This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

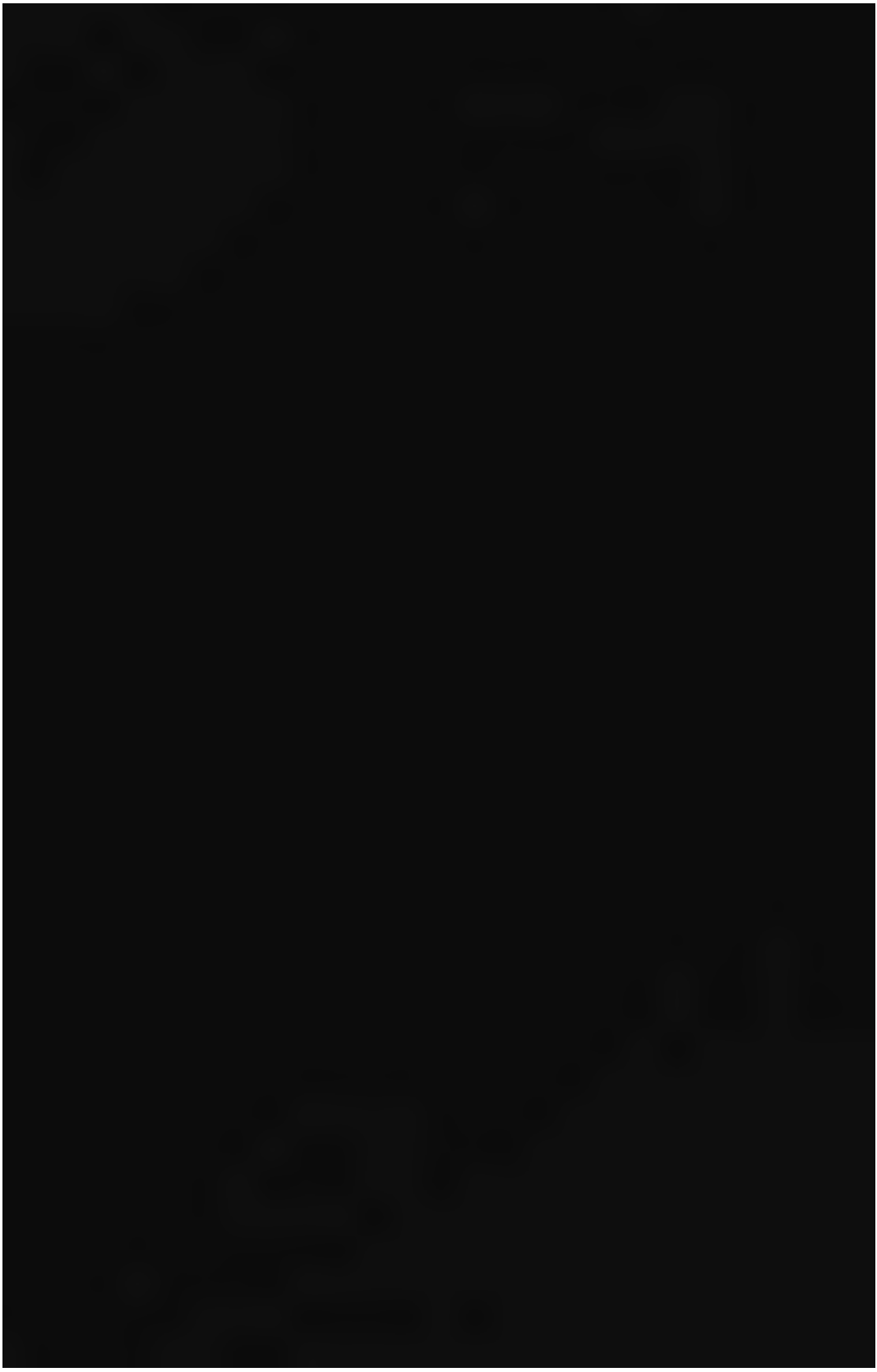
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 798 095



D20.W3

Weltgeschichte

von

Prof. Dr. Joh. Bapt. v. Weiß,

k. k. Hofrath, Mitglied des österr. Herrenhauses, Ritter des Ordens der eis. Krone, Besitzer des k. k. Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft.

Dritte verbesserte Auflage.

Achtzehnter Band.

1793—1796. Krieg um Lyon und Belgien. Parteikampf im Inneren. Das Fest des höchsten Wesens. Höhe und Fall des Schreckenssystems. Ende des Convents.

Graz und Leipzig.

Buchdruckerei und Verlags-Buchhandlung ‚Styria'

k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

1895.

LOAN STACK

Alle Rechte vorbehalten.

D20
W463
v.18

Ihrer kaiſerlichen Hoheit

der durchlauchtigſten Frau Erzherzogin

Maria Thereſia,

geb. Infantin von Portugal,

Gemahlin Sr. kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn

Erzherzogs Karl Ludwig,

der Kennerin von Kunſt und Wiſſenſchaft,

der eifrigen Wohlthäterin der Armen,

widmet in tiefſter Verehrung

dieſen Band

der Verfaſſer.

852

Vorwort.

Der vorliegende XVIII. Band der Weltgeschichte in dritter Auflage befasst sich zuerst mit dem Krieg in Südfrankreich und dem heldenmüthigen Widerstand der Stadt Lyon gegen die Heere des Convents, dann mit dem großen europäischen Krieg in den Jahren 1793—1795, der über das Schicksal Belgiens, Hollands und des linken Rheinufers entschied. Dann schildert er die Höhe des Schreckenssystems bis zum Sturze Robespierres und das Parteitreiben bis zum 13. Vendémiaire oder 5. October 1795.

Der geneigte Leser wird manches Ereignis und manchen Namen hier verzeichnet finden, von denen er bisher nichts hörte, und die er in deutschen Büchern vergebens suchen wird. Es galt eben, das Treiben in den Provinzen wie in der Hauptstadt und die ganze Fülle des Elends zu schildern, das mit der Lossagung vom Christenthum und mit der Annahme der Lehren der Revolution über ein hochbegabtes Volk gekommen ist, das sich sonst den Soldaten Gottes nannte und sich rühmte, an der Spitze der Civilisation einherzuschreiten und ein Musterbild der Völker zu sein.

Der Lockruf war: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Glück ohne Ende." Die Wirklichkeit war im schroffen Widerspruch mit diesem Traume. Da waltete nur Schrecken und Verdacht, Mord unter Missbrauch der Formen des Rechtes, Raub und Hungersnoth. Unter Vertrauten der Männer der Gewalt hieß es: „Das Blut ist die Muttermilch der Freiheit", „Frankreich hat zu viele Einwohner, wenigstens ein Drittel muss vertilgt werden."

Die Farben zu diesem Bilde sind nicht zu stark aufgetragen: sie sind den amtlichen Quellen entnommen, den 44 Bänden der Histoire parlementaire, den Acten des Tribunal révolutionnaire, das Wallon herausgab, den Briefen der Proconsuln, den Berichten der Generale, den zuverlässigsten Memoiren u. dgl. Aus charakteristischen Stellen, die ich daraus anführte, mag der Leser sich selber das Urtheil über diese Zeit bilden. — Der beste Theil der Männerwelt stand in den Heeren an der Grenze.

Durch Muth in dieser schrecklichen Zeit, da so viele Männer verzagten, thaten sich jedoch viele Frauen hervor aus allen Ständen, aus niederen wie hohen. Ihr Eifer, Verfolgten zu helfen, die Seelenhoheit, mit der sie starben, erinnern an die schönsten Zeiten des Urchristenthums. Maria Theresia, die Tochter, und Madame Elisabeth, die Schwester Ludwigs XVI., sind die schönsten Lilien am Stamme der Bourbonen. Maria Theresia hat die schreckliche Haft mit einer Kraft des Charakters bestanden, dass Chateaubriand ihr Dulden eine der Größen Frankreichs nennen konnte, und nachher mit einer Kürze und Klarheit beschrieben, die an die großen alten Geschichtschreiber erinnert. Madame Elisabeth hat durch die Treue ihrer Freundschaft, durch die sinnige Art, mit der sie ihre Nichte erzog, durch den Hochsinn, mit dem sie ihre Leiden ertrug, ihre Vertheidigung führte, und noch am Fuße des Schafottes ihre Leidensgenossinnen anfeuerte, muthig zu sterben, dem Hause Bourbon einen ewigen Ruhm und der Kirche eine Heilige gegeben.

Der am klarsten ausgesprochene Bruch mit dem Christenthum ist der am Schlusse des Bandes mitgetheilte republikanische Kalender und die Erklärung des Conventes zu demselben. Die Franzosen schieden damit aus dem großen christlichen Völkerverband aus, der die Erscheinung des Erlösers als die größte Thatsache der Weltgeschichte, als „die Fülle der Zeiten" erklärte: die alte Welt habe ihn erwartet, die neue Welt und alle Zukunft ruhe auf ihm. Der Convent aber wähnte, die französische Revolution sei ein viel wichtigeres Ereignis, „fruchtbar und kräftig in ihren Mitteln, und werde weit erhabener in ihren Erfolgen wie ein Leuchtthurm durch die Jahrhunderte glänzen." Was er an die Stelle des alten Kalenders setzte, ist theils unpraktisch, theils läppisch. Der Convent hat sich mit seinem Kalender lächerlich gemacht. Napoleon hat schon 1805 mit einem Federstrich dem Werke, das für ewige Zeiten bestimmt war, sein verdientes Ende gegeben.

Graz, 20. September 1895.

Dr. J. B. v. Weiß.[1])

[1]) Noch hat der Verfasser eine Bitte an die Besitzer der dritten Auflage: sie mögen in Band V, S. 620, den Druckfehler streichen, wonach Ludwig IX. vor Tunis am 22. Mai 1271 gestorben wäre. Ludwig der Heilige starb am 25. August 1270 nachmittags drei Uhr fromm und schön, wie er gelebt hatte (Art de vérifier les dates, I, 549): am 21. Mai 1271 brachte sein Sohn und Nachfolger Philipp III. (le hardi) seine Gebeine nach Paris, am 22. Mai 1271 trug er sie nach St. Denys

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Lyon im Aufstande gegen den Convent . . . . . 1—86
Joseph Chalier 2
Der 29. Mai 1793 in Lyon 15
Chaliers Prozeſs und Hinrichtung. Lyon Gegenpol von Paris 24
Die Belagerung von Lyon 29
Abzug de Précys mit dem Reſte des Heeres 55
Rache des Convents an Lyon 60
Einzug der Republikaner 61
Wie auch der todte Chalier für Lyon gefährlich wird 67
Collot d'Herbois und Fouché. Chaliers Apotheoſe in Lyon 69
Fuſilladen in Lyon. Chaliers Apotheoſe in Paris 72
Der Geiſt der Revolution 78

Die Göttinnen der Vernunft . . . . . 87—112
Schändung der Königsgräber zu Saint-Denys 87
Steigender Haſs gegen die katholiſche Kirche. Der Biſchof von Paris und viele andere eidleiſtende Geiſtliche legen ihre Stellen nieder 90
Der Cult der Freiheit und der Vernunft 96
Anarcharſis Cloots 103
Das Wort „Heilig" verpönt. Glockenthürme ſind ariſtokratiſch. Neue zehn Gebote 105
Frauen-Emancipation 108

Der Berg ſpaltet ſich . . . . . 113—177
Hebert und die Enragés 113
Robespierre und Danton gegen die Religionsſchändungen 115
Die Reinigung des Jakobinerclubs 121
Danton und die Partei der Milde, Camille Desmoulins, Philippeaux . . . 129
Widerſtand der Cordeliers. Collot d'Herbois in Paris 138
Das Jahr 1794 145
Camille Desmoulins und Hebert 147
Bourbons Angriff auf die Regierung. Philippeaux. Robespierres Urtheil über Camille und Hebert 151
Die Verſchwörung Fabre d'Eglantines. Der Kriegsminiſter Bouchotte . . . 158
Verhaftung Fabre d'Eglantines, Chabots, Delaunays, Bazires wegen Fälſchung eines Convents-Beſchluſſes 162
Robespierres Lehre von der wahren Demokratie und vom tugendhaften Terrorismus 165
Saint-Juſts Rede gegen die Freilaſſung der Verhafteten und gegen die Partei der Milde 168
Wie Camille ſich vertheidigt 172

Ende Heberts und der Cordeliers . . . . . 178—201
Die Cordeliers verſuchen einen Aufſtand 179
Der Aufſtand ſcheitert 182

Seite

Saints-Justs Bericht über die Partei des Auslands 187
Der Prozeſs und die Hinrichtung der Hebertiſten 191

Ende Dantons und der Partei der Milde . . . . . 202—259
Wie Robespierre und Saint-Juſt gegen Danton und deſſen Anhang im Convent klagen 207
Danton und ſeine Genoſſen im Gefängnis 222
Danton und ſeine Mitangeklagten vor Gericht 228
Die letzten Stunden Dantons und ſeiner Genoſſen 243
Der Prozeſs wegen der Verſchwörung in den Gefängniſſen 249

Robespierre nach dem Fall Heberts und Dantons . . . . . 260—321
Robespierres Rede für den Glauben an Gott und Unſterblichkeit 260
Wirkung der Rede Robespierres und Hoffnungen, welche ſie erregt 267
Saint-Juſts Rede über die allgemeine Polizei 272
Billaud-Varennes' Rede über die Theorie der demokratiſchen Regierung . . . 277
Keine Miniſter mehr! Robespierre leitet die Polizei und entſcheidet über die Anzeigen. Starke Zunahme der Hinrichtungen 281
Der Prozeſs und die Hinrichtung der Madame Eliſabeth 295
Amiral und Cäcilie Renault 23. Mai 1794 305

Das Feſt des höchſten Weſens . . . . . 322—346
Das fürchterliche Geſetz vom 22. Prairial (10. Juni 1794) 336

Der Feldzug des Jahres 1794 in den Niederlanden . . . . . 347—496
Stimmung in Belgien 348
Bündniſſe. Kriegspläne. Zuſtand der Heere 350
Kaiſer Franz II in Belgien. Die Eroberung von Landrecies. Fürſt Karl Schwarzenberg 356
Die Schlacht bei Tourcoing am 18. Mai 1794 361
Die Schlacht bei Tournay. Pichegru in Flandern. Die Schlacht bei Goſſelies 368
Kaiſer Franz verläßt Belgien. Die Schlacht bei Fleurus 374
Der Rückzug der Öſterreicher aus Belgien 377
Wie die Belgier den Mangel an Eifer, ihren Landesherrn zu unterſtützen, büßen muſsten 388
Die Seeſchlacht bei Queſſant 393

Der Höheſtand und Sturz Robespierres . . . . . 497—567
Das Revolutions-Tribunal im Sommer 1794 397
Einzelne Fälle 405
Geſchichte der Katharina Théot 421
Les chemises rouges 431
Die Verſchwörung in den Gefängniſſen. (La conspiration des prisons) . . 435
Robespierres Rede im Jakobinerclub, 1. Juli 1794 439
Die Verſchwörung gegen die Gefängniſſe (La conspiration contre les prisons) 443
Die Gefängniſſe 460
Robespierre und die Ausſchüſſe 492
Robespierres Rede im Jakobinerclub am 9. Juli 1794. Die Entſcheidung naht 500
Robespierre, die Seele des Schreckensſyſtems 503
Saint-Juſt verlangt die Dictatur für Robespierre 508
Robespierres letzte Rede am 26. Juli 1794 oder 8. Thermidor 515
Schickſal der Rede Robespierres im Convent 526
Im Jakobinerclub 532
Die Entſcheidung im Convent 534
Der Aufſtand der Commune gegen den Convent in der Nacht vom 9. auf den 10. Thermidor 545
Muth des Conventś in der Gefahr: er ernennt Barras zum Befehlshaber und erklärt die Verſchworenen in Acht 551
Die Entſcheidung. Robespierre und ſeine Genoſſen enden unter dem Fallbeil 556

Die Umkehr von der Schreckensherrſchaft . . . . . 568—708
Das Revolutions-Tribunal und die Beſetzung der Ausſchüſſe 569
Der Kampf gegen den Jakobinerclub 577
Der Bericht Robert Lindets über die Lage 581

Seite

Apotheose Marats 585
Das Ende des Jakobinerclubs. — Die Apotheose Rousseaus 588
Der Prozeſs Fouquier-Tinvilles 602
Der Winter 1794 auf 1795 610
Die erſte Anklage gegen Barrère, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Genoſſen 614
Rückberufung der dreiundſiebzig verhafteten und der gerichteten Girondiſten. Siéyès taucht wieder auf 619
Noth und Unruhen in Paris 1795. Billaud-Varrennes, Collot d'Herbois, Barrère und Amar in Anklage 627
Rache und Hunger. Brot und Verfaſſung von 1793 635
Der Aufſtand vom 12. Germinal III. (1. April 1795) 643
Wie Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Barrère endeten 649
Der Prozeſs Carrier 651
Die dritte Verfaſſung, 1795 659
Der Aufſtand des 1. Prairial (20. Mai 1795) 665
Annahme der Verfaſſung. Widerſtand der Pariſer gegen die Zuſatzartikel vom 5. und 13. Fructidor (22. und 30. Auguſt) 678
Der junge General Napoleon Bonaparte 684
Der 13. Vendémiaire (5. October 1795). Bonaparte vertheidigt den Convent . 689
Ende Ludwigs XVII. 695

Der Kalender der Franzoſen . . . . . 704—729
Namen der Tage des republikaniſchen Kalenders 712
Vergleich des republikaniſchen Kalenders mit dem Gregorianiſchen 716

Regiſter . . . . . 731—750

Lyon im Aufstand gegen den Convent.

Und nun von der Loire weg nach dem Süden, zur Rhone, an die Stelle, wo die sanft fließende Saone ihre Fluten ergießt in den rasch hineilenden Strom! Diese Verbindung zweier Ströme und die Fruchtbarkeit der Umgegend hat Lyon zur großen Handelsstadt wie geschaffen. Es ist ein Handel.
Knotenpunkt des Verkehrs der Straßen nach Italien, nach dem Mittelmeere, nach den Pyrenäen, nach den Küsten des Oceans, nach dem Innern Frankreichs, nach der Schweiz. Lyon ist die erste Fabriksstadt Frankreichs und beschäftigt bloß in Seidenwaren 140.000 Arbeiter, ist aber auch berühmt in Gold- und Silberarbeiten. Es hat eine große Geschichte hinter sich: Kaiser Geschichte.
Claudius machte es zu einer römischen Colonie schon 43 nach Christus;[1]) hier wurde 173 die große Schlacht geschlagen zwischen Albinus und Septimius Severus, die über den Besitz des römischen Reiches für den letzteren entschied. Lyon wurde in der Völkerwanderung die Residenz der Burgunder und nach dem Zerfalle der Karolinger die Residenz des neuburgundischen Reiches. Es kam dann beim Verfalle Frankreichs mit Arelat an das römische Reich deutscher Nation[2]) — — und beim Verfalle auch dieses Reiches erst an Frankreich.

Lyon hat jedoch nicht bloß in der Geschichte des Handels und der Industrie einen Namen, es hat noch einen höheren Ruhm. Es stand früh in vielfachem Verkehre mit Kleinasien und erhielt von da die Lehre des Heils. Altchristlich.
In der Mitte des zweiten Jahrhunderts war hier schon eine christliche Gemeinde, an ihrer Spitze Pothinus, ein Schüler Polykarps, und dieser war ein Schüler des Lieblingsjüngers des Herrn, der an seinem Busen ruhen durfte. Die Gemeinde gedieh im Stillen; als sie 177 bekannt wurde, leuchtete sie mit ihrem Todesmuthe durch die Nacht der Jahrhunderte; die Christen wetteiferten im Bekenntnisse des Glaubens und der Liebe; 48 Blutzeugen

[1]) Vgl. Bd. III dieses Werkes, S. 343, 476, 505, und Bd. IV, S. 111.
[2]) Vgl. Dr. Hüffer, Die Stadt Lyon und die Verhältnisse des Erzbisthums in ihren Beziehungen zum Deutschen Reiche und zur französischen Krone. Münster 1878.

Stadt der Märtyrer. wurden gezählt. Der Grieche Irenäus, welcher Homer ebenso genau kannte wie Plato, war der Nachfolger des Pothinus 178 bis 202; er sandte Glaubensboten nach Valence wie nach Besançon, und wurde unter Septimius Severus Blutzeuge mit so vielen, dass die Menge der Märtyrer nicht gezählt werden konnte, und das Blut in den Straßen floss. — Prima sedes Galliarum oder der erste Bischofsitz Gesammtgalliens — ist der Ehrennahme, welchen Lyon im ganzen Mittelalter hat. Autun, Chalons, Maçon und Langres waren Suffraganstühle, Lyon nahm den Primat über ganz Mittelfrankreich in Anspruch, — über die Kirchenprovinzen von Rouen, Sens, Tours. — Zwei große Kirchenversammlungen wurden in Lyon gehalten, die dreizehnte (1245) unter Innocenz IV. und die vierzehnte (1274) unter Gregor X.

Prima sedes Galliarum.

Beim Ausbruche der Revolution galt Lyon als zweite Stadt Frankreichs. Es hatte 350.000 bis 400.000 Einwohner, thätige, kräftige Männer und schöne Frauen, hatte 56 öffentliche Plätze, große Reichthümer, viele Kirchen und naturwissenschaftliche Anstalten, eine Akademie und eine Sternwarte. Den Samen revolutionärer Grundsätze streute dort das Ehepaar Roland aus; die Saat, die daraus aufgieng, war schlimm, und nach einiger Zeit des Taumels für die Revolution kam eine Zeit bitteren Hasses gegen dieselbe. —

Joseph Chalier.

Chalier. Ein Fremder war es, welcher das Feuer des Hasses zu solchen Flammen anblies: man möchte ihn den Marat von Lyon nennen; er war eingewandert wie Marat, er war halb wahnsinnig wie Marat, er war maßlos ehrgeizig und mordlustig wie Marat, — es ist Marie Joseph Chalier.

Jugend. Geboren 1747 zu Beaulard bei Susa in Piemont, wurde Chalier von seiner Familie zum geistlichen Stande bestimmt und zu den Dominicanern nach Lyon entsendet; doch zerriss er bald das Mönchsgewand und gab die Theologie auf, da sie seinen Neigungen wenig entsprach,[1]) und begab sich auf Reisen: er durchzog Neapel, Spanien, Portugal und kam dann nach Lyon, um hier durch Unterricht im Spanischen und Italienischen sein Brot zu verdienen. Da er aber nur wenige Schüler bekam, so wurde er Handelsreisender für ein Lyoner Haus. Hiezu passte er bei seiner steten Unruhe und Zudringlichkeit in der Rede: er machte gute Geschäfte, besonders in Italien, gewann Credit und selber ein Vermögen dabei. Da kam die Revolution und vom Wehen ihres Geistes ward Chalier bis zum Wahnsinne ergriffen: nichts, was geschah, war ihm genug. Er sagte damals zu seinem Freunde Jean Chassagnon, der später aus Mitleid seine Vertheidigung schrieb,[2]) eines Tages: „Die Köpfe sind enge geworden und die

Revolutionär.

[1]) Chassagnon, der mit ihm dort studierte, erzählte, welch schreckliche Dinge er vertraulich äußerte.

[2]) Offrandes à Chalier ou Idées vraies et philosophiques tracées à la hâte et offertes à son défenseur officieux par un homme libre et un ami des hommes. L'an I de la liberté 1793, du 29 Mai au 24 Juillet. Wieder abgedruckt in Guillon, l. c. I, p. 433—65.

Herzen kalt wie Eis; das Menschengeschlecht ist todt. Man sieht aus seinem Grabe nur kalte Schlangen hervorgehen, bleiche Gespenster, stumme Bilder. Schöpferischer Geist, lass aus diesem dunkeln und einförmigen Chaos wieder neues Licht und Leben hervorgehen! Ich liebe die großen Pläne, den Taumel, die Kühnheit, die Zusammenstöße, die Revolutionen. Das höchste Wesen hat schöne Dinge geschaffen, aber es ist jetzt allzu ruhig. Wenn ich Gott wäre, so würde ich die Berge rütteln, die Sterne, die Flüsse, den Ocean, die Reiche in Bewegung bringen; ich würde die ganze Natur durcheinanderwerfen, um sie dann neu zu schaffen." [1]) — „Er gieng", fährt sein Biograph fort, „jeden Abend in einen kleinen Garten seines Freundes, um ihn zu begießen. Da konnte ihn die kleinste Blume oder ein Grashalm, ein Blatt in Ekstase bringen, ein Spaten wurde für ihn zum Pflug: er glaubte bald ein weites Feld, bald eine ferne Wüste zu bewohnen; er verglich sich mit dem Kaiser von Sina, mit Cincinnatus, mit dem heiligen Einsiedler Paulus, mit Robinson Crusoë. 1789 beklagte er sich oft über Schlaflosigkeit, über das Schlagen seiner Adern, über Wallungen im Kopf. Ein guter Freund rieth ihm, jeden Morgen zwei Gläser frisches Wasser zu trinken, sich kalt zu waschen, sich Aber zu lassen und auch in die Kirche zu gehen. Kurze Zeit befolgte er diesen Rath und es ward besser. Aber dann gab er im Eifer für Politik bald diese Cur auf und zwar zu seinem Schaden." [2]) Der Mann war also daran, närrisch zu werden. Er litt an Schlaflosigkeit, wie Caligula, und wenn er schlief, so hatte er wilde Träume.

halbwahnsinnig.

Nur Umsturz beschäftigte jetzt seine Seele: wegen aufreizender Reden ward Chalier aus dem Königreiche Neapel ausgewiesen. Er eilte nach Paris, wo ihm diese Ausweisung ein gewisses Ansehen verlieh.

Chalier in Paris.

Chalier besucht Loustalot,[3]) um ihn zu verehren, wie die Königin von Saba den Salomon; er kündet sich an als Menschenfreund und seufzt über die unheilbaren Übel, welche auf der großen Familie lasten; er spricht vom Schierlingsbecher, den Sokrates trinken musste, vom Schwerte, das Cato sich in die Brust stieß. Loustalot erkennt bald, dass der Mann für die Sache der Republik sich gut verwenden lasse. „Edelmüthiger Bürger," sagt er zu ihm, „überwinde deinen Schmerz, tödte dich nicht selber; deine Aufgabe ist noch nicht zu Ende; das Vaterland erwartet große Dinge von deinem Eifer, deinem Muthe und deiner Standhaftigkeit; es handelt sich darum, die Missbräuche in ihrer Wurzel anzugreifen, die gefräßigen Köpfe der Hydra abzuschlagen. Das Volk ist tyrannisiert unter dem Scepter der Bourbonen, durch den Hochmuth der Großen, durch die Unverschämtheit der Minister, durch den Fanatismus der Priester, durch die Selbstsucht der Reichen. Jetzt handelt es sich darum, alle von diesem Joche zu erlösen, alle von diesen Geißeln zu befreien. Das Volk schmachtet unter der Herrschaft der Laster, aber die Tugenden müssen hinfüro walten."

bei Loustalot.

Das war Chalier aus der Seele gesprochen. Er besuchte dann Marat, Camille Desmoulins, Fauchet, Robespierre, Cerutti — und diese Sibyllen gaben die gleiche Antwort und erfüllten sein Herz mit dem Gifte der Revolution und zeigten seinem Ehrgeize das Ziel: Chalier schwört beim Styx,

[1]) Chassagnon — bei Guillon, l. c. I, p. 441.
[2]) Ibid. I, p. 442.
[3]) Ibid. I, p. 442.

in diesem Sinne zu wirken und eilt nach Lyon, das ihm eine zweite Heimat
Ziel. geworden ist, und wo er sein Glück gemacht hat, um Köpfe, die sich seinen Anschauungen nicht fügen wollen, springen zu lassen, um das Land zu säubern, sein Gewissen zu entlasten, Europa zu reinigen und seinen Namen unsterblich zu machen.

Ein Proteus. „Wie soll ich diesen Menschen schildern?“ — frägt Chassagnon — „alle Elemente, alle Grundsätze, alle Ideen sind bei ihm im Streit; sein Gesicht zuckt beständig; er ist wild, trotzig, grob; er ist wieder fromm, dann ungläubig, kurz unbezeichenbar. Bald ist er ein Verbrecher, bald ein Spassmacher; jetzt freimüthig, mittheilsam, weise; dann redet er wie ein Fieberkranker; er ist bald ein Patriot, dann wieder ein Despot; heute ein Tyrannenmörder, morgen ein Freiheitsmörder, ein Menschenmörder, ein Gottesmörder; dann wieder menschlich und einschmeichelnd. Er ist ein Proteus, dessen Wesen unerklärlich ist, nur er selber wäre fähig, sich zu zeichnen.“ [1])

Die politischen Vereine gewannen, seit Chalier wieder in Lyon war, bald eine neue Gestalt. Bisher spielten die Anhänger Rolands eine Rolle in Lyon, bald aber die Jakobiner.

Ein Schützling dieses Ministers, Champagneux, gab den „Courier de
Lauffel. Lyon“ heraus. Diese Zeitung ward durch einen gewissen Lauffel verdrängt, einen verkommenen Mönch, welcher zwei Jahre später auf öffentlichem Platz seine eigene Schwester heiratete, und jetzt jeden Tag zum Mord der Aristokraten und Priester aufforderte, und immer durch umgekehrte Ausrufungszeichen ¡¡¡, wobei er gewisse Namen nannte, Piken forderte, auf die man ihre Köpfe stecken sollte. Ein anderer abgefallener Priester, Bottin aus der Normandie, sammelte trunksüchtige Arbeiter und verrufene Weiber in einem Club und vertheilte Piken sogar an diese Weiber. Guillon, welcher den Aufstand in Lyon beschrieben, tröstet sich damit, dass die schlimmsten Aufreizer zu demselben keine Lyonesen waren, sondern Fremde, aus ihrer Heimat Vertriebene oder durch die Clubs in Paris Gesendete. [2])

Lyon ahmte Paris nach. Dort gab es einen Club Breton, in Lyon entstand eine Gesellschaft der Freunde der Verfassung [3]) (Sommer 1791) im Sinne der Gironde. Den Männern der Bewegung war jedoch dieser Club
Centralclub. nicht thätig, nicht feurig genug — und es entstand ein Centralclub. [4]) Das Journal Lauffels war hier der Führer, Marats „Volksfreund“ der Koran; hier fanden sich alle Wildlinge zusammen, hier wurden die verwegensten Pläne entworfen, hier zur Plünderung, zum Mord der Reichen aufgefordert, hier der Satz in allen Tonarten eingeprägt: Eigenthum sei Diebstahl und die Sansculotten hätten an die Stelle der Reichen zu treten;

---

[1]) Chassagnon, l. c. I, p. 443.
[2]) Ibid. I, p. 84. Über diesen geistreichen und muthigen Schriftsteller später.
[3]) Société d'amis de la constitution.
[4]) Marat hatte das Motto gewählt: „Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis“; Lauffel dagegen den Vers aus dem Brevier: „Esurientes implevit bonis et divites dimisit in annos.“

hier gaben sich die ärgsten Schurken, die grimmigsten Feinde der bürgerlichen Ordnung ihr Stelldichein, denn hier schlug Chalier seine Rednerbühne auf und sammelte seine Macht. Durch sein halbnärrisches Treiben zog er die Aufmerksamkeit und die Gunst der Menge auf sich.

Chaliers Treiben.

Nach der Einnahme der Bastille brachte Chalier Steine derselben aus Paris und vertheilte sie; solch einen Stein trug er beständig in der Tasche bei sich. Vor innerer Erregung kniete er oft in den Straßen nieder und küsste dann die Anschläge, welche einen Aufruf oder eine Verordnung enthielten, die nach seinem Sinne war. Seine Rede bewegte sich ganz in Bildern und in den kühnsten Wendungen; sein Geberdenspiel dabei war einzig. Er nahm die kühnsten Stellungen an, verbarg sich oft wieder hinter der Kanzel oder stieg auf dieselbe und sprach die verwegensten Lehren aus. So hielt er am 22. März 1793 eine packende Mahnung an die Reichen, in den Kampf zu ziehen: „Die Sansculotten ziehen in den Kampf, ihr Blut zu vergießen — so reden die Aristokraten. Kann denn ein Sansculotte getroffen werden? Ist er nicht unverwundbar, wie die Götter des Olymp, die er auf der Erde ersetzt! — Ihr sorglosen Reichen, die ihr auf den Daunen schnarchet, wachet auf, schüttelt eure Betäubung ab, die Drommete ertönt zum Kampf — zu den Waffen, zu den Waffen! — Nur keine Faulheit, keine Feigheit! — Auf, und eilt in den Kampf! — Ihr reibt euch die Augen, ihr gähnet, ihr lasst eure Arme sinken, ihr benehmt euch wie Kinder! Es kostet euch Mühe, dieses dustige Lager zu verlassen, dieses rosige Kopfkissen. — Eine Gattin oder eine reizende Laïs umschlingt euch mit ihren wollüstigen Armen. — Eilt euch, schnell, schnell, den letzten Kuss, und werft euch in die Kleider! . . . Ihr Honoratioren, welche Grausamkeit! wie man übel mit euch umgeht! Ist es denn ein Verbrechen, eine berechtigte Freude zu geniessen? . . . Jedes Vergnügen ist verboten, ist ein Verbrechen, wenn die Sansculotten leiden, wenn das Vaterland in Gefahr ist . . . Und dann, ihr süßthuenden Schurken, ihr saget nicht alles! Man sagt, ihr stellet euch nur, als ob ihr schliefet, und dass ihr die Gutmüthigen spielet, während ihr an einer Schlaflosigkeit leidet, wie Catilina, und in der Stille der Nacht auf freiheitsmörderischen Bahnen wandelt . . . Bah, bah, für jede Sünde Erbarmen. Reiche, eine kleine Buße! Die Flinte auf die Schulter, den Flamberg geschwungen!! — sprengt los auf den Feind . . . Ihr zittert? o, habt keine Angst, ihr geht nicht allein . . . Ihr habt zu Waffenbrüdern unsere braven Sansculotten, die zwar unter dem Kinn keine Stickerei aushängen, aber Mark in den Armen haben . . . Ich rechne auf euch, trotz der bösen Zungen! . . . Doch halt, Freunde! ich biete mich euch zum Hauptmann an . . . Ja, ich bin stolz darauf, solche Soldaten zu haben. — Ihr seid nicht so schlecht, als man euch machen will. Oh, ihr wäret noch hundertmal besser, wenn wir öfter zusammenkämen! . . . Die Aristokraten sind nur unverbesserlich, weil wir sie allzusehr vernachlässigen . . . es handelt sich darum, sie noch einmal zu erziehen . . . Man spricht davon, sie zu hängen, oder zu guillotinieren! Das ist schnell geschehen, aber entsetzlich! Ist das Menschlichkeit oder gesunder Menschenverstand, einen Kranken zum Fenster hinauszuwerfen, um sich von den Sorgen zu befreien, ihn zu heilen? . . . Ihr Reichen, kommt und lasset euer Gold, um leichter beweglich zu sein . . . Die Fahne weht, das Zeichen ist gegeben . . . stürzen wir uns tüchtig in den Schwall — und voran! Feuer! Ihr seid in die patriotischen Bataillone eingereiht . . . schlagt euch nur wie Löwen . . . Ihr werdet deshalb nicht gleich sterben! auch nicht verwundet werden . . . Chalier, euer Hauptmann, steht mit seinem Kopfe für jedes eurer

Rede an die Reichen.

Haare ein . . . Ich möchte, dass ihr eurentheils einige österreichische, preußische oder englische Hirnschädel mit heimbringt, in welchem eure Weiber und Kinder mit Entzücken den Wein der Freiheit, der Republik und des Sieges trinken."

Das war packend, aber nicht immer sprach er so von den Aristokraten, sondern meist ganz anders. So sagte er zu einem Schöffen, der eine Karte seines Bürgersinnes von ihm verlangte: „Wissen Sie, was das heißt? Haben Sie schon irgend einen Tyrannen angezeigt oder umgebracht? Ihre Hände sind nicht geröthet! — Welche Thaten können Sie aufweisen? . . . Der Gott des Vaterlandes richtet Sie und beobachtet mich . . . die Gewissensbisse kommen nachher . . . Verschieben wir die Sache; rüsten Sie sich, und wir werden besser schlafen." [1] — Das hieß also: „Bringen Sie zuerst einen Aristokraten um, dann sollen Sie eine Bürgerkarte bekommen!" — In einer Rede am 23. März sagte er: [2] „Die Freiheit, nichts als Freiheit, die ganze Freiheit . . . die will jeder, aber mit der Gleichheit ist es anders, die macht Leibweh! Hochnasiger Aristokrat, du weichst zurück . . . komm her, du Dummkopf! Ich halte dich an der Gurgel . . . trink diesen Kelch, trink ihn gern oder ich erdrossle dich . . ." Chalier wird nicht müde, seinen Sansculotten zu sagen, dass sie jetzt Könige seien, und mehr als Könige, dass mit keinem, auch noch so hohen Solde ein Tropfen ihres erlauchten Blutes bezahlt werden könne. „Die Sansculotterie ersetzt jetzt das Königthum." [3] — Solche Worte waren geeignet, ihm die große Masse zu gewinnen. Auf manche Weiber wirkte sein Enthusiasmus, sie nannten ihn einen Heiligen.

Aristokratenhass.

Chalier war eine Natur voll Glut und seine Gedanken giengen wild durcheinander. Sein Schulkamerad, Chassagnon, bemerkt: „Er sprach vom Kopfabschneiden in einem spassigen Tone — die Augen rollten dabei, die Lippen schäumten, er verdrehte seine Mienen; er schrie, in einen Mörser die Vendée und Koburg zu werfen und zu zerstoßen, aus allen Sceptern einen Zahnstocher zu schnitzen, alle Diademe der Welt in Charpie zu zerzausen und in einem Zuge den Tiber, die Themse und den Rhein zu verschlingen!" [4] Sein Herz war oft leicht zu rühren. Beim Besuch der Nonnenklöster, als Gemeinderath, sagte er gerührt: „Meine theuren Töchter! haben Sie über nichts zu klagen? Verhehlen Sie mir nichts! Ich bin Ihr geistlicher Vater; Ihre Sammlung rührt mich, Ihre Bescheidenheit entzückt mich. Wie glücklich würde ich sein, wenn ich eine der Jungfrauen dieses Heiligthums heiraten könnte!" [5] — Dann kniete er nieder, küsste den Boden, redete ein Crucifix an, erhob die Hände gen Himmel und sprach wie ein Mann voll Gefühl und wie ein Bischof. — Was er that, that er stark: im Pantheon schluchzte er beim Sarge Mirabeaus, rieb seine Schärpe und sein Tintengeschirr daran, wie einst ein Soldat sein Schwert am Sarge des berühmten Moriz von Sachsen schärfte. [6] — Es war ihm bei all dem entsetzlicher Ernst: zu einer untröstlichen Witwe, deren Gatten er hatte ermorden, deren Haus er hatte plündern lassen, sagte er: „Legen Sie Ihre Hand auf mein Herz und fühlen Sie, was es leidet . . . Aber ein Republikaner muss die Natur ersticken, um der Pflicht zu gehorchen.

Redeweise.

---

[1] Chassagnon — bei Guillon, l. c. I, p. 448.
[2] Ibid. I, p. 445.
[3] Ibid. I, p. 445.
[4] Ibid. I, p. 449.
[5] Ibid. I, p. 439.
[6] Ibid. I, p. 449.

Chalier wurde Gemeinderath und gieng mit Rieſenſchritten ſeinen Amtsgenoſſen auf dem Wege zur äußerſten Demokratie voran. Er warf ihnen Halbheit vor,[1]) ſie hätten die Reichen an die Stelle des Geburtsadels ſetzen und die Krone nur auf ein anderes Haupt, nämlich das des Herzogs von Orleans ſetzen wollen. Auch Guillon ſpricht von einer mächtigen Orleaniſtenpartei, namentlich in den Städten, es habe Philipp nur an Kühnheit und zugreifendem Muthe gefehlt.[2]) Chalier Gemeinderath. Partei Orleans.

Lyon aber ahmte in vielem nur Paris nach.

Lyons Bürgermeiſter, Vitet, war ein zweiter Pétion. Wie in Paris wurden die Frauen und Mädchen, welche den Gottesdienſt der eidweigernden Prieſter beſuchten, miſshandelt.[3]) Wie die Pariſer einen Bierbrauer, ſo machten die Lyoneſen einen Seidenweber zum Befehlshaber der Nationalgarde, weil er ſich zum willenloſen Werkzeug der Bewegungspartei hergab. Wie in Paris trug am 20. Juni der Pöbel eine Sansculottenhoſe umher und rief, das Vaterland ſei in Gefahr. Wie in Paris Pétion abgeſetzt wurde, ſo enthob der Departementsrath Chalier ſeiner Stellung im Gemeinderathe; dieſer eilte nach Paris, um ſich zu beſchweren. Von dort wurde nach Lyon gemeldet: „Bildet einen Aufſtands-Ausſchuſs“ — und ſogleich wurde ein ſolcher aus dreihundert der wildeſten Clubiſten gewählt, und Bottin ſchrieb nach Paris: „Die Hauptſtadt muſs das Zeichen geben, der Nachhall wird in Lyon viel ſtärker ſein, als ſonſtwo.“[4]) Lyon und Paris. Chalier abgeſetzt.

Der 10. Auguſt erregte bei der rothen Partei in Lyon wilde Freude, bei den Weißen ernſte Trauer, nicht bloß weil das ſchönſte Standbild Ludwigs XIV. auf dem Platze Bellecour muthwillig zertrümmert wurde, wie alle Abzeichen des Königthums, ſondern weil Chalier von der legislativen Verſammlung durch Beſchluſs vom 15. Auguſt wieder in ſeine Stellung eingeſetzt und der Departementsrath aufgelöst wurde, darum, weil er Chalier abgeſetzt habe.[5]) Chalier eilte mit dieſem Decrete nach Lyon. Der 10. Auguſt.

In Roanne hörte Alexandrine des Echerolles, welche die Zuſtände von Lyon in jenen blutigen Tagen ſo friſch geſchildert hat, wie er vom Poſtwagen herab die Menge anredete: „Brüder und Freunde! Ihr habt die Baſtille zerſtört, aber ihr habt damals nur Mauern niedergeſchlagen; — eine viel ſchönere Arbeit erwartet euch: ſchlaget Köpfe ab und ihr werdet frei ſein. Nieder mit den Königen! Tod dem Tyrannen! Es lebe das Volk! Es lebe die Freiheit!“ — Der Wagen rollte fort und er ſchrie noch: „Tod dem Tyrannen!“[6]) — Schrecken kam über die Bedrohten, namentlich über die Prieſter, welche den Eid nicht geleiſtet hatten — ſie muſsten jetzt die Heimat verlaſſen. Manche erreichten erſt nach vielen Miſshandlungen die Schweiz, andere wurden von Poſten auf der Straße Prieſterhetze.

---

[1]) Chassagnon, l. c. I, p. 98.
[2]) Guillon, l. c. I, p. 96.
[3]) Vgl. Bd. XV dieſes Werkes, S. 495.
[4]) Guillon, l. c. I, p. 117.
[5]) Ibid. I, p. 118—119.
[6]) Alexandrine des Echerolles, Une famille noble sous la Terreur, p. 37. 2 éd. Paris 1881.

geplündert, geschlagen oder getödtet.[1]) Diese Priesterhetze genügte aber den Rothen nicht, sie wollten Hekatomben von Gegnern erschlagen; sie ließen nach flüchtigen Aristokraten in der Nähe von Lyon fahnden und nach Vornehmen, welche nach Lyon gezogen waren, weil sie hofften, in dieser großen Stadt unbekannt zu bleiben. Die Gegner aber sagten, die Aristokraten und Fremden sind die Schuld der Noth an Lebensmitteln. „Wenn das Leben eines Menschen allein das Vaterland retten kann, so sind wir verpflichtet, es zu opfern." — Von Paris schrieb Lausſel: „Sagt uns, wieviel Köpfe hat man in Lyon abgeschnitten? Es wäre ruchlos, uns die Feinde entwischen zu lassen . . . Doch rüstet Euch, alles schickt sich an, einen allgemeinen Mord der Übelgesinnten anzustellen."

Septembermorde.

Wie in Paris, so sollte auch in Lyon ein Massenmord schrecken, damit die Conventswahlen im Sinne der bestehenden Regierung ausfielen. Und nun kam es zur Ermordung der Officiere am 9. September 1793, welche früher geschildert worden.[2]) Man schuldigte sie an, sie hätten ihre Soldaten verleiten wollen, auszuwandern: „Es war peinlich zu leben, weil man keinen Augenblick gewiss war, dass man im nächsten Augenblicke auch noch leben werde."[3])

Guillon bedroht.

Mit dem Morde der Officiere nicht zufrieden, suchte der Pöbel, wie ein Tiger, welcher Blut geleckt hat, nach neuen Opfern. Auch Guillons Name stand auf der Liste der Opfer, er entkam jedoch und sagte: „Diese Ungeheuer wollten also das Haupt des Mannes abschlagen, welcher ihr Treiben beobachtete, und die Hand abhauen, welche dereinst ihre Verbrechen schildern sollte. Ei, warum soll ich sie verhehlen, da der Himmel durch tausend Wunder mich gerettet zu haben scheint, damit ich sie darstelle?"[4])

Plünderung.

Dem Morde folgte Plünderung. Huguénin, mit der Sturmglocke im Herzen, und der Komödiant Michu waren, von der Commune aus Paris entsendet, in Lyon eingetroffen und scheinen zum Rauben aufgestachelt zu haben: es dauerte vier Tage hindurch und wurde geleitet von einem eigenen Plünderungs-

Commissaires au pillage.

Ausschuss,[5]) welcher bei der Theilung der gestohlenen Waren für die Gleichheit der Rechte wachen sollte. Vieles wurde geraubt, dadurch wurde aber nur die Lust nach noch mehrerem gereizt; die Weiber, welche die Kaufläden bestohlen hatten, wollten auch ihre Zukunft sichern, ohne sich irgend einer Gefahr auszusetzen, und stellten deshalb als „Bürgerinnen von Lyon" im Namen des

Prix des denrées.

souveränen Volkes einen Preis aller Waren fest, die sie benöthigten, so niedrig, dass dies nur eine neue Plünderung der Kaufleute gewesen wäre; solches Verfahren, meinten die Weiber, ist besser, als die gewaltsamen Mittel, zu welchen die Noth getrieben hat.[6]) Und die Municipalität war angstvoll und genehmigte diesen Tarif. Jetzt sollten sich auch die Bauern demselben fügen, welche die Lebensmittel auf den Markt brachten. Sie wehrten sich jedoch, die Lebensmittel wurden ihnen deshalb gewaltsam weggenommen oder im Streite zertreten. Die Bauern giengen fort mit der Erklärung, sie würden nichts mehr in die Stadt

---

[1]) Guillon, l. c I, p. 121.
[2]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 196—197.
[3]) A. des Echerolles, l. c. p. 39.
[4]) Guillon, l. c. I, p. 191.
[5]) Ibid. I, p. 133 Egalité des droits.
[6]) Ibid. I, p. 134.

bringen; nun wurden sie aber damit bedroht, man werde, was man nöthig habe, selber auf dem Lande holen. So wurde ein Grund zum Bürgerkriege und zur Hungersnoth in Lyon gelegt.[1])

Unter dem Vorwande, nach den Urhebern der Unruhen zu fahnden, befahlen nun Huguénin und Michu, die Thore der Stadt zu schließen und eine Hausdurchsuchung zu veranstalten, mit welcher der Ausschuss der Dreihundert beauftragt wurde; sie wollten Opfer zu Septembermorden für die aus Paris heimkehrenden Marseiller, und es sollten namentlich die Kaufleute, deren Waren geraubt worden waren, verhaftet werden. Große Häuser waren schon zu Gefängnissen eingerichtet worden. Verhaftungen.

Der Befehl ergieng, die Fenster in der kommenden Nacht zu beleuchten; diese Nacht war schrecklich. „Für Jeden war sein Haus wie ein Kerker. Jeder überließ sich der Angst, welche die Nachrichten von den Septembermorden in Paris in ihm erweckt hatten. Jeder meinte, schon das Geschrei der Opfer zu hören. Das Zittern der Lichter gab der Angst Flügel; man glaubte die Köpfe derer, die jedem die Liebsten sind, schon auf den Piken zu sehen. Jeder beobachtete still, wie der zum Tode Verurtheilte das Fallbeil erwartet.“[2]) — Verhaftet wurden sehr viele; alle, die nicht als in Lyon zuständig sich ausweisen konnten, alle aus südlichen Gegenden, alle aus Lyon, welche wegen ihres Vermögens oder ihrer Abneigung gegen die Revolution einen Namen hatten. Die Gefängnisse wurden überfüllt, Beute wurde im Übermaß gemacht. Nun suchte man die Masse zu dem Morde der Gefangenen zu reizen — man erklärte, sie seien schuld, dass nur noch bis elf Uhr am nächsten Tage Lebensmittel vorhanden seien — die Eingesperrten hätten Wucher mit den Lebensmitteln getrieben. Diese Lüge war jedoch zu plump, um zu wirken, das Volk ließ sich nicht zum Morde verleiten.[3]) Schreckensnacht.

Man erwartete alles von den Marseillern; sie kamen endlich, wurden mit Ehren an den Thoren empfangen und im Centralclub mit Schmeichelreden überhäuft und zum Massenmorde aufgefordert. Die Marseiller.

Ein Edelmann aus der Franche-Comté, Riard de Beauvernois, hielt es nicht für ehrlos, diese Marseiller um den Mord der Gefangenen zu bitten: „Befreier der Republik“, redete er sie an, „wir hatten euch nöthig, um die unzähligen Feinde zu zähmen, welche unserer heiligen Thätigkeit hier in den Weg treten. Es sind reiche Geschäftsleute, herrschsüchtige Rechtsgelehrte,[4]) ehemalige Edelleute, schlechte Priester, sogar Sansculotten, welche jedoch ihre Rechte vergessen haben. Von diesen allen wird hier jeder gute Patriot verfolgt. Und was für eine Verfolgung! Man zerschmettert ihn mit Schlägen, man tritt ihn mit Füßen, man reißt ihm die Nationalcocarde weg, man schleift ihn zur Laterne.“ Nach solchen Lügen, nur um die Marseiller zu reizen, brachte der Elende seinen Herzenswunsch in den Worten an: „Säet eure Thatkraft in das Herz dieser furchtsamen Lyonesen; gebet ihnen im Vorbeigehen eure üblichen Grundsätze, da-

[1]) Guillon, l. c. I, p. 134.
[2]) Ibid. I, p. 136. Auch die Écherolles schildert die Schrecken dieser Nacht.
[3]) Ibid. I, p. 157.
[4]) Nos saintes opérations. Robinocrates. Ibid. I, p. 138.

mit wir die goldstrotzenden Feinde vernichten können, denen wir kaum ins Angesicht zu schauen wagen! Machet, dass durch eure Reden diese Stadt kriegerisch gesinnt wird; benehmet uns die unglückselige Zurückhaltung, welche die Angst uns auflegt; und lasset diese Versammlung den Eid ablegen, nie mehr gegen Menschen jene Scheu zu hegen, welche macht, dass man alles schont.“ [1])

Abzug der Marseiller.

Die Marseiller wollten jedoch diese Bitte nicht verstehen, sie zogen ab, unter Gesang, ohne Blut zu vergießen. Die Führer des Centralclubs mussten sich mit der Beute begnügen, welche sie bei den Hausdurchsuchungen eingesteckt hatten. Während der allgemeinen Angst erreichten sie jedoch das Ziel, dass

Wahlen in den Convent,

die Wahlen in den Convent nach ihrem Wunsche ausfielen; es wurden nur Männer gewählt, welche versprachen, für den Tod Ludwigs XVI. und für die Republik zu stimmen. Chaliers Wahl in den Convent war nicht durchzusetzen, dafür wurde er Vorsitzender des Civilgerichtes. Die meisten bürgerlichen

in die bürgerlichen Ämter.

Ämter kamen an die Mitglieder des Centralclubs, auch die so wichtige Leitung der Post, und frohlockend meldeten sie nach Paris, die Beamten gehörten jetzt alle dem Orden der Sansculotterie an. Jetzt sei die Zeit eingetreten, wo die Reichen an die Stelle der Armen kämen und die Armen an die Stelle der Reichen; die Zeit, wo die Reichen glücklich sein würden, wenn man ihnen die Hälfte ihres bisherigen Vermögens ließe. Cusset schrieb: „Kein Mensch kann vor Hunger sterben neben einem Sack Getreide. Wollt Ihr ein Wort, welches all Eure Bedürfnisse deckt? Sterbet oder machet sterben!“ [2])

Guillon findet die Ursache dieser Wüthereien in dem Parteikampfe der Jakobiner und Cordeliers gegen die Girondisten; jene hätten Frankreich gerne einen Dictator oder Triumvir gegeben. Lyon hatte da eine besondere

Vitet.

Wichtigkeit und darum sandte die Gironde Vitet, weil er die Stadt genau kannte, mit Aufträgen dahin. Chalier aber kam auf diesen Plan und trat ihm so schroff entgegen, dass Vitet froh war, als er mit heiler Haut nach Paris zurückkehren konnte. Seine Freunde in Paris sandten auf Chaliers Wunsch eine

Guillotine.

Guillotine, die man bisher in Lyon nicht kannte. Um zu schrecken, ließ Chalier dieses Instrument zuerst auf dem Platze Bellecour, dann auf dem Platze Terreaux aufstellen, dort, um die Aristokraten vom Adel, hier, um die Aristokraten vom Handel zu erschrecken.[3]) — Als das Criminalgericht, welches mit Ehrenmännern besetzt war, zögerte, Todesurtheile auszusprechen, um nicht den Blutdurst zu erwecken, beschwerte sich Chalier darüber in einer heftigen Rede: „Ich staune, dass man dem Köpfen eine so hohe Bedeutung beilegt. Wollt ihr euch die Freiheit bewahren, so strafet mit dieser Keule des Herkules alle Ver-

Chalier gegen Ludwig XVI.

räther! — Seit drei Monaten hätte sich auch der Convent von der Belastung mit Ludwig XVI. befreien sollen — und doch fieng er mit Erklärung der Republik an. So lange Ludwig XVI. lebt, steht er immer an der Spitze unserer Feinde — wozu braucht man da noch Richter? — Das Tribunal, welches ihn

---

[1]) Guillon, l. c. I, p. 133.
[2]) Mourez ou faites mourir. Guillon, l. c. I, p. 133—145.
[3]) Ibid. I, p. 146.

richten soll, ist der Blitz des Volkes. Brutus hielt sich nicht lange damit auf, Cäsar den Prozeſs zu machen: er traf ihn gleich mit zwanzig Dolchstichen. Mit dem treulosen und letzten Ludwig werden alle Verschwörungen gegen die Republik verschwinden. Das Volk wird dann Brot haben — daran dürfen wir nicht zweifeln. Der erste Artikel des Gesetzes, welchen unsere Gesetzgeber hinsichtlich der Lebensmittel machen müssen, ist: ‚Der Tyrann muſs sterben!‘“ [1])

Adresse gegen Appellation.

Als die Frage der Berufung an das Volk im Convente zur Berathung kam, wollten Leute vom Centralclub in Lyon durch eine Adresse der Stadt gegen die Appellation auf den Convent Eindruck machen. Ein gewisser Lambert verfaſste eine abscheuliche Adresse an den Convent, welche die alsbaldige Hinrichtung Ludwigs XVI. als Wunsch der Bürger von Lyon verlangte. Es galt nun, Unterschriften in Masse zu bekommen, und die Hetzer gaben sich alle Mühe — dennoch brachten sie nur 200 Unterschriften zusammen. Da zwang man Frauen und Kinder, zu unterschreiben, an den Straßenecken waren Tische aufgestellt. Dieser Zwang empörte derart, daſs die Matrosen und Fackelträger aus dem Hafen kamen und die Tische umstürzten; gegen diese starken und entschlossenen Feinde ließ sich nichts wagen. Dennoch heißt es im „Moniteur“ vom 13. Januar 1793, aus Lyon sei eine Adresse mit 15.000 Unterschriften gegen die Berufung an das Volk dem Convente übergeben worden.[2])

Eindruck vom Tod Ludwigs XVI.

Bald traf die Nachricht von der Hinrichtung des Königs ein und erweckte bei den Einsichtsvollen tiefe Bestürzung — wo werde jetzt nach einem solchen Morde das Verbrechen inne halten? „Über die ganze Stadt schien ein Leichenschleier gebreitet, ein tiefes Schweigen herrschte in den Straßen, Trauer war in den Familien, jede hatte ihr Haupt verloren. — Unser kleiner Kreis brachte den Tag in Thränen zu; denn Trostlosigkeit war in unseren Herzen und wir fragten gar nicht mehr danach, wie sich unser Los wenden werde.“ [3]) — Chalier bewies durch eine Rede nur zu sehr, daſs man sich auf schreckliche Dinge gefaſst machen müsse; er bestärkte diese Angst durch sein Treiben zum Morden in Masse.

Chalier gegen Christus.

Im Centralclub rief Chalier den um ihn versammelten Tigern zu: „Der große Tag der Rache ist gekommen. 500 Köpfe sind unter uns, welche dasselbe Los verdienen wie der Tyrann; ich will euch das Verzeichnis derselben geben, ihr braucht sie dann nur abzuschlagen.“ — Dann schlug er die Aufstellung eines Revolutionsgerichtes vor, enthüllte hierauf ein Bild Jesu Christi und rief: „Es ist nicht genug, daſs der Tyrann der Leiber zugrunde gegangen ist, man muſs auch den Tyrannen der Seelen vernichten“ — und mit diesen Worten zerriſs er das Gemälde in Stücke, warf sie auf den Boden und trat sie in satanischer Freude mit Füßen. — So sagte er am 12. Februar höhnend über Jesus Christus: „Er war ein guter Gott, ein guter Mensch! — er predigte das Erbarmen und die Mäßigung . . . Pfui, Kameraden! ihr versteht mich. — Mein Heerschrei ist die Rache. — Die Rache ist süß, ich liebe entzweizuhauen und dabei zu lachen.“

---

[1]) Guillon, l. c. I, p. 148—149.
[2]) Ibid. I, p. 147—157.
[3]) Echerolles, l. c. p. 61.

So dieser Herold des Mordes. — In seinem Sinne sandten die Lyoneser Mannschaft nach Paris, „um den Convent von den Abgeordneten zu säubern, welche nicht für den Tod des Königs gestimmt hätten.“ Begreiflich wird jetzt, dass Chalier am 28. Januar 1793 seine mit Piken bewaffneten Anhänger auf den Place-des-Terreaux führte und ihnen hier vor dem Freiheitsbaum den Eid abnahm: „Alle zu vertilgen, die da Aristokraten heißen, Feuillants, Gemäßigte, Egoisten, Geldwechsler, Großhändler, Wucherer, sowie die ganze fanatische Priesterkaste.“ — „Die Stadt“, sagte er immer, „muss gesäubert werden, die Republik müssen wir reinigen. Es ist Zeit, große Schläge zu thun.“ Von Paris war nämlich damals der Gedanke zu einem neuen Massenmord ausgegangen, dann aber wieder die Mahnung, den Schlag noch zu verschieben. Darob war Chalier ganz trostlos: „Wir waren so gut gerüstet, aber eure Briefe haben unser erstes Feuer ausgelöscht. Doch Geduld.“ — Um das Feuer des Hasses immer wach zu halten, veranstaltete Chalier am 4. Februar eine Todtenfeier auf dem Platze Bellecour für Michel Lepelletier. In der Leichenrede sagte er: „O meine tapfern Sansculotten, schwören wir — und schwören wir nicht umsonst! Schwören wir, alle Tyrannen und ihre Helfershelfer auszurotten, und das Land der Freiheit von allen jenen zu säubern, welche noch kein Zeichen von Bürgersinn gegeben haben. Das ist der einzige Weihrauch, welchen wir über der Asche Lepelletiers verbrennen dürfen.“ [1])

fordert den Eid des Mordes.

Plan eines Massenmordes.

Todtenfeier.

Dieses Wort wurde bald zur That. Die Liste hatte Chalier schon vollendet, obenan stand Guillon, der aber in die Schweiz entkam. Der Centralclub forderte vom Gemeinderath die Säuberung der Stadt von den Verbrechern, welche sie verpesteten, und der Gemeinderath ordnete für den nächsten Morgen vier Uhr eine Durchsuchung der Häuser an, zu welcher der Centralclub die Aufseher lieferte. Der Maire mahnte zur Mäßigung, Chalier aber feuerte an — als wahrer Dictator. Die Ausgänge der Stadt wurden geschlossen, kein Schiff durfte auf dem Strome sich zeigen. Schon um halb vier Uhr wurde Generalmarsch geschlagen und die Bürger in den Betten überrascht und Tausende aus ihrer Wohnung in das Stadthaus geschleppt, wo ein Ausschuss über das Gefängnis entschied, in welches jeder geworfen wurde. Den ganzen 5. Februar bis abends sechs Uhr dauerten diese Verhaftungen fort.

Häuserdurchsuchung.

Die Echerolles[2]) schildert diese Nacht des Schreckens mit den Worten: „Diese neue Art der Qual gestattete den Unglücklichen kaum, ihren Schmerz und ihre Thränen den einsamen Mauern ihrer niederen Wohnung anzuvertrauen. Die Nacht, immer die Nacht war, als am meisten günstig für den Schrecken, dessen Macht sie verdoppelte, gewählt für diese schrecklichen Besuche. — Das Dunkel vermehrte die Angst und schien die Gefahr zu vergrößern. Schildwachen standen von Haus zu Haus und erweckten plötzlich die Einwohner durch ihr dumpfes Geschrei, welches durch die dunkeln Gassen forthallte, indem ein Mann es dem andern Mann nachrief. Man klopfte mit raschen Schlägen an die Thüren. Der geringste Verzug, sie zu öffnen, erregte Ungeduld und Zorn: Commissäre und

Nacht des Schreckens.

[1]) Guillon, l. c. I, p. 157—59.
[2]) Une famille noble sous la Terreur, p. 60.

Soldaten schrien durcheinander. Nächte des Schreckens, da die Ungewissheit des Loses, von dem man bedroht war, ein neues Übel zu den vielen andern Übeln brachte! Man wusste nicht, ob man, um die Besuche zu empfangen, im Bette bleiben oder aufstehen sollte: das eine verrieth allzuviel Vertrauen, das andere allzugroße Angst."

Tausende waren verhaftet, sie sollten jetzt ermordet werden — so plante Chalier. Er ließ seinen Anhängern sagen: „Man verschwört sich gegen euch; erhebt euch, ergreift die Waffen, opfern wir unsere Feinde!" — und sie eilten wie rasend in den Centralclub. Beschlüsse im Centralclub.

Chalier ließ die Thüren schließen und steckte den Schlüssel in den Sack. Jetzt sprach er den Eid vor: „Wir schwören, alle durch das Schwert der Sansculotten zu opfern; jeden, der zu reden wagt von dem, was hier in dieser Sitzung wird gesagt und gethan werden; selbst jene, welche zu ihren Frauen davon reden. Die Maßregeln, welche ich euch hier vorschlagen will, sind würdig der Sansculotten und des souveränen Volkes." — Alle spenden Beifall und ein Revolutionsgericht, wie das der Septembermänner in Paris, wird beschlossen, Richter und Geschworene werden gewählt und der Lictor oder Waibel, der ihnen vorangehen soll. Man fürchtet nur, nicht genug Scharfrichter zu haben. — „Jeder kann und muss Scharfrichter sein!" rief Lausfel, „man braucht ja nur an einer Schnur zu ziehen, die Guillotine geht dann von selber." — Aber, wo sollen die Hinrichtungen stattfinden? — Lausfel meint, auf dem Place-des-Terreaux, denn da benetze das Blut der Opfer den Freiheitsbaum, und die Leichen düngen die Wurzeln. Chalier schlägt als tauglicher die Brücke Morand vor — man könne die Köpfe und die Rümpfe alsbald in die Rhone werfen. Auch die Formel der Verurtheilung wird festgestellt. Der Oberrichter soll dem Hinzurichtenden einen zerbrochenen Stab zeigen und sagen: „Es ist ebenso unmöglich, dass Sie länger auf Erden bleiben, als dass diese beiden Stücke wieder zusammenwachsen! Lassen Sie diesen Herrn über die Brücke gehen!" [1]) — Auch wurde mitgetheilt, wie man jedem Einschreiten der Behörden bereits vorgebeugt, Patronen vertheilt und Kanonen zur Verfügung habe: man müsse ferner die Liste der Geächteten auf weitere 400 Aristokraten und Gemäßigte ausdehnen. Im Verzeichnis derselben stand obenan der Maire Nivière. Schweigen. Revolutionsgericht. Scharfrichter. Nivière.

So der Mordplan, an dessen Ausführung sogleich geschritten werden sollte. Allein manchen unter den Anwesenden waren diese Vorschläge doch zu entsetzlich: sie drängten der Thüre zu, drückten sie ein und entrannen. Bei Chalier blieb nur eine kleine entschlossene Mordbande. Dennoch rückte er mit dieser vor das Rathhaus. Aber der Maire Nivière hatte indes alles gethan, was seine Pflicht und Ehre erforderte: Kanonen waren aufgepflanzt, Fußvolk und Reiterei waren in Bereitschaft, die Mörder zu empfangen. „Der Streich ist verfehlt!" rief Chalier, und vor Schrecken stäubte seine Bande auseinander. Der Partei blieben nur das Geld und die Kostbarkeiten, welche sie bei der Plünderung der Reichen eingesteckt hatte, und die Summen, welche sie den Verwandten der Verhafteten für die vorgespiegelte Befreiung abpresste Mordplan vereitelt durch

[1]) Guillon, l. c. I, p. 167.

oder für Sicherheitskarten, bei denen aber ein nur den Vertrauten bekanntes Zeichen angab, dass der Träger reich und ein Aristokrat, also dennoch einzufangen oder zu tödten sei.[1])

Nivière. Begreiflich, dass die ganze Wuth der Partei sich jetzt gegen Nivière richtete, der übrigens seiner Stelle müde war und sie niederlegte. Diese Abdankung hatte für Lyon dieselbe Bedeutung, wie die des Maire Chambon, an dessen Stelle dann Pache gewählt wurde.[2]) So froh sie waren, Nivières los zu sein, so schuldigten sie ihn doch in Straßenanschlägen an: „Der Bürgermeister hat feig seinen Posten aufgegeben; wer jedoch im Augenblicke der Gefahr seinen Posten verlässt, ist ein Verräther." — Anders war die Ansicht der Mehrzahl der Bürger: bei der Neuwahl am 17. Februar fielen von 11.000 Stimmen 9000 wieder auf Nivière.[3])

Der Club gesprengt. Der Jubel über die Wahl Nivières war groß, die Häuser wurden beleuchtet. Chalier legte am 8. Februar im Centralclub Verwahrung gegen die Wahl Nivières ein. Da gab es einen Auflauf, der Club wurde gesprengt, Chalier musste sich flüchten. Der Centralclub wurde aufgelöst.

doch vom Departement Dieser Sieg war jedoch von kurzer Dauer. Die Charakterlosigkeit des Departementsraths war schuld daran.[4])

Derselbe hatte am 14. Februar 1793 ein Beglückwünschungsschreiben zum Königsmord an den Convent gesendet und fürchtete sichtlich einen Schlag von der jetzt in Paris Gewalt habenden Partei. Jetzt rief er den Convent im Streit der Parteien in Lyon zuhilfe und beklagte die Erstürmung des Centralclubs, welcher ein höchst ehrenwertes Asyl und der heilige Tempel der Freiheit gewesen sei. Departements- und Gemeinderäthe giengen unter der Musik der „Marseillaise" auf den Platz des Terreaux, holten hier die Standbilder der Freiheit und Rousseaus, welche von Jünglingen aus dem Centralclub, als einer unreinen Stätte, dahin entführt worden waren, und trugen sie in den Centralclub zurück, der auf Kosten der Stadt wiederhergestellt ward, und der Vorstand des Departementsraths sagte in einem Straßenanschlag: „Der Tod der Freiheit lag im Tode der Sansculotten, und der Tod der Sansculotten wäre auch der Tod der Freiheit, aber die Freiheit und die Sansculotterie sind unsterblich." Diese Räthe erniedrigten sich zu willenlosen Werkzeugen des Clubs und schrieben an den Convent, man habe den Baum der Freiheit verbrennen wollen, man habe gerufen: „Es lebe der König!" — die Störer des Centralclubs hätten die Grundsätze der Freiheit angetastet.[5]) Chalier aber schrieb an den Sicherheits-Ausschuss: „Die Lage der Stadt erregt Schrecken, man forderte meinen Kopf. Ist es nicht ein revolutionsfeindlicher Zustand? Die Aristokratie hat, um Nivière zu halten, ihre kecke Stirne erhoben und den Gemeinderath gezwungen, ihn zu beglückwünschen, mit dem Hintergedanken, nächstens den großen Rath umzubringen. Kommt uns also zuhilfe, sagt es unseren Brüdern, den Jakobinern; erzählet ihnen mit Worten von Eisen, wie die jeden Tag wachsende Lyoneser Aristokratie ein entsetzliches Verbrechen begangen hat. — Gebt uns hin-

wieder hergestellt.

Schreiben an den Convent.

[1]) Guillon, l. c. I, p. 169—170.
[2]) Vgl. Bd. XVI. dieses Werkes, S. 583.
[3]) Guillion, l. c. I, p. 171—173.
[4]) Ibid. I, p. 177—178.
[5]) Ibid. I, p. 179—180.

längliche Stärke und sansculottische Gewaltboten — und wir stehen Euch für die Rettung der Stadt."

Die Convents-Commissäre Lacombe-Saint-Michel, Salicetti und Delcher, welche auf der Durchreise nach Corsica sich gerade in Lyon aufhielten, bestätigten Chaliers Angaben in einem Schreiben an Bazire, welcher dasselbe dem Sicherheits-Ausschuss zeigte, und dieser glaubte, Lyon zücke schon das Schwert gegen die Mehrzahl des Convents.[1]) — bestätigt.

Der 29. Mai 1793 in Lyon.

Lyon war im Parteikampf das Echo von Paris. Dort rangen die Girondisten für eine Republik, in der Talent und Tugend gelte und das Recht walte, gegen das blutdürstige und raubsüchtige Treiben der Jakobiner. Begreiflich, dass jenen in Lyon viele den Sieg wünschten, welche nicht Republikaner waren, aber in diesem Parteikampfe die besseren Grundsätze auf Seite der Girondisten sahen. Hinwieder sahen die Häupter der Gironde und die Minister Lebrun, Clavière und Beurnonville es gerne, dass in Lyon der Centralclub gesprengt und dass Rivière wieder gewählt wurde. Paris und Lyon.

Aber Rivière lehnte die Wahl ab,[2]) und jetzt vereinten sich die Gemäßigten, Gilibert zu wählen. Die Wühler dagegen suchten diese Wahl zu verhindern; auf die von ihnen angestiftete Angeklage hin, Gilibert sei eine Haupturſache der letzten Unruhen, ließ ihn Lauſſel ins Gefängnis setzen, während die Wahl im Gange war. Dennoch erhielt Gilibert die Mehrzahl der Stimmen, nahm jedoch die Wahl nicht an, wurde aber auch nicht frei durch diese Entsagung. Unter dem Vorwande, sie seien beim Sturme auf den Centralclub thätig gewesen, wurden viele verhaftet, andere abgeschreckt, an einer ferneren Wahl theilzunehmen, und so gelang es den Clubisten, die Wahl Bertrands zum Maire durchzusetzen; er war ein Freund Chaliers, wie dieser früher Reisender eines Handlungshauses, unbesonnen und unsittlich, fanatischer Jakobiner; rühmte er sich doch später, er habe alte Freunde und selbst seinen Neffen hinrichten lassen. Vor den Royalisten floh er nach Paris, fand Schutz bei den Cordeliers, 1796 kam er als Theilnehmer an der Verschwörung Baboeufs vor Gericht und auf das Schafott. Gilibert. Lauſſel. Verhaftungen. Bertrand.

Erlitten die Girondisten in dieser Bürgermeisterwahl einen Schlag, so gelang es dagegen Garat, im Departementsrath einen besseren Geist wieder zu erwecken, so dass dieser von der Municipalität Rechenschaft über die vielen Verhaftungen forderte. Diese verweigerte die Mittheilung der Acten und berief sich auf den Beschluss des Convents vom 10. August, „wider Angriffe auf die allgemeine Sicherheit". Der Convent kam jetzt den Clubisten in Lyon zuhilfe: „Wir haben der Municipalität selber die Verhaftungen angerathen; ist sie schuldig, so bin ich ihr Mitschuldiger! — rief Collot d'Herbois im Convent. Tallien erstattete am 25. Februar 1793 im Convente einen Bericht über Lyon, worin alle Klagen der Wühler über die Gemäßigten in Lyon zusammengehäuft waren: die Departements-rath. Municipalität. Collot d'Herbois. Tallien.

[1]) Guillon, l. c. I, p. 181—182.

[2]) Ibid. I, p. 191—198. Er verlies Lyon, wohin er erst nach dem Fall Robespieres wieder zurückkehrte und wo er Obereinnehmer des Rhonedepartements wurde. Sein voller Name ist Rivière-Chol.

Stadt sei in vollem Zustande der Gegenrevolution, unter der Leitung Rivières — es war dies nur der Wiederhall der Klagen von Chalier und Lauffel.

Conventsbeschluss.

Der Convent beschloss, zwei Bataillone Marseiller nach Lyon zu berufen, um die Feinde der Revolution niederzuhalten und drei Commissäre mit umfassenden Vollmachten zu entsenden, namentlich auch mit derjenigen, im Nothfalle die Alpenarmee unter Kellermann in Anspruch zu nehmen. Bazire, Legendre, Rovère wurden zu Commissären bestellt.[1])

Legendre.

Mit Bangen sahen die Gutgesinnten ihrer Ankunft entgegen, namentlich jener des Fleischers Legendre, welcher im Prozesse des Königs mit solcher Rohheit seine Abstimmung gegeben hatte.[2]) Um zu schrecken, sandte Legendre einen Raufbold mit wildem Blicke und gewaltigem Schnurrbarte voraus, den man ihm als Lictor gegeben hatte, und der nur Blut schnaubte und sich rühmte, die Lamballe zerfleischt zu haben, und prahlte, er werde die Lyonesen schon zur Ruhe bringen. Unverschämt fieng dieser Mordgeselle in allen Cafés Händel an, setzte sich im Theater eigenmächtig in die Loge der Municipalität und zog die Pistole, als man über seine Frechheit zu murren wagte.[3])

Die Gewaltboten selber erweckten bei ihrer Ankunft am 3. März keine bessere Stimmung. Sie gaben sogleich Chalier freien Zutritt, so oft er wolle, bei Tag und bei Nacht. Als einige Lyonesen vor die Commissäre traten und um Recht gegen die Verbrecher baten, welche die Stadt tyrannisierten, Bazire antwortete Bazire kalt: „Diejenigen, welche mit dem Abschneiden des Kopfes drohen, sind nicht die, welche sie wirklich abschneiden; übrigens sind Gesetze jetzt nutzlos, die Sache muss gewendet werden und die Sansculotten müssen obenan kommen."

Um ihren Beschwerden Nachdruck zu geben, beriethen sich am 9. März 800 Bürger im Klostergarten der Augustiner unter Berufung auf das Versammlungsrecht in friedlicher Weise und ohne Waffen. Der Vorgang war gesetzlich; reizt die Bürger. desungeachtet ließen die Commissäre die Versammlung sprengen. Als dennoch einige Bürger den Muth hatten, mit ihrer Adresse vor die Gewaltboten des Conventes zu treten, fuhr sie Legendre an: „Schweigt, ihr seid Meuterer, und eure 600 oder 700 Unterzeichner sollen mir mit ihren Köpfen für das stehen, was geschehen wird. Ich werde ihre Versammlung selber mit bewaffneter Hand auflösen. Ich werde wahrscheinlich dabei selber umkommen. Wohlan, sie sollen mir meinen Leib zerhacken und an die 84 Departements senden, um damit ihre Ruchlosigkeit zu beweisen." — Boissonat, der die Sache der Bürger am feurigsten vertheidigte, Chalier. ließ Legendre vor das Criminalgericht von Maçon stellen.[4]) — Chalier erhielt eine Abschrift dieser Adresse und war froh darüber, dass die Namen der Unterzeichner dabei waren: „Ich habe jetzt ihre Namen; sobald sie sich regen, lasse ich alle umbringen."

---

[1]) Guillon, l. c. I, p. 199—200.
[2]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 534.
[3]) Guillon, l. c. I, p. 203.
[4]) Ibid. I, p. 204—206.

Die Verhaftungen dauerten fort. Chaliers Vorschlag, die Gefängnisse durch ein Gericht, wie das in den Septembertagen in Paris thätige, zu räumen, wurde wohlwollend angehört. Man wartete nur auf die Ankunft der Marseiller, welche man sogleich auf „die unmenschlichen Egoisten" zu reizen suchte, welche den Soldaten des Vaterlandes die Thüren schlössen und sie auf der Straße verschmachten ließen. Aber die Rechnung Chaliers auf diese Marseiller war verfehlt, sie waren nicht wie die Marseiller vom 10. August 1793, sie waren girondistisch gesinnt, sie sangen das Lob Barbaroux' und Rolands; sie fluchten über Marat und wollten keine anderen Köpfe abschneiden, als die von Chalier und seinen Genossen; ja, sie forderten die Lyonesen auf, sich von ihrer Knechtschaft zu befreien. Chalier bekam Angst; er schrieb an seine Freunde Bazire und Legendre: „Säubert doch die Stadt von diesen Räubern; zögert nicht, im Namen des gefährdeten Vaterlandes! Wie können sich diese Leute, die mich ermorden wollen, Soldaten nennen?" — Die Marseiller wurden nun auch schleunig zurückgeschickt. Wer war froher als Chalier! Als er einige Nachzügler noch in der Stadt sah, bekam er wieder Angst: „Ich bin ja noch immer unter dem Messer, wollt oder könnt Ihr die gemeine Sache retten? Zittert alle oder ich ziehe mich aus dieser Stadt zurück. O mein lieber Legendre! keine einzige große Maßregel ist getroffen worden; zittern wir alle, Ihr und wir." [1])

Marseiller. Chaliers Angst.

Rasch wurde der Centralclub nach dem Muster des Pariser Clubs organisiert. Von Paris kam dann die Nachricht, dass man bei einer Streifung 6000 Verdächtige eingefangen habe, und dass man beisammen bleibe, bis die Jakobiner über ihre Gegner gesiegt hätten; auch kam die Mahnung, es in Lyon geradeso zu machen.

Paris und Lyon.

„Fürchtet kein Gesetz. Die Municipalität muss Euch insgeheim den Befehl zu einem Aufstande geben, dann entwaffnet Ihr alle Verdächtigen und verhaftet deren 24 Stunden lang. Dann müsst Ihr in jeder Section einen Revolutions-Ausschuss bilden und die Schuldigen richten, sonst rostet Eure Guillotine ein, weil sie nicht verwendet wird." — Der Lyoner Club beeilte sich, solchen Vertrauens sich würdig zu zeigen: Richter und Geschworene wurden gewählt. Auch die Municipalität that das ihrige; sie gebot, solche, welche des Mangels an Bürgersinn verdächtig wären, zu verhaften, selbst wenn es erbangesessene Bürger wären. [2])

Doch kam es jetzt noch zu keinerlei Verurtheilungen und Hinrichtungen. Die drei Commissäre wurden später beschuldigt, sie hätten nur Aristokraten und hübsche Frauen besucht und das Umsichgreifen einer Partei Orleans begünstigt. Sie zeigten sich auf einmal schroff gegen die Wühler, als diese darauf kamen, wie die Drei, welche Sicherheitskarten ausgegeben hatten, diese Vollmachten benützten, um den Reichen Geld abzudringen, ein Reicher allein musste 20.000 Livres zahlen. Die Drei wurden verhaftet. Laussel ward wegen ungerechtfertigter Verhaftung Giliberts und anderen Schlichen, auf welche sie kamen, sammt seiner Frau und seinem Secretär verhaftet und an das Revolutions-Tribunal in Paris gesendet, dort wurde er jedoch auf Betreiben der Maratisten freigesprochen. Chalier schrieb voll Wuth nach Paris: „Bei der Treulosigkeit Eurer Commissäre weiß ich nicht, woran ich bin. Alles, was sie für die wahren Patrioten zu thun schienen, diente

Anklage der Commissäre. Chalier bittet um Hilfe.

[1]) Guillon, l. c. I, p. 210.
[2]) Ibid. I, p. 212.

nur dazu, ihren Verrath zu verdecken; die Stadt Lyon ist den Feinden des Volkes preisgegeben. Mögen doch wenigstens hundert Jakobiner ihr zuhilfe kommen! Rettet, rettet, sonst ist sie verloren!"

Die Jakobiner beschlossen, diese drei Gewaltboten müssten abberufen werden: sie reisten auch sogleich ab. Um sich in Paris zu rechtfertigen, genehmigten sie vor der Abreise noch die Forderung eines Wohlfahrts-Ausschusses für Lyon, der alle revolutionären Maßregeln zu ergreifen habe. „Diese Maßregel zu genehmigen, hieß die Stadt den wildesten Schurken preisgeben, hieß aber auch den Jakobinern eine vollständige Hingebung beweisen, um wieder ihr Wohlwollen zu gewinnen" -- meint Guillon.[1]) Bazire gab zuerst nach, und bewog dann auch die beiden anderen, einzuwilligen. Von Paris aus ließ Bazire dem neuen Ausschusse melden, seine Vollmacht sei außerordentlich, das Departement habe sich nicht einzumengen, und er hänge nur vom Wohlfahrts-Ausschusse des Convents ab.

Wohlfahrts-Ausschuss in Lyon.

Am 21. April erschienen diese drei Commissäre im Jakobinerclub, um sich zu rechtfertigen. Bazire sagte: „Die beste Antwort auf alle Anschuldigungen ist, dass wir hieher eilen, um den Berg zu verstärken." Rovère jedoch meinte: „Während wir in Paris angeklagt wurden, haben wir in Lyon einen Jakobinerclub gegründet." — Der Club beruhigte sich dabei.

In Lyon aber stieg indes die Macht der Jakobiner empor: „Niemand", sagt Guillon, „hatte Sicherheit oder Ruhe, alle ehrenwerten Bürger waren von denselben Gefahren bedroht; ihre Thore wurden zu jeder Stunde bei Tag oder in der Nacht aufgebrochen durch Banditen, die im Namen des Gesetzes kamen, um bei ihnen raubsüchtige Hausdurchsuchungen zu halten und sie selber aus ihren Wohnungen wegzureißen. — Das Schwert hieng wahrhaftig über allen, und die Verschworenen reizten das Volk, den allzu dünnen Faden, den es über ihnen in Schwebe hielt, abzuschneiden."[2])

Lyoner Zustände.

Ihre feige Mordlust wollte verdeckt bleiben, während sie die Masse leitete, weil sie die Gefahren eines Gemetzels fürchteten, welches sich gegen sie selber wenden konnte. Das Lyoner Volk war aber an Blutgedanken noch zu wenig gewöhnt. Deshalb suchte Chalier es mit denselben vertraut zu machen. Jeden Morgen mahnten Straßenanschläge an eine große That der Volksrache: „Aristokraten, Feuillants, Anhänger Rolands, Gemäßigte, Selbstsüchtige, Verirrte, zittert! Ein zehnter August könnte noch einmal erstehen, die blutgerötheten Wogen der Rhone werden Eure Leichen dem erschreckten Meere zuwälzen." In ähnlichem Geiste reizten die Parteimänner, welche in Paris das Losungswort holten, in Schreiben an ihre Freunde in Lyon, zum Morde. — „Die ersehnte Zeit, Frankreich zu säubern, ist endlich da. — Sterbet oder machet sterben; denn Freiheit für uns, den Tod für unsere Feinde. So laute der Reinigungsbeschluss der Republik. — Unsere Sache muss triumphieren oder Feuer und Eisen verzehren die Republik."[3])

Chalier.

[1]) Guillon, l. c. I, p. 223.
[2]) Ibid. I, p. 228—229.
[3]) Ibid. I, p. 230.

Endlich ward der Schlag auf den 9. Mai angesetzt. Nach einem großen Festmahle unter den Bäumen des Platzes Bellecour sollte das Morden beginnen. Der Plan war so sicher festgestellt, dass man am Abend des 9. Mai in Paris vom Blutbade als einer vollendeten Thatsache sprach. Das Mahl fand statt, aber die unerwartet große Zahl der Theilnehmer verblüffte. Viele Gutgesinnte waren muthig gekommen, um den Plan zu vereiteln. Die eigentlichen Anschürer waren von Schrecken wie versteinert — zornig eilten sie vom Mahle in den Centralclub. 9. Mai.

Von da eilten Gaillard und Roullot zur Verwaltung des Departements, sie möge sich in das Stadthaus begeben, um endlich das Revolutions-Tribunal einzusetzen. Die Antwort war abweisend. Da erklärten die beiden, in diesem Falle müsse das Volk sich selber Recht schaffen, sie würden die Guillotine, und zwar für beständig, aufpflanzen, welche der wahre Baum der Freiheit sei. Dann giengen sie zur Districtsbehörde, um ihr die Zahl der ernannten Richter zur Genehmigung mitzutheilen. Als aber auch hier die Antwort ein „Nein" war, giengen sie mit der Drohung fort, man werde mit Gewalt die Richter einzusetzen wissen. Als die beiden auf den Platz Bellecour zurückkamen, wurden hier Tänze aufgeführt, das Volk wollte sich also durchaus nicht zum Morden aufreizen lassen.

Das Misslingen des Planes schrieben die Anschürer dem Mangel an Geld zu: sie hätten das Volk nicht in eine trunkene Stimmung versetzen können, sie hätten keine Mörder bereit gehabt. Sie hatten beim Convente um 150.000 Francs angehalten, dann um 1,500.000 Francs, Bertrand hatte sogar um drei Millionen Francs gebeten, um Lyon ganz jakobinisch zu machen. Man beschloss jetzt eine Revolutions-Armee zu errichten, und das Geld dazu den Reichen abzupressen: die Reichen sollten also selber das Geld dazu hergeben, dass man sie ermorden könne. Ein Überwachungs-Ausschuss ward gemahnt, die Reichen, die Capitalisten, die Sorglosen abzuschätzen, und der Wohlfahrts-Ausschuss ward ermächtigt, ihnen die Summen mit Gewalt zu entreißen, wenn sie dieselben nicht gutwillig ablieferten. Dieser Plan ward jedoch etwas geändert durch die Dantonistischen Commissäre Dubois-Crancé, Albitte, Gauthier und Nioche, welche gerade von der Alpen-Armee nach Lyon kamen. Überzeugt, dass das Volk für die Jakobiner sein werde, beschlossen sie, ein Corps von 4900 Mann zu bilden, das beständig in Lyon bleiben solle. Um alle rechtlichgesinnten Leute davon fernzuhalten, gedachten sie ein Corps zu bilden, das mit vier Kanonen und zwei städtischen Commissären nach der Vendée geschickt werden solle. Wer in dieses Corps von ihnen aufgenommen werde, der müsse abziehen, und sein Name komme in das Verzeichnis derer, welche sich um das Vaterland verdient gemacht hätten. Wer plündere, seinen Posten verlasse oder vor dem Feinde fliehe, der werde aus dem Verzeichnisse der Republikaner gestrichen. Zur Deckung der Kosten für dieses Corps solle ein Zwangsanlehen von sechs Millionen Francs erhoben werden. In die revolutionäre Armee gedachten die Gewaltboten nur

Geldmangel.

Neuer Plan.

Conventscommissäre.

Armée révolutionnaire.

muthige Jakobiner aufzunehmen, die zu jeder Gewaltthat zu gebrauchen wären. In den zwei Bataillonen für die Vendée gedachten sie die streitlustigen Anhänger der Gironde zu entfernen.

Revolutionstribunal. Der Departements- und Stadtrath, das bürgerliche und Criminalgericht wurden in das Stadthaus berufen und ihnen diese Befehle zur Genehmigung vorgelegt und trotz des feurigen Widerspruches einiger dennoch von der Mehrheit angenommen. Dem Convente in Paris wurden diese Beschlüsse übersendet und von ihm das Recht zu einem eigenen Revolutionsgericht verlangt und — gewährt.

Zwangsanleihe. Das Zwangsanlehen wurde in harter Form von den Reichen binnen 24 Stunden erhoben. Ein Municipalbeamter, Sautemouche, gieng mit gezücktem Säbel zu zwei furchtsamen Frauen und zwang ihnen eine große Summe ab; wer nicht sogleich bezahlte, wurde als Verdächtiger aufgeschrieben. Geschäftsleute mit zahlreicher Familie mußten 60.000 Francs erlegen; ein Reicher allein 1,300.000. Statt sechs erhob man vierzig Millionen. — „Heilige Guillotine," rief Gaillard, „was hast du für eine Kraft! Nie wirkte ein Heilmittel so schnell. Kameraden, Ihr werdet Geld genug haben, sobald die Guillotine beständig dasteht!" Fremde wurden ausgewiesen, die guten Bürger entwaffnet, die Jakobiner erhielten Flinten und Piken zur Wehr. Diese Revolutions-Armee sollte ihre Befehle nur vom Lyoner Wohlfahrts-Ausschusse erhalten und außerhalb des Departements nicht verwendet werden dürfen. Dann kehrten die vier Gewaltboten zur Alpen-Armee zurück, um ihr den Eid auf die Verfassung von 1793 abzunehmen.

Jakobiner. Jetzt hatten die Jakobiner in Lyon Oberwasser. Sie waren Herren über das Vermögen, über das Leben ihrer Gegner. Sie entwarfen Listen der Reichen, welche hingerichtet werden sollten.

Achtungslisten. Chalier entwarf in seinem Bezirke eine Liste von 82 hinzurichtenden Familienvätern, er hieß sie „gemeine Aristokraten" und nannte seine Liste den „Compass der Patrioten", nach welchem man sich richten sollte auf dem Meere der bürgerlichen Gesinnung. Auf dem Verzeichnisse des Stadttheiles Bellecour waren 74 Familienväter zum Tode bestimmt. In der Hast zu morden rannte Chalier durch die Straßen — wie seinerzeit der König von Zion durch die Straßen von Münster — und schrie seinen Patrioten zu: „Setzet endlich eurer Barmherzigkeit eine Schranke . . . Eure Feinde haben geschworen, sogar die Säuglinge an der Mutterbrust zu ermorden! Zu den Waffen, zu den Waffen! man muss siegen oder sich unter blutgetränkten Trümmern begraben!" — Die Stimmung der Bedrohten wurde trostlos.

Frist. Dennoch erlangten sie noch eine Frist. Theophile Leclerc, der Abgesandte des Lyoner Wohlfahrts-Ausschusses bei den Jakobinern, hielt in jener Versammlung eine Mordrede: „Volk, du schmachtest im Elend! Stelle den Volksmacchiavellismus zum Grundsatze auf! Lassen wir von der Oberfläche der Erde alles verschwinden, was da unrein ist, sonst bleiben wir immerdar nur Kinder! — Man wird mich vielleicht als einen Räuber verleumden, aber ich weiß mich über jede Verleumdung hinauszusetzen, indem ich die Verleumder verfolge. Sollte man mich auch tausendmal einen Räuber nennen, so schwöre ich beim Worte eines Räubers, nie anders eine Bitte einzureichen, als mit dem Schwerte in der Hand." — Diese Rede gefiel dem Vorstande der Jakobiner so gut, dass er Leclerc den Bruderkuss gab und ihn als eine Stütze des Jakobinismus in Lyon bezeichnete.

Aber die Girondisten faßten sie mit Recht als eine Mordrede auf, in Lyon handelte es sich um ihre eigene Sache, und auf Chassets Andrängen Chasset. beschloss der Convent am 15. Mai, die Einrichtung eines besonderen Revolutionsgerichtes sei zu vertagen und die Bürger von Lyon zu bevollmächtigen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

In wilder Aufregung eilte Chalier auf die Municipalität, um diesen Beschluss wirkungslos zu machen. Einem Freunde Chassets, dem er begegnete, sagte er geradezu: „Meinst du, dass du mir mit diesem Beschlusse, den Chassets Chalier droht, Rede erwirkte, entrinnen könntest? Es werden mit mir Leute genug aufstehen, um 20.000 Bürger umzubringen, und ich behalte es mir vor, dir den Dolch in die Kehle zu stoßen und dann in den Convent zu gehen und ihn in das Herz Chassets zu stoßen.“ — Im Centralclub gebot er jedem Mitgliede, sich mit einem Pfund Pulver zu versehen, und ließ einen Eid schwören, jeden zu tödten, der nicht Sansculotte wäre. Die Sturmglocke und die Lärmkanone sollten das Zeichen zum rüstet. Kampfe geben. Der Wohlfahrts-Ausschuss gebot, sich aller Verdächtigen zu bemächtigen, und die Waffen erst niederzulegen, wenn die Stadt gesäubert und jeder Empörer besiegt wäre. Das Beispiel Lyons sollte dann in allen Departements nachgeahmt werden und Kriegsgerichte alle die verurtheilen, welche bürgerfeindliche Vorschläge gemacht hätten. — An Gaillard in Paris schrieb Chalier um Männer, die als Anführer zu gebrauchen wären, und um Widerruf des Beschlusses vom 15. Mai, des sogenannten Beschlusses der Gegenrevolution.[1])

Sehr ernste Dinge! Jeder Gutgesinnte fühlte, er müsse dieses Joch Die Bürger rüsten. abschütteln oder zugrunde gehen. Wenn noch eine Kraft in den Lyonesen war, mussten sie sich regen; sie ergriffen auch die erste beste Gelegenheit.

Nach einem Gesetze vom 21. März sollten die Urversammlungen einen Überwachungs-Ausschuss wählen: sie kamen zusammen und erklärten sich alsbald Comité de surveillance. in Permanenz. Die Municipalität jedoch ließ sie auseinandersprengen und in der Nacht darauf die Vorstände und Schriftführer verhaften nebst vielen Ehrenmännern. Das Departement erklärte jedoch dieses Verfahren für ungesetzlich und befahl den Clubisten, den guten Bürgern Platz zu machen.

Auf der einen Seite also das Departement und die braven Bürger Scheidung. mit der Berechtigung, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben; auf der anderen Seite der Sicherheits-Ausschuss, der Gemeinderath und die jakobinischen Wildlinge. Die letzteren schicken auf das Land, um die Bauern zu gewinnen, und rufen die Reiter zurück, die sie auf das Land gesendet, und bitten um Hilfe bei der Alpen-Armee, und Gauthier und Nioche kommen auch mit zwei Bataillonen und drei Schwadronen. Dadurch ermuthigt, erstürmt das Gesindel die Sectionsversammlungen. Die Bürger werden verjagt, auf der Straße erschlagen.

„Heute“, ruft Chalier im Club, „sind uns 300 Köpfe sicher; wohlan, Chalier. bemächtigten wir uns der Räthe des Departements, der Vorstände und Schreiber

[1]) Guillon, l. c. I, p. 246—247.

der Stadtbezirke, machen wir daraus ein Bündel und legen es unter das Fallbeil und waschen dann die Hände im Blute." Doch das Departement hatte allen Bezirken schon den Befehl zugesendet, sich in Waffen bereit zu halten. Diese sind bereit und fordern die Verhaftung Chaliers und erklären, der Gemeinderath habe ihr Vertrauen verloren.

Vertrauensmänner der Sectionen vereinbaren sich mit dem Departement; desgleichen erklären sie die Convents-Commissäre Gauthier und Nioche ihres Vertrauens für unwürdig, denn sie hätten die Verschwörer begünstigt. In der That halfen diese Schurken den Jakobinern sich des Arsenals zu bemächtigen. Kühn dadurch, verdrängt die Municipalität die Departementsräthe aus dem Stadthause, füllt den Platz des Terraux mit Artillerie und Reiterei und gebietet allen, welche nicht für sie kämpfen wollen, bei Todesstrafe die Waffen niederzulegen. Damit ist der Krieg erklärt, sie hält sich des Sieges für sicher.[1])

Kriegserklärung.

Das Arsenal.

Aber die Sectionen verlieren darum den Muth nicht; während die anderen zum Kampfe rüsten, nimmt die tapfere Section Port-du-Temple den Jakobinern das Arsenal, welches jetzt das Capitol von Lyon wird. Dorthin kommen die Räthe des Departements mit den Bevollmächtigten der Sectionen zum Kriegsrathe.

Kampf 29. Mai.

Nioche.

Vom Arsenal aus besetzen die Bürger den großartigen Platz Bellecour. Da kommt Nioche und befiehlt in seinem und Gauthiers Namen, die Waffen niederzulegen, wird aber nicht angehört, sondern in das Arsenal vor den Kriegsrath geführt. Dort lügt er und klagt über Mangel an Vertrauen. „Wie können Sie Vertrauen verlangen, da Sie diese Verbrecher beschützen!" — wird ihm entgegnet. „Wir sind allerdings Republikaner, wollen aber die Herrschaft des Gesetzes. Uns Republikanern ist dieser Druck der Municipalität unerträglich. Ehe wir die Waffen niederlegen, müssen Sie unsere Gegner entwaffnen und den ganzen Gemeinderath absetzen." Nioche behauptet, die Municipalität habe gar keine feindseligen Absichten, sie habe verboten Feuer zu geben. In diesem Augenblicke ertönt aber Kanonendonner und überweist Nioche der Lüge. Er erklärt, er werde das Feuern einstellen lassen, geht fort, kommt aber nicht wieder.[2])

Da erklärte der Kriegsrath im Arsenal die Municipalität für ihres Amtes enthoben und befahl, das Stadthaus zu besetzen.

Gauthier.

Vor demselben war es zu einem sehr ernsten Kampf zwischen den Clubisten und Bürgern gekommen, Gauthier hatte in Amtstracht, als Gewaltbote des Convents, auf dem Platze des Terraux die Clubisten zum Ausharren im muthigen Kampfe aufgefordert und gerufen: „Es leben die Sansculotten, nieder mit den Stutzern!"[3]) — Von da besuchte er die Clubisten auf der Brücke Morand und sandte einen von ihm und Nioche unterschriebenen Befehl an die Sectionen, das Arsenal zu räumen und die Waffen niederzulegen — er ward mit Hohn zurückgewiesen. In zwei Colonnen rückten die Bürger gegen das Stadthaus vor, vom Quai der Saone und vom Quai der Rhone; die letztere Abtheilung erlitt durch

[1]) Guillon, l. c. I, p. 252.
[2]) Ibid. I, p. 255.
[3]) Muscadins, Ibid. I, p. 257.

das Geschütz von der Morandbrücke aus schwere Verluste; Unterhandlung ward ihr angeboten, und als sie vertrauensvoll nahte, wurde sie mit Kartätschen beschossen. Eine ganz ähnliche Treulosigkeit widerfuhr auch der ersten Abtheilung — sie ließen sich aber nicht entmuthigen, vereinten sich und drangen gegen das von 1800 Clubisten und 22 Kanonen vertheidigte Stadthaus vor. Da erschrak Gauthier; er kam, um Waffenstillstand anzubieten, wurde aber als Lügner gefangen genommen und in das Arsenal abgeführt. Der Kampf begann von neuem und mit Erbitterung: er währte von sechs bis zehn Uhr abends. Da baten die Clubisten um Waffenstillstand und Rückgabe der beiden Convents-Commissäre. Diesen war der Muth so sehr gesunken, dass sie der Municipalität befahlen, sich zu ergeben, und den Truppen, welche sie mitgebracht hatten, geboten, sich zurückzuziehen. Um drei Uhr morgens sah sich die Municipalität von der Mehrzahl ihrer Vertheidiger verlassen. Um vier Uhr ergab sich die Besatzung im Gemeindehaus. Der Befehlshaber der Bürger, Tuchfabrikant Madinier, ritt die Stufen des Stadthauses hinan, den Zügel in den Zähnen, eine Pistole in jeder Hand. Bertrand, der Maire von Lyon, Chalier, Carteron, Pouleau und andere wurden gefangen genommen und in das Arsenal abgeführt. Mit Mühe wurden die Bürger zurückgehalten, an diesen Anschürern zum Kampfe, der ihnen 600 Mann gekostet hatte, Rache zu nehmen, umsomehr, als sich fand, dass die Clubisten Gefangene ermordet, Verwundete in die Rhone geworfen hatten. Ihre Weiber waren den Colonnen der Bürger gefolgt wie Wölfe, die gierig sind nach Leichen; sie hatten die Verwundeten zuerst schmachvoll verstümmelt und dann grausam getödtet. Ein junger Mann, der dies bemerkte, nahm den Freund, der an seiner Seite verwundet zusammengesunken war, auf seine Schultern, um ihn nicht einer so entsetzlichen Verstümmelung preiszugeben. Da tödtete ihn aber ein Weib durch einen Dolchstoß, zornig darüber, dass er ihr den Verwundeten entreißen wollte.[1]

Madinier. Chalier gefangen.

Das ist der berühmte Kampf der Lyoner vom 29. Mai. — Es war ein Sieg der Girondisten über die Jakobiner, obschon nicht bloß Girondisten kämpften, sondern auch Anhänger des Königs, denn so unerträglich war das Treiben der Jakobiner, dass auch Nichtrepublikaner sich gegen sie für die Girondisten erhoben. Die Folge des Sieges war, dass wieder Ruhe eintrat, und eine im ganzen übrigen Frankreich unbekannte Freiheit. „Von allen Seiten eilte man nach Lyon, um da eine Zuflucht zu suchen gegen die Verfolgungen, die sonst überall herrschten.“[2]

Art des Sieges.

Der Jubel über die Befreiung vom Joche der Jakobiner war groß, doch nahmen die Sieger keine Rache für die Misshandlung ihrer Verwundeten: sie pflegten die verwundeten Gegner, wie ihre eigenen; sie begruben mit Anstand die Todten und warfen die Leichen nicht in die Rhone. Für die Witwen und Waisen der gefallenen Clubisten wurde eine Sammlung mit großem Erfolge veranstaltet.[3]

Edelmuth der Sieger.

Ferne von diesem Hochgefühle der Sieger waren die beiden Gewaltboten Nioche und Gauthier; am 30. Mai traf noch ein Bataillon Nationalgarden

Nioche und Gauthier.

[1] Guillon, l. c. I, p. 259—261.
[2] Une famille noble sous la Terreur, p. 164.
[3] Guillon, l. c. I, p. 266—268.

aus Montluel ein, welches sie am 29. Mai unter dem falschen Vorwand berufen hatten, die Nationalvertretung sei in ihrer Person misshandelt worden, und die Patrioten schlügen sich mit Erfolg gegen die Empörer. Jetzt sahen sie auf jedem Gesichte den Unmuth über ihre Charakterlosigkeit und hörten aus jedem Munde Vorwürfe, zumal der Ausschuss im Arsenal entschlossen war, sie dem Convent als Verbündete der blutgierigen Municipalität und Mitschuldige am vergossenen Blute anzuzeigen. — Lüge und Heuchelei waren die Mittel, mit denen sie aus der Stadt hinaus sich zu retten suchten. In einem Straßenanschlag erklärten sie, dass sie durch beunruhigende Nachrichten getäuscht worden seien; jetzt dagegen sähen sie ein, dass die Sectionen, ohne an eine Gegenrevolution zu denken, von rein republikanischer Gesinnung geleitet, nur Abhilfe gegen den Druck gesucht hätten; sie wollten den Convent überzeugen, wie falsch die Anklage gegen die Lyoneser wäre. Am 30. Mai um zehn Uhr vormittags zogen sie mit den Räthen des Departements und den Vertrauensmännern der Sectionen in das Stadthaus. Beim Freiheitsbaume schworen alle, die Freiheit, die Gleichheit, die eine und untheilbare Republik und die Sicherheit der Personen und des Eigenthums aufrecht zu erhalten, und verpflichteten sich zugleich zur vollständigen Unterwerfung unter die Gesetze. Im Stadthaus selber versprach Nioche den versammelten Bürgern, dem Convent zu rühmen, mit welchem Eifer sie die Angriffe auf die Freiheit abgeschlagen hätten. Gauthier verhieß, dem Convent zu schildern, welch gute Grundsätze die Bürger dieser Stadt beseelten. Wirklich wurde auch im Convent am 3. Juni ein Bericht von ihnen verlesen, wonach der ganze Kampf eine Folge des Missbrauches war, den die Municipalität mit ihrer Gewalt machte, und nicht aus Abneigung gegen die Revolution entstanden sei.[1] —

Lügen und heucheln.

Neuer Eid.

Chaliers Prozess und Hinrichtung. Lyon Gegenpol von Paris.

Also entkamen Gauthier und Nioche aus der Stadt und fassten in Chambery auf einmal eine ganz andere Ansicht vom Aufstand in Lyon, als sie erfuhren, dass am 29. Mai, am gleichen Tage, da die Girondisten in Lyon gesiegt, diese Partei in Paris eine Niederlage erlitten habe und am 2. Juni aus dem Convent ausgestoßen worden sei. Jetzt schwieg aller Widerspruch und beherrschte der Wohlfahrts-Ausschuss den Convent.

Umschlag.

Gauthier und Nioche meldeten dem Convent jetzt, 4. Juni, Lyon habe die Grundsätze der Revolution und die Nationalvertretung mit Füßen getreten;[2] 9. Juni schrieben sie aus Grénoble, der 29. Mai in Lyon habe den Charakter der Empörung. Beide hatten sichtlich Angst vor dem Wohlfahrts-Ausschuss und suchten sich vor dessen Zorn mit Lügen zu decken.

Dieser Umschlag erschreckte übrigens die Lyoneser keineswegs; sie beschlossen vielmehr, Chalier, Hydins und Riard vor Gericht zu stellen und unter Beachtung aller Formen des Rechts den Spruch der Richter zu vollziehen. Die Freunde der Angeklagten in Paris suchten sie dagegen zu retten.[3]

Chalier in Gefahr.

---

[1] Guillon, l. c. I, p. 268—269.
[2] Ibid. I, p. 271—273.
[3] Ibid. I, p. 273.

Legendre mahnte die Jakobiner: „Haltet die Municipalität in Lyon aufrecht, sie hat trotz ihres Misserfolges allen Anspruch auf eure Achtung!“ — Marat empfahl dem Convente Lausſel und dieser sandte aus der Haft in der Abtei eine Vertheidigung der Clubisten an den Convent, und Robert Lindet verlangte, der Convent solle die Angeklagten Chalier, Riard und andere in seinen Schutz nehmen. Versuche ihn zu retten.

Robert Lindet war nämlich vom Convent gesendet worden, um über die Lyoner Vorgänge getreuen Bericht zu erstatten. Man wollte dort seine Vollmacht nicht anerkennen, denn sie sei erst nach dem 31. Mai, also nach der Verstümmelung des Convents, ausgestellt, doch lud man ihn ehrenhalber zu den Sitzungen ein, und er anerkannte, „dass die Lyonesen aufrichtig der Republik ergeben, und Personen und Eigenthum bei ihnen geschützt seien“; er beschuldigte sogar Dubois-Crancé, Albitte, Gauthier und Nioche, dass ihr Beschluss am 14. Mai schuld an allem Unglück dieser Stadt sei. Einige Weiterblickende in Lyon riethen, ihn als Geisel zu behalten, und vielleicht war die Angst, die er vor einer solchen Haft hatte, schuld, dass er am 29. Juni im Convent erklärte, dass er über alles schweigen wolle, bis die öffentlichen Beamten dem Convente vollständig gehorcht hätten; er könne übrigens versichern, dass, wenn die neue Regierung in Lyon die Zügel fest in die Hand nehme, nichts für die Freiheit zu fürchten, aber vieles zu beobachten sei. Jetzt schlage er nur vor, dass der Convent die Verhafteten in Lyon unter seinen Schutz nehme und gegen Fortgang ihres Prozesses einschreite. Robert Lindet, in Lyon; was er berichtet.

Der Convent beschloss sofort, Chalier und dessen Mitschuldige unter seinen Schutz zu nehmen und ihren Prozess vor das Revolutions-Tribunal in Paris zu ziehen. Der Convent.

Chalier nach Paris senden, hieß, ihn mit neuen Vollmachten versehen wiederbekommen, und sich dann seiner Rache aussetzen — war doch Marat vom Revolutions-Tribunal in Paris freigesprochen worden, wurde doch der elende Lausſel von ihm für gerechtfertigt erklärt. Darum verweigerten die Lyonesen Chaliers Sendung nach Paris mit Berufung auf ein noch nicht aufgehobenes Gesetz, dass die Schuldigen am Orte des Verbrechens bestraft werden müssen; ihre Thaten erforderten eine auffallende Strafe inmitten der Stadt, welche sie verheert, und auf dem Platze, den sie mit Blut übergossen hätten. Das hieß dem Convent trotzbieten, welcher am 3. Juli seinen Gewaltboten bei der Alpen-Armee befahl, seinen Willen mit allen Mitteln der Gewalt zu vollziehen, und alle Beamten in Lyon mit ihrem Kopfe für die Sicherheit der Angeklagten verantwortlich machte.[1] Lyon behält Chalier.

Die Lyonesen aber blieben fest — der Prozess wurde mit allen Formen des Rechtes weitergeführt: anerkannte Ehrenmänner waren Geschworene, waren Richter, waren Ankläger und Vertheidiger. Die Beweise waren jedoch zu schlagend, die Mordpläne zu grauenhaft; das vergossene Blut schrie um Rache: Chalier und Riard konnten nur zum Tode verurtheilt werden. Chaliers Prozess.

Die Lyonesen wurden in ihrem Widerstande durch die Bürger von Marseille ermuthigt, die sich wegen des Ausschlusses der Gironde am 2. Juni Wie Lyon ermuthigt.

[1]) „Moniteur“, 3. Juillet 1793.

gegen den Convent (9. Juni) erhoben und ihre Municipalität und den Rath des Departements absetzten. Andere Departements folgten, wie wir sahen, dem Beispiel. Lyon aber wurde wegen seines Ansehens, seines Reichthums, seiner Bürgerzahl ein Gegenpol von Paris, der republikanische Volks- und Wohlfahrts-Ausschuss der Rhone und Loire ein Nebenbuhler des Convents; seine Sitzungen begannen am 1. Juli, Gilibert wurde Vorstand. Der Eid der Mitglieder lautete: „Wir schwören die Freiheit, Gleichheit, die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, die Vollständigkeit und Unverletzlichkeit des Nationalconvents, den Gehorsam gegen die Gesetze, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu erhalten und lieber zu sterben, als diesen Eid zu verletzen." — Alle seine Erlasse hatten die Überschrift: „Eine und untheilbare Republik, Widerstand gegen Unterdrückung, freie und vollständige Nationalvertretung." Der Girondist Biroteau, welcher in den ersten Wochen des Juni nach Lyon entflohen war, leitete in diesem Sinne, welcher vorzugsweise den Kaufleuten entsprach, die Bürgerschaft von Lyon. Er rieth, ein Heer des Departements aufzustellen, Bevollmächtigte nach Bordeaux zu senden, welche zurückmeldeten, Bordeaux habe schon ein solches Heer. Ermuthigende Nachrichten kamen aus Caën für das Departement Calvados. Nun hielten die Lyoneser nach Grénoble bestimmte Wagen mit Getreide auf, um für den Fall einer Belagerung versehen zu sein, ferner Vorräthe von Kugeln und Pulver, die auf der Saone für die Armee an den Ostpyrenäen herabgekommen waren. Nach und nach gewannen auch die vielen Anhänger des Königthums in Lyon einen gewissen Einfluss; doch war im Anfang die Regierung in Lyon vorzugsweise girondistisch.[1])

Biroteau. Bordeaux. Calvados.

Am 8. Juli mahnte der Girondist Chasset den Ausschuss in Lyon: „Der Convent besteht nur noch aus einem kleinen Rest von Parteimännern und Schurken, die im Namen der Freiheit ihr Vaterland unterdrücken und in Ketten schlagen wollen. Sie werden euch beschuldigen, ihr wolltet den Nationalconvent nicht; sie sind es jedoch, welche keine wahren Volksvertreter wollen; sie sind es, welche die Franzosen unterwerfen und auf ihr Haupt alle Leiden der Unordnung und Gewaltherrschaft häufen wollen." Der Vorstand gab ihm sofort den Bruderkuss, die Versammlung aber beschloss eine Departements-Armee zu errichten. Der Beschluss wurde von mehreren Sectionen willkommen geheißen und mit großen freiwilligen Spenden begrüßt.[2])

Chasset. Departements-Armee.

Als am 14. Juli das Fest der Einnahme der Bastille auf dem Platze Bellecour gefeiert wurde, sprach Gilibert, als Vorstand des großen Bundes von Lyon mit fünfundsechzig anderen Departements, dass das selbstherrliche Volk des Departements Rhone und Loire[3]) der Wiederherstellung jeder Art

Großer Bund.

[1]) Guillon, l. c. I, p. 280—284.
[2]) Ibid. I, p. 293.
[3]) Commission populaire républicaine et de salut public du département de Rhone et Loire.

von Tyrannei mit aller Kraft sich widersetze und die Wiedervereinigung aller Glieder des Conventes anstrebe, und an die Stelle der Unordnung die Herrschaft der Gesetze eines freien Volkes bringen wolle. — Giliberts Vorstandschaft endigte jedoch schon am nächsten Tag.

Rambaud trat an seine Stelle. Während seines Waltens fanden Chalier und Riard ihre gerechte Strafe. Chalier schrieb aus dem Gefängnisse gefühlvolle Briefe, als ob er einer der unschuldigsten Menschen wäre: „Alles verräth das Volk, und das Volk verräth sich selber. — Gibt es denn kein einziges Wesen, welches dem Convent, welches Paris, welches Frankreich sagen könnte, dass Lyon sich in der Gegenrevolution befindet? Geh zu Fuß nach Paris, mein Freund, geh auf meine Kosten, geh schnell, schnell, und rette die Patrioten, welche unter dem Messer sind. Sage meinem Freunde Marteau und seiner Schwester, der guten Pia, dass ich von allem entblößt bin, dass das Ungeziefer mich schon verzehrt. Meine Feinde haben die Treulosigkeit, das Volk gegen mich aufzuhetzen, wenn ich zum Verhörrichter gehe, zu einem eifrigen Royalisten. Das Volk schmiedet sich selber die Ketten. Die Schwärze ihrer Pläne magst Du aus dem Umstande beurtheilen, dass sie Briefe aus Deutschland geschmiedet haben, um mich als mit Dumouriez und Koburg einverstanden hinzustellen. Setzet Himmel und Erde in Bewegung, besuchet die Bürger N. N., sie kennen die Unschuld meines Herzens. Schreibe nur das, was mir nahe liegt, die Freiheit. Der Arzt sagt, dass die arme Pia nichts thut, als weinen. Ach, sie möge sich trösten, sie kennt meine Unschuld; sie möge leben, um immer an das unerhörte Leid zu erinnern, das man die Freunde der Freiheit erdulden läßt. Sagt ihnen, dass ich großen Muth habe. Ich bin in Verzweiflung zu sehen, wie die ganze Welt mich verläßt, obschon sie meine Unschuld kennt. O unglückliche, nur allzu verblendete Stadt Lyon! Die Tage im Gefängnisse kommen mir wie Jahrhunderte vor." — Chalier erwog nicht, dass der großen Zahl jener, die auf seine Anträge hin unschuldig in das Gefängnis hatten wandern müssen, die Tage sicher auch wie Jahrhunderte vorkamen; er dachte nicht an die große Zahl wackerer Bürger, die seinetwegen gefallen waren.

Chalier. Selbsttäuschung.

Niemand nahm sich seiner jetzt an, als sein Schulkamerad Chassagnon, welcher eine originelle Vertheidigungsrede für ihn drucken ließ, worin er das halbverrückte Treiben des Mannes zeichnete,[1] aber zugleich jene geißelt, die gleich von Anfang an ihm hätten scharf entgegentreten sollen, ihm aber aus Angst vor seiner Macht über das Volk schmeichelten oder in der Verwirrung des Geistes selbst auf revolutionären Bahnen giengen. „Lamourette[2] widmete ihm seine Mitra, Jolicler sein Brevier, Maisonneuve seine Amtsschärpe, Bret seine Bibel, Billiemaz seine Witze, Vitet seine Taktik, Carret seine Energie, Grandchamp seine Wohlgerüche, Rivière sein Gewissen, Gilibert seine Moral, Rozier (Pfarrer) seine Menschenliebe, und Frossard (der Pastor) seine Grundsätze. Wenn Chalier zum Schafott wandern muss, wieviele ehrenhafte Menschen, welche seine Livrée getragen und seine Schärpe angeräuchert haben, denen er die Hände geküßt hat, müssen dann nicht, einen Flor am Arme, eine Wachskerze in der Hand, dieser Todesceremonie beiwohnen!" — das heißt, alle

Chassagnon.

[1] Chassagnon, Offrande à Chalier. l. c., p. 440, 450—455.

[2] Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 469 f. Die drei erschienen oft im Centralclub, Jolicler, der Generalvicar legte dort sein republikanisches Glaubensbekenntnis ab.

Köpfe waren erhitzt, der seine war am heißesten; alle waren im Taumel, er aber trieb es am verrücktesten. Chassagnon läßt ihn seine Richter fragen: „Wieviele von euch, die mich jetzt verurtheilen, kamen heimlich zu mir, um mir zu huldigen, wie einem Tyrannen, dessen Ruthe sie fürchteten, um dessen Gunst sie baten, und trieben die Thorheit, den Aberglauben, ihre Angst so weit, daſs sie wie einen Talisman, wie einen Blitzableiter gegen die Volkswuth oder die Blitze des Berges mein Porträt oder meine Unterschrift bei sich trugen. — Ihr verurtheilt mich zum Tode und seid meine Mitschuldigen! Ich war allzusehr Republikaner — und ihr waret es zuwenig, um den Muth zu haben, mich zu hindern, daſs ich Schuld auf mich lud.“ — Chassagnon sagt: „Chalier war närrisch schon beim Beginn der Revolution; die Clubs sind Giftbäume, welche ihn vollends wüthend machten. In der anarchischen Wasserscheu hat er unsere Stadt gebissen.“ — Wozu räth Chassagnon? — Chalier in Cayenne einzusperren! „Seine Verirrungen und seine Verbrechen überlebend, gefoltert von seinem Gewissen, niedergeschmettert durch unseren Edelmuth, außerstand zu schaden, wäre er für das Vaterland ein viel größeres Denkmal des Ruhmes, als alle dreifarbigen Fahnen, alle Freiheitsbäume und Standbilder der Freiheit.“ [1])

für Verbannung

Wie sollten die Lyoneſen jedoch Chalier sicher nach Cayenne bringen? Wie überhaupt sich gegen seine Wiederkehr und gegen seine noch größere Narrheit sichern? — Darum das Todesurtheil. „Mein Tod wird meinen Landsleuten theuer zu stehen kommen“, sagte Chalier nur zu richtig. Als ihm sein Freund Bernascon die Stunde der Hinrichtung meldete, meinte Chalier: „Ich sterbe zufrieden, denn ich sterbe für die Freiheit!“ Einst hatte er im Club das Christusbild vernichtet und mit Füßen getreten, als das Bild des Tyrannen der Geister — im Kerker jedoch kam das Crucifix nicht mehr aus seinen Händen. Sein Testament lautete: „Ich vermache meine Seele Gott, mein Herz den Patrioten und meinen Leib den Schurken.“ Von einem Prieſter begleitet, gieng Chalier am 16. Juli den weiten Weg vom Gefängnis bis zum Schafott mit ziemlicher Fassung. „Ich sah ihn vorübergehen,“ erzählt die Echerolles,[2]) „er schien zu dem an seiner Seite einherschreitenden Prieſter stets nein zu sagen. Sein kahler und gelber Kopf hob sich unter den zahlreichen ihn begleitenden Truppen stark hervor.“ — Beim Anblick der Guillotine erbleichte Chalier, nach Guillon wurde er in der Ohnmacht hingerichtet: er hatte weder den Muth, noch selbst den Willen, das Volk anzureden, und bestand wie andere gemeine Verbrecher, sein Schicksal ganz maschinenmäßig.[3]) Nach einer andern Nachricht sagte er noch unter dem Fallbeil zum Henker: „Lege mir meine Cocarde an, denn ich sterbe für die Freiheit.“ Die Guillotine, welche er aus Paris hatte kommen lassen, wurde bei Chalier zum erstenmale angewendet: der Henker war ungeübt und viermal fiel das Fallbeil auf den Nacken des Unglücklichen, ohne ihn zu tödten. Der Henker muſste den Kopf

nach Cayenne.

Chaliers Hinrichtung.

[1]) Im Anhang zu Guillon, l. c. I, p. 450—451.
[2]) Une famille noble sous la Terreur, p. 65.
[3]) Guillon, l. c. I, p. 295.

mit einem Sackmesser vom Rumpfe trennen. Drei Tage später ward Riard hingerichtet.

Die andern Handlanger Chaliers wurden zu lebenslänglicher Haft verurtheilt; als sie nach der Einnahme Lyons wieder frei wurden, haben sie sich nur durch Verbrechen bemerkbar gemacht.

Der Kopf Chaliers war der Fehdehandschuh, welchen Lyon dem Convente hinwarf. Schon am 12. Juli fasste der Convent eine Reihe strenger Beschlüsse:[1]) Biroteau wurde als Hochverräther geächtet, ferner wurden alle als Verräther erklärt, welche in ihrer Stellung als Beamte, Gemeinderäthe den Congress des Departements berufen, besucht oder unterstützt hätten. Ein Heer solle gegen Lyon ziehen, stark genug, um der Souveränität des Volkes Achtung zu verschaffen, wie Person und Eigenthum zu sichern, um allen verhafteten Bürgern, seien sie durch willkürliche Befehle der Behörden, oder des sogenannten Departements-Congresses festgenommen worden, ihre Freiheit wiederzugeben und endlich um die Verschwörer vor das Revolutions-Tribunal zu bringen. Alle Habe der Verschwörer werde mit Beschlag belegt und versiegelt, und sobald die Einziehung derselben vom Gesetze angeordnet sei, werde der Convent die Vertheilung derselben unter dürftige und unterdrückte Patrioten anordnen. Aufgehoben werde vorderhand die Ausbezahlung aller Summen, welche der Staatsschatz oder einzelne an die Stadt Lyon oder an Einwohner dieser Stadt zu machen haben. Alle Privatpersonen, welche nicht in Lyon zuständig sind, müssen die Stadt binnen drei Tagen verlassen und sich in ihre Heimat zurückziehen, sonst werden sie als Mitschuldige der Verschwörer betrachtet und verfolgt und vorläufig ihre Güter mit Beschlag belegt. Der Convent ladet alle gutgesinnten Bürger des Departements Rhone-et-Loire ein, die Armee zu unterstützen, und zur Vertheidigung der Freiheit, Gleichheit und der Einheit und Untheilbarkeit der Republik beizutragen. —

Beschlüsse des Convents.

Die Belagerung von Lyon.

Also Lyon musste sich ergeben oder zu einem Kampfe der Verzweiflung rüsten. Zum Krieg war vor allem ein tüchtiger Anführer nöthig, ein kriegskundiger Mann, denn Lyon war keine Festung und sollte doch eine Belagerung aushalten. Zuerst wurde dem Vater der Echerolles das Commando angeboten, das er aber ablehnte, da er siebzig Jahre alt sei und nicht mehr zu Pferde sitzen könne; wo er sonst Dienste zu leisten vermöge, sei er bereit.[2]) Da sandte man nach Sémur an den Grafen von Précy, der nach einigem Bedenken die Vertheidigung von Lyon auf sich nahm.

Wahl der Feldherren.

[1]) „Moniteur“, vol. XVII, p. 121.
[2]) Une famille noble sous la Terreur, p. 74.

De Précy. Louis François Perrin de Précy, geboren 15. Januar 1742 in Sémur im Brionnais, stammte aus einer alten Familie in der Dauphiné. Schon im dreizehnten Jahre gieng er zur Armee und machte die Feldzüge 1755 bis 1762 mit im Regimente Picardie. 1774 zeichnete er sich als Oberst im Feldzug nach Corsica aus. 1783 bekam er das Commando über das Regiment des Vosges, welches in den Unruhen des Südens durch seine feste Haltung sich so sehr hervorthat. 1791 wurde er nach Paris berufen, um mit dem Herzog von Brissac die constitutionelle Garde des Königs zu bilden, und gewann hier in der heiklichsten Lage durch seine Treue, seinen Scharfblick, seinen Muth, seine guten Rathschläge das vollste Vertrauen der königlichen Familie. Am 10. August war er im Schlosse unter den Edelleuten, welche für den König kämpfen wollten. Als Ludwig XVI. in den Hof der Tuilerien hinabstieg und Précy erblickte, grüßte er ihn mit den Worten: „Ach, treuer Précy", welche Worte später in das Wappen der Familie aufgenommen wurden.[1]) Précy vertheidigte sich heldenmüthig mit den Schweizern und entkam dem Tode wie durch ein Wunder. Nach dem Sturz des Thrones zog sich der Graf auf sein Gut zurück. Hier trafen ihn die Abgeordneten, welche ihm das Commando anboten, gerade wie er, den Spaten in der Hand, Gemüse pflanzte. Er lehnte bescheiden ab, die Revolution habe seinen Degen zerbrochen. Sie wiederholten ihre Bitte. Er setzte ihnen die Folgen des Widerstandes gegen die Macht von ganz Frankreich auseinander, und dass das Schafott das Los derer sei, die nicht im Kampfe gefallen. „Lieber das Schafott als die Unterdrückung durch den Convent!" — „Gut," rief Précy, „mit solchen Männern übernehme ich gern die Vertheidigung von Lyon."

Am 19. Juli zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte des Departements ernannt, hielt Précy auf dem Platze Bellecour Musterung über die Nationalgarde und schwor mit den dreizehn Officieren des Generalstabes, welche die Stadt gewählt hatte, den üblichen Eid. Das Commando über die Artillerie ertheilte er dem tüchtigen Chenelette, das über die Reiterei dem hochbegabten Grafen Virieu.

Virieu. Der letztere, aus einer alten Familie in der Dauphiné stammend, frühe Soldat, dann Oberst im Regiment Limousin, hatte sich 1788 für die doppelte Vertretung des dritten Standes ausgesprochen und gehörte 1789 zu jenen siebenundvierzig Edelleuten, welche 25. Juni in Versailles sich mit dem dritten Stande vereinten; er war ein eifriger Anhänger Neckers und mahnte, als dieser am 14. Juli entlassen wurde, mit Wärme, die Kammer solle erklären, dass sie sich nicht trennen würde, bis die Verfassung vollendet wäre. — Seine Freunde waren Clermont-Tonnerre, Lally-Tolendal, Mounier und Malouet. Doch wurde Virieu bald gewahr, dass die Bewegung auf abschüssiger Bahn sei und suchte fortan den Thron zu stützen, den er mit seinen Reden hatte untergraben helfen: sein Ideal war ein starkes Königthum, umgeben von einem Ober- und Unterhaus. Darum sprach er mit Feuer für das absolute Veto,[2]) darum für das Erbrecht der spanischen Linie vor dem Hause Orleans. Vertraulich äußerte ihm Mirabeau damals: „Die spanische Linie ist allerdings nicht so fern, als sie auf den ersten Blick erscheint. Die Vollblütigkeit des Königs

[1]) „Ah, fidèle Précy."
[2]) Biographie universelle, 49, p. 219—223.

und seines Bruders kann vielleicht ihre Tage abkürzen, und diese Frage vom Dauphin abhängig machen, welcher noch ein Kind ist." — „Aber in diesem Falle ist doch der Graf von Artois da mit seinen Söhnen", meinte Virieu. — „Ach," entgegnete Mirabeau, „den könnte man behandeln als einen Flüchtling, und nach dem, was vorgegangen ist, als extra legem." Diese Äußerung ließ Virieu den Verkehr mit Mirabeau meiden. Er wandte sich von Duport ab, als dieser das Bankett der Gardes-du-Corps eine große Orgie nannte, während er darin nur die Äußerung eines großen Enthusiasmus fand. Fortan sah er in der Revolution nur eine große Verirrung und suchte alles zu fördern, was den Thron stärken konnte. Zugleich erwachte der Glaube seiner Jugend wieder feurig in ihm, als er die Kirche verfolgt sah. Er sprach für das Recht des Königs über das Heer, über Krieg und Frieden, für Verfolgung der Urheber des 5. und 6. October, für die Beibehaltung der weißen Fahne; er eiferte nach der Flucht nach Varennes für Wiedereinsetzung des Königs in seine vollen Rechte. Nach dem Schlusse der Constitution lebte er auf seinen Gütern, in der Dauphiné, später in Lyon. Jetzt ergriff er als Edelmann und Christ mit Freude die Gelegenheit, gegen die Revolution zu kämpfen; sicher könnte der Sieg nach seiner Ansicht nur zur Wiederherstellung der Monarchie führen.

Arbeit zur Befestigung.

Lyon musste erst durch Schanzen und Gräben befestigt werden — eine schwere Arbeit, die rasch geschehen sollte, aber auch rasch zustande kam; denn alle Gutgesinnten, von jedem Alter und Geschlecht, nahmen Antheil daran. Da grub man Gräben, dort errichtete man Bastionen, dort Brückenköpfe. Die Kaufleute lieferten für die Redouten am Rhone-Quai Ballen von Wolle und Baumwolle. „Ein Herz schlug in allen Leuten", erzählt die Echerolles.[1]) „Ein Gedanke beseelte Männer und Frauen: der Tyrannei müsse man widerstehen. Die zartesten Damen wohnten den Übungen im Feuer und dem Prüfen der Kanonen bei. Nichts schien zu erschrecken, nichts zu überraschen. Die Frauen schließen sich der Partei, die sie nehmen, vollständig an, sind ganz eins mit ihr, nehmen alle Folgen edelmüthig auf sich und halten jede Probe aus."[2])

Einigung zum Widerstand.

Widerstand gegen die Anarchie vereinte Girondisten wie Royalisten. — Die Girondisten stellten sich unter das Commando von entschiedenen Royalisten, wie Précy und Virieu waren, und diese kämpften unter der dreifarbigen Fahne und schworen den Eid „für die eine untheilbare Republik". Die Bürger hielten den Widerstand für Ehrensache. Sechs Millionen, welche Précy zur Deckung der Kosten forderte, wurden ohne Bedenken bewilligt. 10.000 junge Männer wurden zur eigentlichen Führung des Kampfes rasch gestellt, eingeübt und sie schlugen sich unter Précy wie Löwen. 30.000 Mann Nationalgarde unter Madinier sollten die Ruhe in der Stadt aufrecht erhalten.

Arbeiter.

Die Gesinnung der Bürger theilte ein namhafter Theil der Arbeiter nicht, welcher doch von ihnen lebte. Chalier hatte mit seinen Lehren der Gütertheilung einen bösartigen Sauerteig in die Masse geworfen. Die Echerolles bemerkt:[3]) „Der Convent hatte einen mächtigen Verbündeten innerhalb der Mauern,

[1]) Une famille noble sous la Terreur, p. 76.
[2]) Ibid. p. 76.
[3]) Ibid. p. 76.

Canuts. die Arbeiter. Diese Canuts, so genannt von ihrem Weberschiff ‚Canette', überstiegen an Zahl die Wohlgesinnten, wie sie dieselben an Listen und Kunstgriffen übertrafen, indem sie im Dunklen an Vereitelung der für Lyon heilsamen Pläne eifrig waren. Sie spionierten sogar die Verhandlungen im Kriegsrathe aus; in der Municipalität und im Departementsrath waren eine Menge falscher Brüder. De Précys Ehrlichkeit wurde oft von ihrer Arglist getäuscht, so dass seine edlen Absichten oft nicht zum Vortheil von Lyon wirkten. Die Canuts, eine arme und verkommene Menschenclasse, hatten nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen. Jeder von ihnen sah seinen Vortheil in der allgemeinen Verwirrung und wurde der Feind aller derer, welche die Ordnung erhalten wollten. Sie waren schuld, dass die Hungersnoth vorzeitig eintrat und dass die Kampfpläne den Belagerern vorher bekannt wurden. Die geeignetsten Maßregeln wurden dadurch oft unnütz. Die Armee vor den Mauern war uns weniger gefährlich als dieses Heer von Feinden in der Stadt."

Der Feind nahte, Dubois-Crancé und Gauthier sollten im Auftrage des Convents die Belagerung leiten. Man kannte durch ein aufgefangenes Dubois-Crancés Schreiben[1]) ihre Absichten genau. Dubois-Crancé hatte dem Wohlfahrts-Ausschuss angerathen, alle Lyonesen, wie die Emigranten, als Feinde der Revolution zum Tode zu verurtheilen. „Wollt Ihr, dass ihre Züchtigung böser Vorschlag. noch Freude errege, so bevollmächtigt die Gemeinden, in deren Gebiet ihre Güter gelegen sind, sie zu theilen. Ein solcher Beschluss wiegt schwerer als 100.000 Mann, weil die Armen lieber mit ihnen theilen, als ihnen um Geld dienen, welches sie ihnen als Sold für den Krieg zahlen."[2]) Die leichtgläubigen Bauern wurden durch die ärgsten Lügen gegen Lyon aufgereizt, dass sie alle Lebensmittel, welche der bedrohten Stadt zukommen sollten, zurückhielten. Um den Wohlstand der Lyonesen vollständig zugrunde zu richten, verordneten Dubois-Crancé und Gauthier, dass keine Quittung für gelieferte Waren, von einem Lyonesen ausgestellt, irgend eine Giltigkeit habe. So wollte denn niemand mehr den Lyonesen die Waren bezahlen, welche er ihnen schuldig war.

Annahme der Verfassung. Am 24. Juli kamen der Gemeinde- und der Departementsrath in den Vertheidigungs-Ausschuss und erklärten, sie anerkennen den Nationalconvent als den einzigen Vereinigungspunkt aller französischen Bürger und Republikaner, und alle Beschlüsse, die von ihm ausgiengen, müssten als zum Vortheil des Gemeinwohls der Republik ausgeführt werden.[3]) Zugleich sandten sie ein Unterwerfungsschreiben durch Bevollmächtigte an den Convent. Dies hieng zusammen mit dem Wechsel des Vorstandes im Ausschuss, Rambaud trat ab und Richard kam an seine Stelle. Am 30. Juli wurde nun ein Fest der Annahme der Verfassung gefeiert; zugleich ward beschlossen, sechsundzwanzig Gesandten nach Paris sollten Boten an den Convent. in den Städten unterwegs zur Annahme der Verfassung rathen. Auch änderte der Vertheidigungs-Ausschuss seinen Titel, statt: „Eine und untheilbare Republik,

[1]) Guillon, l. c. I, p. 301—302.
[2]) Ibid. I, p. 305—306.
[3]) Ibid. I, p. 311.

freie und vollständige Vertretung der Nation", hieß es jetzt in seinen Erlassen: „Die Verwaltungsbeamten in Lyon und die Abgeordneten der Abtheilung des französischen Volkes im Departement Rhone und Loire, welche den Ausschuss für allgemeine Sicherheit und öffentliches Wohl bilden."[1]) Es sind dies Zeichen einer vorübergehenden Zaghaftigkeit im Beginne eines Kampfes der Verzweiflung. Nicht alle Herzen haben Heldenmuth. In dieser kleinmüthigen Stimmung wurde auch eine Adresse an die Nationalgarden abgefasst, welche gegen Lyon ziehen sollten, „um ihnen Verbrechen und Gewissensbisse zu ersparen; nicht aus Furcht redeten sie, sondern sie hätten sich nur gegen Bedrückung erhoben; sie seien keine Rebellen, sondern die Tricolore wehe in ihrer Stadt. Nie sei die weiße Fahne aufgepflanzt worden, man höre nur den Ruf: ‚Es lebe die Republik!'[2]) sie hätten alle geschworen, auf jeden loszugehen, der einen König, einen Dictator oder Triumvir vorschlagen würde; sie wollten nur den Bemühungen Dubois-Crancés widerstehen, Rache an ihnen zu nehmen." — Aus der gleichen Kniefälligkeit vor dem Convent gieng der Beschluss am 1. August hervor, am 10. August ein Fest der Freiheit zu feiern.

Aufruf an die Gegner.

Aber diese Stimmung des Bangens war von kurzer Dauer. Die Convents-Commissäre Reverchon und Laporte in Maçon nahmen die nach Paris reisenden sechsundzwanzig Abgeordneten misstrauisch und kalt auf. Ihre Bitte, über vier von Lyon angekaufte Schiffe mit Getreide den Beschlag aufzuheben, gewährten sie nur zur Hälfte.[3]) „Wenn Lyon ausgehungert ist, so hat Maçon auch Hunger; es ist gegen die Natur, dass die Maçonesen nicht behalten sollen, was sie brauchen, wenn es ihnen vor der Nase liegt." Im Convent fanden sie nur die Stimmung der Erbitterung und den Gedanken, Lyon zu vernichten, ihre Hingebung galt nur als Zeichen der Schwäche. Um der Gefahr zu entgehen, in Paris verhaftet zu werden, ergriffen die Abgeordneten die erste beste Gelegenheit zur heimlichen Flucht in die Heimat. Ein König hätte die erste Äußerung der Sehnsucht nach Aussöhnung gehegt und gepflegt, denn die Erhaltung Lyons wäre ja sein Vortheil gewesen, und Gnade üben ist das schönste Recht einer Regierung. Aber diese neuen Väter des Vaterlandes waren in ihrem Hochmuth gekränkt, darum sollte die zweite Stadt des Reiches, der Sitz des Gewerbefleißes, der erste Handelsplatz zerstört werden: die Lyonesen hatten ja ihre Weisheit, ihre Uneigennützigkeit anzutasten gewagt und sie Tyrannen und Räuber genannt.

Reverchon und Laporte.

Der Convent.

Schmerzbewegt ruft der Zeitgenosse Guillon: „Welchen Horden soll diese Stadt, so bewundernswert durch ihre unvergleichliche Industrie, ausgeliefert werden, welche vor Groll die düstere Eifersucht einer fremden Nation knirschen machte! Mit welch anderem Namen darf ich die Mehrzahl der Franzosen bezeichnen, welche anrücken, um sie zu zerstören! Nein, die Hunnen und Vandalen waren weniger gehässig, als diese entarteten Franzosen, welche, im Schoße Frankreichs

Guillon.

[1]) Die Armée departementale bekam den Namen Force de sûreté publique du département Rhône-et-Loire. Guillon, l. c. I, p. 315.
[2]) Guillon, l. c. I, p. 312—313.
[3]) Ibid. I, p. 316.

wie die Lyoneſen entſtanden, gegen dieſe Stadt mit der Brandfackel und dem mordenden Eiſen heranzogen.“ [1])

Anmarſch der Feinde.

Die Feinde rückten an, Dubois-Crancé und Gauthier an ihrer Spitze, beide bittere Feinde von Lyon.

Dubois-Crancé hatte am 6. Auguſt an den Convent geſchrieben: [2]) „Wir ziehen mit Kellermann gegen Lyon, das wir am 9. Auguſt mit 20.000 tapfern Republikanern angreifen werden. Eine Stunde nach der Aufforderung donnern Bomben und Kanonen.“ Am 7. Auguſt langten ſie in Miribel an; Kellermann. 10.000 Mann aus den Alpen kamen als Verſtärkung; Kellermann hatte den Oberbefehl. Eine Menge Clubiſten aus Lyon ſtrömten hinzu, um gegen ihre eigene Vaterſtadt zu kämpfen, während ihre Kameraden in der Stadt blieben, Précy. um ihnen Nachrichten zu geben und die Vertheidigung zu hindern. Précy hätte die erſte Anſammlung der Truppen leicht zerſprengt, hätte nicht der Ausſchuſs ſeine Macht dahin beſchränkt, „nur Gewalt mit Gewalt zu vertreiben“. [3]) Viele konnten gar nicht glauben, daſs es dem Convent Ernſt ſei, ihre Stadt zu zerſtören — und Gauthier nährte dieſe Täuſchung: man werde von den Truppen, die man vor die Mauern gebracht, gar keinen Gebrauch machen. Das Zutrauen Erſte Gefechte. gieng ſo weit, daſs die Vorpoſten auf der Hochebene Croix-Rouſſe die Reiter des Regiments Royal-Pologne, welches früher in Lyon in Garniſon war, begrüßten. Die Herzlichkeit ward aber plötzlich mit Säbelhieben und Schüſſen erwidert und zugleich die Vorpoſten mit Artillerie angegriffen, aber nicht überwältigt. Der Widerſtand war muthig, die Republikaner wurden in ihr Lager zurücktrieben. [4])

Dieſe Treuloſigkeit zeigte auf einmal den ganzen Ernſt der Lage und entflammte wieder die Kampfluſt der Lyoneſen.

Kampfluſt in Lyon.

Die Parteiſtimmen ſchweigen, alles iſt wieder ein Herz und eine Seele. Die Jugend iſt bereit, ſich in die Schlacht zu ſtürzen, die Frauen machen Patronen, zupfen Charpie, tragen in die Kufen, die vor den Häuſern ſtehen, Waſſer, daſs die durch glühende Kugeln verurſachten Brände ſogleich gelöſcht werden können. [5]) Dieſe Entſchloſſenheit zum Widerſtand wurde durch die Kriegserklärung Dubois-Crancés und Kellermanns nur geſteigert, die Lyoneſen waren wieder die Männer vom 29. Mai. Selbſt Mädchen und Frauen griffen zu den Waffen und wetteiferten mit den Männern an Tapferkeit. Ein ſchönes Mädchen von ſiebzehn Marie Adrian. Jahren, Marie Adrian, leiſtete ausgezeichnete Dienſte in der Artillerie; eine Frau, Marie Loliere, machte im Soldatenkleide die Gefechte des Fußvolkes mit.

Kriegserklärung.

Am 8. Auguſt brachte ein Trompeter die Kriegserklärung: [6]) „Wir ſind vor Euren Thoren, weil ein Beſchluſs des Convents uns befiehlt, die Ordnung in Eurer Stadt wiederherzuſtellen; wir ſind da mit Truppen, welche den Tyrannen und ihren Helfershelfern den Tod geſchworen haben. Ihr habt die Verfaſſung angenommen, wohlan, wir ſind alſo Brüder, und Ihr ſollt uns als

---

[1]) Guillon, l. c. I, p. 321—322.
[2]) Ibid. I, p. 332—333.
[3]) A repousser la force par la force. Guillon, l. c. I, p. 335.
[4]) Ibid. I, p. 336.
[5]) Ibid. I, p. 316—317.
[6]) Ibid. I, p. 339—343. — Buchez et Roux, l. c. XXVIII, p. 498—499.

Brüder aufnehmen. Wir sind Eure Befreier, — wir kommen, um Euch aus den Händen Eurer Henker zu retten. Wir wissen die Gutgesinnten wohl von den Verkommenen zu unterscheiden, welche mit den Rebellen der Vendée verbunden sind und, gleich unverschämt wie voll Hass, das System Koburgs und Dumouriez' unterstützen. Also, wackere Lyonesen, zeigt Euch, es ist Zeit! — Ihr aber, die Ihr Euch zum Widerstande rüstet, wir beklagen Eure Verblendung, welche die bittere Folge von Verleumdungen ist; man schärft Eure Dolche gegen Eure besten Freunde. Kommt ab von Eurer Abirrung, binnen einer Stunde müsst Ihr Euren Brüdern die Thore öffnen — oder Ihr werdet als Rebellen behandelt! — Eure Führer haben Euch treulos an den Rand des Abgrundes gebracht. Nichts kann Euch retten, als die Unterwerfung und die Auslieferung der Verschwörer, welche Euch verführt haben.

„Hier die Bedingungen, welche binnen einer Stunde angenommen werden müssen, wenn wir als Brüder einziehen sollen: 1. Keine offene Feindschaft. Jeder Bürger, der in Waffen in den Straßen oder am Fenster erscheint, wird als Empörer bestraft. 2. Alle Behörden in Civil und Militär treten ab, der Convent wird sie schon wiederbesetzen. 3. Das Arsenal und alle Mittel der Vertheidigung werden der Vorhut unserer Truppen übergeben. 4. Die Kosten unseres Feldzugs trägt Lyon, und gibt zugleich den Soldaten der Republik, welche den inneren Frieden und den äußeren in den Alpen beschützen, ein angemessenes Geschenk. 5. Sie anerkennen die Beschlüsse des Convents vor und nach dem 31. Mai und sichern ihre Ausführung. — Unter diesen Bedingungen versprechen die Volksvertreter den Bürgern von Lyon Frieden und Brüderlichkeit, und haben die Versicherung des Generals und den Eid der Truppen, dass kein Bürger weder an seiner Person noch an seinem Eigenthum einen Schaden erleiden soll. Wenn eine dieser Bedingungen nicht erfüllt wird, so ist die gesammte Bürgerschaft von Lyon für die Folgen verantwortlich und jeder, dessen Sohn oder Ladenbursche, Diener oder Arbeiter die Waffen gegen die Republik trägt oder zu den Mitteln des Widerstandes beiträgt, wird als ein Verräther am Vaterlande erklärt und sein Vermögen zum Vortheil des Staates eingezogen."

Bedingungen.

Drohung.

Die Lyonesen antworteten: „Bürger und Abgeordnete! Eure Vorschläge sind noch viel abscheulicher, als Euer Betragen. Wir erwarten Euch. Ihr sollt nur über einen Haufen von Leichen zu uns kommen — oder die Republik und die Freiheit wird triumphieren." Zugleich sandten sie an den Convent eine Beschwerde über das Benehmen der Abgeordneten und beriefen sich auf das von der Verfassung anerkannte Recht des Widerstandes.

Antwort

Noch war die Stunde nicht verstrichen,[1]) da gab Dubois-Crancé einer Lyonerin, die seine Dirne war, auf der Höhe von Montessuy die brennende Lunte, und sie zündete die erste Kanone an, welche gegen Lyon abgeschossen wurde. Nun begannen die Kanoniere selber ihre Arbeit, und bis fünf Uhr abends flogen die Kugeln in die Stadt. Die Lyonesischen Batterien gaben tüchtige Antwort. Dubois-Crancé musste eingestehen, dass Lyon nicht durch einen Handstreich zu nehmen sei, wie er gewähnt hatte.

mit Kanonen.

[1]) „Jornal de Lyon": L'heure n'est pas écoulée, une décharge est dirigé.. contre nous.

Darum neue Mahnungen zur Unterwerfung in einem Briefe Dubois-Crancés und Kellermanns, worin sie die Bürger von ihren Anführern zu trennen suchten: „Eure Verführer sagen, dass die Volksvertreter im Plane haben, Eure Stadt zu zerstören! Wie könnt Ihr solche Ungereimtheiten nur glauben! — und warum sollten sie Eure Stadt zerstören wollen? Machen denn den Reichthum des Staates nicht die Reichthümer der Bürger aus, und kann das Glück einer Stadt der Republik gleichgiltig sein? Eure Reichthümer bestehen in der Regsamkeit Eures Handels. Gehorchet dem Gesetz und Ihr werdet kein Hindernis für Eure Gewerbthätigkeit finden. Noch entsetzlicher ist die Annahme, dass sie die Bürger tödten wollen. Was wären das für Menschen, welche einen solchen Plan hegen möchten. Die Soldaten der Republik, die Bürger, welche sich auf die Aufforderung hin bewaffnet haben, bekämpfen wohl Empörer, doch niemals ermorden sie verirrte Brüder, welche zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sind. — Dann redet Ihr ohne Unterlass vom Raub des Eigenthums — doch das ist ein Vergehen, welches die Verfassung verbietet und welches das Gesetz bestraft. Die Volksvertreter haben die Sicherheit des Eigenthums beschworen und niemals haben sie ihren Eid gebrochen.“ [1]) — All das, was dieses Schreiben verabscheut, ist in Lyon im Gegentheile geschehen, wie die nächsten Blätter zeigen.

Précy. Nachdem dieses Schreiben im Ausschuss verlesen war, sprach de Précy: „Meine Herren! Ich habe das Schwert als Befehlshaber auf den Wunsch des Volkes von Lyon ergriffen; ich lege es nieder, bis sein Wunsch in voller Freiheit von neuem ausgesprochen ist. Dann erst verpflichte ich mich, es wieder zu übernehmen.“ [2])

Da berief der Ausschuss die Vertrauensmänner der Sectionen, und diese gaben am 15. August Dubois-Crancé und Gauthier eine gerechte Antwort auf ihr heimtückisches Schreiben, und zwar „im Namen des Volkes von Lyon“ — nicht der Behörden:

Antwort Lyons „Wir werden keine unwürdigen Fesseln tragen, sondern Widerstand leisten, bis wir Gerechtigkeit erlangt haben, oder die Freiheit mit uns unter den Trümmern der Stadt begraben wird.[3]) — Ihr habt uns als Feinde des Vaterlandes bei Euren Soldaten hingestellt, als Begünstiger des Königthums. Diejenigen aber sind die wahren Feinde des Vaterlandes, welche eine Stadt zerstören wollen, deren Untergang die Engländer gerne theuer bezahlen möchten. — Wenn Ihr nicht gerecht genug seid, um Euch zurückzuziehen, und Sclavensinn genug habt, um Euch für verpflichtet zu erachten ein großes Unrecht zu begehen, so kommt nur, Ihr sollt auf muthige Männer stoßen und sollt sehen, was wahre Republikaner vollbringen können, die ihren Herd und das Gesetz vertheidigen. Lyon, 15. August, im zweiten Jahre der einen und untheilbaren Republik.“

Die Mehrzahl der Lyoneser betheuerte also ihre republikanische Gesinnung, zumal Dubois-Crancé unter den Bauern die Nachricht verbreitet hatte, dass in Lyon die weiße Fahne aufgepflanzt und Patrioten in Ketten geschlagen und hingerichtet worden seien. Die Lyoneser ließen ihre Antwort

[1]) Guillon, l. c. I, p. 350—354.
[2]) Ibid. I, p. 354.
[3]) Ibid. I, p. 357.

drucken, um sie in die Hände der Belagerer zu bringen. Dubois-Crancé verbot jedoch bei Todesstrafe, ein Bulletin der Lyoneser zu lesen.[1]) Und doch hatte der Wohlfahrts-Ausschuss damals seinen beiden Gewaltboten befohlen, die Lyoneser zu schonen, wenn sie sich unterwerfen wollten. Dubois-Crancés Hass war also verhängnisvoll für diese Stadt, wie Barrères Geschwätz von meineidigen Priestern, welche daselbst in Menge seien. Die Bewegung war im wesentlichen girondistisch und galt der Bekämpfung der jakobinischen Wühlerei, Raub- und Mordsucht. Darum schlossen sich die vielen Anhänger des Königthums an, welche in Lyon waren und fortwährend dahin strömten, weil sie hier vor jakobinischer Bedrückung sicher zu sein hofften.

Ausschau auf Hilfe.

Précy sandte um Hilfe nach allen Seiten, nach der Schweiz um Waffen und Unterofficiere, die seine Mannschaft einüben könnten; von zwanzig gelang es jedoch nur vieren nach Lyon hineinzukommen. Die Regierung von Bern sandte in Kisten 1500 Flinten ab, die jedoch im Jura weggenommen wurden, weshalb weitere Sendungen unterblieben. Der Marquis d'Autichamp wurde von den Prinzen beauftragt, die Emigranten in der Schweiz zu sammeln, welche Lyon zuhilfe kommen wollten, mit den Cantonen Bern, Solothurn, Luzern und Freiburg zu unterhandeln und die Bewegungen des piemontesischen Heeres zu leiten, auf welchem Wege dieses auch vorbrechen wolle, um den Lyonesen Luft zu machen oder geradezu auf Lyon loszuziehen. 50.000 Mann Piemontesen und Österreicher wurden von einem Agenten d'Autichamps voreilig in Aussicht gestellt, ohne dass er der Pläne dieser Höfe ganz sicher war. Victor Amadeus wollte Savoyen wieder haben und war auch geneigt einzuschreiten, wenn er dieses Ziel dabei zu erreichen vermochte.[2]) Geschickt unterhandelte der Piemontese Vignier des Etolles in Bern auf Grundlage eines alten Vertrages der Westcantone der Schweiz mit Savoyen zur gegenseitigen Sicherung des Besitzes, und in der Schweiz sah man mit scheelem Auge die Franzosen im Besitze Savoyens. — Lord Fitzgerald, der englische Gesandte in Bern, ein Hochtory, stieß sich an dem Girondismus der Lyoner. Der österreichische Gesandte, Baron Buol-Schauenstein, erhielt von seinem Minister nur Erklärungen, welche keine Hilfe für Lyon zusicherten. Dennoch wurde an de Précy gemeldet, 28 piemontesische Bataillone seien unter dem Herzog von Montferrat auf dem Marsche nach Montmelian und 12 Bataillone unter dem Marquis de Cordona, und 11.000 bis 12.000 Österreicher seien auf dem Marsche durch Valloires und Aiguebelles gen Grénoble; aber statt Bataillone waren es bloß Compagnien und statt 12.000 Österreicher waren deren nur 2000; der größte Theil der austro-sardischen Armee stand damals in Nizza, bei Ventimiglia und Oneglia.[3])

Autichamp.

Sardinien.

Plan der Feinde.

Dennoch war der Schrecken der Republikaner in der Dauphiné und in Savoyen groß; sie forderten von Dubois-Crancé, Gauthier und Kellermann dringend Schutz und Hilfe. Darum drängte am 14. October Dubois-Crancé auf schleunige Bezwingung Lyons, es sollte mit Kanonen und Bomben zugleich von allen Seiten beschossen und, sobald es in Brand gerathe, die Ver-

[1]) Guillon, l. c. I, p. 360.
[2]) Ibid. I, p. 364—367. — Vgl. Vivenot-Zeißberg, l. c. III, S. 190—191.
[3]) Ibid. I, p. 368—370.

wirrung zur Erstürmung benützt werden.[1]) Sie meldeten dem Convent: „Wir
Angriffsplan. werden mit Kanonen schießen, die Brücke Morand abschneiden, damit die Lyoneſen unſere Batterien auf dem linken Ufer der Rhone nicht angreifen können. Wir werden ihnen dann mit Bomben und glühenden Kugeln, mit denen wir ſie über die ganze Breite der Stadt, 200 Toiſen weit, überſchütten, heiß machen, und während die Flamme verſchiedene Stadttheile verzehrt, werden wir im Sturme die Verſchanzungen von Croix-Rouſſe nehmen. Die Stadt muſs ſich ergeben oder es wird kein Stein auf dem anderen bleiben, und trotz des falſchen Mitleides, welches ihr franzöſiſcher Name einflößt, ſchmeicheln wir uns doch zum Ziele zu gelangen. Staunet alſo nicht, wenn man Euch auf einmal ſagen wird, es gibt kein Lyon mehr.“[2])

Schlimme Nachrichten. So geſchwind gieng es allerdings nicht. Schlimme Nachrichten kamen; vom großen Sanct Bernhard herab rückten die Piemonteſen ſchon auf Chamouny los. Im erſten Schrecken ließen ſie Kanonen und Bomben in Ruhe und riethen ſogar dem Convent, an ſeinem Beſchluſs vom 12. Juli einige Beſtimmungen zu mildern, denn die Lyoneſen würden zuverſichtlich durch die annahende Hilfe der Piemonteſen, und die Nationalgarden vor der Stadt murrten und wollten heimkehren.[3]) In der That muſsten ſie ſtrenge Verordnungen gegen das Davonlaufen erlaſſen. Die Lyoneſen waren allerdings durch Nachrichten von Hilfe ermuthigt: ſie ſandten dieſelbe Antwort, welche ſie Dubois-Crancé und Gauthier gegeben hatten, noch einmal an die Belagerer, aber von 20.000 Bürgern unterſchrieben, zum Zeichen, daſs ſie der Wille der geſammten Bürgerſchaft, nicht bloß der Behörden ſei. Das Schreiben ſchloſs mit den Worten: „Habt Ihr uns neue Vorſchläge zu machen, ſo macht ſie bald; das iſt unſer letztes Wort!“[4])

Dieſer Trotz erzürnte die Gewaltboten: ſie befahlen Kellermann alsbald den Angriff auf der Hochebene von Croix-Rouſſe, er wurde jedoch von den
Kampf am 17. Auguſt. tapfern Lyoneſen kräftig zurückgeſchlagen. Nichtsdeſtoweniger meldeten Dubois-Crancé und Gauthier dem Convent einen vollſtändigen Sieg und befahlen Kellermann, in der Nacht vom 18. auf den 19. Auguſt die Stadt mit Bomben und glühenden Kugeln zu bedrängen.

„Die Bomben ſind bereit, das Feuer macht die Kugeln roth, die Lunte brennt; wenn die Lyoneſen in ihrem Widerſtand beharren, greifen wir ſie am 19. Auguſt beim Leuchten der Flammen an, welche ihre Stadt verzehren werden. Ja, noch einige Tage — und Isnard und ſeine Anhänger werden ſuchen müſſen, an welchem Ufer der Rhone Lyon geſtanden hat!“ . . . eine Anſpielung auf die berühmte Drohung des muthigen Girondiſten gegen die unruhige Hauptſtadt an der Seine.[5])

am 19. Auguſt. Am 19. Auguſt in der Frühe donnern die Kanonen der Republikaner gegen den Poſten auf der Hochebene von Croix-Rouſſe, aber bald ſchweigt

[1]) Guillon, l. c. I, p. 371.
[2]) Brief bei Guillon, l. c. I, p. 372–373.
[3]) Ibid. I, p. 374.
[4]) Ibid. I, p. 375.
[5]) Vgl. Bd. XVII dieſes Werkes, S. 127.

ihr Feuer, denn die Lyoneſen geben ſichere, tödliche Antwort. Auch ſind Schreckensnachrichten eingetroffen: die Sarden haben, vom Mont-Cenis herabſteigend, die Verſchanzung in Bramant, welche für unüberwindlich galt, weggenommen; die Piemonteſen, welche vom kleinen Bernhard herabſtiegen, rücken in Tarantaiſe voran; bei Montmelian oder in Chambery würden ſich beide Heeresſäulen vereinigen, während die dritte Colonne vom Großen Bernhard herab, durch die Milizen des Chablais und von Faucigny verſtärkt, die Franzoſen in den Thälern von Chamouny überraſcht hat und bald in der Nähe von Genf ſteht. Hätten die Piemonteſen mehr Reiterei, mehr Geld, um den Aufſtand im Chablais zu unterſtützen, ſo würden ſie die Republikaner allenthalben aufgeſcheucht und ihre Magazine weggenommen haben. — Kellermann, der nicht der Zerſtörer von Lyon ſein wollte, erklärte kurzweg, er ſei Oberbefehlshaber der Alpen-Armee und dürfe Savoyen nicht verloren gehen laſſen. Die Gewaltboten können ſeinen Abmarſch nicht hindern, Gauthier geht jedoch mit ihm, denn ſie trauen ihm nicht ganz.[1] Kellermanns Abzug.

Das Einſtellen des Feuers von Seite der Republikaner erhöhte den Muth der Lyoneſen und ſteigerte ihre Überzeugung von der nahen Hilfe durch den König von Sardinien, veranlaßt durch die Bourbonen. Begreiflich, daſs die Royaliſten in ihrer Liebe zur Dynaſtie neu beſtärkt, und daſs viele halbe Girondiſten wieder für den König warm wurden. Guillon behauptet nicht mit Unrecht, daſs der Convent ſelber den Royalismus gefördert habe.[2] Weiße Cocarden waren hin und wieder zu ſehen, glühende Anhängerinnen des unglücklichen Ludwig XVII. glaubten ihre Geſinnungen nicht verhehlen zu dürfen. Doch die Behörden blieben in der bisherigen Bahn: „Eine und untheilbare Republik" — war die Deviſe. 32 eidweigernde Prieſter, die, zur Deportation verurtheilt, im Gefängniſſe ſaßen, wagte man nicht freizulaſſen. Viele Royaliſten im Auslande tadelten die Royaliſten in Lyon, daſs ſie nicht offen aufzutreten wagten, aber dann hätten ſie die Mehrzahl derer, die mit ihnen gegen die Jakobiner kämpften, abgeſchreckt. Dieſe Rückſicht muſsten Précy und Virieu nehmen. Guillon fragt mit Recht, warum denn die Royaliſten im Auslande nicht nach Lyon eilten, um die königliche Partei zu verſtärken, wenn der Sieg ſo ſicher war. Fern von der Gefahr war es leicht über diejenigen abzuſprechen, welche muthig auf Leben und Tod mit den Jakobinern rangen.[3] Die Royaliſten.

Die Lyoneſen benutzten die Ruhe, um die Befeſtigungswerke zu vollenden. Hier wird es nöthig, einige Worte von der Lage der Stadt zu ſprechen, um das Folgende zu verſtehen. Lyon.

Inmitten einer fruchtbaren ſchönen Gegend breitet ſich das volkreiche Lyon da aus, wo zwei mächtige Ströme, die Rhone und die Saone ſich vereinigen.[4]

---

[1] Guillon, l. c. I, p. 377—378.
[2] Ibid. I, p. 379—381.
[3] Ibid. I, p. 371.
[4] Seneca ſagt:

„Vidi duobus imminens fluviis jugum,
Quod Phoebus ortu semper obverso videt,

Saone. Rhone. Die Saone kommt aus den Bergen und Thälern von Burgund, die Rhone aus den Alpen durch den Genfer See: beide bilden, indem sie sich nähern, eine große Landzunge, La Drombe genannt, die sich immer mehr verengert und nahe der Hochebene bei Croix-Rousse mit einer sumpfigen Spitze Perrache endet. Die Saone fließt sanft und langsam, die brausende Rhone dagegen wirft ihre Fluten rasch und ungestüm dahin. Den Alten kam die Vereinigung beider Flüsse vor, als ob die sanfte Saone sich entsetze über den Ungestüm der Rhone und Bedenken trage, ehe sie sich in ihre Arme werfe. Auf dieser sich rasch verengenden Landzunge liegt der Haupttheil der Stadt von der Hochebene von Croix-Rousse bis an die Spitze von Perrache. Die Stadt blieb jedoch nicht auf diese Landzunge zwischen den beiden Flüssen eingeengt, sie überschritt sie und stieg auf dem rechten Ufer der Saone an steilen Hügeln bis zur Kirche Notre-Dame de Fourvières empor. In diesem Theile der Stadt ist die Kathedrale, der Justizpalast, die Alterthümersammlung an der Stelle des alten Palastes der Cäsaren, wo Caligula und Claudius geboren wurden. Die Ansicht von der Höhe von Fourvières ist glänzend; man übersieht die ganze Stadt, den Lauf der beiden Flüsse, die wohlbebaute und fruchtbare Landschaft, in der Ferne den Glanz des Montblanc, die Alpen der Dauphiné und die Berge der Auvergne. — Im Osten auf dem linken Ufer der Rhone sind die Vorstädte La Guillotière und Brotteaux. Zwischen der Saone und Rhone liegt die eigentliche Stadt mit ihren vielen engen Straßen und hohen Häuserreihen, aber auch mit ihren schönen Plätzen, Bellecour und Terraux, mit dem großen Gemeindehause, mit ihren Werkstätten und fürstlichen Palästen, mit ihren Kaufläden und den prachtvollen Quais, mit ihren ernsten Bewohnern und den Reichthümern, welche ihre Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit erworben. Lyon ist eine der schönsten und reichsten Städte Europas. Scaliger schon meinte, man könne nichts wünschen, was Lyon nicht biete.[1]) Ein deutscher Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts bemerkt:[2]) „Die fürnehmste Stadt in Gallia, auch fast die berühmteste Handelsstadt, des Königreiches vornehme Festung, da nicht allein der französischen Kirche Primas seinen Sitz hat, sondern auch die meisten alten römischen Gebäude zu sehen, und Münzen, Schriften, Gräber, Schau- und Spielhäuser, Bäder, Wasserleitungen, alte Tempel, Bilder, Säulen, Gemälde, Gefäße — und welche in dem Umkreise der Mauern Berg, Ebene, Land und Wasser, Gebäu, Gärten, Weinwachs, Getreide und Wiesen hat und daher schwerlich eine Stadt zu finden sein wird, die so viel Lust und Freude als diese geben sollte; denn man sehe von unten über sich und um sich, oder von den Bergen herunter und auf den Seiten herum, so sind der schönen Gelegenheiten so viele und unterschiedliche, dass man sich nicht genug darüber verwundern und des Anschauens nicht satt werden kann." — Vom Charakter der Lyoneser sagt ein neuerer Schriftsteller: „Ein kluges Festhalten am Alten in Sitten und Lebensweise ist neben der Sparsamkeit die Tugend, welche in der

Reichthum.

Ubi Rhodanus ingens amne praerapido fluit,
Ararque dubitans, quo suos cursus agat,
Tacitus quietis alluit ripas vadis."

Schon Cäsar sagt, De Bello Gallico: Flumen est Arar, quod per fines Aeduorum et Sequanorum in Rhodanum influit incredibili lenitate, ita ut oculis, in utram partem fluat, judicari non possit.

[1]) Quod nolis, alibi quaeras, hic quaere, quod optas,
Aut hic aut nusquam vincere vota potes.

[2]) Topographia Galliae, von Merian. Frankfurt 1666.

öffentlichen Achtung am meisten emporhebt. — Lyon hat oft ein großes Volk, selten große Männer aufgewiesen." [1])

Die eigentliche Stadt war mit den beiden Vorstädten im Osten, La Guillotière und Brotteaux, durch zwei steinerne Brücken verbunden: die erstere wurde durch viele spanische Reiter und eine Batterie vom Rhonequai unzugänglich gemacht; die zweite, die nördlichere, die berühmte Brücke Morand, durch eine kühn und genial von Chanelette angelegte Redoute gedeckt; sie war so weit, Chanelette.
daſs sie 1000 Mann fassen konnte, und von Kanonen geschützt (heutzutage führen sieben schöne Brücken über die Saone und vier über die Rhone). Den Norden, auf der Hochebene Croix-Rousse, schützten furchtbare Batterien, welche auch die Stellung der Belagerer in der Ebene von Brotteaux bedrohten. Ebenso war die Spitze Perrache, die Brücke Mulatière, welche diese Landspitze mit dem Westen der Stadt verbindet, und die Thore von Saint-Clair im Osten und Vaise im Westen durch schwer zu bezwingende Redouten geschützt. Die westliche und nördliche Seite von Lyon hatte zudem eine alte Festungsmauer.

Kellermann meldete, daſs die Piemontesen mit Macht vorbrächen, und verlangte, daſs die ganze Armee von Lyon ihm zuhilfe komme; Dubois-Crancé aber wollte seinen Haſs an Lyon kühlen und zugleich beweisen, daſs er auch ohne Kellermann zu siegen vermöge.[2]) Der General der Artillerie Vaubois meldete ihm, daſs die Geschütze am linken Ufer der Rhone schon Vaubois.
aufgestellt seien; der Convent aber zeigte die Ankunft von Verstärkung durch 4000 Mann Kerntruppen aus Valenciennes und durch Geschütze an. Nun ließ Dubois-Crancé am 20. August nachmittags zwei Stunden hindurch seine Geschütze gegen die arme Stadt donnern, um dadurch zu schrecken, und sandte dann Pâris mit einem halb schmeichelnden, halb drohenden Schreiben an die Lyoneſen.[3])

Er suchte sie namentlich von ihren Anführern zu trennen, die wohl wüſsten, Was Dubois schreibt.
daſs keine Rettung möglich und daſs ihr Kopf dem Gesetze verfallen sei; sie hätten keine Hoffnung mehr, als die Piemontesen, und diese könnten sie nicht retten. Ganz Frankreich halte gegen sie zusammen und sage: „Weil Lyon die Gesetze verkennt, so kann Lyon kein wesentlicher Theil der Republik mehr sein; wir werden vergessen, daſs es besteht, ihm sein Gebiet lassen, aber wir werden ihm verbieten herauszugehen, und werden unseren Kindern verbieten hineinzugehen." — Sie möchten also ihre Lage wohl überlegen, es sei das letzte Angebot der Versöhnung, schon am nächsten Tage käme die Reue zu spät.[4])

Aber die Behörden in Lyon muſsten das Volk befragen, und mehrere Stunden waren nöthig. Doch Dubois-Crancé fieng in seiner Haſt schon denselben Abend um eilf Uhr an, die Stadt mit Bomben und glühenden Kugeln zu überschütten, sowohl von der Höhe von Montessuy aus gegen die Ebene de Roye, als von den Batterien oberhalb Guillotiere aus.

---

[1]) Lamartine, Les Girondins, 49, § 13.
[2]) Guillon, l. c. I. p. 390.
[3]) Abgedruckt bei Guillon, l. c. I, p. 392—401.
[4]) Ibid. I, p. 402—403.

Frohlockend schrieb Dubois-Crancé am 23. August: „Lyon ist letzte Nacht von Bomben und Glühkugeln durchlöchert worden, an fünf Orten zugleich hat es gebrannt, die Folgen kennen wir noch nicht. Wir haben den Eifer der Soldaten zügeln müssen, die mit Ungeduld den Befehl zum Sturm erwarten. Diese Lection wird den Lyonesen die Augen öffnen. Kommt heute keine befriedigende Antwort, so werden wir alle Mittel ergreifen, um diese so schöne, aber giftige Pflanze auszurotten.“ Das Feuer war schrecklich, aber doch nicht wirksam genug, Antwort. um die Lyonesen anderen Sinnes zu machen; sie gaben derbe Antwort: sie hätten ihn nie verleumdet, wohl aber habe er über sie böse, falsche Dinge gemeldet und sich als ihr persönlicher Feind bewiesen und ihnen eigenmächtig den Krieg erklärt. Die Geschichte werde einst von ihm sagen, er habe es für ruhmvoller gehalten, seine Brüder zu erwürgen und eine Stadt anzuzünden, als an die Grenze gegen die Feinde Frankreichs zu ziehen. „Wir werden Dir nicht unsere Thore öffnen; wenn Du das Vaterland liebst, so ziehe gegen den Feind. Der Convent nehme seine Beschlüsse gegen Lyon zurück, und dieses wird sich dann mit dem übrigen Frankreich wieder vereinigen.“ So ihre Antwort am 22. August; — sie ist schneidig und würdig, verfaßt hat sie der Oratorianer Lazarus Roubiès, ein gelehrter, schriftgewandter und edler Mann; die Sieger haben ihn am 18. Februar 1794 dafür als Fanatiker auf das Schafott gesendet.[1])

Dubois' Lügen. Dubois-Crancé erreichte mit dem Feuer sein Ziel nicht, sandte aber einen Lügenbericht über dessen Wirkung an den Convent: er habe nur zwei Freiwillige verloren, einer sei bei einer Batterie verwundet und einer auf dem Vorposten erschossen worden. Aus Zorn über die Antwort ließ er am 23. August abends die Vorposten wieder angreifen und vom 24. abends vier Uhr bis zum 24. bis 25. Aug. 25. August um acht Uhr in der Frühe die Stadt mit Bomben und glühenden Kugeln überschütten und zugleich von neun Uhr abends am 24. bis sechs Uhr am 25. August die Vorposten auf Croix-Rousse, namentlich das wohlvertheidigte Haus Pantaud angreifen. Die Besatzung desselben wehrte sich löwenmüthig und zog sich erst nach dem Tode des Officiers zurück. Voll Freude berichtete Dubois-Crancé am 25. August, die Glühkugeln hätten die Vorstadt Saint-Clair angezündet, dann sei am Quai der Saone ein schrecklicher Brand zu sehen gewesen, ungeheure Magazine seien eine Beute der Flamme geworden; Bellecour, das Arsenal, das Templethor und die Straße Mercinet seien verbrannt, man berechne den Schaden auf 200 Millionen Francs. Die Belagerer aber hätten nur 10 Todte und 32 Verwundete, dagegen seien die Schanzen der Belagerten ganz überfüllt mit Leichen; sie hätten jedoch das Dunkel benützt, um die Leichen wegzutragen, auch sei unter den Gefallenen ein Drittel Priester. — An die Jakobiner in Paris jedoch schrieben sie, die Lyonesen hätten 2000 Mann verloren. „Heute Abend werden wir fortfahren. Lyon mag zugrunde gehen, es lebe die Republik!“[2]) — Doch ließ der Lügner am Abend nicht angreifen, seine Verluste waren groß und seine Soldaten entmuthigt. Dafür spielte er den Barmherzigen bei den Lyonesen, welchen er wieder ein Schreiben zusandte voll Bedauern, daß er ihnen habe Schaden zufügen müssen, aber sie zwängen ihn ja dazu; sie möchten nicht mehr auf die Piemontesen zählen, diese seien bei Maurienne zurückgeworfen worden. In der That war Kellermann am 24. August wieder vor Lyon erschienen.

---

[1]) Guillon, l. c. I, p. 404—412.
[2]) Ibid. I, p. 411—415.

Die Antwort der Lyonesen, sie hätten nicht Zeit zur Berathung, da sie immer in Waffen stehen müssten, reizte Dubois-Crancé wieder zum Zorn, und er ließ am 27. August vier Uhr nachmittags wieder die Kanonen auf die Stadt losdonnern und überschüttete diese von neun Uhr abends an wieder mit Bomben und glühenden Kugeln. 27. August.

Im ganzen war der Kampf bisher viel günstiger für die Belagerten verlaufen, als für die Belagerer — diese hatten in den Schanzen so viele Leute verloren, dass von den faulenden Leichen die Pest drohte. Gerne hätte Dubois-Crancé den Lyonesen auch die Pest noch gesendet, darum ließ er seine Gefallenen nicht bestatten, aber die Pest bedrohte jetzt noch mehr seine eigene Armee und machte die Bestattung zu einer Nothwendigkeit. Die Art, wie er gegen die Kriegsgefangenen handelte, war roh und gemein; als die Lyonesen die Gefangenen austauschen wollten, ließ er antworten, er gebe keine Rebellen zurück, denn sie seien vom Gesetze in die Acht gethan und müssten binnen vierundzwanzig Stunden erschossen werden. Verwundete wurden von den Republikanern schmachvoll verstümmelt. Umso edler war das Benehmen der Lyonesen: sie behandelten die Verwundeten wie ihre eigenen und die Gefangenen als verirrte Brüder. Als Dubois-Crancé bat, sie möchten ihm Ärzte abtreten, erklärten ihm die Lyonesen, das könnten sie nicht, wollten aber seine Verwundeten aufnehmen und pflegen, wie ihre eigenen, und sie ihm, sobald sie genesen seien, getreulich zurücksenden. Dubois-Crancé nahm es an und seine Verwundeten erhielten in dem großen Spitale die liebevollste Pflege.

Pest. Mord der Gefangenen. Adel der Lyonesen.

„Aber die Nachwelt wird es kaum glauben," erzählt Guillon,[1]) „das Hôtel-Dieu, das große Spital, welches den Belagerern für geheiligt hätte gelten sollen, wenigstens deshalb, weil ihre eigenen Soldaten dort die edelmüthigste und theilnehmendste Pflege erhielten, die sie dem Leben und ihrer Armee wieder zurückgab, wurde von Dubois-Crancé nicht berücksichtigt. Hunderte von Kranken, welche diese Heilanstalt mit ihrem Schmerzensschrei erfüllten, erregten unter den Artilleristen Baubois' nicht das geringste Mitleid. Dieses Gebäude, in welchem das Genie Soufflots die Pracht mit der Bequemlichkeit vereinigt hatte, der schönste Bau dieser Art in ganz Europa, wurde von Bomben und Glühkugeln zerschmettert. Die Barbaren setzten es siebenundvierzigmal in einer Nacht in Brand, und hätten es sammt den Kranken in Asche verwandelt, wenn das Volk von Lyon, welches diese Behausung als das Eigenthum der Unglücklichen betrachtete, die Flamme nicht ebenso oft gelöscht hätte, als sie ausbrach, und dies trotz der Kartätschenschüsse, mit welchen man sie daran hindern wollte. Hier allein, auf dem Dome des Hospitals, wehte die schwarze Fahne, welche Dubois-Crancé mit der ausgesuchtesten und rohesten Verleumdung dem Convente als auf allen Glockenthürmen der Stadt wehend und als das Zeichen rebellischen Trotzes schilderte. Er wusste ganz wohl, dass man mit diesem Zeichen in einer belagerten Stadt der Menschlichkeit der Belagerer diese Zuflucht des von der Krankheit belasteten Unglücks empfahl; dennoch sagte er seinen Soldaten und den herbeigetriebenen Hôtel-Dieu.

[1]) Guillon, l. c. I, p. 423.

Wie Dubois die Bauern verhetzt.

Bauern: ‚Seht diese schwarze Fahne, die euch den Tod androht, dessen düstere Farbe sie entfaltet. Die Lyoneſen künden euch damit an, daſs sie im Falle des Sieges die Verheerung und den Tod nach euren Besitzungen bringen wollen. Die nationale Fahne, welche daneben weht, beweist euch, daſs sie den heiligen Namen des Vaterlandes miſsbrauchen wollen, um euch zu erwürgen. So bezeichnen Artois und seine Sendlinge, de Précy und sein Generalstab, ihren blutgierigen Plan mit diesen wehenden Fahnen, und dieser Grund reicht hin, um an diesem Gebäude die besondere Rache des Vaterlandes zu üben.‘“ [1]) — Die Bomben und Glühkugeln wurden mit besonderem Eifer auf dieses Gebäude geschleudert, wie nach keinem anderen Orte der Stadt. Die Betten der Kranken wurden dadurch umgeworfen, zerrissen, zerschmettert. Man muſste die Kranken in Keller und andere ebenso ungesunde Orte legen, um sie dem Tode durch den Kugelregen zu entziehen, und man muſste die schwarze Fahne wegnehmen, da sie nur dazu diente, der Wuth von Barbaren das Spital zu bezeichnen. So viel Wuth gegen einen so kostbaren Zufluchtsort für die Dürftigen trug mehr als alles andere dazu bei, das Volk von Lyon zu überzeugen, daſs die Männer des Convents nicht sein Glück wollten, wie sie mit frecher Stirn behaupteten. Die Erbitterung darüber, daſs man den armen Kranken diese letzte Zuflucht wegnehmen wolle, erregte in den untersten Classen, namentlich bei einer Menge Tagwerker, den heiſsen Wunsch, an der Seite der Reichen gegen die Patrioten zu kämpfen. Es war also ganz falsch, daſs die Mehrheit des Volkes in Lyon sich weigerte, die Waffen zu tragen, wie die Gewaltboten in ihrem Berichte an den Convent behaupteten. [2])

Kühne Lyoneſen,

Gern hätte de Précy die Batterie, welche das Spital zertrümmerte, demontiert, sie war aber geschützt durch Wälle von hartem Holz, das keine Glühkugel anzuzünden vermochte: er versprach nun demjenigen, welcher über die Rhone schwimmen und diese Verschanzungen anzünden würde, eine beträchtliche Summe. Ein Hauptmann Bosquillon setzte über die Rhone, landete unterhalb der Brücke Morand, zündete Reisig an, ward aber dadurch so deutlich ins Licht gestellt und von den Republikanern beschossen, daſs von einer Überraschung nicht mehr die Rede sein konnte. Da traten zwei andere junge Männer vor Précy, ein Reiter, Laurençon, und ein Fußsoldat Dujast — man gab ihnen Brander mit. Um zwei Uhr in der Nacht schwammen beide über den reiſsenden Strom und zündeten die Redoute an, die von der Flamme verzehrt wurde, aber auch Licht auf sie selber warf, so daſs die Feinde sie bis zur Rhone verfolgen konnten. Beide stürzten sich in den Strom und erreichten glücklich das andere Ufer, vom Jubel der Ihrigen begrüſst. Als Précy ihnen die verheiſsene Belohnung ertheilen wollte, sprach Dujast im Namen beider: „General, nicht um Geld bemühten wir uns, Ihren Plan auszuführen, sondern um im Vereine mit Ihnen die Feinde des Vaterlandes zu vernichten. Meinen Sie, unser Thun verdiene einen Lohn, so schenken Sie uns ein paar Pistolen oder einen Säbel; wir können damit unsere unerbittlichen Feinde bekämpfen.“

edelsinnig.

Muth der Frauen und Kinder.

Aber auch die Frauen, ja sogar die Kinder bewiesen Muth. Sie stürzten sich auf die fallenden Bomben, um schnell den Zünder herauszuziehen, und sie zu ersticken; kamen sie zu spät, so warfen sie sich auf den Boden und standen erst wieder auf, nachdem die Bombe geplatzt war. Frauen standen auf den Dächern

---

[1]) Guillon, l. c. I, p. 425—426.
[2]) Ibid. I, p. 425—427.

und zeigten an, wohin eine glühende Kugel fiel, um rasch die Löschmannschaft herbeizurufen. Es hat in Lyon hundertachtundvierzigmal gebrannt während der zwei Monate der Belagerung: Frauen standen in Reihe, um die Eimer Wasser schnell zur nöthigen Stelle zu bringen. Also ein Theil der Bewohner lag im Kampfe, der andere wehrte dem Feuer. Aber nicht alle Brände entstanden durch glühende Kugeln, sondern manche Häuser wurden durch Clubisten angezündet, denen Dubois-Crancé Lunten und Phosphor gegeben hatte.

Brand des Arsenals.

„Eine Jakobinerin zündete in der Nacht des 25. bis 26. August das Arsenal an, und die Belagerer richteten sogleich ihre Bomben dahin — der Brand war nicht zu löschen — er war gewaltig: der ganze Himmel schien Feuer zu sein, es war so hell, dass wir glaubten, es brenne vor unserer Thüre oder in unserem Hause.“ [1]) Die Explosion war schrecklich, es flogen nicht bloß alle Vorräthe in die Luft, sondern es war auch eine Lücke in die Befestigung gerissen. Mit dem Arsenal flogen die Häuser der Umgebung in die Luft. Die Flammen erfassten wie mit großen Armen die nächstliegenden Straßen und verzehrten 117 Häuser mit ihren Reichthümern und vielen Bewohnern. Der einschlagende Kugelregen machte das Löschen unmöglich. Außer dem Arsenal sah man in jener Nacht in fünf anderen Stadttheilen brennen. Das war die schreckliche Nacht vom 25. auf den 26. August.

25. u. 26. August.

Wäre es den Convents-Commissären möglich gewesen, so hätten sie die ganze Stadt verbrannt. Vom Schlosse Pape aus sahen Dubois-Crancé und Javogues, Laporte und Reverchon bei einem glänzenden Mahle mit schönen Dirnen dem Brande mit einer Freude zu, wie sie nur ein Tigerherz empfinden kann. Voll Jubel schrieben sie an ihre Amtsgenossen und Freunde Escudier und Albitte: „Alles ist in die Luft geflogen und hat uns ein Schauspiel gegegeben, wie der Vesuv und Ätna den Sterblichen ein solches niemals boten. 2000 Menschen sind durch das Feuer und die einstürzenden Häuser zugrunde gegangen.“ — In der Nacht vom 27. auf den 28. August begann das Feuer wieder, es brannte am 30. noch in sechs Stadttheilen. — Doch die Lyonesen ließen sich nicht einschüchtern. Dubois-Crancé musste staunend dem Convente melden, sie hätten ein Viertel ihrer Häuser verloren, ohne die Miene zu verziehen; dagegen bemerkt er von seinen eigenen Soldaten: „Wir mussten all unser Talent aufbieten, um sie auf der Höhe der Umstände zu erhalten.“ In den Nächten des Brandes fand nämlich zugleich ein Angriff auf die Vorposten der Lyonesen statt, und wehrten sich diese mit Heldenmuth — so dass unter den Republikanern Entmuthigung eingerissen zu sein scheint.

Um die Belagerten noch mehr zu bedrängen, hatten Dubois-Crancé, Javogues und Laporte am 24. August den Befehl erlassen, dass alles Grundeigenthum der Lyonesen außerhalb der Stadt, alle ihre Waren in Beschlag genommen und zum Vortheile der Republik versteigert werden sollten; ferner dass jeder, welcher Lebensmittel nach Lyon bringe, als mitschuldig an der Empörung behandelt, das heißt hingerichtet werden solle. — Wenn aber

[1]) Echerolles, l. c. p. 80—81.

Hungersnoth in Lyon entstand, so litten die niederen Classen darunter am allermeisten. Um diese ihre guten Freunde sich nicht abgeneigt zu machen, erließ Aufruf Dubois-Crancé an sie einen Aufruf, sie sollten sich von den Empörern trennen. Die Lyonesen ließen sie gerne ziehen, es waren geheime Feinde, welche die Menge der Lebensmittel nur verminderten. Dubois-Crancé meldet am 29. August dem Convente: „Die Frauen kommen in Menge, die Greise und Kinder in wunderbarer Zahl, wir geben diesen unglücklichen Opfern der Aristokratie die nöthige Hilfe." Um ihre eigenen Soldaten vor Desertion zu den Lyonesen abzuhalten und die letzteren überhaupt verhaßt zu machen, schrieb Dubois-Crancé: „Die Lyonesen erschießen die Leute, welche auf den Frieden dringen, zu Hunderten."[1] Es ist dies eine Lüge. Während der ganzen Vertheidigung sind nur vier Personen in Lyon nach dem Ausspruche gerechter Richter erschossen worden, nämlich das Weib, welches das Arsenal angezündet hatte, und drei Jakobiner, die einen Mordversuch gegen de Précy gewagt hatten.

verlogen. Gleich lügenhaft war die Behauptung, die Lyonesen ließen all diejenigen erschießen, welche gegen die Republikaner nicht kämpfen wollten. Die Streiter von Lyon waren Freiwillige. Wenn Arbeiter oder Arme Dienste leisteten, erhielten sie einen Sold von 40 Sous des Tages, ebenso diejenigen, welche die Nacht hindurch in Bereitschaft standen zu löschen, wo immer es brannte. Da der Convent am 10. September beschlossen hatte, daſs die liegenden und beweglichen Güter derer, welche für die Stadt die Waffen trugen, unter die Patrioten vertheilt werden sollten, so kamen eine Menge Arbeiter in das Lager der Republikaner, so daſs Dubois-Crancé und Genossen mit dem Unterhalte dieser Leute bald in Verlegenheit waren und zuletzt erklärten, nur diejenigen hätten Anspruch auf Hilfe, welche vor dem 8. März aus Lyon zu ihnen entflohen wären. 20.000 Menschen seien in ihr Lager gekommen, berichtete Dubois-Crancé dem Convente.

Montbrison. Nicht bloß Lyon stritt gegen den Convent, sondern auch das nahe Montbrison,[2] in welchem die Conservativen Ludwig XVII. als König ausrufen ließen. Darum nannte Simon spöttisch den Kronprinzen im Temple den König von Montbrison. Zuletzt zogen die Wehrfähigen von Montbrison mit allem, was sie von ihrer Habe mitnehmen konnten, nach Lyon und wurden hier als Mitstreiter mit Jubel empfangen.[3]

Erlogen und unwürdig war der Vorwurf, welchen Dubois-Crancé den Lyonesen machte: „Ihr schändet die Menschheit, ihr mordet die Gefangenen" — während diese doch in Lyon wie verirrte Brüder liebevoll verpflegt wurden. Seine Lügen schadeten übrigens zunächst ihm selber: nach seinen Berichten von Siegen und Tausenden von erschlagenen Feinden fand der Convent die lange Dauer des Widerstandes unbegreiflich und meinte, Dubois-Crancé ziehe absichtlich den Krieg in die Länge, und sandte darum am 21. August Couthon, Chateauneuf-Randon und Maignet ab, um die Unterwerfung zu beschleunigen, sie sollten

[1] Guillon, l. c. II, p. 13—16. — „Moniteur", XVII, p. 596, 601, 613; XVIII, p. 30.
[2] „Moniteur", XVII, p. 451, 596, 666, 727.
[3] Guillon, l. c. II, p. 21—30.

zugleich die Bauern im Vivarais und in der Auvergne zum Zuge nach Lyon aufbieten und alsbald mit sich nehmen. Solches geschah, sie brachten 20.000 Bauern mit, die nicht bloß mit Flinten und Sensen, sondern auch mit Säcken und Wagen kamen, um die Siegesbeute aus Lyon sogleich heimzuführen. Solche Verstärkung machte es den Belagerern möglich, alle Ausgänge zu versperren. Zugleich kamen Geschütze, Pulver, Kugeln, Lebensmittel den Belagerern von allen Seiten und in Eile zu, während die Lebens- und Vertheidigungsmittel der Vertheidiger immer spärlicher wurden.[1]) — Zuletzt wurde nur noch Hafer an die Familien vertheilt, welchen sie mit Kaffeemühlen selber mahlen mussten, da die Mühlen an der Saone und Rhone von den Republikanern insgesammt in Brand geschossen waren und es in Lyon keine Windmühlen gab. Das Feuern wurde häufiger und stärker in der Nacht vom 7. zum 8., dann vom 8. zum 9. September; in der letzteren fielen 5000 Bomben und 1000 glühende Kugeln auf die arme Stadt. Mit einem Floß und Brandern wollten die Belagerer auch die Brücke Morand in die Luft sprengen, ein Herr von Tourtoulon aber riss im Augenblick der höchsten Gefahr kühn den Zunder weg und warf ihn ins Wasser. Kellermann zog am 3. September wieder ab zum Krieg gegen Piemont. Vom 9. bis 15. September 1793 schwiegen die Batterien der Republikaner.

Bauern.

Die Noth Lyons.

Neue Massen von schwerem Geschütze,[2]) neue Scharen von Bauern und Soldaten waren eingetroffen, auch ein neuer General, d'Estrades. Der Gewaltbote Chateauneuf-Randon hatte den Angriffsplan geändert, immer enger schloss sich der eiserne Ring um die arme Stadt. Die Mittel zum Unterhalt nahmen reißend ab. Die Belagerer wollten keine flüchtigen Arbeiter mehr aufnehmen und machten solche Schwierigkeiten, sie durchzulassen, dass viele lieber in der bedrängten Stadt blieben, bereit, jede Noth zu ertragen. Die Hoffnungen auf Hilfe von außen erwiesen sich eine nach der anderen als eitel.

Neuer Angriffsplan.

Die Piemontesen zogen sich seit 15. September vor Kellermann in einemfort zurück, sie dachten nicht mehr daran, Lyon zuhilfe zu kommen; am 29. September leisteten sie noch einen kräftigen Widerstand in La Tarentaise, dann drängte sie aber Kellermann aus einer Stellung in die andere und am 8. October zogen sie sich in Hast über den kleinen Sanct Bernhard und den Mont-Cenis zurück, nachdem sie sieben Brücken hinter sich abgebrochen hatten. Auf das Andrängen um Hilfe sagte der sardinische Gesandte in der Schweiz: „Wir wünschen die Erhaltung Lyons, denn es kauft uns unsere Zwirnseide ab; aber, um unsere Truppen in das Chablais und nach Faucigny zu senden, müssten wir unsere Milizen ausheben und, um diese in Bewegung zu setzen, müssten wir Geld haben, und Lyon schickt uns keines." Wie sollte es Geld senden? Die Republik hatte ihm ja alle Adern unterbunden. In der Schweiz waren die Staatsmänner Lyon geneigt und fürchteten die Eroberungsgier der Republik, waren aber deshalb umso besorgter, dieselbe nicht zu reizen,

Die Piemontesen.

[1]) Guillon, l. c. II, p. 32—35. — „Moniteur", XVIII, p. 620.

[2]) Die unglaublichen Massen von Pulver und Kugeln, die Menge und Größe der Geschütze, welche gegen Lyon verwendet wurden, sind verzeichnet in Guillon, l. c. II, p. 70—74.

da sie im Nothfall nicht auf die Hilfe der europäischen Mächte rechnen konnten. Viele, ehemals königliche Officiere waren in der Schweiz und bereit, auf den ersten Ruf einzutreten, aber kein Ruf kam ihnen zu Ohren. Dubois-Crancé fürchtete einen Einfall der Emigranten und ließ deshalb die Grenzen gegen die Schweiz. Schweiz scharf bewachen und stark besetzen. Manche Emigranten stießen sich daran, daſs die Lyoneſen für die eine untheilbare Republik stritten und nicht die Die Emigranten. Lilien und den Namen Ludwigs XVII. auf ihre Fahne setzten, viele äußerten in ihrer weichlichen Unthätigkeit leichtfertig: „Dieſe Lyoneſen ſind wenig wert, die Sache riecht nach 1790 und 1791“ — ohne zu bedenken, daſs der Sieg der Lyoneſen zur Entfaltung der königlichen Fahne führen müſste und die Hilfe einer königlichen Heeresabtheilung dieſen Umſchwung beſchleunigt hätte. Condé aber gedachte über Hüningen mit ſeinem Corps durch die Franche-Comté und La Breſſe Lyon zuhilfe zu kommen; doch das Schickſal der Stadt wurde zu frühe entſchieden.

Wenn aber keine Hilfe von außen kam, ſo muſste Lyon erliegen infolge der Erſchöpfung ſeiner Kräfte. Wenn jedoch Lyon erliegen ſollte, ſo hatte de Précy ſich eine Rückzugslinie offen zu erhalten, durch welche er mit ſeinen Tapfern, die der Conventsbeſchluſs insgeſammt zum Tode durch ein Kriegsgericht beſtimmt hatte, in die Schweiz oder zu dem Corps Condés entfliehen konnte. Dieſe Rückzugslinie ſchien durch einen Sieg der Republikaner in der Nacht vom 29. September auf einmal verſchloſſen und ihnen der Eingang in die Stadt eröffnet.

Doppet. Dubois-Crancé. General Doppet, vom Convent zum Erſatze Kellermanns beſtimmt,[1]) war auf dem Wege nach Lyon. Dubois-Crancé, auf ſeinen Namen als Feldherr erpicht, wollte vor ſeiner Ankunft noch zeigen, was er allein vermöge. „Auf dem Wege von Sainte-Foy“, ſchrieb er, „muſs man ein Lager von 4000 bis 5000 Mann bezwingen auf der Hochebene von Saint-Juſt, um dann die Höhe von Fourvière zu beſetzen, von welcher aus man die ganze Stadt beherrſcht, und dann iſt am nächſten Tag Lyon zerſchmettert.“ Während in der Nacht vom 23. auf den 24. September von La Guillotière und Monteſſuy alle Batterien ihre Kugeln auf die Stadt warfen und General Petit-Guillaume um Mitternacht die Poſten von Croix-Rouſſe angriff, nahte Dubois-Crancé der Brücke nimmt Oullins. d'Oullins. Ein Schweizer, Rimbert, hatte ſie zu bewachen, zog ſich aber

[1]) Doppet iſt uns ſchon früher begegnet, Bd. XVI, S. 314 dieſes Werkes; er war Arzt in Chambery und verließ, vom Geiſt der Revolution ergriffen, ſeine Heimat und ließ ſich in Paris in den Club der Jakobiner und Cordeliers aufnehmen; er bildete dort aus Stiefelwichſern und andern Bedienten aus Savoyen eine Legion behoſter Allobroger, mit denen er am 10. Auguſt 1792 die Tuilerien angreifen half. Als Savoyen von den Franzoſen erobert wurde, that er ſein Mögliches, um es dauernd mit Frankreich zu vereinigen. Der Dank war die Stelle eines Generals. Napoleon I., der unter ihm diente, ſagt von ihm: „Er war Savoyarde, Arzt und boshaft, und erklärter Feind von jedem, der Talent beſaß. Vom Krieg verſtand er gar nichts und war nichts weniger als tapfer.“ Über den Wert ſeiner Memoiren für die Geſchichte dieſer Zeit ſpäter. Über die Belagerung von Lyon geht er kurz weg und entſchuldigt ſich über die Henkerrolle, die er gegen die heldenmüthige Stadt mitſpielen half, mit dem Satz: „Ein General muſs jeden Feind, den ihm als ſolchen ſeine Regierung bezeichnet, ernſtlich mit allen Mitteln bekämpfen.“ Mémoires politiques et militaires du général Doppet. Paris 1824. Chap. II: Notices et réflexions qui doivent précéder le récit de la guerre de Lyon.

überraſcht und kopflos oder verrätheriſch zurück, ohne Widerſtand zu leiſten oder de Précy von dem Unfalle zu benachrichtigen. „In weniger als zehn Minuten", ſchrieb Dubois-Crancé am 27. September an den Convent, „war die Brücke genommen, waren die Verſchanzungen zerſtört, der Graben ausgefüllt, die Häuſer mit allem, was darin war, angezündet, und die Stutzer[1]) mit Zurücklaſſung von zehn Todten in verwirrter Flucht. Ich gieng mit dem Degen und der Fackel voran" — das heißt, ich zündete als echter Barbar alle Häuſer an, die ich in Brand ſtecken konnte. Kellermann pries in einem ſchmeichleriſchen Schreiben Dubois-Crancé deshalb, „er habe Geiſt und Muth bewieſen und gezeigt, was er immer von ihm geglaubt, daſs er ebenſoſehr zum Kriege tauge als zur Geſetzgebung".[2])

In der gleichen Stunde um Mitternacht hatte General Petit-Guillaume auf der Hochebene von Croix-Rouſſe mit 2000 Mann den Poſten auf dem Kirchhofe von Cuires angegriffen, der nur von 25 Lyoneſen vertheidigt war. Dieſe wehrten ſich wie Löwen, tödteten der Feinde die Menge und zogen ſich zuletzt vor der Übermacht kaltblütig zurück und nahmen noch ihre Kanonen mit. Nun machte Petit-Guillaume noch einen Angriff auf den Poſten der Mitte, wurde jedoch mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Der Befehlshaber war der Kaufmann Giugènes und nach ihm benannten in Bewunderung die Republikaner dieſe Verſchanzung. De Précy ſandte am 25. September 2000 Mann Kerntruppen, um die Schanze von Oullins wieder zu nehmen.

Petit-Guillaume. Cuires. Poste du Centre.

Indes war General Doppet am 25. September angekommen und hatte für den 29. September einen Angriff auf die Schanze angeordnet, welche den Eingang zum Dorfe Sainte-Foy beherrſchte. Dieſer Poſten wurde durch Verrath des Unterofficiers Truchet genommen, welcher um Geld zum Feinde übergieng und ihm das Loſungswort meldete. Die Vertheidiger zogen ſich, weil überraſcht, zurück und überließen dem Feinde das jetzt menſchenleere Dorf Sainte-Foy.[3])

Kaum daſs de Précy am andern Morgen von dieſen Verluſten hört, welche die Anhöhen von Lyon gegen Weſten bloßſtellten, als er die beſten Scharen zuſammenrafft und mit ihnen auf die Höhe eilt, wo General Rivaz ſich befeſtigt hatte. Der Kampf entſpinnt ſich augenblicklich und wird hitzig. Précy wird ſein Pferd erſchoſſen, er windet ſich unter demſelben hervor, ergreift die Flinte eines Soldaten, welcher neben ihm gefallen iſt, und ſtreitet tapfer als Soldat und als Feldherr. Sein Beiſpiel begeiſtert die Seinen zum Heldenmuth, ſie jagen den Feind mit dem Bajonnett von einer Stellung zur anderen, bis über die Redoute hinaus. — Der Sieg iſt gewonnen.

Précy.

Da erhält de Précy die Botſchaft, daſs weit unten und hinter ihm die Brücke la Mulatière und Perrache, die Spitze der Halbinſel, von den Feinden genommen, ihnen alſo der Eingang in die eigentliche Stadt eröffnet ſei. Er vertraut ſeinen Tapfern, daſs ſie den Sieg befeſtigen, und eilt nach der

[1]) Muscadins. Guillon, l. c. II, p. 118—120.
[2]) Ibid. II, p. 123.
[3]) Ibid. II, p. 126—131. — „Moniteur", XVIII, p. 30—31.

Saone und über die Brücke in die eigentliche Stadt, nimmt mit, was er von Soldaten trifft, und eilt nach der Landspitze Perrache.

Die Kunde, welche ihm zugekommen, war nur zu richtig. Rimberts feiger oder verrätherischer Rückzug hatte Schrecken verbreitet. Die Besatzung der Redoute bei der Brücke war beim Erscheinen der Republikaner geflohen, ohne daran zu denken, dass sie leicht die Brücke in die Luft sprengen könne. Die Brücke, die Schanze und das Verzeichnis der Officiere des kleinen Heeres der Lyonesen kamen in die Hände der Feinde, und das Verzeichnis wurde später zur Ächtungsliste benützt. Schon rückten die Republikaner auf einer Erhöhung der Landspitze gegen die eigentliche Stadt vor, als de Précy mit seinen Tapfern erschien — es war eilf Uhr vormittags. Es war kein Seitenangriff möglich, man musste den mit Artillerie wohl ausgerüsteten Feind Stirn gegen Stirn angreifen. „Tapfere Freunde," rief de Précy den Seinen zu, „werdet ihr wegen der Vorschritte des Feindes an der Rettung von Lyon verzweifeln? Eurer angeborner Muth ist gewiss nicht erloschen und kann nur mit eurem letzten Seufzer erlöschen. Ich muthe euch darum unerhörte Dinge zu, die aber eure Stärke nicht überschreiten." Dann fuhr er fort: „Gerade auf den Feind loszugehen ist das einzige Mittel, um eure Familien und euch selbst vor der Wuth eines barbarischen Siegers zu retten; es ist gegen die Regeln der gewöhnlichen Kriegskunst, aber ihr habt durch euren Muth bisher bewiesen, dass ihr über diesen Regeln steht. Der Feind hat hier keinen Fußsteig, um euch zu umgehen, wie die Perser es den Griechen bei Thermopylä thaten. Wollt ihr siegen für die Heimat?" — „Ja, ja!" riefen sie alle — „Voran!" Und es gieng voran auf einem Erdwall von fünfundzwanzig Klaftern, zwischen der Rhone und den Sümpfen von Perrache. Gegen die Spitze des Zuges flogen die Kugeln vom rechten Ufer der Saone und vom linken Ufer der Rhone. Der Feind führte eine Batterie auf, deren erster Schuss fünfzig Mann niederriss — einen zweiten konnte er nicht mehr abfeuern, denn in diesem Augenblick haben de Précys Helden die Artilleristen schon auf den Kanonen erstochen und stürzen mit dem Bajonnett auf das Bataillon, zu welchem diese Batterie gehörte; sie jagen es in wilde Flucht und erstechen die Flüchtigen, welche sich nicht ergeben wollen, in den Sümpfen von Perrache. 800 Reiter der Republikaner, welche in diesem Augenblick über die Brücke kommen, werden beim Anblick eines so stürmischen Angriffes so erschreckt, dass sie eilig umkehren. Dann stellt sich de Précy an die Spitze seiner Reiter, um hinter die Verschanzung zu gelangen. Zweimal greift er an, zweimal vergebens, die Pferde können vor Ermüdung nicht über den Rand der Schanzen setzen. Die Reiter wollen absitzen, um sie zu erklettern, Précy will sie nicht nutzlos opfern. Der Zweck wurde zum Theil doch erreicht — die Feinde waren so erschreckt von der Tapferkeit der Lyonesen, dass sie sich in dieser Schanze nicht für sicher hielten, in der Nacht über die Brücke zurückkehrten und sie hinter sich abbrachen und bis Oullins zurückwichen; in der Erbitterung warfen die Flüchtlinge in alle Häuser, an denen sie vorbeikamen, Brandfackeln.[1])

Mulatière.

Kampf um Perrache.

So war für jetzt Perrache von den Feinden frei; aber dieser heldenmüthige Kampf hatte Lyon 600 der Tapfersten gekostet, die nicht zu ersetzen waren. Der Feind hatte 1500 Mann verloren, aber er bekam immer neue Verstärkung an Soldaten und Geschützen. Précys unvergleichlicher Heldenmuth — zwei Pferde waren ihm an diesem Tage unter dem Leibe erschossen worden, er selber blutete

[1]) Guillon, l. c. II, p. 136—140.

aus mehreren Wunden — begeiſterte die Lyoneſen noch zu einem dritten Siege an dieſem ruhmvollen Tage. — Die Republikaner in La Guillotière griffen Brotteaux an und drangen in die Schanzen ein, welche die Brücke Morand auf dem linken Ufer der Rhone deckten. In dieſem Augenblick erhielten die Vertheidiger die Nachricht von den Siegen de Précys bei Saint-Irénée und auf der Landſpitze Perrache: ſie glaubten ſchon ihren General in ihrer Mitte zu ſehen und wollten ihrer ſiegreichen Kampfbrüder nicht unwürdig ſein und jagten den Feind aus der Verſchanzung und aus Brotteaux hinaus. Auch hier zündeten die Flüchtlinge im Zorn über ihre Verluſte alle Häuſer an, die Villa des Reichen wie die Hütte des Armen. Dritter Sieg. Brücke Morand.

Dubois-Crancé hatte am 29. September 1793 dem Convente ſiegesfreudig gemeldet: „Die Lyoneſen, an mehreren Orten zugleich angegriffen, ſind überall zurückgeſchlagen, ihre Verſchanzungen genommen worden; wir ſind in Perrache, in Brotteaux und auf Saint-Foy. Der Himmel ſcheint in Flammen zu ſtehen, überall ſteigt Rauch auf. Die ganze Vorſtadt Brotteaux brennt, auch Perrache iſt angezündet — der Wind geht ſtark. Es lebe die Republik!“ Er erwartete ſichtlich an dieſem Tage den Untergang von Lyon, welches er an einer anderen Stelle löcherig nennt, wie ein Schaumlöffel — ſo ſehr war die arme Stadt von Kugeln durchriſſen; auch an dieſem Tag ſchlugen Kugeln und Bomben von allen Seiten in die Stadt. Am Abend muſste Dubois jedoch berichten: „Wir ſind noch nicht in Lyon, nicht einmal in den Vorſtädten“ — und doch war Lyon eine offene Stadt und jetzt nur von 6000 Mann vertheidigt, von 60.000 Mann ſeit zweiundfünfzig Tagen eingeſchloſſen und mit Maſſen von Geſchütz bedrängt. Dubois-Crancé enttäuſcht.

War das nicht ein Geſchlecht von Helden? In Begeiſterung für die Heimat ſtürzten die Jünglinge in die Schlacht, rangen die Männer um den Preis der Ausdauer im Kampfe; ſelbſt Greiſe wachten Tag und Nacht in den Tranchéen und feuerten mit ſicherer Hand die Flinte ab. Nie hörte man Verwundete auf dem Schlachtfeld oder im Spitale über ihre Schmerzen klagen; ihre erſte Frage war nicht, ob die Wunde gefährlich ſei, ſondern wie der Stand der Schlacht ſei; ihr Troſt im Sterben war, neben der Religion, die Hoffnung, daſs ſie nicht umſonſt ihr Leben geopfert, und daſs der Sieg ihre Mitkämpfer krönen werde. Aber auch das ſchwache Geſchlecht zeigte ſich ſtark: ſie brachten den Kämpfenden Patronen, bereiteten Lebensmittel und trugen ſie in die Kaſernen, ſie pflegten die Verwundeten, ſie trugen das Waſſer, um die vielen Brände zu löſchen, ſie waren furchtlos im Kugelhagel. Selbſt die Knaben zeigten Eifer; als Kanonenkugeln zu fehlen begannen, ſuchten ſie die Kugeln auf, welche die Feinde in die Stadt ſchoſſen, und brachten ſie den Artilleriſten, welche dieſelben in das feindliche Lager zurückſchoſſen. — Man ſieht — ein Geiſt, eine Stimmung beherrſchte dieſes merkwürdige Geſchlecht, in welchem ſich galliſche und burgundiſche Kampfluſt, griechiſche Liſt und lombardiſche Berechnung und Ausdauer vereinen. Heldenmuth in Lyon.

Auch die Verwaltung der Stadt war muſterhaft, 150.000 Livres zahlte ſie jeden Tag aus. Die Löſchmannſchaft und die Arbeiter, welche in das Heer eintraten, bekamen einen anſtändigen Sold; die Knaben, welche Kanonen- Verwaltung.

kugeln brachten, bekamen für jede einen Thaler. Musterhaft war die Vertheilung der Lebensmittel, musterhaft aber auch die Entbehrung: die nicht kämpften, genossen nur, was zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nöthig war, um für diejenigen zu sparen, welche in den Kampf auszogen und stark sein mussten.

Alles gegen Lyon.

Guillon jammert,[1]) dass alles der Stadt entgegen war. Frankreich sah gleichgiltig zu, wie Lyon für die Freiheit verblutete, oder es kämpfte gegen dasselbe. Vom Ausland kam keine Hilfe. Auch die Natur schien gegen die Lyoneser zu sein — der Sommer 1793 war sehr heiß, im September trafen nicht, wie sonst, die Regengüsse ein, von welchen man hoffte, dass sie das Lager der Feinde überschwemmen und sie zum Abzug zwingen würden. Die Rhone war nicht wie sonst ein Wall für sie, sie hatte wenig Wasser, das jetzt langsam floss und an vielen Stellen zu durchwaten war.

Zwist der Commissäre.

Ein Vortheil für sie war allein der Zwiespalt unter den Gewaltboten des Convents. Dubois-Crancé und Gauthier waren Dantonisten, die anderen waren Robespierristen, keine Partei gönnte der anderen den Ruhm des Sieges.

Dubois-Crancé.

Dubois-Crancé hatte mit seinen Prahlereien von Siegen im Convent Hoffnungen auf rasche Niederwerfung Lyons erweckt und gab durch die lange Dauer der Belagerung den Robespierristen Anlass zu Beschwerden. Auch hatte er die Enthebung Kellermanns lange in der Tasche behalten und ebensowenig Doppet seine Erhebung zum Leiter der Belagerung angezeigt. Dubois-Crancé wollte selber als General glänzen und zugleich seinen brennenden Hass gegen Lyon kühlen.

Darum sein Beschwichtigungsschreiben an den Kriegsminister:[2]) „Lyon ist so eingedrängt, dass es beim ersten Sturm fallen muss; aber dann wird es eine außerordentliche Verwirrung geben und einen Straßenkampf, in welchem das Heer umkommen kann. Jeder wird plündern und seine Beute in Sicherheit bringen wollen, und es wird unmöglich sein, die Compagnien beisammen zu halten. Übrigens muss die Republik triumphieren und ich werde meine Pflicht thun!“ Das heißt: lasst mich noch länger als General amten, in kurzer Zeit habe ich Lyon durch Hunger und Elend zur Ergebung gezwungen.

Edmund Ludwig Alexis Dubois-Crancé war ein ehrgeiziger Streber, dem die Revolution nur ein Mittel war, emporzukommen. Geboren 1747 in Charleville in einer altbürgerlichen Familie, wollte Dubois-Crancé in das Corps der Musketiere des Königs eintreten, wurde aber zurückgedrängt, weil er den Adel nicht nachweisen konnte, daher sein Hass gegen den Adel. Von der Baillage Vitry 1789 in die constituierende Versammlung gewählt, gieng er alsbald zu den wildesten Revolutionären, zur Partei des Palais-Royal über, die, obgleich nur 30 bis 40 Mann stark, doch ihre Beschlüsse durchzubringen und die gegnerischen zu hindern wusste. Gerne hätte er den Mirabeau gespielt, aber ihm gebrach alle Genialität, alle Weite staatsmännischer Anschauung. War aber sein Geist auch eng, so war sein Wille stark. Er belästigte den Vorsitzenden jeden Tag mit kecken Anträgen, durch welche er Aufsehen zu erregen suchte. Gegen seine Vorschläge hinsichtlich der neuen Einrichtung des Heeres sprach sich der ganze

---

[1]) Guillon, l. c. II, p. 159.
[2]) Mitgetheilt von Guillon, l. c. II, p. 166.

Adel als eine Beleidigung der Armee aus. Trotz seines Eifers, sich einen Namen zu machen, erlangte Dubois-Crancé selbst bei seiner Partei nie ein rechtes Ansehen. Aus Neid gegen Lafayette weigerte er sich als Maréchal de Camp unter ihm gegen den Feind zu dienen, und trat als einfacher Officier in die Pariser Nationalgarde ein. Das gab ihm Ansehen bei den vielen Feinden des Generals. 1792 vom Departement der Ardennen in den Convent gewählt, schloss er sich Danton an und wurde als Commissär entsendet, um das Verhalten Montesquious zu prüfen,[1]) dessen Absetzung und Anklage er beantragte. Im Prozesse Ludwigs XVI. geberdete er sich als einer der unbarmherzigsten Feinde des guten und unglücklichen Fürsten, er stimmte für dessen Tod, stimmte gegen die Berufung an das Volk und für die alsbaldige Hinrichtung. Er ist es auch, der die thörichte Verschmelzung der Nationalgarde mit dem stehenden Heere und das nicht minder thörichte Aufsteigen[2]) nach dem bloßen Dienstalter in der Armee beantragte.[3]) Als Lyon sich gegen den Convent erhob, wurde er mit der Unterwerfung dieser Stadt beauftragt, und seine gehässige Schroffheit und Wortbrüchigkeit drängte den Lyonesen die Waffen gegen die Unterdrückung in die Hand. — In edler und sinnvoller Weise haben ihm die Lyonesen dieses öfter vorgeworfen.

Die Dantonisten

Dubois-Crancé war in seiner Stellung nicht zu halten und wurde eine Verlegenheit für die Dantonisten im Wohlfahrts-Ausschuss; sie drängten ihn durch einen Befehl vom 20. September, rasch ein Ende zu machen. „Diese Feinde der Revolution sollen endlich einmal zugrunde gehen, die Kraft der Nation soll in schrecklicher Weise sich kundgeben; schwingen Sie endlich über diese verbrecherische Stadt das Schwert, welches allzulange die schuldigen Häupter bloß bedrohte. — Der Vortheil der Nation, das Wohl der Unglücklichen, welche diese Tyrannen niederdrücken, verlangen eine nothwendige und rasche Strafe.“ — Am 1. October schrieb ihm derselbe Ausschuss: „Soll denn die Belagerung von Lyon ewig währen? Der Convent ist erstaunt darüber und der Wohlfahrts-Ausschuss wagt Ihre Berichte nicht mehr vorzulesen . . . Nehmen Sie binnen vierzehn Tagen die Stadt mit dem Bajonnett und der Brandfackel in der Hand, wenn das Bombardement die Einnahme allzulange hinzieht. Bedenken Sie, dass der Fall von Toulon zum Theile von Ihrem Siege abhängt. — Eine schreckliche Verantwortung lastet auf Ihrem verfehlten Feldzug.“[4])

drängen auf Erstürmung.

Doch nicht einmal vierzehn Tage sollte Dubois-Crancé noch Frist haben. Billaud-Varennes klagte im Convent am 6. October über Dubois-Crancé und Gauthier, dass sie die Einnahme Lyons verschleppen und den abgesetzten Kellermann im Amte erhalten hätten rein in persönlichem Interesse, und beantragte ihre Abberufung, und der Convent erhob sie zum Beschlusse. Couthon und Maignet wurde die Bezwingung Lyons übertragen, und Chateauneuf und Doppet wurden als Generale belassen.[5])

Dubois-Crancé und Gauthier abberufen.

Couthon erließ alsbald am 6. October einen Aufruf „An die Einwohner von Lyon: Erwäget! Wir mahnen Euch im Namen des französischen Volkes,

[1]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 339—341.
[2]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 501 f.
[3]) Biographie universelle, vol. XII, p. 81 ff.
[4]) Unterschrieben von Collot d'Herbois, Carnot, Billaud-Varennes, Hérault de Séchelles, Barrère. Guillon, l. c. II, p. 175—176.
[5]) Guillon, l, c. II, p. 185—186. — „Moniteur“, XVIII, p 63.

Couthons Aufruf vom 6. October.

welches sich gegen Euch erhoben hat; öffnet schleunig die Thore, leget die Waffen nieder und liefert die Verbrecher aus, welche Euch betrügen, unterdrücken und zugrunde richten. Diejenigen, welche keinerlei Verbrechen sich vorzuwerfen haben, mögen ruhig sein, ihre Person und ihr Eigenthum ist sicher. Das Volk und seine Vertreter kennen keinen anderen Willen, als den des Gesetzes, und das Gesetz trifft nur die Schuldigen. Wir geben anmit den Befehl, mit dem Bombardement bis morgen Abend vier Uhr innezuhalten. Wenn bis zu dieser Stunde keine Antwort von Euch da ist, so beginnt das Feuern wieder und wird nicht aufhören, bis die nationale Gerechtigkeit befriedigt ist."

Aufnahme.

Dieser Aufruf wurde in der Nacht gedruckt und am andern Morgen zehn Uhr in Paketen, welche an die einzelnen Sectionen adressiert waren, von einem Trompeter in die Stadt gebracht. Der Aufruf hatte insoferne etwas Beruhigendes, als daraus erhellte, der gehaßte Dubois-Crancé habe keinen Einfluß mehr. Die Administratoren bezeugten den Empfang, bemerkten aber, die zugestandene Frist sei zu kurz, in vier Stunden könne das Volk seine Meinung nicht mittheilen, sobald sie aber ausgesprochen sei, werde sie den Gewaltboten mitgetheilt werden. Um vier Uhr nachmittags erhielt Couthon diese Antwort, und da sie keine Entscheidung enthielt, so begann wieder die Beschießung und dauerte fort bis zum 8. October abends acht Uhr.

Berichte der Spione.

Die Spione sandten ihre Berichte jetzt nicht mehr an Dubois-Crancé, sondern an Couthon, so eine Frau Rameau und ein Komödiant Fillon. Nur ein Chirurg, Binard, schlich zu Dubois-Crancé hinaus und berichtete über den Zustand der Stadt: „Seit acht Tagen erhielt das Volk täglich nur ein halbes Pfund Hafer für den Kopf, und man hat nur noch auf vier oder fünf Tage diese Nahrung; auch für die Krieger hat man kein Brot und kein Fleisch mehr; die am 29. September erschossenen Pferde sind aufgezehrt. Das Volk murrt über den Zustand des Elendes, in welchen man es versetzt hat, und über die Zahl der Todten und Verwundeten durch die Bomben und Kugeln. Die Häuser sind in einem Zustande greulicher Verheerung. Seit mehreren Tagen verlangen einige Sectionen eine Berathung über das Unglück der Stadt. — Auf den 7. October ist eine solche Berathung angesetzt. Das Gerücht geht, daß der General und sein Stab und ein Theil der Bewaffneten sammt den Administratoren die Stadt verlassen wollen." Dubois-Crancés Bericht.

Dubois-Crancé nahm diese Zuschrift zum Anlaß, sich in einem Schreiben an den Convent zu rechtfertigen; man könne die Stadt jetzt durch Hunger bekommen und habe nicht nöthig, bei einem Sturme die Armee der höchsten Gefahr auszusetzen oder die Güter durch Plünderung zu verlieren, welche die Kosten der Belagerung decken würden.

Von der Rameau und den anderen Spionen aufgehetzt, hatten die Clubisten am 7. October abends sich versammelt und die Mittheilung des Aufrufs verlangt; dieser wurde ihnen zugestellt. Die Administratoren setzten aber erst auf den nächsten Tag eine Berathung an, um indes ihre Papiere in Sicherheit zu bringen, und de Précy und den anderen mit dem Tode Bedrohten Zeit zum Abmarsch zu verschaffen.

Beschluß der Übergabe.

Diese Versammlung von Bürgern fand am 8. October im Kaufhaus am Fuße des Hügels von Fourvières statt; die Administratoren und die bewaffnete Macht nahm jedoch keinen Antheil daran; sie beschloß, während auf der Höhe gekämpft wurde, zweiunddreißig Bevollmächtigte zu Couthon in

das Hauptquartier nach Sainte-Foy zu schicken, auf Grundlage der Aufforderung des Chateauneuf die Thore der Stadt zu öffnen, die Übergabe der Stadt anzubieten, wobei aber von Auslieferung der Officiere und der Administratoren keine Rede sein dürfe, die Bevollmächtigten sollten eine solche Forderung vielmehr entschieden zurückweisen.

Verhandlung.

Am 8. October abends halb elf Uhr trafen diese Boten der Stadt bei Couthon ein und wurden wohlwollend aufgenommen. Maignet, Laporte, Chateauneuf-Randon waren dort; auch Dubois-Crancé kam, als ob er nicht wüsste, dass er schon abgesetzt sei. Er behauptete, man wolle nur Zeit gewinnen, und als Couthon auf diese seine Meinung nicht achtete, that er verletzt und gieng fort; wahrscheinlich sagte ihm Couthon, er habe sich da nicht einzumischen. Vielleicht kam man da überein, Précy, von dessen Entweichungsplan Couthon drei Stunden vorher durch die Rameau schon unterrichtet war, abziehen zu lassen.

Bedingungen.

Couthon berichtet über die Abmachung an den Convent, dass die Stadt sich ergeben und die Bedingungen angenommen habe:[1]) „1. Dass beim Einmarsche des Heeres darin jede andere bürgerliche oder militärische Autorität aufhöre; 2. dass indes die Polizei durch einen Ausschuss gehandhabt werde, an dem von jeder Section ein Mitglied Antheil nehme; 3. dass die Stadtthore und alle Vertheidigungsplätze, Waffen und Kriegswerkzeuge überliefert werden; 4. dass die Bürger unter Gefahr, sonst für verdächtig zu gelten, am Sammelplatz ihrer Section die Waffen niederlegen; 5. dass jeder, der sonst in Waffen erscheine, sogleich erschossen werde; 6. dass alle am 29. Mai verhafteten Patrioten am Stadtthore beim Einmarsche des Heeres vorgestellt werden; 7. dass alle jetzigen Gewalthaber in Lyon, der ruchlose Précy sammt seinem Generalstab, verhaftet werden; 8. dass jeder, der nach der Zusicherung, dass Person und Eigenthum der Unschuldigen sicher sei, von Lyon sich entferne, als ein Empörer behandelt werde." — Couthon schließt seinen Bericht an den Convent: „Kaum waren den Vertrauensmännern der Sectionen diese Bedingungen verlesen, als die Nachricht eintraf, dass die Stutzer durchzubrechen versuchten."

So führt uns der Gang der Dinge wieder zu de Précy und dem kleinen Heere seiner Tapferen. —

Abzug de Précys mit dem Reste des Heeres.

Die Clubisten hatten wieder Muth und regten sich mit ihren Megären. In Straßenanschlägen und Geschrei wurde der Kopf Précys und anderer Häupter der Vertheidigung verlangt zur Sühne für die verbrannten Stadttheile und Waren, für die vielen Gefallenen und die Hungersnoth. Die Lebensmittel und die Munition waren erschöpft, man hatte nur noch auf zwei Tage eine Handvoll Hafer für die Person, und man benöthigte schon das Blei der Fensterscheiben, um Kugeln zu gießen. Da blieb Précy nichts übrig, als mit seinen Waffengefährten abzuziehen.

Höchste Noth.

[1]) Bericht bei Guillon, l. c. II, p. 221—222.

Jene Rufe und diese Noth brachten schon Unruhen unter die Vertheidiger, die äußersten Vorposten verließen ihren Platz.[1])

Précys Fluchtplan.

Da erklärte Précy den Genossen seines Unglücks und seines Ruhmes, dass er in der Frühe des nächsten Tages versuchen werde, sich durchzuschlagen, dass, wer mit ihm ziehen wolle, sich im Parke La Claire, in der Vorstadt Vaise, einfinden möge.[2]) Sein Plan war, da durchzubrechen, wo die Feinde es am wenigsten vermutheten. Da der Weg nach Genf zu wohl gehütet war, so wollte er auf dem rechten Ufer der Saone hinauf bis Villefranche, vor Riottier bei Montmerle über den Strom gehen, dann in Eilmärschen das Departement de l'Ain durchziehen und durch die Pässe des Jura die Schweiz erreichen.

Was Lyon leistete.

Mit dem Abzuge des kleinen Restes dieser Tapfern sollte also die merkwürdige Belagerung von Lyon schließen. 10.000 Mann hatten die Stadt gegen 70.000 Mann vertheidigt; sie konnten nicht gezwungen werden, die Waffen zu strecken, noch weniger konnte die Stadt erstürmt werden, obschon während der 63 Tage der Belagerung 27.691 Bomben, 11.674 Kanonenkugeln, 4641 Haubitzen, 826.000 Flintenkugeln gegen sie abgeschossen worden waren.[3])

Abschied.

Es war eine ernste, trauervolle Nacht. Virieu und andere wünschten noch einer heiligen Messe beizuwohnen. Ein Freiwilliger trat hervor, legte sein Soldatenkleid ab und hüllte sich in das priesterliche Gewand, denn er war Priester. Ein gewölbter Keller, welcher Schutz bot vor den Bomben, war während der Belagerung in eine Kapelle umgewandelt worden. Mit tiefer Andacht wohnten die Tapferen der heiligen Messe bei und stärkten sich durch das heilige Abendmahl zum Gang in den Tod.

So die Männer. Manche Frau konnte sich im letzten Augenblicke nicht vom Gatten trennen, nahm die Kinder an die Hand, entschlossen alle Gefahren zu theilen und in unbekannter Ferne ein neues Heim zu suchen. Wer mitzog, überließ Freunde und Verwandte der Rachsucht der Jakobiner; wer blieb, nahm Abschied auf Nimmerwiedersehen. Viele geleiteten ihre Verwandten an den Ort der Versammlung und nahmen da erst thränenreichen Abschied.

Précys Anrede.

Da erschien de Précy, nachdem er die letzten Anordnungen für die Stadt getroffen, stieg auf die Lafette einer Kanone und fragte die Versammelten, ob sie mit ihm zufrieden seien? — was sie mit einem „Lebehoch" auf ihren General beantworteten. Darauf hob Précy an: „Ihr habt alles, was menschenmöglich war, für eure unglückliche Stadt gethan. In meiner Macht lag es nicht, sie zu retten, sie frei und siegreich zu machen. In eurer Macht steht es jetzt, sie einst glücklich zu sehen. Erinnert euch, dass in solchen äußersten Fällen, wie wir uns in einem befinden, nur in der Disciplin und in der Einheit des Commandos Rettung ist. Ich sage euch nicht mehr; die Stunde drängt, der Tag bricht an. Vertrauet euch eurem Generale an."

Abzug von Dreitausend

Es war sechs Uhr früh, als der Rest der Vertheidiger aufbrach. Précy hatte die Mitziehenden in zwei Haufen getheilt. Der erste bestand aus 1200

[1]) Guillon, l. c. II, p. 224—226.
[2]) Ibid. II, p. 225.
[3]) Ibid. II, p. 226—227. — „Moniteur", XVIII, p. 119, 137, 129—131.

Kampffähigen, darunter 150 Reitern, mit 6 Vierpfündern. In der Mitte giengen 300 Bürger ohne Waffen, nebst Weibern und Kindern, Précy übernahm die Führung. Die zweite Abtheilung unter Virieu bestand aus 300 Kampffähigen, und hatte in den Wagen noch den kleinen Schatz der Abziehenden.[1])

Die Feinde wuſsten, daſs der Rest der Vertheidiger sich durchschlagen wolle, wuſsten aber nicht, wo; sie waren darum überall auf ihrer Hut. Still zieht der Zug auf dem rechten Ufer der Saone hinauf, Greise, Frauen und Kinder in der Mitte, rechts und links gedeckt von den heldenmüthigen jungen Kriegern, von denen jeder einige Kostbarkeiten, einen Nothpfennig bei sich, mancher auf der Brust ein theures Bild trägt. Glücklich kommt der Zug durch den ersten Paſs bei Saint-Cyr, glücklich auf die Höhe von Mont d'or. Aber die Colonne Virieus trifft im Passe von Saint-Cyr schon eine überlegene Macht von 8000 Mann, gegen welche sie vergebens ankämpft, und von ihr in die Saone gedrängt wird, wer nicht niedergehauen oder niedergeschossen wurde. Virieu kämpfte lange heldenmüthig gegen mehrere Reiter, die ihm vergebens Pardon anboten. Aus mehreren Wunden blutend, sprengte er sein Pferd in den Fluſs, in welchem er verschwand. Niemand vermochte seine Leiche zu finden, weshalb seine Gattin, die ihn zärtlich liebte, jahrelang als Bäuerin verkleidet in der Umgebung nach ihm suchte. Virieu hat ohne Zweifel in der Saone das Ende seiner heldenmüthigen Laufbahn gefunden.[2])

Kampf bei Saint-Cyr.

Virieus Ende.

Nun stürzten sich die Feinde von hinten und von der Seite auf die Colonne Précys. Im Geschwindschritt eilt Précy einem Hügel zu, auf dem er glaubt sich vertheidigen zu können, findet aber hier an Zahl und an Kanonen ihm überlegene Feinde. Desungeachtet treibt er zum Sturme, er selber allen voran mit dem Muthe der Verzweiflung. Aber was vermag das Häuflein gegen die Übermacht, deren Geschütz es von oben herab niederschmettert! Da wendet sich Précy mit seinen Reitern gegen die Saone, um überzusetzen. — Es ist nur ein einziger Nachen da, auf welchem er zwei seiner Adjutanten hinübersendet, ob auf dem anderen Ufer kein Hinterhalt lauere: sie kommen glücklich hinüber, kehren aber nicht mehr zurück und senden auch den Nachen nicht. Die Clubisten von Lyon hatten sich über die ganze Umgebung zerstreut und läuteten überall in den Dörfern die Sturmglocke und reizten die Bauern gegen die Abziehenden auf; diese suchen den General zu fangen, der zu seiner durch den Sturm auf die Anhöhe sehr geminderten Schar zurückkehrt; von allen Seiten ist er bedroht von Bauern mit Flinten, Sensen und Gabeln. Endlich erreicht er das Gehölz von Alix, wo er einen Augenblick rastet. Auf einmal dringen jedoch Bauern von allen Seiten in dasselbe ein, und von seinen Reitern sucht jeder mit seinem Pferde und seinem Felleisen dahin zu entkommen, wo er eine Lücke im Kreise der Verfolger erblickt. Zwei geleiten ihren Feldherrn in die Berge des Tarare in Forez. Nach einigen Tagmärschen findet er im Weiler Sainte-Agathe, nicht weit von Montbrison, bei armen, aber muthvollen und mitleidigen Arbeitern einen Versteck. — Von seinen Leuten wurde die Mehrzahl von den Bauern oder nacheilenden Soldaten in Stücke gehauen. Diejenigen, welche nicht sogleich erschlagen wurden, waren nur einem umso schmerzlicheren Tode vorbehalten, man erschoſs den einen in Gegenwart des anderen, um den Tod elender, umso schmerzlicher zu machen. Manche

Précys letzter Kampf.

Die Bauern

grausam.

[1]) Guillon, l. c. II, p. 233—236.
[2]) Ibid. II, p. 237—238.

wurden vor ihrem Tode noch schmachvoll verstümmelt. Dubois-Crancé behauptete, von diesen 3000 Lyonesen seien nicht 30 entkommen. Jedem, der einen flüchtigen Lyonesen einliefere, bot man als Lohn die Habe, welche der Unglückliche bei sich trage; die Bauern aber lieferten in der Regel keinen aus, um ihre Hab- und Mordgier rascher und sicherer befriedigen zu können. Guillon dagegen berechnet die Zahl der durch mitleidige und muthige, weil noch religiöse Bauern geretteten Lyonesen auf 50 und bemerkt: „So tief sinkt der Bauer, wenn es keine gerechte Regierung mehr gibt, welche ihn im Zaume hält, und wenn er die Religion verloren hat, welche ihn civilisierte. — Und doch waren die Bauern in dieser Gegend sonst nicht roh und hatten sich diese Lyonesen oft als ihre Freunde und Beschützer bewährt, wurden aber dafür in dem Augenblicke ermordet, wo sie diese Bauern als Brüder um Rettung anflehten.[1]) Indem sie um Gotteswillen um ein Stück Brot baten, um sich zu stärken und flüchten zu können, erhielten die Unglücklichen nur den Tod. Alle Dörfer von Lyon bis Trevoux, Villefranche und Tarare sind mit dem Blute von Lyonesen bezeichnet, welche die Bauern erwürgten, und man kann heute noch Beutestücke von jenen Opfern bei ihnen finden.“[2])

---

[1]) Guillon, l. c. II, p. 242—247.

[2]) Hier endet de Précys kriegerische Laufbahn, neun Monate blieb er hier in einem Versteck sicher; die Bauern Ligoux und Madinier lieferten ihn nicht aus, obschon Todesstrafe auf Beherbergung eines Geächteten stand. Mehrmals hörte er von seinem Versteck aus die Stimmen der Häscher, die nach ihm suchten. Erst sechs Wochen nach Robespierres Fall entrann er nach Turin, wo der König Victor Amadeus ihn als Oberst der Infanterie in seinen Generalstab aufnehmen und ihn auch vom Eide der Treue und des Gehorsams entbinden wollte, als de Précy Bedenken hegte, dass er dadurch seine Pflicht als Franzose verletzen würde. Eine Mahnung Ludwigs XVIII. berief ihn nach Verona, wo er eine schmeichelhafte Aufnahme fand. Als er hier in der Audienz seinem König die Hand küssen wollte, rief Ludwig XVIII., indem er die Arme nach ihm ausstreckte: „Nein, der Vertheidiger von Lyon muss seinen König umarmen.“ — An einem Freitag zur Tafel geladen, hörte er aus dem Munde seines Königs die Entschuldigung: „Sie bekommen heute nur Fastenspeisen; ein König muss die Fasten streng halten, um bei Gott die Gnade zu verdienen, einen so treuen Diener zu haben wie Sie.“ De Précy widmete sich dann den diplomatischen Arbeiten, welche die Wiederherstellung des Königthums in Frankreich zum Ziele hatten; sie sollte von Lyon ausgehen. — 1796 machte er als Betrauter des Königs eine Reise nach England, wo er eine glänzende Aufnahme und Mittel fand, vielen Royalisten und namentlich Lyonesen, nützlich zu sein. Auf der Rückkehr nach Deutschland besuchte er den Erzherzog Karl, der ihm glänzende Beweise seiner Hochachtung gab und jedem Franzosen, den ihm Précy empfahl, freien Pass durch ganz Deutschland ausstellte; 1797 bewohnte er das Schloss Burberg am Bodensee, dann hauste er in Überlingen, wo viele Fructidorisierte, wie Camille Jordan, sich ihm anschlossen.

Der Großschultheiß Steiger lud de Précy in die Schweiz ein, aber diese erlag rascher als Lyon vor der Republik, und der Landammann und der französische General sanken sich in die Arme, weinend über die Leiden, denen sie nicht vorbeugen konnten. Suworow bezeugte de Précy hohe Verehrung. Der Vorschritt der französischen Heere zwang ihn, sich von Augsburg nach Bayreuth auf preußisches Gebiet zurückzuziehen. Hier wurde er verhaftet und musste achtzehn Monate in einer Festung zubringen, denn anders vermochte ihn Hardenberg nicht zu retten, da der erste Consul streng auf seiner Auslieferung bestand. Die Königin Luise war seine Fürsprecherin beim König. Dafür erhielt er dann eine glänzende Aufnahme beim Herzog von Braunschweig und lebte einige Zeit auf dessen Schloss in Wolfenbüttel; nach der Schlacht bei Jena musste er jedoch nach Hamburg und dann nach Frankfurt sich zurückziehen. Hochstehende Franzosen forderten öffentlich von Napoleon I., dass er de Précy Rückkehr nach Frankreich und den Besitz seiner Güter gewähre — es geschah, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, dass er mindestens vierzig Lieues von Lyon fern bleibe. Erst 1812 durfte er auf sein Gut Marcipin an der Rhone zurückkehren 1814 wurde de Précy von König Ludwig XVIII. zum Generallieutenant ernannt, bald erhielt er das Commando der Nationalgarde von Lyon. Bei der

Etwa sechzig dieser Tapferen wurden verwundet nach Lyon gebracht und dort sogleich erschossen, darunter Bemani, der Vorstand des Ausschusses der Administratoren,[1]) Gaspard von Clermont-Tonnerre, Abel de Vichy und einer der tapfersten Officiere, Rimbert de la Roche-Negli. So verfuhr Frankreich mit seinen besten Männern. An de Précy konnte der Hass nicht befriedigt werden, der ganz maßlos war. Dubois-Crancé hatte ihm einst durch Pâris hohe Ehren im Namen der Republik angeboten, wenn er das Blutvergießen und den Untergang der Stadt verhindere. De Précy entgegnete: „Das hängt nicht von mir ab; zwischen euch und uns gähnt ein Abgrund, welchen nur der Tod ausfüllen kann. Der Convent hat Durst nach Blut, er will eine Buße und eine Lection. Lyon ist verdammt, ich weiß es; es wird erliegen, aber eure Soldaten werden nur über Haufen von Leichen einziehen; lasst euch das gesagt sein." De Précy charakterfest.

Als Pâris dann billigere Bedingungen in Aussicht stellte, entgegnete Précy: „Wenn es sich nur um meinen Kopf handelte, so würde ich ihn gern hingeben, heute oder morgen, das ist ja gleich. Aber der Convent will noch andere Köpfe, als den meinen. Wie viel tapfere Lyonesen sind nicht, wie ich selber, schon für das Beil des Henkers bestimmt! Besser ist die Kugel des Soldaten. Wir gehen bis zum Ziele."

„Bis zum Schafott," entgegnete der Unterhändler. — „Gut! wir steigen ohne Schande und ohne Furcht hinauf. Das ist der Weg zum Himmel, wie der Märtyrer des 21. Januar gesagt hat."

Einen Augenblick schwiegen Beide. Dann hob Pâris an: „General, die Vendéer sind Sieger im Bocage, die Fremden haben die Grenzen überschritten, die Gegenrevolution steht bevor, Frankreich wird in Stücke zerrissen werden."

„Nie, nie", entgegnete de Précy. „Die Lyonesen würden lieber bis zum letzten Mann sich tödten lassen, um das Gebiet der Republik zu vertheidigen. Da fasste Pâris seine Hand und drückte sie. Précy fuhr fort: „Sie sehen meine Cocarde; ich habe sie ergriffen, als ich sah, wie meine Freunde und Waffenbrüder Frankreich verließen; sie giengen fort, um es zu bekämpfen und in die fremden Heere einzutreten; ich bin geblieben, um gegen so viele Gefahren zu kämpfen, die es bedrohen. Nein, Bürger, die Fremden werden Frankreich nicht theilen, es ist zu schön für sie; sie können es verwüsten mit Feuer und Eisen, es wird aber auf der Karte Europas bleiben."[2]) —

Rückkehr Napoleons aus Elba wollte er in Lyon ein Elitecorps bilden, in das sich in wenig Tagen 1800 Freiwillige einschrieben. Die rasche Ankunft Napoleons, der Abfall der Armee entschied jedoch gegen die Bourbonen. Nach ihrer Rückkehr erhielt de Précy einen Ruheposten als Inspector der Nationalgarde der Rhone, lebte aber meist auf seinem Gute zu Marcipin. Dort starb er als frommer Christ, 20. August 1820. Am 29. September 1821, dem Jahrestag seiner glücklichsten Kämpfe, wurde seine Leiche nach Lyon gebracht. Dort wurde ihm und den Tapfern, welche unter ihm gestritten, ein prachtvolles Denkmal aus carrarischem Marmor errichtet. — Biographie universelle, vol. XXXVI, p. 30—38. — „Moniteur", XXVII, p. 241; XXVIII, p. 804; XXIX, p. 804.

[1]) Er las ruhig in einem Buche, als er zur Hinrichtung abgeführt wurde, legte auf dem Platz das Buch ruhig zusammen, schob es in die Tasche und fiel sogleich unter den Kugeln.

[2]) Diese Unterredung hat nach Pâris' eigenen Aufzeichnungen zuerst Barante veröffentlicht. Histoire de la Convention nationale, Livre VI, vol. III, p. 253—254 nach der Brüsseler Ausgabe von 1852.

Rache des Conventes an Lyon.

Barrère gegen Lyon.

Am 12. August hörte man im Convente, Lyon habe sich ergeben. Ohne Vorbereitung,[1]) wie er sagte, stieg Barrère auf die Rednerbühne und brachte seine blutgierigen rhetorischen Floskeln an den Mann: „Der Ausschuss war der Ansicht: die Verräther müssen ergriffen und schnellstens bestraft werden, die Einwohner von Lyon müssen entwaffnet und ihre Waffen der Jugend des Südens übergeben werden, welche sie gegen die Sclaven Spaniens gebrauchen wird. — Werdet ihr aber eine Stadt fortbestehen lassen, welche durch ihre Empörung das Blut der Patrioten in Strömen vergoss? Wer wird eure Nachsicht für diese meuterische Stadt in Anspruch zu nehmen sich getrauen? — Das ist keine Stadt, die von Empörern bewohnt ist, eine solche muss unter ihren Trümmern begraben werden. — Auf was sollt ihr in eurer Rache Rücksicht nehmen? Etwa auf das Haus des Dürftigen, welcher vom Reichen verfolgt ist, oder auf jene Fabriken, nach deren Zerstörung der barbarische Engländer schon lange gierig ist. Auf was sollt ihr Rücksicht nehmen? Auf das Asyl der Menschlichkeit, — auf das dem öffentlichen Unterrichte gewidmete Gebäude. — Der Pflug muss über alles übrige hinweggehen. Der Name Lyon darf nicht mehr fortleben. Ihr werdet es Freistadt[2]) nennen und auf den Trümmern dieser ruchlosen Stadt soll ein Denkmal errichtet werden, welches dem Convente zur Ehre gereichen und das Verbrechen und die Strafe der Feinde der Freiheit zugleich bezeichnen wird. Das eine Wort wird alles sagen: ‚Lyon führte Krieg gegen die Freiheit und Lyon ist nicht mehr.'

„Das ist die Lehre, welche ihr heute ertheilen werdet und die nöthig ist, um anderen Empörungen derart zuvorzukommen. Die föderalistischen Städte sind es, welche die Folgen der Übergabe Lyons abwarten und die Art der Strafe, die ihr über es verhängt. Diese stolze Stadt der Gironde wartete immer die Ereignisse ab, und heute stehen uns ihre Magazine und ihre Reichthümer dafür, ja mehr als ihre Vaterlandsliebe. Als die Preußen im letzten Jahre das Gebiet der Republik überzogen, da that der Süden muthig und republikanisch. Jetzt ist alles anders: jetzt ist es der Norden, welcher die Freiheit vertheidigt, und ist es der Süden, welcher sie misshandelt."

Sofort stellte Barrère folgende Anträge:

Anträge.

„1. Der Convent ernennt auf den Vorschlag des Wohlfahrts-Ausschusses eigens fünf Bevollmächtigte, welche militärisch und ohne Verzug die Feinde der Revolution in Lyon zu bestrafen haben.

„2. Alle Einwohner von Lyon sollen entwaffnet und diese Waffen sogleich unter die Vertheidiger des Freistaats vertheilt werden. Ein Theil soll den Patrioten in Lyon übergeben werden, welche durch die Reichen und Aristokraten in Lyon unterdrückt waren.

„3. Die Stadt Lyon soll zerstört werden. Alle Häuser, welche von den Reichen bewohnt waren, werden niedergerissen; es sollen nur die Hütten der

---

[1]) Ex abrupto. „Moniteur", vol. XVIII, p. 103—104. — Buchez et Roux, l. c. XXIX, p. 192.

[2]) Ville affranchie.

Armen stehen bleiben und die Wohnungen der ermordeten oder geächteten Patrioten, die Gebäude, welche insbesondere dem Gewerbe dienen und die Bauten, welche der Menschlichkeit und dem öffentlichen Unterrichte gewidmet sind.

„4. Der Name Lyon soll aus dem Verzeichnisse der Städte der Republik gestrichen werden. Die Gesammtheit der stehen gebliebenen Häuser wird fortan den Namen Freistadt[1]) tragen.

„5. Auf den Ruinen von Lyon soll eine Säule errichtet werden, welche der Nachwelt die Verbrechen und die Strafe der Anhänger des Königthums mit den Worten kundgeben wird: „Lyon führte Krieg gegen die Freiheit. Lyon ist nicht mehr.“[2])

„6. Die Volksvertreter werden auf der Stelle Bevollmächtigte ernennen, um ein Verzeichnis alles Besitzes zu entwerfen, welcher den Reichen und Aristokraten von Lyon angehörte, damit der Convent alsbald die Vertheilung dieser Güter zur Schadloshaltung der Patrioten vornehmen kann.“

Der Convent nahm diese thörichten Anträge an. — Beschlossen.

Einzug der Republikaner.

Während die tapferen Lyonesen, welche mit Virieu auszogen, an den Ufern der Saone zusammengehauen wurden, hielten Couthon, Maignet und Laporte ihren Einzug in die Stadt. Doppet war an der Spitze der Truppen, die in voller Ruhe einmarschierten, den ausgehungerten Bewohnern sogar ihr Mitleid bewiesen, indem sie ihnen von ihrem Brote gaben. Die Gewaltboten bezeigten gleichfalls Milde, die Kirche Saint-Nizier verwandelten sie in ein Getreidemagazin zur Unterhaltung der Stadt. Sie empfiengen zuerst im Stadthause die Huldigung der Patrioten, und nahmen dann im erzbischöflichen Palais, wo außer den Geistlichen nur fremde Fürsten bisher Wohnung gefunden hatten, ihr Quartier.[3]) Einzug der Truppen am 9. October.

Wie schmerzlich war es für Dubois-Crancé und Gauthier, dass Couthon sie nicht zur Einfahrt geladen hatte! — sie fuhren erst in der Nacht in Lyon ein. Der Empfang bei Couthon war nicht angenehm: dieser übergab jenen den Beschluss des Wohlfahrts-Ausschusses, worin der Convent beide abberief. Dubois-Crancé warf Couthon die Schuld der Abberufung vor. Als Dubois um eine Wohnung bat, wurde er in eine Dachkammer des Palais verwiesen und klagte später darüber, dass sie durch eine Bombe ein großes Loch in der Decke und kein ordentliches Bett hatte, und dass er auf einer Matratze, die von Un- Dubois-Crancé und Gauthier im Zwist mit Couthon,

[1]) Ville affranchie. Der Name wurde jedoch in Commune affranchie umgewandelt, denn die Republik duldete in den Zusammenhäufungen von Einwohnern nur noch den Namen Communen. „Moniteur“, vol. XVIII, p. 104.

[2]) „Lyon fit la guerre à la liberté. Lyon n'est plus.“ Le 18 jour du 1er mois de l'an II de la République une et indivisible. Buchez et Roux, l. c. XXIX, p. 192.

[3]) Guillon, l. c. II, p. 249—252. — „Moniteur“, XVIII, p. 102.

gezieser wimmelte, auf dem Boden schlafen musste. Gauthier war so entrüstet über das Zimmer, das ihm angewiesen wurde, dass er in einem nahen Wirtshause übernachtete. Am Morgen gab es Vorwürfe. Couthon entschuldigte sich, er habe den Zustand der Zimmer nicht gekannt; er berichtet aber dann: „Am 10. October kamen beide deshalb nicht zum Mittagessen; ich glaubte daher, sie seien abgereist, dem Befehle, der sie abberief, gehorchend. Doch nein, wir erfuhren am Abend und am anderen Tag, dass sie im Hôtel Parc Leute empfiengen, dass Ränkeschmiede zu ihren Gunsten das Volk bearbeiteten und öffentliche Meinung für sie machten, und dass von verdächtigen Leuten Lieder gesungen wurden, die mit dem Refrain schlossen: „Es lebe Dubois-Crancé!“ Auch erfuhren wir, dass man bei dem Heere an einer Eingabe an den Convent arbeitete, worin neben einem pomphaften Lob die Bitte ausgesprochen war, Dubois-Crancé den Oberbefehl zu belassen. Wir zweifelten nicht, dass Ränke geschmiedet würden, und glaubten, dass die Ordnung, deren wir inmitten dieses Chaos sosehr bedurften, verwirrt würde, wenn neben uns eine besondere Partei entstände. Maignet und ich schrieben an den Wohlfahrts-Ausschuss, dass, wenn Dubois-Crancé und Gauthier nicht binnen vierundzwanzig Stunden abreisten, wir ihnen befehlen würden, sich zurückzuziehen.“ [1])

schmieden Ränke.

Die Bedrohten ließen sich jedoch Berichte geben und sandten sie an den Convent, auf Grund deren sie für die Stadt nützlicher wären, als Couthon und Maignet, und sie diese beiden anschuldigten, de Précy sei mit 4000 Mann durch ihre Gunst aus der Stadt entkommen, mit Kanonen und mit viel Geld und dem Entschlusse, sich den Durchgang zu erzwingen oder im Kampfe zu fallen; dass die Flüchtigen jedoch zugrunde gegangen, wäre vorzugsweise ihrer eigenen Wachsamkeit und ihrem raschen Einschreiten zu verdanken. — Noch eine andere Maßregel war Dubois-Crancé und Gauthier ein Dorn im Auge. Couthon hatte vor dem Einzuge die Soldaten gemahnt, ihren Ruhm auf dem Felde des Sieges durch Mannszucht unsterblich zu machen und ihnen einen Eid abgenommen, Personen und Eigenthum zu achten und ihm Aufreizer zur Plünderung anzuzeigen, und hatte gedroht, jeden, der plündere, sogleich niederschießen zu lassen. In gleicher Weise sprach General Doppet in einem Aufrufe an seine Soldaten. — Eine andere Maßregel gab neuen Anlass zu Klagen. Dubois-Crancé hatte die am 29. Mai abgesetzte Municipalität am 10. October wieder eingesetzt und am nämlichen Abend den Centralclub, nicht in seinem alten Saale, sondern im Theater wieder eröffnet und den Vorsitz darin eingenommen. Daraufhin waren die Clubisten eifrig, in ihren Sectionen Ausschüsse zu bilden, welche verdächtige Bürger anzuzeigen hätten, nach deren Vermögen sie lüstern waren. Alsbald erließ Couthon vorderhand das Verbot neuer Bürgerversammlungen, „in Anbetracht, dass man alte Parteileidenschaften nicht wieder erwecken und das Feuer der Zwietracht von neuem schüren dürfe“, und drohte widrigenfalls mit der gewaltsamen Auflösung solcher Vereine und der Behandlung ihrer Vorstände und Schreiber als Verdächtiger. Dubois-Crancé und Gauthier sagten in den Salons, „sie hätten Lyon geschont, darum die Belagerung lässig betrieben“. — Schamloser konnte man nicht lügen!

Couthon verbietet zu plündern.

Centralclub.

Rasch entschlossen, befahl deshalb am 12. October der Wohlfahrts-Ausschuss, Dubois-Crancé und Gauthier sollten verhaftet und durch die Gen-

Dubois-Crancé und Gauthier

[1]) Guillon, l. c. II, p. 255—256.

darmerie nach Paris gebracht werden. Der Convent bestätigte am 13. October diesen Befehl.[1] abberufen.

Wie um dem Convente zu schmeicheln, meldete Couthon: „Ein Militär-Ausschuss ist gebildet worden und beginnt heute Abend seine Thätigkeit; die Entwaffnung sämmtlicher Einwohner ist angeordnet.[2] — Der Überwachungs-Ausschuss ist erneut; er besteht aus Männern, welche aus Liebe zu ihren Mitbürgern Märtyrer geworden sind und uns das größte Zutrauen einflößen.“[3]

Außer dem Standgerichte, welches jene verurtheilte, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen worden waren, wurde ein Ausschuss der Volksgerechtigkeit durch Beschluss der vier Convents-Commissäre Couthon, Maignet, Laporte und Chateauneuf-Randon vom 11. October errichtet, welcher jene richten sollte, die früher unter den Waffen standen, aber vor der Einnahme der Stadt sie niederlegten, sowie jene, welche, ohne die Waffen getragen zu haben, dennoch alles für die Gegenrevolution thaten, welche in Lyon sich vorbereitete, endlich jene, welche bürgerliche Ämter während des Aufstandes bekleideten. — Dieser Ausschuss sollte wieder in zwei zerfallen, von denen der eine in Lyon, der andere in Feurs zu richten habe, und jeder sollte aus fünf Richtern, einem öffentlichen Ankläger und einem Gerichtschreiber bestehen; jeder sollte in revolutionärer[4] Weise richten, ohne Berufung. Die Richter und die Staatsanwälte waren im Erlasse bestimmt; Dorfeuille war noch von Dubois-Crancé ernannt für Lyon, Merlé als öffentlicher Ankläger, welcher hin und wieder den Geschworenen zu drohen pflegte, er würde sie dem Wohlfahrts-Ausschusse anzeigen, wenn sie die Angeklagten nicht für schuldig erklärten.[5] Commission de justice populaire.

Doppet nahm, 13. October, eine allgemeine Entwaffnung vor. Dubois-Crancé warf ihm nachher vor, dass die Republik durch seine Säumigkeit gegen 30.000 Flinten verloren habe; die Lyonesen hätten Zeit gewonnen, ihre Waffen zu verstecken oder in die Saone zu werfen. Entwaffnung.

Couthon gieng langsam an die Ausführung der Befehle des Convents, er hatte offenbar Mitleid mit der Stadt. Durch die Wiedereröffnung des Centralclubs hatte ihm aber Dubois-Crancé einen Dränger an die Seite gestellt, dem kein Mordbefehl Genüge thun konnte. Der Club war wie eine Höhle wilder Thiere, die vor Hunger nach Fleisch schreien und nach Blut dürsten. Wieder der Centralclub.

Im Centralclub hielt Javogues, ein Anhänger Dubois-Crancés, entsetzliche Reden, nachdem er ein Bild von der Hinrichtung Chaliers und Riards

---

[1] Guillon. l. c. II, p. 263–264.
[2] Ibid. II, p. 263—265.
[3] Ibid. II, p. 264.
[4] „Cette commission jugera révolutionnairement sans appel ni recours au tribunal de cassation.“ Guillon, l. c. II, p. 268.
[5] Der Erlass mitgetheilt bei Guillon, l. c. 267—271.

Javogues' Mordrede.

gezeigt hatte: „Macht Anzeigen! weihet zur Hinrichtung alle, welche gegen die Freiheit die Waffen trugen! Zeiget die Reichen an, welche ihre Vorräthe verbergen; zeiget die Priester an und die Rechtsgelehrten! Zeiget an, zeiget an! Selbst seinen Vater anzuzeigen, ist die Pflicht eines tugendhaften Republikaners![1]) Ach, was macht ihr, kleinmüthige Arbeiter, in diesen Werkstätten, wo euch der Reichthum in Erniedrigung hält. Tretet aus dieser Knechtschaft heraus, und verlangt dafür Rechenschaft vom Reichen, der euch stets mit seinem Gelde unterdrückt, welches er doch nur gestohlen hat, und welches ein Eigenthum der Sansculotten ist! Nehmt ihm sein Geld, stürzt seine Häuser um, die Überreste gehören euch! Nur so werdet ihr euch zu jener erhabenen Gleichheit erheben, welche die Grundlage der wahren Freiheit, die Seele der Kraft bei einem kriegerischen Volke ist." Javogues war überzeugt, „dass nur auf der Leiche des letzten Honoratioren die Republik bestehen könne". Da wird begreiflich, dass den glühenden Clubisten das Vorgehen der Behörden zu langsam gieng, und dass sie selber Honoratioren zu verhaften und deren Güter mit Beschlag zu belegen begannen.[2])

Couthon schützt Person und Eigenthum.

Diesem Treiben trat Couthon mit Muth entgegen durch seinen Erlass vom 25. October: „1. Keiner kann seiner Freiheit anders, als durch einen Erlass der Volksvertreter und durch ein Urtheil seiner rechtmäßigen Behörde, beraubt, keinem sein Vermögen ohne solche versiegelt werden. 2. Jeder, der ohne rechtmäßigen Befehl einen andern verhaften lässt oder ihn im Genusse seines Vermögens durch Versiegelung hemmt, soll wie ein Feind des Volkes betrachtet und verhaftet werden. 3. Jeder Beamte, welcher seine Stellung missbraucht, um Bürger zu bedrücken, oder zu berauben, wird abgesetzt und auf einem öffentlichen Platze der Stadt mit der Bezeichnung seines Namens und Standes und einer Tafel aufgestellt, welche die Worte enthält: ‚Pflichtverletzer in Dienstsachen!'[3]) 4. Alle guten Bürger werden aufgefordert im Namen des Vaterlandes, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, muthvoll den Volksvertretern die Missbräuche, Ungerechtigkeiten, Pflichtverletzungen, deren Opfer sie wurden, oder die ihnen zur Kenntnis gelangen sollten, anzuzeigen." Unter Trommelschlag mussten die Beamten diesen Befehl auf den öffentlichen Plätzen verlesen; er wurde gedruckt und an den Straßenecken angeschlagen.[4])

Dieser Erlass macht Couthon Ehre, denn er kannte schon den schrecklichen Antrag Barrères vom 12. October, welchen der Convent unglückseligerweise zum Beschluss erhoben hatte. Couthon ist aber schwach genug, ein Schreiben seiner drei Mitcommissäre an den Convent zu unterfertigen, worin gleichsam der Dank für dieses Schanddecret ausgesprochen wird.

„Euern Beschluss bewundere ich. Ja, Lyon muss seinen Namen verlieren, welcher den Freunden der Freiheit nur zum Fluche dienen kann; es muss zerstört werden und als großes Strafbeispiel für die Städte dienen, welche, wie sie, es wagen wollen, den Versuch einer Empörung gegen das Vaterland zu machen. Von allen großen und kräftigen Maßregeln, welche der Nationalconvent ergreifen konnte,

---

[1]) Dénoncer son père est une vertu d'obligation pour un républicain. Guillon, l. c. II, p. 272.

[2]) Guillon, l. c. I, p. 287.

[3]) Prévaricateur dans ses fonctions.

[4]) Guillon, l. c. II, p. 278—279.

war uns nur eine entgangen, nämlich die der gänzlichen Zerstörung von Lyon.“ [1]) — Was fürchtete Couthon, daſs er also einem schmachvollen Beschlusse Beifall spendete? Die Anklage Dubois-Crancés und seiner Partei. — Des letzteren Freund, Collot d'Herbois, griff auch im Convent Couthon an, er habe de Précy durchschlüpfen lassen; er rede in seinem Berichte von einem Loche, durch welches die Lyoneſen entschlüpft seien: „Wie konnten sie dieſes Loch machen inmitten eines zahlreichen Heeres? Wie kamen sie aus der Stadt hinaus, wo keine Öffnung war? Entweder sind die Rebellen den Patrioten über den Leib marschiert, oder die Patrioten sind weggerückt, um den Lyoneſen einen Schlupf offen zu lassen.“ [2])

Collot d'Herbois.

Dubois-Crancé traf am 18. October in Paris ein und that das Mögliche, um die Stimmung gegen Lyon ingrimmig zu machen und Couthon als heimlichen Begünstiger der Stadt darzustellen; er vertheidigte sein militärisches Verhalten, seine Abberufung sei ein Unrecht, ein Unglück, eine Wirkung von Couthons Ränken. — So schilderten diese Theaterkönige einander! — Gaillard, ein nichtsnutziger Lyoneſe, bewies im Jakobinerclub, Dubois-Crancé habe seiner Vaterstadt so viel Böses zugefügt, als nur möglich war, und schilderte die Hinrichtung Chaliers so ergreifend, daſs ihm der Vorsitzende den Bruderkuſs geben muſste, und die Wuth gegen Lyon den höchsten Grad erreichte. Couthon ward es unter diesen Umständen in Lyon unheimlich zumuthe, er sandte an Saint-Just die Bitte, man möge ihn abberufen und ihn entweder weiter nach Süden oder zurück in den Wohlfahrts-Ausschuſs versetzen. Dubois-Crancé legte dem Convent den mit 20.000 Unterschriften versehenen Trutzbrief der Lyoneſen vor, es seien darunter die reichsten Bürger, die zusammen ein rieſiges Capital beſäßen. Der immer Geld bedürfende Convent ließ das Verzeichnis der Unterschriften drucken und sandte es zur Amtshandlung an Couthon — als Grundlage zu Bestrafungen an Vermögen und am Leben.[3]) Sofort flohen Viele aus Lyon in die Schweiz oder suchten ein Versteck im übrigen Frankreich.

Dubois-Crancé.

Couthon will fort.

Couthon muſste vor seinem Abgange wenigstens etwas thun, um sich vor dem Vorwurf, er habe die Befehle des Convents nicht vollzogen, zu schützen. So kam es zum Schauspiel der Häuserzerstörung auf dem Platze Bellecour und zur Errichtung von Überwachungs-Ausschüſſen.

Der große Überwachungs-Ausschuſs ward in zwei Ämter getheilt, das eine sollte die Schuldigen aufsuchen, Verhaftsbefehle erlassen und durchführen; das zweite sollte die Verhafteten verhören, das Verhör aufschreiben und das Gefängnis bestimmen und Einwendungen dagegen anhören. Jeden Tag sollten zu einer bestimmten Stunde beide Bureaux sich vereinigen und über die Personen und Maßregeln der allgemeinen Sicherheit berathen. In jeder Section solle ein revolutionärer Ausschuſs von sieben Mitgliedern derselben zusammentreten, um Anzeigen anzunehmen, die Eingaben der Entschädigung von mißhandelten Patrioten zu beurtheilen und die Beamten anzuzeigen, die saumselig oder ungetreu wären, um Verdächtige dem Centralcomité zu überliefern. Dabei wurde das Gesetz über die Verdächtigen, nach der Erklärung von Chaumette, eingeschärft.

Comité de surveillance.

Comité révolutionnaire.

[1]) Guillon, l. c. II, p. 282.
[2]) Ibid. II, p. 287.
[3]) Ibid. II, p. 290—291.

Die Folge konnte nur die sein, dass viele Lyonesen flohen, und es scheint Couthon mit diesem Erlasse diejenigen, so ihn verstehen konnten, gemahnt haben, das Weite zu suchen. Er wollte offenbar Lyon und seinen Handel erhalten und hoffte, dass die Zeit den Hass gegen die arme Stadt mildern werde.[1])

Beginn der Zerstörung

Dem Befehle des Convents zu entsprechen, dass Lyon zerstört werde, ließ Couthon zunächst einige Theile der alten Festungsmauer im Norden der Stadt abtragen; dann befahl er am 25. October, dass am 26. die Abtragung der Häuser des Platzes Bellecour zu beginnen habe, da sie am meisten prunkend seien und die strengen republikanischen Sitten verletzen. Am 26. October sollten also die Häuser der einen Seite geräumt und von der Stadt mindestens sechshundert Arbeiter gestellt werden. Um acht Uhr würden die Volksvertreter, welchen der Convent die wichtige Aufgabe übertragen habe, die Beschimpfung der Nation zu rächen, selber kommen und diesen hochmüthigen Bauten die ersten Streiche versetzen.[2]) Wirklich kamen, 26. October, die drei Volksvertreter; der lahme Couthon wurde auf einem Stuhle von vier Männern getragen und schlug auf eines der schönsten Häuser, in der Façade von Ost nach West, mit einem kleinen silbernen Hammer und sagte: „Im Namen des Gesetzes verdamme ich dich zur Zerstörung!“[3]) Es war ein dreistöckiger Prachtbau Robert Descottes', jeder Stock hatte fünfunddreißig Fenster und Balkone; das Erdgeschoss selber hatte schöne Fenster und fünf große Thore. Es war der höchste Grad des Wahnsinnes, einen solchen Prachtbau zu zerstören, der ja auch den Republikanern von Nutzen sein konnte.

Bellecour.

Die Zerstörung konnte jedoch nicht sogleich beginnen, denn die vielen Bewohner mussten erst ausziehen; auch waren nur wenige Arbeiter mit Hacken und Hebestangen zur Stelle. Couthon trug Fontille und Maignet auf, die Abtragung der Häuser zu leiten. Am gleichen Tage erschien ein Erlass, welcher jeder der zweiunddreißig Sectionen gebot, täglich dreißig Abtrager zu stellen; die Garnison sollte vierhundert täglich liefern; die revolutionären Ausschüsse sollten für Hämmer, Brecheisen und Schiebkarren sorgen. Beschäftigungslose wurden ein-

Arbeiter.

---

[1]) Ich kann die Ansicht Barantes nicht theilen, der da meint (Convention, III, p. 270), wäre Couthon geblieben, so hätte er ebenso grausam und gern, wie seine ihm folgenden Amtsgenossen, Blut vergossen. Barante führt als Beweis an: „Eine Mutter, deren Gatte früher Geschäftsbeziehungen zu Couthon hatte, warf sich am Abend vor seiner Abreise ihm zu Füßen mit drei kleinen Kindern, um Gnade für den Gatten und Vater flehend: „Gnade! Mitleid mit diesen drei Waisen!“ — „Waisen?“ antwortete Couthon auf seine Uhr schauend, „noch nicht. Ich kannte deinen Mann, er ist ein frommer, heiliger Mann; ich beweise ihm jetzt meine Freundschaft, ich verschaffe ihm schneller die Krone des Himmels.“ — Sie schluchzte. — „Dein Mann ist sehr häßlich, du bist jung und hübsch; eine gute Republikanerin braucht keinen Mann um glücklich zu sein.“ — In seiner Heimat steht Couthon im Andenken eines unerbittlichen Parteimannes, da er gute Bekannte, die Administratoren des Departements Puy-de-Dôme, gemäßigte Männer, vor das Gericht in Lyon stellen ließ, weil sie die Lyonesen in einem Schreiben ihrer Theilnahme am Widerstande gegen die Anarchie versichert hatten; zwei von ihnen wurden hingerichtet.

[2]) Der Erlass bei Guillon, l. c. II, p. 309—313.

[3]) „Au nom de la loi je te condamne à être demolie.“

geladen mitzuarbeiten, kräftige Männer sollten täglich drei Livres erhalten, ein Kind von neun Jahren an täglich zwanzig, Frauen dreißig Sous. Die Arbeiter sollten sich in Gruppen theilen und ein Aufseher über eine Gruppe täglich vier Livres erhalten. Es war jedoch kein rechter Ernst in der Zerstörung.[1] Löhne.

Neuer Eifer kam in die Zerstörung mit der Ankunft Albittes, eines fanatischen Jakobiners. Den Arbeitern wurde aufgetragen, zu eilen, sich nicht an kleinen Geräthen in den Zimmern aufzuhalten. Zugleich wurde die Zerstörung von Prachtbauten am Quai Clair, am Rhone- und Saone-Quai in Angriff genommen. — Albitte.

Wie auch der todte Chalier für Lyon gefährlich wird.

Es galt zunächst die Menge in die Stimmung des Zornes zu versetzen, und dann mit den Hinrichtungen zu beginnen. Dorfeuille lud darum auf den Abend des 28. October die Volksgesellschaft, oder den Centralclub, auf den Platz Terreaux ein, wo dann die Hinrichtungen stattfinden sollten. Und so hielt er denn eine Rede, welche durch ihre Unwahrheit geeignet war, die Bürger zum Anzeigen, die Richter zum Verurtheilen und die Henker zum Tödten anzueifern.[2] Aufreizung der Menge. Dorfeuille.

„Chalier ist todt, er ist gestorben für das Vaterland, und wir sind hier versammelt, um seinen Ruhm zu feiern und um zu schwören, dass wir ihn nachahmen wollen. In dieser wiedergeborenen Stadt, in diesen gereinigten Mauern haben wir für dieses Fest eines verjüngten Volkes zum Dom das Himmelsgewölbe, zu Fackeln die Sterne und zum Hochpriester die Freiheit geben wollen. Höchstes Wesen! dieser Cult ist deiner würdig: kein Vermittler zwischen dem Menschen und der Gottheit! Dein Tempel ist das Herz der Gerechten, der Duft seiner Tugenden ist der Weihrauch, welcher dir geziemt. Schöpfer der Natur und der Freiheit, richte einen Augenblick deine Blicke in unsere Mitte! Republikaner flehen dich an, und, wenn sie heute es versäumen ihre Stirne vor dir zu beugen und ihr Knie vor dir zu senken, so geschieht dies nur, um ihrer Huldigung einen erhabeneren Charakter zu geben, nur um in deinen Augen die Menschheit zu erheben. Rede auf Chalier, in der Nacht.

„Er ist gemordet, den wir beweinen; er ist mit rechtlichen Formen gemordet worden. Unreine Stadt! — neues Sodoma! — es war nicht genug, zwei Jahrhunderte hindurch alle Arten von Verderbnis durch deine Manufacturen und durch deinen Handel erzeugt und verbreitet, mit deinem Luxus und deinen Lastern Frankreich, Europa und die ganze Welt vergiftet zu haben; du musstest auch noch, um deine Schmach zu krönen, der jungen Republik das Beispiel eines neuen Verbrechens geben; du musstest Henker in Richter umwandeln, die Gerechtigkeit auf den Stufen ihres Tempels verletzen und die Tugend im Namen des Vaterlandes ermorden. Die Ungeheuer! sie haben diesen Frevel begangen und ich sehe, dass sie noch athmen! O Schmerz, mein Vaterland hat sich mit einem Schleier bedeckt und die ganze Republik schreit um Rache. Chalier! wir sind dir Rache Fluch über Lyon. Ruf nach Rache.

[1] Guillon, l. c. II, p. 313—319.
[2] Ibid. II, p. 321.

schuldig. Chalier! du sollst sie bekommen; Chalier! ich verspreche es dir hier im Namen des französischen Volkes. Märtyrer der Freiheit! du wurdest von Verbrechern als Opfer geschlachtet; Märtyrer der Freiheit! das Blut der Verbrecher ist das Weihwasser, welches deinen Manen gebürt. — Aristokraten, Fanatiker, Hofschranzen, Henker, die ihr ihn angeklagt, verdammt und geschlachtet habt, was hattet ihr ihm denn vorzuwerfen? — Übertreibung, einen zu weit getriebenen Patriotismus, eine gefährliche Popularität.

Ungerechte Vorwürfe.

„Also, ihr Elenden, in eurer Unverschämtheit maßtet ihr euch das Vorrecht an, die Grenze aufzustellen, bis wohin die Liebe zum Vaterland gehen darf und die Dankbarkeit des Volkes. Also, ihr kündetet an, in eure Hände habe der Ewige das Winkelmaß und den Compass menschlicher Tugenden gelegt, ihr Habsüchtige und verderbte Händler! ihr Weiber, krank von Ausschweifungen, Ehebruch und Hurerei! Tyrannen! euch stand es wohl an, das Urtheil über den Volksfreund zu fällen. Dürfte eine Messalina über Brutus richten oder ein Sardanapal den Sokrates verdammen? Schurken, wir würden euch vielleicht vergeben, im Namen der Freiheit die Augen abwenden; die Freiheit will große, will reine Herzen; sie ist nicht für euch gemacht! Wir könnten euch vielleicht gestatten, ihre Tugenden zu verkennen; sie sind euch ja ganz fremd. Wenn ihr sie aber nicht begreifen könnt, so mordet sie doch nicht! Oder, wenn das Fieber des Verbrechens euch noch brennt, wenn ihr den Muth habt, durch neue Frevel eure alten Schandthaten zu rechtfertigen, wenn ihr endlich selbst das Schafott rechtfertigt, auf welchem unser Freund geendet hat — so saget doch, sagt mit dem Muthe von Verbrechern: ‚Wir haben Chalier getödtet, wir würden ihn wieder tödten; wir haben nicht Tugenden genug für eure Republik; wir benöthigen ein eigenes Gesetzbuch, in welchem die beiden ersten Artikel lauten: Ächtung des Volkes und Krieg gegen den Ewigen!‘ — Räuber, an diesen Zügen werden wir euch erkennen, euch aber nicht fürchten.

„Und du Volk, das du immer gut, immer gefühlvoll bist, wenn du nicht betrogen wirst, lerne deine Freunde von deinen Mördern, Chalier von seinen Henkern unterscheiden. Die Ungeheuer sangen zu seiner Hinrichtung.[1]) Vielfach wurdest du getäuscht, o Volk, aber weine, weine heute, weine zu seinem Triumph! Die Thränen der Armen sind die Apotheose des gerechten Mannes. Kinder der Freiheit, hier gab Chalier den Geist auf, hier starb der unschuldigste der Menschen den Tod der Verbrecher! O ihr in der Gruppe zu meiner Rechten, Bürger! ihr steht auf dem Pflaster, wo sein Blut floss. — Höret jetzt seinen letzten Willen!“

Jammer um Chalier.

Abschied Chaliers.

Hierauf las Dorfeuille den letzten Brief Chaliers vor, der aber wahrscheinlich gefälscht war, denn kaum hätte ihm Bernascon angekündet, dass er jetzt sterben müsse, als ihn der Henker schon abholte; Chalier hatte also keine Zeit mehr, einen Brief zu schreiben. Den Stil Chaliers kennen wir schon; der Brief besteht aus Abschiedsgrüßen an die verschiedenen Freunde. Der wichtigste Satz darin lautet: „Gedenket mein! ich habe die ganze Menschheit und die Freiheit geliebt; meine zahlreichen Feinde und meine Henker, die auch meine Richter waren, haben mich zum Tode geführt. Lebet wohl! meine Rechtfertigung ruht im Schoße des Ewigen, in all meinen Freunden und in den Freunden der Freiheit. Ich umarme alle, die meiner gedenken. Ich liebe Euch, wie ich die ganze Menschheit liebe. Lebet wohl! ich grüße Euch. Ich gehe jetzt zur Ruhe im Schoße des Ewigen. Chalier.“

---

[1]) Schändliche Verläumdung.

Albittes Einfluss war so mächtig, dass Couthon und Maignet am 31. October einen Erlass unterschrieben, durch welchen, neben der Revolutions-Armee unter Ronsin in Lyon, besondere Revolutions-Armeen für die Departements l'Ain, Jura, Côte d'Or, Haute-Saone, Saone-et-Loire, Isère, La Drôme und Montblanc angeordnet wurden. Die Lyoneser konnten also aus ihrer Stadt nicht entfliehen, ohne ringsum überall auf Menschenfänger zu stoßen.[1]) Der letzte Erlass, den Couthon in Lyon unterzeichnete, schrieb die strengste Hausdurchsuchung gegen alle Verdächtigen und den schnellsten Gang des Prozesses aller vor, die zum Generalstab Précys gehört, oder die Mannschaft in den Kasernen befehligt hätten. —

Revolutions-Armee.

Hausdurchsuchung.

Collot d'Herbois und Fouché. Chaliers Apotheose in Lyon.

Couthon und Maignet wurden abberufen. Collot d'Herbois wurde vom Wohlfahrts-Ausschusse zum Proconsul ernannt und betrieb mit Eifer, dass ihm Fouché — als der fähigste Mann, mit ihm voranzugehen — als Genosse beigegeben werde. Chaumette empfahl Fouché gleichfalls eifrig, und so wurden Collot d'Herbois und Fouché am 10. November 1793 vom Convent bestimmt, Couthon und Maignet zu ersetzen.

Collot d'Herbois.

Collot d'Herbois kennen wir schon;[2]) er war es, der für die zu den Galeeren verurtheilten einundvierzig Schweizer sich so sehr ereiferte und sie in die gesetzgebende Versammlung einführte; er war es, welcher bei den Jakobinern dem nach Belgien abziehenden Dumouriez eine so merkwürdige Predigt hielt.[3]) Er war ursprünglich Schauspieler seines Handwerkes bei einer wandernden Bande, und es wird meist erzählt, er sei in Lyon, drei Jahre vor der Revolution, im Theater ausgepfiffen worden und daher stamme seine Wuth gegen Lyon. Man vergleicht ihn deshalb mit Caracalla, der auf die Alexandriner einhauen ließ, weil sie sich über ihn lustig gemacht hatten.[4]) Guillon, der damals in Lyon war, sagt, er habe nie etwas davon gehört, wohl aber, dass Collot d'Herbois wegen seiner Schmeichelei und seiner Couplets, die er auf den königlichen Statthalter de Flesselles machte und bei dessen Feste sang, von diesem schwachmüthigen Manne, welcher nachher Prevot der Kaufleute zu Paris und das erste Opfer der Revolution wurde,[5]) und von reichen Lyonesen sehr gehätschelt wurde, und warnt vor der Schmeichelei solcher Dichterlinge. Collot d'Herbois wurde dann Schauspiel-Director in Genf, wo er republikanische Grundsätze einsog, die alles Maß überschritten, als er in der Revolution nach Paris kam. Dort gab er einen revolutionären Kalender heraus,[6]) für den er einen Preis erhielt, und sprach viel und declamatorisch im Jakobinerclub. Das brachte ihn zu Ansehen und am 10. August in den neuen Gemeinderath und in den Convent. Mit seiner dunklen

[1]) Guillon, l. c. II, p. 327—328.
[2]) Vgl. Bd. XV, XVI, XVII d. ö.
[3]) Ibid. Bd. XV dieses Werkes, S. 368, und Bd. XVI, S. 317.
[4]) Vgl. Bd. III dieses Werkes, S. 352.
[5]) Vgl. Bd. XIV dieses Werkes, S. 543—545, 550, 555.
[6]) Vgl Bd. XV dieses Werkes, S. 258, Almanac du père Gérard.

Färbung, seinem schwarzen Haar, seinem düstern Blick sah er aus wie ein Verschwörer oder ein Räuberhauptmann.

Fouché. Fouché ist hinlänglich gezeichnet, wenn man sagt, dass er ein Herz und eine Seele mit Chaumette war, und Chaumette, dass er der Busenfreund Fouchés war. Beide hatten sich in Nevers näher kennen gelernt. Da waltete Fouché als Gewaltbote des Convents für die Departements Nièvre und Allais und berichtete am 16. März: „Die Priester sind jetzt in beiden Departements eingesperrt und das Volk verlangt inständig Gerechtigkeit gegen diese Verschwörer, da es fürchtet, die großen Schuldigen könnten entwischen." Chaumette pries am 29. September dem Convent Fouchés Thätigkeit mit den Worten: „All das Gute, was ich in meinem ganzen Leben vollbracht habe, erreicht das nicht, was Fouché in kurzer Zeit in Nièvre leistete: das ganze Land ist durch seine väterliche Sorgfalt wie neugeschaffen. Der Fanatismus ist zerstört, der Föderalismus vernichtet, die Eisenfabrication ist in Thätigkeit, die Verdächtigen sind verhaftet." Beide haben

Leugner Gottes den Glauben an Gott und Unsterblichkeit der Seele abgeschworen und sind ausgepichte Materialisten und suchen nur diesseits so viel Macht und Genuss durch die Revolution, als möglich, und verfolgen mit fanatischem Hass, was immer an das Jenseits glaubt oder erinnert. Fouché sagte am 16. October in einem Erlass in Nevers: „Das französische Volk anerkennt keine andere Gottesverehrung, als die allgemeine Moral, keinen anderen Glaubenssatz, als den seiner Hoheit über alles und seiner Allmacht." Er verordnete, dass alle religiösen Abzeichen,

und der Unsterblichkeit, die sich auf den Straßen, auf den Plätzen, auf den Häusern fanden, überhaupt an öffentlichem Platze, vernichtet werden müssten; dass das Todtentuch, welches den Verstorbenen auf dem Wege zum allgemeinen Bestattungsplatz bedecke, kein religiöses Zeichen, sondern nur das Bild des Schlafes haben dürfe; dass in Mitte dieses Begräbnisplatzes jedes Zeichen der Religion verboten sei, außer dem Bilde des Schlafes, und dass man an das Thor jedes Friedhofes eine Tafel zu setzen habe: „Der Tod ist ein ewiger Schlaf."

stiehlt, Um dieses freche Treiben der immer geldbedürftigen Regierung angenehm zu machen, sandte Fouché viele Kisten voll Gold- und Silbersachen. Er und seine Handlanger stahlen wie Ratten in Häusern der Reichen, in Schlössern der Adeligen, namentlich aber in Kirchen. „Ich habe die Altäre", schrieb er an die Commune von Paris bei Übersendung von sieben Kisten voll von Schätzen, „von den Stücken

verfolgt die Priester. Goldes befreit, welche die Eitelkeit der Priester nährten, und habe diese derart verscheucht, dass ihrer kein einziger mehr im ganzen Departement verweilt. Einige gedenken noch ihre Späße zu machen, aber die Sansculotten überwachen sie und stürzen ihre Schaubühnen ein und pflanzen auf deren Trümmern den unsterblichen Baum der Freiheit."

Sein Vorleben. Und doch war dieser Atheist einst daran, Oratorianer zu werden. Franz Joseph Fouché, geboren 1763 in einem Dorfe bei Nantes, war der Sohn eines Schiffscapitäns und anfangs für die Marine bestimmt, welchem Beruf er wegen seiner Körperschwäche entsagen musste. Er gieng zu den Oratorianern und that sich durch Fleiß und Fortschritte hervor, so dass er in Arras und Vendôme Schule halten durfte, und nach sieben Jahren schon Studienpräfect in Nantes wurde. Da brach die Revolution aus und Fouché warf sein kirchliches Gewand ab, nahm ein Weib und hielt revolutionäre Reden in den Clubs — das war damals das sicherste Mittel, emporzukommen. 1792 gelangte er in den Convent, für das Departement der unteren Loire, er war ja gerade damals Studienpräfect in Nantes; im Convent befürwortete er ingrimmig die Hinrichtung des Königs.

Obschon mit Robespierre, dem er in Arras auch Geld geliehen hatte, damit dieser zur Ständeversammlung reisen konnte, von früher her bekannt, schloss er sich doch mehr an Condorcet an; denn die Girondisten waren damals auf der Höhe ihrer Macht, und Fouché war immer ein Anbeter der Macht, und jedes Mittel, emporzukommen, war ihm recht. Als diese Partei fiel, verfolgte Fouché die „Föderalisten" bis aufs Blut und buhlte um die Gunst Robespierres, that sogar, als wollte er dessen Schwester heiraten. So gelang es ihm, vom Convent mit so hohen Vollmachten über Lyon betraut zu werden.

Couthon war beiden zu milde vorgegangen; sie meldeten, die Zerstörung der Häuser und das Revolutionsgericht gehe zu langsam: „Die Minen werden jetzt die Zerstörung beschleunigen, in zwei Tagen werden die Häuser auf dem Platze Bellecour in die Luft fliegen. Die Staatsanwälte werden die Prozesse beschleunigen." Aus Paris hatten sie zwanzig der wild-eifrigsten Jakobiner mitgenommen; andere kamen nach, um die Revolutionierung von Lyon zu beschleunigen. Den Lyonesen traute man zu viel Menschlichkeit gegen ihre Mitbürger zu. Um die Revolutions-Armee in bluteifriger Stimmung zu erhalten, wurde bestens für ihre Ernährung gesorgt. Um in der Bevölkerung die Blutgier zu steigern und den Hass gegen das Christenthum zu erwecken, wurde auf denselben 10. October, an welchem Chaumette die Tempelschändung in Paris begann, ein Fest zu Ehren Chaliers, „des Gottes und Heilandes", angekündet, als ein Fest der Vernunft.[1]) Couthon zu milde.

In der Frühe schon donnerten die Kanonen zu Ehren der neuen Gottheit. Um acht Uhr begann der Raub aller goldenen und silbernen Gefäße, die Zerstörung aller Bilder und Statuen in den Kirchen, die Vernichtung aller Dinge, die eine fromme Stimmung erwecken konnten; die geweihten Hostien wurden auf den Boden geworfen und mit Füßen getreten. Dann begann die große Procession zu Ehren Chaliers. Voran gieng die Militärmusik; vier Jakobiner trugen dann auf einem schönen Palankin die Büste Chaliers, an der einen Seite eine Urne, in welcher seine Asche, an der andern Seite die Taube, mit welcher er im Gefängnis gespielt und seine letzte Freude gehabt haben soll. Eine Bande von Clubisten und Dirnen folgte unter stetem Geschrei: „Nieder mit den Aristokraten, es lebe die Republik, es lebe die Guillotine!" Hierauf kamen die Kirchenschänder, welche mit der Raserei von Bacchanten und der Wildheit von Dämonen die geraubten heiligen Gefäße schwangen und aus den Kelchen tranken. In ihrer Mitte war ein Esel, eine Bischofsmütze auf dem Kopf, einen Rauchmantel über dem Rücken, ein Crucifix, ein Altes und Neues Testament an dem Schweif; er ward an einer Stola geführt. Hinter dem Esel schritten die drei Convents-Commissäre Fouché, Collot d'Herbois und Laporte einher, andächtig thuend, wie sonst hinter dem Himmel bei der Frohnleichnams-Procession. Militär schloss den Zug, der durch viele Straßen nach dem Platze Terreaux sich bewegte. Feier zu Ehren Chaliers. Procession.

Hier war aus Rasen ein neuer Altar errichtet, auf welchem ehrerbietig das Brustbild des neuen Gottes Chalier zur Anbetung ausgestellt wurde. Ein Kreis bildete sich um den Altar, aus welchem von den drei Gewaltboten des Convents einer nach dem anderen hervortrat, das Knie beugte, und ein Gebet Ein neuer Gott.

[1]) Dieu-sauveur.

im Sinne der neuen Religion des Mordes sprach. „Gott und Heiland", hob Collot d'Herbois an, „sieh zu deinen Füßen die Nation hingeworfen, welche dich um Verzeihung bittet für das ruchlose Verbrechen, welches dem Leben des tugendhaftesten der Menschen ein Ende machte; du sollst gerächt werden; wir schwören es dir bei der Republik!" Fouché seufzte zuerst tief auf, dann stieß er die Worte aus: „Märtyrer der Freiheit, die Schurken haben dich geopfert! Das Blut der Verbrecher ist das einzige Weihwasser, welches deine mit Recht gereizten Manen sühnen kann! Chalier! Chalier! wir schwören vor deinem heiligen Bilde, Rache für deine Hinrichtung zu nehmen . . . Ja, das Blut der Aristokraten soll dir als Weihrauch aufdampfen!" — Der ungeschickte Laporte küsste ehrerbietig die Stirne des Bildes und brachte nur die Worte heraus: „Tod den Aristokraten!" — Dann wurde ein Rauchfass angezündet und das Bild des Ungeheuers angeräuchert, wurden Crucifix und Altes und Neues Testament in ein Feuer geworfen und aus einem Kelch dem Esel zu trinken gegeben. Geweihte Hostien wurden auf den Boden geschüttet und mit Füßen getreten. Vor weiteren Ruchlosigkeiten, die wahrscheinlich getrieben worden wären, hielt ein unerwartet eintretender Platzregen ab, der die Menge zerstreute.

So verlief dieses ruchlose Fest. Nicht bloß Guillon beschreibt es also,[1]) sondern die drei Convents-Commissäre berichteten es genau so an den Convent, noch mit dem Beisatze, dass man viel dabei geweint habe;[2]) vielleicht waren die Thränen mit Zwiebelsaft in den Sacktüchern hervorgelockt. So berichtete 6. Januar 1795 amtlich darüber Courtois. Es ist also kein Zug in der Schilderung zu viel.

Zerstörung Lyons.

Was diese drei aus Lyon machen wollten, zeigen die Schlussworte ihres Berichtes: „Der ganze Boden soll umgewühlt werden, der von dem Blute der Patrioten geröthet war. Alles, was das Laster und das Verbrechen errichtet haben (die fürstlichen Paläste und Kirchen), soll verwüstet werden, und auf den Trümmern dieser stolzen und empörungssüchtigen Stadt, welche verdorben genug war, einen Herrn zu verlangen, soll der Reisende mit Befriedigung nur einige einfache Denkmäler sehen, errichtet zum Andenken der Märtyrer der Freiheit, und vereinzelte Hütten, welche die Freunde der Gleichheit bald bewohnen werden, glücklich durch die Wohlthaten der Natur."[3]) —

Fusilladen in Lyon. Chaliers Apotheose in Paris.

Mehr Hinrichtungen

Noch ärger als die Zerstörung der Bauten war die Vernichtung der Menschen. Der Ausschuss der Volksgerechtigkeit bekam, um ihn zu rascherem Vorgehen zu stacheln, am 21. November den Namen Revolutions-Tribunal;[4]) er hatte bis zum 29. November erst Einhundert auf dem Platze Terreaux hinrichten lassen. Die Militär-Commission[5]) hatte erst Ein-

[1]) Guillon, l. c. II, p. 346—348.
[2]) Festbericht vorgelesen im Convent am 25. November.
[3]) Guillon, l. c. II, p. 349. — „Moniteur", XVIII, p. 491—492.
[4]) Commission de justice populaire. Dorfeuilles Bericht im „Moniteur", XVIII, p. 576.
[5]) Commission de justice militaire.

hundert erschießen lassen, jene in Feurs erst Fünfzehn. Das war den leitenden Männern viel zu wenig. Die Richter sollten sich nicht lange an den Formen aufhalten,[1]) sondern mehr in Haufen, mehr übersichtlich[2]) verurtheilen. Die Ankunft Ronsins mit seiner uns schon bekannten Revolutions-Armee[3]) gab den Muth zu wilderem Verfahren.

angeordnet von Fouché.

Am Tage darauf war an den Straßenecken ein von Collot d'Herbois, Fouché, Albitte und Delaporte unterzeichneter Erlass zu lesen: „In Anbetracht, dass die Gerechtigkeit das stärkste Band der menschlichen Gesellschaft ist, dass ihr schrecklicher Arm schnell die Vergehen gegen die Volkshoheit bestrafen muss, dass jeder Augenblick des Verzugs ein Schimpf auf seine Allmacht ist, dass die Übung der Gerechtigkeit keine andere Form benöthigt, als den Ausspruch des Volkswillens; dass dieser Wille, kräftig ausgesprochen, das Gewissen der Richter ist, dass fast alle jene, welche jetzt die Gefängnisse füllen, sich zur Vernichtung der Republik ernstlich verschworen und auf den Mord der Patrioten gesonnen haben, folglich in der Acht sind, und das Todesurtheil gegen sie schon verkündet ist — so beschließen die Gewaltboten des Convents, wie folgt: 1. Es wird heute ein Revolutions-Ausschuss aus sieben Personen errichtet. 2. Parrein ist Vorstand, die anderen sind Brunière, Laffaye, Fernex, Marcellin, Vauquoi und Andrieux.[4]) 3. Dieser Ausschuss wird nach und nach alle Gefangenen vor sich kommen lassen, um ein letztes Verhör zu bestehen. 4. Der für unschuldig Erkannte wird sogleich in Freiheit gesetzt, die Schuldigen werden zur Hinrichtung abgeführt. 5. Alle zum Tode Verurtheilten werden am hellen Tag, angesichts der Stelle gebracht, wo die Patrioten ermordet wurden, um dann unter dem Feuer des Blitzes ein allzulang verbrecherisches Leben zu sühnen.[5])

Gericht.

Neue Art hinzurichten,

Der dunkle Ausdruck „unter dem Feuer des Blitzes" sollte bald in schrecklicher Weise deutlich werden. Diese entsetzlichen Männer wollten eine neue Form der Hinrichtung, die viele plötzlich vernichte. Die Formen der Hinrichtung waren jedoch gesetzlich bestimmte, Guillotinieren bei Bürgerlichen, Erschießen bei solchen, welche die Waffen gegen die Republik getragen hatten. Wie, wenn der Convent sie für eine Neuerung strafte! Sie suchten deshalb ihren Plan in Briefen dem Convente nahe zu legen, um wenigstens nachträglich seine Zustimmung zu erlangen.

dem Convent abzulisten.

Deshalb schrieb Collot d'Herbois am 9. November an den Wohlfahrts-Ausschuss: „Die Hinrichtungen haben die Wirkung nicht, welche man davon erwarten sollte: die Länge der Belagerung, die Gefahren, welche jeder täglich zu bestehen hatte, haben eine Art Gleichgiltigkeit gegen das Leben, oder vielmehr gänzliche Verachtung des Todes bewirkt. Gestern sagte ein Zuschauer bei der Rückkehr von einer Hinrichtung: ‚Das ist ja nicht zu hart; was soll ich thun, um auch hingerichtet zu werden? Ich werde die Volksvertreter beschimpfen.'

---

[1]) S'embarasser dans les formes.
[2]) Sommairement.
[3]) Über Ronsin vgl. „Moniteur", XVI, p. 574; XVIII, p. 172, 656; XIX, p. 25.
[4]) Marcellin, Vauquoi und Andrieux lehnten ab, nur Corchand trat an ihre Stelle; es waren also nur fünf Richter. Guillon, l. c. II, p. 398.
[5]) Ibid. II, p. 397—398. Feu de la foudre.

Urtheilt selber, wie solche Anmuthungen bei einer thatkräftigen Bevölkerung gefährlich werden können." — Als auf Betrieb Bazires ein Departementsrath Dupont, weil er seine Unterschrift unter einen girondistischen Beschluss zurückgenommen hat, vom Convente aus begnadigt wurde, schrieben Fouché und Collot tadelnd an den Convent, wie diese Begnadigung auch andere Verbrecher zu Hoffnungen ermuthige, wie sie selber dagegen streng und gerecht seien; in diesem heillosen Lyon sei kein Unschuldiger. „Wir steigen von der Höhe, auf welche uns das Volk erhob, nicht herab, um uns mit erbärmlichen, mehr oder weniger schuldigen Persönlichkeiten zu beschäftigen, denn wir haben keine Zeit zu verlieren, keine Gunst zu ertheilen. — Eure Beschlüsse gebieten uns, ein großes Beispiel, eine schreckliche Lehre zu geben. — Nachsicht ist eine gefährliche Schwäche. — Euer erster Beschluss gebietet die Vernichtung der Stadt Lyon; aber es ist bis jetzt soviel als nichts geschehen, um ihn auszuführen; es bedarf schärferer Mittel für die republikanische Ungeduld. Das Losgehen von Minen und die verzehrende Flamme können allein die Allmacht des Volkes ausdrücken; sein Wille kann nicht wie der der Tyrannen aufgehalten werden, er muss die Wirkung des Donners haben."[1])

Strenge thue Noth.

Niederblitzen.

„Die Wirkung des Feuers und Donners!" gab eine nähere Andeutung, aber keine volle. Gieng sie darauf, dass man die Gefangenen mit dem Gefängnisse in die Luft sprenge? Das wurde wirklich im Kreise der Gewaltboten berathen. Dagegen sprach aber ihr Bedürfnis, das Blut fließen zu sehen und den Anblick der Leiden zu genießen. Perrotin schrieb an den Revolutions-Ausschuss in Moulins von einer in Lyon zu veranstaltenden Septembrisade:[2]) „Wir werden die Feinde der Republik niederblitzen.[3]) Diese Art sich von ihnen zu befreien ist der Allmacht des Volkes viel würdiger, um im großen seine Hoheit und seinen beschimpften Willen zu rächen, als das armselige und unzureichende Spiel mit der Guillotine." — Collot schilderte in einem Schreiben an Robespierre, man müsse mindestens 100.000 Menschen aus Lyon wegschaffen. „Wir haben jetzt zwei Revolutionsgerichte; sie sind in Thätigkeit in Feurs und hier. Die Ungeduld des Vaterlandes und des Volkes zittert in all meinen Nerven und in meinem Herzen, zwanzig Schuldige haben öfter an einem Tage die verdiente Strafe erduldet. Das geht aber zu langsam für die Gerechtigkeit eines ganzen Volkes, welches all seine Feinde auf einmal niederblitzen will; wir beschäftigen uns gerade damit, diesen Blitz zu schmieden."

Collot d'Herbois' Gründe.

Das mussten die Männer vom Wohlfahrts-Ausschusse verstehen. Um ihnen jedes Bedenken zu benehmen und sie für ihr Leben mit Angst zu erfüllen, schrieb Dorfeuille noch an den Convent, die Verurtheilten riefen alle: „Es lebe Ludwig XVII., wir sterben für Ludwig XVII.!"[4]) und sandten Fouché und Collot die Büste Chaliers in Wachs, und seinen Kopf besonders, nach Paris.

Chaliers Büste nach Paris,

und sein Kopf.

„Wir senden sie Euch, den verstümmelten Kopf, wie er unter dem dritten Falle des Beils aus den Händen seiner wilden Mörder kam. Wenn man Euer Zartgefühl zu rühren sucht, so decket nur langsam diesen blutigen Kopf vor den Augen dieser kleinmüthigen Menschen auf, die nur die einzelnen ins Auge fassen,

---

[1]) Das Schreiben abgedruckt bei Guillon, l. c. II, p. 401—402.
[2]) Ibid. II, p. 404.
[3]) Foudroyer.
[4]) Guillon, l. c. II, p. 406.

und erinnert sie in kräftiger Sprache an die Strenge der Pflicht und an die den Volksvertretern gebotene Rücksichtslosigkeit. Indem man Chalier tödtete, wollte man die Freiheit morden; seine Henker haben es eingestanden, ehe sie unter dem Schwerte der Gerechtigkeit fielen. — Darum keine Nachsicht, kein Verzug, keine Langsamkeit in der Bestrafung des Verbrechens. — Die Könige strafen langsam, weil sie schwach und grausam sind. Die Gerechtigkeit des Volkes muss ebenso rasch sein, als der Ausdruck seines Willens. Wir haben wirksame Mittel ergriffen, um seine Allmacht kundzugeben, derart, dass sie allen Empörern zur Lehre dienen können." Schnelle Strafe.

Nun kommt der elende Fouché, ehemals selbst Mönch, an die Priester, die während der Revolution wie wüthende Wölfe gejagt wurden: „Sie haben keine Vorrechte, uns insbesondere mit ihnen zu beschäftigen. Wir lassen uns durch ihre Betrügereien nicht täuschen; sie beherrschten einst das Gewissen des Volkes und haben es verführt; sie sind mitschuldig an all dem vergossenen Blute: ihr Todesurtheil ist schon ausgesprochen." Die Priester in Acht

Dann reizt er die Habsucht der Regierung, welche bereits in steter Geldverlegenheit war, und der er viel Gold und Silber sendet und neue Schätze zu senden verspricht, selbstverständlich aus Lyon weggenommen, und bringt dann einen Satz, aus welchem wir sehen, wie viele Opfer er in Lyon zu schlachten gesonnen war: „Es sind in Lyon 60.000 Menschen, welche niemals werden Republikaner werden. Soll man diese durch ganz Frankreich zerstreuen und große Opfer bringen?" — „Denke darüber nach!" — mahnt er den Couthon. „Aus Lyon müssen sie weg. Es ist nützlicher eine große Strenge anzuwenden; also wollen wir sie kundgeben." [1]) — Was er meint, verräth sein Vertrauter Pilot am 3. December in einem Freude athmenden Schreiben an den Vorstand des Revolutions-Tribunals in Paris: „In wenig Tagen wirst Du von der Abfertigung von 200 bis 300 jeden Tag hören." [2]) Fouché sendet Kirchenschätze. Wie viele hinzurichten seien.

Das sind höllische Pläne. Für sie wurde die Büste Chaliers mit der Dirne dieses Ungeheuers nach Paris gesendet. Zuerst an die Jakobiner, wo sie große Ehren empfiengen. Der Präsident der Mutterloge gab dieser den Bruderkuss. Auf Verlangen Heberts und Chaumettes wurden sie am 2. December der Commune vorgestellt, die ein Fest der Anbetung feierte. Zuerst ertönten patriotische Lieder zu Ehren dieses Herolds des Mordes. Dann wurde die Dirne als Genossin seiner Tugenden mit Enthusiasmus begrüßt und vom Vorstande geküsst und als Nebenpräsidentin der Ehre der Sitzung gewürdigt. Viele weinten, als Chaliers letzte Briefe verlesen wurden. Sofort wurde der verstümmelte Kopf enthüllt und eine Lobrede gehalten, welche Chalier mit Marat verglich. Hierauf wurde eine Trauermusik aufgeführt, sodann Büste und Dirne in Procession in den Convent geführt, der jedoch eben seine Sitzung, wahrscheinlich aus einem letzten Rest von Ehrgefühl, geschlossen hatte. Kopf und Büste wurden nun in die Bibliothek des Jakobinerclubs getragen und dort, um die Volkswuth zu steigern, dem Volke gezeigt, wie einst Antonius Cäsars Wunden und Toga zeigte. Feier Chaliers bei den Jakobinern, in der Commune, im Convent.

[1]) Der Brief ist mitgetheilt von Guillon, l. c. II, p. 407—409.
[2]) Ibid. II, p. 410.

Apotheose Chaliers. Dem Convente blieb es nicht erspart, Chaliers Dirne und Schädel und Büste zu begrüßen; am 3. December wurden sie in seine Mitte gebracht. Die Verrücktheit war ansteckend. Der Convent beschloss die Versetzung der Leiche Chaliers in das Pantheon, beauftragte den Unterrichtsrath mit einer Lobrede auf das Leben und Wirken dieses Ungeheuers und verlieh seiner Dirne einen Jahresgehalt, so groß wie dem Weibe Rousseaus.

Einladung zum Fest der Tugend. Jetzt, am 2. December, wagten die Mordbrenner in Lyon alle Behörden zu einem majestätischen Acte der Gerechtigkeit einzuladen, welcher in den fernsten Jahrhunderten noch Staunen erregen und die Verräther erschrecken würde, die es wagten, gegen die französische Republik sich zu erheben, zu einem Feste der Gerechtigkeit und der Tugend!

Commission révolutionnaire. Die Behörden kamen und das Volk. Was bekamen sie zu sehen? Sechzig junge Männer aus den ersten Familien der Stadt wurden aus dem Gefängnisse Roanne vor den Revolutions-Ausschuss geführt, von dem sie schon zum voraus verurtheilt waren; sie wurden summarisch verhört und insgesammt zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Sie zogen einher zwei und zwei zusammengebunden; über ihr Los täuschten sie sich nicht, dennoch sangen sie das Lied, welches sie so oft zum Kampfe begeistert hatte:

„Gibt es ein Los so ruhmvoll, so schön,
Als für die Heimat zum Tode zu geh'n!“ [1])

Sechzig Opfer. Bei der Brücke Morand wurden sie auf einen Abhang in einer Allee geführt. In der Mitte war eine Erhöhung, etwa drei Schuh hoch, rechts und links davon ein Graben; in weiterer Entfernung rechts und links waren Reiter, welche etwaige Flüchtlinge einfangen und ihnen den letzten Rest geben sollten.

Mitrailladе. Sie mussten Front machen gegen zwei Kanonen, hinter denen die Behörden standen. Keine Spur von Schrecken war in ihrem Antlitze zu lesen. Auf ein Zeichen blitzten die Kanonen und wurden die Trommeln gerührt. Köpfe, Arme flogen weg — aber nur ein Drittel der Opfer war todt. Eine neue Salve wurde gegeben: wieder rasselten die Trommeln, damit man nicht das Wehgeschrei höre. Aber auch jetzt lebten noch viele und bekamen die Reiter und Fußsoldaten den Befehl, den noch Lebenden den letzten Rest zu geben. Diese waren aber neu ausgehoben und noch wenig geübt, und so dauerte das Morden, welches blitzartig hätte sein sollen, nahezu zwei Stunden. [2])

Neue Greuel. Ein Straßenanschlag kündete einen noch größeren Act der Volksrache auf den nächsten Tag, den 5. December, an, gegen „diejenigen, welche Ihr einst hochmüthig und unmenschlich sahet, reich und geizig, die sich bitter beklagten über das leichteste Opfer, welches das Vaterland ihrem Überflusse auflegte, welche das Gold an Tyrannen und ihre Helfershelfer verschwendeten, die mit Härte dem Dürftigen das Nöthige verweigerten und den Unglücklichen schmachvoll im Kothe schleppten, weil sie ihn zuerst erniedrigen und dann unterdrücken wollten“.

Der Aufruf will zum Hasse gegen die Vertheidiger der Stadt aufregen —

---

[1]) Mourir pour sa patrie
Est le sort le plus doux,
Le plus digne d'envie.

[2]) Guillon, l. c. II, p. 412—416.

und zugleich das Mitgefühl mit den Opfern schwächen: „Nicht wahr, auf den Trümmern von allem, was das Laster und das Verbrechen erbaut haben, wollen wir das allgemeine Glück begründen! Nicht wahr, auf den Trümmern der Monarchie haben wir die Republik errichtet! Nicht wahr, aus den Überresten des Irrthums und des Aberglaubens bauen wir der Vernunft und der Philosophie Altäre! Nicht wahr, mit der Zerstörung von Bauten des Hochmuths und der Gier müssen wir für jene, welche der Sache der Freiheit gut gedient haben, für die tapfern kampfbereiten Krieger, einfache Hütten zur Ruhe in ihrem Alter und Unglück errichten! Auf der Asche des Volkes, seiner Mörder und von all dem, was unrein ist, muss man die gesellschaftliche Eintracht, den Frieden und das öffentliche Glück neu begründen." Unterzeichnet ist der Erlass von Collot d'Herbois, Fouché und Laporte: sie betheuern, dass sie unerschütterlich bleiben in Erfüllung ihrer Pflicht. „Das Volk hat ihnen den Blitzstrahl seiner Rache in die Hand gelegt, sie werden ihn nicht niederlegen, bis all seine Feinde niedergeschmettert sind —: sie haben den thatkräftigen Muth, über die weiten Gräber der Verschwörer einherzuschreiten, und über Ruinen zu wandeln, um zum Glücke der Nationen und zur Wiederherstellung der Welt zu gelangen!"[1])

Das sind entsetzliche Volksbeglücker! Haben die Apostel der Lehre Christi, welche die Welt umgestalteten, auch gemordet und zerstört? Nein! sie predigten Demuth und Liebe und starben lieber selber, als dass sie mordeten. Übrigens folgte in Lyon schnell die entsetzliche That dem entsetzlichen Worte.

In Roanne waren noch 209 Gefangene. Zwei Arme, welche den dort Gefangenen Nachrichten brachten oder einen Dienst leisteten, wurden von den Gendarmen mitgenommen; keine Betheuerung half, dass sie nicht zu den Verhafteten gehörten. Ein Gefangener dagegen wusste zu entkommen, es waren also im Haufen 210 Opfer. Sie wurden in das Stadthaus geführt, zu dem revolutionären Ausschusse, welcher kaum Zeit hatte, die Angeklagten zu zählen; er fragte bloß nach Namen und Stand eines jeden. Dann wird der Befragte in eine Gallerie getrieben, und sobald alle beisammen sind, kommen Gendarmen und binden sie und führen sie auf den Platz Terreaux. Dort sitzen fünf Richter auf dem Balcon des Stadthauses und blicken auf sie nieder; der Officier der Gendarmen kündet den Zweihundertzehn kurzweg an, dass sie alle zusammen sterben müssen. Als Grund wird kurzweg angegeben, sie hätten sich empört gegen den Willen der Nation und sich verschworen gegen die Freiheit. Herzzerreißend rufen die einen: „Das ist nicht wahr"; die anderen: „Man hat uns gar nicht verhört." Vergebens, die Einsprache gilt als Zeichen der Schuld. Der Clubistenpöbel schreit: „Sie müssen sterben!" Die Gendarmen treiben sie weiter. Auf der Brücke Morand lässt der Officier anhalten, um die Opfer zu zählen, es sind 210 statt 209. Wer ist derjenige, welcher nicht zum Haufen gehört? — Einer ist zu viel. Er wird bedenklich und sendet an Collot d'Herbois — der hat die Schwierigkeit rasch behoben: „Besser einer zuviel, als einer zu wenig; kommt er heute ums Leben, so braucht er morgen nicht zu sterben." Also voran!

Die Verurtheilten werden auf eine große Wiese geführt, der Strick, mit dem jedem die Hände auf den Rücken gebunden sind, wird an einem langen Seile befestigt, an welchem jetzt einer dicht neben dem andern steht. Das lange

[1]) Guillon, l. c. II, p. 421.

Kabel selbst ist wieder da und dort um einen Baum in einer Allee geschlungen, um ihm Festigkeit zu geben. Vor jeden treten bis auf vier Schritte Soldaten, die auf ein gegebenes Zeichen ihr Gewehr abfeuern. Aber ein Erschießen in solcher Nähe war erst nicht sicher, weil der Blick des Opfers auf den Soldaten wirkte. Nur ein kleiner Theil war todt, viele waren bloß verwundet. Mehrere wußten sich loszuwickeln und flohen, Dragoner mußten ihnen nachsprengen und sie zusammenhauen. Der Wehschrei der bloß Verwundeten war entsetzlich. Einige riefen: „Schonen Sie mich nicht!" — Andere: „Geben Sie mir den Rest!" Säbel und Bajonnett vollendeten die Tödtung; aber es gieng langsam, es graute manchen Soldaten — und sie liefen fort. Einige der Opfer regten sich noch am andern Tage und die Todtengräber warfen die noch Lebenden in die Grube zu den Todten oder gaben ihnen mit Schaufeln den Rest.

Die Volksbeglücker Collot d'Herbois und Fouché sahen dem Morden durch ein Fernrohr zu. Das „Niederblitzen", die augenblickliche Vernichtung, war auch diesmal nicht gelungen. Das hielt sie nicht ab am 8. December eine dritte Fusillade zu veranstalten mit 67 Opfern; am 12. December eine vierte mit 52 Opfern; am 13. eine fünfte mit 36 Opfern; am 16. eine sechste mit 31, am 18. eine siebente mit 42, am 21. December eine achte mit 51 Opfern; während daneben die Guillotine jeden Tag in Thätigkeit war.[1]) — Aber nicht bloß auf Lyon, sondern auf die ganze Umgegend dehnten sie ihre Wirksamkeit aus. —

Fusilladen.

Der Geist der Revolution.

Fouché und Collot d'Herbois erließen eine Unterweisung an die Überwachungs-Ausschüsse der Umgebung, für ein gemeinsames Verfahren in der Art, wie man die Verräther bestrafe, die Verschwörer verfolge, die Thatkraft der Sansculotten belebe, die Versorgung des Heeres und der Bürger sichere und den armen und leidenden Theil des Volkes für die Verluste entschädige, welche er durch die Verbrechen der reichen Feinde der Revolution erlitten habe — welche sehr wichtig ist, da sie die Seele des Jakobinerthums ausdrückt. Sie hat die Überschrift: „Das Ziel der Revolution ist das Glück des Volkes."[2])

Grundbedingung.

Als obersten Grundsatz stellt sie auf: „Alles ist denen gestattet, welche im Sinne der Revolution handeln; es gibt keine andere Gefahr für den Republikaner, als daß er hinter den Gesetzen der Republik zurückbleibt; wer ihm zuvorkommt, übertrifft ihn; sogar wer das Ziel überschreitet, hat oft das Ziel nicht erreicht. Solange es ein unglückliches Wesen auf Erden gibt, sind noch Schritte auf der Bahn der Freiheit zu thun."[3])

Der erste Abschnitt hat die Aufschrift: „Vom Geiste der Freiheit." —

[1]) Guillon, l. c. II, p. 432.

[2]) Ibid. II, p. 357.

[3]) Ibid. II, p. 359. — „Tout est permis pour ceux qui agissent dans le sens de la révolution."

„Die Revolution ist gemacht für das Volk, sein Glück ist ihr Ziel. Unter Volk ist jedoch nicht die bevorzugte Classe der Reichen zu verstehen, die alle Genüsse des Lebens und alle Güter der Gesellschaft sich angemaßt hat, sondern das Volk ist die Gesammtheit der französischen Bürger, namentlich die ungeheuere Zahl der Armen, jene Classe, welche dem Vaterlande Männer, die Vertheidiger für unsere Grenzen liefert, welche durch ihre Arbeiten die Gesellschaft nährt, durch ihre Talente sie verschönert und mit ihren Tugenden schmückt und ehrt. Die Revolution wäre ein politisches und moralisches Ungeheuer, wenn sie zum Zweck hätte, das Glück von einigen Hundert Individuen und das Elend von vierundzwanzig Millionen Bürgern zu sichern. Es wäre also eine empörende Verhöhnung für die Menschheit, wenn die ungeheuern Unterschiede des Glückes den Menschen vom Menschen schieden, und wenn man unter den Unterscheidungen von Glück und Elend, von Reichthum und Armut, die Erklärung der Menschenrechte erstickt hätte, welche nur die Unterschiede der Talente und der Tugenden kennen.[1])

Der Geist der Freiheit.

Wo ist das Volk?

„Diejenigen, welche den Geist der Revolution begriffen, sahen ein, dass solche schroffe Gegensätze nicht fortbestehen dürfen, dass man sie möglichst abschwächen muss, wenn man sie auch nicht ganz entfernen kann. Es ist empörend, dass derjenige, dessen starke Hände seinen Mitbürgern das Brot verschaffen, oft sein eigenes mit seinen Thränen und noch viel mehr mit seinem Schweiße benetzt; dass der Arbeiter in Lumpen einhergeht und die Bläße des Hungers in seinem Antlitz trägt; dass dagegen in der Wohnung des Reichen der Müßiggang und das Laster haust; dass die Belohnungen der Tugend und des Gewerbefleißes an die mit Schmach und Vergoldung bedeckten Blutsauger des Volkes verschleudert werden. Empörend ist die Verachtung, mit welcher die Hochmüthigen den Armen in seiner Hütte verfolgen. Diese Verkehrung war nur durch einen vollständigen Umsturz zu beheben; denn man kann mit den Grundsätzen nicht feilschen. Läßt man in Frankreich nur einen einzigen wesentlichen Misbrauch bestehen, so folgen ihm die anderen bald nach: die bürgerliche Aristokratie, die Finanz-Aristokratie führt bald zum alten Adel; der Reiche meint bald, er sei aus einem besseren Teig geknetet als die anderen. Und der Geburtsadel führt zum Königthum zurück, und dieses zum Zehnten, zur Grundsteuer, zu den Gütern der todten Hand, zu allen anderen alten Misbräuchen, von welchen uns die Revolution befreit hat. Ihr seid ihr Dank schuldig, ihre Pflichten sind leicht zu erfüllen — gründet selber Euer Glück.[2]) Erhebt mit Stolz Euer Haupt, Ihr Republikaner; man muss in Euren Blicken lesen, dass Ihr wisset, wer Ihr seid und was die Republik ist.

Missstände.

Woher die Revolution.

Ihre Wohlthaten.

„Um ein Republikaner zu sein, muss jeder Bürger in sich eine Revolution durchmachen, wie jene, welche die Gestalt Frankreichs verändert hat. Zwischen dem Sclaven eines Tyrannen und dem Bewohner eines Freistaates ist nichts gemein. Die Gewohnheiten des letzteren, seine Grundsätze, seine Gefühle, seine Thaten sind ganz etwas Neues. Einst waret Ihr unterdrückt, jetzt müsst Ihr Eure Unterdrücker niedertreten; einst waret Ihr Sclaven des Aberglaubens, jetzt dürft Ihr keine andere Religion mehr haben, als die der Freiheit, keine andere Moral, als die der Natur.[3]) Ihr waret fremd der kriegerischen Thätigkeit, fortan sind alle Franzosen Soldaten. Einst lebtet Ihr in Unwissenheit; um Euch jedoch die Eroberung Eurer Rechte zu sichern, müsst Ihr

Pflichten.

Irreligiosität.

[1]) Guillon, l. c. II, p. 360.

[2]) Ibid. II, p. 363.

[3]) „Vous ne devez plus avoir d'autre culte que ce-lui de la liberté, d'autre morale que celle de la nature.“ Guillon, l. c. II, p. 364.

Patriotismus. Euch jetzt unterrichten. Ihr kanntet kein Vaterland, nie tönte seine süße Stimme in Eure Herzen; heutzutage dürft Ihr nur das Vaterland kennen, sehen, hören und in allem anbeten. Der Beamte wacht, der Ackerbauer säet, der Soldat kämpft, der Bürger athmet nur für das Vaterland. Sein heiliges Bild mischt sich in all sein Thun, erhöht all seine Freuden, lohnt ihn für seine Mühen. ‚Es lebe die Republik, es lebe das Volk!' — das ist fortan der Heerschrei, Unduldsamkeit. der Ausdruck seiner Freuden, die Entschädigung seiner Schmerzen. Jedermann, dem dieser Enthusiasmus fremd ist, der andere Freuden, andere Sorgen kennt, als das Glück des Volkes; jeder, der berechnet, was ihm ein Stück Land einträgt, eine Stelle, ein Talent, und der einen Augenblick diese Vorstellung von der des allgemeinen Nutzens trennen kann; jeder, dem nicht sein Blut schon beim bloßen Namen ‚Tyrannei, Sclaverei, Reichthum' siedet; jeder, der für die Feinde des Volkes Thränen hat, und der nicht all sein Gefühl für die Opfer des Vernichtung Anders-denkender. Despotismus, für die Märtyrer der Freiheit aufspart — alle solchen Menschen, die sich Republikaner zu nennen wagen, haben die Natur und ihr Herz belogen — sie sollen von dem Boden der Freiheit fliehen; denn man wird sie bald durchschauen und ihn mit ihrem unreinen Blute düngen. Die Republik will in ihrem Schoß nur freie Menschen, sie ist entschlossen, alle anderen zu vernichten und nur jene als ihre Kinder anzuerkennen, welche nur für sie zu leben, zu kämpfen und zu sterben wissen.[1])

„Aus diesen einfachen Grundsätzen folgt, dass der Republikaner mit dem Sclaven nicht leben kann;[2]) dieser hat durch seine Verbrechen und seine Niederträchtigkeiten unsere Geduld ermüdet. Seit fünf Jahren strecken wir schon die Arme nach ihm aus, und er hat unser Entgegenkommen immer hochmüthig zurückgewiesen; jetzt büße er für seine Abweisung und lerne wenigstens Pflicht der Rache. den Wert der Freiheit durch das erzwungene Opfer seiner eigenen schätzen. Hier wird die Sehnsucht nach einer rechtmäßigen Rache ein dringendes Bedürfnis für jenen, welcher den öffentlichen Vortheil zurathe zieht; denn der allgemeine Nutzen will, dass man Schrecken unter seinen Feinden verbreite und dass man alle Fäden der ausbrechenden Verschwörung abschneide, dass man sie strafe für ihre Verbrechen und eines Glückes beraube, welches sie nie erkennen wollen. In diesem Eifer müssen sich die Beamten hervorthun, hier müssen alle Rücksichten, alle persönliche Anhänglichkeit schwinden, hier muss selbst die Stimme des Blutes schweigen vor der Stimme des Vaterlandes. Ihr bewohnt ein Land, welches eine ruchlose Empörung besudelt hat. Wohlan, Bürger, Beamte des Volkes, alle, welche direct oder indirect zur Empörung beigetragen haben, müssen ihren Kopf auf das Schafott tragen.[3]) Eure Pflicht ist es, sie in die Hände der nationalen Rache auszuliefern.

„Wir meinen hier nicht die Priester und Edelleute, Verwandte von Emigranten, die meineidigen Beamten, welche alle das Gesetz schon geächtet hat, sondern die Heuchler, welche das Wort Gesetzlichkeit im Munde führen und Euch meist jeden Tag unterdrückten und gegenüber den Unglücklichen die heiligsten Gesetze verletzten,

---

[1]) „La République ne veut plus dans son sein que des hommes libres. elle est déterminée à exterminer tous les autres." Guillon, l. c. II, p. 365.

[2]) „Le républicain ne peut plus vivre avec l'esclave." Guillon, l. c. II, p. 365.

[3]) „Il faut que tous ceux qui ont concouru d'une manière directe ou indirecte à la rébellion portent leur tête sur un échafaud." Guillon, l. c. II, p. 367.

nämlich die der Menschlichkeit und Natur; — wir meinen jene Leute, die sich für die rebellischen Priester aussprachen und für die Rebellen in Lyon eine verbrecherische Zärtlichkeit bewiesen . . . Wenn Ihr Patrioten seid, so werdet Ihr Eure Freunde kennen und alle anderen einstecken.[1]) Laßt Euch nicht täuschen durch ihren erheuchelten Patriotismus: ‚Wir haben in der Nationalgarde gedient, wir haben Opfer auf den Altar des Vaterlandes gelegt, wir haben selbst unsere Kinder zur Vertheidigung der Grenzen abgesendet. Was will man denn noch von uns?' Ihr müßt ihnen antworten: ‚Das ist gleichgiltig; der Patriotismus sitzt im Herzen. All das, womit ihr euch brüstet, haben Schurken, wie Dumouriez und Lafayette, auch gethan. Ihr habt aber nie das Volk geliebt, ihr habt die Gleichheit als Wahn behandelt, ihr habt spöttisch gelacht über den Namen Sansculotten; ihr habt Überfluß gehabt, während in eurer Nähe eure Brüder vor Hunger starben; ihr seid nicht wert, in ihrer Gesellschaft zu sein: sie speien euch aus und legen euch die Ketten an, die eure Sorglosigkeit und euer verbrecherisches Treiben ihnen bereitete!' — Republikaner! Eure Pflichten sind: keine Rücksicht halte Euch zurück, nicht Alter, nicht Geschlecht, nicht Verwandtschaft.[2]) Das Banner der Sansculotten hat die Devise: ‚Friede den Hütten, Krieg den Palästen!'"

Raubsystem.

In ihrer Geldnoth ist diese Regierung zum Raubsystem gekommen. Dies geht aus folgenden Sätzen des Erlasses hervor:[3]) „Wer soll beitragen zu den Kosten des Krieges? Wer soll dem Vaterland und seinen Bedürfnissen zuhilfe kommen, wenn nicht die Reichen? Sind sie Aristokraten, so ist es gerecht, daß sie einen Krieg bezahlen, den sie allein und ihre Anhänger hervorgerufen haben; sind sie Patrioten, so werden sie Euren Wünschen zuvorkommen, indem Ihr fordert, daß sie von ihren Reichthümern den einzigen Gebrauch machen, der sich für Republikaner schickt, das heißt, daß sie der Republik Nutzen bringen. Nichts darf Euch also davon abhalten, diese Steuer schnell festzustellen. Hier darf keine Ausnahme stattfinden: jeder Mensch, welcher mehr als das zum Leben durchaus Nothwendige besitzt, muß an dieser außerordentlichen Beisteuer sich betheiligen. Diese Steuer muß den großen Bedürfnissen des Vaterlandes entsprechen: Ihr müßt also in einer großen und wahrhaft revolutionären Weise die Summe bestimmen, welche jeder für das gemeinsame Vaterland erlegen muß. Es handelt sich hier nicht um mathematische Genauigkeit, noch um furchtsame Bedenken in Vertheilung der Steuern: hier ist eine außerordentliche Maßregel, welche den gebieterischen Charakter der Umstände tragen muß. Handelt also großartig, nehmt alles weg, was ein Bürger Unnöthiges hat,[4]) denn der Überfluß ist eine sichtbare und nichtstragende Verletzung der Volksrechte! Jeder Mensch, welcher mehr hat, als er benöthigt, kann keinen Gebrauch davon machen, er kann es nur mißbrauchen! Indem man ihm also das läßt, was er durchaus benöthigt, so gehört während des Krieges alles übrige der Republik und ihren unglücklichen Mitgliedern. — Die Beamten müssen also

[1]) „Si vous êtes patriotes vous saurez distinguer vos amis, vous séquestrerez tous les autres." Guillon, l. c. II, p. 367.

[2]) „Qu'aucune considération ne vous arrête, ni l'âge, ni le sexe, ni la parenté, ne doivent vous retenir." Ibid. II, p. 368.

[3]) § IV. Taxe révolutionnaire des riches. Ibid. II, p. 368–372

[4]) „Prenez tout ce qu'un citoyen a d'inutile, car le superflu est une violation évidente et gratuite des droits du peuple. Tout homme qui a au-delà de ses besoins ne peut plus user, il ne peut qu'abuser." Ibid. II, p. 369.

in der Aufrichtigkeit ihres Herzens, und nachdem sie jeder Begünstigung, jedem Hafs und jeder Parteilichkeit entsagt haben, genau prüfen, welches die natürlichen Bedürfnisse jeder Familie sind, sie nach der Zahl der Kinder und der nöthigen Dienstboten feststellen, und alles, was darüber hinausgeht, als eine gerechte und schuldige Steuer für die Republik betrachten. Es ist nöthig, dafs man bei dieser Maßregel eine den revolutionären Bedürfnissen entsprechende Stufenleiter innehält: wer zum Beispiel 10.000 Livres Jahreserträgnis hat, mufs wenigstens 30.000 Livres auf einmal erlegen; denn es ist klar, dafs er es in den verflossenen Jahren hat zusammenbringen können, oder dafs er es in den zukünftigen wieder einbringen wird.

„Aber nicht bloß auf die Capitalien bezieht sich die Steuer für die Revolution, sondern auch auf alle Gegenstände, an denen die Reichen Überfluss haben, und die den Vertheidigern des Vaterlandes nützlich sein können: die Republik verlangt sie in diesem Augenblick. Es gibt Leute, die lächerliche Haufen von Leinwand daliegen haben, von Hemden, Handtüchern und Schuhen: all diese und andere Dinge sind mit Recht Gegenstände, welche die Revolution fordern kann. Mit welchem Recht soll ein Mann seine Schränke voll von Leinwand und überflüssigen Kleidern haben, während seine Mitbürger, welche ihr Blut zum Schutze seines Eigenthums vergießen, die für das Leben, für die Gesundheit, für die Befriedigung der gewöhnlichsten Bedürfnisse nothwendigen Dinge entbehren?“ [1])

Kleidersteuer.

Alles Gold und Silber dem Staate.

Die Republik will alles Gold und Silber des Landes in ihren Cassen haben. Das drückt Fouché in seinem Erlasse also aus:[2]) „Es gilt noch einen kostbareren Stoff einzufordern — das sind die gemeinen und bestechenden Metalle. Der Republikaner verachtet sie eigentlich und schätzt sie nur, sofern sie dazu dienen, Soldaten für die Freiheit und Deserteure der Sclaverei dadurch zu bekommen. Den Königen war es einst gestattet, ihre Stirne mit einer Krone von Gold zu schmücken und aus kostbaren Pokalen das Blut, den Schweiß und die Thränen des Volkes zu trinken. Der Republikaner darf nur das Eisen kennen: mit diesem wertvolleren, weil nützlicheren Metall, macht er die Felder fruchtbar und greift die Feinde an. Der Pflug und das Schwert sind seine liebsten Werkzeuge. Sparta begann sclavisch zu werden, als Athen seine Augen mit dem Glanz seiner Metalle bezaubert hatte. Republikaner von Frankreich, erhebet Eure Seelen hoch über diese unbedeutenden und gemeinen Genüsse, welche durch einen Anschein von Prunk und Üppigkeit nur die alte Ungleichheit unter den Menschen bekräftigen. Auf Euren Ruf sollen all diese Metalle in den Nationalschatz fließen, dann, durch das Feuer gereinigt, den Stempel der Republik bekommen, um für den allgemeinen Nutzen in den Verkehr zu gelangen.“

Die Früchte dem Staate.

Hinsichtlich des Ertrages der Felder stellt der Erlafs den Satz auf, dafs er Frankreich gehöre mit der Verpflichtung, den Arbeiter zu entschädigen. Das Volk hat ein zugesichertes Recht auf die Früchte, die es pflanzt; sie sollen nicht mehr bloß einige bevorrechtete Tyrannen oder einige unterdrückende Eigenthümer mästen; es ist fürder keinem ungerechten Besitzer gestattet, dem Volk das Gesetz zu machen und die Arbeiter, von denen allein sein Bestand

[1]) Guillon, l. c. II, p. 371.
[2]) Ibid. II, p. 371—372.

abhängt, unter dem Daumen zu halten. — Denn ein Mensch wird nie frei sein, solange er glaubt, dass seine Existenz und die seiner Familie von der Laune eines anderen Menschen abhänge. —

Was über Religion in dieser Unterweisung gesagt ist, bezeichnet die vollständige Leugnung Gottes und der Unsterblichkeit der Seele, und den Mangel einer richtigen Kenntnis der Geschichte. Religion.

„Die Priester sind die einzige Ursache von Frankreichs Unglück, seit dreizehn Jahrhunderten haben sie das Gebäude unserer Sclaverei aufgerichtet. — — Die Revolution ist der Triumph der Aufklärung und kann nur mit Unwillen den Todeskampf dieser handvoll Lügner ansehen; es ist Pflicht der Patrioten, ihr Ende zu beschleunigen." [1])

Dass mit der Religion die Civilisation zu den Franken kam, davon weiß Fouché nichts; ebensowenig von der Mühe, die sich der Clerus gab, die wilden Herren an menschliche Behandlung der Untergebenen zu gewöhnen. „Etwaige Beziehungen der Menschen zu Gott sind eine rein innerliche Angelegenheit und bedürfen, um aufrichtig zu sein, keines prunkenden Cultus und keiner in die Augen fallenden Denkmäler des Aberglaubens. Ihr werdet also in den Schatz der Republik alle Gefäße, alle Schmucksachen aus Gold und Silber, welche der Eitelkeit der Priester schmeicheln können, einsenden; denn sie sind nichtig für den wahrhaft frommen Menschen und für das Wesen, welches er zu ehren vorgibt. Ihr werdet alle äußeren Zeichen der Religion an den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen vernichten; denn diese Wege und Plätze sind das Eigenthum aller Franzosen, zumal da diese nicht alle den gleichen Glauben haben, und wenn Ihr nur der Leichtgläubigkeit der einen schmeichelt, so würdet Ihr die Rechte der anderen kränken und ihre Blicke verletzen; denn Frankreich anerkennt keine herrschende Religion; weil es alle duldet, darf es keiner erlauben, eine Hoheit, ein überwiegendes Ansehen über die Nebenbuhlerin auszuüben, folglich darf es auch kein äußeres Zeichen einer solchen gestatten. Kirchenraub ist Pflicht. Weg mit allen religiösen Abzeichen.

„Republikaner, wir reden hier die Sprache der Wahrheit, wir sind sie Euch ganz schuldig. — Als Frankreich nur ein Königreich war, als es für Euch kein Vaterland gab, da hatten Eure feurigen und gefühlvollen Seelen das Bedürfnis nach einer außerordentlichen Nahrung, und Ihr fandet diese Nahrung in den abergläubischen Übungen einiger Tugenden, die Ihr Euch geschmiedet hattet in diesen Denkmälern der Erschlaffung und der Mühen: Euer edelmüthiges Herz erholte sich in den Vorstellungen eines Glückes, welches Ihr auf Erden nicht finden konntet. Für den Republikaner jedoch gibt es unzerstörbare Genüsse, welche die Einbildungskraft fesseln und die Seele erfüllen — und sie durch edle und erhabene Empfindungen über sich selbst erheben. Der Republikaner kennt keine andere Gottheit als das Vaterland, kein anderes Idol als die Freiheit. Der Republikaner ist wahrhaft fromm; denn er ist gut, gerecht, muthig; der Patriot ehrt die Tugend und achtet das Alter, tröstet das Atheismus.

[1]) Extirpation du fanatisme. Guillon, l. c. II, p. 371—374.

Unglück, unterstützt die Dürftigkeit und bestraft den Verrath. Gibt es eine schönere Huldigung für die Gottheit? Der Patriot begeht nicht die Dummheit, zu behaupten, dass er sie durch Übungen verehre, welche der Menschheit nichts nützen und für ihn selber traurig sind; er verdammt sich nicht zur Ehelosigkeit; als würdiger Sohn der Natur und nützliches Mitglied der Gesellschaft macht er das Glück einer tugendhaften Gattin aus und erzieht zahlreiche Kinder in den strengen Grundsätzen der Moral und des Republikanismus, und wenn er stirbt, so vermacht er seinen Kindern, welche arm sind wie er, die Beispiele seiner Tugenden und dem Vaterland die Hoffnung, ihn wieder erstehen zu sehen in Kindern, welche seiner würdig sind."

Fouché und Collot d'Herbois.

Es ist ganz im Geiste dieses Erlasses, wenn Fouché und Collot d'Herbois am 16. December schrieben: „Die Natur kommt wieder zu ihrem Recht, die Menschheit scheint uns gerächt, das Vaterland getröstet und die Republik gerettet und thronend auf den wahren Grundlagen, auf der Asche der feigen Mörder. Ach, wenn eine schlecht aufgefasste Empfindsamkeit nicht wäre und die öffentliche Meinung irreführte und das Gewissen des Volkes nicht betrügen würde: wenn eine heilige und muthvolle Achterklärung gegen alle aristokratisch Gesinnten mit der gleichen Thatkraft im Gebiete der ganzen Republik verkündet würde, so wäre morgen schon Toulon geräumt, wären alle Feinde Frankreichs vernichtet. Der Schrecken, der heilsame Schrecken, ist hier an der Tagesordnung! Er hält die Bösen danieder und nimmt dem Verbrecher seine Kleider und sein Gold; in den schändlichen Lumpen des Elends verbirgt sich jetzt der reiche Royalist.

Fouché an Collot.

Als die Nachricht vom Fall Toulons eintraf, schrieb Fouché am 24. December aus Lyon an Collot d'Herbois: „Auch wir, mein Freund, haben zur Einnahme von Toulon beigetragen, indem wir den Feiglingen dort Tausende von Leichen ihrer Gesinnungsgenossen hier zeigten. Seien wir schrecklich, vernichten wir in unserem Zorne und mit einem einzigen Schlage alle Empörer, alle Verräther, um uns den Schmerz und die langsamen Hinrichtungen zu ersparen. Üben wir Gerechtigkeit nach Art der Natur, schlagen wir ein, wie der Blitz, dass selbst die Asche unserer Feinde vom Erdboden verschwinde!"[1]) In einer Nachschrift zu diesem Briefe meldet er: „Wir können nur in einer Art den Sieg feiern: wir schicken diesen Abend 213 Empörer unter dem Feuer des Blitzes in die andere Welt."

Erschießen im Gefängniß.

Bald wurden Fusilladen in den Gefängnissen selber vorgenommen, wie aus der Erklärung einiger muthiger Lyoneser vor dem Convent selber am 20. December erhellt, dass bei Hinrichtungen nicht nach dem Gesetz verfahren werde, sondern, dass man in den Gefängnissen die Verurtheilten erschieße.[2]) Es war dies in der Zeit, da die Bergmänner mit dem Plan umgiengen, 6000 Elsässer im Rhein zu ertränken und die anderen in das Innere Frankreichs zu versetzen, um das Elsass mit gutgesinnten Patrioten zu bevölkern. Diese Kainsbrüder waren einer des anderen würdig. Ähnlich lauten die Briefe von Barras und Fréron aus Toulon.[3])

Alles für die Natur, die Gleichheit, die Freiheit! Der-

[1]) Dauban, La démagogie en 1793 à Paris, p. 569.
[2]) La commission les fait fusiller dans les prisons. Dauban, l. c. p. 573.
[3]) On fusille à force.

selbe Fouché war später unermüdlich, in Napoleon zu dringen, dass er sich die Krone aufs Haupt setze; er selber wolle nöthigenfalls Graf werden; er ließ sich sogar zum Herzog von Otranto ernennen. In Triest starb er 1820 derart, dass der Priester sagte, noch nie habe er eine solche Verzweiflung ansehen müssen; die Geister seiner Opfer schienen um ihn zu schweben.

Gillets Bericht.

Wie gräßlich die Zustände in Lyon und Umgebung wurden, zeigt ein Brief, der sich in Robespierres Nachlass fand. Gillet schrieb an Robespierre:[1])

„Bürger-Repräsentant! Ich habe die Keller und die Katakomben bewohnt, ich habe während der Belagerung meiner Vaterstadt Hunger und Durst gelitten; noch ein oder zwei Tage, so wäre ich als Opfer meiner Anhänglichkeit an die Sache des Convents gefallen, der in meinen Augen der Vereinigungspunkt der guten Bürger ist. Ich habe somit das Recht, jetzt von Gerechtigkeit und Mäßigung zu Gunsten meiner Feinde zu sprechen. Diejenigen, welche hier die Freiheit der Culte antasten, sind jetzt die wahren Schuldigen. Beeile dich, Bürger, ein Decret zu veranlassen, das sie zum Tode verurtheilt und das Land der Freiheit von ihnen reinigt. — Das Übel ist groß, die Wunde ist tief, es bedarf einer gewaltigen und raschen Hand. Unser Landvolk ist betäubt, der Bauer säet mit der Gewissheit, nicht zu ernten. Der Reiche verbirgt sein Gold und wagt nicht, dem Armen Arbeit zu geben. Aller Handel steht still. Die Frauen ersticken den Instinct der Natur, fluchen dem Tag, an welchem sie Mütter geworden sind. Der Sterbende ruft seinen Pfarrer, um aus seinem Munde ein Wort des Trostes und der Hoffnung zu hören, und der Pfarrer ist mit der Guillotine bedroht, wenn er seinen Bruder tröstet. Die Kirchen sind verwüstet, die Altäre umgestürzt von Banditen, die im Namen des Gesetzes zu handeln vorgeben, während sie nur auf Befehl von Banditen gleich ihnen handeln! Großer Gott! In welchen Zeiten sind wir angelangt! Alle friedlichen Bürger oder fast alle segneten die Republik — und jetzt fluchen ihr alle und trauern über die Tyrannei. Die Krisis ist so groß, dass wir am Vorabende der größten Unglücksfälle stehen. Die Splitter der Bombe, die man in schrecklicher Weise ladet, werden vielleicht den ganzen Convent vertilgen, wenn Du Dich nicht beeilst, sie auszulöschen! Der Donner rollt, die Blitze leuchten von allen Seiten und der Wetterstrahl ist daran, die Schuldigen zu vernichten. Die rächende Axt wird vom Volke erhoben; wehe denen, auf welche seine Streiche fallen! . . . Bedenke, Robespierre, diese Wahrheiten, die ich zu unterzeichnen wage, und müsste ich auch deshalb sterben, weil ich sie geschrieben habe! Ich hätte dann die süße Befriedigung, für mein Vaterland zu sterben. Gab es je einen ruhmvolleren Tod?"

Von Unsterblichkeit der Seele kein Wort in jenem Erlass Fouchés, auch von Gott nicht, denn der Republikaner hat keine andere Gottheit, als sein Vaterland; er verehrt kein anderes Gottesbild als die Freiheit.[2]) Die Priester, erklärt jener Bericht, hatten die Verwegenheit gehabt, von einer

[1]) Papiers inédits de Robespierre, II, p. 217. Ein Gillet saß als Abgeordneter für Morbihan im Convent, auch einige Zeit im Wohlfahrts-Ausschuss, und war oft auf Missionen im Norden und Süden des Landes.

[2]) „Le républicain n'a d'autre divinité que la patrie, d'autre idole que la liberté." Guillon, l. c. II. p. 375.

ewigen Verdammung zu predigen,[1]) aber bald werde die Republik das Verfahren von Paris nachahmen, wo man auf den Trümmern einer gothischen Kirche den Tempel der Vernunft erhebe. — Wer drang auf diesen Cultus? Chaumette, der Vertraute Fouchés! Es ist also dieselbe Partei, welche Gott und die Unsterblichkeit leugnet und die ganze transcendente Welt über Bord wirft; die nur von einem Hienieden wissen will, hienieden aber raubt und das Blut in Strömen vergießt; die nur Jakobiner dulden will und denen, welche sie nicht ermordet, wenigstens das Leben unerträglich macht. Sie hat das Wort Tugend im Munde — übt aber keine; es gibt keine Tugend ohne den Glauben an Gott; es gibt keine Freiheit, kein gesundes staatliches Leben, keinen wahren Schwung der Geister ohne den Glauben an eine ewige Gerechtigkeit. — Der Atheismus hat noch immer zum Untergang des Staates und zur Verwilderung geführt. —

[1]) Guillon, l. c. II, p. 376.

Die Göttinnen der Vernunft.

Was Fouché und Collot d'Herbois im Süden thaten, das betrieben ihre Gesinnungsgenossen unterdessen in der Hauptstadt, nämlich die Zerstörung der alten politischen, bürgerlichen und religiösen Anschauungen, mit allen Mitteln der List und der Gewalt. Fassen wir die einzelnen Stufen, in welchen dieses geschah, hier näher ins Auge! Zunächst die

Schändung der Königsgräber zu Saint-Denis.

Jedem Feinfühligen ist die Ruhe der Todten heilig — sie haben den Kampf des Lebens ausgekämpft, über ihr Verdienst oder ihre Schuld hat der höchste Richter schon gesprochen, ihre Einwirkung auf die Nachwelt verzeichnet die Geschichte, ihre irdische Hülle ruht im Schoße der Erde und soll dem Hasse des Parteistreites entzogen bleiben. Gegen Ungebür sind sie wehrlos, darum die Regel: „Lasst sie ruhen, die Todten!“ Jeder gebildete Mensch ehrt die Denkmäler der Geschichte seines Volkes. Aber so groß war die Verwilderung und der Hass gegen das Königthum, dass der Convent am 10. August 1793 die Zerstörung der Königsgräber zu Saint-Denis befahl. Konnte damit auch die Geschichte Frankreichs, welches diese Könige geschaffen, geändert werden? Saint-Denis war für Frankreich, was die Westminster-Abtei für England, die Grabstätte seiner Könige und hochverdienter Männer. Hier ruhten noch Könige aus dem Geschlechte der Merowinger, hier ruhte Pipin der Kurze, der gewaltige Vater eines noch gewaltigeren Sohnes, des großen Karl; besonders viele Könige aus dem Hause der Capetinger waren hier bestattet. — Unter den großen Männern ruhten hier Abt Suger, welcher diesen herrlichen Tempel aus seinen Ersparnissen erbaut hatte, dann Duquesclin und Turenne, diese ruhmvollen Heerführer Frankreichs.

Lasst die Todten in Ruhe!

Saint-Denis.

Aber kein Verdienst, keine Erinnerung hatte hier Gewicht vor den

Augen der Bande, welche damals Frankreich in ihren Krallen festhielt. Die Königsgräber sollten zerstört, aus dem Blei der Särge sollten Kugeln gegossen werden.[1])

Turenne.

Sonnabend, 12. October 1793, ließ die Municipalität von La Franciade — so hieß Saint-Denis damals — die Zerstörung mit Äxten und Hebeisen beginnen. Zuerst wurde das prachtvolle eherne Gitter, ein Geschenk Karls des Großen, zerbrochen, dann die Statuen mit Hämmern zerschlagen, endlich die Särge erbrochen. Der erste Sarg, den die Neugier eröffnete, war der Sarg Turennes. Die Leiche war noch vollständig erhalten, ähnlich den Bildnissen und Münzen, nur war der Mund geöffnet, wahrscheinlich infolge des Schlages, mit dem ihn die Kanonenkugel am 27. Juli 1675 bei Sasbach getroffen.[2]) Mehrere Tage lag die Leiche da, den Augen jedes Neugierigen bloßgestellt, nur der Eifer einiger Kenner der Geschichte schützte sie vor muthwilliger Zerstörung; sie wurde dem Aufseher der Kirche übergeben, der sie in einen Kasten legte und Neugierigen acht Monate hindurch um Geld zeigte, dann in das Naturaliencabinet zu den ausgestopften Thieren gethan, später unter die Denkmäler Frankreichs eingereiht, bis ein großer Feldherr, der ihm auch literarisch ein Denkmal gesetzt hat, Napoleon I., ihn im Dome der Invaliden prachtvoll bestatten ließ.

Heinrich IV.

Dann gieng es an die Gruft der Bourbonen und ward zuerst der Sarg Heinrichs IV. erbrochen; der Körper des Königs war wohl erhalten, die entblößte Brust zeigte noch die zwei Wunden, die ihm Ravaillac mit zwei raschen Dolchstößen beigebracht hatte; der fächerartig gezogene Bart duftete noch frisch vom wohlriechenden Öle. Die Leiche ward in dem Kirchengang, später in dem Chore auf den Boden gelegt. Ein Soldat schnitt ihr einen Zwickel vom Knebelbart ab und rief: „Von nun an soll dies mein Knebelbart sein!“ — befestigte den Zwickel an seiner Unterlippe: „Jetzt bin ich gewiss, Frankreichs Feinde zu besiegen, ich eile zum Sieg!“ — Solche Begeisterung war Javogues, dem Convents-Commissär, zuwider, er rief: „Dieser König hat Gott, hat seine Geliebten, hat sein Volk betrogen, er soll nicht noch die Nachwelt und eure Gerechtigkeit betrügen!“ — und ließ sie in die große, auf dem sogenannten Kirchhof der Valois gegrabene und mit Kalk belegte Grube werfen, damit sie schnell vernichtet werde. Dann gieng es an die Särge der anderen Bourbonen. Ludwig XI. war nur noch eine Mumie; Ludwig XIII. war dagegen wohl erhalten; Ludwig XIV. war schwarz wie Tinte, vor lauter Specereien; er trug auch im Grabe die hohen Absätze an den Schuhen, wie im Leben, wo er größer erscheinen wollte, als er wirklich war. All diese Leichen mit denen der Maria von Medici (gestorben 1642), der Anna d'Austria (gestorben 1666), der Maria Theresia (gestorben 1688), der Gemahlin Ludwigs XIV., und des Dauphins Ludwig, des Sohnes Ludwigs XIV., wurden in die große Kalkgrube geworfen, damit sie rasch verzehrt würden. Wo hätte zur Zeit der glanzvollen Regierung des Roy-Soleil jemand Derartiges auch nur zu denken gewagt! Auch Ludwig XV. und seine Gattin Maria Leczynska (gestorben 1768), waren wohlerhalten, ihre Leichen wurden in die große Kalkgrube geworfen, mit Kalk zugedeckt und Erde

Javogues.

Ludwig XIV.

[1]) Die Gemeinde Saint-Denis zögerte, worüber im Convent Klage erhoben wurde. „Moniteur“, vol. XVII, p. 288.

[2]) Vgl. den Bericht eines Augenzeugen im Göttinger Friedens-Almanach von 1803, S. 20—38.

darauf gestampft. Die Särge aus Blei und die Gefäße, welche die Herzen dieser Fürsten und Fürstinnen umschlossen, wurden noch auf dem Gottesacker geschmolzen und zu Kugeln umgegossen.

Dann öffnete man die Gruft Karls V. (1364—1380) und seiner Gemahlin Johanna von Bourbon (gestorben 1378); man fand bei jenem eine gut erhaltene, vergoldete Krone, ein fünf Fuß langes, vergoldetes Scepter von Silber, eine silberne Justizpflegehand;[1]) die Königin hatte eine Krone, einen goldenen Ring, goldene Armspangen, eine vergoldete Spindel und spitze Schuhe. Hierauf gieng es an das Grab Karls VI. (gestorben 1422) und Isabeaus von Bayern (gestorben 1435), an Karl VII. (gestorben 1461) und Maria von Anjou (gestorben 1463). Auch diese Überreste wurden noch in die Kalkgrube der Bourbonen geworfen.

Eine zweite Grube ward gegraben und mit Kalk belegt und alles hineingeworfen, was man in der Hippolytus-Kapelle ausgrub: Heinrich II. (gestorben 1559), Margaretha von Frankreich (gestorben 1615), Katharina von Medici (gestorben 1589), Karl IX., Ludwig XII. (gestorben 1515) und Anna von Bretagne (gestorben 1514), Johanna, Königin von Navarra, Tochter Ludwigs X. (gestorben 1349), ihre Gebeine waren in einem ausgehöhlten, mit Blei gefütterten Stein. In einem bloßen Steine lag Hugo der Große (gestorben 956), der Vater des Hugo Capet, des Stammhalters des Capetingischen Geschlechtes. Die Asche Karls des Kahlen (gestorben 877) lag in einer kleinen Bleikiste innerhalb eines steinernen Troges. Der Körper Ludwigs VIII., des Vaters Ludwigs des Heiligen, lag in dickes Leder eingewickelt, das noch seine ganze Elasticität erhalten hatte, auch in einem steinernen Troge; er war 1226 in Montpensier, auf der Rückkehr aus dem Albigenserkriege, gestorben. Der Sarg Ludwigs des Heiligen (gestorben 1270) war leer. Die Gebeine Philipps des Schönen (gestorben 1314), lagen in einem steinernen, mit Blei gefütterten Sarge. Die Statue, welche den Sarkophag des Merowinger Königs Dagobert (gestorben 638) schloss, wurde von den Arbeitern zerschlagen. Seine und der Königin Nanthilde (gestorben 642) Gebeine lagen, in seidene Stoffe gewickelt, nebeneinander. Eine Bleiplatte lag auf der einen Seite der Kiste, mit den Worten: „Hic jacet corpus Dagoberti“, auf der anderen Platte standen die Worte: „Hic jacet corpus Nanthildis“. Karl V., genannt der Weise, hatte verordnet, dass die Stützen seines Reiches, der tapfere Connetable Bertrand Duguesclin (gestorben 1380), der in zehn Feldschlachten und sieben Zweikämpfen Sieger blieb, und der treue Diener Burreau de la Riviere an seiner Seite bestattet würden, um auch noch im Tode diejenigen um sich zu haben, welche ihm im Leben so treu ergeben waren. Jetzt fand man die bleiernen Särge auch in der Gruft Ludwigs des Heiligen nebeneinander — und alle drei erlitten gemeinsam das Schicksal der Entheiligung und wurden miteinander in die Kalkgrube geworfen.

Karl der Kahle.

Karl VIII.

Dagobert.

Duguesclin.

Die Gruft Franz' I. fand man am 20. October; hier waren lauter Särge von gepresstem Blei. Franz I. erwies sich als von großem und starkem Bau. In dieser Gruft war auch der Sarg des Peter von Beaucaire (gestorben 1270), des Kammerherrn des heiligen Ludwig, und das Grab des Mathieu von Vendôme (gestorben 1286), des Abtes von Saint-Denis und Regenten des Reiches unter dem heiligen Ludwig. Die Särge der Äbte von Saint-Denis,

[1]) Main de justice, das Zeichen der Herrschaft und oberrichterlichen Würde.

nämlich des Adam (gestorben 1121), des großen Suger[1] (gestorben 1152), des Peter von Auteuil (gestorben 1229), fand man links vom Hochaltar, sie enthielten nur zu Staub verwandelte Knochen. Duquesclins Freund, Louis von Santerre, Connetable unter Karl VI., war auch wegen seines schönen Haares berühmt, man fand es an seinem Kopfe noch wohlerhalten, in zwei Zöpfe geflochten.

Santerre.

So boten diese Gräber zum Theil ein Bild vergangener Zeiten, aber auch ein Bild der Nichtigkeit alles Irdischen. Wie viele einst mächtige Männer — und jetzt ihre Überreste bübisch geschändet! — Was ist Menschenhoheit, Erdenreiz? — Nichts! Möchte nicht Mancher sagen. „Nur der Lebende hat recht!“ — aber wie lange? Nicht ein Jahr später, so werden die von der Guillotine geköpften Leichen derer, welche diese Schändung anordneten, in die Katakomben von Clamart geworfen.

Schatz von Saint-Denis.

Wie hat Suger, der so reich war, dass er allein einen Kreuzzug unternehmen wollte, nicht gedarbt, — er schlief auf einem Brette und hungerte — um Saint-Denis glänzend zu machen! Wie viel hat frommer und hoher Sinn nicht geopfert für diese herrliche Kirche! In der Nacht vom 11. auf den 12. November ward der reiche Kirchenschmuck in große Kisten gelegt, und am 12. November auf vielen Wägen in den Convent geführt. Was ist aus den Millionen geworden, welche er wert war? — Er ist verschwunden unter ruchlosen Händen.

Steigender Hass gegen die katholische Kirche. Der Bischof von Paris und viele andere eidleistende Geistliche legen ihre Stellen nieder.

Eine Folge des Aufstandes in der Vendée, den man vorzugsweise den Priestern zuschrieb, war eine noch strengere Verfolgung der katholischen Religion. Seit dem Sturze der Girondisten kam die öffentliche Ausübung des katholischen Cultus in Frage.

Unterricht weltlich.

Am 25. August 1793 beantragte eine Abordnung von Schulmeistern im Convent, dass die nationale Erziehung nur in den Händen der Laien sich befinden solle.[2] Ein Knabe, den sie mitbrachten, bat, man solle die Kinder in Zukunft in den Grundsätzen der Menschenrechte, der Gleichheit und der Verfassung unterrichten, statt ihnen von einem „sogenannten Gott“ vorzupredigen.[3]

Am 22. September kam der Bischof von Perigneux mit seiner jungen Frau, die arm an Glücksgütern, aber reich an Tugenden sei, und bat den Convent,

---

[1] Vgl. Bd. IV dieses Werkes, S. 557 f.

[2] Que l'éducation nationale soit forcée et gratuite.

[3] Qu'au lieu de les prêcher au nom d'un soi-disant Dieu on les instruise des principes de l'égalité, des droits de l'homme, et de la constitution. Buchez et Roux, l. c. XXXVIII, p. 500.

die Heiraten der Priester unter seinen besonderen Schutz zu nehmen. Unter allgemeinem Beifalle gab der Präsident der Bischöfin den Bruderkuss und gewährte ihr die Ehre, der Sitzung beizuwohnen. Der 22. September war der erste Tag des neuen Jahres. Dieses Jahr fieng also für die Religion schlimm an. Am 8. October 1793 kam Chabot mit der Schwester des Banquiers Frey, einer Jüdin, und stellte sie dem Convente als seine Braut vor.[1] Priesterehen. Chabot.

Ein weiterer Schritt war, dass am 29. October 1793 der Befehlshaber der Nationalgarde, Henriot, alle Ausübung des katholischen Cultus außer der Kirche verbot.[2] Henriot.

„Das Innere eines Tempels reicht aus, um dem Ewigen seine Huldigung darzubringen. Er bedarf keiner Ceremonien, die jeden denkenden Menschen beleidigen. Nach der Ansicht aller weisen Männer ist ein reines Herz die schönste Huldigung, welche die Gottheit wünschen kann." Kein Cult öffentlich.

Nun kam die Reihe, verfolgt zu werden, an die eidleistenden Geistlichen. Der Mohr hatte seinen Dienst gethan, der Mohr konnte gehen. Auch die Eidleistenden verfolgt.

Am 6. November 1793 kamen die Einwohner von Mennecy (Departement Seine-et-Oise), um anzuzeigen, dass sie ihren Pfarrer davongejagt; dass sie dem Aberglauben entsagt hätten und in Zuknnft vor keinen anderen Bildern, als den Büsten Marats und Lepelletiers, Weihrauch verbrennen würden, die sie an der Stelle der Büsten von Petrus und Paulus aufgestellt hätten. Die Bittsteller kamen vermummt in Priesterkleidern und wurden vom Convente dennoch angenommen. Am 7. November erwirkte Chaumette in der Commune den Beschluss, ein Verzeichnis der Bürger anzulegen, die nichts mehr davon, dass sie Priester seien, wissen wollten.[3]

Am gleichen Tage führten die Abgeordneten des Departements und die Abgeordneten von Paris den Bischof Gobel und mehrere Priester vor den Convent. Momoro sprach: „Geleitet von der Vernunft kommen diese Priester, die Würde niederzulegen, die ihnen der Aberglaube verliehen hat. Ihre Standesgenossen werden dies erhabene Vorbild nachahmen; so tragen denn die Förderer des Despotismus selber zu seiner Zerstörung bei. So wird fortan die französische Republik keinen anderen Cultus mehr haben, als den der Freiheit, Gleichheit und naturgemäßen Wahrheit! Zum Danke für eure unsterblichen Arbeiten wird dieser Gottesdienst bald allgemein werden."[4] Apostasie Gobels, 7. November 1793.

Hierauf hob der einfältige Bischof Gobel also an zu sprechen: „Volksvertreter! ich bitte euch, höret auf meine Erklärung. Ich gehöre von Geburt aus dem Volke an und liebte in meiner Jugend schon die Freiheit und Gleichheit. Von meinen Mitbürgern in die constituierende Versammlung gewählt, wartete ich nicht erst die Erklärung der Menschenrechte ab, um die Volkssouveränität an- Seine Rede im Convent.

---

[1] Seine Rede Bd. XVII, S. 386.
[2] Dauban, La démagogie en 1793 à Paris, p. 472.
[3] Un registre pour y inscrire les noms des citoyens, qui voudraient se déprêtiser. Buchez et Roux, l. c. XXXVIII.
[4] Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 184.

zuerkennen. Ich hatte mehr als eine Gelegenheit, diese Ansicht, die seitdem stets die Richtschnur meines Verhaltens war, kundzugeben. Der Wille des Volkes galt mir stets als das höchste Gesetz und die Unterwerfung unter seinen Willen als meine erste Pflicht. Dieser Volkswille erhob mich auf den bischöflichen Stuhl von Paris. — Mein Gewissen sagt mir, dass ich das Volk nicht getäuscht habe, indem ich ihm gehorchte. Ich benutzte den Einfluss, den mir meine Stelle auf das Volk gab, um seine Liebe zur Freiheit und Gleichheit zu vermehren. Heute aber, wo das Ende der Revolution nahe ist; heute, wo die Freiheit in festem Schritte einhergeht; heute, wo alle Stimmen sich vereinigen; heute darf es keinen nationalen Gottesdienst mehr geben, als den der Freiheit und Gleichheit; heute lege ich also meine Wirksamkeit als katholischer Geistlicher nieder.[1])

„Meine Vicare schließen sich meiner Erklärung an. Wir legen auf euren Tisch anmit unsere Bestallung als Priester nieder; möge dieses Beispiel das Reich der Freiheit und Gleichheit unterstützen. Es lebe die Republik!" — und damit legten diese erbärmlichen Gesellen ihre Anstellungsbriefe und die Zeichen ihrer Würde nieder.

Tag der Vernunft.

Das Haus brach in Jubel aus und beschloss auf Chaumettes Antrag, dass der Tag dieser Erklärung der Tag der Vernunft heißen solle.[2]) — Gobel hat hiebei nicht aus Überzeugung, wie Gregoire, sondern aus Angst auf Andrängen Chaumettes und Cloots[3]) gehandelt, und bekam bald Grund genug, seine Feigheit bitter zu bereuen. Bald bedeckten ähnliche Anerbietungen und Erklärungen den Altar des Vaterlandes.

Weitere Apostasien. Lakoi.

So schrieb der Pfarrer von Vaugirard: „Ich bin von den Vorurtheilen, welche der Fanatismus meinem Herzen und Geist einflößte, abgekommen und gebe meine Bestallung als Priester zurück." — Der Vorsitzende, es war Lakoi, nahm diese Erklärung mit Dank an; die Verfassung gewähre Freiheit der Culte; von der Vernunft erleuchtet und den Vorurtheilen trotzend, hätten diese Herren sich auf die Höhe der Revolution emporgeschwungen, auf welcher die Philosophie sie erwartete, und seien dem allgemeinen Glück sehr nahe gekommen. Den Bewohnern von Paris sei es vorbehalten gewesen, dieses erhabene Beispiel der Republik zu geben. Von Paris aus müsse man anfangen das Reich der Vernunft zu datieren; sie würden im allgemeinen Glück ihren Lohn finden unter dem Schutze der schönsten Verfassung der Welt; sie hätten die Zeichen des Aberglaubens, diese Spielsachen für Kinder, abgelegt; Gott wolle nur die Übung der Tugend und nur den Cult der Vernunft, und das sei fortan die National-Religion.[4])

Bruderkuss.

Viele Stimmen verlangten, dass der Vorsitzende dem Bischof Gobel den Bruderkuss ertheile, was dieser sogleich that mit der Betheuerung, Gobel sei jetzt ein Vernunftwesen; er umarme nicht den Bischof, sondern Gobel. Das Vernunftwesen Gobel setzte nun die rothe Mütze auf und verließ mit den Helden vom Domcapitel, welche das gleiche thaten, unter dem Jubel der Gallerien den

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 185.

[2]) „Qu'on donne dans le nouveau calendrier une place au jour de la raison." Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 186.

[3]) Ibid. XXX, p. 186.

[4]) Ibid. XXX, p. 186.

Saal.[1]) Johann Baptist Joseph Gobel ist geboren 1727 zu Thann, wurde zu Rom im Collegium Germanicum erzogen und zeichnete sich aus durch Fleiß und gutes Benehmen, weshalb ihn der Bischof von Pruntrutt in sein Domcapitel aufnahm. Bald zeigten sich aber auch schlimme Eigenschaften: maßloser Ehrgeiz und Hochmuth. 1772 wurde er Bischof von Lydda in partibus infidelium und Suffragan des Bischofs von Basel. 1789 sandte ihn Belfort zu den Ständen nach Versailles. Den Civileid leistete er mit einer gewissen Zurückhaltung, worauf er für den Oberrhein, für die obere Marne und für Paris in Vorschlag kam — er nahm Paris an — und dies war sein Unglück. 1791 wohnte er der Weihe eidleistender Bischöfe bei; am 21. April trat er seine Stelle an, und schwebte zwischen Angst und Pflicht. An Monsignore Spina, welcher als Gesandter Genuas in Paris war, wendete sich der unglückselige Mann mit der Bitte, er möge ihm vom Papste 100.000 Thaler verschaffen, dann wolle er seinen Eid auf die Civilconstitution des Clerus widerrufen; doch Spina erklärte ihm, dass er diesen Vorschlag dem Heiligen Vater nicht machen könne. Man kann daraus mit Wahrscheinlichkeit schließen, dass Gobel durch ausgestellte Wechsel in den Händen reicher Jakobiner war. Fortan hatten sie ihn in ihrer Gewalt, und Robespierre warf, wie wir später sehen werden, es Hebert, Chaumette und Anacharsis Cloots vor, dass sie den schwachen Mann zu seiner Erklärung gezwungen hätten.[2]) — Gobel verschuldet.

Coupé von Troyes, Conventsmitglied und Pfarrer, erklärte, dass er sogleich auf seinen Pfarrergehalt verzichte, obschon er nicht mehr jung sei — der Mann war in der That schon siebzig Jahre alt — denn er möge seinen Mitbürgern nicht länger zur Last sein; er könne von seiner Hände Arbeit leben. Coupé.

Thomas Lindet, Bischof von Evreux, erklärte hierauf: auch er lege sein Bisthum nieder und verzichte auf alle Culthandlungen, — bekanntlich wäre er der erste Bischof, der eine Frau genommen habe, — nur mahnte er an die Leere, welche durch das Aufhören der katholischen Festtage entstehe. Das Volk wolle Feste haben, und der Convent möge sich beeilen, Nationalfeste an Stelle der alten zu setzen.[3]) Lindet. Nationalfeste.

Die Protestanten blieben hinter den Katholiken nicht zurück. — Julien von Toulouse pries sich glücklich, dass er diesen Tag erlebt habe, an welchem die rettende Philosophie aus allen Franzosen nur ein Volk von Brüdern und ein Vorbild für die ganze Menschheit mache, welche in den Ketten hochmüthiger Tyrannen und fanatischer Priester schmachte. Er habe immer gepredigt, dass der Tugendhafte das gleiche Glück einst genieße, ob er nun den Gott von Genf oder von Rom, den Gott Mohammeds oder den des Kongfutse anbete. Der Convent möge aus allen Priesterbestallungen und Priesterkleidern ein Feuer machen, welches umsomehr glänzen werde, als es dem lächerlichen Streit zwischen Schwärmerei und gesunder Vernunft ein Ende mache. — Leonhard Gay-Vernon, constitutioneller Bischof von Limoges, der ein hölzernes Kreuz statt seines bisherigen goldenen trug, erklärte, er habe das Bisthum nur angenommen, um zur Verbreitung des Lichtes beizutragen; er freue sich des heutigen Tages, weil er jetzt nur noch Bürger zu sein brauche und entsage allem Gottesdienst. Der Elende hatte auch auf die Hinrichtung des guten Königs gedrungen. — Der Pfarrer Villers beklagte, dass er sein Anstellungsdecret nicht abgeben könne, die Vendéer hätten es ihm mit seinen andern Habseligkeiten verbrannt; aber er erkläre feierlich, dass Julien von Toulouse. Gay-Vernon. Villers.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 183.
[2]) Ibid. XXX, p. 338.
[3]) Ibid. XXX, p. 187—189.

Lalande. er nicht mehr Priester sein wolle.[1]) — Lalande meinte, es sei für jeden Geistlichen jetzt Pflicht, seine Stelle niederzulegen. Dieser, Bischof des Departements Meurthe will sich nur noch an die Dogmen halten, die im großen Buch der Natur und der Vernunft stehen. Ähnlich sprachen andere Bischöfe und Pfarrer. Die Feigheit wurde ansteckend.[2])

Grégoire. Da erhob sich der Bischof von Blois, Grégoire, der eben angekommen, von den Vorgängen hörte, zu einer muthvollen Erklärung: „Ich habe nur von dem, was hier vorgieng, reden hören; man spricht mir von Opfern für das Vaterland, ich habe mich daran gewöhnt. — Handelt es sich um Anhänglichkeit an die Freiheit, so habe ich Beweise dafür gegeben; handelt es sich um das Einkommen als Bischof, so verzichte ich gerne darauf! — Handelt es sich aber um die Religion, so habt ihr darein nicht zu reden und keinerlei Recht, sie anzutasten. Man spricht von Fanatismus und Aberglauben — ich habe diese immer bekämpft. Man gebe einen genauen Begriff davon — und man wird finden, dass sie ganz im Gegensatze zur Religion stehen. Was mich anlangt, so bin ich Katholik aus Überzeugung und Neigung und Priester nach meiner Wahl; zum Bischof hat mich das Volk gewählt; aber ich habe meine Sendung weder von ihm noch von euch; ich willigte in die Last des Bisthums zu einer Zeit, wo es mit Dornen umgeben war; man drang in mich, es anzunehmen. Heute drängt man mich zur Absage, wird sie aber nie von mir erlangen; ich handle nach Grundsätzen, die mir theuer sind, und die dürft ihr mir nicht nehmen. Ich habe immer gesucht, in meiner Diöcese Gutes zu wirken; ich werde es auch fortan thun — und bleibe Bischof. Ich berufe mich auf die Freiheit der Culte!" — „Man will ja niemand zwingen!" — riefen viele Stimmen. Allerdings — aber seine muthvolle Erklärung trug Grégoire viele Verfolgungen von Seite der Hebertisten ein,[3]) doch blieb er seiner Überzeugung treu, er ließ sich nicht einschüchtern und zum Cult der Vernunft drängen. Er war eifriger Republikaner und positiver Christ; an Wissen überragte er weit die anderen Mitglieder des Convents und war auch eifrig für die Wissenschaft; seine Sitten waren streng. Für das Schulwesen hat Grégoire viel gethan; er machte den Antrag zur Gründung des Conservatoriums für Künste und Gewerbe und des Bureau des Longitudes.

Chabot. Als hätte er noch nicht Niederträchtigkeiten genug begangen, drängte sich der Exkapuziner Chabot noch einmal der allgemeinen Beachtung mit seinem Abfall auf: „Wenn ich meine Stellung als Generalvicar nicht niedergelegt habe, so geschah es nur, weil der Bischof einen anderen hätte bezahlen müssen, während ich nur den Titel hatte. Ich verzichte jedoch darauf, wie auf jeden Gehalt, auf

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 192.
[2]) Ibid. XXX, p. 192—193.
[3]) Ibid. XXX, p. 193—194. Michelet nennt ihn Tête de fer. Seine Feinde sagten von ihm: Le révolutionnaire hurlait de se rencontrer avec le clerical et il mêla toujours les interêts de la religion a ses interêts politiques.

welchen ich als ehemaliger Kapuziner Anspruch machen könnte. Meine Frau und ich werden unser Brot schon verdienen, wenn das Vermögen, welches sie mir beigebracht hat, der Republik nützlich werden sollte, denn meine Frau ist ebenso gut republikanisch gesinnt, wie ich. Ich lege meine Bestallung zum Priester darum nicht nieder, weil ich sie schon lange verbrannt habe." [1])

Nun musste auch Siéyès ein Bekenntnis ablegen,[2]) der bisher Siéyès.
10.000 Francs Rente bezog von geistlichen Stiftungen und dafür nicht den geringsten Dienst geleistet hatte. Er liebte das Geld gar sehr und der Verzicht auf sein geistliches Einkommen that ihm gewiss sehr weh: „Meine Wünsche", hob er an, „galten schon längst dem Siege der Vernunft über den Aberglauben und Fanatismus. Endlich ist dieser Tag da, und ich freue mich darüber, wie über eine der größten Wohlthaten der französischen Republik. Obschon ich seit einer Reihe von Jahren jeden geistlichen Charakter abgelegt habe und mein Bekenntnis in dieser Beziehung alt und weltbekannt ist, so ergreife ich doch diese Gelegenheit, und wenn es nöthig ist, thue ich es hundertmal, zu erklären, dass ich keinen anderen Cult kenne, als den der Freiheit und Gleichheit, und keine andere Religion, als die Liebe zur Menschheit und zum Vaterland. Ich habe als ein Opfer des Aberglaubens gelebt,[3]) nie war ich der Apostel und das Werkzeug desselben; ich habe geduldet durch den Irrthum anderer, nie hat jemand durch meinen Irrthum geduldet;[4]) kein Mensch in der Welt kann sagen, dass er von mir betrogen worden sei; mehrere verdanken es mir, dass ich ihre Augen für die Wahrheit geöffnet habe. Im Augenblicke, da meine gesunde Vernunft sich von den traurigen Vorurtheilen, mit denen man sie bisher gequält hatte, frei machte, kam die Thatkraft des Aufstandes in mein Herz. Wenn ich seit diesem Augenblicke in den priesterlichen Ketten zurückgehalten wurde, so geschah dies durch dieselbe Macht, welche die freien Seelen auch mit den königlichen Ketten und die unglücklichen Opfer ministeriellen Hasses niederdrückten — der Tag der Revolution hat endlich alle zersprengt. Ich bin nur durch meine Anstrengungen für die Freiheit und Gleichheit bekannt geworden. Als plebejischer Abgeordneter — nicht als Priester — wurde ich in die National-Versammlung berufen; ich will nichts anderes sein, als ein Abgeordneter des Volkes. Ich kann euch nicht meine Papiere und Titel übergeben, wie meine Standesgenossen, sie sind schon lange vernichtet. Ich kann also kein Amt niederlegen, denn ich habe keines; aber ich habe noch ein Opfer dem Vaterland zu bringen,

---

[1]) „Moniteur", vol. XVIII. p. 384.

[2]) Buchez et Roux, XXX, p. 195—196.

[3]) Wer nichts thut für eine Sache und doch 10,000 Francs jährlich davon bezieht, kann sich nur mit Unrecht als ein Opfer derselben hinstellen. Wie er sein hohes Einkommen erschwindelte, wurde früher gezeigt, Bd. XIV dieses Werkes, S. 499.

[4]) An seiner bloß mathematischen Auffassung des Staatslebens litt das ganze französische Volk; er hatte ja gar keine organische Anschauung. Vgl. Bd. XIV dieses Werkes, S. 498.

das eines lebenslänglichen Einkommens von 10.000 Francs, welche das Gesetz als Schadloshaltung für alte Pfründen mir zugesichert. Gestatten Sie, dass ich meinen förmlichen Verzicht auf diesen Jahresgehalt hier niederlege; ich bitte, von dieser meiner Erklärung und meinem Verzichte Act zu nehmen." — Der Convent schien hohen Wert auf diese Erklärung von Siéyès zu legen und ließ sie ins Protokoll eintragen. Bonaparte warf ihm Geiz und Bestechlichkeit vor und machte ihn durch ein Geschenk widerstandsunfähig.

Der Cult der Freiheit und der Vernunft.

Fest der Freiheit, 10. November 1793.

Die Bewegung gegen die Religion war im Steigen. Hebert, Chaumette und Gesinnungsgenossen wagten jetzt einen Schritt weiter: auf ihren Antrag beschloss der große Rath der Gemeinde ein Fest der Freiheit am 10. November in Notre-Dame abzuhalten. Vor der Statue der Freiheit, welche an der Stelle sein müsse, wo das Bild der heiligen Jungfrau gestanden, solle ein Hymnus gesungen werden und die Musik der Nationalgarde den Gesang begleiten.

So geschah es. Der Buchhändler Momoro schildert dieses Fest mit den Worten:[1] „In der ehemaligen Metropolitankirche hatte man einen Tempel von einfachem, majestätischem Bau errichtet, auf dessen Vorderseite man die Worte las: ‚Der Philosophie'; der Eingang dieses Tempels war mit den Brustbildern der Philosophen geschmückt, welche durch ihre Erleuchtung am meisten zum Eintritt der gegenwärtigen Revolution beigetragen haben. Der Tempel war auf dem Gipfel eines hohen Berges errichtet; in dessen Mitte auf einem Felsen sah man die Fackel der Wahrheit leuchten; alle Behörden hatten sich in dieses Heiligthum begeben, bloß die bewaffnete Macht war nicht da. Eine republikanische Musik begleitete den Gesang des Hymnus,[2] welcher natürliche Wahrheiten ausdrückte

---

[1] In Nr. 215 der „Révolution de Paris". Buchez et Roux, XXX, p. 186.

[2] Die Musik war von Gossec, der Hymnus von M. J. Chénier lautet:

A la Liberté.

Descends, o Liberté, fille de la Nature!
Le peuple a reconquis son pouvoir immortel.
Sur les pompeux débris de l'antique imposture
Ses mains relèvent ton autel.

Venez, vainqueurs des rois, l'Europe vous contemple;
Venez, sur les faux dieux, étendez vos succès;
Toi, sainte Liberté, viens habiter ce temple,
Sois la déesse des Français!

Ton aspect réjouit le mont le plus sauvage,
Au milieu des rochers enfante les moissons;
Embelli par tes mains, le plus affreux rivage
Rit, environné des glaçons.

Tu doubles les plaisirs, les vertus, le génie;
L'homme est toujours vainqueurs sous tes saints étendards;
Avant de te connaître il ignore la vie,
Il est créé par tes regards.

nicht mystische und eingebildete Lobeserhebungen. Während dieser majestätischen Musik sah man zwei Reihen weißgekleideter und mit Eichenkränzen geschmückter Mädchen, eine Fackel in der Hand, von dem Berg herabsteigen, ihn quer durchschreiten und in derselben Richtung wieder auf den Berg hinaufgehen. Die Freiheit, von einer schönen Frau dargestellt, trat dann aus dem Tempel der Philosophie heraus und kam auf einen Sitz von grünem Rasen, um die Huldigungen der Republikaner und Republikanerinnen in Empfang zu nehmen, welche ihr zu Ehren einen Hymnus sangen und ihr die Arme entgegenstreckten. Die Freiheit erhob sich dann von ihrem Sitze, um in den Tempel zurückzukehren, sie hielt nur noch an, um einen wohlwollenden Blick auf ihre Freunde zu werfen. Sobald sie zurückgekehrt war, brach der Enthusiasmus in heiteren Gesängen aus und in Schwüren, ihr immerdar treu zu sein." — Wie theatralisch ist dieser Gottesdienst und wie ideenarm! La Liberté.

Solches that die Gemeinde — und nun sollte der Convent all das gutheißen, ja noch mitmachen.

Zuschriften in diesem Sinne liefen jeden Tag ein; ein einziges Beispiel sei hier noch mitgetheilt, eine Adresse von schlechten Priestern, weil Apostaten, aus Rochefort:[1]) „Wir eidleistenden Priester, von Herzen und aus Neigung allen Gesetzen der Republik anhänglich und brennend vor Verlangen, in freier und fester Weise zum Glück aller Menschen beizutragen, wir versprechen — geradeso, wie wir es auf der Kanzel geschworen haben, in Gegenwart des Volkes im Tempel der Wahrheit, der ehemaligen Pfarrkirche unserer Stadt, — wir versprechen, in Zukunft nur noch Prediger der Nation zu sein und nur die Grundsätze des gesunden Menschenverstandes zu lehren, alle Menschen, aus welchem Lande sie auch sein mögen, nur darin zu unterrichten, wie sie einander helfen und beistehen und ihre Freiheit gegen die politischen und religiösen Tyrannen jeder Art schützen können." Solche Zuschriften wurden mit Beifall aufgenommen und zur Nachahmung abgedruckt. Der Convent. Die Priester von Rochefort.

Jetzt redete Dufourny im Namen der Gemeinde den Convent an: „Endlich ist die Wiedergeburt des Menschengeschlechtes eingetreten. Der Fanatismus und der Aberglaube sind verschwunden, die Vernunft allein hat jetzt noch Altäre; so will es die öffentliche Meinung. Ihr habt beschlossen, daß die bisherige Metropolitankirche hinfüro der Vernunft geweiht sein solle. Wir feiern darum ein Fest zu Ehren dieser Gottheit — das Volk erwartet euch dort. Die Gegenwart des Nationalconvents ist dabei nothwendig, damit diese Feier kein vereinzeltes Thun sei, sondern als Ausdruck des Wunsches der ganzen Nation erscheine."[2]) Dufourny.

Der Vorsitzende, Laloi, antwortete: „Die Einladung der Gemeinde ist schmeichelhaft für den Convent. Jeder von uns fühlt sich vom Verlangen, euch Laloi.

Au peuple souverain tous les rois font la guerre;
Qu'à tes pieds, o Déesse, ils tombent désormais;
Bientôt sur le cercueil des tyrans de la terre
Les peuples vont jurer la paix!

Guerriers libérateurs, race puissante et brave,
Armés d'un glaive humain, sacrifiez l'effroi;
Terrassé par vos coups, que le dernier esclave
Suive au tombeau le dernier roi!

[1]) Sie steht, wie der Hymnus, im „Moniteur", XVIII, p. 397—398.
[2]) „Moniteur", XVIII, p. 399.

zu begleiten, fortgerissen; aber der Convent muſs, treu seiner Pflicht, vorher darüber berathen und schlüssig werden. Nehmet indessen an der Ehre der Sitzung theil.“ — Charlier beantragte sodann, den Wunsch der Stadt Paris zum Beschluſs zu erheben — und rasch faſste der Convent diesen Beschluſs.

Thuriot. Indessen kommt die Nachricht, das Fest in der Metropolitankirche sei schon beendigt. Da stellt Thuriot den Antrag, der Convent müsse desungeachtet in den Tempel gehen und den Hymnus auf die Freiheit dort singen; es sei sehr wichtig, weil der Convent damit beweise, daſs ihm die öffentliche Meinung in der Zerstörung der Vorurtheile nicht voraneile. Der Convent faſste sogleich den entsprechenden Beschluſs.

Dabei ist unter Trommelwirbel eine Abtheilung der Revolutions-Armee in den Saal getreten und verlangt, vor dem Convent vorbeidefilieren zu dürfen. Ihr Sprecher erzählt, daſs sie, seit sechs Wochen für die Freiheit thätig, im Departement Oise hundert Priester eingesperrt hätten, im Gefängnis könnten diese das Brevier beten. Zugleich legen sie eine Menge in den Kirchen gestohlener Kostbarkeiten auf den Altar des Vaterlandes, auch zwei Fahnen mit den Lilien, und bitten, diese verbrennen zu dürfen; auch möge man ihnen zwei Kanonen und eine Compagnie Artilleristen geben. Beides wird sogleich bewilligt.

Barrère. Schon will der Convent aufbrechen, da mahnt ihn Barrère, er solle erst einen soeben eingetroffenen Siegesbericht aus der Vendée anhören, es sei auch ein Sieg der Vernunft über den Fanatismus.[1]) Wir kennen die Art dieser rohen Siegesberichte und ihrer blutgierigen Prahlereien schon. Dann muſs der Berg noch eine Anrede der Section der Sansculotten aushalten, die seine Kraft bewundert, mit welcher er die Verräther niederschlägt, und ihn mahnt, geradeso auch die gegen Frankreich verbündeten Tyrannen und ihre Heere niederzuschmettern.

Adresse. „Heiliger Berg! Schützer der Volksgesellschaften, Förderer brüderlicher Versammlungen, du, von welchem die Blitze und Donnerschläge ausgiengen, welche die Throne und die Altäre des Irrthums niedergeschmettert haben, bleibe unerschütterlich inmitten der Stürme. — Wir bringen dir hier acht Priester, welche soeben in unserem Versammlungssaal ihre Betrügereien, am Fuſse derselben Kanzel, von der herab sie einst den Irrthum predigten, abgeschworen haben; sie sind wie neugeborne Kinder und wollen durch euch neues Leben (wahrscheinlich eine Pension!) empfangen.“

Chaumette. Wieder will der Convent aufbrechen, da tritt der Kirchenvater der neuen Religion, Chaumette, in den Saal und meldet: „Das Volk hat soeben im alten Dom der Vernunft eine Huldigung dargebracht, es will jetzt eine im Heiligthum des Gesetzes darbringen. Ich bitte den Convent, ihm Einlaſs zu gewähren.“ — Jetzt kommt also die Vernunft in den Saal, worin sie seit lange nicht gewesen ist.[2])

Und nun naht ein seltsamer Zug! Junge Musikanten, die vielen Beifall finden, eröffnen ihn. Dann kommen Waisen von Vaterlands-Vertheidigern; sie singen ein patriotisches Lied, dessen Refrain die Versammlung wiederholt. Ihnen folgen Bürger mit rother Mütze und rufen: „Es lebe die Republik, es lebe der Berg!“ und der Convent schreit: „Es lebe die Republik, es lebe der Berg!“

La Raison. Dann naht die Gottheit der Vernunft, ein schönes Weib, auf einem mit Eichenlaub bekränzten Lehnstuhl, von vier Männern getragen, die rothe Freiheits-

---

[1]) „Moniteur“, XVIII, p. 398—399.
[2]) Ibid. XVIII, p. 401, 404.

mütze auf dem Kopfe, einen himmelblauen Mantel über die Schultern geworfen, eine Pike von Ebenholz in der Hand. Vor ihr her geht eine Musik, welche kriegerische Weisen spielt, dann ein Corps junger, weißgekleideter Frauen, deren Haupt mit Blumen bekränzt ist und um deren Hüften sich ein dreifarbiges Band schlingt. Rauschender Beifall ertönt, die Abgeordneten erheben sich und schwingen die Hüte; die Musik spielt neue Melodien und der Enthusiasmus kennt keine Grenzen. Gegenüber dem Präsidenten wird der Lehnstuhl mit der neuen Gottheit niedergestellt. Stille tritt ein. Chaumette schreitet vor und hebt an: „Der Fanatismus läßt seine Beute fahren; die Stätte, welche er einst der Vernunft, der Gerechtigkeit und Wahrheit entriss, hat er aufgegeben; seine blöden Augen konnten den Glanz des Lichtes nicht ertragen, er ist auf und davon. Der Tempel, welche er im Stiche ließ, haben wir uns bemächtigt, wir haben sie neu belebt. — Heute hat sich das ganze Volk von Paris unter die gothischen Hallen begeben, durch welche dereinst die Stimme des Irrthums hallte, und in denen jetzt zum erstenmale der Ruf der Wahrheit ertönte. Dort haben wir der Freiheit, der Gleichheit und der Natur geopfert; dort haben wir gerufen: „Es lebe der Berg!“ — und der Berg hat uns gehört, denn er sucht uns auf im Tempel der Vernunft. — Wir haben leeren Bildern und seelenlosen Götzen keine Opfer dargebracht. Nein, es ist ein Meisterwerk der Natur, welches wir gewählt haben, um die Gottheit darzustellen — und dieses geheiligte Bild hat unsere Herzen entflammt. Ein einziger Wunsch, ein einziger Ruf ertönte von allen Seiten; das Volk sagte: keine Priester mehr, keine andern Götter mehr als jene, welche die Natur uns bietet.“ [1]) Dabei nahm er den Schleier von der neuen Göttin weg — ein bildschönes Weib zeigte sich, aber ein käufliches, Madame Maillard von der Oper — nichts weniger als eine keusche Göttin. Chaumette.

Dann bat Chaumette, der Convent möge die Metropolitankirche fortan nur zum Tempel der Vernunft bestimmen. Chabot, der ehemalige Kapuziner, verwandelte diesen Wunsch in einen Antrag, der alsbald vom Convent angenommen wurde. Rommé verlangte, die Gottheit solle sich neben den Präsidenten setzen, was geschah. Der Vorsitzende gab ihr unter dem Jubel der Versammlung den Bruderkuss. Um vier Uhr gieng der ganze Convent, dem Zuge sich anschließend, nach Notre-Dame. Chabot.

Dort ward die neue Gottheit auf den Altar gesetzt und von Chaumette angebetet. In Chéniers Ode, die noch einmal gesungen wurde, ist noch eine gewisse Erhabenheit; es wurden aber auch gemeine Lieder gesungen und zuletzt die „Carmagnole“ im altehrwürdigen Dome getanzt. Von den paphischen Mysterien, welche in den Seitenhallen hinter Vorhängen gefeiert wurden, kann hier nicht gesprochen werden. Der Convents-Abgeordnete Leonard Bourdon kniete vor der auf dem Altar befindlichen Göttin Maillard und sang die Strophen eines Liedes [2]) voll niederträchtigen Hasses gegen die katholische Kirche Bourdon.

[1]) „Plus de prêtres, plus d'autres dieux, que ceux que le nature nous offre.“ „Moniteur“, XVIII, p. 404.

[2])
Sur les autels de Marie
Nous plaçons la Liberté:
De la France le Messie
C'est la sainte égalité.
Nos forts sont nos cathédrales,
Nos cloches sont les canons,
Notre eau-bénite les balles,
Nos oremus nos chansons.

zu begleiten, fortgerissen; aber der Convent muſs, treu seiner Pflicht, vorher darüber berathen und schlüssig werden. Nehmet indessen an der Ehre der Sitzung theil." — Charlier beantragte sodann, den Wunsch der Stadt Paris zum Beschluſs zu erheben — und rasch faſste der Convent diesen Beschluſs.

Thuriot. Indessen kommt die Nachricht, das Fest in der Metropolitankirche sei schon beendigt. Da stellt Thuriot den Antrag, der Convent müsse desungeachtet in den Tempel gehen und den Hymnus auf die Freiheit dort singen; es sei sehr wichtig, weil der Convent damit beweise, daſs ihm die öffentliche Meinung in der Zerstörung der Vorurtheile nicht voraneile. Der Convent faſste sogleich den entsprechenden Beschluſs.

Dabei ist unter Trommelwirbel eine Abtheilung der Revolutions-Armee in den Saal getreten und verlangt, vor dem Convent vorbeidefilieren zu dürfen. Ihr Sprecher erzählt, daſs sie, seit sechs Wochen für die Freiheit thätig, im Departement Oise hundert Priester eingesperrt hätten, im Gefängnis könnten diese das Brevier beten. Zugleich legen sie eine Menge in den Kirchen gestohlener Kostbarkeiten auf den Altar des Vaterlandes, auch zwei Fahnen mit den Lilien, und bitten, diese verbrennen zu dürfen; auch möge man ihnen zwei Kanonen und eine Compagnie Artilleristen geben. Beides wird sogleich bewilligt.

Barrère. Schon will der Convent aufbrechen, da mahnt ihn Barrère, er solle erst einen soeben eingetroffenen Siegesbericht aus der Vendée anhören, es sei auch ein Sieg der Vernunft über den Fanatismus.[1]) Wir kennen die Art dieser rohen Siegesberichte und ihrer blutgierigen Prahlereien schon. Dann muſs der Berg noch eine Anrede der Section der Sansculotten aushalten, die seine Kraft bewundert, mit welcher er die Verräther niederschlägt, und ihn mahnt, geradeso auch die gegen Frankreich verbündeten Tyrannen und ihre Heere niederzuschmettern.

Adresse. „Heiliger Berg! Schützer der Volksgesellschaften, Förderer brüderlicher Versammlungen, du, von welchem die Blitze und Donnerschläge ausgiengen, welche die Throne und die Altäre des Irrthums niedergeschmettert haben, bleibe unerschütterlich inmitten der Stürme. — Wir bringen dir hier acht Priester, welche soeben in unserem Versammlungssaal ihre Betrügereien, am Fuſse derselben Kanzel, von der herab sie einst den Irrthum predigten, abgeschworen haben; sie sind wie neugeborne Kinder und wollen durch euch neues Leben (wahrscheinlich eine Pension!) empfangen."

Chaumette. Wieder will der Convent aufbrechen, da tritt der Kirchenvater der neuen Religion, Chaumette, in den Saal und meldet: „Das Volk hat soeben im alten Dom der Vernunft eine Huldigung dargebracht, es will jetzt eine im Heiligthum des Gesetzes darbringen. Ich bitte den Convent, ihm Einlaſs zu gewähren." — Jetzt kommt also die Vernunft in den Saal, worin sie seit lange nicht gewesen ist.[2])

Und nun naht ein seltsamer Zug! Junge Musikanten, die vielen Beifall finden, eröffnen ihn. Dann kommen Waisen von Vaterlands-Vertheidigern; sie singen ein patriotisches Lied, dessen Refrain die Versammlung wiederholt. Ihnen folgen Bürger mit rother Mütze und rufen: „Es lebe die Republik, es lebe der Berg!" und der Convent schreit: „Es lebe die Republik, es lebe der Berg!"

La Raison. Dann naht die Gottheit der Vernunft, ein schönes Weib, auf einem mit Eichenlaub bekränzten Lehnstuhl, von vier Männern getragen, die rothe Freiheits-

[1]) „Moniteur", XVIII, p. 398—399.
[2]) Ibid. XVIII, p. 401, 404.

mütze auf dem Kopfe, einen himmelblauen Mantel über die Schultern geworfen, eine Pike von Ebenholz in der Hand. Vor ihr her geht eine Musik, welche kriegerische Weisen spielt, dann ein Corps junger, weißgekleideter Frauen, deren Haupt mit Blumen bekränzt ist und um deren Hüften sich ein dreifarbiges Band schlingt. Rauschender Beifall ertönt, die Abgeordneten erheben sich und schwingen die Hüte; die Musik spielt neue Melodien und der Enthusiasmus kennt keine Grenzen. Gegenüber dem Präsidenten wird der Lehnstuhl mit der neuen Gottheit niedergestellt. Stille tritt ein. Chaumette schreitet vor und hebt an: „Der Fanatismus läßt seine Beute fahren; die Stätte, welche er einst der Vernunft, der Gerechtigkeit und Wahrheit entriss, hat er aufgegeben; seine blöden Augen konnten den Glanz des Lichtes nicht ertragen, er ist auf und davon. Der Tempel, welche er im Stiche ließ, haben wir uns bemächtigt, wir haben sie neu belebt. — Heute hat sich das ganze Volk von Paris unter die gothischen Hallen begeben, durch welche dereinst die Stimme des Irrthums hallte, und in denen jetzt zum erstenmale der Ruf der Wahrheit ertönte. Dort haben wir der Freiheit, der Gleichheit und der Natur geopfert; dort haben wir gerufen: „Es lebe der Berg!“ — und der Berg hat uns gehört, denn er sucht uns auf im Tempel der Vernunft. — Wir haben leeren Bildern und seelenlosen Götzen keine Opfer dargebracht. Nein, es ist ein Meisterwerk der Natur, welches wir gewählt haben, um die Gottheit darzustellen — und dieses geheiligte Bild hat unsere Herzen entflammt. Ein einziger Wunsch, ein einziger Ruf ertönte von allen Seiten; das Volk sagte: keine Priester mehr, keine andern Götter mehr als jene, welche die Natur uns bietet.“ [1]) Dabei nahm er den Schleier von der neuen Göttin weg — ein bildschönes Weib zeigte sich, aber ein käufliches, Madame Maillard von der Oper — nichts weniger als eine keusche Göttin. Chaumette.

Dann bat Chaumette, der Convent möge die Metropolitankirche fortan nur zum Tempel der Vernunft bestimmen. Chabot, der ehemalige Kapuziner, verwandelte diesen Wunsch in einen Antrag, der alsbald vom Convent angenommen wurde. Rommé verlangte, die Gottheit solle sich neben den Präsidenten setzen, was geschah. Der Vorsitzende gab ihr unter dem Jubel der Versammlung den Bruderkuss. Um vier Uhr gieng der ganze Convent, dem Zuge sich anschließend, nach Notre-Dame. Chabot.

Dort ward die neue Gottheit auf den Altar gesetzt und von Chaumette angebetet. In Chéniers Ode, die noch einmal gesungen wurde, ist noch eine gewisse Erhabenheit; es wurden aber auch gemeine Lieder gesungen und zuletzt die „Carmagnole“ im altehrwürdigen Dome getanzt. Von den paphischen Mysterien, welche in den Seitenhallen hinter Vorhängen gefeiert wurden, kann hier nicht gesprochen werden. Der Convents-Abgeordnete Leonard Bourdon kniete vor der auf dem Altar befindlichen Göttin Maillard und sang die Strophen eines Liedes [2]) voll niederträchtigen Hasses gegen die katholische Kirche Bourdon.

[1]) „Plus de prêtres, plus d'autres dieux, que ceux que le nature nous offre.“ „Moniteur“, XVIII, p. 404.

[2])
Sur les autels de Marie
Nous plaçons la Liberté;
De la France le Messie
C'est la sainte égalité.
Nos forts sont nos cathédrales,
Nos cloches sont les canons,
Notre eau-bénite les balles,
Nos oremus nos chansons.

und gegen die armen flüchtigen und geächteten Priester; die gegen das religiöse
Gobel. Leben unversöhnlichen Sieger verfolgten sie mit Brutalität. Gobel, welcher von oben dem Treiben zusah, traten Thränen in die Augen über die Folgen seiner Charakterlosigkeit.

Das Beispiel von Paris wurde bald durch ganz Frankreich nachgeahmt. Am 25. November 1793 wurde ein Schreiben der Abgeordneten Maure, Dumont und Francastel im Convent verlesen,[1] im Departement Yonne, Somme, Maine-et-Loire würden Feste zu Ehren der Vernunft gefeiert. „Überall erlischt der Fanatismus, schwören die Priester die Irrthümer ab, beeilen sich die Gemeinden, die Kirchenschätze wegzunehmen und dem Vaterlande anzubieten. Der Bischof von Angers hat sein Handwerk abgeschworen."

Kirchen in Paris. Die Theilnahme des Convents am Gottesdienste der Vernunft erregte erst recht Eifer für denselben: jede Pfarrkirche in Paris wollte jetzt ihr Fest der Vernunft haben. Ein Mitglied des Convents selber hat diesen Vernunftcult geschildert und sagt dabei, er möchte beinahe alles das, was er mit angesehen und angehört habe, für einen Traum halten.[2])

„Die Vernunft war gewöhnlich eine Lieblingstochter aus dem Geschlechte der Sansculotten. Der Tabernakel des Hauptaltars diente in der Regel als Fußschemel für ihren Thron. Die Kanoniere, mit der Pfeife im Munde, waren ihre Ministranten. Tausendstimmiges, verwirrtes Geschrei, der dumpfe Lärm der Trommeln, die schrillen Töne der Trompeten, der Donnerklang der Orgel ließen die Zuschauer glauben, dass sie unter die Bacchanten auf die Berge Thrakiens versetzt wären. Ein Volk, das plötzlich aus dem Bande des Staates und der Religion herausgerissen wird, ist kein Volk mehr, sondern ein zügelloser Pöbel; er tanzte jetzt, die ‚Carmagnole' heulend, vor den Altären, und die Tänzer (ich übertreibe nicht) waren nahezu ohne Hosen, mit nacktem Hals und nackter Brust, mit herabhängenden Strümpfen, ahmten in ihren raschen Wendungen die Wirbelwinde nach, die Vorboten des Sturmes, welche überallhin Verwüstung und Schrecken trugen. Die Frau des Buchhändlers Momoro, eines hitzigen Redners niederen Schlages bei den Cordeliers, die Sängerin Maillard,[3]) die Schauspielerin Candeille, das waren die Gottheiten der Vernunft, welche im Triumphe umhergetragen und beinahe angebetet wurden und sich auch gerne anbeten ließen. Man hatte die Vorderseite der Nebenkapellen im Schiffe mit großen Tapeten verhüllt und nicht ohne Nebenabsicht. Aus diesen dunklen Räumen drangen Töne, welche Abenteuerlustige anzogen, und indem sie eine Ecke des Vorhanges aufhoben, ließen

---

Vgl. Capefigue, Les déesses de la liberté, Paris 1862, p. 63.

Voûtes si longtemps profanées
Par le plain-chant des calottins,
Vous ne serez plus profanées
Que par l'encens républicain.

Français, la vérité qui brille à tous les yeux,
La liberté, l'égalité, voilà quels sont nos dieux.

[1]) „Moniteur", XVIII, p. 499.

[2]) Mercier, Le nouveau Paris, IV, p. 118.

[3]) Geboren in Auxonne, eine Schülerin Corelles, kam sie zuerst zu Ruhm in Petersburg, im Theater Katharinas II.; 1782 trat sie zum erstenmal in Paris auf als Colette in „Devin du village", in der Rolle der „Klytämnestra", „Iphigenia auf Tauris", „Alceste", und als „Armida" stand sie auf der Höhe ihres Ruhmes. Sie starb 1812.

sie die Vorübergehenden Scenen unanständiger Art erblicken. — Das gleiche Fest in der Kirche Saint-Eustache bot das Bild einer Kneipe. Das Innere des Chores sah aus wie eine mit Gebüschen und Hütten geschmückte Landschaft, in der Ferne sah man geheimnisvolle Lauben; es gab da wirklich kleine Fußsteige, die in die steile Brechung großer Felsmassen gehauen waren; die Abhänge von Tannenholz waren nicht unzugänglich. Scharen von Mädchen, die schamlos hintereinander giengen, liefen den Männern nach, und man hörte das stete Krachen der Bretter unter ihren eiligen Schritten. Um den Chor herum hatte man Tische aufgestellt, welche mit Bouteillen, mit Würsten, mit Schwartenmagen, mit Pasteten und anderen Speisen überladen waren. Auf den Altären der Seitenkapellen opferte man zugleich der Üppigkeit, der Feinschmeckerei, und man sah auf den geweihten Steinen die Spuren der Unmäßigkeit. — Die Gäste strömten durch alle Thore herein; wer immer erschien, nahm Theil an dem Genuss. Kinder von sieben bis acht Jahren, Mädchen wie Knaben, streckten die Hand nach den Platten aus zum Zeichen der Freiheit, tranken sogar aus den Bouteillen, und ihr schnelles Berauschtwerden brachte das Gesindel, welches daran theilnahm, nur zum Lachen. O wie beklagenswert ist die blinde Leidenschaft des Volkes, welches so unbesonnen dem Zügel der Parteiführer folgt! Saint-Eustache.

„In Saint-Germain gieng das Fest ohne ein Gelage vorüber, die Frauen des Marktes Saint-Jean giengen mit ihren Obstkörben hinein, die ganze Kirche roch nach Häringen. Händler mit Bier klingelten mit ihren Gläsern, um den Durst nach den salzigen Gerichten zu stillen. In der Kapelle der heiligen Jungfrau war ein Ball, einige Lichtstöcke, welche eher Rauch als Licht von sich gaben, erleuchteten halb das Dunkel. Um der Schamhaftigkeit ja keinen Augenblick zu gestatten, feierte man das Fest noch in die Nacht hinein, auf dass inmitten der Verwirrung die abscheulichen Gelüste, welche den Tag hindurch erregt wurden, ungehindert im Dunkel Befriedigung finden konnten. — Von der Kirche Saint-Germain gieng man zum Grèveplatz hinab, wo die Menge der Zuschauer sich an einer großen Flamme wärmte, die vom Holze der Geländer der Kapellen und der Chorstühle genährt war. — Lautlos sah ganz Paris diesen Processionen der Jakobinerbande zu. Trunken von Wein und Blut, gerade vom Zuschauen bei den Hinrichtungen zurückkehrend, folgten die Priester und Priesterinnen taumelnd dem Wagen ihrer unreinen Gottheit. Ein anderer Wagen kam hinten nach, ein wanderndes Orchester mit blinden Musikanten, ein allzu treues Bild der Vernunft in jener Zeit. Dann sah man noch einen Wagen mit einem schwankenden Felsen, auf welchem ein Opernsänger in der Tracht des Herkules stand und mit einer Keule aus Pappendeckel jeden niederschlug, der nicht Jakobiner war. Die Luft ertönte vom Gebrüll dieser Tiger; die Worte ‚Guillotine', ‚nationales Rasiermesser', ‚den Kopf durch das kleine Fenster stecken', ‚patriotische Zustutzung' — Lieblingsausdrücke der Bergmänner, trafen abwechselnd unser Ohr, und die Zuschauer, blass und starr vor Schrecken beim Anblick dieser rothen Mützen, dieser drohenden Inschriften, die keck von den Barbaren im Solde der Tyrannen getragen wurden, konnten gar kein Wort hervorbringen, wenn die auf die Lauer gestellten Spione sie zwangen, sich vor dem Bilde der Freiheit auf den Boden zu werfen." Saint-Germain.

Nach diesen an und für sich unglaublichen Maskeraden kamen die mit dem abscheulichen Marat. Auf allen öffentlichen Plätzen errichtete man ihm Tempel, Mausoleen und Triumphbögen. Auf dem Carrousselplatz baute man ihm zu Ehren eine Art Pyramide, in deren Innerem man seine Büste erblickte, sein Bad, sein Marat-Cult.

Tintengeschirr und seine Lampe. Man stellte eine Wache davor, welche in einer Nacht vor Kälte oder vor Schrecken erfror. Die Zahl der Büsten glich der Zahl der Köpfe, welche er abschlagen wollte. „Die Todtengräber vom Kirchhof des Innocents trugen im Triumph diese angebetete Büste umher; sie hatten Holzschuhe an den Füßen und Hosen mit vielen Löchern, deren wohlgenähte Gürtel mit Assignaten besteckt waren; sie warfen Basiliskenblicke auf die Vorübergehenden, welche sich vor ihrem Götzenbilde nicht verbeugten."

Was Paris that, ahmten die anderen Städte in Frankreich nach. Die hier öfter erwähnte Anglikanerin berichtet:[1])

Vernunftcult in der Provinz.

„Wenn in einem Departement das Fest der Vernunft gefeiert werden soll, so kommt einige Tage vorher ein Abgeordneter, begleitet von der Göttin (wenn die Stadt nicht selber eine passende liefert). Man schmückt sie mit einer römischen Tunica von weißem Atlas, die meist aus dem Theater entlehnt wird; ihr Kopf ist mit einer rothen Mütze bedeckt, welche mit Eichenlaub geziert ist; den linken Arm stützt sie auf einen Pflug, im rechten hält sie eine Lanze; ihr Fuß ruht auf einer Erdkugel, sie ist umgeben von verstümmelten Sinnbildern der Feudalität. Also ausgestattet wird dann die Göttin mit allem, was darum und daran hängt, von vier Sansculotten mit rothen Mützen getragen; sie ist geleitet von der Nationalgarde, dem Maire, den Richtern und den anderen Behörden, die, entzückt oder empört, äußerlich eine ehrerbietige Haltung zeigen müssen. Ist das ganze Gefolge angekommen, so wird die Göttin auf einen für diesen Zweck insbesonders errichteten Altar gestellt, von da redet sie das Volk an, welches ihr dafür seine Verehrung beweist und die ‚Carmagnole' und andere derartige Lieder singt. Die Procession begibt sich dann in die Hauptkirche und man erneuert nun dieselben Ceremonien im Chor. Man sucht sich wo möglich einen Priester zu verschaffen,[2]) welcher öffentlich seinen Glauben abschwört und erklärt, dass das ganze Christenthum nur ein Betrug sei. Das Fest endet mit einem Feuer, wobei Gebetbücher, Heiligenbilder, Beichtstühle und andere Dinge, die man zum Gottesdienst gebrauchte, verbrannt werden. Die meisten Anwesenden sehen still vor Schrecken und Staunen dem Treiben zu; andere, betrunken oder dafür bezahlt, dass sie dieses ärgerliche Spiel treiben, tanzen wie halb wahnsinnig oder mit wilder Lust um die Flamme. — Säulen mit der Inschrift: ‚Der Tod ist ein ewiger Schlaf', sind auf den Kirchhöfen aufgestellt. Die Leichen-Ceremonien beschränken sich darauf, dass man die Leiche in ungehobelte Bretter legt und durch zwei Lastträger in ihren Alltagskleidern auf die Begräbnisstätte tragen lässt; ein Gemeindebeamter, mit rother Mütze auf dem Kopf, geleitet den Zug, schreibt den Namen des Verstorbenen in ein Register und lässt den Todten sodann in eine große Grube für etwa zwölf Personen legen. Dann ist alles zu Ende."[3])

Inhumations.

Die Kirchhöfe waren also nicht nur confessionslos, sondern man legte auch mehrere Leichen in ein und dasselbe Grab (fosse commune) — die Gräber waren gemeinsam. Jede Trauerfeierlichkeit,[4]) wie jedes Geleit der Leichen durch Freunde und Verwandte waren verboten.

---

[1]) Un Séjour en France de 1793 à 1795, Paris 1872, p. 161.

[2]) Zum Lob des eidleistenden Clerus muss man sagen, dass sich sehr selten ein Geistlicher fand, der sich zu einer solchen Schändlichkeit hergab. Man mietete dann für diese Stelle einen Laien und steckte ihn in die Kleider eines Geistlichen.

[3]) Un Séjour en France etc., p. 163.

[4]) „Moniteur", XVIII, p. 161, 482; XIX, p. 195.

Mercier schildert, wie ihm diese Art der Bestattung herzzerreißend vorkam;[1]) wie die Natur schon dem Sohne verbietet, die Leiche des Vaters nicht zu verlassen; wie der Freund sich verpflichtet fühle, dem Sarge des Freundes zu folgen, und ihn nicht allein ohne Trauer, wie ein gemeines Aas, in die Grube werfen zu lassen. „Man hätte sagen mögen, es gibt keine Freundschaft, keine Liebe, keine gesunde Natur mehr auf Erden. Keine Thränen mehr, kein Geleite, die Leiche blieb allein; wenn sie durch die Straßen getragen wurde, konnte man nicht wissen, ob sie auf Erden ein einziges Wesen zurückgelassen habe, welches Theilnahme für den Verstorbenen hege. Point de cérémonies.

„Dieses Preisgeben, diese Einsamkeit, diese Gleichgiltigkeit, diese kalte Verachtung für einen Verwandten, für eine Mutter, für einen Freund waren empörend, um nicht an das zu erinnern, was alle gebildeten, was selbst wilde Völker für eine Pflicht hielten. Diese Beschimpfung der Menschennatur ließ sich auf die Dauer nicht halten." —

Anacharsis Cloots.

Bei diesem tollen Treiben gegen die Religion spielte ein Deutscher, der Baron Anacharsis Cloots aus Gnadenthal in Cleve, eine hervorragende Rolle,[2]) derselbe, welcher sich in der Regel unterschrieb: „Persönlicher Feind Gottes."[3]) Er brachte am 17. November 1793 sein Buch: „Beweise für die Gewissheit der Mohammedanischen Religion" wieder zur Sprache, an dem die Legislative, auf Antrag des Bischofs von Calvados „guillotineverdienstlichen Andenkens"[4]) ein großes Unrecht begangen habe; er habe darin einen Mohammedaner in den Streit einiger Sectirer über die Religionen hineingeworfen, und dabei habe sich gezeigt, dass alle vermeintlich geoffenbarten Religionen auf Lug und Trug beruhen. Anacharsis Cloots.

„Der philosophische Ausbruch, der jetzt unsere revolutionären Blicke trifft, ist die Folge von fünfzigjährigen Arbeiten und Verfolgungen; indem wir mit muthvoller Verwegenheit alle falschen Offenbarungen angriffen, sind wir endlich zur jetzigen Offenbarung des gesunden Menschenverstandes gelangt. Diese wahre Bekehrung eines großen Volkes beweist euch, dass die Philosophen nicht auf einen undankbaren Boden ihren Samen ausgestreut haben, und dass der Proselytismus des Irrthums nicht so rasch ist, als der der ewigen Wahrheiten. Die Segnungen der Wahrheit machen, dass wir heute die Flüche der Lüge vergessen! Ich freue mich meiner Verfolgung durch den Erzbischof von Paris, wenn ich sehe, wie der gesammte Clerus von Frankreich eine Lehre abschwört, gegen welche ich zehn Jahre vor der Einnahme der Bastille meine Bände schleuderte." Was die Philosophen leisteten.

Nun erzählt Cloots aus seinem Leben: „Meinen steten Reisen, meinem Reisen.

[1]) Mercier, Nouveau Paris, VI, p. 38.

[2]) Vergl. über den Mann Bd. XIV dieses Werkes, S. 539, und Bd. XVI, S. 232, 418, 527. Sein Name ist Jean Baptiste du Val de Grace, weil geboren 1755 in Gnadenthal bei Cleve, von wo er im Alter von eilf Jahren nach Paris kam, das er als sein Adoptiv-Vaterland fortan betrachtete und von wo er, mit Vermögen reichlich ausgestattet, seine Reisen durch Europa machte, um seine liberalen Ansichten zu verbreiten.

[3]) Certitude des preuves du Mahométisme.

[4]) „De guillotineuse mémoire."

Lalande. er nicht mehr Priester sein wolle.[1]) — Lalande meinte, es sei für jeden Geistlichen jetzt Pflicht, seine Stelle niederzulegen. Dieser, Bischof des Departements Meurthe will sich nur noch an die Dogmen halten, die im großen Buch der Natur und der Vernunft stehen. Ähnlich sprachen andere Bischöfe und Pfarrer. Die Feigheit wurde ansteckend.[2])

Grégoire. Da erhob sich der Bischof von Blois, Grégoire, der eben angekommen, von den Vorgängen hörte, zu einer muthvollen Erklärung: „Ich habe nur von dem, was hier vorgieng, reden hören; man spricht mir von Opfern für das Vaterland, ich habe mich daran gewöhnt. — Handelt es sich um Anhänglichkeit an die Freiheit, so habe ich Beweise dafür gegeben; handelt es sich um das Einkommen als Bischof, so verzichte ich gerne darauf! — Handelt es sich aber um die Religion, so habt ihr darein nicht zu reden und keinerlei Recht, sie anzutasten. Man spricht von Fanatismus und Aberglauben — ich habe diese immer bekämpft. Man gebe einen genauen Begriff davon — und man wird finden, dass sie ganz im Gegensatze zur Religion stehen. Was mich anlangt, so bin ich Katholik aus Überzeugung und Neigung und Priester nach meiner Wahl; zum Bischof hat mich das Volk gewählt; aber ich habe meine Sendung weder von ihm noch von euch; ich willigte in die Last des Bisthums zu einer Zeit, wo es mit Dornen umgeben war; man drang in mich, es anzunehmen. Heute drängt man mich zur Absage, wird sie aber nie von mir erlangen; ich handle nach Grundsätzen, die mir theuer sind, und die dürft ihr mir nicht nehmen. Ich habe immer gesucht, in meiner Diöcese Gutes zu wirken; ich werde es auch fortan thun — und bleibe Bischof. Ich berufe mich auf die Freiheit der Culte!“ — „Man will ja niemand zwingen!“ — riefen viele Stimmen. Allerdings — aber seine muthvolle Erklärung trug Grégoire viele Verfolgungen von Seite der Hebertisten ein,[3]) doch blieb er seiner Überzeugung treu, er ließ sich nicht einschüchtern und zum Cult der Vernunft drängen. Er war eifriger Republikaner und positiver Christ; an Wissen überragte er weit die anderen Mitglieder des Convents und war auch eifrig für die Wissenschaft; seine Sitten waren streng. Für das Schulwesen hat Grégoire viel gethan; er machte den Antrag zur Gründung des Conservatoriums für Künste und Gewerbe und des Bureau des Longitudes.

Chabot. Als hätte er noch nicht Niederträchtigkeiten genug begangen, drängte sich der Exkapuziner Chabot noch einmal der allgemeinen Beachtung mit seinem Abfall auf: „Wenn ich meine Stellung als Generalvicar nicht niedergelegt habe, so geschah es nur, weil der Bischof einen anderen hätte bezahlen müssen, während ich nur den Titel hatte. Ich verzichte jedoch darauf, wie auf jeden Gehalt, auf

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 192.
[2]) Ibid. XXX, p. 192—193.
[3]) Ibid. XXX, p. 193—194. Michelet nennt ihn Tête de fer. Seine Feinde sagten von ihm: Le révolutionnaire hurlait de se rencontrer avec le clerical et il mêla toujours les interêts de la religion a ses interêts politiques.

welchen ich als ehemaliger Kapuziner Anspruch machen könnte. Meine Frau und ich werden unser Brot schon verdienen, wenn das Vermögen, welches sie mir beigebracht hat, der Republik nützlich werden sollte, denn meine Frau ist ebenso gut republikanisch gesinnt, wie ich. Ich lege meine Bestallung zum Priester darum nicht nieder, weil ich sie schon lange verbrannt habe." [1])

Nun musste auch Siéyès ein Bekenntnis ablegen,[2]) der bisher Siéyès.
10.000 Francs Rente bezog von geistlichen Stiftungen und dafür nicht den geringsten Dienst geleistet hatte. Er liebte das Geld gar sehr und der Verzicht auf sein geistliches Einkommen that ihm gewiss sehr weh: „Meine Wünsche", hob er an, „galten schon längst dem Siege der Vernunft über den Aberglauben und Fanatismus. Endlich ist dieser Tag da, und ich freue mich darüber, wie über eine der größten Wohlthaten der französischen Republik. Obschon ich seit einer Reihe von Jahren jeden geistlichen Charakter abgelegt habe und mein Bekenntnis in dieser Beziehung alt und weltbekannt ist, so ergreife ich doch diese Gelegenheit, und wenn es nöthig ist, thue ich es hundertmal, zu erklären, dass ich keinen anderen Cult kenne, als den der Freiheit und Gleichheit, und keine andere Religion, als die Liebe zur Menschheit und zum Vaterland. Ich habe als ein Opfer des Aberglaubens gelebt,[3]) nie war ich der Apostel und das Werkzeug desselben; ich habe geduldet durch den Irrthum anderer, nie hat jemand durch meinen Irrthum geduldet;[4]) kein Mensch in der Welt kann sagen, dass er von mir betrogen worden sei; mehrere verdanken es mir, dass ich ihre Augen für die Wahrheit geöffnet habe. Im Augenblicke, da meine gesunde Vernunft sich von den traurigen Vorurtheilen, mit denen man sie bisher gequält hatte, frei machte, kam die Thatkraft des Aufstandes in mein Herz. Wenn ich seit diesem Augenblicke in den priesterlichen Ketten zurückgehalten wurde, so geschah dies durch dieselbe Macht, welche die freien Seelen auch mit den königlichen Ketten und die unglücklichen Opfer ministeriellen Hasses niederdrückten — der Tag der Revolution hat endlich alle zersprengt. Ich bin nur durch meine Anstrengungen für die Freiheit und Gleichheit bekannt geworden. Als plebejischer Abgeordneter — nicht als Priester — wurde ich in die National-Versammlung berufen; ich will nichts anderes sein, als ein Abgeordneter des Volkes. Ich kann euch nicht meine Papiere und Titel übergeben, wie meine Standesgenossen, sie sind schon lange vernichtet. Ich kann also kein Amt niederlegen, denn ich habe keines; aber ich habe noch ein Opfer dem Vaterland zu bringen,

---

[1]) „Moniteur", vol. XVIII. p. 384.

[2]) Buchez et Roux, XXX, p. 195—196

[3]) Wer nichts thut für eine Sache und doch 10,000 Francs jährlich davon bezieht, kann sich nur mit Unrecht als ein Opfer derselben hinstellen. Wie er sein hohes Einkommen erschwindelte, wurde früher gezeigt, Bd. XIV dieses Werkes, S. 499.

[4]) An seiner bloß mathematischen Auffassung des Staatslebens litt das ganze französische Volk; er hatte ja gar keine organische Anschauung. Vgl. Bd. XIV dieses Werkes, S. 498.

2. Tous les tyrans tu poursuivras
Jusqu'au-delà de l'Indostan.
3. Les lois, les vertus soutiendras,
Même s'il le faut de ton sang.
4. Les perfides dénonceras
Sans le moindre ménagement.
5. Jamais foi tu n'ajouteras
A la conversion d'un grand.
6. Comme un frère tu soulageras
Ton compatriote souffrant.
7. Lorsque vainqueur tu te verras,
Soi fier, mais sois compatissant.
8. Sur les emplois tu veilleras
Pour en expulser l'intrigant.
9. Le dix Août tu sanctifieras
Pour l'aimer éternellement.
10. Le bien des fuyards verseras
Sur le sansculotte indigent!

Frauen-Emancipation.

Frauenclubs. Wenn man die Frauen zu Gottheiten der Vernunft erhob, so war es nur folgerichtig, wenn sie auch in die Regierung hineinreden wollten. Die Theilnahme der Frauen an politischen Fragen ist von hoher Bedeutung, weil sie mit ganzer Seele darauf eingehen, viel rücksichtsloser als die Männer. Mirabeau hatte einmal geäußert, „wenn die Frauen sich nicht für die Revolution begeisterten, würde diese schwerlich siegen". Man sah es daher gerne, dass sich auch Clubs von Frauen bildeten; in besseren wurden Fragen der Erziehung besprochen und des gemeinsamen Loses der Frauen. Es gab aber auch einen Club der revolutionären Frauen, welchen der Gang der Revolution nicht rasch genug gieng und dessen Mitglieder sehr laxe Grundsätze hegten.

Rosa Lacombe. An der Spitze eines solchen stand ein schönes, aber verrufenes Mädchen, Rosa Lacombe, die Tochter einer Schauspielerin bei einer herumziehenden Bande. Wer ihr Vater war, wusste sie nicht; in ihren Sitten stand sie nicht höher, als ihre Mutter, wohl aber an Talent, sie konnte Reden halten trotz einem eifrigen Jakobiner; mit ihrem declamatorischen Vortrag machte sie Eindruck: sie wurde Präsidentin ihres Clubs, dem die Commune einen Ehrenplatz bei öffentlichen Festen gab und eine Fahne verlieh mit der Aufschrift: „Sie haben die Tyrannen vor sich hergefegt!" Die Föderierten schenkten ihr eine Bürgerkrone, weil sie durch Tapferkeit sich am 10. August hervorgethan habe. Sie forderte im Convente Bestrafung verrätherischer Verwaltungsbeamten.[1]) Ihre Fürsprache rettete Gefangene; sie hielt sich für eine Macht. Ihr Club zog in rothen Tricots, militärisch

[1]) „Moniteur", XIII, p. 536, 596; XVII, p. 503, 694; XVIII, p. 69.

geordnet, einher. Wie rasch hat nicht das englische Parlament Frauen, die sich in die Politik mischen wollten, in die Schranken der Ordnung gewiesen.[1]) Lange gieng es in Paris her, ehe man dies zu thun wagte oder zu besserer Einsicht kam.

In der Commune. Chaumette.

Am 17. November 1793 trat dies Bataillon unangemeldet, die rothe Mütze auf dem Kopf, in den Rathsaal der Gemeinderäthe, in welchem jedoch der Ruf ertönte: „Weg mit den rothen Mützen der Weiber!“ Chaumette sprach von entarteten Frauen, welche mit rother Mütze durch die Straßen zögen und alle Frauen zwingen wollten, ihren Kopfputz abzulegen. Jedem Individuum, welches die Natur entehre, müsse der Eintritt in den Berathungssaal verwehrt sein.

Ein Mitglied entgegnete, den Eintritt erlaube ihnen das Gesetz. Dem widersprach jedoch Chaumette, denn das Gesetz befehle, Sitten und Gebräuche zu achten;[2]) jetzt sehe er sie jedoch vernichtet: „Seit wann ist es gestattet, sein Geschlecht abzuschwören? Seit wann ist es anständig, dass die Frauen die frommen Sorgen für den Haushalt und die Wiege ihrer Kinder bei Seite setzen, um auf den öffentlichen Plätzen und auf den Tribünen zu reden und in den Saal des Senates zu gelangen? — Hat die Natur den Männern die Sorgen für das Hauswesen anvertraut? Hat sie uns Brüste gegeben, um unsere Kinder zu säugen? Nein, sie hat zum Manne gesagt: Sei Mann! Die Jagd, die Arbeit im Felde, die Sorge für den Staat, die Mühen jeder Art — diese sind dein Antheil. Sie hat zur Frau gesagt: sei Weib! Die zarten Sorgen für die Kinder, die Einzelheiten des Haushalts, das süße Bangen der Mutterschaft — das sind deine Arbeiten; doch deine steten Mühen verdienen eine Belohnung. Wohlan, du sollst sie haben! du wirst die Gottheit sein im Heiligthume des Hauses, du wirst über alles, was dich umgibt, herrschen durch den unüberwindlichen Reiz der Anmuth und der Tugend. — Zudringliche Weiber, die ihr jetzt Männer sein wollt, habt ihr nicht genug zu thun? Was braucht ihr denn noch mehr! Euer Despotismus ist der einzige, den wir nicht bezwingen können, denn er ist die Herrschaft der Liebe, folglich das Werk der Natur. Im Namen dieser Natur bleibet das, was ihr seid, und fern davon, uns die Gefahren eines stürmischen Lebens zu vergönnen, begnüget euch damit, sie uns im Schoße der Familie vergessen zu machen, indem unser Auge auf dem reizenden Schauspiele unserer Kinder ruht, welche durch eure Sorgfalt glücklich sind!“ — Bei diesen Worten nahmen die Weiber die rothen Mützen ab und ersetzten sie durch eine für ihr Geschlecht passendere Kopfbedeckung.

Chaumette fuhr fort: „Gut, ich sehe, ihr wollt dem Beispiele der Frauen nicht folgen, welche nicht mehr erröthen! Die Gefühle, welche den Reiz des gesellschaftlichen Lebens ausmachen, sind in euch noch nicht erloschen; ich bringe meine Huldigung dar vor eurem feinen Gefühle; aber ich muss euch die ganze Tiefe des Abgrundes zeigen, wohin euch der Irrthum eines Augenblicks geführt hätte. Denkt an das hochmüthige Weib eines dummen und treulosen Gatten, an jene Roland, welche sich für befähigt hielt, die Republik zu leiten, und welche in ihr Verderben stürzte. Denkt an die unverschämte Olympia de Gouges, welche zuallererst Frauenvereine gründete, welche ihren Haushalt vernachlässigte, um sich in die Republik zu mischen, und deren Kopf unter dem Richtbeil gefallen ist! Ist es Sache der Frauen, Anträge zu stellen und unsere Armeen zu leiten? Eine Jeanne d'Arc war nur möglich unter einem Karl VII.; wenn das

[1]) Vgl. Bd. X dieses Werkes, S. 61.
[2]) „Moniteur“, XVIII, p. 580.

Schicksal Frankreichs einmal in den Händen eines Weibes lag, so geschah dies unter einem König, welcher nicht den Kopf eines Mannes hatte, und weil seine Unterthanen noch weit unter Nichts waren.“ [1])

Zum Schlusse beantragte Chaumette, eine Weiber-Deputation solle nicht angehört und überhaupt weiter keine Frauen-Deputation ohne vorhergehende Anfrage zugelassen werden, ohne dass jedoch einzelnen Frauen verwehrt sei, den Behörden ihre Fragen und Klagen vorzubringen. — So gieng dieser Weibersturm vorüber.

Lacombe im Jakobinerclub.

Schon am 16. September hatte die Lacombe Anlass zu heftigen Verhandlungen im Jakobinerclub gegeben: sie hatte sich damals für den jungen Leclerc von Lyon, den Mitarbeiter des Jakob Roux, verwendet, welche beide

Chabot.

als verdächtig im Gefängnisse saßen. Chabot klagte über die Zudringlichkeit, sie drohte ihm mit dem Zorne aller revolutionären Frauen, wenn er nicht Leclercs Freilassung erwirke. „Revolution oder nicht Revolution“, erklärte sie ihm, „man muss die Männer nicht so lange in Haft halten; man soll sie binnen vierundzwanzig Stunden verhören, sie in Freiheit setzen, wenn sie unschuldig sind, sie hinrichten, wenn man sie schuldig findet! Sie nannte Robespierre nicht Bürger, sondern Herrn Robespierre; sie verlangte mit ihrem Frauencorps nichts

Bazire.

als die Verfassung, aber die ganze Verfassung. — Bazire erzählte, diese Frauen hätten von ihm die Erlaubnis gefordert, die Gefängnisse zu besuchen, um sich nach den Verhafteten und dem Grunde ihrer Verhaftung zu erkundigen und für ihre Freilassung zu wirken, wenn sie fänden, dass die Haft nicht berechtigt wäre. Es ward ferner im Club erzählt, dass die Lacombe bei der Einweihung der Büsten Marats und Lepelletiers eine feurige Rede gehalten und bemerkt habe, man müsse die vollziehende Gewalt scharf ins Auge fassen.[2]) Ein anderer Redner meinte, die Lacombe sei sehr gefährlich, denn sie sei sehr beredt. In diesem Augenblicke erschien die Lacombe im Saale und der Lärm wurde so wild, dass der Präsident sich bedecken musste, und erst nach geraumer Frist die Ruhe hergestellt wurde. Man machte ihr Vorwürfe über Störung während wichtiger Berathungen und schrieb an die Gesellschaft der revolutionären Frauen, sich von einer verdächtigen Leiterin freizumachen.

Am 17. September hatte sich dann die Section de l'Unité bei der Commune und bei der Polizei beklagt, dass schöne Bittstellerinnen Gehör fänden,

Herbert.

wenn sie sich für Gefangene verwendeten. Hebert erzählte: „Wäre man ein Cato, man müsste diese Circen fürchten, welche die Kunst besitzen, die Männer zu fangen.“ Und es wurde darauf an alle Thüren der Polizei angeschlagen, schöne Bittstellerinnen dürften nicht eintreten.[3]) — Um ferner zu verhindern, dass die revolutionären Frauen andere Frauen auf der Straße misshandelten, weil sie keine Cocarden trugen, beschloss der Convent, dass alle Frauen in Zukunft die Nationalcocarde tragen müssten.

Übrigens war dieses Eindämmen weiblicher Zügellosigkeit von Seite Chaumettes weder ernstlich, noch von entschiedenen Folgen. Die Zeit, welche

[1]) „Moniteur“, XVIII, p. 580.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXIX, p. 116—118.
[3]) Défense à toutes les jolies solliciteuses d'entrer. Buchez et Roux, l. c. XXIX, p. 122.

alle und jede Religion abschaffte, war auch die Zeit, welche alle und jede Schranke der Genusssucht niederriss. „Tugend oder Tod" war die Losung der Regierung und maßlose Genusssucht wurde die Richtung des Lebens. Allgemeine Liederlichkeit.

Ein neuerer Schriftsteller, der das damalige Leben in Paris namentlich nach Polizeiberichten schilderte,[1]) sagt mit voller Wahrheit: „In dem Ekel vor der allgemeinen und in der Angst vor der individuellen Vernichtung stürzte man sich blindlings in die Arme der Genusssucht, in den Abgrund der Lüste. Es war, als ob bei dem allgemeinen Ruin, in immer weiteren Kreisen jeder nur daran dächte, sich zu betäuben, als ob alle, jung und alt, Mann und Weib, hastig noch das Leben genießen wollten, bis die Reihe des Duldens, bis Leid und Tod auch sie ereile. Und hierin wetteiferten die Mächtigen und die Ohnmächtigen ohne Unterschied."

Während die katholische Kirche an der Unauflöslichkeit der Ehe mit Recht festhält, erleichterte die Revolution die Ehescheidungen. Schon die Beschlüsse der Legislativen vom 20. September 1792 machten dieselbe leicht, die Beschlüsse des Convents vom 24. August 1793 machten dieselbe noch leichter.[2]) Nicht mehr die Ehe, sondern die Ehescheidung war jetzt das Sacrament — und der Ehebruch Mode. Schon die einfache Trennung von sechs Monaten genügte jetzt zur Scheidung und jeder Theil konnte eine neue Verbindung schließen. Frauen von Soldaten, die längere Zeit gegen den Feind an der Grenze standen, Frauen von Beamten, die im Dienste der Republik abwesend waren, erklärten ihre Ehe für aufgelöst! Die Abgeordneten Oudot und Pons-de-Verdun wollten die Scheidung noch leichter machen — doch die Folgen waren jetzt schon erschreckend. Alle, welche Leidenschaften und Ehrgeiz plagten, alle Männer ohne Grundsätze und Sittlichkeit ließen ihren Gelüsten, ihrem Ehrgeize, ihrer Lustgier jetzt die Zügel schießen: die Achtung vor den Eiden, vor den Personen, vor dem Eigenthume war verschwunden.[3]) Scheinheiraten wurden ebenso häufig als Missheiraten. Buben von sechzehn bis siebzehn Jahren verbanden sich mit Frauen von dreißig bis vierzig Jahren, bejahrte Männer mit kaum mannbaren Mädchen. Noch viel mehreren war jede Ehe zuwider, sie lebten in wilder Ehe oder im Ehebruch. Man stand schon inmitten der Weibergemeinschaft. Hebert unterhielt neben seiner Frau, einer ehemaligen Nonne, gute Freundinnen, und Chaumette ließ Frauen, die seinen Anmuthungen nicht Folge leisteten, als öffentliche Dirnen einsperren. — Nie war die Sitte niederträchtiger, als zur Zeit, da man Gott Leichte Ehescheidung.

[1]) Adolf Schmidt, Pariser Zustände während der Revolutionszeit, 1789—1800. Zweiter Theil, S. 60.

[2]) Beide Decrete bei Dauban, La Démagogie en 1793 à Paris, p. 356—363. Vor 1792 fand nur eine Trennung von Tisch und Bett statt. Dann begann die Scheidung durch Beschluss des Familiengerichtes. Die constituierende Versammlung beschloss 30. August 1792: „L'Assemblée déclare que le mariage est dissoluble par le divorce." Unter den Gründen bildete die Incompatibilité d'humeur eine Hauptrolle, also wenn die Gatten sich nicht mehr geneigt sind. Im Begriff, den der Convent am 21. August von der Ehe aufstellte, ist keine Spur von christlicher Anschauung: „Le mariage est une convention, par laquelle l'homme et la femme s'engagent sous l'autorité de la loi, à vivre ensemble, à nourrir et élever les enfans qui peuvent naître de leur union." Mit 15 Jahren kann der Jüngling, mit 13 das Mädchen heiraten. Drei Tage, nachdem sie ihren Vorsatz den Eltern angezeigt, können sie schon die Ehe vor dem Notar schließen, die im Orte, wo sie wohnen, bekannt gemacht werden muss.

[3]) Mercier, l. c. VI, p. 81—82.

aus dem Tempel verjagte und Gottheiten der Vernunft auf den Altar ſetzte.

Der Convent entehrt.

Müſſen wir nicht ſtaunen über die Selbſtentwürdigung des Convents, der die Religionsſchändungen billigte! „Sich in ſo ſchlechte Geſellſchaft zu begeben, ſich mit Saufbolden und Freudenmädchen auf einen vertraulichen Fuß zu ſtellen, ſich ihre widerlichen Umarmungen gefallen zu laſſen, — das dünkt ſelbſt vielen der gefügigſten Deputierten ein ſo hartes Los, daſs mehr als die Hälfte derſelben, in vorhinein von Ekel ergriffen, daheim bleibt. Die meiſten wollen überhaupt nicht mehr in den Convent kommen. Aber der Berg läſst ſie durch Boten abholen, damit ſie an den weiteren Entweihungen und Ketzereien theilnehmen und Dinge billigen und beſchließen, vor denen ſie Abſcheu haben: nicht nur Thorheiten und Narretheien, ſondern auch Verbrechen, die Ermordung Unſchuldiger, die Ermordung ihrer eigenen Freunde! All dies thun ſie denn auch wirklich, einſtimmig und unter dem lebhafteſten Beifall.“ [1]) —

Auf dieſe revolutionären Frauen rechneten Hebert und Chaumette dennoch in ihrem Ehrgeize, ſich der Gewalt zu bemächtigen und ganz Frankreich in ihrem Sinne umzugeſtalten.

---

[1]) Taine, Les origines de la France contemporaine. La révolution. III, p. 229. — Durand Maillane, Mémoire, p. 182.

Der Berg spaltet sich.

Der Sieg des Berges über die Gironde und ihren Anhang war vollständig. Wie nach einem Naturgesetze spaltete sich der Berg jetzt selbst wieder in eine Linke, eine Rechte und eine Mitte, und rangen diese drei Parteien miteinander um den Sieg, und wurde eine von der andern verschlungen.

Die Linke bilden die sogenannten Enragés, die Rasenden, der Gemeinderath und die Cordeliers, von Hebert werden sie die Hebertisten genannt, obschon ihr fähigster Führer Chaumette war. Ihre Merkmale sind Atheismus, Materialismus, Vandalismus, Terrorismus: sie leugnen, wie wir oben sahen, Gott und die Unsterblichkeit der Seele; sie verfolgen jedes Zeichen, das an Religion erinnert; sie streben nach rohem Genusse; sie sind mordlustig und in allem maßlos. — Die zweite Partei bilden die Indulgents, die Nachsichtigen, die Dantonisten; sie sind Materialisten wie die Enragés, aber feinere; sie sehen mit staatsmännischem Blick, dass die Religion eine Nothwendigkeit ist für ein gesundes Volksleben, und darum widern sie die Religionsschändungen an; das stete Blutvergießen ist ihnen zuwider, darum verlangen sie einen Begnadigungs-Ausschuss, an welchen die zum Tode vom Revolutionsgerichte Verurtheilten sich wenden könnten. — Die dritte Partei endlich ist die der Mitte, ihre Losung ist Tugend und Schrecken, sie verkündet den Glauben an Gott und Unsterblichkeit der Seele, glaubt aber, die bisherige Strenge wider ihre Gegner nicht nur beibehalten, sondern noch verschärfen zu müssen. Sie ist die Partei des Wohlfahrts-Ausschusses und wird nach ihrem Führer, Robespierre, die der Robespierristen genannt. —

Enragés.

Indulgents.

Robespierristen.

Hebert und die Enragés.

An der Spitze der Enragés standen Hebert und Chaumette. Das schmutzige Vorleben Heberts kennen wir schon,[1]) und wie er durch Gaunereien emporkam und in Paris nur Mittel fand, seine Laster zu steigern und seine

Hebert.

[1]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 149.

bösen Neigungen zu befriedigen. Selbst den Namen seines Blattes, durch welches er ein berüchtigter Mann wurde, stahl er. Ein Postbeamter, Lemaire, hatte ein wöchentlich einmal erscheinendes Blatt unternommen, das er an den Straßenecken anschlagen ließ, und worin er auf die Wohlthat der Verfassung von 1791 aufmerksam machte. Die Anhänger der Verfassung begünstigten dieses Blatt. Die Père Duchesne. Wühler ermunterten nun Hebert, einen anderen „Père Duchesne" und zwar in ihrem Sinne herauszugeben, und so entstand dieses von Schmutz und täglichen Beleidigungen des Königs und seiner Familie triefende Blatt, das, in der Sprache der Weiber der Halle und der liederlichen Dirnen geschrieben, die Verpöbelung der Presse und das Sinken der niederen Classe in die gemeinste Verwilderung bezeichnet und die letzten Reste von Achtung für den König, die Königin und den Kronprinzen in den Herzen der Weiber des Volkes durch seine unanständigen Späße vernichtete und den Schlamm der Gesellschaft aufwühlte. Die Dirnen sind ohnehin stets für die Revolutionen eingenommen. „Die Weiber, welche sonst der Königin ihre Blumensträuße darbrachten, flochten jetzt solche für die Dame Guillotine zusammen, und fanden im Brantwein den Muth zu Verbrechen und Grausamkeiten. Der Rausch wurde bei den Frauen zur Gewohnheit, und in Revolutionen bekommt der Brantwein den Geruch des Blutes."[1]) Hebert wurde der Herold des Mordes in Paris, wie Chalier in Lyon. Er wurde deshalb Mitglied der Commune vom 10. August und für seine Theilnahme an den Septembermorden, namentlich am Morde der Prinzessin von Lamballe, Ersatzmann des Procureur-Syndic. In dieser Stellung gewann er Macht und faßte er den Plan zur Beiseitschaffung der Girondisten, welchen der Ausschuß der Zwölf verhindern sollte.

Herberts Ziel. Nach dem Sturze der Gironde trachtete Hebert nach der Stellung eines Dictators, denn nur so lassen sich seine Schritte erklären. An Macht fehlte es ihm nicht. Sein Blatt war, wie kein anderes, in der Armee verbreitet. Der Minister Bouchotte, den er immer lobte, wies ihm dafür große Summen an, und stand überhaupt zu Heberts Verfügung.

Nicht minder der Vorstand des Bureaus im Kriegsministerium, der junge Vincent. Vincent, genannt „der kleine Tiger", welcher fand, daß der Mord der Aristokraten in ihren Häusern noch viel mehr am Platze wäre, als ihr Mord in den Gefängnissen. „Ich verlange," rief er eines Tages im Club der Cordeliers, „daß wir auf einen Tag ein Bürgerfest ansetzen und daß das ganze Volk und alle Patrioten dazu berufen werden; daß die bewaffnete Macht dann alle Straßen durchziehen und ihr unter einem schwarzen Banner die thatkräftigsten Bürger voranschreiten; daß, sobald sie an das Haus eines Aristokraten kommen, die schwarze Fahne davor aufgepflanzt werde und daß man dann sogleich die Verschwörer packe und die Republik von ihnen befreie."[2]) — Ein Herz und eine Ronsin. Seele mit ihm war Ronsin, der berüchtigte General der Revolutionsarmee; Momoro. dann der Buchhändler Momoro, geboren in Besançon, eigentlich von spanischer Herkunft und Hitze im Revolutionsfieber und stets zu gewagten Maßregeln geCloots. neigt, und der Gottesfeind Anacharsis Cloots, welcher seiner Zeit am Tische

[1]) Louis Blanc, Les Déesses de la liberté, p. 26.
[2]) Dauban, La Démagogie en 1793 à Paris, I, p. 376. — Wallon, Tribunal révolutionnaire, III, p. 8.

der Madame Roland[1]) die Septembermorde als eine heilsame und unerläßliche Maßregel gelobt hatte. Dann Henriot, der Commandant der Nationalgarde von Paris, der da liebte Wein, Weiber und Spiel und zu jedem schlechten Streich um Geld zu haben war. Mit Chaumette war Hebert ein Milchbruder und durch langes Zusammenleben noch mehr verbunden.[2]) Gesinnungsgenossen waren Fouché und Collot d'Herbois. Fouché hatte von allen in dieser Bande Vereinigten am meisten Witterung der Zukunft. Chaumette.

Zu mächtigen Verbündeten seiner Pläne hatte Hebert ferner die Laster der Habsucht, der Wollust, der Gottlosigkeit, dann den Hunger und die Trostlosigkeit der damaligen Zustände. Die Religion des Fleisches hatte Reiz für Viele. Auf den Mord des Convents hatte er früher schon einmal seinen Plan gemacht. Sein Ziel war die Würde eines Großrichters, welcher nur zu sagen: „Schlagt diesen oder jenen nieder" — und welcher allen Genuss der Macht gehabt hätte.

Der Conventsmann Mercier, welcher ihn genau kannte, sagt von Hebert:[3]) „Dieses untergeordnete Ungeheuer hatte keinen anderen Muth, als nach Lust in seiner schändlichen Zeitung zum Morde zu treiben, Köpfe abzuhauen, welche Niemand vertheidigte, hatte jedoch den Mannesmuth nicht, den eigenen Kopf zu wagen. — Was war denn das Ziel der Häupter der Commune? — Den ganzen Convent aufzulösen und zu vernichten, um alle Gewalt sich anzumaßen. Robespierre und Marat wären am gleichen Tage gefallen. Hebert bildete sich ein, er könne einen ganzen Convent unter das Joch einiger Gewaltmänner bringen und zu seinem Vortheile das Ruthenbeil der Decemvirn schwingen und durch eine Geberde einen Seufzer, ein Wort mit dem Tode bestrafen. Er hatte auch magische Ausdrücke geschaffen und in den Gallerien des Stadthauses seine Fackelträger, seine Strickerinnen, seine Harpyen, seine Bittsteller. Endlich wollte er das Schauspiel der vollendetsten Anarchie aufführen, hätten andere Demagogen in ihm nicht einen Nebenbuhler gesehen, den man beseitigen müsse, indem man ihn auf das Schafott schicke", und Mercier gibt jeder Regierung den Rath: „Sei stark, damit du gerecht sein kannst, weil du sonst nicht sicher bist, stark genug zu sein, wenn du gerecht bist."[4]) — Mercier. Ziel der Commune. Merciers Rath.

Robespierre und Danton gegen die Religionsschändungen.

Hebert hätte vielleicht sein Ziel, wenigstens für einige Zeit, erreicht, hätte er nicht zwei Parteien, Danton und Robespierre, zugleich angegriffen. Beide hielten nun zusammen gegen ihn und seine Partei.

Danton donnerte gegen die Aufzüge in priesterlichen Kleidern vor dem Convent; er wollte nichts wissen von diesen „religiösen Maskeraden" und mahnte an Prosa und Anstand. Robespierre aber hatte mit dem Blicke der Herrschsucht schnell erschaut, wohin Hebert ziele, und versetzte ihm einen Schlag, als dieser am 21. November von Gerüchten sprach, die über Zwistigkeiten Danton.

[1]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 232.
[2]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 266.
[3]) Nouveau Paris, vol. V, p. 144, 147.
[4]) Ibid. V, p. 150.

hervorragender Männer im Convente umgiengen, und er beantragte, der Convent müsse zusammenhalten, die 72 Genossen Brissots bestrafen und den Rest der königlichen Familie vertilgen.

Robespierre. Da sagte Robespierre: „Im Herzen wünsche ich auch, dass das Geschlecht der Tyrannen vom Erdboden verschwinde. Aber kann ich glauben, dass mit Vernichtung der erbärmlichen Schwester Capets man die Feinde mehr erschrecke, als mit der Hinrichtung Capets selber und seines verbrecherischen Weibes? — Ist es wahr, dass der Fanatismus die Hauptursache unserer Leiden ist? Nein, er erlischt, er ist beinahe todt. — Ihr habt Angst vor den Priestern, und diese haben noch größere Angst vor den Fortschritten der Aufklärung — sie beeilen sich, ihre Stellen niederzulegen, um sie gegen die Stellen von Beamten zu vertauschen. — Fürchtet ja nicht ihren Fanatismus, sondern ihren Ehrgeiz, nicht das Kleid, welches sie einst trugen, sondern das Fell, welches sie jetzt umwerfen. Nein, hier sind unsere Feinde nicht, sondern in der Politik, in dem Ehrgeize, welcher die Vendée geschaffen hat; das waren Menschen ohne Ehre wie ohne Religion, welche fremde wie französische Räuber zur Plünderung trieben und nicht zum Fuße der Altäre. — Jetzt ist die Vendée zum Tode getroffen. Ich sehe nur ein Mittel noch, um unter uns den Fanatismus wieder zu erwecken — zu thun, als glaube man an seine Macht. Der Fanatismus ist ein wildes und launiges Thier; er flieht vor der Vernunft; verfolgt ihr ihn aber mit großem Geschrei, so kehrt er an seinen alten Platz wieder zurück.[1]) — Übrigens hat der gesunde Sinn des Volkes viele Dinge zum Nutzen der Freiheit verwendet. Wenn die Bürger die unnützen und pomphaften Denkmäler des Aberglaubens auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, damit sie zu seinem Siege helfen, so freut sich die Vernunft darüber. Wenn andere diesen und jenen Ceremonien entsagen und Ansichten bekennen, welche ihnen der Wahrheit entsprechender zu sein scheinen, so kann die Vernunft ihr Benehmen nur loben. Aber mit welchem Recht mischen sich denn da die Aristokratie und die Heuchelei hinein? Warum suchen sonst wenig bekannte Menschen darin eine falsche Popularität, dass sie die Patrioten zu falschen Maßregeln verleiten und Zwietracht unter uns säen? — Mit welchem Rechte greifen sie die Freiheit der Culte im Namen der Freiheit, und greifen sie den Fanatismus mit einem neuen Fanatismus an? Mit welchem Rechte verunstalten sie feierliche Huldigungen für die Wahrheit durch beständige und lächerliche Aufzüge? Warum spielen sie so mit der Würde des Volkes, und warum setzen sie der Philosophie die Schellenkappe der Narrheit auf?[2])

Madame Elisabeth.

Fanatismus.

Robespierres katholischer Cult. „Man hat vorausgesetzt, der Convent ächte den katholischen Gottesdienst, indem er diese Gaben annimmt; der Convent hat aber diesen verwegenen Schritt nicht gethan, noch wird er ihn jemals thun. Er will die Freiheit der Culte aufrecht erhalten, welche er verkündet hat, und zugleich jene niederhalten, welche sie missbrauchen, um Unruhen zu stiften; er wird nie gestatten, dass man die friedlichen Diener jenes Cultus verfolgt, und wird jene bestrafen, welche ihr Amt missbrauchen, um die Bürger zu täuschen und die Vorurtheile und die Liebe zum Königthum gegen die Republik zu bewaffnen. Man hat Priester angezeigt, weil sie die Messe lasen; sie werden sie noch viel länger lesen, wenn man sie hindert, sie zu lesen. Derjenige, welcher sie daran hindert, ist ein größerer Fanatiker, als der, welcher die Messe liest.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 275.
[2]) Ibid. XXX, p. 276.

„Es gibt Leute, welche noch weiter gehen wollen, welche unter dem Vorwande, den Aberglauben zu zerstören, eine Art Religion des Atheismus selber stiften wollen. — Der Convent verabscheut dieses Treiben: er ist kein Bücherschreiber und erfindet keine metaphysischen Systeme, sondern er ist eine politische Körperschaft, die nicht bloß die Rechte, sondern auch den Charakter des Volkes schützen soll. Er hat nicht umsonst die Menschenrechte in Gegenwart des höchsten Wesens verkündet. Man sagt vielleicht, ich sei ein beschränkter Kopf, voll von Vorurtheilen, ein Fanatiker! Ich rede aber nicht als Philosoph, sondern als Volksvertreter. Der Atheismus ist aristokratisch; der Gedanke an das große Wesen, welches wacht über die unterdrückte Unschuld und welches das triumphierende Verbrechen bestraft, ist dagegen volksthümlich. Das Volk, die Unglücklichen, spenden mir Beifall; unter den Reichen und Schuldbeladenen dagegen werde ich deshalb getadelt werden. Ich war seit meiner Studienzeit her ein schlechter Katholik,[1]) aber immer ein warmer und treuer Vertheidiger der Menschheit und nur umso eifriger für die sittlichen und politischen Ideen. Wenn es keinen Gott gäbe, so müsste man einen erfinden.[2]) Ich sage dies von derselben Rednerbühne herab, von welcher mir Guadet es einst zum Verbrechen machte, dass ich das Wort Vorsehung aussprach. Der Glaube an die Vorsehung ist in alle gefühlvollen Herzen eingegraben und begeisterte zu allen Zeiten die hochherzigen Vertheidiger der Freiheit. — So denkt ganz Europa und die Welt, so auch das französische Volk: es hängt weder an den Priestern, noch am Aberglauben, sondern am Gedanken einer unbegreiflichen Macht, welche das Verbrechen schreckt und die Tugend unterstützt. Der Philosoph mag für seine Sittlichkeit andere Grundlagen suchen; hüten wir uns, diesen heiligen Instinct, dieses allgemeine Gefühl der Völker zu verletzen. Welches Genie könnte in einem Augenblicke durch seine Erfindungen diese große, die sociale Ordnung und alle Tugenden der Einzelnen schützende Idee ersetzen? [3])

und der Convent.

Robespierre

über Gott

und Vorsehung.

„Seht ihr nun nicht, welche Schlinge man euch legt? Man will euch bei allen Völkern verhasst machen; man will euch die Zuneigung jener rauben, die sonst die erhabene und heilige Sache, welche wir vertheidigen, zu uns hinzöge. Unsittliche Menschen, welche im Solde des Auslandes stehen, suchen unserer Revolution den Anstrich der Unsittlichkeit zu geben, der doch der Charakter unserer feigen und blutgierigen Feinde ist. Das Ziel der fremden Höfe ist, das französische Volk zu erniedrigen, seine Vertreter zu entehren und die Völker zu überzeugen, die Gründer der Freiheit hätten vor den Knechten der Tyrannen nichts voraus. Sie setzen zwei Armeen in Bewegung für diesen ihren Zweck, eine an der Grenze, die aber untergeht, sobald die republikanische Regierung mehr Kraft gewinnt; dann eine viel gefährlichere Armee von Spionen unter uns, welche sich überall einschleichen, selbst in die Volksgesellschaften. Seit die ruchlose Girondistenpartei am 31. Mai gefallen ist, verdoppeln sie ihre Thätigkeit, um alle Vertheidiger der Freiheit zu verleumden, zu verunreinigen und den Convent aufzulösen. Bald wird der Schleier über dieses gehässige geheime Treiben gelichtet werden können."

Partei des Auslandes,

Das war ein scharfer Schlag auf das Treiben Heberts und Chaumettes. Dann widerlegte Robespierre noch einige Angaben Heberts und

[1]) Wer wird den Königsmörder Robespierre für einen guten Katholiken halten!

[2]) „Si Dieu n'existait il faudrait l'inventer." Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 277.

[3]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 278.

halten. Der Artikel 7 der Menschenrechte gewährt Gedankenfreiheit, der Artikel 122 der Verfassung gewährt Religionsfreiheit. Ich verachte den Aberglauben, ich darf jedoch deshalb den Abergläubigen nicht verfolgen. Nicht der Schrecken darf über die Meinungen herrschen, sondern die Wahrheit, die Vernunft, die Gerechtigkeit. — Nichts ist dem Menschen so theuer, als seine Überzeugung — er opfert ihr sein Glück, oft sogar sein Leben. Der Gemeinderath muss deshalb allen Streit über religiöse Ansichten meiden; für uns ist es gleichgiltig, ob einer ein Theist ist oder ein Atheist, ein Katholik oder ein Grieche, ein Lutheraner oder ein Calvinist, ob er an den Koran, an Wunder, an Wehrwölfe, an Feenmärchen, an eine ewige Verdammung glaubt, ob er in die Messe geht, oder in die Predigt, oder in die Synagoge. Wir fragen nur, ob er ein Republikaner ist; wir kümmern uns nicht um seine Einfälle; wir haben nur zu verwalten, ihm seine Rechte zu wahren, selbst das Recht zu träumen."

Cultfreiheit.

Darum beantragte Chaumette den Beschluss:[1] „1. Der Gemeinderath soll fortan niemals einen Vorschlag, einen Antrag oder eine Bitte über irgend einen Cult, über irgend eine metaphysische oder religiöse Idee anhören. 2. Der Gemeinderath erkläre, da Cultusfreiheit besteht, so habe er nie gemeint und werde nie beabsichtigen, er solle die Bürger hindern, Häuser zu mieten und Priester zu bezahlen, für welchen Cult dies auch immer sei, vorausgesetzt, dass dessen Ausübung der Gesellschaft nicht schade; er werde übrigens die Freiheit der Sectionen achten, welche dem katholischen Gottesdienst entsagt haben, um nur noch dem Cult der Vernunft, der Freiheit und der republikanischen Tugenden anzuhängen."

Nach stürmischer Verhandlung[2] wurden diese beiden Anträge zum Beschluss mit Handmehr erhoben. Also sagte sich der Gemeinderath von Paris von diesen Religionsschändungen los, aber mit Groll im Herzen.

Robespierre, 28. November.

Am 28. November hielt Robespierre die angekündigte Rede im Jakobinerclub gegen die Partei des Auslandes; er betheuerte darin, dass der Nationalconvent die Freiheit der Culte aufrecht erhalte und die Patrioten vor ihren Verirrungen schützen werde gegen die Feinde der Revolution, trotz der Maske, die sie sich neuestens aufgesetzt haben. Die religiösen Streitigkeiten werden dann schweigen und alle Bürger sich gegen die Feinde der Menschheit vereinigen. Der Atheismus sei mit Übertreibungen gepredigt worden, nur um den Convent und die Freunde des Vaterlandes vor dem Auslande herabzusetzen. Verschriene Aristokraten hätten sich an die Spitze solcher religionsschänderischen Processionen gestellt; andere hätten sich durch ihren Eifer für die Verehrung Marats hervorgethan, der auf ihr Anstiften hin ermordet worden sei, nur um Paris in den Ruf zu bringen, es anerkenne keinen anderen Gott als Marat. An der Spitze dieser ganzen Bewegung ständen die Sendlinge des Auslandes, welche nur darauf bedacht seien, Zwietracht auszusäen, Frankreich zugrunde zu richten, die Gründer der Republik den Tyrannen zu opfern, in deren Sold diese Agenten stehen.[3] Gegen diese Tyrannen des Auslandes, namentlich gegen England, verlas

---

[1] Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 288.
[2] Ibid. XXX, p. 290.
[3] Ibid. XXX, p. 297—298

dann Robespierre eine Adresse, welche nach Beschluss des Clubs verbreitet und in alle Sprachen Europas übersetzt werden sollte. Er gibt darin den Franzosen den Vorzug vor allen Völkern und suchte sie durch diese Schmeichelei für sich zu gewinnen.

Herberts Widerruf

Der Eindruck der Rede war stark, Robespierre wurde mit Beifall überschüttet.[1] Hebert widerrief im Club in noch stärkeren Ausdrücken seinen Atheismus.[2] Ernst war es ihm nicht, aber Angst hatte er vor Robespierre. Darum sagte er: „Es gibt Leute, welche das Gerede verbreiten, wir wollten eine Religion an die Stelle der anderen setzen; sie veranstalten Processionen und andere Ceremonien für Marat, wie sonst für die Heiligen. Es sind dieselben, welche vier Jahre hindurch Marat zwangen, sich in einem Keller zu verbergen. Marat hätte, wenn er noch lebte, diese Verehrung verachtet und angespien, wie ihr; seine ärgsten Verfolger beten jetzt vor seiner Statue. Fassen wir sie scharf ins Auge! Es ist eine neue Schlinge der Feinde des Volkes: sie wollen die Revolution nur dadurch in Verruf bringen und lächerlich machen. Schon hat man verbreitet, die Pariser hätten keinen Glauben mehr; sie hätten Marat an die Stelle Jesu Christi gesetzt. Machen wir diese Verleumdung zunichte!“ — So der charakterlose Hebert.

aus Feigheit.

Ende der Religionsschändungen.

Damit hörten die Religionsschändungen in Paris auf, aber sie dauerten noch einige Zeit im übrigen Frankreich fort. Am 6. December verbot der Convent auf Antrag des Wohlfahrts-Ausschusses „jede der Freiheit des Cultus zuwiderlaufende Gewaltthat oder Drohung“.

Dumonts Bericht.

Noch am 4. December war von Dumont, dem Gewaltboten des Convents für die Departements de la Somme, du Pas-de-Calais und de l'Oise ein Bericht eingelaufen, der ein übles Licht auf die eidleistenden Geistlichen wirft: „Der religiöse Charlatanismus leidet Schiffbruch. Die Absage des geistlichen Standes ist an der Tagesordnung. Wo ich mich zeigte, regnete es Briefe mit Priesterbestallungen, die meist noch sehr originell gehalten sind: die einen gestehen mit Beschämung ein, dass sie die Rolle von Charlatans gespielt haben; die anderen sagen: wir waren Betrüger und wollen jetzt Apostel der Wahrheit werden. Anders konnten sie die Vorwürfe ihres Gewissens über das Böse, was sie gethan hatten, nicht beschwichtigen. Sie beschwören mich, ihre Erklärung zu veröffentlichen, um ihre Standesgenossen aufzuklären ... Überall schließt man die Kirchen und verbrennt die Beicht- und Chorstühle und macht Patronen von den Messbüchern.“[3] —

Die Reinigung des Jakobinerclubs.

Der Ausschuss.

Die Partei Hebert-Chaumette hatte sich also gebeugt vor Robespierre, wenigstens für den Augenblick. Sofort begann die Reinigung des Jakobinerclubs, in welchem der Demagog von Arras nur zuverlässige Anhänger dulden, aus welchem er die Grundlage seiner Macht schaffen wollte. Vor einem Ausschuss von Fünfzehn, in welchem Robespierre die erste Rolle spielte,

[1] Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 302.
[2] Ibid. XXX, p. 302—303.
[3] Ibid. XXX, p. 313.

sollte Jeder erscheinen und über gewisse Fragen Antwort geben. In öffentlicher Sitzung konnte Jeder über Jenen, welcher sich zur Prüfung stellte, sagen, was er auf dem Herzen hatte. Wer ausgeschlossen wurde, war verdächtig — und konnte sich auf die Guillotine gefasst machen.

Guirault und Taschereau ausgestoßen.

Die Verhandlungen begannen am 24. November.[1]) Guirault war der erste, welcher aus der Reihe der Mitglieder gestrichen wurde und zwar als ein Ränkeschmied; dann wurde Taschereau ausgeschlossen, als Spieler und Industrieritter, und weil er sich mit Proly, Desfieux und Bonnecarrère zu tief eingelassen hätte.

Danton tritt kühn auf.

Am 3. December kam die Rede auf Danton.[2]) Coupé, Abgeordneter von der Oise, ehemals Pfarrer, warf ihm vor: er tadle die Strenge, welche nöthig sei, um die Republik zu erhalten. Viele murrten, als Danton sich erhob, um jenem vorzuwerfen, er vergifte die öffentliche Meinung über ihn. Dann fuhr er fort: „Ich habe schlechte Gerüchte über mich gehört und verlange mich zu rechtfertigen vor den Augen des Volkes, dem es nicht schwer sein wird, meine Unschuld und meine Liebe zur Freiheit zu erkennen. Ich fordere alle diejenigen auf, welche einen Verdacht gegen mich fassten, ihre Anklage bestimmt auszusprechen, denn ich will öffentlich darauf antworten. Man hat mich eben mit Ungunst empfangen, als ich auf der Rednerbühne erschien. Habe ich denn die Züge verloren, welche das Antlitz eines freien Mannes kennzeichnen? Bin ich nicht mehr derselbe Mann, der sich in Zeiten der Gefahr an eurer Seite befand und bin ich nicht mehr derselbe, den ihr oft umarmt habt und der mit euch sterben muss? Bin ich nicht mehr der Mann, welcher Verfolgungen zu bestehen hatte? — Ich war einer der unerschrockensten Vertheidiger Marats und rufe den Schatten des Volksfreundes zu meiner Rechtfertigung auf. Ihr werdet staunen, wenn ich euch mein Privatleben schildere, sobald ihr sehet, dass das kolossale Vermögen, welches meine und eure Feinde mir vorwerfen, sich auf den kleinen Landbesitz beschränkt, den ich immer gehabt habe. Ich fordere die Übelwollenden auf, den Beweis irgend eines Verbrechens gegen mich zu erbringen. Alle ihre Bemühungen können mich nicht zum Falle bringen, ich will aufrecht stehen mit dem Volke. Ihr sollt mich richten in seiner Gegenwart; ich werde ebensowenig ein Blatt in meiner Geschichte zerreißen, als ihr eines in der euren, welche die Jahrbücher der Geschichte unsterblich machen sollen.“[3]) (Beifall.)

So viel ist von seiner Stegreifrede vorhanden, in welcher er keck als schuldlos sich hinstellte, wiewohl gewiss ist, dass er seinerzeit vom Hofe große Summen empfieng und dass er aus Belgien Geld mit heimbrachte. Dantons ererbtes Vermögen reichte nicht aus für sein üppiges Leben. Er schilderte dann sein ganzes Leben mit solchem strömenden Feuer, dass die Schreiber ihm nicht nachkamen,[4]) und forderte zum Schluss die Wahl eines Ausschusses von zwölf Männern, welcher die Anklagen prüfen sollten, damit er in Gegenwart des Volkes sich vertheidigen könne.

Robespierre.

Robespierre eilte auf die Rednerbühne um den Schlag gegen Danton abzuwehren; er benöthigte ihn noch als Schild gegen die Hebertisten;

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 325.
[2]) Ibid. XXX, p. 326
[3]) Ibid. XXX, p. 327–328.
[4]) „Moniteur“, vol. XVIII, p. 585.

indem er ihn schützte, stellte er sich über ihn und machte ihn zu seinem Untergebenen.

„Danton,[1]) man klagte gegen dich, du seiest in die Schweiz ausgewandert, deine Krankheit sei erheuchelt, um deine Flucht zu verdecken. Man sagt von dir, dein Ehrgeiz ziele dahin, unter Ludwig XVII. Regent zu sein; in einer bestimmten Zeit hättest du alles vorbereitet, ihn zum König auszurufen. Du wärest das Haupt der Verschwörung; weder Pitt, noch Koburg, weder England, noch Preußen, noch Österreich seien unsere wahren Feinde, sondern du allein; der Berg sei zusammengesetzt aus deinen Mitschuldigen; man hätte nicht nöthig, sich mit den Sendlingen des Auslandes zu befassen, diese Verschwörungen wären verächtliche Fabeln; mit einem Worte — du seiest es, den man erwürgen müsse.

Robespierre schützt Danton.

„Der Convent weiß es, dass ich anderer Ansicht war, als Danton, dass zur Zeit von Dumouriez' Verrath mein Verdacht dem seinigen vorangieng; ich warf ihm damals vor, dass er gegen dieses Ungeheuer nicht aufgebracht genug wäre; ich warf ihm vor, dass er Brissot und dessen Mitschuldige nicht rasch genug verfolgt habe — und ich schwöre, das sind die einzigen Vorwürfe, welche ich gegen ihn auf dem Herzen hatte.

„Danton! weißt du nicht, dass, je mehr Muth und Vaterlandsliebe ein Mann hat, sich umsomehr Feinde der gemeinsamen Sache zu seinem Falle an ihn hängen? Weißt du nicht, wisst ihr Mitbürger es nicht alle, dass diese Erfahrung vollkommen sicher ist? Wer sind denn diese Verleumder? Leute, die frei von Lastern erscheinen, an denen sich jedoch nie eine Tugend gezeigt hat. Ei, wenn die Vertheidiger der Freiheit nicht verleumdet würden, so wäre das ein Beweis, dass wir weder Priester noch Edelleute zu bekämpfen hätten.

Eigenlob.

„Die Feinde des Vaterlandes scheinen mich mit Lob zu erdrücken, aber ich verachte sie. Glaubt man, dass unter dem Gerede, mit welchem gewisse Blätter mein Lob singen, ich nicht das Messer sehe, mit welchem man das Vaterland erstechen will? (Anspielung auf Hebert.) Vom Beginne der Revolution an begann ich alle Masken zu verachten.

„Die Sache der Patrioten ist eine gemeinsame, wie die der Tyrannen; einer steht für den anderen ein. Ich täusche mich vielleicht über Danton; sieht man ihn aber in seiner Familie, so verdient er nur Lob. In Sachen der Politik habe ich ihn genau beobachtet; eine Meinungsverschiedenheit trieb mich oft mit Zorn, ihn genau auszuforschen. Wenn er aber auch nicht genau meiner Ansicht war, soll ich daraus schließen, dass er das Vaterland verrieth? Nein; ich sah immer, wie er ihm eifrig diente. Danton will darum, dass man über ihn zu Gericht sitze.

„Er hat recht, man richte auch mich. Sie sollen nur herkommen, jene Leute, die bessere Patrioten sein wollen, als wir beide. Ich wette, dass es Edelleute, dass es Privilegierte sind. Ihr werdet da einen Marquis finden und Ihr werdet alsbald das wahre Maß der Vaterlandsliebe dieser prahlerischen Freibeuter haben. Als ich die Züge der Verleumdung gegen die Patrioten erschaute, als ich sah, wie man Danton anklagte, und zwar, dass er ausgewandert sei, da erinnerte ich mich, dass die aristokratischen oder falsch-patriotischen Zeitungen diese Nachricht schon lange her gebracht hatten. Ich musste alle anderen Verleumdungen gegen Danton für gleich unrichtig erkennen. So habt auch ihr sie

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 328—330.

gewürdigt und ich verlange von diesen guten Patrioten, dass sie nicht mehr dulden, dass man ihn in den Kaffeehäusern und unter den Gruppen auf der Straße anschwärze.

„Es ist augenscheinlich, dass Danton verleumdet worden ist, aber ich sehe hierin einen der wichtigsten Fäden des gegen die Patrioten gezettelten Gewebes. Ich erkläre den Aristokraten, dass wir sie bald alle erkennen werden — und vielleicht fehlte unserer Entdeckung nur dieser letzte Wink — wir haben ihn jetzt. Übrigens fordere ich, dass jeder, wie ich, offen seine Ansicht über Danton mittheile. Hier muss man vor allem die Wahrheit sagen, sie kann nur ehrenhaft für ihn sein; doch muss in allen Fällen die Gesellschaft sie vollständig kennen." [1])

In dieser feinberechneten Rede finden wir wieder die Hauptzüge aller anderen Reden Robespierres, das Verdächtigen und Bangemachen, das Eigenlob und das Drohen.

Merlin von Thionville.

Merlin von Thionville erhob sich: „Ich erkläre, dass Danton mich den Händen des Richters Larivière entriss, dass er am 10. August die Republik mit den Worten rettete: Kühnheit, Kühnheit, und noch einmal Kühnheit! — das ist der ganze Danton."

Momoro.

Momoro beantragte Übergang zur Tagesordnung, offenbar um den Eindruck der Verhandlung zu Gunsten Dantons abzuschwächen. Ein anderes Mitglied aber verlangte, dass der Vorsitzende Danton den Bruderkuss gebe, was unter einem Beifallssturme geschah.

Cloots.

Ganz anders behandelte Robespierre den deutschen Baron Anacharsis Cloots, der, auf die Frage nach seiner Heimat mit schmachvollem Vaterlandsverrath antwortete: „Ich bin aus Preußen, einem künftigen Departement der französischen Republik. — Soviel von meiner physischen Geburt; was meine geistige Wiege anlangt, so ist dies die Universität Paris, an die ich im Alter von dreizehn Jahren gelangte. Jetzt bin ich achtunddreißig Jahre alt, seit fünfundzwanzig Jahren bin ich also ein Pariser." Auf die Frage: „Was thatest du vor der Revolution?" gab er zur Antwort: „Als freier Mann verabscheute ich die Herren der Erde und des Himmels. Seit der Revolution war ich Gesetzgeber, Jakobiner seit 1789, und habe im Convent stets im Sinne des Berges abgestimmt." [2]).

Robespierre.

Robespierre hob an: „Können wir einen deutschen Baron als einen Patrioten ansehen? Als Sansculotten — einen Mann, welcher hunderttausend Francs Rente bezieht? Als Republikaner — einen Mann, der nur mit Banquiers und nur mit der Revolution feindlichen Gegnern Frankreichs umgeht? Nein, ihr Mitbürger, hüten wir uns vor den Fremden, welche patriotischer erscheinen wollen als die Franzosen selber! Cloots, du verbringst dein Leben mit unseren Feinden, mit den Agenten und Spionen der Fremdmächte; wie sie, bist du ein Verräther, welchen man überwachen muss. — — Bürger, ihr habt ihn bald zu den Füßen des Tyrannen und des Hofes gesehen, bald auf den Knien vor dem Volk. Als eine freiheitsmörderische Partei unter uns herrschte, als ihre Führer die Zügel

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 328—330.
[2]) Ibid. XXX, p. 325.

der Regierung in ihren Händen hatten, da umarmte Cloots die Partei Brissot und Dumouriez. Als diese letzteren im Dienste der Fremdmächte die Kriegserklärung zustande brachten, da unterstützte der Preuße Cloots ihre Ansicht mit Leidenschaft, er brachte patriotische Gaben dar, er rühmte die Generale und wollte, dass wir die ganze Welt angreifen sollten. Sein Benehmen zog ihm nichtsdestoweniger die Verachtung dieser Partei zu. Aus Eigenliebe veröffentlichte er ein Pamphlet: ‚Weder Marat, noch Roland', er gab darin Roland einen Schlag, aber einen noch viel schmerzlicheren dem Berg! — Cloots, ich klage dich an, dass du die Zahl der Anhänger des Föderalismus vermehrt hast. Seine überspannten Meinungen, seine Hartnäckigkeit von einer Universal-Republik zu reden, uns die Wuth zur Eroberung einzuflößen, konnten dieselbe Wirkung haben, welche die Declamationen und aufwiegleriſchen Schriften Brissots und Lanjuinais' hervorbrachten. Wie sollte Cloots sich um die Einheit der Republik, wie um den Vortheil Frankreichs kümmern? Er verschmähte den Titel eines französischen Bürgers und wollte ein Bürger der Weltrepublik sein. Wenn er ein guter Franzose gewesen wäre, würde er gewollt haben, dass wir die Eroberung der ganzen Welt versuchen? — Hätte er gewollt, dass wir ein französisches Departement Monomotapa[1]) errichten? — Hätte er gewunschen, dass wir der Erde und den Elementen den Krieg erklären? — Hätten diese angeblich philosophischen Ideen in den Kopf eines vernünftigen oder gar in den Kopf eines guten Franzosen kommen können?

gegen Cloots.

Weltrepublik.

„Es ist noch eine dritte Krisis, deren sich Cloots wird rühmen können, aber nur vor Dummköpfen und Schurken ... Ich meine die Bewegung gegen den Cult, eine Bewegung, die, gereift durch die Zeit und die Vernunft, vorzüglich hätte verlaufen können, deren Heftigkeit jedoch die größten Unglücksfälle nach sich ziehen konnte, und deren Übertreibung man den Berechnungen der Aristokratie zuschreiben muss. Gobel, dessen politisches Verhalten ihr kennt, zählte zu jenen Priestern, welche sich über die Minderung ihres Einkommens beklagten, und deren Ehrgeiz die Hydra des ehemaligen Clerus wieder erweckte. Und dennoch sahen wir, wie dieser Bischof plötzlich den Ton, die Sprache und das Gewand wechselte und an der Schranke des Convents erschien und uns sein Priesterdecret zustellte. — Ha, Cloots, wir kennen deine Besuche und deine nächtlichen Verschwörungen. Wir wissen, dass du, gedeckt vom Dunkel der Nacht, mit dem Bischof Gobel diese philosophische Maskerade vorbereitet hast. Du sahest die traurigen Folgen voraus, welche derartige Schritte haben können; gerade deshalb gefielen sie unseren Feinden noch viel mehr. Cloots glaubte ohne Zweifel, dass die wahren Feinde des Volkes diesen Wechsel für Ernst nähmen und durch diese Maskeraden sich täuschen ließen. Er kam in den Ausschuss, um mit diesem schönen Eindruck zu prahlen. Du hast uns ja neulich gesagt, dass man in die Niederlande gehen, ihnen die Unabhängigkeit zurückgeben, und die Einwohner wie Brüder behandeln solle. — ‚Warum suchen Sie denn die Belgier von uns zu entfernen, indem Sie Vorurtheile verletzen, an welchen diese gar sehr hängen?' — ‚Oh, oh,' antwortete er mir, ‚das Übel war schon geschehen ..., man hat uns tausendmal als Gottlose behandelt.' — ‚Ja, aber nicht in Thaten!' — Cloots wurde bleich, wagte nicht zu antworten und gieng davon. Werdet Ihr einen Fremden als Patrioten betrachten, welcher demokratischer sein will als die Franzosen? den man bald im Sumpf, bald über dem Berg erblickt? denn Cloots war nie auf dem Berg, sondern bald über, bald unter dem Berg. Er war nie der Vertheidiger des fran-

Gobel.

Belgien.

[1]) Gebirgsland im südlichen Ost-Afrika, von Kaffern bewohnt.

zösischen Volkes, sondern immer nur der des Menschengeschlechts. — Ach, unglückliche Patrioten, was können wir thun, umgeben von Feinden, welche in unsern Reihen kämpfen! Sie bedecken sich mit einer Maske, sie zerreißen uns; wir werden verwundet, ohne zu wissen, woher nur die mörderischen Streiche kommen. Wir können nichts mehr thun, unsere Sendung ist zu Ende. Die weisesten Gesetze schlagen durch die Mittel der Verräther zum Nachtheil der Republik aus! — Wachen wir, denn der Tod des Vaterlandes ist nicht ferne! Ich rechne den Tod der Patrioten gar nicht; denn diese müssen sich ohnehin opfern. Aber der Tod des Vaterlandes ist unvermeidlich, wenn die Feiglinge nicht erkannt werden.

„Bürger, noch eine Erwägung! Als wir strenge Gesetze gegen die Adeligen beschlossen, da machte man mit Cloots eine Ausnahme. Als man die Fremden zu verhaften beschloss, da machte man mit Cloots eine Ausnahme, ja man wählte ihn gerade damals bei den Jakobinern zum Präsidenten: folglich herrschte die Partei der Fremden inmitten der Jakobiner. Ja, die Fremdmächte haben mitten unter uns ihre Spione, ihre Minister, ihre Schatzmeister und eine Polizei; doch wir haben das Volk für uns, das frei sein will und frei sein wird! — Ja, die unerschrockenen Patrioten sind tausend Gefahren ausgesetzt. Paris wimmelt von Ränkeschmieden aus England und Österreich, — sie sitzen unter uns mit den Sendlingen Frankreichs. Cloots ist ein Preuße. — Demgemäß fället euer Urtheil!"

Cloots ausgeschlossen.

Die Rede wurde bewundert, Cloots aus der Liste der Jakobiner gestrichen. Als Wahnsinniger, als Atheist, als Verräther war er trotz all seines Eifers für Frankreich hingestellt. Das war der verdiente Lohn für den Verrath an seinem Vaterlande.

Cloots war wie vom Himmel gefallen. Er sagte nachher: „Seltsame Gedanken kamen mir in den Kopf: bin ich es, oder bin ich es nicht? Eine tiefe Stille herrschte im Saal, kein Husten erschwerte mein Unglück. Ich gieng hinaus mit der Ruhe der Unschuld, und gab meine Karte ab, die ich im Knopfloch trug. Kein Mensch aber wird anders, als mit dem Leben, den Stempel des Jakobiners mir aus dem Herzen reißen können." Gewiss nicht, auch die Geschichte nimmt dir dies Brandmal nicht weg.[1])

Zugleich wurde beschlossen, alle Adeligen, Banquiers, Priester, Fremden aus der Liste der Mitglieder zu streichen.[2])

Fabre d'Eglantine.

Besser ergieng es am 14. December Fabre d'Eglantine. — Robespierre schonte ihn, obschon wichtige Anzeigen gegen ihn vorlagen — er soll in der Nacht vom 9. zum 10. August dem Hofe von den Bewegungen des Volkes Nachricht gegeben haben; auch wusste man nicht, wie er so schnell zu einem großen Vermögen gekommen war. Beaulieu erzählt[3]) ja von ihm als sichere Thatsache, dass er in den ersten Tagen des August 1792 durch Vermittlung des Ministers Debouchaye sich erboten habe, gegen die Summe von drei Millionen Francs mittels der Kanoniere der Nationalgarde den Jakobinerclub und die National-Versammlung zu sprengen. Ludwig XVI. wollte jedoch nicht auf den Plan eingehen.

[1]) Appel au genre humain. Vorhanden im britischen Museum, wo es Louis Blanc fand. Révolution, X, p. 212.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 339.

[3]) Beaulieu, Essais IV, p. 8, 15.

Am gleichen Abend wurde Camille Desmoulins als Mitglied bestätigt, jedoch nicht ohne Schwierigkeit. Er stand früher in Verbindung mit Mirabeau, mit den Lameths, er musste sich rechtfertigen über die Verbindung mit Dillon.[1] Er hatte sich erschüttert gezeigt über das Todesurtheil gegen die Girondisten: er hatte von ihnen gesagt, sie seien wahre Republikaner und würden sterben wie Brutus. Camille antwortete, er habe Dillon für begabter gehalten; seit er sich getäuscht sah, habe er gar nicht mehr von ihm gesprochen, weder gut, noch schlecht. Hinsichtlich seiner Rührung für die Zweiundzwanzig wies er auf die Eigenthümlichkeit seiner Lage hin. „Ich liebe die Republik, ich habe ihr immer gedient, aber ich habe mich in vielen Menschen getäuscht, so in Mirabeau, in den Lameths, welche ich für wahre Vertheidiger des Volkes hielt und die dennoch mit Verrath geendigt haben. Ein wenig beachtetes Verhängnis hat gewollt, dass von den sechzig Personen, welche meinen Heiratsvertrag unterzeichneten, mir nur noch zwei Freunde blieben, Robespierre und Danton; alle übrigen sind ausgewandert oder guillotiniert. Sieben von ihnen waren unter den Zweiundzwanzig. Aus diesem Anlass war eine Regung der Empfindung verzeihlich. Doch betheuere ich, dass ich nicht gesagt habe: „Sie sterben als Republikaner, als Brutusse“ — sondern ich habe gesagt: „Republikaner sterben, aber föderalistische.“ Denn ich glaube nicht, dass viele Royalisten unter ihnen waren. Ich war immer der erste, meine eigenen Freunde anzuzeigen, sobald ich ein schlechtes Benehmen an ihnen bemerkte; auf der anderen Seite widerstand ich den glänzendsten Anerbietungen und erstickte die Stimme der Freundschaft, welche mir große Talente einflößten.“ — Das war eine feige und charakterlose Vertheidigung.

Camille.

Feige Vertheidigung.

Robespierre schützte nicht ohne eine gewisse Geringschätzung den talentvollen Camille: „Man muss ihn mit seinen Vorzügen und Schwächen hinnehmen. Bisweilen schwach und vertrauensselig, oft muthig und immer republikanisch, war er bald der Freund der Lameths, Mirabeaus und Dillons; aber man sah ihn auch diese Idole zerbrechen, welche er früher angeräuchert hatte. Mit einem Worte: er liebte die Freiheit aus Instinct und Gefühl und hat nur sie geliebt, trotz der mächtigen Verführung aller jener, welche sie verriethen. Ich fordere Camille auf, auch ferner in seiner Bahn voranzuschreiten, doch nicht mehr so wandelbar zu sein, und dass er sich nie mehr in den Männern täusche, welche eine große Rolle spielen im Staatsleben.“[2]

Robespierre.

Hebert war am 11. December in die Prüfung genommen worden.[3] Dieser Mensch, der die überzeugungstreuen Priester mit solcher Rachgier verfolgte, verleugnete jetzt im Verhör seinen Atheismus: „Es ist meine Pflicht, die Vorstellung, welche man sich gewöhnlich von mir macht, entschieden zurückzuweisen. Man klagt mich des Atheismus an, ich leugne diese Anklage vollständig. Ich erkläre, dass ich in meiner Zeitung den Landleuten den Rath gebe, das Evangelium zu lesen: dieses Lehrbuch der Moral erscheint mir vortrefflich, und man muss alle seine Grundlehren befolgen, um ein vorzüglicher Jakobiner zu werden. In Christus erblicke ich den Gründer der Volks-Gesellschaften.“ Also verleugnete Hebert seine Überzeugung — und beugte sich wie die Weide vor dem Sturm.

Hebert.

Derart wurden die Monate November und December mit der Reinigung des Jakobinerclubs zugebracht. Robespierre siegte, aber nicht vollkommen: er

[1] Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 340.
[2] Ibid. XXX, p. 340—341.
[3] Ibid. XXX, p. 333—334.

vermochte die Hebertisten nicht vollkommen aus dem Club zu verdrängen. Zwar herrschte er in demselben, aber grollende und nur auf eine günstige Gelegenheit lauernde Gegner waren noch immer darin. Um den Club in guter Stimmung zu erhalten, wies damals der Wohlfahrts-Ausschuss 100.000 Livres zur Unterstützung der Volks-Gesellschaften zur Auszahlung an;[1]) denn sie seien nöthig zur Verbreitung der guten Grundsätze. Viele regelmäßige Besucher auf den Tribünen des Clubs, darunter zwei Drittel Weiber, waren im Solde — dieselben, welche untertags den Verhandlungen des Revolutionsgerichtes beiwohnten. Danton beantragte zu demselben Zwecke im Convent, dass die Sections-Versammlungen fortan auf wöchentlich zwei, Sonntag und Donnerstag, beschränkt werden sollten, und jedem von seiner Hände Arbeit lebenden Bürger für den Besuch jeder Sitzung eine Entschädigung von zwei Livres aus dem Staatsschatz gewährt werde.[2]) Die Hebertisten fühlten sogleich den Zweck dieses Antrages heraus: die Sectionen von Paris für den Wohlfahrts-Ausschuss zu gewinnen, und verlangten den Widerruf.

Versammlungssold.

Varlet.

Varlet sprach im Namen von achtundvierzig Sectionen: „Der Beschluss entehrt das Volk von Paris, und weiht es der Vernichtung und dem Unwillen aller freien Völker; auch ist er ein Angriff auf die Verfassung und auf die Erklärung der Menschenrechte.“ Drei Redner sprachen aber gegen Varlet. Bazire hob hervor, Varlet sei ein unkluger Junge, vielleicht von den Aristokraten bezahlt, jedenfalls sei er bei den Jakobinern davongejagt worden. Dann sagte Robespierre, er verstehe sich auch auf das, was Sitte und Anstand gebieten; dieser Versammlungssold entehre den Bürger ebensowenig, als die Diäten den Abgeordneten. Nur die Aristokratie wollte es dem Volke glauben machen, dass es erniedrigt werde, wenn das Vaterland seinen Bedürfnissen entgegenkomme. „Sind wir Volksvertreter durch die Schadloshaltung erniedrigt, die uns der Staat auszahlt? Nein! ich mache mir sogar eine Ehre daraus, sie ist mir nöthig; es wäre mir nicht möglich, auf dem Posten zu bleiben, auf welchen mich das Vertrauen des Volkes zur Wahrung seiner Rechte berufen hat, wenn ich ihrer entbehren müsste. Die Freiheit der National-Versammlung wäre dann verloren. Die Aristokraten haben in der constituierenden Versammlung einen ähnlichen Antrag gestellt, weil sie wohl wussten, dass viele Abgeordneten ohne die Diäten in der Versammlung nicht bleiben könnten. Aber wir unbestechliche Volksvertreter, wir bekämpften diesen Antrag, um diese Schadloshaltung zu wahren, die uns ohne Unterlass an unsere Pflichten und Verbindlichkeiten erinnerte. Ich verlange also im Namen ehrenhafter Dürftigkeit und arbeitsamer Tugend, und der Menschenrechte, Übergang über die Bitte Varlets zur Tagesordnung.“[3]) — Saint-André sagte: „Was die Nation uns gibt, entehrt niemals; was man aber von einem Privaten bekommt, um das Vaterland zu verrathen, das ist gemein und verbrecherisch. Der Antrag Varlets ist geschöpft aus Beschlüssen von Lyon, Toulon, Marseille und Bordeaux. Das Ziel der Aristokraten ist stets, eine Gegenrevolu-

Robespierre über Diäten.

---

[1]) Beaulieu, hat in seinen Essais historiques, V, p. 221, eine solche Anweisung veröffentlicht. Vgl. Zinkeisen, Der Jakobinerclub, S. 815.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXIX, p. 115.

[3]) „Moniteur“, vol. XVII, p. 682.

tion durch Aufregung der Sectionen hervorzurufen: erklärt dies nur dem Volke, welches im Augenblicke betrogen ist, seinen Irrthum jedoch bald erkennen wird." [1]) — Der Convent blieb dem ersten Beschlusse getreu.

So endeten die Kirchenschändungen in der Hauptstadt; auf dem Lande dauerten sie noch einige Zeit, wie von den Dächern und Bäumen noch lange Tropfen fallen, auch wenn das Wetter schon vorüber ist. Religiöse Stürme lassen sich leicht erregen, aber schwer wieder beschwichtigen. In diese Fragen griff aber bald eine ganz andere ein. —

Danton und die Partei der Milde, Camille Desmoulins, Philippeaux.

Der Schrecken (La terreur) war die Losung der Partei Heberts und Chaumettes, Tugend und Gerechtigkeit (Vertu et Justice) war die Losung Robespierres, Gnade (Clemence) aber war die Losung Dantons.

Danton. Danton hat schreckliche Dinge gethan: der 10. August, die Septembermorde, der 31. Mai sind sein Werk; aber er hatte Regungen der Großmuth. Das stete, das methodische Hinrichten widerte ihn an: „Wenn die Menschen lachend auf das Schafott gehen, so ist es Zeit für eine Regierung, die Sichel des Todes zu zerbrechen." [2]) Das Ende der Girondisten hatte ihn erschüttert; er hörte in ihrem Todesurtheile sein eigenes. Der ehemalige Justizminister Garat, welcher Garat. ihm in jenen Tagen näher stand, erzählt: [3]) „Alle Kraft dieses triumphierenden Athleten der Demokratie sank dahin unter dem Gefühle ihrer Verbrechen und Unordnungen; er konnte nur noch von ländlichen Gegenständen reden, er erstickte und musste die Menschen fliehen, um wieder Athem zu schöpfen." Danton liebte ja leidenschaftlich die Natur; sie schien ihm jetzt edle, großmüthige Entschlüsse einzuhauchen. Er kam aus der Stille des Landlebens in Arcis-sur-Aube mit dem Gedanken nach Paris zurück, der Revolution eine ganz andere Wendung zu geben. Wir wissen aus keinem Briefe Dantons davon, denn Danton schrieb nicht gerne, wohl aber aus einzelnen Äußerungen und aus dem, was Garat meldet, der nach seiner Rückkehr verschiedene Unterredungen mit ihm hatte: [4]) „Er sprach mit Verzweiflung von den Streitigkeiten des Conventes, von den Fehlern aller und von seinen eigenen, namentlich aber klagte er über die Unversöhnlichkeit der Girondisten, welchen er wohl zwanzigmal die Hand geboten habe, aber sie hätten sie immer zurückgestoßen, um das Recht nicht zu verlieren, ihn zu stürzen. ‚Sie haben mich zum Sansculottismus gezwungen, welcher sie aufgezehrt hat, und uns alle — und endlich sich selbst aufzehren wird.'"

Pläne Dantons. Jetzt trug sich Danton mit dem Plane, wie Garat meldet, [5]) das Reich der Gesetze und der Gerechtigkeit für alle zurückzuführen und das Reich der

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXIX, p. 114—115.
[2]) „Quand on allait en riant au supplice, il était temps de briser la faux de la mort."
[3]) Garat, Denkschrift über die Revolution, 1795, S. 275.
[4]) Ibid. p. 280.
[5]) Ibid. p. 283.

Gnade für die Feinde; alle aus dem Convente verdrängten Mitglieder wieder dahin zurückzurufen, indem man gegenseitig Amnestie ertheile; die Verfassung von 1793 der schärfsten Untersuchung der Abgeordneten und aller Franzosen und ganz Europas zu unterwerfen und aus ihr ein Muster der Demokratie zu machen; nach einigen tüchtigen Schlägen die Mächte Europas zum Frieden zu zwingen, Handel und Industrie durch unbeschränkte Freiheit wieder zur Blüte zu erheben, Künsten und Wissenschaften durch glänzende Aufmunterungen ein neues Leben zu geben, dem Treiben der Überwachungs-Ausschüsse, der Verdächtigung, den Bürgerkarten ein Ende zu machen; die besten Sicherheitskarten einer Republik seien gute Gesetze, eine gute Regierung und die Siege eines tapferen Heeres.

Das sind gesunde Ansichten. Danton hatte in der That Anlagen zu einem Staatsmanne: einen richtigen Blick in die Dinge, er berechnete mit Sicherheit die Kräfte der Einzelnen wie der Parteien, der Gedanken wie der Leidenschaften. Über die Art, wie er seinen Plan durchführen wollte, haben wir nur Andeutungen Garats: eine rasche Erneuerung des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses; Collot, Saint-Just, Billaud-Varennes sollten, als unauflöslich an das Mordsystem gebunden, in den Wohlfahrts-Ausschuss nicht mehr gewählt, Barrère vom Mordsystem losgelöst werden, indem man an seine Humanität appelliere, Robespierre durch Erregung seines Stolzes und seiner Anhänglichkeit an die Freiheit von der falschen Bahn abgeleitet werden. Durch die Presse gedachte Danton zunächst die Gemüther für Milde und Versöhnung zu gewinnen.

Wechsel der Regierung

Danton war der Mann der stürmischen Rede und der kühnen That, aber geschrieben hat er keine Rede, noch weniger einen Zeitungsartikel. „Ich schreibe nichts“ — pflegte er zu sagen. Camille Desmoulins dagegen war der Mann der Feder. Es wird erzählt, auf einem Gange abends über den Pont-neuf mit Camille und Souberbielle,[1]) einem Geschworenen des Revolutions-Tribunals, habe Danton zu letzterem gesagt: „Bei dem jetzigen Gange der Dinge gibt es bald für niemand mehr eine Sicherheit — die besten Patrioten werden ohne Wahl mit den Verräthern zusammengeworfen. Ich bin des Lebens müde, mir scheint der Fluss mit Blut zu strömen.“ Souberbielle entgegnete: „Diese Menschen verlangten unbeugsame Richter und wollen nur gefällige Henker. Ich bin nur ein scheinloser Patriot. Ja, wenn ich Danton wäre!“ — „Danton schläft, aber er wird erwachen, wenn es Zeit ist“, entgegnete Danton. „Alles dies fängt an, mich mit Abscheu zu erfüllen. Ich bin ein Revolutionsmann, aber kein Mann des Blutbades. Aber du, Camille, warum bist du so stille?“ Camille Desmoulins habe erwidert: „Ich bin dessen auch müde, vom Schweigen ist mir die Hand schwer geworden. Ich habe zuweilen Lust, meine Feder zu einem Dolche zuzuspitzen und damit diese Elenden zu erstechen. Sie mögen auf ihrer Hut sein. Meine Tinte

Camille Desmoulins.

Souberbielle.

Camille.

[1]) Souberbielle, geb. 1754 in Pontacq in den Nieder-Pyrenäen, seines Zeichens ein Chirurg, dem namentlich der Steinschnitt oft gelang, ist der Verfasser gesuchter chirurgischer Abhandlungen und starb erst 1848. Er war Geschworener im Revolutions-Tribunal und stimmte für die Schuld Marie Antoinettens.

ist unauslöschlicher als ihr Blut, sie gibt Flecken für die Unsterblichkeit.“ — „Bravo, Camille!“ rief Danton, „fange gleich morgen an. Du hast der Revolution den Anstoß gegeben, dir steht es zu, ihr auch den Hemmschuh anzulegen. Besorge nichts, meine Hand ist stark und wird dich schützen.“

Le vieux Cordelier.

Am anderen Morgen brachte Camille das Manuscript zur ersten Nummer des „Le vieux Cordelier“ zu Danton, der es billigte, dann zu Robespierre, der damit nicht unzufrieden war. Dieses fliegende Blatt,[1]) von dem nur sieben Nummern erschienen, erregte großes Aufsehen schon in seiner ersten Nummer vom 5. December 1793.

Erste Nummer.

Dieses Blatt redet Pitt an, welchen der Convent für den Feind des Menschengeschlechtes erklärt hatte, und huldigt seinem Genie, Frankreich zu verderben und unter seinen Besiegern Zwiespalt zu erregen; — bei dieser Gelegenheit spendet es Robespierre und Danton hohes Lob. „Gestern, o Pitt, sah ich in der Sitzung der Jakobiner mit Schrecken deine Fortschritte und deine Stärke selbst unter uns. In der Wiege der Freiheit erstickten deine tricolorenen Schlangen beinahe einen Herkules. Zuletzt haben die guten Bürger, die Veteranen der Revolution, diejenigen, welche seit 1792 fünf Feldzüge der Republik mitgemacht haben, die alten Freunde der Freiheit, welche seit 12. Juli zwischen den Dolchen und dem Gifte der Aristokraten und Tyrannen einherzogen, mit einem Worte, die Gründer der Republik, gesiegt. Doch wie schmerzt sie selber dieser Sieg, wenn sie bedenken, dass er ihnen bei den Jakobinern bestritten werden konnte. Der Sieg ist uns geblieben, weil inmitten so vieler verfallener Kolosse des Bürgersinnes Robespierre stehen geblieben ist, weil er seinem Nebenbuhler in der Vaterlandsliebe, dem Vorstande der alten Cordeliers, unserem Horatius Cocles die Hand reichte, welcher allein den ganzen Ansturm Lafayettes und seiner 4000 Maratbelagernden Pariser ausgehalten hat, und welcher jetzt von der Partei der Fremden zertrümmert schien. Diese Partei schien des Kampfplatzes durch die Krankheit und Abwesenheit Dantons schon sicher und unumschränkt in der Gesellschaft zu herrschen und hustete bei den schönsten und überzeugendsten Stellen seiner Vertheidigung, schüttelte den Kopf und lächelte mitleidig, wie bei der Rede eines von allen Stimmen schon zum Tode verurtheilten Mannes. Dennoch haben wir gesiegt, weil nach dem niederschmetternden Vortrage Robespierres, dessen Talent mit den Gefahren der Republik zu wachsen und nach dem tiefen Eindrucke, den er in den Gemüthern zu hinterlassen scheint, es unmöglich macht, gegen Danton die Stimme zu erheben, ohne sozusagen vor aller Welt eine Quittung für die Guineen Pitts auszustellen. Robespierre! die Müßiggänger, welche die Neugier gestern in den Jakobinerclub führte, und welche nur einen Redner und ein Schauspiel suchten, sind fortgegangen, ohne die großen Redner Barnave und Mirabeau zu bedauern, deren Begabung du öfter vergessen machst. Doch das einzige, deines Herzens würdige Lob ist jenes, welches dir die alten Cordeliers spendeten, jene ruhmvollen Bekenner der Freiheit, welche früher vom Châtelet verurtheilt und auf dem Marsfelde mit Flinten beschossen wurden. In allen anderen Gefahren, aus denen du die Republik retteteſt, hatteſt du Genossen deines Ruhmes; gestern

Lob Robespierres und Dantons.

[1]) Wieder abgedruckt in der Collection des Mémoires relatifs à la Révolution franç., XX, p. 19—163. Einige Nummern in Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 174—196 und 202—232.

aber hast du allein sie gerettet, gleich dem Steuermanne, der während des Sturmes in seiner Kunst sich vervollkommnet.“ [1])

Grund des Blattes

Dann fährt Camille fort: „Gestern beim Anblicke der Menge unserer Feinde fühlte ich die Nothwendigkeit, den langsamen Griffel der Geschichte, den ich an der Ecke meines Herdes schliff, niederzulegen und zum schnellen Griffel des athemlosen Journalisten zu greifen und dem Strome der Revolution zu folgen. Ich verlasse mein Cabinet und meinen Armstuhl, um der Menge unserer Feinde nachzueilen. Wir haben keine Zeitung mehr, welche die Wahrheit, die volle Wahrheit sagt. Vor einem Jahre lachten wir über die vorgebliche Pressfreiheit Englands, heute aber hält die französische Presse mit der englischen nicht mehr den Vergleich aus. Mit welcher Kühnheit greift jetzt nicht das ‚Morning-Chronicle‘ Pitt und die Kriegsleitung an! Wo ist jetzt in Frankreich ein Journalist, welcher in ähnlicher Weise die Schnitzer unserer Ausschüsse, der Generale, der Jakobiner, der Minister, der Commune zu rügen wagt? Und ich, ein Franzose, Camille Desmoulins, sollte nicht ebenso freimüthig sein als ein englischer Journalist? Schon früher sagte ich: nur die Spitzbuben haben den Galgen zu fürchten. Nur die Feinde der Revolution, nur die Verräther, nur Pitt kann die unbedingte Freiheit der Presse in Frankreich verbieten. Die Freiheit und die Wahrheit haben nie das Tintenfass der Knechtschaft und der Lüge zu fürchten.“ Am Schlusse sagte Camille, er wolle hinfüro Lehren der Geschichte, Rathschläge der größten Staatsmänner, die es je gab, des Tacitus und Machiavell, mittheilen. Man habe keine Unbesonnenheit von ihm zu erwarten; er habe die Hand voll von Wahrheiten, werde aber nur solche mittheilen, welche Frankreich und die Republik retten könnten.

die elende Presse.

Zweite Nummer

Die zweite Nummer vom 10. December verhöhnt nicht ohne Witz Anacharsis Cloots und Anaxagoras Chaumette in ihrem Treiben gegen den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele. Auch diese Nummer sah Robespierre durch, er billigte ihren Inhalt. Camille war ja jetzt sein Mitkämpfer. Er lässt hier den König von Preußen auf die Nachricht hin, dass die Vendée vernichtet sei, schmerzbewegt ausrufen: „All unsere Bemühung gegen die Republik hilft nichts, denn der Kern der Vendée ist vernichtet“ — und lässt dann Lucchesini dem König mit den Worten Trost einsprechen: „‚Unüberwindlicher Held! ich denke auf Abhilfe, lass nur mich machen! Ich dinge einige Geistliche, dass sie sich für Betrüger erklären; ich will den Patriotismus anderer entflammen, dass sie Ähnliches erklären. Es gibt in Paris zwei berühmte Patrioten, die durch ihre Talente, ihre Übertreibung und ihre wohlbekannten Religionsansichten sich hiezu vorzüglich eignen, uns zu unterstützen und unserem Zudringen nachzugeben. Wir dürfen nur unsere Freunde in Frankreich bei den beiden großen Philosophen wirken lassen, bei Anacharsis und Anaxagoras ihre Galle auszuschütten und ihren Bürgersinn durch die reiche Aussicht auf die Beute der Sacristeien zu blenden.‘ Ich glaube nicht, dass Chaumette sich über diese Nummer beklagen wird, und dass man von Lucchesini in ehrenvolleren Ausdrücken sprechen kann.“ [2]) — Camille spricht übrigens von der Religion selber nur wie ein Ungläubiger; sie ist nützlich, darum darf sie nicht angetastet werden. Leonidas habe durch die Aussicht auf das Abendessen in der Unterwelt die 300 Spartaner zum Todeskampfe begeistert; im Glauben an Odins Walhalla hätten die Daker so heldenhaft

gegen die Religionsschändung.

---

[1]) Collection des Mémoires, XX, p. 29—30.
[2]) Ibid. XX, p. 44.

gegen die Römer gestritten. Der Glaube an Gott sei so nothwendig für das Staatsleben, dass man Gott erfinden müsste, wenn er nicht existierte.

In der dritten Nummer, welche am 15. December erschien, zog Camille einen Vergleich zwischen der Monarchie und der Republik. Nur die Verbrechen der ersteren seien Schuld gewesen, dass man die letztere zu begründen suchte, koste es auch, was es wolle. Die Laster, die Diebereien, die Blutthaten seien die Krankheiten der Republiken, doch in Monarchien der Zustand der Gesundheit. „Das muss man den Royalisten entgegenhalten, wenn sie über den gegenwärtigen Zustand der Republik sich ins Fäustchen lachen, als ob der Schrecken ewig dauern müsste. Für die ewige Freiheit von 25 Millionen Menschen fließt allerdings jetzt viel Blut in Lyon wie in Paris — das ist aber nichts gegen den Blutstrom in der Kaiserzeit. Wer möchte seufzen über den endlichen Sieg der Republik, wenn er den Schrecken der Kaiserzeit in Tacitus erwägt?“ [1] Dritte Nummer.

Und nun entwirft Camille ein Bild der Kaiserzeit nach Tacitus und Sueton, durch welches jedoch dem Leser nur zu deutlich die Schrecken der Gegenwart vor die Seele traten. Nach der Übergabe von Perusia fuhr Augustus die Bürger mit den Worten an: „Alle müssen sterben!“ — und 300 Bürger wurden vor dem Altare des Julius Cäsar hingeschlachtet, die übrigen Einwohner ließ man bunt durcheinandergemischt über die Klinge springen; die Stadt selber, eine der schönsten Italiens, wurde von Grund aus zerstört. (Hier war nur zu deutlich an das Schicksal von Lyon erinnert.) Dann kommt Camille an die Verbrechen gegen die Majestät, auf welchen Todesstrafe stand: „Ursprünglich waren sie nur auf vier Fälle beschränkt: wenn eine Armee im feindlichen Lande im Stiche gelassen wurde, wenn man eine Empörung angestiftet hatte, wenn die Mitglieder der Behörden die Angelegenheiten des Staates und seinen Schatz schlecht verwaltet hatten, endlich wenn die Majestät des römischen Volkes herabgewürdigt worden war. Die Kaiser brauchten nur einige Zusatzartikel zu diesem Gesetze hinzuzufügen, um sowohl über die Bürger, als über ganze Städte die Acht zu verhängen. Augustus machte den ersten Zusatz mit der Nennung der Schriften, welche er als gegenrevolutionär bezeichnete. Unter seinen Nachfolgern wurde dieses Gesetz ins Maßlose erweitert; bloße Blicke, Traurigkeit, Mitleid, Seufzer, selbst Stillschweigen wurden zum Hochverrathe gestempelt.“ [2] Lyon. Hochverrath.

Indes fährt Camille in einer Weise durch Citate aus Tacitus und Sueton weiter, dass der Leser unwillkürlich an die Bestimmungen des Gesetzes über die Verdächtigen und an das Treiben des Fouquier-Tinville und an die Urtheile des Revolutions-Tribunals denken musste. „Es war für den Journalisten Cremutius Cordus ein Verbrechen, dass er Brutus und Cassius als die letzten Römer bezeichnet hatte. Es war für einen Nachkommen dieses Cassius ein Verbrechen, dass er das Bild seines Urgroßvaters in seinem Hause hatte. Es war für Mamercus Scaurus ein Verbrechen der Gegenrevolution, dass er in einer Tragödie Verse geschrieben hatte, denen man einen doppelten Sinn unterlegen konnte. Es war ein Verbrechen für Torquatus Silanus, dass er Aufwand machte; für Petrejus, dass er von Claudius Gesetz der Verdächtigen.

[1] Collection des Mémoires, XX, p. 45—46.
[2] Ibid. XX, p. 48 ff.

träumte; für Appius Silanus, dass seine Frau einen Traum über ihn gehabt; für Pomponius, dass ein Freund des Sejan in einem seiner Landhäuser ein Asyl gesucht hatte. Es war ein Verbrechen der Gegenrevolution, wenn man an einen gewissen Ort gieng mit einer Münze in der Tasche, auf der das Bild des Kaisers, denn dies war Geringschätzung des geheiligten Antlitzes. Es war ein Verbrechen, wenn man sich über die Nothstände der Zeit beklagte, denn man machte damit der Regierung den Prozess. Es war ein Verbrechen, wenn man die Gottheit des Caligula nicht anrief; weil sie es daran hätten mangeln lassen, wurden viele Bürger von Hieben zerfetzt, zu den Bergwerken, zum Tode verurtheilt, einige sogar entzweigesägt. Es war ein Verbrechen der Gegenrevolution für die Mutter des Consuls Fusius Geminus, dass sie über den traurigen Tod ihres Sohnes geweint hatte. Man musste Freude zeigen über den Tod seines Freundes, seines Verwandten, wenn man nicht auch umkommen wollte. Unter Nero giengen Mehrere, deren Verwandte er hatte hinrichten lassen, in den Tempel und dankten den Göttern dafür. Wenigstens musste man in einem solchen Falle eine Miene der Zufriedenheit, ein heiteres und ruhiges Gesicht zeigen. Man hatte Angst, dass die Angst selber in Schuld verwickle. Alles flößte dem Tyrannen Argwohn ein. War ein Bürger beim Volk beliebt, so war er ein Nebenbuhler des Fürsten, welcher einen Bürgerkrieg anzustiften vermochte — also verdächtig; floh er dagegen die Popularität und hielt er sich an seinem Herd verborgen, so lenkte dieses zurückgezogene Leben die Aufmerksamkeit und Beachtung auf ihn — er ward verdächtig. — Waret ihr reich, so war hohe Gefahr, dass das Volk nicht durch eure Freigebigkeit verführt wurde — also verdächtig. Waret ihr arm! wie also? Unbesieglicher Kaiser, man muss diesen Mann genau überwachen: keiner ist so waghalsig wie der, welcher nichts hat. — Waret ihr von düsterem, melancholischem Charakter und in der Tracht nachlässig, so war es der üble Zustand des Staates, der euch kränkte — also verdächtig. Zeigte sich dagegen ein Bürger heiter, so hat er Freude, dass die Gicht den Kaiser plagte, und dieser musste fühlen lassen, dass seine Majestät noch in der Vollkraft des Lebens sei. — War einer tugendhaft und streng in seinen Sitten — gut, ein neuer Brutus, welcher durch seine Bläße und seine jakobinische Haartracht einen liebenswürdigen und gut gepuderten Hof anklagen will: — verdächtig. — War es ein Philosoph, ein Redner oder ein Dichter: er hatte den Ehrgeiz, mehr Ruhm zu haben als diejenigen, welche die Regierung leiteten. — Konnte man es dulden, dass man dem Verachteten im vierten Stock mehr Aufmerksamkeit schenkte, als dem Kaiser in seiner vergitterten Loge? — verdächtig. — Oder man hatte sich Ruhm im Kriege erworben, dann war man umso gefährlicher durch sein Talent. Mit einem Schwachkopf von General lässt sich noch auskommen: ist er ein Verräther, so kann er ein ganzes Heer nicht so leicht an den Feind ausliefern, so dass keiner mehr aus dem Kriege heimkehrte. Aber ein Officier vom Verdienste eines Corbulo, eines Agricola, wenn der verrathen wollte, da könnte sich auch nicht einer retten. Am besten ist es, man beseitigt einen solchen Menschen, mindestens muss man ihn schnell von der Armee entfernen: — verdächtig."[1])

Hohn auf das Gesetz der Verdächtigen.

Ronsin.

Rossignol.

Hoche.

Jeder Leser musste sogleich an einen unfähigen General wie Ronsin denken, der begünstigt wurde, und an die Generale, welche ihren Kopf auf die Guillotine tragen mussten, weil sie Leuten wie Saint-Just nicht zuwillen

[1]) Collection des Mémoires, XX, p. 50—52.

sein mochten. Der Spiegel, welchen Camille der Regierung vorhielt, fiel grell in die Augen. Sein Talent hatte ihn fortgerissen. Er bedachte nicht, dass solche Stiche nicht bloß die Hebertisten trafen, sondern ebenso die Regierung und in ihr dem eitelsten der Eiteln, Robespierre, unversöhnlich weh thun mussten.

Gerichte. Dann weist Camille auf das Revolutions-Tribunal hin, auf die Angeber, welche sich bereicherten durch das Vermögen ihrer Opfer, und die noch antike Namen trugen, wie ein Chaumette, welcher sich Anaxagoras nannte.[1]) „Wie der Ankläger, so die Richter!" Die Tribunale, welche Schutzanstalten für Leben und Eigenthum sein sollten, waren Schlachtbanken geworden, bei welchen das, was man Hinrichtung und Gütereinziehung nannte, nur Mord und Raub war![2])

Camille suchte dann wieder einzulenken: „Diejenigen, welche die Gründer der Republik allzustrenge beurtheilen, versetzen sich nicht hinlänglich in ihre Lage.[3]) Sehet, zwischen welchen Abgründen wir einhergehen! Auf der einen Seite die Übertreibung durch Schnurrbärte, die uns durch ihre ultrarevolutionären Maßregeln zum Entsetzen und Gelächter von Europa macht. Auf der anderen Seite steht die Mäßigung in Trauerkleidern, welche beim Anblick, wie die alten Cordeliers auf den gesunden Menschenverstand lossteuern und gerne den Strom der Übertreibung vermeiden möchten, gestern mit einem Heere von Frauen den Sicherheits-Ausschuss belagerte, und mich, als ich zufällig eintrat, am Kragen packte und forderte, dass der Convent an demselben Tage noch alle Gefängnisse öffne, um uns eine große Zahl in der That guter Bürger, aber auch eine Menge von Feinden der Revolution zwischen die Beine zu werfen."[4]) — „Dann gibt es noch eine dritte Verschwörung, welche nicht minder gefährlich ist. — Marat würde sie die Verschwörung der Truthähne genannt haben. Ich will von diesen Menschen reden, welche die besten Absichten von der Welt haben, allen politischen Ideen fremd sind, aber, wenn ich so sagen darf, Verbrecher durch ihre Dummheit und ihren Hochmuth werden; weil sie bei diesem Ausschusse sind, oder jenen bedeutenden Platz einnehmen, so dulden sie kaum, dass man mit ihnen redet; sie sind gebrechselte Bergmänner, wie sie d'Eglantine so gut nennt; jedenfalls sind sie noch Neulinge auf dem Berg, Recruten vom dritten oder vierten Aufgebot. Ihr hochmüthiger Ernst lässt als schlechte Bürger Veteranen behandeln, die im Heer der Republik graue Haare bekommen haben, wenn sie vor ihrer Meinung nicht das Knie beugen. Ihre patriotische Unwissenheit thut uns noch mehr Schaden an, als die der Revolution feindliche Geschicklichkeit eines Lafayette oder Dumouriez."[5])

Zerrbilder.

Im Gefühle, dass er zuweit gegangen, suchte Camille jedoch einzulenken.[6]) „Pitt soll jetzt kommen und sagen, dass ich nicht die Freiheit habe, meine Meinung auszudrücken, ebensogut als das ‚Morning Chronicle'; er soll kommen und sagen, dass die Preisfreiheit in Frankreich nicht viel stärker ist, sogar für Abgeordnete des Convents, nach dem offenen Sendschreiben voll schrecklicher Wahrheiten, welches der muthige Philippeaux soeben veröffentlicht hat, obschon

Philippeaux.

[1]) Collection des Mémoires, XX, p. 53
[2]) Ibid. p. 54.
[3]) Ibid. p. 58.
[4]) Ibid. p. 55 – 59.
[5]) Ibid. p. 59.
[6]) Ibid. p. 60 – 62.

„Wird man sagen, daſs Thrasybul und Brutus Feuillans oder Briſſotiner waren? Ich gebe gerne zu, daſs man mich einen Gemäßigten nennt, wie dieſe großen Männer es auch waren. Die Staatsklugheit hatte ihnen jenen Grundſatz eingeprägt, welchen Machiavell mit den Worten ausſpricht: ‚Wenn alle Welt an einer Verſchwörung theilnahm, ſo erſtickt man ſie am ſicherſten, wenn man thut, als kenne man all ihre Mitſchuldigen nicht.‘ — Der Schrecken
Jeffreys. vor Jeffreys' Gericht hat zur Revolution von 1689 in England geführt —
Ronſin. und doch war dieſer Kanzler nur ein Zwerg gegenüber dem General Ronſin, welchen man den ‚Alexander unter den Henkern‘ nennen kann. — Welchem Patrioten iſt nicht das Herz freudig bewegt beim Namen Gnaden-Ausſchuſs? Denn die Vaterlandsliebe iſt die Fülle aller Tugenden — und kann folglich da nicht beſtehen, wo es weder Menſchlichkeit noch Menſchenliebe gibt, ſondern nur wo eine ſaftloſe und von der Selbſtſucht vertrocknete Seele ſich findet.[1]) — O mein
Lob Robespierres. theurer Robespierre! an dich richte ich jetzt mein Wort, denn ich habe den Augenblick geſehen, wo nur dich Pitt noch zu beſiegen hatte, wo ohne dich das Schiff Argo zugrunde gegangen wäre, wo die Republik in das Chaos ſich auflöste, wo der Jakobinerclub und der Berg ein babyloniſcher Thurm wurde. O mein alter Schulkamerad, deſſen wirkſame Reden die Nachwelt leſen und wieder leſen wird, denke doch an jene Lehren der Geſchichte und der Philoſophie, daſs die Liebe ſtärker und dauerhafter iſt, als die Furcht, daſs die Bewunderung, die religiöſe Verehrung durch Wohlthaten erweckt werden, daſs Beweiſe der Gnade die Leiter ſind, auf welcher die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausſchuſſes ſich bis zum Himmel erheben und daſs man nie auf blutigen Stufen zu demſelben empor-
Vorzug der Milde. ſtieg. — Warum ſoll Milde ein Verbrechen in der Republik ſein? Sind wir denn freier als die Athener, dieſes Volk der reinſten Demokratie, welches dem Mitleid einen Altar errichtet hat? Betrachtet nicht auch Machiavell, dieſer großartige Lehrer der Staatskunſt, das Recht zu begnadigen, als das wichtigſte und nothwendigſte Recht einer Regierung? — ‚Für ſich allein muſs der Herrſcher das Recht wahren, Gnade zu ſpenden, und alles, was Gunſt erwirbt, indem er den Behörden die Verhängung der Strafen überläſst und alles, was Groll erwecken kann.‘ Das ſind edle Lehren. Begnadigung iſt ja das ſchönſte Recht eines Herrſchers.“

Camille Desmoulins ſtieß aber mit ſeinem Vorſchlag ebenſoſehr bei dem Wohlfahrts-Ausſchuſs an, als bei den Hebertiſten. —

Widerſtand der Cordeliers. Collot d'Herbois in Paris.

Der Abſatz des „Alten Cordeliers“ war reißend, der Eindruck gewaltig. Nicht mit Unrecht ſagt Thiers:[2]) „Noch nie hatte dieſer Schriftſteller, der bemerkenswerteſte der ganzen Revolution und einer der naivſten und geiſtreichſten unſerer Sprache, ſo viel Anmuth, Eigenthümlichkeit und ſelbſt Beredſamkeit entfaltet.“ — Neben ſeiner Stimme wurden jetzt noch andere laut.

Fabre. Fabre d'Eglantine ſprach über gewiſſe Schnurrbärte, die mit großen Schleppſäbeln in den Straßen herumzögen und friedliche Bürger, Weiber und

[1]) Collection des Mémoires, XX, p. 75.
[2]) Thiers, Révolution française, chap. XXXII.

Kinder wegstießen, im Theater plötzlich gegen ihre Umgebung den Säbel zögen, mit den Worten: „Ich bin der und der, wenn du mich noch einmal so verächtlich anschaust, so haue ich dich in Stücke!“ Ein solcher Geselle sei Maillard, welchen der Sicherheits-Ausschuss früher verhaften, den aber das Kriegsministerium wieder frei ließ und der jetzt eine schreckliche Gewalt ausübe. Ein solcher Geselle sei Vincent, welcher Zwist anstelle zwischen Cordeliers und Jakobinern und Einberufenen Erlaubnis zum Bleiben verhandle. Ganz mit Verbrechen sei Ronsin belastet; Philippeaux hatte ihn als entsetzlichen Verbrecher gebrandmarkt;[1]) er war vor kurzem aus Lyon zurückgekehrt, gerade zur Zeit als die Nachrichten aus dieser Stadt allgemeines Mitleid erregten. Wie um dieser Stimme Trotz zu bieten, hatte Ronsin bekannt gemacht, von 140.000 Einwohnern der Stadt Lyon seien nur 1500 an dem Aufruhr nicht betheiligt und vor Ende des Frimaire (vor dem 20. December) würden alle Strafbaren todt sein und die Rhone ihre Leichname schon bis Toulon hinuntergeführt haben.

Maillard. Vincent. Ronsin

Angegriffen von allen Seiten ließ die Regierung am 17. December 1793 drei Hebertisten, nämlich Maillard, Vincent[2]) und Ronsin verhaften, desgleichen drei Agenten der ausübenden Gewalt und Mazuel, Adjutanten in der Revolutions-Armee.

verhaftet.

Nun erhoben sich die Cordeliers: eine Deputation ihres Clubs verlangte am 22. December, dass man endlich die dreiundsiebzig längst verhafteten girondistischen Abgeordneten vor Gericht stelle; dann am 23. December, dass den drei Angeklagten schnelle Gerechtigkeit werde und dass ihre Ankläger bestraft werden, wenn sie deren Schuld nicht beweisen könnten.

Neues Leben kam in die Cordeliers mit der Ankunft Collot d'Herbois' aus Lyon. Robespierre soll im Einverständnis mit Danton entschlossen gewesen sein, ihn von dort abzuberufen und unter dem Vorgeben, er habe seine Vollmachten überschritten, vor das Revolutions-Tribunal zu stellen und auf das Schafott zu schicken. Collot d'Herbois aber hatte rasch Kunde von dem Plane bekommen und den Entschluss gefasst, im Convent selber der Anklage zuvorzukommen.

Collot d'Herbois

Am 21. December erschien Collot d'Herbois im Convent, gerade zur Zeit, da Chalier als Märtyrer gefeiert und beschlossen wurde, Marats Gebeine in das Pantheon zu bringen, die Leiche Dampierres jedoch, der kein Held der Freiheit gewesen, wieder herauszuschaffen. Eine Eingabe aus Lyon verglich das Verfahren Couthons mit dem seiner Nachfolger, Fouché und Collot d'Herbois, jener sei fest und menschlich gewesen — und habe nur die Bestrafung der Häupter des Widerstandes angeordnet; diese aber hätten sogleich geklagt, dass das Blut der Verschwörer nicht schnell und reichlich genug fließe; sie hätten eine große Anzahl Verhafteter in einem Augenblick verurtheilen und alsbald darauf mit Kartätschen auf dieselben feuern lassen; einige Verurtheilte seien getödtet, andere

im Convent. Klage aus Lyon

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXIX, p. 570—571.

[2]) Vincent François Nicolaus, geboren zu Paris 1767, war Secretär des Kriegsministers Bouchotte, ein Leuteschinder und halb verrückt, wie seine Reden bei den Cordeliers bewiesen.

Über da Niederblitzen.

aber nur verstümmelt und erst nach langem Leiden durch Säbelhiebe und Flintenschüsse getödtet worden. Selbst das Mitleid des schwachen und gefühlvollen Geschlechtes sei als Verbrechen behandelt worden. Zwei Frauen wurden mit einem Halseisen an den Pranger gestellt, weil die eine um Gnade für ihren Vater, die andere für ihren Gatten und ihre Kinder gebeten hätten. Man hatte Mitleid und Thränen verboten. Die Natur muss die gerechtesten und edelsten Regungen des Gefühls unterdrücken. — „Wir übertreiben unsere Leiden, die selbst von unsern Peinigern bezeugt sind, durchaus nicht in unserer Schilderung. 4000 Köpfe sind noch dem Fallbeile bestimmt und sollen vor Ende des Monates Frimaire abgeschlagen werden. Wir flehen um Rettung und klagen nicht an, die Verzweiflung hat den höchsten Grad erreicht, nur die Achtung vor dem Convent hemmt noch den Ausbruch; wir erscheinen im Heiligthume der Gesetze, nicht mit Murren, sondern nur mit Seufzern."

Collot d'Herbois' Lügen.

Was antwortete Collot d'Herbois? — Er redete in allgemeinen Sätzen und zieh die Eingabe der Übertreibung, log aber dabei: die Kanonen wurden nur einmal und zwar auf sechzig Empörer abgeschossen, die alle früher im Blute der Patrioten gewatet sind. — Seine eigenen Berichte, wie die des Commissärs Pelletier, überführen ihn jedoch der Lüge.

Gegenbericht

Dasselbe bezeugen Briefe an Robespierre von eifrigen Republikanern aus Lyon. In einem derselben heißt es:[1] „Du weißt selber, dass die Geschichten von meuterischen Geistlichen, von weißen Cocarden, von Guineen Pitts nichts weiter sind, als ein blauer Dunst. Desungeachtet ließen Collot und Ronsin unmenschlicherweise eine Menge Familienväter, von denen nicht zehn vorher die Waffen getragen hatten, mit Kartätschen erschießen. Ungefähr sechs waren sogleich todt, die andern litten unsäglich — und doch ordnet das Gesetz bei Hochverrath nur die Guillotine oder Erschießen mit Flinten an. Hätte die Regierung Kraft, so wäre Collot wegen Anwendung neuer Todesarten, die nur Despoten üben, hingerichtet worden. Auch haben Collot und Ronsin gottesleugnerische, naturalistische Reden gehalten. Ich glaubte darum, Du seiest auch ein solches Ungeheuer, und wolltest mit ihnen über Haufen von Leichen herrschen — Du, dem ich früher unerschütterliche Grundsätze zuschrieb. — Ich hatte Dich früher immer

Robespierre.

geachtet, wenn ich auch manchen Deiner Schritte missbilligte: indem ich zum Beispiel die Verfassung von 1791 für lebensfähig hielt! — Es war mir, als bekäme ich neues Leben, als ich von einem zuverlässigen und aufgeklärten Freunde, der Euch in Euren Bureaux in Paris beobachtet hatte, vernahm, dass Du, weit entfernt der vertraute Freund Collots zu sein, ihn im Wohlfahrts-Ausschusse nicht leiden mögest; da er aber eine Partei in Paris hinter sich habe, so sei es gefährlich, ihn aus dem Ausschuss zu stoßen." — In einer Nachschrift zu diesem Briefe wird noch bemerkt, dass Collot d'Herbois eine Menge seiner Opfer in die Rhone werfen ließ, offenbar in der Absicht, die Pest in den Departements des Südens zu verbreiten.[2])

Der Convent hatte sichtlich Angst vor der Macht, vor den Plänen und den Enthüllungen Collots; er hatte nicht den Muth, ihn zu strafen; er billigte

---

[1]) Mitgetheilt Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 418—419.
[2]) Ibid. XXX, p. 419—420.

vielmehr sein Benehmen und spendete ihm den Beifall der Feigheit.[1]) — An demselben Abend erschien Collot d'Herbois im Jakobinerclub, um sich dem jetzt üblichen Reinigungsproceſs zu unterziehen. Collot im Jakobinerclub.

Hebert forderte ihn verabredetermaßen auf, Bericht über seine Sendung nach Lyon und über Ronsin, den General der Revolutions-Armee, zu erstatten.[2]) Collot hob an: „Von euch, ihr Jakobiner, haben wir den schweren Auftrag erhalten, den Süden von allen Feinden der Revolution zu säubern, und ohne die zwanzig Mitglieder,[3]) welche ihr aus eurer Mitte gesendet habt, hätten meine Kräfte — ich muſs das offen bekennen — nicht ausgereicht für diese so schwere Aufgabe: sie haben mich auf der gefahrvollen Bahn aufrecht erhalten. Zwei Monate sind es jetzt, seit ich euch verließ; damals glühtet ihr alle von Durst nach Rache an den ruchlosen Verschwörern. Heute kenne ich die öffentliche Meinung nicht mehr: wäre ich drei Tage später nach Paris gekommen, so hätte man mich vielleicht in Anklagezustand versetzt. Man sagte, ihr hättet einen Beschluſs gefaſst, welcher das Verhalten der Volksvertreter in Commune Affranchie tadle. Ihr fühlt also, wie peinlich meine Stellung in diesem Augenblicke ist. Sind denn die Jakobiner nicht mehr dieselben? Doch! Ihr habt euch nicht verändert. Ich befinde mich noch immer in der Mitte der Freunde der Freiheit und der muthigen Vertheidiger des Volkes.[4])

„Ich muſs euch hier die volle Wahrheit sagen; denn in meinem Bericht an den Convent muſste ich Kunstgriffe, Umschreibungen anwenden, um mein Benehmen zu rechtfertigen, welches die Thatsachen allein rechtfertigen können, denn in einer Revolution entscheiden nur die Thatsachen. Als wir abreisten, war der Süden in Gefahr, und er ist es noch; denn die Gegenrevolution besteht im Süden heute noch. — Bei unserer Ankunft in Lyon besahen wir die Revolutions-Armee und bemerkten sogleich, was in den Herzen von Mehreren vorgieng: ein falsches Mitleid führte sie irre, und wir waren überzeugt, es komme daher, daſs Mehrere bei Bürgern einquartiert waren, welche ihnen falsche Ansichten über die Maßregeln beibrachten, welche sie ausführen sollten. Namentlich haben die Frauen — sie sind dort alle Feindinnen der Revolution — all ihre Kunstgriffe angewendet — sie schwärmen für Charlotte Corday — all ihre verlockenden Reize, ihren Liebeszauber, um die Soldaten zu verführen. Doch muſs ich zur Ehre der Mehrzahl sagen, sie widerstanden der Verführung, nur einige wenige Lakaien von Aristokraten wälzten sich in diesem Schlamm. Man hat gefehlt, daſs man die Armee nicht sogleich einkaſernierte.“ — Elender Verleumder! Collot d'Herbois verleumdet die Frauen Lyons,

„Hinsichtlich Ronsins will ich euch freimüthig meine Meinung sagen: er hat dem Vaterlande groſse Dienste geleistet. Ihr kennt seinen lebhaften, glühenden Charakter; er ist ein heiſser Freund der Freiheit, er versteht nichts von einem Ausgleich mit Aristokraten und Gemäßigten; er unterstützte uns eifrig; ich fand in ihm stets einen wahren, freimüthigen Jakobiner. Eine Viertelstunde vor unserer Abreise von Lyon gieng dort das Gerede, er sei vor die Schranken des Conventes berufen und in Anklage. Ihr könnt denken, welche Freude das für die dortigen Aristokraten war, und welch übles Licht sie auf die Revolutions-Armee warf. Die in Lyon lauernde Treulosigkeit wird wieder das Haupt erheben — dann lobt aber Ronsin.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 433: elle approuva sa conduite.
[2]) Ibid. XXX, p. 434.
[3]) Eigentlich vierundzwanzig.
[4]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 435.

stehen eure Brüder und Freunde unter dem Dolch. Was mich anlangt, so habe ich meine Pflicht gethan, ich habe in meinem Bericht an den Convent gefordert, dass man die Gründe anhöre, aus denen er verhaftet wurde.

Schreckliches Geständnis.

„Man hat uns in revolutionsfeindlichen Bittschriften als Menschenfresser und Blutsäufer angeklagt. Man hat mit peinlicher Genauigkeit nachgesucht, in welcher Art die Feinde der Revolution um das Leben kamen; man verbreitet sorgfältig, sie seien nicht auf den ersten Schuss gefallen. Ei, ihr Jakobiner, ist Chalier auf den ersten Beilhieb getödtet worden? Wenn die Aristokraten gesiegt hätten, glaubt ihr, die Jakobiner wären auf den ersten Schuss gefallen? Und wäre der Convent, welcher all diese Schurken geächtet hatte, auf den ersten Streich erlegen? Wer sind denn diese Leute, die so empfindsam thun für die Feinde der Revolution, und die Manen der Meuchelmörder so schmerzvoll anrufen, die immer Thränen übrig haben für die Leichen der Feinde unserer Freiheit? Mir fällt ein Tropfen edles Patriotenblut glühend auf das Herz, aber ich habe kein Mitleid für Verschwörer. Wir haben Zweihundert[1]) mit einem Schusse niedergeblitzt — und man macht uns ein Verbrechen daraus! Weiß man denn nicht, dass noch Zartgefühl dabei ist? Wenn man zwanzig Schuldige guillotiniert, so stirbt derjenige, welcher zuletzt hingerichtet wird, zwanzigmal, während diese 200 Verschwörer auf einmal starben. Der Blitz aus der Hand des Volkes trifft sie, und lässt gleich dem des Himmels, nur Asche und das Nichts zurück.[2]) Man redet immer von Zartgefühl; auch wir sind zartfühlend. Die Jakobiner haben alle Tugenden: sie sind mitleidig, menschlich, edelmüthig, aber sie sparen diese Gefühle nur für die Patrioten, weil diese ihre Brüder sind, die Aristokraten werden dies niemals sein."

Seltsame Tugendhaftigkeit.

Die Jakobiner hörten diese bluttriefende Rede mit Schweigen an, die Hebertisten mit Beifall. Ein Hebertist, Nicolas, hielt den Augenblick für günstig zu einer Klage gegen Camille Desmoulins, weil er eine Schmähschrift mit verbrecherischen und revolutionsfeindlichen Absichten veröffentlicht habe.

Nicolas gegen Camille.

„Camille stoße schon lange an die Guillotine. Letzthin habe er beim Überwachungs-Ausschuss von Paris mehrmals die Freilassung eines gewissen Boullant, eines ehemaligen Herrn de Fresne, verlangt, der auf Befehl des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses verhaftet worden sei wegen Verkehrs mit Aristokraten und Beherbergung eines Feindes der Revolution; er habe sogar mit einer Anzeige beim Sicherheits-Ausschuss und mit einer Gegenrevolution in der rothen Mütze gedroht, deshalb sei er aus dem Jakobinerclub auszuschließen." Diese Anzeige ward dem Reinigungs-Ausschuss zugewiesen.

Klage.

Hebert jedoch gieng noch weiter, durch die Gegenwart Collots ermuthigt: Er klagte Bourdon Leroupe von der Oise an, Philippeaux, Camille Desmoulins, Fabre d'Eglantine und Laveaux,[3]) und lobte maßlos Vincent und Ronsin.

[1]) Im Convent sagte er sechzig.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 436—437.

[3]) Laveaux Jean Charles Thiebault, geb. 1749 in Troyes, Gelehrter und Schriftsteller, verließ Deutschland als die Revolution ausbrach, wurde 1792 Redacteur des „Courrier de Strasbourg", wurde aber durch Dietrich, dem er zu weit links gieng, enthoben und zog nach Paris, wo er bald das „Journal de la montagne" redigierte, aber wegen seiner Klagen über die Generale und Sendboten des Convents von Hebert angegriffen wurde. Er legte die Redaction nieder, wurde Professor der alten Sprachen und starb 1827.

Nach stürmischer Verhandlung beschloss der Club, Fabre d'Eglantine, Bourdon, Camille und Laveaux seien einzuladen, in der nächsten Sitzung zu erscheinen, um sich wider die Anzeigen zu verantworten. Ronsin und Vincent aber solle ein Auszug des Sitzungs-Protokolles mitgetheilt werden, als Zeichen, dass die Gesellschaft ihre Grundsätze, ihre Festigkeit und brüderliche Freundschaft für sie bewahre. Beschluss

Hebert stimmte über die Ankunft Collot d'Herbois' einen Jubelhymnus an. „Beim Blitz", heißt es am andern Tage in seinem Blatt,[1]) „der unerschrockene Vertheidiger der Sansculotterie, der tapfere Collot d'Herbois ist gekommen, um alle Nebel zu verscheuchen. Der Riese ist erschienen, und alle Zwerge, welche die besten Patrioten hudelten, haben sich hundert Fuß tief unter den Boden versteckt. Er sprach im Wohlfahrts-Ausschuss, im Convent und bei den Jakobinern, und hat die Ränke vereitelt, welche die Patrioten gegeneinander bewaffnen, den Berg spalten und die Frösche des Sumpfes zurückberufen sollten."[2]) Im Club der Cordeliers wurde es Camille förmlich untersagt, seinem Blatte den Namen „Der alte Cordelier" zu geben. Hebert lobt Collot d'Herbois

Am 23. December, wo der Entscheid fallen sollte, war der Zudrang zum Jakobinerclub gewaltig: 25 Livres wurden für einen Platz geboten.[3]) 23. December.

Collot d'Herbois hatte zuerst das Wort; er sprach von einem Jakobiner Gaillard, welcher sich in Lyon das Leben genommen habe, weil er sich von den Jakobinern in Paris verlassen glaubte. Gaillard sei kein Schwächling, sondern ein sehr muthiger Mann und am 10. August voran im Sturme auf die Tuilerien gewesen und habe mehrere schwere Wunden bekommen. „Sein Schatten scheint vor uns zu schweben und uns zuzurufen: ‚Ich erbleichte nicht unter den Dolchen der Mörder, aber ich konnte dem grausamen Gedanken nicht Widerstand leisten, dass ich von den Jakobinern verlassen sei.' — Man muss neuem Unglück zuvorkommen und unsern Brüdern in Lyon wieder Muth machen. — Ihr hörtet einen Augenblick auf, stark zu sein — seht, welch schmerzliche Folge es hatte! — Seht ihr nicht, dass man euch jetzt in Schriften angreift und gegeneinander hetzt, dass man euch vom Nationalconvent trennen will? Man klagt ihn an, dass er das Blut von Patrioten, von 50.000 Mann, vergoss — und ihr könnt die Verfasser solcher Schmähschriften für ehrliche Leute halten und Leuten glauben, die euch 500 Jahre in der Geschichte zurückführen, um euch die Zeit zu schildern, in welcher ihr lebt! — Sind das wahre Patrioten? O nein, ein Mann, der so weit zurückgehen muss, steht nicht auf der Höhe der Revolution. — Man will die revolutionäre Bewegung mäßigen. Ei, kann man einen Sturm lenken? — Die Revolution ist ein Sturm. Man kann, man soll seine Kraft nicht hemmen. Werfen wir also jeden Gedanken an Mäßigung weit von uns weg! Bleiben wir Jakobiner, bleiben wir Bergmänner und retten wir die Freiheit."[4]) Collot. Gaillard.

Diese Klage galt Camille Desmoulins. Levasseur, Collots Gesinnungsgenosse, erhob sich, um Philippeaux anzuklagen.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 439.
[2]) Die 73 Deputierten, welche gegen den 23. Mai und 2. Juni protestierten.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 442.
[4]) Ibid. p. 443—444.

Philippeaux über die Vendée.

Geboren 1759, Beamter in Le Mans vor der Revolution, Mitglied des Convents und von demselben im Jahre 1793 als sein Gewaltbote in die Vendée gesendet, hatte Philippeaux in vier Berichten die Unordnungen, Diebereien, die Unwissenheit und Feigheit des Generalstabes in Saumur geschildert. Durch den Einfluss jener, gegen welche er klagte, nach Paris berufen, hatte er in einer Denkschrift an den Wohlfahrts-Ausschuss seine Erlebnisse und Erfahrungen nochmals geschildert, und als dieser keine Rücksicht darauf nahm, das Wesentliche daraus drucken und als Manuscript den einzelnen Conventsmitgliedern zukommen lassen. Das war Muth der Wahrheit, Reinheit des Strebens und Furchtlosigkeit und dabei gesunde Beredsamkeit! Camille war von dieser Schrift so sehr ergriffen, dass er, fern von jedem schriftstellerischen Neide, jeden Bekannten, der ihm begegnete, fragte: „Hast du schon Philippeaux gelesen?“ — „Der Krieg in der Vendée“,[1]) sagt Philippeaux hier, „welcher so lange ein Labyrinth von Geheimnissen und Vorurtheilen war, bald ein Gegenstand der Hoffnungen, dann wieder des Schreckens, hat mehr als hunderttausend Patrioten hinweggerafft, hat dem Volke mehr Lebensmittel, dem Reichsschatz mehr Millionen und unseren Arsenalen mehr Geschütze weggenommen als alle anderen Kriege zusammen.“[2]) — „Ich wollte dem Convent die Augen öffnen über unser Unglück und unsere Schmach, aber nur dem Convent allein, damit er den Wohlfahrts-Ausschuss unter der Hand halte. Um Böswilligen keinen Stoff in die Hand zu geben, habe ich nur tausend Exemplare von meinem Schreiben abziehen lassen.“[3]) In ergreifender Weise schildert er hier die Verschwendung, die Faulheit, die Unwissenheit, die Feigheit, die Ränkesucht, die Diebereien Rossignols, der durch sein Treiben sein Heer und das Land zugrunde richtete.

Levasseur.

Diesen Philippeaux klagte jetzt Levasseur an, er habe im Prozesse des Königs für die Berufung an das Volk gestimmt, er habe Ronsin und Rossignol im Gespräch Schurken genannt, und als Vincent antwortete, die Jakobiner seien anderer Ansicht, habe er den Club einen Verein von Spitzbuben[4]) genannt. Philippeaux beharrte auf seiner Behauptung, dass Ronsin und Rossignol Staatsgelder verschleudert, und nur getrachtet hätten, üppig zu leben; dass sie schuld seien am Tode von 50.000 Soldaten.

Danton.

Die Sitzung wurde stürmisch. Danton forderte zur Ruhe auf,[5]) man müsse Philippeaux mit Ernst anhören; er wünsche selber in aller Ruhe, sich eine richtige Ansicht über den Streit zu bilden. Auch Robespierre verlangte ruhige Behandlung der wichtigen Frage und Danton schlug vor, durch einen Ausschuss von fünf Mitgliedern die Ankläger und den Angeklagten zu hören und Bericht erstatten zu lassen. Ein Ausschuss wurde auch ernannt, um Bourdon, Philippeaux und Camille zu verhören.

Robespierre. Pitt.

Robespierre mahnte von diesem steten Hader ab: man mache damit nur den Gegnern Frankreichs eine Freude, namentlich Pitt: seine Handlanger schüren zu diesen Streitigkeiten; man will Europa glauben machen, dass der

---

[1]) Philippeaux, représentant du peuple, à ses collègues et à ses concitoyens. 6 Nivose, l'an II. Abgedruckt in den Appendices zu Wallon, Tribunal révolutionnaire, III, p. 499—505.

[2]) Ibid. III, p. 500.

[3]) Ibid. III, p. 499.

[4]) „Que les Jacobins n'étaient composés que des fripons.“ Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 444.

[5]) Ibid. XXX, p. 446.

Convent gar nicht geachtet, daſs kein Patriot ſeines Lebens ſicher ſei? — „Unſere Pflicht iſt es, die Parteien zu zerſchmettern, die Partei des Auslandes, wie die Gemäßigten, aber nicht Patrioten zu verderben, noch weniger uns auf den Bahnen, in welche uns die Leidenſchaften geworfen haben, zu verirren.“ [1])

Die Reinigung des Clubs nahm die letzten Tage des December (vom 28. bis 31.) in Anſpruch. Dubois-Crancé meinte, man reibe ſich nur an den alten Mitgliedern; die neueingetretenen, welche niemand kenne, ſchlüpfen durch, weil niemand ihnen einen Vorwurf zu machen wiſſe. Man ſolle darum an jeden, der ſich anmelde, die Frage ſtellen: „Was haſt du gethan, daſs du gehenkt würdeſt, wenn die Gegenrevolution käme?“ [2]) — Doch wurde dieſer Vorſchlag nicht angenommen; denn das Mittel ſei unzureichend, das Reinigungsgeſchäft würde nie zum Ende kommen. Lafayette und Mirabeau hätten auch Dinge ſagen können, wegen derer ſie verdienten, gehangen zu werden. Dubois-Crancé.

Gegen Ende des Jahres wurde von der Partei Hebert noch ein Verſuch gemacht, die antireligiöſe Stimmung wieder zu ſteigern. In der Oper wurde ein Stück gegeben, [3]) in welchem ein Hochamt geſungen und dabei verhöhnt wurde. Der Wohlfahrts-Ausſchuſs verbot ſchon am nächſten Tage dieſes Stück, wie alle Stücke, welche den religiöſen Frieden ſtören könnten, bei der Strafe jener, welche die Feinde der Revolution begünſtigen, alſo bei Todesſtrafe. Unterzeichnet war dieſer Beſchluſs zuerſt von Robespierre, dann von Barrère, Prieur, Billaud-Varennes, Carnot, Lindet, zuletzt von Collot d'Herbois. Hohn auf die heilige Meſſe verboten.

Das letzte Opfer des Jahres 1793 war Biron, genannt „der glänzende Herzog von Lauzun“, in ſeinen „Denkwürdigkeiten“ der boshafte Verleumder der Königin und einer der wenigen Hochadeligen, welche zur Revolution übergegangen waren.

So endete das Jahr 1793, das Jahr der Wuth, des Wahnſinns, des Schreckens in Frankreich. Doch war das nächſte Jahr nicht minder entſetzlich, ja es ſchien die Wuth zum Morden und den Enthuſiasmus zu ſterben noch zu ſteigern. Dauban bemerkt: [4]) „Denen, die fern davon einſt dieſe Ereigniſſe vor der Seele vorübergehen, wird es unglaublich erſcheinen, daſs man heutzutage, wo die Vernunft und Menſchlichkeit wieder in ihre Rechte zurückgekehrt ſcheinen, zu behaupten wagt, die Veranſtalter ſo vieler Verbrechen ſeien gute Patrioten, Freunde der Freiheit und Gerechtigkeit, die wahren Gründer der Republik und des Ruhmes der Franzoſen geweſen. Was für eine Republik war das, die auf Leichen, Gräbern und Trümmern thronend, zu Häuptlingen und Untergebenen nur Gottloſe, Diebe und Mörder hatte!“ — Ende 1793.

Das Jahr 1794

iſt ein in der Geſchichte der Menſchheit nicht minder merkwürdiges als das Jahr 1793. Die Loſung, welche die Regierung in Paris gibt, iſt Tugend

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 45.

[2]) „Qu'as-tu fait pour être pendu, si la contrerévolution arrivait?“ Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 46.

[3]) „Le tombeau des imposteurs.“ Inauguration du temple de la Vérité. Ibid. XXXI, p. 145—146.

[4]) Dauban, La démagogie en 1793 à Paris, p. 586.

und Schrecken, und sie gilt in ganz besonderem Sinne bis zum 27. Juli dieses Jahres.

Der Convent beherrschte Frankreich, der Wohlfahrts-Ausschuſs aber beherrschte den Convent, und der Leiter, der Sprecher des Ausschusses war Robespierre bis zum 27. Juli. Er hat in einer Rede den Gang und das Ziel der Regierung genau bezeichnet.[1])

Convent und Wohlfahrts-Ausschuſs.

Das Ziel! „der friedliche Genuſs der Freiheit und Gleichheit, das Reich der ewigen Gerechtigkeit, deren Gesetze nicht auf Marmor und Stein, sondern in die Herzen aller Menschen eingegraben sind, selbst in das Herz des Sclaven, welcher sie vergisst, und des Tyrannen, welcher sie leugnet. — Wir wollen eine Ordnung der Dinge, in der alle niedrigen und grausamen Leidenschaften gefesselt, alle wohlthätigen und edelmüthigen Antriebe vom Gesetze geweckt werden; eine Ordnung, in welcher der Ehrgeiz das Verlangen ist, Ruhm zu verdienen und das Vaterland zu unterstützen, wo die Auszeichnungen nur aus der Gleichheit kommen; wo der Bürger der Obrigkeit und die Obrigkeit dem Volke dient und das Volk der Gerechtigkeit; wo das Vaterland das Wohlbefinden jedes Individuums sichert und wo jeder Einzelne mit Stolz das Glück und den Ruhm des Vaterlandes genießt; wo alle Seelen groß werden durch die beständige Mittheilung republikanischer Gefühle und durch das Bedürfnis, die Achtung eines großen Volkes zu verdienen; wo die Künste der Schmuck der Freiheit sind, welche sie veredelt, der Handel die Quelle des öffentlichen Reichthums und nicht der ungeheuerlichen Wohlhabenheit einiger Häuser! — Wir wollen in unserem Land an der Stelle der Selbstsucht die Sittlichkeit, an der Stelle der Titel die Rechtschaffenheit, an der Stelle des Anstandes Grundsätze, an der Stelle der Tyrannei der Mode die Herrschaft der Vernunft, an der Stelle der Verachtung des Unglücks die Verachtung des Lasters; wir wollen statt der Frechheit den Stolz, statt der Eitelkeit die Ehre, statt der Liebe zum Geld die Liebe zum Ruhm, statt der guten Gesellschaft gute Menschen, statt der Ränke das Verdienst, statt des Schöngeistes das Genie, statt des blendenden Glanzes die Wahrheit, statt der Langweile des Wohllebens den Reiz des Glückes, statt der Kleinlichkeit der Großen die Menschengröße; wir wollen ein hochherziges, mächtiges, glückliches Volk statt eines liebenswürdigen, frivolen und armseligen Volkes, das heißt, alle Tugenden und Wunder der Republik statt aller Laster und Lächerlichkeit der Monarchie.

„Wir wollen mit einem Worte die Wünsche der Natur erfüllen, die Bestimmung der Menschheit erreichen, das Versprechen der Philosophie halten,

---

[1]) Rapport sur les principes de la morale politique, qui doivent guider la Convention nationale, fait par Robespierre au nom du Comité de salut-public. 17 Pluviose II (5. Februar 1794). Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 268—291.

die Vorsehung von der langen Regierung des Verbrechens und der Tyrannei freisprechen. Frankreich, einst so ruhmvoll unter den verknechteten Ländern, den Ruhm aller Völker verdunkelnd, die je bestanden haben, soll wieder das Vorbild der Nationen, der Schrecken der Unterdrücker, der Trost der Unterdrückten werden und die Zierde der gesammten Welt. — Möchten wir doch, indem wir unser Werk mit unserm Blute siegeln, noch das Morgenroth des allgemeinen Glückes erschauen! . . . Das ist unser Ehrgeiz, das unser Ziel!"

Das sind alles schöne Ziele — es fragt sich nur, ob Robespierre den Geist eines Staatsmannes hat, der die Schwierigkeiten in richtiger Weise zu beheben und das Ziel zu erreichen weiß. Das sind gute Vorsätze, aber mit guten Vorsätzen ist auch die Hölle gepflastert. Es fragt sich nur, ob auch die Handlungsweise den Vorsätzen entspricht.

Sehen wir jetzt, wiefern dieses Ziel erreicht wurde. Zunächst bemerken wir nur, dass der Wohlfahrts-Ausschuss, um sich zu behaupten, die Parteien rechts und links niederschlug. —

Camille Desmoulins und Hebert.

Am 5. Januar erschien die fünfte Nummer von dem „Vieux Cordelier",[1] welche die bittersten Angriffe auf Hebert enthielt.

Es ist schwer, einen Auszug zu geben, hier können nur einige leitende Gedanken mitgetheilt werden. Aber dieses Blatt gehört zum Besten, was Camille schrieb, man kann schwerlich mehr Witz, Feinheit und Bosheit vereinigen; indem er sich schwunghaft vertheidigt, geht er mit kräftigen Streichen zum Angriff, namentlich gegen Hebert, der da meine, wenn sein „Père Duchesne" dreimal um eine Berühmtheit seine Pfeife geschmaucht habe, so falle sie von selbst, wie die Mauern von Jericho vor den Drommeten der Israeliten. Die Cordeliers wollten ihm verbieten, dass sein Blatt ihren Namen führe; ihm gehe es wie einem Großpapa, den seine übermüthigen Enkel nicht kennen und aus seiner Behausung vertreiben wollen. Nikolas habe gegen ihn geäußert, Camille streife[2] an die Guillotine, weil er seinen Vetter Vaillant vor zwei Jahren gastfreundlich empfangen habe, da dieser damals noch gar nicht verdächtig war. Nikolas streife dagegen an das Glück,[3] er werde ein reicher Mann durch das Blatt Heberts, für welches der Kriegsminister riesige Summen zahle, um darin gelobt zu werden. Was seien diese für klägliche Republikaner, während er, Camille, am 12. Juli 1789 den Anstoß zur Revolution gegeben habe. „Ihr nennt mich einen Verschwörer! Allerdings habe ich mich verschworen, aber für eure Freiheit, lange vor dem 12. Juli. Ich verschwor mich am 12. Juli, als ich, eine Pistole in

Père Duchesne.

Selbstlob, 12. Juli 1789.

[1] Sie umfasst 37 Seiten Octav, p. 75—112, und hat die Aufschrift: „Grand discours justificatif de Camille Desmoulins aux Jacobins." Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 204—232.

[2] Frise la guillotine.

[3] Nicolas frise la fortune.

der Hand, die Nation unter die Waffen und zur Freiheit aufrief, und als ich, der erste, jene National-Cocarde wählte, welche ihr nicht auf euren Hut setzen könnt, ohne meiner zu gedenken. Seitdem habe ich mich immer verschworen mit Danton und Robespierre für die Freiheit“ [1]) — und nun zählt Camille seine Pamphlete auf, ohne die grausamen Witze zu bereuen, mit denen er dem Volke die Opfer zum Abschlachten bezeichnete.[2]) „Die acht Bände meiner Schriften bezeugen meine Verschwörungen gegen die Aristokraten jeder Art, gegen die Royalisten, die Feuillans, die Brissotins, die Föderalisten. Man bemächtige sich meiner Papiere, und man wird finden, wie viele Zustimmungsschreiben von den allerehrbarsten Männern mir zugesendet worden sind. — Man führe mir — ich fordere jeden heraus — aus meinen Schriften und meinen Anreden eine einzige Stelle an, in der ich von meinen republikanischen Grundsätzen abgewichen wäre oder die Linie der Erklärung der Menschenrechte überschritten hätte. Man führe mir von Necker und seinem Zweikammer-System bis auf Brissot und seinen Föderalismus einen einzigen Verschwörer vor, dem ich nicht die Maske abgerissen hätte, und sogar achtzehn Monate bevor die öffentliche Meinung darauf kam. Ich bin ihr in vielen Dingen noch sechs Monate voraus, und ich vertage dabei eure Meinungsänderung hinsichtlich meiner noch auf weitere sechs Monate. — Woher habt ihr denn die Acten zur Anklage gegen Bailly hergenommen, gegen Lafayette, Malouet, Mirabeau, gegen die Lameths, gegen die Pétion, Orleans, Sillery, Brissot, Dumouriez, wenn nicht, weil ich lange vorher den Verrath in meinen Schriften vermuthet hatte, welchen seitdem die Zeit bestätigt hat. Und ich habe euch das schon gesagt, worauf jetzt niemand mehr achtet, was aber mich bei den Republikanern der Nachwelt ehren wird, daſs ich mit der Mehrzahl der Männer, die ich nachher anzeigte, eng verbunden war, und daſs ich sie vom Augenblicke an, wo sie die Partei wechselten, beharrlich verfolgte, das heißt, daſs ich dem Vaterlande treuer war als der Freundschaft, daſs die Liebe zur Republik über meine persönlichen Neigungen gesiegt hat, und es war nöthig, daſs sie zum Tode verurtheilt wurden, ehe ich ihnen die Hand wieder reichte.“ Das war ein sehr seltsamer Freund, vor dem man sich inacht nehmen durfte.[3])

Schriften.

Anklage der Freunde.

Man sieht, wie Camille den Vorwurf wegzudeuten suchte, den er sich während des Prozesses der Girondisten selber laut machte, er sei durch seine Schrift gegen die Brissotiner schuld am Tode dieser Männer, vor denen er, wie vor anderen Größen der Revolution, früher gekrochen ist. — Was wird man von einem Soldaten sagen, der auf dem Marsche durch eine unbekannte Gegend — mit einem solchen läſst sich die französische Revolution vergleichen — jene Kameraden, die nicht in der Richtung vorangehen wollen, die ihm gefällt, als Verräther niederstößt oder anzeigt und dadurch zu ihrer Ermordung aufreizt? Hat Camille nicht wie die andern die Verfassung von 1791 beschworen?

Falschheit

---

[1]) Vgl. Bd. XIV dieses Werkes, S. 540.

[2]) „J'ai conspiré dans ‚La France libre‘, dans les ‚Discours de la Lanterne aux Parisiens‘, dans les ‚Révolutions de France et de Brabant‘, dans ‚Le tribunal des patriotes‘.“ Collection des Mémoires, XX, p. 83.

[3]) Ibid. p. 83.

Dieser witzige Mann war zugleich maßlos eitel, dass er sich folgender Dinge rühmen konnte, bei denen ihm offenbar seine Einbildung einen argen Streich spielte.

Prahlerei.

„Hat Necker auf der Höhe seines Ruhmes nach der zweiten Berufung meine Feinde, wie mich, zu bestechen versucht? Hat Lafayette in den schönsten Tagen seines Glückes sie beim Weggehen von ihm durch seine Adjutanten im Vorsaale mit Beifall überschütten lassen, wie mich? Sind sie in Bellechase von schlüpfrigen und beinahe unumgänglichen Schlingen umgeben gewesen, wie ich? — Hat man ihre Augen durch die am meisten verführerischen Reize, ihre Hände durch die Verlockung einer reichen Aussteuer zu bestechen gesucht, wie mich? Hat man ihrer Faulheit durch das Angebot eines schönen Landgutes in den Pyrenäen geschmeichelt? Hat man sie auf eine schwierigere Probe gestellt als die, der Freundschaft Barnaves und der Lameths zu entsagen und sich der Zuneigung Mirabeaus zu entwinden, den ich anbetete wie einen Gott? — Haben sie auch all diesen Vortheilen die Flucht und den Beschluss, verhaftet zu werden, vorgezogen? Waren sie auch gezwungen, so viele Freunde zu verurtheilen, mit denen sie die Revolution begonnen haben?[1]) — O Volk, erkenne endlich deine alten Freunde und fordere von den neuen, welche mich anklagen, ob sich einer unter ihnen findet, welcher so viele Ansprüche als ich an dein Vertrauen hat. — Mein wahres Verbrechen besteht darin, dass ich, ehe zehn Nummern erschienen sind, noch einmal die Verräther, die neuen Verschwörer und die Ränke Pitts entlarvt haben werde, welcher die Enthüllungen meines Blattes fürchtet. — Man wagt nicht, mit dem alten Cordelier sich zu messen, dessen Feder so viele Siege über die früheren Verschwörer davongetragen hat! Man macht kurzen Prozess mit ihm durch Anzeigen, welche Robespierre euch unter die Füße gelegt hat."

Collot d'Herbois.

Nun geht er an Collot d'Herbois und Barrère. Jenem weist er nach, wie sehr er sich auch schon in Menschen getäuscht habe, wie er selber in Dillon — und warnt ihn, den Schmeicheleien Heberts zu vertrauen, der sich jetzt nur in der Noth unter seine Kanonen flüchte und schon ganz anders gesinnten Menschen geschmeichelt habe. Übrigens wisse er Collot, den Verfasser des „Père Gérard"[2]) vom Verfasser des „Père Duchesne" wohl zu unterscheiden. Barrère wirft er seine Überläuferei von einer erliegenden zur siegenden Partei sehr witzig und b shaft vor: „O Barrère, du Beschützer der Pamela, du Präsident der Feuillans, der du den Zwölfer-Ausschuss vorgeschlagen und dann die Girondisten verrathen und am 2. Juni im Wohlfahrts-Ausschuss sogar vorgeschlagen hast, Danton zu verhaften — ich könnte bei Durchwühlung deines alten Sackes vieles herausfinden."[3])

Fürchterlich zerzaust Camille Desmoulins dann Hebert, der ihn in seinem Blatte „einen erbärmlichen Schmied kleiner Ränke, einen Taugenichts, den man auf die Guillotine führen müsse, einen Verschwörer, der alle Gefängnisse öffnen wolle, um eine neue Vendée zu schaffen, einen von Pitt bezahlten Einschläferer,

---

[1]) Collection des Mémoires, XX, p. 84.

[2]) Ibid. p. 86. Michael Gérard war ein Bauer aus der Bretagne, der in der Constituierenden Versammlung sich durch seine Bauerntracht, die er beibehalten, durch seine einfachen und ehrlich gemeinten Vorschläge, wie zu helfen sei, bemerkbar machte. Collot ahmte im „Almanac du Père Gérard" seine Redeweise nach. Gérard starb erst 1815.

[3]) Ibid. p. 92. Wortspiel von Vieusac — wie Barrère sich nannte — und Vieux-sac = alter Sack.

einen Esel mit langen Ohren" nennt. So war damals die grobe Tonart in den Zeitungen. Camille schildert die Diebereien Heberts als Markenverschleißer, bis zum großen Diebstahl an der Staatscasse; er weist ihm nach, dass er bloß für den Monat October vom Kriegsminister Bouchotte dafür, dass er ihn in seinem Blatte lobhudle, 43.184 Livres zu viel gefordert und erhalten habe. 120.000 Francs habe er erhalten, um die Anträge von Cloots und Proly zu unterstützen, um Danton, Philippeaux und ihn selber zu verleumden. „Statt zu sagen: ‚Bouchotte ist der reinste Patriot, nicht der leiseste Fehler haftet an ihm, er hat an die Spitze der Heere nur sansculottische Generale gestellt' — hättest du sagen sollen: ‚Bouchotte, welcher mir seit dem Monat Juli 120.000 Livres geschenkt hat . . .'" — Camille zählt ihm auf, wie er sogar den Titel seines Blattes gestohlen, wie er um Geld für die Aristokraten geschrieben; wie er dafür üppig gelebt, neben seiner Frau eine Beihälterin ernährt, um Geld die Freilassung von Verdächtigen erwirkt habe. Er hebt den gemeinen Ton seines Blattes hervor. „Die Herrscher des Auslandes lassen Stellen daraus übersetzen, um ihren Unterthanen zu beweisen, dass die Franzosen Sclaven seien, dass Frankreich in die Finsternis der Barbarei gehüllt, dass Paris, einst so gerühmt wegen seines Atticismus und seinen Geschmackes, jetzt von Vandalen bewohnt sei." Und ein solcher Geselle wolle Tonangeber der öffentlichen Meinung sein und mache einen Lärm, wenn ein Veterane der Freiheit die Freilassung von Verdächtigen verlange. „Ich habe damit eine große Frage aufgeworfen, die Ehre des Convents verlangt sie. Gleichen diese Gefängnisse für Verdächtige nicht der Hölle Dantes, an deren Thoren geschrieben steht: ‚Lasst alle Hoffnung fahren, die ihr hineingeht'?[1]) — Unsere Soldaten fallen im Kampfe gegen die Heere Europas, und wir sollen feiger sein als unsere Krieger und nicht um den Sieg kämpfen, welchen ganz Europa von uns erwartet, den Sieg über die Ultrarevolutionäre, über die Ränkeschmiede, über die Schurken, über die Feinde des Gemeinwohles!"[2])

Grobe Tonart.

Verpöbelung der Presse.

„Freiheit der Meinung oder der Tod!" ruft Camille. „Gestatten wir nicht, dass die Nationalvertretung sich erniedrige! Wir wollen nicht unser Leben vertheidigen wie Kranke, sondern die Freiheit und die Grundsätze wie Republikaner! Und selbst wenn die Verleumdung und das Verbrechen einen Triumph feiern über die Tugend, glaubt man denn, dass selbst auf dem Schafott — gehoben durch die Liebe zum Vaterlande, zur Freiheit und gehoben durch das unsterbliche Zeugnis der Jahrhunderte, umgeben von der Achtung und dem Bedauern der Republikaner — ich meine Hinrichtung gegen das Glück dieses erbärmlichen Hebert vertauschen möchte, welcher in seinem Blatte die Franzosen zur Verzweiflung bringt und ihrer mehr als drei Millionen verflucht und die er ächtet, der, um sich über seine Gewissensbisse und Verleumdungen zu betäuben, eines stärkeren Rausches als des vom Weine bedarf und ohne Unterlass das Blut am Fuße der Guillotine lecken muss? Was ist denn das Schafott für einen Patrioten anderes als das Fußgestell eines Sidney und de Witt? Was ist in der Zeit eines Krieges, in welchem mir zwei Brüder für die Freiheit verstümmelt und zerhauen wurden, die Guillotine anderes, als ein Säbelhieb, und der ruhmvollste von allen, für einen Abgeordneten, welcher das Opfer seines Muthes und seiner republikanischen Gesinnung wurde?"[3])

Freiheit oder Tod.

[1]) Collection des Mémoires, XX, p. 96.
[2]) Ibid. p. 104.
[3]) Ibid. p. 105.

Dieſes Blatt erregte gewaltiges Aufſehen und ſüße Hoffnungen, beſonders in den Herzen der Gefangenen. Begreiflich, daſs die Sitzung des Jakobinerclubs am Abend des 5. Januar überfüllt war. Collot d'Herbois erſtattete Bericht im Namen der Fünf: er warf Philippeaux vor, er habe die Generale und die Armee in der Vendée verleumdet — und beantragte ſeine Ausſchließung.[1]) Camille aber habe Grundſätze bekannt, welche nicht die der Geſellſchaft wären, doch müſſe man ſeine Perſon von dem „Alten Cordelier" trennen. „Möge er dieſe Geiſtesbuhlerei mit den Ariſtokraten vergeſſen; er hat allzugut der Revolution gedient; ich vergeſſe niemals ſeine Schriften: „Das freie Frankreich", den „Generalprocurator der Laterne". Eindruck. Clubſitzung, 5. Januar 1794, Collot über Camille.

Hebert ſtürzte auf die Rednerbühne voll Zorn über die gelinde Behandlung Camilles und rief:[2]) „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, Jakobiner! Lieber will ich ſterben, als daſs ich von hier fortgehe, ehe mir glänzende Gerechtigkeit zutheil wurde. In einer Schmähſchrift, welche dieſen Morgen erſchien, bin ich angeklagt, ein frecher Räuber zu ſein und den Staatsſchatz beſtohlen zu haben." Hebert.

„Hier iſt der Beweis!" rief Camille, indem er Hebert die Rechnungen aus dem Staatsſchatze entgegenhielt. Hebert wollte antworten, da bemerkte aber Auguſtin Robespierre, der jüngere Bruder Maximilians, er finde bei ſeiner Rückkehr den Club ganz verändert; früher habe derſelbe ſich mit großen Fragen befaſst, jetzt beſchäftige er ſich mit kleinlichen Perſönlichkeiten. Was liege daran, daſs Hebert einſt im Variété-Theater Marken geſtohlen habe. (Hebert ſtampfte und rief: „Will man mich wirklich heute umbringen!") Hebert habe ſich noch wegen ganz anderer Dinge zu vertheidigen; er ſei ſchuld an der religiöſen Aufregung in den Departements. Man ſolle Ordnung einhalten und zuerſt über Philippeaux, dann über Hebert und Camille Desmoulins entſcheiden. — Maximilian Robespierre beklagte den Verluſt der Zeit, die mit ſolchen Streitigkeiten verſchwendet werde; Collot d'Herbois habe die Fragen ganz richtig geſtellt, man möge darum zunächſt über die Schmähſchrift Philippeaux' verhandeln. — Danton ſprach in gleichem Sinne; er redete Hebert an: „Ob du nun Recht haſt oder Unrecht, die Zeit wird alles aufklären, die Guillotine der öffentlichen Meinung wird darüber entſcheiden."[3]) Camille Desmoulins. Auguſtin Robespierre. Maximilian Robespierre. Danton.

Schon wollte Philippeaux die Rednerbühne beſteigen, um ſich zu rechtfertigen, als die Geſellſchaft beſchloſs, er ſolle in der nächſten Sitzung gehört werden. —

Bourdons Angriff auf die Regierung. Philippeaux. Robespierres Urtheil über Camille und Hebert.

Am 6. Januar 1794 wurde im Convent die Bitte der Frauen der Section Bondy um Unterſtützung verleſen, denn ihre Männer ſeien im Krieg. Bourdon von der Oiſe bemerkte, daſs derlei Klagen öfter vorkämen und daſs doch ein Geſetz beſtehe, welches ſolche Unterſtützung gebiete, welches aber Im Convent. Frauen von Bondy.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 150—151.
[2]) Ibid. XXXI, p. 151.
[3]) Ibid. XXXI, p. 152.

augenscheinlich nicht vollzogen werde. Der Convent beschloss, ein Ausschuss solle erforschen, wo die Hindernisse der Ausführung dieses Gesetzes steckten, und der Wohlfahrts-Ausschuss möge die Mitglieder dieses Ausschusses vorschlagen.[1])

Bourdon

Am 7. Januar 1794 sollte Philippeaux seine Anklage im Jakobinerclub begründen, Bourdon von der Oise verlas aber zunächst seinen Vortrag in der Frage, welche er am 6. Januar im Convent angeregt hatte[2]) — man sagte, Fabre d'Eglantine habe ihn verfasst. Es war ein Angriff auf die Regierung, welchen Robespierre nicht vergaß. „Unsere ganze Aufmerksamkeit muss auf den Krieg und auf die Überwachung der Feinde im Inneren gerichtet sein. 1,200.000 Mitbürger stehen im Felde — und ein einziger Mann will, thöricht genug, alle leiten, mit Lebensmitteln versorgen, alle kennen, die Officiere und Generale ernennen, und über ihre Begabung dem Convent berichten. Das konnte in der Monarchie geschehen, wo ein einziger Mensch alle Gewalt, alle Mittel an sich gerissen hatte; aber in einem Freistaate heißt das Festhalten eines solchen Systems soviel, als sich selber anlügen und hartnäckig nicht eingestehen wollen, dass man sich selber betrüge; dieses System hat nöthig gemacht, dass das Volk zur Wahrung seiner Rechte seine Macht einer großen Anzahl, aber nur für kurze Zeit, anvertraute. Eine kleine Anzahl könnte auf den Gedanken gerathen, durch gegenseitige Unterstützung ihre Macht zu verewigen und die Freiheit zu untergraben. Der Staatsschatz, über den sie verfügen, die Verordnungen, die sie erlassen, die Stellen, welche sie besetzen, geben ihnen die Mittel hiezu. Ihre Unverschämtheit und ihre Keckheit, mit der sie mehr denn achtzig Abgeordnete verleumdeten, können euch die Augen öffnen; schaut, wohin sie abzielen und zu gelangen hoffen! . . . Beschließen wir darum bei Todesstrafe, dass unter Verantwortlichkeit der Minister und der Beamten des Staatsschatzes keine Zahlung erfolge, deren Nothwendigkeit nicht vorher dem Convent klargestellt und welche nicht durch einen der Ausschüsse angeordnet worden ist. Der Wohlfahrts-Ausschuss möge deshalb den Vorschlag zur Errichtung eines republikanischen Ministeriums machen, welches ebenso patriotisch sei, wie er selber! . . . Bürger! waret ihr nicht schmerzlich berührt, als ihr vernahmet, wie Verwandte von Vaterlandsvertheidigern vergebens den Kriegsminister um Unterstützung baten und wie dieser 120.000 Francs aus dem Staatsschatz hergab, um einen Zeitungsschreiber zu füttern, dessen Namen nie diesen Raum besudeln sollte? . . . Die schlechte Verwendung ist damit nachgewiesen, und es ist Pflicht des Convents, zu verhindern, dass ein Minister mit Staatsmitteln nicht seine Verleumder füttere."[3])

gegen Bouchotte,

für andere Verwaltung.

Danton unterstützte den Antrag und es wurde beschlossen: „Der Convent beschließt grundsätzlich, dass in Zukunft kein Minister in den Staatsschatz greifen darf, als kraft eines Conventsbeschlusses auf Antrag eines Ausschusses. Er beauftragt den Wohlfahrts-Ausschuss, darüber zu wachen, dass die Thätigkeit der Kraft der Nation keine Verzögerung erleide; er beauftragt ihn ferner, einen Bericht über die Art der Geldlieferung für alle nationalen Auslagen und für die Einrichtung der Thätigkeit der provisorischen Regierung vorzulegen." — Ein weitreichender Antrag.

Staatsgeld.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 153.
[2]) Ibid. XXXI, p. 154—156.
[3]) Ibid. XXXI, p. 156.

Robespierre sah den Antrag Bourdons als einen Schlag gegen die Regierung an, die er größtentheils leitete: „Nichts war patriotischer, als die Rede Bourdons; sie begann mit Ausfällen gegen das Königthum und den gewesenen Hof, und entwickelte dann die großen Grundsätze der Freiheit; aber sie drängte dann auf eine neue Einrichtung der Regierung und zunächst dazu, dass diese vorderhand kein Geld aus dem Staatsschatz ziehen konnte, ohne einen vorausgehenden Beschluss des Convents. Diese Pläne wurden mit Begeisterung aufgenommen, denn die Köpfe waren darauf vorbereitet, — aber der Dienst war von dieser Stunde an in so sichtlicher Weise gehemmt, dass sich Klagen von allen Seiten her erhoben und dass die Heere durchaus an allem Mangel litten, wenn der Wohlfahrts-Ausschuss sich nicht entschlossen hätte, um die Republik zu erhalten, diesen Beschluss zu verletzen. Dieses Vorgehen war deutlich genug; auch war es von Fabre d'Eglantine eingegeben. Dieser große Meister hatte sich sogar selber die Mühe gegeben, die schöne Rede von Bourdon zu verfassen, so wichtig erschien ihm die Sache.“ [1] Robespierre.

Nun trat Philippeaux auf, um seine Anklage zu begründen; er schilderte in sechsundzwanzig Absätzen das nichtsnutzige Treiben Ronsins und Rossignols zum Verderben der Armee und der Vendée, wie sie das Heer zugrunde richteten, zu jeder Zügellosigkeit ermuthigten, statt militärische Zucht zu handhaben; wie sie den Krieg absichtlich in die Länge zogen, wie sie üppig lebten und den gemeinen Mann darben ließen, so dass die Soldaten oft ohne Kleider, ohne Schuhe, ohne Lebensmittel waren, jedenfalls auch ohne Geld, um solche zu kaufen. Er entwarf in scharfen Zügen ein treues Bild [2] verrätherischer Ruchlosigkeit, gemeinster Dieberei, einziger Kopflosigkeit und namenlosen Elendes des Heeres, wie des Landvolkes. Es wäre nöthig, die ganze Geschichte des Kampfes der Vendée noch einmal zu erzählen, um seine Angaben zu beleuchten; sie waren nur zu richtig. — Dennoch sagte Choudieu: „Es ist kein wahres Wort an all diesem Gerede, und wenn Philippeaux kein Narr ist, so ist er der größte Betrüger; er lügt wissentlich, indem er Rossignol der Feigheit anklagt; was ihn zu diesem Schritte verleitet hat, ist bloß die Angst, selber angeklagt zu werden.“ — Merlin von Thionville erklärte, nicht Verrath, sondern bloß der Ehrgeiz von Leuten, welche gar nicht zu commandieren verständen, habe alles Unglück in der Vendée herbeigeführt. Er schlug vor, Westermann anzuhören, welcher den ganzen Krieg in der Vendée durchgemacht habe. Lecointre meldete dagegen, Westermann sei in Anklagezustand. — „Der Grund davon ist klar!“ rief Philippeaux, „er hat die Rebellen in der Vendée geschlagen!“ — Mehrere Abgeordnete rühmten Westermanns Muth und Talente. Philippeaux gegen Ronsin und Rossignol. Choudieu. Merlin. Westermann.

In der Sitzung des Jakobinerclubs am 7. Januar gab die Vertheidigung eines Boulanger, dass er den Convent nicht getadelt habe, Robespierre Anlass, über Ultra- und Citrarevolutionäre zu sprechen:

„Es gibt neue Menschen, Patrioten von gestern, welche sich an den Pfeiler der Revolution anklammern, die auf den Berg hinaufsteigen wollen, um diejenigen zu verdrängen, welche dort mit so viel Erfolg seit lange sitzen. Es sind auch Patrioten unter uns, welche man quält; wir können sie vor Verfolgung nicht schützen, denn es gibt unter euch auch Schurken, welche dem Guten, was wir Robespierre.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 157—158.
[2] Ibid. XXXI, p. 158—164.

thun möchten, so viel Hindernisse wie möglich in den Weg legen, und die bisweilen ihr Ziel erreichen. Aber ihre Erfolge sind Kinder des Augenblicks und werden vorübergehen. Die Republik muss über alle Ränke den Sieg davontragen, und jeder Patriot wird ihrem Banner folgen." [1])

Diese Worte wurden mit Beifall überschüttet. Nun wurden nacheinander Bourdon, Fabre d'Eglantine, Camille dreimal vorgerufen, aber sie erschienen nicht. Robespierre sagte deshalb: „Die Gladiatoren, welche streiten sollten, erscheinen nicht auf der Arena! Ich glaube nicht, dass Philippeaux einen besonderen Urtheilsspruch des Ausschusses verdient, weil er: 1. nie zum Club gehörte; 2. weil er nie zu den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit sich bekannte. Da diejenigen, welche den gegenwärtigen Streit hervorriefen, nicht da sind, so möge die Gesellschaft sie dem Gerichte der öffentlichen Meinung überlassen und jetzt eine Frage auf die Tagesordnung setzen, welche diesem Zanke nicht ferne ist — nämlich ‚die Verbrechen der englischen Regierung und die Fehler der englischen Verfassung'." — Also Robespierre meinte: Weg mit diesen persönlichen Reibereien, beschäftigen wir uns mit großen politischen Fragen!

Philippeaux.

Aber die Köpfe waren zu sehr erhitzt, um sogleich wieder die Ruhe zur Erwägung großer Fragen zu finden. Die Äußerung eines Goupilleau von Fontenay, der Convent habe Fehler in der Vendée begangen, rief einen neuen Sturm hervor: der Convent werde herabgesetzt. Da erklärte Robespierre: „Der Convent kann nicht so leicht herabgesetzt werden, als man es zu fürchten scheint, und ich werde hier die Grundsätze aufrecht erhalten, welche ich so standhaft gegen die Macht der Brissotiner behauptete. Die Ehre des Convents ist allerdings mit der Ehre eines jeden seiner Mitglieder verknüpft.[2]) Der Convent hat die Ehre, mit der er bedeckt ist, von sich selber; niemand steht über ihm, als das französische Volk. Wer wünschen sollte, dass er sich erniedrige, der möge hier das Wahrzeichen seines Unterganges erblicken und das Orakel seines gewissen Todes hören, er wird vernichtet werden. — Die ganze Versammlung erhob sich unter stürmischem Beifall. Robespierre fuhr fort: „Unsere Feinde sollen nur diese Sitzung ins Auge fassen und sie werden finden, dass es hier keine Parteien mehr gibt — sie sind zerschmettert vom Grund der Freiheit und von der Energie des Convents. Volksvertreter, glaubet nicht an die Macht eurer Feinde, wenn ihr wirklich solche habt. Eure Feinde sind diejenigen, welche euch betrügen, die anderen sind allzu ohnmächtig, um furchtbar zu sein. — Steget nur über Österreich und Preußen und über alle Unterdrücker des Volkes; seid wahrhaft die Gewaltboten eines großen Volkes und ihr werdet nichts zu fürchten haben. Wie? ein Mensch, eine Partei würde es wagen, sich mit dem französischen Volke zu messen? Glaubet es nicht, seid unbesorgt und bleibt ruhig sitzen, wenn ein ungeschickter Vorschlag dem Munde eines Patrioten entfährt. — Bewahret eure Ruhe, die unsterbliche Gefährtin der Kraft und der Tugend!" Noch einmal mahnte er dann, von Persönlichkeiten weg zur Behandlung der großen Frage über die Verbrechen der englischen Regierung und über die Mängel der englischen Verfassung überzugehen.

Würde des Convents.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 166.
[2]) Ibid. XXXI, p. 168.

In diesem Augenblicke trat Camille Desmoulins ein und stieg auf die Rednerbühne; er gab auf die Mahnung eines Mitgliedes, zuerst solle er über seine Verbindung mit Philippeaux Rechenschaft geben, folgende schwachmüthige und charakterlose Antwort:[1]) „Mitbürger! ich weiß nicht mehr, wie ich daran bin; von allen Seiten klagt man mich an und verleumdet mich. Hinsichtlich Philippeaux' sage ich euch offen: ich glaubte alles, was er über die Vendée geschrieben hat. Wie soll man denn einen Mann für einen so unverschämten Lügner halten, um grundlose Dinge zu behaupten? Die Art, wie Philippeaux das, was er erlebte, erzählt, hat mich verführt. Seitdem sah ich aber ausgezeichnete Patrioten, wie Collot d'Herbois, die haben mir versichert, die Schrift von Philippeaux sei ein Roman, worin er unverschämt sich selbst und das Publicum anlüge. Ich gestehe euch, ich weiß jetzt nicht, wie ich daran bin. Wem soll ich glauben, zu welcher Partei halten? In Wahrheit, ich verliere den Kopf. Ist es denn ein Verbrechen in euren Augen, sich durch eine Reihe von Thatsachen, welche alle untereinander eng verknüpft sind und sich ohne Künstelei und von selber entwickeln, täuschen zu lassen?" — So der leicht entflammbare Camille. Wenn er Collot d'Herbois, den Würger von Lyon, für einen ausgezeichneten Patrioten halten konnte, so musste ihm allerdings der Kopf schwindeln. Leider erscheint Camille eher feig, als verwirrt. Es war eine edle Stunde, als er für einen Gnaden-Ausschuss schrieb, aber er hatte nicht mehr die Stahlkraft der Seele, um auf seinem guten Vorsatz zu beharren — er opferte den muthvollen Philippeaux dem Ungeheuer Collot d'Herbois.

Camille. entschuldigt sich.

Philippeaux.

Collot d'Herbois.

Nun kam der harte Robespierre über Camille und griff seine ganze geistige Bedeutung an: „Vor einiger Zeit vertheidigte ich Camille vor den Jakobinern. Ich gestattete mir damals keine Bemerkungen über seinen Charakter, aus Freundschaft für ihn, heute aber muss ich eine ganz andere Sprache führen. Camille hatte versprochen, die politischen Ketzereien abzuschwören und allen irrigen und übeltönenden Vorschlägen des ‚Vieux Cordelier'; aufgeblasen jedoch durch den wunderbaren Absatz seines Blattes und das treulose Lob, welches die Aristokraten an ihn verschwendeten, hat er die Bahn, auf welche ihn der Irrthum verführte, nicht verlassen. — Seine Schriften sind gefährlich, sie nähren die Hoffnungen unserer Feinde und befördern die allgemeine Unzufriedenheit. Er ist verliebt in Philippeaux. Nichts ist für ihn erhaben, als die Schriften Philippeaux', er ist sein Heros, sein Don Quixote. Camille ist ein Bewunderer der Alten, die unsterblichen Schriften des Cicero und Demosthenes sind sein Entzücken. Schon die Ähnlichkeit der Namen steigt ihm in den Kopf, aber er möge sich nicht täuschen; die Alten schrieben Philippische Reden, Philippeaux aber nur Philippotische. Camille hat etwas von der Naivität Lafontaines. Jener las eines Tages die Propheten und sagte zu einem Hofmanne, welcher nie die Heilige Schrift las: ‚Haben Sie Baruch gelesen? der war ein großer Mann.' — Der Hofmann fragte: ‚Wer war denn dieser Baruch?' Ei nun, Camille packt jeden,

Robespierre.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 169–170.

der ihm begegnet, an der Gurgel und sagt zu ihm: ‚Haben Sie Philippeaux gelesen?‘ — Die Vorübergehenden sagen alle: ‚O nein, wer ist denn dieser Philippeaux?‘

„Sicher sind die Schriften Camilles verdammenswert, aber man muss sie doch von seiner Persönlichkeit unterscheiden. Er ist ein verzogenes Kind, das mit glücklichen Anlagen in schlechte Gesellschaft gerieth. Man muss wüthen gegen seine Nummern, welche selbst Brissot nicht anzuerkennen gewagt hätte, aber man muss ihn in unserer Mitte behalten. Ich verlange, des Exempels wegen, dass seine Nummern hier im Club verbrannt werden.“

Camille. „Deine Rede ist sehr hart, Robespierre, aber wie Rousseau antworte ich dir: ‚Verbrennen ist nicht widerlegen!‘“ — entgegnete Camille.

Robespierre. „Wie wagst du noch, Camille,“ entgegnete Robespierre, „Schriften rechtfertigen zu wollen, welche der Jubel der Aristokratie sind! Merke dir's, man könnte nicht so viel Nachsicht mit dir haben, wärest du nicht Camille. Die Art, wie du dich rechtfertigen willst, beweist mir, dass du schlechte Absichten hast. Verbrennen ist allerdings nicht widerlegen — kann aber dieses Citat hier angewendet werden?“

Camille. Camille: „Aber, Robespierre, ich begreife dich nicht. Wie kannst du sagen, dass nur die Aristokraten mein Blatt lesen? Der Convent, der Berg haben den ‚Vieux Cordelier‘ gelesen. Besteht also der Convent und der Berg aus Aristokraten? — Du verdammst mich hier, aber, war ich nicht bei dir? Habe ich dir nicht meine Nummern vorgelesen? Habe ich dich nicht beschworen, im Namen der Freundschaft, mich mit deinem Rathe zu unterstützen und mir den Weg anzuzeigen, auf dem ich mich halten sollte?“

Robespierre Robespierre: „Du hast mir nicht alle Nummern gezeigt, nur eine oder zwei. Da ich mich nicht mit Zänkereien befasse, wollte ich auch die anderen nicht lesen; man hätte sonst gesagt, ich hätte sie dictiert.“

Camille war unvorsichtig und der ehrgeizige, herzlose Robespierre war von diesem Augenblick geneigt, ihn gelegentlich zu opfern. Danton wollte offenbar Robespierres Groll beschwichtigen, indem er sagte: „Camille darf nicht erschrecken über die etwas strengen Lehren, welche ihm Robespierre als Freund soeben ertheilt hat. Mitbürger, die Gerechtigkeit und Kaltblütigkeit walten immer über euren Entscheidungen. Indem ihr über Camille aburtheilet, achtet wohl darauf, dass ihr der Freiheit der Presse keinen Schlag versetzt.“ [1])

Hierauf ward die Nummer 4 unter lauten Äußerungen des Missfallens verlesen, Nummer 5 und 6 sollten in der nächsten Sitzung an die Reihe kommen.

Das war am 10. Januar: man wollte, Nummer 5 solle vorgelesen werden.

tadelt Dufourny. Dem widersetzte sich Robespierre. Der Club beschloss Camille auszuschließen, auch Bourdon von der Oise solle ausgeschlossen

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 170—173.

werden. Dagegen erhob Dufourny Einsprache, denn die Frage sei noch nicht reif. Robespierre tadelte Dufourny, er sei so genau, so streng gegen Camille, warum sei er so nachsichtig gegen Philippeaux? Camille habe doch einst der Freiheit mit seinen Schriften so große Dienste geleistet — aber, wo habe sich Philippeaux um das Vaterland verdient gemacht? Camille hält nicht zu den Aristokraten, Philippeaux dagegen hat eine mächtige Partei unter ihnen, auch schrieb er zu Gunsten des Königs. Übrigens bin ich dieser persönlichen Streitigkeiten müde, mit denen man die Geister von den großen Fragen des Staatslebens abwenden will.

Da hörte man rufen: „Dictator!" Zornvoll rief Robespierre: „Ich erkläre, wer heutzutage Ehrgeiz hegt, ist zugleich ein Verbrecher und ein Narr. Schon im Convent hat Louvet diese Anklage gegen mich erhoben, weil ich im Wohlfahrts-Ausschuss ein Zwölftel der Macht ausübte. Meine Dictatur ist die von Lepelletier und Marat. — Ich will weder Marat noch Lepelletier sein — das ist meine Dictatur. Ich bin noch kein Märtyrer der Revolution, ich habe dieselbe Dictatur wie sie, das heißt, die Dolche der Tyrannen bedrohen mich." — Robespierre liebt es, sich als bedroht darzustellen, um Ansehen und Macht zu gewinnen. Dictator.

Einige Mitglieder schlugen vor, man solle sogleich auch über Bourdon abstimmen.[1]) Auch dagegen sprach Robespierre, Bourdons Kenntnisse möchten noch von großem Nutzen für den Staat sein. Man solle sich mit großen Fragen befassen und nicht mit dem Siege einer Coterie über die andere. „Es gibt Leute, welche meinen oder die Meinung verbreiten wollen, dass ich Camille Desmoulins beschütze. Niemand hat jedoch freimüthiger über ihn gesprochen, als ich. Es ist Sache der Ränkeschmiede, andere zu opfern, um sich der Staatsmittel zu bemächtigen . . . Ich vertheidige Camille nicht; ich bin nur dagegen, dass man ihn allein ausschließe,[2]) weil ich weiß, das öffentliche Interesse verlangt nicht, dass einer am andern seine Rache kühle, dass eine Partei siege über die andere, sondern dass alle Ränkeschmiede entlarvt und an die ihnen geziemende Stelle gesetzt werden."[3]) Robespierre über Camille.

„Camille", fuhr dann Robespierre fort, „entfaltet in seinen Schriften bald die revolutionärsten Grundsätze, bald die verderblichsten Lehren der Mäßigung. Da erhöht er den Muth des Patriotismus, dort nährt er die Hoffnung der Aristokratie; da führt er eine Sprache, welcher man bei den Jakobinern Beifall spendet, dort beginnt der Satz einer politischen Häresie; mit der furchtbaren Wucht seiner Keule führt er da den schrecklichsten Schlag auf unsere Feinde, mit der Spitze seines schärfsten Spottes zerreißt er dort die besten Patrioten. Er ist eine seltsame Mischung von Wahrheit und Lüge, von Staatsklugheit und närrischen Einfällen. Es liegt also wenig daran, ob die Jakobiner Camille behalten oder fortjagen, er ist nur ein einzelner; vor allem aber liegt daran, dass die Freiheit siege und dass die Wahrheit erkannt werde. Camille und Hebert haben in meinen Augen gleich sehr Unrecht. Hebert beschäftigt sich allzusehr mit sich selbst; er will, alle Welt soll nur auf ihn schauen; er denkt nicht an den Vortheil der Nation. — An diesen muss man denken, an den Convent und an die Partei des Auslandes, welche alle diese Übel verursacht, deren Opfer wir sind, und welche großentheils die Irrthümer der einen und die Übertreibungen der anderen anräth.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 259.
[2]) Ibid. XXXI, p. 241.
[3]) Ibid. XXXI, p. 240—243.

„Ihr müsst das Wesentliche ins Auge fassen", fährt Robespierre fort; „eine neue Girondistenpartei hat sich gebildet; einige geschulte Führer leiten die Maschine, bleiben aber hinter dem Vorhang verborgen. Sie kennen und verstehen sich, wie die Spitzbuben in einem Walde; hier wirken die Ultra-Revolutionären, dort die Citra-Revolutionären. — Ihr Ziel ist dasselbe: die Auflösung des Convents. — Sie wissen genau, wenn sie Herren werden, dass sie einen neuen Convent wählen können, der ein verbrecherischer und verrätherischer sein und das Glück und die Freiheit des Volkes verkaufen würde. — Unsere Pflicht, ihr Freunde der Wahrheit, ist also, mit dem Finger auf die Schurken hinzudeuten, welche es in die Irre führen wollen. Ich erkläre darum den wahren Männern vom Berg, dass der Sieg dennoch in ihren Händen ist; es gibt immer einige Schlangen zu zertreten." (Von allen Seiten des Saales ruft man: „Sie werden zertreten werden!") — Robespierre fährt fort: „Ich fordere, dass der Mann, den man immer mit einer Lorgnette in der Hand sieht, und der Intriguen im Theater so gut auseinander zu setzen weiß, dass er hieher kommen und sich erklären solle; wir wollen dann sehen, wie er aus diesem Ränkespiel hinauskommt!"

Citra und Ultra.

Fabre. Fabre d'Eglantine entgegnete: „Alles, was ich aus Robespierres Rede behalten konnte, will sagen, dass zwei Parteien, Äste aus einem Stamme, bestehen, die Ultra- und Citra-Revolutionären. Will Robespierre seine Anklage genau fassen, so bin ich bereit, zu antworten; bis dahin will ich schweigen. Man klagt mich an, ich hätte auf Camille eingewirkt; ich schwöre jedoch, dass ich ihm nie einen Gedanken eingegeben habe. Was Philippeaux und Bourdon anlangt, so kenne ich sie nur vom Sehen, ich habe niemals besonders mit ihnen verkehrt."[1])

Eine Stimme ruft gegen Fabre d'Eglantine: „Auf die Guillotine!"

Robespierre lässt den Rufer sogleich hinausjagen. Fabre spricht einige Sätze, die Mitglieder gehen fort.

Hier ist ein Räthsel — wie lässt es sich lösen? —

Die Verschwörung Fabre d'Eglantines. Der Kriegsminister Bouchotte.

Robespierre. Die eigentliche Ansicht Robespierres ist in einer Rede gegeben, welche er bis auf den Schlussantrag geschrieben, aber nie im Convent gehalten hat, und die in seinen Papieren[2]) gefunden und von Courtois herausgegeben worden ist.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 200—201.

[2]) Papiers inédits trouvés chez Robespierre, vol. II, p. 21—49. Discours de Robespierre sur la faction Fabre d'Eglantine.

„Ihr scheint also zwischen zwei Parteien gestellt: die eine predigt die Wuth, die andere die Milde; die eine räth die Schwäche an, die andere den Wahnsinn; die eine will den Tempel der Freiheit unterhöhlen, die andere will ihn mit einem einzigen Schlage umstürzen; die eine will aus der Freiheit eine Bacchantin, die andere will aus ihr eine feile Dirne machen; die eine will euch in die heiße Zone, die andere in die Eisgegend versetzen. Aber gebet wohl acht, keine will etwas mit Muth, mit Seelengröße, mit Vernunft, mit Gerechtigkeit zu thun haben. Es ist schwer, die Individuen, welche zu der einen oder der anderen Partei gehören, auszulesen, sie verlohnen nicht einmal die Mühe, sie voneinander zu unterscheiden. Hauptsache ist, sie nach ihrem Ziele und Erfolge zu würdigen: in dieser Beziehung werdet ihr finden, dass beide Parteien sich einander nähern und miteinander vertragen. Die gemäßigten wie die übertriebenen Revolutionäre stecken zusammen in derselben Schuld; sie thun, als ob sie miteinander streiten, um ein und dasselbe Verbrechen leichter auszuführen. Es ist mehr Witz als Recht in der Bezeichnung Ultra-Revolutionär, die man diesen Schurken gibt, welche die Tyrannei besoldet, um unsere erhabene Revolution nachzuäffen und sie mit traurigen oder lächerlichen Übertreibungen zu überladen. Es ist wichtig, Reformen anzuordnen, um die falschen Vorstellungen zu berichtigen, welche sie verbreiten kann. Der übertriebene Revolutionär ist öfter diesseits, als jenseits der Revolution, gemäßigt oder fanatisch, je nach dem Interesse der Gegenrevolution und nach den Befehlen der Tyrannen.“ [1] Die beiden Parteien.

In der Einleitung wirft er beiden Parteien vor, dass sie die Regierung untergraben, die eine sitze im Convent, die andere habe ihre Stärke in den Clubs; jene suche dem Convent unpassende Beschlüsse abzulocken, diese trachte die Volksgesellschaften in Schrecken zu versetzen. „Die Handlanger der Fremdmächte schüren bei beiden. Der Sieg jeder dieser beiden Parteien wäre verhängnisvoll: siegen die Gemäßigten, so verliert der Convent jene Energie, welche allein die Republik retten kann, und der Staat fällt wieder zurück in die Gewalt der Ränke, der Aristokratie und des Verraths; siegen die Rasenden, so ist die allgemeine Verwirrung, Erniedrigung der Volksvertretung, Verfolgung aller muthigen und weisen Patrioten die Folge davon. — Auflösung des Convents, Umsturz aller republikanischen Regierung, Ächtung der thatkräftigen Patrioten und Übergabe des Heerbefehls in die Hände der Schurken und Verräther — das ist das Ziel, das ist der Vortheil der gegen die Republik in Waffen stehenden Fürsten, und sie stehen davon nicht ab, bis auch der letzte unter den Schlägen des französischen Volkes gefallen ist.“ [2] Lage der Regierung. durch die Gemäßigten und die Rasenden. Ziel der Fürsten.

So spiegelt sich die Lage in der argwöhnischen Seele Robespierres. Die Gefahr erscheint ihm übergroß und ein Vernichtungskrieg gegen die Monarchie als nothwendig, soll die französische Republik fortbestehen.

Neben dem Argwohn thront der Hass in der Seele des Demagogen von Arras — er ist besonders stark in beiden. Mit glühendem Hass zeichnet er in diesem Berichte besonders zwei Männer, Philippeaux und Fabre d'Eglantine.

Von Philippeaux bemerkt er, er sei zuerst ein Advocat des Königs, dann der feige Schmeichler Rolands und der Brissotiner gewesen, eigentlich ein Philippeaux.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 177.
[2] Ibid. XXX, p. 157—159.

unbedeutender Mensch; seine Abberufung aus der Vendée sei nothwendig geworden, um den Unfällen des Heeres in diesem Lande voll Rebellen ein Ende zu machen. Er habe dann auf einmal eine Schmähschrift herausgegeben, in welcher die Schamlosigkeit die Wahrheit, ja die Wahrscheinlichkeit ersetzte; er habe treulose Generale gelobt, über treue Volksvertreter übel berichtet, endlich habe er öffentlich den Wohlfahrts-Ausschuss angeklagt, welcher sich ihm gegenüber lange nur allzunachsichtig gezeigt habe. Der Wohlfahrts-Ausschuss, welcher der Last der Arbeiten fast erlag, sollte von letzteren durch eine Antwort auf seine Schmähschrift abgezogen werden — er verließ sich aber auf die Verachtung, welche Philippeaux und seine Schmähschrift einflößten. Die Grausamkeit der Verleumdung machte gerade den Reiz dieser Schmähschrift aus. Alle Leichtgläubigen, alle Ränkeschmiede, denen eine patriotische Regierung furchtbar ist, scharten sich unter das Banner eines Mannes, den sie eigentlich verachteten, sie suchten ja nur nach einem, der die Bresche eröffne; bald schlossen sich ihm alle an, welche sein Unrecht in der Vendée getheilt hatten; dann erschienen die Nummern des „Alten Cordelier" von Camille, welcher, von anderer Hand irregeführt, auch noch aus persönlichen Gründen die freiheitsmörderischen Lehren dieser Bande entwickelte.

Jetzt ist uns das Räthsel gelöst, warum Philippeaux auf seine Berichte vom Wohlfahrts-Ausschuss nie eine Antwort erhielt, warum der freimüthige, wackere Mann sich genöthigt sah, sich gegen die bestehende Regierung mit Hilfe der Presse an die öffentliche Meinung zu wenden. Für den Schrei der Verzweiflung aus der Vendée hatte Robespierre kein Ohr und kein Herz: Ronsin und Rossignol waren die Generale nach seinem Wunsch; sie thaten fügsam, wenn sie auch das Heer zugrunde richteten: Soldaten hatte man ja genug, wenn auch 50.000 Mann zugrunde giengen. Die Binde um Robespierres Augen ist für das Licht undurchdringlich. Die Theorie ist stärker als die Wahrheit. Das namenlose Elend in der Vendée hatte die Regierung zu verantworten — jeder, der dies nachwies, war ihr auf den Tod verhasst.

Fabre d'Eglantine.

Gefürchtet und gehasst war Fabre d'Eglantine; er war eine unbändige Natur, er beugte sich nicht vor Robespierre; er wagte es so oft, ihn, wenn er auf der Rednerbühne stand, achtungswidrig zu lorgnettieren. Man sagte, er arbeite an einem Lustspiele und werde auch Robespierre darin lächerlich machen. Ihm galt die ganze Fülle des Hasses, deren Robespierres Herz fähig war.

Darum zeichnete er Fabre d'Eglantine:[1]) „Grundsätze, aber keine Tugend; Talente, aber keine Seele; geschickt, die Menschen zu malen, aber noch gewandter in der Kunst, sie zu betrügen"; — er hat sie nur beobachtet, um sie auf der Bühne mit Erfolg zu verspotten; er wollte sie jetzt für seinen Gewinst auf das Theater der Revolution bringen: er kannte die hervorragenden Personen aller Parteien, weil er sie alle bedient oder betrogen hatte; doch that er, als ob er zu den eifrigsten Vertheidigern der Freiheit halte, blieb aber sorgfältig in der Ferne, indem er andere ohne ihr Wissen in Bewegung setzte, weniger um seine Ränke zu verdecken, als um sie den üblen Folgen seines schlechten Rufes zu ent-

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 164.

ziehen, der einzigen Schutzwehr gegen seinen schlechten Charakter. Dem Erfolge seiner Ränke schadete er ferner durch seinen schmutzigen Geiz. Ganz besondere Ziele trieben ihn zum Versuch, die Regierung zu stürzen: er wollte einen Bruder, der gleich schlecht ist, wie er, zum General machen, und schmeichelte deshalb zuerst Beurnonville, dann Bouchotte; dann hatte er noch zu fürchten, dass ihm die Regierung auf seine Theilnahme an den Betrügereien Chabots und Bazires komme.[1]) Darum schloss er sich jetzt den Gemäßigten an, um mit ihrer Hilfe die Regierung zu verändern.[2]) Dabei rechnete er auf den Ehrgeiz der einen, auf den Groll der anderen, auf die Eifersucht der dritten. Der Augenblick war günstig, als die Partei des Auslandes die Revolution durch ihren Atheismus zu schänden begann, die Sache des Cultus mit der des Katholicismus zu vermischen und die Katholiken mit den Verschwörern zu vermengen anfieng und das Volk zwingen wollte, in der Revolution nicht den Triumph der Tugend, sondern den des Atheismus zu erblicken, nicht die Quelle seines Glückes, sondern die Vernichtung all seiner sittlichen und religiösen Anschauungen.[3])

„Zwei Parteien zerrissen damals die Republik, die Rasenden und die Gemäßigten. Fabre d'Eglantine that damals, als bekämpfe er die Ultra-Revolutionären, während er heimlich bei ihnen schürte; er zeigte gleichzeitig heimlich Proly an, speiste jedoch öffentlich mit ihm. Er wollte die Vorstellung von einer großen Gefahr erwecken und die Aufmerksamkeit des Convents gegen unbedeutende Menschen lenken, um seine eigenen Schritte im Dunkeln zu lassen. Doch waren nicht Ronsin, nicht Mazuel, nicht Vincent das eigentliche Ziel seiner Angriffe, sondern die Regierung, der Wohlfahrts-Ausschuss und alle ihre treuen Diener. Von ihm haben Philippeaux und Camille Desmoulins ihre Camille.
Eingebungen. Von ihm geleitet, hat Bourdon von der Oise verlangt, man solle den Vollziehungsrath und den Wohlfahrts-Ausschuss ändern. Von ihm geht es aus, dass Ronsin, Vincent und Maillard als Feinde der Revolution verhaftet wurden. Das eigentliche Ziel aller seiner Angriffe war jedoch der Wohlfahrts-Ausschuss. Fabre d'Eglantine war das Orakel dieser Partei, Bourdon und Philippeaux waren die Patrone, Camilles Schmähschriften ihr Evangelium.[4]) — Fabre liebte es, immer andere vorauszuschicken; er selber bleibt hinter dem Vorhang. Kein Mechaniker versteht besser als er, alle Federn einer Maschine in Bewegung zu setzen. Fabre benutzt für seine Ränke die Kraft wie die Schwäche, die Thätigkeit wie die Faulheit, die Lässigkeit wie die Unruhe, den Muth wie die Furcht, das Verbrechen wie die Tugend; am liebsten lässt er die Furcht wirken, denn er hält sie für einen der größten Hebel menschlichen Thuns."

So sah Robespierre die ganze Bewegung an: er nannte sie die Verschwörung Fabre d'Eglantines, den er als den „nagenden Wurm"[5]) der Intriguen in der Republik bezeichnete.[6]) —

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 165.
[2]) Hier hatte er, wie unten gezeigt wird, keine Schuld.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXX, p. 166. Mazuel, Adjutant des Kriegsministers, sollte die Girondisten im Departement der Eure vernichten. Seine nahen Beziehungen zu Hebert waren schuld, dass ihn Fabre d'Eglantine für einen Ultra-Revolutionär gehalten hat.
[4]) Ibid. XXX, p. 163—171.
[5]) Ver rongeur.
[6]) Die Frage liegt nahe, ob Bouchotte keine Antwort gab auf die Enthüllungen Camilles. Damals nicht, sondern erst, als alle Betheiligten todt waren, in diesem Jahr-

Verhaftung Fabre d'Eglantines, Chabots, Delaunays, Bazires wegen Fälschung eines Convents-Beschlusses.

Indes kam die Fälschung eines Convents-Beschlusses zutage, welche Robespierres Ansicht von einer Verschwörung des Auslandes mit den Parteien in Paris neue Bestärkung zu geben schien.

Chabot hatte sich in eine Schmachgeschichte verwickelt. Große Vermögen giengen in der Revolution zugrunde, riesige Vermögen wurden gewonnen. Wer Börsenmanöver zu leiten vermochte, konnte leicht mächtige Summen erwerben. Solches versuchten Julien von Toulouse, Chabot, Bazire und Delaunay. In Charonne beim Baron Batz sollen sie sich dahin verständigt haben, auf die Actien der aufgelösten Indischen Compagnie zu speculieren: im englischen Parlamente machten sich die Mitglieder auch kein Bedenken daraus, mit ihrer Abstimmung sich ein Geld zu verdienen.[1])

Affaire d'Indo la Compagnie des Indes.

Bouchotte über Camille.

hundert, als Thiers im 32. Capitel seiner „Geschichte der Revolution" einige Stellen aus Camilles „Altem Cordelier" mittheilte und dabei sagte, das Berauben des Staatsschatzes habe er auch bewiesen. Bouchotte entschloss sich endlich zu einem Versuch, sich zu rechtfertigen, welcher einiges Licht wirft auf jene Zeit. „Der Minister hat auf Schmähschriften nie geantwortet, denn er hatte keine Zeit dazu; er überließ es dem Publicum sie zu würdigen. Die Zügellosigkeit der Presse war damals unvermeidlich, und der Minister musste sich darein fügen: Schmähschriftenschreiber kannten keine Rücksicht. Camille schrieb in Caricaturen, die geeignet waren, aufzuregen; es ist der nämliche Mann, der am 12. Juli 1789 im Palais-Royal die Pistole zog, um die Bevölkerung zum Aufstand gegen die Regierung aufzureizen; derselbe, welcher sich in seiner Zeitung ‚Anwalt für das Aufhängen an der Laterne' nannte; derselbe, welcher am 2. September 1792 der Secretär des Justizministers Danton wurde. Diese seine Überspanntheit erweckt Verdacht gegen sein Urtheil: auch hat er seine Angaben nicht bewiesen. Verwendung von Staatsgeldern zu anderen als vom Gesetz bestimmten Zwecken hätte der Convent nicht geduldet, die Schatzwächter hätten das für den Krieg bestimmte Geld nicht zu anderweitigen Zwecken auszahlen dürfen. Am 16. April 1793 hat der Convent dem Vollziehungs-Ausschuss die Summe von sechs Million Francs angewiesen, ‚um die Revolution zu fördern', im Juni darauf zehn Millionen. Auf diese Summe hat der Vollziehungs-Ausschuss dem Kriegsminister durch Beschluss vom 22. Mai und 7. Juli 1,200.000 Livres überlassen, ‚um patriotische Zeitungen an das Heer zu senden'. Die Verrechnung des Ministers über dieses Geld ist vom Convent gutgeheißen worden. Es gab hundert Abonnenten auf ein Blatt, es wurde aber nicht bloß Heberts Blatt unterstützt, sondern acht Zeitungen. Camille vergisst, dass er selber und Leute seiner Partei zum Kriegsminister giengen und ihn baten, den Zeitungsschreibern Mäßigung gegen ihn anzuempfehlen; dass der Minister ihm aber sagte, er menge sich nicht in das Zeitungswesen, das stehe unter dem Minister des Innern. Daher kam der Zorn dieser Partei gegen ihn. Der Minister des Krieges sandte den Journalen auch nie Berichte vom Kriege, solche erhielten sie im Convent selber, wo sie vorgelesen wurden. Um die Zeitungen habe sich der Kriegsminister gar nicht, noch um Lob und Tadel derselben gekümmert. Thiers behandle ihn darum ungerecht, Camilles Schrift sei ein Pamphlet." Thiers aber blieb bei seiner Behauptung in allen neuen Auflagen. — Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 234—238.

Regierungsblätter.

[1]) Wallon, Tribunal révolutionnaire. III, p. 135—136. Delaunay war früher Commissär des Königs beim Gerichtshof zu Angers, dann Abgeordneter für Maine-et-Loire, eifriger Jakobiner, verfolgte Dupont, Lafayette und die Girondisten. Bazire, geb. 1764 in Dijon, war Advocat, eifriger Jakobiner, Freund Marats, veranlaßte die Beschlagnahme der Güter der Emigranten, forderte die Anklage Lafayettes, betrieb die Sendung Montmorins in die Abtei. Abbé Sahuguet d'Espagnac, war früher Canonicus von Paris, unter Calonne General-Controleur, dann Lieferant für die Alpenarmee; später unter Dumouriez, der ihn schützte gegen Angriffe, erhielt er das Fuhrwesen.

„Es handelt sich nur darum," sagte Delaunay, „die Actien durch Schreckensnachrichten herabzudrücken, sie dann zu kaufen, dann wieder steigen zu machen und wieder zu verkaufen, und durch diese Preisherabsetzung und Preiserhöhung sich ein Geld zu erwerben." — „Aber, woher sollen wir das Geld zum Einkaufen nehmen? fragte Bazire. „Nichts ist leichter als dieses", entgegnete Delaunay. „Abbé Espagnac ist Armee-Lieferant, er fordert gerade vier Millionen; Julien begünstigt im Ausschuss seine Ansprüche; Espagnac erhält diese Summe und leiht sie uns für kurze Zeit um eine Entlohnung." Delaunay sollte nun eine Denkschrift im Convent vorlegen, um die Actien fallen zu machen, und Julien sollte den Banquiers die nöthige Angst einjagen. Bazire solle nur dazu schweigen, alles übrige werde Delaunay besorgen. Plan des Betruges.

Der Vorschlag wurde angenommen, der Plan schien vollkommen zu gelingen. Espagnac bekam seine vier Millionen und man gieng nun daran, die Actien sinken zu machen; sie waren auf Privilegien gegründet und es war Missbrauch mit diesen Vorrechten getrieben worden. Das war genug, um zu drohen und zu schrecken. Die 40.000 Actien giengen von Hand zu Hand und fielen von 4500 Livres auf 650 herab. Die Auflösung der Compagnie war jedoch nicht zu hindern; es fragte sich nur, ob dies unter harten oder milden Formen geschehen solle. Delaunay und Julien von Toulouse giengen nun zu den Directoren und boten ihnen gegen Entlohnung von 500.000 Francs an, die nicht mehr zu verhindernde Auflösung der Gesellschaft derart zu bewerkstelligen, dass der Staat der Compagnie die Liquidation der Actien selber überlasse. Sie erhielten die 500.000 Francs und Delaunay beantragte nach einer donnernden Rede, welche alle Actionäre für schuldig erklärte, weil sie die Umsatzsteuer dadurch umgangen, dass sie ihre Actien in bloße Einschreibungen in ihre Bücher umwandelten, die Auflösung der Compagnie, nur möge man ihr selber die Liquidation ihrer Actien überlassen. Fabre d'Eglantine sprach gegen das letztere; denn, wenn man der Gesellschaft selber die Liquidation ihrer Actien überlasse, so könne sie unter dem Vorwand, dieses zu thun, ohne Ende in Thätigkeit bleiben. Fabre, welcher von dem ganzen Complot nichts wusste, schlug demnach vor, da diese Leute den Staat bereits um fünfzig Millionen betrogen hätten, rücksichtslos gegen sie zu verfahren, die Hand auf alle ihre Waren zu legen und diese verkaufen zu lassen. Bleibe ein Rest, so möge man ihn der Gesellschaft zurückstellen. Auch solle man die Papiere ihrer Beamten unter Siegel legen, vielleicht finde man neue Beweise ihres Betruges. Robespierre unterstützte diesen Antrag. Cambon drückte den Beisatz durch: gesetzt, es bleibe ein Deficit bei dieser Veräußerung, so übernehme der Staat keinerlei Verpflichtung, dasselbe aus seinen Mitteln zu decken. Ende der Compagnie. Fabre d'Eglantine.

So beschloss der Convent, der die formelle Abfassung seines Beschlusses einem Ausschusse übertrug, bestehend aus Fabre d'Eglantine, Cambon, Ramel, Chabot und Delaunay. Ausschuss.

Der Plan der vier Betrüger war also durchrissen: die Compagnie war nicht geschont, sondern unterdrückt; ehrenhafterweise hätten sie die 500.000 Francs zurückgeben sollen. Sie hatten Actien nieder gekauft, jetzt hatten sie jedoch keine Aussicht mehr, ohne großen Verlust dieselben wieder zu verkaufen. Die Vier machten darum unter sich aus, sie wollten das Decret durch einige Beisätze so umändern, dass es ihren Plänen günstig wäre. Chabot übernahm es, durch Chabot.

100.000 Francs Fabre d'Eglantine zu bestechen, dass er ihrem Plane günstig sei, merkte aber sogleich, dass Fabre nicht darauf eingehen würde, und bat ihn bloß, auf den Entwurf des Decrets, das er mitbrachte, seine Bemerkungen mit Bleistift zu verzeichnen. Fabre schrieb[1]) mit Bleistift einige Bestimmungen im Sinne des Conventes nieder und unterzeichnete sie mit F. D. Diesen Entwurf ließen die Vier mit einigen wesentlichen Änderungen niederschreiben, so gaben sie bei dem Artikel Actien-Übertragungen den Beisatz: „ausgenommen die Scheinübertragungen“[2]) hinzu, welcher alle Ansprüche der Compagnie in Bezug auf die Ausnahme von der Steuer wieder ins Leben rief; so schoben sie in den Artikel von der Liquidation den Zusatz „mit Liquidation nach den Statuten und Regeln der Compagnie“, wodurch der Compagnie die Einmischung in die Liquidation gesichert wurde. Am anderen Tage kam Chabot mit der Reinschrift des Beschlusses: sie sei so, wie er vorgeschlagen, und Fabre d'Eglantine unterzeichnete, ohne sie genau anzusehen, während doch neue Zusätze darin waren. Nachdem er unterzeichnet hatte, schob man über seiner Unterschrift noch einen ganzen Paragraphen ein.

Ohne Chabots Treulosigkeit und Thorheit wäre diese kecke Fälschung vielleicht längere Zeit unbestraft geblieben. Fabre begegnete Delaunay und fragte ihn: „Nun, wann bringst du das Decret?“ und wunderte sich über die Verlegenheit des Angeredeten. Dieser scheint nun mit Chabot ernstlich gesprochen und Chabot ihm vorher nicht mitgetheilt zu haben, dass er gar nicht gewagt habe, die 100.000 Francs Fabre anzubieten.

Chabots Angst.

Chabot bekam Angst und suchte sich dadurch zu retten, dass er seine Freunde anzeigte. Er gieng in den Wohlfahrts-Ausschuss und theilte Robespierre mit,

Verrath.

es bestehe eine große Verschwörung; zum Gelingen sei es nöthig gewesen, ein Mitglied des Berges zu bestechen; er habe sich nur in das Complot aufnehmen lassen, um hinter die Sache zu kommen und sie dann anzuzeigen; das Ausland suche die Abgeordneten zu falschen Schritten zu verleiten und bediene sich Heberts und seiner Genossen, um sie nachher in üblen Ruf zu bringen. Zum Beweise zeigte er Robespierre die hunderttausend Francs, mit denen er Fabre hätte bestechen sollen. Robespierre gab Chabot den Rath, die Sache beim Sicherheits-Ausschuss anzuzeigen. Dies geschah.

Verhaftung.

Dieser Ausschuss ließ aber nicht bloß die Angezeigten in der Nacht verhaften — Delaunay, Bazire, Fabre d'Eglantine (Julien von Toulouse gelang es, sich zu verstecken) —, sondern auch den Anzeiger. Die Sache machte großes Aufsehen und verstärkte den Glauben an das Bestehen einer Partei des Auslandes, welche aller Mittel sich bediene, um die Revolution herabzusetzen, auf der einen Seite, um die Abgeordneten zu falschen Schritten zu verleiten, auf der anderen Seite, um sie durch Hebert wegen dieser falschen Schritte öffentlich verhöhnen zu lassen.

---

[1]) Thiers sagt (Révol. française): „Man schickte Chabot mit 100.000 Francs an ihn, und es gelang ihm, Fabre für sich zu gewinnen.“ Letzteres ist irrig, das ergibt sich aus dem, was Fabre schrieb und was noch bei den Acten liegt, — abgedruckt bei Wallon, Tribunal révol., III, p. 138—139. Von der Überschrift Projet de décret radierten sie „Projet de“ weg, und gaben das Ganze dem Secretär des Ausschusses, welcher es mit „bon à expédier“ in die Druckerei sandte. Es war Louis du Bas-Rhin.

[2]) Transferts faits en fraude.

Auch Fabre d'Eglantine wurde verhaftet und galt anfangs für das Haupt der Fälschung, weil man den ersten mit dem zweiten Entwurf verwechselte. Er verlangte die Beweise und es war ihm nicht schwer, seine Unschuld darzulegen. Er blieb aber doch in Haft. Chabot begann zu verzweifeln, schrieb eine Art politisches Testament an die Franzosen und entschloss sich zum Selbstmord; was er jedoch als Gift verschlang, war nicht wirksam genug; er schrie in der Nacht vor Schmerz um Hilfe und wurde in die Conciergerie gebracht, sobald die Ärzte erklärten, dass er hinlänglich wieder hergestellt sei. Chabots Selbstmordversuch.

Auch seine Schwäger Junius und Emanuel Frey wurden verhaftet und Diederichsen und Gusman d'Espagnac. Die Verbindung mit Chabot, unter dessen Schutz die Frey gehofft hatten, emporzusteigen, war jetzt ihre Gefahr. Diederichsen war ein Holsteiner, den Junius Frey nach Wien, Prag, Dresden, Berlin, Hamburg, Paris und London hatte reisen lassen, und der ihm dafür um fünf Francs täglich Dienste leistete.[1] —

Robespierres Lehre von der wahren Demokratie und vom tugendhaften Terrorismus.

Robespierre und Saint-Just arbeiteten jetzt durch besondere Vorträge im Convent der Partei der Milde, wie der Partei Heberts entgegen — es waren nur Vorbereitungen zur Vernichtung ihrer Gegner bei passender Gelegenheit. — Robespierres Rede vom 5. Februar über die Grundsätze der politischen Moral[2] ist nur ein Manifest gegen Hebertisten und Dantonisten zugleich; Danton soll während des Vortrages erbleicht sein. Robespierres düstere Seele will, neben der Tugend, durch den Schrecken helfen, und Saint-Just beantwortete in gleich schrecklicher, auf Camille mit Fingern hindeutender Weise dessen Anträge auf einen Gnaden-Ausschuss. Robespierre

Nach dem obenbezeichneten Glück, welches Frankreich durch die Republik zutheil werden müsse,[3] behandelt Robespierre den Weg, auf welchem dieses Glück zu erreichen sei — „einzig durch die Demokratie", und gibt dabei seinen Begriff von ihr: „Die Demokratie ist nicht ein Zustand, wo das Volk, beständig versammelt, selbst alle öffentlichen Angelegenheiten ordnet; noch weniger ein solcher, wo hunderttausend Bruchtheile des Volkes durch vereinzelte, übereilte und widersprechende Maßregeln über das Schicksal der gesammten Gesellschaft zu entscheiden hätten; eine solche Regierung hat nie bestanden und würde auch nie Bestand über Demokratie.

[1] Wallon, Tribunal révolutionnaire, III, p. 144—146.

[2] Rapport sur les principes de morale politique qui doivent guider la Convention nationale dans l'administration intérieure de la République fait par Robespierre au nom du comité de salut publique à la séance du 5 février (17 pluviose) 1794. Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 268—290.

[3] Vgl. oben S. 146.

haben, ohne das Volk zum Despotismus zurückzuführen. Die Demokratie ist vielmehr ein Zustand, in welchem das Volk, als selbstherrlich, geleitet von Gesetzen, welche sein Werk sind, durch sich selbst alles thut, was es thun kann, und durch Vertreter all das thut, was es nicht selber thun kann. — Doch, um unter uns diese Demokratie zu begründen und zu befestigen, um endlich zur friedlichen Herrschaft verfassungsgemäßer Gesetze zu gelangen, muss man den Krieg der Freiheit gegen die Tyrannei beendigen und glücklich durch die Stürme der Revolution hindurchgelangen. — Das ist das Ziel des revolutionären Systems, welches ihr organisiert habt. — Welches ist nun der Hauptgrundsatz der demokratischen oder volksthümlichen Regierung, das heißt, die Hauptkraft, welche es aufrecht erhält und leitet? — Die Tugend, jene öffentliche Tugend, welche in Griechenland und Rom so große Wunder wirkte und welche noch viel erstaunlichere im republikanischen Frankreich hervorbringen wird, — jene Tugend, welche nichts anderes ist, als die Liebe zum Vaterland und seinen Gesetzen. Wie aber das Wesen der Republik oder der Demokratie die Gleichheit ist, so folgt daraus, dass die Liebe zum Vaterland auch die Liebe zur Gleichheit in sich schließt. — Die Tugend ist jedoch nicht bloß die Seele der Demokratie, sondern sie kann auch nur unter dieser Staatsform bestehen. In der Monarchie erkenne ich nur ein Individuum, welches das Vaterland lieben kann, und das hiezu nicht einmal der Tugend bedarf; es ist dies der Monarch; denn von allen Einwohnern seiner Staaten ist der Monarch der einzige, welcher ein Vaterland hat; denn, steht er nicht an der Stelle des ganzen Volkes? Und was ist das Vaterland anderes, als das Land, wo man Bürger und Theilhaber an der Souveränität ist? Nur in der Demokratie ist also der Staat wahrhaft das Vaterland aller und kann auf ebensoviele eifrige Vertheidiger rechnen, als es Mitbürger zählt. Daher die Überlegenheit der freien Völker über alle anderen, darum haben Athen und Sparta über Asien triumphiert. Die Franzosen sind jedoch das erste Volk der Welt, welches die wahrhafte Demokratie gegründet hat, indem es alle Menschen zur Gleichheit und zur Fülle der Bürgerrechte berief, und hierin liegt meiner Meinung nach der wahre Grund, warum alle gegen die Republik verbündeten Tyrannen besiegt worden sind.

Tugend.

Gleichheit.

„Da nun die Seele der Republik die Tugend und die Gleichheit ist, so folgt daraus, dass es die erste Regel eures politischen Verhaltens sein muss, alle eure Thätigkeit auf den Bestand der Gleichheit und die Entwickelung der Tugend zu richten; denn die erste Sorge einer Gesetzgebung muss sein, den Grundsatz einer Regierung zu bekräftigen. — Im System der französischen Revolution liegt es: alles, was unsittlich ist, ist auch unpolitisch, und was verderblich ist, ist auch revolutionsfeindlich. Die Schwäche, die Laster, die Vorurtheile sind der Weg des Königthums. Die größte Klippe, welche wir zu vermeiden haben, liegt jedoch nicht in der Glut des Eifers, sondern in der Ermattung für das Gute, in der Furcht vor unserem eigenen Muth. — Die Tugend ist dem Volke angeboren — daraus erfolgt eine große Wahrheit: es ist der Charakter einer populären Regierung, dass sie dem Volke vertraut und streng ist gegen sich selber.

Der Schrecken.

„Wenn aber die Triebfeder der populären Regierung im Frieden die Tugend ist, so ist ihre Kraft in der Revolution die Tugend und der Schrecken zugleich; die Tugend, ohne welche der Schrecken verhängnisvoll wird; der Schrecken, ohne welchen die Tugend ohnmächtig ist. Der Schrecken ist nichts anderes, als die schnelle, strenge und un-

beugsame Gerechtigkeit, also ein Ausfluss der Tugend; er ist weniger ein für sich bestehender Grundsatz als eine Folge aus dem allgemeinen Princip der Demokratie, angewendet auf die dringenden Bedürfnisse des Vaterlandes. Man hat allerdings gesagt, der Schrecken sei die Triebfeder der despotischen Regierung. Gleicht also euer Walten dem des Despotismus? Allerdings, wie das Schwert, welches in den Händen der Helden der Freiheit glänzt, demjenigen gleicht, womit die Wächter der Tyrannen bewaffnet sind. — Die Regierung der Republik ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei. — Ist denn die Kraft nur geschaffen, um das Verbrechen zu beschützen, und ist der Blitz nicht bestimmt, die hochmüthigen Häupter zu treffen? — Die Natur hat jedem Wesen das Gesetz der Selbsterhaltung auferlegt. Das Verbrechen ermordet auch die Unschuld, um zu herrschen. Wie lange noch soll die Wuth der Despoten Gerechtigkeit heißen und die Gerechtigkeit des Volkes Barbarei oder Rebellion? Wie man doch zärtlich ist für die Unterdrücker! Doch das ist ganz natürlich: jeder, welcher nicht das Verbrechen hasst, kann die Tugend nicht lieben: die eine jedoch oder das andere muss erliegen. ‚Nachsicht für die Royalisten!' schrien gewisse Leute, und ‚Gnade für die Schurken!' — Nein, Gnade nur für die Schwachen, für die Unglücklichen, Gnade für die Menschlichkeit![1])

Nur Republikaner zu dulden,

„Der Schutz der Gesellschaft gebürt nur den friedlichen Bürgern; nur die Republikaner sind jedoch Bürger in der Republik. Die Royalisten, die Verschwörer gelten in ihr nur für Fremde, oder vielmehr für Feinde! Ist dieser schreckliche Krieg, welchen die Freiheit gegen die Tyrannei besteht, nicht unabwendbar? Sind die Feinde im Innern nicht die Verbündeten der Feinde von außen? Sind die Meuchelmörder, welche das Vaterland im Innern zerreißen, sind die Ränkeschmiede, welche das Gewissen der Volksvertreter bestechen, die Verräther, welche es verkaufen, sind die gedungenen Schmähschriftler, welche für die Entehrung der Sache des Volkes bezahlt werden, auf dass sie die öffentliche Tugend tödten, das Feuer bürgerlicher Zwietracht anschüren, und die politische Gegenrevolution durch die moralische vorbereiten — sind all diese Leute weniger schuldig oder gefährlich als die Tyrannen, welchen sie dienen? Alle jene, welche ihre vatermörderische Milde zwischen die Schurken und die nationale Gerechtigkeit schieben, gleichen jenen Frauen, welche sich zwischen die Knechte der Tyrannen und die Bajonnette unserer Soldaten warfen; all diese Regungen ihrer falschen Empfindsamkeit scheinen mir nur Seufzer an England und Österreich zu sein. Für wen hegen sie denn so zärtliche Gefühle, etwa für die 200.000 Helden, die Blüte der Nation, welche von dem Schwerte der Feinde der Freiheit niedergemetzelt wurden oder unter den Dolchen der königlichen und föderalistischen Meuchelmörder starben? O nein, das waren Plebejer und Patrioten. — Man nennt dagegen die allzu langsame Bestrafung einiger vom Blute des Vaterlandes fett gewordenen Ungeheuer eine entsetzliche Schlächterei. — Die Langsamkeit der Verurtheilung ist soviel als Strafosigkeit; die Ungewissheit der Bestrafung ermuntert alle Schuldigen. Und doch beklagt man sich über die Strenge der Gerechtigkeit; man beklagt sich über die Haft der Feinde der Republik! Man sucht seine Beispiele in der Geschichte der Tyrannen, weil man sie aus der Ge-

Robespierre gegen Danton

gegen Camille.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 276—277.

schichte der Völker nicht wählen und nicht aus dem Genius der bedrohten Freiheit schöpfen will. — Doch das ist wahre Milde, wenn man die Unterdrücker der Menschheit bestraft. Die Strenge der Tyrannen hat nur die Strenge zum Grundsatz, die Strenge der republikanischen Regierung jedoch geht von einer wohlwollenden Gesinnung (!) aus.“[1]) Diese „wohlwollende Gesinnung“ Robespierres endete in der Regel mit dem Mordbeil.

Der Schrecken muss bleiben.

Robespierre fragt dann, ob dieser tugendhafte Terrorismus nachlassen dürfe, und antwortet darauf mit Nein: „Nie waren Wachsamkeit und Thatkraft nöthiger, als jetzt. Ein dumpfer Hass unterwühlt die Maßregeln der Regierung. Die Feinde im Innern bilden gleichsam zwei Armeen, deren Ziel die Vernichtung des Conventes ist: die eine drängt uns zur Schwäche, die andere zur Übertreibung: die eine will die Freiheit in eine Bacchantin verwandeln, die andere in eine Lustdirne. — Sie dienen der Sache der Könige und Aristokraten; sie bekämpfen sich zur Schau, halten aber im Grunde gegen die Regierung zusammen. Nach den Umständen thun sie gemäßigt oder närrisch, — immer aber sind sie gegen den Convent — und doch ist dieser das Heiligthum der Wahrheit, hier hausen die Gründer der Republik, die Rächer der Menschheit, die Zerstörer der Tyrannen.“

Der Convent.

Der Convent beschloss den Druck dieser Mordrede, und ihre Versendung an alle Behörden, zu allen Gemeinden, und ihre Übersetzung in alle europäischen Sprachen. —

Saint-Justs Rede gegen die Freilassung der Verhafteten und gegen die Partei der Milde.

Saint-Just

Saint-Just sprach am 26. Februar 1794 über die Nothwendigkeit, die Verdächtigen in Haft zu behalten,[2]) und entschied rasch für die Fortdauer der Haft bis zum Frieden.

für Haft der Verdächtigen.

Er spreche nicht als Ankläger und Vertheidiger, sondern als Staatsmann; auch säßen die Abgeordneten nicht als Richter da, sondern als Betraute des Volkes, welche über seine Sicherheit zu wachen hätten. Jedenfalls müsse man gerecht sein, aber nicht für den Einzelnen, sondern für die Gesammtheit, man habe für den Nutzen der Republik zu sorgen. Ohne diese Einsperrungen würde die Republik bald zerrissen, sie ständen im Zusammenhang mit dem Fortschritte der Vernunft und der Gerechtigkeit. „Ich bin ohne Nachsicht für die Feinde meines Vaterlandes, ich kenne nur die Gerechtigkeit.“ Sehe man auf das Erlebte zurück, so habe man die rebellische Minderheit zuerst verachtet, dann herausgefordert, dann habe man Beispiele statuieren und zuletzt zum Schrecken greifen müssen. „Uns fehlen noch gewisse Einrichtungen, welche die Seele der Republik bezeichnen, zum Beispiel ein auf die Verfassung gegründetes bürgerliches Gesetz. Ein Theil der Jugend ist in aristokratischen Stimmungen erzogen, ist mächtig und reich. Wir

[1]) Buchez et Rouz, l. c. XXXI, p. 279.

[2]) Rapport sur la nécessité de détenir les personnes ennemies de la révolution, fait par Saint-Just, au nom de comités du salut public et de sûreté générale. Du 8 ventose an II. Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 298—313.

werden mit entarteten Schriften überschwemmt: da vergöttert man den intoleranten und fanatischen Atheismus, man möchte meinen, der Priester habe sich in einen Atheisten verwandelt, und der Atheist sei ein Priester geworden. Man muss nicht mehr davon reden, Thatkraft wäre uns nöthig, man sucht uns den Wahnsinn oder die Schwachheit einzuflößen. Das Ausland hat nur noch das Mittel, uns zu verderben und widernatürlich zu machen, während eine Republik nur auf der Natur und guten Sitten bestehen kann.[1]) Unsere Republik bedarf darum strenger Gesetze, nicht bloß gegen die Anhänger ihrer Feinde, sondern auch gegen die Gleichgiltigen.[2]) — Ihr habt eine Republik gewollt; wenn ihr nicht zugleich das wollt, was sie begründet, so wird sie das Volk unter ihren Trümmern begraben. Das aber, was eine Republik begründet, ist die vollkommene Vernichtung dessen, was ihr entgegen ist. Man beklagt sich über revolutionäre Maßregeln — wir sind jedoch gemäßigt, im Vergleich mit allen anderen Regierungen."[3])

Saint-Just gegen die Heberisten.

die Gleichgiltigen.

Zum Beweis dessen bringt Saint-Just Zahlen, deren Verantwortlichkeit man ganz ihm überlassen muss. „Unter Ludwig XVI. gab es 400.000 Gefangene, man henkte jährlich 15.000 Schmuggler, man räderte 3000; es gab damals in Paris mehr Gefangene als heutzutage. In den Zeiten der Hungersnoth marschierten die Regimenter gegen das Volk. Gegenwärtig sind in Europa vier Millionen Menschen (!!) im Gefängnis! Ihr höret ihren Wehschrei nicht, während eure vaterlandsmörderische Mäßigung all eure Feinde über eure Regierung triumphieren läßt. Thoren, die wir sind! Wir setzen einen metaphysischen Luxus in die Auslegung unserer Grundsätze; die Könige aber, tausendmal grausamer als wir, schlafen ruhig in ihrem Verbrechen.[4]) — Euer Revolutions-Tribunal hat seit einem Jahre nur 300 Verbrecher hinrichten lassen. Haben die Gerichte in England niemand aufhängen lassen? Hat Bender in Belgien nicht Kinder rösten lassen? (!!) Hört ihr nie von den Kerkern in Deutschland, wo unter der Erde das Volk schmachtet?" — Riesige Lügen!

Zahl der Verhafteten.

Saint-Just schwindelt in seinen Zahlen — wer wagte aber seine Angaben zu leugnen, ohne in den Verdacht zu kommen, er gehöre zu den Feinden der Regierung! Das ist das Folgenschwere des Systems der Verdächtigung. Saint-Just benützt seine Zahlen zum Schlusse: „Habt ihr nicht das Recht, die Anhänger der Tyrannei geradeso zu behandeln, wie man anderwärts die Anhänger der Freiheit behandelt? Hat man nicht Marat ermordet und Margarot nach Botanybay verbannt — möge das Schicksal ihn erhalten, und das einst befreite Volk ihn zurückrufen."[5]) Der weitere Schluss Saint-Justs lautet: „Gerechtigkeit ist nicht Gnade, sie ist Strenge."

System des Verdachts,

Damit kommt der Redner an die Partei der Milde: sie führe die öffentliche Meinung irre, sie spreche nicht von den Siegen Frankreichs, erhebe aber beim geringsten Unfall sogleich ein Geschrei. „Die Nachsicht ist für die Verschwörer, die Strenge ist für das Volk, man scheint das Blut von 200.000 Patrioten, das vergossen und vergessen wurde, für nichts zu achten. Hat man auch eine Denkschrift darüber gemacht? Man ist tugendhaft auf dem Papier, das

über die Partei der Milde.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 297.
[2]) Indifferens.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 300.
[4]) Ibid. XXXI, p. 301.
[5]) Dieser Margarot stand an der Spitze des schottischen Convents und wurde 1794 wegen Hochverraths nach Botanybay verbannt.

genügt; man macht gelegentlich der Rechtschaffenheit mit sich eine Ausnahme; man ist fett und dick geworden von der Beute des Volkes; man verhöhnt es und zieht dann im Triumphe einher, fortgerissen vom Verbrechen, für welches man euer Mitleid erwecken will! Denn am Ende kann man nicht mehr schweigen darüber, dass die großen Schuldigen nicht bestraft werden sollen, welche das Schafott zerbrechen wollen, da sie fürchten, es besteigen zu müssen.“ [1] Danton mochte jetzt ahnen, was ihm bevorstand, denn er war gemeint.

Saint-Just gegen Danton.

Nur die Erschlaffung verlange die Öffnung der Gefängnisse und damit das Elend und die Demüthigung des Volkes, und eine neue Vendée. Die Freigelassenen werden dann zu den Waffen greifen; hätte man vor einem Jahre schon die Royalisten eingesperrt, man hätte keinen Bürgerkrieg mehr zu bestehen gehabt. Es gehe aber jetzt geradeso zu, wie damals, wo man den König retten wollte. „Die Monarchie ist nicht ein König, sie ist das Verbrechen; die Republik ist nicht ein Senat, sie ist die Tugend; jeder, welcher das Verbrechen schont, will die Monarchie herstellen und die Freiheit opfern.[2] — Um das ganze französische Volk zieht sich eine Kette, das eine Ende derselben halten die Tyrannen, das andere die Männer der Milde.“

Angebliches Ziel der Revolution.

Als Ziel schwebt Saint-Just ein solcher Zustand der Dinge vor, dass ein allgemeiner Hang zum Guten sich einstellt, „dass die Parteien sich plötzlich auf das Schafott geschleudert finden,[3] dass eine männliche Energie die Nation zur Gerechtigkeit hintreibt, dass wir im Inneren die nöthige Ruhe haben, damit man das Glück des Volkes derart begründen kann, dass es nicht jeden Augenblick durch ein neues Verbrechen bedroht ist. Ohne Schwierigkeiten geht das nicht, die Selbstsucht und Anmaßung sind nahezu unüberwindlich, darum kann nur mit dem Schwerte die Freiheit begründet werden. Nur keine Nachsicht mehr! sie war schuld an der Vendée, sie machte die Vertilgung ganzer Städte nothwendig; überlasst ihr euch der Schwäche, so droht euch ein dreißigjähriger Bürgerkrieg. Ihr müsst eifersüchtig auf eure Gewalt sein; ihr habt kein Recht, bei Verräthereien barmherzig und gefühlvoll zu sein.[4] Man griff euch früher offen mit den Waffen an, jetzt aber mit der Krankheit der Schwäche. Man möchte meinen, diese Milden seien von ihrem Gewissen und der Unbeugsamkeit der Gesetze aufgeschreckt und sagen zu sich selber: ‚Wir sind nicht tugendhaft genug, um schrecklich zu sein ... Philosophische Gesetzgeber, habt Mitleid mit unserer Schwäche; wir wagen nicht, euch zu sagen: wir sind lasterhaft; wir sagen lieber: ihr seid grausam.‘ Mit solchen Grundsätzen schafft man aber nichts von Dauer.[5] Diejenigen, welche Revolutionen nur halb machen, graben sich selber ein Grab. Darum der Grundsatz: Wer sich als Feind seines Vaterlandes gezeigt hat, darf niemals Grundbesitzer in demselben sein; nur derjenige hat ein Anrecht an das Vaterland, welcher zur Befreiung desselben mitgeholfen hat. Das Eigenthum der Patrioten ist heilig, die Güter der Verschwörer aber sind da für die Unglücklichen; diese sind jetzt die Mächte der Erde und haben das Recht, als Herren zu den Regierungen zu reden, welche sie

Recht an Eigenthum

---

[1] Buchez et Roux, l c. XXXI, p. 304.
[2] Ibid. XXXI, p. 304.
[3] „Que les factions se trouvent tout-à-coup lancées sur l'échafaud.“ Ibid. XXXI, p. 305.
[4] Ibid. XXXI, p. 306.
[5] Ibid. XXXI, p. 307.

vernachlässigen. — Opfert die Ungerechtigkeit und das Verbrechen, wenn ihr nicht wollt, dass sie euch opfern."

Einen wahren Satz bringt übrigens Saint-Just unter vielen ganz falschen und halbwahren: „Die Gleichheit besteht nicht darin, dass jedermann hochmüthig, sondern vielmehr darin, dass jedermann bescheiden ist." [1] — Zuletzt beantragt er: „1. Der Sicherheits-Ausschuss solle das Recht haben, verhaftete Patrioten wieder freizulassen. Wer aber Freilassung beanspruche, müsse über sein Verhalten vom 1. Mai 1789 an Rechenschaft geben. 2. Das Eigenthum der Patrioten ist unverletzlich und heilig. Die Habe der Personen jedoch, welche als Feinde der Revolution erkannt sind, soll zum Vortheile der Republik eingezogen werden; diese Personen selber sollen bis zum Frieden in Haft gehalten und nachher für immer verbannt werden." — Der Convent genehmigte den Antrag, der sehr hart, aber doch noch menschlicher war, als die Absicht Collot d'Herbois' und Fouchés, alle, welche gegen die Revolution seien, sollten einfach vernichtet werden. Ein Lieblingsgedanke Saint-Justs ist: Jedes Recht stammt aus einer Pflicht, nur der hat ein Anrecht an das Vaterland, welcher geholfen hat, es frei zu machen. hat nur der Revolutionär.

„Führet diesen Satz durch," mahnt Saint-Just, „waget,[2] bezwinget die Gegner der Revolution und macht das Volk glücklich auf Kosten aller Laster und aller Feinde der Freiheit. Das einzige Mittel, die Revolution zu befestigen, besteht darin, dass man sie zum Nutzen derer verwendet, welche sie unterstützen, und zum Untergang derer, welche sie bekämpfen. Fühlet die Bewegung mit, welche alle Herzen durchzittert, stellt euch an die Spitze und beschleunigt dadurch ihren Gang; geht lieber voran, als dass ihr folgt oder euch fortreißen lasst! Dann geht es rasch voran zum Vortheil der Menschheit. Europa lerne durch euch, dass Frankreich keinen Unterdrücker dulden und keinen Unglücklichen haben will — dann wirkt dies auf ganz Europa, in welchem der Gedanke des Glückes ein ganz neuer ist. Also ein allgemeiner Umschwung der Dinge durch die ganze Welt: haltet zur Revolution, dann werdet ihr glücklich sein; seid ihr jedoch gegen die Revolution, so seid ihr rechtlos und dem Untergange verfallen. Diejenigen, welche für die Revolution sind, sollen die Güter derer bekommen, welche gegen die Revolution sind." Waget!

Um diesen Grundsatz zunächst in Frankreich durchzuführen, stellte Saint-Just am 3. März den Antrag: „1. Alle Gemeinden in Frankreich sollen ein Verzeichnis der dürftigen Patrioten in ihrem Gebiete entwerfen mit Angabe ihres Namens, Alters, Gewerbes und der Zahl und des Alters ihrer Kinder, und diese Verzeichnisse sollen an den Wohlfahrts-Ausschuss gesendet werden.[3] 2. Der Wohlfahrts-Ausschuss wird dann auf Grund dieser Verzeichnisse einen Bericht über die Mittel erstatten, mit denen man aus den Gütern der Feinde Antrag.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 309.
[2] „Osez! ce mot renferme toute la politique de notre révolution." Ibid. XXXI, p. 310.
[3] Ibid. XXXI, p. 312.

Raubsystem. der Revolution die Unglücklichen entschädigt. 3. Der Wohlfahrts-Ausschuss wird allen Überwachungs-Ausschüssen befehlen, ein Verzeichnis der Verhafteten seit 1. Mai 1789 mit Angabe ihres Namens und Verhaltens zu übersenden." — Demnach sollten in ganz Frankreich alle Gegner der Revolution ihres Vermögens, ihrer Freiheit beraubt sein zu Gunsten der Revolution.

Saint-Just sprach von Vernichtung der Parteien, der Ultra- und Citra-Revolutionären, das heißt der Hebertisten und Dantonisten. Welche von beiden kam zuerst an die Reihe? —

Wie Camille sich vertheidigt.

Camille Desmoulins. In zwei weiteren Nummern des „Alten Cordelier" suchte dagegen Camille Desmoulins seine Sache gegen die Ausstoßung aus dem Jakobinerclub, gegen die Schmähartikel Heberts, wie gegen das Urtheil Robespierres zu führen und die Anschauung von einer Republik zu verbreiten, in welcher Bildung und Milde der Gesinnung walten.

Sechste Nummer Profession de foi publique. Die sechste Nummer [1]) enthält sein politisches Glaubensbekenntnis, „die Religionsartikel, in denen er gelebt habe und sterben werde", ob durch eine Kugel oder einen Dolch, ob in seinem Bette, das heißt den Tod der Philosophen. Von christlicher Religion ist bei Camille, wie wir früher schon sahen, gar keine Rede.[2]) Der erste Satz lautet: „Ich glaube, dass die Volksregierung oder die Demokratie die einzige für Frankreich passende Verfassung ist und für alle jene, welche des Namens Mensch nicht unwürdig sind." Ein schärfer blickender Franzose, Bernadotte, später König von Schweden, war ganz anderer Ansicht: „In Frankreich könne sich nie und nimmer eine Republik halten, nur ein eiserner Arm, aber mit einem Sammethandschuhe überkleidet, vermöge die Franzosen zu zähmen, das heißt, starker Wille mit feinen Formen sei das einzige Mittel, in Frankreich sich zu behaupten." — Der zweite Satz lautet: „Ich glaube, dass ein Volksvertreter ebensowenig unfehlbar ist, als unverletzlich. Selbst wenn man in einem Augenblicke der Revolution die Freiheit der Presse für die Bürger einschränken muss, so glaube ich doch, dass man niemals einem Abgeordneten das Recht nehmen kann, seine Meinung kundzugeben; es muss ihm gestattet sein, sich zu täuschen, und in Betracht seiner Verirrungen hat das Volk eine so große Anzahl von Vertretern gewählt, damit die Irrthümer der einen durch die anderen berichtigt werden können. Ohne diese unumschränkte Meinungsfreiheit gibt es keine National-Versammlung."[3]) — Drittens: „Ich glaube, dass die Unverletzlichkeit der Grundsätze der Menschenrechte, dass die Brüderlichkeit, die heilige Gleichheit, die Rückberufung aller patriarchalischen Tugenden nach Frankreich, das heißt, die Milde republikanischer Grundsätze, das res sacra miser, die Achtung für das Unglück es ist, was unsere Verfassung gebietet; ich glaube mit einem Wort, dass die Freiheit das Glück ist. — Ich glaube viertens, dass eine gesunde Politik den

[1]) Decadi 10 nivôse l'an II de la République une et indivisible, das ist der 30. December 1793.

[2]) Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S. 122—123.

[3]) „Le vieux Cordelier", p. 115.

Wohlfahrts-Ausschuss dahin führen konnte, einen Augenblick den Schleier über die Statue der Freiheit zu werfen; aber ich glaube auch, dass die Freiheit nicht das Elend ist; dass sie nicht darin besteht, abgeschabte Kleider mit Löchern am Ellbogen zu tragen, wie ich dies bei Roland und Guadet sah, noch in Holzschuhen einherzugehen; ich glaube vielmehr, dass eines der Dinge, welches die freien Völker vor den verknechteten auszeichnet, darin besteht, dass es kein Elend, keine Lumpen gibt. Nur in der Republik kann sich das Versprechen erfüllen, welches die Monarchie gab: ‚Jeder soll am Sonntage sein Huhn im Topfe haben'. Die Freiheit ist nicht eine Gleichheit der Hungersnoth, sondern sie macht nur die Nationen reich; England und Holland, Tyrus, Karthago, Athen, Syrakus beweisen dies. Wenn die Freiheit nur darin bestände, dass sie uns zur Unwissenheit der alten Gallier zurückführte, zu ihren Mänteln, ihrem Gerstenbrot, ihrer Eichenmistel und ihren Häusern, die nur Schoppen aus Lehm waren, so gäbe Pitt manche Guinee dafür, dass eine solche Republik bei uns aufkäme. Wüthend vor Eifersucht und Zorn würden jedoch die Engländer werden, wenn man von Frankreich sagen könnte, was Dikäarch von Athen sagt: ‚Nirgends in der Welt kann man angenehmer leben, als in Athen, ob man nun Geld hat oder nicht. Wer durch Handel oder Gewerbefleiß wohlhabend geworden ist, kann sich da alle erdenkbaren Annehmlichkeiten verschaffen; für diejenigen aber, welche sich erst ein Vermögen erwerben wollen, gibt es so viele Werkstätten, wo sie genug verdienen können, um sich an den Antheſterien[1]) zu erholen, und noch etwas Geld auf die Seite legen können, dass keiner sich über seine Armut zu beklagen Grund hat, ohne dass er sich den Vorwurf der Faulheit machen muss.' — Ich glaube also nicht, dass die Freiheit in einer Gleichheit der Entbehrungen besteht, vielmehr dass es das schönste Lob des Conventes wäre, wenn er sich das Zeugnis geben könnte: ‚Ich habe die Nation ohne Hosen gefunden und habe sie behost zurückgelassen'."[2]) Camille verwahrt sich dagegen, dass man in diesen Sätzen eine Änderung seiner Ansicht finde; er habe das Gleiche schon in seinen „Revolutionen von Frankreich und Brabant" gesagt, wegen welcher ihn früher die Jakobiner mit Lob überschüttet hätten, während sie ihn jetzt, nach einer Predigt[3]) Robespierres, aus der Reihe ihrer Mitglieder gestrichen haben; er verwahrt sich dagegen, dass man seinen „Alten Cordelier" von Fabre d'Eglantine oder Philippeaux beeinflusst glaubt; man denke dabei nicht an die „unbezähmbare Unabhängigkeit seiner Feder, die nur der Republik gehöre, und an die Stärke seiner Phantasie", die, wenn man so wolle, auch ihre seltsamen Flüge habe.

Freiheit ist nicht Roheit.

ist Bildung.

Paris und Athen.

Die letzte Arbeit Camilles war ein Rückblick auf einst und jetzt, unter dem Titel: „Das Für und Wider, Gespräch zweier alten Cordeliers"; einer der Sprecher ist Camille selber. Es ist viel Witz und Wehmuth darin, manche seltsame, aber auch manche schöne Stelle.[4])

Für und Wider.

Camille rechtfertigt zunächst seine Angriffe auf Hebert und Genossen. Man müsse sich auf ein Parteitreiben in einer Republik gefasst machen, nament-

---

[1]) Camille übersetzte die Antheſterien (das Herbstfest) mit „die Sansculottidentage von Athen." „Le vieux Cordelier." p. 124.

[2]) „J'ai trouvé la nation sans culottes et je la laisse culottée." Ibid. p. 125.

[3]) Oraison.

[4]) Le Pour et le Contre ou Conversation de deux vieux Cordeliers. Ibid p. 127—168.

lich in Gallien, von dem schon Julius Cäsar sage, dass es viele Parteien habe:[1]) aber alles Parteitreiben müsse sich in dem Kreise des guten Bürgerthums bewegen, und wo dies nicht stattfinde, müsse man es offen sagen. Freimüthige Rede zeichne die Republik vor der Monarchie aus. Wenn die Freiheit zu reden und zu schreiben in Moskau bestände, so wäre Moskau bald eine Republik. Unerschöpflich ist der Verfasser im Lob der Pressfreiheit, die er mit Bailly, als „die beste Schildwache des Volkes" bezeichnet. „Was ist die beste Verschanzung der freien Völker gegen die Angriffe des Despotismus? — Die Pressfreiheit! Und dann die noch bessere? Die Pressfreiheit! Und nachher die allerbeste? Noch einmal die Pressfreiheit!" — Sie ist der Republik nicht gefährlich: „Man hat entweder unrecht oder recht; man ist ein tugendhafter Patriot oder man ist es nicht. Denjenigen, welcher unrecht hat, muss man zurechtweisen; bist du aber tugendhaft, was fürchtest du dich vor meinen Blättern gegen die Ungerechtigkeit und gegen die Laster der Tyrannei? Eine Schönheit hat keine Angst, in den Spiegel zu sehen."[2]) — Sinken der Rede- und Schreibfreiheit bezeichnet das Sinken der Freiheit überhaupt. Seit Octavian die Gesetze der Decemvirn gegen die Freiheit der Schrift in einen Zusatzartikel zur lex Julia, von den Verbrechen gegen die Majestät, verwandelte, stieß die römische Freiheit ihren letzten Seufzer aus. Welche Freiheit der Rede herrscht nicht in England! Mitglieder des Parlaments sprechen darin für Frankreich! ... Als ein gewisser Bennet wegen der Äußerung angeklagt wurde: er wünsche der französischen Republik vollen Erfolg, dagegen wünsche er der englischen Regierung den Untergang — da erklärte ihn die Jury nach reiflicher Berathung für schuldlos, denn die Meinung sei frei. Welch heftige Sprache führten nicht kürzlich Sheridan und Fox über die englische Kriegführung! Viel stärker, als Philippeaux und Bourdon gegen Ronsin und Rossignol geschrieben haben! Besser ist die Schärfe der Zunge, als dieses kalte Gift der Angst, welches jeden Gedanken in der Seele gerinnen macht; besser der Menschenhass eines Timon, der nichts in Athen schön fand, als dieser allgemeine Schrecken, der, wie ein riesiger Eisberg, von einem Ende Frankreichs bis zum andern das Meer der öffentlichen Meinung verdeckt und Ebbe und Flut hemmt. Die Losung der Republik ist: „Tollunt, sed attollunt!" — die Wogen der öffentlichen Meinung gehen hin und her, sie regen auf, aber sie erheben; „sonst sieht man in der Republik nichts mehr, als die ruhige Glätte des Despotismus, das stillstehende Wasser eines Sumpfes; die Angst macht alles gleich und beugt die Seelen, die edelsten Geister werden so niederträchtig, wie die gemeinsten".

Lob der Pressfreiheit.

Freiheit in England.

La terreur.

Eigenlob.

An eigenem Lob lässt es Camille, wie es bei einer solchen leicht erregbaren Natur erklärlich ist, nicht fehlen; er lässt sich vom „Alten Cordelier" anreden: „Du hast immer den Takt und den guten Sinn, unbestechlich zu sein, nicht zu wechseln, immer dir gleich zu bleiben, wie Robespierre, du hast in allen Wandlungen der Revolution nie Geld gemacht; du warst nie Minister, nie Mitglied der Regierung, nie Gewaltbote in Belgien; du hast nie mit dem Federbusch, mit der dreifarbigen Schärpe, mit sternbesetzten Epauletten, noch mit irgend einem Zeichen der Macht geprahlt, die mit der Zeit euch Flügel zu geben scheinen, wie der Ameise, euch zugrunde richten und euch in den Neid der Götter werfen. Du bist ein Journalist geblieben, wie 1789, und bittest alle Tage den Himmel, dir

[1]) In Gallia fac iones sunt, non solum in omnibus civitatibus atque pagis partibusque, sed et in vicis.

[2]) „Le vieux Cordelier", p. 134.

den einfachen Mantel des Philoſophen zu laſſen, nicht den ſchmutzigen und zerriſſenen Mantel des Diogenes, ſondern den geſäuberten Scharlachmantel des Platon; du gehörſt Paulus nicht an, noch Kephas, ſondern der Erklärung der Menſchenrechte; du biſt allen Parteien fremd und haſt ſie nach und nach alle bekämpft; man weiß, du biſt nicht frei von Irrthümern, wie dies überhaupt kein einziger Menſch iſt. Deine Gedanken kreisten immer um die öffentliche und individuelle Freiheit, um die eine und untheilbare Republik, um eine Verfaſſung, wie noch nie eine beſtand, um den Glanz und das Glück des Vaterlandes, aber niemals um eine unmögliche Gleichheit der Güter, ſondern um eine Gleichheit der Rechte und des Glückes.[1]) — Hoch über den böswilligen Tiſchreden Barrères haſt du dir das Recht erworben, frei deine Gedanken kundzugeben und die politiſchen Miſsgriffe dieſes und jenes Mitgliedes des Wohlfahrts-Ausſchuſſes lächerlich zu machen." Geiſtesfreiheit.

Camille antwortet auf all dieſe Sätze, welche eigentlich zugleich Angriffe auf die Regierung ſind: Barrère habe ſich ſelbſt für die unumſchränkte Freiheit der Preſſe ausgeſprochen. Auf der Revolution will er keinen Vorwurf laſten laſſen; von ihr gelte, was Bolingbroke eines Tages von Marlborough ſagte: „Der Mann war ſo groß, daſs ich ſeine Fehler vergeſſen habe."[2]) Der „Alte Cordelier" weist dagegen auf Miſsgriffe Barrères hin; ſeine Rede, Karthago (England) müſſe zerſtört werden,[3]) habe Pitt, der ſchon wankte, im Zutrauen der Engländer neu befeſtigt. Die Engländer könnten jetzt ſagen: „Gut, da London eigentlich Karthago iſt, ſo wollen wir auch den Muth der Karthager zeigen, und Bogenſehnen aus unſeren Haaren machen, und den letzten Schilling Pitt geben und uns in Maſſe erheben." — Der „Alte Cordelier" entgegnet: „Die Politik der Republik iſt die Wahrheit, die Monarchie beſchließt alles im Geheimen.[4]) — Sage dem Volke: ‚Ziehe Nutzen aus meinem Blatt; ich will nicht vielen den Prozeſs machen; ich will der Reue ein Thor aufmachen, ich will die Patrioten und ſogar jene ſchonen, welche unſer Unglück ausmachen; du aber lerne daraus, daſs die großen Schreier der Volksgeſellſchaften, welche nur das Wort Guillotine im Munde haben, und dich jeden Tag aufrufen, ihnen zu helfen, aus dir nur eine Handhabe für ihre Leidenſchaften bilden und, um ihre Eigenliebe für den leiſeſten Stich zu rächen, ohne Unterlaſs ſchreien, das Volk ſolle ſich erheben; ›nur wir ſind die Reinen!‹ — würde man ſie aber genau prüfen, ſo wäre kein Einziger rein.' Erkläre zugleich öffentlich: ‚Ich ſchreibe gegen keinen, der in die Acht zu erklären vermag.' Wo keine Rede- und Preſsfreiheit iſt, da beſteht auch keine Republik. Barrère. Pitt. Seid mitleidig.

„Wahrhafte Republikaner, beharrliche Demokraten aus angeborner Neigung und aus Grundſatz, waren die Athener. Sie geſtatteten nicht bloß freimüthige Rede und Schrift, ſondern aus den Überreſten ihrer dramatiſchen Literatur ſehen wir auch, daſs es ihre Erholung war, ihre Generale, Beamten, Philoſophen, Ausſchüſſe, ja, was noch ſtärker iſt, ſich ſelber auf der Bühne zu ſehen. Lies den Ariſtophanes, welcher vor dreitauſend Jahren Luſtſpiele ſchrieb, und du wirſt mit Erſtaunen die ſeltſame Ähnlichkeit von Athen und Frankreich bemerken. Du wirſt einen ‚Père Duchesne' bemerken, wie in Paris, rothe Mützen, ehemalige Edelleute,[5]) Redner, Beamte, Sitzungen, ganz wie bei uns, Pariſer und Athener. Ariſtophanes.

[1]) „Le vieux Cordelier", p. 140—141.
[2]) Ibid. p. 142.
[3]) Carthago est delenda.
[4]) „Le vieux Cordelier", p. 147.
[5]) Ci-devants.

dieselben Personen des Tages, überhaupt ein tausendjähriges altes Heute. Der einzige Unterschied ist der, dass, wenn seine Dichter im Theater, mit ihren Bärten, in der Tracht eines Greises oder eines Jünglings, sogar ohne den Namen zu verhüllen, das Volk selber darstellten, dieses Volk, weit davon entfernt darüber böse zu sein, dem Aristophanes selber den Siegespreis zuerkannte, durch Beifall in Hülle und Fülle und durch Kränze ihn ermuthigte, auf seine Kosten zu lachen. Diese Lustspiele waren so bissig, dass, wenn man die ‚Lechäa', welche unter dem Archonten Stratokles 430 vor Christus aufgeführt wurden, heutzutage übersetzte, Hebert bei den Cordeliers behaupten würde, das Stück sei nur eine Erfindung von Fabre d'Eglantine gegen ihn und Ronsin; der letztere sei die Ursache der Hungersnoth, und er würde ihn verfolgen bis zur Guillotine. Die Athener waren nachsichtiger und nicht weniger gesangluſtig, als die Franzosen, aber weit davon entfernt, den Verfasser ins Gefängnis oder auf den Platz der Hinrichtung zu schicken, welcher die blutigsten Pfeile gegen Perikles, Lamachos, Kleon, Alkibiades, gegen die Ausschüsse, die Vorstände der Sectionen und gegen diese selbst in Masse abzuschießen pflegte. Die Sansculotten Athens spendeten donnernden Beifall, und niemand verlor dabei das Leben, außer wenn er vor Lachen berstete.[1])

Ein Spott ist zu ertragen.

Aristophanes.

„Man sage nicht, dass die Rede-, Schrift- und Theaterfreiheit einem großen Manne das Leben kostete, und dass Sokrates deshalb den Schierlingsbecher trinken musste; zwischen der letzten Aufführung der ‚Wolken' des Aristophanes und dem Tode des Sokrates liegen zwanzig Jahre. Die Dichter und Philosophen waren schon lange im Kriege miteinander. Aristophanes brachte Sokrates auf die Bühne, wie Sokrates jenen in seine Unterredungen; das Theater rächte sich an der Schule. So bringen dich Barrère und Saint-Just in ihre Berichte im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, während du sie in dein Blatt bringst. Aber, was den Sokrates ums Leben brachte, waren nicht die Witze des Aristophanes, welche niemand tödteten, sondern die falschen Anklagen des Anytos und Meletos, welche behaupteten, Sokrates sei die Ursache der Hungersnoth, weil er unehrerbietig über die Götter gesprochen habe, und Minerva und Ceres ließen deshalb keine Butter und Eier mehr auf den Markt kommen. — Die Demokratie der Athener war etwas Herrliches. Solon galt dort nicht für einen Muscadin, vielmehr für das Muster eines Gesetzgebers; er wurde vom Orakel für den ersten der sieben Weisen erklärt — und heute noch erklärt man ihn im Convent bei den Jakobinern für den größten Gesetzgeber. Und dieser göttliche Sokrates traf eines Tages den Alkibiades, düster und träumerisch, sichtlich, weil er durch ein Brieflein der Aspasia verletzt war. — ‚Was hast du?' fragte ihn der weiseste der Mentoren; ‚hast du vielleicht deinen Schild in der Schlacht verloren? Bist du auf der Rennbahn oder auf dem Turnplatz besiegt worden? Hat irgend jemand an der Tafel des Feldherrn besser gesungen oder die Leier gespielt?'"[2])

Sokrates.

Solon.

Alkibiades.

Von diesem Ausblick auf die schönen Zeiten Athens kommt Camille auf die Verleumdungswuth Heberts zurück, der seit einiger Zeit von den erprobtesten alten Kämpfern für die Freiheit keinen einzigen geschont hatte. Es sei schon möglich, dass sein Freund Ronsin bald mit einigen seiner Officiere in den Convent komme, wie Cromwell einst in das Parlament, und die Abgeordneten beschimpfe und fortjage.[3]) Pitt zieht aus dem Treiben dieser Leute den größten

Pitt.

[1]) „Le vieux Cordelier", p. 149—150.
[2]) Ibid. p. 130—131.
[3]) Ibid. p. 162.

Vortheil; er läßt Stellen aus dem „Père Duchesne“ überſetzen und kann ganz gut den Engländern ſagen: „Seid ihr jetzt noch eiferſüchtig auf dieſe Freiheit der Franzoſen? Liebt ihr noch jene blutdürſtige Göttin, deren Oberprieſter Hebert, Momoro und Genoſſen zu fordern wagen, daſs ein Tempel gebaut werde, wie der zu Mexiko, aus den Gebeinen von drei Millionen Bürgern, und die ohne Unterlaſs den Jakobinern, dem Gemeinderathe, den Cordeliers dasſelbe ſagen, was einſt die Prieſter zu Montezuma: ‚Die Götter haben Durſt!‘“ [1])

Es iſt dies der letzte Satz, den Camille Desmoulins drucken ließ. Durch das ganze Blatt ziehen düſtere Ahnungen, die nur zu bald in Erfüllung giengen.

Camille gewarnt.

Camille Desmoulins war vor dem Grolle Robespierres gewarnt worden. Prudhomme, der Herausgeber der „Pariſer Revolutionen“, hatte ihm erzählt, daſs Robespierre ſchweige, wenn man in ſeiner Gegenwart von ihm rede. „Dieſes Schweigen bedeutet nichts Gutes, denke an dich ſelbſt und laſs dein Blatt eingehen!“ — Camille ward dagegen von ſeiner Gattin ermuthigt, fortzufahren, er ſolle ſeinem Berufe für die leidende Menſchheit genügen. „Stirbſt du für die heilige Sache der leidenden Menſchheit, ſo ſterbe ich mit dir!“ — habe ſie ihm geſagt; „Camille, thue deine Pflicht!“ — Lucilie war ſtolz auf ſein Talent und auf deſſen Erfolg. Man riſs ſich um den „Alten Cordelier“, man zahlte fünfundzwanzig Sous für einzelne Nummern. — Riouffe ſagt mit Recht: „Ein einzigesmal unter dem abſcheulichen Walten Robespierres war die Loſung des Erbarmens den niedergedrückten und in ihrem Blute watenden Franzoſen dargeboten und Camilles Hand theilte ſie aus. Seine Stimme ſchien uns zum Lichte aufzurufen und zu ſagen: ‚Es gibt noch menſchlich fühlende Herzen!‘ Wir müſſen ſeine Irrthümer verzeihen und ſeinen Verluſt beklagen. Seine edle Hingebung koſtete ihm das Leben. Überlaſſen wir es der Nachwelt, dies auszuſprechen.“ [2])

Lucilie Duplessis.

Saint-Juſt.

Saint-Juſt war Camilles bitterer Feind, ſeit dieſer ein Schreiben an General Wilſon hatte drucken laſſen, in welchem er ſagte: „In dem Gange und der Haltung Saint-Juſts ſieht man, daſs er ſein Haupt als den Eckſtein der Republik anſieht, und daſs er es auf ſeinen Schultern mit einer Achtung trägt, als wäre es eine geweihte Hoſtie“ [3]) — und daſs er Saint-Juſts Prahlerei, er habe ein Heldengedicht, „Argant“ [4]) in vierundzwanzig Geſängen herausgegeben, als Windbeutelei hinſtellte. Saint-Juſt ſoll darauf geſagt haben: „Ich werde machen, daſs er ſeinen Kopf in anderer Haltung trägt“; nach anderen: „Er ſoll ſeinen Kopf tragen, wie der heilige Dionyſius“, [5]) das heißt — abgeſchlagen. —

[1]) „Le vieux Cordelier“, p. 163.
[2]) Riouffe — in den Mémoires sur les prisons, I, p. 65—66.
[3]) „Et qu'il la porte sur ses épaules comme un saint-sacrement.“
[4]) Vgl. Bd. XVII dieſes Werkes, S. 298.
[5]) „Je lui ferai porter sa tête comme un Saint-Denis.“ Aperçus historiques et littéraires sur Camille Desmoulins, p. 19—20, in der Einleitung zu der Ausgabe des „Vieux Cordelier“.

Ende Heberts und der Cordeliers.

Zunächst wagten die Hebertisten einen Versuch zu einem Aufstand. Ihr Muth war gewachsen seit der Ankunft Collot d'Herbois', denn ohne Zweifel stachelte dieser Ehrgeizige ihre Lust, einen Staatsstreich wie am 31. Mai und 2. Juni 1793 auszuführen, um den Erfolg für sich auszubeuten. Collots Freund, Fouché, steigerte die Stimmung durch Berichte aus Lyon, welch große Gefahren und mit welcher Entschlossenheit sie dieselben bestanden. Carrier, vom Wohlfahrts-Ausschuss auf Saint-Juliens Berichte hin zurückgerufen, war am 21. Februar in Paris eingetroffen; er schloss sich aus Neigung für ihre Grundsätze, wie aus Sorge für seine Zukunft, den Cordeliers an, denn was hatte er nicht zu befürchten, wenn die Partei der Mäßigung siegte und zutage kam, was er in Nantes getrieben? Gleichgesinnte finden sich schnell zusammen. Darum schlossen sich Carrier und Collot d'Herbois sogleich enge aneinander an; der Würger von Nantes war mit seiner wilden Energie für Collots ehrgeizige Pläne im Nothfall unschätzbar.[1])

Collot d'Herbois.

Carrier.

Darum pries Collot d'Herbois die Wackerheit, die Vaterlandsliebe Carriers mit pomphafter Rede, als dieser sich am 21. Februar im Jakobinerclub dem Reinigungsprozesse unterwarf, und setzte seine Wiederaufnahme durch. Robespierre und Couthon waren nicht anwesend, beide lagen krank danieder. Darum konnte Collot d'Herbois auch ohne Widerspruch in der Sitzung zum Lobe Westermanns reden und den Versuch machen, durch günstige Aussichten diesen unermüdlichen Soldaten von Danton abtrünnig zu machen. „Es wäre ein Glück für diesen Tapferen gewesen, der am 10. August 1792 so mächtig dazu beitrug, den Thron und den Tyrannen niederzuwerfen, er wäre am gleichen Tage seines Ruhmes gestorben — und wäre unsterblich geworden; jetzt aber weiß man nicht, wie es mit ihm enden wird. Ein General mag noch so tapfer sein: wenn er Grund zu Zwistigkeiten zwischen den Heeren und den Volksvertretern gibt, muss er entfernt werden. Westermann soll Rossignols Beispiel folgen, dann kann er unsere Achtung wieder gewinnen." Das hieß deutlich reden, Rossignol war ja der General nach dem Herzen der Cordeliers. Ganz anderer Ansicht war

Westermann.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 314 ff., 324 ff.

Robespierre; in der Rede über die Verschwörung Fabre d'Eglantines sagte er über ihn: „Westermann ist selbst unter Gaunern verschrien, bedeckt mit Narben, die nicht das Eisen, sondern das Schwert der Gerechtigkeit gemacht hat; aber in den Augen seiner Gesinnungsgenossen ist er freigesprochen von allen Verbrechen wegen einiger theilweisen Erfolge, die er in der Vendée erlangte und mit seltener Unverschämtheit selber übertrieb; er ist jedoch als ein gefährlicher und schuldbelasteter Ränkeschmied vom Wohlfahrts-Ausschuss aufgegeben.“ [1])

Saint-Just hatte die Freilassung gefangener Patrioten in Aussicht gestellt.[2]) Wie dies die Cordeliers deuteten, zeigte Collot d'Herbois am 26. Februar in einer Rede im Jakobinerclub:[3]) „Welche Kraft gibt jener Beschluss den Freunden der Freiheit; sie werden sich jetzt in ihrem wahren Elemente wieder befinden; sie werden wieder untertauchen in die Wogen der Revolution, um neu gestärkt wieder emporzuschwimmen. Man hat Begnadigungen vorgeschlagen, aber die Patrioten sind nicht schwach genug, um daran zu denken.“ So sollten denn einige Hauptschurken, die man hinter Schloss und Riegel gesetzt hatte, wieder auf die Bühne der Revolution treten, wie der Schauspieler Grammont und ein Sohn.[4]) Collot d'Herbois.

In diesem Augenblicke trat eine Deputation der Cordeliers in den Saal der Jakobiner, um den Bund mit diesen Brüdern zu beschwören. Collot, der diesen Schritt veranlasst hatte, begrüßte die Ankommenden mit der Versicherung: „Seht, wie viel Stärke die Vereinigung uns verleiht. Wir haben soeben unsere Feinde ins Herz getroffen; sie sind verloren vom Augenblicke an, wo wir zusammenhalten.“ Der Präsident Lavicomterie gab sofort den Cordeliers den Bruderkuss und der Bund schien besiegelt.[5]) Wie ganz anders wäre die Sitzung verlaufen, wäre Robespierre nicht krank gewesen! — Cordeliers bei den Jakobinern.

Die Cordeliers versuchen einen Aufstand.

Jetzt stieg der Muth und die Gewaltlust der Cordeliers rasch empor. Schon am nächsten Abend beklatschten sie einen Bericht gegen die Schriften Philippeaux' und Camille Desmoulins' und beschlossen, diesen auf ihre Kosten drucken und verbreiten zu lassen; jene seien ungetreue Volksvertreter. In der Sitzung vom 2. März beschlossen sie, die Freilassung eines Gesinnungsgenossen, Marchand, vom Sicherheits-Ausschuss zu fordern und erhoben Beschwerde über die Haft dieses Patrioten, in dessen Person die heiligen Grundsätze der Freiheit verletzt worden seien; es sei empörend, dass die Bosheit den freien Erguss des Geistes, den Schwung des freien Mannes also hemme. In der Sitzung vom 4. März beschlossen die Cordeliers, Marats „Volksfreund“ im Geiste der Grundsätze dieses Märtyrers der Freiheit fortzusetzen, er solle namentlich Anzeigen gegen öffentliche Beamten und ungetreue Volksvertreter 27. Februar 1794. Ihr Muth steigt. 4. März. L'ami du peuple.

[1]) Projet de rapport sur la faction Fabre d'Eglantine — in den Papiers inédits trouvés chez Robespierre, II, p. 42. Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 321.

[2]) Seine Rede sieh oben, S. 171 dieses Bandes.

[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 322.

[4]) Ibid. XXXI, p. 322.

[5]) Ibid. XXXI, p. 322—323.

Tableau des droits de l'homme voilé.

enthalten und vom Club selber, nicht von einem einzelnen Manne, redigiert werden. — Der wichtigste Beschluss war jedoch, die Tafel, worauf die Menschenrechte verzeichnet waren, solle mit einem schwarzen Schleier bedeckt werden und verhüllt bleiben, bis das Volk seine heiligsten Rechte durch die Vernichtung der sie bedrohenden Partei wieder erlangt habe. Mit der Verhüllung der Menschenrechte begannen in der Regel die Aufstände; sie wollte sagen, die Regierung wolle oder vermöge nicht, sie zu schützen; das Volk sage sich also von einer solchen Regierung los und trete in seine angeborene Souveränität wieder zurück, gegenüber welcher alle Beamten, alle Volksvertreter ihrer Stellung enthoben seien.[1])

Vincent.

Darauf klagte Vincent gegen die Gemäßigten Thuillier, Dufourny, Bourdon, Philippeaux, die noch gefährlicher seien als die Girondisten, sie würden unfehlbar die Republik zugrunde richten, wenn man diesen Volksfeinden nicht mit dem Schrecken der Guillotine entgegentrete.

Carrier.

Nun erhob sich, ohne des Entsetzlichen zu gedenken, was er in Nantes vollbracht, der Würger Carrier, um der Verhandlung den rechten Nachdruck zu geben:[2]) „Ich erschrak bei meiner Ankunft im Convent über die neuen Gesichter, welche ich auf dem Berge erblickte, und über die Vorschläge, die von Ohr zu Ohr geflüstert wurden. Man möchte, ich sehe, ich fühle es, die Revolution wieder rückgängig machen. Man thut mitleidig über das Los jener, welche die nationale Gerechtigkeit mit dem Schwerte des Gesetzes trifft. Wenn ein Mann wegen Vergehen, welche der Revolution fremd sind, verurtheilt wird, so schwimmt ihr Herz in der Freude, sie folgen ihm zur Hinrichtung; aber wenn ein Feind der Revolution verurtheilt wird, so preßt sich ihr Herz zusammen und der Schmerz erstickt sie beinahe. Gibt es aber ein größeres Vergehen, als sich gegen seine Heimat zu verschwören und Tausende von Menschen einem gewissen Tode zu weihen? Diese Ungeheuer möchten die Schafotte zerbrechen! aber, edle Mitbürger, wir dürfen es nie vergessen: diejenigen wollen keine Guillotine, welche fühlen, dass sie verdienen, auf der Guillotine zu enden. — Cordeliers, ihr wollt ein Maratistisches Blatt herausgeben, ich lobe diesen Gedanken und euer Unterfangen; aber dieser Damm kann gegen die Anstrengungen derer, welche die Republik vernichten wollen, nur schwachen Widerstand leisten; ein Aufstand, eine heilige Schilderhebung ist es, was ihr diesen Verbrechern entgegenstellen müsst. Cordeliers, Männer des Volksclubs, ihr, in deren Herzen das Feuer der Vaterlandsliebe immer geflammt hat, seid immer Freunde der Revolution, wachet und reißet den Ungeheuern, welche euch vernichten möchten, die Maske ab, und die unsterbliche Republik wird siegreich und strahlend von Ruhm aus diesen Schlachten hervorgehen, welche ihr ihre Feinde von allen Seiten her liefern."

Also Thaten verlangt der blutdürstige Carrier, in seinem Gewissen durch die Greuel, die er in Nantes anordnete, nicht gedrückt, Thaten und nicht Papier. Was soll eine neue Zeitung nützen, ist ja der „Père Duchesne" von Hebert da.

Hebert.

Hebert sprach dann vom teuflischen Complot gegen die Freiheit, an welchem mehr Personen theilnähmen, als man nur glaube.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 325.
[2]) Ibid. XXXI, p. 326.

„Es ist dieselbe Partei, welche die 61 Mitschuldigen Brissots[1]) retten wollte, die alle hätten das Schafott besteigen sollen. — Warum will man sie retten? Weil diese Ränkeschmiede wohl fühlen, dass sie ebenso schuldig sind, und weil andere Ränkeschmiede sich mit Royalisten umgeben wollen, um über sie zu herrschen und Werkzeuge ihrer Pläne zu haben." Sofort spricht er sein Erstaunen aus, dass Chabot und Fabre d'Eglantine, „dieser tiefe Schurke", noch am Leben seien; doch Amar, der seinen Adel um 200.000 Thaler erkauft habe, sei schuld daran, dass man sie noch beim Leben ließ.[2]) — Dann spricht er von den „Schurken und Dieben, die das Blut des Volkes trinken", die aber auch bald die Guillotine besteigen müssten. „Noch mehr aber als jene Diebe sind die Ehrgeizigen zu fürchten, ja die Ehrgeizigen, die immer andere voranschieben und sein hinter dem Vorhang zurückbleiben, die umso unersättlicher werden, je mehr sie Macht haben, die immer regieren wollen; aber die Cordeliers werden dies nie zugeben." — „Nie, nie!" riefen viele Stimmen. — „Diese Männer, welche den Mund geschlossen haben in den Volks-Gesellschaften, ich werde sie euch nennen. Seit zwei Monaten halte ich mich zurück und habe mir das Gesetz auferlegt, umsichtig zu sein; aber mein Herz ist zu voll, es will mir zerspringen; doch sollen sie nicht umsonst den Wunsch hegen, mich anzutasten. Ich weiß, was sie im Schilde führen, doch ich werde Vertheidiger finden." — „Ja, ja!" rufen ihm alle zu. — „Rede, Vater Duchesne!" ruft ihm Boulanger zu, „wir werden lauter Père Duchesne sein, die dreinschlagen werden!"[3]) gegen Robespierre.

Hebert fährt fort, über den Druck zu klagen, unter dem er seit drei Monaten schmachte, in den Volks-Gesellschaften ließe man ihn nicht zum Worte kommen. Camille Desmoulins aber, der an Pitt verkaufte, dürfe gegen ihn schreiben; zwar strichen die Jakobiner diesen Verräther aus der Liste ihrer Mitglieder, aber es fand sich doch einer, der ihn wieder einführte. Die Anklage vom Geldgeschäft mit Bouchotte sei falsch, der Kriegsminister habe 12.000 Exemplare seines Blattes für die Armee bezogen. Er, Hebert, mache sich nichts aus dem Gelde, er wolle nur seine Grundsätze verbreiten. Doch anders die Gegner! Welche Leute hätten sie zu Ministern: einen Paré, eine zweite Auflage von Roland, einen Deforgues zum Minister des Äußeren, der eigentlich immer außer dem Ministerium sei;[4]) jetzt wolle man einen Bruder des Carnot gar zum Kriegsminister machen und den mit Schmach bedeckten Westermann zum General der Nord-Armee. — Man verkaufe die festen Plätze, lege Feuer an das Haus und wolle sich dann mit der Beute auf und davon machen. Die Zustände seien entsetzlich. Hebert schloss mit den Worten: „Wenn die 61 Schuldigen und ihre Mitgesellen nicht unter dem Fallbeile enden, könnt ihr da noch zweifeln, dass es eine Partei gibt, welche die Rechte des Volkes vernichten will? Nein, gewiss nicht. Wohlan, weil eine solche Partei besteht, weil wir sie vor uns sehen, welche Mittel gibt es, um uns von ihr zu befreien? — Nur der Aufstand, ja der Aufstand! — Die Cordeliers sollen nicht die letzten sein, welche den Unterdrückern den Tod geben!"[5]) (Lebhafter Beifall.) gegen Camille. Insurrection.

---

[1]) Die 73 Girondisten, welche noch in Haft waren.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 327.
[3]) Ibid. XXXI, p. 327—328.
[4]) Das Wortspiel ist schwer wiederzugeben: ministre des affaires étrangères und ministre étranger aux affaires. Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 330.
[5]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 329—330.

Zaudern. Also ein Aufstand! Solch ein Wort darf man jedoch nicht in einer großen Gesellschaft aussprechen, ohne alle Mittel bereit zu haben und sogleich zu handeln. Statt dessen aber hielt man noch lange einen Rundgang und besah man, ob alle Anwesenden eine Mitgliedermarke am Knopfloch hätten, da Vincent erwähnte, er habe viele fremde und lange Gesichter gesehen. Dann gieng die Gesellschaft ruhig auseinander — es war abends zehn Uhr.[1]

6. März. Meldung an die Commune. Am 6. März erst meldeten ihre Boten dem Gemeinderath, die Cordeliers seien im Aufstand, bis die Mörder des Volkes vernichtet wären, und die Volksrechte blieben im Club verhüllt, bis die Bestrafung der Feinde des Volkes die Freiheit, die Ruhe und die Hülle und Fülle zurückgebracht habe. —

Der Aufstand scheitert.

Die Commune ruhig. Doch der Empfang im Gemeinderath war sehr kalt. Pache war abwesend, sein Stellvertreter Lubin war verlegen: es sei sonderbar, dass man die Menschenrechte verschleiere, während der Convent so eifrig sei, die Patrioten zu unterstützen und die Feinde der Revolution zu züchtigen.[2] Vergebens schoben Straßenanschläge dem Convent die Schuld zu an der Hungersnoth des Volkes und mahnten, man müsse die gefährlichen Männer aus seiner Mitte reißen, welche die Partei der Brissotiner erneuern wollten. Vergebens machte Ronsin in voller Uniform als General der Revolutionsarmee mit dreifarbiger Schärpe die Runde durch die Gefängnisse mit einigen Officieren und ließ sich die Listen vorlegen, ob nicht mit Unrecht verhaftete Patrioten darunter seien. Vergebens erklärten die Schreier des Clubs auf den öffentlichen Plätzen: man werde in die Gefängnisse gehen und die Feinde des Volkes niedermachen, welche der Convent schonen wolle; vergebens äußerten sie unter den Gruppen, man müsse den Convent erneuern, ein Oberhaupt wählen, den vollziehenden Ausschuss neu einrichten.[3]

Gerede gegen Hebert. Seit die Geheimberichte aus jener Zeit herausgegeben wurden, weiß man, dass die Polizei durch Robespierre gut organisiert war und dass seine Agenten durch Paris verbreiteten, Hebert sei im Bunde mit dem Ausland, er sei ein Schlemmer, seine Frau trage Tausende von Francs in Spitzenwert jeden Tag auf ihrem Kleide herum, er erwerbe Geld aus der Hungersnoth, man habe so und so viele Vorräthe von Eingesalzenem in seinem Hause gefunden. Kurz, der Boden wurde ihm unter den Füßen weggezogen. Das Volk von Paris blieb ruhig bei der Nachricht, dass im Club der Cordeliers die Menschenrechte verhüllt worden seien.[4]

---

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 330.
[2] „Moniteur", XIX, p. 645.
[3] Diese Thatsachen gehen aus dem Anklageacte hervor. Wallon, Trib. révol., III, p. 47—59.
[4] Ibid. p. 59—62.

Jetzt hatte Collot keine Aussicht mehr, für seinen Geiz nach Ehre und Macht Nutzen aus der Bewegung zu ziehen, und er wandte sich darum gegen sie. Was zwischen ihm und Saint-Just im Wohlfahrts-Ausschuss verhandelt worden ist, wissen wir nicht mehr; denn sie waren jetzt allein, Robespierre und Couthon waren unwohl, die anderen Mitglieder waren auf Missionen. Beide waren jetzt sehr thätig gegen Hebert und Genossen. Barrère hielt eine Rede über die Bestrebungen des Auslandes und klagte, dass der Convent keine volksthümlichen Gesetze geben könne, ohne im Innern auf Hindernisse zu stoßen: die Regierung sei ernstlich bedroht.[1]) Der Convent beschied Fouquier-Tinville, auf dass er die Verbreiter der aufrührerischen Schriften, die Aufwiegler in den Volks-Gesellschaften und alle Verschwörer ausfindig mache, verhafte, und ihm binnen drei Tagen Bericht erstatte.[2]) Willkommener Auftrag für den Eifer Fouquier-Tinvilles, der sogleich alle die vielen Mittel der Regierung wirken ließ.

Collots Abfall.

Fouquier-Tinville.

Auf den Beistand der Jakobiner hatten die Cordeliers namentlich gerechnet; allein gerade hier redete jetzt in der Abendsitzung Collot mächtig gegen die Bewegung.[3])

Collot bei den Jakobinern.

„So oft ein ruhmvoller Feldzug vor sich gehen sollte, habt ihr gegen Ränke und weither ausgesponnene Unternehmungen zu kämpfen gehabt — so auch heute; offene Erklärungen der Feindschaft haben uns dagegen nie in Verlegenheit gebracht. Wir waren bemüht, die Patrioten zu vereinigen; da zeigt sich ein Bestreben, sie zu spalten, die einen durch die anderen ermorden zu lassen, Krieger des Kadmus aus uns zu machen, die sich gegenseitig hinschlachten; aber wir werden nie Kadmeische Krieger, wir werden nur Soldaten der Freiheit sein. Wir waren standhaft und ruhig in ernster Arbeit; wir rechneten auf die Zustimmung, die ihr uns gabet, auf die Geduld der Freunde der Freiheit, auf die Hoffnung, welche die leicht sich regende Ungeduld beschwichtigt. Man weiß ja, erst am Ende der Revolution zeigen sich alle Erfolge, sind die Aristokraten niedergeschlagen, die Tyrannen zerschmettert, ist die Freiheit der Völker gefeit und wirken alle Tugenden zusammen. So war die Aussicht des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses, welche aus wahren Freunden der Freiheit bestehen, die ihre Aufgabe mit Eifer erfüllen und für den Staat sich vielen Gefahren aussetzen und ganz auf der Höhe der Revolution stehen. Nun wird auf einmal die Lage derart, dass ihr uns beistehen müsst, oder dass wir zurücktreten müssen: Ihr müsst uns aber nicht mit Kundgebungen, sondern durch standhaftes Handeln unterstützen. Wir gehen jetzt der Eröffnung des Feldzuges entgegen, Paris aber ist der Hauptkriegsplatz für die Ränke der Feinde, und Männer stehen ihnen hier zu Dienst, welche kleinliche Leiden zu ihrer Richtschnur nehmen und nicht die großen Fragen des Staates. Ich verwahre mich dagegen, dass der Wohlfahrts-Ausschuss gegenüber diesen Ränken je geschwankt habe. Es gibt Patrioten genug, welche uns nachfolgen werden; wir haben kein anderes Ziel als die Rettung des

[1]) Seine Rede im „Moniteur“, XIX, p. 631—635. — Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 353.

[2]) „Moniteur“, XIX, p. 635.

[3]) Seine Rede im „Moniteur“, XIX, p. 646—647.

Volkes, wenn wir auch dabei sterben müssen. Unsere Nachfolger werden über unsere Leichen schreiten und bei ihrer Berührung Kraft gewinnen und dem Vaterlande besser dienen. Die Gesellschaft der Cordeliers, von der ich stets nur mit Hochachtung sprechen werde, wird nicht lange von einigen Ränkeschmieden, die sie in die Irre führten, sich betrügen lassen; es ist nicht das erstemal, dass sie sich verleiten ließ, aber sie kam immer wieder davon zurück, und that dies immer mit Freimuth. Auch Jaques Roux hat sie einst zu verleiten getrachtet, sie hat ihm aber dafür gegeben, was ihm geziemte. Was wollen denn diese Ehrgeizigen durch einen Aufstand anderes erreichen, als ihren Vortheil? Was haben sie denn Besonderes für die allgemeine Sache gethan? Kann man von ihnen eine That der Hingebung aufzählen? Wir wären so bereit, sie zu preisen. Glauben sie denn, es genüge, die Mauern mit bösartigen Aufrufen zu bekleben, um ihre Liebe zum Vaterlande zu beweisen? — Der Wohlfahrts-Ausschuss hat soeben eine wichtige Arbeit vollendet: er hat die ganze Nacht damit zugebracht, für das Wohl der Sansculotten zu sorgen, indem er die Güter der Aristokraten einzieht, um damit arme Patrioten zu betheilen, welche die Hilfe des Staates in Anspruch nehmen. Ich beantrage, dass eine Deputation zu den Cordeliers geht, um sich mit ihnen brüderlich zu erklären und sie dahin zu stimmen, dass sie an den Ränkeschmieden, welche sie in die Irre geführt haben, nach Recht verfahren.“ [1])

So die Rede Collot d'Herbois' — wie ganz anders würde der sonst in Rede und Schrift und in seinem Thun so derbe Mann gesprochen haben, hätte er sich rein von Schuld gewusst, hätte er nicht früher mit den Cordeliers unter einer Decke gespielt! Jetzt verheißt er ihnen Vermögen vom Raub an den Reichen, und verspricht, immer mit großer Hochachtung von ihnen zu reden.

Momoro. Man fühlt dies auch aus der Antwort des Buchhändlers Momoro heraus, der tief in den Plan eingeweiht war und Enthüllungen machen konnte. Er forderte geradezu, dass Collot d'Herbois von jeder Anschuldigung gegen die Cordeliers abstehe, da in seiner Rede mehrere Irrthümer seien: die Menschenrechte seien bei den Cordeliers nicht erst seit gestern verhüllt, sondern seien schon früher

Collot d'Herbois. verhüllt worden. Collot entgegnete, vor dem 31. Mai hätte solches angehen können, weil früher das Volk seine Wünsche nicht zum Ausdrucke bringen konnte, jetzt aber sei dies nicht mehr mit Schwierigkeiten verbunden. Man strebe eine Sichtung des Conventes an, die Folge davon werde sein, dass man bald gar

Renaudin. keinen Convent mehr haben werde. — Renaudin[2]) unterstützte ihn: „Es ist Pflicht der Volks-Gesellschaften, an den Handlangern unserer Feinde, die darin so viel Unverschämtheit beweisen, Recht zu üben. Sie reden von einem Aufstand; wären sie aber nicht gemeine Atome in der Revolution, so müsste man gegen sie einen Aufstand ins Werk setzen. Sie wollen einen Aufstand, wohlan, sie sollen sich nur zeigen, und wir werden sehen, ob sie über uns, oder wir über sie triumphieren.“

Jetzt blies auch Carrier, der im Jakobinerclub anwesend war, zum

---

[1]) „Moniteur, XIX, p. 647. — Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 332, ist hier mangelhaft.

[2]) Richter beim Revolutions-Tribunal. Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 332.

Rückzug.[1]) Das Ganze sei ein Missverständnis, man habe nur bedingungsweise von einem Aufstande gesprochen; es gäbe eben Leute, welche zwischen Jakobinern und Cordeliers Zwist erregen wollten, in den öffentlichen Blättern sei die Rede Heberts entstellt worden. Mehrere andere erklären, man habe von einem Aufstand nur in dem Falle gesprochen, dass die Patrioten von einer Partei unterdrückt würden, die sich auf den Trümmern der Revolution vom 31. Mai 1793 erheben wolle. Carrier.

Am 7. März wurde die Botschaft der Jakobiner im Club der Cordeliers mit Ungeduld erwartet und mit lautem Beifall begrüßt. Collot d'Herbois war ihr Sprecher.

Er sagte, oft von Beifall unterbrochen: „Berufen, unter denselben Fahnen zu kämpfen, geeinigt durch Neigung und Grundsätze, müssen die Jakobiner und Cordeliers mehr als je durch die innigste Verbrüderung sich vereinen, verwachsen und sich zusammendrängen, um durch ihre Masse, wie ihren Geist die Schurken zu bekämpfen, welche sie trennen und Frankreich in das Jahrhundert der Tyrannei zurückführen wollen. Bürger! Jede Gesellschaft, welches Ziel sie auch haben mag, ist ihrem Wesen nach frei, sie kann sich nach Wunsch selber regieren, es steht sogar Niemanden zu, das, was aus ihrem Willen hervorgeht, zu bekritteln. Dennoch glaube ich, dass ihr mir gestatten wollt, im Namen der Brüderlichkeit, im Namen des Vaterlandes, welches wir alle lieben, euch zu bemerken, dass man in eurer Mitte nicht immer mit hinlänglicher Überlegung gehandelt hat. Betrogen von Leuten, welche mehr auf das Geschrei der Rache als auf die Stimme des Vaterlandes und des Gemeinwohls hörten, habt ihr die Losung ‚Aufstand' gegeben. Aber, unter welchen Umständen redet ihr von einem Aufruhr? In dem Augenblick, da Pitt und Koburg, wie Raubvögel über ganz Frankreich schwebend, nach allen Winkeln und in unsere Mitte Äpfel der Zwietracht werfen, um über die Opfer herzufallen, wenn sie gegeneinander in Waffen stehen; in dem Augenblicke, wo man an allen Höfen ankündet, dass die Jakobiner und Cordeliers im Kampfe auf Leben und Tod miteinander sind; in dem Augenblick, wo Pitt in die Drommete Daniels stoßend, einen Aufstand in Frankreich ankündet; in dem Augenblick, wo die Könige, auf ihren Thronen vor Wuth schäumend, darüber ergrimmt sind, dass sie den Kolos, welcher sie bedroht, nicht zerbröckeln können! O Brüder und Freunde, statt davon zu reden, dass ihr euch empören wollt, setzet den Vätern des Volkes vielmehr die Bedürfnisse des Vaterlandes auseinander, erklärt euch mit Freimuth und schlaget weise Maßregeln vor, man wird sie gern ausführen! Collot bei den Cordeliers.

„Habt ihr gesehen, dass dieser Convent von seinen Grundsätzen abwich? Habt ihr gesehen, dass er falsches Spiel trieb, wenn es sich um das Glück des Volkes handelte? Nein, gewiss nicht! Weil kein einziger das Lügen strafen kann, was ich jetzt sage, so überlasset doch den Volksvertretern die Sorge für das allgemeine Glück, ersticket die Stimme der Rache; das Vaterland ist alles, die Individuen sind nichts![2]) Ist Marat, euer Vorbild, euer Freund, euer Vater, nicht verfolgt worden? Ist er nicht vor das Revolutions-Tribunal geschleppt worden? Habt ihr je gesehen, dass er der Sclave erbärmlicher Leiden- Marat als Vorbild.

[1]) „Moniteur", XIX, p. 645—646.

[2]) „La patrie est tout, les individus ne sont rien." Aus was besteht jedoch das ganze Volk, wenn nicht aus lauter Individuen?

schaften war? Habt ihr je gesehen, dass er Opfer brachte auf dem Altar der Rache? Mögen jene diesen großen Mann nachahmen, welche so unversöhnlich sind in ihrem Hasse, und dann will ich an ihre Tugend glauben; mögen sie doch mehr, als sich selber, das Vaterland lieben!

„Man hat die Menschenrechte mit einem schwarzen Schleier verhüllt, weil zwei Individuen in der Revolution geduldet haben. Ei, wo sind Patrioten, welche nicht geduldet haben? Man muss sich für allzuglücklich erachten, wenn man als Opfer gedient hat. Welche Verpflichtung kann das Vaterland für Individuen haben, welche seinetwegen verfolgt worden sind, wenn sie das Leid, welches sie seinetwegen erduldeten, so hoch ertönen machen?

„Heilige Menschenrechte! man hat euch verhüllt!

„Ha, wenn ich in die Tiefe eines Kerkers geworfen wäre, so würde meine Seele sich trösten, wenn sie diese unsterblichen Menschenrechte sähe. Möchte ich sie aber ansehen, wenn sie mit einem schwarzen Schleier bedeckt sind? O nein, dieses Todtentuch würde Verwirrung und Schrecken in mein Herz werfen. Bürger, die Despoten werden zittern über diese Einigung, auf welche sie nicht mehr rechnen; ersticken wir die Keime der Zwietracht, um unsere Feinde um so stärker niederzuschmettern."

Heberts Widerruf.

Diese Rede wirkte mächtig: alle Mitglieder schworen, mit den Jakobinern vereinigt zu bleiben — unter dem Jubel der Gallerie. Jetzt erklärte Hebert, die Jakobiner und ganz Paris seien durch falsche Berichte getäuscht worden, man habe das Wort „Aufstand" falsch gedeutet, es sei nur die innigste Verbindung mit den Bergmännern des Convents, mit den Jakobinern und allen guten Patrioten darunter verstanden, um Gerechtigkeit zu erlangen gegen die Verräther und unbestraften Verfolger.[1])

Der Schleier, welcher die Menschenrechte bedeckte, wurde nun zerrissen, und am 8. März den Jakobinern als Zeichen der Einigung gesendet. Die Abgeordneten, welche ihn brachten, erhielten vom Vorsitzenden unter lautem Beifall der Zuschauer den Bruderkuss.

Collots Bericht.

Collot d'Herbois hielt jubelvollen Bericht über seinen Erfolg; beide Clubs seien jetzt eine liebevolle Familie; er habe bei den Cordeliers meist Reue und Kummer über den früheren falschen Schritt bemerkt, nur einige Wenige seien ärgerlich über die Versöhnung. Doch tröstete er sich: alle Tage sind sich gleich in der Revolution, lassen wir der Wahrheit das Wort und vergessen wir die Individuen: die Republik ist da, sehen wir nur auf das Vaterland! Zum Schlusse mahnte er: „Setzen wir nur große Maßregeln auf die Tagesordnung; befreien wir uns von diesen Schlangen, welche uns ersticken möchten; befreien wir die Erde von allem Gethier, welches sie fortwährend besudelt; bedrohen wir es mit dem Blitz, der einen Augenblick unter der Wolke verborgen ist, aber nichtsdestoweniger alles niederschmettern wird. Möge die Gerechtigkeit und die Sittlichkeit Sache aller werden; möge jeder, welcher die Schmerzen des

---

[1]) Seltsame Definition des Wortes Insurrection: c'était une union plus intime avec les vrais Montagnards de la Convention, avec lès Jacobins et tous les bons patriotes, pour obtenir justice contre les traîtres et les persécuteurs impunis. „Moniteur", vol. XIX, p. 664.

Volkes nicht theilt, für einen schlechten Bürger erklärt werden! In dieser Weise werden wir unsere Feinde niederschmettern, in dieser Weise werden wir nur noch Brüder und ein Volk von Freunden sehen. Dann werden wir alle nur Cordeliers und Jakobiner sein, oder vielmehr das Volk wird nur noch aus Cordeliers und Jakobinern bestehen." Welche mordwüthige Sentimentalität des Würgers von Lyon! — Hatte Danton Unrecht, als er diese Revolutionäre Kainsbrüder nannte?

Hebert. Am 9. März donnerte Hebert bei den Cordeliers gegen die Keckheit gewisser Schriftsteller, die gewagt hätten drucken zu lassen, dass der Club den Convent auflösen, zwischen ihm und den Jakobinern eine Spaltung hervorbringen, und auf diese Weise die Grundlagen der Regierung unterwühlen wollte. Er forderte die Gesellschaft auf, zu sagen, ob man je dergleichen Absichten hatte, ob nicht immer die Flamme der Vaterlandsliebe und die Glut der Freiheit durch ihre Berathungen geleuchtet habe. Er forderte, der Club sollte das Publicum und die Jakobiner enttäuschen. — Ein Mitglied wies auf die Leistungen des Clubs für die Revolution hin; zum Beispiel, er habe die Patrioten von Nancy vertheidigt, er habe die Fortsetzung von Marats „Volksfreund" unternommen und dergleichen.

Vincent. Nun kam jedoch „der kleine Tiger" Vincent mit einer verhängnisvollen Frage: „Warum sind die Anhänger Brissots noch nicht hingerichtet? Warum hat man mit ihnen vier Wochen gewartet? Es besteht eine gefährliche Partei, die man vernichten muss."[1]) Am 12. März versicherte noch einmal eine Abordnung der Cordeliers im Jakobinerclub, dass sie mit ihnen in ewiger Eintracht leben wolle und die Menschenrechte nicht mehr mit dem Trauerschleier verhüllt werden sollten! Das war jedoch alles vergebens. — Jetzt sprach die Macht. —

Saint-Justs Bericht über die Partei des Auslands.

Fouquier-Tinville. Am gleichen Tage erschien Fouquier-Tinville vor den Schranken des Convents und theilte mit, was er bei seinen Nachforschungen gefunden. Saint-Just nahm die Ergebnisse in den Bericht auf, welchen er am 13. März im Convent vortrug und an dessen Schluss er die Verhaftung Heberts und seiner Genossen verlangte.

Saint-Just. Saint-Justs Rede[2]) ist ein Gemisch von sentimentalen Flötentönen und mordwüthigem Tigergeheul; er predigt wie ein frommer Mönch und heischt Blut wie ein rasender Revolutionär. Er geht aus vom Satz: „Wenn eine freie Regierung eingerichtet ist, so muss sie sich durch alle berechtigten Mittel erhalten; sie kann mit vollem Rechte viele Thatkraft aufbieten; sie muss alles niederschmettern, was sich dem Glücke des Volkes entgegenstellt; Complotte muss sie kühn enthüllen. Wir haben den Muth, ihnen und dem Volke anzukündigen, dass

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 674.

[2]) Rapport sur les factions de l'étranger et sur la conspiration ourdie par elles dans la République française, pour détruire le gouvernement républicain par la corruption et pour affamer Paris, fait par Saint-Just au nom du comité de salut-public. Du 13 Mars (23 Ventose). Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 336—358.

alle Welt zur Sittlichkeit und daſs die Aristokratie zum Schrecken zurückkehrt: daſs es Zeit ist, die zügellose Verderbtheit zu bekämpfen, die Sparsamkeit zur Pflicht zu machen wie die Bescheidenheit und die bürgerlichen Tugenden, und die Feinde des Volkes in das Nichts zurückzustürzen, welche den Lastern und Leidenschaften verdorbener Menschen schmeicheln, um Parteien zu schaffen, Bürger gegen Bürger zu bewaffnen und inmitten des Bürgerkrieges den Thron wieder aufzurichten und dem Auslande zu dienen." — Dann bringt Saint-Just den falschen Lieblingssatz Robespierres von der Verschwörung des Auslandes, deren Ziel es sei, durch Verschlechterung der Sitten zu verhindern, daſs die Freiheit Bestand finde, durch eine Hungersnoth das Volk in Verzweiflung zu bringen; alle Laster hätten sich gegen das Volk und seine Regierung verbündet, alle Leidenschaften ehrgeiziger, habsüchtiger, sittenloser Menschen würden aufgestachelt, um die französische Republik zugrunde zu richten. Der englische Staatsrath fange all seine Sitzungen mit den Worten an: „Wir müssen die französische Republik zugrunde richten!" Wie sei aber das zu erreichen — da die französischen Heere nicht überwunden werden können? Der Plan sei sehr schlau: „Man sucht die Anschauungen von öffentlichem Recht zu verderben, die Sitten zu lockern, Genuſssucht, Ekel an Geschäften zu verbreiten, damit sich das Bedürfnis nach einer Monarchie wieder einstelle." — Fremde sind genug im Lande, die für diese Zwecke wirken: Italiener, Engländer, Österreicher, Banquiers; durch Klagen über ihre Regierungen gewinnen sie in den Volksgesellschaften Vertrauen, machen sie sich an die Beamten, kommen sie hinter alle Geheimnisse; sie bestechen, sie gehen unter allen möglichen Masken umher, spielen die Biedermänner, die heiſsesten Revolutionäre, nehmen antike Namen an: — in ihrem Plane halten sie zusammen, an gewissen Geheimzeichen erkennen sie sich; — sie suchen den Fanatismus der Genuſssucht zu verbreiten und einen Theil von Paris gegen den anderen zu bewaffnen. — Sie treten nicht offen auf, sie heucheln. Es ist ihnen bereits gelungen, die Volksgesellschaften zu verderben. Diese waren einst Tempel der Gleichheit; die Bürger und die Gesetzgeber kamen da zusammen, um zu berathen, wie man die Tyrannei zugrunde richte, den König fälle und die Freiheit begründe;[1]) — in den Volksgesellschaften sah man das Volk mit seinen Vertretern vereinigt, sie aufklären und über sie ein Urtheil fällen. Jetzt aber sind in diesen Gesellschaften keine lauteren Leute mehr, nur Heuchler, die mit Lärm um Stellen werben, die Volksvertreter, Minister, Generale werden wollen; jetzt sind zu viele Stellenjäger, die das groſse Wort führen, zu wenig Bürger in diesen Versammlungen und fast gar kein Volk mehr.[2]) — Fremde machen jetzt die öffentliche Meinung, von ihnen gehen die Straſsenanschläge aus, die einen König verlangen; von ihnen das Gerücht von der Öffnung der Gefängnisse, von der nöthigen Milde gegen die Gefangenen und von dem Glück, das man dem Volk verschaffen müsse. Was verstehen sie aber unter Glück? Schwelgerei und Vergessen auf die anderen. „Man schreit in einemfort nach dem Glück — aber wir boten euch nicht das Glück von Persepolis, das Glück der Sittenverderbnis; wir boten euch das Glück von Sparta und Athen in ihren schönen Tagen; wir boten euch das Glück der Tugend, des behaglichen Mittelstandes; das Glück, welches aus dem Genuſs des Nöthigen ohne Verschwendung hervorgeht; wir boten euch das Glück, welches im Haſs gegen die Tyrannei besteht; die Freude an einer

Verschwörung des Auslandes.

Die Fremden in Paris.

Heuchelei.

Ruin der Volksgesellschaften.

Falsches Glück.

Wahres Glück.

[1]) „Moniteur", XIX, p. 344.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 545—546.

Hütte und dem von eurer Hand bebauten fruchtbaren Felde; wir boten dem Volke das Glück, frei und ruhig zu leben, im Frieden die Früchte und Sitten der Revolution zu genießen, zur Natur zurückzukehren, zur Sittlichkeit und so die Republik zu begründen. Das Volk macht die Republik durch die Einfachheit seiner Sitten, nicht diese Charlatane, die ebenso schlimm sind, als der alte Adel!“ [1] Natur und Sittlichkeit.

Also einfache Zustände will der Redner, wie sie uns in den Schweizer-Chroniken und in Rousseau und Florians „Wilhelm Tell“ geschildert sind; diese soll die Regierung mit dem Schrecken erzwingen. Keine Guillotine vermag sie aber zurückzubringen, wenn sie einmal verschwunden sind. „Wenn das Volk die Tugend liebt und das nüchterne Leben, wenn die Frechheit von den Gesichtern verschwindet, wenn die Schamhaftigkeit in die Stadt zurückkehrt, wenn die Feinde der Revolution, die Gemäßigten und die Schurken in den Staub sinken; wenn man schrecklich gegen die Feinde der Revolution und liebreich und gefühlvoll gegen einen Patrioten ist; wenn die Beamten sich in ihr Arbeitszimmer vergraben, um hier in der Stille das Gute anzuordnen, ohne dem Lobe nachzulaufen und nur ihr Herz zum Zeugen haben; wenn ihr allen Unglücklichen Ländereien gebt und sie allen Schurken wegnehmt — dann will ich es gerne anerkennen, daſs ihr eine Revolution gemacht habt. Aber, wenn das Gegentheil geschieht, wenn der Fremde den Ton angibt, wenn bloß andere Große an die Stelle der ersten treten, wenn die geheimen Verschwörer nicht hingerichtet werden: — dann laſst uns in das Nichts fliehen oder in den Schoß der Gottheit; dann gab es keine Revolution, dann gibt es auch keine Tugend und kein Glück mehr zu hoffen auf Erden.“ [2]

So der idyllische Theil der Rede: ein einfaches, sittenreines Volk, das nicht nach Vergnügen, nicht nach Stellen jagt, das nur die Tugend und die Wahrheit liebt, das ein Mustervolk ist für alle Völker der Erde. Dieser Gedanke muſs maßgebend sein; was ihm widerspricht, muſs vernichtet werden. „Die Könige von Europa sehen auf ihre Uhr, ob die Stunde, da die Revolution vernichtet und Paris in ihren Händen ist, schon bald kommt.[3]) Ihren Plänen gegenüber muſs die ganze revolutionäre Energie entfaltet, alle Parteien müssen niedergeschlagen werden. Die Festigkeit unserer Republik liegt in der Natur der Dinge. Die Volkshoheit will Einheit und steht allen Parteien entgegen. Jede Partei ist an und für sich ein Frevel gegen die Volks-Souveränität. Die Parteien waren früher gut, um den Despotismus zu lähmen; heutzutage aber sind sie ein Verbrechen, weil sie die Freiheit lähmen und den Einfluſs des Volkes vermindern. — Jetzt will der Fremde durch die Parteien die Republik einstürzen . . . ihr werdet daher zusammenhalten, kraft eurer Oberhoheit allen Parteien zu widerstehen. Ein freier Staat braucht keine Partei, um sich zu behaupten, Parteien sind nur eine Handhabe für die Entwürfe der Fremdmächte. Ihr müſst mit fester Hand das Steuer des Staates führen und den verbrecherischen Parteien ein Ende machen.[4]) — Seht, die Gräber derer, welche sich verschworen, sind neben dem Grabe des letzten Tyrannen![5]) Politisches Idyll. Einheit. Parteien.

„Alle Bürger müssen über die Sicherheit des Volkes wachen: denn eine ernste Verschwörung besteht. Man bemerkte an allen Emigranten in Europa eine

[1]) „Moniteur“, XIX, p. 346—347.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 348.
[3]) Ibid. XXXI, p. 351.
[4]) Ibid. XXXI, p. 323.
[5]) Die Girondisten wurden auf demselben Kirchhof, wo der König, eingescharrt.

Zeichen der Verschwörung. freudige Spannung. Die Nationalvertretung bei uns sollte durch Ärgernisse und durch das Eisen vernichtet, ein Regent sollte eingesetzt werden,[1]) in Frankfurt am Main wurden zu diesem Zwecke für 3000 Millionen Assignaten geprägt. Die Was ist nöthig? Adeligen und die Emigranten sind in dieses Complott verwickelt, man hat in den letzten Tagen ihrer viele in Paris verhaftet. Es ist alles enthüllt und es sind hinlänglich Maßregeln ergriffen, um die verderblichen Pläne der mit ihnen Verschworenen zu hemmen.[2]) Nur kein Mitleid und keine Schwäche gegen Strenge. die Schuldigen! Wenn man das Gute will, hat man das Recht, kühn, unerschütterlich, unbeugsam zu sein. — Die Ehrlichkeit und die Gerechtigkeit sollen in der französischen Republik an der Tagesordnung sein. — Die Regierung darf fürderhin kein Verbrechen mehr verzeihen. Volk, höre nicht auf die Stimme der Nachsichtigen, noch auf die Stimme der Rasenden." — Bedeutsame Worte für die Dantonisten, wie für die Hebertisten.[3])

Beschluss des Convents. Mit großem Beifall nahm der Convent diese Rede auf und beschloss, sie in alle Gemeinden, an alle Armeen gedruckt zu versenden. Legendre beantragte sogar, sie solle als — orthodoxe Predigt der Revolution — alle Dekadis in den Tempeln der Vernunft vorgelesen werden.[4]) Ferner beschloss der Convent, die Nachforschung nach den Verschwörern solle eifrig fortgesetzt und sollen alle als Hochverräther bestraft werden, denen nachgewiesen werde, dass sie die Bürger zu verliederlichen, die Gewalten und den öffentlichen Geist zu verderben, Besorgnisse zu erregen gesucht haben, um die Ankunft der Lebensmittel nach Paris zu verhindern, oder dass sie Emigranten beherbergten; ferner alle, die gesucht haben, die Gefängnisse zu öffnen, Waffen in die Hauptstadt einzuschmuggeln, die Regierung zu erschüttern oder zu ändern. „Der Convent ist vom Volke mit der nationalen Macht bekleidet und darum wird jeder, welcher sich seine Macht anmaßt, welcher seine Sicherheit und Würde antastet, sei es geradezu oder auf Umwegen, als Feind des Volkes mit dem Tode bestraft"; — ebenso jeder, welcher der nationalen Macht Widerstand leistet, sie herabsetzt, hemmt, schädigt. Jeder Beamte, der nicht emsig ist in Erfüllung seiner Pflicht, wird nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft. Ohne besondere Gutheißung des Convents kann keine Behörde, sei es im Innern, sei es nach außen, einen Stellvertreter entsenden; all solche bisherige Gewaltboten sind ihrer Macht enthoben und werden, wenn sie dieselbe nach Verkündigung dieses Gesetzes fortüben, mit zwanzig Jahren Kettenstrafe belegt. Sechs volksthümliche Ausschüsse sollen alsbald mit Einvernehmen des Wohlfahrts-Ausschusses und Sicherheits-Ausschusses ernannt, eingerichtet werden, und die in der Haft als Feinde der Revolution Befindlichen richten und aburtheilen. Die Überwachungs-Ausschüsse, welche die des Mangels an Bürgersinn Beschuldigten in Freiheit ließen, sollen alsbald aufgelöst und durch

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 354.
[2]) Ibid. XXXI, p. 354.
[3]) Ibid. XXXI, p. 356.
[4]) Ibid. XXXI, p. 356—358.

andere erſetzt werden. Jeder Bürger iſt verhalten, die Verſchwörer und Geächteten, deren Verſteck er kennt, anzuzeigen, will er nicht als ihr Mitſchuldiger mit dem Tode beſtraft werden. Die der Verſchwörung Angeklagten dürfen weder durch Unterredung, noch durch Schrift mit anderen in Verbindung treten bei Todesſtrafe ihrer Wächter oder derer, die mit ihnen in Verkehr traten. Der Wohlfahrts-Ausſchuſs wird die Ausführung dieſes Geſetzes ſtreng überwachen und dem Convent darüber Bericht erſtatten. —

Der Prozeſs und die Hinrichtung der Hebertiſten.

Die Regierung handelte raſch, ſchon in der nächſten Nacht wurden Ronſin, Vincent, Hebert, Momoro, Ducroquet, General Laumur verhaftet und in die Conciergerie gebracht, die übrigen namhafteſten Hebertiſten in den nächſten Tagen, im ganzen zwanzig. Hebert war der muthloſeſte unter allen, er fiel einmal über das andere in Ohnmacht.[1] Verhaftungen am 13. und 14. März.

In Paris erregte Heberts Verhaftung mehr Freude als Aufregung, es war wie eine Vergeltung: er hatte einſt eifrig die Hinrichtung der Girondiſten und der Königin betrieben, indem er log, man habe Brot in den Abzugscanälen gefunden, man habe das Fleiſch in den Fluſs geworfen, dieſe Verſchwörer und ihre Freunde ſuchen das Volk auszuhungern; Fülle und Behagen werde eintreten, ſobald ſie hingerichtet ſeien. Ganz dieſelben Worte wendete man jetzt gegen ihn an — das Einzige, womit man den Bauch der ausgehungerten Demagogie beſchwichtigen konnte.[2]

Im Club der Cordeliers zeigte ſich am Morgen des 14. März große Niedergeſchlagenheit.[3] Der Secretär Chenaux meldete, daſs der Präſident Momoro jetzt in Ketten liege; der Vicepräſident Gobert kam nicht und jener bat, einen proviſoriſchen Präſidenten zu wählen. Die Wahl traf ihn ſelber und er mahnte alsbald zur Ruhe, welche in ſo peinlichen Augenblicken nöthig ſei; die Erklärung der Menſchenrechte ſei von neuem verletzt, man ſolle dieſe unſterbliche Schrift darum von neuem verleſen; ſie wird auch unter ſtürmiſchem Jubel verleſen. Dann beklagt Ancart in kräftiger Weiſe das Los ſeiner Freunde und zeigt ein Mitglied des Clubs an, das vor wenigen Stunden inmitten eines Volkshaufens geſagt habe, Hebert ſei ein Schurke! — großer Lärm darob. Der Angeklagte betritt die Rednerbühne und rühmt ſeinen brennenden Patriotismus. Ein Mitglied, Prétot, ruft: „Iſt es nicht wahr, daſs von dieſer Rednerbühne aus zum Aufſtand aufgerufen worden iſt?“ — Darauf ein wilder Lärm; er wird von der Bühne heruntergeriſſen, nur die Gendarmen ſchützen ihn vor Misshandlung. Man fordert Prétot ſeine Mitgliederkarte ab und jagt ihn aus dem Saal. Der Vorſitzende mahnt an die majeſtätiſche Ruhe, die ſich allein für Republikaner ſchicke. — Nachdem Verſchiedenes zu Gunſten der gefangenen Mitglieder beantragt worden, wird beſchloſſen, eine Deputation an den Staatsanwalt zu ſenden und um baldige Vorgerichtſtellung der vier Angeklagten zu bitten. Club der Cordeliers.

---

[1] Mémoires sur les prisons. Paris 1823, vol. I, p. 70.
[2] Dauban, La Démagogie en 1794 à Paris, p. 180—181.
[3] Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 359.

Die Jakobiner.

Schreckensbleich über das, was sie im Jakobinerclub gehört, kamen gerade jetzt einige Mitglieder und erzählten von den Enthüllungen, welche dort Billaud-Varennes, Robespierre und Julien über die Verschwörung gegeben.

Robespierre.

Couthon und Robespierre waren nämlich am Abend vorher zum erstenmale bei den Jakobinern erschienen und hatten, mit Jubel empfangen, eine außerordentliche Sitzung für diesen Abend verlangt. Robespierre sprach übrigens vor Schwäche wenig, Billaud-Varennes umsomehr. Billaud hat nun am 12. März erzählt, wie entsetzlich die Verschwörung sei, zumal die Urheber stets die Maske des Patriotismus getragen; aber mancher, der heute ein Patriot sei, entpuppe sich morgen als Feind der Revolution, um dafür übermorgen durch das Beil des Gesetzes zu enden. Die jetzige Verschwörung sei tief ersonnen und wäre grausam verlaufen. Hebert, Momoro, Vincent, Ronsin lehrten, dass man in Revolutionen niemand vergöttern solle: „gerade zur Zeit, da sie die Gunst des Volkes im höchsten Grade genossen, entwarfen sie den Plan, das Volk zu ermorden, einen Theil der Gefangenen zu befreien und zu bewaffnen, die Münze zu berauben, die eifrigsten Mitglieder des Convents zu ermorden, einen Regenten zu ernennen und die Freiheit zu vernichten. — Um das Volk zahm zu machen, gedachten sie es auszuhungern, vergruben oder versteckten sie die Lebensmittel. Die freigelassenen Gefangenen sollten die ersten Patrioten in der Stadt ermorden. An die Stelle des jetzigen Convents sollte ein anderer treten, ein neuer Vollziehungs-Ausschuss ernannt werden. Ehrgeiz, Herrschsucht und Genusssucht haben Leute zu dieser ruchlosen Verschwörung gebracht, welche ohne die Revolution nie aus der Niedrigkeit, in der sie lebten, emporgestiegen wären. Die Verschwörung hatte viele Verbindungen, selbst in der Armee und im Auslande; sie ist jetzt enthüllt, die Hauptschurken werden bald ihren Kopf auf das Schafott tragen." Billaud schloss mit der Mahnung: „Schwören wir alle, hinfüro keinen Verschwörer zu schonen, wo er sich auch finde. Wenn ihr den Dolch erhebt, soll es nur sein, um die Verräther niederzustoßen." [1])

Billaud-Varennes.

Plan der Verschworenen.

Tallien.

Tallien aber pries den Tag, an dem die Freunde der Freiheit eine Verschwörung entdeckten, welche sich durch die ganze Republik verzweigte, und den Jakobinern verdanke man diese Entdeckung; die Hauptleute derselben seien verhaftet, doch werde man wahrscheinlich noch auf die Spuren anderer stoßen, welche den Plan eigentlich entworfen, aber sich im Hintergrunde hielten; sie wollten sich an die Stelle des Conventes setzen, die Herren von allem werden und Gnaden austheilen — ein allgemeiner Schrei hat sich jedoch gegen sie erhoben, während sie hofften, das Volk werde sich für sie erheben; aber das Volk unterstützt nie Verschwörer, sondern hält das Gesetz aufrecht. Der Convent aber, der vernichtet werden sollte, steht fest auf seinem Posten. Die Republikaner riefen, wir sind keine Hebertisten, wir stehen nur auf für das Vaterland. [2])

Collot d'Herbois.

Ein Mitglied hatte von seltsamen Dingen, die in der Vendée geschehen, zu reden angehoben und Carrier darauf erklärt, er wolle den Schleier über der Vendée nicht lüften. Collot d'Herbois betonte sofort, man dürfe jetzt die Aufmerksamkeit von der Hauptsache nicht ablenken; der Convent, das wahre Vorbild revolutionären Verhaltens, gebe den Fingerzeig: man berathe jetzt eben in

---

[1]) Die lange Rede Billauds steht im „Moniteur", XIX, p. 720—721.
[2]) Die Rede Talliens steht im „Moniteur", XIX, p. 721.

seinem Schoße über noch ganz andere Männer, als die jetzt verhafteten. Alle Ränke würden aufgedeckt, alle abscheulichen Dinge enthüllt werden. Man werde sehen, daſs Pitt, welcher der eigentliche König der Vendée war, in der Wuth über ihre Verheerung, sich jetzt zehn andere Vendéen in der Republik schaffen wollte. — Gieng der Verdacht nicht auf Danton? Pitt.

Solchen Bericht gaben in ihrer Angst einige Cordeliers, die der Sitzung im Jakobinerclub beigewohnt hatten; er brachte eine große Aufregung hervor — die vier Verhafteten seien die reinsten und feurigsten Bürger und ganz gewiſs unschuldig; wären sie schuldig, so würden sie jene selber auf das Schafott führen. Der Antrag einer Deputation an den Staatsanwalt um Beschleunigung des gerichtlichen Verfahrens wurde von neuem gestellt, es werde der schönste Tag für die Patrioten sein, denn er werde der Freiheit ihre eifrigsten Vertheidiger zurückgeben.

Die Regierung zögerte nicht, die Angeklagten vor Gericht zu stellen. Von ihrem Verhalten im Gefängnis sind nur wenige Nachrichten vorhanden. Der Wohlfahrtsausschuſs.

Unter den bisherigen Bewohnern des Gefängnisses war die Freude über die Ankunft Heberts und seiner Genossen umso größer, als man früher einen neuen 2. September, eine Schlächterei in den Gefängnissen von ihrem wilden Charakter befürchtete, und man ihre Verhaftung als eine Zurückkehr der Regierung zu milderer Gesinnung ansah. Süße Hoffnung erwachte in vielen, mit den Ihrigen wieder vereint und von den rohen Kerkermeistern befreit zu werden, als Hebert erschien, an Händen und Füßen gefesselt. In der Conciergerie. Hebert.

Die Menge drängte sich um ihn und rief ihm die mordlustigen Sätze seines Blattes entgegen. Er glich einem in der Schlinge gefangenen Fuchs; er wagte niemand anzusehen, in der Nacht vor seinem Prozesse war er in einem Zustande der Verzweiflung. Gefaſster zeigte sich Ronsin, er schien sogar heiter, wahrscheinlich aus Verstellung; er sagte zu Momoro: „Was schreibst du da? das ist alles vergeblich. Das ist ein politischer Prozeſs; ihr habt bei den Cordeliers geschwatzt, während ihr hättet handeln sollen; diese unbesonnene Offenheit hat euch zugrunde gerichtet; man hält euch auf dem Wege auf, und aus dem Gange der Zeit hättet ihr wissen sollen, daſs früher oder später die Werkzeuge der Revolutionen zerbrochen werden. Euch blieb noch ein Hilfsmittel, ihr habt es verfehlt. Doch, seid ruhig“, indem er sich an Hebert, Vincent und Momoro wendete, „die Zeit wird euch rächen, das Volk wird die Richter opfern und Rache nehmen für unseren Tod. Ich habe einen Sohn, den ich an Kindesstatt genommen habe; wenn er groß sein wird, wird er den ungerechten Tod seines Adoptivvaters nicht vergessen; er wird diejenigen erdolchen, welche uns in den Tod sandten; er braucht hiezu nur ein Messer für zwei Sou.“ — Am Tage, da man Heberts Journal vorlas, sagte er: „Du hast wieder geschwatzt, deine Antwort war sehr einfältig. Du hättest eine Parallele mit gewissen Nummern von Marats Blatt ziehen sollen. Macht euch auf den Tod gefaſst: mich sollt ihr nicht straucheln sehen!“ — Die ehemalige Göttin der Vernunft, Madame Momoro, welche im Gefängnis für ihren Mann günstig zu wirken suchte, wurde der Gegenstand des Spottes, über welchen sie übrigens sich leicht hinwegzusetzen schien: „Diese Göttin ist sehr irdisch, ihre Schönheit ist keine besondere, ihre Zähne sind abscheulich, ihre Stimme ist wie die eines Fischweibes, ihre Haltung ist linkisch.“ [1] Ronsin. Eine Göttin der Vernunft.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 154—156.

Diese Nachrichten finden sich in dem Berichte Laboureaus,[1]) eines Spions, an Robespierre; er war verhaftet und in das gleiche Gefängnis zu den Cloots. Hebertisten gesetzt worden, um sie auszuhorchen. Eine Angabe über Cloots findet sich in Riouffe:[2]) „Der Redner des Menschengeschlechtes, der persönliche Feind Jesu Christi, ist gestorben, wie er gelebt hat, mit einem Muthe, welchen ich niemals bei ihm vermuthete. Er war bei dem Haufen Hebert; diese Elenden warfen sich gegenseitig ihr Ende vor. Da ergriff Cloots das Wort und sagte ihnen laut und langsam die Verse vor:

Je rêvais cette nuit que de mal consumé,
Côte à côte d'un gueux on m'avait inhumé;
Et que blessé pour moi d'un pareil voisinage,
En mort de qualité je lui tins ce langage.

Die Fabel that ihre Wirkung; die Gefangenen wurden wieder gute Freunde und Cloots, der fast vor Angst starb, es möchte einer von ihnen an Gott glauben, ergriff wieder das Wort und predigte ihnen bis zum letzten Augenblick den Materialismus."

Vor Gericht. Am 21. März standen zwanzig Angeklagte vor Gericht: 1. Karl Philipp Ronsin, 42 Jahre alt, General der Revolutions-Armee. 2. Jacques René Hebert, 35 Jahre alt, Ersatzmann des National-Agenten bei der Gemeinde von Paris. 3. François Nicolas Vincent, 27 Jahre alt, Secretär im Kriegsministerium. 4. Antoine François Momoro, 38 Jahre alt, Buchhändler und Verwalter des Departements Paris. 5. Frédéric Pierre Ducroquet, 31 Jahre alt, Perückenmacher und Beamter gegen Kornwucher. 6. Jean Konrad Kock, 38 Jahre alt, Banquier aus Heusdun in Holland. 7. Michel Laumur, 63 Jahre alt, ehemals Oberst bei der Infanterie, Statthalter in Pondichéry, zuletzt Brigadegeneral. 8. Jean Charles Bourgeois, 26 Jahre alt, Beamter im Kriegsministerium und Befehlshaber der Mannschaft in seiner Section. 9. Jean Baptiste Mazuel, 28 Jahre alt, früher Schuhmacher, dann Schwadronshauptmann bei der Revolutions-Armee. 10. Jean Baptiste Laboureau, 41 Jahre alt, Arzt und erster Beamter im Gesundheitsrath. 11. Jean Baptiste Ancard, 52 Jahre alt, Beamter für Aufsuchung der Emigranten. 12. Amand Hubert Leclerc, ehemals ein Divisionschef im Kriegsministerium. 13. Jakob Pereyra, 51 Jahre alt, Tabakfabrikant. 14. Marie Anna Latreille, 34 Jahre alt, Frau Quétineau. 15. Anacharsis Cloots aus Cleve, 38 Jahre alt, ehemals Abgeordneter im Convent, Schriftsteller. 16. François Desfieux, 39 Jahre alt, Weinhändler von Bordeaux. 17. Antoine Descombes, Ladendiener und Schreiber bei der Section der Menschenrechte. 18. Jean Antoine Florent Armand, 26 Jahre alt, Student der Chirurgie. 19. Pierre Ulrich Dubuisson, 48 Jahre alt, Schriftsteller. 20. Pierre Jean Berthold Proly aus Brüssel, 42 Jahre alt, ehemals Wechsler.

Fouquier-Tinvilles Anklageschrift. Fouquier-Tinville klagte[3]) sie einer Verschwörung an gegen das französische Volk und seine Freiheit, wie grausamer in ihrem Ziel, umfassender, weiter in ihren Beziehungen und Einzelnheiten keine vorgekommen sei; diese

[1]) Ein Bericht in den Papiers inédits de Robespierre zeigt ihn als Spion. Wallon, Tribunal révol., II, p. 46.

[2]) Mémoires d'un détenu — in den Mémoires de prisons, I, p. 69.

[3]) Die Anklageacte vollständig in Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 362—369.

verruchte Verschwörung wurde geleitet von Männern, welche mit der Maske des Patriotismus die ganze Nation täuschten, und zielte dahin ab, die Volks-Souveränität zu vernichten und mit ihr die französische Freiheit, und an ihre Stelle den Despotismus und die Feilheit zu setzen, indem sie alle Mittel anwendete, um das Volk der Lebensmittel zu berauben, die thatkräftigsten Volksvertreter niederzumetzeln, wie die eifrigsten Vertheidiger der Freiheit. Der Tyrann, welchem sie das französische Volk zu unterwerfen gedachten, sollte den Titel Großrichter führen. Die Volksvertretung sollte mit den Volksvertretern verenden. Die englische Regierung und die verbündeten Mächte stehen an der Spitze dieser Verschwörung; ihre Agenten waren Fremde und Einheimische, die mit dem Vertrauen des Volkes beehrt und mit Ämtern und anderen Zeichen seiner Gunst überhäuft waren. Grand-jugé.

Ronsin, Hebert, Momoro, Vincent, von Natur aus Verderber der Sitten, Generale und fremde Banquiers, waren Helfershelfer: sie wollen von der Revolution nur Ehren und Stellen, um ihren Hochmuth zu befriedigen, und die nöthigen Reichthümer zu ihrem ausschweifenden und lasterhaften Leben, und um die edelmüthigen Opfer des Volkes für die Freiheit zu beschimpfen. Diese Verschwörung war schon dem Ausbruche nahe, und nicht bloß einzelne, sondern ganze Sectionen rüsteten sich schon zum Morde der Volksvertreter und der eifrigsten Vertheidiger der Freiheit. Bei Banquier Kock fanden die Berathungen und nach ihnen die Ausschweifungen statt. Mittel zum Zweck waren Verleumdung des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses, Aushungerung des Volkes dadurch, dass man die Zufuhren hemmte, die Verkäufer abschreckte und die vorhandenen Vorräthe verderben ließ. Ronsin, welcher sich sehnte, wenigstens nur vierundzwanzig Stunden lang den Oliver Cromwell zu spielen, gedachte die Revolutions-Armee von 6000 auf 100.000 Mann zu bringen. Mittel waren die Aufreizung des Volkes durch Straßenanschläge, Verhetzung der Volks-Gesellschaften gegeneinander, Öffnung der Gefängnisse und Bewaffnung eines Theiles der Gefangenen, um den anderen und dann die besten Bürger zu ermorden, Plünderung des Staatsschatzes, Besetzung der Münze. Ziel des Bundes.

Die Hauptanklage wurde nicht bewiesen; es war nur ein Traum des immer argwöhnischen Robespierre, dass Pitt, dass der Kaiser von Österreich, dass der König von Preußen im Bunde ständen mit Hebert, mit Momoro, mit Anacharsis Cloots. Die hier geschilderte Verschwörung des Auslandes bestand nicht, — wohl aber bestand bei den Cordeliers der Entschluss, die Regierung zu stürzen, mit der sie unzufrieden waren: sie wollten Macht und Genuss; sie waren jedoch unklug genug, ihren Plan kundzugeben, ehe die Vorbereitungen vollendet waren. Ihre Gegner kamen ihnen zuvor und schickten sie auf das Schafott. Der Prozess war ein politischer, er musste mit der Verurtheilung der Cordeliers enden, weil die Regierung vor ihnen sicher sein wollte; des Staatsanwaltes, der Geschworenen, der Richter war sie sicher. Es galt nur die Verhandlung drei Tage hinzuziehen und die Geschworenen dann erklären zu lassen, sie seien hinlänglich unterrichtet und von der Schuld Mangel an Beweis. Politischer Prozess.

der Angeklagten überzeugt. So verlief auch der Prozeſs; die Vertheidiger kamen gar nicht zum Wort.

Zeugenverhör. Aus dem Zeugenverhör[1]) giengen einige für das Treiben der Parteien nichts weniger als rühmliche Züge hervor: Vincent wollte, man solle einen Vincent. nach dem anderen von den gepriesenen Patrioten hervorrufen und fragen, was er seit 1789 Gutes für die Revolution gethan habe; nichts könne leichter ihre Schuld beweisen, denn alle hätten ihre Hände in den Sack gesteckt. Ancard. Ancard meinte, man müsse 80.000 Köpfe abhauen, um deutlich zu sehen. Auf die Entgegnung, es sei sehr schwer, dieses durch das Revolutions-Tribunal zu Ende zu bringen, erwiderte er: „Das mag sein, wenn die Köpfe nur fallen"; er redete nur von Blut; er drohte jeden zu erdolchen, welcher nicht für die Revolution wäre; unter Revolution verstand er jedoch nur den 2. September. Zur Entschuldigung sagte er, nur das Blut von Aristokraten habe er gemeint, nicht das Blut von Patrioten; er hatte nur die Wünsche einer bestialischen Natur. Pereyra rühmte sich des 31. Mai, meinte aber, er sei unvollständig ge- Desfieux. wesen. Desfieux warf man vor, er sei im Solde des Ministers Lebrun gestanden. Der Angeklagte machte dagegen geltend: „Man muss das Geld von Ränkeschmieden annehmen und sich über sie lustig machen." — Auf den Vorwurf, seine Weltrepublik sei eine tief ausgesonnene Treulosigkeit und gebe den besten Vorwand zum Bunde der gekrönten Häupter gegen die französische Repu- Anacharsis Cloots. blik, entgegnete Cloots: „Die Weltrepublik liegt in der Natur der Dinge, ich konnte ebensogut davon reden, als der Abbé von Saint-Pierre vom Weltfrieden. Übrigens kann man einen Mann nicht im Verdacht haben, ein Anhänger der Könige zu sein, welcher in Rom zum Verbrennen, in London zum Hängen, in Wien zum Rädern bestimmt gewesen ist, und ihn dafür in Paris guillotinieren." — Proly. Proly und Pereyra wurde es als Verbrechen angerechnet, dass sie von Dumouriez' Plänen dem Convent Anzeige gemacht, sie hätten damit nur den Convent erschrecken wollen; indem sie ihn an Einigung mit den Brissotinern mahnten, hätten sie sich als Mitschuldige der Gironde erwiesen.

Hebert. Am kläglichsten benahm sich Hebert vor Gericht, er war niedergeschlagen, als wäre er schon zehn Monate im Gefängnis gesessen; er zeigte eine jämmerliche Angst, man brachte keine rechte Antwort, mit Mühe ein „Ja" oder „Nein" aus ihm heraus. „Er benimmt sich wie ein Dummkopf und nicht wie ein Mann von Geist", meldete ein Berichterstatter.[2]) „Der Gegensatz des allgemeinen Hasses, welcher jetzt auf ihm lastete, und der allgemeinen Zuneigung, deren Gegenstand er einst war, drückte ihn nieder, namentlich aber, dass man die Spöttereien gegen die Aristokratie in seinem Blatte jetzt gegen ihn anwendete, und der Gedanke, dass er sich selber zugrunde gerichtet hat, nachdem er früher alle Welt zugrunde richtete, das alles macht jetzt, dass er wie stupid dasitzt." Am vierten Tag redete ihn der Präsident an: „Es bestand also keine Verschwörung! Du hast nicht den barbarischen Plan gefasst, das Volk auszuhungern, die Volksvertretung, den Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuss herabzusetzen, du hast keine Waffen gerüstet, keine Truppen gesammelt und Listen von Verschworenen in den Gefängnissen entworfen! — Es bestand also keine Verschwörung! — Du hast die Erklärung der Menschenrechte nicht verhüllt, du hast in den Sectionen, in den Volks-Gesell-

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 369—398.
[2]) Wallon, l. c. III, p. 62.

schaften nicht zum Aufstand aufgefordert, nicht Aufrufe zum Aufstande anschlagen lassen und dass das Volk einen Herrn verlange, und ihm dafür Lebensmittel in Hülle versprochen und von einem Großrichter gesprochen!"

Die Jury erklärte sich hierauf für hinlänglich unterrichtet und bejahte die Frage des Staatsanwaltes, ob die Angeklagten der Verschwörung gegen das Leben der Volksvertreter und den Bestand der Republik schuldig seien.

Die Angeklagten waren vor der Berathung der Geschworenen abgeführt worden. Zuerst wurde Laboureau vorgerufen, welcher als Spion gedient hatte. Laboureau. Der Obmann erklärte ihn für unschuldig und gab ihm den Bruderkuss, dann die Richter und die Geschworenen nach dem Obmann; Laboureau musste sich neben sie setzen: „Denn die Gerechtigkeit sieht mit Vergnügen die Unschuld ihr zur Seite sitzen."[1]) - - Beide waren gleichviel wert.

Dann wurden die neunzehn anderen vorgerufen und ihnen das Todesurtheil verkündet. Todesurtheil. Mazuel und Frau Quétineau wollten sprechen. Letztere war die Witwe des Generals Pierre Quétineau, der als Hochverräther 16. März 1794 hingerichtet wurde, weil er Thouars den Vendéern hatte übergeben müssen; beiden wurde das Wort versagt. Mazuel war ein tüchtiger Officier und verlor sein Leben nur, weil er als Freund Heberts galt. Ducroquet rief, er sei unschuldig. Cloots kündigte Berufung an das Menschengeschlecht an und sagte, er werde mit Freude den Schierlingsbecher trinken. Die Stimme der Angeklagten wurde durch den Ruf der Zuhörer erstickt: „Es lebe die Republik!" Die Gendarmen führten dann die Verurtheilten fort. Hebert mussten sie nahezu tragen, er bekam einen Ohnmachtsanfall nach dem andern.

Die Hinrichtung erfolgte am gleichen Tage, 24. März, abends fünf Uhr, Hinrichtung. sobald die Todestoilette vollendet war. Die Regierung hatte in Sorge vor einem Befreiungsversuch Henriot befohlen, alle Vorsichtsmaßregeln gegen einen Parteischlag zu treffen. Deshalb waren Bewaffnete in Menge aufgeboten. Die Bevölkerung von Paris begrüßte übrigens die Kunde von der Verurtheilung Heberts mit Jubel. Die Menge eilte herbei, um ihn zum Tode führen zu sehen. Nur auf Hebert waren aller Augen gerichtet. Welche Seelenstärke bewies nicht die Wie Hebert stirbt. Königin auf ihrem Todesgange, wie feig dagegen zeigte sich der Elende, der sie so grausam, so schändlich verfolgt hatte! Riouffe schildert[2]) die Freude in der Conciergerie: „Dieser ärgerniserregende Schmierer von schmutzigen Zeitungsartikeln, der meist an dem Eingange des Theaters gestohlen hatte, dieser erbärmliche Parteimensch, welcher niemals, auch in hoher Stellung, die Niederträchtigkeit seines Charakters hatte verleugnen können, starb jammernd wie das schwächste Weiblein. Er fiel mehrmals in Ohnmacht vor Scham und Demüthigung. Die Leitung des Prozesses hatte ihn der Schmach seiner Jugend zurückgegeben, es war nur von gestohlenen Hemden und anderen gestohlenen Dingen die Rede. So wählte denn Paris damals seine Beamten. Übrigens starb er, der

[1]) Wallon, Tribunal révol., III, p. 65.
[2]) Mémoires sur les prisons, I, p. 69—70.

in Wirklichkeit so viele Verbrechen begangen hatte, für ein eingebildetes Verbrechen; ein solches Gericht wäre im Stande, selbst einen Hebert als unschuldig erscheinen zu lassen. Die Verschwörung mit dem Ausland, in welche man Hebert verwickelte, war ebenso erlogen wie alle Verschwörungen, welche der Wohlfahrts-Ausschuss ersonnen hat. Wenn das Verbrechen in der Regierung selber ist, so wagt sie nicht, es unter seinem wahren Namen zu bestrafen, und aus dem Vorgehen der Gerichte lässt sich dann der Beweis führen, dass die Tyrannei da ist."

Keine Tugend, aber viel Schrecken.

Das Spionenwesen geht aus den Acten dieses Prozesses wie aus den Papieren Robespierres in ekelerregender Weise hervor. Wo ist denn da die Herrschaft der Tugend, welche Robespierre proclamierte? Laboureau ist sichtlich der Spion, welcher einen Beweis für die Verschwörung des Auslandes erbringen sollte. Es gelang ihm nicht; denn es bestand keine Verschwörung mit dem Auslande. In welchem kläglichen Lichte stehen aber mit diesem Spion die Richter, die Geschworenen, der Staatsanwalt und die Regierung da!

La dénonciation.

Die Angeberei stand während der „Herrschaft der Tugend" und des Schreckens in höchster Blüte; veranlasst war sie durch die Einrichtung der Überwachungs-Ausschüsse. „Die Angeberei", erzählt Mercier,[1]) „war ein Handwerk während der Revolution, sie war schrecklicher als der Mord; sie tödtete den nationalen Charakter, wenigstens in den Städten; sie gebar Hass, Treulosigkeit, Groll, Eifersucht, und löste die Bande der Familie auf lange Zeit. Man fand eine Menge Denuncianten, weil man den Schurken ein schreckliches Geheimnis lehrte, nämlich Geld und Gut der anderen zu gewinnen, indem man eine Lüge ersinne oder einen falschen Bericht einreiche. — Wäre ein solcher Ankläger auch unparteiisch, so sieht er doch alle Menschen in einem falschen Lichte an, solange er eine Belohnung dafür bekommt, dass er sie als Verbrecher betrachtet.

Jakobinerclub.

„Der Jakobinerclub war eine Hölle auf Erden, er enthielt Weiber der gemeinsten Art, Furien, die nach Art der Schlangen nur zischten, statt zu reden, und nur redeten, um mit ihren scharfen Zungen tödliche Wunden zu versetzen. Welche Kraft stachelte denn bei diesen Angebern den Patriotismus so mächtig? Eine Assignate von 100 Sou! — — Wie viel Böses, wie viel Leid

Lohn der Anzeige.

hat dieses verruchte Gezücht nicht verübt, um 100 Sou des Tages zu gewinnen? Diese entsetzlichen Megären verleugneten die süßesten Gefühle der Natur! sie gaben dem gemeinen Pöbel das Zeichen und drohten mit dessen Zorn und waren schuld an der langen Dauer der Hinrichtungen; sie klatschten zum täglichen Blutvergießen und hatten ihre Freude daran, sich im vergossenen Blute zu bespiegeln. Sie empfiengen 200 Francs für jede wichtige Anzeige, sie berauschten sich auf den Tribünen, während andere feinere Weiber kamen, um eure Geheimnisse zu erlauschen, vertraulicher Briefe sich zu bemächtigen und dann zu Robespierre zu eilen, um die Galle ihres Charakters mit der Galle des grausamsten der Männer zu ver-

[1]) Mercier, Le nouveau Paris, III, p. 202.

mengen. Bei Amar, bei Fouquier-Tinville, bei Robespierre machten sie am liebsten Besuche.“ [1])

Durch den Vorwurf, er sei mit dem Ausland im Bunde, um Paris auszuhungern, nahm die Regierung Hebert die Gunst des Pöbels weg, die er vorher in hohem Grade besaß. Um die Hinrichtung seiner Schuldgenossen schien sich das Volk nicht zu kümmern; erst als Hebert halb in Ohnmacht auf die Guillotine geschleppt wurde, ertönte wildes Freudengebrüll, und wurden die Hüte geschwenkt mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ Hebert.

Aus Cloots machte man sich nichts: „Dieser Mensch ist uns aus Preußen zugewandert,“ sagt Mercier,[2]) „er sprach immer von der Weltrepublik. Ein Witzkopf meinte, der Athos würde die Tribüne, und die Cordilleren würden die Bänke der Volksvertreter sein. Es fragt sich, ob er nicht im Auftrage sprach, um den Republikanismus lächerlich zu machen.“ Also nicht einmal Ehrlichkeit traute man dem Manne dafür zu, dass er seine Heimat verleugnete. Noch auf dem Henkerkarren bemühte er sich, seinen Leidensgenossen jeden Funken von Glauben an Gott und Unsterblichkeit auszureden. Mercier bemerkt: „Versteht man unter Weltrepublik, dass die Völker allenthalben die Menschenrechte anerkennen, und sich auf ihrer Grundlage ihr Staatsleben bilden und sich als Brüder lieben, so muss man sagen, schickt zunächst Missionäre an sie und bekehrt sie.“ Mit andern Worten, der Glaube an Gott und Unsterblichkeit ist die Grundlage aller edleren Menschlichkeit, sonst ist die Weltrepublik ein Phantom, wie der Stein der Weisen. Cloots.

Hebert war ein Parteihaupt, die Liebe des Volkes konnte zu ihm zurückkehren. Der Wohlfahrts-Ausschuss schien dies zu fürchten. Sicher in seinem Auftrag erschien eine Schrift,[3]) um den Rest seines Ansehens zu vernichten, welche all seine Diebereien aufzählte, wie er Sacktücher, wie er Matratzen stahl und dergleichen. — Eine andere Schmähschrift[4]) stellt das Erscheinen, das Verhör und die Verurtheilung Heberts vor dem Gerichte des Ewigen dar. Schriften gegen Hebert.

Geschworene sind hier: die Gerechtigkeit, die Freiheit, die Gleichheit, die Vernunft und die Tugenden. Der Ewige fragt am Schlusse den armseligen Hebert: „Wo warst du, als ich die Fundamente des Weltalls legte? — Warst du es, der, müde der Verbrechen der Tyrannen, die erhabenste der Revolutionen vorbereitete und die Sturmglocke zum allgemeinen Aufstande läutete und eine edelmüthige Nation aus der Sclaverei erweckte und sie unter ihren Füßen das erste Bollwerk der Tyrannei zertreten ließ und die Hydra des Adels und des Clerus und den ersten Thron der Vorurtheile zerstörte und den letzten Tyrannen der Franzosen auf das Schafott schleuderte? — Betrachte diesen Berg, den du niederzudrücken suchtest! Ha, du dachtest nicht, dass es der Ewige ist, welcher seine Fundamente gelegt hat! — Fort, ihr Verruchten, der Ewige kennt euch nicht!“ [5]) — Gott lobt den Berg.

[1]) Mercier, l. c. III, p. 204.
[2]) Ibid. III, p. 69.
[3]) Vie privée et politique de J. B. Hébert, auteur du „Père Duchesne“.
[4]) Wallon, Tribunal révol., III, p. 68.
[5]) Ibid. III, p. 67—68.

Man sieht, wie für die Jakobiner auch die Bibel missbraucht wurde. Gott ist ein Jakobiner, der auf den Berg stolz ist!! Es fehlte nur noch, dass der Verfasser eine Stimme vom Himmel ertönen ließ: „Robespierre ist mein geliebter Sohn, den sollet ihr hören!"

Chaumette.

Chaumette ward am 16. März verhaftet. Die Freude im Luxembourg war groß:[1]) „Er war aber nicht mehr der furchtbare Procurator der Commune — er war ein niedergeschlagener Mann mit schlichten rothen Haaren. Gleich einem Fuchs, der in die Falle kam, trug er den Kopf nieder; sein Auge war düster und gesenkt, sein Gang langsam und unsicher, seine Haltung traurig und voll Schmerz, seine Stimme war sanft und flehend. Man konnte ihn zuerst nur durch ein Katzenloch sehen und jeder eilte dahin; endlich öffnete man die Gänge und mit bitteren Anreden blieb er nicht verschont.

Loi des suspects.

Ein Original begrüßte ihn mit der Würde eines römischen Senators: „Erhabener Nationalagent! entsprechend deiner vortrefflichen Anweisung zum Gesetz der Verdächtigen bin ich verdächtig, bist du verdächtig, ist er verdächtig (indem er auf seine Kameraden deutete), sind wir verdächtig, seid ihr verdächtig, sind sie verdächtig." — Dann machte er eine tiefe Verbeugung und zog sich mit seinen Kameraden zurück, um einer anderen Deputation Platz zu machen. Durch diese erste Begegnung wie betäubt, wagte Chaumette nicht in den Hof hinabzugehen, dessen sich die Verhafteten erfreuten, aber man beruhigte ihn, er habe höchstens einige leichte Spöttereien zu befürchten, die ein Mann von Kopf, wie er, leicht zurückweisen könne. Er wurde gefasster, doch wagte er aus Angst vor allgemeiner Verhöhnung nur in das Kaffeezimmer zu gehen. Da entschuldigte er sich wegen seiner Erklärung des Gesetzes der Verdächtigen mit einer Sanftmuth, einem Gefühl, welche das reinste und tugendhafteste Herz anzukünden schienen. Chaumette wurde jedoch nicht zugleich mit Hebert vor Gericht gestellt, sondern für eine andere Lieferung aufbewahrt.

Ende der Cordeliers.

Die Verurtheilung Heberts und seiner Genossen war ein tödlicher Schlag für den Club der Cordeliers; sein Ansehen sank, die Zahl seiner Mitglieder nahm rasch ab, sein Muth war gebrochen.

Reinigung.

Am 16. März wurde die Permanenz ihrer Sitzungen aufgehoben, am 17. wurde das Mitglied, welches 14. März hinausgeworfen worden, unter Jubel in den Club zurückgeführt. Zugleich beschloss man einen Reinigungs-Prozess nach Art der Jakobiner. Vier Mitglieder wurden zu den Jakobinern entsendet, um sie zu

Botschaft an die Jakobiner.

fleißigerem Besuche des Clubs der Cordeliers einzuladen und das Gerede zu widerlegen, dass er sich aufgelöst habe. Sie wurden übel empfangen. Legendre warf ihnen vor, was Vincent am Abend zuvor in ihrer Sitzung geredet habe. Dufourny meinte, zweimal hätten sie schon den Jakobinern den Judaskuss

Robespierre.

gegeben, beim dritten werden sie dieselben erdolchen wollen. Robespierre behauptete, diese vier seien keine wahren Cordeliers; denn sie hätten diejenigen vertheidigt, welche jetzt vor dem Revolutions-Tribunal ständen; erst wenn die Cordeliers sich gereinigt hätten, könne man wieder mit ihnen verkehren. Am 24. März

[1]) Mémoires sur les prisons, II, p. 147—148.

war wieder eine Sitzung, in der sie die hingerichteten Verschwörer, welche sie früher wie Märtyrer verehrten, preisgaben: diese hätten ihre gerechte Strafe erhalten. Die irrige Meinung, dass zwischen den Cordeliers und den Jakobinern ein Unterschied sei, müsse jetzt aufhören; der Cordelier sei fortan der wahre Bruder des Jakobiners und finde nur in diesem Bunde seine Stärke und seine Ehre. Die Jakobiner möchten vier Mitglieder ernennen, welche dem Reinigungs-Prozeſs der Cordeliers beiwohnten. All das half nicht. Der Club der Wildlinge erlosch ohne Glanz, ohne Klang, an Mangel von Mitgliedern.[1]) Man denkt unwillkürlich an das slavische Sprichwort: „Sie sind untergegangen wie die Avaren, kein Vetter, kein Erbe ist mehr von ihnen vorhanden; alle sind weggestorben.“[2])

---

[1]) Die Histoire parlementaire gedenkt ihrer noch vol. XXXII, p. 34—36 und p. 60—61.

[2]) Vgl. Bd. IV dieses Werkes, S. 92.

Ende Dantons und der Partei der Milde.

Nun kam die Reihe an Danton und seinen Anhang; — in der Nacht vom 30. zum 31. März wurden Danton, Camille Desmoulins, Philippeaux und Lacroix verhaftet und zuerst ins Luxembourg gebracht.

Thibaudeau. Thibaudeau sagt in seinen „Denkwürdigkeiten“ von Robespierre und Danton zu dieser Zeit:[1] „Robespierres Persönlichkeit hatte für mich immer etwas Abstoßendes; er war mittlerer Größe, mager, sein Gesicht kalt, die Farbe gallig, Robespierre. der Blick falsch, das Benehmen trocken und gekünstelt, der Ton lehrhaft und herrisch, das Lächeln erzwungen und sardonisch. Obschon das Haupt der Sansculotten, war er doch sehr sorgfältig in der Kleidung; sein Haar war immer gepudert, obschon dies nicht mehr Mode war. Wenig mittheilsam, hielt er sich immer in einer vornehmen Entfernung von den Personen, mit denen er sonst vertraut war. Er war eine Art Oberpriester, der seine frommen und feurigen Anhänger hatte und in seinem Hochmuthe an ihrer Verehrung Gefallen fand. Es war etwas von Mohammed und Cromwell in ihm, es fehlte ihm nur Danton. ihr Genie. — Danton dagegen war ungezwungen, oft gutmüthig; seine Gestalt, wildtrotzig auf der Rednerbühne, war sonst ruhig, ja sogar lachend. Er hatte brandstifterische Grundsätze, seine Worte waren heftig bis zur Wuth; aber in seinem Privatleben war er gefällig, seine Moral war schlaff, sein Wort oft cynisch. Er liebte das Vergnügen und verachtete das Leben. Er hatte Herz, seine Rede war vulcanisch, in allem war er zum Volkstribun wie zugeschnitten. Er war der Mirabeau dieser Epoche.

„Wie die Mehrzahl der Versammlung, war ich dem Blitze ausgesetzt und leitete ihn nicht. Mir lag wenig daran, ob er in den Händen Dantons oder Robespierres war. In allem Streite sah ich nur eine Veränderung der Tyrannen, aber nicht der Tyrannei. Wenn ich je zu wählen gehabt, so hätte ich Danton vorgezogen. Als er bedroht war, so fühlte ich mich überdies durch den Hang, der mich immer zum Schwachen und Unterdrückten hinzog, an ihn gefesselt. Ich bemerkte, dass er sehr abgekühlt war, er war nicht mehr so häufig in den Sitzungen und er sprach weniger. Man hätte sagen können, dass er sich nach und nach von der Politik losschäle, wie ein Kranker der Welt entsagt, wenn er fühlt, dass der Tod ihm naht. Ich sagte eines Tages zu ihm: ‚Ich staune über deine Sorglosigkeit, ich begreife deine Gleichgiltigkeit nicht. Siehst du denn nicht, dass Robes-

[1] Mémoires de Thibaudeau, I, p. 58.

pierre auf deinen Untergang sinnt! Thust du nichts, um ihm zuvorzukommen?' — ‚Wenn ich es glaubte,' sagte er mir mit einer Bewegung seiner Lippen, welche seine Verachtung und seinen Zorn zugleich ausdrückte, ‚dass er nur einen Gedanken daran hätte, so würde ich ihm sein Gedärm zerbeißen.' Fünf oder sechs Tage darauf ließ sich dieser sonst so schreckliche Mann fortschleppen wie ein Kind und erwürgen wie ein Schaf."

Tallien.

Auch Tallien hatte Danton gewarnt — er war bekannt mit ihm und Robespierre; er hörte in vertraulichem Gespräche, wie Robespierre Danton einen Mann nannte, der dem armen Vaterlande mit Untergang drohe; er erzählte besorgt Danton die ganze Unterredung und rieth ihm, selber mit Robespierre zu sprechen.

Danton bei Robespierre.

Am andern Morgen trat Danton keck in die Stube seines Gegners mit der Frage: „Was hast du mir vorzuwerfen?" — „Ernste Dinge, du trittst allen Maßregeln entgegen, welche die Ausschüsse ergreifen." — „Wie das, und worin?" — „In allem! du warst dagegen, dass die Girondisten verurtheilt wurden, und hast sie beweint." — „Allerdings, es waren Männer darunter, welche wahrhaft die Freiheit liebten. Warum Kinder tödten, wie Roger und Ducos?" — „Dann unterstützest du den Camille Desmoulins." — „Der ist auch ein Kind!" — „Du vertheidigst den ‚Alten Cordelier'! Ihr seid beide gegen mich verschworen." — „Ja, ich denke wie er. Es ist Zeit, einmal die Milde zur Tagesordnung zu machen. Immer nur Blut! Frankreich wird dadurch zugrunde gehen und du mit allen anderen." — „Dann unterstützest du auch Philippeaux; du bist es, der ihn verleitet hat, seine Schrift über die Vendée drucken zu lassen." — „Allerdings, ich bin es. Man muss doch einmal dem Blutbad in der Vendée ein Ende machen! — man watet ja im Blute bis an die Knöchel!" — „Ei nun, Danton, du bist ein Verschwörer und gestehest es selber ein!" — Das hieß Danton zum Tode verurtheilen, er konnte seine Stimmung nicht mehr beherrschen und fieng an zu weinen. — „Ha, der Stolze weint!" höhnte Robespierre. — „Ja, ich weine!" rief Danton voll Zorn, mit seiner Löwenstimme, „aber nicht um mich. Du, du hast weder Frau noch Kinder; alles stirbt einmal mit dir; du liebst niemand! Du nennst mich einen Verschwörer, mich, den Feind der Könige. Man sende mich einmal zu den Heeren und man wird sehen, ob ich ein Verschwörer bin." — Der Wortwechsel, der bei der leidenschaftlichen Natur in Zank auszuarten drohte, ward durch die Anmeldung einer Deputation unterbrochen, es war die Garde Maximilians, die ihn vor einem Mordversuch schützen sollte und ihn auf seinen Spaziergängen von weitem begleitete, während seine Bewunderer behaupteten, dass er nur von der Liebe und Dankbarkeit der Pariser beschirmt sein wolle. — Auf dem Heimwege fasste Danton Tallien am Arme: „Bin ich nicht ein verlorner Mann?" — „Nein," entgegnete Tallien, „wenn du im Convent in deiner kräftigen Weise die Missstände darstellst, wird man dir beistehen." — „Es ist noch nicht die Zeit dazu", meinte hierauf Danton.

Zweite Zusammenkunft.

Ein anderer Freund wirkte für ihn: Pâris, der Schreiber des Revolutions-Tribunals, lud sie zu einem Mahle auf dem Lande, in Charenton. Die wenigen Mitgäste suchten alles zu vermeiden, was Zwist hervorrufen konnte und thaten alles, um seine Annäherung herbeizuführen. Die Stimmung schien anfangs herzlich.

Hader. Plötzlich aber brach Dantons Groll los, dem der Wein, welchen er nur zu gerne trank, die Besonnenheit nahm: „Ich bin für den Frieden. Wehe dem, der den Krieg will! Ich bin für die Eintracht, werde aber meinen Kopf den dreißig Tyrannen nicht hergeben.“ — „Wen nennen Sie einen Tyrannen? Es gibt in der Republik keine andere Tyrannei, als die des Vaterlandes!“ — „Besteht das Vaterland aus einer Winkelgesellschaft von Dictatoren, von denen die einen nach meinem Blute dürsten, die anderen aber nicht den Muth haben, es zu verweigern?“ — Unter den ersteren waren Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Saint-Just gemeint, unter den letzteren namentlich Robespierre. Billaud hatte schon einmal die Vorgerichtstellung Dantons verlangt, Robespierre jedoch damals Danton einen der besten Patrioten genannt. Doch war die Lage seit dem Streite mit Hebert eine andere. Als Gegendienst, dass Billaud und Collot für Robespierre eintraten, scheinen sie den Kopf Dantons mit Erfolg verlangt und Robespierre eingewilligt zu haben. — „Sie täuschen sich,“ entgegnete Robespierre, „der Ausschuss dürstet nicht nach Ihrem Blute, sondern nur nach Gerechtigkeit; er überwacht nur die schlechten Bürger. Aber sind jene wohl gute Bürger, welche die Republik im Kampfe entwaffnen wollen und sich mit dem Mantel der Nachsicht schmücken, während wir für sie die Gehässigkeit und Verantwortlichkeit dieser Strenge übernehmen?“ — „Soll das eine Anspielung sein?“ fragte Danton. — „Nein, es ist eine Anklage!“ — „Ihre Freunde wollen meinen Tod!“ — „Die Ihrigen den Tod der Republik!“ — Nun legten die Freunde sich ins Mittel und suchten die Hadernden zu versöhnen. Robespierre schwieg jedoch nicht: „Der Wohlfahrts-Ausschuss will nicht nur Ihren Kopf nicht, sondern er wünscht durch den Berg die Regierung zu stärken. Wäre ich wohl hier, wenn die Regierung Ihren Kopf wollte? Würde ich meine Hand demjenigen geben, auf dessen Ermordung ich sänne? Danton, seien Sie wohl auf Ihrer Hut! Indem
Drohung. man seine Freunde für Feinde nimmt, zwingt man sie oft, es zu werden. Können wir uns denn nicht verständigen? Ist es nothwendig oder nicht, dass die Regierung furchtbar sei, wenn die Gefahren den höchsten Grad erreicht haben?“ — „Allerdings müssen wir die Royalisten bekämpfen, aber wir dürfen nur nützliche Schläge führen. Man darf den Unschuldigen nicht mit den Schuldigen vermengen.“ — „Und wer sagt dir, dass man einen Unschuldigen hingerichtet hat?“ — „Du hörst es, Päris, nicht ein einziger Unschuldiger ist hingerichtet worden! Das Revolutions-Tribunal sollte eine Schutzwehr sein, ihr macht eine Schlachtbank daraus, ihr tödtet, ohne lange zu prüfen.“ — „Der September wählte auch nicht lange.“ — „Ihr habt in Lyon den Kugeln und in Nantes der Loire die Wahl überlassen, und behandelt alle, die eine andere Ansicht hegen, als Feinde, die des Todes schuldig sind.“ — „Nein,“ rief Robespierre, „der beste Beweis dagegen ist, dass du noch lebst!“ — und stand auf mit Zeichen des Zorns und entfernte sich.

Bruch. Auf der Rückfahrt sprach Robespierre kein Wort; erst vor seiner Hausthüre sagte er zu dem Begleiter: „Du siehst, es ist keine Möglichkeit, diesen Mann in die Regierung zurückzubringen, er will sich auf Kosten der Regierung populär machen. Drinnen verdirbt er sie, draußen bedroht er sie. Wir sind nicht stark genug, um ihn zu verachten; wir sind zu muthig, um ihn zu fürchten; er will den Krieg, er soll ihn haben.“ [1]) — Dann sandte Robes-

[1]) Die Unterredung wird verschieden verzeichnet. Nach den Mém. de Lombard de Langles gibt sie Barante, IV, p. 138–140. Nach einem Schreiben, das im

pierre zu Saint-Just. Zwei Tage blieben sie zusammen; wahrscheinlich um die Art der Anklage zu berathen.

Danton sagte auf dem Heimwege zu seinem Freunde: „Du siehst, es ist kein Augenblick mehr zu verlieren, man muss sich zeigen.“ Auf dem Rückwege traf er Westermann, der ihn mahnte, seine Freunde zu einer Berathung zu versammeln und auf der Rednerbühne kühn den Wohlfahrts-Ausschuss anzugreifen. Am nächsten Tage gab ihm Lacroix denselben Rath; Tallien, sein Freund, sei gerade Präsident des Convents, und Legendre des Jakobinerclubs; man könne auf ihren Eifer rechnen. Aber alle Vorstellungen waren vergebens: „Es ist noch nicht die rechte Zeit“, entgegnete Danton — er schien in Apathie versunken; er hatte anscheinend keine Kraft mehr, oder vertraute allzusehr dem Schrecken, den er Robespierre einflöße, oder dem Namen, den er besitze.

Westermann.

Dantons Schwäche.

Aber es stand der Cordelierclub, den Danton geschaffen, nicht mehr hinter ihm; die Jakobiner beteten ihn nicht mehr an, wie früher; er war nicht mehr getragen von den aufwärtssteigenden Wogen der Revolution — er stellte sich ja ihr gegenüber und wollte sie bändigen. In Überschätzung seiner Macht sorglos, versäumte er zu kämpfen oder zu fliehen.

Am nächsten Tage kam Päris in Hast zu Danton, mit der Nachricht, Fouquier-Tinville sei schon mit seiner Anklage beauftragt und man rede schon von seiner Verhaftung. „Schweige,“ sagte er, ungestüm aufstehend, „ich weiß, sie wollen mich verhaften; aber sie werden es nicht wagen.“ [1]) Wie zum Trotz gieng er abends in die Oper. Wieder kam Päris, zu melden, der Verhaftsbefehl sei schon unterzeichnet, er werde diese Nacht noch vollzogen, und bot ihm ein Versteck in Romainville an, wohin er ihn sogleich geleiten wolle, es sei kein Augenblick zu verlieren. Seine Frau bat ihn händeringend, zu fliehen. „Trägt man denn sein Vaterland an den Schuhsohlen mit sich?“ [2]) Wohin soll ich fliehen, wenn das freie Frankreich mich nicht ertragen kann!“ — In der That, in Frankreich selber war Dantons Gestalt allzubekannt, um verborgen zu bleiben, und im Ausland hätte schwerlich eine Regierung dem furchtbaren Revolutionär ein Asyl gestattet. Auf seine Sicherheit trotzend: „Sie werden sich lange berathen, ehe sie einem Menschen, wie ich bin, zu Leibe gehen; sie werden immer berathen und ich werde sie dann überrumpeln!“ — legte sich Danton zu Bett, nachdem er einige Seiten gelesen.

Päris warnt vergebens.

Päris hatte nur zu sichere Nachricht gegeben. An demselben Abend noch berief der Wohlfahrts-Ausschuss die Mitglieder des Sicherheits- und des

britischen Museum aufbewahrt wird, veranstaltete Daubigny, Beamter im Kriegsministerium, die Zusammenkunft; Legendre, Deforgues und Bourdier sollen an dem Mahle theilgenommen haben. Der Streit habe mit einer Klage Dantons über den Hass Billaud-Varennes' und Saint-Justs und ihr Gerede über sein großes Vermögen und mit der Mahnung begonnen, Robespierre sollte diese Charlatane von sich abschütteln, die ihn missbrauchten, und sich den Patrioten anschließen. Louis Blanc, Révolution française, XI, p. 342—344.

[1]) „Ils n'oseront.“

[2]) „Est ce qu'on emporte sa patrie à la semelle de ses souliers? Il n'est pas temps“, waren die Ausflüchte seiner Sorglosigkeit.

Gesetzgebungs-Ausschusses.[1]) Von letzterem hatte Vadier unlängst geäußert: „Wir werden diese vollgeschoppte Schüssel leeren!“ Billaud-Varennes aber hatte längst den Kopf Dantons verlangt, „denn er werde den Vereinigungs-
Saint-Just. punkt aller Feinde der Revolution bilden“. Saint-Just aber, den es reizte, den Koloss niederzuwerfen, hielt einen heimtückischen Bericht über einen Mann, „der einige Zeit nützlich gewesen, jetzt aber gefährlich sei, sich von seinen Collegen trenne, und ihnen die Rettung des Vaterlandes zum Verbrechen mache; von Reichthümern gemästet, sinne er jetzt auf die gefährlichste aller Verräthereien, die der Milde, bringe Zwist in den Convent und Erbitterung in die Gemüther und sammle alle wankelmüthigen Leute um sich zum Angriff auf die Revolution. Sie wüssten schon, wen er meine; niemand glaube an seine Unschuld, jedermann an seine Gefährlichkeit. Man müsse bei seiner Überzeugung Muth haben und in der Pflicht unbeugsam sein. Deshalb verlange er, dass Danton und seine Hauptmitschuldigen, Lacroix, Philippeaux, Camille Desmoulins verhaftet werden. Robespierre schwieg, er war also einverstanden. Achtzehn Anwesende unterzeichneten den Verhaftsbefehl, Robert Lindet verweigerte seine Unterschrift. Obenan stand der Name Billaud-Varennes, der später dessen sich rühmte: „Wenn die Hinrichtung Dantons ein Verbrechen ist, so klage ich mich dessen an; ich war der erste, der ihn anzeigte.“ Die zweite Unterschrift ist von Vadier, die dritte von Carnot, die achte von Saint-Just, die vorletzte von Robespierre.

Verhaftung. Der Befehl ward in der Frühe vollzogen. Um sechs Uhr verlangten Gendarmen Einlass bei Danton und zeigten den Befehl, ihn zu verhaften. „Sie wagen es also doch,“ sagte er, das Papier zerknitternd; „sie sind kecker, als ich geglaubt habe.“ Er umarmte seine Frau, beruhigte sie über sein Schicksal und folgte den Häschern in das Luxembourg.

Das Staunen war gewaltig unter den Gefangenen, als es hieß, auch Danton sei ihresgleichen geworden. Danton war selber von Staunen ergriffen. Beaulieu erzählt: „Ich war am Thore des Gefängnisses, als er eintrat; er be-
Eintritt ins Gefängnis. nahm sich gut: ‚Meine Herren‘, sagte er zu uns, ‚ich rechnete darauf, Sie bald von hier zu entlassen, jetzt bin ich leider selber hier bei Ihnen eingesperrt — und ich weiß nicht, welch ein Ende all dies Leben hier nehmen wird.‘ Den Staunenden rief er zu: ‚Nun ja, seht mich nur recht an, ich bin Danton. Ich hätte nicht geglaubt, dass Robespierre mich auf solche Art in die Tasche schieben würde. Man muss auch seine Feinde zu loben wissen, wenn sie sich als Staatsmänner zeigen.‘ Danton kam in den Kerker, in welchem Lacroix schon eingetroffen war. ‚Wer hätte das vorauszusehen gewagt!‘ sagte dieser. — ‚Ich‘, entgegnete Danton. — ‚Wie, du wusstest es, und hast nicht gehandelt?‘ — ‚Ihre Feigheit hat mich sicher gemacht, durch ihre Niederträchtigkeit habe ich mich hintergehen lassen.‘ — Als er Thomas Payne im Gange traf, sagte er: ‚Was du für dein Land gethan hast, das habe ich für das meinige thun wollen; ich bin weniger glücklich gewesen, als du, aber nicht schuldiger. Man schickt mich aufs Schafott; wohlan, ich werde heiter hinaufgehen.‘“

[1]) Bougeart, Danton, p. 352.

Camille Desmoulins wollte sich eben zur Ruhe begeben, als Kolbenstöße an seine Thüre ihm anzeigten, dass die Häscher da seien. Er umarmt sein Weib, küsst sein schlafendes Kind und folgt den Häschern in das Luxembourg, nachdem er noch Herveys „Betrachtungen“ und Youngs „Nachtgedanken“ aus seinen Büchern mitgenommen: „Ich gehe ins Gefängniss, weil ich die Opfer beklagt habe; wenn ich sterbe, so wird mein einziger Kummer sein, dass ich sie nicht retten konnte.“ Camille Desmoulins.

Voll Würde war das Verhalten Philippeaux'; er schrieb an seine Gattin aus dem Luxembourg: „Meine zarte und tugendhafte Freundin! Ertrage den Schlag, der mich trifft, mit ebensoviel Ruhe und Heiterkeit, als ich darüber in meiner neuen Behausung empfinde. Die Ursache, die mir diese That der Rache zugezogen hat, muss die Seele erheben und groß machen. Es ist schön, für die Sache des Volkes zu dulden. Ich grüße Dich und drücke Dich an mein Herz.“ [1]) — Philippeaux.

Wie Robespierre und Saint-Just gegen Danton und dessen Anhang im Convent klagen.

Die Verhaftung Dantons erregte große Bestürzung im Convent, wo man zwar längst wusste, dass er mit Robespierre zerfallen sei, aber ihn durch seine großen Leistungen für die Sache der Revolution und durch seine Beredsamkeit gegen jeden Angriff seiner Feinde für geschützt hielt. Wenn dieser Koloss fiel ohne Widerstand, wer war dann im Convent noch sicher? Auch Camille Desmoulins galt wegen seines Geistes und Ruhmes für gefeit. Im Convent.

„Eitle Hoffnung,“ sagt Levasseur,[2]) „Robespierre und Saint-Just weichen vor der Durchführung ihrer Theorien nicht zurück; eine ihrer Ansichten bekämpfen, war in ihren Augen so viel, als sich für ihren Feind erklären, und ein Streit mit ihnen konnte nur mit Mord endigen. Es lag eine große Kühnheit in dem Angriff auf Danton; es war dies kein gewöhnlicher Feind, den man ohne Kampf umwirft. Er war im voraus vom Hasse Robespierres gegen ihn unterrichtet und hätte, wenn er auf seine Freunde hören und dem Angriff hätte zuvorkommen wollen, mit einer einzigen Rede den ganzen Convent zu seinen Gunsten unter die Waffen rufen können. Denn er hatte darin eine große Anzahl von Freunden.“ Stimmung.

Legendre erhob sich und sprach: „Mitbürger! Vier Mitglieder dieser Versammlung sind in der Nacht verhaftet worden, einer von ihnen ist Danton; ich kenne die Namen der anderen nicht. Was liegt an ihrem Namen, wenn sie schuldig sind? Bürger! ich bin nur die Frucht des Genius der Freiheit, ich bin einzig und allein sein Werk und ich will darum ganz einfach meinen Antrag vorbringen. Nicht Menschen, sondern die Natur hat mich erzogen: erwartet von mir darum nicht einen kunstreichen Ausdruck meines Gefühls. Ich erkläre, ich halte Danton für so unschuldig, als mich selbst, und ich glaube nicht, dass einer von euch eine That mir vorwerfen kann, welche die peinlichste Rechtschaffenheit Legendre.

---

[1]) Beaulieu, Essais historiques, V, p. 341. — Wallon, Trib. révol. III, p. 119. — Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 239.

[2]) Levasseur, Mémoires, III, ch. 3.

verletzen könnte." Murren unterbricht hier den Redner. Clauzet mahnt den Präsidenten, die Redefreiheit zu wahren.

Der Vorsitzende entgegnete: „Ich werde sie aufrecht erhalten; wir werden ja alle hier bleiben, um die Freiheit zu retten!"

Legendre fährt fort: „Ich will deshalb kein einzelnes Mitglied des Wohlfahrs-Ausschusses zur Rede stellen, aber ich habe Grund zu fürchten, daſs persönliche Gehässigkeit Männer wegnimmt, welche der Freiheit die größten und nützlichsten Dienste geleistet haben. Das darf ich wohl von dem Manne sagen, welcher 1792 ganz Frankreich unter die Waffen brachte durch die thatkräftigen Maßregeln, mit denen er das Volk in Bewegung setzte, von dem Manne, welcher die Todesstrafe gegen jeden einführte, der seine Waffen nicht hergeben oder damit nicht gegen den Feind kämpfen wollte. — Der Feind stand damals unweit von Paris. Danton kam und seine Ideen retteten das Vaterland. Ich gestehe, ich kann ihn nicht für schuldig halten, und ich will hier nur an den Eid erinnern, welchen wir beide 1790 schwuren, welcher dem von uns beiden, der beim andern die Anhänglichkeit an der Sache des Volkes erlöschen sehe, gebot, ihn auf der Stelle zu erdolchen. Ich erinnere mich heute noch mit Vergnügen an diesen Eid und wiederhole es, ich halte Danton für so rein, wie mich selber. Seit heute Nacht liegt er in Ketten. Man hatte ohne Zweifel gefürchtet, seine Antworten könnten die Anklagen gegen ihn vernichten. Ich verlange, daſs vor jedem Bericht über sie die Verhafteten hieher beschieden und angehört werden." [1])

Lob Dantons.

Wenn Danton käme.

Was war aber zu erwarten, wenn Danton erschien und seine Ketten zeigte, und im Ingrimm darüber sein vulkanisches, herzerschütterndes Wort erschallen ließ! Deshalb erhob sich Fayau, der als Bevollmächtigter in der Vendée Grausamkeiten und Plünderungen auf dem Gewissen und die Partei der Milde zu fürchten hatte, alsbald gegen den Antrag.

Fayau.

„Die Angeklagten werden vom Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuſs für schuldig gehalten und beide Ausschüsse genießen euer Vertrauen. Gibt es ein Gesetz, daſs die Verdächtigen zuerst vor die Schranken des Convents gebracht und angehört werden? — Nein! sondern der Beschluſs lautet, die Ausschüsse sollen euch zuerst Bericht erstatten über die Maßregeln, welche sie ergriffen, um die Ruhe und die Freiheit zu sichern, und ihr sollt euch erst dann darüber aussprechen. Zuerst müſst ihr also die Ausschüsse anhören und nicht Maßregeln ergreifen, die nicht bei anderen angewendet wurden. Ihr müſst nicht nach der Vergangenheit die Menschen betrachten, sondern nach der Gegenwart, und nicht auf die Personen sehen, sondern auf die öffentliche Sache. Das Volk will keine Götzen, es will nur Freiheit und Gleichheit. Und welche Macht auch ein Mann, sei es durch seine Tugend oder sein Talent, ausgeübt haben mag, so wirft das Volk ihn in den Abgrund, im Augenblick, wo es sich durch ihn an den Abhang geführt sieht. So ist der Wille, so die Macht des Volkes: es will alles sehen, hören, beurtheilen; keiner darf ungestraft vor ihm die Freiheit und Gleichheit verletzen. Der Convent stellt das Volk dar und darf keinem ein Vorrecht gewähren. Bleiben wir also dem Grundsatz getreu und hören wir zuerst, was die Ausschüsse sagen, und nicht die Verhafteten!"

Robespierre.

Mit Hast und zugleich voll Zuversicht trat jetzt Robespierre auf die Bühne: „An der ungewöhnlichen Unruhe und Aufregung der Versammlung ist

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 67—68.

zu ersehen, dass es sich heute um eine große Entscheidung handelt, ob nämlich etliche Menschen über das Vaterland obsiegen dürfen. Welcher Art ist denn diese Veränderung? Und warum jetzt eine Theorie, die erst verbrecherisch und verächtlich erschien? Weil es sich heute darum handelt, zu erfahren, ob der Vortheil einiger ehrgeizigen Heuchler über den Vortheil des französischen Volkes siegen soll. Ha! haben wir so heroische Opfer, darunter Thaten einer allerdings schmerzlichen Strenge, nur gebracht, um unter das Joch einiger herrschlustigen Ränkeschmiede zu verfallen? Was liegt mir an den schönen Reden, an den Lobeserhebungen, welche man sich und seinen Freunden darbringt! Man fragt jetzt nicht mehr, was ein Mann oder seine Freunde sich rühmen, in dieser oder jener Periode der französischen Revolution gethan haben; man fragt, was sie während ihrer ganzen Laufbahn vollbracht haben. Legendre scheint die Namen derer, welche letzte Nacht verhaftet wurden, nicht zu wissen, während der ganze Convent sie wohl weiß. Sein Freund Lacroix ist auch darunter. Warum thut er, als wisse er das nicht? — Weil er wohl weiß, dass man Lacroix nicht vertheidigen kann, ohne schamlos zu sein. Er hat von Danton gesprochen, weil er ohne Zweifel glaubt, dass ein Vorrecht an diesen Namen sich knüpfe. Doch nein! wir wollen keine Privilegien, keine Götzen! (Beifall.) Wir wollen heute sehen, ob der Convent ein vermeintliches, aber seit langer Zeit innerlich faul gewordenes Götzenbild zu zertrümmern versteht, oder ob dieses in seinem Fall den Convent und das französische Volk zertrümmern wird. Kann man das, was von Danton hier gesagt wurde, nicht auch auf Brissot, auf Pétion, auf Chabot, auf Hebert und auf so viele andere anwenden, welche mit dem prunkhaften Ruhm ihrer trügerischen Vaterlandsliebe Frankreich erfüllt haben? Welch ein Vorrecht sollte er vor ihnen haben? In was sollte Danton seinen Gesinnungsgenossen, einem Chabot, Fabre d'Eglantine, seinem Freund und Vertrauten, dessen feuriger Vertheidiger er war, überlegen sein, worin höher als seine Mitbürger stehen? — Etwa weil einige betrogene Individuen und andere, welche nicht betrogen waren, sich um ihn scharten, um in seiner Fährte nach Vermögen und nach Macht zu jagen? Je mehr er die Patrioten, die auf ihn ihr Vertrauen setzten, betrogen hat, um so mehr muss er jetzt die ganze Strenge der Freunde der Freiheit erfahren.

Lacroix.

Danton verdient kein Vorrecht.

„Bürger, der Augenblick ist gekommen, um die Wahrheit zu sagen. Ich sehe in allem, was man da gesagt hat, das düstere Anzeichen vom Untergang der Freiheit und vom Verfall der Grundsätze. Wer sind denn in der That diese Männer, welche persönlichen Verbindungen, vielleicht der Furcht, den Vortheil des Vaterlandes opfern, die im Augenblicke, da die Freiheit triumphiert, sie in diesem Raume zu vernichten wagen? Man will uns Furcht einjagen vor dem Missbrauche der Macht, dieser nationalen Gewalt, welche ihr ausgeübt habt, und die niemals bloß in einigen Menschen wohnt. Was habt ihr denn gethan, was ihr nicht mit freiem Willen gethan habt, was nicht die Freiheit gerettet hätte und nicht von ganz Frankreich gebilligt worden wäre? Man will uns Angst machen, dass das Volk als ein Opfer der Ausschüsse sterbe, welche das öffentliche Vertrauen erlangt haben und aus dem Nationalconvent hervorgiengen, von welchem man sich jetzt trennen will, denn alle jene, welche seine Würde vertheidigen, werden von der Verleumdung verfolgt. Man fürchtet, dass die Verhafteten unterdrückt werden; man misstraut also der nationalen Gerechtigkeit und den Männern, welche das Vertrauen des Conventes erlangt haben, und man misstraut dem Convent, welcher ihnen dieses Vertrauen geschenkt, und der öffentlichen Meinung, die es geheiligt hat. Ich sage, dass jeder schuldbar ist, welcher in diesem Augen-

Habet keine Angst.

blick zittert, denn die Unschuld hat nie Angst vor der öffentlichen Überwachung. (Beifall.)

„Ich habe noch einen besonderen Grund, die Reinheit der Grundsätze gegen die Anstrengungen der Ränke zu fürchten. Mir hat man gleichfalls Angst einjagen wollen, Angst davor, dass die Gefahr auch mir nahen könne, wenn sie Danton bedrohe. Man hat ihn mir als einen Mann geschildert, an den ich mich fest anklammern müsse, als an einen Schild, hinter dem ich mich vertheidigen könne, als einen Wall, der, einmal umgeworfen, mich den Schüssen meiner Feinde aussetze. Man hat mir geschrieben, die Freunde Dantons haben mir Briefe zugeschickt und mich mit ihren Zureden gedrängt: sie haben geglaubt, dass die Erinnerung an eine frühere Verbindung, dass ein veralteter Glaube an erheuchelte Tugenden mich bestimmen würde, in meinem Eifer und meiner Leidenschaft für die Freiheit zu ermatten. Ei nun! ich erkläre, dass keiner dieser Gründe meine Seele auch nur leise gereizt hat. Ich erkläre hier, dass, wenn es wahr wäre, dass die Gefahren Dantons die meinigen werden müssten, und wenn sie die Annäherung der Aristokratie an mich auch nur um einen Schritt gefördert hätten, so würde ich in diesem Umstande durchaus nicht ein öffentliches Unglück sehen. — Was kümmern mich die Gefahren! — Mein Leben gehört dem Vaterland, mein Herz ist frei von Furcht, und wenn ich sterbe, so soll dies ohne Vorwurf und Schande sein. (Beifall von mehreren Seiten.)

Eigenlob.

„Ich sah in den Schmeicheleien, die man mir machte, in den Artigkeiten jener, welche Danton umgaben, nur die untrüglichen Zeichen der Angst, welche sie fühlten, noch ehe sie bedroht waren. — Und doch war auch ich einst ein Freund von Pétion; ich habe ihn aber verlassen, seit er sich entlarvt hatte: auch ich bin ein Freund von Roland gewesen; er hat jedoch Verrath geübt und ich habe ihn angezeigt. Danton will an ihre Stelle treten, und seitdem ist er in meinen Augen nur noch ein Feind des Vaterlandes.

Mord ist Tugend

„Im jetzigen Fall muss man Muth und Seelengröße zeigen. Die gemeinen und schuldbeladenen Seelen haben immer Angst, wenn sie ihresgleichen fallen sehen, weil sie jetzt, keine Reihe von Schuldigen mehr vor sich habend, dem Lichte der Wahrheit mehr ausgesetzt sind. Aber, wenn es gemeine Seelen gibt, so gibt es auch Heldenseelen in dieser Versammlung, weil sie die Schicksale der Welt leiten und alle Parteien vernichtet.

und Muth.

„Die Zahl der Schuldigen ist übrigens nicht groß; der Patriotismus des Convents wusste den Irrthum vom Verbrechen zu unterscheiden, und die Schwachen von den Verschwörern. Man sieht wohl, dass die öffentliche Meinung, und dass der Convent geradezu auf die Parteiführer losgehen und dass sie nicht ohne Umsicht dareinschlagen. — Die Zahl der Schuldigen ist nicht groß. Diejenigen, welche man verachtet, sind in der Regel nicht die Schuldigen, sondern diejenigen, die man herausstreicht und zu Götzen macht, um aus ihnen den Herrscher zu machen. Einige Mitglieder dieser Versammlung — wir wissen dies wohl — bekamen Schreiben, sie sollten der Tyrannei des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses ein Ende machen und eine allmähliche Erneuerung herbeiführen. Die Ausschüsse haben ihre Vollmachten nur vom Vaterlande und diese sind eine ungeheure Last, mit denen andere sich hätten schwerlich belasten mögen. Verlangt nur Rechenschaft von uns, wir können mit Thaten aufwarten, mit Niederschlagung der Parteien; wir haben keiner geschmeichelt, dagegen alle zermalmt, um auf ihren Trümmern die wahre Volksvertretung zu gründen.

Lob der Ausschüsse.

„Übrigens ist die vorangehende Verhandlung eine Gefahr für das Vater-

land, ein schuldhafter Angriff auf die Freiheit, da man in Frage stellte, ob man einem Bürger eine größere Begünstigung als einem anderen erweisen sollte; das ist ein Versuch, die Gleichheit zu durchbrechen und heilsame Beschlüsse, die ihr früher fasstet, wieder zurückzunehmen, auf Umwegen diese Verschwörer zu vertheidigen, die man dem Schwerte der Gerechtigkeit entreißen will, weil man mit ihnen im Verbande ist. Es entspricht der Würde der Versammlung, an ihren Grundsätzen festzuhalten." [1])

Das hieß sprechen wie ein Gebieter, bewiesen war nichts. Robespierre ließ in dieser Rede seinem Neide, seinem Hasse, seiner Herrschsucht freien Lauf. Wenn der Convent nachgab, so war kein Hals mehr sicher; jeder Abgeordnete konnte unerwartet auf Befehl des Wohlfahrts-Ausschusses verhaftet werden und kein anderer durfte wagen, ihn im Convente zu vertheidigen. Doch keiner wagte Einsprache zu erheben, jedweder fürchtete für seinen Hals. Feigheit des Convents.

Legendres Muth sank zusammen wie der eines Vogels, auf den die Schlange schaut; er entschuldigte sein Wagnis in kläglicher Weise: „Robespierre kennt mich schlecht, wenn er glaubt, dass ich einem Individuum die Freiheit opfere. Bürger, ist unter euch jemand, der mich einer so schlechten That für fähig hält? Ich liebe mein Vaterland, ihm gehört mein Blut, mein Leben. Ich machte den obigen Vorschlag nur, weil mir die Schuld der Verhafteten noch nicht bewiesen war, wie solche denen klar sein mag, welche die Beweise in Händen haben. Übrigens habe ich nicht gemeint, hier irgend ein Individuum zu vertheidigen." Das hieß Danton preisgeben! Legendre, du nanntest dich eine Frucht des Genius der Freiheit, wärest du lieber bei deinen Ochsen geblieben! Legendre ist feig.

Sofort erhebt Barrère seine Stimme zu einer seiner üblichen Windbeuteleien: nie sei der Convent auf einer größeren Höhe gestanden, als gerade jetzt. Darum kein Vorrang eines Abgeordneten, das wäre ja eine Aristokratie wie in Venedig, wie in Genua, wenn er nur vor dem Convent gerichtet werden könnte. Man habe von Dictatur gesprochen: „Ich kenne keine Dictatur, als wenn ein Mann alle möglichen Masken aufsetzt, bald die der Kühnheit, bald die der Demuth, wenn er sich umgibt mit Freunden, wenn er eine Partei bildet, wenn er einen Haufen von Clienten in seinem Gefolge hat. Wie, es sollte eine Dictatur geben, während die Ausschüsse jeden Monat, jede Minute neu wieder wählbar sind! An dem Tage, an welchem sie die Freiheit nicht vertheidigt oder eure Grenzen nicht beschützt oder es versäumt haben, die der Freiheit feindlichen Parteien zu bekämpfen, werden die Anzeigen auf dieser Rednerbühne erstattet werden, und ich selber werde als Mitglied dieses Ausschusses der erste sein, eine solche Anklage zu unterstützen. Kann man von Dictatur reden bei Ausschüssen, welche jede Minute verantwortlich sind, die ihre Gewalt vom Convent erhalten, und ihm über das, was sie thun, Bericht erstatten? Ihr dürft kein Muster eines aristokratischen Senates geben, dessen Mitglieder mehr Rechte haben, als ihre Mitbürger." — Niemand hat nachher bitterer über die Tyrannei Robespierres und die Anmaßungen des Wohlfahrts-Ausschusses geklagt, als Barrère in seinem Bericht in der Sitzung am 12. Thermidor. Barrère über Dictatur.

Jetzt trat ein schmächtiger, junger Mann mit edelgeformtem, sanftem Gesicht, hinter dem sich aber eine teuflische Seele barg, hastig und herrisch Saint-Just.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 69—76.

blick zittert, denn die Unschuld hat nie Angst vor der öffentlichen Überwachung. (Beifall.)

„Ich habe noch einen besonderen Grund, die Reinheit der Grundsätze gegen die Anstrengungen der Ränke zu fürchten. Mir hat man gleichfalls Angst einjagen wollen, Angst davor, dass die Gefahr auch mir nahen könne, wenn sie Danton bedrohe. Man hat ihn mir als einen Mann geschildert, an den ich mich fest anklammern müsse, als an einen Schild, hinter dem ich mich vertheidigen könne, als einen Wall, der, einmal umgeworfen, mich den Schüssen meiner Feinde aussetze. Man hat mir geschrieben, die Freunde Dantons haben mir Briefe zugeschickt und mich mit ihren Zureden gedrängt: sie haben geglaubt, dass die Erinnerung an eine frühere Verbindung, dass ein veralteter Glaube an erheuchelte Tugenden mich bestimmen würde, in meinem Eifer und meiner Leidenschaft für die Freiheit zu ermatten. Ei nun! ich erkläre, dass keiner dieser Gründe meine Seele auch nur leise gereizt hat. Ich erkläre hier, dass, wenn es wahr wäre, dass die Gefahren Dantons die meinigen werden müssten, und wenn sie die Annäherung der Aristokratie an mich auch nur um einen Schritt gefördert hätten, so würde ich in diesem Umstande durchaus nicht ein öffentliches Unglück sehen. — Was kümmern mich die Gefahren! — Mein Leben gehört dem Vaterland, mein Herz ist frei von Furcht, und wenn ich sterbe, so soll dies ohne Vorwurf und Schande sein. (Beifall von mehreren Seiten.)

Eigenlob.

„Ich sah in den Schmeicheleien, die man mir machte, in den Artigkeiten jener, welche Danton umgaben, nur die untrüglichen Zeichen der Angst, welche sie fühlten, noch ehe sie bedroht waren. — Und doch war auch ich einst ein Freund von Pétion; ich habe ihn aber verlassen, seit er sich entlarvt hatte: auch ich bin ein Freund von Roland gewesen; er hat jedoch Verrath geübt und ich habe ihn angezeigt. Danton will an ihre Stelle treten, und seitdem ist er in meinen Augen nur noch ein Feind des Vaterlandes.

Mord ist Tugend

„Im jetzigen Fall muss man Muth und Seelengröße zeigen. Die gemeinen und schuldbeladenen Seelen haben immer Angst, wenn sie ihresgleichen fallen sehen, weil sie jetzt, keine Reihe von Schuldigen mehr vor sich habend, dem Lichte der Wahrheit mehr ausgesetzt sind. Aber, wenn es gemeine Seelen gibt, so gibt es auch Heldenseelen in dieser Versammlung, weil sie die Schicksale der Welt leitet und alle Parteien vernichtet.

und Muth.

„Die Zahl der Schuldigen ist übrigens nicht groß; der Patriotismus des Convents wusste den Irrthum vom Verbrechen zu unterscheiden, und die Schwachen von den Verschwörern. Man sieht wohl, dass die öffentliche Meinung, und dass der Convent geradezu auf die Parteiführer losgehen und dass sie nicht ohne Umsicht dareinschlagen. — Die Zahl der Schuldigen ist nicht groß. Diejenigen, welche man verachtet, sind in der Regel nicht die Schuldigen, sondern diejenigen, die man herausstreicht und zu Götzen macht, um aus ihnen den Herrscher zu machen. Einige Mitglieder dieser Versammlung — wir wissen dies wohl — bekamen Schreiben, sie sollten der Tyrannei des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses ein Ende machen und eine allmähliche Erneuerung herbeiführen. Die Ausschüsse haben ihre Vollmachten nur vom Vaterlande und diese sind eine ungeheure Last, mit denen andere sich hätten schwerlich belasten mögen. Verlangt nur Rechenschaft von uns, wir können mit Thaten aufwarten, mit Niederschlagung der Parteien; wir haben keiner geschmeichelt, dagegen alle zermalmt, um auf ihren Trümmern die wahre Volksvertretung zu gründen.

Lob der Ausschüsse.

„Übrigens ist die vorangehende Verhandlung eine Gefahr für das Vater-

land, ein schuldhafter Angriff auf die Freiheit, da man in Frage stellte, ob man einem Bürger eine größere Begünstigung als einem anderen erweisen sollte; das ist ein Versuch, die Gleichheit zu durchbrechen und heilsame Beschlüsse, die ihr früher fasstet, wieder zurückzunehmen, auf Umwegen diese Verschwörer zu vertheidigen, die man dem Schwerte der Gerechtigkeit entreißen will, weil man mit ihnen im Verbande ist. Es entspricht der Würde der Versammlung, an ihren Grundsätzen festzuhalten." [1])

Feigheit des Convents.

Das hieß sprechen wie ein Gebieter, bewiesen war nichts. Robespierre ließ in dieser Rede seinem Neide, seinem Hasse, seiner Herrschsucht freien Lauf. Wenn der Convent nachgab, so war kein Hals mehr sicher; jeder Abgeordnete konnte unerwartet auf Befehl des Wohlfahrts-Ausschusses verhaftet werden und kein anderer durfte wagen, ihn im Convente zu vertheidigen. Doch keiner wagte Einsprache zu erheben, jedweder fürchtete für seinen Hals.

Legendre ist feig.

Legendres Muth sank zusammen wie der eines Vogels, auf den die Schlange schaut; er entschuldigte sein Wagnis in kläglicher Weise: „Robespierre kennt mich schlecht, wenn er glaubt, dass ich einem Individuum die Freiheit opfere. Bürger, ist unter euch jemand, der mich einer so schlechten That für fähig hält? Ich liebe mein Vaterland, ihm gehört mein Blut, mein Leben. Ich machte den obigen Vorschlag nur, weil mir die Schuld der Verhafteten noch nicht bewiesen war, wie solche denen klar sein mag, welche die Beweise in Händen haben. Übrigens habe ich nicht gemeint, hier irgend ein Individuum zu vertheidigen." Das hieß Danton preisgeben! Legendre, du nanntest dich eine Frucht des Genius der Freiheit, wärest du lieber bei deinen Ochsen geblieben!

Barrère

Sofort erhebt Barrère seine Stimme zu einer seiner üblichen Windbeuteleien: nie sei der Convent auf einer größeren Höhe gestanden, als gerade jetzt. Darum kein Vorrang eines Abgeordneten, das wäre ja eine Aristokratie wie in Venedig, wie in Genua, wenn er nur vor dem Convent gerichtet werden könnte. Man habe von Dictatur gesprochen: „Ich kenne keine Dictatur, als wenn ein Mann alle möglichen Masken aufsetzt, bald die der Kühnheit, bald die der Demuth, wenn er sich umgibt mit Freunden, wenn er eine Partei bildet, wenn er einen Haufen von Clienten in seinem Gefolge hat. Wie, es sollte eine Dictatur geben, während die Ausschüsse jeden Monat, jede Minute neu wieder wählbar sind! An dem Tage, an welchem sie die Freiheit nicht vertheidigt oder eure Grenzen nicht beschützt oder es versäumt haben, die der Freiheit feindlichen Parteien zu bekämpfen, werden die Anzeigen auf dieser Rednerbühne erstattet werden, und ich selber werde als Mitglied dieses Ausschusses der erste sein, eine solche Anklage zu unterstützen. Kann man von Dictatur reden bei Ausschüssen, welche jede Minute verantwortlich sind, die ihre Gewalt vom Convent erhalten, und ihm über das, was sie thun, Bericht erstatten? Ihr dürft kein Muster eines aristokratischen Senates geben, dessen Mitglieder mehr Rechte haben, als ihre Mitbürger." — Niemand hat nachher bitterer über die Tyrannei Robespierres und die Anmaßungen des Wohlfahrts-Ausschusses geklagt, als Barrère in seinem Bericht in der Sitzung am 12. Thermidor.

über Dictatur.

Saint-Just.

Jetzt trat ein schmächtiger, junger Mann mit edelgeformtem, sanftem Gesicht, hinter dem sich aber eine teuflische Seele barg, hastig und herrisch

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 69—76.

in den Saal und auf die Rednerbühne, um im Namen des Ausschusses Bericht über die Verhafteten zu erstatten: man hatte ihn gewählt, weil er ein Meister war in der Kunst zu verdrehen. Danton hatte ihn oft verächtlich einen Schüler genannt, jetzt sollte er seine Meisterschaft in der Kraft des Ausdruckes und des Hasses empfinden.

Saint-Just brachte mit ernster, eintöniger Stimme in orakelhafter Art erst einige allgemeine Sätze, die wie Machtsprüche von der gedemüthigten und furchtsamen Versammlung angehört wurden: „Die Revolution beruht im Volke und nicht im Ruhme einzelner Persönlichkeiten. Diese wahre Ansicht ist die Quelle der Gerechtigkeit und Gleichheit im freien Staate. Sie ist die Bürgschaft des Volkes gegen die versteckten Männer, welche durch ihre Kühnheit und Straflosigkeit sich zu Patriciern emporheben wollen. — Es liegt etwas Furchtbares in der heiligen Liebe zum Vaterlande; sie ist so ausschließend, dass sie ohne Mitleid, ohne Angst, ohne menschliche Rücksicht alles dem Vortheil des Staates opfert; sie stürzt Manlius vom tarpejischen Felsen herab, sie zieht Regulus nach Karthago zurück, sie wirft den Römer in einen Abgrund und geleitet Marat in das Pantheon, als Opfer seines Eifers!

„Erfüllt von dieser Ansicht haben der Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuss mich beauftragt, im Namen des Vaterlandes von euch Gerechtigkeit gegen Männer zu fordern, welche seit langer Zeit die Sache des Volkes verrathen, welche euch mit allen Verschworenen bekriegt haben, mit Orleans, mit Brissot, mit Hebert, mit Hérault de Séchelles und seinen Mitschuldigen, und welche in diesem Augenblick mit den verbündeten Königen sich vereinbart und den Plan begünstigt haben, die Republik zu zerstören, ihre Regierung zu verwirren, und die Vertheidiger der Verräther und eurer erklärten Feinde geworden sind, und die, um der gerechten Strafe zu entrinnen, behaupten, dass man in ihnen euch antastet. Sie bezeugten keineswegs die gleiche Theilnahme für euch, als sie die Straflosigkeit für eure Mörder forderten und die Erneuerung des Convents, auf welche euer Untergang und derjenige der Freiheit gefolgt wäre. Möge dieses das letzte Beispiel sein, dass ihr von eurer Unbeugsamkeit gegen euch selber geben müsst! Möget ihr, nachdem ihr diese da niedergedrückt, alle Parteien erlöschen sehen und im Frieden der Fülle eurer gesetzmäßigen Gewalt genießen und der Achtung, welche ihr einflößet! — Man hat schon lange versucht, euch zu erniedrigen, wenn dies möglich wäre. Ihr seid einhergeschritten zwischen der Partei der falschen Patrioten und der der Gemäßigten, welche ihr jetzo niederschmettern müsst. Diese Parteien sind mit der Revolution entstanden und folgten ihrem Lauf, wie die Insecten dem Laufe der Ströme folgen. Es gehört etwas Muth dazu, euch nach so viel Strenge noch einmal von Strenge zu reden. Die Aristokratie sagt zwar: sie werden sich untereinander umbringen. Aber die Aristokratie lügt sich selber an, wir bringen vielmehr die Aristokratie um! Die Freiheit war durch die Hinrichtung Brissots und Ronsins niemals bloßgestellt, die als Anhänger des Königthums sich entpuppten: höret ja nicht auf die Stimme derer, welche, indem sie vor der gerechten Strafe zittern, ihre Sache täuschend mit dem Patriotismus zu bemänteln suchen. Die Gerechtigkeit kann niemals bloßstellen, aber die Nachsicht, die Milde muss euch ins Verderben stürzen!

Conjuration de l'étranger.

Lob, um zu reizen.

Royalisten

„Ich will euch jetzt die letzten Anhänger des Königthums anzeigen, jene, die seit den letzten fünf Jahren den Parteien gedient und der Freiheit nur folgten, wie der Tiger seiner Beute nachgeht. Ich will rasch vor euch die Vergangenheit

enträthseln, um euch dann ein Gemälde der Verschwörung vorzulegen und die letzten Mitschuldigen zu bezeichnen. — Eine Revolution ist ein heldenmüthiges Unternehmen, dessen Urheber beständig zwischen dem Gerädertwerden und der Unsterblichkeit einherschreiten.[1]) Die letztere ist euch sicher, wenn ihr die feindlichen Parteien zu opfern versteht; — sie sind die letzte Hoffnung der Tyrannei; sie haben ihre letzte Quelle in der gewöhnlichen Sucht, den Ruf, den man sich gemacht hat, zu seinem persönlichen Vortheil zu verwenden; sie haben noch eine andere Quelle: die Feindschaft des Auslandes. Derart haben die europäischen Regierungen seit fünf Jahren eine große Menge jener verdorben, welche in der Revolution eine Rolle gespielt haben. Viele Leute haben Geist genug, um das Gute zu thun, wenige haben ein rechtes Herz, um es beharrlich zu wollen. Man staune nicht über den Fall so vieler Scheingrößen; das war bei allen Völkern der Gang des menschlichen Geistes, und das ist uns von der Monarchie geblieben. Alles Böse, was uns die Tyrannen vorwerfen, kommt von ihnen selber; Europa wäre glücklich, wenn sie nicht in diesem Welttheile walteten."[2]) und Tyrannen.

Danton. Nun entwirft Saint-Just eine Geschichte der Revolution von seinem Standpunkt; dabei beschäftigt er sich jedoch immer mit Danton, als ob dieser Mit- oder Hauptschuld an allem Unheil gewesen wäre, welches aus der Revolution hervorgieng. Man sieht, dass Danton die Hauptgestalt war, welche Robespierre und Saint-Just in ihren ehrgeizigen Plänen im Wege stand. Auf ihn ladet sich der Hass Robespierres und seines Schülers vorzugsweise ab.

Orleans. „Der stürmische Gang der Revolution", so raisonniert Saint-Just, „kommt von der Verbindung des Auslandes mit der monarchistischen Partei in Frankreich. Diese Partei stellte zuerst Orleans als voraussichtlichen König auf, aber auch bei der bestvorbereiteten Gelegenheit bewies er Mangel an Muth und Entschlossenheit. Die constituierende Versammlung hatte zwei ganz verschiedene Gesichter, bei Tag war sie ein Senat, bei Nacht ein Parteiclub, und wurde alles zu Ungunsten des Volkes geleitet.[3]) Man bekämpfte den Adel, die Stütze des Thrones, um Orleans den Weg zu bahnen. Aber der Thron und der Adel giengen zugrunde, und Orleans gelangte nicht zum Thron — so sehr war die öffentliche Meinung der Monarchie abgeneigt." Nun habe man den Sohn Orleans zum König gewollt, aber auch dieser Plan sei gescheitert.[4])

Fabre d'Eglantine. In all diese Ränke sei Danton verwickelt gewesen und Fabre d'Eglantine. Letzterer sei, was der Cardinal Retz für die Zeit der Fronde gewesen, der Hauptränkeschmied: er wird von Saint-Just mit denselben Farben gemalt, mit denselben Worten geschildert, wie oben von Robespierre. Mit anderen Worten, Saint-Just hat zu seinem Berichte die Aufschreibungen Robespierres benützt und der Bericht gegen Danton ist lange schon entworfen gewesen, wie aus Stellen erhellt, die im Berichte Saint-Justs gegen Danton sich finden, und die in den Papieren Robespierres, von seiner

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 77.
[2]) Ibid. XXXII, p. 78.
[3]) Ibid. XXXII, p. 79.
[4]) Ibid. XXXII, p. 82—83.

Woher der Haſs gegen Danton?

eigenen Hand geſchrieben, ſich fanden.[1]) Mit argwöhniſchem, neidiſchem Auge betrachtete Robespierre ſchon längſt den durch ſein Ungeſtüm, durch ſeine Genialität ihm gründlich verhaſsten Danton. Während Robespierre alles mühſam erarbeitete, quoll bei Danton alles unmittelbar im Augenblick der Aufregung aus dem Herzen und riſs die Herzen fort. Daher der Neid und der Haſs Robespierres, der Dantons Verhalten mit argwöhniſchem, alles vergrößerndem Auge beobachtete und alles, was ihm als Fehler erſchien, ſogleich verbuchte. Aus dieſer Quelle ſtammt Saint-Juſts Bericht, der Danton als einen habgierigen, trägen, lügneriſchen, feigen und grauſamen, charakterloſen Menſchen darſtellt.

Apoſtrophen.

Um die Anklage wirkſamer zu machen, redet Saint-Juſt Danton fortwährend an, als ob er gegenwärtig wäre. Wäre er im Saale geweſen, mit welchen Keulenſchlägen würde ſeine Rede Saint-Juſt zerſchmettert haben. Doch von dem furchtſamen Convent machte niemand auf dieſen Widerſpruch aufmerkſam, daſs man jemand anredet, als ob er gegenwärtig wäre, deſſen Gegenwart man jedoch ſoeben verboten hatte.

So läſst denn Saint-Juſt eine Apoſtrophe der anderen folgen: „Danton, du ſollſt der unvermeidlichen Gerechtigkeit antworten. Betrachten wir dein früheres Benehmen und zeigen wir, daſs du vom erſten Tage an Mitſchuldiger an allen Freveln, daſs du immer der Gegner der Partei der Freiheit warſt, und daſs du dich mit Mirabeau und Dumouriez, mit Hebert und Hérault de Séchelles verſchworeſt.[2])

„Danton! du haſt der Tyrannei gedient; du warſt allerdings ein Gegner Lafayettes, aber Mirabeau, Orleans und Dumouriez waren gleichfalls Gegner von ihm. — Kannſt du es wagen, zu leugnen, daſs du an dieſe drei gewaltigſten Verſchwörer wider die Freiheit verkauft warſt? Durch Mirabeaus Verwendung wurdeſt du Adminiſtrator des Departements von Paris zur Zeit, als die Verſammlung der Wahlmänner noch entſchieden royaliſtiſch war. Alle Freunde Mirabeaus rühmten ſich, daſs ſie dir den Mund geſtopft haben! Auch biſt du, ſo lange dieſer abſcheuliche Menſch lebte, immer ſtumm geblieben. — Bei dem erſten Blitzen der Revolution zeigteſt du dem Hof eine drohende Stirne. Mirabeau, welcher auf einen Wechſel der Dynaſtie ſann, erkannte den Preis deiner Kühnheit. Er nahm dich in Beſchlag; von da an entfernteſt du dich von den ſtrengen Grundſätzen, und man hörte nie mehr von dir reden bis zum Gemetzel auf dem Marsfelde. — Bei den Jakobinern unterſtützteſt du damals den Antrag von Laclos, der nur ein unſeliger Vorwand und vom Hofe bezahlt war, um die rothe Fahne aufzupflanzen und einen Verſuch mit der Gewaltherrſchaft zu machen. — Die Patrioten, welche in dieſes Complot nicht eingeweiht waren, haben vergebens deine blutdürſtige Meinung bekämpft. Du wareſt mit Briſſot bei der Abfaſſung der Adreſſe thätig; ihr entrannet jedoch der Wuth Lafayettes, welcher 2000 Patrioten niedermachen ließ. Briſſot ſtreifte nachher ganz ruhig in Paris herum,

Massacre du champ de Mars.

[1]) Der Beweis iſt gegeben im Projet redigé par Robespierre du rapport fait à la Convention nationale par Saint-Just. — Manuscript inédit publié sur les autographes par France. Paris 1841. Vgl. Bougeart, Danton, Paris 1861, p. 342–347.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 86.

du aber brachtest glückliche Tage in Arcis-sur-Aube zu, sofern überhaupt jemand, der sich gegen sein Vaterland verschwor, glücklich sein kann! — Ist dein ruhiger Rückzug nach Arcis-sur-Aube begreiflich? — Du, einer der Urheber der Bittschrift, während die jungen Patrioten, welche sie unterzeichnet hatten, mit Ketten beladen oder niedergeschossen worden sind. Brissot und du, ihr waret also Gegenstände der Erkenntlichkeit für die tyrannische Regierung, da ihr für sie keine Gegenstände des Hasses oder des Schreckens waret."

Man sieht aus diesem einen Vorwurf, wie sehr Saint-Just Danton verleumdet. Camille schrieb nach dem Gemetzel auf dem Marsfelde an einen Freund im Vertrauen: „Danton, Fréron und ich, wir fanden Rettung vor Mord nur in der Flucht." Zwei Meilen weit von Paris wurde Danton noch verfolgt. In Arcis-sur-Aube war er sicher, in Paris wäre er eingezogen, erschossen oder zum Kerker verurtheilt worden. Saint-Just vergisst bei seiner Anklage, dass Bailly und Lafayette wohl Gewalt in Paris hatten, aber nicht außerhalb Paris. 1791 war Misstrauen zwischen der Commune und dem Hof; 1794, wo Saint-Just anklagte, war die Commune fügsamer und herrschte der Convent über ganz Frankreich: wen er verfolgen wollte, der wurde erreicht. Nicht so war es 1791. Arcis-sur-Aube hatte seinen Jakobinerclub, Bar-sur-Aube bot Danton ein Asyl, wenn man ihn in Arcis-sur-Aube nicht schützen könnte; selbst aus Marseille kam ein Angebot von Schutz an Danton.[1] Danton war es gründlich Ernst mit der Bittschrift auf dem Marsfelde und ein Sendschreiben von Courtois zeigt,[2] wie er für seine Sicherheit eine Zeitlang in Arcis-sur-Aube, trotz des Eifers der Jakobiner für ihn, zu ernsten Mitteln greifen musste. Nach sechs Wochen konnte Danton sorglos zurückkehren: die Lage war eine ganz andere, die Regierung hatte ganz andere Sorgen; auch war ja Amnestie für alle politischen Vergehen ertheilt worden.

Danton in Arcis-sur-Aube.

Danton verfolgt.

Wir sehen aus diesem einen Fall, wie sehr es Saint-Just darum zu thun war, Danton schwarz zu malen, und wie feig seine Zuhörer waren, von denen Dutzende ihn leicht widerlegen konnten — aber keiner wagte eine Einsprache. Was schlimm an Danton war, sein Antheil an den Septembertagen, seine Abstimmung im Prozesse des Königs, die ihn vor den Augen der Nachwelt schänden, das war nach dem Herzen Saint-Justs, davon war nichts berührt in der Anklage. Was aber gut an ihm war, sein richtiger Blick in Personen und Zustände, seine sichere Berechnung, was zu erreichen möglich sei, seine Achtung vor dem Talent der Girondisten, seine Neigung, mit ihnen zu halten, wenn sie ihn nicht zurückgestoßen hätten, sein ernster Wille, dem methodischen Morden ein Ende zu machen, Frankreich den Frieden im Inneren und mit dem Auslande zu geben — all das machte der junge Fanatiker zum Vorwurf dem Manne, der ihm an staatsmännischem Talent hundertmal überlegen war.

Saint-Just und Danton.

Da klagt Saint-Just:[3] „Was soll ich von deinem feigen und beharrlichen Preisgeben der Sache des Volkes inmitten der Gefahren sagen, wo du

[1] Diese Schreiben bei Bougeart, Danton, p. 69—71.
[2] Bei Bougeart, Danton, p. 72—76.
[3] Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 87.

Hinneigung zur Gironde.

stets die Partei des Rückzuges ergriffest? — Du bliebst neutral während der legislativen Versammlung, du schwiegst während des Streites zwischen Brissot und den Jakobinern ... Du unterstütztest ihre Meinung über den Krieg ... Du theiltest Brissots freiheitsmörderische Ansichten ... Du hast Duport gerettet.“ [1]) — Diese Rettung Duports vor der Ermordung gereicht ja Danton zur Ehre!

10. Aug.

Das Höchste, was Saint-Just im Verleumden leistet, ist, dass er Danton Feigheit am 9. und 10. August 1792 vorwirft,[2]) während gerade Danton die ganze Bewegung leitete und, als nach der ersten Salve der Schweizer der Pöbel vor Schrecken floh, von der Stiege der Kirche Saint-Roche mit seiner Löwenstimme ihn zu neuem Angriff trieb.

Robespierre

Robespierre, Saint-Justs guter Freund, hielt sich versteckt, während die Kugeln sausten, und trat erst wieder mit seiner Anmaßung hervor, als der Sieg errungen war, um ihn für sich auszubeuten. Mit voller Verdrehung der Thatsachen ruft jedoch Saint-Just aus: „Als du den

und Danton.

Sturm des 10. August kommen sahst, da zogst du dich wieder nach Arcis-sur-Aube zurück, du Deserteur in den Gefahren, welche die Freiheit umgaben! Die Patrioten hofften, dich nie wieder zu sehen. Doch gedrängt durch die Schande, durch die Vorwürfe, und als du wusstest, dass der Fall des Tyrannen gut vorbereitet und unvermeidlich war, da erst, am 9. August, kamst du nach Paris zurück. Du wolltest dich in jener Nacht ins Bett legen, du wurdest jedoch von einigen glühenden Freunden der Freiheit herausgerissen in die Section, wo die Marseiller versammelt waren. Dort hieltest du eine Anrede, es war jedoch schon alles wohlgeordnet und der Aufstand im Zuge.“ — In Wahrheit verhielt sich alles ganz anders.[3])

Fabre d'Eglantine.

„Was machte dein Freund Fabre d'Eglantine damals“, fährt Saint-Just fort, „dein Vertrauter und Schuldgenosse? Du sagtest es selber: ‚Er unterhandelte mit dem Hofe, um ihn zu betrügen.‘ Konnte der Hof sich auf Fabre verlassen, ohne ein sicheres Pfand seiner Hingebung und sehr deutliche Zeichen von seinem Hass gegen die Volkspartei? Wer immer der Freund eines Mannes ist, welcher mit dem Hofe unterhandelt hat, ist schuldig der Feigheit. Der Geist kann sich verirren, die Irrthümer des Gewissens dagegen sind Verbrechen.“ [4])

Dumouriez.

Dann wirft er Danton die Verbindung mit Dumouriez vor: er habe Fabre an Dumouriez in die Ardennen gesendet, und die Folge davon sei die Rettung des preußischen Heeres gewesen.[5]) Nach dem 10. August hätten Danton und Dumouriez sich ewige Freundschaft geschworen — es habe der Rettung des Königs in Form einer Verbannung gegolten.[6]) — Merkwürdig und für die Angaben in Dumouriez' „Denkwürdigkeiten“ bekräftigend ist der Vorwurf: „Dein Freund Dumouriez kam nach Paris, um Einfluss zu üben auf das Urtheil über den König, wagte aber selber nicht, dem allgemeinen Ruf nach Volksgerechtigkeit zu widerstehen, welcher den Tyrannen in den Tod sandte.“ [7]) Be-

Girondisten.

zeichnend für Dantons Neigung, mit den Girondisten zu halten, ist der Vorwurf, den ihm Saint-Just macht:[8]) „Du sagtest zu Brissot: ‚Ihr habt Geist,

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 88.
[2]) Ibid. XXXII, p. 87.
[3]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 45–46.
[4]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 88.
[5]) Ibid. XXXII, p. 89.
[6]) Banissement. Ibid. XXXII, p. 90.
[7]) Ibid. XXXII, p. 90.
[8]) Ibid. XXXII, p. 90.

ihr macht aber zu viele Ansprüche.' Das war also dein ganzer Zorn gegen die Feinde des Vaterlandes! Auch willigtest du ein, dass man dem Convent von der Unabhängigkeit und dem Verrathe des Dumouriez keine Anzeige machte. — Du warst immer für gemäßigte Grundsätze und sagtest, strenge Grundsätze machten der Republik zu viele Feinde. Du gemeiner Verführer! Deine Reden im Convent begannen immer wie der Donner und du endigtest immer mit Verdrehung der Wahrheit und mit Lüge. Bei deiner Rückkehr aus Belgien riefest du die Erhebung der Menge ins Leben, um an die Grenze zu ziehen. Wäre dies geschehen, wie hätte dann die Menge Widerstand leisten können gegen die Aristokratie, welche damals mehrere Aufstände versuchte? — Du hattest einen Aufstand in Paris mit Dumouriez verabredet, du erklärtest ihm sogar, wenn er Geld brauche, so hältest du deine Hand in den Cassen Belgiens. Dumouriez wünschte einen Aufstand in Paris, um einen Vorwand zum Marsch gegen die Hauptstadt zu haben, unter einem weniger ungünstigen Vorwande als dem, dass du für den König wirktest.[1]) Als Desfieux die Pläne des Dumouriez anzeigte, sprachst du für allgemeine Amnestie und beantragtest, dass man Genfonné an den General sende."

Was Danton sollte.

Danton wäre der Mann nach dem Herzen Robespierres und Saint-Justs gewesen, wenn er seine riesigen Mittel für die engen Ansichten dieser beiden Ehrgeizigen in Bewegung gesetzt hätte, und ihnen immer zuwillen gewesen wäre. Dazu war aber Danton ein zu selbständiger Kopf; auch zog ihn sein Herz von den argwöhnischen Pedanten weg zu den Girondisten.

Daher Saint-Justs Vorwurf: „Du schmiegtest dich allen an. Brissot und seine Mitgesellen giengen immer zufrieden von dir weg.[2]) Da gabst du ihnen heilsame Rathschläge. Du bedrohtest sie mit deinem Zorn, aber in einem Tone väterlicher Liebe; du gabst ihnen eher Rathschläge, wie die Freiheit zugrunde zu richten, als wie sie zu retten wäre, um uns besser darüber täuschen zu können, dass du uns nur verderbliche Rathschläge gabst. ‚Der Hass', sagtest du immer, ‚ist meinem Herzen unerträglich; ich liebe Marat keineswegs.' — Bist du aber nicht ein Verbrecher und schuldig deshalb, dass du die Feinde des Vaterlandes nicht gehasst hast? Bestimmt ein Staatsmann nach seinen besonderen Neigungen seine Liebe und seinen Hass, oder nach seiner Liebe zum Vaterlande, welche jedoch dein Herz nie gefühlt hat! Jetzt öffne dein Herz vor Gericht, der du es nie öffnetest, wenn man das Vaterland angriff! — Wir trauten dir, als wir die Partei Brissots angriffen; seitdem sind aber ganze Ströme von Licht auf dein Benehmen gefallen. — In Fabre d'Eglantine hattest du nur dich selbst zu vertheidigen, er ist dein Freund und du hast ihn vertheidigt. Du verließest die republikanische Partei seit Anfang unserer Sitzung, und seitdem hast du nichts gethan, als unsere Berathungen bald mit dieser, bald mit jener Art von Heuchelei zu hemmen. — Du hattest Angst vor der Revolution des 31. Mai. Hérault, Lacroix und du forderten den Kopf von Henriot. Du warst der Vertheidiger aller Verbrecher, hast aber nie einen Patrioten vertheidigt. Du hast Roland angeklagt, aber mehr wie einen murrigen Schwachkopf als wie einen Verräther; du fandest an seiner Frau bloß, dass sie Ansprüche mache, ein Schöngeist zu sein. Du hast deinen Mantel über alle Frevel geworfen, um sie zu verhüllen und zu entschuldigen."

Bruch mit dem Berg.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 91.
[2]) Ibid. XXXII, p. 92—93.

Ärger über den Ruhm Dantons.

Dantons Name war in aller Mund, in allen Zeitungen. Dieser Ruhm war für Robespierre und Saint-Just ärgerlich; darum die Beschwerde: „Deine Freunde haben alles für dich gethan; sie setzen deinen Namen in alle fremden Zeitungen, in alle Berichte des Ministers des Innern, als den Mann, von dem ganz Paris fortwährend spricht; deine geringsten hingeworfenen Gedanken sind da als etwas ganz Besonderes gepriesen. Wir haben darin schon lange deine Hand und die deiner Freunde erkannt.“ — Also: wir haben uns immer geärgert, wenn wir dich in einem Zeitungsartikel gerühmt sahen!

„Danton“ — so bricht jetzt Saint-Justs schwerstes Geschütz los — „du warst der Mitschuldige von Mirabeau, von Orleans, von Dumouriez, von Brissot. Die Briefe des spanischen Gesandten in Venedig an seinen Minister,[1]) den Herzog von Ascudia, besagen, dass man von dir und Lacroix in Paris den Argwohn hegte, dass du mit der Königin im Temple Unterredungen hattest. Der Fremde ist immer sehr gut über alles unterrichtet, was in Paris zu seinen Gunsten geschieht. Der Gesandte spricht weiter in seinem Schreiben von einer bevorstehenden Erneuerung des Wohlfahrts-Ausschusses, was ihn zittern mache. Du Danton, warst mit Lacroix damals im Ausschuss. — Schlechter Bürger, du bist ein Verschwörer, ein falscher Freund; du redetest vor zwei Tagen übel von Desmoulins, deinem Werkzeug, das du zugrunde gerichtet hast. Böser Mensch, du hast die öffentliche Meinung mit einer Dirne verglichen, du hast gesagt, die Ehre sei etwas Lächerliches, Ruhm bei der Nachwelt sei eine Dummheit. Solche Grundsätze sollten dir die Aristokratie gewinnen, es waren auch die des Catilina. Wenn Fabre, wenn Orleans, wenn Dumouriez unschuldig waren, so bist du es auch. Du wirst dich vor Gericht verantworten müssen.[2]) — Als Danton aus dem Ausschuss hinausgedrängt wurde, sagte er zu jemand: ‚Ich bin nicht böse darüber, ich hege keinen Groll, aber ich vergesse es nicht.‘ — Danton hat die letzten Schriften von Desmoulins und Philippeaux inspiriert.[3]) — Camille war anfangs das getäuschte Werkzeug, dann der Mitschuldige und Philippeaux war das Werkzeug von Danton und Fabre zugleich. Als Camille die Stellen über die Milde für die Aristokratie und über die Schreckenszeit unter Tiberius vorlas, fieng Fabre an zu weinen. — Das Krokodil weint auch.[4]) — Fabre verlangte mehr als einmal eine Vergrößerung der Gewalten des Wohlfahrts-Ausschusses; wir zitterten vor dieser boshaften Schlinge: er hoffte, dass wir unter der Last so vieler Geschäfte erliegen würden; er rühmte sich dessen, doch der Genius der Freiheit hat für uns den Sieg davongetragen. —

---

[1]) Dieser Gesandtschaftsbericht in spanischer Sprache fand sich unter den Papieren, welche man in der Wohnung Robespierres fand, und ist in den Papiers inédits de Robespierre, III, p. 383—395 abgedruckt. Die bezeichnende Stelle lautet: „Danton y Lacroix, que eran del partido de la montana, se han hecho girondins, y han tenido conferenceras con S. M.“; das heißt: „Danton und Lacroix, welche zum Berg gehörten, sind Girondisten geworden und haben mit der Königin Besprechungen gehabt.“ Weiter heißt es hier, Koburg habe einen Agenten in Paris, welcher ein Neffe des Generals Ferraris sei und jeweils zu Fuß nach und von Paris komme, um keinen Verdacht zu erregen, und dieser habe Briefe an die Königin und von ihr gebracht. Durch Verrath eines Commissärs im Temple sei jedoch ein Brief der Königin in die Hände der Commune gekommen, und diesen wollte man bei der Anklage derselben gleichfalls verwenden. Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 390. — Wie diese spanischen Briefe in die Hände Robespierres kamen, ist nirgends angegeben.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 94.

[3]) Ibid. XXXII, p. 96.

[4]) Ibid. XXXII, p. 96.

Derjenige, welcher unter uns immer am liebsten eine neue Vollmacht übernahm, war Hérault, der Mitschuldige Fabres und Verschworener mit dem Ausland . . . er kundschaftete die geheimsten Pläne der Regierung aus und theilte sie dem Ausland mit;[1]) mehrmals schickte er Dubuisson auf Reisen in die Schweiz. Aus der Zeit, da Hérault im Ausschuss saß, fanden wir im Bericht des Lascasas, des spanischen Gesandten in Venedig, all unsere diplomatischen Berathungen im Ausschuss verzeichnet.[2]) — Die Regierung der Republik suchte man in der öffentlichen Meinung zugrunde zu richten. Was sollte dann geschehen? Im letzten Sommer bekamen wir die Kunde, Danton wolle, wenn die Regierung falle, das Königskind im Temple dem Volke vorstellen.[3]) — Warum ließ Lacroix im letzten Sommer durch einen Banquier Gold aufkaufen? — Alle Parteien, welche sich bisher unter dem Scheine des Patriotismus verschworen, wiederholten, wenn die Gerechtigkeit sie bedrohte, das Wort Vergniauds: ‚Die Revolution ist wie Saturn, sie verschlingt ihre eigenen Kinder!'[4]) — Auch Hebert sagte so, als ihm die Maske heruntergezogen wurde. Doch nein, die Revolution verschlingt nicht ihre Kinder, sondern ihre Feinde, und wird auch den letzten Freund der Tyrannei verschlingen, während kein wahrer Patriot durch die Gerechtigkeit untergehen wird; sie wird nur die verbrecherischen Parteien opfern. Gegen Hérault.

„Diese Verräther denken nur auf euren Untergang: seid daher unbeugsam gegen sie; die Nachsicht ist grausam; denn sie opfert das Vaterland. Wenn die letzten Überreste der Partei Orleans bestraft sein werden, dann werdet ihr kein Strafbeispiel mehr zu geben haben, ihr werdet im Frieden leben, das Ränkespiel wird sich nie mehr in diesem heiligen Raume zeigen. Ihr werdet euch nur der Gesetzgebung und Regierung hingeben, ihr werdet ihre Tiefen ergründen; ihr werdet das Feuer vom Himmel herabholen, um die noch laue Republik zu beleben, und die Liebe zum Vaterland und zur Freiheit zu entflammen. Dann werden nur noch Patrioten da sein. Diejenigen, gegen welche ich klage, waren niemals Patrioten. Mordet die Angeklagten, dann kommen gute Zeiten.

„Alle Berühmtheiten, die bisher zusammenbrachen, waren angemaßte oder verbrecherische. Was liegt daran, dass die Zeit diese Eitelkeiten auf das Schafott, in das Grab oder in das Nichts sandte, wenn nur die Freiheit bleibt. Man wird lernen, bescheiden zu sein und sich zum wahren Ruhme aufzuschwingen und zum dauernden Glück, welches die prunklose Rechtschaffenheit ist.

„Habt ihr die Parteien vernichtet, so gebt ihr der Republik milde Sitten. Predigt. Franzosen, seid glücklich und frei, liebet einander, hasset nur die Feinde der Republik; aber haltet Frieden unter euch. Die Freiheit ruft euch zur Natur zurück, von welcher man uns wegziehen wollte. Habt ihr keine Gattin zu lieben, keine Kinder zu erziehen? Und ihr, Volksvertreter, führet die Oberleitung, die ganze Welt genieße die Freiheit, anstatt zu regieren. Das Schicksal eurer Vorgänger mahnt euch, euer Werk selber zu Ende zu führen, weise zu sein, und nicht dem Ruhme nachzujagen, nachdem ihr Gerechtigkeit verbreitet, gleich dem höchsten Wesen, welches die Welt in Einklang bringt, ohne sich zu zeigen. Am Gemeinwohl liegt alles, der Ruhm ist nichts. Barnave wurde im Triumph unter euren Fenstern vorübergetragen — wo ist er jetzt?[5])

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 97.
[2]) Ibid. XXXII, p. 98.
[3]) Ibid. XXXII, p. 99.
[4]) „La révolution est comme Saturne, elle dévorera tous ses enfants." Ibid. p. 100.
[5]) Ibid. XXXII, p. 102.

Schicksal des Königs entschieden wurde, und stimmte einfach für den Tod des Königs." — Lafayette bemerkt in seinen „Denkwürdigkeiten": „Danton war bereit, sich allen Parteien zu verkaufen. Zuerst schenkte ihm der König 90.000 Livres. Ich traf Danton an demselben Abend, an welchem dieser Kauf abgeschlossen wurde, bei Montmorin. Muss man den unglücklichen Ludwig XVI. streng tadeln, dass er das Schweigen von Leuten erkaufen wollte, welche seinen Kopf bedrohten und welche sich sonst den Orleanisten oder den Fremden verkauft haben würden? Wenn Danton Brandreden bei den Jakobinern hielt, so war er zugleich der Spion bei ihnen für den Hof, dem er regelmäßig von dem, was vorgieng, Bericht erstattete. Später empfieng er viel Geld, am Freitag vor dem 10. August zum Beispiel 50.000 Livres. Der Hof hielt sich für sicher und sah mit Zuversicht
Madame Elisabeth. der Entscheidung entgegen; Madame Elisabeth sagte: „Wir sind ruhig, wir können auf Danton rechnen." Danton sagte einmal zu Lafayette: „General, ich bin viel königlicher gesinnt als Sie." [1]) — Garat sagt gerade, Danton habe den 10. August veranstaltet, welcher den Hof niederschmetterte.

Lameth Taine berichtet über einen Besuch Theodor von Lameths, der mit Danton bekannt, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung war, viel mit Danton verkehrte und nach den Septembertagen in die Schweiz floh, aber einen Monat vor dem Tode des Königs unter Lebensgefahr nach Paris zurückkehrte, um einen Versuch zu seiner Rettung zu machen. Lameth überraschte Danton im
bei Danton, Bade. „Sie hier!" rief Danton aus, „wissen Sie auch, dass es nur eines Wortes von mir bedarf, um Sie auf die Guillotine zu bringen?" — „Sie sind ein großer Verbrecher," erwiderte Lameth, „aber es gibt Niederträchtigkeiten, deren Sie nicht fähig sind; Sie wären nicht im Stande, mich anzuzeigen." — „Sie kommen, um den König zu retten." — „Ja." — Nun entspann sich ein recht freund-
für den König. schaftliches und vertrauliches Gespräch. „Ich bin zum Versuch, den König zu retten, bereit", sagte er im Verlaufe desselben; „allein ich bedarf einer Million, um die nöthigen Stimmen zu gewinnen. Das Geld muss ich binnen einer Woche haben. Ich sage Ihnen gleich, dass, wenn ich sein Leben nicht sichern kann, ich für seinen Tod stimmen werde; denn ich möchte zwar seinen Kopf retten, aber nicht den meinigen verlieren." Graf Lameth sprach mit dem spanischen Gesandten und ließ bei Pitt anfragen, aber vergebens. Danton erleichterte die Rückkehr des Grafen in die Schweiz.

Am Abend des Tages, da er im Convent Danton angeklagt hatte, las Saint-Just dieselbe Rede im Club der Jakobiner vor und erhielt gleich
Legendre feig. lärmenden Beifall. — Legendre aber war so feig geworden, dass er den Beschluss gegen seinen Freund über alles Maß lobte, und erklärte: „Wer gegen diesen Beschluss ist, hat es mit mir zu thun, ich werde ihn anzeigen." — Das heißt, sich im Schlamme der Niederträchtigkeit wälzen. —

Danton und seine Genossen im Gefängnis.

In der Conciergerie. Die Angeklagten blieben nur einen Tag im Luxembourg, am zweiten wurden sie in die Conciergerie gebracht. Als sie ihre Anklage erhielten, eilte Camille, vor Wuth schäumend, in sein Zimmer, und gieng hier mit großen

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 106.

Schritten auf und ab. Philippeaux faltete die Hände und blickte sichtlich ergriffen gen Himmel. Danton fragte Lacroix lachend: „Was sagst du dazu?“ — „Ich lasse mir jetzt die Haare schneiden,“ meinte Lacroix, „damit Samson mich nicht anzurühren braucht.“ — „Das wird ganz etwas anderes sein,“ erwiderte Danton, „wenn Samson uns den Halswirbel zerknacken wird.“ — „Ich denke, man muss nur in Gegenwart der beiden Ausschüsse antworten.“ — „Du hast recht, man muss suchen, das Volk aufzuregen.“ [1])

Über ihr Verhalten in der Conciergerie gibt Riouffe einige Andeutungen.[2]) Danton war in einem Kerker neben Westermann und hörte nicht auf zu sprechen, weniger um von Westermann gehört zu werden, als von uns. Dieser schreckliche Danton ward wirklich von Robespierre in die Tasche gesteckt und schämte sich dessen, und sagte durch sein Gitter viele Dinge, die er vielleicht nicht dachte; all seine Sätze waren mit Schwüren und schmutzigen Ausdrücken untermischt. „An einem Tag, wie heute, habe ich das Revolutions-Tribunal eingeführt, doch ich bitte Gott und die Menschen dafür um Verzeihung; ich wollte nicht, dass es eine Geißel der Menschheit werde, ich wollte nur der Erneuerung der Septembermorde vorbeugen. — Ich lasse alles in einem entsetzlichen Schlamm zurück: es ist keiner da, welcher sich auf das Regieren versteht. — Mitten unter so viel Raserei habe ich doch — worüber ich mich freue — meinen Namen an einige Beschlüsse geknüpft, die sehen lassen, dass ich nicht zu den Rasenden gehöre. — Wenn ich dem Couthon meine Beine leihen könnte und dem Robespierre meine Manneskraft, so möchte es noch einige Zeit mit dem Wohlfahrts-Ausschuss gehen. — Es sind lauter Brüder wie Kain; Brissot hätte mich guillotinieren lassen, wie jetzt Robespierre. — Ich wusste, dass man mich verhaften wolle. — Der Beweis, dass Robespierre ein Nero ist, liegt darin, dass er nie so freundschaftlich mit Camille Desmoulins sprach, als am Abend, bevor er ihn verhaften ließ. — In Revolutionen bleibt die Macht zuletzt bei den größten Verbrechern. — Es ist besser, ein armer Fischer zu sein, als die Menschen zu regieren. — Die hündischen Bestien werden schreien: ‚Es lebe die Republik!‘ wenn sie mich auf dem Henkerkarren vorbeifahren sehen.“ Danton sprach ohne Unterlass von Bäumen und vom Land und von der Natur. Er liebte leidenschaftlich die Natur. Dantons Reden.

Lacroix,[3]) in seinem Benehmen sehr verlegen, schien mehr als alle andern vom Gewissen gedrückt, dass er all die Unglücklichen, die er sah, in dieses Elend gebracht habe; er that erstaunt, und sein Erstaunen erregte bei allen, die dessen Zeuge waren, Ärger; denn es war erheuchelt. Er that, als ob er Mitleid fühle mit dem Los so vieler Opfer; er schrie: „Warum so viele junge Mädchen in Ketten!“ — Alles überraschte ihn, auch die Einrichtung des Tribunals, das harte Regiment in den Gefängnissen und die große Zahl der Gefangenen. „Wie,“ sagte ihm einer, „bist du nie diesen Wagen voll Opfer begegnet, und haben sie dich nie belehrt, dass es in Paris eine große Menschenschlächterei gibt?“ — „Nein,“ antwortete er, „ich bin nie auf diese Wagen gestoßen.“ — Und doch war er einer der eifrigsten Förderer republikanischer Einrichtungen gewesen. Ihr Geister der Vernichtung, die ihr so viele Leiden über die Menschen verhängt und euch nicht einmal über ihren Fortgang unterrichtet![4]) Lacroix.

„Die Schande, von ihrer Partei verrathen zu sein und sich inmitten der

[1]) Mémoires sur les prisons, I, p. 154.
[2]) Mémoires d'un détenu. Ibid. I, p. 66—88.
[3]) Buchez et Roux, XXXII, p. 209—214.
[4]) Mémoires sur les prisons, I, p. 68.

Opfer zu befinden, deren Mäßigung gegenüber ihnen sie nicht begreifen konnten, — drückte sich in ihrer Haltung aus, dagegen wenig oder gar keine Bekümmernis um das Vaterland. Sie endeten, indem sie den Faden der Ränke, durch die sie verstrickt waren, aufzufinden suchten, und wie es gekommen sei, dass sie selber nicht obenan blieben. Danton, der wahre Riese dieser Partei, den man mit keinem von ihnen vermengen darf, verallgemeinerte zuerst seine Gedanken. Der kranke und schwache Fabre d'Eglantine war nur mit einem Lustspiel in fünf Acten beschäftigt, welches er in den Händen des Wohlfahrts-Ausschusses gelassen habe; er fürchtete, Billaud-Varennes möchte es ihm entwenden."

Fabre.

Camille Desmoulins Briefe.

Camille beschäftigte sich in Gedanken nur mit seiner Frau und seinem Kinde. Es sind noch einige rührende Briefe von ihm an seine Lucile vorhanden, an „seine Vesta, seinen Engel"; er will für nichts anderes seine Feder ergreifen; denn seine ganze Vertheidigung liegt in den acht Bänden seiner Schriften. Die Spur seiner Thränen ist noch auf diesen Blättern.[1]) Warum hat er nie bedacht, wie er durch seine Hetzblätter andere in ein Unglück stürzte, oft noch schwerer, als jetzt das seinige war! Er bittet sie, ihm ein Buch über die Unsterblichkeit der Seele zu schicken. „Ich muss mich jetzt davon überzeugen, dass es einen Gott gibt, welcher gerechter ist als die Menschen, und dass Dich ich im Jenseits gewiss wiedersehe."[2]) — Er meldet im zweiten Schreiben, wie der Himmel Erbarmen mit ihm hatte und ihm einen ruhigen Schlaf und einen süßen Traum sandte, in welchem er seine Gattin und sein Kind sah. „Man ist frei, wenn man schläft, man hat kein Gefühl von seiner Gefangenschaft; der Himmel hat Mitleid mit uns gehabt. Ich sah und sprach Dich und meinen Sohn und Deine Mutter. — Als ich erwachte, befand ich mich im Kerker: — der Gedanke an meine Einsamkeit, der Anblick des schrecklichen Gitters, die Riegel, die mich von Dir trennen, haben meine Festigkeit gebrochen. Ich brach in Thränen aus, oder vielmehr ich schluchzte, indem ich in meinem Grabe schrie: ‚Lucile, wo bist Du!' — Gestern hörte ich durch eine Öffnung in der Mauer, wie ein Kranker seufzte — es war Fabre d'Eglantine. ‚Ja, ich bin Fabre', sagte er zu mir, ‚aber du hier? Die Gegenrevolution ist also fertig.' — Doch wagten wir nicht weiter zu sprechen, weil wir fürchteten, dass man uns belausche und in ein härteres Gefängnis werfe. — Du glaubst nicht, was es heißt, eingesperrt zu sein, ohne zu wissen warum, ohne verhört zu werden, ohne eine einzige Zeitung zu sehen — das heißt, leben und todt sein zugleich; es heißt — da sein, bloß um zu fühlen, dass man in einem Sarge ist. Man sagt sonst: ‚Die Unschuld ist ruhig und muthvoll.' Ach, meine heißgeliebte Lucilie, oft ist meine Unschuld schwach, wie die eines Gatten, Vaters und Sohnes. Wenn es nur Pitt oder Koburg wären, die mich so hart behandelten, aber es sind meine Collegen; es ist Robespierre, welcher den Verhaftsbefehl unterschrieben hat, es ist die Republik, für welche ich so vieles gethan habe. Ist das der Lohn für so viele Tugenden und Opfer? Als ich hieher kam, sah ich Hérault de Séchelles, Simon und andere, sie sind weniger unglücklich; denn sie sind nicht in strenger Haft — wohl aber bin ich es, der ich seit fünf Jahren so vielem Hass und so vielen Gefahren mich ausgesetzt habe; ich, der ich arm blieb mitten in der Revolution; ich, der ich nur Dich, o Lucilie, in der ganzen Welt um Vergebung zu bitten habe, und die Du sie mir gewährtest, da mein Herz, ungeachtet seiner Schwächen, Deiner nicht

Späte Religiosität.

Undank der Revolution.

[1]) Première lettre. Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 215. Auch in dem Anhang an die Ausgabe des „Vieux Cordelier" sind diese Briefe mitgetheilt.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 216.

unwürdig ist. — Sokrates trank den Giftbecher, aber er sah wenigstens im Gefängnis seine Freunde und seine Gattin. — Der größte Verbrecher wäre genug bestraft, wenn er auf andere Weise einer Lucilie entrissen wäre, als durch den Tod; aber ein Schuldbelasteter wäre niemals Dein Gemahl geworden, und du hast mich nur geliebt, weil ich immer nur für das Glück meiner Mitbürger athmete ... Doch man ruft mich ... In diesem Augenblick kommen die Beamten des Revolutionsgerichtes, um mich zu verhören ... Die einzige Frage, die sie an mich richteten, war, ob ich mich je wider die Republik verschworen habe! Welch ein Hohn auf die reinste republikanische Gesinnung! Doch ich sehe daraus das Los, das meiner harrt. Lebe wohl! — Du siehst in mir ein Beispiel der Barbarei und Undankbarkeit der Menschen. Meine letzten Augenblicke sollen dir nicht zur Schande gereichen. Du siehst, dass meine Ahnung richtig, dass meine Furcht begründet war. — Ich habe eine durch ihre Tugenden himmlische Frau geheiratet, ich war ein guter Gatte, ein guter Sohn, ich wäre auch ein guter Vater gewesen. Ich nehme die Achtung aller Republikaner mit mir ins Grab, und die Tugend und Freiheit. Ich ende mit vierunddreißig Jahren; aber es ist etwas Außerordentliches, dass ich seit fünf Jahren über so viele Abgründe der Revolution hinübergekommen bin, ohne hineinzufallen, dass ich noch lebe, und ich lege mein Haupt ruhig auf das Kissen meiner allzu zahlreichen Schriften, die aber doch alle nur Menschenliebe athmen, und den Wunsch, meine Mitbürger glücklich zu machen; auch die Axt des Tyrannen wird diesen Wunsch nie vernichten.

„O meine theure Lucilie! Ich war geboren, um Verse zu machen, um die Unglücklichen zu vertheidigen, um Dich glücklich zu machen, um mit Dir und Deiner Mutter und meinem Vater eine Art Otahaiti zu bilden. Ich träumte mir eine Republik, welche die Welt angebetet hätte. Ich konnte mir nicht denken, dass die Menschen so blutgierig und so ungerecht wären. Wie sollte mir der Gedanke kommen, dass einige Witze gegen meine Genossen, die mich dazu reizten, das Andenken an meine Dienste auslöschen würden! Ich verhehle mir nicht, dass ich als ein Opfer für diese Witze und für meine Freundschaft zu Danton sterbe. Ich danke meinen Mördern, dass sie mich mit ihm und mit Philippeaux sterben lassen, und da meine Collegen feig genug gewesen sind, uns preiszugeben und auf Verleumdungen, welche ich nicht kenne, zu hören, so kann ich sagen, dass wir als ein Opfer unseres Muthes, die Verräther anzuzeigen, und als Opfer unserer Liebe zur Wahrheit sterben. Wir können mit uns das Zeugnis hinübernehmen, dass wir als die letzten Republikaner sterben. Theure Freundin! Du mein wahres Leben, das ich verloren habe, seit man uns trennte; verzeih mir, dass ich mich mit meinem Andenken beschäftige. Ich sollte mich vielmehr damit beschäftigen, wie Du mich vergessen könntest. Lebe für meinen Sohn Horace, rede ihm oft von mir, sage ihm, was er noch nicht verstehen kann, dass ich ihn geliebt haben würde. Trotz meiner Hinrichtung glaube ich doch, dass es einen Gott gibt. Mein Blut wird meine Fehler sühnen, die Schwächen der Menschheit, und was ich Gutes an mir habe, meine Tugenden, meine Liebe zur Freiheit, die wird Gott belohnen! Ich werde Dich eines Tages wiedersehen, o Lucilie! Da ich so gefühlvoll bin, ist mir der Tod, der mich vom Anblick so vieler Verbrechen befreit, kein so großes Unglück. Lebe wohl, mein Leben, meine Seele, meine Gottheit auf Erden! Ich lasse Dir gute Freunde zurück, alles, was es an tugendhaften und gefühlvollen Menschen gibt. Lebe wohl! ich fühle, wie das Gestade des Lebens von mir zurückweicht;

Enttäuschung.

Liebe zu Danton.

noch sehe ich Dich, Lucile, vielgeliebte! Meine gebundenen Hände umarmen Dich, und mein abgeschnittenes Haupt legt seine sterbenden Augen auf Dich zur Ruhe.“

Vertheidigung. Camille Desmoulins schrieb in der kurzen Zeit auch an einer Vertheidigung gegen die grausamen Verleumdungen Saint-Justs.

„Saint-Just schreibt in Muße, in einem Boudoir, er denkt vierzehn Tage über meinen Mord nach, und ich habe nicht einmal einen Tisch, auf den ich mein Schreibzeug legen könnte; ich habe nur einige Stunden, um mein Leben zu vertheidigen. Ist das etwas anderes, als der Zweikampf des Kaisers Commodus, der, mit einem glänzenden Schwert bewaffnet, einen Feind zwang, sich mit ihm mittelst eines Stoßdegens zu schlagen, an dessen Spitze ein Korkknopf war? Aber, es gibt eine Vorsehung, und ich werde beruhigt sterben.“ Jene, welche Batz. ihn in den Tod senden, seien selber Verschwörer — sie ließen Baron Batz, welchen ihnen Chabot in die Hände liefern wollte, entschlüpfen; sie steckten die 100.000 Francs in den Sack, welche Chabot vorlegte. „Unser Mord ist lange Vadier. vorher geplant, wie aus Äußerungen Vadiers, des Vorstandes des Sicherheits-Ausschusses, bewiesen ist. Hat doch auch David vor kurzem geäußert: ‚Ich Collot d'Herbois. glaube, nur unsere zwanzig vom Berg bleiben am Leben.‘ — Fabre hat Collots Äußerung getadelt: ‚Man muss Pulverfässer mit einer brennenden Lunte unter die Gefängnisse legen‘, und Collot hat darauf geantwortet: ‚Weil Fabre mich verderben will, so werde ich ihn mit allen nur möglichen Mitteln auf die Guillo- Pilate. tine bringen.‘ — Der elende Pilate, der Schmeichler und Spion Barrères, hat vor kurzem, nachdem er mir lange geschmeichelt, gesagt: ‚Binnen acht Tagen müssen wir die Köpfe Dantons, Camilles und Philippeaux' haben.‘“ Es sei also der Tod der Angeklagten schon lange beschlossene Sache, und darum an ein gerechtes Urtheil nicht zu denken.[1])

Eines Stoikers würdig sind die Briefe Philippeaux' an seine Gattin.

Philippeaux Im zweiten Briefe mahnt er sie: „Du kennst mein Herz, es hatte nie ein Geheimnis vor Dir; Du weißt, dass die feurigste Liebe zur Republik, dass die reinste Hingebung für ihr Gedeihen nur meine einzige Leidenschaft war. Meine Verhaftung ist entweder ein verhängnisvoller Missgriff oder ein großes Verbrechen. Ich wünsche dieses Räthsel gelöst, um wenigstens mein Schicksal zu kennen. Geh darum mit meinem Sohne in den Convent und frage, wegen welchen Verbrechens ich verhaftet und von der ganzen Gesellschaft ausgeschlossen bin und nicht einmal eine Zeitung lesen darf. Übrigens Muth und Würde! Die Frau eines Märtyrers und tugendhaften Mannes darf nicht den demüthigen Bettelton irgend jemandem gegenüber annehmen. Seid Ihr gerecht, so löset die Fesseln der misshandelten Tugend; seid Ihr Feiglinge oder Schurken, so habe ich kein Wort weiter mit Euch zu reden!“[2]) — Das ist würdig!

über Helvetius. Im dritten Briefe meldet Philippeaux seiner Gattin, er habe soeben in Helvetius gelesen, könne aber die geistreichen Trugschlüsse über den Ursprung unserer geistigen Fähigkeiten nicht gutheißen. Dann erzählt er ihr, dass ein fünfstündiger ruhiger Schlaf ihn gestärkt habe für die ernste Prüfung, welche er be-

[1]) Diese Aufschreibungen gaben 1828 Berville und Barriere heraus, vollständiger jedoch 1834 Matton. Beide sind abgedruckt bei Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 221—225.

[2]) Ibid. XXXII, p. 240.

stehen müsse. Er sei jetzt gefasst auf alles; wenn das Vaterland ein reines und williges Opfer haben müsse, so opfere er sich mit Stolz. Die ungerechte Hinrichtung eines guten Mannes fördere oft einen Umsturz mehr, als tausend Schurken. „Ich hoffe, dass Du Dich gern mit diesen Anschauungen fest und stark machst gegen jede Schwäche, welche der erhabenen Sache, wegen welcher ich geächtet wurde, unwürdig ist. Porcia und Cornelia müssen Dir Vorbilder sein, ebenso wie ich immer die Seele des Brutus und Cato angerufen habe." — Man sieht, wie nicht mehr die Bibel, sondern die Biographien Plutarchs Plutarch. Einfluss auf die Geister ausübten. — „Ich lasse Dir einen kostbaren Sprössling zurück, würdig der Republik, Du musst Dich ganz der Erziehung dieses begabten Wesens widmen. Theile ihm Deine und meine Seele mit, das Vorbild seines Vaters wird ihn zur Tugend leiten. Wenn er im Alter ist, dass er höhere Anschauungen erfasst, so flöße ihm den Gedanken des höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele ein, so dass er davon durchdrungen wird. Diese tröstende Lehre ist die einzige Zuflucht für die beschimpfte und unterdrückte Freiheit. Ich hoffe, dass dann die Republik feststehen wird; denn ich glaube, dass sie trotz aller Abscheulichkeiten, mit denen man sie besudelt, unzerstörbar ist. Er möge sich begnügen, zu sagen: mein Vater hat nach all seinen Kräften dazu beigetragen, das Glück der Mitmenschen zu begründen; aber ja kein Groll, keine Rache gegen meine Verfolger — werden sie nicht schon durch ihre Gewissensbisse hinlänglich bestraft sein? Keine gehässige Leidenschaft entehre jemals den Ruhm meines Opfers! Wenn man alles für sein Vaterland gethan hat, so muss es selber uns rächen, ohne noch insbesondere dazu aufgefordert zu sein. Ein hartes Gesetz, welches allein mir Sorge macht, zieht all meine Habe zu Gunsten der Republik ein. Sie wird zwar nicht viel dabei gewinnen; denn — Gott sei Dank — habe ich das Nöthige, aber nur dieses, trotz beharrlicher Arbeit immer besessen, und ich gehöre zur kleinen Zahl jener, welche ebenso dürftig den Convent verlassen haben, als sie in denselben eingetreten sind. Wenn man dieses Gesetz nach seiner ganzen Strenge anwendet, um Dir auch das Wenige wegzunehmen, was mir bleibt, so ertrage dieses neue Missgeschick mit Festigkeit. Dasselbe Gesetz verpflichtet das Vaterland, für den Unterhalt der Hinterlassenen der zum Tode Verurtheilten zu sorgen, es wird Dir mehr verschaffen, als man mir nehmen kann. Warte, bis diese grausamen Verdächtigungen vorüber sind, dann wirst Du dem Senate der Franzosen sagen, dass ich Dich vor zehn Jahren zur Frau nahm, ohne dass Du mir etwas anderes mitbrachtest als Deine Tugenden, und dass es Sache seiner Ehre sei, Dich nicht dem Schrecken des Elendes zu überlassen . . . Ich habe nicht nöthig, Dir mein Andenken zu empfehlen; wenn eine barbarische Hand es zu beschimpfen suchte, so hast Du in der genauen Kenntnis meiner Gesinnungen und meines Thuns, seit wir beisammen sind, Mittel genug, die Verleumder zu widerlegen; dann hoffe ich, dass man die Barbarei nicht so weit treiben wird, Dir auch noch meine Schriften über die Vendée wegzunehmen. Ein kostbarer Aufsatz ist noch in meinem Schreibtisch, ich hatte ihn zweimal vom Druck zurückgezogen, überzeugt, dass die Veröffentlichung kein Bedürfnis mehr sei; all meine Verfolger sind darin vollkommen widerlegt. Da ich fürchtete, der Druck könnte neuen Streit veranlassen, so opferte ich den Vortheil meines persönlichen Ruhmes, ja, meine Ehre dem viel mächtigeren Vortheil des Vaterlandes. Da es jedoch, meine Freundin, ein heiliges Eigenthum ist, in welchem ich beweise, dass ich nie eine Regung, nie einen Gedanken hatte, der nicht auf das Glück des Volkes abzielte, so wäre es ein verruchter Frevel, Dir dasselbe wegzunehmen; der Dieb hätte es vor den

Sorge um den Sohn,

er rächt sich nicht.

Schriften.

Abschied. Göttern und den Menschen zu verantworten. — Und nun, lebe wohl, meine reizende, meine unglückliche Freundin! wenn dieser Brief mein Testament ist, und der Kuss, den ich darauf drückte, mein letzter, so gibt es noch eine andere Heimat, wo tugendhafte und liebevolle Seelen sich treffen. Gebe der Himmel, dass dies erst geschehe, wenn mein theurer August Deiner nicht mehr bedarf. Ich schulde Dir, wie ihm, den Segen des Gerechten! Philippeaux."

Danton und seine Mitangeklagten vor Gericht.

Die Regierung ließ den Gefangenen nicht lange Muße, um sich auf die Vertheidigung vorzubereiten, und ihren Anhängern keine Frist, um sich für ihre Befreiung zu rüsten. Am 2. April begannen die Verhandlungen, am 5. April wurde das Urtheil gesprochen und vollzogen. In die Anklage der Leitung des Prozesses. Verschwörung gegen die Regierung und der Verbindung mit dem Ausland waren Männer verflochten, die in gar keiner Berührung miteinander standen. Bei dieser Vereinigung war jedoch bloß beabsichtigt, die Aufmerksamkeit von Danton abzulenken, die Verhandlungen hinzuziehen, um ihm möglichst wenige Zeit zum Sprechen zu lassen; nach Verlauf von drei Tagen durften dann die Geschworenen sagen, sie seien hinlänglich unterrichtet, und konnten das Todesurtheil aussprechen. Eine getreue Wiedergabe der ganzen Verhandlung gibt es nicht. Coffinhal, der amtliche Berichterstatter, hat den Bericht im Sinne Robespierres zugestutzt, verstümmelt, durch Zusätze entstellt.[1] Zwei Tage sind im Bericht in einen Tag zusammengezogen, so dass man nicht weiß, wo in der Verhandlung der eine Tag endet, der andere anfängt. Der eigentliche Kern der Antworten Dantons ist ausgelassen, und vieles, was er im stolzen Selbstgefühl sagte, erscheint darum als Prahlerei.

2. April. Vierzehn Angeklagte erschienen am 2. April vor Gericht;[2] in der Art, wie sie nebeneinander gesetzt wurden, lag eine Beschimpfung. Als der Gerichtschreiber Pâris Danton erblickte, vergaß er alle Rücksichten, alle Gefahr, stürzte sich auf ihn, umarmte und küsste ihn.

Chabot. Der elende Chabot saß obenan:[3] Nach Namen, Alter, Heimat und Stand gefragt, gab er an, er heiße Franz Chabot, stamme aus Saint-Geniest, sei 35 Jahre alt, ehemals Kapuziner gewesen, dann Abgeordneter im Convent.
Bazire. Dann kam Bazire aus Dijon, 29 Jahre alt, Beamter am Staatsarchiv von Burgund, Mitglied der Legislativen und des Convents. Der dritte war Philipp
Fabre. Franz Fabre d'Eglantine aus Carcassone, 39 Jahre alt, Schriftsteller und

---

[1] Vgl. Michelet, Révol. franç., VI, p. 158—159, beweist es unwiderleglich, auch geht es aus der Zeugenangabe im Prozess Fouquier-Tinvilles, Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 403—404 unumstößlich hervor.

[2] Nach dem „Bulletin du Tribunal", IV, Nr. 16—26, gibt den Bericht die Hist. parlem., XXXII, p. 107—163. Bougeart, Danton, hebt p. 352—400 nur das hervor, was seinen Helden betrifft.

[3] Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 107—109.

Abgeordneter im Convent. Der vierte war Franz Lacroix aus Pont-Audemer, Lacroix.
Departement de l'Eure, ehemals Hauptmann in der Miliz, Rechtsgelehrter und
Richter am Cassationshof und Abgeordneter in der Legislativen und im Convent,
40 Jahre alt. Jetzt erst kam als fünfter Georg Jakob Danton, 34 Jahre Danton.
alt, aus Arcis-sur-Aube. Nach seiner Wohnung befragt, antwortete er: „Meine
Behausung ist bald im Nichts, meinen Namen werdet ihr finden im Pantheon
der Geschichte." Neben ihn setzten die Gendarmen Delaunay aus Angers, Rechts- Delaunay.
gelehrten und Abgeordneten, 32 Jahre alt. Als siebenter kam Marie Jean
Hérault de Séchelles aus Paris, 34 Jahre alt, früher Generaladvocat im
Parlament und Mitglied des Cassationshofes. „Ich saß einst in diesem Saale",
betonte er, „und die Parlamentsräthe hassten mich" (das heißt: wegen meines Frei-
muths). Der achte war Benoit Camille Desmoulins. Auf die Frage
nach dem Alter, gab er an: „33 Jahre, so alt wie der gute Sansculotte Jesus!"
Man sieht die Oberflächlichkeit, die religiöse Zerfahrenheit der Zeit, wenn Camille
den Heiland als Sansculotten hinstellt. Nach ihm kam Andreas Marie Gus- Gusman.
man, 42 Jahre alt, aus Granada, mit dem Rang eines Obersten; hierauf
Diederichsen aus Lechenburg, dänischer Advocat, 51 Jahre alt; neben ihm
Pierre Philippeaux aus Ferrières, Rechtsgelehrter und Abgeordneter, Philip-
peaux.
34 Jahre alt, und neben ihm Marie René Sahuet d'Espagnac aus
Prye, ehemals Abbé, jetzt Armee-Lieferant. An ihn reihte man die beiden Frey, Espa-
gnac.
Sigismund Junius, 36 Jahre alt, aus Brühl in Mähren, Armee-Lieferant, Die
und dessen Bruder Emanuel, 27 Jahre alt. Als letzter kam erst am 3. April Frey.
Franz Westermann aus Molsheim bei Straßburg hinzu, Divisions-General Wester-
mann.
unter Dumouriez und Mitschuldiger an dessen Plänen zur Wiederherstellung der
Monarchie.

„Gebt jetzt wohl acht!" rief der Richter Herman, „ihr Angeklagten, auf
das, was ihr hören werdet." Sofort wurde der Bericht Amars in Sachen Chabots,
Delaunays und Fabre d'Eglantines verlesen.[1]) Auch Hérault de Séchelles
wurde als weder der Fälschung, noch den Schleichwegen in Sachen der Ostindischen
Compagnie-Actien fremd hingestellt, ja sogar Camille Desmoulins, weil er
hatte drucken lassen, er begreife nicht, wie man in Frankreich nicht Geld erwerben
solle, ihm wenigstens thue die Wahl wehe. Das war eine bloße Geldangelegen-
heit; um sie zu einer Verschwörung umzugestalten, musste man zu den Con-
spira-
„teuflischen Plänen Pitts und Koburgs" greifen, das heißt zur tion de
l'étran-
Lieblingslüge Robespierres. Solches geschah denn auch in der Anklage, ger.
welche zuerst das mächtige Genie der Freiheit pries, welches hinter alle Ränke
und Verschwörungen komme, und dann die angebliche Wuth Pitts und Koburgs
schilderte über die Unmöglichkeit, die hochherrlichen Republikaner in offener Feld-
schlacht zu besiegen, und Männer wieder in Ketten zu schlagen, welche thatkräftig
genug waren, die Freiheit zu erringen, und bis zu ihrem letztem Athemzug zu
vertheidigen. Diese Unholde, Pitt und Koburg, greifen in ihrer Verzweiflung Pitt und
Koburg.
jetzt zu den Waffen der Feiglinge, zur Bestechung; sie verführen zum Verrath,
zum Meineid, das sei ganz im Sinne der gekrönten Häupter. „Diese Menschen-
fresser[2]) halten es nicht unter ihrer Würde, sich mit unseren inneren Feinden
zu verbinden, ‚mit den Schlangen', welche die Republik an ihrem Busen nährt,
welche aber der patriotische Verdacht auch in den versteckteften Schlupfwinkeln

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 109—116.
[2]) Ces mangeurs des hommes.

auffindet. — Diese Verräther schleichen sich in unsere Sitzungen ein, geberden sich als die eifrigsten Republikaner, aber nur um den Prachtbau der Freiheit zu unterwühlen."

Affaire de la Compagnie des Indes.

In diesem Jargon geht es fort bis zur Geschichte von den Actien der Indischen Compagnie, deren Sachverhalt oben[1]) auseinandergesetzt wurde. Chabot wird als Makler, Fabre d'Eglantine, jedoch mit Unrecht, als der eigentliche Verfertiger des gefälschten Conventsbeschlusses dargestellt. Der Ankläger

Chabot.

versäumt nicht, Chabot als schmutzigen Gesellen zu schildern, welcher in der Revolution nur Geld zu machen suchte; darum seine Heirat mit einer Jüdin, weil ihm diese eine Aussteuer von 200.000 Francs mitbrachte. Das genügte ihm; er fragte nicht, woher die Frey dieses Geld haben; er wusste wohl, dass sie aus ihrer Heimat wegen Betrügereien fliehen mussten, dass ihr Bild an den Galgen geschlagen wurde. Dann werden Espagnac und Gusman als Betrüger hingestellt und Diederichsen als ein Mann, der sie unterstützte und Spaltung unter den Patrioten zu erregen suchte. — Hérault wusste davon, zeigte die Geschichte aber nicht an; mit Camille war es der gleiche Fall. Mit beiden kam die Anklage auf die Girondisten und auf Dumouriez, und mit diesen auf Danton, wobei Robespierres und Saint-Justs Anklagen gegen diesen ausführlich vorgetragen wurden.[2])

„Was haben denn wir mit dieser entehrenden Diebsgeschichte zu thun?" fragte Lacroix. — „Sie ist ein Pass, um uns in demselben Karren auf die Guillotine zu geleiten", antwortete ihm Danton.[3])

Cambon.

Nun kam als Hauptzeuge in der Actiengeschichte — Cambon. Fabre,

Fabre d'Eglantine.

obschon krank, in Tücher gehüllt und mühsam sprechend, vertheidigte sich vollkommen. Die genaue Untersuchung dieser Angelegenheit im Februar 1853, auf Grundlage der Actenstücke, hat seine Behauptungen vollkommen gerechtfertigt, aber seine Aussagen belasteten umsomehr Chabot und Delaunay.[4]) Letzterer leugnete alles. Bazire und Chabot behaupteten wieder, sie hätten sich in die Sache nur eingelassen, um dahinter zu kommen und alles anzuzeigen und zu vereiteln. Hérault de Séchelles hatte Bazire nur gefragt, was an diesem ihm unverständlichen Gerede sei, und Bazire hatte geantwortet: „Das ist mein Geheimnis, und ich will es bald dem Sicherheits-Ausschuss enthüllen." Von

Espagnac.

Espagnac wurde ein Brief an Julien vorgelesen, worin es hieß: „Ich habe noch nichts für Sie gethan, doch keineswegs die Verbindlichkeiten vergessen, die ich Ihnen gegenüber habe. Sie können sich aber schwer eine richtige Vorstellung von den Opfern machen, die ich schon für eine Anzahl von Schurken brachte, so an Ihrer Seite sitzen und niemals ihr Wort gehalten haben." — Dieses Schreiben führte den gefälligen Abbé auf die Guillotine. Fabre sprach gereizt gegen Cambon und dieser gegen Fabre, und Herman hielt es für geeignet, diese Hitze des Finanzleiters gegen Danton auszubeuten, bekam jedoch die freimüthige Antwort auf seine Frage, ob er Danton und Camille nicht für Verschwörer halte: „Durchaus nicht, ich halte sie vielmehr für ausgezeichnete Patrioten,

Cambons Muth.

welche nie aufhörten, der Revolution die wichtigsten Dienste zu leisten." Diese Antwort wurde, leicht begreiflich, nicht in den amtlichen Bericht aufgenommen.[5])

---

[1]) Vgl. oben S. 162 ff. dieses Bandes.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 116.
[3]) Wallon, Tribunal révolutionnaire, III, p. 161.
[4]) Vgl. oben S. 163 ff. dieses Bandes.
[5]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 408.

Jetzt erst kam Danton an die Reihe. „Danton“, sagte der Vorsitzende, Danton.
„der Convent klagt dich an, Dumouriez begünstigt und ihn nicht dargestellt zu haben, wie er in Wirklichkeit war, an seinen freiheitsmörderischen Plänen Antheil gehabt zu haben, wie dass er sein Heer gen Paris führen wollte, um die republikanische Regierung zu stürzen und das Königthum wieder herzustellen.“

Danton: „Meine Stimme, welche so oft für die Sache des Volkes ertönte, um seinen Vortheil zu unterstützen und zu vertheidigen, wird unschwer diese Verleumdung zurückweisen. Werden die Feiglinge, welche mich anklagten, es wagen, mich ins Angesicht anzugreifen? Mögen sie sich zeigen, und bald will ich sie mit der Schande und dem Schimpf bedecken, welche sie kennzeichnen. Ich habe es gesagt und wiederhole es: meine Wohnung wird bald im Nichts sein, und mein Name im Pantheon ... Mein Kopf ist da, er birgt für alles ... Das Leben ist mir zur Last; es geht mir zu lange, bis ich davon befreit werde.“

Herman: „Danton, die Verwegenheit ist dem Verbrechen eigenthümlich, Herman.
die Ruhe dagegen ist das Kennzeichen der Unschuld. Ohne Zweifel ist die Vertheidigung ein vom Gesetz gestattetes Recht, aber bloß eine Vertheidigung, die sich innerhalb der Schranken des Anstandes und der Mäßigung hält, die alles, selbst die Ankläger zu achten weiß. Du bist hieher gebracht durch die erste aller Behörden: du bist ihren Beschlüssen Gehorsam schuldig und du darfst dich nur rechtfertigen wider die verschiedenen Punkte der Anklage gegen dich; ich mahne dich darum, dich genau zu fassen und auf die Thatsachen zu beschränken.“

Danton: „Die Verwegenheit in eigenen Angelegenheiten ist ohne Zweifel Danton.
tadelnswert und kann mir niemals vorgeworfen werden; aber die Verwegenheit im Interesse der Nation, von der ich so oft zu ihrem Vortheil Proben gegeben habe, diese Art von Verwegenheit ist mir erlaubt; sie ist in Revolutionen sogar nöthig, und ich rechne mir diese Kühnheit zur Ehre. Wenn ich mich so schwer, so ungerecht angeschuldigt sehe, soll ich dann dem Unmuthe gebieten können, der mich gegen meine Verleumder aufreizt? Ist denn von einem so ausgesprochenen Revolutionär, wie ich bin, eine kalte Vertheidigung zu erwarten? Männer von meinem Schlag sind unbezahlbar, auf ihrer Stirne thront in unauslöschlichen Zügen der Stempel der Freiheit, der republikanische Genius. Und ich bin es, den man anklagt, zu den Füßen gemeiner Despoten schmachvoll gekrochen und gegen die Partei der Freiheit gewesen zu sein, mich mit Mirabeau und Dumouriez verschworen zu haben! Ich bin es, den man mahnt, der unbeugsamen und unvermeidlichen Gerechtigkeit Rechenschaft zu geben! ... Und du, Saint-Just, wirst vor der Nachwelt die Verleumdung verantworten müssen, welche du gegen den besten Freund des Volkes und seinen feurigsten Vertheidiger geschleudert hast ... Wenn ich dieses schmachvolle Verzeichnis von Vorwürfen überblicke, so fühle ich, wie mein ganzes Wesen vor Wuth erzittert.“ [1])

Herman machte Danton aufmerksam darauf, dass er gegen den Convent, gegen das Gericht und das souveräne Volk verstoße, wenn er in diesem Tone fortfahre; dieses habe doch das Recht, ihn über sein Thun zu fragen. Er stellte ihm Marat vor Gericht als Vorbild hin, der bestimmt auf die Anklagen ant- Marat.
wortete, sie widerlegte und dadurch frei wurde.

„Gut“, entgegnete Danton, „so will ich mich denn zu meiner Rechtfertigung herablassen. — Ich, verkauft an Mirabeau, an Orleans, an Dumouriez! Ich, der Anhänger der Royalisten und des Königthums! Bin

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 133.

ich nicht zum Administrator ernannt worden im Widerspruch von allen Feinden der Revolution, welche mich verfluchten? — Alle Welt weiß, daſs ich Mirabeau bekämpft, daſs ich all seine Entwürfe vereitelt habe, so oft sie für die Freiheit verhängnisvoll zu sein schienen. Sollte ich schweigen zu Gunsten Mirabeaus, als ich den von diesem stolzen Mann angegriffenen Marat vertheidigte? That ich nicht mehr, als man von einem gewöhnlichen Bürger erwarten sollte? Habe ich mich nicht gezeigt, als man den Tyrannen nach Saint-Cloud schleppen wollte? Ließ ich nicht im District der Cordeliers anschlagen, daſs man sich dagegen erheben müsse? Ich bin meines Kopfes vollkommen mächtig, wenn ich meine Ankläger herausfordere, wenn ich verlange, mich mit ihnen zu messen. Man führe sie mir vor und ich schleudere sie in das Nichts zurück, aus dem sie sich nie hätten erheben sollen. Ihr gemeine Betrüger, erscheinet — und ich will euch die Maske abreißen, welche euch der Rache des Volkes entzieht."

Herman. Noch einmal mahnte ihn Herman, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen, nur dann könne ihn die Jury anhören und er sie von seiner Unschuld überzeugen: er solle nicht Männer anklagen, welche allgemein Achtung genießen.

Danton. Danton: „Ein Angeklagter, wie ich, welcher die Worte und die Dinge kennt, antwortet der Jury, aber schwatzt nicht mit ihr; ich vertheidige mich und verleumde nicht. Nie hatten Ehrgeiz oder Geldgier eine Macht über mich, nie ließen solche Leidenschaften mich die allgemeine Sache übersehen; einzig nur meinem Vaterlande hingegeben, brachte ich ihm mein ganzes Dasein zum Opfer. In diesem Sinne bekämpfte ich den ehrlosen Pastoret, Lafayette und Bailly und alle Verschwörer, welche sich in die wichtigsten Posten einschleichen wollten, um besser und leichter die Freiheit zu morden. Ich muſs von den drei gemeinen Schurken reden, welche Robespierre verdorben haben. Ich habe wichtige Dinge zu enthüllen, ich verlange öffentlich (vor dem Convent) gehört zu werden, das Wohl des Vaterlandes verlangt es dringend." [1])

Der Präsident erinnert Danton, daſs der ganze Convent ihn anklage, und es sei in seinem Vortheile, nicht einzelne Mitglieder zu beschimpfen.

Mirabeau. Danton spricht nun zuerst von Mirabeau, wie dieser ihn an sich zog, um ihm den Mund zu öffnen oder für immer zu schließen. Die Verblendung der National-Versammlung ihm gegenüber, bis auf diesen Tag, sei unbegreiflich.

Der Vorsitzende mahnt ihn, den Ton der Ironie abzulegen. „Ich erinnere mich wirklich," antwortet Danton, „die Wiederherstellung des Königthums befürwortet zu haben und die Wiedererweckung der ganzen monarchischen Macht, die Flucht des Tyrannen beschützt zu haben, indem ich mich mit aller Kraft seiner Reise nach Saint-Cloud widersetzte und seinen Weg von Piken und Bajonnetten starren machte, indem ich gewissermaßen seine feurigen Renner festhielt. Wenn das heißt ein Anhänger des Königthums sein, so gestehe ich mich dieses Verbrechens für schuldig." [2])

Eifer für den Freistaat. Dann geht Danton die einzelnen Anklagen durch, und erbietet sich zum Beweis, daſs er ein Mitverfasser der Adresse auf dem Altar des Vaterlandes, daſs seine Absicht die reinste war, daſs er ermordet werden sollte wie die anderen, daſs ihm nachgestellt und ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wurde, den man im Wahlkörper gegen ihn vollziehen wollte. Auf den Vorwurf des Präsidenten,

---

[1]) Buchez et Roux, XXXII, p. 135—137.
[2]) Ibid. XXXII, p. 136.

er sei damals nach England ausgewandert, erklärt Danton, seine Schwäger seien des Handels wegen dahin gereist, und er habe diese Angelegenheit benützt, „daraus könne man ihm kein Verbrechen machen. Damals konnte man nur im Verborgenen für das Reich der Freiheit seufzen; ich verbannte mich damals, um nie mehr nach Frankreich zurückzukehren, bis die Freiheit gestattet sei.“ — Der Präsident bemerkt, Marat habe sich in diesem Falle ganz anders benommen, er habe nicht gezaudert, die höchste Gefahr zu theilen, als die Freiheit noch in der Wiege lag. Danton entgegnet, Marat sei zweimal nach England hinübergegangen, und Ducos und Roger hätten ihm ihre Rettung verdankt. „Ich aber habe in der Zeit, in welcher die königliche Macht am furchtbarsten war, das Gesetz des Valerius Publicola vorgeschlagen,[1]) welches erlaubte, auf Verantwortung seines Kopfes einen Menschen zu tödten. Ich habe Louvet angeklagt, ich habe die Volks-Gesellschaften mit Gefahr meines Lebens vertheidigt, und zwar zu einer Zeit, da die Zahl der Patrioten noch sehr gering war. Ich habe Lebrun, da er noch im Ministerstuhle saß, die Maske vom Gesichte gerissen, und ihn als Mitschuldigen Brissots hingestellt. Auf die Anklage, ich hätte zur Zeit, als der 10. August und der Kampf der freien Männer mit den Sclaven nahte, mich nach Arcis-sur-Aube zurückgezogen, antworte ich: Damals habe ich erklärt, das französische Volk wird siegreich oder ich werde todt sein; ich will Lorbeeren oder den Tod! Ich kann Payan als Zeugen dafür anführen. Wo sind denn jene Männer, welche Danton drängen mussten, dass er sich zeige an diesem Tage, wo sind jene privilegierten Wesen, von denen er Energie entlehnt hätte? Seit zwei Tagen kennt das Gericht Danton, morgen hofft er einzuschlafen im Schoße des Ruhmes, nie hat er um Gnade gebeten, und man wird ihn mit der einem ruhigen Gewissen eigenen Heiterkeit auf das Schafott eilen sehen. — Pétion kam von der Commune weg zu den Cordeliers und sagte uns, die Sturmglocke müsse um Mitternacht läuten, und der morgige Tag müsse das Grab der Tyrannei sehen; er sagte uns, der Angriff auf die Königlichen sei auf die Nacht verabredet, er habe jedoch die Sache so geleitet, dass alles bei lichtem Tag vor sich gehe und bis Mittag beendigt, und dass der Sieg den Patrioten gesichert sei.[2]) — Ich verließ meine Section mit der Weisung, mir Nachricht zu geben, sobald sich etwas Neues ereigne, zwölf Stunden nacheinander war ich dort gewesen, und um neun Uhr kehrte ich dahin zurück. Das ist die schmachvolle Ruhe, der ich mich, nach dem Berichterstatter, hingegeben haben soll. Auf der Municipalität dagegen hörte man mich den Tod Mandats fordern.“[3])

Über den 10. Aug.

Pétion.

Danton durchgeht dann die einzelnen Anschuldigungen Saint-Justs. Seine Bedeutung beweise die Frage eines Höflings in diesen wichtigen Stunden, was Danton mache; er sucht sein Thun als Minister, seine Ausgaben für die Revolution aus den ihm anvertrauten Summen zu rechtfertigen, ebenso seine Beziehungen zu Orleans und Dumouriez, welchen letzteren er einen „sehr stolzen Mann“ nennt. Die Art, wie Danton hier sich zu rechtfertigen sucht, ist nicht immer richtig. Man hört aber aus dem Berichte auch nicht die kräftige Sprache Dantons heraus; die Stelle ist unleugbar verstümmelt, übertüncht. Ein Geschworener, Topino Lebrun, schrieb einige der Antworten während der

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 137.

[2]) Ein wichtiges Geständnis, welches die Zweideutigkeit Pétions beweist.

[3]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 44 f. — Es ist schmachvoll, dass Danton sich dieser Forderung noch rühmt.

Sitzung nieder und hier erscheint der ganze Danton in seiner originellen Redeweise.[1]) Einzelne Angaben sind sehr bemerkenswert, wie: „Ich habe der Revolution nur allzusehr gedient, und jetzt ist mir das Leben zur Last. — Ich brachte vor dem 10. August auch drei Tage in Arcis-sur-Aube zu, um als guter Sohn Abschied von meiner Mutter zu nehmen und meine Angelegenheiten zu ordnen. — Ich forderte Louvet zum Zweikampf, er nahm ihn aber nicht an. — Marat hatte einen vulcanischen Charakter, Robespierre ist zähe und fest, ich diente der Revolution in meiner Weise. — Man verweigert mir meine Zeugen! Gut, dann vertheidige ich mich auch nicht mehr. — Für das, was in meiner Vertheidigung allzuhitzig ist, bitte ich um Entschuldigung, mein Charakter ist eben heiß. Das Volk wird meine Ankläger, ehe drei Monate vergehen, in Stücke reißen."

Davon steht im amtlichen Berichte nichts — er ist gefälscht, verwässert. Der Eindruck seiner Rede muss aber gewaltig, für seine Feinde und für die Richter gefährlich geworden sein. Man soll Dantons Stimme weithin außer dem Saale gehört haben. Die Ankläger, die Richter, die Geschworenen erschienen als die Angeklagten, Danton aber als der Richter. Fouquier-Tinville berichtete abends bestürzt in dem Wohlfahrts-Ausschuss und Sicherheits-Ausschuss über den schlimmen Gang des Prozesses; diese verboten ihm aber herrisch, Danton lange reden zu lassen und zu dulden, dass irgend ein Zeuge zu Gunsten der Angeklagten gehört werde. — Man wandte alle Arglist an, dass Danton nicht mehr sprechen konnte; man entzog ihm das Wort und gab es ihm nicht wieder. Dies geht aus Folgendem hervor:

Amtliche Lüge.

Der amtliche Berichterstatter sagt:[2]) „Danton sprach lange mit jener Heftigkeit, mit jener Gewalt, welche er so oft im Convente bewiesen hat. Indem er die Reihe der seine Person betreffenden Anklagen durchgieng, hatte er Mühe, sich vor gewissen Ausbrüchen der Wuth zu beherrschen, welche ihn erfüllte. Seine überreizte Stimme zeigte hinlänglich an, dass er der Ruhe bedürfe. Diese peinliche Lage ward von den Richtern wohl empfunden, sie luden ihn daher ein, seine Art, sich zu rechtfertigen, zu unterbrechen, um sie nachher mit mehr Fassung und Ruhe wieder fortzusetzen. Danton folgte der Einladung und schwieg."

Diese Einladung war jedoch nur eine Falle, wie später zutage kam, als Herman, Fouquier-Tinville, die Richter und Geschworenen selber vor Gericht standen. Da erklärten die Zeugen: „Danton wurde mitten in seiner Rede von Herman unterbrochen, der ihm sagte: ‚Danton, du bist müde, tritt das Wort einem anderen ab; ich werde dir das Wort wieder geben, wenn du dich ausgeruht hast.' — Danton wollte fortfahren. Herman aber bestand auf seinem Willen: das Wort wurde Danton entzogen und nicht mehr gegeben." — Das warf auch Aubigny dem Herman vor, dass er Danton das Wort entzogen habe. Herman antwortete: „Ich leugne es; übrigens war dieser Prozess ein außerordentlicher und politischer Prozess." Die Zuhörer schrien empört: „Es gibt keinen politischen Prozess!" — Paris aber sagte darauf: „Man vernahm Danton nicht mehr, ebensowenig die anderen Angeklagten. Man fürchtete selbst

Paris.

[1]) Mitgetheilt bei Claretie, Camille Desmoulins, p. 465—467. — Wallon, Tribunal révolutionnaire, III, p. 167.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 141.

die Belastungszeugen: ein einziger[1]) wurde vorgeführt und er sprach zu Gunsten Dantons. Es war nicht leicht, Zeugen gegen solche Männer zu finden."

Auf einem Blatt Papier ist noch in den Prozessacten durch ein Versehen oder in der Eile des Zusammenraffens der Actenstücke ein Beweisstück erhalten.[2]) Hier schreibt Herman an Fouquier-Tinville: „In einer halben Stunde werde ich Danton unterbrechen; man muss nur einige Detailfragen vorlegen." Fouquier-Tinville antwortete: „Ich habe einen Einwurf gegen Danton hinsichtlich Belgiens, wenn du mit dem deinigen fertig bist." Hierauf entgegnete Herman: „Man muss die belgische Angelegenheit nur bei Lacroix und Danton in Anregung bringen, und wenn wir daran sind, muss man vorangehen."[3])

Lullier war den Angeklagten noch angereiht worden; man fragte ihn namentlich um seine Beziehungen zu dem verhassten und gefürchteten Banquier Batz. Der Angeklagte bewies, dass er nie in näherer Beziehung zu ihm gestanden sei, dass er niemals in ihm einen Feind der Revolution gefunden habe.[4]) Lullier. Batz.

Dann kam Herman an Hérault de Séchelles: „Mit Ihrer Geschicklichkeit wussten Sie in den diplomatischen Ausschuss zu gelangen, sich die Führung in demselben zu erwerben, Ihren Ansichten den Sieg zu verschaffen. Haben Sie dieses Vertrauen nicht missbraucht, um den feindlichen Regierungen die Berathungen des Ausschusses mitzutheilen?"[5]) — Hérault antwortete, seine Geschicklichkeit und nicht Ränke hätten ihm hohe Stellen eingetragen, er habe sich nie darum beworben; der schriftliche Verkehr mit ausländischen Cabineten habe ganz aufgehört, man hätte ihnen nur sagen können: „Wir verachten euch, wir fürchten euch nicht, wir haben nichts mehr mit euch gemein: schlagen wir uns." Seinen Amtsgenossen habe er seine Meinung nur zur Genehmigung vorgelegt, nie jedoch aufgezwungen. Von einem verrätherischen Verkehr mit dem Ausland wisse er sich vollkommen frei, auch nicht den geringsten Beweis zu einem solchen Vorwurf werde man vorlegen können. — Wirklich beweist auch der Brief, der ihm vorgelegt wurde, nichts gegen ihn, er war eine Fälschung,[6]) und Hérault bemerkte mit Recht, wenn man solche Mittel gegen die Diplomaten anwende, so werde man alle talentvollen Männer zurückschrecken. Dagegen rechnete er es sich zum Verdienst an, dass nicht auch noch die Schweiz mit 60.000 Mann in die Reihe der Feinde gegen Frankreich eingetreten sei; er habe im Verein mit Barthélemy sie bei der Neutralität zu erhalten gewusst. — Eine andere Anklage war, er habe einem eidweigernden Priester gerathen, Geduld zu haben, die Dinge würden bald wieder in einen besseren Gang kommen. Hérault entgegnete, es sei ein Domherr gewesen, der über die Anarchie jammerte, und dem er schrieb, diese sei vorübergehend, die Ordnung würde bald wieder zurückkehren. Schließlich hob er hervor, er sei der Urheber der Verfassung von 1793, die das Glück der Franzosen ausmache, mit ihr habe er Frankreich gerettet, und könne sagen, wie ein edler Römer: „An dem und dem Tage habe ich euch gerettet, gehen wir auf das Capitol, um den Göttern zu danken." — Die Nachwelt ist anderer Ansicht als Hérault.

---

[1]) Es war Cambon.
[2]) Wallon, l. c. III, p. 168.
[3]) Ibid. III, p. 168—169.
[4]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 142—148.
[5]) Ibid. XXXII, p. 144—147.
[6]) Abgedruckt in der Hist. parlem., XXXII, p. 147—148. — Vgl. oben S. 219 dieses Bandes.

Hérault, selbst der Franzose Mignet nennt sie „die unmöglichste aller Verfassungen". Auch hob Hérault seine Verdienste am 14. Juli 1789 hervor: zwei Männer seien neben ihm getödtet worden; er reihte sich also unter die Bastillestürmer und erntete den Lohn für seine Theilnahme an der Revolution.

Camille Desmoulins.

Zu Camille Desmoulins sagte Herman: „Sie haben die Nationalvertretung in Ihren Schriften angegriffen, Sie haben Dillon vertheidigt, welcher sein Heer gegen Paris führen wollte." Zum Beweis, dass Camille den Beschluss, welcher alle Zeichen des Feudalismus und Königthums zu vernichten befahl, habe lächerlich machen wollen, las Herman eine Stelle aus der dritten Nummer des „Alten Cordelier" vor. Nach dem blass gefärbten amtlichen Bericht[1]) antwortete Camille durchaus nicht mit männlichem Freimuth, sondern bloß, dass man in abgerissenen Sätzen seinen wahren Sinn verkenne. „Ich konnte mich bloß mit einem scharf gespitzten Degen gegen meine Feinde schützen, und ich habe mehr als einmal meine gänzliche Hingebung an die Revolution bewiesen, mehr als einmal habe ich Dumouriez und alle Verräther angeklagt, welche ihm ähnelten." — Herman entgegnete: „Und die Gnadenausschüsse, welche Sie verlangten — was wollten Sie mit der Betonung so vieler Menschlichkeit?" — „Ich that nur das, worin mir die heißesten Patrioten mit gutem Beispiel vorangiengen. Ich verlangte drei Pförtchen für die verhafteten Patrioten, und andere vor mir haben sechs gefordert. Was Dillon anlangt, habe ich bloß verlangt, dass man ihn rasch vor Gericht stelle; sei er schuldig, so solle man ihn bestrafen; sei er unschuldig, so solle man ihm schnell seine Bürgerrechte zurückgeben."

Dillon.

Nach den Aufzeichnungen des Richters Topino Lebrun antwortete Camille Desmoulins mit mehr Selbstgefühl: „Ich habe die Revolution eröffnet, und mein Tod wird sie schließen. Welcher Mensch hatte nicht seinen Dillon? Marat hat sich auch getäuscht, zum Beispiel in Proly. Von der vierten Nummer an habe ich nur geschrieben, um das Frühere zu widerrufen. Ich habe allen Parteien die Schelle angehängt, man hat mich dazu ermuthigt. Ich habe Heberts Prunk zuerst die Maske abgerissen; es ist gut, wenn jemand derartiges thut."[2])

Gusman.

Gusman, den die Pariser Don Tocsinos nannten, weil er am 31. Mai gegen die Girondisten Sturm läuten ließ, gereichte gerade das zum Vorwurf, dass er Vaterland, Stand[3]) und Religion verrathen hatte. „Sind Sie nicht von Adel, ein spanischer Grande ersten Ranges?" — fragte Herman. — „Allerdings," antwortete der Spanier, „aber ich seufzte nichtsdestoweniger nach Freiheit, und fühlte einen Drang in mir, diese kostbare Freiheit zu genießen, und einzig in dieser Hoffnung kam ich nach Frankreich." — „Haben Sie sich nicht in den Central-Ausschuss eingeschlichen?" — „Allerdings, jedoch aus den reinsten Beweggründen, wie meine Section beweisen kann. Verschiedene Aufträge erhielt ich und habe mich aller in der ehrenvollsten Weise erledigt."

Lacroix.

Nun kam die Reihe an Lacroix; ihm wurden seine Verbindungen mit Dumouriez vorgeworfen, und dass er ihm blind gehorcht habe. Der Angeklagte entgegnete, er sei nur einmal in Lüttich als Gewaltbote des Convents mit ihm zusammengekommen, habe weder mit ihm gegessen, noch getrunken; über diese Sendung nach Belgien habe er Bericht erstattet, und der Convent, selbst

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 147—148.

[2]) Claretie, Camille Desmoulins, p. 469. — Wallon, Trib. révol., III. p. 169—170.

[3]) Der Ruhm des Guzmann, Bd. V dieses Werkes, S. 725—728.

Saint Just, sei zufrieden damit gewesen. Lacroix verlangte Conventsmitglieder zu Zeugen: „Es sind die Gefährten meiner Arbeit, die Zeugen, dass ich meine Sache gethan habe; sie zu hören ist für meine Vertheidigung unerlässlich, um Dinge zu widerlegen, deren ich angeschuldigt bin. Seit drei Tagen spreche ich vergebens das heilige Recht der Vertheidigung für einen Angeklagten an, und die Mittel sie zu begründen; seit drei Tagen übergab ich das Verzeichnis der Zeugen, die mich rechtfertigen, und doch ist bis jetzt nicht einer erschienen. Ich fordere den Staatsanwalt auf, mir zu erklären, angesichts der Zuhörer, welche Zeugen meiner Bemühung sind, mich zu rechtfertigen, warum mir diese so rechtmäßige Genugthuung versagt ist.“ [1] verlangt Zeugen aus dem Convent.

Fouquier-Tinville sagte zuerst, er habe nichts gegen die Berufung dieser Zeugen. Als aber Lacroix bemerkte, nicht bloß die Erlaubnis sei nöthig, sondern auch die Anordnung, dass die Zeugen erscheinen — da erklärte Fouquier, andere Zeugen seien nöthig, als die aus dem Convent, denn die Anklage gehe vom ganzen Convent aus, kein Mitglied desselben könne ihm deshalb als Entlastungszeuge dienen, denn ein Ankläger könne nicht zugleich Entlastungszeuge sein, das wäre ja lächerlich, zumal der Convent zum Nutzen des Volkes die höchste Gewalt inne habe, und nur dem Volke verantwortlich sei.[2] — Lacroix hob dagegen mit Recht hervor: „Dann ist es meinen Collegen gestattet, mich zu ermorden, und mir verboten, diese gemeinen Mörder zu entlarven, zu überweisen in den letzten Stunden meines Daseins. Es ist gut, dass endlich einmal das Volk über gewisse Abgeordnete aufgeklärt wird, deren ganzes Verdienst nur darin besteht, sich in großer Zahl Lobredner und Schmeichler zu schaffen, um die tugendhaften und stolzen Männer zu vernichten, welche sich weigern, ihren Götzen anzuräuchern und ihre irrigen Meinungen zu theilen.“ [3] Fouquier-Tinville. Lacroix.

Da fuhr Herman den Angeklagten an: „Sie stehen hier wegen einer Verschwörung und stellen sich als vorwurfsfrei hin und verschwören sich dennoch, sogar hier im Gerichtssaal, verleumden die Nationalvertretung und verbreiten die gehässigsten Verdächtigungen. Das sind ohnmächtige Hiebe gegen geachtete und in jeder Beziehung verehrungswerte öffentliche Beamte; diese Auswürfe erreichen den tugendhaften und wahrhaft reinen Mann nicht, der stark im Bewusstsein seines Rechtthuns immerdar über die Verleumdung triumphieren wird; diese Anklagen fallen nur auf den Verleumder zurück.“ [4] Herman. Robespierre.

Lacroix entgegnete: „Ich bin also bloß der Form wegen hier, da man mich herabwürdigen will, die Rolle eines Stummen zu spielen. Ich bestehe auf der Vorladung der Zeugen aus dem Convent, dem zugleich diese Frage vorgelegt werden soll.“ [5]

Fouquier-Tinville versprach, dem Convent zu schreiben, um diesem ärgerlichen Streite ein Ende zu machen. Dieses Versprechen hatte eine verhängnisvolle Bedeutung. Der Streit war den Machthabern mehr als ärgerlich, er war gefährlich. Der Convent.

Hatte nicht Danton gesagt: „Wenn man uns sprechen lässt, und ausführlich sprechen lässt, so bin ich sicher, dass ich meine Ankläger in Verwirrung Danton.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 151.
[2] Ibid. XXXII, p. 152.
[3] Ibid. XXXII, p. 152.
[4] Ibid. XXXII, p. 152.
[5] Wallon, l. c. III, p. 171—172.

bringe, und wenn das französische Volk ist, wie es sein soll, so muss ich noch um Gnade für sie bitten." Und hatte noch gesagt: „Heute ist Barrère der echte Patriot und Danton der Aristokrat! Frankreich wird das nicht lange
Camille. glauben." — „Ah, wir haben heute das Wort," hatte Camille gesagt, „das ist ja alles, was wir verlangen." — Hinter den Richtern oben in einem Zimmer waren immer Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses, die dem Verlauf des Prozesses ängstlich folgten und darüber berichteten.

Danton ward noch von einem Vorwurf gestreift, nämlich, um ihn als Freund der Girondisten zu brandmarken, er sei gegen die Revolution vom 31. Mai gewesen, er habe Henriot wegen der Rolle, welche er an diesem Tage spielte, angeschuldigt, ja sogar seinen Kopf verlangt. Er leugnete es, gerade er habe Isnard heftig bekämpft und habe gesagt: „Wenn nur noch fünfzig Mitglieder da sind von meiner Gesinnung, so werden wir alle Ränkeschmiede vernichten können." [1])

Lacroix. Lacroix ward vorgeworfen, er habe die Verhaftung der Zweiundzwanzig und aller Appellanten[2]) nur in der Absicht verlangt, um die Departements gegen Paris aufzureizen. Er leugnete, jemals solche treulose Absichten gehegt zu haben; er habe nur den Convent von Mitgliedern befreien wollen, welche seine Thätigkeit hemmten. Schmachvoll ist sein Geständnis, er sei nur darum aus Belgien zurückgekehrt, um zur Verurtheilung des Königs mitzuhelfen; Legendre habe ihm nämlich geschrieben, der Berg sei nicht stark genug, um sie durchzusetzen. „Wie du andern thatst, so wird dir geschehen", möchte man hier sagen.

Philippeaux. Philippeaux wurde vorgeworfen, er habe gegen die Regierung geschrieben,[3]) für die Berufung an das Volk gestimmt, Marat verleumdet und Roland vertheidigt. Er entgegnete, er habe allerdings die Greuel in der Vendée dem Convent angezeigt und sei, müde dessen, dass es umsonst war, nach Paris gekommen und habe sein Herz ausgeschüttet, und als er sah, dass man keine Rücksicht darauf nahm, habe er seine Abberufung verlangt. Seine Schritte seien allerdings fruchtlos gewesen, er habe jedoch seinem Berufe gemäß die Wahrheit gesagt: er habe die Nationalvertretung nicht herabgesetzt und sei stolz auf seine Schriften. „Am Ende gar noch stolz auf Ihre Thaten!" höhnte Fouquier-Tinville. — „Sie können mich in den Tod schicken, dürfen mich aber nicht beschimpfen," entgegnete Philippeaux, „ich verwahre mich dagegen."

Westermann. Jetzt kam Westermann an die Reihe: er war als Gehilfe Dumouriez' in Anklage, als sein Werkzeug, sein Sendbote, gegen welche Vorwürfe er sich hinlänglich rechtfertigte, und zum Schlusse bemerkte:[4]) „Als sein Adjutant wohnte ich der Schlacht bei Jemappes bei und habe mich da, wie bei Mons, als tapferer Streiter bewährt; ich trotzte den größten Gefahren, und die Wunden, mit denen ich bedeckt bin, müssen meinen Verleumdern antworten und jeden Verdacht entfernen." Dann kam der Vorwurf der Misshandlung von Freiwilligen in der Vendée. Westermann entgegnete: „Die guten Soldaten loben mich und geben mir Recht, der Tadel der Schlechten, die mich anklagen, kann nur zu meiner Rechtfertigung beitragen." — Als ihm Herman vorwarf, er verliere zu viel Zeit mit seiner Vertheidigung, entgegnete Westermann: „Ich kann meine Zeit nicht besser anwenden, als indem ich mich vertheidige." Topino

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 153.
[2]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 163,
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 154—156.
[4]) Ibid. XXXII, p. 156—158.

Lebrun verzeichnet noch einen echten Soldatenausdruck von Westermann: „Ich will mich nackt vor dem Volke zeigen, dass man mich sieht; ich habe sieben Wunden, alle vorn; nur eine habe ich von hinten bekommen — meine Anklage.“ [1])

Die beiden Frey.

Diederichsen ward nach dem Treiben der Gebrüder Frey befragt und über seine verschiedenen Reisen verhört, ob Junius Frey nicht ein vom Kaiser Leopold II. bezahlter Agent sei? — Junius Frey ward befragt, woher er die 200.000 Livres Aussteuer seiner Schwester an Chabot habe; er entgegnete, sie seien erst im Verlauf von fünf Jahren zahlbar gewesen. Emanuel Frey erklärte auf die Frage, zu welchem Zweck er nach Paris gekommen sei: er sei seinem Bruder gefolgt, wie ein Sohn seinem Vater, und bereue dies nicht und wolle auch gerne mit ihm sterben.

Der Brief des Anklägers.

Indes hatte Saint-Just den Brief, von welchem Fouquier-Tinville zu Lacroix sprach, im Convente gezeigt; er lautete:[2]) „Ein schrecklicher Sturm dröhnt, seit die Sitzung begonnen hat; die Angeklagten fordern wie Rasende, dass die Conventsmitglieder Simon, Courtois, Laignelot, Fréron, Pâris, Lindet, Calon, Merlin von Douay, Goujuin, Legendre, Robin, Goupilleau de Montaigu, Robert Lindet, Lecointre von Versailles, Brival und Merlin von Thionville als Entlastungszeugen erscheinen; sie legen Berufung an das Volk ein, weil man ihnen dies verweigere. Trotz der Festigkeit des Präsidenten und des gesammten Gerichtshofes stören ihre wiederholten Berufungen die Sitzungen und sie künden feierlich an, dass sie nicht schweigen werden, bis man ihre Zeugen angehört habe, und ohne einen Beschluss. Wir ersuchen Sie darum, uns bestimmt unser Verhalten gegenüber diesen Beschwerden vorzuzeichnen, da die Gerichtsordnung uns keine andere Handhabe zur Verweigerung bietet.“

Saint-Just lügt.

Saint-Just las den Brief nicht vor, zeigte ihn bloß, und log dem Convent Folgendes vor: „Der Ankläger beim Revolutionsgericht hat gemeldet, dass die Empörung der Angeklagten die Sitzung zu unterbrechen zwang, bis der Convent Maßregeln ergriffen habe. Ihr seid der größten Gefahr entronnen, welche die Freiheit je bedroht hat. Jetzt sind alle Mitschuldigen entdeckt, und die Empörung der Verbrecher am Fuße des Gerichtshofes selber, obschon sie durch das Gesetz etwas eingeschüchtert waren, eröffnet jetzt das Geheimnis ihres Herzens; ihre Verzweiflung, ihre Wuth zeigt jetzt, dass ihre anscheinende Biederkeit nur die versteckteste Schlinge war, welche der Revolution je gelegt worden ist. Welcher Unschuldige hat sich je gegen das Gesetz aufgelehnt? Man braucht gar keine anderen Beweise ihres Hochverraths, als ihre Keckheit.

„Nein, die Freiheit wird vor ihren Feinden nicht weichen, ihre Verbindung ist entdeckt. — Dillon hat erklärt, dass die Frau des Camille Desmoulins Geld zu einem Aufstand hergegeben hat, um die Patrioten und das Revolutions-Tribunal zu ermorden. Wir danken euch, dass ihr uns auf den Ehrenposten gestellt habt; heute gilt es, die Freiheit für immer zu befestigen. Eure Ausschüsse geben euch mit einer heroischen Wachsamkeit Antwort. Wer kann

[1]) Wallon, l. c. III, p. 175—176.
[2]) Ibid. III, p. 174—177.

euch seine Verehrung in diesem schrecklichen Augenblick verweigern, wo ihr zum letztenmale gegen die Partei kämpft, welche gegen eure Feinde nachsichtig war, und die heute wieder ihre Wuth findet, um die Freiheit zu bekämpfen?

schmeichelt. „Eure Ausschüsse kümmern sich wenig um das Leben, die Ehre gilt ihnen alles. Volk, du wirst triumphieren; aber möge diese Erfahrung die Liebe zur Revolution einflößen, wegen der Gefahren, welchen sie deine Freunde aussetzt.“ [1])

Beschluss. Hierauf beantragte Saint-Just folgenden Beschluss: „Das Revolutionsgericht wird die Verhandlung gegen Lacroix, Danton, Chabot und die Anderen fortsetzen; der Vorsitzende wird alle Mittel, welche das Gesetz ihm an die Hand gibt, anwenden, um sein und des Gerichtes Ansehen zu wahren, und jeden Versuch seitens der Angeklagten zu unterdrücken, die öffentliche Ruhe zu stören und den Gang der Gerechtigkeit zu hemmen. Deshalb verordnet der Convent, dass jeder der Verschwörung Verdächtige, der Widerstand leistet oder die nationale Gerechtigkeit beschimpft, auf der Stelle von der Vertheidigung ausgeschlossen ist.“

Billaud-Varennes. Schon wollte der Convent abstimmen, da trat, um Saint-Justs Antrag zu sichern, Billaud-Varennes mit dem Lügenberichte einer Verschwörung in den Gefängnissen auf, welche das Leben aller Conventsmitglieder bedrohe.

Zuerst möge der Convent den Bericht anhören, welchen der Sicherheits-Ausschuss von der Polizei erhielt;[2]) er wird daraus ersehen, welche große Gefahr die Freiheit bedroht, und welch inniges Einverständnis herrscht zwischen den Verschwörern vor Gericht und den Verschwörern in den Gefängnissen — und nun

Laflotte. las der Schreiber den Bericht vor: „Ein Bürger, Laflotte, ehemals Gesandter in Florenz, seit sechs Tagen in Haft im Luxembourg, sprach den General Dillon,

Conspiration des prisons. der dort auch in Haft ist, und dieser erzählte ihm vom Revolutions-Tribunal: Danton und Lacroix hätten erklärt, sie würden nur noch Antwort geben in Gegenwart von Robespierre, Saint-Just und anderen; das Volk hätte geklatscht und die Jury in ihrer Verlegenheit an den Convent geschrieben. Doch der Convent wäre zur Tagesordnung übergegangen und der Beschluss von den Zuhörern mit Murren aufgenommen worden. Demnach wäre, wegen dieser Androhung eines Aufstandes, zu fürchten, dass die beiden Ausschüsse die Gefangenen in der Conciergerie ermorden ließen, und dass das Gemetzel sich auch auf die übrigen Gefängnisse ausdehne; darum müsse man Widerstand leisten. Dillon habe ihm noch mitgetheilt, dass mit dem Abgeordneten Simond ein Plan entworfen sei, den er ihm noch kundgeben wolle, auch werde er zu gleicher Zeit ihm Simond und Thouret vorstellen; dann gab er einem Thürhüter einen Brief an die

Lucilie. Frau des Camille Desmoulins, der ihr tausend Thaler zur Verfügung stellte, um die Menge bei dem Revolutions-Tribunal zur Meuterei aufzureizen. Am Abend kam Dillon mit Simond zu Laflotte, und dieser stellte sich, als ob er auf ihr Complot eingienge. Doch diesen Morgen hat er es angezeigt und dem Wohlfahrts-Ausschuss die Enthüllung der weiteren Einzelheiten angeboten.“ [3])

---

[1]) Wallon, l. c. III, p. 178—179.
[2]) Ibid. III, p. 180—181.
[3]) Ibid. III, p. 179—181.

Nach der „Verschwörung mit dem Auslande“ ist hier die neue Anschuldigung, um missliebige Personen aus dem Leben zu schaffen, die „Verschwörung in den Gefängnissen“.

Einstimmig wurde der Vorschlag Saint-Justs jetzt zum Beschluss erhoben und dem Revolutions-Tribunal zur Mittheilung an die im Gerichtshofe Versammelten zugesendet. Amar und Voulland vom Sicherheits-Ausschuss trugen den Beschluss in den Gerichtspalast.

Pâris erzählte später im Prozesse Fouquier-Tinvilles: „Ich war gerade im Saale, wo sonst die Zeugen sich versammelten, als die beiden kamen, ganz bleich; Zorn und Schrecken war in ihrem Gesichte, so sehr schienen sie Angst zu haben, dass ihre Opfer dem Tode entkämen. Voulland redete mich an: ‚Wir haben sie jetzt, diese Schurken, sie verschwören sich noch im Luxembourg!‘ — Sie ließen Fouquier aus dem Gerichtssaale zu sich entbieten; er kam augenblicklich. Amar sagte zu ihm: ‚Da ist, was du haben willst!‘ — es war das Decret, welches den Schluss der Verhandlung befahl. Voulland sagte: ‚Jetzt könnt ihr es euch bequem machen.‘ — Fouquier-Tinville erwiderte lachend: ‚Wahrhaft, wir brauchen es sehr nothwendig!‘ — und kehrte mit einem zufriedenen Gesichte in den Gerichtssaal zurück, verlas den Beschluss und die Erklärung Lafiottes.“ [1] Pâris. Fouquier-Tinville.

Die Angeklagten zitterten vor Wuth beim Anhören solcher Verleumdungen. Der unglückliche Camille Desmoulins stieß, als er den Namen seiner Frau verlesen hörte, den Schmerzensschrei aus: „Den Schurken ist es nicht genug, mich umzubringen, sie wollen auch noch mein Weib hinrichten!“ — Während dieser für jeden gefühlvollen und ehrenhaften Menschen herzzerreißenden Scene weideten sich Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses, welche auf den Stufen hinter Fouquier saßen, und die Richter an der Verzweiflung der Unglücklichen. Danton bemerkte sie, zeigte sie seinen Unglücksgenossen und rief: „Dort sind die feigen Mörder, sie werden uns bis zum Schafott nachgehen!“ — Die Zuhörer waren erstaunt und sahen einander an. Der Ruf ließ sich hören: „Das ist Verrath, das ist Treulosigkeit!“ — Die Angeklagten wurden abgeführt. [2] Zorn über den Beschluss.

Am vierten Tage begann die Sitzung um acht Uhr. Danton und Lacroix forderten noch einmal die Stellung der Zeugen. Der Ankläger ließ den Conventsbeschluss vorlesen und erwiderte Danton, er hätte auch eine Menge Zeugen zur Belastung vorzuführen, Danton solle darum auf die Entlastungszeugen verzichten. 5. April.

[1] Wallon, l. c. III, p. 182—183. — Buchez et Roux, l. c. XXXIV.

[2] Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 405. Danton se lève avec véhémence contre la perfidie employée par ses lâches ennemis, qu'il indique nominativement (Robespierre, Billaud, Saint-Just, Couthon, Barrère, Vadier, Amar et Voulland), pour arracher à la Convention ce décret de mort; il somme les juges, le jurés et le peuple de déclarer, si le fait, qu'on leur impute, est vrai. Les juges, les jurés conviennent qu'il est faux, que la Convention a été trompée: le peuple crie à la trahison, à la perfidie, il est emu, attendri, il s'agite: le Président fait lever la séance.

Von neuem verwahrten sich Danton und Lacroix dagegen, dass man ihnen die Vertheidigung abschneiden wolle. Da forderte Fouquier-Tinville die Geschworenen auf, sich zu erklären, ob sie hinlänglich unterrichtet seien? — und diese zogen sich in ihr Berathungszimmer zurück.[1]) Lacroix und Danton schrien über Ungerechtigkeit und Tyrannei: „Man verurtheilt uns, ohne dass man unsere Vertheidigung anhörte! Keine Berathung! Wir haben genug gelebt, um einzuschlafen im Schoße des Ruhmes, man führe uns nur auf das Schafott!“ Unter dem Vorwande, diese Reden seien unanständig, ließ das Gericht die Angeklagten abführen; Camille Desmoulins musste man mit Gewalt von seiner Bank, an der er sich festhielt, losreißen.

Die Geschworenen sollten nach dem Gesetze bloß unter sich sein, niemand zu ihnen kommen, unbeeinflusst sollten sie berathen. Allein die Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses — besonders zeigte sich David eifrig — der Staatsanwalt und der Vorstand des Gerichts, kamen ab und zu in den Saal und drängten sie, sich für hinlänglich unterrichtet und die Angeklagten, die Verbrecher und Verschwörer seien, für schuldig zu erklären, namentlich Danton. Sie erreichten ihr Ziel, die Geschworenen erklärten einstimmig sich für hinlänglich unterrichtet und beantworteten die an sie gestellten Fragen einstimmig mit „Ja“, und zwar:

Druck auf die Jury.

Urtheil.

„1. Es hat eine Verschwörung bestanden zur Wiederherstellung des Königthums, zur Vernichtung der Nationalvertretung und der republikanischen Regierung. 2. Die Angeklagten Lacroix, Danton, Hérault de Séchelles, Philippeaux, Westermann und Camille Desmoulins haben an dieser Verschwörung theilgenommen. 3. Es hat eine Verschwörung bestanden, welche dahin abzielte, die Nationalvertretung zu verleumden und herabzusetzen und durch Bestechung die republikanische Regierung zu vernichten. 4. Fabre d'Eglantine, Chabot, Delaunay sind überwiesen, mit ihrer Abstimmung als Volksvertreter Handel getrieben zu haben. 4. Bazire hat Antheil an der Schuld Delaunays und Chabots, denn er zeigte weder die Eröffnungen über die verbrecherischen Veranstaltungen, noch die gewinnreichen Vorschläge an, welche ihm gemacht wurden. 5. Espagnac, Junius und Emanuel Frey, Gusman und Diederichsen haben erwiesenermaßen an dieser Verschwörung Antheil genommen. 6. Louis Marie Lullier ist dieser Verbrechen nicht überwiesen.“

Der Gerichtshof erkannte gegen die vierzehn Verurtheilten auf Todesstrafe, die binnen vierundzwanzig Stunden vollzogen werden müsse, und auf Einziehung ihres Vermögens zu Gunsten der Republik. Das Urtheil solle gedruckt und in der ganzen Republik angeschlagen werden.[2]) —

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 162.
[2]) Ibid. XXXII, p. 162—168.

Die letzten Stunden Dantons und seiner Genossen.

Die Verurtheilten erwarteten vergebens, dass man sie noch einmal in den Gerichtssaal zurückführe, und dass sie da noch ein ernstes, in der Erinnerung bleibendes Wort gegen die Vergewaltigung sprechen könnten. Das Urtheil wurde ihnen in der Kanzleistube mitgetheilt; von da führten sie die Gendarmen in den Saal, wo der Scharfrichter die Todestoilette an ihnen verrichtete und von wo aus sie den Henkerkarren besteigen mussten. Mitgetheilt.

Danton schäumte vor Wuth über sein Urtheil, fasste sich aber bald wieder und war nur noch bemüht, sich gefasst und nicht schwach zu zeigen. „Ich sterbe mit dem süßen Troste," sagte er, „dass der Mann, welcher sterben musste, weil er sich an die Spitze der Partei der Milde stellte, Gnade bei der Nachwelt finden wird." — Philippeaux sagte: „Dieses Ende passt zum Anfange meines Prozesses." Während ihm Samson das Haar abschnitt, rief er einmal über das andere: „Meine Gattin! meine Gattin! mein Sohn! ich soll euch also nicht mehr sehen!" Doch bald fasste er sich wieder und zeigte keine Unruhe und Todesfurcht mehr in seinen Zügen. — Hérault de Séchelles ließ sich kein Zeichen des Schmerzes entreißen, und doch lachte ihn das Leben an: er war der schönste der Männer, jung, reich, hochgebildet. Als man ihm das Urtheil vorlas, antwortete er: „Ich erwartete es!" — Anders Camille Desmoulins, er schäumte vor Wuth. „Die Ungeheuer, die Schurken!" rief er in einemfort. „Musste ich mich von Robespierre übertölpeln lassen!" — Er dachte nicht daran, dass er als Anwalt der Laterne zuerst zum Morden politischer Gegner aufgefordert hatte und dass jetzt nur die Vergeltung über ihn kam. Hérault suchte ihn zu beruhigen: „Zeigen wir, dass wir zu sterben wissen!" Als Camille geschoren und gebunden werden sollte, wehrte er sich wie ein Verzweifelter. Als er gebunden war, bat er Danton, ihm eine Locke Luciliens, welche er in der Tasche trug, in die Hand zu geben. Danton. Philippeaux. Hérault de Séchelles. Camille.

Um vier Uhr fuhr der Henkerkarren vor. Hérault de Séchelles bestieg ihn zuerst und setzte sich ruhig auf die hinterste Bank. Sein Antlitz hatte die schöne Frische und Färbung der Jugend, sein Blick war heiter und schwebte ruhig und bescheiden über der Menge, nur fröhliche Bilder schienen seine Seele zu umschweben. — Camille wollte um keinen Preis den Karren besteigen; er widerstand, was er konnte; die Henkersknechte zwangen ihn, und dabei wurden seine Kleider zerrissen, sein Hemd hieng in Fetzen über Brust und Schulter herab; er suchte, wie ein Tobsüchtiger, die Hände aus den Stricken herauszuwinden. Vergebens rief er dem Volke zu: „Du siehst deinen ersten Anwalt zum Tode führen! man täuscht dich!" Danton hatte Mitleid mit ihm, und sagte: „Sei ruhig, Camille, lass diese gemeine Canaille!" Danton suchte auch Fabre d'Eglantine heiter zu stimmen, welcher schwermüthig auf dem Karren saß, und Lacroix, der wegen seiner Frau und Kinder jammerte. „Darf man auch singen?" — fragte Danton den Scharfrichter.[1]) — Samson antwortete: „Es gibt keine Verordnung, Fahrt zum Tod. Camille.

[1]) So erzählte Samson selber in Blois. Mémoires sur les règnes de Louis XV et Louis XVI et sur la Révolution, par Dufort, Comte de Cheverny, publiés avec une introduction et des notes par Robert de Crèvecoeur, Paris 1880, tom. II, p. 338.

Ein Vers Dantons.

welche dies verbietet." — „Wohlan," antwortete Danton, „so suchen Sie die folgende Strophe im Gedächtnis zu behalten, welche ich soeben ersonnen habe:

Nous sommes menés au trepas
Par quantité des scélérats,
C'est ce qui nous désole.
Mais bientôt le moment viendra,
Où chacun d'eux y passera,
C'est ce qui nous console."

Place de la Révolution.

Um fünf Uhr abends war der Zug am Ziele. Hérault erschien zuerst auf dem Schafott; ehe er die fatale Treppe hinaufstieg, wollte er Danton küssen. Die Henkersknechte zogen ihn weg: „Elende!" rief Danton, „ihr werdet unsere Köpfe nicht hindern, sich im Korbe zu küssen!" Dann stieg Hérault de Séchelles

Camille.

leichten Schrittes hinauf. — Camille rieb zwischen seinen Fingern beständig die Locken Luciliens. Beim Anblicke des Fallbeiles sagte er: „Das ist also der Lohn, welcher dem ersten Apostel der Freiheit vorbehalten wurde! So wird also der wärmste Freund der Freiheit behandelt! Der Tod ist eine Wohlthat, man kann ihn nicht schnell genug empfangen. O Freiheit, deren Verehrer ich immer gewesen bin und noch bin, o Freiheit, deine Füße werden jetzt benetzt mit dem Blute eines deiner Kinder. Doch die Mörder, welche mich tödten, werden mich nicht lange überleben."

So fiel ein Kopf nach dem anderen in den Korb. Die Verurtheilten standen einer hinter dem anderen, den Rücken nach der Guillotine gekehrt, die Hände auf den Rücken gebunden. Samson führte einen nach dem anderen weg. Plötzlich

Fabre.

trat eine Unterbrechung ein. Danton fragte Fabre d'Eglantine, was es Neues gebe. „Nichts, als dass der Korb voll ist und weggenommen wird, und man einen anderen hinstellt.[1]) Das ist der erste Act." — „Ah, ich verstehe,"

Danton.

antwortete Danton, „wir treten im zweiten auf." Kaltblütig stieg einer nach dem anderen empor. Danton sah mit hohem Stolz um sich. Eine Erinnerung an seine schöne Frau trat noch vor seine Seele: „Heißgeliebtes Weib, also nie mehr soll ich dich sehen!" — Aber er mahnte sich dann selber: „Danton, keine

Dantons Ende.

Schwäche!" Zu Samson sagte er noch: „Zeig nur meinen Kopf dem Volke, einen solchen sieht es so schnell nicht wieder!" Samson erfüllte seinen Wunsch. So starb Danton im Rausche seines Ruhmes.[2])

Mangel an Reue.

Danton hätte viel mehr Grund gehabt, über sein vergeudetes Leben Reue zu empfinden. Er war von Natur zu einem langen Leben und zu

---

[1]) Cheverny, Mémoires, II, p. 338.

[2]) Denselben Gedanken drücken einige Zeilen aus, welche damals insgeheim von Hand zu Hand giengen:

Lorsqu'arrivés au bord du Phlégéton
Camille Desmoulins, d'Eglantine et Danton
Payèrent pour passe ce fleuve redoutable
Le nautonnier Caron, citoyen équitable,
A nos trois passagers voulut remettre en mains
L'excédant de la taxe imposée aux humains.
Gardez, lui dit Danton, la somme tout entière,
Je paye pour Couthon, Saint-Just et Robespierre.

Man sagte beim Tode Mirabeaus, er nehme die Monarchie mit ins Grab; man sagte beim Tode Dantons, er reiße die Republik mit hinab in seinem Sturz. — Dauban, La Démagogie en 1794 à Paris, p. 331—332.

großen Dingen geschaffen. Er war zum Staatsmann wie gemacht, er hatte einen hellen Blick, er durchschaute die Menschen und erfasste augenblicklich den Sinn und die Kräfte einer Partei und die Bedeutung eines Ereignisses. Aber den tüchtigen waren auch schlimme Eigenschaften beigegeben — Genusssucht, Leichtsinn, Abneigung gegen ausdauernde ernste Arbeit. Ihm fehlte die Selbsterziehung, der Charakter. Der Vater fehlte in seiner Erziehung, und es ist vielleicht manches Übel dem Umstande zuzuschreiben, dass der Knabe zu früh sich selbst überlassen war. Der junge, kraftstrotzende Baum war an keine feste Stütze gebunden und verbog sich unter den Stürmen.

Dantons Jugend.

Geboren 1759 verlor Danton schon 1762 seinen Vater, welcher Procureur im Baillage in Arcis-sur-Aube war.[1]) Die Witwe stand mit vier unerzogenen Kindern allein und schloss 1770 eine zweite Ehe, sie starb erst 1813. Der Knabe kam früh in die Schule zu den Oratorianern, das Lernen war jedoch nicht seine starke Seite; dagegen stand er in beständigem Streit mit dem Leiter der Anstalt, er hieß der Antisuperieur. Sechzehn Jahre war er alt, als 1775 Ludwig XVI. gekrönt wurde: Danton lieh Geld bei seinen Kameraden, stieg bei Nacht über die Mauer und machte 28 Lieues zu Fuß, um nach Rheims zu gelangen und zu sehen, was hinter der Krönung sei, über welche er sich nachher oft lustig machte. Einer seiner Verwandten, der Pfarrer von Barberey bei Troyes, wollte aus ihm einen Geistlichen machen, damit er ihm nachfolge. Doch der junge Meuterer, dem seine Schulkameraden den Namen „Catilina“ gaben, passte nicht für den geistlichen Stand — er wäre sicher ein schlechter Pfarrer geworden. Danton zog die juridische Laufbahn vor und gieng nach Paris, wo ihn ein Procureur beim Parlament in seine Kanzlei 1779 oder 1780 aufnahm. Seine Familie konnte, bei nur mäßigem Vermögen, ihn wenig unterstützen, doch Danton hatte Scharfblick und Feuer der Rede. Desungeachtet hören wir, dass er in seiner Advocatenlaufbahn nur drei Prozesse zu führen hatte — wahrscheinlich, weil er sich wenig Mühe darin gab. Im Juni 1787 vermählte er sich mit Antoinette Gabriele Charpentier, der Tochter eines Kaffeewirtes; der Madame Roland gestand sie,[2]) dass sie ihren Haushalt nur dadurch bestreiten könne, dass ihr der Vater jede Woche ein Goldstück gebe. Der Schwiegervater kaufte ihm die Stelle eines königlichen Rathes.

Mühsamer, langsamer Erwerb, demüthiger Dienst war nicht die Sache Dantons — er fühlte sich nicht behaglich in geordneten Zuständen; erst der Sturm gab seiner Lunge Luft genug, er war Revolutionär mit Leib und Seele, mit seiner Stentorstimme, seiner titanischen Gestalt, seinen kühnen, aber immer packenden Bildern wie geschaffen, eine Masse zu beherrschen und gegen den Thron zum Sturm zu führen. Er lechzte nach Macht und Genuss, darum finden wir ihn schon bei den Unruhen von 1788 thätig; wie erst 1789 ihn aufregte, lässt sich denken. Danton näherte sich Mirabeau, der eine solche Kraft, um der Menge die Revolution genehm zu machen, zu würdigen verstand.

Danton und Mirabeau.

Beide haben in Neigungen und Anlagen manches gemein. Michelet hat eine richtige Parallele gezogen, wenn er sagt: „Danton war ein gigantischer Revolu-

[1]) Taufzeugnis bei Bougeart, Danton, p. 1.
[2]) Roland, Appel à l'impartiale postérité, I, p. 54.

tionär; kein Mittel erschien ihm verwerflich, wenn es ihn nur zum Ziele führte, und nach ihm vermochte man alles, was man nur wagte. Danton, welchen man den Mirabeau des Pöbels nannte, hatte Ähnlichkeit mit diesem Tribun der vornehmen Classe, abstoßende Züge, eine gewaltige Stimme, heftige Geberden, eine kühne Beredsamkeit und gebieterische Stirne. Ihre Laster waren dieselben, aber bei Mirabeau die Laster eines Patriciers, bei Danton die Laster eines Demokraten. Was kühn war in den Anschauungen Mirabeaus, fand sich auch bei Danton, aber in anderer Weise, denn er war der Mann einer anderen Epoche der Revolution."

Club der Cordeliers.

Danton schuf sich eine eigene Macht im Club der Cordeliers, wo er Hitzköpfe und Waghälse unter seiner Leitung vereinigte, er ward stets zum Vorstand gewählt oder lenkte die Wahl auf ein ihm ergebenes Werkzeug. Dieser Club war eine Republik inmitten der Monarchie, der um König und Regierung sich nicht kümmerte, eine Burg, von wo aus revolutionäre Handstreiche ausgiengen. Auf diese Macht gestützt, wagte Danton die kühnsten Streiche und stieß das Schiff der Revolution vorwärts, wenn es im Sande aufsaß oder an Klippen zu scheitern drohte. Der 10. August ist sein Werk und verschaffte ihm eine Art Dictatur.

Gemeinheit.

In diesen Krisen hat er unleugbar vom Hofe Geld bekommen, um ihn zu schützen, sein Wort jedoch schmachvoll gebrochen. Mirabeau war dagegen eine viel höhere Natur, er arbeitete sich zu Tode für den König, nachdem er einmal die Verbindlichkeit übernommen hatte, den Thron zu vertheidigen. Taine sucht sich Dantons Gemeinheit also zu erklären: „Er läßt brennen, was nicht mehr zu retten ist, und bequemt sich den Lastern an. Er hat keine Scrupel, er läßt zusammenscharren und nehmen. Er selbst hat genommen, theils um das Genommene weiterzugeben, theils um es einzustecken, theils um seine Rolle aufrecht zu halten, theils um sie zu genießen. Er hat sich für berechtigt erachtet, das Geld des Hofes gegen dessen Interessen zu verwenden, und wahrscheinlich hat er dabei innerlich jenes schlaue Lächeln gelächelt, das der Bauer gleichsam empfindet, nachdem er seinen Grundherrn betrogen, — dasselbe Lächeln, welches die alten Geschichtschreiber den Franken beilegen, welche das römische Geld einsackten, um mit dessen Hilfe Rom umso besser bekriegen zu können. Bei dem plebejischen Wildling hat das Pfropfreis nicht Wurzel gefaßt. Mit unserem modernen Garten verhält es sich ebenso wie mit dem alten Forst: sein veränderter Saft hat die ursprüngliche Schärfe beibehalten, und kann die guten Früchte unserer Civilisation — das sittliche Gefühl, die Ehre und das Gewissen nicht hervorbringen. Danton hegt weder vor sich selbst, noch vor anderen Achtung. Die feinen und zarten Einschränkungen, welche die Person des Menschen umschränken, dünken ihm nichts weiter als juristische Weisheiten und Salon-Bequemlichkeiten. Einem Chlodwig gleich, geht er schnurstracks auf sein Ziel los, und wie Chlodwig — mit ähnlichen Fähigkeiten, mit ähnlichen Auskunftsmitteln und mit einem schlimmen Troß — stürzt er sich auf den schwankenden Gesellschaftsbau, um denselben niederzureißen und zu seinem eigenen Nutzen auszubauen." [1])

Taine über Danton.

Eine feine Bemerkung Taines, der durch reiches Wissen wie Unparteilich-

[1]) Taine, Origines de la France contemporaine, III, p. 181.

keit und Objectivität so hoch über manchen Geschichtschreibern seiner Nation steht! Doch gibt es noch eine andere Art, das Räthsel, welches Danton in der Geschichte der französischen Revolution bildet, zu lösen.

Dantons Doppelnatur.

Danton gehört zu den Naturen, welche zwei verschiedene Menschen in ihrer Brust zu verschließen scheinen: Haſs und Liebe, Zerstörungswuth des Mongolen und Luſt zu schaffen und zu gestalten, den revolutionären Wildling und den Staatsmann; Grausamkeit und zartes Mitgefühl wohnen in diesem Herzen, Genussſucht und Hang zur Trägheit und opferwillige Entsagung und rastlose Thatkraft für eine Idee. Der Mann, der die Septembermorde bestimmte, liebte seine Mutter zärtlich, nahm nie ohne Thränen von ihr Abschied und besuchte sie, ehe er den 10. Auguſt 1792 leitete, noch am 6. Auguſt, um für ihre Zukunft zu sorgen, und küſste sie beim Fortgehen mit den Worten: „O meine gute Mutter, wann werde ich das Glück haben, zu Ihnen zurückzukehren und hier zu bleiben, um Sie nie mehr zu verlaſsen und auf nichts zu denken, als meinen Kohl zu pflanzen.“ [1]) Sein Neffe schildert seine Zärtlichkeit für ihn und seine Mutter, nämlich Dantons Schwester, und sein von Gefühlen der Liebe überwallendes Herz [2]) — und doch stelle man ihn wie einen Tiger dar? Danton hatte eben zwei Saiten auf seinem Bogen. Leidenschaftlich liebte er die Natur und ergieng sich gern einsam in ihr, und doch stürzte er sich in den Strudel einer Weltstadt im Sturme der Revolution. — Welche Anstrengung da in Clubreden und Berathungen, welche Spannung der Seelenkräfte! Revolutionen verzehren bekanntlich die Menschen schnell — wegen Überreizung. In der Erschöpfung griff Danton zur Flasche. Roederer wirft ihm Trunkenheit vor.[3]) Oft scheint das Geben des Wortes und das Abspringen davon, und das Prahlen mit seiner Kraft aus dem Rausche zu kommen. Wenn er die Leiden der königlichen Familie sieht, wird sein Herz gerührt; wenn er unter seinen wilden Republikanern ist, überwältigt ihn der Geist der Revolution. So bewegt sich diese kräftige Natur in Wallungen oder in Nöthigungen; ein Parteihaupt in Revolutionen ist nämlich nicht frei, sondern gebunden an seine Genossen, gebunden an die Folgen seines früheren Thuns.

Nachdem Danton seine Gegner besiegt hat, überkommt ihn das Mitgefühl mit ihren Leiden; beim Anblick der Religionsschändungen erwacht Reue in ihm über seine Thaten. Für welches Gesindel hat er gearbeitet, Blut vergossen und seinen Namen vor der Nachwelt geschändet! Er will umkehren — verliert aber dabei den Boden unter den Füßen, den Club der Cordeliers und der Jakobiner. Er will die Königin retten,[4]) und kann sein Wort nicht halten; er gedenkt den Kronprinzen aus dem Temple zu holen,

[1]) Bougeart, Danton, p. 399.
[2]) Ibid. p. 14.
[3]) Crapuleux nennt er ihn.
[4]) Dauban, La Démagogie en 1794 à Paris, p. 326.

dem Volke zu zeigen und an seiner Seite ein Regiment der Milde, der Freiheit und Bildung zu beginnen. Da erliegt der Löwe dem Katzensprung Robespierres.[1]) Dieser weiß nicht nur Danton zu escamotieren, sondern sucht auch seinen Ruhm in die Tasche zu stecken. Danton, sonst so rasch zur That, ist säumig geworden, und es bleibt ihm nichts übrig, als mit Muth zu sterben. Das hat er geleistet. Die Hoffnung, dass ihm die Nachwelt Theilnahme schenken würde, weil er für die Milde sterben musste, ist in Erfüllung gegangen. Robespierres Neid und Hass haben ihm genutzt: es ist ihm viel verziehen worden. Auch hat ihn der frühe Tod vor vieler Schande bewahrt. Können wir uns Danton als baronisierten oder gegrafften Hofschranzen Napoleons denken? Was wäre sein Los gewesen, wenn die Partei der Milde gesiegt hätte und auf den Gedanken gekommen wäre, am Manne des 10. August und der Septembermorde und am Urheber des Revolutions-Tribunals Rache zu nehmen? — er wäre mindestens nach Cayenne, wie Collot d'Herbois und Billaud-Varennes, auf die trockene Guillotine gesendet worden.

Hohn der Gegner.

Noch rauchte das Blut dieser Opfer auf dem Schafott, da suchten ihre Gegner schon sie zu verhöhnen. Payan erzählte im Gemeinderathe: „Diese Verbrecher haben eine Verwegenheit, eine Unverschämtheit bewiesen, welche nur ihre Feigheit darlegen. Wären sie Patrioten gewesen, so hätten sie Ruhe gezeigt und Würde, weil das Gericht gegen die Schuldigen ebenso streng ist, als gerecht gegen

---

[1]) Roederer, welcher Danton und Robespierre gut kannte, zieht folgende Parallele: „Danton ist nur ein großer Verbrecher geworden, um in Ruhe ein guter, lustiger Geselle zu sein. Robespierre ist nur ein großer Verbrecher geworden, um ein kleiner Gott in einem prachtvollen Nichts zu sein. — Danton war käuflich unter der Monarchie und raubsüchtig in der Republik. Robespierre war immer rein vom Vorwurf der Käuflichkeit: er hätte sogar etwas für einen Versuch, ihn zu bestechen, bezahlt, nur um sagen zu können, er habe das Gold abgelehnt.

„Danton hatte das Talent eines meuterischen Volkstribuns in höherem Grade, als Mirabeau, Robespierre die Gabe eines geschwätzigen Aufwieglers. — Danton machte Leute zittern, welche mehr Talent besaßen, als er selber, er überwältigte. Robespierre wurde immer herabgesetzt, und das machte gerade seine Größe aus. Danton, so sagt man, schlug blutige Gesetze vor, um dadurch das Recht zu erlangen, menschliche zu beantragen. Robespierre war hierin viel klüger, er redete immer nur von Menschlichkeit, um blutige Gesetze durchzubringen.

„Wie war die Freiheit wohl daran zwischen diesen beiden Männern! Als der eine ihr die Zügel schießen ließ, fiel sie in die Hände des andern. Man hielt Danton für menschlich, weil er das Vergnügen liebte, und Robespierre für tugendhaft, weil er es nicht liebte.

„Danton liebte nur den Rausch (Danton n'aimait que la crapule), welcher die Fähigkeit zu genießen zerstört. Robespierre war ohne Kraft.

„Danton gab sich hin, weil er Geist hatte; er war verwegen, aber nicht muthig; er trotzte den Gefahren, wenn sie fern waren, verstand jedoch keine zu bestehen. Danton hatte Geist und Gedanken; Robespierre war ganz arm daran, er besaß aber Kunst und Ausdauer, welche Danton fehlten.

„Danton verstand besser die Kunst, Volksaufstände zu erregen, Robespierre die Kunst, sie niederzudrücken.

„Weder der eine noch der andere war fähig zu regieren: Danton nicht, wegen seines Leichtsinns, Robespierre nicht wegen seiner Schwerfälligkeit, beide wegen ihrer Unwissenheit. Danton verstand das Volk in Staunen, Robespierre verstand es in Angst zu versetzen.

die Unschuldigen. Sie sprachen mit Unverschämtheit, und das Volk zitterte vor Entrüstung, als es sah, dass diese Verschwörer auch den Dienern des Gesetzes trotzen wollten, welche sie doch selbst ernannt hatten." [1])

Badier. Badier aber sagte im Convent: „Im Augenblicke, da die Gerechtigkeit und die Rechtschaffenheit triumphieren, fühle ich das Bedürfnis, mein Herz vor meinen tugendhaften Collegen auszuschütten. Gestern war ich im Gerichtshof Zeuge der ärgerlichsten Verhandlungen; ich sah, wie die Verschwörer der Gerechtigkeit gegenüber sich verschworen; ich hörte die blutgierigsten Vorschläge; ich vernahm, wie diese Verbrecher sagten, nichts ist ruhmvoller, als sich gegen eine Regierung von Verschwörern zu verschwören. Danton sagte, dass seine Gegner, die beiden Ausschüsse und der Convent, selber in kurzer Zeit vernichtet werden würden. Wie, Danton, der einzige Mann, den ich je für die Freiheit gefürchtet hatte, dessen rohe Formen und kolossale Beredsamkeit, dessen häßliche Gestalt das Bild der Freiheit erschreckten! . . . Bürger, ich war Augenzeuge, wie die Verschwörer Papierkügelchen den Richtern und Geschworenen in das Gesicht warfen und sie mit einer unglaublichen Keckheit verhöhnten." [2])

Couthon. Couthon aber erzählte, wie in der Nacht durch bestochene Wächter alle Gefängnisse geöffnet werden, wie alle Gefangenen unter dem Befehl Dillons in den Wohlfahrts-Ausschuss dringen und dessen Mitglieder ermorden, dann die Verschworenen befreien und die Richter des Revolutions-Tribunals opfern, sich der Zugänge zum Convent bemächtigen, und alle Abgeordneten und die heißesten Freunde der Freiheit niedermetzeln, dann sich in den Temple begeben, den Knaben Capet herausnehmen und dem ruchlosen Danton übergeben sollten, von dem das Volk und wir alle sich nur zu lange täuschen ließen, „auf dass dieser Danton ihn dem Volke zeige und die Tyrannei wieder ausrufe, welche er mit so treuloser Heuchelei bekämpft hatte."

So war von dem Prozess gegen Danton eine unmittelbare Folge

Der Prozess wegen der Verschwörung in den Gefängnissen.

Conspiration des prisons. Das berühmteste Opfer in demselben ist jedoch die junge Gattin des Camille Desmoulins, die schöne Lucilie Duplessis.

Lucilie Duplessis. Liebe zur Freiheit und Liebe zu Camille, in welchem sie den beredten Vertheidiger der Freiheit sah, bewegten ihr Herz. Vor kurzem wurde eine von ihr verfasste Erzählung herausgegeben, [3]) in welcher sie eine junge Schäferin, Chloë, schildert, deren Freude es war, befiederte Sänger im Walde zu suchen und in einem großen Käfig zu pflegen. Eines Morgens findet sie aber die Thüre

---

Danton zeigte sich nur, um aufzuregen, Robespierre beklagte sich immer." — An einer anderen Stelle sagt Roederer von Danton: „Er war zugänglich für gute, wie für schlechte Stimmungen; er hatte weder Überzeugung, noch Ansehen, aber eine stürmische Heftigkeit, welche alles vor ihm herscheuchte. Er schlug seinen Gegner nicht auf dem Schlachtfelde, sondern er packte ihn und trug ihn auf einen anderen Boden hinüber." (Roederer, Oeuvres inédites. Biographie générale, XIII, p. 62—63.

[1]) „Moniteur", 7 Avril 1794, XX, p. 152.

[2]) Ibid. XX, p. 142.

[3]) La Volière, Conte pastorale de Lucile. — Dauban, La démagogie en 1794 à Paris, p. 335 ff.

Liebe zur Freiheit.

des Käfigs offen, alle ihre Lieblinge sind entflohen, sie harrt vergebens auf deren Rückkehr; sie ist voll Sorge, wer sie ernähren, wer sie vor Nachstellungen schützen werde; sie klagt über den Undank ihrer Pfleglinge, die sich nicht mehr zeigen wollen. Da sagt ihr die Nachbarin, von ihrem Schmerze gerührt: „Tröste dich, mein liebes Kind, weine nicht mehr über das Los deiner verlorenen Vögel; all deine sorgsame Pflege, deine Zärtlichkeit, würde sie nicht glücklicher machen.“ — „Was fehlte ihnen denn? Ich würde es ihnen gerne verschaffen.“ — „Die Freiheit, das höchste der Güter ... Für sie trotzt man der Strenge des Winters, den Netzen des Vogelstellers, der Flinte des Jägers. Für sie vergisst man seine Wohlthäterin, und die Wohlthäterin hat nicht das Recht, diejenigen, welche ihr die Freiheit vorziehen, undankbar zu nennen.“ — „Was frei? Können sie irgendwo glücklicher sein als bei mir?“ — „Ja, liebenswürdige Chloë.“ — „Wohlan, wenn es so ist, wie du mir sagst, so will ich ihnen gern verzeihen.“

Der Sinn der Fabel ist klar. Darf sich der gute König Ludwig XVI. über den Undank der Franzosen beklagen, denen er selbst die Freiheit schenkte? Aber diese Freiheit, welche sie für das höchste der Güter hält, nimmt ihr jetzt

zu Camille.

ihren Camille weg, an welchem ihr Herz hängt.[1]) Es ist noch ein Schreiben an Camille Desmoulins aus der Zeit des ersten Erwachens ihrer Liebe für den geistreichen Schriftsteller vorhanden, worin sie ihren Kampf mit sich selber schildert, und Gott anruft, er möge über ihren Muth richten „... Wozu all diese Kämpfe, warum mache ich selbst meiner Mutter ein Geheimnis daraus? ich möchte, dass sie es ahnt, dass sie es erfährt“ — aber, sie will es ihr nicht selber gestehen. „Dein Bild steht immer vor mir, ich suche Fehler darin, und finde sie, und liebe sie.“ — Leider sind viele Fehler an diesem flüchtigen, eitlen Liebling, der in Reinheit des Herzens und Standhaftigkeit tief unter Lucilie steht.

Eifer für den Gatten.

Als sie hörte, dass Camille verhaftet sei, schluchzte sie bitterlich. Dann aber sagte sie: „Ich weine wie ein Weib, weil er leidet, weil er uns nicht sieht. Aber, ich werde den Muth eines Mannes haben, ich werde ihn retten ... Was muss man thun? Welchen von seinen Richtern muss ich anflehen? Wen offen angreifen?“ Sie wollte Philippeaux aufsuchen, aber er war auch verhaftet. Danton, doch er saß ebenfalls im Gefängnis. Soll sie zu den Jakobinern gehen? Sie eilt zur Frau Dantons, weint mit ihr, will sie mit sich zu Robespierre mitnehmen. Diese aber will dem Feinde ihres Mannes nichts zu verdanken haben

Robespierre.

Jetzt schreibt sie selber an Robespierre:[2]) „Willst Du die Hand in den Tod senden, welche Dein Lob verzeichnet hat? — Willst Du die unseligen Pläne ausführen, welche gemeine Seelen Dir eingegeben haben? — Du, welcher Du uniere

---

[1]) In einem noch vorhandenen Gedichte sagte sie (Dauban, l. c. p. 338):

Ma vie.

Veut-on savoir, quelle est ma vie?
A quelque historien haineux,
Si de l'écrire il prend envie,
Ce sera peu volumineux.
Et ma science et mon système,
Et mes projets et mes désirs,
Mes plus grands faits, mes doux plaisirs,
Tout ce réduit à ce mot: J'aime.
Toi, qui seul m'occuperas
Dans tous les instants de ma vie,
Ecris sur ma tombe: Il aima!

[2]) Matton, Correspondance inédite de Camille Desmoulins.

Hände ineinander legteſt, der Du meinem Sohne zulächelteſt, Du, den ſeine kindlichen Hände oft geliebkost haben. — Kannſt Du meine Bitte verwerfen, meine Thränen verachten, die Gerechtigkeit mit Füßen treten? Du weißt es ſelbſt, wir verdienen das Schickſal nicht, das man uns bereitet, und Du kannſt es ändern. Wenn es uns trifft, ſo geſchieht es, weil Du es befohlen haſt . . . Worin beſteht denn das Verbrechen meines Camille? — Ich habe nicht ſeine Feder, um ihn zu vertheidigen, doch die Stimme der guten Bürger und Dein Herz, wenn es Gefühl hat, werden für mich ſein. — Glaubſt Du, daſs man Vertrauen zu Dir haben wird, wenn man ſieht, wie Du Deine Freunde hinſchlachteſt? Wird man den Mann ſegnen, welcher ſich weder um die Thränen der Witwen, noch um den Tod der Waiſen bekümmert? — Bedenke, daſs Du ſein älteſter, ſein beſter Freund warſt. Er glaubte für Deinen Ruhm zu arbeiten, indem er Dir bezeichnete, was unſerer Republik mangelt. — Und Du willſt uns beide tödten? denn, wenn Du ihn tödteſt, ſo bringſt Du auch mich um." — Sie übergab den Brief ihrer Mutter, er gelangte jedoch nicht zu Robespierre.

Lucilie ſuchte im Wohlfahrts-Ausſchuſs für ihren Gatten zu ſprechen, ſie wurde jedoch mit Härte an der Pforte abgewieſen. Ihr Jammer, ihre Verſuche, zu Camille zu gelangen, machten Aufſehen. Am Vorabend vor ihres Gatten Tod wurde ſie ſelber nach dem Gefängnis Saint-Pélagie abgeführt. Der Befehl hiezu im Namen beider Ausſchüſſe iſt unterzeichnet von Couthon, Dubarrau, Carnot, Voulland, Barrère und Robespierre. Ihre Mutter, die ſchöne Frau Dupleſſis, ſchrieb jetzt an Robespierre:[1]) „Es iſt Dir nicht genug, daſs Du Deinen beſten Freund hingerichtet haſt: Du willſt auch noch das Blut ſeiner Frau. Dein Ungeheuer, Fouquier-Tinville, hat den Befehl gegeben, ſie zum Schafott zu führen; zwei Stunden noch und ſie iſt nicht mehr. Robespierre, wenn Du nicht ein Tiger biſt in Menſchengeſtalt, wenn das Blut Camilles Dich nicht berauſcht, ſo daſs Du ganz den Verſtand verlierſt, wenn Du Dich noch der vertraulichen Abend-Geſellſchaften bei uns erinnerſt, und der Zärtlichkeiten, die Du an den kleinen Horace verſchwendeteſt, den Du auf Deinen Knien hielteſt, ſo verſchone ein unſchuldiges Opfer! Aber, wenn Deine Wuth die eines Löwen iſt, ſo komm und packe auch uns, mich, Adele und Horace; komm und zerreiß uns alle drei mit Deinen Klauen, die noch rauchen vom Blute Camilles; komm, komm, auf daſs ein und dasſelbe Grab uns vereinige."

Lucille in Haft.

Mutter Dupleſſis an Robespierre.

Ein ſolcher Brief war nicht geeignet, den eitlen Mann zur Großmuth zu beſtimmen; keine Antwort erfolgte.

In den Prozeſs war noch eine andere Frau verwickelt: die Witwe Heberts. Die Männer waren Todfeinde geweſen, die Frauen ſah man im Gefängnishof oft in Thränen nebeneinanderſitzen. Die Hebert klagte, es ſei ſchrecklich, einen Mann zu lieben, welchen alle Welt verabſcheue; ſein Andenken werde ihr nicht verziehen werden, und ſie müſſe ſterben, um Ausſchweifungen zu ſühnen, welche ſie am meiſten beklagt habe; dagegen machte ſie Lucilien Hoffnung, daſs ſie ihren Kindern werde erhalten werden; denn auf ihr laſte ja keine Schuld. — Doch Lucilie ſah klarer: „Die Elenden werden mich tödten, wie Camille; aber das Blut einer unſchuldigen Frau wird den Zorn des Volkes erwecken. Mögen ſie mich tödten, wenn nur die Tyrannei mit mir fällt." Ihr Leben war mit dem Tode Camilles durchſchnitten, wie die Lilie, deren Stengel die Senſe durchſchnitten hat. Am letzten

Witwe Hebert.

Lucille.

[1]) Matton, l. c. p. 238.

Tage schrieb sie ihrer Mutter:[1]) „Gute Nacht, theure Mutter, eine Thräne entstürzt meinen Augen, sie gilt Dir. Ich bin im Begriff einzuschlafen in der Ruhe der Unschuld!“ — Also auch diesem jungen, opferwilligen Weibe ist der Tod nur ein Einschlafen! So sehr war Mangel des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit damals Ton in Paris.

Art der Anklage.

In der Anklage waren die verschiedensten Verbrechen zusammengestellt: Verschwörung für das Königthum, Verschwörung mit dem Ausland, Atheismus, Versuch, die Sittenlehre zu untergraben und die Grundlagen der Gesellschaft aufzulösen, Verschwörung zum Sturz der Regierung, zum Mord der Männer des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses und des Revolutionsgerichts. Die Anklage war ein wahres Potpourri. Die Thatsachen wurden nicht bewiesen. Fouquier-Tinville gab sich gar die Mühe nicht, irgend eine Anklage zu begründen. Die Angeklagten waren eben Leute, deren die Regierung sich aus irgend einem Grunde entledigen wollte. Anklage und Urtheil waren nur Formen für den Mord. Die Witwe Desmoulins hatte ihre Klagen zu laut geäußert, die Witwe Heberts zu bitter ihre Verzweiflung. Chaumette war gefährlich, der alte Gobel war lästig. Dillon galt als Girondist, Beysser als heimlicher Reactionär. Alle diese Personen wurden unter der einen Anklage vor Gericht gestellt, sie hätten sich im Gefängnis gegen die Republik verschworen.[2])

Die Verhandlungen dauerten vier Tage, vom 10. bis 13. April.

Gobel.

Unter den Männern hatten einen Namen Arthur Dillon, ehemaliger Divisions-General. Dann Johann Baptist Gobel, siebenundsiebzig Jahre alt, ehemals Bischof von Paris, der im Gefängnis bitter die klägliche Rolle bereute, die er in der Zeit des wildesten Atheismus gespielt hatte. An den Abbé Lothringer schrieb er,[3]) als ihm die Vorgerichtstellung angezeigt wurde: „Mein lieber Abbé! Ich bin am Vorabend meines Todes; ich sende Ihnen schriftlich meine Beichte. In wenig Tagen muss ich durch die Barmherzigkeit Gottes all meine Verbrechen und das Ärgernis gegen die heilige Religion büßen, doch habe ich in meinem Herzen immer ihren heiligen Grundsätzen meinen Beifall gespendet. Verzeihen Sie, lieber Abbé, wenn ich Sie in den Irrthum geführt habe. Ich bitte Sie, mir nicht die letzte Hilfe Ihres Amtes zu verweigern, indem Sie sich unter das Thor der Conciergerie begeben, ohne sich bloßzustellen, und mir, wenn ich hinausgehe, die Lossprechung von meinen Sünden ertheilen, ohne den Eingang zu vergessen ab omni vinculo excommunicationis. Leben Sie wohl, beten Sie zu Gott für meine arme Seele, damit sie Erbarmen vor ihm finde.“

Chaumette.

Welche große Macht Chaumette ausübte, haben wir öfter gesehen. Er hatte eine Zeitlang einen Namen, dass er seine eigene Lebensbeschreibung glaubte herausgeben zu müssen. Er erzählt darin, dass er am 24. Mai 1767 in Nevers geboren, in seiner Jugend Schiffsjunge, dann Bootsmann am Steuerruder, dann Kräuterhändler, hierauf Schreiber, und später in Paris bei Prudhommes Zeitung

---

[1]) Matton, Correspondance inédite de Camille Desmoulins.
[2]) Die Anklageacte in der Hist parlem., XXXII, p. 245—253.
[3]) Annales catholiques, III, p. 466.

verwendet gewesen sei. Prudhomme erzählt, Chaumettes Vater sei ein Schuhmacher gewesen. Ursprünglich hieß er Peter Caspar, in der Revolution legte er diese Namen ab, weil er nicht mehr an die Heiligen glaube, und nannte sich Anaxagoras, weil dieser Heilige wegen seines Republikanismus gehangen worden sei. Durch Prudhomme kam er mit Camille Desmoulins in Verbindung; er soll die erste nationale Fahne aufgepflanzt haben. Anaxagoras.

Bald verließ Chaumette seinen Lehrer, um auf eigene Rechnung Revolution zu machen; am 9. bis 10. August wurde er Mitglied des neuen Gemeinderathes, welcher sich aus eigener Vollmacht eingesetzt hatte und den Thron umstürzte. Im Sinne des Berges war er am 31. Mai besonders thätig zum Sturze der Gironde. Der Spanier Gusman, sein Werkzeug, versicherte später Mercier, es sei eigentlich auf die Vernichtung des ganzen Convents abgesehen gewesen. Ganz trunken von seiner Macht, setzte Chaumette die Feste der Vernunft ins Werk und die Vernichtung aller religiösen Bilder, Statuen und Geräthe: Frankreich sollte dekatholisiert werden. Mancher seiner Pläne grenzt an Wahnsinn, so der: alle Fahnenflüchtigen erschießen zu lassen, seine Todtenfeier für Lasouski, den Mörder der Gefangenen in Orleans, seine Erklärung des Gesetzes der Verdächtigen, sein Vorschlag, wandernde Guillotinen zu errichten, das Geschenk einer kleinen Guillotine für Ludwig XVII. Mit Hebert in Gemeinschaft verabredete er die schmachvollste aller Anschuldigungen gegen die unglückliche Königin. Von ihm rührt der Vorschlag, die Vertreter der 48 Sectionen von Paris zu versammeln: dann wäre der National-Versammlung Trotz geboten und Paris dem übrigen Frankreich gegenüber Herrin gewesen, wie einst die Stadt Rom gegenüber dem römischen Reich. Gusman.

Jetzt sollten Gobel und Chaumette zu ihrem Lohn kommen! Die Anklage besagt: Gobel habe sich mit Chaumette gegen die Republik verschworen.[1] Anklage.

Einen Namen unter der Partei der Atheisten hatte Philibert Simond aus Rumilly in Savoyen. Er war eigentlich Priester, und wurde Generalvicar des Bischofs zu Straßburg, wo er eifrig der republikanischen Partei sich anschloss und von ihr in den Convent gewählt wurde. Simond war gerade auf einer Sendung in das Departement Montblanc, als über das Schicksal des Königs verhandelt wurde: darum richtete er ein Schreiben an den Convent, er möge doch ja den meineidigen König richten, ohne das Urtheil dem Volke zur Genehmigung vorzulegen. Eifrig trug er bei zum Sturze der Girondisten, forderte er die Verhaftung der Verdächtigen und betrieb er die Vereinigung von Savoyen mit Frankreich, der Convent der Allobroger habe ja in acht Tagen mehr vollbracht als die Constituierende in drei Jahren; denn er habe den Adel und das Königthum abgeschafft, die Orden und die Feudalität aufgehoben und die Güter der Geistlichkeit der Nation zur Verfügung gestellt. Für solchen Eifer wurde Simond Gewaltbote des Convents in seiner Heimat, welche den Namen Departement du Montblanc bekam, und zum Dank für seine Erhöhung schloss sich dieser meineidige Priester eifrig Chaumette und Hebert an. Simond.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 250.

Gram-mont. Grammont der ältere hieß eigentlich Nourry, war aus La Rochelle, zweiundvierzig Jahre alt; früher spielte er als tragischer Schauspieler im Theater de la Montansier mit Beifall die Tyrannenrollen, in der Revolution wurde er Volksredner im Palais-Royal, war einer der eifrigsten zum Morde der Gefangenen von Orleans in Versailles;[1]) ja er rühmte sich, aus dem Schädel eines seiner Opfer getrunken zu haben. Dafür wurde er General-Adjutant in der Revolutions-Armee und begieng Grausamkeiten aller Art, namentlich in der Vendée. Sein Sohn, gleichfalls Schauspieler, neunzehn Jahre alt, war eines solchen Vaters würdig; er war es, welcher die Königin auf dem Wege zum Schafott[2]) noch beschimpfte, welcher, nachdem ihr Haupt gefallen, auf das Schafott stieg, und sein Taschentuch in ihr Blut tauchte. Beide, in den Sturz Heberts und Chaumettes verwickelt, waren im Luxembourg die Plage ihrer Mitgefangenen, und standen jetzt wegen Hochverraths vor dem Revolutionsgericht.

Le-gendre. Die Wohldienerei Louis Legendres, der für sein Leben zu fürchten begann, gab Anlaſs zu raschem Vorgehen gegen 26 Verhaftete. Am 7. April 1794 verlangte er den Beschluſs der Anklage gegen Simond — warum? Ein anonymer Brief war ihm zugekommen, welcher ihn überzeugte, daſs die Verbrecher, welche eben das Schafott bestiegen hatten, Mitschuldige im Luxembourg hätten. In diesem Brief ward er nämlich aufgefordert, sich mit zwei Pistolen zu bewaffnen und im Schoße des Conventes Robespierre und Saint-Just zu ermorden. Hoch hob sich seine Brust, als er sagen konnte: „Nach diesem Schreiben war das Schicksal des Vaterlandes in meine Hand gelegt. Ich habe mich jedoch durch diese schönen Worte nicht verführen lassen, sondern ich sah nur im Wohlfahrts-Ausschuſs die Fähigkeit, die Freiheit vor dem Schiffbruch zu retten.“[3]) — Beifall wurde dem Angstmann von Feiglingen gespendet.

Fou-quier-Tinville. Am 10. April verlas Fouquier-Tinville seine Anklage gegen Simond und Chaumette und die anderen, welche der Regierung unbequem geworden waren. Sie waren alle zusammen verschworen mit dem Ausland und im Einverständnis mit der Verschwörung in den Gefängnissen; sie bedrohten die Freiheit und Sicherheit des französischen Volkes und seiner Vertreter im Convent. Rädelsführer bei dieser Verschwörung wären Gobel, Chaumette Anklage. und der ruchlose Cloots. Gobel habe sich schon in Pruntrut gegen die Republik verschworen. Chaumette bewies seine Theilnahme daran durch sein Verhalten als Procurator der Commune von Paris in seiner Neigung, der Autorität und den Gesetzen des Conventes zu trotzen, sich in kecker Anmaßung selber zum Gesetzgeber zu stempeln, und durch seine Forderungen freiheitsmörderische Beschlüsse zu erlangen. Gobel, Cloots, Chaumette, Hebert und Gesellen waren ein Herz und eine Seele und bestrebt, jeden Gedanken an eine Gottheit zu ersticken, den Atheismus zur Grundlage der französischen Republik zu machen, den gesunden Geist zu untergraben und den entehrenden Anklagen der gegen Frankreich verbündeten Mächte Geltung zu verschaffen. Die Sittlichkeit sollte erstickt, jeder Grundsatz der Tugend vertilgt und die

[1]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 198—203.
[2]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 348.
[3]) „Moniteur“, 9 Avril 1764, XX, p. 166. — Wallon, l. c. III, p. 197

Nachbarvölker sollten überzeugt werden, dass das französische Volk zu der untersten Stufe seines Verfalls hinabgesunken sei. Das verabredeten sie bei üppigen Mahlen, die für jede Person 100 Francs kosteten und tief in die Nacht hinein währten. Eine Menge Mithelfer wurden für den Plan gewonnen — durch Geld oder durch Versprechung von Ehren und Ämtern.[1])

Die Verschwörung in den Gefängnissen ist der am wenigsten begründete Theil der Anklage. Alles wird auf Dillon zurückgeführt und auf die Aussagen des Spions Laflotte, dessen Vertrauen Dillon nach und nach zu gewinnen versucht habe. Arthur[2]) Graf von Dillon, geboren in Irland 1750, trat in den französischen Dienst, wurde General und 1789 in Martinique zum Abgeordneten gewählt, schloss sich dort eifrig den Neuerern an, sprach sich aber gegen die Bestrebungen der Freunde der Schwarzen aus, und machte sich dadurch viele Feinde. 1792 übernahm er das Commando der Armee in Flandern, und erließ am 14. August 1792 an seine Soldaten den Befehl: „Man bringt mir die sichere Nachricht, dass die Verfassung verletzt worden ist. Alle Franzosen haben geschworen, sie mit ihrem Leben aufrecht zu erhalten, die Majestät des Thrones zu wahren und jegliche Erschütterung derselben zu verhindern. Ich lade deshalb alle wahren Freunde der Ordnung ein, ihren Eid zu erneuern, in den unglücklichen Umständen, in welchen wir uns jetzt befinden, dem Könige Treue zu schwören und sich als seine würdigen Unterthanen zu zeigen, sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet." — Dieser Befehl[3]) ward ihm nie vergessen: er wurde nicht bloß deshalb getadelt, sondern ihm auch bedeutet, dass er das Vertrauen der Nation verloren habe. 1793 wurde er abberufen. Dillon

Gerne wäre Dillon wieder nach Martinique zurückgekehrt, erhielt aber die Erlaubnis nicht; im Juli wurde er dagegen ins Luxembourg gebracht, wo er nach Dantons Verhaftung erklärt haben soll,[4]) jetzt müsse man sich auf das Äußerste gefasst machen und sich wehren gegen Unterdrückung und die Republik von den Tyrannen befreien, und die Mitglieder des Revolutions-Tribunals, des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses, niederstechen. Ganz Paris sei empört über diese elende Regierung. In dieser Stimmung schrieb er an Camilles Gattin, in deren Haus er früher oft eingeladen war, einen Brief des Inhalts:[5]) „Tugendhafte Frau, verliere den Muth nicht! Deine Sache ist, wie die meine, in gutem Zug, bald werden die Schuldigen bestraft werden und die Unschuldigen triumphieren!" — Der Gefängnisdiener weigerte sich jedoch, den Brief zu bestellen, und Dillon zerriss ihn. Mit voller Wahrhaftigkeit konnte deshalb Lucilie kurzweg erklären, sie habe keinen Brief von Dillon erhalten; ebensowenig habe sie in einem Brief 3000 Francs erhalten zur Erregung eines Aufstandes. Wie hätte man mit 3000 Francs oder gar mit 1000 — so lautet die erste Angabe — einen Aufstand erregen sollen! Aber schon, dass der erbärmliche Laflotte eine solche Lüge gegen sie vorbrachte, wurde verhängnisvoll für die arme Lucilie. Kein Beweis lag gegen sie vor, man hatte sie nur in Thränen und bemüht gesehen, im Luxembourg. Lucilie.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 239—245.

[2]) Wohl zu unterscheiden vom General Theobald, Grafen von Dillon, der 1792 von seinen meuterischen Soldaten in Lille ermordet wurde. Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S. 466.

[3]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 114.

[4]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 254.

[5]) Ibid. XXXII, p. 255.

vor dem Gefängnis von ihrem Gatten erblickt zu werden, und ihn von der Ferne zu sehen. Heberts Witwe sagte deshalb zu ihr: „Du bist glücklich, gar nichts liegt gegen dich vor, kein Schatten von Verdacht bleibt auf dir haften. Du gehst ohne Zweifel die große Stiege hinab (wirst frei), ich aber muss das Schafott besteigen.“ Der Berichterstatter bemerkt dazu: „Lucilie schien gleichgiltig gegen alles, was um sie vorgieng; überzeugt von der Grausamkeit der Richter, schaute sie nicht einmal auf, und zeigte weder Furcht noch Hoffnung, sondern erwartete bescheiden ihr Urtheil.“ Sie wollte den Tod, der sie mit ihrem Gatten wieder vereinige; sie war erst zweiundzwanzig Jahre alt. Heberts Witwe dagegen hieng am Leben, sie gab an, sie sei in einem Zustande, welcher verbietet, ein Weib hinzurichten. Es half ihr nicht, der Gefängnisarzt leugnete ihre Angabe.[1])

Chaumette. Wichtig sind die Angaben einiger Zeugen über Chaumette und Gobel. Dem ersteren warfen sie vor, dass er sich in seinen Reden hoch über den Convent hinaussetzte, er habe einen viel weiteren und richtigeren Blick als der Convent: was dieser unterlasse, müsse die Commune thun.[2]) Ein Zeuge Martin warf ihm vor, er habe das Volk zu Raub und Plünderung aufgefordert, habe in voller Versammlung des Gemeinderaths die heiligsten und wichtigsten Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens angegriffen, und zum Volke gesagt: „Jeder Mensch hat einen Magen; wer nichts zu nagen und beißen hat, muss schauen, ob er bei seinem Nachbar etwas zum Verdauen findet.“

Gobel Über Gobel kam in der Verhandlung manches zutage, namentlich sein eigennütziges Aufreizen des Pöbels gegen den Fürsten von Pruntrut, bei dessen Absetzung er auch etwas für seine Familie herauszuschlagen suchte:[3]) er und sein Neffe seien Wölfe in Schafspelzen gewesen, um leichter das Lamm zu verzehren. Über die Niederlegung seines Bisthums gab Gobel vor Gericht an: „Cloots und Pereyra kamen am 17. December 1793 nachts um eilf Uhr zu mir, ich lag schon im Bette. Man weckte mich und kündigte mir Beamte an, welche etwas Wichtiges mir mitzutheilen hätten; ich stehe auf und empfange sie; sie sagen mir, jetzt sei der Augenblick, sich für das öffentliche Wohl zu opfern; sie kämen daher und bäten mich, ich solle mein Amt als Bischof niederlegen. Ich gab ihnen zur Antwort: ‚Ich finde keinen Irrthum in meiner Religion, habe keinen abzuschwören, und bleibe ihr anhänglich.‘ — Sie erwidern: ‚Es handelt sich jetzt nicht um den Streit, ob die Grundsätze der Religion richtig sind oder nicht; es handelt sich nur um den Verzicht auf Ihre Stelle.‘ — ‚In diesem Falle gebe ich gerne nach, das Volk hat mich berufen, das Volk entlässt mich wieder, es ist dies das Los des Dieners gegenüber seinem Herrn. Doch muss ich um Frist zur Berathung mit meinem Capitel bitten; ich werde mein Mögliches thun, um die Mehrheit für Ihren Antrag zu gewinnen.‘ Von 17 Mitgliedern gewann ich 14.“

entschuldigt den Abfall.

Hermans Antwort. Der Lohn für Gobels Feigheit lag in den Worten des Präsidenten vom Gerichtshof: „Die Gründe Ihrer Abschwörung sind leicht zu begreifen. Ihre Verbindung mit Chaumette, Momoro und anderen Parteihäuptern beweist den Geist und die treulose Hoffnung bei Ihrer Dienstentsagung. Chaumette wollte um jeden Preis eine große Bewegung hervorrufen. Sein Plan war fein berechnet: im nämlichen Augenblick, wo er die Fanatiker und die furchtsamen Gewissen aufreizte, indem er die Schließung der Kirchen und das Aufhören jedes Gottesdienstes veranlasste, reizte er, indem er die Diener einsperren ließ, statt sie zu nützlichen

[1]) Wallon, l c. III, p. 209—210.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 265.
[3]) Ibid. XXXII, p. 286—288.

Arbeiten anzuhalten, die Wüstlinge gegen jenes ehrenwerte und züchtige Geschlecht auf, welches schon vor einem unkeuschen Blicke erröthet. Und ganz gewiss waren diese verbrecherischen Veranstaltungen dem Angeklagten Gobel nicht fremd, er nahm theil daran und hoffte alle Früchte davon zu ernten." Gobel erwiderte, er habe nur dem Wunsche der 48 Sectionen nachgegeben und nur erklärt, es gebe fortan keinen anderen Cult als den der Freiheit." — „Diese Gründe", entgegnete der Richter, „reichen nicht aus. Sie hätten warten sollen, bis die höchste Autorität, der Convent, sich über diese zarten Fragen ausgesprochen hätte. Sie haben von ihnen ja 50.000 Francs verlangt, um Ihre Schulden zu bezahlen. Und doch hatten Sie ein Einkommen von 50.000 Francs und eine Zulage von 6000." — Gobel entschuldigte sich, seine Einrichtung allein hätte ihn 50.000 Francs gekostet. Der Präsident entgegnete: „Ein wahrhaft evangelischer Priester benöthiget keine kostbare Einrichtung, sondern lebt einfach und macht keine Schulden." [1]) — Ganz richtig!

Todesurtheil.

Am vierten Tag erklärten sich die Geschwornen für hinlänglich unterrichtet. Zum Tode wurden verurtheilt: Chaumette, Gobel, Dillon, die beiden Grammont, Simon, Beysser, Lacombe, Lacroix, Lapalus, Lebrasse, Barras, Chenaux, Bucher, die Witwen Hebert und Desmoulins, Lambert, Lasalle, Durey und Rameau: zwanzig im ganzen. Dagegen wurden sieben freigesprochen. Am 17. April, vier Uhr abends, fand die Hinrichtung statt.

Gobel.

Gobel und Chaumette waren auf dem ersten Wagen nebeneinander; der Bischof von Paris gesenkten Blickes, gedemüthigt, traurig; seine Lippen bewegten sich rasch, er sprach die Gebete der Sterbenden. Auf Chaumettes Antlitz spiegelte sich der Zorn und die Wuth, er rief dem Volke fortwährend zu: „Das ist also das Los, welches man deinen Freunden aufspart. O diese Schurken und Ungeheuer, diese Menschenfresser! sie werden in kurzer Zeit zugrunde gehen, ich sage es euch voraus, ihr werdet es schon sehen." — Gobel schien den Tod als Sühne, wie ein Reuiger, zu erleiden; Chaumette wie ein Rasender, welcher sich der Rache und der Eifersucht der herrschenden Partei geopfert sieht. — Das fast kindliche Gesicht Luciliens, die Jugendfrische, die Liebe, mit der sie Camilles Namen ausrief, erregten Theilnahme mit dem Opfer, aber Hass gegen den, welcher sie retten konnte, doch sie in den Tod sandte, obschon er einst um ihre Hand geworben hatte. — Das Blut dieses wehrlosen Kindes schien zum Himmel zu schreien.

Chaumette.

Lucille.

Der Beachtung wert sind zum Schlusse noch einige Bemerkungen des damaligen amerikanischen Gesandten Morris an Washington. [2])

Gesandtschaftsbericht.

„Danton hat immer geglaubt, und zu seinem Unglücke auch behauptet, dass in Frankreich eine Regierung durch das Volk ein Unsinn wäre, dass die Menge zu unwissend, zu unbeständig, zu verdorben sei, um eine auf Gesetzlichkeit begründete Verwaltung möglich zu machen, dass sie gewohnt sei, zu gehorchen und einen Herrn haben müsse; [3]) dass, selbst vorausgesetzt das Volk wäre in den

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 292.

[2]) Seineport, 10. Avril 1794. Dauban, La Démagogie en 1794 à Paris. I, p. 323.

[3]) Lamartine erzählt (Girondins, liv. XXVIII, § 9), im Spätjahr 1792, als der Herzog von Chartres, der spätere König Louis Philipp, mit Dumouriez vom Heer

Grundsätzen der Freiheit erzogen, und es verbände mit der Energie des Gefühls die Macht der Gewohnheit, es dennoch, wie im alten Rom, an dem Zeitpunkte angelangt sei, wo Cato ein Narr und Cäsar eine Nothwendigkeit wurde. Das Benehmen Dantons stand in Übereinstimmung mit seinen Grundsätzen, aber er war zu vergnügungssüchtig für seinen Ehrgeiz, und zu sorglos, um die höchste Macht zu erlangen. Überdies scheint er daneben das Ziel verfolgt zu haben, eher große Reichthümer zusammenzubringen, als großen Ruhm, und er ist gefallen zu den Füßen des unbestechlichen Robespierre.

„Die Hebertisten wollten sichtlich einen neuen 31. Mai ins Werk setzen. Die Vernichtung all dieser Führer hat dem Wohlfahrts-Ausschusse große Macht verliehen, dessen Wiederwahl jeden Monat so sehr üblich geworden ist, dass man ihn jetzt als dauernd ansehen kann. Die Regierung der Zukunft wird also aus ihm hervorgehen. Die Hebertisten hielten den Convent für so gesunken in der öffentlichen Meinung, dass sie glaubten, ihn bloß mit ihren eigenen Mitgliedern stürzen zu können. Aber sie täuschten sich und man kam ihnen zuvor. — Die Dantonisten nahmen auch an, dass das Volk gar keine Achtung habe vor der Regierung, und willig auf den kleinen Gefangenen im Temple jenen Enthusiasmus für die Könige übertragen würde, welcher dem Herzen des Menschen eingepflanzt und den Franzosen so sehr eigen ist. Aber auch sie ließen sich überraschen; wenn sie aber auch richtig geurtheilt haben, so haben sie zugleich ein schreckliches Geheimnis verrathen. Am Tage darauf machte jemand im Verlaufe des Gespräches die Bemerkung: ‚Alle Männer des 10. August und 2. September sind rasch vorübergegangen!' Es ist gewiss, dass Westermann am 10. August seinen großen Antheil hat — er ist unter der Zahl der letzthin Guillotinierten —, und Danton ist einer der Haupturheber der Septembermorde. Man wird vielleicht den Grund ihres Hingangs in dem alten Spruche finden: ‚Die Todten reden nicht!' — aber sie ziehen in der Stille ihre Mörder nach."

In einem anderen Berichte sagt derselbe Morris:[1] „Mit dem Gedanken an ein Triumvirat hat es seit dem Falle Dantons sein Bewenden. Der Wohlfahrts-Ausschuss hat hinfüro die Gewalt in der Hand, wenn das Heer nicht Widerstand leistet; doch hat aus ihm bis jetzt kein Mann sich hinlänglich bemerkbar gemacht. Auch fehlt es ihm noch allzusehr an Disciplin, als dass ein Häuptling darauf

---

im Argonnerwald zurückkehrend, einige Beschwerden im Kriegsministerium vorzubringen hatte, und Servan krank war, habe Danton, damals Justizminister, ihn zu sich kommen lassen und zu ihm gesagt: „Junger Mann, es wird versichert, dass Sie Reden führen, welche Ähnlichkeit mit unzufriedenem Gemurre haben; dass Sie die großen Maßregeln der Regierung tadeln; dass Sie sich in Mitleid für die Opfer, in Verwünschungen gegen die Henker ergießen! Nehmen Sie sich inacht, der Patriotismus gestattet keine Lauheit und Sie müssen sich noch überdies einen großen Namen verzeihen lassen. — Sie sind zu jung, um diese Ereignisse zu beurtheilen; um sie zu begreifen, müssten Sie an dem Platze stehen, wo wir stehen. Das Vaterland war bedroht, und nicht ein einziger Vertheidiger erhob sich für dasselbe; die Feinde standen im Begriff, uns zu überschwemmen; wir mussten einen Blutstrom zwischen die Tyrannen und uns bringen. — In Zukunft schweigen Sie! Kehren Sie zur Armee zurück und schlagen Sie sich gut, aber vergeuden Sie Ihr Leben nicht nutzlos. Sie haben eine Menge Jahre vor sich. Frankreich liebt die Republik nicht, es hat die Gewohnheit, die Schwachheiten und die Bedürfnisse der Monarchie; nach unseren Stürmen wird es durch seine Laster oder durch seine Bedürfnisse zu ihr zurückgeführt werden. Sie werden König werden. Leben Sie wohl, junger Mann! Gedenken Sie der Weissagung Dantons!" — Lamartine gibt seine Quelle nicht an, er kann jedoch diese Worte nur von Louis Philipp selber haben, dem daran liegen musste, vom Titanen der Revolution als der König der Zukunft prophezeit zu sein.

[1]) Dauban, l. c. p. 319.

Hoffnung bauen könnte. Es ist überraschend, daſs unter 24 Millionen Seelen vier Jahre revolutionärer Kämpfe noch keinen Mann, sei es im Staatsleben, sei es in der Armee hervorgebracht haben, der den Königsreif ergreifen könnte, welchen die Hand des Glücks dem Fähigsten hinstreckt. Von allen denen, welche wir bisher vorübergehen sahen, ist Robespierre der consequenteste, der einzige. Er gehört zu jenen, von welchen Cäsar bei Shakespeare sagt, wo er sich an seinen lebenslustigen Genossen wendet: ‚Der liebt das Vergnügen nicht so sehr wie du.‘ — Gegen ihn liegt kein Verdacht der Bestechlichkeit vor — und er ist stolz darauf. Weit davon entfernt reich zu sein, ist er noch weiter davon entfernt es zu scheinen; man sagt, der Ehrgeiz sei der einzige Götze, dem dieser Puritaner opfere. Ich glaube, daſs die Befestigung der Republik, alles wohl erwogen, ihm am besten passen würde; aber ob dies der Kern seines Denkens ist, diese Frage wage ich nicht zu lösen; ebensowenig, inwieweit er die Festigung einer solchen Regierung für angezeigt findet. Wenn man voraussetzen will, daſs ein Mann in seiner Stellung durchaus an der Republik verzweifeln muſs, und seiner Geschicklichkeit oder seinem Einfluſs miſstraut, die höchste Gewalt zu erlangen oder gar zu behaupten, so kann man zugeben, daſs dieser Mann sich Dantons nur entledigt hat, um selber den Plan auszuführen, welchen dieser gefaſst hatte.“

Robespierre nach dem Fall Heberts und Dantons.

Der Wohlfahrts-Ausschuſs leitete jetzt, unbestritten und gefürchtet, den Convent, und Robespierre leitete mit Saint-Just und Billaud-Varennes den Wohlfahrts-Ausschuſs; er brauchte keinen Danton und keine Cordeliers mehr zu fürchten: man kann von seiner Dictatur sprechen. Verstand Robespierre jetzt Frankreich aus der Sackgasse zu führen, in die es sich verrannt hatte? Wuſste er jetzt eine Regierung zu gründen, unter welcher Freiheit und Frieden und Ordnung walteten, Handel und Gewerbe gediehen, so daſs das Volk nach jahrelangem, entsetzlichem Elend für all seine Opfer an Gut und Blut sich wieder einmal behaglich fühlte?

Robespierre nahm einen merkwürdigen Anlauf in einer Rede, welche er am 7. Mai im Convent hielt, für den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, welche die Grundlage alles gesunden Volkslebens sind.

Diese Rede kann natürlich hier nicht vollinhaltlich, sondern nur in ihren leitenden Gedanken mitgetheilt werden, denn sie füllt im Original 28 Octavseiten.[1])

7. Mai 1794. „Die Ruhe nach den Stürmen ist für ein edles Volk die geeignete Zeit, um auf die Stimme der Weisheit zu horchen; der Ruhm unserer Siege tönt durch die Welt — suchen wir jetzt nach den Grundsätzen, welche unserer Republik Dauer und Glück verleihen! Große Wahrheiten sollen euch heute vorgeführt werden, von denen das Glück der Menschheit abhängt, und Maßregeln sollen euch vorgeschlagen werden, welche aus denselben hervorgehen.

„Die Welt ist voll von Gegensätzen und Räthseln. Die Natur sagt uns, daſs der Mensch für die Freiheit geschaffen ist, und die Geschichte der Jahrhunderte zeigt ihn uns als Sclaven. Für die Freiheit gibt es nur Augenblicke im Leben der Völker. Verzweifelt aber darum ja nicht an der Menschheit, ihr Gründer der französischen Republik, verzaget nicht am Erfolge eures großen Unternehmens! Das Menschengeschlecht ist in tiefster Erregung, die auf die Dauer nicht bestehen

[1]) Rapport fait au nom du Comité de Salut-public, par Robespierre, sur les rapports des idées réligieuses et morales avec les principes républicains et sur les fêtes nationales. Du 18 Floréal an II (7. Mai 1794). Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 353–381.

kann, und Frankreich leuchtet als Vorbild. Das französische Volk ist zwei Jahrtausende der Menschheit voraus. — Europa kniet noch vor Tyrannen, während Frankreich sie bestraft; Europa glaubt, nicht ohne Könige leben zu können; Frankreich mag nicht mit ihnen leben. Europa vergießt sein Blut, um Ketten zu schmieden; Frankreich, um sie zu zerbrechen. Unsere Nachbarn unterhalten die Welt mit dem Treiben ihrer Könige, ihren Reisen, Jagden und dergleichen. Wir dagegen lehren die Völker, die Namen und die Tugenden der Helden im Kampfe für die Freiheit zu kennen, und wie die Todesstunde der Tyrannen geschlagen hat. Ja, dieses köstliche Land, das wir bewohnen, das die Natur mit Vorliebe zur Heimat der Freiheit und des Glückes erkoren hat, dieses feinfühlige und stolze Volk ist wahrhaft für den Ruhm und die Tugend geschaffen. O mein Vaterland, wäre ich in fremdem Lande geboren, ich hätte doch für dein Glück nur meine Segenswünsche zum Himmel gerichtet — und voll Rührung für deine Kämpfe und deine Tugenden Thränen vergossen, und das Los beneidet, dein Bürger und Volksvertreter zu sein. Aber, ich bin Franzose, ich bin Volksvertreter. O hochherrliches Volk, nimm hin das Opfer meines Daseins! Glücklich, wer in deiner Mitte geboren ist! Noch glücklicher, wer für dein Glück sterben kann.[1]) Lob Frankreichs,

„O ihr, denen es seinen Vortheil und seine Macht anvertraut hat, was vermöget ihr nicht für und durch dasselbe! Ja, ihr könnt der Welt das neue Schauspiel zeigen von der Volksfreiheit, die in einem großen Reiche befestigt ist! Ihr habt seit einem Jahre wahre Wunder vollbracht; das aber, was euch noch zu thun bleibt, ist noch schwerer, als das, was ihr vollbracht habt! Welche Politik kann euch als Muster dienen? Sicher die nicht, die bisher geübt wurde. Denn die Kunst zu regieren war ja bisher nur die Kunst zu betrügen und die Kunst, die Menschen zu verderben, statt sie aufzuklären und besser zu machen!" des Convents.

Mit diesen Worten fängt Robespierre an, auf seiner zweiten Saite zu spielen. In der Einleitung hat er nur geschmeichelt, dem Volk, den Abgeordneten und sich selber. Jetzt fängt er an zu verleumden — die ganze Regierung, die Parteiführer, seine ehemaligen Freunde. Verleumdung.

„Tugend und Laster", fährt er fort, „bestimmen das Schicksal der Welt; sie sind wie zwei Geister, die sich stets bekämpfen; je nachdem sich der Mensch nach dem einen von ihnen richtet, erhebt er sich zum Himmel oder sinkt in den Abgrund des Schlammes. Nun soll das Ziel alles Staatslebens sein, den Menschen zur Gerechtigkeit zu führen. Auf ihr beruht das Glück des Staates und der Einzelnen. Alle Verbindungen aber, die uns bekämpfen, beruhen auf dem Verbrechen. Seht nur das Treiben dieser Könige an! Man bestraft in ihrem Namen Meuchelmörder — und sie meucheln Millionen durch den Krieg und das Elend! Die häuslichen Tugenden sind unter ihnen nur Lächerlichkeiten. Die politischen Tugenden sind Verbrechen. Die einzige Tugend in ihren Augen ist, ein gelehriges Werkzeug ihrer Verbrechen zu sein. Im Gesetzbuche der Monarchie heißt es: ‚Du sollst nicht stehlen, wenn du nicht für den König stiehlst und das Recht dazu von ihm hast.' Ihr kennt ja das Testament von Richelieu, worin die Lehre steht: ‚Die Monarchen sollten sich ja nicht so eifrig um rechtschaffene Leute umsehen, denn sie könnten sie ja doch nicht recht zu ihrem Nutzen verwenden.'[2]) — In England hat Pitt jetzt diese Lehre zur Vollendung gebracht, darum sein Hass Herrbild der Fürsten und Pitts.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 356.
[2]) Ibid. XXXII, p. 358.

gegen die Revolution, weil diese nur der Übergang ist vom Verbrechen zur Gerechtigkeit. Darum der Eifer der verbündeten Könige, unter uns die Vorurtheile und die Laster der Monarchie zusammen zu verewigen. In ihrem Geiste und in ihrem Solde handelten unsere Parteiführer. Sie suchten die Revolution verächtlich zu machen, bald durch ihre Mäßigung, bald durch ihre Übertreibung. Es waren lauter Hauptheuchler. Der eine spielte auf dieser, der andere auf jener Violine, insgeheim hielten sie zusammen. Lafayette berief sich immer auf die Verfassung, um den König wieder emporzubringen. Dumouriez berief sich ebenfalls darauf, um die Gironde gegen den Convent zu unterstützen. Die Girondisten wollten nur den Streich abwehren, welcher den Thron bedrohte, und gedachten die Reichen gegen das Volk zu bewaffnen. Hebert aber wollte das Volk durch Übertreibungen zugrunde richten. Danton jedoch war der gefährlichste Feind des Vaterlandes, wenn er nicht der feigste gewesen wäre; er deckte alle Verbrechen, er hatte seine Hand in allen Verschwörungen; er versprach allen Schurken seinen Schutz und allen Patrioten seine Treue. Er hat Hebert ermuthigt und alle Feinde der Freiheit gegen die Regierung aufgestachelt. Alle Schurken maßten sich eine Art politischen Priesterthums an und behandelten die treuen Volksvertreter als Laien. Es war verpönt, sich dem Untergange des Vaterlandes zu widersetzen, wenn man nicht für einen schlechten Bürger gelten wollte. Unabhängigkeit war für diese Leute ein Verbrechen, die Revolution ein Handel, das Volk ein Werkzeug und das Vaterland eine Beute!“

Lafayette. Dumouriez. Girondisten. Hebert. Danton.

Man sieht, wie sehr Robespierre einst durch die Überlegenheit Dantons gedrückt war, dass er den Gegner, den er heimtückisch geopfert hatte, noch in dieser Art beschimpfte. Dass er Hebert und Genossen nicht glimpflicher behandelte, mögen wir ihm nicht verdenken. Sie haben die Unsittlichkeit nicht nur zum System gemacht, sondern auch zur Religion; sie haben alle edlen Gefühle der Natur durch ihr Beispiel und durch ihr Leben zu tilgen gesucht.

„Der Böse“, fährt Robespierre fort, „wünscht insgeheim, dass es auf der Erde keinen tugendhaften Mann gebe, damit er nie auf einen einzigen Ankläger stoße und dass er in Ruhe athmen könne. Die Tyrannen hatten natürlich Freude über das tolle Treiben dieser Partei, sie konnten jetzt zu ihren Unterthanen sagen: ‚Was gewinnt ihr dabei, wenn ihr unser Joch abschüttelt? Seht, diese Revolutionäre sind nicht besser als wir!‘ — Was wollten aber jene, welche plötzlich allen Gottesdienst bei uns mit Gewalt antasteten, um sich selbst als feurige Apostel des Nichts und als fanatische Missionäre des Atheismus zu erheben? Was hatten sie denn für einen Grund zu diesem tollen Wagnis, das im Dunkel der Nacht ausgeheckt ward, ohne Wissen des Convents, von Priestern, von Fremden, von Verschwörern! War es die Liebe zum Vaterland? O nein! Das Vaterland hat schon die Todesstrafe über sie verhängt. War es der Hass gegen die Priester? O nein! Diese waren ja ihre guten Freunde! War es der Abscheu vor dem Fanatismus? O nein! Dieser allein lieferte ihnen ja Waffen! War es das Verlangen, den Sieg der Vernunft zu beschleunigen? O nein! Man hörte ja nicht auf, diese durch Ausschweifungen zu verhöhnen und verhasst zu machen. Man handelte im Solde der Könige, welche diese Dinge vorausgesagten und benutzten, um gegen uns den Hass zu erregen. Und das englische Volk hielt einen Fasttag, um diese von ihrem Könige bezahlten Verbrechen zu sühnen; die englischen Bürger trugen Trauer um den katholischen Gottesdienst, wie sie Trauer um Ludwig Capet getragen und um

Die Fürsten.

Woher der Atheismus.

England.

die Königin Marie Antoinette. Zum Glück hat das Genie des französischen Volkes all das rasch durchschaut — und eure Weisheit und der gesunde Sinn der Priester diesen Ausschreitungen ein Ende gemacht. Seht darum nur immer auf das Wohl des Vaterlandes und auf den Vortheil der Menschheit!"

Ziel der Rede.

Damit kommt Robespierre auf das Ziel seiner Rede: Jeder Gebrauch, jede Lehre, die da tröstet und die Seele erhebt, muss angenommen, und jede, welche die Menschen entwürdigen und verschlechtern kann, muss verworfen werden. Belebet alle edlen Gefühle und alle großen, sittlichen Gedanken, die man erlöschen wollte, verbindet durch den Reiz der Freundschaft und das Band der Tugend die Menschen, die man trennen wollte.

Atheismus ist schädlich.

„Wer hat dir denn den Auftrag gegeben, dem Volk zu verkünden, dass es keinen Gott gibt, der du dich für die trockene Lehre des Atheismus erhitzest und nie ins Feuer geräthst für das Vaterland? — Welchen Vortheil hast du davon, dass du den Leuten einredest, eine blinde Kraft lenke ihre Schicksale und treffe zufällig das Verbrechen oder die Tugend, und die Seele sei nur ein leichter Hauch, der am Eingange des Grabes verweht? Wird der Gedanke seines Nichts ihm reinere und erhabenere Gefühle einflößen, als die Idee der Unsterblichkeit? Wird sie ihm mehr Achtung vor seinesgleichen und vor sich selbst, mehr Hingebung für das Vaterland, mehr Kühnheit zum Trotz gegen die Tyrannei, mehr Verachtung vor dem Tod oder gegen die Wollust einflößen? Ihr, die ihr einen tugendhaften Freund beklaget, ihr erfreut euch am Gedanken, dass der reinere Theil seines Wesens dem Tode entronnen ist. Ihr, die ihr da weint am Grabe eines Sohnes oder einer Gattin, werdet ihr getröstet von dem, der euch sagt, dass von ihm nichts mehr übrig ist, als ein gemeiner Staub? Ihr Unglücklichen, die ihr unter den Streichen eines Mörders endet, euer letzter Seufzer ist eine Berufung auf die göttliche Gerechtigkeit! Vor der Unschuld auf dem Schafott erbleicht der Tyrann auf seinem Triumphwagen; hätte sie wohl diese Macht, wenn das Grab den Unterdrücker und den Unterdrückten gleich machte? Unglückseliger Sophist, mit welchem Rechte entreißest du der Unschuld den Scepter der Vernunft, um ihn in die Hände des Verbrechens zu legen, um einen traurigen Schleier über die ganze Natur zu werfen, in dem Unglücke zu verzweifeln, an dem Laster sich zu erfreuen, die Tugend als verächtlich hinzustellen und die Menschheit zu entwürdigen? Je mehr ein Mensch mit tiefem Gefühl und mit Geist begabt ist, umsomehr hängt er sich an Ideen, die sein Wesen groß machen und sein Herz erweitern, und die Lehre von Männern dieser Art wird die Ansicht des Weltalls. Warum sollten denn diese Gedanken keine Wahrheit sein? Ich begreife nicht, warum die Natur dem Menschen Einbildungen nahegelegt haben sollte, die viel nützlicher sind, als alle Wirklichkeit. Und wenn das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele auch nur Träume wären, so waren sie doch nur die schönsten Ersinnungen des menschlichen Geistes.

Unsterblichkeit begeistert.

„In den Augen des Gesetzgebers ist alles, was für die Welt nützlich und in der Ausführung gut ist, Wahrheit." [1]) — Der Gedanke des höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele ist eine beständige Berufung an die Gerechtigkeit. Er fördert also das Leben der Gesellschaft und des Freistaates. — Er

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 365. — „Aux yeux du législateur tout ce qui est utile au monde et bon dans la pratique est la vérité."

ersetzt oder fördert jenen kostbaren Instinct für das Gute, der durch die Leidenschaft verloren geht. Das religiöse Gefühl prägt den Geistern die Vorstellung ein, dass die Gebote der Sittlichkeit eine höhere Weihe haben, als menschliche Gewalt. Auch weiß ich keinen großen Gesetzgeber, der darauf abzielte, die Gottlosigkeit national zu machen. — Wer die Gottheit im socialen Leben ersetzen würde, wäre in meinen Augen ein Wunder von Genie; und wer, ohne sie ersetzt zu haben, sie aus dem Geist des Menschen verbannen wollte, käme mir als ein Ausbund von Dummheit und Verkehrtheit vor."

Nun folgen historische Ausführungen von Sokrates bis auf Chaumette, von Leonidas bis auf den Père Duchesne. Nicht ohne Bedeutung ist, was Robespierre über die Encyklopädisten sagt.

Die Encyklopädisten.

„Diese Secte umschloss einige Ehrenmänner, aber eine noch viel größere Anzahl ehrgeiziger Schwindler. Einige ihrer Häupter standen in hohen Stellungen im Staat, und wer ihren Einfluss und ihr Streben nicht kennt, versteht die Vorgeschichte der Revolution nicht vollständig. In Sachen der Politik blieb diese Secte immer unter den Volksrechten; in Sachen der Moral gieng sie weit über die Zerstörung religiöser Vorurtheile hinaus. Ihre Häupter declamierten oft gegen den Despotismus und ließen sich von den Despoten bezahlen. Sie schrieben bald Bücher gegen den Hof und widmeten dieselben den Königen. Sie schrieben Reden für die Höflinge und Gedichte für die Diener. Sie waren stolz in ihren Schriften — und krochen in den Vorzimmern der Großen herum. Diese Secte verbreitete mit großem Eifer den Materialismus, welcher unter den Großen und Schöngeistern bedeutenden Anhang fand. Ihnen verdankt man jene praktische Philosophie, die den Egoismus ins System brachte, die Rechtschaffenheit zur Geschmackssache machte, und welche die Welt als einen Tummelplatz für geschickte Schurken ansah. Sie waren sehr ehrgeizig, und viele von ihnen hatten einige Verbindungen mit dem Hause Orleans. Die englische Verfassung priesen sie als Meisterwerk der Politik, als die höchste Stufe socialen Glückes."

Rousseau.

Um so begeisterter spricht Robespierre von Rousseau, den er ob des Schwunges seiner Seele und der Größe seines Charakters den würdigen Lehrer des Menschengeschlechtes nennt.

„Rousseau griff die Tyrannei an mit Freimuth, er sprach von der Gottheit mit Begeisterung. Seine männliche und edle Beredsamkeit malte in Flammenzügen die Reize der Tugend; sie vertheidigte die tröstlichen Lehrsätze, welche die Vernunft dem menschlichen Herzen zur Stütze gibt. Die Reinheit seiner Lehre stammt aus der Natur und aus dem tiefen Hass gegen das Laster, ebenso wie seine unüberwindliche Verachtung gegen die ränkevollen Sophisten, die sich den Namen Philosophen anmaßten, und ihm den Hass und die Verfolgung dieser Nebenbuhler und falschen Freunde zuzog. Ha, wenn er diese Revolution hätte miterleben können, deren Vorläufer er war, und die ihn in das Pantheon getragen hat! Wer kann daran zweifeln, dass seine edle Seele mit Begeisterung die Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit ergriffen hätte! Was haben aber seine feigen Gegner gethan? Sie haben die Grundsätze der Religion gefälscht, haben sich mit den Orleans bloßgestellt, überhaupt haben sich die Schriftsteller in dieser Revolution entehrt — zur ewigen Schande des menschlichen Geistes, und das Volk hat die Kosten dafür bezahlen müssen. Der gesunde Sinn des fran-

zösischen Volkes hat jedoch diese Bande zerrissen. Mancher Handwerker hat die Menschenrechte gesünder aufgefaßt, als die Büchermacher, welche den Hof vertheidigten."

Robespierre kann es nicht unterlassen, den Girondisten noch eines zu versetzen, weil sie in der Einleitung zur Verfassung den Namen Gottes gestrichen hatten, und von Danton zu behaupten, er habe bei dem Namen Gottes, der Tugend und Unsterblichkeit immer gelacht, um sich freisinnig zu zeigen; auch den Priestern muss er einen Tritt versetzen: sie seien in Sachen der Religion, was die Charlatane in Sachen der Medicin. Der wahre Priester des höchsten Wesens sei die Natur, die wahre Gottesverehrung sei die Tugend, und ein wahres Fest sei die Freude eines großen Volkes, das sich unter Gottes Augen versammle, um die süßen Bande der allgemeinen Brüderlichkeit zu knüpfen und ihm die Huldigung gefühlvoller und reiner Herzen darzubringen. Hass gegen die Girondе.

„Das Höchste, was die Natur aufweist, ist der Mensch, und das herrlichste Schauspiel ist der Anblick des versammelten Volkes."

Zum Schluss kommen die Anträge:

1. Das französische Volk anerkennt das Dasein des höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele.

2. Es anerkennt, dass in der Ausübung der Menschenpflichten die würdige Verehrung des höchsten Wesens besteht.

3. Er setzt obenan als solche Pflichten — die Verachtung der Treulosigkeit und der Tyrannei, die Bestrafung der Tyrannen und der Verräther, die Unterstützung der Unglücklichen, die Achtung der Schwachen, den Schutz der Unterdrückten, endlich, dass man andern so viel Gutes thue, als möglich, und gerecht sei gegen jedermann.

4. Es sollen Feste eingeführt werden, um den Menschen an den Gedanken der Gottheit und an die Würde seines Wesens zu erinnern.

5. Die Feste sollen ihren Namen erhalten von den ruhmvollen Ereignissen der Revolution, von den wertvollsten und nützlichsten Tugenden und den größten Wohlthaten der Natur.

6. Die französische Republik wird jedes Jahr ein Fest feiern zur Erinnerung an den 14. Juli 1789, an den 10. August 1792, an den 21. Januar 1793 und an den 31. Mai 1793.

7. An den Dekadis wird sie folgende Feste feiern: 1. ein Fest dem höchsten Wesen und der Natur; 2. dem Menschengeschlecht; 3. dem französischen Volke; 4. den Wohlthätern der Menschheit; 5. den Märtyrern der Freiheit; 6. der Freiheit und der Gleichheit; 7. der Republik; 8. der Freiheit der Welt; 9. der Liebe zum Vaterland; 10. dem Hass gegen Tyrannen und Verräther; 11. der Wahrheit; 12. der Gerechtigkeit; 13. der Schamhaftigkeit; 14. dem Ruhm und der Unsterblichkeit; 15. der Freundschaft; 16. der Rüch-

ternheit; 17. dem Muth; 18. der Treue und Redlichkeit; 19. dem Heldenmuth; 20. der Uneigennützigkeit; 21. dem Stoicismus; 22. der Liebe; 23. der ehelichen Treue; 24. der väterlichen Liebe; 25. der mütterlichen Zärtlichkeit; 26. der kindlichen Liebe; 27. der Kindheit; 28. der Jugend; 29. dem männlichen Alter; 30. dem Greisenalter; 31. dem Unglück; 32. dem Ackerbau; 33. der Gewerkthätigkeit; 34. unseren Ahnen; 35. der Nachwelt; 36. dem Glück.

8. Der Wohlfahrts- und Unterrichts-Ausschuss werden beauftragt, einen Plan für die Feste zu entwerfen.

9. Der Convent beruft alle Talente, welche würdig sind, der Sache der Menschlichkeit zu dienen, zur Ehre, wetteifernd zu ihrer Einrichtung durch Hymnen und bürgerfreundliche Kunstleistungen, und durch alle Mittel beizutragen, welche zu ihrer Verschönerung und ihrer Nützlichkeit behilflich sein können.

10. Der Wohlfahrts-Ausschuss wird die Arbeiten, welche ihm für diese Zwecke am geeignetsten erscheinen, auszeichnen und ihre Urheber dafür belohnen.

11. Gemäß dem Beschluss vom 15. Frimaire wird die Freiheit der Culte aufrecht erhalten.

12. Jede aristokratische, der öffentlichen Ordnung feindselige Versammlung wird jedoch unterdrückt.

13. Im Fall von Unruhen, zu denen ein Cult Grund und Anlass gäbe, werden jene, welche sie durch fanatische Predigten oder durch revolutionsfeindliche Einflüsterungen erregen, wie jene, welche sie durch ungerechte und freiwillige Gewaltthätigkeiten hervorrufen, nach der Strenge der Gesetze gleichmäßig bestraft.

14. Ein besonderer Bericht über die zu diesem Gesetz bezüglichen Einzelheiten soll vorgelegt werden.

15. Am nächsten 2. Prairial soll ein Fest zur Ehre des höchsten Wesens abgehalten werden; David soll dem Nationalconvent einen Plan dafür einreichen.

Beschluss.

Von allen Seiten wurde die Drucklegung der Rede verlangt. Couthon meinte, das genüge nicht: „Die Vorsehung ist beleidigt und der Convent beschimpft worden von ruchlosen Menschen, welche, um das Herz des Gerechten mit Verzweiflung zu erfüllen, den Materialismus predigten und das Dasein eines höchsten Wesens leugneten. Die menschliche Gerechtigkeit hat diese verdorbenen Verbrecher schon getroffen, aber der Convent muss noch mehr thun, er muss ihre abscheulichen Grundsätze treffen — er that es soeben durch den Bericht und durch den Entwurf des Beschlusses, welcher auch gefasst werden wird. Da aber auch der Convent beschimpft und überall verleumdet worden ist, so muss der Bericht nicht bloß, wie gewöhnlich, gedruckt, an die Armee, an die Behörden, an die Municipalitäten versendet, sondern auch an den Straßenecken und Schilderhäusern angeschlagen, in allen Sprachen übersetzt und in alle Welt als Moral der verleumdeten National-Versammlung zu den fremden Völkern versendet werden."

Antrag Couthons.

Wirkung der Rede Robespierres und Hoffnungen, welche sie erregte.

Diese Rede erregte in Frankreich und in Europa das höchste Aufsehen, sie erschien als eine That, welche eine neue Ära der Revolution anbahne.

Zuerst hatte sich der Convent dafür ausgesprochen, dann sprachen sich der Gemeinderath und der Jakobinerclub entschieden dafür aus.

Der Convent. Der Convent war allerdings überrascht und begleitete jene Stellen mit dem lautesten Beifall, welche vom „Fanatismus der Priester und von ihren Ränken gegen die Religion" handelten. Viele Mitglieder blieben stumm bei den Stellen, welche den Kern der neuen Gottesverehrung darlegten.[1])

Im Jakobinerclub wurde die Rede am Abend (7. Mai) nochmals verlesen.

Die Commune. Der Gemeinderath, durch das Schicksal Heberts und Chaumettes gewitzigt, äußerte in der Sitzung vom 13. Mai Begeisterung für den Beschluss des Convents vom 7. Mai. Jault nannte[2]) die Rede Robespierres „erhaben, die Idee trostreich für den Ehrenmann, für den Helden, für die Mutter in Hoffnung, für die Kinder des Vaterlandes"; sie sei „der Blitzstrahl, welcher den Gottlosen, den Bösewicht, den Fanatiker und den Verschworenen niederschmettere". Man müsse dem Convent für all „seine ruhmvollen Arbeiten", namentlich „für seine Sittenlehre danken", und feierlich vor ihm „den Irrthum der Religion der Vernunft" abschwören. Die Tempel, welche bisher die Inschrift trugen: „Der Vernunft", sollten hinfüro die Inschrift haben: „Dem höchsten Wesen".[3])

Adresse. Payan verlas am 16. Mai eine Adresse, welche der Gemeinderath dem Convent überreichen sollte. Es war darin zunächst über die katholischen Priester als Heuchler oder blöde Köpfe Hohn ausgesprochen, dann über Chaumette und Hebert, als Verschwörer, welche durch den Atheismus die Freiheit hätten vernichten wollen. Einige Stellen sind merkwürdig, so die folgende:[4]) „Der Gedanke an die Tugend war ihnen lästig, sie wollten eine Republik ohne Tugenden. Der Gottesgedanke war für sie ein schrecklicher Vorwurf, sie suchten eine Religion ohne Gott zu schaffen; sie wahrten sich selber mit gegründetem Anspruch die Priesterrolle darin und errichteten Tempel der Vernunft; sie wollten diese zur Mitschuldigen ihrer Ausschweifungen und ihrer Frevel gegen die Gottheit machen. Aber, was war denn das für eine Vernunft, für welche sie Tempel errichteten? War es die ewige Vernunft, welche die Welt lenkt und welche Eure Arbeiten leitet? Nein, durchaus nicht, weil sie zur gleichen Zeit die Gottlosigkeit vergötterten. War es die menschliche Vernunft, welche mit uns wächst, welche nur aus einer langen Erfahrung ihre Lehren zieht?[5]) Das Volk hätte nie geduldet, dass man ihm seine Vernunft beschimpft! Galt es ihrer eigenen Vernunft? Doch die Franzosen hätten niemals eingewilligt, die Vernunft Heberts und Chaumettes anzubeten. — Also hatte das Wort Vernunft aus ihrem Mund nur die Bedeutung dessen, was ihnen vortheilhaft sein konnte. Bald war es der Aufstand

Kritik der Religion der Vernunft.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 382—383.
[2]) Ibid. XXXII, p. 383.
[3]) „Qu'au lieu de l'inscription: A la Raison — il fut mis sur les temples: A l'Être suprême". Ibid. XXXIII, p. 62—63.
[4]) Ibid. XXXII, p. 384.
[5]) Ibid. XXXIII, p. 64—65.

Gottheiten der Vernunft.

gegen die Freiheit, bald war es das Weib eines Verschwörers, welches im Triumph inmitten des Pöbels einhergetragen wurde. An einem Tag war es die Schauspielerin, welche am Abend vorher die Juno oder die Venus dargestellt hatte: oder die Vernunft ward gar von einem sechzigjährigen und fanatischen Priester dargestellt, der im Schatten der Altäre des Aberglaubens gealtert, vom Durst nach Gold und nach Macht verzehrt, sich eine Ehre daraus machte, frech zu erklären, dass er zwanzig Jahre hindurch Irrthümer und Dummheiten gelehrt, an die er nie geglaubt habe. Welch Bekenntnis, welche Ehrenhaftigkeit, welche Gewissenhaftigkeit! — Endlich sollte in Frankreich eine Götterlehre gelten — dümmer, als die der Alten, sollten Priester amten, verdorbener als diejenigen, welche wir vernichtet haben, und Göttinnen, gemeiner, als die der Fabeln. — Der Convent blickte hin auf diese Verschwörer — und sie sind nicht mehr."

Lob der Commune.

Darum Dank dem Convent, „der die Sittlichkeit und Gerechtigkeit auf die Tagesordnung gesetzt hat! — Als Bürger seid Ihr durchdrungen von Gottes Dasein, weil Eurem reinen Gewissen eine wohlthuende Gottheit nicht furchtbar erscheint; seid Ihr überzeugt von der Unsterblichkeit der Seele, weil der Gedanke an ihre Vernichtung eine Qual ist für tugendhafte Herzen. — Als Gesetzgeber dachtet Ihr, dass Ihr alle Ideen begünstigen müsst, welche die Seele erheben, welche den Menschen im Glücke gut und im Unglück groß machen. Die trostreichen Gedanken vom Dasein Gottes und der Unsterblichkeit der Seele sind eine Ermunterung zur Tugend und ein Zügel des Lasters. — Ihr habt keine neue Religion geschaffen, es sind die einfachen, ewigen Grundsätze, welche die frischen Erinnerungen an den Aberglauben und an die Gottlosigkeit Euch den Menschen wieder in Erinnerung bringen ließen." [1]) — Dann geht es wieder gegen die katholischen Priester los: es werde wenige mehr geben. „Wozu noch Priester, bei Anerkennung so einfacher und ewiger Wahrheiten? Wozu noch Lehrer und Vermittler — wir thun das Gute aus uns selber, wir werden dem höchsten Wesen durch unsere Tugenden selber Ehre machen."

Wir werden diese Gutedel gleich wieder im Blute waten sehen — wie ihren Hochpriester Robespierre. — Die erste Grundlage der Tugend ist Demuth.

Der Jakobinerclub.

Im Jakobinerclub wurde die Rede Robespierres noch am Abend des 7. Mai unter großem Beifall vorgelesen. An Gegnern fehlte es jedoch keineswegs. Julien schlug eine Adresse an den Convent vor, die so ernstlich bekämpft wurde, dass Robespierre zweimal für sie den Rednerstuhl besteigen musste: „Wenn diese Adresse verworfen werde, so falle auch der erhabene und unsterbliche Beschluss, in welchem die großen Wahrheiten der Natur anerkannt sind — und die Schurken triumphieren." — Die Adresse wurde dann mit großer Mehrheit angenommen [2]) — am 16. Mai dem Convent überreicht.

Zu ihrer Charakteristik noch einige Sätze: [3]) „Man wollte die Gottheit vernichten, um die Tugend zu vernichten. Die Tugend war nur noch eine Täuschung,

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 66.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 68.
[3]) Vollinhaltlich steht sie in der Hist. parlem., XXXII, p. 383—385.

das höchste Wesen eine leere Lüge, das zukünftige Leben ein trügerischer Wahn, der Tod ein Abgrund ohne Boden. Man war so weit gekommen, dafs man alle angeborenen Ideen, welche die Natur in die Seele des Menschen gelegt hat, verdunkelte; nun begannen alle guten und edlen Gefühle zu erlöschen; Freiheit und Vaterland schienen nur noch leere Schatten zu sein, welche die Blicke täuschten. — Doch der Convent hat jetzt förmlich das höchste Wesen und die Unsterblichkeit der Seele anerkannt.[1]) — Ja, das französische Volk erhebt sich in seiner Gesammtheit, um Euren Beschlufs gutzuheißen; die Sonne beleuchtet die einmüthige Erhebung eines ganzen Volkes, welches dem Dasein eines Gottes seine Huldigung darbringt. Die französische Nation hat sich vom Fanatismus und von der Knechtschaft freigemacht; sie ist festen Schrittes zwischen diesen beiden Klippen einhergegangen: sie hat das Dasein Gottes, sie hat die Wahrheit und die Tugend anerkannt. — Volksvertreter! seid immer dieselben, die Ihr bisher in den Augen des Weltalls waret, die Vertreter einer großen und hochherzigen Nation, eines Volkes, welches wollte, dafs die Sittlichkeit das Wesen des Patriotismus sei, welches verkündet hat, dafs alles, was verdorben, auch der Revolution feindselig ist." Die Adresse der Jakobiner.

Dieses widerwärtige Loben der großen Nation kann nicht abgehen ohne ein Selbstlob des Jakobinerclubs: — „Das Dasein Gottes, das zukünftige Leben, die Heiligkeit des Gesellschaftsvertrags und der Gesetze — das ist das Glaubensbekenntnis der Jakobiner von Paris und — wir wagen es zu sagen — der Jakobiner von Frankreich. Sie kommen heute, wie sie es bei allen großen Angelegenheiten thaten, Euch für den feierlichen Beschlufs zu danken; sie werden sich mit Euch bei der Feier des großen Tages vereinigen, an dem das Fest zu Ehren des höchsten Wesens alle Parteien Frankreichs, alle tugendhaften Bürger vereinigen solle, und ihre Stimme einmüthig den Hymnus auf die Gottheit und die Tugend singen wird, welcher das Zeichen zum Tode aller Laster und aller Tyrannen sein wird." — Also Hymnus mit Guillotinebegleitung! Eigenlob.

Carnot hatte gerade den Vorsitz im Convent — er mufste natürlich die Gesellschaft loben, dafs sie am Feste theilnehmen wolle: sie habe sich bei allen wichtigen Fragen den Vertretern der Menschenrechte angeschlossen, ihr Ruhm erfülle die Welt; sie übe einen großen Einfluss auf die öffentliche Meinung. Würdig erinnerte er an Bacos Ausspruch, dafs Halbwisserei von Gott abführe,[2]) weil sie zum Hochmuth verleite. „Das höchste Wesen wegleugnen, heißt das Dasein der Natur verneinen; denn, was bedeuten die Naturgesetze gegenüber der höchsten Weisheit, wenn sie nicht die große Wahrheit ist, welche alle Wahrheiten zusammenfasst, die ewige Ordnung der Natur, die unveränderliche Gerechtigkeit, die erhabene Tugend, welche alle Tugenden umfasst, die Liebe, welche alle reinen Neigungen in sich schließt. — Wie, die Freundschaft sollte keinen Bestand haben? Wie, der Friede der Seele, die süße Gleichheit, die mütterliche Zärtlichkeit, die kindliche Liebe — sollten ein Wahngebilde sein? Es sollte auf Erden weder Gerechtigkeit, noch Menschlichkeit geben, noch Liebe zum Vaterland, noch Trost für den, welcher duldet, noch Hoffnung auf eine bessere Zukunft? Wohlan! all diese Carnots Antwort ist pantheistisch.

[1]) Der „Wandsbecker Bote" meldete damals:

Dafs mufs ein Gott im Himmel sein,
Beschließt das Volk der Franken.
Herrgott, schick gleich ein Engelein
Und lafs dich schön bedanken.

[2]) Philosophia obiter libata a Deo seducit, penitus exhausta ad eum reducit.

Dinge machen das höchste Wesen aus; es ist der Bündel aller Gedanken, welche das Glück der Menschen sind, aller Gefühle, welche Blumen auf den Weg des Lebens streuen." — Das klingt sehr pantheistisch!

Couthon lobt die Jakobiner.

Carnot hatte die Jakobiner noch nicht genug gelobt; Couthon stimmte ihnen einen hohen Lobpsalm an, aus welchem man ersieht, wie gelegen für Robespierre die Zustimmung der Jakobiner war. Er nannte sie die Hochwächter der Freiheit,[1]) er rühmt ihre Verdienste, er beantragte die vollständige Aufnahme ihrer Adresse in das Protokoll und den Druck und die Versendung derselben in alle Gemeinden.

Hoffnung Europas.

Im Ausland stiegen die Hoffnungen auf eine bessere Wendung der Dinge in Frankreich durch Robespierre sehr schnell ob dieser seiner Rede. Man sah in ihm den künftigen Dictator, welcher der Herrschaft des Schreckens ein Ende machen werde, und dachte in London und Wien, in Madrid und Berlin und in Rom an Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes oder Friedens mit ihm; denn er sei ja von Anfang an gegen den Krieg gewesen, er habe die Partei Brissot, welche einen Weltkrieg entzünden wollte, immer bekämpft, er habe die Partei der Anarchie niedergeschlagen und jetzt die Anerkennung des höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele durchgesetzt; Frankreich gehöre demjenigen, welcher wieder Ordnung herzustellen vermöge.[2])

Regierung des Schreckens.

Diese Hoffnung auf ein Ende des Schreckens gieng nicht in Erfüllung. Nach Vereinigung aller Gewalt in seiner Hand jedoch strebte Robespierre. Nach Dantons Tod war niemand mehr stark genug, seinen Ehrgeiz in Schranken zu halten; das Mittel, sich in der Gewalt zu behaupten, war der Schrecken, und dieser erreichte jetzt erst seine höchste Höhe.

Aus dem Nachlass Robespierres.

Wenn wir fragen, was Robespierre anstrebte, so liegt die Antwort in einigen Aufschreibungen aus dieser Zeit, welche nach seinem Tode sich unter seinen Papieren fanden.[3])

„Ein Wille ist nothwendig.[4])

„Er muss republikanisch oder royalistisch sein. Damit er republikanisch sei, sind republikanische Minister, republikanische Zeitungen, republikanische Abgeordnete, eine republikanische Regierung nothwendig.

„Der Krieg mit dem Ausland ist eine tödliche Krankheit, während der Staatskörper noch an der Revolution und an der Zerfahrenheit der Bestrebungen leidet.

„Die Gefahren im Innern kommen vom Bürgerthum. Um die Bürger zu besiegen, muss man das Volk versammeln. Alles war darauf angelegt, das Volk unter das Joch der Bürger zu beugen, und die Vertheidiger der Freiheit auf dem Schafott zu tödten. Sie haben triumphiert in Marseille, in Bordeaux, in

---

[1]) Les sentinelles vigilantes de la liberté. Buchez et Roux, Histoire parlementaire, XXXII, p. 338.

[2]) Mémoires d'un homme d'état, II, p. 452. — Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 390.

[3]) Papiers inédits trouvés chez Robespierre, supprimés ou omis par Courtois. Paris 1828. II, p. 15.

[4]) „Il faut une volonté une."

Lyon, ohne den gegenwärtigen Aufstand würden sie auch in Paris triumphiert haben. Der gegenwärtige Aufstand muſs fortdauern, bis die nöthigen Maßregeln ergriffen sind, um die Republik zu retten. Das Volk muſs sich mit dem Convent vereinigen und der Convent muſs sich des Volkes bedienen. Die Republik

„Der Aufstand muſs sich nach demselben Plan immer weiter ausdehnen.

„Die Sansculotten müssen bezahlt werden und in den Städten verbleiben. wird absolute Monarchie.

„Man muſs sie bewaffnen, in Zorn versetzen und aufklären.

„Man muſs die republikanische Hitze durch alle möglichen Mitteln steigern.

„Werden die Abgeordneten heimgeschickt, so ist die Republik verloren; sie werden fortfahren, die Departements zum Irrthum zu verleiten, während ihre Ersatzmänner nicht viel mehr wert sind.

„Was die auswärtigen Angelegenheiten anbelangt, so müssen wir mit den kleinen Staaten Bündnisse schließen; das ist aber unmöglich, so lange wir nicht einen nationalen Willen haben."

Dieselben Ansichten finden sich in einer Art von politischem Katechismus aus seiner Hand.

„Welches ist unser Ziel? — Die Durchführung der Verfassung zu Gunsten des Volkes.

„Wer sind unsere Feinde? — Die Lasterhaften und die Reichen.

„Welche Mittel werden sie anwenden? — Die Verleumdung und die Heuchelei.

„Welche Ursachen können die Anwendung dieser Mittel begünstigen? — Die Unwissenheit der Sansculotten.

„Man muſs also das Volk aufklären. Doch, welche Hindernisse stellen sich der Belehrung des Volkes entgegen? — Die besoldeten Schriftsteller, welche in täglichen und unverschämten Lügen in der Zeitung das Volk in Irrthum führen.

„Was folgt daraus? — 1. Daſs man die Schriftsteller als die gefährlichsten Feinde des Vaterlandes ächten muſs. 2. Daſs man gute Schriften verschwenderisch verbreiten muſs. Permanenz der Guillotine.

„Welche Hindernisse stehen ferner der Begründung der Freiheit entgegen? — Der Krieg mit dem Ausland und der Bürgerkrieg.

„Welche Mittel haben wir, um dem Krieg mit dem Ausland ein Ende zu machen? — Wir müssen republikanische Generale an die Spitze unserer Heere stellen und diejenigen bestrafen, welche uns verrathen haben.

„Welche Mittel haben wir, um dem Bürgerkriege ein Ende zu machen? — Wir müssen die Verräther und Verschwörer bestrafen, namentlich die Abgeordneten und die betrügerischen Verwaltungsbeamten; wir müssen patriotische Truppen unter patriotischen Anführern entsenden, um die Aristokraten in Lyon, in Marseille, in Toulon, in der Vendée, im Jura und in allen Landschaften zu bewältigen, wo die Fahne des Königthums oder der Empörung aufgepflanzt worden ist, und schreckliche Strafbeispiele an allen Verbrechern aufstellen, welche die Freiheit beschimpft und das Blut der Patrioten vergossen haben."

Also: 1. Ächtung der meineidigen und revolutionsfeindlichen Schriftsteller; Verbreitung guter Schriften.

2. Bestrafung der Verräther und Verschwörer, namentlich der Abgeordneten und betrügerischen Beamten. — Also Regieren heißt Morden!

3. Ernennung patriotischer Generale und Absetzung und Bestrafung der anderen.

4. Lebensmittel und volksfreundliche Gesetze.

Eine Stelle[1]) in diesem Katechismus ist noch von Robespierres Hand durchstrichen, sie lautet:

„Welch ein anderes Hindernis stellt sich dem Volksunterrichte entgegen? — Das Elend.

„Wann wird denn das Volk aufgeklärt sein? — Wenn es Brot haben wird, und die Reichen und die Regierung aufhören werden, treulose Federn und Zungen dafür zu besolden, dass sie es täuschen; wenn das Interesse der Reichen und das der Regierung mit dem des Volkes verschmolzen sein wird.

„Wann wird ihr Interesse mit dem des Volkes verschmolzen sein? — Niemals!"

Was Robespierre erstrebte, wird auch aus einem Antrage ersichtlich, welchen sein Vertrauter, sein Handlanger, sein treuester Schüler am 15. April 1794 im Convent stellte. —

Saint-Justs Rede über die allgemeine Polizei[2])

Saint-Just. zeigt, wie groß das Elend war, welches die Revolution über Frankreich brachte, wie bethört der Sinn Robespierres und seines Anhangs, die den Grund des Elendes nur in Verschwörungen sahen, welche sie sich vormalten, und nicht in den falschen Maßregeln, mit welchen sie das arme Frankreich peinigten, und wie sie beharrlich wähnten, mit erneuter Strenge, mit häufigerem Blutvergießen, mit Steigerung des Schreckens könne geholfen werden.

„Es genügt nicht, die Parteien vernichtet zu haben," — so hebt Saint-Just an — „man muss auch das Weh heilen, welches sie dem Vaterland bereitet haben: da sie die Monarchie wieder erheben wollten, so mussten sie die Republik verhasst und die Bürger sehr unglücklich machen, um sie auf die Veränderung vorzubereiten. — Es wäre mir leicht, euch zu beweisen, dass seit Necker bis Orleans, ja bis auf den heutigen Tag, ein Plan der Aushungerung befolgt wurde, um den Staat in der Todesmattigkeit zu erhalten, in welcher die Freiheit keine Kraft gewinnen konnte. — Wir haben euch früher die Parteien geschildert — sie sind vorübergegangen wie Stürme, und haben nur schmerzende Wunden zurückgelassen, die man heilen muss."

Verschwörung.

Also der Anfang. Dass Necker und Orleans heimlich Freunde und Verbündete für Aushungerung Frankreichs waren, ist ein neuer, erstaunlicher Satz; einen Beweis dafür bringt Saint-Just nicht vor: er glaubt und behauptet es einfach. — der Gelbsüchtige sieht alles gelb, und Saint-Just erblickt, wie sein Lehrer Robespierre, überall Verschwörungen. Was Folge der Revolution ist, das erscheint als Folge einer fortgesetzten Verschwörung: die Vernichtung des Handels, der Stillstand der Gewerbe, die Zerstörung der Colonien, die schlechten Straßen, der Mangel an Verkehr, die Entwertung

[1]) Papiers inédits trouvés chez Robespierre, II, p. 14.

[2]) Rapport sur la police générale, fait par Saint-Just. Du 26 Germinal an II (15. April 1794). Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 305—334.

der Papiere, die stets wachsende, die entsetzliche Hungersnoth, das überall verbreitete Elend — all das ist nur das Werk einer großen, durch ganz Frankreich ausgedehnten Verschwörung — man wollte das Land aushungern, und durch die Verzweiflung wieder zur Monarchie zurückführen.

Strenge Polizei.

„Soll die Noth aufhören und wieder Fülle und Behagen zurückkehren, so müsst ihr den Föderalismus vertilgen durch eine strenge Polizei, dadurch, dass ihr alle Behörden zwingt, zur Ordnung zurückzukehren, dadurch, dass ihr im ganzen Umfang der Republik die Werkzeuge und Mitschuldigen der Parteien aufsucht. Ihr müsst aus Frankreich eine Burg[1]) machen, das heißt Bürger, welche Freunde sind, gastfreundlich und Brüder; ihr müsst das bürgerliche Vertrauen wieder herstellen; ihr müsst begreiflich machen, dass die revolutionäre Regierung nicht den Krieg, nicht die Eroberung bedeute, sondern den Übergang vom Übel zum Guten, von der Verderbtheit zur Rechtschaffenheit, von den schlechten Grundsätzen zu den guten; ihr müsst mit Schande und Hohn jene Komödianten überschütten, die vom Ausland bezahlt sind, um dem Volke schlechten Rath zu ertheilen und die öffentliche Meinung irre zu führen.“[2])

Sinn der Rede.

Saint-Just sagt also: wir stecken im tiefsten Elend, aber daran ist nicht die Revolution schuld, sondern die Verschwörung. Ihr seid nicht streng genug, ihr müsst noch viel Mehreren als bisher den Kopf abschlagen lassen. Ihr dürft nicht Milde üben, noch weniger predigen, wie jener verruchte Danton, der üppig lebte, gegen alle strengen Maßregeln sprach und doch ein echter Revolutionär sein wollte.[3]) Und jetzt zeichnet Saint-Just das Bild eines Muster-Revolutionärs, wahrscheinlich wollte er sich selber als Tugendspiegel hinstellen.

Republikanisches Ideal.

„Ein Revolutionsmann ist unbeugsam, aber er ist vernünftig, mäßig; er ist einfach, ohne mit falscher Bescheidenheit zu prahlen; er ist der unversöhnliche Feind jeder Lüge, jeder Nachsicht, jeder Heuchelei. Da sein Ziel ist, die Revolution triumphieren zu sehen, so bekrittelt er sie niemals; aber er verdammt ihre Feinde, ohne sie mit ihnen zu vermengen; er beschimpft sie nicht, sondern erleuchtet sie, und eifersüchtig auf ihre Reinheit, beobachtet er sich selber, wenn er von ihr spricht, aus Hochachtung vor ihr; er spricht weniger die Gleichheit mit der Macht an, welche das Gesetz ist, als die Gleichheit mit den Menschen, namentlich mit den Unglücklichen. Der Revolutionär hat ein reges Ehrgefühl, er ist fein, ohne geschminkt zu sein, wohl aber frisch heraus, weil er im Frieden ist mit seinem eigenen Herzen; er glaubt, dass die Grobheit ein Zeichen des Betrugs und des bösen Gewissens ist und dass sich unter der Roheit Falschheit versteckt. Die Aristokraten sprechen und handeln tyrannisch; der Revolutionsmann ist für die Schlechten zugeknöpft, aber er ist doch gefühlvoll; er ist so eifersüchtig auf den Ruhm seines Vaterlandes und der Freiheit, dass er nie unbesonnen handelt; er stürzt sich in den Kampf, er verfolgt die Schuldigen, er vertheidigt die Unschuld vor Gericht; er sagt die Wahrheit, damit sie belehre,

[1]) „Il faut que vous fassiez une cité, c'est à dire des citoyens qui soient hospitaliers et frères.“ Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 307.
[2]) Ibid. XXXII, p. 307.
[3]) Ibid. XXXII, p. 308.

und nicht, damit sie beschimpfe; er weiß, daſs man ebenso gutmüthig sein muſs, um die Revolution zu befestigen, als man ehemals boshaft war. Seine Rechtschaffenheit ist nicht Berechnung, sondern kommt vom Herzen und ist ernst gemeint. Marat, der zu Hause sanft, war nur für Verräther schrecklich. J. J. Rousseau war Revolutionsmann und gewiſs nicht unverschämt. Ich schlieſse daraus, daſs ein Revolutionsmann ein wahrer Heros ist — an gesundem Sinn und an Rechtschaffenheit."

Der Convent fühlte sich geschmeichelt und klatschte.

Lohn der Tugend. „Wenn ihr all diese Dinge thut, werdet ihr allen Lastern an den Kopf stoßen, werdet ihr aber ganz gewiſs das Vaterland retten; erwartet jedoch keinen anderen Lohn, als die Unsterblichkeit. Ich weiß, daſs jene, welche das Gute wollten, sterben muſsten. Kodrus wurde in den Abgrund gestürzt; dem Lykurg schlugen die Schurken in Sparta ein Auge aus und er muſste in der Verbannung sterben, weil sie seine harten Gesetze nicht ertragen mochten. Phokion und Sokrates tranken den Giftbecher. Athen selber war an diesem Tage bekränzt. Wenn auch, — sie haben Gutes gethan; gieng es auch verloren für ihr Land, es blieb nicht verborgen vor der Gottheit." [1])

Allgemeines Elend. In diesem Tone geht es fort. Dann kommt der Redner noch einmal auf das allgemeine Elend. „Der Handel steht still, der Credit fehlt; sonst hatten die Bürger Vorrath auf acht Tage, mindestens auf zwei: jetzt holen sie Tag für Tag, wo es etwas zu essen gibt." Begreiflich, klagt er wieder über die Aristokraten, welche sich in die Clubs einschleichen und den öffentlichen Geist verderben. Aber auch die Beamten der Republik haben Mitschuld, sie bestrafen die eigentlichen Misſsbräuche nicht, sondern thun sich mehr durch ein unverschämtes Benehmen hervor, als durch feurigen Eifer für das Wohl der Republik. [2]) Dann ist die Polizei der Republik schlecht. Sie ist kein Handwerk von Sbirren, Roheit ist nicht Strenge, Zorn ist nicht Schrecken; sie sollte die Feinde des Volkes erschrecken, sie nicht schonen, sie nicht fürchten. Es geschah jedoch oft gerade das Gegentheil: statt sich mit Festigkeit und Würde zu benehmen, handelte sie mit Schwäche und Unklugheit, und schändete die gesellschaftliche Sicherheit durch Gewaltthat oder Straflosigkeit. Sie fühlten sich selber nicht rein genug, um dem Verbrechen geradezu auf den Leib zu rücken, und zweifelten an der höchsten Macht der Wahrheit. Dann entschädigten sie sich wieder am unschuldigen Volk und beschimpften alle Welt, weil sie den Blick von niemanden ertragen konnten. Sie behandelten Aristokraten und Patrioten ohne Unterschied. Sie machten einen Erwerb daraus, ob sie jemand verhafteten oder freiließen; sie machten ihre Gewalt dem Volke nicht nützlich, sondern schmerzlich, und beschützten seine Feinde; sie sagten zu den Aristokraten: „Wir treiben dieses Geschäft nur, damit nicht andere es viel grausamer treiben"; sie sagten zum Volk: „Zittert!" [3]) —

Die republikanischen Beamten.

Gewissenhaftigkeit. Geist ist nicht das, was zunächst nöthig ist, sondern Gewissenhaftigkeit und Herz: die Freiheit ist kein Ränkespiel im Palast, sondern sie ist die Strenge gegen das Böse; sie ist Gerechtigkeit und Freundschaft. „Ehret den Geist, aber stützt euch auf das Herz. Alle Herzen sind gleich durch das Gefühl des Guten und Schlechten. Seid gewissenhaft, die allgemeine Gewissenhaftigkeit besteht in der Hinneigung des Volkes zum allgemeinen Guten. Diese Anschauungen waren verschwunden. Daher die allgemeine Auflösung und Straflosigkeit! Deshalb über-

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 309.
[2]) Ibid. XXXII, p. 310.
[3]) Ibid. XXXII, p. 310.

ließen die Patrioten die Republik allen Unklugheiten, allen Verbrechen."[1]) Merkwürdige Geständnisse! Nachdem man so oft über die Tyrannei des Königs geklagt hatte, kommt dieser Apostel der Revolution jetzt erst zur Ansicht: „Keine Regierung kann ohne eine strenge Polizei die Rechte der Bürger schützen."[2]) Dann bestimmt er doch wieder den Unterschied zwischen Monarchie und Republik dahin: Monarchie. Republik.
„In der Monarchie sind alle mächtigen Männer frei und ist das Volk ein Sclave; in der Republik ist das Volk frei und sind die mit Macht bekleideten Männer, ohne geknechtet zu sein, doch Regeln, Pflichten und einer strengen Bescheidenheit unterworfen" — widerspricht sich aber alsbald wieder, indem er sagt: „Die Schlaffheit der Gerichte war so sehr angewachsen, dass die Frevel gegen die Freiheit straflos blieben; die verbrecherische Schwäche der Richter hatte die Complotte ermuthigt und euer Ansehen gemindert, indem sie die Würde eurer Beschlüsse verletzen ließ, und das Volk der Bosheit der Parteien preisgab."[3]) — Er bringt dann zur Entschuldigung dessen die Bemerkung, alle werdenden Staaten seien Stürmen, Kinderkrankheiten ausgesetzt, und schmeichelt den Republikanern mit dem Satze: „Der Hochmuth und nicht die Menschlichkeit gibt den Königen Europas die Waffen gegen uns in die Hand. Ich glaube nicht, dass dieser Hochmuth zum Glück der Völker führt, welche unter ihrem Joche stehen. Was haben sie denn für ein Recht, uns zu knechten? Sie haben Jahrhunderte der Narrheit hinter sich, und wir fünf Jahre des Widerstandes gegen Unterdrückung vor uns, und eines Unglücks, welches große Männer hervorbringt. Wir sind größer als sie. Was ist denn ein solcher König neben einem Franzosen?[4]) — Wenn die römische Republik wieder erstünde, so würde sie auf uns stolz sein, und erröthen über die Könige, die sich auf ihren Trümmern erhoben haben."[5])

Der sechsundzwanzigjährige Saint-Just schließt im Predigerton an den Convent, indem er den Mord Dantons rechtfertigt:[6]) „Wenn ihr einen Monat strenge Gerechtigkeit handhabt, wird das Antlitz der Republik glänzen, wird der Wohlstand wieder zurückkehren. Die Parteien waren ein Joch, welches der Freiheit nur einen Schatten ließ. — Die Parteihäupter waren wie Monarchen, in allen Ämtern saßen ihre Werkzeuge. Brutus und Cassius wurden der Tyrannei von Antonius angeklagt, weil sie Cäsar ermordet hätten. Wo sind jetzt die Antoniusse, die Hebert bedauern, welcher die Volksvertreter und die Patrioten ermorden wollte? oder die Danton bedauern, welcher alles gegen die Freiheit gethan hat? Wehe denen, welche die Vertheidigung von Verschwörern auf sich nehmen wollten! — Sie werden erbleichen, wenn sie von mir hören. Wir haben nicht den Kleinmuth der Schuldigen; wir werden unser Vaterland in Freiheit sehen, wir werden glücklich sein und die Parteien werden sterben. Es gibt keine Freiheit und keine Regierung da, wo die Parteien herrschen. Predigt für den Convent. Danton. Parteien.

„Im Augenblicke ist es jedoch unmöglich, all das Weh zu heilen, welches sie dem Vaterland angethan haben.[7]) — Wir haben nur euch und unserem Gewissen gehorcht, als wir die Parteien angriffen, welche mächtiger waren, als ihr selber ... Ihr habt ein Beispiel gegeben, welches von allen nachgeahmt werden soll. Ihr

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 311.
[2]) Ibid. XXXII, p. 311.
[3]) Ibid. XXXII, p. 311.
[4]) Ibid. XXXII, p. 312.
[5]) Ibid. XXXII, p. 313.
[6]) Ibid. XXXII, p. 318.
[7]) Ibid. XXXII, p. 319.

Eigenlob. habt jene bestraft, welche in eurer Mitte sich verschworen. Welcher Feind des Vaterlandes in der ganzen Republik wird es noch wagen, euch der Parteilichkeit zu zeihen, wenn ihr selber ihn bestraft? Die Gerechtigkeit ergieße sich doch wie ein Waldstrom überallhin, wo noch Mitschuldige weilen! Mögen alle dessen eingedenk sein, daſs ihr sie überwachet, und daſs das Revolutionsgericht jede Mitschuld an den Verschwörungen bestraft! So werdet ihr alle Gedanken auf euch ziehen, und die Menschen den Pflichten unterwerfen, von welchen die Freiheit nicht entbindet. — Seid stärker, seid strenger im Neuschaffen, als man es war im Verderben; seid größer, als das vergangene Unglück, wir wollen besser sein, als unsere Feinde![1]) — Schaffet bürgerliche Einrichtungen, an die man noch gar nicht gedacht hat! Ohne sie gibt es keine bürgerliche Freiheit; sie halten die Liebe zum Vaterland aufrecht und den Geist der Revolution, selbst wenn die Revolution vorübergegangen ist. Dadurch werdet ihr die Vollendung eurer Demokratie kundgeben und die Großartigkeit eurer Anschauungen; ihr werdet den Untergang eurer Feinde beschleunigen, die neben euch häſslich dastehen. Bald werden die aufgeklärten Völker dem Andenken jener den Prozeſs machen, welche über sie regiert haben und ihre Knochen auf das Schafott schleppen. Europa wird den Staub und das Andenken
Republikanische Zukunft. dieser Tyrannen mit Füßen treten; jede Regierung, welche nicht auf Gerechtigkeit gegründet ist, wird dann verabscheut sein. Der menschliche Geist ist heute noch krank, und seine Schwäche bringt das Unglück hervor, weil sie die Unterdrückung duldet. Zweifelt nicht daran: alles, was rund um uns besteht, muſs sich verändern und enden; der Sieg und die Freiheit werden die Welt bedecken! Verachtet nichts, ahmt aber auch nichts nach von dem, was vor uns war, der Heldensinn hat kein Vorbild! So werdet ihr ein mächtiges Reich gründen, mit der Kühnheit des Genies und mit der Macht der Gerechtigkeit und der Wahrheit; das sind Kräfte, welche die Aristokratie nicht misſsbrauchen kann. Verlanget von den Bürgern
Ehrlichkeit. keine anderen Tugenden als die Rechtschaffenheit, die Achtung der Freiheit, der Natur, der Menschenrechte und der Volksvertretung! — Die verdorbenen Menschen sind auch die ärgsten Tyrannen, denn sie haben das Gefühl für das Gute nicht und folgen nur dem Strom der Tagesansichten: so haben alle Vorurtheile, welche die Freiheit antasteten, ihre Altäre gehabt. Deshalb muſs das Schwert des Gesetzes in allen Theilen der Republik die Mitschuldigen der verurtheilten Verschwörer verfolgen, welche neue Larven annehmen werden: mögen sie alle, ergriffen von dieser furchtbaren Belehrung, vor dem Revolutionsgerichte erscheinen! Schon athmet die Freiheit auf und werden die Schuldigen auf allen Seiten angezeigt. Möge die Gerechtigkeit und die Volksrache sich an ihre Schritte heften und die Republik sie züchtigen! Alle Franzosen sind aufgefordert, die Anhänger der Tyrannei, die fremden Verschwörer, die Schurken, die verbrecherischen Gänge gegen die Rechte des Volkes anzuzeigen!"

So endete das freiheitsrauschige Gerede Saint-Justs mit dem Läuten
Antrag. der Mordglocke und mit dem Antrag: „Alle der Verschwörung Verdächtigen sollen vor das Revolutionsgericht in Paris gebracht werden und der Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuſs sollen schnellstens die Mitschuldigen der Verschworenen ausforschen und vor das Revolutionsgericht schleppen lassen.[2])

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 321.

[2]) Décret (adopté avec quelques amendements dans les séances des 26—29 Germinal, an II. Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 323.

Die Volksausschüsse sollen am 15. Floréal (4. Mai) zusammentreten. Alle Beamten sollen binnen drei Monaten die schwebenden Geschäfte bei Strafe der Absetzung erledigen."

In ähnlichem Sinne hielt Billaud-Varennes, damals der Vertraute Robespierres und Saint-Justs, am 20. April einen Vortrag im Convent. —

Billaud-Varennes' Rede über die Theorie der demokratischen Regierung [1])

hat einen stolzen, schneidigen Ton. Hier folgen nur die leitenden Gedanken und die wichtigsten Sätze.

Staatskunst

„Wenn Muth oder ein Übermaß der Verzweiflung dazu gehört, um eine Revolution zu wagen, so gehört ebensoviel Ausdauer und Weisheit dazu, um sie gut zu leiten; überdies gehört Seelengröße und Genie dazu, um sie zu schließen. All ihre möglichen Wendungen müßt ihr voraussehen, alle Folgen berechnen. Allzulang sind wir rein dem Zufall gefolgt, welcher nie ein System festgestellt, nie einen Plan verzeichnet hat, sich zum Spielzeug der Ereignisse macht, den menschlichen Leidenschaften huldigt und sich fortwährend weit vom angestrebten Ziele durch die Umstände treiben läßt. Nicht also bereitete eine weiterschauende Staatskunst ihre Erfolge vor; sie benutzt die günstigen Umstände, ohne je auf solche zu rechnen; alles Unerwartete geht oft mit der Schnelligkeit eines Blitzes vorüber. Will man sicher sein Ziel erreichen, so muss man zuallererst seine wahre Lage erkennen und das feststellen, was vor allem Bedürfnis ist, allen Schein fernhalten, dann seine Maßregeln genau feststellen und mit sicherem Schritt vorangehen. Dann überwindet man alle Hindernisse, beseitigt alle Gefahren und erreicht richtig sein Ziel.

zum Sieg der Revolution.

„Als Rom die Könige verjagte, hatte es nur gegen äußere Feinde zu kämpfen. Ihr aber habt unter viel schwierigeren Umständen die Grundlagen der Freiheit gelegt. Obschon durch die Macht des Volkes erschüttert, hatte das Königthum doch drei Jahre Zeit, den Sturm zu beschwören und alle Hebel anzusetzen, welche die Freiheit vernichten, den gewohnten Knechtssinn, die Leidenschaften, Laster und das Elend zu benutzen, um das Volk durch das Volk zu zermalmen. Dazu kam zu gleicher Zeit ein blutiger Krieg mit den europäischen Mächten, erkaufte Pitt Toulon, brach in Marseille und Lyon der Aufstand aus und erweckte der Aberglaube den Krieg in der Vendée.

Gefahren Frankreichs.

„Der Krieg sollte uns den Untergang bringen, hat uns aber gerade gerettet: er hat alle Geister entflammt, alle Herzen geschwellt, hat den Ruhm, das Vaterland zu retten, zur Leidenschaft gemacht und das Volk über seine Gefahren aufgeweckt; es glüht jetzt von Hass gegen die Despoten und die Verräther. Der Krieg in der Vendée hat nur dazu gedient, das Land der Freiheit von den Räubern

Rettung im Krieg.

[1]) Rapport sur la théorie du gouvernement démocratique et sa vigueur utile pour contenir l'ambition et pour tempérer l'essor de l'esprit militaire; sur le but politique de la guerre actuelle; sur la nécessité d'inspirer l'amour des vertus civiles par des fêtes publiques et des institutions morales; fait par Billaud-Varennes, au nom du Comité de salut public. Du 1 Floréal, an II (20. April 1794). Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 335—353.

zu befreien, die Grausamkeit des Royalismus und die blutgierige Heuchelei der Priester ins rechte Licht zu stellen.

Bleibt auf der Höhe!

„Diese Ereignisse sind also tröstlich — sie haben nur den Hass gegen die Tyrannei verschärft; er ist gerecht, natürlich und unzertrennlich von der Liebe zur Freiheit, er hat die Verschwörer an die Tage des 14. Juli, 6. October, 10. August und 31. Mai angekettet, und gibt euch jetzt schon eine Erhebung hoch über eure Feinde. Jetzt gilt es, sich in dieser Höhe zu behaupten, denn wenn die Revolution im Volke ruht, so hängt doch ihr Sieg von den Tugenden, der Thatkraft, der weisen Politik derjenigen ab, welche das Staatsruder in den Händen halten. Eure Aufgabe ist groß und schwer. Das Volk ist im Übergang vom Nichts in das Dasein, ihr müsst das Volk erst neu schaffen, indem ihr es frei machen wollt; ihr müsst alle Vorurtheile zerstören, alte Gewohnheiten umändern, schlechtgewordene Neigungen verbessern, übermäßige Bedürfnisse einschränken, veraltete Laster austilgen. Also ein kraftvolles Wirken ist nöthig, um die bürgerlichen Tugenden zu entwickeln und die Leidenschaften der Gier, der Ränke und des Ehrgeizes niederzuhalten.

Größe der Aufgabe.

Strenge nothwendig.

„Nur der unbeugsame Ernst des Lykurg hat in Sparta die Grundlage des Freistaates unerschütterlich gemacht, während der schwache und vertrauensselige Charakter Solons Athen in die Sclaverei zurückgeworfen hat. Darum habt auch ihr die Gerechtigkeit zur Tagesordnung gemacht; wer mag da noch auf den Untergang des Vaterlandes denken? Die Republik ist nur dann siegreich, wenn sie alle Parteien niederschlägt. Nur Energie! Welche Ströme von Blut wären nicht erspart worden, wenn die Keule des Volkes schon am 14. Juli den hassenswerten Capet und seine ruchlosen Höflinge niedergeschlagen hätte! Revolutionen sind ein Kriegszustand zwischen einem bedrängten Volke und seinen Drängern. Diese athmen nur Mord und Brand aus Rachsucht, und um es in die Knechtschaft zurückzuwerfen. Man kann dem geplanten Mord nur durch Mord begegnen, man muss den Mörder tödten, um nicht selber unter seinen Streichen zu fallen. — Darum seid unbesorgt streng, solange ein ruchloses Gesindel bestrebt ist, die Krisen der Revolution zu verlängern, um ihren Sieg zu verhindern, oder sie zu ihrem Vortheil umzuwandeln. Diese Gerechtigkeit ist so sehr in der Natur begründet, dass noch kein Volk sich gegen sie erhob: nur die Schlechtigkeit empört sich dagegen; wer jedoch schon zum voraus in seinen Gewissensbissen verurtheilt ist, findet im Grunde seines Selbstbewusstseins keine Stütze gegen seine Verdammung. — Die Gerechtigkeit ist die Vernunft und der Wille des Volkes, nicht die willkürliche und zusammenhangslose Entscheidung der Beamten, die nur seine Werkzeuge sind. — Die Gleichheit ist nur das Reich der Gerechtigkeit in ihrer ganzen Fülle; sie ist das Organ der Wahrheit und der Blitz, welcher den Betrug zerschmettert; ihr Schwert trifft nur die schuldigen Köpfe, um das Volk vor den Dolchen der Meuchler zu schützen. Die Gerechtigkeit ist der Schild freier Nationen gegen die Herrschsucht, sie dient der Unschuld gegen das mächtige und ehrgeizige Laster zur Stütze, sie ermuthigt das Talent und trifft mit ihrer Verdammung die Ränkesüchtigen und Lasterhaften. Solange der rechtschaffene Mann im Frieden athmet und nur der Schlechte niedergedrückt wird, thut die Regierung ihre Pflicht. Die Tyrannei fängt mit dem Tage an, wo man geächtet wird, weil man unschuldig ist, oder wo die glühende Liebe zur Freiheit Quälereien einen unbeugsamen Widerstand leistet, und von diesem Augenblicke an verliert die Regierung ihre wahre Kraft, jene moralische Kraft,

Gerechtigkeit.

Gleichheit.

Tyrannei.

welche, eins mit der öffentlichen Meinung, sich über die menschlichen Leidenschaften erhebt, jene Kraft, die stärker ist als die Bajonnette und endlich die Fesseln eines geknechteten Volkes zerreißt.[1]) — Wehe denen, für welche die Regierung der Gerechtigkeit ein Grund zum Schrecken wird! — sie sind die Feinde jeder gesellschaftlichen Ordnung, weil keine Regierung, keine Freiheit, kein öffentliches Gedeihen ohne die Kraft der Strafe besteht. — Wenn ihr das Schafott fürchtet, so bedenkt, dass man ihm mit großen Schritten naht, wenn man vom Irrthum zu Verirrungen und von Vergehen zu Verbrechen voranschreitet.[2])

Festiget den Freistaat!

„Darum arbeitet ohne Unterlass an der unerschütterlichen Befestigung des Freistaates! Das ist eure erste Verpflichtung! Alles, was nicht geradezu diesem Zwecke dient, ist ein ernster Fehler; alles, was ihr entgegensteht, ist ein Verbrechen. Ihr steht auf dem ersten Posten und habt die Verpflichtung übernommen, das Volk zu retten. Gesetzgeber, die so Großes vollbracht haben, dürfen ihres Eifers nicht vergessen. Was liegt am Tode, wenn der Ruhm euch unsterblich macht, wenn alle guten Menschen euch bedauern, wenn alle edlen Herzen sich eine Ehre daraus machen, euch ähnlich zu werden? — Schmach über jeden, welcher von diesem Saale aus nicht stets auf das Pantheon hinschaut!

Tod den Verräthern.

„Das Volk der Vertheidiger der Freiheit schreit um Rache gegen die, welche den Marsch der Revolution gegen die Despoten lähmen. Wie die Verräther sollen alle Generale sterben, welche sie nachahmen! — Die verbündeten Könige sind verloren am Tage, wo unsere Generalstäbe gesäubert sind; in diese hinein haben alle Parteien ihre Helfershelfer zu bringen gewusst, um sich eine Stütze zu bilden. — Man forscht jetzt sorgfältig nach, um alle verkauften Verräther kennen zu lernen. Vielleicht findet man nach dem ersten Scharmützel die Liste in der Brieftasche eines Österreichers! Wie dem auch sei, wir werden unbarmherzig diejenigen niederschlagen, welchen die Maske nach und nach von dem Gesicht fällt. Das ist die beste Hekatombe, welche man für den Sieg opfern kann. — Hat man zwölf Armeen unter dem Zelt, so hat man nicht bloß den Abfall, sondern auch den militärischen Ehrgeiz zu fürchten; die Geschichte lehrt, dass dieser die größte Gefahr für alle Freistaaten ist.[3]) — Jedes Volk, welches auf seine Freiheit eifersüchtig ist, muss sich selbst vor den Tugenden der Männer auf den höchsten Posten fürchten. Das blinde Zutrauen erzeugt den Götzendienst, und dieser führt die Eigenliebe irre, welche den Ehrgeiz erweckt, welcher schwache und zum Laster geneigte Seelen verdirbt. Der Spitzbube Perikles bediente sich volksbeliebter Farben, um die Ketten zu verdecken, welche er für die Athener schmiedete. —

Fürchtet die Generale!

Billaud erinnert an Cäsar, an Cromwell, Lafayette, Dumouriez,

Stratokratie.

und meint zum Schluss, freie Völker könnten aus der Geschichte lernen, dass jeder seine Flinte oder Pike lieber haben müsse, als sein Leben; das Volk in Waffen sei das beste Gegengewicht gegen den Ehrgeiz eines glücklichen Feldherrn. Das Soldatenregiment sei das schlechteste nach der Theokratie, es sei ein Schwert in den Händen der personificierten Grausamkeit, ein durch Blut erhitzter Tiger, der auch in Ketten noch zu fürchten sei. Grundsatz bleibe: ‚Cedant arma togae!‘“[4])

Bleibt groß!

Am Schlusse erscheint Billaud-Varennes wie siegesberauscht, wenn er vom Umsturz aller Throne spricht: „Bleibt groß, wie das Volk, welches ihr

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 340—341.
[2]) Ibid. XXXII, p. 341.
[3]) Ibid. XXXII, p. 343.
[4]) Ibid. XXXII, p. 344.

vertretet, und ihr werdet durch eure Thatkraft jeden Aufschwung des Ehrgeizes niederhalten und dies Ungeziefer, das um euch herumschleicht, um sich durch euch auf eure Höhe zu erheben, in seinen Schlamm zurückscheuchen. Wären die Könige, welche wir bekämpfen, auch Riesen, neben euch erscheinen sie doch nur wie Zwerge. Mögen sie nur kommen mit all ihren Sclavenhorden, 25 Millionen Franzosen hören auf euren Ruf, wenn unsere Legionen nicht ausreichen sollten.[1]) — Dieser Krieg trägt in sich selbst die Quelle eures Glanzes und den Keim ihrer eigenen Vernichtung; denn, hätten sie ohne die Treulosigkeit verrätherischer Anführer je den geringsten Vortheil über euch erreicht? — Unwissende Monarchen, ihr kennt die Geschichte nicht! Was habt ihr denn vom Kampfe gegen die Freiheit zu erwarten? Nur den Tod, da 1,200.000 Republikaner dastehen, ihn euch zu geben. — Ihr habt ihn gewollt, wohlan, wir halten nicht inne, bis ihr alle besiegt seid und es euch unmöglich wird, uns zu schaden.[2])

Franzosen und Könige.

„Beruhigt euch nur, ihr Völker, zu denen wir den Blitz bringen; nicht euch will seine Flamme treffen. Die Häuser Österreich und Bourbon müssen in den Staub sinken und auf ihren Trümmern muss der unzerstörbare Friedenstempel aufgerichtet werden. Auch du zittere, Albion; deine Schwäche zeigt sich in der Feigheit deiner Mittel. Fühlt man Kraft in sich, so greift man nicht zu Mitteln, wie ihr, zu Bestechung und Prägung falscher Assignaten. Das französische Volk ist nicht ein Haufe verkommener Menschen, die sich an jeden verkaufen, welcher Geld hat.[3]) — Wir haben jetzt auch Flotten, bereit, auszufahren, und Soldaten, geneigt zum Angriff; wir gehen jetzt voran, nicht um zu erobern, sondern um zu siegen."

Nicht erobern!

Der Redner verwahrt sich also dagegen, dass die Franzosen erobern wollen: sie wissen zu gut, dass ein eroberndes Volk immer sich selber das Joch auflegt, mit dem es andere belastet. Der Durst nach Eroberungen öffnet die Seele dem Stolz, dem Ehrgeiz, der Habsucht, der Ungerechtigkeit, der Blutgier, und diese Leidenschaften wandeln in kurzer Zeit ein Volk um in eine kleine Zahl von Herren und die Mehrzahl in Unterdrückte. Die Franzosen wollen nur die Republik sichern und wissen, dass der jetzige Feldzug der entscheidende ist. Nach vierjährigem Kampfe muss diese Kette von Leiden endlich ein Ende nehmen. Es ist der letzte Opfergang für die Rechte der Menschheit, für die Freiheit, für das bürgerliche Glück, für die zeitgemäße Bildung der ganzen Nation. Jeder soll seine Rechte und Pflichten kennen und dafür einstehen, jeder kann Belehrung schöpfen aus der Würde der Berathungen des Convents, aus den Verhandlungen des Volkes, aus den Heldenthaten der Krieger, aus den Zeitungen, aus den nationalen Festen, aus den Tugenden der Eltern.

Unterricht.

Beschluss.

Der Convent beschließt infolge dieses Berichtes, dass er, gestützt auf die Tugenden des französischen Volkes, die demokratische Republik siegreich machen und ohne Mitleid die Feinde bestrafen werde.[4]) —

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 345.
[2]) Ibid. XXXII, p. 345.
[3]) Ibid. XXXII, p. 347.
[4]) Ibid. XXXII, p. 353.

Keine Minister mehr! Robespierre leitet die Polizei und entscheidet über die Anzeigen. Starke Zunahme der Hinrichtungen.

Der ganze Gang der Regierung zielte ab auf die strengste Vereinigung aller Gewalt, auf die Zusammenfassung aller Sprungfedern der Regierung im Wohlfahrts-Ausschuss. Darum stellte Carnot [1]) im Namen dieses Ausschusses den Antrag, die sechs bisherigen Ministerien aufzuheben und unter zwölf Ausschüsse alle Arbeiten zu vertheilen, sie hätten jeden Tag über ihr Thun dem Wohlfahrts-Ausschuss Bericht zu erstatten und bei ihm Weisungen einzuholen. Carnot gegen Ministerien.

Die Ministerien seien unter den Königen entstanden, seien ein altes, langsamgehendes Räderwerk und taugten darum nicht für die Republik, die gegen innere wie gegen äußere Feinde zu kämpfen und alles neu zu schaffen habe. Da müsse blitzschnell der Gedanke von oben durch alle Nerven des Staates bis an die äußersten Grenzen des großen Frankreich dringen. „Eine Regierung ist unentbehrlich, sie ist aber nicht für sich selber da, sondern nur für das Volk;[2]) sie ist der Volksrath, der Verwalter seines Vermögens, seine Schildwache, welche es vor der Gefahr schützt und den Blitz seiner Gewalt gegen jeden schleudert, welcher es frevelhaft antastet.“ Der Convent hat die Rechte, die Freiheit, die Hoheit des französischen Volkes zu wahren, seine Majestät darzustellen,[3]) darum jeden niederzuschmettern, der gegen seine Hoheit frevelt. „Volksvertreter, seid eingedenk, dass dieser Raum den Völkern immer ein großartiges Schauspiel bieten muss; dass jeder, welcher darin Verhandlungen anregt, welche dem Vortheile des Volkes fremd sind, dass jeder, welcher die Vorstellung von allem schwächt, was die Macht Hoheitliches hat, was die Tugend Hochherziges bietet, von allem, was die Sitten und den Muth heben, was die Seelen fesseln kann, die Erhabenheit seiner Sendung verkennt und die Majestät eines Volkes herabsetzt, welches die Natur, die Freiheit, die ohnmächtige Wuth der gegen es verbundenen Feinde, seine Leiden, seine Standhaftigkeit, seine Opfer zum ersten aller Völker gemacht haben, deren die Weltgeschichte gedenkt.“[4]) — Der Wohlfahrts-Ausschuss ist der Inbegriff des Convents und hat darum alle Geschäfte von Wichtigkeit oder über die wegen ihrer Natur nicht öffentlich verhandelt werden kann, unter sich. Er muss die Erklärungen, die einzelnen Entscheidungen geben, oder die Ausführungen, die er nicht auf sich selber nehmen kann, Beamten übertragen und von ihnen Rechenschaft fordern, und alles, was von der Regierung ausgeht, in Harmonie bringen und ihr für ein Volk von 25 Millionen den nöthigen einheitlichen Ton geben. Darum keine, den Föderalismus begünstigenden, von einander und von der Regierung unabhängigen, wegen der Überbürdung mit Geschäften langsam arbeitenden sechs Ministerien mehr, sondern zwölf Ausschüsse, welche so viel Gewalt haben, dass sie das Gute thun können, aber ohnmächtig sind zur Vollbringung des Bösen. Carnot über den Convent. Für den Wohlfahrts-Ausschuss.

Dann hebt Carnot noch einmal den Vorzug der französischen Republikaner vor allen übrigen Menschen hervor:[5]) „O welche Schmach für euch, ihr Männer

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXII, p. 166—178.
[2]) Ibid. XXXII, p. 167.
[3]) Ibid. XXXII, p. 172.
[4]) Ibid. XXXII, p. 173.
[5]) Ibid. XXXII, p. 173.

Vorzug der Franzosen.

aus allen Ländern, welche die Natur dazu berief, die Wohlthaten der Freiheit zu theilen! Statt euch eng an das französische Volk anzuschließen, welches die Gelegenheit ergriff, seine Ketten zu brechen — habt ihr euch verbunden, sie noch drückender zu machen und fester zu schmieden; statt auf die Vernunft und auf die ewige Gerechtigkeit zu hören, welche von der Höhe heiliger Berge herab die Gleichheit verkündet, habt ihr nur Dolche für den Fanatismus geliefert und neues Dunkel für die Unwissenheit geschaffen. Wohlan! eure eigenen Verbrechen werden eure Strafe bilden: ihr habt die Menschenrechte verkannt und werdet euch derselben nie erfreuen; ihr habt für die Sclaverei gestritten und werdet darin verfaulen; ihr seid auf mehrere Jahrhunderte hinaus dazu verdammt, zu euresgleichen zu sagen: ‚Mein Herr', und euch vor ihm im Staub zu wälzen. — Ihr habt euch alle gegen einen einzigen vereinigt, ihr habt ihn feige angegriffen mit Gift, mit Hungersnoth und Mord. Sein Triumph wird eure Strafe, die Demüthigung euer Erbtheil sein. Die Verheerung wird auf euch zurückfallen; euer Unglück wird so lange dauern, als ihr euch nicht von so viel Schmach, die ihr der Menschheit anthatet, im Blute wilder Räuber abgewaschen habt, die ihr eure Fürsten nennt." — Carnot redet hier wie ein echter Jakobiner.

Für zwölf Ausschüsse.

Sofort beantragte Carnot, die sechs Ministerien, welche den Vollziehungsrath bilden, aufzuheben und durch zwölf Ausschüsse zu ersetzen, welche vom 1. Floréal (20. April) an wirken sollen: 1. durch einen Ausschuss für Verwaltung, Polizei und Gerichte; 2. durch einen Ausschuss für den öffentlichen Unterricht; 3. einen für den Ackerbau und die Gewerbe; 4. einen für den Handel und die Versorgung mit Lebensmitteln; 5. einen für öffentliche Arbeiten; 6. einen für Staats-Unterstützung; 7. einen Ausschuss für den Verkehr, für Post- und Eilwagen; 8. einen für die Finanzen; 9. einen für die Einrichtung und Bewegung der Landarmee; 10. einen für die Flotte und die Colonien; 11. einen Ausschuss für Waffen, Pulver und Ausbeutung der Bergwerke; 12. einen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten.

Geschäftskreise.

Jeder dieser Ausschüsse soll aus zwei Mitgliedern und einem Gehilfen bestehen, der als Schreiber und Archivar dient; nur der Ausschuss für Polizei und bürgerliche Verwaltung und für das Gerichtswesen soll aus einem Mitgliede und zwei Gehilfen bestehen, und der Ausschuss für die Verhältnisse zum Ausland aus einem Mitgliede ohne einen Gehilfen. Krieg und Flotte sollen nur je ein Mitglied und einen Gehilfen haben, der Ausschuss für Finanzen soll jedoch aus fünf Mitgliedern und einem Gehilfen bestehen. Der Polizei-Ausschuss soll das Staatssiegel haben, für den Druck und die Versendung der Gesetze sorgen und die Gerichte überwachen. Der Ausschuss für den öffentlichen Unterricht soll zugleich mit der Erhaltung der öffentlichen Denkmäler, Bibliotheken, Museen, Kunstwerke und naturwissenschaftlichen Sammlungen beauftragt sein, mit der Überwachung der Schulen und der Art des Unterrichts, mit allem, was Erfindungen und wissenschaftliche Forschungen anlangt, mit der Feststellung von Maß und Gewicht, von Schauspielen und Volksfesten, mit Entwerfung von Listen der Bevölkerung und des Staatshaushaltes. Der Ausschuss für Ackerbau, Gewerbe und Künste soll die Erträgnisse des Landes, die Austrocknung und Bewässerung, die Zucht der Hausthiere, die Thierarzneischulen überwachen, die mechanischen Künste, die Hüttenwerke, die Spinnereien und alles, was zur Manufactur gehört, beaufsichtigen u. s. w.

Die Polizei bekam Herman, der Präsident des Revolutions-Tribunals, zum Lohn für sein Verhalten im Prozesse Dantons; an seine Stelle trat Dumas, welcher im Prozesse Dillons und Chaumettes oder wegen der Verschwörung in den Gefängnissen sich bewährt hatte. Durch Herman und Dumas, seine ergebensten Handlanger, hatte Robespierre die Polizei, wie das Revolutionsgericht unter seiner Hand.[1] Infolge der oben angeführten Rede Saint-Justs wurde aber die Macht des Revolutionsgerichts zu Paris über ganz Frankreich ausgedehnt. Der Beschluss des Convents vom 15. April 1794 lautete ja: „Alle der Verschwörung Verdächtigen sollen von allen Orten der Republik vor das Revolutions-Tribunal zu Paris gebracht werden."[2] So erstreckte sich Robespierres Macht über ganz Frankreich. Dazu kam, dass sich der Wohlfahrts-Ausschuss ein besonderes „Bureau für Anzeigen"[3] schuf, welches Anzeigen aus allen Orten Frankreichs in Empfang nahm und seine eigenen bezahlten Schnüffler durch das ganze Land vertheilt hatte. In diesem Bureau war nun Robespierre insbesondere thätig, Tag für Tag trafen Anzeigen ein, die genau verbucht wurden, und meist ist daneben von der Hand Robespierres der Befehl geschrieben, die Angeschuldigten zu verhaften und mit allen Beweisstücken vor das Revolutions-Tribunal in Paris zu bringen, — das hieß soviel, als sie auf die Guillotine schicken. Eine Reihe solcher Befehle Robespierres ist in neuerer Zeit veröffentlicht worden.[4]

Ämtervertheilung.

Robespierre und das Revolutionsgericht.

So wird ihm aus Tarbes gemeldet, man rede auf dem Lande davon, dass jetzt Greise und Kinder geköpft werden sollen, um die Zahl der Esser zu vermindern und der Hungersnoth zu steuern — und er befiehlt, die Verbreiter solcher Gerüchte sogleich unter sicherer Bewachung nach Paris in die Conciergerie zu bringen. Auf eine Meldung aus Le Mans, dass alle Beamten des Departements girondistisch gesinnt seien, gibt er sogleich Befehl, die Betreffenden zu verhaften. Auf eine Anzeige aus Straßburg, dass ein Jung, ein Vogt, ein Monnet und zwei Edelleute Feinde der Republik seien, gibt Robespierre sogleich den Befehl, die Angeklagten zu verhaften, und am 29. Messidor fiel schon unter dem Fallbeil zu Paris ihr Haupt. Für den Meister im Verdächtigen war es ein Hochgenuss, Anzeigen dieser Art zu lesen und im Stillen den Befehl zur Verhaftung der Angezeigten zu ertheilen. — Aus dem Ober-Elsass wird gemeldet, dass vierzig Männer und Weiber in die Schweiz zu Priestern giengen (wahrscheinlich Wallfahrer nach Einsiedeln, ihre religiösen Bedürfnisse konnten sie ja zu Hause nicht befriedigen). Robespierre gibt den Befehl, sogleich die genaueste Untersuchung einzuleiten. Er lässt die Gemeinderäthe von Otmarsheim verhaften, wie die von Ensisheim, weil Anzeige kam, dass sie die Verwandten von Auswanderern und ausgesprochene Aristokraten begünstigen und zur Verbannung verurtheilte Priester frei sich ergehen lassen, und befiehlt, mit ihnen auch die Priester und Aristokraten festzunehmen. Der Maire von Montrouge hat am Feste des höchsten

Anzeigen und Verhaftsbefehle.

---

[1] Wallon, Tribunal révolutionnaire, III, p. 259—260.
[2] Vgl. oben S. 276 dieses Bandes. — Buchez et Roux, l. c. XXXV, p. 323.
[3] Bureau de la surveillance administrative et de la police.
[4] Wallon, l. c. III, p. 264—279.

Wesens über das Volk die spöttische Bemerkung gemacht: „Dieses Gesindel tanzt und hat keine Hemden an!“ — und wurde auf Robespierres Befehl alsbald verhaftet und nach Paris gebracht.

Robespierre.

Im Munde immer salbungsvolle Reden, insgeheim immer Mordbefehle — das ist Robespierres Art. Der schwarzgallige Mann sieht überall nur Verschwörer, und sucht sie — ohne selbst hervorzutreten — durch die Geschworenen und den Scharfrichter, als Hochverräther aus der Welt zu schaffen. Die Gefängnisse in Paris sind darum überfüllt, die Prozesse häufen sich, das Gericht ist überlastet, die Verhöre werden immer leichtfertiger, die Verhandlungen immer kürzer und oberflächlicher, die Verurtheilungen immer zahlreicher, die Wagen zum Schafott immer gefüllter und zahlreicher, das tägliche Verzeichnis der Hingerichteten im „Moniteur“ immer länger. — Das war nach dem Herzen dieser Fanatiker. Darum konnte Billaud-Varennes, der stets einen Dolch auf der Zunge trug, sagen: „Die Gerechtigkeit und die Tugend sind jetzt an der Tagesordnung. Die Gerechtigkeit ist das Organ der Wahrheit und der Blitz, welcher den Betrug niederschmettert.“

Billaud-Varennes.

Jetzt kamen ganze Rangclassen, Zünfte an die Reihe. Die Monate April und Mai 1794 waren äußerst blutig. Am 1. Floréal (20. April) standen vierundzwanzig Räthe des Parlaments von Paris und Toulouse vor dem Gericht.

24 Parlamentsräthe.

Die Parlamentsräthe von Paris hatten gegen mehrere Beschlüsse der constituierenden Versammlung protestiert, die von Toulouse öffentlich und feierlich 25. und 27. August 1790; sie sollten auch, durch Beschluss vom 8. October 1790, wegen Hochverraths (Crimes de lèse nation) vor Gericht kommen, wurden aber durch die allgemeine Amnestie für politische Vergehen am Schlusse der constituierenden Versammlung klagfrei. Einige waren in das Ausland geflohen, aber wieder zurückgekehrt, ehe das harte Gesetz gegen die Auswanderer Todesstrafe verhängte. Das Parlament von Paris hatte heimlich seine Verwahrung unter die Verfügung geschrieben, welche ihm ein Ende machte. Einige, die nicht anwesend waren, hatten brieflich ihre Zustimmung zu diesem Proteste erklärt. Alle diese Kundgebungen waren in einem Pakete in den Papieren Rosambos gefunden worden und die Angeklagten erklärten alle, solche Verwahrungen seien beim Parlament immer im Gebrauch gewesen und hätten nicht die Bedeutung einer der Revolution feindseligen Gesinnung. Einer der Angeklagten, Henry Guy Sallier, wies sogar nach, dass ein Brief, auf den die Anklage der Verwahrung gegründet war, nicht von ihm, sondern von seinem ausgewanderten Sohn, Guy Marie Sallier, stamme, dass dieser Parlamentsrath war, er selber aber Vorstand der Cour des aides. Doch das half nichts: für den Sohn hatte man den Vater in der Gewalt, und der Vater musste für den Sohn büßen. Ein ehemaliger Oberst, Graf Nort, war unter den Angeklagten, weil er Sallier gekannt und von dem Angeklagten Hocquart einen Brief bekommen hatte, welcher die Auswanderung guthieß: „Glücklich jene,“ hieß es darin, „welche in dem allgemeinen Schiffbruch sich retten können, selbst wenn sie einen Theil ihres Vermögens zurücklassen. Wer kann voraus wissen, welch eine Wendung alles nehmen wird?“ — Dieser Brief war 1790 geschrieben worden, zu einer Zeit, wo die Menschenrechte noch jedem gestatteten, frei seine

Verwechslung.

Graf Nort.

Meinung zu sagen, erst seit dem 10. August sei dies anders geworden. Lamoignon-Malesherbes, der Vertheidiger des Königs, führte die Vertheidigung für seinen Schwiegersohn Lepelletier de Rosambo.[1]) Er bemerkte, 1790 habe es noch keine Republik gegeben, auch seien die Proteste beim Parlament im Gebrauch und beim Volke sehr beliebt gewesen. Man könne einen Beamten nicht zum Tode verurtheilen, welcher seine Pflicht that, indem er in einer von seinen Amtsgenossen unterzeichneten Protestation seine abweichende Ansicht niederlegte. Doch, all das half nichts: alle Vierundzwanzig wurden hingerichtet, und erlitten, gefasst wie Männer, ihr hartes Schicksal. Der erste Präsident des Parlamentes von Paris, Bochart de Saron, war nicht bloß ein anerkannter Rechtskenner, sondern auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ein Astronom, der, nach Lalandes Zeugnis, besser als jeder andere den Lauf der Kometen berechnete, und zwar mit Instrumenten, welche seine geschickte Hand selber verfertigt hatte. Als der Richter ihn am Schlusse seines Verhörs fragte, ob er nichts zu seiner Vertheidigung weiter zu sagen habe, entgegnete er: „Ich habe nur zwei Worte zu sagen: Ihr seid Richter und ich bin unschuldig."

Malesherbes. Bochart de Saron.

Unter jenen, welche am 21. April verurtheilt und hingerichtet wurden, war eine Frau Marie Lemesle, welche muthig Priester und Edelleute beherbergte, mit Verbannten im Briefwechsel stand und sie mit Geld unterstützte. Dann ein Pfarrer Beaugrand, der seine Gesinnung für den König nicht verbarg und in Wort und Schrift dessen Tod feurig beklagte und dessen Mörder haiste. Ferner ein Buchdrucker, Descamps, der auch eigene Schriften druckte, sowohl in Prosa wie in Versen, und darin seinen Unmuth über die Priesterverfolgung aussprach.[2]) Seine Reime waren nicht schön, aber die Gesinnung gut.[3]) Vergebens legte die Volksgesellschaft und die Nationalgarde von Douay ein Fürwort für ihn ein. Er selber vertheidigte sich so geschickt, dass der amtliche Berichterstatter sagt: „Die Richter und Zuhörer bedauerten, dass sie in ihm nicht einen Freund der Freiheit zu erkennen vermochten."

Lemesle. Beaugrand. Descamps.

Lamoignon des Malesherbes, der am 20. April seinen Schwiegersohn Rosambo vertheidigt hatte, stand 22. April selber vor Gericht mit seiner Tochter Antoinette Therese, die seit zwei Tagen die Witwe Rosambos war. Der dreiundsiebzigjährige Greis hatte einst das ganze Bücherwesen unter seiner Aufsicht, und hatte manchen Schriftsteller vor Verfolgung geschützt, insbesondere hatte er sich der Encyklopädie angenommen.[4]) Jetzt lohnten ihm deren Schüler schlecht dafür, denn er hatte den Muth gehabt, den König, dessen Minister er gewesen, zu vertheidigen,[5]) da er die Seelengüte Ludwigs XVI. kannte — und das war sein eigentliches Verbrechen. Aber Malesherbes war stolz darauf und rühmte sich im Gefängnis in einem Schreiben an einen Freund, dass er mit dem Zutrauen seines Königs beehrt gewesen sei, welcher ihm seine Vertheidigung übertragen habe. Der Gerichtschreiber, welcher alle Briefe aus dem Gefängnis durchlesen musste, stellte ihm denselben mit der Warnung zurück, das Bekanntwerden

Malesherbes.

---

[1]) Mémoires sur les prisons, I, p. 87. — Wallon, l. c. III, p. 305—307.
[2]) Wallon, l. c. III, p. 293—296.
[3]) Zum Beispiel: Le peuple, victime qu'on pare,
Est conduit au trépas,
Au sort qu'on lui prépare
Il ne s'attend pas.
[4]) Vgl. Bd. XII dieses Werkes, S. 114.
[5]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 456 ff., 550 ff.

könnte üble Folgen für ihn haben. Malesherbes hielt den Brief einige Augenblicke in der Hand: „Sie haben recht, dieser Brief könnte mich auf die Guillotine bringen"; — nach einigem Nachdenken bemerkte er jedoch: „Was liegt daran! er soll abgehen; so ist meine Ansicht, und ich wäre ein Feigling, wenn ich sie verleugnete; ich habe nur meine Pflicht gethan." Der Brief gieng ab und diente im Prozesse als Beweisstück gegen ihn. — Die Mitgefangenen bewiesen dem ehrwürdigen Greis eine zärtliche Theilnahme, einer fiel ihm vor Rührung und Staunen zu Füßen, als er ihn im Gefängnis erblickte. — „Ich habe erst in meinen späten Jahren bemerkt, dass ich ein schlechter Geselle bin, und mich deshalb ins Gefängnis stecken lassen", sagte Malesherbes lächelnd. Vor Gericht behielt er seine Heiterkeit. Nach Anhören seiner Anklage bemerkte er: „Wenn doch nur gesunder Menschenverstand darin wäre!" Als er, von der Stiege des Gerichts herabsteigend, einen Fehltritt machte, bemerkte er: „Das ist ein schlechtes Vorzeichen, ein Römer würde umkehren!" — Riouffe bemerkt, wie man im Gefängnis davon redete, dass Malesherbes, als er Minister wurde, zu allererst seine Gewalt dazu benutzte, eine Menge von Verhafteten in Freiheit zu setzen, die Gefängnisse zu besuchen und den Unglücklichen Erleichterung zu verschaffen.[1])

Die Hauptanklage war wieder die Verschwörung zum Sturze der Republik, wozu der briefliche Verkehr mit Ausgewanderten zählte.

Auf dem Schuldregister von Malesherbes standen Briefe, welche ihm eine nach Luzern ausgewanderte Tochter geschrieben hatte, namentlich einer, worin Robespierres Abkunft besprochen und bemerkt war, man wisse nicht genau, ob er nicht von mütterlicher Seite mit Damien,[2]) dem Königsmörder, verwandt sei. Eine Tochter von ihm war vermählt mit dem Marquis Chateaubriand, einem Bruder des berühmten Schriftstellers; sie war mit ihrem Gatten im Gefängnis. Letzterer behauptete vergebens, dass er mit Emigranten keinen verbrecherischen oder der Revolution feindlichen brieflichen Verkehr, seitdem ein solcher verboten wurde, unterhalten habe. Man konnte ihm keinen Brief als Beweis vorlegen, wohl aber seiner Gattin.[3]) — Die Witwe Marie Victoire Boucher stand vor Gericht, weil man bei ihr fünf Kisten mit adeligen Urkunden gefunden hatte und einen Brief ihres ausgewanderten Sohnes aus Düsseldorf, worin er meldete, er habe einen Theil der 240 Grane Opium, die sie ihm gesendet, erhalten und sie thäten die beste Wirkung, den Rest habe der Überbringer verwenden müssen, um sich aus einer gefährlichen Krisis zu retten. Der Staatsanwalt bemerkte: „Offenbar sind die Grane Opium nichts anderes als Goldstücke." — Weil also die Mutter dem ausgewanderten Sohne Geld gesendet hatte, ward sie zum Tode verurtheilt.

Chateaubriand.

Marie Boucher.

In ein und dieselbe Anklage waren Hell, Espremenil, Thouret und Lechapelier verwickelt. Franz Hell war ein Elsässer aus Kirchheim. Ritter des Römischen Reiches, ehemals Großbailli von Landsee, dann Abgeordneter für Hagenau und Weißenburg, hierauf Administrator für das oberrheinische Departement. 1792 gab er in deutscher Sprache eine Belehrung für das Volk über die Grundsätze der Revolution heraus. Desungeachtet ward er jetzt als „Verschwörer zu Gunsten Capets" angeklagt. Er vertheidigte sich nicht gerade und muthvoll, wie Malesherbes, sondern berief sich auf Briefe, welche er gegen den Föderalismus

Hell.

[1]) Mémoires sur les prisons, Paris 1823, I, p. 70, und II, p. 87.
[2]) Vgl. Bd. XII dieses Werkes, S. 259 ff.
[3]) Wallon, l. c. III, p. 306—308.

an die Jakobiner geschrieben. Der Richter hielt ihm nun einen Brief an Malesherbes entgegen, in welchem er sagte: „Als Abgeordneter des Volkes habe ich mich selber ganz vergessen, ich hatte nur sein Wohl im Auge. Aber ich habe auch immer gedacht, dass auf keine Rettung zu hoffen sei — ohne die Gerechtigkeit und unumschränkte Gewalt in der Hand des Königs. Ich habe diese Lehre immer bekannt, und bin so durchdrungen davon, dass, wenn ich könnte, ich dem Volke den Glauben beibringen würde, dass der König, welcher das Gesetz durchführt, unfehlbar, dass er ein Gott ist, gegen den man, ohne sein Heil hienieden und jenseits zu gefährden, nicht ungehorsam sein darf."

Lechapelier.

Isaac René Gui Lechapelier war eine hochbegabte, aber auch leidenschaftliche Natur. Sein Vater, ein Ehrenmann, war Advocat der Stände der Bretagne; Ludwig XV. verlieh ihm den Adel. Der Sohn Isaac René Guy studierte mit Auszeichnung auf der Schule zu Rennes das Recht, wurde Advocat und erlangte bald einen Ruf als Redner, aber auch als ein Mann, dem seine heißen Leidenschaften viel zu schaffen machten. Als die Regierung unter Loménie de Brienne mit den Ständen der Bretagne in Streit gerieth, machte er sich als der hitzigste Vertreter der Rechte des Landes bemerkbar. Umsomehr befremdete es, als er, von seinem Stande 1789 gewählt, in der constituierenden Versammlung als der eifrigste Gegner der Parlamente auftrat. Gründliche Bildung und Schärfe seiner Schlüsse reihten ihn bald unter die ersten Redner dieser Versammlung: er mahnte am 13. Mai beredt den Adel und Clerus zur Vereinigung mit dem dritten Stande; am 1. Juli befürwortete er die Bewegung in Paris, sprach 13. Juli eifrig gegen die Zusammenziehung der Truppen um Versailles. In der Nacht vom 3. bis 4. August war er Präsident und bot den Verzicht der Bretagne auf all ihre Vorrechte an, und dass jeder Abgeordnete nicht als Vertreter seiner Provinz, sondern von ganz Frankreich gelten sollte. Bitter griff er die Rechte des Adels an, und seinen Hetzbriefen schrieb man es zu, dass die Bauern viele Schlösser verbrannten. Mirabeau-Tonneau sagte ihm ins Gesicht: „Wenn mein Schloss verbrannt wird, so halte ich Sie für den Anstifter, und Sie haben es dann mit mir zu thun!" Lechapelier war Hauptschürer zu der Aufhebung des Vorrechtes des ältesten Sohnes, zur Aufhebung des Adels überhaupt, zu den harten Gesetzen gegen die Auswanderer, Hauptmitarbeiter an der Verfassung. Gegen Ende der constituierenden Versammlung hielt er mit den Feuillants, und der Eiferer gegen die Auswanderung wanderte 1792 selber nach London aus. Als die Legislative beschloss, die Güter der Abwesenden seien mit Beschlag zu belegen, kehrte er zurück, wurde aber bald darauf verhaftet, und er, der grimmigste Feind des Adels, stand jetzt mit zehn Männern von hohem Adel wegen Verschwörung zu Gunsten der alten Zustände vor Gericht. Es lautete wie Hohn. Merkwürdig war der besondere Vorwurf, er sei ein Haupturheber der Verfassung von 1791, „welche den Despotismus schwerer als je für das Volk machte, und ihm Fesseln schmiedete, welche es niemals hätte zerbrechen können." So urtheilte 1794 über 1789 bis 1791, so erhielt der Ehrgeizige seinen Lohn für sein unlauteres Treiben. Unter den Papieren Robespierres fand sich ein Schreiben von ihm an den Dictator,[1]) man möge ihn in der Stille nach London entweichen lassen, er wolle zum Danke dafür von dort dem Wohlfahrts-Ausschuss nützliche Nachrichten schicken — also die Partei verrathen, zu welcher er übergetreten war! Das ist charakterlos! Er sei zwar erst ein Republikaner von gestern,

[1]) Papiers inédits de Robespierre, II, p. 293—294.

aber er habe die Republik angenommen. Das Angebot ward verworfen, und jetzt mußte er mit Espremenil den Henkerkarren besteigen. Der bezahlte Pöbel stieß sein Hohngelächter aus. „Man gibt uns in diesen letzten Augenblicken ein schweres Problem zu lösen, wem von uns diese Verhöhnung gelte!“ — soll Lechapelier seinen Schicksalgenossen gefragt haben. — „Allen beiden“, gab Espremenil zur Antwort.[1]) Lechapelier war neununddreißig Jahre alt, als er seinen Hals unter das Fallbeil legen mußte, achtundvierzig aber Espremenil.

Espremenil.

Wir lernten den letzteren hinlänglich kennen, als Rath beim Parlament zu Paris, als Revolutionär vor der Revolution. Er besaß große Gaben, eine reiche Phantasie, viel Feuer, eine nervige, männliche Beredsamkeit, ein wunderbares Gedächtnis, eine Stimme, die wie Musik klang; er hatte sich eine gründliche Bildung angeeignet. Was ihm fehlte, war eine der schönsten Zierden des wahren Mannes, die Besonnenheit: er ließ sich zu leicht täuschen und mißbrauchen: ein Fehler war ferner sein Ehrgeiz, seine Vertrauensseligkeit. Er kam zur Einsicht, und suchte seine Fehler wieder gut zu machen. Seine Freunde riethen ihm, Frankreich zu verlassen; er meinte, es sei seine Pflicht, im Lande zu bleiben und alle Schicksale einer Revolution zu bestehen, zu welcher er selbst viel beigetragen hatte. Er ahnte erst, wie schrecklich für ihn die Revolution werden könne, als er am 29. Juli 1792 auf der Terrasse der Feuillans vom Pöbel erkannt, bespien, mit Faustthieben und Tritten mißhandelt, an den Haaren in das Palais Royal gezerrt und dort niedergeschlagen wurde. Blutend aus vielen Wunden, rief er Pétion zu, der mit Mühe seine Ermordung verhinderte: „Kehre um! — auch ich war einst ein Götze des Volkes!“[2]) — Seine Reue ward ihm vor Gericht zum Verbrechen angerechnet: er war Dolchritter, hieß es, er war vom 9. bis 10. August im Schloss.

Thouret.

Wie das Verfahren gegen Malesherbes, so konnte die Anklage Thourets nur zeigen, wie blutdürstig die Regierung war. Malesherbes hatte Ludwig XV. so ernste Vorstellungen gemacht, daſs selbst Voltaire sie hart nannte: auch er war ein Schriftsteller von Namen, im Sinne der Ökonomisten, er war für Gewissensfreiheit eingetreten, er hatte Rousseau beschützt, ohne ihn wäre die Encyklopädie nie erschienen — er hatte der Revolution nur Dienste, aber niemals Widerstand geleistet — er hatte nur hochherzig die Vertheidigung des Königs auf sich genommen. Dennoch hieß es jetzt, er sei überwiesen als Mitschuldiger oder Urheber aller Complotte seit 1789 gegen die Freiheit, Sicherheit und Souveränität des französischen Volkes. Thouret wurden die Ehren, welche ihm die National-Versammlung erwiesen, zum Verbrechen angerechnet: sie habe ihn bloß für die Dienste belohnen wollen, welche er dem Tyrannen bei der Revision der Verfassung leistete. Thouret war aus Pont-l'Evêque im Departement Calvados, wurde Advocat in Rouen und zeichnete sich in der constituierenden Versammlung als unermüdlicher Arbeiter aus, namentlich in allen Fragen, welche das Rechtswesen und die Verwaltung betrafen. Viermal wählte ihn die Versammlung zum Präsidenten. Er war es, der bei Überreichung der Verfassung die Anrede an den König hielt;[3]) er hielt die Rede in der Sitzung, als der König den Eid auf die Verfassung leistete; er hielt die Anrede an den König in der letzten Sitzung, und erklärte dann, daſs die Versammlung ihre Aufgabe gelöst habe und daſs ihre Sitzungen geschlossen seien. Er war Eiferer für die constitutionelle Monarchie —

Malesherbes.

[1]) So erzählt Riouffe in den Mémoires sur les prisons, I, p. 86.

[2]) „Fais un retour sur toi même ... moi aussi j'ai été l'idole de ce peuple.“

[3]) Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S. 247 ff.

und darum trauten ihm die Jakobiner nicht, obschon er zweimal — August 1792 und November 1793 — eine schmeichelnde Anrede an sie hielt, der Schrecken scheint ihn damals dazu getrieben zu haben. Thouret war achtunddreißig Jahre alt.

Grammont. Wegen Verschwörung war auch die Herzogin von Grammont und die Fürstin Lubomirska bei den Angeklagten. Die Herzogin von Grammont

Lubomirska. antwortete bloß mit einem stolzen „Nein", die Lubomirska aber erklärte: weit davon entfernt, sich gegen die Republik zu verschwören, habe sie sogar ihre Heimat verlassen, nur um die Luft der Freiheit einzuathmen; wegen demokratischer Gesinnung sei sie aus der Schweiz ausgewiesen worden, in Paris habe sie nur unter Künstlern gelebt. Es wurde ihr jedoch Verkehr mit der Dubarry nachgewiesen, und ein Brief vorgelegt, worin sie hofft auf Befreiung der gefangenen Königin, und das war genug, um sie auf das Schafott zu senden; sie war 23 Jahre alt.

Alle Angeklagten in diesem Prozeß wurden am 22. April 1794 hingerichtet, mit Malesherbes seine Schwester, seine Tochter, sein Schwiegersohn und die Tochter und der Schwiegersohn der beiden letzteren: — alle starben voll Muth und Ergebung in ihr hartes Geschick. „Im allgemeinen", heißt es im Tagebuch des Gefängnisses von Port-Libre, „verlassen uns unsere Leidensgefährten, um zur Schlachtbank zu kommen, mit kaltem Blut, ja mit Heldenmuth." [1]) — Mit den Angeklagten wurde ein Zeuge zugleich verurtheilt und hingerichtet: der Verwalter Parmentier; er hatte im Verlauf der Verhandlung, zu welcher er als Zeuge geladen wurde, zugegeben, daß er im Auftrage seiner Herrschaft Geld an Auswanderer gesendet habe. Darauf stand der Tod: er wurde also sogleich mit seinem Herrn hingerichtet. Es war demnach gefährlich, auch nur als Zeuge vor diesem schrecklichen Gerichte zu erscheinen. Louault, der Pfarrer von Saint-Amand, war „wegen Fanatismus" am 18. Floréal vor Gericht, wußte sich aber zu rechtfertigen und wurde freigesprochen. Vier Zeugen jedoch, welche mit ihm nach Paris geführt wurden, blieben bei der Hudelei, welche in diesem Prozesse überhand nahm, in Haft, und kamen in Gefahr, wegen Verschwörung in den Gefängnissen hingerichtet zu werden. Es kostete Mühe, ihnen wieder die Freiheit zu verschaffen.

Schicksal eines Zeugen.

Jede unbedachtsame Äußerung konnte auf das Schafott bringen. Eine Frau Farizol wurde am 23. April hingerichtet, [2]) weil sie beim Anblick der Hinrichtung Heberts geklatscht und ausgerufen hatte: „Wenn nur alle, welche für den Tod des Königs gestimmt haben, ebenso bestraft würden!" — Frau Neuvéglise endete an demselben Tage auf dem Schafott, weil sie bei der Nachricht von Marats Tod gesagt hatte: „Jetzt ist ein Schurke weniger auf der Welt!" [3]) — Wenn aber gar ein armes Weib dem Unmuth, der alle guten Herzen schwellte, in anderer Weise Luft machte, wehe ihr!

Farizol.

Neuvéglise.

Am 11. Floréal hatte die Kleidermacherin Francisca Loisillier das Volk von Paris gegen das ewige Blutvergießen zur Einschreitung aufgefordert; sie schrieb und schlug an eine Straßenecke Folgendes an: „Volk, Einwohner von Paris, waffnet Euch doch mit Muth, um das Leben dieser unschuldigen Opfer zu retten, die man jeden Tag hinschlachtet, und dem Guillotinieren ein Ende zu machen!

Loisillier.

[1]) Mémoires sur les prisons, II, p. 88.
[2]) Wallon, l. c. III, p. 315, 396.
[3]) Ibid. p. 317.

Das heißt ja zugleich den Schöpfer und das Geschöpf angreifen: den Schöpfer, indem man sein Geschöpf zerstört; das Geschöpf, indem man ihm die Wohlthat Gottes raubt. Fürchtet, dass Ihr nicht auf diese große Stadt den Zorn Gottes herabzieht, indem Ihr dieses Treiben länger zulasset. Eilet in die Gefängnisse und gebt den unschuldigen Opfern die Freiheit." — Dann folgt eine Mahnung, durch Gebet, Fasten und Almosen den Zorn Gottes zu beschwichtigen, und der Schluss: „Ihr seht die großen Leiden des Krieges, fürchtet aber noch andere! denn es lebt ein gerechter Gott, welcher die unterdrückte Unschuld rächt, und er wird Euch geradeso behandeln, wie Ihr andere behandeln lasst: denn Euch fehlt es an Menschlichkeit." Für den Kirchhof Saint-Madeleine, wo die Leiche des Königs ruhte, hatte sie einen Maueranschlag entworfen, welcher mit den Worten beginnt: „Gerechte Seele! hier ruht der unschuldig hingerichtete, größte christliche König. Gott erhöre die Stimme des unschuldigen Blutes, welches so grausam vergossen wurde!"

Das ist Volksstimme! Vor Gericht zeigte dieses edelmüthige Weib Muth. „Warum haben Sie diesen Anschlag gemacht?" — „Aus Mitgefühl und weil des Blutes zu viel vergossen wird." — „Hat Ihnen jemand dazu gerathen oder sind Sie dafür bezahlt?" — „Niemand. Ich that es nur aus Mitleid mit dem vielen Blute, welches auf dem Revolutionsplatze oder auf den Schlachtfeldern vergossen wird." — „Sind Sie lange nicht mehr in der Messe oder in der Beichte gewesen?" fragte der Richter, welcher Aufstachelung durch einen Priester vermuthete. — „Ich habe gebeichtet an Ostern 1792, und bin das letztemal in einer heiligen Messe 1792 im November gewesen; man kann ja seitdem nicht mehr in eine solche gehen!"

Enouf. Eine Frau Melanie Enouf hatte einen Anschlag geschrieben: „Es lebe Ludwig XVII.! er muss in kurzer Zeit den Thron besteigen, Volk, öffne Deine Augen! Lass Dich nicht länger durch einige Diebe zum Irrthum verleiten, die jetzt die Regierung bilden: sie wollen herrschen und Ihr werdet unglücklich sein. Diejenigen, welche sie Euch als Übelgesinnte bezeichnen, sind gerade für die gute Sache, haltet Euch an diese. Ihr werdet glücklich sein. Ich liebe den König und bedaure ihn jeden Tag; ich will ihm nachfolgen und stürze mich in die Hände dieser gemeinen Türken. Sie lieben die Opfer, mögen sie satt werden am Blute der Lämmer!" Sie mochte nicht mehr leben.[1])

Virolle. Ein nicht minder feuriger, aber von Schreibfehlern wimmelnder Aufruf war von einer anderen Kleidermacherin, Marie Virolle. Den guten König, welcher das Glück Frankreichs ausmachte, habe man getödtet; die Jakobiner seien insgesammt Schurken, Robespierre voran. Auf die Frage, wer ihr solche Meinungen eingegeben, antwortete sie: Niemand, es sei immer ihre Ansicht so gewesen, und die Ansichten seien frei. — Was ihr Robespierre angethan habe, dass sie ihn sosehr verleumde? — Sie habe ihn und seine Grundsätze immer verachtet, sie anerkenne keine Autorität für gesetzmäßig, als die des Königs.[2]) — Auf die Mahnung, ob sie wisse, welches der Lohn solcher Ansichten sei, erklärte sie kurzweg: „Ich habe das Opfer meines Lebens dargebracht, und will die Hand segnen, die mich davon befreit."

Riouffe Aufsehen erregten die 35 Opfer von Verdun. Riouffe schreibt darüber:[3] „Bei anderen Schüben (fournées) sah man, was die Natur Liebenswürdiges

[1]) Wallon, l. c. III, p. 390—391.
[2]) Ibid. III, p. 388—390.
[3]) Mémoires sur les prisons, I, p. 87.

hatte: vierzehn junge Mädchen von Verdun, von blendendem Weiß, die wie Jungfrauen aussahen, welche sich für ein Fest geschmückt hatten, wurden zu gleicher Zeit auf das Schafott geführt. Sie wurden hingemäht im Frühling ihres Lebens; der Hof der Frauen in der Conciergerie sah am Tage nach ihrer Hinrichtung aus, wie ein Garten, dessen Blumen durch einen Sturm geknickt waren. Ich habe nie eine ähnliche Verzweiflung erlebt, wie diejenige, welche diese Barbarei erregte." Die Opfer von Verdun.

Lamartine schreibt darüber: „Die Einwohner von Verdun führten ihre Töchter auf einen Ball, die einen aus politischer Gesinnung, die anderen aus Furcht. Nach der Befreiung Verduns erinnerte sich die Republik der Lustbarkeiten, bei welchen diese Kinder die Decoration, nicht aber die Verbrecherinnen gewesen waren. Sie wurden nach Paris gebracht, und vor das Tribunal gestellt. Ihr Alter, ihre Schönheit, ihr Gehorsam gegen ihre Eltern, die Verjährung der Schuld, die Triumphe, durch welche sich die Republik gerächt, wurden ihnen nicht als Entschuldigung angerechnet. Man schickte sie in den Tod wegen des Verbrechens ihrer Väter. Die Älteste zählte achtzehn Jahre. Sie waren sämmtlich weiß gekleidet. Der Karren, welcher sie führte, glich einem Korbe von Lilien, deren Kopf bei jeder Bewegung des Armes schwankt. Die Henker selber waren gerührt und weinten mit ihnen." [1] Lamartine.

Der Dichter gibt seiner Phantasie Raum, der Geschichtschreiber hat sich genau an die Thatsachen zu halten. Heben wir diese hervor, wie sie sich aus den Prozessacten ergeben, welche Wallon[2] veröffentlicht hat.

Die Kunde, dass Longwy sich ergeben habe und Verdun sich ergeben müsse, lieferte am 2. September den Vorwand zu den schon geplanten Septembermorden.[3] Durch Beschluss vom 7. September befahl der Convent dem Commandanten des Platzes, jedes Haus vom Erdboden verschwinden zu machen und die Geräthe jedes Bürgers zu verbrennen, der sich für Übergabe des Platzes aussprechе. Verdun ergab sich am 2. September.[4] Die Erbitterung darüber war umso größer, als die Nachricht eintraf von der Adresse, welche die Bürger dem König von Preußen überreichten: „Sire! Gott, durch welchen die Könige, seine Abbilder auf Erden, regieren, hat Eure Majestät erkoren, um auf seinen Thron unseren unglücklichen Monarchen wieder einzusetzen, und der Krone und ganz Frankreich ihren alten Glanz wieder zu verleihen. — Ja, Sire, wir rühmen uns, die getreuesten Unterthanen unseres guten Königs zu sein, und wir werden als den schönsten Tag unseres Lebens jenen betrachten, der ihn uns, im Gefolge Ihres siegreichen Heeres, wieder zurückgeben wird, ihn und unsere Prinzen, unsere Seelenhirten und unsere tapferen Emigranten." — Ferner, dass eine Deputation von Damen ins preußische Lager gegangen sei, um dem Könige Zuckersachen zu überreichen. Die Zuckersachen von Rheims waren nämlich berühmt, wie heute die von Palermo. Als die Preußen Verdun geräumt hatten, wurde eine Untersuchung über diese Kundgebungen eingeleitet. Cavaignac erstattete am 9. Februar 1793 Longwy und Verdun. Verduns Fall. Untersuchung.

[1] Lamartine, Histoire des Girondins, LVI, p. 21.
[2] Wallon, l. c. III, p. 318—338.
[3] Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 122 ff.
[4] Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 286 f.

Bericht über Verdun. dem Convent den Bericht.[1]) Die Stimmung war ruhiger, die Ansicht geltend geworden, Verdun sei aus Mangel an Ausrüstung unhaltbar gewesen. Die Schuld wurde auf den damals so verhafsten Lafayette geworfen; er habe Verdun absichtlich wehrlos gelassen, um den Preußen und Österreichern den Weg nach Paris zu bahnen. — Cavaignac unterschied: 1. diejenigen, welche geradezu oder auf Umwegen zur Gegenrevolution in Verdun beigetragen hätten, und 2. diejenigen, welche vor der Übergabe das Volk zu aufwieglerischen Zusammenrottungen gereizt, und jene, welche nach der Übergabe ihre Freude über den Erfolg der Preußen in tadelnswerter Weise kundgegeben hätten. Der Sicherheits-Ausschuss beschloss, die ersteren als Hochverräther zu behandeln, die zweiten den gewöhnlichen Gerichten zu überweisen. Zu den zweiten zählte er die Frauen, die auf einem Balle getanzt hätten; er klagte über die Frauen überhaupt, weil sie zur Auswanderung getrieben und im Verein mit den Priestern den Geist des Fanatismus — das heißt die religiöse Stimmung — unterhalten hätten. Man dürfe jedoch nicht dulden, dass die Mütter ihre Kinder gegen die Republik aufreizen und ihnen Liebe zur Knechtschaft einflößen, sie darum nicht schonen, sondern zeigen,

Pons de Verdun. dass das Schwert des Gesetzes die Schuldigen treffe. — Pons de Verdun vertheidigte seine Landsleute; man ließ seine Entschuldigungen gelten, und beschloss nur, dass diese Bürger während der ganzen Dauer des Krieges zu öffentlichen Ämtern nicht gewählt werden dürfen.

Aufrecht erhalten wurde jedoch die Anklage gegen die Gendarmen, welche unter den Preußen ihre Dienste fortgesetzt hatten, gegen den alten Bischof, welchen die Preußen zurückgebracht hatten, gegen einige Domherren und Nonnen, welche mit ihm zurückgekommen waren, gegen den Commandanten Neyon, gegen die, welche vor dem Stadthause zur Übergabe gedrängt, und endlich gegen die Frauen, welche in das Lager von Bras gegangen waren, um den König zu begrüßen. Um Kosten zu sparen, wurde der Antrag gestellt, diese Verdächtigen in Verdun selber vor Gericht zu stellen; der damalige Justizminister jedoch, Gohier, befahl, sie nach Paris vor das Revolutions-Tribunal zu bringen.

Nach Paris! Am 10. März begann die Fahrt nach Paris, welche eines der gefangenen Mädchen beschrieben hat. Die Reise gieng ziemlich heiter vor sich: „Wir kannten wohl das Los, welches uns bevorstand, und dennoch waren wir deshalb nicht betrübt. Es regnete Beschimpfungen, Plackereien jeder Art, doch wir waren ruhig und auf alles gefasst, was Gott uns schicken würde.“ — Die Gendarmen mussten sie oft gegen den Pöbel schützen und gewährten ihnen Erlaubnis, sich frei zu bewegen, wo sie konnten. In Paris wurden sie sogleich in die Conciergerie gebracht und am 1. April verhört. Am 24. April 1794 standen sie vor Gericht:

Zehn Militär vor Gericht. Neyon, weil er sich zur Übergabe der Festung hatte drängen lassen; Pelegrin, Hauptmann der Gendarmerie, weil er sich zum Eide hatte bewegen lassen, nichts gegen den König von Preußen zu unternehmen und Ludwig XVI. treu zu sein; (des gleichen Vergehens waren fünf gemeine Gendarmen bezichtigt). Thuilleur hatte die Besorgung eines Briefes von Breteuil, welcher damals nach Verdun kam, an andere Emigranten übernommen, allerdings unter Androhung des Stranges, wenn er nicht gehorche. Grimoard, ehemals Oberst der Artillerie, hatte während der Belagerung eine weiße Schärpe getragen, wie er aber sagte, nur zum Zeichen, dass er ein Veteran sei. Croyé, Hauptmann der Arbeiter bei der Artillerie,

---

[1]) „Moniteur“, 11. Februar 1793. — Wallon, Tribunal révolutionnaire, III, p. 320–322.

war angeschuldigt, den Preußen bei Aufstellung einer Batterie gegen die Citadelle geholfen zu haben.

Sechs Bürger.

Von Bürgern standen Perin, Petit, Fortin unter der Anklage, zum Auflaufe besonders getrieben zu haben, welcher nach der Übergabe der Stadt schrie; Chotin, mit den Emigranten in Verbindung gestanden zu sein. Barthe, Friedensrichter, und Lamèles, Einnehmer, waren auf Befehl der Preußen in die Municipalität gegangen und hatten hinsichtlich der Kriegslasten geamtet. Von Geistlichen stand der Domherr Gossin unter der Anklage, er habe den mit den Preußen ankommenden Bischof besucht; der Benedictiner Colloz, er habe ihm Rechnung abgelegt; der Decan des Capitels, Lacorbiere, er habe ihn beherbergt; der Pfarrer Herbillon, er habe sich von ihm in seine Stelle wieder einsetzen lassen; der Benedictiner Lefebre, dass er, obschon er den Eid verweigert, an seiner Stelle verblieben sei. — Also waren die Anklagen gegen die Männer.

Fünf Geistliche.

Sieben Frauen.

Nun die Anklagen gegen die Frauen! Madame Lalance und Witwe Masson hatten Zuckerwerk gekauft, um es dem König von Preußen zu bringen; Madame Tabouillot und ihre Tochter Clara und drei Fräulein Henry — Susanne, Gabriele und Barbe — hatten sie ins Lager begleitet. Man sieht, der König hatte mit seinem Streben, Ludwig XVI. aus dem Kerker zu befreien, Zuneigung in Frauenherzen gewonnen. Diese Damen gelangten übrigens gar nicht zum König, gaben auch ihr Zuckerwerk nicht ab. Andere Frauen und Mädchen waren aus bloßer Neugier, wie alle Welt,[1]) ins Lager gekommen: sie wollten die Batterien sehen, deren Geschosse die Stadt so sehr erschreckt hatten. Mit einem Mädchen, Helene Vatrin, hatte sogar der König gesprochen: er hatte sie gefragt, ob in Verdun eine Komödie sei, was sie verneinte. Darauf hatte sich die ganze Unterredung beschränkt. Von einem Balle, wo Mädchen mit preußischen Officieren getanzt hätten, ist im ganzen Prozess keine Rede. Wohl aber ergab sich aus dem Verhöre, dass noch ein anderer Grund, als bloße Neugier, die Mädchen in das preußische Lager getrieben habe, nämlich die Hoffnung, Verwandte dort zu finden, die ausgewandert und vielleicht im Gefolge des preußischen Heeres zurückgekehrt waren. Anna und Henriette Vatrin gestanden, dass sie einem Freunde der Familie, dem ehemaligen Präsidenten des Parlamentes zu Metz, Rodes, der ganz mittellos aus der Fremde zurückgekehrt war, 4000 Francs überbracht hätten. Wer gab ihnen das Geld? Sie gestanden nichts, weil sie ihre Verwandten nicht auf das Schafott bringen wollten; jede gestand nur, sie habe das Geld gebracht, um die Schwester dem Beile zu entziehen — und so wurden beide schuldig erkannt. Der Richter legte ihnen Entschuldigungen unter die Zunge, aber sie mochten nicht lügen, noch jemand in Gefahr bringen. Das war hochherzig, aber dafür kamen sie auch in die Liste der fünfunddreißig zum Tode Verurtheilten und starben muthig wie diese. In Anbetracht ihrer Jugend wurden Barbe Henry und Clara Tabouillot zu zwanzig Jahren Gefängnis und zu sechs Stunden Ausstellung auf dem Schafott verurtheilt. Desungeachtet war Barbe Henry in Gefahr hingerichtet zu werden, denn aus Versehen fieng der Henkersknecht schon an, ihr die Haare abzuschneiden, als die ältere der beiden Schwestern, die sterben mussten, sie seinen Händen entriss. Am Tage darauf wurden diese beiden auf dem Schafotte ausgestellt, auf welchem das Blut der Mutter der einen, und der beiden Schwestern der andern geflossen war. Sie konnten damals die Überschrift nicht lesen, die über ihrem Kopfe angeschlagen war: „Sie haben die Stadt Verdun dem Feinde über-

Sieben junge Mädchen.

[1]) Par curiosité comme tout-le-monde.

liefert, indem sie ihm Geld, Lebensmittel und Munition sandten!" — sie erfuhren erst nachher davon; eine von ihnen hat später ihre Erlebnisse auf der Fahrt und in Paris für ihre Tochter aufgezeichnet: „Die Zuschauer zuckten aus Mitleid die Achseln, und wir wurden nicht beschimpft." Beide waren erst siebzehn Jahre alt.[1]) — Also lautet die wahre Geschichte der Opfer von Verdun.

Nicht zufrieden mit diesem Schube, verurtheilte das Revolutions-Tribunal am gleichen Tage neun andere Personen, unter denen ein seit fünfzehn Jahren in Schweyer Paris ansässiger Österreicher, Matthias Schweyer, war. Er hatte an einem Baume bei den Tuilerien angeschlagen, Robespierre sei ein Räuber. Auf die Frage, warum er Robespierre verleumdet habe, gab er an, ihm sei auf sein Ansuchen nicht nur keine Bürgerkarte ertheilt, sondern er sei überdies unschuldig zwei Tage in Haft gesetzt worden. Wahrscheinlich schrieb er dies der Fremdenhetze Robespierres zu.[2]) — Wegen ähnlicher Äußerungen über die Männer der Regierung, sie seien Schurken und dergleichen, wurden damals manche hingerichtet.[3])

33 zum Tod Verurtheilte. Unter den am 28. April zum Tode verurtheilten Dreiunddreißig waren Männer von Bedeutung, wie der Admiral d'Estaing, der Herzog von Villeroy, ein Graf Frédéric de Latour-Dupin, Officiere und Kaufleute — alle angeklagt „der Mitschuld an der Verschwörung Capets und Marie Antoinettes, des Einverständnisses mit dem Feinde zur Vernichtung der Republik, zur Auflösung des Convents und zur Wiederherstellung der Monarchie".

Bewiesen war nichts, die Fragen im Verhör waren oberflächlich. Auch Frauen. Frauen waren unter den Angeklagten, zeigten aber den Muth von Männern. So eine Witwe Paris, die am 21. Juni 1793 einen Brief geschrieben hatte, Madame Paris. worin es hieß: „Ludwig XVI. wurde auf dem Revolutionsplatz ein Märtyrer. Gott möge ihn belohnen für die Leiden, welche er erduldet hat, und für das ungerechte Urtheil, welches die Volksvertreter gegen ihn ausgesprochen haben: Gott wolle uns retten aus dem Wirrwarr, die Waffen unserer Prinzen begünstigen und Ordnung und Ruhe wiederherstellen!" — Sie sagte: „Das ist meine Ansicht, und sie gründet sich auf die Tugenden des Königs, welcher das Martyrium erduldet hat."[4])

Lavoisier. Schreiend war der Mord des großen Chemikers Lavoisier: er wurde am 8. Mai mit einunddreißig Generalpächtern, mit deren Rechnungen die Regierung nicht zufrieden war, verurtheilt. Wenn Betrug ihr Vergehen war, so gehörte der Fall vor das Civilgericht. Um die Generalpächter vor das Revolutions-Tribunal zu bringen, wurde vorgewendet, sie hätten Wasser und andere Ingredienzien mit dem Tabak vermischt, um der Gesundheit des Volkes zu schaden; sie hätten lange ihre Rechnungen nicht abgeliefert, weil sie ungeduldig auf die Rückkehr der alten Regierung hofften.[5]) Lavoisier erklärte, er habe jedweden Missbrauch dem Ministerium angezeigt, den er als Aufseher

[1]) Wallon, l. c. III, p. 333—338.
[2]) Ibid. III, p. 338—340.
[3]) Ibid. III, p. 341—350.
[4]) Ibid. III, p. 355.
[5]) Ibid. III, p. 399.

über Lothringen und Flandern bemerkte. Er galt damals für den ersten Chemiker in Europa. Geboren in Paris 1744, erhielt er schon in seinem dreiundzwanzigsten Jahre von der Akademie der Wissenschaften eine goldene Medaille für eine Abhandlung über die beste Art, eine große Stadt bei Nacht zu beleuchten; zwei Jahre später wurde er Mitglied der Akademie. Fortan waren alle Zweige der mathematischen und physischen Wissenschaften Gegenstand seiner Arbeiten. 1775 überreichte er der Akademie seine „Neuen Untersuchungen über das Vorhandensein eines elektrischen Fluidums" — und wurde von da an der Mittelpunkt aller Arbeiten und Entdeckungen in diesem Gebiete.[1] Leistungen. Vierzig Denkschriften, welche er während dieser Zeit in der Akademie vorlas, bieten eine solche Fülle von Früchten seiner Forschungen in der Chemie, dass sie, in ein Werk verbunden, seinen Ruhm auf die höchste Stufe brachten. Als Leiter der Pulverbereitung seit 1789 verbesserte er sie und veröffentlichte zwei wichtige Werke, das eine über Schätze des französischen Bodens, das andere über dessen Leistungen im Verhältnis zur Bevölkerung. 1787 wurde er Mitglied der Stände von Orleans, wo er große Güter besaß. 1791 wurde er zur Verwaltung des Nationalschatzes berufen, 1792 beleuchtete er in erschreckender Weise dessen Zustand. Jetzt stand er vor Gericht, sah das Urtheil voraus und bat nur um einen Aufschub der Hinrichtung auf vierzehn Tage, da er eine wichtige Arbeit vollenden wolle, an welcher er schon viele Jahre gearbeitet habe; er werde dann gerne sterben, da er sein Leben dem Vaterlande geopfert habe. — Doch Coffinhal,[2] welcher an der Spitze des Gerichtes stand, gab die rohe Antwort: „Die Republik benöthigt weder die Gelehrten, noch die Chemiker, der Gang der Gerechtigkeit kann nicht aufgeschoben werden!" — Und so wurde der große Chemiker noch an demselben Tage mit den anderen Angeklagten hingerichtet. — Nicht minder schreiend war Letzte Bitte. Coffinhal.

Der Prozeß und die Hinrichtung der Madame Elisabeth.

Wir verließen Madame Elisabeth am 8. October 1793, als die Versuche Chaumettes und Paches, ihr ein Zeugnis gegen die Königin zu entlocken, an ihrem hellen Verstand, an ihrer Unschuld und ihrem Muthe scheiterten.[3] Seitdem lebte sie mit der zur Schönheit emporblühenden Prinzessin im Temple, vom

[1] Nouvelles recherches sur l'existence d'un fluide électrique. — Opuscules chimiques, 1775. — Instruction sur les nitrières artificielles, 1777. — Théorie de l'oxygène et de ses combinaisons, 1778. — Nomenclature de Chimie. — Traité élémentaire de Chimie.

[2] Jean Baptiste Coffinhal (Dubail), geboren 1746 in Aurillac, war zuerst Arzt, dann Rechtsgelehrter, jetzt Vicepräsident des Revolutions-Tribunals, wo er eine unbeugsame Strenge bewies. Nach Anderen war es Fouquier-Tinville, der mit dem Satze das Los des genialen Forschers entschied: „La République n'a besoin ni de savants ni de chimistes. Le cours de la justice ne sera pas interrompu."

[3] Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 332—333.

Verkehr mit der Welt abgeschlossen, wie in einem Grabe, in welches nie ein heiterer Strahl des Lebens drang, in eintönigem Elend. Wenn Beamte kamen, geschah es nur, um sie durch Duzen zu demüthigen, durch Fragen zu quälen, durch Vorwürfe zu beschimpfen.

Quälereien.

Da Madame Elisabeth streng die Gebote ihrer Kirche beobachtete, stellte man ihr an Fasttagen nur eine Fleischspeise auf; als sie Fastenspeisen verlangte, erklärten die Beamten, es gebe keinen Unterschied mehr in den Tagen, denn die alte Woche sei abgeschafft, es gebe nur noch Dekaden; sie begnügte sich nun an den Fasttagen mit einem Brot. Madame Elisabeth sagte beim Anblick des rauhen Brotes: „Es ist das Brot des Armen, wir sind auch arm; wie viele Unglückliche gibt es, die nicht einmal soviel haben!" — Hin und wieder gab sich ein Beamter besondere Mühe, gegen die wehrlosen Prinzessinnen sich jakobinisch roh zu zeigen, mit der Pfeife im Mund vor ihnen zu erscheinen und ihnen Tabakswolken in das Gesicht zu blasen. Schon am 21. September kündete ihnen Hebert an, am anderen Tage sei ein bürgerliches Fest, der Jahrestag der Errichtung der Republik. Indem er einen republikanischen Kalender überreichte, bemerkte er: „Heilige finden Sie darin nicht, sondern nur nationale Feste. Das Volk wird in Zukunft unser Gott sein, wir brauchen keinen anderen." Dann erklärte er ihnen, der Gemeinderath habe beschlossen, sie in noch engerer Haft zu halten, ihnen die Bedienerin zu entziehen, denn in allen Gefängnissen hätten die Verhafteten keine besondere Bedienung, eine Ausnahme würde die Gleichheit und Gerechtigkeit verletzen, hinfort würden nur noch der Wasserträger und Henriot zu ihnen kommen. — Die Prinzessinnen mussten nun selber ihr Bett machen, ihre Stube fegen; sie hatten Gefängniskost wie andere auch; man gab sie ihnen in geringem Geschirr, nicht mehr auf Porzellan; sie hatten keine Kerzen mehr, sondern Unschlittlichter; man nahm im März auch diese weg „aus Rücksichten der Ersparung"; sie mussten sich abends in das Bett legen, wenn es dunkel wurde; sie erhielten kein gutes Wasser mehr von Ville d'Avray, an welches sie von Jugend auf gewöhnt waren. Einmal ward ihnen vorgeworfen, sie hätten falsche Banknoten gemacht, und der Befehl ergieng, sie täglich dreimal zu durchsuchen. Eine solche Durchsuchung durch betrunkene Beamte währte eines Abends vier und eine halbe Stunde. „Man kann sich keine Vorstellung von ihren Anträgen, Beschimpfungen und Schwüren machen." [1])

Hebert.

Ruhe und Ergebung.

All diese Entbehrungen ertrug Madame Elisabeth mit Geduld, sie klagte nicht. Jede Kränkung war ihr ein Minnezeichen, dass Gott sie prüfe; sie sorgte nicht für sich, sondern nur für die junge Prinzessin, deren Geist sie zu bilden, deren Herz sie zu veredeln, deren Charakter sie zu stärken bestrebt war, umsomehr, als sie ahnte, dass sie bald selber das Blutgerüst zu besteigen habe.

Trost im Glauben.

„Die Leiden dieser Welt stehen in keinem Vergleich mit den Freuden der künftigen Welt, welche wir dadurch verdienen. Ist uns Jesus Christus, der sein Kreuz trug, nicht hierin vorangegangen? Gedenke, mein Kind," sagte sie zur Prinzessin, „der Worte deines Vaters, am Abend bevor du zum erstenmal zur heiligen Communion giengest: die Religion ist die Quelle des Glückes und unsere

[1]) Récit des événements arrivés au Temple, p. 240—242.

Stütze im Unglück; glaube nie, dass du gegen Unglück gesichert bist; du weißt nicht, meine Tochter, wozu die Vorsehung dich bestimmt." — Eines Tages schnitt sich Madame Elisabeth eine Locke ab und gab sie, mit einem Büschel Haare vom König und einem von der Königin, in einem Papier ihrer Nichte, mit den Worten: „Achte wohl auf diese traurigen Andenken; es ist das einzige Erbstück, welches dir dein Vater und deine Mutter, welche dich so sehr liebten, haben hinterlassen können, und ich, welche dich so zärtlich liebt. Man hat mir Federn, Papier, Bleistift, alles weggenommen, ich kann dir schriftlich nichts vermachen; behalte aber wohl die Mahnungen, welche ich dir ertheilte, im Gedächtnis, sie werden dir die Bücher ersetzen, welche dir fehlen. Erhebe deine Seele zu Gott, er prüft uns, weil er uns liebt; er lehrt uns die Nichtigkeit aller Größe. — Ach, mein Kind," sagte sie, ihre Nichte umarmend, „Gott allein ist groß, Gott allein ist wahr."

So verflossen ihnen die Tage, die Monate, im Austausch von Erinnerungen, Hoffnungen, Befürchtungen; so verfloss das Spätjahr, der Winter. Von dem Schicksal der Königin wusste Madame Elisabeth, obschon ihr das Schreiben vor der Hinrichtung nicht zugekommen war; sie theilte aber die Kunde der jungen Prinzessin nicht mit, ließ sie jedoch in einer Unbestimmtheit, dass sie das Schrecklichste ahnen, aber auf die Kunde, wenn sie ihr zukommen sollte, nicht ganz unvorbereitet sein sollte. Vom Prinzen hörten sie einigemal Wehgeschrei, und wie er gezwungen wurde, die „Carmagnole" zu singen, dann hörten sie gar nichts mehr von ihm, weil er eingesperrt wurde wie ein wildes Thier — in einer oberen Kammer des Thurmes; Simon öffnete täglich nur das Schaufenster und stellte das Essen und Wasser hin. — Das arme Kind entbehrte jeder Pflege, jeder Anregung, der Bewegung, der frischen Luft und lag unter dem Banne der Angst — und verkam. Von allem, was in Paris vorgieng, von den Opfern, welche jeden Tag das Beil der Guillotine traf, vom Sturze Dantons, der sie retten wollte, aber nicht mehr konnte, vom Ende ihrer größten Feinde Chaumette und Hebert, erfuhren sie nichts. Am 25. November 1793 hatte der Gemeinderath schriftlich beim Convent zu Ehren der Gleichheit die Vernichtung „der gemeinen Überreste der Tyrannei, der Gefangenen im Temple", beantragt: man müsse verhindern, dass sie nicht Parteiung hervorrufen und den Schoß des Vaterlandes zerreißen. Auch müssten 200 Sansculotten jeden Tag den Temple bewachen und erfordere schon die Sparsamkeit: 1. dass man die ruchlose Madame Elisabeth alsbald vor das Revolutions-Tribunal stelle, dann 2. dass man die Nachkommenschaft des Tyrannen in irgend ein Gefängnis versetze und nach dem Grundsatze der Gleichheit wie andere Verhaftete behandle. Hebert und Chaumette hatten unleugbar diese Adresse betrieben, sie wurde dem Sicherheits-Ausschuss übergeben, der sie sechs Monate liegen ließ und erst nach dem Falle Heberts über sie entschied; ohne Zweifel wollte Robespierre zeigen, dass er sich nicht zur Milde, zur Schonung königlichen Blutes neige.

Grausame Anträge.

Wird abgeholt.

„Bis zum 9. Mai", erzählt[1]) die Tochter Ludwigs XVI., „geschah nichts Merkwürdiges. Am Abend, im Augenblick, da wir uns zu Bette legen wollten, zog man die Riegel zurück und schlug heftig an unsere Thüre. Meine Tante rief, sie ziehe eben ihren Rock an; man antwortete, das könne nicht so lange dauern, und schlug so heftig an die Thüre, dass wir glaubten, sie springe in Stücke. Sie öffnete, nachdem sie angekleidet war. — „Bürgerin," sagte der Schließer, „komme augenblicklich mit herab!" — „Und meine Nichte?" — entgegnete Madame Elisabeth. — „Mit der wird man sich später beschäftigen", lautete die Antwort. Meine Tante umarmte mich und hieß mich ruhig sein, sie werde bald wieder heraufkommen. — „Nein, Bürgerin, du wirst nicht wieder heraufkommen," lautete die Antwort, „nimm deine Haube und gehe mit uns hinunter." — Man belästigte sie mit Vorwürfen und Grobheiten, sie hörte sie mit Geduld an, setzte ihre Haube auf und umarmte und mahnte mich, ich solle Muth haben und Festigkeit, und solle immer auf Gott hoffen und mich an die richtigen Grundsätze der Religion halten, welche meine Eltern mir mitgetheilt hätten, und nie die letzten Ermah-

Abschied.

nungen meines Vaters und meiner Mutter vergessen." Einen Augenblick hielten sich die Beiden noch unter Thränen umschlungen, dann entriss sich Madame Elisabeth rasch der Umarmung und eilte der Thüre zu. Dort wendete sie sich noch einmal der Nichte zu: „Denke immer an Gott!" — das war ihr Abschied.

Man führte sie in den Rathssaal und durchsuchte ihre Taschen, fand aber nichts darin, während das Protokoll ihrer Abführung geschrieben wurde und dass die Betrauten Fouquier-Tinvilles die Gefangene übernommen hätten. Unter strömendem Regen brachte man sie dann durch den Hof in einen Wagen, welcher

In der Conciergerie.

sie nach der Conciergerie führte, in denselben Kerker, welcher durch die Anwesenheit der Königin berühmt geworden ist. Es war Mitternacht, aber die gute Madame Elisabeth durfte keinen Augenblick ausruhen auf dem Schmerzenslager

Verhört.

der Königin; sie wurde in den Rathssaal geführt und bestand vor dem Richter Deliège ihr erstes Verhör.

Nach den üblichen Vorfragen stellte der Richter an die Prinzessin das An-

Anklagen.

sinnen: „Haben Sie sich mit dem letzten Tyrannen gegen die Sicherheit und das Glück der Franzosen verschworen?" — und erhielt die richtige Antwort: „Ich weiß nicht, wem sie diesen Namen geben; ich selber habe stets nur Wünsche für das Glück der Franzosen gehegt." — „Sind Sie in brieflichem Verkehr mit den inneren und äußeren Feinden, namentlich mit Ihren Brüdern, gestanden, und haben Sie ihnen mit Geld ausgeholfen?" — „Meine Bekannten waren nur Freunde der Franzosen; ich habe meinen Brüdern niemals Geld gesendet, seit August 1792 bin ich ohne alle Nachrichten von ihnen und sie von mir." — Nun kam der Vorwurf, sie habe ihre Diamanten in Holland verkaufen und den Erlös ihren Brüdern zukommen lassen, den sie als ganz falsch zurückwies. Andere Fragen betrafen die Reise nach Saint-Cloud, 18. April 1791; sie erklärte jedoch, der König habe diese Reise nur auf den Rath seiner Ärzte zur Erholung unternehmen wollen. Hinsichtlich der Flucht nach Varennes, in der Nacht vom 20. bis 21. Juni 1791, erklärte Madame Elisabeth, ihr Bruder habe nie die Absicht gehabt, Frankreich zu verlassen; hinsichtlich des österreichischen Ausschusses erklärte sie ganz entschieden, ein solcher habe niemals bestanden. Gegen die Vorwürfe wegen der Nacht des 9. auf den 10. August erklärte die Angeklagte fest, sie sei immer um ihren Bruder gewesen, wenn er in Gefahr

[1]) Récit des événements arrivés au Temple, p. 246.

war, und habe den Schweizern keineswegs zu trinken gereicht, um sie zum Blutvergießen aufzustacheln.[1]) Sie unterschrieb das Protokoll mit fester Hand.[2]) Auf die Frage, wen sie zum Vertheidiger einsetze, antwortete die Angeklagte, sie kenne keinen. Da wurde ihr Chauveau-Lagarde bestimmt.[3])

Chauveau-Lagarde.

Der berühmte Vertheidiger der Königin erhielt in der Nacht des 9. Mai noch die Nachricht, daſs die Angeklagte an ihn gewiesen sei; er eilte in das Gefängnis, um sich mit ihr zu berathen, erhielt aber keinen Zutritt zu ihr.[4]) — „Fouquier-Tinville war so treulos mich anzulügen, sie würde nicht so bald vor Gericht kommen, und verweigerte mir die Genehmigung, mich mit ihr zu besprechen. — Wie groß war mein Erstaunen, als ich am andern Tag in den Gerichtssaal trat und Madame Elisabeth, umgeben von einer Menge anderer Angeklagten erblickte, oben auf der höchsten Bank sitzend, damit sie umso besser von allen gesehen werde."

Madame Elisabeth machte sich keine Hoffnung, sie wuſste, was ihr bevorstand. Ihr Vertrauen auf Gott, dem sie das Opfer ihres Lebens darbrachte, gab ihr die Kraft, alle Bosheit, alle Beschimpfungen ruhig zu ertragen und gefaſst auf alle falschen Anklagen zu antworten. Fouquier-Tinville überbot sich diesmal in Bosheit: die Familie Capet sei an allem Unglück Frankreichs schuld, ihr Name sei mit blutigen Zügen in dessen Geschichte eingetragen, und Madame Elisabeth habe Antheil und sei Mitschuldige an all ihren Verbrechen. Nun kamen die Hauptvorwürfe, die wir schon aus dem ersten Verhöre kennen, namentlich der von der Augustnacht 1792, sie habe die Wunden der von ihrem Bruder gegen die braven Marseiller entsendeten Mörder verbunden. Mit Ruhe erwiderte sie: „Ich habe niemals gehört, daſs mein Bruder Mörder gegen irgendwen entsendete. Wenn ich Verwundeten Hilfe leistete, so war es nur die Menschlichkeit, die mich antrieb, ihre Wunden zu verbinden. Ich hatte nicht nöthig, mich erst über die Ursache ihres Leidens zu erkundigen, um mich mit ihrer Pflege zu befassen. Ich mache mir kein Verdienst daraus, und bilde mir nicht ein, daſs man mir ein Verbrechen daraus machen kann." Der Vorsitzende warf ihr dann vor, sie habe ein menschliches Gefühl gehabt für die Mörder des Volkes, aber alle Grausamkeit der blutgierigsten Thiere gegen die Vertheidiger der Freiheit; auch habe sie das Herz des jungen Capet in der Hoffnung gewiegt, daſs er seinem Vater auf dem Throne nachfolge, und derart wieder das Königthum aufgerührt, worauf die Prinzessin mit engelhafter Geduld antwortete: „Ich sprach vertraulich mit diesem Unglücklichen, der mir aus mehr als einem Grunde lieb war, und ich gab ihm den Trost, der mir geeignet schien, ihn für den Verlust jener zu entschädigen, welche ihm das Leben gaben." — Der Präsident entgegnete: „Das heißt mit anderen Worten zugestehen, daſs Sie den jungen König mit Rache-

Vorwürfe.

Engel und Teufel.

---

[1]) Nach der Angabe ihrer Nichte (Mémoires sur le Temple, p. 246) sagte Madame Elisabeth den Richtern: „All diese Fragen sind unnöthig. Ihr wollt meinen Tod; ich habe Gott das Opfer meines Lebens dargebracht; ich bin glücklich darüber, daſs ich zu meinen ehrwürdigen Verwandten gelange, welche ich auf Erden so sehr geliebt habe." — Im Protokoll steht von diesem Worte nichts, die Auslassung ist begreiflich.

[2]) Ihre Unterschrift bei Beauchesne, La vie de Madame Elisabeth, soeur de Louis XVI, Paris 1870, vol. II, p. 204.

[3]) Das Verhör abgedruckt bei Wallon, l. c. III, p. 410—412, und Beauchesne, l. c. II, p. 199—205.

[4]) „On ne voulait pas que je lui parlasse." Wallon, Trib. révol., p. 412. — Chauveau-Lagarde, Note histor. sur les procès de Marie Antoinette et de Madame Elisabeth, p. 30.

Entwürfen nährten, welche Sie und die Ihrigen stets gegen die Freiheit hegten, und dass Sie sich schmeichelten, die Trümmer eines gebrochenen Thrones wieder zusammenzustellen und mit dem Blute aller Patrioten zu übergießen." — So die Antwort eines Teufels auf die himmlische Rede eines Engels. Madame Elisabeth vergab ihre Würde nicht, als sie beim Beginn ihres Verhörs nach Namen und Stand gefragt wurde: „Ich heiße Elisabeth Maria von Frankreich, bin die Schwester Ludwigs XVI. und die Tante Ludwigs XVII., eueres Königs." [1]

Vertheidigung.

Chauveau-Lagarde schreibt: „Der ‚Moniteur' und die ihm folgenden Geschichtschreiber sagen nichts von der Vertheidigung der Madame Elisabeth und scheinen also durch ihr Stillschweigen anzudeuten, dass sie nicht vertheidigt worden sei. Und dennoch, obschon die Verhandlung nur kurz dauerte, und man mir jede Besprechung mit ihr verboten hatte, ergriff ich das Wort und sprach ungefähr also: ich machte zuerst darauf aufmerksam, dass eine gewöhnliche Anklage, ohne Beweisstücke, ohne Verhör, ohne Zeugen vorliege, folglich, da wo kein anderer gesetzlicher Grund des Beweises vorliege, es auch keine gesetzliche Überzeugung von der Schuld gebe. Ich fügte bei, dass man der erhabenen Angeklagten nur Antworten auf soeben gethane Fragen entgegenhalten könne, weil auf diese Antworten allein die ganze Verhandlung sich stütze, dass aber diese Antworten, fern davon, sie schuldig erscheinen zu lassen, ihr im Gegentheil in aller Augen nur Ehre eintragen, weil sie nichts anderes beweisen, als die Güte ihres Herzens und den Heldenmuth ihrer Freundschaft. Nachdem ich diese Gedanken auseinandergesetzt hatte, schloss ich mit den Worten: „statt einer Vertheidigung könnte ich für Madame Elisabeth nur eine Lobrede halten; bei der Unmöglichkeit jedoch, eine ihrer würdige zu halten, bliebe mir nur übrig, eine Bemerkung zu machen: die Prinzessin, welche am Hofe von Frankreich das vollendetste Muster aller Tugenden war, kann nicht die Feindin der Franzosen sein."

Dumas.

„Es ist unmöglich, die Wuth zu schildern, mit welcher Dumas, der Präsident des Gerichtshofes, mich anfuhr, indem er mir vorwarf, ich hätte die Keckheit gehabt, von dem zu reden, was er die angemaßten Tugenden der Angeklagten nannte, und dadurch die öffentliche Meinung verdorben. Es war leicht zu bemerken, dass Madame Elisabeth, welche bis dahin ruhig und gegen ihre eigenen Gefahren wie empfindungslos gewesen war, durch diejenigen jetzt gerührt wurde, welchen ich selber mich soeben ausgesetzt hatte: und nachdem sie, wie die Königin, ohne erregt zu werden, ihr Todesurtheil angehört hatte, vollendete sie im Frieden das große Opfer ihres Lebens." [2]

Die noch vorhandenen Actenstücke beweisen übrigens, dass ihr Todesurtheil schon niedergeschrieben war, noch ehe die Verhandlung begonnen hatte. [3] Fouquier-Tinville wunderte sich selber über die Ruhe der Verurtheilten bei Anhörung ihres Todesurtheils. „Nicht einen Laut der Klage hat sie ausgestoßen", sagte er zu Dumas. — „Warum soll sie denn klagen?" entgegnete dieser, „haben wir ihr denn nicht einen Hofstaat von Aristokraten beigegeben? Es wird sie nichts verhindern, zu meinen, sie sei noch in den Sälen von Versailles, wenn sie am Fuße der heiligen Guillotine sich von dem ganzen getreuen Adel umgeben sieht."

Grund der Anklage.

Es waren wirklich Frauen und Männer von altem Adel, welche mit ihr zum Tode verurtheilt wurden — alle aus demselben Grunde, nämlich

[1] Wallon, l. c. III, p. 410—412.
[2] Ibid. III, p. 421. — Chauveau-Lagarde, l. c. p. 56—58.
[3] Wallon, l. c. III, p. 422.

wegen der Theilnahme an einer Verschwörung Capets und seiner Familie zur Wiederherstellung der alten Zustände, wodurch ein Krieg mit dem Ausland und ein Bürgerkrieg hervorgerufen worden sei, wobei Hilfe in Geld und Mannschaft den Feinden geleistet, Truppen gesammelt, Anführer gewählt und Anstalten getroffen wurden, um das französische Volk zu ermorden, die Freiheit zu vernichten und den Despotismus wiederherzustellen. Es waren eigentlich so viele Prozesse als Personen; diese standen in keiner Verbindung miteinander; aber diese erdichtete Verschwörung war das Seil, mit welchem Fouquier-Tinville sie alle zusammenband und auf das Schafott zog.

Mitangeklagte.

Es waren berühmte Namen auf dieser Anklageliste: eine Lamaignon, eine Schwester von Malesherbes und Witwe des Marquis Senozan; eine Marquise von Crusol d'Amboise; fünf Mitglieder der Familie Loménie, darunter Ludwig de Loménie, der ehemalige Kriegsminister, ein Martial de Loménie, Coadjutor des Erzbischofs von Sens; eine Francisca von Canisy, die Witwe des in den Septembertagen gemordeten Ministers Montmorin, und ihr zweiundzwanzigjähriger Sohn, Lieutenant Anton Montmorin; der ehemalige Kriegsschatzmeister Serilly; ein Chambertrand, Domherr von Sens.[1])

Im Saal der Todestoilette.

Vierundzwanzig wurden nach kurzer Berathung der Jury zum Tode verurtheilt; die Hinrichtung sollte noch denselben Tag stattfinden; sie wurden jetzt in den Saal geführt, wo Samson die Todestoilette an ihnen vornahm. Als die goldenen Locken der Madame Elisabeth unter seiner Schere fielen, theilten sich die Verurtheilten mit Samson in dieselben. Madame Elisabeth war unter den Opfern, welche sie in den Tod begleiten sollten, wie eine Königin, ruhig, mild, zum Vertrauen auf Gott und seine Verheißung mahnend. Als der Minister Loménie seine Entrüstung darüber aussprach, nicht, dass er verurtheilt sei, sondern dass ihm Fouquier-Tinville die Verdienste um sein Departement und die Anhänglichkeit der Bewohner bestritten, sagte Madame Elisabeth zu ihm: „Wenn es schön ist, die Achtung seiner Mitbürger zu verdienen, so ist es noch viel schöner, die Barmherzigkeit Gottes zu verdienen. Sie haben Ihren Mitbürgern gezeigt, wie man Gutes thun soll; zeigen Sie ihnen jetzt, wie man stirbt, wenn man ein gutes Gewissen hat." — Die vielgeprüfte Montmorin ergab sich in ihr eigenes Schicksal, konnte sich aber nicht fassen über die Verurtheilung ihres Sohnes und sagte: „Ich will gerne sterben, aber ich kann ihn nicht sterben sehen!" — „Sie lieben Ihren Sohn", sagte Madame Elisabeth zu ihr, „und wollen nicht, dass er Sie begleite; Sie stehen im Begriff, die Seligkeit zu genießen, und wollen, dass er auf dieser Erde bleibe, wo es nur Qualen und Schmerzen gibt." Diese Worte wirken auf das Herz der Mutter derart, dass sie ihren Sohn in die Arme drückt: „Komm, komm, wir steigen gemeinsam empor!" Alle werden von Rührung ergriffen bei dieser Scene. Madame Elisabeth bemerkt: „Man fordert nicht, wie von den alten Märtyrern, das Opfer unseres Glaubens von uns, sondern bloß das Opfer dieses armseligen Lebens; bringen wir Gott dieses Opfer mit Ergebung dar!" — Mit solchen Mahnungen hob die Heilige in den Herzen ihrer Schicksalsgenossen den Muth, die letzte schwere Stunde würdig zu bestehen. Sie zerriss ihr eigenes Halstuch und band die eine Hälfte um den entblößten Nacken einer jungen Verurtheilten.[2])

Loménie.

Montmorin.

[1]) Wallon, l. c. III, p. 413—414.
[2]) Beauchesne, l c. II, p. 245—246.

Fahrt zum Schafott.

Da öffnen sich die Thore des Gefängnisses und die Karren sind zu besteigen. Moelle, den wir aus der Angelegenheit des Michonis, des Anhängers der Königin, schon kennen,[1]) sah der Fahrt zur Hinrichtung beim Pontneuf zu, und folgte ihrem Karren bis zum Schafott; er erzählt: „Das weiße Tuch, welches den Kopf der Prinzessin bedeckte, fiel auf den Boden; der Henker, der neben ihr stand, hob es auf; die Prinzessin wollte nicht, dass er es ihr wieder aufsetze, und so steckte er das Tuch in seinen Sack. So konnte denn die Menge das entblößte Haupt, die bescheidene Ruhe und die fromme Heiterkeit der Madame Elisabeth sehen, als sie zum Tode fuhr. Immer ihren Wagen begleitend, suchte ich ihr vergebens meinen Schmerz bemerkbar zu machen. Ich folgte ihr bis zum Schafott. Da hielten die Soldaten und die Opfer. Losgebunden von dem Brett, auf dem sie in sich gesammelt bisher saß, und zuerst aufstehend, blickte sie mit engelgleichem Lächeln ihre Todesgenossen an, und richtete dann den Blick nach oben und wieder auf sie, und sagte: ‚Im Himmel kommen wir wieder zusammen!‘ — Das ist alles, was ich von dieser erhabenen und mir so schmerzlichen Scene sehen konnte.“[2]) — Von andern Berichterstattern wissen wir, dass Samson der vom Wagen herabsteigenden Prinzessin die Hand reichen wollte, dass sie aber seinen Beistand nicht annahm; dass diesmal am Fuße des Schafottes eine lange Bank war, auf welche die Verurtheilten sich setzen mussten; einige Verurtheilte waren längere Zeit krank gewesen und man fürchtete, dass sie in Ohnmacht fallen würden, darum die Bank. Niemand wurde jedoch ohnmächtig. Zuerst wurde Frau von Cruffole d'Amboise gerufen: sie erhob sich, schritt auf die Prinzessin zu, verbeugte sich und bat um einen Abschiedskuss. „Recht gern und von ganzem Herzen“ — antwortete Madame Elisabeth und gab ihr den Kuss — und dann kam eine Frau nach der anderen, bezeigte ihre Verehrung, erbat und erhielt das Zeichen der Liebe, und stieg alsdann, wie begeistert, die Stufen zum Tode empor. Hierauf kam die Reihe an die Männer, und einer nach dem anderen wurde gerufen, trat vor die Prinzessin und beugte sein Haupt, das eine Minute später vom Fallbeile abgeschlagen wurde. Sie betete indes für die Opfer das De profundis. Aus Grausamkeit ließ man die Prinzessin zuletzt sterben, dreiundzwanzigmal den Tod vorausempfinden, ehe das Beil ihr selber den Hals entzweischnitt. Als der letzte, der Domherr von Sens, das Haupt vor ihr verbeugte, sagte Madame Elisabeth: „Muth und Glauben an die Barmherzigkeit Gottes!“ — erhob sich dann und gieng sicheren Schrittes, auch jetzt wieder die Hand Samsons ablehnend, die Todestreppe hinan. — „Im Namen Ihrer Mutter, bedecken Sie mich!“[3]) — bat sie, als ihr beim Binden an das Brett das Halstuch vom Nacken fiel.

Huldigung beim Schafott.

So sank die schöne Lilie vom Stamme der Bourbonen unter der Scene des Todes zusammen. Ihr Haupt wurde mit den anderen Köpfen aus dem Korbe in die Ecke einer Grube im Parke von Monceaux geschüttet, der Rumpf mit anderen Rümpfen in die große Grube gelegt. Aber, was liegt an der Stätte der Beisetzung! Der Duft ihrer Tugenden entzückt die Menschheit. Ihr schönes Bild leuchtet durch die Nacht der Jahrhunderte. Ihre Treue in

[1]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 309.

[2]) Wallon, l. c. III, p. 421—424. — Moelle, Six journées passées au Temple. Paris 1820, p. 75—77.

[3]) „Au nom de votre mère, Monsieur, couvrez moi.“

der Freundschaft, ihre Opferwilligkeit, ihre Geduld im Leiden, ihr hoher Sinn, ihr Muth im Sterben — werden stets Bewunderung erregen und edle Herzen entflammen, und die Hoheit der Tugend liebenswürdig erscheinen lassen. Ihr Tod hat dem Hause Bourbon einen ewigen Ruhm, der Republik einen ewigen Vorwurf und der Kirche eine Heilige gegeben.[1]) Als der Abbé Proyart dem im Pavillon de Flore in den Tuilerien wohnenden Papst seine Biographie der Madame Louise de France überreichte, sagte Pius VII.: „Ich wohne in den Gemächern einer Heiligen!“ — Madame Elisabeth hatte nämlich früher diese Räume bewohnt.[2]) Pius VII.

Die Angoulême.

Ein schönes Denkmal hat der Heiligen ihre Nichte und Schülerin, die Herzogin von Angoulême, ihre Mitgefangene im Temple, in wenigen Worten gesetzt: „Marie Philippine Elisabeth Helene, die Schwester Ludwigs XVI., endete am 10. Mai 1794, in ihrem dreißigsten Jahre, nachdem sie lange Zeit ein Muster der Tugend gewesen war. Von ihrem fünfzehnten Jahre an hatte sie sich Gott geweiht und nur an ihr Seelenheil gedacht. Seit 1790, wo ich im Stande war, ihren Wert zu ermessen, sah ich an ihr nur Religion, Liebe zu Gott und Scheu vor der Sünde, Milde, Frömmigkeit, Bescheidenheit und große Liebe zu ihrer Familie, für welche sie ihr Leben opferte, da sie nie den König oder die Königin verlassen wollte. Endlich war sie eine Prinzessin, würdig der Familie, aus welcher sie stammte. Ich kann ihr nicht dankbar genug sein für all die Güte, welche sie für mich hatte, mein Dankgefühl wird nur mit meinem Leben enden. Sie betrachtete mich und sorgte für mich, wie wenn ich ihre Tochter wäre, und ich ehrte sie, wie wenn sie meine Mutter wäre, und mein Herz schlug ganz nur für sie.“[3])

Erziehung.

Also endete das reinste, das unschuldigste Opfer, welches die Revolution schlachtete. — Ihr ganzes Leben war ein Opfer; sie bezwang zuerst ihre Neigung zu Stolz, Leidenschaftlichkeit und Eigensinn, unter Leitung einer vortrefflichen Erzieherin, der Gräfin Marsan und der Frau von Mackau. Die Güte ihres Herzens, der Schwung ihrer Seele, die Richtigkeit ihres Urtheils erleichterte ihr den Sieg über ihre Fehler. Sie bekam eine glänzende Ausbildung, selbst den Plutarch hat sie gelesen, am meisten aber entzückte sie das Evangelium. Die Religion erschien ihr „wie eine Kette von Pflichten und Tröstungen, deren erster

Bildung.

---

[1]) Dupanloup, Préface zu Beauchesne, l. c. I, p. XXII.

[2]) Am Abend nach der Hinrichtung gieng Robespierre mit Barrère in Marets Buchladen im Palais-Royal, blätterte zuerst in einigen neuen Broschüren herum und fragte dann: „Was sagt man im Publicum?“ — Der gut- und freimüthige Maret gab zur Antwort: „Man murrt, man schreit gegen Sie, man fragt, was Ihnen Madame Elisabeth gethan, was sie verbrochen habe, warum Sie diese tugendhafte und unschuldige Person auf das Schafott geschickt haben.“ — „Sehen Sie,“ sagte Robespierre, sich zu Barrère wendend, „immer bin ich die Schuld. Ich schwöre Ihnen hoch und theuer, lieber Maret, ich bin weit davon entfernt, der Urheber ihrer Hinrichtung zu sein, ich habe vielmehr sie retten wollen; da ist der Schurke Collot d'Herbois, der mir sie entrissen hat.“ — In der That hat sich Robespierre am 21. November 1793 im Jakobinerclub dem Antrage Heberts widersetzt. Jetzt war er aber weit mächtiger, als damals, und wenn es ihm mit seinem Widerstande Ernst gewesen wäre, hätte er Madame Elisabeth weit leichter retten können. Aber er opferte sie mit einer noch größeren Feigheit und Gleißnerei, als die war, mit welcher er Madame Roland geopfert hatte. — Beauchesne, La vie de Madame Elisabeth, I, p. XIX. Die Angabe stützt sich auf Beaulieu-Des-Essars, Essais, VI.

[3]) Récit des événements au Temple, p. 246.

Ring am Himmel hänge und welche die Menschheit ohne Unterlass zu ihrem Ursprunge und ihrem Ziele hinziehe". — Gewissenhaft in ihrem Lernen, war sie nicht minder geschickt in ihren weiblichen Arbeiten, ihre Stickereien wurden von Kennern bewundert. „Es ist schade, dass Madame so geschickt sind", sagte eine Hofdame beim Anblicke eines Meisterwerks von Stickerei. — „Warum denn?" — fragte die Prinzessin. — „Solche Kunst wäre für die Töchter der Armen von Nutzen, sie könnten damit für sich und ihre Familien ihr Brot verdienen." — „Vielleicht hat Gott mir darum diese Gabe verliehen; wer weiß, ob ich nicht eines Tages sie nöthig habe, um mich und die Meinen zu ernähren." — Ihr klarer Blick sah den aufsteigenden Sturm der Revolution voraus.

Freier.

Madame Elisabeth war von blendender Schönheit. Zuerst warb der Prinz von Brasilien um ihre Hand, und sie wäre Königin von Portugal geworden; dann der Herzog von Aosta, und sie hätte später den Thron von Sardinien bestiegen. Da aber ihre Schwester Chlotilde schon an den Kronprinzen vermählt war, so hieß es, der zweite Platz am sardinischen Hof sei für eine Tochter Frankreichs zu gering. Dann ward der Kaiser Joseph II. von der Anmuth ihres Charakters, von der Lebhaftigkeit ihres Geistes, von dem Zauber ihrer Schönheit betroffen. Wer da weiß, wie der Tod seiner ersten Gemahlin sein Gemüth verdüsterte, hätte diese edle Stirne gerne mit dem Diadem einer Kaiserin geschmückt gesehen; ihr Geist, ihr Takt hätte ihn von manchen Schroffheiten zurückgehalten, ihre Tugenden wären der Segen Österreichs geworden. Aber die anti-österreichische Partei war zu mächtig, sie war gegen jede Verstärkung des Bundes mit Österreich.[1])

Madame Elisabeth blieb in Frankreich. Als die erste Auswanderung den Hof von Versailles verödete, und Marie Antoinette klagte: „Wer bleibt bei uns?" — antwortete ihre edle Schwägerin: „Ich bleibe bei euch!" — Wie gerne wäre sie mit ihren Tanten nach Rom gereist, als fromme Katholikin, als Kennerin der Geschichte! — sie blieb in Paris, zum Troste ihres unglücklichen Bruders, des Königs, und der noch unglücklicheren Königin; sie wollte ihre Schmerzen theilen, und pflegte, nach deren entsetzlichem Morde, die armen Kinder, wie wenn sie ihre Mutter wäre.

Trost der Religion.

Was war ihr Trost in den entsetzlichen Schicksalsschlägen? Was gab ihr Stärke, wo selbst die Muthigsten verzagten, und durch eine Kugel, durch den Dolch, durch Gift, durch einen Sprung ins Meer aus unerträglichen Zuständen sich zu retten suchten? — Ihr tiefer und lauterer Glaube an Gott. In ihren Briefen, welche Feuillet de Conches und Beauchesne herausgaben, finden sich Stellen, die auch dem Tiefsten sich würdig zur Seite stellen, was wir in den großen Mystikern über das Verhältnis Gottes zum Menschen geschrieben finden, namentlich werden wir oft an Aussprüche des edlen Alamannen Heinrich Suso erinnert, wie: „O weh! wie recht fröhlich ein Herz ist, dessen Leben Gott, und das sich mit der Minne niemand anderem gibt, als Gott allein. Er ist eine Weisheit, die alle Dinge erschaffen hat, eine Schönheit, von der alle Zierde der Creatur kommt, eine Gewalt, die alle Übel vertreibt, ein Reichthum, von dem alles Gute stammt, eine Mildigkeit, von der alle Creatur Lehen empfängt, eine Gerechtigkeit, die allen Dingen lohnt, eine Barmherzigkeit, die sich niemanden versagt, der Gnade bei ihr sucht, eine Minne, die sich dem Herzen zu eigen gibt.

---

[1]) Sieh das Gutachten von Bergennes — in Beauchesne, La vie de Mad. Elisabeth, I, p. 532—536.

eine Ehre, vor der sich alle Knie beugen, eine Würdigkeit, der alle Herrschaft dient, ein Leben, das nimmer erstirbt, eine Freude, die nimmer endet, eine Kraft, die alle Dinge erhält, eine Süßigkeit, die allen Engeln und Heiligen ewige Wonne und Freude macht.“ [1]) — „Minne ich einen Menschen, der stirbt; minne ich Gott, der stirbt nimmer.“ —

Amiral und Cäcilie Renault. 23. Mai 1794.

Schlimm war die Volksstimmung, sie fand aber nicht bloß Ausdruck in Worten und Straßenanschlägen, sondern auch in einem Versuche, das Haupt der Regierung aus der Welt zu schaffen. Nur durch einen Zufall entgieng Robespierre einem Angriffe auf sein Leben.

Amiral. Ladmiral oder Amiral Henry, Beamter in einer Lotterie, früher Diener des Ministers Bertin, faßte den Entschluss, Robespierre zu erschießen. Drei Tage gieng er jeden Morgen mit Pistolen aus, konnte aber den Gehassten nicht finden. Er fragte in der Rue Saint-Honoré eine Obsthändlerin, um welche Stunde Robespierre ausgehe. Diese wies ihm seine Wohnung, dort könne er es erfahren. Amiral trat in den Hof von Duplays Haus, kehrte aber wieder um, als er auf einen Freiwilligen und eine Frau stieß, die ihm sagten, Robespierre lasse jetzt niemand vor, da er beschäftigt sei. Er gieng nun zur Terrasse der Feuillants, nahm ein Frühstück und eilte von da auf die Gallerie des Convents, schlief aber ein, weil Cambon einen langweiligen Bericht vorlas. Als er erwachte, eilte er in den Gang, wo das Bureau des Wohlfahrts-Ausschusses war, und wartete auf das Opfer. Mehrere Deputierte kamen, er fragte nach ihrem Namen, doch Robespierre war nicht unter ihnen. So wurde es Abend, er war des Wartens müde und beschloss, diese Nacht noch einen anderen zu treffen, der mit ihm in demselben Hause wohnte, Rue Favart Nummer 4, und immer spät in der Nacht heimkehrte, nämlich den Würger von Lyon, Collot d'Herbois, der unter ihm wohnte, und den er auf der Stiege erwartete. Nach ein Uhr klopfte Collot. Über die Scene, die sich jetzt abspielte, gab dessen Dienerin zu Protokoll: „Ich eilte mit der Kerze hinab, um dem Bürger Collot zu leuchten, auf dem Treppenabsatze traf ich Amiral, der hinaufgieng; im ersten Stocke traf ich Collot, und gieng vor ihm her mit dem Lichte; als ich im dritten Stocke den Schlüssel in die Thüre seiner Wohnung einlegte, sah ich Amiral herabkommen, an mir schnell vorbeigehen, eine Pistole in jeder Hand haltend; dann schrie er wie ein Wüthender: „Halt, deine letzte Stunde ist gekommen!“ — drückte das erste Pistol ab, aber nur das Zündpulver brannte ab; der andere Schuss aber gieng los, doch, da Collot sich bückte, um seinen Stock aufzuheben, gieng die Kugel über denselben hinaus in die Wand. Amiral sprang die Stiege hinauf in sein Zimmer, ich schrie in den Hof hinab: „Es ist Amiral!“ Collot schrie: „Zuhilfe, man will mich tödten!“ — Amiral schloss sein Zimmer, lud sein Gewehr, um sich zu tödten, doch der Schuss gieng nicht los. Indes war auf das Geschrei Wache herbeigeeilt. Amiral legte wieder Pulver auf die Zündpfanne, entschlossen den ersten zu tödten, der den Eingang erzwinge; es war ein Schlosser Géffroy, den sein Schuss verwundete. Doch die anderen Wachmänner überwältigten und banden Amiral, der

Collot d'Herbois.

Mordversuch

23. Mai.

[1]) Vgl. das schöne Buch von Denifle: „Geistliches Leben“, S. 364—365.

sogleich vor die Section Lepelletier geführt wurde und hier alles eingestand: er heiße Amiral, sei aus Auzoflette, im Departement Puy-de-Dôme, fünfzig Jahre alt, Diener, habe aus Erspartem die beiden Pistolen gekauft, um Robespierre und Collot d'Herbois bei Gelegenheit zu tödten; wenn es ihm gelungen wäre, würde er diesen Tag für den schönsten seines Lebens gehalten haben; er bedaure, dass die Pistolen so schlecht waren." [1])

Barrère. Brühwarm theilte Barrère am Morgen des 24. Mai die Nachricht und das erste Verhör dem Convente mit. Welche Freude für den Gascogner, wieder seinen Redeschwall gegen die Monarchen zu ergießen! Wieder ein Attentat auf einen Helden der Freiheit, aber diesesmal habe man keinen Verlust zu beklagen.

„Während Ihr unaufhörlich für das Wohl der Republik arbeitet, wachen das Verbrechen und der Meuchelmord am Thore dieses Tempels der Gesetze: sie spionieren auf den öffentlichen Plätzen, sie schleichen sich in die Wohnungen der Volksvertreter ein, sie wohnen unter dem gleichen Dache mit ihnen, um so sicherer ihre Schläge zu führen und um so weniger Misstrauen zu erregen. [2]) — Es war also den Tyrannen Europas und ihren Helfershelfern in Frankreich nicht genug, Lepelletier, Chalier und Marat opfern zu lassen; es war also den Aristokraten, den Priestern und Edelleuten nicht genug, dass sie so viele Republikaner auf den rebellischen Ebenen der Vendée zugrunde gehen ließen; es war also für die hochverrätherischen Manen Dantons, Heberts, Chaumettes und Brissots zu wenig, hundertmal die Republik in Lebensgefahr gebracht und mitten unter uns den Bürgerkrieg ausbedungen zu haben für alle Verbrechen, für die Aristokratie und das Königthum. Die Monarchie hatte neue Märtyrer des republikanischen Glaubens nöthig, sie müssen neue Opfer haben für die ruchlosen Erben der Capet und für die Gegner der Revolution, die, wie jene, auf dem Schafotte geendigt haben durch die Gerechtigkeit des Volkes; die königlichen Regierungen haben ein Bedürfnis nach Freveln und Meuchelmorden, denn sie können die Thatkraft des französischen Volkes nicht überwinden, sie können dem Muthe seiner Heere nicht widerstehen. — ‚Man vergifte, man vernichte!' — so lautet der Befehl der verbündeten Tyrannen. Welches andere Geschenk könntet ihr sonst von dieser Geißel des Menschengeschlechtes erwarten, welche sich mit dem Namen Kaiser und König schmückt!" — Echt Barrèrischer Schwulst! — „Doch, Europa ist durch die Monarchie zu sehr erniedrigt, um meine Worte nur zu verstehen. — Ich wiederhole es, namentlich von London gehen diese Complotte aus, dafür verschwendet Pitt sein Gold, insbesondere gilt es Robespierre."

Robespierre. Dieser Mann hat jetzt die Macht in der Hand — und darum schmeichelt ihm Barrère! „‚Je mehr die Regierung in Frankreich concentriert wird', sagte Pitt. Pitt, ‚umsomehr wird sie Kraft haben, umso schwieriger wird es werden, sie umzustoßen.' Auch galt der erste Schlag Robespierre: der Meuchler hat ihn in seiner Wohnung, er hat ihn im Convente gesucht, er hat auf ihn im Gange gepasst, welcher zum Wohlfahrts-Ausschusse führt, aber das Glück der Republik hat über seine Tage und über die von Collot d'Herbois gewacht. Die Ge-

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 76—86 — Wallon, Trib. rév., IV. p. 535—541.

[2]) Ibid. XXXIII, p. 74.

fahren, welche der letztere bestanden hat, sind unberechenbar, und der Ausgang dieser entsetzlichen Verschwörung grenzt ans Wunder.“ [1])

Wie ganz anders sprach Barrère am 9. Thermidor: „Robespierre 27. Juli.
hat durch seine Ränke in der Versammlung den Beschluss durchgesetzt, dass der Wohlfahrts-Ausschuss alle Mitglieder der anderen Ausschüsse erneuern solle — eine schwierige, peinliche, gehässige That, die darauf abzielte, die Nationalvertretung zu erniedrigen, und den Mitgliedern diese Regierung selbst in den Augen ihrer Collegen die Zuneigung zu rauben. Robespierre er- Robespierre.
niedrigte den Convent, indem er ihm das allernothwendigste Recht wegnahm, nur Bürgern, welche sein Vertrauen besaßen, die Vollendung der gesetzgeberischen Thätigkeit zu überlassen; er schwächte die Volksvertretung, indem er sie von den Ausschüssen trennte, indem er sie der Arbeiten beraubte, indem er ihre Gedanken lähmte, und indem er ihr nur eine einfache Billigung zugestand, während ihr eine lichtvolle Besprechung geziemte. Er hatte dem Wohlfahrts-Ausschusse das Recht verschafft, die Gewaltboten und ihre Gehilfen zu ernennen, um sich so der Geschäfte zu bemächtigen, um alle Arme des Reiches zu ergreifen, um nach Gutdünken von den Geldern, die jedem Ausschusse zugetheilt waren, zu nehmen, und uns mit seinen Bevollmächtigten zu umgeben zum Zweck, uns mit einem Schlage zu vernichten. Der Schrecken war immer die Waffe des Despotismus.“

Am 27. Juli sagte also Barrère, durch die Noth gedrängt, die Wahrheit, die auch Cambon bestätigte, nämlich dass Robespierre durch Cambon.
diese Maßregel alle Gewalt an sich riss: alle Ausschüsse seien ohne Beschäftigung gewesen, oder wären mit dem Wohlfahrts-Ausschusse zusammengestoßen. — „Wir finden den Beweis in der Bildung der allgemeinen Polizei, welche der Tyrann Robespierre schuf, und von der aus er seine Ächtungslisten entsandte, welche der Thätigkeit des Sicherheits-Ausschusses entgegentraten, indem sie oft Patrioten hinwegrafften, welche mit wichtigen Verrichtungen betraut waren.“ Also Cambon.

Jetzt aber wurden Robespierre und Collot d'Herbois als unter dem besonderen Schutze der Vorsehung stehende, unschätzbare Männer gepriesen. Couthon nannte Amirals That die Folge der Politik der Priester und Könige, Couthon.
sie wollten eine Revolution vernichten, welche die Gottheit beschütze; doch trotz aller Dolche würden jene Männer, welche dieser Vorsehung Ehre machen, mit demselben Muthe und derselben Uneigennützigkeit die geheiligten Rechte der Menschheit vertheidigen ... „Pitt, Koburg und all ihr feigen Tyrannen, schärft nur eure Dolche, wir verachten euch allzusehr, um euch zu fürchten; wir sind zu groß, um euch nachzuahmen.“ — Der Druck der Rede wurde beschlossen, dem Schlosser Géffroy eine Pension von 1500 Francs zuerkannt, Bulletins über seine Heilung wurden versendet. Collot d'Herbois trieb die Heuchelei soweit, dass er sagte: Collot-d'Herbois.
„Es ist ruhmvoll, auf dem Verzeichnisse der Geächteten sich zu befinden, welches

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 77—78.

die Könige entworfen haben; es ist süß, für das Vaterland zu sterben. Ich sagte im Augenblicke, als mein Leben nur wie durch ein Wunder gerettet wurde, zu mir selber: ich habe meine Pflicht gethan, ich nehme das Bedauern meiner Mitbürger und die Achtung meines Vaterlandes mithinüber." [1])

Cäcilie Renault.

Ein misslungenes Attentat schlägt immer zum Vortheil derer aus, gegen welche es gerichtet war. Am 24. Mai geschah etwas, was Robespierres Ansehen bei den Jakobinern zu steigern geeignet war. Ein junges Mädchen mit fast kindlichem Gesichte kam abends neun Uhr in das Haus des Tischlers Duplay, und fragte nach Robespierre, den sie seit drei Stunden suche. Die älteste Tochter Duplays sagte, er sei nicht zu Hause. Die Fremde äußerte unmuthig darüber, es sei dies seltsam; ein öffentlicher Beamter müsse für jedermann, der ihn suche, zu sprechen sein. Diese unehrerbietige Äußerung war schuld, dass man sie verhaftete, um sie in den Sicherheits-Ausschuss zu führen.

Auf dem Wege dahin äußerte das Mädchen: „Wenn man unter der ehemaligen Regierung zum Könige wollte, wurde man sogleich vorgelassen!" — „Möchten Sie wohl wieder einen König haben?" — „Ich würde mein Leben dafür geben, um wieder einen zu bekommen, denn diejenigen, welche jetzt regieren, sind nur Tyrannen."

Verhör.

Beim Verhöre gab sie an, sie heiße Aimée Cécilie Renault, sei zwanzig Jahre alt, wohne bei ihrem Vater, einem Papierhändler in der Cité, hätte Robespierre sprechen und kennen lernen wollen. — Warum sie wieder einen Tyrannen haben wolle? — „Ich will wieder einen König haben, lieber als fünfzigtausend Tyrannen, und ich bin nur in das Haus Robespierres gekommen, um zu sehen, wie ein Tyrann aussieht." [2])

Sie wurde durchsucht und man fand zwei Messerchen bei ihr. In der Nähe von Robespierres Haus hatte sie bei einem Limonadehändler ein Paket zurückgelassen — man fand darin eine ganze Kleidung. Wozu diese Kleider? — sie erklärte, sie habe erwartet, dass man sie an einen Ort führe, wo sie frische Wäsche und ein anderes Kleid benöthige. — Wozu die Messerchen? — sie habe keinem Menschen etwas Böses anthun wollen. Man hatte es also mit einem Kinde zu thun, das seinem Kopfe folgte. Das eine Messerchen war ihr von einem Bruder, der es gefunden, 1789 geschenkt worden, sie hatte ihre Freude daran, zumal das Heft von Perlmutter war. Das andere von Elfenbein war ihr vor Jahren von

In der Conciergerie.

der Großmutter geschenkt worden. Sie wurde in die Conciergerie geführt und von Dumas verhört, ob sie besondere Bekanntschaften, ob ihr jemand den Rath zu ihrem Schritte gegeben, ob sie einen Verlust durch die Regierung er-

Verhör.

litten habe? — „Nichts von all dem." — Wie sie meine, dass das Königthum wiederhergestellt werden könne? — „Durch die verbündeten Mächte." — Wie sie zum Sieg derselben beizutragen gedenke? — „Durch Geld, das sie ihnen senden, und durch jede Hilfe, welche sie ihnen leisten könnte, je nach den Umständen." — Was sie Robespierre hätte sagen wollen? — Das sei ihre Sache, über die sie keine Antwort zu geben brauche. — Wahrscheinlich wäre es eine Mahnung nach ihrem kindlichen Herzen gewesen.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 91. — Im „Moniteur", XX, heißt der Schlosser Geoffroy.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 102–107.

Der Besuch der Cäcilie Renault im Hause Robespierres wurde alsbald zu einem Mordversuch gemacht und vereint mit dem Angriffe Amirals auf Collot d'Herbois als sicheres Zeichen einer großen Verschwörung gegen den Convent dargestellt.

Club am 26. Mai.

In der Sitzung am 25. Mai bei den Jakobinern war der Saal überfüllt [1]) — mit Spannung harrte man auf die Ankunft der Bedrohten, „denen das britische Cabinet einen Platz zwischen Marat und Lepelletier angewiesen hatte. Doch der Gott der freien Männer wachte über sie, die Vorsehung deckte sie mit ihrem Schild; sie entrannen den Stößen der Meuchler und theilen schon zum voraus die Ehren, welche das französische Volk den Märtyrern der Freiheit zuerkannt hat, ohne dass es Thränen an ihrer Urne zu vergießen gezwungen ist."

Collot-d'Herbois.

Zuerst erschien Collot d'Herbois, von einem Beifallssturm empfangen. Bentabolle, Abgeordneter vom Departement des Niederrheins, nannte es ein sichtbares Wunder, ihn wiederzusehen nach der Gefahr, in welcher er geschwebt, und verlangte, dass der Präsident ihm den Bruderkuss ertheile, was unter stürmischem Beifall geschah. Collot erzählte, wie der Schlosser Géffroy ihn geschützt habe. Taschereau beantragte, diesem muthigen Mann sogleich das Diplom zu senden, dass er Mitglied des Clubs sei, denn seiner Gesinnung nach sei er schon lange ein wahrer Jakobiner. Der Antrag ward mit Beifall angenommen.

Robespierre.

Toller Jubel, als Robespierre erschien. Legendre rief: „Die Hand des Verbrechens hat sich erhoben, die Tugend zu treffen, aber der Gott der Natur hat nicht geduldet, dass das Verbrechen gekrönt werde!" Er meinte sogar, die Patrioten sollten die Volksvertreter nicht allein lassen, sondern ihnen eine Schutzwache verleihen; er selber wolle seinen Körper den Mördern entgegenstellen, wenn die Tyrannen gewisse Volksvertreter zu tödten suchen. — Schmeichelei und feige Wohldienerei! — Dumas erzählte, Voulland, gegenwärtig Vorsitzender, sei auch von einem Mordanfall bedroht worden, und beantragte, der Club solle sich in Masse in den Convent begeben und erklären, er habe die Tugend auf die Tagesordnung gesetzt und würde auf alle Complote ein wachsames Auge haben. [2]) Voulland erwiderte, die Frau, welche ihm zuschrieb, ihr Geliebter sei durch seine Schuld hingerichtet worden, habe ihren Ruf: „Es lebe der König!" schon auf dem Schafotte gebüßt. — Es ward von anderen Mordversuchen gesprochen. Collot d'Herbois schrieb sie alle der Aufreizung Englands zu, man müsse dieses des Hochverrathes an der Menschheit für schuldig erklären, [3]) und bat, nicht darüber zu staunen, wenn die Volksvertreter fortan Besuche zurückwiesen.

Dumas.

Robespierre.

Dann ergriff Robespierre das Wort: „Ich bin einer von denjenigen, welche das, was kürzlich geschah, am wenigsten aufregen darf, doch ist mir nicht gestattet, es anders, als unter einem politischen Standpunkte zu betrachten. — Ich bemerkte schon vor einem Monat: ‚Wenn wir die Feinde schlagen, wenn wir die Verschwörungen vereiteln, welche sie durch Bestechung angestiftet haben, so werden wir ermordet werden!' Nun haben bereits die Knechte der Tyrannen in den Staub gebissen, die Verräther haben auf dem Schafotte geendigt und die Meuchelmörder haben ihre Dolche gegen uns geschliffen. Ich weiß nicht, welchen Eindruck die Verbrechen der Tyrannen auf ihre Diener machen, ich berichte nur,

[1]) „Moniteur", XX, p. 577. (Decadi 10. Prairial.)
[2]) „Moniteur", XX, p. 578.
[3]) Coupable de lèse-humanité. Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 92.

welchen Eindruck sie auf mich hervorbrachten. Ich fühlte, daſs es leichter sei, uns zu tödten, als unsere Grundsätze zu besiegen und unsere Heere zu unterjochen. Der Meuchelmord ist ein entsetzliches Verbrechen, die Tyrannen gebrauchen ihn gern, weil dieses Mittel ihrer Schwäche entspricht. — Jemehr das Leben der Vertheidiger des Volkes unsicher wird, umsomehr müssen sie ihrem Vaterlande alle Dienste leisten, die es von ihrer Thatkraft und ihrer Einsicht erwarten darf, und ihre letzten Tage mit Thaten ausfüllen, welche der Freiheit nützlich sind. Wenn die Mächte sich verbinden, um unsere unsterbliche Revolution zu ersticken, so muſs ein glühender Anhänger der Menschenrechte sich nicht einbilden, daſs er noch lange leben solle. Ich selber, der ich nicht an die Nothwendigkeit zu leben glaube, sondern nur an die Tugend und an die Vorsehung, ich finde mich in dem Zustande, in welchen mich die Meuchelmörder versetzen wollten. Ich fühle mich unabhängiger, als je, von der Bosheit der Menschen. Die Verbrechen der Tyrannen und das Eisen der Meuchelmörder haben mich freier und furchtbarer für alle Feinde des Volkes gemacht; meine Seele ist mehr geneigt als je, die Verräther zu entdecken und ihnen die Larve vom Gesichte zu reißen, mit welcher sie sich noch zu bedecken wagen!“ [1] — Deutlicher gesagt: „Meine Leidenschaft, zu verdächtigen, meine Lust, hinrichten zu lassen, ist größer als je!“ — Ein merkwürdiges Geständnis!

Selbstentlarvung.

Wir wissen von früher her,[2] wie feig Robespierre ein Versteck suchte, wenn ihm eine Gefahr drohte; jetzt prahlte er mit seiner Furchtlosigkeit: „Feige Handlanger der Tyrannei, verächtliche Stützen der Unterdrücker des Menschengeschlechtes, kommt hervor aus euren dunkeln Schlupfwinkeln und zeigt euch, wie ihr seid, vor den Augen eines über eure Verbrechen empörten Volkes! Schauet, wie wir uns euren mörderischen Dolchen aussetzen, mit offener Brust, ohne Leibwachen! Stoßt zu, wir erwarten eure Stöße; berechnet wohl, mit welcher Leichtigkeit einige hundert Meuchler das Schwert in das Herz des Ehrenmannes stoßen können, welcher zu seiner Vertheidigung nur seine Tugenden und die Wachsamkeit des Volkes und das Auge der Vorsehung hat! Erwartet aber auch vom Urtheil des Volkes und der Vorsehung die Strafe für die Größe eures Verbrechens und die Schmach eurer Treulosigkeit — ihr werdet ihr nicht entrinnen!“

Heuchelei und Feigheit.

Zuletzt fordert Robespierre zu einem Mordeide auf: „Freunde der Gleichheit! verlaſst euch auf uns, daſs wir das bischen Leben, welches die Vorsehung uns bewilligt, sorgfältig anwenden, um die Feinde der Freiheit zu bekämpfen, welche uns von allen Seiten umgeben. Bei den Dolchen, welche geröthet sind vom Blute der Märtyrer der Revolution und seitdem wieder gegen uns geschliffen wurden, schwören wir, alle Schurken bis auf den letzten, die uns das Glück und die Freiheit rauben wollen, zu vernichten.“

Mordeide.

Gut gebrüllt, Löwe! Wir wissen, daſs du diesen Eid besser halten wirst, als den Eid, welchen du auf die Verfassung von 1791 schwurst, denn es ist deine Lust, zu verdächtigen; Verdacht ist die Brille, durch die du alles ansiehst; deine Lust ist ferner, Anzeigen der Verdächtigung zu lesen — und die Angezeigten dem Revolutions-Tribunal zur Verurtheilung und Hinrichtung zu überweisen.

---

[1] „Mon âme est plus disposée que jamais à devoiler les traîtres et à leur arracher les masques dont il osent encore se couvrir.“ „Moniteur“, XX, p. 579.

[2] Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 84.

Der Eid Robespierres erntete stürmischen Beifall. Der „Moniteur“ behauptet: „In seiner energischen Rede glänzten die wahre Tapferkeit, die Erhabenheit einer republikanischen Seele, die edelmüthigste Hingebung an die Sache der Freiheit und die gründlichste Philosophie.“ [1]) — Der „Moniteur“ ist also mit Sack und Pack ins Lager Robespierres übergegangen! Der Moniteur.

Rousselin stellte den Antrag, man solle am bevorstehenden Feste des höchsten Wesens dem Schlosser Géffroy besondere Ehren erweisen. Schneidig weist dies Robespierre zurück, dieser Antrag sei eine Schlinge, wie der Antrag, den bedrohten Volksvertretern eine Leibwache zu geben. — Nimm dich also in acht, Legendre, dir ist deine Theilnahme für Danton, trotz deiner Kriecherei vor Robespierre nicht verziehen! — Der Großmeister meint, „solche Ehren könnten die Vertheidiger des Volkes nur dem Neid und der Verleumdung aussetzen, und um die Gunst ihrer Mitbürger bringen!“ Ganz richtig. Aber Robespierre hat für seinen Hass gegen Rousselin — obschon dieser noch beantragt hatte, der Jakobinerclub solle im Tempel des höchsten Wesens Gott für die Erhaltung der durch die Meuchler bedrohten Volksvertreter danken — andere Gründe, er will am Feste des höchsten Wesens allein glänzen — und er hasst in Rousselin einen treuen Anhänger Dantons, dessen Genie er bewunderte, dem er treu blieb. Vom revolutionären Rausche ergriffen, hatte dieser erst zwanzigjährige, sonst gebildete Pariser, als Gewaltbote des Conventes, in Troyes die Guillotine in Permanenz errichten wollen. Couthon warf ihm jetzt vor, er habe hunderttausend Francs aus dem Schatze erhoben, um Schriften zu Gunsten der Partei Dantons zu verbreiten — und Rousselin wurde jetzt aus dem Jakobinerclub ausgeschlossen, gleich darauf verhaftet. Das Revolutions-Tribunal sprach ihn jedoch frei; Robespierre ließ ihn aber wieder verhaften, doch der 9. Thermidor rettete ihn. Rousselin.

Rousselin de Saint-Albin hatte ein treues Herz: er war es, der Danton und Camille Desmoulins warnte, und ihnen rieth, zu fliehen — das war sein Verbrechen in den Augen Robespierres. Die Mutter Luciliens, die Madame Duplessis, welche noch 1815 lebte, sagte von ihm: „Er ist der einzige Freund, der mir in meinem Jammer treu blieb, wir sind wie zwei alleinstehende Ähren, welche die Sichel auf einem abgeschnittenen Kornfeld stehen ließ.“ Rousselin zeigte Camille und Danton athemlos an, dass ihre Verhaftung bevorstehe, aber Danton sagte: „Sie werden es nicht wagen“, betrachtete sich im Spiegel und rief: „Wir haben keinen Grund, uns zu fürchten; ihr seid wie Kinder! Schaut nur meinen Kopf an, wie schön er auf meiner Schulter steht! Wozu sollten sie mich umbringen wollen? welchen Grund und Nutzen hätten sie davon?“ Einige Freunde erinnerten ihn an Deputierte, welche sich glücklich gerettet hatten, Dulaure, Doulcet und Louvet hätten sich in die Schweiz geflüchtet. — Warum sollte Danton nicht auf einige Monate sich entfernen können? „Sich entfernen“, entgegnete Danton, „heißt auswandern, das mag ich nicht! Trägt man denn sein Vaterland an den Schuhsohlen mit sich?“ Camille theilte seine Ansicht. Ach, es war eine blinde Sicherheit! Dann sagte er noch: „Ich will Dantons Schicksal theilen, wie es auch ausfalle.“ So erzählte die alte, gramgebeugte Duplessis dem Geschichtschreiber Matton, der Camilles Briefe und den „Alten Cordelier“ herausgab. Rousselin begründete 1815 den „Constitutionnel“, bat 1834 in edlen Worten Louis Philipp um Amnestie für die besiegten Aufständischen, — Danton. Madame Duplessis. Danton. Camille Desmoulins.

[1]) „Moniteur“, XX, p. 579.

Gnade sei das edelste Vorrecht eines Herrschers. Er war auch der Freund Hoches und seines Geschichtschreibers Cherin und Bernadottes, als dieser noch Secretär Carnots war.[1])

Robespierre. Man sieht, wie beharrlich Robespierre in seinem Hasse war: er verfolgte Danton noch in seinen jungen Freunden. „Er hat nur einem verBarrère ziehen, nämlich Barrère", erzählt Vilate, „dass er einst zu den Girondisten hielt"; allerdings dafür, dass er die Girondisten verrathen hat, und dass er fortan jeden Vorschritt der Regierung auf der Bahn des Schreckens mit seiner einschmeichelnden Rede befürwortete. Jetzt hielt Barrère, wie im Zorn über die Bedrohung des unschätzbaren Lebens Robespierres, eine seiner bluttriefendsten Reden, ein wahres Meisterstück von Lügen und Sophismen, gegen England, welche mit dem Antrage schloss, die Franzosen sollten keinem gefangenen Engländer Pardon geben, und welche von der Lüge ausgieng, am Attentate auf Robespierre und Collot d'Herbois sei Englands Bestechung schuld — ein Satz, der schon darum falsch ist, weil Cäcilie Renault und Amiral wussten, dass sie einem sicheren Tode entgegengiengen, und um kein Gold zu einer solchen That hätten gewonnen werden können. Die beiden Attentate giengen vielmehr aus der wilden und kühnen Stimmung hervor, welche das Schreckensregiment erzeugte; „man trotzte dem Tode und hieß ihn willkommen. Ein Leben, das an jedem Tage durch die Einflüsterungen eines Privatfeindes verloren gehen konnte, hatte wenig Wert. Es war etwas — zu sterben, nachdem man einen der Unterdrücker erschlagen hatte; es war etwas — den überlebenden Tyrannen einen Schrecken einzuflößen, wie sie ihn selbst um sich verbreiteten. Nachdem die menschliche Natur aufs äußerste geplagt und gehetzt worden war, kehrte sie sich wüthend gegen ihre Dränger."[2])

Nachdem Barrère am 26. Mai im Convent das Protokoll des Verhörs verlesen, hob er an:[3]) „Sind wir denn verdammt, nur infolge von Ereignissen thatkräftig zu werden?" — und suchte zu beweisen, zwischen den Angriffen in englischen Zeitungen und den Mordversuchen gegen Freiheitshelden bestehe die voll Hass und Lügen. innigste Wechselwirkung: die Engländer suchten die öffentliche Meinung zu verderben in den Departements durch ihre Ränke und in Europa durch ihre Zeitungen. Der Neid und Hass gegen Frankreich sei Englands Leidenschaft. „Die Bewunderung Europas vor der französischen Freiheit hielt dieselbe anfangs in Schranken; aber heimlich stachelte es die Könige Europas und alle kleinen Tyrannen gegen dasselbe auf, spann Ränke bei den Neutralen, nahm die aristokratischen Regierungen in Beschlag, betrog Spanien und schmiedete den Vertrag von Pilnitz, um Europa mit Blut zu tränken und die Menschheit zu hindern, sich ihrer Rechte wieder zu bemächtigen. — Nicht zufrieden, uns durch bezahlte Mörder zu meucheln, durch geworbene Verleumder uns den guten Namen zu stehlen,[4]) kaufte

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 91—98.
[2]) Macauly, Bertrand Barrère.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 101—127. Séance de la Convention du 26 Mai (7. Prairial). Présidence de Prieur de la Côte-d'Or.
[4]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 112.

diese, in bezahlten Büchern so sehr gerühmte Regierung, auch noch das Getreide bei uns auf, um es verfaulen zu lassen, und hielt auf dem Meere die Zufuhr auf, um uns auszuhungern. Ihre Lieblingsweise ist, das menschliche Geschlecht zu verderben und einen Theil durch den anderen unterworfen zu halten. — Am besten verstehen sie sich darauf, den Mord und die Aushungerung ins Werk zu setzen. — Jedes Volk, nicht bloß in Europa, sondern in der ganzen Welt, hat sich über diese Insulaner zu beklagen: Afrika verlangt von England seine Schwarzen zurück, welche es zugrunde gehen ließ; Asien die Länder, welche es ihm raubte, Amerika wirft ihm sein Unglück und Europa sein Elend vor. — England kann seinen Ursprung nicht verleugnen, es verkaufte Felle und Sclaven, es stammt von Karthagern und Phönikern ab, und hat seinen Handel nie verändert. Julius Cäsar fand nur ein wildes Volk, das sich um die wölfereichen Wälder stritt und die Schiffe bedrohte, welche seinen Ufern nahten. In seiner nachherigen Civilisation, seinen Bürger- und Seekriegen, ist dieses Volk sich gleich geblieben. — In Indien hat es die kleinen Könige erkauft, in Bengalen Millionen verhungern lassen, in Amerika hat es Menschenhandel getrieben, in Nordamerika hat es die Küsten verheert, die Häfen zerstört, die Städte verbrannt; durch erkaufte Deutsche einen blutigen verheerenden Krieg geführt, in Akadien haben sie die neutralen Franzosen zugrunde gehen lassen, damit sie nicht in ihr Mutterland zurückkehren.[1])

Verbrechen. Abstammung. Politik.

„So ist dieses Volk, dessen Soldaten unsere Truppen allenthalben schonen. Diese Schonung ist aber ein Verbrechen gegen die Freiheit, ein Unglück für die Republik. Ich hoffe jedoch, dass, wenn man die Soldaten gehörig belehrt, diese falsche Menschlichkeit verschwinde.[2]) — Zu den zahllosen Verbrechen, die England an Frankreich verübte, ist kürzlich ein neues gekommen: der wohlüberlegte Plan zu einem Meuchelmord in Masse. Daher die Kisten von Dolchen, die in unseren Häfen unter falschem Namen einlangten, wir werden ihnen dafür Pulver und Kugeln und den Aufruf zur Freiheit für das von ihrer Aristokratie zerdrückte Volk zurückschicken! . . . Vorher muss aber ein Ocean von Hass zwischen Frankreich und jener Insel fließen, ein Hass, wie er in meiner Heimat Guyenne seit den Tagen Karls VII. besteht. Ein solcher Hass muss jetzt unsere Armeen im Norden beseelen, und nicht eine falsche Menschlichkeit. Kürzlich konnten unsere Soldaten alle Engländer, die unter York dienten, vernichten, sie thaten es jedoch nicht, während sie die Österreicher[3]) insgesammt niederhieben (!). Es geschieht diesen wilden und feigen Österreichern recht, sie sollen ohne Mitleid im Kriege umgebracht werden; das versteht sich von selbst bei einer Nation, die sich so sehr über die Familie der österreichischen Tyrannen zu beklagen hat.“[4]) — O Windbeutel Barrère, wie würdest du seinerzeit Marie Antoinette geschmeichelt haben, wenn sie dich eines Blickes gewürdigt hätte!

Schonung ein Verbrechen. Hass ist Pflicht.

Doch — nicht bloß die Österreicher sollen erbarmungslos niedergehauen werden, sondern auch die Engländer — und zwar alle (natürlich, wenn sie sich nicht dagegen wehren). Barrère verkündet im Namen des Convents: „Kein Erbarmen gegen einen englischen oder hannöverischen Soldaten!“ — Frankreich habe bisher seine Gnade verschwendet, Edelmuth wäre hier Hochverrath an der

Darum keine Gnade.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 113—114.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 115.
[3]) Ibid. XXXIII, p. 116—117. „Les Autrichiens n'ont point reçu de quartier. — Que l'Autrichien féroce et lâche périsse sans pitié!“
[4]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 117.

Menschheit. „Wir behandelten die englischen Gefangenen mit so viel Edelmuth, sie dagegen behandelten die unseren wie Lastthiere. Daher wiederhole ich: Tod jedem Soldaten, jedem Sclaven aus England oder Hannover![1]) Hätte Houchard im vorigen Jahre die Engländer alle vernichtet, statt mit ihren Gefangenen unsere Festungen zu verpesten, so würde heuer kein Engländer mehr unsere Grenzen besudeln, denn nur die Todten kommen nicht mehr. Aber die Könige und ihre Knechte sind nicht zu bessern, sie müssen insgesammt vom Erdboden verschwinden, wenn man ernstlich einen Frieden von Dauer und das Glück der Freiheit will.[2]) Unsere Armeen waren von der Menschlichkeit, wie von einer Seuche, angesteckt, das war die Philanthropie der Brissotiner, während die wahre Menschlichkeit darin besteht, die Feinde zu vernichten, und der Edelmuth darin, das Blut der Republikaner zu schonen."

Das ist eine entsetzliche Menschlichkeit, die Barrère da predigt! Er wiederholt dann wieder, wie hinter allen Unruhen während der Revolution Engländer steckten, wie alles Elend, welches das gute französische Volk traf, nur von den Engländern komme, und wie man darum keine Engländer schonen dürfe. Zum Schlusse seiner Rede stellt Barrère den Antrag — und beschließt der thörichte Convent:

Der Beschluss

„1. Kein Engländer oder Hannoveraner darf gefangen genommen werden.[3])

„2. Ohne Verzug soll diese Rede und dieser Beschluss den Armeen und den Gewaltboten des Convents bei denselben mitgetheilt werden."

Diese Rede gereicht Barrère ebensosehr zur Schmach, als der entsetzliche Beschluss dem Convent.

Der Engländer Macaulay hat über diese Rede und diesen Beschluss einige denkwürdige Sätze geschrieben, die wir vollinhaltlich wiedergeben zu müssen glauben:

gefährlich.

„Wenn Barrère fähig gewesen wäre, seine Absicht durchzuführen, so würde sich der Umfang des Unglücks, das er über die Menschheit gebracht hätte, schwer angeben lassen. Keine Regierung, so abgeneigt gegen Grausamkeit sie auch gewesen wäre, hätte es mit der Gerechtigkeit gegen ihre eigenen Unterthanen vereinigen können, Feinden Quartier zu geben, die niemand verschonten. Die Wiedervergeltung wäre nicht bloß zu entschuldigen, sondern heilige Pflicht gewesen. Howe und Nelson hätten sich in der Nothwendigkeit befunden, jeden französischen Soldaten, der in ihre Gewalt gekommen wäre, das Brett beschreiten zu lassen. England hätte die Einführung eines solchen Systems nicht besonders zu fürchten gehabt. Die Wirkung von Barrères neuem Gesetz würde im Gegentheil seinen Landsleuten ungünstiger als uns gewesen sein; denn wir glauben, dass es vom Anfang bis zum Ende des Krieges nie eine Zeit gab, in welcher in England nicht mehr französische Gefangene gewesen wären, als in Frankreich englische, und wir vermuthen, dass dies in allen Kriegen der Fall sein wird, so lange England sein Übergewicht zur See behält. Wenn der mörderische Befehl des Convents

[1]) „Guerre à mort à tout soldat anglais ou hannovrien!" Buchez et Roux. l. c. XXXIII, p. 117.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 118.

[3]) „Il ne sera fait aucun prisonnier anglais ou hannovrien." Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 127.

von 1794 bis 1815 in Kraft gewesen wäre, dann wären sicherlich auf jeden Engländer, der von den Franzosen erschlagen worden wäre, mindestens drei Franzosen gekommen, die das englische Schwert getödtet hätte! — Wir sprechen daher nicht als Engländer, sondern als Mitglied der großen menschlichen Gesellschaft von der Veränderung, welche Barrère einführen wollte, mit Unwillen und Abscheu. Das bloße Metzeln wäre noch der kleinste Theil des Übels gewesen: wenn man einen einzigen waffenlosen Mann kalten Blutes in Gemäßheit eines Staatsgesetzes ermordet hätte, so würde mehr Unheil entstanden sein, als durch das Blutvergießen von zehn Schlachten bei Albuera. — Das Völkerrecht würde von Grund aus umgestürzt worden sein, ein herzlicher Friede wäre unmöglich geworden und die National-Feindschaften hätten sich zu einem Grade von Wuth gesteigert, den zu fassen wir glücklicherweise unfähig sind. Der sittliche Charakter der europäischen Völker würde rasch und tief zerrüttet worden sein, denn in allen Ländern genießen die Männer, deren Beruf es ist, ihr Leben für die öffentliche Wohlfahrt aufs Spiel zu setzen, eines hohen Rufes und gelten in Sachen, wo es auf Ehre und männliches Benehmen ankommt, für die besten Schiedsrichter. Nach der Stufe von Sittlichkeit, auf welcher das Heer steht, richtet sich der Standpunkt der allgemeinen Sittlichkeit in einem bedeutenden Grade, und steigt und fällt mit ihr. Es ist daher ein glücklicher Umstand, dass Achtung vor dem Schwachen und Mitleid mit dem Besiegten in einer langen Reihe von Jahren als Eigenschaften betrachtet worden sind, die dem vollendeten Soldaten ebenso unentbehrlich sind, wie persönlicher Muth. Wie lange würde das so bleiben, wenn das Schlachten von Gefangenen ein Theil der täglichen Pflichten des Soldaten wäre? Welcher gute und edle Mann würde unter einem solchen Systeme gern die Waffen tragen? Und ist es nicht gewiss, dass, wenn die Barbarei gegen den Hilflosen zu einer Eigenschaft der Soldaten würde, dieser Flecken rasch in das bürgerliche und häusliche Leben hinübergreifen und bei allen Verhandlungen des Starken mit dem Schwachen, des Mannes mit der Frau, des Herrn mit dem Arbeiter, des Gläubigers mit dem Schuldner seine Wirkung äußern müsste?“ [1])

Folgen des Mordes.

Der Befehl umsonst

Der Beschluss des Convents blieb jedoch ein todter Buchstabe, obschon von Barrère eine eigene Aufforderung an die Armee, „an die Soldaten der Freiheit“, erlassen wurde, welche kurz die Gedanken seiner Rede wiederholt und alsdann sagt: „Wenn der Sieg uns Engländer in die Hände liefert, so schlagt sie todt; keiner darf zurückkehren, weder auf den freiheitsmörderischen Boden Großbritanniens, noch auf den freien Boden Frankreichs. Die englischen Sclaven mögen zugrunde gehen, dann wird Europa frei werden.“ — Zum Glück für Europa stand jedoch die Armee höher als der Convent: die Soldaten mochten nicht Henker sein. Als ein Officier seinen Leuten sagte: „Der Convent hat den Befehl geschickt, alle englischen Gefangenen zu erschießen“, so antwortete ein Sergeant: „Wir werden sie nicht erschießen. Schickt sie dem Convent; wenn die Abgeordneten ein Vergnügen daran finden, dass die Gefangenen getödtet werden, so mögen sie selber sie erschießen und sie auch essen, wie es Wilde ihrer Art machen.“ — Bonaparte war stolz darauf, dass das Heer den Gehorsam verweigert hatte.

[1]) Macaulay, Bertrand Barrère.

Robespierre

Nach Barrère trat Robespierre auf, von Beifall umrauscht, und hielt eine ähnliche Mordrede.[1])

lobt den Convent.

„Es wird gewiss ein Schauspiel sein, würdig der Erde und des Himmels, die stets auf einem unerschöpflichen Vulcan von Verschworenen sitzende französische National-Versammlung zu sehen, wie sie mit der einen Hand zu den Füßen des ewigen Urhebers aller Dinge die Huldigungen eines großen Volkes darbringt, und mit der anderen den Blitz schleudert auf die verschworenen Tyrannen — und die erste Republik der Welt gründet, und unter die Sterblichen die Freiheit, die Gerechtigkeit und die verbannten Tugenden zurückruft. Ja, die Tyrannen und die Parteien, welche sich auf sie stützen, werden zugrunde gehen. Diese Aussicht drängt sich auch mit Schrecken den Tyrannen auf; ob sie euch in Masse oder einzeln angreifen, ihr werdet immer auf denselben Plan und dieselben Feinde stoßen. Wenn sie jedoch glauben, sie könnten durch den Mord einiger, denen ihr das Wohl der Republik anvertraut habt, eure Grundsätze umstoßen, eure Thatkraft lähmen, so haben sie sich getäuscht. Wenn wir auch unter ihren Streichen fallen, so führet ihr das große Werk zu Ende, oder theilet unser Los; es ist kein Franzose, der nicht auf unseren Leichen schwören möchte, er werde den letzten Feind des Volkes vertilgen. — Sie täuschten sich, diese Tyrannen, in der Hoffnung, den Convent zu vernichten, ihn zu erniedrigen, zu bestechen, zu entehren. Sie täuschten sich, in der Hoffnung, das Volk unsittlich zu machen und die edlen Gefühle auszulöschen, auf denen die Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande beruht, und den gesunden Sinn und die Tugend und den Glauben an Gott aus der Republik zu verbannen: Doch — wir haben die Gottheit und die Unsterblichkeit der Seele, und wir haben im Namen der Republik die Tugenden angeordnet — es bleibt den Tyrannen nur noch das einzige Mittel — uns meuchlings zu morden, nachdem sie vergebens Gift, Verleumdung, Brand, Gottlosigkeit, Bestechung, Hungersnoth angewendet haben, bleibt ihnen nur noch der Meuchelmord, und abermals der Meuchelmord. Freuen wir uns, danken wir dem Himmel, dass wir des Dolches der Tyrannei würdig erachtet wurden. Es gibt ruhmvolle Gefahren für uns zu bestehen, wir dürfen die braven Waffenbrüder nicht darum beneiden, wir bezahlen in anderer Weise dem Vaterlande unsere Schuld. — Wenn die Mächte der Erde sich zum Morde eines einzigen Menschen verbunden, darf dieser sich nicht hartnäckig an das Leben klammern, auch liegt ein langes Leben nicht in unserer Berechnung. Nicht aus Liebe zu einem langen Leben erklärt man den Tyrannen den Krieg oder gar allen Schurken. Welcher Mensch auf Erden hat je ungestraft

Eigenlob.

die Menschenrechte vertheidigt? — Ich denke an ein längeres Leben nur noch aus Liebe zum Vaterlande und aus Durst nach Gerechtigkeit; frei von allen persönlichen Rücksichten, fühle ich mich umsomehr geneigt zu energischem Kampfe gegen alle Schurken, welche gegen mein Land und gegen die Menschheit sich verschwören;“[2]) — das heißt, ich will noch eifriger Verhaftsbefehle unterschreiben, auf welche dann die Hinrichtung folgt! — Der Convent spendete alsbald diesem Schlächter, der sich aber als Opferlamm geberdete, pflichtschuldigen Beifall.

Weil sein Leben so von Meuchelmord bedroht sei, will Robespierre, als sein Testament, noch einige nützliche Wahrheiten mittheilen: „Was einer Republik Festigkeit verleiht, ist weder der Sieg, noch der Reichthum, noch Namenswechsel, noch vorübergehender Enthusiasmus, sondern die Weisheit der Gesetze und

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 127—135.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 130.

namentlich die öffentliche Tugend, die Reinheit und Standhaftigkeit der Grundsätze der Regierung: die Gesetze sind noch zu machen, die Grundsätze der Regierung sicherzustellen, die Sitten zu bessern; wenn das eine oder andere von diesen Dingen fehlt, so gibt es nur Irrungen, Hochmuth, Leidenschaften, Parteiungen, Ehrgeiz und Begehrlichkeit. Die Republik, statt die Laster zu unterdrücken, gibt ihnen dann nur einen neuen Aufschwung, und die Laster führen natürlich zur Tyrannei zurück. Jeder, welcher nicht Herr über sich selbst ist, wird naturgemäß der Sclave der anderen. Das ist eine Wahrheit für ganze Völker, wie für einzelne Menschen." [1] Testament. Die Ehrgeizigen.

Robespierre warnt dann den Convent vor den Ehrgeizigen, als ob er nicht selber der ehrgeizigste der Ehrgeizigen gewesen wäre, aber nur mit wenig Begabung: „Wollt ihr wissen, wer die Ehrgeizigen sind? Passet genau jenen auf, welche die Schurken beschützen, welche die Feinde der Revolution ermuthigen, welche alle Attentate entschuldigen, welche die Tugend verachten, welche die öffentliche Moral verderben. Diesen Weg schlugen die Verschwörer ein, welche unter dem Schwerte des Gesetzes gefallen sind. Wer das Verbrechen bekämpft, der ist auf dem Wege ins Grab und zur Unsterblichkeit; wer das Verbrechen begünstigt, der ist auf dem Wege zum Thron und zum Schafott. Die Verkommenen waren nahe daran, die Republik und die Vernunft in das Chaos zurückzuwerfen; es handelt sich jetzt darum, diese herauszuziehen, und die moralische und politische Welt in Harmonie zu bringen. Das französische Volk hat zwei Bürgen für die Möglichkeit, dieses heroische Unternehmen zu vollenden: die Grundsätze der gegenwärtigen Volksvertretung und seine eigene Tugend. Der gegenwärtige Augenblick ist günstig, vielleicht einzig: im Zustande des Gleichgewichts, in welchem sich jetzt die Dinge befinden, ist es leicht, die Freiheit zu begründen, ist es aber auch leicht, sie zugrunde zu richten. Würde Frankreich einige Monate von einem verdorbenen oder verirrten Convente geleitet, so wäre die Freiheit verloren, und bliebe der Sieg den Parteien und der Unsittlichkeit. Eure Eintracht und Thatkraft haben Europa in Erstaunen versetzt und überwunden. Versteht ihr das so gut, wie eure Feinde, so werdet ihr über sie triumphieren." [2] Bürgen des Sieges.

Diese Tugend des Volkes würde jedoch nicht hinreichen, um den Convent gegen die Parteien zu schützen, welche stets die Republik zu verderben und zu zerreißen suchen. — Warum? Da kommt ein merkwürdiges Geständnis!

„Es gibt zwei Völker in Frankreich; das eine besteht aus der Mehrzahl der Bürger, ist rein, einfach, eifrig für Gerechtigkeit, und liebt die Freiheit. Das ist das tugendhafte Volk, welches sein Blut vergießt, um die Freiheit zu begründen, das Volk, welches dadurch die Feinde im Inlande erschreckt und die Throne der Tyrannen erschüttert. Das andere Volk ist das Gemisch der Parteimänner, der Ränkeschmiede: — das ist das geschwätzige, prahlerische, heuchlerische Volk, welches sich überall zeigt, alles misbraucht, sich der Rednerbühnen und oft der öffentlichen Ämter bemächtigt, das aus der Unterweisung Nutzen zieht, welche ihm die Vortheile der alten Regierung verliehen, um die öffentliche Meinung zu täuschen." [3] Das ist das Volk der Schurken, der Fremden, der heuchlerischen Zweierlei Volk.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 131.
[2] Ibid. XXXIII, p. 131—132.
[3] Ibid. XXXIII, p. 132

Feinde der Revolution, welche sich zwischen das reine und gute Volk und seine Vertreter hinstellen, um jenes zu betrügen und diese zu verleumden, um ihr Thun zu hemmen, um gegen das öffentliche Wohl die nützlichsten Gesetze zu verwenden und die heilsamsten Wahrheiten. Solange dieses unreine Gezücht besteht, wird die Republik unglücklich und in Frage sein. Eure Pflicht ist es, die Republik durch eine gewaltige Thatkraft und durch unabänderliche Eintracht davon zu befreien!"

Das eine mordet das andere!

Schrecklicher Satz: „Es gibt zwei Völker, das eine ist gut, das andere schlecht; das erste muss das zweite vertilgen. Seid darum unbarmherzig!"

Zum Schlusse stellt sich Robespierre wieder als das Opferlamm für die Freiheit hin.

„Indem ich dieses sage, schärfe ich vielleicht gegen mich die Dolche — und gerade deswegen sage ich es. Ihr aber werdet in euren Grundsätzen ausharren, und in eurem siegreichen Vorangehen, ihr werdet die Verbrechen ersticken und das Vaterland retten.

Schmeichelei.

„Ich aber habe genug gelebt; ich habe gesehen, wie das französische Volk sich aus dem Zustande der Erniedrigung und der Knechtschaft auf den Gipfel des Ruhmes und der republikanischen Tugend erhob; ich sah seine Ketten gebrochen, und die schuldigen Throne, welche schwer auf die Erde drücken, unter seinen triumphierenden Händen dem Umsturze nahe; ich sah ein noch erstaunlicheres Wunder, ein Wunder, welches die monarchische Verderbnis und die Unerfahrenheit der ersten Zeit unserer Revolution kaum für möglich halten lassen, ich sah eine mit der höchsten Macht von der Nation bekleidete Versammlung, raschen und festen Schrittes auf das Gemeinwohl zugehen, ganz der Sache des Volkes und dem Siege der Gleichheit sich weihend, würdig, der Welt die Losung zur Freiheit und das Vorbild aller Tugenden zu geben.

„Mitbürger! vollendet, vollendet eure erhabene Bestimmung! Ihr habt uns auf den Vorposten gestellt, um den ersten Angriff der Feinde der Menschheit zu bestehen; wir wollen diese Ehre verdienen und werden mit unserem Blute den Weg zur Unsterblichkeit bezeichnen. Möchtet ihr doch beständig diese unerschütterliche Thatkraft bewahren, welche ihr nöthig habt, um alle gegen euch verschworenen Ungeheuer der Welt zu ersticken, um endlich im Frieden den Segen der Völker und die Früchte euer Tugenden zu genießen."

Der Convent war über dieses Lob so entzückt, dass er nicht bloß den Druck dieser Rede in der gewöhnlichen Art, sondern auch ihre Übersetzung in alle Sprachen beschloß; jedes Mitglied des Convents solle sechs Exemplare davon erhalten.

So lautete Robespierres Mordrede kurz vor dem Feste des höchsten Wesens.

Kein Beweis einer Verschwörung.

Der Prozeſs des Amiral und der Cäcilie Renault, wegen deren all diese Mordreden gehalten und diese Schmeicheleien verschwendet wurden, zog sich lange hin. Verhöre über Verhöre wurden gehalten, weil man das Vorgehen dieser beiden als Beweis einer weitverzweigten Verschwörung, zu welcher Pitt das Geld geliefert habe, aufbauschen wollte. Den gefürchteten und gehassten Banquier Batz suchte man als den Lieferanten des Geldes, als den

Vermittler zwischen den Verschworenen und dem englischen Minister nach- Baz.
zuweisen und zu fangen — es gelang jedoch nicht, so viele Verhaftungen auch vorgenommen, so willkürlich auch der Prozeſs geführt wurde. Außer Amiral und Cäcilie Renault wurden 49 Männer und Frauen geopfert. Amiral sagte vor Staunen, als er so viele ihm ganz unbekannte Personen mit ihm auf der Bank der Angeklagten sitzen sah: „Wie viel brave Bürger kommen meinetwegen in Verdacht! Das ist der einzige Kummer, den ich in meiner Angelegenheit habe, aber er ist sehr stark! — Hast du den Teufel im Leibe", redete er Fouquier-Tinville an, „daſs du so viele Menschen als meine Mitschuldigen vorführst? Ich habe sie nie gesehen, nie gekannt!" — Um zu zeigen, wie groß das Verbrechen sei, Robespierres und Collot d'Herbois Leben zu bedrohen, wurden alle in rothem Hemde auf das Schafott geführt. Nicht das Gericht hatte dieſes befohlen, nicht Fouquier-Tinville, sondern der Wohlfahrts-Ausschuſs, Robespierre selbst und Collot d'Herbois.[1])

Der Scharfrichter hatte mehr zu thun, als je. Schon am 28. April 1794 Samson.
hatte er sich beim Wohlfahrts-Ausschusse beschwert, daſs er so viele hinzurichten habe und nichts dabei verdiene, vielmehr in seinem Vermögen zurückkomme, bei dem bisherigen Gehalte als „Vollzieher der Urtheilssprüche des Criminalgerichtes". Fouquier-Tinville fand seine Beschwerde begründet, er habe viel mehr zu thun, als früher, habe für alle zu einer Hinrichtung nöthigen Werkzeuge, Wägen und dergleichen zu sorgen, müsse mehr Knechte halten als früher, und man dürfe seine so nützliche Thätigkeit nicht unterschätzen, für die er eine Entschädigung von 15.000 bis 20.000 Francs mit Recht in Anspruch nehmen könne — und der Wohlfahrts-Ausschuſs bewilligte für die bisherigen dreißig Monate seiner Thätigkeit eine Entschädigung von 20.000 Francs.[2])

Mercier bemerkt über Samson: „Wenn Voltaire behauptete, der Henker Mercier.
solle die Geschichte der Engländer schreiben, so meine ich, daſs es an Samson wäre, die Geschichte der Schreckensregierung darzustellen. Was für ein Mensch ist dieser Samson!? — unempfindlich, dann wäre er nur ein Wesen zusammen mit dem Fallbeile. Er machte, daſs das Haupt des mächtigsten Monarchen von Europa fiel, und das seiner Gemahlin, das von Brissot, von Couthon und all ihren Gegnern — und all das immer mit der gleich ruhigen Stirn; er ließ das Blut der Fürsten mit dem der Gesetzgeber, der Philosophen, der Plebejer gemischt in einen Rinnsaal hinfließen! Wenn man einen Kerkermeister ‚einen lebendigen Riegel'[3]) genannt hat, so kann man Samson ‚das lebendige Fallbeil'[4]) nennen. Er schlägt jedem den Kopf ab, den man ihm bringt, gleichgiltig, wer dieser sei. Welch ein Werkzeug, welch ein Mensch! Er muſste ja fürchten, eines Tages in Paris ganz allein zu bleiben! — Was sagt er dazu, was denkt er dazu? Hat er je darüber nachgedacht, daſs er alle Führer der einander feindlichen Parteien getödtet hat, Charlotte Corday und Fouquier-Tinville, Madame Roland und Henriot. Ich möchte wohl wissen, was in seinem

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 178 ff.
[2]) Das Decret bei Wallon, l. c. III, p. 365.
[3]) Un verrou-animal.
[4]) La hache-guillotine.

Haupte vorgeht, und ob er seine schrecklichen Verrichtungen bloß nur als ein Handwerk ansieht! Je mehr ich über diesen Mann nachdenke, diesen Präsidenten des großen Gemetzels des Menschengeschlechts, der, ohne mit den Augen zu zwinkern, gekrönte Häupter abschlug, wie die der reinsten Republikaner, umsomehr verwirren sich meine Gedanken.

„In Wahrheit, ich möchte für einige Stunden in der Seele dieses Mannes sein; ich würde vielleicht einige Gedanken darin überraschen, die uns unbekannt sind. Er sah in seiner Trunkenheit den wilden Danton sterben, dessen Reden man den Wein anmerkt; er sah Robespierre und seine gehässigen Schildknappen in ihrem letzten Augenblicke zittern, bleich werden, und den Todesschweiß ausschwitzen, mit dem sie Frankreich übergossen hatten; er hätte auch Condorcet und Marat das Haupt abgeschlagen! Welch einziger Mensch — und doch steht sein Dasein nicht in Frage! Er hat diese Tausenden von Frauen, bei dieser schrecklichen Sündflut von Blut, mit ihrem rasenden Geschrei Beifall spenden gehört! Er schläft — sagt man — und es wäre wohl möglich, dass sein Gewissen vollkommen ruhig wäre.

„Die Guillotine hat ihn verschont, da er ja eins mit ihr war; man hat sich nie bemüßigt gesehen, das Rollbrett, welches die Opfer unter das Fallbeil brachte, zu verbrennen. Allerdings war Samson kein Henker, wie der Scharfrichter in Nantes, der zugleich den Vorsitz in der Volksgesellschaft führte und gedrungener Zeuge vor Gericht gegen die Angeklagten war. Man riss sich nicht, wie in Nantes, um die Ehre, sein Tochtermann zu sein; man sah nicht, wie in Nantes, dass Leute aus den höchsten Ständen zu ihm kamen, um mit ihm freundlich zu thun und seine blutigen Hände zu drücken, und die Pariserinnen trugen nicht, wie viele Frauen in Nantes, in ihrem Ohre kleine Guillotinen aus Granaten.

„Samson bekam sogar eine Entschuldigung von der Königin, weil sie beim Aufsteigen auf das Schafott ihm auf den Fuß getreten war. Was dachte er damals? — Früher erhielt er seinen Gehalt aus dem königlichen Schatz. Was war dieser Samson für ein Mensch! Er geht, er kommt wie ein anderer auch, er besucht bisweilen das Vaudeville-Theater; er lacht, er schaut mich an, mein Kopf ist ihm entwischt, er weiß nichts davon; und da ihm dieses sehr gleichgiltig ist, so werde ich nicht müde, an ihm diese Gleichgiltigkeit zu betrachten, mit welcher er diese große Menge von Menschen in die andere Welt befördert hat, sowohl vom ersten bis zum letzten Range; er würde wieder anfangen, wenn — und warum nicht? Ist das nicht sein Handwerk?

Macht des Schreckens.

„Wenn die Karren mit den unzähligen Opfern von drei oder vier Schindmähren durch die Straßen gezogen wurden, warum geschah es nicht innerhalb vierzehn Monaten, dass vierzig entschlossene Männer diesen Schindmähren die Seite durchstachen, und so das große Zeichen von Muth gaben, das geeignet war, ihn in der Seele ihrer Mitbürger zu erwecken? Doch nein! Alle Tapferen waren todt oder bei den Heeren, und der Schrecken war so groß, dass, wenn man jemand gesagt hätte: zu dieser und dieser Stunde wird der Karren vor dein Haus kommen, du wirst dann herunterkommen und dich daraufsetzen, so wäre er seine Stiege heruntergeeilt und hätte sich auf den Henkerkarren gesetzt.“ [1]) — Also Mercier!

Cheverny erzählt von der Hinrichtung Baboeufs in Vendôme, welche ebenfalls Samson vornahm. Man kam nachher im Wirtshause zusammen, und

[1]) Mercier, Le nouveau Paris, III, p. 186—191.

ein Commissär fragte bei einem Glase Wein den Samson, ob er nie Gewissensbisse bei einer Hinrichtung gehabt habe, und erhielt die Antwort: „So wenig als Sie, wenn Sie einer Hinrichtung beiwohnen müssen.“ [1]) Der Commissär hatte seinen guten Grund. — Der Scharfrichter in London entfloh, als er den König Karl I. hinrichten sollte.[2]) Die Regierung war in Verlegenheit, einen Scharfrichter zu finden, und der Mann, welcher um vieles Geld sich dazu hergab, starb in Verzweiflung über seine Schuld. Samson aber hatte kein Bedenken, den Frevel an seinem König zu vollziehen. — Bei solcher bloßen Handwerksgesinnung Samsons wird Lamartines Angabe, die Henker hätten bei der Hinrichtung der Opfer von Verdun geweint,[3]) sehr fraglich.

Welch eine Lage, wenn ein witziger Kopf wie Mercier keine bessere Betrachtung mehr anzustellen vermag, als über das Gehirn des Henkers! Wie sind die schönen Hoffnungen von 1789 zerronnen, wie hat sich der Schwur, mit allen Franzosen im Geiste der Brüderlichkeit zu verkehren, in sein Gegentheil verkehrt! Überall Blutvergießen! In der Vendée und Bretagne der Bürgerkrieg, an der Grenze im Norden, Osten und Süden Kampf mit den Heeren Europas, ein blitzender Ring von Bajonnetten rings um Frankreich. Auf dem Meere Kampf gegen die Schiffe Englands. Im Innern sind in allen Hauptorten Guillotinen in Thätigkeit; nirgends ist Leben und Eigenthum sicher. Die Gewalt ist in den Händen von Fanatikern, die da meinen, die Kunst zu regieren bestehe in der Unbarmherzigkeit, mit der sie die Köpfe abhacken ließen, und die bis an die Ellbogen im Blut wateten. Napoleon nannte später Robespierre ein Ungeheuer, aber Billaud-Varennes sei noch schlechter gewesen. Robespierre habe keinen Sou hinterlassen und den Glauben an Gott öffentlich bekannt. — Sehen wir dieses Fest des höchsten Wesens uns näher an!

[1]) Cheverny, Mémoires, II, p. 337.
[2]) Vgl. Bd. X dieses Werkes, S. 119.
[3]) Vgl. oben S. 291 dieses Bandes.

Das Fest des höchsten Wesens.

Fête à l'Être Suprême.

Endlich erschien der sehnsüchtig erwartete Tag, der 20. Prairial (8. Juni), das Fest des höchsten Wesens, wo die von so viel Grauenhaftem, was jeden Tag gesprochen und gethan wurde, gedrückte Brust wieder einmal fröhlich aufathmen — der schöne Tag, an dem nach den Tollheiten der Religion des Fleisches, die Seelen sich wieder einmal am Gedanken Gottes erfrischen und erheben sollten. Musste nicht, mit dem Wiederbeginne der Verehrung Gottes, die Zeit des Schreckens aufhören und die Guillotine für immer verschwinden? Allgemein wurde es erwartet und Paris hatte wieder einmal ein fröhliches Ansehen: der Höllenschlund der Revolution sah aus wie eine katholische Stadt am Frohnleichnamstag: grüne Bäume vor jedem Haus, ein Blumenkranz oder eine Fahne, oder ein Prachtteppich hieng aus jedem Fenster. Von zehn Stunden weit hatten die Gärten die Blumen geliefert, Paris schien in einem Meere von Rosen zu schwimmen. Hoffnung auf bessere Zeit schimmerte aus den Blicken, und Festfreude glänzte auf jedem Angesicht.

Robespierre.

Robespierre hatte den Gedanken zum Feste gegeben, David den Plan entworfen. Wie man sich freuen, was man fühlen sollte an diesem Tage, war genau vorgeschrieben, war in den Zeitungen zu lesen und an den Straßenecken angeschlagen.[1])

Festprogramm.

Le 20 prairial.

„Kaum kündet die Morgenröthe den Tag an, so hört man schon von allen Seiten die Klänge einer kriegerischen Musik, und folgt der Ruhe des Schlummers ein entzücktes Erwachen. Beim Anblicke des wohlthätigen Gestirns des Tages, welches der Natur Leben und Farben verleiht, umarmen sich Freunde, Brüder, Gatten, Kinder, Greise und Mütter, und beeilen sich, zur würdigen Feier der Gottheit sich zu schmücken. Man sieht alsbald dreifarbige Bänder an den Häusern flattern, die Thore mit grünen Kränzen sich schmücken. Die keusche Gattin flicht Blumen in die wallenden Locken der geliebten Tochter, während der Säugling den Busen seiner Mutter drückt, deren schönster Schmuck er ist. Der Sohn greift mit kräftigem Arm nach seinen Waffen, er will das Wehrgehänge nur aus den Händen seines Vaters empfangen; der Greis, vergnügt lächelnd, Freudenthränen

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 151—162.

im Auge, fühlt seine Seele und seinen Muth sich verjüngen, indem er das Schwert dem Vertheidiger der Freiheit überreicht.

„Indes donnern die Kanonen. Augenblicklich werden die Häuser leer, sie bleiben unter dem Schutze der republikanischen Gesetze und Tugenden. Das Volk füllt die Straßen und die öffentlichen Plätze, von Freude und Bruderliebe begeistert. Die verschiedenen Gruppen mit den Blumen des Frühlings geschmückt, bilden ein belebtes Bild, ihr Duft stimmt die Seelen zur Rührung. Der Morgen.

„Dann wirbeln die Trommeln. Alles nimmt eine neue Gestalt an. Die Jünglinge, das Gewehr im Arm, bilden ein Viereck um die Fahne ihrer Secti n. Die Mütter verlassen ihre Söhne und Gatten, sie haben einen Rosenstrauß in der Hand; ihre Töchter, welche sie nie verlassen dürfen, als wenn sie in die Arme eines Gatten übergehen, begleiten sie, und tragen Körbchen mit Blumen; die Väter begleiten ihre Söhne mit dem Schwerte in der Hand. Jeder trägt einen Eichenzweig.

„Alles ist bereit zum Abmarsche, jeder sehnt sich nach der Stätte, wo das Fest beginnen wird, welches die Frevel der neuen Priester des Verbrechens und des Königthums sühnen soll.

„Eine Artillerieſalve kündet den ersehnten Augenblick an. Das Volk kommt im Nationalgarten zusammen und stellt sich um ein dem Convente bestimmtes Amphitheater auf. Die nahen Säulengänge sind mit Kränzen und Blumen geziert. Sind die Sectionen und die Behörden versammelt, so läßt das Volk dem Convente sagen, daſs alles bereit ist, um das höchste Wesen zu feiern, und erscheint dann der Convent, unter Vorantritt einer Musik. Sein Präsident besteigt eine Rednerbühne auf dem Amphitheater, setzt die Gedanken dieses Festes auseinander, und ladet das Volk ein, den Urheber der Natur zu ehren."

Also der Plan, welcher mit der Regelmäßigkeit republikanischer Feste ausgeführt wurde. Um fünf Uhr wurde zum Aufbruche getrommelt, um acht Uhr langten die Festzüge im Tuileriengarten an und nahmen nach und nach die angewiesenen Plätze ein.

Zum Präsidenten war wenige Tage zuvor Robespierre gewählt worden in Anbetracht, daſs er zum Feste die Anregung gegeben hatte; er sehnte sich nach diesem Tage, welcher die höchste Stufe in seinem Leben bezeichnet, nicht weniger als das Volk, welches ein Ende der Blutregierung und fröhliche Tage erwartete. Er trug zum erstenmale das Amtscostüm der Volksvertreter, den blauen Frack mit goldenen Knöpfen, eine weiße Weste, gelbe, damhirschlederne Hosen, Stulpstiefel, einen runden Hut mit wallendem Busche dreifarbiger Federn, in der Hand hielt er einen Strauß von Blumen und Ähren. Er hatte sich früh von seiner Wohnung nach den Tuilerien begeben, um dem Aufmarsche der Sectionen von dem Zimmer seines Vertrauten Vilate, der im Florapavillon der Tuilerien wohnte, zuzuschauen.

Hören wir Vilate selber darüber:[1])

„Nie glänzte der Himmel in reinerem Blau, die Gottheit schien die Menschen zu rufen, um ihr Huldigungen darzubringen, und schien in ihre Mitte herab-

[1]) De la Révolution du 9 au 10 Thermidor. — Collection des Mémoires, XX, p. 196—197.

zusteigen, um sie über ihre Leiden zu trösten. Barrère und Collot d'Herbois hatten sich bei mir zum Frühstücke eingeladen, um am Anblicke des Festes sich zu erfreuen. Aus demselben Grunde war die Frau von Dumas, dem Präsidenten des Revolutionsgerichtes, früh unerwartet gekommen. Ich gieng gegen neun Uhr hinunter. Als ich zurückkehrte, traf ich auf dem Vorplatze Barrère, Collot d'Herbois, Prieur und Carnot. Barrère schien unzufrieden: ‚Wir haben dich nicht getroffen, wir gedachten hier ein Frühstück zu nehmen.' — Ich lade sie ein, zurückzukehren, doch sie weigern sich und dringen in mich, mit ihnen bei einem Wirte in der Nähe ein Frühstück zu nehmen. Indem ich den Saal der Freiheit durchschritt, traf ich Robespierre — die Freude glänzte zum erstenmale in seinem Antlitze. Er hatte noch nicht gefrühstückt. Sein Herz war voll vom Eindrucke des schönen Tages; ich lade ihn ein, in meine Wohnung hinaufzusteigen, er nimmt es ohne Zögern an: er war erstaunt über die Zahl der Menge, welche den Garten der Tuilerien bedeckte, Hoffnung und Freude strahlten auf allen Gesichtern. Die Frauen trugen durch den ausgesuchtesten Schmuck zur Schönheit des Festes nicht wenig bei. Man fühlte, dass man das Fest des Urhebers der Natur feierte. Robespierre aß wenig, seine Blicke schweiften beständig über dem prachtvollen Schauspiele, man sah ihn ganz in die Trunkenheit der Begeisterung versunken. ‚Hier ist der anziehendste Theil der Menschheit. O Natur, wie ist deine Macht erhaben und entzückend! Wie müssen die Tyrannen erbleichen beim Gedanken an dieses Fest!' — Er redete von nichts anderem — und blieb bis halb ein Uhr." [1]

Robespierre.

Der Convent war längst erschienen und harrte auf Robespierres Ankunft; sein langes Ausbleiben erschien manchem wie das Benehmen eines Königs, der auf sich warten lasse. Endlich erschien er: sein Strauß war größer als der ihrige, sein Frack hatte ein blasseres Blau als der ihrige; sie meinten, er wolle sich vor ihnen hervorheben und empfiengen ihn mit einem tödlichen Hass. Das Volk aber empfieng ihn mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!"

Der Convent.

Robespierre hob an und sprach: [2]

„Franzosen und freie Männer! Endlich ist der für immer glückselige Tag erschienen, welchen das französische Volk dem höchsten Wesen weiht. Niemals bot die Welt ihrem Schöpfer ein seiner Blicke so würdiges Schauspiel. Er sah auf der Welt die Tyrannei, das Verbrechen und den Betrug herrschen: in diesem Augenblicke aber sieht er ein ganzes Volk, das mit allen Unterdrückern des Menschengeschlechtes im Kampfe liegt, den Gang seiner heldenmüthigen Arbeiten einstellen, um seine Gedanken und Wünsche zum großen Wesen zu erheben, welches ihm die Sendung gab, sie zu unternehmen, und die Kraft, sie auszuführen! Ist nicht er es, dessen unsterbliche Hand, indem sie in das Herz des Menschen das Gesetz

Robespierres Festrede

---

[1]) Maximilien resta jusqu'à midi et demi. Buchez et Roux, l. c. XXXIII. Vilate bemerkt: „J'ai su depuis qu'on l'avait cherché longtemps! N'aurait il pas mis de l'orgueil à faire attendre despotiquement le peuple et la Convention." Vilate, Causes secrètes de la Révolution du 9 Thermidor, p. 196. — Joachim Vilate oder Villate, genannt Sempronius Gracchus, geboren 1768 zu Ahun im Limousin, war Geschworener beim Revolutions-Tribunal.

[2]) Premier discours de Robespierre pour la fête de l'Être Suprême. Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 178—180.

der Gerechtigkeit und der Gleichheit schrieb, auch darin das Todesurtheil für die Tyrannen eingrub? Ist nicht er es, der seit dem Beginne der Zeiten den Freistaat anbahnte, der für alle künftigen Zeiten und Völker die Freiheit, die Treue und die Gerechtigkeit offenbarte? Er hat die Könige nicht geschaffen, um das Menschengeschlecht zu verschlingen; er hat die Priester nicht geschaffen, um uns wie gemeines Vieh an den Wagen der Könige zu spannen und der ganzen Welt Bilder der Niederträchtigkeit, des Hochmuths, der Treulosigkeit, der Habsucht, der Ausschweifung und der Lüge zu geben; sondern er hat das Weltall geschaffen um seine Macht zu offenbaren; er hat die Menschen geschaffen, dass sie einander beistehen, einander lieben und auf dem Pfade der Tugend zum Glücke gelangen.

„Er ist es, der in die Brust des triumphierenden Unterdrückers die Gewissensbisse und die Angst, der in das Herz des unschuldigen Unterdrückten die Ruhe und den Stolz senkte; er ist es, der den gerechten Menschen zwingt, den Bösen zu fürchten, und der den bösen Menschen zwingt, den guten zu achten; er ist es, der die Stirne der Schönheit mit der Schamhaftigkeit schmückt, um sie noch schöner zu machen; er ist es, der das Mutterherz von Zärtlichkeit und Freude zittern macht; er ist es, der mit Freudenthränen die Augen des Sohnes füllt, welchen die Mutter an ihren Busen drückt; er ist es, welcher die gewaltigsten und die süßesten Leidenschaften vor der erhabenen Liebe zum Vaterlande verstummen macht; er ist es, welcher die Natur mit ihren Reizen, ihren Reichthümern und ihrer Majestät bedeckt hat. Alles, was da gut ist, ist sein Werk oder ist er selber; das Böse gehört dem verkommenen Menschen an, der seinesgleichen unterdrückt oder unterdrücken lässt.

„Der Schöpfer der Natur hat alle Sterblichen durch eine unermessliche Kette von Liebe und Glück verbunden, darum sollen die Tyrannen untergehen, die sich erfrecht haben, sie zu zerbrechen.

„Freie Männer Frankreichs! An euch ist es jetzt, die Erde, die sie besudelt haben, zu reinigen, und die Gerechtigkeit, die sie von ihr verbannt haben, dahin zurückzurufen. Die Freiheit und die Tugend sind zu gleicher Zeit aus dem Schoße Gottes hervorgetreten, keine kann ohne die andere unter den Menschen verweilen. Hochherziges Volk! — willst du über alle deine Feinde triumphieren, so übe Gerechtigkeit und bringe der Gottheit die einzige Verehrung dar, die ihrer würdig ist! — Edles Volk! überlassen wir uns heute vor seinen Blicken, unter seiner Aufsicht, dem Entzücken einer reinen Freude; morgen wollen wir dann wieder die Laster und die Tyrannen bekämpfen, und dadurch der Welt das Vorbild republikanischer Tugenden geben; damit wollen wir ihm nochmals Ehre erweisen.“ — Also heute Festfreude, morgen wieder Mord!

Wettgesang der Männer.

Nun begannen Musik und Gesang. Die Greise und Jünglinge sangen im Tone der Marseillaise, indem sie ihre Waffen schwangen, zum Zeichen, dass sie dieselben niemals vor der Vernichtung ihrer Feinde niederlegen wollten, folgende Strophen:[1])

Dieu puissant, d'un peuple intrépide
C'est toi qui défends les remparts;
La victoire a, d'un vol rapide,
Accompagné nos étendards.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 160.

Les Alpes et les Pyrénées,
Des rois ont vu tomber l'orgueil;
Au nord nos champs sont le cercueil
De leurs phalanges consternées.
Avant de déposer nos glaives triomphans,
Jurons d'anéantir le crime et les tyrans!

der Frauen,

Den Schluſs wiederholten alle Männer. Darauf ſangen die Frauen und die Mädchen eine Strophe, worin ſie verſprachen, nie einen Mann zu nehmen, der nicht dem Vaterlande gedient habe; worin die Mütter dem höchſten Weſen dankten, daſs es ihnen Fruchtbarkeit verliehen habe. Die Frauen ſangen:

Entends les vierges et les mères,
Auteur de la fécondité!
Nos époux, nos enfans, nos frères
Combattent pour la liberté;
Et si quelque main criminelle
Terminait des destins si beaux,
Leurs fils viendront sur des tombeaux
Venger la cendre paternelle.

Alle Frauen wiederholten dann den Schluſsvers. Darauf ſangen Männer und Frauen zuſammen:

Guerriers, offrez votre courage;
Jeunes filles, offrez des fleurs;
Méres, vieillards, pour votre hommage
Offrez vos fils triomphateurs;
Bénissez, dans ces jours de gloire,
Le fer consacré par leurs mains;
Sur ce fer, vengeur des humains,
L'Eternel grava la victoire.

Aller.

Dann ſang das ganze Volk:

Avant de déposer nos glaives triomphans,
Jurons / Jurez } d'anéantir le crime et les tyrans!

Der Atheismus

Robespierre aber ſchritt vom Amphitheater herab auf die Statue des Atheismus los, der durch das Bild des Ehrgeizes, der Selbſtſucht und der falſchen Einfachheit feſtgehalten war. All dieſe Geſtalten hatten auf der Stirne die Worte: „Seul espoir de l'étranger!“

Robespierre zündete die Gruppe an, die mit Öl getränkt und aus Pappendeckel gemacht war, und nach dem Programm mit derſelben Schnelligkeit verſchwinden ſollte, wie das Geſetz die Verſchwörer traf, das heißt, die Guillotine die Köpfe abſchlug. Allein die Bilder waren nicht hinlänglich mit Öl getränkt und brannten zu langſam ab.

verbrennt nicht.

Im Programme hieß es: „Aus der Mitte der Aſche erhebt ſich das Bild der Weisheit mit ruhiger und heiterer Stirne. Bei ihrem Anblicke ſtrömen Thränen

der Freude und des Dankes aus aller Augen. Sie tröstet die Guten, welche der Atheismus in Verzweiflung bringen wollte. Und die Tochter des Himmels scheint dem Volke zu sagen: ‚Huldigt dem Schöpfer der Natur und beobachtet seine unabänderlichen Beschlüsse. Tod dem Frevler, der sie anzutasten wagt!' — Edles und tapferes Volk! urtheile über deine Größe nach den Mitteln, die man anwendet, um dich irrezuführen. Die heuchlerischen Feinde kennen deine aufrichtige Anhänglichkeit an die Gesetze der Vernunft, und darum wollen sie dich zugrunde richten; aber du wirst dich durch ihre Betrügerei doch nicht täuschen lassen. Du wirst selbst das neue Götzenbild zerbrechen, welches die neuen Druiden mit Gewalt errichten wollten."

Die Weisheit ist schwarz.

Das sollte die Statue der Weisheit dem Volke sagen. Da aber die Statue des Atheismus zu langsam abbrannte, kam die Weisheit mit ganz geschwärztem Antlitz empor. Desungeachtet sprach Robespierre:

Zweite Festrede.

„Es ist nun in das Nichts zurückgekehrt, dieses Ungeheuer, welches einst das Genie der Könige über Frankreich ausgespien hat! Mögen auch gleichzeitig mit ihm alle Verbrecher und alle Leiden der Welt verschwinden! Bald mit dem Dolche der Schwärmerei, bald mit dem Gifte der Gottlosigkeit bewaffnet, sind die Könige immer verschworen, die Menschheit zu meucheln; können sie auch nicht mehr die Gottheit entstellen durch den Aberglauben, um sie zur Genossin ihrer Frevel zu machen, so suchen sie dieselbe doch von der Erde zu verbannen, um hier allein mit dem Verbrechen zu herrschen. — O Volk! fürchte ihre gotteslästerlichen Verschwörungen nicht länger! Sie können ebensowenig die Welt aus dem Schoße ihres Schöpfers, als die Gewissensbisse aus ihrem Herzen herausreißen. — Unglückliche! erhebt eure niedergebeugte Stirne, ihr könnt noch ungestraft eure Augen zum Himmel erheben! Helden des Vaterlandes! eure edelmüthige Aufopferung ist nicht eine glänzende Thorheit. Wenn die Söldlinge der Tyrannei euch auch ermorden können, so vermögen sie doch nicht euch ganz zu vernichten. Mensch, wer du auch seist, du kannst noch hohe Gedanken von dir selber fassen, du kannst noch dein vergängliches Leben an Gott und die Unsterblichkeit anknüpfen. Möge die Natur ihren ganzen Glanz wieder annehmen und die Weisheit ihre ganze Macht! Das höchste Wesen besteht noch immer.

„Namentlich die Weisheit wollten unsere schuldigen Feinde von der Republik verjagen. Ihr allein geziemt es, das Glück der Reiche dauerhaft zu machen; ihre Sache ist es, uns die Früchte des Muthes zu sichern! Sie geleitet uns also in allen unseren Unternehmungen! Seien wir ernst und überlegt in allen unseren Berathungen, als Männer, welche über die Schicksale der Welt entscheiden; seien wir freudig und kühn in unserem Zorn gegen die verschworenen Tyrannen, unerschütterlich in den Gefahren, geduldig und ausdauernd in der Arbeit, schrecklich im Unglück, bescheiden und wachsam im Glück! Seien wir edelmüthig gegen die Guten und voll Theilnahme gegen die Unglücklichen, unerbittlich gegen die Schlechten und gerecht gegen jedermann! Rechnen wir nie auf ein ungetrübtes Glück und auf einen Sieg ohne Hindernisse, noch auf das, was bloß vom Glück abhängt und von der Verkehrtheit anderer! Vertrauen wir bloß auf unsere Standhaftigkeit und auf unsere Tugend, welche unfehlbare Bürgen unserer Unabhängigkeit sind! Zermalmen wir den gottlosen Bund der Könige durch die Größe unseres Charakters und noch mehr durch die Wucht unserer Waffen!

„Franzosen! Ihr streitet gegen die Könige, ihr seid also wert, der Gott-

heit Ehre darzubringen! Wesen aller Wesen, Schöpfer der Natur! Der abgenutzte Sclave, der feile Helfershelfer des Despotismus, der treulose und grausame Aristokrat beschimpfen dich, indem sie dich anrufen! — Aber die Vertheidiger der Freiheit können voll Vertrauen sich an dein väterliches Herz werfen! Wesen aller Wesen! wir dürfen keine ungerechte Bitte an dich richten. Du kennst die Geschöpfe, die aus deiner Hand hervorgegangen sind, ihre Bedürfnisse entgehen deinen Blicken ebensowenig, als ihre geheimsten Gedanken! Der Hass gegen die Treulosigkeit und die Tyrannei brennt in unseren Herzen neben der Liebe zur Gerechtigkeit und zum Vaterland. Unser Blut fließt für die Sache der Menschheit. Sieh, das ist unser Gebet, das ist unser Opfer, das ist die Verehrung, welche wir dir darbringen!"

Der Festzug.

Jetzt gaben die Trommeln das Zeichen, dass der Zug sich nach dem Marsfeld in Bewegung setze.[1]) Die Spitze bildete Reiterei, unter lustigem Schmettern der Trompeten; dann kamen die Sappeure, die Pompiers, die Kanoniere, hierauf 100 Trommler und die Zöglinge der Kriegsschule; sofort 24 Sectionen, 6 Mann hoch rechts in langen Reihen, 6 Frauen und Kinder nebeneinander links, in der Mitte schritten die Bataillone der Jünglinge einher unter den Klängen einer Regimentsmusik. Hierauf die 2500 Greise und Mütter, die Kinder, die Mädchen, die Jünglinge in Waffen, welche den Berg besteigen sollten. Ein Musikcorps in der Mitte spielte patriotische Arien. Jetzt

Der Convent.

erst kam der Convent in zwei großen Abtheilungen, umgeben von einem dreifarbigen Band, welches veilchengeschmückte Kinder hielten und Jünglinge mit Myrtenkränzen, Männer mit Eichenkränzen und Greise, deren Schmuck aus Reblaub und Olivenzweigen bestand. Zwischen der ersten und zweiten Ab-

Festwagen.

theilung des Convents bewegte sich ein Wagen, von acht mit schönen Decken und Kränzen geschmückten Ochsen gezogen, Werkzeuge der Handwerke und Künste, Garben und andere Erzeugnisse des Feldbaues und ein stattliches Weib tragend, das die Fülle infolge bäuerlichen Fleißes darstellen sollte; sie lehnte sich an einen Baum mit Früchten. Hinter ihnen zogen 100 Trommler und dann wieder 24 Sectionen, geradeso geordnet, wie die ersten, nur dass statt der Musiker eine Bande von Sängern in ihrer Mitte einherschritt, welche einen Hymnus auf die Gottheit sangen; die Verse waren von Deschamps, die Arie von Bruny. Reiterei schloss den Zug, der sich über die Drehbrücke, dann um die Statue der Freiheit, hierauf längs der Seine, über den Invalidenplatz nach dem Marsfelde bewegte, auf welchem an der Stelle, wo einst der

Der Berg.

Altar des Vaterlandes gestanden, ein etwa achtzig Fuß hoher Berg, unten sehr breit, nach oben sich zuspitzend, errichtet war. Durch eine Höhlung stiegen 2500 Personen, welche zu singen, Musik zu machen und den Gedanken des Festes darzustellen hatten, sowie die Mitglieder des Convents empor. Dieser Berg hatte für die verschiedenen Gruppen hübsch ersonnene Abtheilungen, durch eine Höhlung gelangte man auf die einzelnen Stufen empor. Oben

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 158—161.

dampften rechts und links, auf zwei riesigen Opferschalen, Weihrauchwolken empor. Zu alleroberst war ein Baum und befand sich Robespierre, doch nicht Saint-Just; der lahme Couthon wurde auf einem Stuhle hinaufgetragen; der übrige Convent war auf einem Platze unter ihnen. — Unten am Berge stellten sich die Männer rechts auf, die Frauen links, die Jünglinge rings um den Berg, die Trommler am Ufer der Seine. Das Bild war, durch die Fahnen der Sectionen, der Gewerbe, durch den Schmuck der Frauen, farbenreich. Gruppierung.

Drommetenschmettern, weithin vernehmbar, bezeichnete den Beginn der Feier. Vom Berge herab ertönten dann die Verse des für diese Feier von M. J. Chénier eigens gedichteten und von Gossec in Musik gesetzten Hymnus auf die Gottheit:[1] Hymnus von Chénier.

Source de vérité qu'outrage l'imposture,
De tout ce qui respire éternel protecteur,
Dieu de la liberté, père de la nature,
Créateur et conservateur!

O toi seul incréé, seul grand, seul nécessaire!
Auteur de la vertu, principe de la loi,
Du pouvoir despotique immuable adversaire,
La France est debout devant toi.

Tu posas sur les mers les fondements du monde;
Ta main lance la foudre et déchaîne les vents;
Tu luis dans ce soleil dont la flamme féconde
Nourrit tous les êtres vivants.

---

[1]) Der Dichter Roucher schreibt aus dem Gefängnis Saint-Lazare über diesen Hymnus an seine Tochter: „Gott gibt uns jetzt so schöne Tage, gewiss nicht zum Dank für den Hymnus Chéniers. Hast Du ihn gelesen? Gestern kam er uns zu und machte kein Glück bei denen, welche wissen, was erhabene Poesie ist und sein soll, dass heißt ein Gedicht, welches die Wohlthaten der Gottheit feiern will. Bei einem so dankbaren Stoff muss man alle Pracht der Natur und alles Gefühl einer frommen Seele zusammendrängen. Chénier hätte jenen Zauber, jene Salbung hier anwenden sollen, welche Racine über seine Chöre in der „Esther" und „Athalie", namentlich aber in der „Esther" ausgegossen hat. Lies diese Chöre, liebes Kind, um sie mit der Arbeit Chéniers zu vergleichen und Du wirst den ungeheuren Unterschied fühlen, welchen ein gefühlvolles oder ein kaltes Herz, eine begeisterte oder eine von philosophischer Grübelei erkaltete Einbildungskraft gibt. Du wirst in diesem Hymnus vergebens eine Strophe suchen, welche auch nur von ferne mit der Strophe der jungen Israelitin Deines Alters den Vergleich aushält:

Helas! si jeune encore,
Par quel crime ai-je pu mériter mon malheur!
Ma vie à peine a commencé d'éclore,
Je tomberai comme une fleur
Qui n'a vu qu'une aurore.

Im ‚Carmen Saeculare', welches Horaz für Rom im Auftrag des Augustus dichtete und welches bei jenem großen Nationalfeste gesungen wurde — welch köstliche Mischung von allen Zonen und allen Gefühlen! ‚O Götter, gebt der Jugend reine Sitten und dem Alter Ruhe!' — und dann wendet er sich zur Sonne: ‚O du, welche du immer wechselnd, und immer dieselbe, bald uns das Licht gibst und nimmst, mögest du in deinem Laufe nichts Größeres sehen als Rom!' Das ist der Aufschrei einer Seele, welche ihr Vaterland liebt. Warum findet sich nichts Ähnliches in den Versen unseres Conventspoeten?" Dauban, Les prisons de Paris, 1870, p. 224–226.

La courrière des nuits, perçant de sombres voiles.
Traîne à pas inégaux son cours silencieux;
Tu lui marquas sa route, et d'un peuple d'étoiles
Tu semas la plaine des cieux.

Tes autels sont épars dans le sein des campagnes,
Dans les riches cités, dans les antres déserts,
Aux angles des vallons, au sommet des montagnes,
Au haut du ciel, au fond des mers.

Mais il est pour ta gloire un sanctuaire auguste,
Plus grand que l'Empyrée et ses palais d'azur:
Dieu lui-même, habitant le coeur de l'homme juste,
Y goûte un encens libre et pur.

Dans l'oeil étincelant du guerrier intrépide
En traits majestueux tu gravas ta splendeur;
Dans les regards baissés de la vierge timide
Tu plaças l'aimable pudeur.

Sur le front du vieillard, la sagesse immobile
Semble rendre avec toi les décrets éternels:
Sans parents, sans appui, l'enfant trouve un asile
Devant tes regards paternels.

C'est toi qui fais germer dans la terre embrasée
Ces fruits délicieux qu'avaient promis les fleurs;
Tu verses dans son sein la féconde rosée
Et les frimas réparateurs.

Et lorsque du printemps la voix enchanteresse
Dans l'âme épanouie éveille le désir,
Tout ce que tu créas, respirant la tendresse,
Se reproduit par le plaisir.

Les sphères parcourant leur carrière infinie,
Les mondes, les soleils, devant toi prosternés,
Publiant tes bienfaits, d'une immense harmonie
Remplissent les cieux étonnés.

Grand Dieu! qui sous le dais fais pâlir la puissance,
Qui sous le chaume obscur visites la douleur;
Tourment du crime heureux, besoin de l'innocence,
Et dernier ami du malheur.

L'esclave et le tyrann ne t'offrent point d'hommage;
Ton culte est la vertu; ta loi, l'égalité:
Sur l'homme libre et bon, ton oeuvre et ton image,
Tu soufflas l'immortalité.

Dann begann eine große Symphonie, an ihrem Schluſs ein Wechſelgeſang der Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen; die Schluſsſtrophe wurde von allen gemeinſam geſungen. Jetzt hoben die Mütter ihre Kleinen

empor, um wie dankbegeistert sie der Gottheit zu zeigen; die Mädchen warfen Blumen in die Höhe; die Jünglinge zogen ihr Schwert und schworen, es siegreich zu machen. Die Greise erhoben segnend ihre Hände und die Hunderttausende, die auf dem Marsfelde versammelt waren, sangen: „Bevor wir unsere siegreichen Waffen niederlegen, schwören wir, das Verbrechen und die Tyrannei zu vernichten.“ — Also immer ein Eid, und ein Mordeid! „Der Donner der Kanonen,“ sagt das Programm, „welcher jetzt erdröhnt, soll die nationale Rache andeuten. Alle Franzosen zeigen ihr Gefühl in einer allgemeinen Umarmung und schließen das Fest mit dem Jubelruf: „Es lebe die Republik!“ — Dann kündet Trommelwirbel den Abmarsch vom Feste an. Mordeid.

Das Volk schien trunken vor Entzücken — endlich einmal wieder ein Fest mit höheren Gedanken, ein schöner Tag, an dem die Guillotine ruhte (sie war mit Teppichen verhüllt), endlich wieder edle, heitere Musik und Gesang! Das Volk wollte solche Feste, es hoffte auf bessere Zeiten. Ein alter Schuhmacher erzählte Esquiros: „Ich bin nicht gefühlvoller, ich bin nicht frömmer, als ein anderer; aber, als ich diesen Mann ganz begeistert die Hand gen Himmel erheben sah, fühlte ich, wie hier (auf sein Herz deutend) sich etwas rührte und Thränen der Freude rollten über meine Wangen. Ei, sehen Sie, ich bin jetzt noch ganz ergriffen davon.“ Und er trocknete einige Thränen, welche ihm die Erinnerung an jenen denkwürdigen Tag entlockte.[1] Eindruck.

Der halbamtliche Bericht im „Journal de la Montagne“ sagt: „Dieser dem höchsten Wesen geweihte Tag ist der schönste im Leben des tugendhaften Mannes; die Erinnerung wird immer mit neuer Theilnahme und der lebhaftesten Befriedigung sich denselben zurückrufen. Schon durch seinen Zweck so bedeutsam, wurde dieses Fest mit einer einfachen, majestätischen und wahrhaft des ewigen Urhebers der Natur würdigen Weise gefeiert. Da war kein verschwenderischer Pomp der Höfe, keine prachtvollen Teppiche des Reichen verhöhnten die Bescheidenheit des Armen; nein, da waltete eine glückliche und rührende Einförmigkeit im äußeren Schmucke unserer Häuser und die gute Natur trug alle Kosten. Kränze, Gehänge, Blumen, Gebüsche, Bäume vor allen Häusern, überall die heiteren Fahnen der Nation in der Luft flatternd; man hätte beim ersten Anblick sagen mögen, Paris habe sich in einen schönen Garten, in einen Hain verwandelt. Der Eindruck des Festes war süß und tief. Die Frische des allgemeinen Schmuckes, die Schönheit des Tages, die sprudelnde Heiterkeit des Volkes, die tausend- und tausendfachen Rufe: ‚Es lebe die Republik, es leben die Volksvertreter, es lebe der Berg!‘ — zeigten in ebenso schrecklicher als beredter Weise den Aristokraten, dass endlich ihre letzte Stunde geschlagen hat, und dass sie sich endlich aus einer Stadt fortmachen müssen, in welcher das ganze Volk, indem es laut das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und den Tod der Tyrannen verkündet, den Schurken, den Verräthern und den Verschwörern keine Hoffnung mehr übrig lässt, der unerbittlichen und gerechten Vergeltung zu entrinnen.“[2] Halbamtlicher Bericht.

[1] Esquiros, Histoire des Montagnards, II, p. 431.
[2] Buchez et Roux, l. c. p. 163.

Was man hoffte.

Viele hofften, dass Robespierre das Ende des Blutregiments verkünde, sie hätten ihm in diesem Falle sogar die Dictatur gegönnt — und wenn der Demagog von Arras die Stimmung des Volkes, die Gunst der Lage benutzt hätte, so würde er seiner Regierung, indem er das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele verkündete, eine religiöse Weihe ertheilt und die Schuld des Blutregiments auf die Schultern seiner Widersacher gewälzt haben. Aber es fehlte Robespierre an Scharfblick, die Gunst der Lage zu erkennen, und an Muth, zu wagen. Er war der Mann, eine neue Bahn anzudeuten, aber nicht furchtlos zu durchwandeln.

Mercier über Robespierre.

Diese Ansicht spricht in sehr entschiedener Weise der damalige Conventsmann Mercier[1]) aus: „Die Feste der Vernunft missfielen Robespierre, weil er nicht der Erfinder derselben war; überdies erhob sich ein dumpfer Schrei des Unmuths gegen dieses Gemisch von Götzendienst und Gottlosigkeit, aus welchem man eine neue Religion machen wollte. Er war eifersüchtig darauf, er war ein armseliger Advocat, und hatte schlecht gelesen, was er gelesen hatte. Er glaubte, er könne die Rolle eines Mohammed spielen und das höchste Wesen in all seine Rechte wieder einsetzen. Er hatte eine schöne Gelegenheit, nach den Lupercalien, nach den ruchlosen Aufzügen, welche elende Charlatane in Paris und in den Departements aufgeführt hatten, einen einfachen, erhabenen und rührenden Gottesdienst einzuführen. Aber Robespierre hatte keine Erfindungskraft, er besaß keine von jenen glänzenden Eigenschaften, welche bezaubern und verführen — er war trocken und er wurde lächerlich, als er den Hohenpriester spielen wollte! Sein Fest des höchsten Wesens bestand aus einer Rede, welche er nicht selber geschrieben hatte und deren Verfasser er hinrichten ließ; er zündete zwei Figuren an, welche den Atheismus und den Fanatismus vorstellten. Versehen mit einem großen Strauß, sah er durch das Gezweige alles, was da vorgieng. Er schritt an der Spitze des Convents einher; dieser blieb aber, wie aus Respect, mit einem Zwischenraume von fünfzehn Schuh hinter ihm zurück. Das Fest selber war schweigsam, seine Neuheit erweckte Staunen in allen Köpfen; man erwartete, was aus dem pomphaften Titel herausschlüpfen sollte. Man musste sehr arm an Genie sein, um auf einem so großen Schauplatze und unter so günstigen Umständen nicht mit etwas Großartigem, was wenigstens einen Eindruck hervorbrachte, aufzutreten! Robespierre sprach zu einer Nation, welche einen Gottesdienst erwartete — er wusste ihr jedoch nichts zu sagen! Nie hatte ein Prophet bei seinem Auftreten mehr Zuhörer, er aber war ein bloßer Metaphysiker; er war von allen Neuerern der erbärmlichste an Talent und der unfruchtbarste an Hilfsmitteln. Auf einem hohen Gerüste, das sich an den Palast der ehemaligen Könige anlehnte, als Monarch (denn er regierte damals) verstand er keine einzige Bewegung zu machen, würdig der Rolle und des Tages, in denen er sich befand. Wenn er eine alte Bibel gebracht, die Hand darauf gelegt und gesagt hätte: ‚Seht, das ist das Buch aller Zeiten und aller Völker, ich nehme es an!' — er hätte alles mit fortgerissen. Dieser Rath wurde ihm gegeben — doch Robespierre war die personificierte Unwissenheit; er hatte nie eine Reise gemacht, er verkannte das Gesetz und die Regel der Vermittler: sein hartnäckiger Hochmuth warf sich stets auf Extreme, welche die Zuflucht mittelmäßiger Köpfe sind. Sein Stück war

[1]) Mercier, Nouveau Paris, vol. IV, p. 125—129.

kalt und wurde ausgepfiffen — und der Nachäffer des Propheten von Mekka schritt von den Stufen seines Thronaltares auf die des Schafottes."

So kam Frankreich, nachdem Heberts und Chaumettes Liederlichkeit, Raubsucht und Gewaltlust es zur Religion des Fleisches, der sogenannten Religion der Vernunft, verführt hatten, durch Robespierres Ehrgeiz und Begeisterung für Rousseau, zum Deismus! Nicht bloß in Paris wurde das Fest des höchsten Wesens feierlich begangen, sondern in ganz Frankreich, bis in die Hütten der fernsten Thäler schien ein Strahl heiteren Lebens zu fallen. Seit fünf Jahren war Frankreich ohne Religion, jetzt leuchtete wieder ein Funke davon, wie der Glanz eines einsamen Sternes am umwölkten Himmel. Kein Gebildeter kann sich des Gedankens an Gott auf die Dauer entschlagen. Die Sehnsucht nach der Religion der Väter erwachte. Dieser magere Deismus konnte nicht befriedigen, er war ohnmächtig gegenüber der Kraft der alten Religion. Nach fünf Jahren entsetzlicher Schicksale und allgemeinen Elends sehnten Tausende und Tausende sich nach dem Troste der Kirche, wie Schiffbrüchige dem Felsen zuschwimmen, wo sie Rettung finden gegen die stürmischen Wogen. Nach kurzer Überraschung fühlte man, dass zu wenig geboten sei. Hätte Robespierre länger die Gewalt behauptet, er hätte seinen Deismus auch mit der Guillotine nicht aufrecht erhalten können. Denen, die an Gott glaubten, hatte er mit seinem höchsten Wesen zu wenig gethan — und denen, die im Blute und im Laster gewatet waren, zu viel; sie fiengen an, ihn tödlich zu hassen. Deismus.

Robespierre sprach sich am 26. Juli im Convent über den Eindruck dieses Festes, wie folgt, aus: „O immer glückseliger Tag, an welchem das französische Volk sich in seiner Gesammtheit erhob, um dem Schöpfer der Natur die einzige, seiner würdige Huldigung darzubringen. Welch rührendes Zusammentreffen von allem, was die Blicke und das Herz des Menschen entzücken kann! Wie wurde das Alter geehrt, wie glühend war das Feuer der Jugend! Wie naiv und rein war die Freude der jungen Bürger; wie rührend waren die Thränen der bewegten Mütter! O göttlicher Reiz der Unschuld und Schönheit! O Majestät eines großen Volkes, welches glücklich ist durch das bloße Gefühl seiner Stärke, seines Ruhmes und seiner Tugend! Wesen aller Wesen! glänzte der Tag, an welchem die Welt aus deinen allmächtigen Händen hervorgieng, von einem angenehmeren Lichte in deinen Augen, als jener Tag, der das Joch des Verbrechens und des Irrthums brach, vor dir deiner Beachtung und seiner Schicksale würdig schien? — Dieser Tag ließ in Frankreich einen tiefen Eindruck zurück von Ruhe, von Glück, von Weisheit und Güte." [1] — Robespierres Gesicht strahlte auch während des Zuges vom Gefühle der Befriedigung. Auch Vilate bemerkt:[2] „Mit welch stolzer Freude schritt er einher, an der Spitze des Convents, umgeben von einem unzählbaren Volke, welches durch die Eleganz seines Schmuckes dem reinen und strahlenden Glanze eines so schönen Tages entsprach." Robespierre über das Fest.

Robespierre fuhr in seiner Rede fort: „Sollte man es glauben, dass

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 429.
[2] Vilate, Les mystères de la Mère de Dieu dévoilés, p. 313.

und dessen Gegner.

mitten in der allgemeinen Freude es Männer gab, welche durch Zeichen der Wuth die rührenden Freudenäußerungen des Volkes beantworteten? Sollte man es glauben, daſs der Präsident des Volkes, während er zum versammelten Volke sprach, von ihnen beschimpft worden ist — und daſs diese Männer Volksvertreter waren?[1]) — Man glaubte die Pygmäen zu sehen, welche sich gegen die Titanen verschworen."[2])

Bourdon von der Oise.

In der That waren sehr viele Genossen Robespierres ergrimmt über seine Mahnung an ein höchstes Wesen, sie waren Materialisten der gemeinsten Art Der rothe Bourdon von der Oise drehte sich um und kehrte ihm während seiner Rede von Gott den Rücken. — Worte, wie: „Mit deinem höchsten Wesen machst du mich ganz dumm!"[3]) mußte er hören, ohne daſs er zeigen durfte, daſs er sie gehört habe. — Ein anderer sagte ganz laut: „Seht nur dieses Vieh an, will er sich nicht zum Gott machen? Ist er nicht der Hochpriester des höchsten Wesens!"[4]) Noch mehr steigerte sich die Erbitterung einiger Genossen, als jetzt Robespierre mit dem lahmen Couthon auf dem Berge den höchsten Platz einnahm. Auf dem Zuge zum Berge ließen sie ihn, der rasch zu gehen gewohnt war, wie aus Hochmuth, vorangehen, und blieben etwa fünfzehn Schritte hinter ihm zurück; sie wollten dadurch seinen Ehrgeiz, seine Herrschsucht allem Volke andeuten. Auf dem Heimwege vom Berge in die Tuilerien dagegen, drängten sie ihm nach — und er mußte Spöttereien und Drohungen anhören: „Noch gibt es Brutusse!" Bourdon von der Oise rief ihm zu: „Vom Capitol ist nur ein Schritt bis zum tarpejischen Fels!" — auch mußte Robespierre das Wort „Tyrann" hören. — Lecointre rief laut: „Ich hasse und verachte ihn!"[5]) — sie traten ihm auf die Ferſen. Er gieng schneller, sie schritten ihm schneller nach und verfolgten ihn mit Beschimpfungen;[6]) der Zug wurde fluchtähnlich. Das Fest des höchsten Wesens endete mit Flüchen, die Furien schienen ihn zu verfolgen: er zitterte vor Zorn. — Als ihm bei der Rückkehr in seine Wohnung die Duplays ihre Bewunderung aussprachen, antwortete Robespierre: „Ihr werdet mich nicht lange mehr sehen."

Lecointre.

Robespierre über Bourdon.

Wahrscheinlich am gleichen Abende schrieb Robespierre zu der Charakteristik mehrerer der Guillotine bestimmter Abgeordneten, welche mit den Worten anhebt: „Alle Häupter des Bundes gegen mich sind Schurken, und schon gekennzeichnet durch Züge der Unsittlichkeit und des Mangels an Bürgersinn!" — auch folgende Anschuldigungen gegen Bourdon von der Oise: „Er vereint Treulosigkeit mit Wuth; er war der wildeste Vertheidiger des Systems der Gottlosigkeit. Er hat nicht aufgehört, den Beschluſs des Convents, welcher das Dasein des höchsten Wesens anerkennt, zu verhöhnen, um den Berg gegen die Regierung feindselig zu stimmen — und es ist ihm gelungen. Am Feste des höchsten Wesens erlaubte er sich vor allem Volke grobe Spöttereien und die unanständigsten Reden. Er machte die Mitglieder des Convents in boshafter Weise aufmerksam auf die Zeichen voll Achtung, welche

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 429.

[2]) „On aurait cru voir les Pygmées renouveler la conspiration des Titans." Vilate, Les mystères de la Mère de Dieu, p. 313.

[3]) „Avec ton Être-Suprême tu commences m'embêter."

[4]) „Voyez cette bête-là, ce n'est pas assez d'être le maître, il faut encore qu'il soit un Dieu."

[5]) „N'oublie pas, que la roche Tarpéienne est près du Capitole." — „Je le méprise et je le hais."

[6]) „Voyez-vous comme on l'applaudit! ne veut-il pas faire le Dieu? n'est-il pas le grand-prêtre de l'Être Suprême?" — Vilate, l. c. p. 313.

das Volk dem Präſidenten gab, um daraus blutgierige Schlüſſe zu ziehen und ihn als Feind der Republik hinzuſtellen.“ [1])

Robespierre im Wohlfahrts-Ausſchuſs.

Am andern Morgen beſchwerte ſich Robespierre im Wohlfahrts-Ausſchuſs über die Beleidigungen, die ihm beim Feſte widerfuhren. Billaud-Varennes und Collot d'Herbois hörten ihn kalt an und meinten gar, das Feſt habe viele Gemüther verſtimmt: dieſe Ideen vom höchſten Weſen und von der Unſterblichkeit der Seele, und der ganze Pomp des Aufzugs führten nur zum alten Aberglauben zurück — und würden die Revolution lahmlegen. Robespierre wurde zornig über dieſe Vorwürfe, er habe ſtets alles gethan, um den Gang der Revolution zu beſchleunigen, und zum Beweis legte er einen Geſetzvorſchlag vor, welchen er mit Couthon entworfen, um die Wirkſamkeit des Revolutionsgerichts zu verſtärken. Auch dieſen Vorſchlag hörten ſie, obſchon Blutmänner, kalt an, weil er ohne ihre Mitberathung entworfen war. Auch der Sicherheits-Ausſchuſs war nicht zurathe gezogen worden.

In Hoſen aus Menſchenhaut,

Noch ſei etwas bemerkt, was dieſes religiöſe Feſt eigenthümlich kennzeichnet. Die Abgeordneten des Convents muſsten in damhirſchledernen gelben Hoſen dabei erſcheinen.[2]) Nun erzählt Prudhomme, daſs mehrere Abgeordnete dabei in Hoſen erſchienen, die aus Menſchenhaut gemacht waren,[3]) ähnlich jenen, welche ein General an Barrère aus der Vendée geſendet hatte.[4])

Das Wild war längſt weggeſchoſſen — Leder ſehr ſelten. Danican, General in der Vendée, erzählt, daſs ein Mann vor den Schranken des Conventes erſchien und ein einfaches und ſehr leichtes Mittel darbot, um ſich Leder in Hülle und Fülle zu verſchaffen, und daſs der Wohlfahrts-Ausſchuſs ihm das Schloſs Meudon für ſein Verfahren anwies, deſſen Thore fortan ſehr ſorgfältig verſchloſſen blieben, und daſs Barrère und Vadier die erſten waren, welche Stiefel aus Menſchenhaut trugen. Man benutzte die Haut von Guillotinierten dazu.

gegerbt in Meudon.

Das Geheimnis, warum man Meudon ſo abſchloſs, reizte gerade die Neugier — bald war man überzeugt, daſs dort Menſchenhaut gegerbt werde. Doch ſchloſs der Schrecken jeden Mund. 1795 aber fiengen die Zeitungen an davon zu reden, und als Barrère, Vadier und Collot d'Herbois in einem Straßenanſchlag es ableugneten, wurde wieder durch Straßenanſchläge die Richtigkeit der Sache vertheidigt. Granier de Caſſagnac verweist auf eine Ausgabe der „Conſtitution des Jahres III“, welche in Menſchenhaut gebunden erſchien — und erklärt, er habe ein ſolches Buch auf dem Tiſche vor ſich liegen,[5]) und ſei bereit, es jedem zu zeigen, der noch an der Sache zweifle. — Welch eigenthümliche Beleuchtung der Brüderlichkeit böten dann — die Feſthoſen von Menſchenhaut! —

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 170—171. Saint-Juſt war bei der Armee.

[2]) Ibid. XXXIII, p. 173—175 ſteht das Geſetz über die Uniform.

[3]) Barrère, Vadier et autres furent les premiers qui portèrent des bottes faites de cuir humain. Ce n'était pas au figuré que Robespierre écorchait son peuple et comme Paris fournissait de souliers aux armées, il a pu arriver à plus d'un défenseur de la patrie d'être chaussé avec la peau de ses parens et amis. Voilà qui paraitra encore plaisant et incroyable à certains scélérats et surtout aux propagandistes. Danican, Les brigands démasqués, III édition, Londres 1796, p. 185. Merlin von Thionville leugnete die Fabrication in Meudon.

[4]) Histoire impartiale des Révolutions, VIII, p. 390.

[5]) Histoire du Directoire, I, p. 30—42. Paris 1863.

Das fürchterliche Gesetz vom 22. Prairial (10. Juni 1794).

Gesetz vom 22. Prairial.

Am 22. Prairial (10. Juni 1794) brachte Couthon „im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses" ein neues Gesetz, welches die Vollendung der Schreckensregierung bildet.[1]) Der Antrag war entsetzlich, die Stimme Couthons war dabei so milde und freundlich, als wenn es sich um die einfachste und angenehmste Frage der Welt handelte.

Schnelle Justiz.

Er hob an, wie früher in allen Zweigen der Regierung nur Treulosigkeit waltete und nur der Vortheil des Despotismus, namentlich im Gebiete der Justiz, und wie da Änderungen eintreten müssten, namentlich in Bestrafung der Vergehen wider den Staat. „Gewöhnliche Vergehen treffen nur Einzelne, Vergehen gegen den Staat aber setzen den Bestand der Gesellschaft und ihre Freiheit in Frage. Das Leben der Verbrecher ist da in der einen Wagschale, das Leben des Volkes in der anderen." Da ist alle Langsamkeit unbrauchbar, schuldhaft, alle Förmlichkeit und ungebürliche Nachsicht eine öffentliche Gefahr. Da darf die Strafe nicht aufgehoben werden. Im Augenblicke, wo man den Feind des Vaterlandes erkenne, müsse man ihn bestrafen; im Augenblick, wo man die Verräther ertappe, müsse man sie vernichten. Da handelt es sich nicht darum, ein Beispiel zu statuieren, sondern man muss die unversöhnlichen Helfershelfer der Tyrannei sogleich zermalmen oder mit der Republik zugrunde gehen. Nachsicht ist hier Grausamkeit. Milde ist Vatermord. Man schwört damit die Republik ab. Es war gefehlt, dass man den Schuldigen früher von Staatswegen einen Advocaten gab. Die patriotischen Geschworenen sind die natürlichen Vertheidiger der Unschuldigen, die Verschwörer dagegen dürfen keinen Vertheidiger finden.

Darum beantrage er folgendes Gesetz:

Feinde des Volkes.

„1. Das Revolutions-Tribunal ist errichtet, um die Feinde des Volkes zu bestrafen.

„2. Feinde des Volkes sind jene, welche suchen, die öffentliche Freiheit, sei es durch Gewalt, sei es durch List, zu vernichten.

„3. Für Feinde des Volkes gelten jene, welche die Wiederherstellung des Königthums anstreben, oder den Convent oder die Regierung, deren Mittelpunkt er ist, herabsetzen."

Darunter zählt er auf, alle Officiere, die mit den Feinden der Republik Verhandlungen pflegen; alle, welche die Versorgung von Paris mit Lebensmitteln verhindern; alle, die das Volk oder seine Vertreter zu falschen Schritten zu verleiten suchen; alle, die Entmuthigung zu verbreiten suchen; alle, die durch Verbreitung falscher Nachrichten das Volk zu spalten oder zu verwirren trachten, oder welche die Sitten verderben oder die öffentliche Meinung trüben, oder durch gegenrevolutionäre Schriften die Reinheit und Wirksamkeit der freiheitlichen Grundsätze hemmen; alle betrügerischen Lieferanten, alle Ver-

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 187. Séance du 10 Juin (22 Prairial). Présidence de Robespierre.

schwender des Staatsvermögens; alle Beamten, die ihre Stellung mißbrauchen zu Gunsten der Feinde der Revolution, oder um die Patrioten zu quälen oder das Volk zu unterdrücken.

Einzige Strafe der Tod.

„4. Die einzige Strafe für all diese Vergehen, welche das Revolutionsgericht als solche anerkennt, ist der Tod.

„5. Der einzige Grund, um die Feinde des Volkes zu verdammen, ist jede Art von materiellem oder moralischem Beweis, in Wort oder Schrift, den ein gerechter und vernünftiger Geist als solchen erkennt. Das Gewissen der durch ihre Liebe zum Vaterland erleuchteten Geschworenen ist die Regel des Urtheils. Ihr Ziel ist der Triumph der Republik und der Untergang ihrer Feinde. Der ganze Prozeß besteht darin, die einfachen Mittel zu finden, um in den gesetzlichen Formen zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. Sie beschränkt sich auf folgende Punkte:

Regel ist Überzeugung.

Anklage ist Pflicht.

„6. Jeder Bürger hat das Recht, die Verschwörer und Feinde der Revolution zu ergreifen und der Behörde vorzuführen. Er ist sogar verpflichtet, sie anzuzeigen, sobald er sie kennt.

„7. Niemand kann vor das Revolutions-Tribunal verweisen, außer der Convent, der Sicherheits- und Wohlfahrts-Ausschuß, die Volksvertreter, die vom Convent als Commissäre ausgesendet sind, und der Staatsanwalt.

„8. Alle anderen Beamten können nur nach vorher erlangter Erlaubnis des Sicherheits- und Wohlfahrts-Ausschusses jemanden vor das Revolutions-Tribunal bringen.

Kein Verhör.

„9. Die Förmlichkeit eines vorausgehenden Verhörs ist als überflüssig aufgehoben, außer wenn besondere Umstände da sind, die zur Erkenntnis der Wahrheit führen können.

„10. Sind hinlängliche materielle oder moralische Beweise vorhanden, so ist ein Verhör von Zeugen nicht nöthig, außer wenn andere, höhere Rücksichten es verlangen.

Zeugen.

„11. In diesem Falle beruft der Staatsanwalt die Zeugen, welche die Richter aufklären können, ohne Unterschied, ob es Belastungs- oder Entlastungszeugen sind.

„12. Alle Zeugenangaben erfolgen öffentlich; eine schriftliche wird gar nicht angenommen, außer wenn der Zeuge nicht im Stande ist, sich vor das Gericht bringen zu lassen; in diesem Falle ist aber eine besondere Ermächtigung des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses nöthig.

„13. Das Gesetz gestattet verleumdeten Patrioten zu Vertheidigern patriotische Geschworene. Verschwörern gestattet es keine.

„14. Sind die Verhandlungen zu Ende, so fassen die Geschworenen ihr Verdict ab, und die Richter verkündigen nach dem Gesetz die Strafe.

Der Präsident muss die Frage klar, bestimmt und einfach stellen. Thut er dies zweideutig oder ungenau, so können die Geschworenen eine bessere Fragestellung verlangen.

„15. Der Staatsanwalt kann aus eigener Vollmacht keinen Verdächtigen, der dem Gerichte zugeschickt ist, oder den er ihm selber überlieferte, zurückschicken. Der Wohlfahrts-Ausschuss muss seine Zustimmung dazu geben.

„16. Ein doppeltes Verzeichnis der übersandten Verdächtigen muss angelegt werden: eines für das Tribunal, eines für den Staatsanwalt, und sie sollen eingetragen werden nach der Zeit, wo sie eingeliefert worden sind.

„17. Alle früheren Gesetze, die nicht übereinstimmen mit dem gegenwärtigen, gelten nicht mehr. Die gewöhnlichen Gerichte haben sich in die Verhandlungen des Revolutionsgerichtes nicht einzumischen.

„18. Der Antrag zu diesem Gesetz soll mit demselben als Instruction zugleich veröffentlicht werden, und die Giltigkeit des Gesetzes eintreten, sobald dasselbe veröffentlicht ist."

Das Schafott Dictatur.

Also war das Revolutions-Tribunal oder vielmehr das Schafott zur Dictatur erhoben. Ein schreckliches Gesetz! — Man hat das Revolutions-Tribunal nicht mit Unrecht das Blutgericht (le tribunal du sang) genannt. Das war also der Schluss des Festes zur Verherrlichung des höchsten Wesens, der Moloch war also der Gott der Revolution. Begreiflich, dass

Ruamps.

der Abgeordnete Ruamps den Druck und die Vertagung des Gesetzes verlangte: „Wenn es ohne Vertagung sogleich angenommen wird, so schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf!" Auch Andere beantragten die Vertagung,

Barrère.

nur Barrère meinte: „Wenn man ein Gesetz gegen die Verschwörer und zu Gunsten der Patrioten aufstellt, so sollte man es doch einstimmig annehmen, jedenfalls aber keine Verzögerung auf länger als drei Tage wünschen."

Robespierre.

Robespierre aber betonte, nie seien die Umstände bedenklicher gewesen, das Wohl des Vaterlandes verlange alsbaldige Annahme des Gesetzes. Seit zwei Monaten gaben sich zwei Richtungen in der Revolution kund, eine, welche streng und unerbittlich die Verbrechen gegen die Freiheit bestrafen will, und die andere, welche eine Amnestie für die Verschwörer und die Feinde des Vaterlandes fordert — es ist die feige Gesinnung der Verbrecher und der Aristokraten: „Seit zwei Monaten habt ihr vom Sicherheits-Ausschuss ein umfassenderes Gesetz verlangt; seit zwei Monaten ist der Convent vom Dolche der Meuchler bedroht, und der Augenblick, in welchem die Freiheit einen glänzenden Sieg erlangen kann, ist derselbe, in welchem die Feinde des Vaterlandes am keckſten sich verschwören. Seit mehr als zwei Monaten meldet euch das Revolutions-Tribunal die Hemmnisse der nationalen Justiz. Die Republik zeigt euch neue Verschwörungen an, und dasselbe kündigt euch die unzählige Menge fremder Agenten an, die Frankreich überschwemmen. Der Sicherheits-Ausschuss legt euch in diesem Augenblick diesen Gesetzentwurf vor: man prüfe ihn, man wird auf den ersten Augenblick sehen, dass nichts darin ist, was nicht früher schon alle Freunde der Freiheit angenommen haben. Nicht ein

Artikel, der sich nicht auf Gerechtigkeit und Vernunft gründet, der nicht zum Wohle der Patrioten und zur Einschränkung der Verschwörer berechnet wäre.

„Bürger, man will uns spalten, man will uns erschrecken. Möge man sich doch erinnern, dass wir es waren, die einen Theil dieser Versammlung gegen die Dolche schützten, welche das Verbrechen und ein falscher Eifer gegen euch schärfen wollte. Wir setzen unser Leben gern Privatmördern aus, um öffentliche Mörder zu verfolgen. Wir wollen gerne sterben, wenn nur der Convent und das Vaterland gerettet werden. Wir werden allen treulosen Einflüsterungen trotzen, durch welche man die Maßregel für das öffentliche Wohl einer übermäßigen Strenge zeihen will. Diese Strenge ist nur furchtbar für Verschwörer, für Feinde der Freiheit und der Menschheit. Ich verlange augenblickliche Annahme des Gesetzes. Der Convent thut das auch sonst wohl, seit er nicht mehr unter der Herrschaft der Parteien steht."

Annahme des Gesetzes.

Das Gesetz wurde in der That unter lebhaftem Beifall angenommen und zugleich die Vollmachten des Wohlfahrts-Ausschusses wieder erneuert.

Der Wohlfahrts-Ausschuss.

Am Morgen nach dieser Verhandlung wurde Robespierre von Billaud-Varennes hart angefahren, dass er mit Couthon allein das Gesetz vorgelegt habe, welches der Schrecken aller Patrioten sei, und gegen den bisherigen Geschäftsgang, wonach ein derartiger Antrag zuerst vom Wohlfahrts-Ausschuss genehmigt sein müsse, ehe er dem Convent vorgelegt werde. Robespierre entgegnete, bisher sei alles im Vertrauen abgehandelt worden, und er habe geglaubt, die Zustimmung Couthons genüge. Die anderen aber behaupteten, der Antrag sei zu wichtig, als dass er ohne vorläufige Genehmigung aller vorgetragen werden dürfe: an dem Tag, da einer allein für sich also vorangehen dürfe, sei es aus mit der Gleichheit und Freiheit. Ein Gesetz müsse immer der Ausdruck des Willens der Mehrzahl sein. Da schrie Robespierre: „Ich sehe wohl, dass ich allein stehe, dass niemand mich unterstützt"; er gerieth in Zorn und schrie so heftig, dass man ihn auf der Terrasse der Tuilerien hörte. Man schloss das Fenster, und der Streit währte mit gleicher Heftigkeit fort. „Ich weiß," schrie Robespierre, „dass es im Convent eine Partei gibt, die mich zugrunde richten will: du vertheidigst auch Ruamps!" Billaud entgegnete: „Nach deinem Gesetz muss man sagen, dass du den Nationalconvent guillotinieren willst!" — Erregt entgegnete Robespierre: „Ihr seid alle Zeugen: ich habe nie gesagt, dass ich den Nationalconvent guillotinieren will; Billaud! ich kenne dich jetzt." — „Und ich kenne dich auch," entgegnete Billaud, „du bist ein Feind der Revolution!" Robespierre ereiferte sich, indem er im Ausschuss auf- und abgieng, zuletzt wurde er ruhiger und fieng an zu weinen. — Nun machte man aus, das Gesetz noch einmal zu prüfen und mit dem Sicherheits-Ausschuss durchzuberathen; über den Zwist im Ausschuss wolle man übrigens schweigen, um nicht die Gegner der Regierung zu ermuthigen.

Im Convent.

Am 11. Juni kam das Gesetz vom 10. im Convent nochmals zur Verhandlung. Bourdon bestritt die Macht der Ausschüsse, Abgeordnete ohne

vorhergehende Zustimmung des Convents dem Revolutionsgericht zu überliefern. Von allen Seiten ertönte: „Das darf nicht sein.“ [1])

Bourdon gegen Couthon. Bourdon fuhr fort: „Euer Beifall für meinen Antrag beweist nur, daſs die Freiheit unzerstörbar ist. Beschlieſsen wir also, daſs die Ausschüsse wie bisher wohl vorläufig einen Abgeordneten verhaften lassen dürfen, daſs dieser jedoch nicht vor das Revolutionsgericht gebracht werden darf, bevor der Convent gegen ihn die Anklage beschlossen hat. — Nur der Convent selber hat das Recht, eines seiner Mitglieder vor das Revolutions-Tribunal zu stellen.“ Bernard unterstützte ihn: „Das Gesetz vom 22. Prairial gebe den Gewaltboten des Convents und dem Staatsanwalt das Recht, jemand vor das Revolutions-Tribunal zu stellen, und eine andere Stelle besage, alle früheren Gesetze, welche mit dem vom 22. Prairial nicht übereinstimmten, seien abgeschafft. Da wären also die Abgeordneten in der Merlin. Gewalt des Staatsanwaltes und der Conventsboten.“ — Merlin von Douai erklärte: „Der Convent konnte sich nie seines Rechtes berauben, daſs nämlich keines seiner Mitglieder vor das Revolutions-Tribunal gestellt werden darf, ohne daſs er vorher seine Zustimmung gegeben hat. Dieses Recht ist unveräuſserlich. Die Jury, welche im Falle einer Anklage über einen Abgeordneten urtheilt, ist der Convent“ — und beantragte zum Gesetze vom 22. Prairial den Zusatz, Zusatz. „Der Convent hat jedoch nicht gemeint, das Gesetz abzuschaffen, welches verbietet, einen Abgeordneten vor das Revolutionsgericht zu bringen, bevor ein Anklagebeschluſs gegen ihn vorliegt; dieses unveräuſserliche Recht hat nur der Convent.“ — Dieser Antrag wurde zum Beschlusse erhoben.

Die Schlinge, in welcher Robespierre seine Gegner im Convent fangen wollte, war also zerrissen, wenn es bei diesem letzten Beschlusse blieb.

Am nächsten Tag, 12. Juni (24. Prairial), war wieder Berathung Couthon über dasselbe Gesetz. Couthon schlug mit Anstand den Rückzug ein, um dieselbe Stellung nachher doch wieder zu erobern.

Der Ausschuſs dürfe nicht schweigen gegenüber der Verleumdung, er habe auf einem Umweg alte Gesetze und die geheiligten Grundsätze antasten wollen. Nur die Gesetze, welche das Revolutions-Tribunal betroffen, seien gemeint gewesen. Klagt an. niemals aber das Vorrecht der Abgeordneten. Nur Böswilligkeit habe den Antrag misverstehen können. „Man klagt uns an, wir wollten uns der Gewalt bemächtigen, uns, die wir jeden Gedanken einer anderen Herrschaft als der des Volkes verabscheuen. Wo wäre der ehrgeizige Schurke, welcher danach streben möchte? Tauchte ein solcher im Wohlfahrts-Ausschuſs auf, so würde man dort sogleich Rechenschaft an ihm üben, und nicht erst auf den Convent warten. — Der Ausschuſs will nur die Freiheit, das Glück des Volkes, den Ruhm der Volksvertretung, ie volle Republik oder den Tod.“ — Der Antrag Merlins sei eine Beleidigung für den Convent; denn sagen, der Ausschuſs habe ein unveräuſserliches Recht des Convents nicht abschaffen wollen, heiſst andeuten, der Ausschuſs habe dem Convent dennoch ein Recht zu entziehen getrachtet. Der Convent möge darum über den Antrag Merlins, der unklug und beleidigend sei, einfach zur Tagesordnung übergehen. Warum man nicht von den Mitgliedern des Ausschusses

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 204.

[2]) La convention n'a pu se dépouiller du droit qu'elle a, qu'aucun de ses membres ne soit traduit devant le tribunal révolutionnaire sans y avoir donné son assentiment. Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 204.

brüderlich eine Erklärung verlangt habe? — Auch Bourdon habe eine große Unklugheit begangen, indem er den Wohlfahrts-Ausschuſs verdächtigte, welchem doch der ganze Convent ein ungeheures Vertrauen bewies, dessen der Ausschuſs übrigens bedarf, soll er das Gute vollbringen; ohne jenes volle Vertrauen kann er ja die Republik nimmer retten. „Der Ausschuſs erklärt also durch mich, als seinen Sprecher, daſs er bereit ist, um seine Entlassung zu bitten.“ — „Nein! Nein!“ — so wurde von allen Seiten gerufen.[1]) — „Ich will niemand beleidigen, muſs aber Reden tadeln, welche die Regierung schmähen! Wie? — wenn der Ausschuſs ein Gesetz vorschlägt, so wagt man die Unterstellung, daſs hinter diesem Gesetz die Absicht stecke, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen? — Was haben denn Pitt und Koburg mehr zu sagen?“ Bourdon.

Couthon fuhr fort: „So oft man Jemand Geld hinauswerfen, das Vermögen des Staates verschleudern, die Bürger bestechen sieht, so kann man sich über einen solchen Menschen nicht täuschen, er ist ein großer Sünder, den man der Gerechtigkeit überliefern, dessen Kopf fallen muſs, wie der Kopf der verwegensten Verschwörer, welche die Freiheit mit den Waffen tödten wollten. Wenn es auch andere glaubten, so hat doch der Wohlfahrts-Ausschuſs es nie gedacht, daſs der Convent vergebens die Tugenden, die guten Sitten und die Rechtschaffenheit auf die Tagesordnung gesetzt hat. — Es ist nur Gewissenssache der Geschworenen, zu erkennen, ob jemand sein Spiel treibt mit den heiligsten Grundsätzen, welche der Convent ausgesprochen hat, und wir sind überzeugt, daſs sie richtig unterscheiden, ob jemand, der vor ihren Richterstuhl kommt, mit Absicht oder bloſs durch Unklugheit Schuld auf sich geladen hat. Ich miſstraue jenen, welche das heilige Gericht des Gewissens der Geschworenen zurückweisen.“ — Couthon verlangte darum Abweisung aller Einwände gegen das Gesetz.[2]) Wer verdirbt die Sitten?

Aber Bourdon war zäh in seiner Einsprache: Seit wann es denn ein Verbrechen sei, Aufklärung zu verlangen über ein Gesetz; Leute, welche die Freiheit lieben, seien eifersüchtig auf ihr Recht. Die Männer vom Berg hätten gestern seinen Einwendungen Beifall gespendet. „Sollen wir wie Feinde der Revolution behandelt werden, wenn wir aus Liebe zur Freiheit unsere Besorgnisse aussprechen? Die Mitglieder des Ausschusses mögen es sich merken: wenn sie Patrioten sind, so sind wir es auch. Auf die Bitterkeiten, die auf mich gemünzt waren, will ich gar nicht antworten.“ — Bourdon war in seinem Recht.[3]) Bourdon.

Nun erhob sich Robespierre, um das Gesetz vom 22. Prairial zu retten: — es war ja das Netz, in welchem er seine Gegner leicht fangen konnte: Couthon habe Recht, es sei gar kein Grund zur Angst für die Mitglieder des Convents vorhanden. Die Rechte der Abgeordneten ständen gar nicht in Frage. Bourdon habe sich auf den Beifall des Berges für seinen Vorschlag berufen — und damit den Ausschuſs vom Berg zu trennen gesucht. „Doch, der Convent, der Berg und der Wohlfahrts-Ausschuſs seien ein Ding. Jeder Volksvertreter, welcher die Freiheit liebt, welcher bereit ist, für das Vaterland zu sterben, gehört zum Berg.“[4]) Robespierre. Wer gehört zum Berg?

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 207.
[2]) Ibid. XXXIII, p, 209—210.
[3]) Ibid. XXXIII, p, 210—211.
[4]) Ibid. XXXIII, p. 212.

Der Convent fühlte sich durch dieses Lob geschmeichelt und spendete feurigen Beifall; desgleichen, nachdem Robespierre die Girondisten als Schurken geschildert hatte und dann sagte: „Vom Augenblicke an, wo ihre Häupter unter dem Schwerte des Gesetzes gefallen sind; von dem Augenblicke an, wo die Rechtschaffenheit, die Gerechtigkeit, die guten Sitten an der Tagesordnung waren, so lange jedes Mitglied dieser Versammlung sich für das Vaterland opfern will, kann es nur noch zwei Parteien im Convent geben, die der Guten und die der Bösen — die der Vaterlandsfreunde und die der heuchlerischen Feinde der Revolution. Ich bin hier unparteiisch — ich war ja der erste Gegenstand des Angriffs oder vielmehr nicht ich, sondern das falsche Bild, das man von mir machte und einem Theil meiner verirrten Collegen in Frankreich und der gesammten Welt hinstellte. — Ich glaube, dieses sagen und dabei meine Huldigung dem Berge darbringen zu dürfen. Ja, ihr Bergmänner, ihr seid immer das Bollwerk der öffentlichen Freiheit gewesen! Doch — ihr habt nichts gemein mit den Ränkeschmieden, mit den verkommenen Leuten, wer diese auch seien! Wenn sie sich zu täuschen trachten, wenn sie sich euch gleichzustellen suchen, so sind sie nichtsdestoweniger euren Grundsätzen vollkommen fremd. Der Berg ist nichts anderes, als die Höhe des Patriotismus; ein Bergmann ist nur ein reiner, vernünftiger und hochgemuther Patriot; es hieße das Vaterland beschimpfen, das Volk morden, wenn man dulden würde, dass einige Ränkeschmiede, verächtlicher als alle anderen, weil sie noch heuchlerischer sich bemühten, einen Theil dieses Berges mit sich fortreißen und sich dadurch zu Häuptern einer Partei erheben wollten."

Nur zwei Parteien.

Lob des Berges.

Nun erhob sich Bourdon: „Ich habe mich nie zum Parteihaupt erheben wollen; man sagt ziemlich deutlich, ich sei ein Schurke, und ich fordere, dass man diese Behauptung beweise." — Da entgegnete Robespierre: „Ich habe Bourdon nicht genannt, wehe dem, welcher sich selber nennt!" Noch einmal forderte Boudon den Beweis. — Robespierre fuhr fort: „Wenn er im allgemeinen Umriss, welchen zu zeichnen meine Pflicht mich zwang, sich selber erkennen will, so liegt es nicht in meiner Macht, ihn zu hindern. Ja, der Berg ist rein, ist hochgemuth, aber die Ränkeschmiede gehören nicht zum Berg." — Eine Stimme rief: „Nenne sie beim Namen!" — „Ich werde sie schon nennen, wenn es Zeit ist!" — Das war Drohung.

Bourdon.

Nun fuhr Robespierre fort, zu schildern, wie gewisse Ränkeschmiede unermüdlich thätig seien, brave Bergleute anzulügen und zu verführen, wie sie Gewaltboten des Convents, wenn diese aus irgend einer politischen Rücksicht abberufen würden, alsbald den Verdacht ins Ohr träufelten, der Wohlfahrts-Ausschuss wolle sie opfern. Als Beweis der Leidenschaftlichkeit des Hasses gegen den Wohlfahrts-Ausschuss führte er dann an, am 20. Prairial nach Schluss der Sitzung hätten Abgeordnete des Convents Patrioten begegnet, unter welchen zwei Couriere des Wohlfahrts-Ausschusses waren, mit den Schimpfworten angefahren: „Was macht ihr da, ihr Schurken!" Einer hätte geantwortet: „Volksvertreter, wir sind Patrioten!" Darauf wäre die Antwort erfolgt: „Du bist ein Schurke, ein Spion des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses, deren sie zwanzigtausend zu ihrem Befehle um sich haben." [1]) Die Gegenrede hätten die Volksvertreter mit

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 214—217.

Püffen beantwortet. Dreihundert Zeugen könnten es beeidigen. — Wer habe diesen Dreien gesagt, dass der Wohlfahrts-Ausschuss sie im Verdacht habe und bedrohe? Wenn Zeiten reinerer Sitten kämen, würde man den Wohlfahrts-Ausschuss der Schwäche anklagen, dass er sich solches gefallen lasse. Zum Glück sei das Volk taub für solche Verleumdungen. Und doch seien die Gefahren so groß. — „Doch, verlasst euch auf uns, dass wir ihnen trotzen; wachet jedoch über das Vaterland und duldet nicht, dass man ihre Grundsätze antaste. Bedenket doch, wie wir eurer Ermuthigung bedürfen, und wie wir Pein genug haben — wir müssen ja allen verschworenen Tyrannen trotzen! Kommt uns darum zuhilfe und duldet nicht, dass man uns von euch trennt, weil wir ja nur ein Theil von euch sind und wir nichts sind ohne euch. Gebt uns die Kraft, unsere fast übermenschliche Bürde zu tragen. Seien wir immer gerecht und einig, trotz unserer gemeinsamen Leiden!“ Pein des Ausschusses.

Rauschender Beifall und der Ruf, alsbald über Couthons Gesetz abzustimmen, war die Antwort des feigen Convents auf diese Rede. Die Feiglinge gaben damit jede Schutzwehr ihrer Hälfe preis, denn Robespierre und Couthon hatten, trotz ihres Leugnens, mit ihrem Gesetze es namentlich auf die Köpfe ihrer Gegner im Convente abgesehen. Jetzt war kein Kopf mehr sicher, welcher Robespierre missfiel, denn diese Jury konnte ohne vorangehendes Verhör, ohne schriftlichen Beweis, ohne Zeugen, ohne Vertheidiger für den Angeklagten, bloß nach ihrer Überzeugung das Urtheil sprechen. Die Geschworenen und Richter waren sogleich im Gesetzvorschlage[1]) alle genannt, und Robespierre hatte also das Gesetz und die Geschworenen und die Richter gemacht. Fouquier-Tinville war sein gehorsamstes Werkzeug. Robespierre war jetzt Herr über alle Köpfe in und außer dem Convent. Die Feigheit des Convents. macht Robespierre zum Herrn.

Bourdon durfte seinen Kopf inacht nehmen, aber auch Tallien, denn er hatte die Beamten des Wohlfahrts-Ausschusses als Spione bezeichnet. Fünf Männer seien ihm, als er sich vor den Tuilerien erholte, immer nachgegangen und habe er sie Spione genannt. Billaud-Varennes nannte Tallien hierauf einen Lügner, die Verdächtigten seien ausgezeichnete Jakobiner. Tallien.

Nicht minder bedeutsam war, neben der Nennung der Richter und Geschworenen, der Beisatz: „Das Revolutions-Tribunal wird sich in Sectionen theilen, je aus zwölf Mitgliedern bestehend, nämlich drei Richter und neun Geschworene, deren mindestens neun immer bei einem Gerichte sein müssen.“[2]) Es waren also fortan mehrere Gerichte nebeneinander zu gleicher Zeit thätig, um mit den Massen von Angeklagten rasch aufräumen zu können. Die Mordmaschine war also vervielfältigt! Zwei Gerichte.

Hören wir von Vilate,[3]) der in Paris lebte, welchen Eindruck dieses Gesetz in der Hauptstadt hervorbrachte.

„Ein düsteres Misstrauen bemächtigte sich aller Köpfe. Die Spione

[1]) In der Einleitung zum Gesetz sind die Namen der Geschworenen und der Richter schon genannt. Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 193—194.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 194.

[3]) Causes secrètes de la révolution du 9 au 10 Thermidor, p. 198.

Höhe des Schreckens in Paris. wurden vermehrt; die Aufpasserei wurde lästig, wie eine Wolke von Insecten. Die Hausherren fürchteten ihre Dienstboten, ihre Arbeiter. Der Freund entfernte sich vom Freunde, die Brüder zitterten vor Zwist wegen anderer Ansichten, der Vater hatte Angst vor seinen Kindern, die Kinder wurden mistrauisch gegen den Vater. Alle Bande der Gesellschaft waren auf einmal wie gelöst oder gebrochen. Die Liebe, dieses mächtige Gefühl, wurde in ihrem Innersten, selbst in ihren Freuden vergiftet. Diesem oder jenem Menschen zulächeln, ja nur ihn anschauen, war hinreichend, um verdächtig und in den Abgrund des Kerkers geworfen zu werfen."

in der Provinz. Über die Zustände in der Provinz schreibt die Anglikanerin,[1]) deren Urtheil sich immer sicher gezeigt hat: „Überall in Frankreich leeren sich die Gefängnisse jeden Tag durch die Gefräßigkeit der Guillotine, und jeden Tag füllen sie sich wieder mit neuen Gästen, welche bald dasselbe Los theilen, wie ihre Vorgänger. Eine düstere Zurückhaltung, eine Ahnung voll Angst hat sich aller bemächtigt. Keiner getraut sich seine Gedanken mitzutheilen, selbst seinem vertrautesten Freunde: die Verwandten meiden einander; die ganze Gesellschaft löst sich auf. Diejenigen, welche noch in Freiheit sind, machen lieber einen langen Umweg, als dass sie an einer republikanischen Bastille vorübergehen; wenn sie es doch thun müssen, so geschieht es mit gesenktem Haupte, mit abgewandten Blicken, die ihre Angst anzeigen, den Verdacht von irgend einem zu erregen. Ich bin krank und angeekelt von allem bis auf den Grund meiner Seele; ich kämpfe vergebens gegen mein eigenes Unglück und gegen den Schmerz, welchen mir das allgemeine Elend verursacht; aber die Menschheit beugt sich in mir, und ich bin nicht mehr im Stande, der Niedergeschlagenheit zu widerstehen."

Auflösung der Gesellschaft.

Angst

und Schmeichelei. Hand in Hand mit der Angst um das eigene Leben gieng die Schmeichelei gegen den Convent und seine Gewaltboten.[2]) Unsere Anglikanerin schreibt: „Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses sind nicht mehr die einzigen Gegenstände der öffentlichen Anbetung, bisweilen wird der ganze Convent in einem wahrhaft orientalischen Stile angeräuchert.

Ein eingesperrter Dichter vergleicht den Berg mit dem Parnass in seiner Bittschrift. Ein Staatsgläubiger bedrängt die Abgeordneten um eine kleine Abschlagszahlung, und nennt sie „die Götter des Olymp". Man weiht diesen „Gesetzgebern des Berges Sinai" Glückwünsche, weil sie das Christenthum abgeschafft

---

[1]) Taine, Un Séjour en France de 1793 à 1795. Paris 1872, p. 193—205.

[2]) Der Schrecken hatte jeden Hebel des Thuns vor dem Gefühl der Selbsterhaltung so sehr zurückgedrängt, dass die Verwandten von Hingerichteten nicht wagten, Trauer für sie zu tragen, oder das geringste Zeichen von Schmerz kundzugeben. Deyeux, Professor der Chemie, wagte nicht zur Stunde, da sein Bruder das Schafott bestieg, seine Vorlesung auszusetzen, aus Furcht, wegen Mangel an Bürgersinn verdächtig zu werden, und dasselbe Los zu theilen. Nach der Hinrichtung Lavoisiers wagten die Professoren nicht mehr seinen Namen zu citieren; sie umschrieben ihn mit: „Der Schriftsteller, welcher uns ‚die Elemente der Chemie' gegeben hat."

hätten. Alle Thaten ihrer Niederträchtigkeit werden als Zeichen ihrer Hochherzigkeit gepriesen. — Mehr als ein Dutzend von Rednern preist sie jeden Tag wegen ihres Muthes, während sie unter dem Joche ebenso gemeiner Despoten stehen, wie sie selber sind, und welche sie doch zu bestimmter Zeit mit lärmender Billigung ihres Thuns in ihrer Macht neu bestätigen. Sie ächten, verbrennen, verheeren, morden und gestatten bei all dem, dass man sie „Väter des Vaterlandes" nennt.

All das wäre unbegreiflich, wäre die Nation nicht durch den Schrecken aller Kraft beraubt, was zu tausend Widersprüchen führt. Die Reichen suchen jetzt einen Schutz, indem sie Mitglieder eines Clubs werden, und sind glücklich, wenn sie nach Kränkungen aller Art von den niederen Leuten, aus denen der Club besteht, aufgenommen werden. Dennoch geben sich Familien, welche bisher stolz waren auf ihren alten und glänzenden Stammbaum, alle Mühe zu beweisen, dass sie gar kein Anrecht darauf haben. Ehren und Ämter, die fast in allen Ländern Gegenstände des Ehrgeizes und der Ränke sind, werden zurückgewiesen oder aufgegeben mit einer so vollständigen Aufrichtigkeit, dass bei Strafe der Einkerkerung jedem befohlen wurde, das Amt anzunehmen, zu welchem ihn sein böser Stern oder seine Heuchelei mit Patriotismus berufen hat. So schrecklich ist die Verantwortlichkeit und Gefahr jedes öffentlichen Amtes, dass ohne dieses Gesetz selbst unwissende und niedere Leute, welche Stellen bloß darum angenommen haben, um etwas zum Leben zu haben, ihre ursprüngliche Armut einem Amte vorziehen, welches sie mit der Guillotine bedroht. — Die Gleichheitsschwärmerei der metaphysischen Betrüger ist jetzt wirklich in das Leben getreten; *nur ist die Gleichheit, welche jetzt herrscht, keine Gleichheit der Fülle und Freiheit*, sondern die *Gleichheit des Elendes und der Unterdrückung*. Man hat die socialen Unterschiede nicht ausgeglichen, sondern die ganze Nation sieht aus, als ob ein verheerender Sturm über sie hergefahren wäre. *Die Reichen sind arm geworden und die Armen sind arm geblieben* — und *die einen werden wie die anderen gleichmäßig auf das Schafott geschleppt*.

Alle sind arm.

Alle sind gleich im Elend.

„Die alten Gefängnisse waren kleinlich im Verhältnisse zu den jetzigen: ehemalige Klöster, Schulen, Paläste, alle großen Gebäude, die man zu benutzen vermag, sind jetzt voll von Verdächtigen, und es scheint, dass man jetzt auf einen viel wirksameren und ruchloseren Plan zu ihrer Vernichtung sinnt, als im September 1792. Mit der französischen Fröhlichkeit und ihrem Leichtsinne ist es jetzt aus vor dieser entsetzlichen Schreckensherrschaft; man sieht nichts als Abspannung, Schweigen und Trostlosigkeit. Das schöne Wetter kommt mit der schönen Jahreszeit. Die Sonne glänzt, aber nur um zu all unserem Elende auch noch das einer unerträglichen Hitze hinzuzufügen. Süße Lüfte spielen in allen Thälern, küssen jede Blume und tragen ihren Duft in die Ferne" — so singt der Dichter. „Aber was sind alle frischen Lüfte und grünen Felder für uns, die wir unter endlosem Gestank eingesperrt sind, und nur Schlamm und die Steine unseres Kerkers sehen! Am beneidenswertesten sind die *Gefangenen, welche wegen der Religion*

Gefängnisse.

Trost der Religion.

Nonnen und Deisten.

dulden! Die Nonnen,[1]) welche mehr mißhandelt sind, als irgend jemand von uns, arbeiten mit Geduld und scheinen einen Blick in eine andere Welt zu haben, während der sonst heitere Deist, mit einem philosophischen Buche in der Hand, da und dort umhergeht und unfähig ist, die Gegenwart zu ertragen, und noch viel unruhiger über die Zukunft ist.“[2])

Also kam auf das Fest des höchsten Wesens dieses gräßliche Gesetz — und wie wirkte das Gesetz vom 22. Prairial? Der revolutionäre Wahnsinn oder der Schrecken war jetzt auf seiner höchsten Höhe! Wenn nicht bald die Rettung kam, mußte das französische Volk zugrunde gehen. Zu einer Wendung trug nicht wenig der Gang des Krieges bei, welcher zunächst geschildert werden soll.

[1]) „Des Wenigen, was ihnen die Raubsucht des Convents gelassen hatte, wurden diese armen Frauen noch durch die untergeordneten Beamten beraubt. Obschon sie in den meisten Gefängnissen für die republikanischen Armeen arbeiten mußten, so konnten sie sich doch kaum Brot und Wasser verschaffen. Das war aber nicht genug, sie waren insbesondere Gegenstand der niederträchtigsten und grausamsten Verfolgung. Ich kannte eine von ihnen, welche, in einen Kerker gebracht, bis auf den Gürtel in ein stinkendes Wasser gestellt wurde und doch nichts von ihrer Entschlossenheit und Heiterkeit verlor.“

[2]) Taine, l. c. p. 203.

Der Feldzug des Jahres 1794 in den Niederlanden.

Was zum Kriege antreibt,

Hatte Frankreich 1793 seine Grenze glücklich vertheidigt, so gedachte es 1794 zum Angriff überzugehen. Dazu trieb einmal die völlige Erschöpfung des Landes; dann hatten die Führer auf keine Gnade zu rechnen, sie mussten siegen oder fallen; sie konnten aber den Krieg nur mit fremdem Gelde fortführen, sie mussten also erobern, die letzten Mannschaften des Landes aufbieten, sie mussten einen Kampf der Verzweiflung kämpfen. Im Frühjahr 1794 sollte der Krieg der Entscheidung beginnen, und rastlos war den Winter hindurch die Diplomatie thätig, um die große Zahl der Gegner zu mindern oder zu schwächen. In Constantinopel allein sollen 40 Millionen Francs für Bestechungen verausgabt worden sein, um die Pforte zu einem Kriege gegen Österreich und Russland anzutreiben. In der Schweiz, in Deutschland, in Italien wurde zu einem revolutionären Brande geschürt; in Holland wurde versucht, die anti-oranische Partei neu zu beleben; in Stockholm und Kopenhagen wurde um ein Schutz- und Trutzbündnis geworben — alles ohne namhaften Erfolg.[1]) Saint-Just klagte im März 1794, dass 200 Millionen Francs vergebens hinausgeworfen seien. Frankreich konnte sich also nur auf seine 800.000 Soldaten verlassen.

und ihn erleichtert.

Wären seine Gegner einig gewesen, schwerlich hätte Frankreich den Kampf glücklich bestanden. Allein die Kaiserin Katharina wollte den Krieg im Westen benutzen, um Eroberungen im Osten zu machen; ihr Augenmerk war auf Polen und die Türkei gerichtet: sie bot Österreich Bosnien und Serbien an,[2]) wenn es sie im Kriege gegen die Türkei unterstütze. Thugut war geneigter, mit Russland abzuschließen und Österreich im Osten zu verstärken, als im Westen einen seiner Ansicht nach unfruchtbaren Krieg zu führen, zumal er der preußischen Politik misstraute. Der König von Preußen hätte den Kampf gegen Frankreich gern fortgesetzt, klagte aber über den

Thugut.

Friedrich Wilhelm II.

[1]) A. v. Witzleben, Prinz Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld, Herzog zu Sachsen. Berlin 1859. III. Bd. S. 1—7.

[2]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 8.

Mangel an jenem Hauptmittel, ohne welches man keinen Krieg mehr zu führen vermag, nämlich — an Geld; zudem nahm die Politik Rußlands in Betreff Polens seine Kraft in Anspruch. Am feurigsten für den Krieg mit
England. Frankreich war England, aber auch am meisten bedroht; Carnot dachte damals an eine Landung am verwundbarsten Punkte des Inselreiches, nämlich in Irland — nur erforderte der Bau einer ausreichenden Flotte lange Vorbereitung.

Malmesbury. England unterhandelte in Berlin. Lord Malmesbury bot dem König zwei Millionen Pfund für die Stellung von 100.000 Mann, wenn Österreich, Holland und Preußen je ein Fünftel dieser Summe tragen würden. Der Zustimmung Hollands war man sicher, Österreich aber weigerte sich, außer seinem Heere auch noch die Last von vier Millionen Gulden zu tragen. Minister Thugut glaubte, Preußen werde schon seiner selber willen auf dem Kriegsschauplatze bleiben; auch hatte Österreich wegen Polen und der Türkei ein Heer im
Friedrich Wilhelm II. Osten aufzustellen.[1]) Infolge dieser Weigerung ließ Friedrich Wilhelm II. nur 20.000 Mann, als sein Reichscontingent, unter Kalkreuth bei Mainz stehen, befahl aber dem übrigen Theile seines Heeres, über Köln nach Westfalen abzurücken. Darüber entstand Schrecken in den durch Frankreich im Norden und
Haager Vertrag. Osten zunächst bedrohten Gegenden. Endlich schlossen England und Holland mit Preußen im Haag einen Subsidienvertrag, wonach Preußen vier Wochen nach dem Eintreffen der ersten Zahlung 62.000 Mann ins Feld zu stellen versprach. „Die durch die preußischen Truppen gemachten Eroberungen sollten den Seemächten zufallen, die Verwendung der preußischen Armee aber nach einer militärischen Vereinbarung da stattfinden, wo es dem Interesse der Seemächte am erforderlichsten erscheinen würde.“ Wer entschied aber darüber, wo dies am
Möllendorf. förderlichsten sei? Die Seemächte? Der Feldmarschall Möllendorf meinte, dass seine Zustimmung erforderlich sei; und da er in der Deckung der Rheinlande die allein richtige Verwendung der preußischen Armee sah, die Seemächte dagegen im Verlaufe des Feldzugs die Armee nach Belgien ziehen wollten, so mußte dieses Auseinandergehen der Ansichten den Wert der preußischen Hilfe sehr verringern.“[2]) Zudem kam die Erhebung Polens im April 1794, in deren Folge Preußen 50.000 Mann mobil machen und der König, statt an den Rhein, zur Armee nach Polen abgehen mußte. — So entgiengen denn dem Heere in Belgien 40.000 Mann tapfere und bestgedrillte Soldaten. —

Stimmung in Belgien.

Belgien. Dieses war zunächst bedroht, und doch kamen, als die Regierung das Volk unter die Waffen rief, mit Mühe einige hundert Mann zusammen. Vergebens mahnte am 1. Februar 1794 ein Mitglied der Hennegauer Stände an die nahende höchste Gefahr: „Der Krieg bedroht unser Eigenthum, unsere Religion, unseren Souverän. Ist sein Ausgang unglücklich, so wird kein Stein

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 11.
[2]) Ibid. III, p. 12—13.

auf dem anderen bleiben; Belgien wird als solches untergehen, ganz Europa wird seine Gestalt verändern. — Die gewöhnlichen Kriege sind periodisch wiederkehrende, unvermeidliche Krankheiten, die Ausgaben lassen sich annähernd schätzen: der jetzige Krieg aber ist von außerordentlicher Art. Er ist von einem Feinde erklärt, welcher unsere persönliche Sicherheit, unser Eigenthum, unsere Gesetze, unsere Religion bedroht. Er wird von einem bewaffneten, unermesslichen Räubervolke geführt, um uns zu vernichten. Für diesen Krieg können die Kosten und Streitkräfte nicht nach gewöhnlichem Maße berechnet werden; wir dürfen nicht hoffen, in demselben müßige Zuschauer zu bleiben. — Bis jetzt hat der mächtige Fürst, welcher Belgien beherrscht, hinreichende Streitkräfte entwickelt, um den Feind zurückzuwerfen. Wir haben unter dem Schutze seiner Waffen geruht, aber — wiegen wir uns nicht in kleinmüthige Sorglosigkeit ein, halten wir uns kampfbereit, damit der Feind von neuem erkenne, dass kein Belgier zaghaft ist, wenn es gilt, die Religion, den Fürsten und das Gesetz zu vertheidigen!" — Der Redner schlug vor, das ganze Volk unter die Waffen zu rufen, nachdem ihm ein genaues Bild der Gefahr und der Grausamkeit des Feindes in jeder Kirche vorgehalten worden sei. Hennegau.

Ähnliche Stimmen wurden auch in den Ständen der anderen Landschaften laut. Die Stände von Limburg mahnten in einem Rundschreiben die Gemeinden: „Betet, prediget, wachet: die Aufrechthaltung unserer gegenwärtigen Verfassung fordert es, und die Religion, diese einzige Grundlage guter Sitten, dieses Pfand der Ewigkeit und der Ordnung, hängt davon ab; die Erhaltung unseres Eigenthums und unserer Person verpflichtet uns dazu. Alles geht verloren, alles wird umgestürzt, alles wird zugrunde gerichtet, alles wird in Verwirrung und Verödung sein, in Feuer und Flammen aufgehen, wenn der rasende Jakobiner wieder in unser Land kommt." [1]) — Welche Erinnerungen man an das Raubsystem der Jakobiner in Belgien hatte, zeigt die Mahnung der Stände von Namur, die Leute sollten ihre Gold- und Silbergeräthe lieber in die Münze tragen, als vergraben, denn die Erfahrung habe bewiesen, dass kein Versteck vor der Raubgier der Jakobiner sicher sei! Limburg. Namur.

Die Regierung hatte, wie wir sahen, viel Mannschaft und Geld für die Vertheidigung Belgiens aufgewendet. [2]) Der Kaiser mahnte, dass die Unterthanen der anderen Länder seines Reiches, die weniger Interesse an der Erhaltung Belgiens hätten, für dieses Land sich redlich angestrengt hätten: [3]) Jetzt möchten die Belgier selber für ihr Land das Mögliche thun, und die einzelnen durch freiwillige Gaben ihren Eifer für Religion, Recht und Sicherheit der Person und des Eigenthums kundgeben. — Verzeichnisse wurden eingereicht, die alle vierzehn Tage dem Kaiser vorgelegt werden sollten: man konnte einen Beitrag liefern ein- für allemal, [4]) oder einen Jahresbeitrag Anleihen.

[1]) Borgnet, Histoires des Belges à la fin du XVIII siècle. 2me éd. II. vol. p. 284. Bruxelles 1861.

[2]) Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S. 624—646, und Bd. XVII, S. 1—95.

[3]) Borgnet, l. c. vol. II, p. 283.

[4]) Dons absolus.

für die Dauer des Krieges,[1]) oder der Regierung unverzinslich Geld leihen.[2])

Beiträge gering.

Es kam wenig zusammen, an Geschenken ein- für allemal im reichen Belgien nur 766.060 Gulden; zieht man davon ab, was der Clerus und die Beamten lieferten, so waren es nur 215.058 Gulden, und nur 152.992 Gulden, wenn man die Beiträge des Grafen Mérode und Lannoy davon abrechnet.[3]) Das war sehr wenig für ein so reiches Land!

warum?

Aber, einmal wirkten die Aufstachelungen der Jakobiner; es gab in Belgien eine starke republikanische Partei, welche Vereinigung mit Frankreich anstrebte und die Ansicht verbreitete, der Kaiser werde Belgien doch nicht behalten können, und darum den letzten Thaler aus demselben herauszuschlagen suchen. Das war Nachwirkung von Kaiser Josephs II. Tauschprojecten, welche bekannt waren und die Zuneigung und Treue tödteten. Bei anderen wirkte der noch frische Groll gegen Kaiser Josephs barsche Reformversuche fort. Die äußerste Rechte und die äußerste Linke hielten zusammen gegen das Haus Habsburg. In einer Berathung beim Statthalter, dem Erzherzog Karl, beschwerte sich der Graf Limminghe über die Regierung —: er ziehe den gegenwärtigen Geldplackereien das System der Carmagnole vor.[4]) Nun, die Belgier sollten die Carmagnole zu hören bekommen, dass ihnen noch Jahrzehnte nachher die Ohren davon sausten. Der wahrheitliebende Belgier Borgnet gesteht

Kaiser Franz II.

zu,[5]) dass die Regierung Franz II. aufrichtig das Wohl des Landes anstrebte, dass sie treu an der Verfassung hielt, dass sie aber mit ihrem Eifer bei den einen nur auf Gleichgiltigkeit, bei den anderen nur auf Verachtung stieß und auf Hass, dass sie keinen rechten Halt im Lande mehr hatte; dass es zwar keinen Aufstand mehr gab, aber, was viel schlimmer war, dass Entmuthigung und Gleichgiltigkeit herrschten. Belgien ergab sich darein, vom Siege seinen Herrn anzunehmen. —

Bündnisse. Kriegspläne. Zustand der Heere.

So war die Stimmung der Belgier — sorglos stürzen sie sich in ihr Verderben. Und doch stand die Zahl ihrer Vertheidiger in keinem Verhältnis zur Zahl ihrer Feinde: Frankreich hatte am 1. Januar 1794 im ganzen 634.000 Mann unter den Waffen, eine Last, welche der Staatsschatz nicht lange ertragen konnte; der Sieg, die Eroberung, das Wälzen der Last auf andere Schultern, die Ausbeutung fremder Gebiete waren eine Nothwendigkeit. Jetzt galt es zunächst dem reichen Belgien, gegen welches drei Armeen, die Nordarmee, 140.000 Mann stark, die Ardennen- und die Mosel-Armee, im ganzen 246.000 Mann, in Bewegung gesetzt wurden.

---

[1]) Engagements annuels pour la durée de la guerre.
[2]) Sommes prêtées dans intérêt.
[3]) Borgnet, l. c. vol. II, p. 385.
[4]) Lettre de l'archiduc Charles aux États de Brabant — in Schayes. Messager des sciences historiques de Belgique, 1839, p. 83.
[5]) Borgnet, l. c. vol. II, p. 282—283.

Darunter war zwar viel junges, eben ausgehobenes Volk, aber auch viele kampfgeübte Soldaten, von kühnem Revolutionsgeiste und Selbstvertrauen erfüllt. Tüchtige Führer waren aufgetaucht statt der alten Officiere, die man meist verdrängt hatte. Von der unbedingten Wahl der Officiere durch die Soldaten hatte die Verlegenheit abgebracht, in welche solche ungebildete Männer die höheren Officiere versetzt hatten, und die volle Missachtung, in der sie bei den Gemeinen standen. Am 4. März 1794 ergieng der Befehl, dass fernerhin niemand zum Officier befördert werden solle, der nicht mindestens lesen und schreiben könne, und wurden alle im Widerspruche mit dieser Verordnung im Februar erfolgten Wahlen für null und nichtig erklärt. Den Oberbefehl über das Nordheer erhielt der uns schon bekannte Pichegru. Die französische Armee. Wahl der Officiere.

Das kaiserliche Heer war 114.000 Mann stark, dem französischen an innerer Tüchtigkeit, an Ernst der Disciplin, wenn auch keine Guillotine der Armee, wie bei den Franzosen, nachzog, noch immer überlegen. In der Verpflegung standen die Österreicher den Franzosen nach, weil sie nicht wie diese Hab und Gut des Landes als ihr Eigenthum ansahen und auf fremde Kosten im Überfluss leben durften. Das kaiserliche Heer.

Die Lebensmittel wurden ihnen auf der Weichsel nach Danzig und von da zur See nach der Mündung der Maas befördert. Säumigkeit und Zaudern konnte man den Österreichern nicht vorwerfen, denn unter den vielen goldenen Regeln, welche die von Koburg verfasste Instruction[1]) enthält, lautet ein Hauptgrundsatz, dass man die Franzosen zu jeder Zeit und unter allen Umständen angreifen müsse. Doch war die Menschenverschwendung bei den österreichischen Generalen nicht im Gebrauch, wie bei den französischen, denn es heißt auch in der Instruction: „Nichts ist gegen diesen Feind nothwendiger, als eine starke Brustwehr, welche seinem heftigen Kanonenfeuer vollkommen zu widerstehen fähig ist. Die Mannschaft, welche diese Verschanzung zu vertheidigen hat, muss man auf dem Bankett, das Gewehr in der Hand, ganz ruhig sitzen lassen, bis sich der Feind auf 300 Schritte, und wohl auch mehr, nähert. Alsdann erst muss sie hurtig an die Brustwehr treten, und ihr Feuer den Feind umso lebhafter empfinden machen.“ Die Franzosen hatten offenbar einen Überfluss an Kanonen, bei den Österreichern kamen dagegen auf tausend Mann bloß vier Feldgeschütze. Koburgs Instruction.

Die Holländer stellten statt 22.000 Mann wie sie sollten, nur 16.000. Die englischen Truppen beliefen sich auf 11.000 Mann, die hannöverischen gleichfalls auf 11.000, die Hessen-Kasseler im englischen Sold auf 7116 Mann, die Hessen-Darmstädter auf 2454 Mann, dazu kamen 515 Badenser. England zahlte 234 Thaler für den Mann. Holländer.

In persönlicher Tapferkeit waren die Engländer am Tage der Schlacht ausgezeichnet, als Hauptgebrechen ihres Heeres wird jedoch der Stellenkauf bezeichnet: ihren Officieren fehlte in der Regel die militärische Vorbildung; auch war ein Gebrechen, dass der Officier nur am Tage des Gefechtes bei seiner Mannschaft war, die übrige Zeit aber da zubrachte, wo es ihm beliebte. Am

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 29—34.

engsten befreundet waren die Hessen-Kasseler mit den Österreichern, vor dem Ungestüm der ungarischen Grenadiere hatten jene einen solchen Respect, dass sie jedem ein „Eljen Magyar" zuriefen. Unter den Österreichern hatte das Dragoner-Regiment Latour wegen seiner Tapferkeit einen besonderen Ruf.[1]

Zum Befehlshaber der Reichsarmee am Oberrhein bestimmte der Kaiser Franz II. den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, doch bekam er nur Österreicher zu befehligen, denn es gelang dem Kaiser nicht, sosehr er es auch wünschte, das ganze deutsche Volk gegen Frankreich unter die Waffen zu rufen.

Mallet du Pan.

Mallet du Pan hatte dem Kaiser eine Denkschrift überreicht, worin er auf die Gefahr eines Krieges aufmerksam machte, welcher der Krieg der Könige wider die Völker genannt werden könnte. Er wies darin nach, welche Stärke Frankreich in der öffentlichen Meinung habe, welche Stärke, indem es seine Heere aus dem eigenen Lande nehme und ersetze, und nur den eigenen Boden zu vertheidigen scheine — und sagte im voraus, dass die Franzosen vom Sieg zur Eroberung fortschreiten und die ganze Verfassung, ja den Bestand des Reiches in Gefahr bringen würden. Der deutsche Krieg gegen Frankreich müsse darum ein Krieg vom Volk gegen ein Volk sein.[2] — Dieser Gedanke ward vom Kaiser sehr wertvoll befunden; es gelang ihm jedoch nicht, das gesammte deutsche Volk unter die Waffen zu rufen; sein Vorschlag wurde mit großer Mehrheit vom Reichstag, Preußen voran, zurückgewiesen. Die Denkschrift erschien als revolutionär —: der gemeine Mann möchte sich auch gegen die Fürsten wenden, wenn er erst einmal Waffen in der Hand hätte.

Volkskrieg.

Während des Winters hatte Prinz Koburg einen guten Feldzugsplan entworfen. Die französische Armee war darin keineswegs unterschätzt, sondern es hieß darin: „Nicht allein dass sich die französische Armee oft sehr gut geschlagen hat, so darf man nicht aus den Augen lassen, dass Frankreich jetzt durch einen einzigen Menschen (Robespierre) mit völlig unumschränkter Gewalt regiert wird. Zwar haben die verbündeten Mächte summarisch mehr Kräfte und Geldmittel aufzuweisen, als Frankreich, aber sie müssen ihre Armeen und deren Bedürfnisse aus weiter Ferne auf den Kriegsschauplatz bringen, während Frankreich alles, was es braucht, an der Hand hat. Die Verbündeten können ihre Kriegscassen nicht, wie Frankreich, durch elendes Papier, durch Assignaten füllen; sie können nicht, wie die französischen Tyrannen, ihre friedlichen Unterthanen alles Eigenthums berauben, um dasselbe zu ihren Absichten zu verschleudern; sie können nicht mit der Guillotine Recruten ausheben und so ihre Armeen vollständig machen. Durch diese Gewaltthätigkeit auf der einen, und die Beschränkung auf der anderen Seite hat Frankreich einen unleugbaren Vortheil über die verbündeten Mächte."[3]

Stärke der Franzosen.

---

[1]) Vgl. den Bericht des hessischen Hauptmanns Ditfurth, bei Witzleben, l. c. Bd. III, S. 41—45.

[2]) Barante, Histoire de la Convention nationale, IV, p. 277.

[3]) Der Bericht des Prinzen an den Kaiser Franz II. — bei Witzleben, l. c. Bd. III, S. 51—53.

Darum verlangte Koburg Vereinigung aller Kräfte zu einem Ziel: den Frieden zu erzwingen, müsse man auf Paris ziehen, die Tyrannen in ihrem Neste angreifen und ihre Rotte zerstören. Dazu bedürfe man eines Heeres von 289.000 Mann, dessen Hauptheil die dreifache Festungsreihe durchbrechen, und seine Thätigkeit zunächst durch Eroberung derjenigen Festungen, welche seine Operationslinie durchschneiden, sichern müsse, während der übrige Theil des Heeres die Grenzen zu bewachen und sich defensiv zu verhalten habe. — Die Hauptarmee, 100.000 Mann stark, solle von Le Quesnoy auf Landrecies, Cambray, Maubeuge, Avesne und Bouchain losziehen; 40.000 sollten indes Westflandern bis zur Schelde, 50.000 Mann die Ufer der Sambre und Maas und 104.000 Mann die Rheinlande von Basel bis Hüningen vertheidigen. Bis zur Somme könne im Jahre 1794 von der Hauptarmee vorgedrungen werden, von da aus müsse dann der Marsch gen Paris angetreten, nur dort könne ein günstiger Friede geschlossen werden. Plan Koburgs.

Damals legte man einen übertriebenen Wert auf den Besitz der Festungen, darum war der Kriegsplan auf zwei Jahre veranschlagt. Von einem besonderen Kriege um das Elsass, an welchem der Kaiser sehr hieng, rieth Koburg ab: man könne diese Provinz ohnedem bald und umsonst haben, sobald man nur in Paris den Feind zum Frieden gezwungen habe. Wurmser solle 30.000 Mann zur Armee in den Niederlanden abgeben; die Preußen müssten die Deckung von Luxemburg bis an die Mosel übernehmen. So der Plan Koburgs, welchen Oberst Froon nach Wien brachte. Indes hatte das Unglück Wurmsers, Hoche gegenüber, die Abgabe von 30.000 Mann an die Armee in Flandern nahezu unmöglich gemacht. Festungen. Elsass.

Kaiser Franz II. billigte den Plan, die Alliierten sollten all ihre Kräfte anstrengen, den Feldzug so früh als möglich eröffnen, eine große Macht auf einen Punkt werfen und dieser Punkt könne nicht schicklicher, als in den Niederlanden, gewählt werden. Der Kaiser rieth, den Aufstand in der Vendée zu unterstützen; wenn dieser aber schon gebrochen wäre, so müsste man sich in der Bretagne oder in der Normandie eine Vendée schaffen.[1] Kaiser Franz II

An die Stelle Hohenlohes kam Mack wieder als Generalquartiermeister zur Armee, er galt für unentbehrlich, man schätzte seine Gegenwart beim Heere gleich 60.000 Mann. Der König von Preußen nannte ihn nicht bloß einen talentvollen Officier, sondern ein militärisches Genie. Er sollte jetzt Koburg über des Kaisers Absichten aufklären, und sich von da nach London begeben, um die Kriegsrüstungen zu betreiben. In Brüssel war er schon am 4. Februar bei der Berathung über den Kriegsplan zwischen Koburg, dem Erzherzog Karl, dem Herzog von York, dem Erbprinzen von Oranien, dem Grafen Mercy und dem englischen Gesandten Lord Elgin. Sein Operationsplan fand beim Herzog von York und beim Erbprinzen von Oranien solchen Beifall, dass jener sogleich Mack. Kriegsrath.

[1] Das Schreiben bei Witzleben, l. c. Bd. III, S. 56—58.

nach London, dieser nach dem Haag abgieng, um ihn zur Annahme zu empfehlen. Mack verlangte[1]) nicht weniger als 340.000 Mann: 140.000 zur Vertheidigung des Rheins, 200.000 für die Offensive von den Niederlanden aus; er schlug jedoch die schon vorhandenen Streitkräfte zu hoch an. — Dazu sollte England noch 20.000, Holland 10.000, Sachsen und Pfalzbayern 11.000 Mann Verstärkung schicken. Mack hoffte auf die Einnahme von Paris, aber erst im Sommer 1795. Man sieht, wie lebhaft die Phantasie Macks war — und wie stark seine Gabe der Überredung. Er war ein meisterhafter Planmacher — aber, woher sollten die 70.000 Mann Verstärkung kommen? Dann überschätzte er auch die Bedeutung der Festungen. Koburg bat den Kaiser um Zusendung aller in den Erbländern aufzubringenden Truppen und um vier Millionen Gulden für die Lieferanten der Armee, welche dem größten Mangel preisgegeben sei, und hob hervor, dass der Krieg 1794 entscheidend, dass aber eine Niederlage in ihren Folgen ganz unabsehbar sei.[2])

Rechnungsfehler.

Kaiser Franz II. fragte mit seinem hellen Verstande, wie denn die 70.000 Mann anders, als unter solchen Bedingungen aufgebracht werden könnten, welche mit seinem Vortheile platterdings unvereinbar wären.[3])

Mack in London.

Mack traf schon am 12. Februar in London ein, und hatte mehrere Berathungen mit Pitt und Georg III. Pitt war es voller Ernst mit energischer Kriegführung, und der König fand solches Gefallen an Mack, dass er ihn mit einem brillantenbesetzten Degen beschenkte, welcher auf 80.000 Gulden geschätzt wurde. Allerdings unterstützte Mack des Königs Wunsch, York beim Commando der Armee zu behalten, während eine mächtige Partei den Herzog von Cornwallis, der sich als glücklicher Feldherr in Indien hervorgethan hatte, an die Spitze des englisch-hannöverischen Heeres in den Niederlanden stellen wollte. Pitt gab dem Wunsche des Königs nach,[4]) aber nur unter der Bedingung, dass York in der Nähe der Hauptarmee bleiben, und sein Corps zum Theil aus kaiserlich-königlichen Truppen zusammengesetzt sein solle. Freudig begrüßte Pitt die Meldung, Kaiser Franz gedenke in diesem Jahre die Führung der Armee selbst zu übernehmen, Koburg solle jedoch beim Heere verbleiben.[5]) Dieser Minister befürwortete Hollands Wunsch, der Kaiser möge Lillo und Liefkenshoek an dasselbe abtreten, er könne sich dafür hinlänglich in Frankreich entschädigen. Doch mochte Kaiser Franz seiner Pflicht als Landesherr von Belgien, wie der Ehre und dem Anstande, nichts vergeben. Übrigens versprach Pitt, die Rüstungen der Holländer zu betreiben, auch Pfalzbayern und Kursachsen zur Vermehrung ihrer Truppen anzuhalten. England selber werde effectiv 54.000 Mann stellen.

Georg III.

Pitt.

Holland.

Georg III. und Pitt war es voller Ernst mit dem Kriege, der Wille des Kaisers war redlich, Holland fuhr im Fahrwasser von England; der Plan war gut, bis auf den übermäßigen Wert, welchen man auf die Festungen legte. — Aber die Uneinigkeit zwischen Österreich und Preußen war vom Übel und drohte alle Anstrengung der Verbündeten zunichte zu machen.

Haupthindernis.

---

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 61—64.
[2]) Ibid. III, p. 62—63.
[3]) Ibid. III, p. 63.
[4]) Stanhope, Life of Pitt, II, p. 260.
[5]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 64—68.

Der Kaiser klagte, dass über die Werkthätigkeit Preußens nichts festgesetzt sei, und „er habe keine Mittel gefunden, die Bedingnisse, die man ihm auferlegen wollte, mit dem Interesse seiner Staaten und den unumgänglichen Erfordernissen seiner Finanzen zu vereinigen“.[1] Friedrich Wilhelm II. war empfindlich, dass man ohne seinen Willen den Feldzugsplan in den Niederlanden beschloss —, dass der Kaiser jede Geldhilfe für Preußen abschlug, und auch die Forderung Preußens abwies, seine Armee auf Kosten des Reiches zu verpflegen. Als Mack den preußischen Feldmarschall Möllendorf beschwor, den Posten von Trier zu besetzen, damit die dort befindlichen kaiserlich-königlichen Truppen den Marsch an die Maas fortsetzen könnten, erhielt dieser von seinem Könige den Befehl, mit seiner Armee von Mainz nach Köln und von da nach Westfalen abzurücken. Koburg war in Verzweiflung darüber, denn er musste die Stellung aus seiner Armee ersetzen, wenn die Preußen vom Kriegsschauplatz abzogen; dann schwand aber auch jede Aussicht auf das Gelingen des großen Planes. Koburg drang darum in den Erzherzog Karl, alsbald nach Wien zu reisen, um den Kaiser auf einen anderen Sinn zu bringen.[2] In sechs Tagen, am 24. März, war der Erzherzog in Wien, wurde im Burgtheater vom Publicum mit Enthusiasmus, vom Kaiser aber, der sich jede Einmischung in seine Politik verbat, mit halber Ungnade empfangen, und nach drei Tagen angewiesen, mit ihm selber nach Belgien zu reisen. Koburg beschwor den Kaiser, wenn er nicht alles verlieren und einen höchst schimpflichen Frieden schließen wolle, die wenigen Millionen, welche Preußen fordere, um nicht auszubleiben und sein Heer zu verstärken, nicht anzusehen. Der Prinz bot seine Entlassung an, „denn er halte es für weit weniger Schmach, den Marschallstab während dieses Krieges niederzulegen, als solchen mit Schimpf und Schande fortzuführen“. Er beschwor den Kaiser, seine Reise nach Belgien zu beschleunigen, um an Ort und Stelle den ganzen Jammer einer solchen Lage zu empfinden.[3] Die Rathgeber Seiner Majestät könnten von der Lage nicht richtig unterrichtet sein, oder es redlich meinen, jedenfalls könnten sie ihren Rath nicht vor Gott, dem Kaiser und der Welt verantworten. Thugut war damit gemeint. Die Lage war jedoch derart, dass Thugut glaubte, die Geldmittel und ein Heer beisammen in Österreich halten zu müssen. Kaiser Franz blieb in seinem Entschlusse fest.

Österreich und Preußen. Koburg. Erzherzog Karl in Wien. Koburg. Thugut.

Friedrich Wilhelm II. aber schrieb, 24. März, an den Grafen Dönhoff: „Ich kenne die Gefahren, welche dem Reiche durch den Abmarsch meiner Truppen entstehen. Ich empfinde schmerzlich die Verlegenheit, in welche der Prinz Koburg gerathen wird, denn er hat keinen Mann zu viel und wird nicht wissen, die Lücken, welche durch den Abmarsch meiner Truppen entstehen, durch seine Streitmittel auszufüllen, aber — er mag sich an seinen Hof halten! Wie sehr ich auch die Folgen meines Schrittes beklage, so bin ich es doch dem mir zunächst am Herzen liegenden Wohle meiner Staaten schuldig, von den Entschlüssen, welche Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe vorgezeichnet haben, nicht abzustehen.“[4]

Friedrich Wilhelm II.

So war der Gegensatz der Politik beider Staaten — und dieser hat eine Reihe von Widerwärtigkeiten und Demüthigungen über beide gebracht! Es war ein Unglück für die deutsche Nation. Erst nach vielen bittern Erfahrungen

Zwist.

[1] Witzleben, l. c. Bd. III, S. 72—73.
[2] Ibid. III, p. 75—76.
[3] Ibid. III, p. 78—79.
[4] Das Schreiben bei Witzleben, l. c. Bd. III, S. 76—77.

sollten die Hadernden sich versöhnen, dann aber auch den Sieg an ihre Fahnen knüpfen.

So war die Lage, so der Kriegsplan der Verbündeten — sie wollten in den dreifachen Festungsgürtel der Franzosen dringen, um dann bei Paris die Entscheidungsschlacht zu schlagen. Die Franzosen dagegen wollten Belgien haben und vereinten darum den Kern ihrer Offensivmacht im Norden; am Rhein und an den Pyrenäen wollten sie nur in der Defensive bleiben. „Wir müssen in diesem Jahre zu einem Ende kommen", schrieb Carnot an Pichegru; „für uns ist alles verloren, wenn wir nicht reißende Fortschritte machen — und das feindliche Heer binnen drei Monaten bis auf den letzten Mann vernichten: denn dies hieße im nächsten Jahre von vorne anfangen, dies hieße durch Hunger und Erschöpfung zugrunde gehen." Pichegru ward zum Oberfeldherrn bestimmt, während Hoche, durch Saint-Justs Abneigung, in der Conciergerie seinem Todesurtheile entgegensah. Die Franzosen waren den Verbündeten überlegen an Zahl der Soldaten und Geschütze; Pichegru erhielt daher die Weisung, die Gegner zu überflügeln, „zurückzudrängen, für ihre Rückzugslinie besorgt zu machen — und sie immer zu schlagen, um Mannschaft und Geschütz unbekümmert". War Belgien erobert, so war Carnots Plan einer Landung in England wesentlich erleichtert.

Kriegsplan Carnots.

Pichegru.

Koburg hatte sein Hauptquartier in Mons, Pichegru in Guise; er hatte zugleich das Commando über die Ardennen-Armee. Koburg hielt sein Heer zusammen, nur selten sandte er auf Recognoscierung aus. Pichegru musste den Theil seiner Mannschaft, der noch ganz jung war, erst an den Krieg gewöhnen, darum lieferte er in einemfort Vorpostengefechte, vom 6. Januar bis zum 28. März nicht weniger als 45 Scharmützel — die Gefahr war bei der großen Zahl von Festungen, in welche man sich schnell zurückziehen konnte, nicht groß. Den Befehl Carnots, schon im März nach Ypern vorzudringen, fand Pichegru wegen Mangel an Pferden unausführbar. Ein Vorstoß mit 30.000 Mann, um die Verbindung zwischen Cambray und Landrecies herzustellen, wurde von den Generalen Kray und Werneck am 29. März mit Glück zurückgewiesen. Die Franzosen mussten sich mit einem Verluste von 1200 Mann und 4 Geschützen zurückziehen. —

Kampf am 29. März 1794.

Kaiser Franz II. in Belgien. Die Eroberung von Landrecies. Fürst Karl Schwarzenberg.

Der Krieg im großen Maßstabe begann mit der Ankunft des Kaisers in Belgien: sie sollte den Seemächten zeigen, dass er den Krieg mit allem Ernste führen wolle; sie sollte den Patriotismus der Belgier neu anregen und das Heer zum Sieg entflammen.

Franz II. beim Heer.

Am 9. April traf der Kaiser mit seinen Brüdern Karl und Joseph in Brüssel ein. Das Volk zog den Wagen von dem Thore nach dem Schlosse; am nächsten Morgen besuchte der Kaiser die Lazarethe, um sich von der Pflege der

in Brüssel.

Kranken und Verwundeten zu überzeugen; dann empfieng er das diplomatische Corps. Dönhoff, der Vertreter Preußens, versicherte ihn der Anhänglichkeit seines Königs. Franz II. antwortete: „Ihr König hat mir die sichersten Beweise seiner Freundschaft gegeben, ich hoffe, ihm meine Dankbarkeit beweisen zu können!“ — Das eine war so spitzig, als das andere.

Glänzender Empfang.

Ergreifend ist, wie der Kaiser in Belgien empfangen wurde: es ist der letzte Gruß des Landes an die Dynastie. Die treuen Belgier sahen im jungen Herzog von Brabant den Enkel der heißgeliebten Maria Thesia, nicht den Neffen Josephs II., sie sahen in ihm den Schützer der Religion und ihrer alten Verfassung.

Aufruf.

In diesem Sinne hatte auch Franz II. am 4. April einen Aufruf an die Belgier gegen die Anhänger der Neuerungen gerichtet.[1]) Feller, uns hinlänglich bekannt,[2]) schrieb auch davon, dieser „Aufruf“ mache der väterlichen Wachsamkeit des Kaisers, seinem Eifer für die Vertheidigung der guten Grundsätze und des belgischen Volkes alle Ehre.[3]) — Eine Deputation empfieng ihn an der Grenze mit den Worten: „Eure Majestät hat die Macht des Vertrauens wiederhergestellt, jene schöne Regierung, welche dem Herzen ihrer Belgier Zuversicht verleiht und durch ihre Herzen ihre Güter und ihr Vermögen sichert. Sire! diese Herzen gehören Ihnen, Sie haben dieselben erobert. Sie herrschen über dieselben, und sie sind bereit, für die Aufrechterhaltung Ihrer Herrschaft alles zu opfern. Franz und die Belgier. Eure Majestät kommt, dieses Reich des Vertrauens zu befestigen, indem Sie ihnen die feierliche Versicherung ertheilt, dass ihre Verfassung, namentlich ihre Rechte, ihre Freiheiten unverletzt aufrecht erhalten werden.“ — Indem die Brüsseler ihm die Schlüssel der Stadtthore überreichten, sagten sie: „Sire! Sie sind wahrhaft der Vater des Volkes; mit diesem wohlverdienten, ruhmvollen Titel wird der Name des Kaisers Franz II. auf die Nachwelt gelangen!“ — Am 23. April war Huldigung in Brüssel auf dem königlichen Platze gegenüber der Kirche von Caudenberg. Der Kaiser saß auf einem Throne, umgeben von den Großen. Die „Joyeuse Entrée“ ward vorgelesen und dann von ihm beschworen. Die Stände legten sofort vor ihm den Treueid ab. Hierauf trat ein Herold vor und rief: „Es lebe der Herzog von Brabant!“ Dazu donnerten die Kanonen von den Wällen und jubelte das Volk. — Wer würde geahnt haben, dass dieser Treueid so schnell verrauche!

Der Kaiser in Valenciennes.

Am 14. April 1794 erschien Kaiser Franz II. in Valenciennes; die Studenten zogen seinen Wagen vom Thore bis zur Wohnung des Monarchen. Mit dem Kaiser kamen Minister Thugut, Trauttmansdorff, Colloredo. Die Berathungen über den Feldzug begannen: Prinz Koburg rieth zu rascher Belagerung von Landrecies. Der Kaiser genehmigte den Plan. Die Märsche Landrecies. begannen am 14. April. Am 16. hielt der Kaiser auf den Höhen von Foreſt Heerschau, seine Soldaten jubelten ihm zu, es schien ihm das bewegte Leben zu gefallen; Franz II. war kein Soldat aus Neigung, er hatte kein Talent zum Feldherrn, aber er hatte Muth und fürchtete die Kugeln nicht. Am 17. April kam es zur Schlacht vor Landrecies bei Cattillon und Vaux; die Fran- Cattillon. zosen wurden mit einem Verluste von 2500 Mann und 17 Geschützen ge-

[1]) Contre les fauteurs du Système français.
[2]) Vgl. Bd. XIII dieses Werkes, S. 433.
[3]) Borgnet, l. c. II, p. 286—287.

Pichegru. Alvinczy. worfen, die Verbündeten verloren 650 Mann. — Pichegru suchte von Guise aus die Aufstellung der Verbündeten zu durchbrechen, wurde jedoch von Alvinczy zurückgeworfen. Die kunstgerechte Belagerung konnte sofort beginnen. Die Festung war besetzt von 7000 Mann, die eigentliche Stadt zählte 4000 Einwohner. Ein verschanztes Lager verhinderte den Zutritt von dem linken Sambre-Ufer. Am 20. April begann der Angriff in Gegenwart des Kaisers und der Prinzen.

Latour. Nachdem Latour das Lager beschossen, wurden die Dörfer Hapegarde und Ecroquis nach hartnäckigem Widerstand erstürmt. Der Feind verlor 2000 Mann, die Verbündeten 470 Officiere und 927 Mann. In derselben Nacht noch wurden die Laufgräben eröffnet, ein Ausfall der Besatzung am 26. April zurückgeworfen.

Landrecies ergibt sich. 30. April abends ergab sich die Festung. 5000 Mann wurden kriegsgefangen abgeführt, nachdem ernste Angriffe zum Entsatz bei Cattillon blutig zurückgewiesen waren. 105.000 Mann rückten 26. April gegen das Beobachtungsheer der Verbündeten heran — Alvinczy war verwundet, die Österreicher waren erschöpft und

Erzherzog Karl. ohne Munition, als der Erzherzog Karl das Reservecorps in die linke Flanke des Feindes führte und ihn dadurch zum Rückzug über die Helpe zwang.

Schwarzenberg. Glänzend schlugen sich die österreichischen und englischen Reiterregimenter unter dem Fürsten Schwarzenberg — sie sprengten eine französische Cavallerie-Abtheilung, nahmen den General Chappuis gefangen und warfen dann eine ganze Infanterielinie, trotz heftigem Kartätschen- und Gewehrfeuer, über den Haufen. „Vor 2400 Reitern war ein Corps von 26.000 Mann fast ohne Widerstand auseinander gestoben! 2000 Mann waren niedergehauen, 300 Mann gefangen, 22 Geschütze erobert.“[1]) Auf dem Schlachtfelde schmückte Kaiser Franz den Fürsten Schwarzenberg mit dem Maria Theresienkreuze. Der Verlust des Feindes betrug innerhalb zwölf Tagen 17.000 Mann und 143 Geschütze und die Festung Landrecies. Der Kaiser umarmte Koburg angesichts des Heeres.

Jener junge Sieger ist derselbe Fürst Karl Philipp von Schwarzenberg, in dessen Hand 1813 und 1814 das Schicksal Europas liegen sollte. Seine hohe Befähigung, wie seine Schicksale, haben ihn vorbereitet, der Agamemnon Europas zu werden. Geboren 1771, der Nachkömmling eines altberühmten Geschlechtes, das aus dem Maingebiete in Böhmen einwanderte, zeigte er früh Neigung zum Soldatenstande, übte sich aber nicht bloß in den Waffen aller Art, sondern machte auch glänzende Fortschritte in den Wissenschaften, deren Kenntnis die Zierde eines Feldherrn und Staatsmannes sind: in Mathematik und Geschichte, in Kenntnis der Sprachen; auch philosophischen Studien widmete er sich mit Liebe. Feldherren wie Lacy und Laudon, Freunde seines Vaters, des regierenden Fürsten Johann Friedrich zu Schwarzenberg, sahen mit Vorliebe auf den herrlichen Jüngling. Als der Krieg gegen die Türken ausbrach, forderte Lacy die Eltern auf, den Sohn Karl jetzt schon in das Heer eintreten zu lassen, „denn ein Türkenkrieg wiederhole sich lange nicht wieder; wer daran theilnehme, werde dann vor seinen Waffengenossen ein Verdienst voraus haben“ — und trug sich an, Vatersorge für Karl zu übernehmen. Der Vater gab nach und Karl erhielt 1787 das Patent eines Lieutenants im Infanterie-Regiment Wolfenbüttel und zeichnete

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 132—133.

sich bald im Vorpostenkriege durch Kühnheit und Gewandtheit aus mit seinem Freund, dem Fürsten Poniatowski, mit dem Fürsten Franz von Dietrichstein, dem jungen Fürsten von Ligne. Kaiser Joseph II. ernannte Schwarzenberg im gleichen Jahre zum Hauptmann mit Compagnie. 1789 war Fürst Karl im Hauptquartier Laudons, im kroatisch-slavonischen Heere, und zeichnete sich aus durch Muth, Beobachtungsgeist und unermüdete Thätigkeit bei der Belagerung von Berbir. Laudon war ihm Freund, Lehrer und Muster; er weissagte ihm vor seinen Officieren eine große Zukunft, wenn ihn die Gelegenheit begünstige. Als Frieden wurde, kehrte der junge Major wieder zu seinen Studien zurück: Mathematik, Geschichte, zu den alten Classikern und zur Lectüre der Denkwürdigkeiten großer Feldherren und Staatsmänner. Dabei fesselte Schwarzenberg im Umgang nicht bloß durch die Schönheit seiner Gestalt, sondern auch durch den Adel seines Herzens. Sein Biograph sagt sehr schön: „Zu rein zur Zweideutigkeit, zu stolz zur Lüge, zu groß, um kleinlichen Maßstabs sich zu bedienen, heiter, ohne jemals ausgelassen zu sein, verständig und dabei aufmerksam genug, um tausend Gelegenheiten zu kleinen Diensten, zu Gefälligkeiten nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, war er die Zierde und Lust eines jeden Kreises, der Stolz und die Freude seiner Freunde und das Augenmerk der Frauen. Er liebte Zerstreuung, aber sein feiner Sinn ließ ihn in der Wahl derselben und in der Gesellschaft, mit welcher er daran theilnahm, nicht irren. Zugleich besaß er in hohem Grade die Gabe, immer das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und in dem Edlen und Schönen das Unterhaltende und Genügende zu finden.“[1]) — Seine Weltblick, seine Bekanntschaft erweiterte der Aufenthalt in Frankfurt bei der Krönung des Kaisers Leopold II., 21. August 1790, wo er als erster Wachtmeister der Arcièrengarde der Feier beiwohnte.

Doch die Waffenruhe war von kurzer Dauer. Der Krieg gegen das revolutionäre Frankreich brach aus, der zwanzig Jahre dauern sollte. Glühend, der bedrängten Königin Marie Antoinette seinen Arm zu weihen, bat Fürst Karl um Verwendung im Heere, und erhielt die Stelle eines Oberstwachtmeisters im Reiterregiment Latour. Dieses hatte sich durch glänzende Thaten einen hohen Ruf erworben, und jeder einzelne vom Gemeinen bis zum Obersten war bestrebt, diesen Ruhm zu erhalten und zu mehren, und achtete sich für würdig neben jedem Krieger, wes Ranges er wäre, zu stehen. Diese braven Wallonen empfiengen den neuen Major kalt, er war ihnen zu jung. In kurzer Zeit aber bewährte sich der junge Major als der kühnste der Kühnen; er zeichnete sich aus in den schwersten Proben — und nun umarmten ihn die Officiere und getrauten sich die Gemeinen in jede Gefahr, wenn er sie führte, sich mit Freuden zu stürzen. Er stritt bei Philippeville und war nahe daran, diese Festung zu überrumpeln, wenn nicht unerwartete Unfälle den Plan vereitelt hätten. Er stritt mit den Seinen heldenmüthig bei Jemappes. 1793 beförderte ihn der Kaiser zum Oberstlieutenant und übertrug ihm den Befehl über drei Divisionen des Uhlanen-Freicorps. Der Fürst bedauerte, nicht mit den Dragonern von Latour den Ruhm der Schlacht von Aldenhoven zu theilen. Dagegen wohnte er, 18. Mai 1793, auf dem rechten Flügel der siegreichen Schlacht von Neerwinden bei. Ferner stritt er glücklich gegen Dampierre bei Onnamy und Quesnoy; dann unter Bellegarde am 17. August im Mormaler Wald, zersprengte,

[1]) Prokesch, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg, Wien 1823, S. 9.

1. October, mit zwei Schwadronen ein französisches Bataillon bei Estreux, drang 16. October, am zweiten Schlachttag, mit seinen Reitern kühn in die Vorstädte von Wattignies, immer die Vorhut mit seinen Uhlanen bildend. Als Koburg wissen wollte, wo die Stärke Jourdans sei, dessen Heer von der Lys bis zur Sambre vorrückte, verschaffte ihm der Fürst durch kühne Streifzüge in kurzem Gewissheit. Als der Kaiser zum Zeichen für seine tapferen Leistungen den Fürsten, 30. Januar 1794, zum Obersten des Kürassier-Regimentes Wallisch ernannte, das in Wien sich befand, bat der Fürst im Felde bleiben zu dürfen und erhielt vom Kaiser, 26. Februar 1794, das Oberstenpatent des Kürassier-Regimentes Zeschwitz, das 1794 unter dem Oberbefehl des Herzogs von York stand.

In dieser Stellung vollführte der Fürst, 26. April, eine der glänzendsten Waffenthaten, die je durch die Reiterei ausgeführt worden sind. Unter dem Schutze eines Nebels kam der französische General Chappuis dem Heere der Verbündeten bis auf Kartätschenschussweite, mit 30.000 Mann, unerwartet nahe. — Erschreckt rief der Herzog von York: „Nur ein Reiterregiment kann uns retten!" — „Ich kenne jemand, der den Angriff führen wird!" antwortete der Feldmarschall-Lieutenant Otto — und rief nach Schwarzenberg. Dieser sah sogleich, dass, im Wahne des Sieges, Chappuis versäumt hatte, die linke Flanke zu decken, und sagte: „Gelingt es, die Reiterei zu werfen, so werden wir mit dem Fußvolke schon zu Ende kommen!" Alsbald zog er, vom kühnen Rittmeister Meczery unterstützt, hinter dem ersten Treffen nach dem äußersten rechten Flügel und stürzte sich, durch Vertiefungen gedeckt, in die Seite des Feindes. Hier standen nahezu 2000 Reiter; wie ein Hagelwetter auf ein Kornfeld stürzte sich Schwarzenberg auf die Feinde. Überrascht durch den schweren Ansturm wurden die französischen Reiter niedergehauen; sie flohen nach allen Seiten oder ritten in das eigene Fußvolk, auf dessen Linien, trotz des Kartätschenregens, mit dem die Kürassiere empfangen wurden, Fürst Karl einfiel. Eine Linie nach der anderen ward durchbrochen. In Verzweiflung warfen die letzten Reihen die Waffen weg und ergaben sich mit dem Rufe: „Vive l'empereur!" den Österreichern. 2000 Franzosen lagen, vom Säbel gefällt, auf dem Kampfplatz; die ganze Heeresabtheilung, 27.000 Mann stark, war gefallen oder in wilder Flucht. Der Fall von Landrecies war die Folge dieser Waffenthat. 22 eroberte Kanonen, 29 Munitionskarren brachte Schwarzenberg unter hellem Schall der Trompeten in das Lager. Kein Mann in der ersten Reihe der Kürassiere war ohne Wunden, kein Mann im Regiment, dessen Säbel nicht von Feindesblut geröthet war. Unter den vielen Gefangenen war auch Chappuis, der französische General. Freudig und die Tapfern lobend, ritt der Kaiser durch die Reihen der Kürassiere, und verlieh dem Fürsten das Maria-Theresien-Kreuz. Das ist der Tag von Catean. Am nächsten Tage war Siegesfest, es ruhten die Sieger im Lager: ihnen zu huldigen, zogen alle Regimenter an ihnen vorüber; aus aller Mund ertönten Jubelrufe und das Lob der Sieger und des Heldenfürsten.[1])

Der Feldzug hatte also mit Glück begonnen — Kriegskundige werfen aber den Österreichern vor, dass sie den herrlichen Sieg, welchen sie erkämpft, nicht gehörig ausgebeutet, dass sie den geschlagenen Feind auch nicht einmal am nächsten Tag verfolgt hätten; sie hätten zwar das französische Heer nicht, wohl aber das moralische Element in demselben vernichten und den Gedanken

[1]) Prokesch, l. c. S. 25—29. — Witzleben, l. c. Bd. III, S. 132—138.

an einen Übergang über die Sambre auf lange Zeit hinaus verbannen und dem bedrängten Flandern Hilfe bringen können.[1]) — Denn indessen war Flandern in Gefahr gekommen. Pichegru hatte die Einleitung zur Umgehung der Österreicher auf ihrer rechten Flanke getroffen. Pichegru.

Am 23. April erschien Pichegru in Lille, um mit Übermacht den rechten Flügel der Österreicher unter Clerfayt zurückzudrängen. Er hatte tüchtige Generale unter sich: Moreau sollte mit 21.000 Mann Menin wegnehmen, Souham mit 30.000 Mann Courtray; Michaud mit 12.000 Mann gegen Ypern vorrücken. Clerfayt hatte diesen Massen gegenüber zu wenig Mannschaft. Doch schloss Koburg, noch ehe Bericht von ihm kam, aus den Papieren des gefangenen Generals Chappuis auf seine Bedrängnis, und sandte ihm Verstärkung. Bei Mouscron bestand Clerfayt am 29. April ein heftiges Gefecht gegen dreifache Übermacht unter Souham und verlor 2000 Mann und 23 Gefangene. Infolge dieses unglücklichen Gefechtes gieng Menin verloren; die Besatzung — nur 2000 Mann Hannoveraner und Emigranten unter General Hammerstein — Hauptmann war der später so berühmt gewordene Scharnhorst — verstand sich durchzuschlagen. Clerfayt brach, durch York verstärkt, am 6. Mai auf, um Menin wiederzugewinnen. Bei Baisieux und Camphin bestand York siegreich einen hartnäckigen Angriff, die Franzosen verloren 14 Geschütze, 403 Gefangene, und hatten 3000 Todte und Verwundete, während York nur 325 Mann verlor. Clerfayt aber versäumte am 10. Mai, Pichegru mit allem Ernst anzugreifen, wurde dafür am 11. Mai vom französischen General, der indessen Verstärkung erhalten hatte, mit Übermacht angegriffen und mit Verlust zurückgedrängt nach Thielt.[2]) Clerfait. Mouscron. Menin. York bei Baisieux.

Zu gleicher Zeit kam es zwischen der Sambre und Maas zu Gefechten; dort hielt der Feldzeugmeister Graf Kaunitz mit 16.000 Mann die Hauptposten von Battignies und Beaumont besetzt. Am 26. April musste er vor der französischen Übermacht nach der Sambre zurückweichen, und nahm sein Hauptquartier in Rouvroy. Unter Kerpen und Werneck bekam er Unterstützung, so dass er jetzt mit 26.000 Österreichern und Holländern aufbrach, um seine alte Stellung wiederzugewinnen. Aber auch die Franzosen hatten Verstärkung erhalten, und Pichegru gab ihnen den Befehl, den Übergang über die Sambre zu erzwingen. Nicht bloß tüchtige Generale, wie Marceau, Kleber und Scherer waren bei ihnen, sondern auch die Gewaltboten des Convents, Saint-Just und Lebas. Kaunitz konnte die Ardennen-Armee nicht verhindern, die Sambre zu überschreiten. Am 13. Mai kam es zu einem ernsten Kampf bei Rouvroy, den der Feldzeugmeister glücklich bestand. Die Franzosen flohen über die Sambre, 12 Geschütze und 3000 Todte und Verwundete zurücklassend. Kaiser Franz II. hatte eine große Freude über diesen Sieg.[3]) — An der Sambre. Kaunitz. Sieg der Rouvroy.

Die Schlacht bei Tourcoing am 18. Mai 1794.

Aber was nützten diese kleinen Siege? Die Franzosen erhielten immer neue Verstärkungen — und für die Österreicher war jeder Mann, der fiel oder verwundet wurde, unersetzbar. Eben zurückgeworfen, drangen die Fran-

[1]) Witzleben, l. c. III, p. 136.
[2]) Ibid. III, p. 139—147.
[3]) Ibid. III, p. 160—162.

Thugut. zosen wieder vor, um die Verbündeten zu umflügeln. Thugut, der im Hauptquartier zu Valenciennes weilte, wünschte ein Ende dieses Krieges, welcher Österreich nur Geld und Menschen koste und nichts eintrage, während im Osten, aus der Türkei oder aus Polen, ein Stück Land zu holen wäre. Gerade damals traf die Nachricht vom Aufstand in Warschau ein und mahnte Katherina II. an das Bündnis von 1792, laut welchem Österreich ein Hilfscorps zu stellen hatte. Sollte Österreich, nachdem Russland und Preußen zur Theilung entschlossen waren, ruhig ihrer Vergrößerung zusehen und selber kleiner werden? Hatte es die Kraft, die beiden andern in ihrem Unterfangen gegen Polen aufzuhalten? — Thugut sah deshalb den Krieg gegen Frankreich als einen Fehler an, und ergriff mit beiden Händen eine Gelegenheit zum Frieden, die sich damals unter der Maske eines Emigranten, des Grafen Montgaillard. Montgaillard (eigentlich Jacques Roques), zu bieten schien. Dieser Abenteurer wurde anfangs von Danton zu Unterhandlungen in Angelegenheiten Belgiens Robespierre. gebraucht, und war nach dessen Untergang zu Robespierre übergegangen, welcher durch ihn Thugut den Frieden antragen ließ — unter Anerkennung des Besitzstandes vor dem Krieg: wenn Frankreich Corsica und seine westindischen Besitzungen von den Engländern zurückerhalte, so wolle es auf all seine Eroberungen auf dem Festlande verzichten.[1])

Mit Thugut war der gleichen Ansicht Prinz Christian von Waldeck, der General-Adjutant des Kaisers, ferner Rollin, einst Lehrer an der Karlsschule in Stuttgart, dann Erzieher des jungen Franz als Erzherzogs in Toscana, noch später Adjutant des Kaisers; er war für Wurmser — gegen Koburg und Mack. Der Vicekanzler Colloredo hingegen war, wie Koburg und Mack, für eine innige Verbindung mit Preußen und kräftigste Kriegführung gegen Frankreich.

Zwei Parteien. So waren denn im Hauptquartier zwei Parteien, eine, die Frieden mit Frankreich und Gebietsvermehrung im Osten anstrebte (Thugut-Waldeck, und eine andere, die Krieg auf Leben und Tod gegen Frankreich und inniges Einverständnis mit Preußen wollte (Koburg-Mack). Der Kaiser war noch jung, noch unerfahren: er bewunderte Thuguts politisches und Koburgs militärisches Talent — jeder von diesen zog ihn nach einer anderen Seite — und so zeigte sich oft im Augenblicke der Entscheidung ein verhängnisvolles Schwanken und wurde der Krieg nicht mit jener Entschiedenheit geführt, welche einem so rücksichtslos vordringenden Feinde gegenüber nöthig war.

Franz II. commandiert. Indem der Kaiser im Gefecht am 17. Mai den Degen zog, zeigte er, dass er den Oberbefehl selber übernehme. Durch Schreiben vom 22. Mai theilte er diese Annahme Koburg mit, bedeutete ihm aber, „dass er sich auf die Fortsetzung seiner Wirksamkeit und Einsicht verlasse, und in allen wichtigen Unter-

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, p. 157—160. — Mémoires d'un homme d'état, II, p. 119. — Sybel, Französische Revolution, Bd. III, S. 119.

nehmungen sich seinen Rath erbitte und sich aller Details enthalte, wozu ihm die Staatsgeschäfte ohnehin keine Muße ließen." — Das heißt, Koburg verblieb die Leitung der Armee, aber — seine Gegner konnten doch dem Kaiser Befehle entlocken, welche im Widerspruche mit Koburgs Ansichten standen. Koburg.

Wie man jedoch, ohne ein inniges Einverständnis mit Preußen, nicht einmal auf die Truppen rechnen konnte, die Friedrich Wilhelm II. den Verbündeten im Subsidien-Vertrag zu stellen sich verpflichtet hatte, zeigte sich bald zum Leidwesen der Patrioten. Am 28. April bei den Berathungen über die Fortsetzung des Feldzugs schlug Mack vor, nach dem Falle von Landrecies zur Belagerung von Bouchain zu schreiten, nach dessen Bezwingung, gegen Ende Mai, man sich gegen Cambray und dann gegen Avesnes wenden könne. Dann sollten die an der Sambre aufgestellten Truppen zur Belagerung von Maubeuge verwendet und die 62.000 Mann preußische Truppen in vier gleichen Theilen, in Belgien bei Trier, Arlon, Neuchâteau und Saint-Hubert aufgestellt werden. Preußen hilft nicht zum Kriegsplan.

Dagegen schrieb jedoch Friedrich Wilhelm: „Ich bin erstaunt über die Art und Weise, nach welcher Mack glaubt, meine Truppen verwenden zu können. Nicht allein, dass sie nach seinem Plan auf vier verschiedenen Punkten verzettelt werden sollen, was dem Vertrage mit den Seemächten ganz zuwider ist: so würde meine Armee auch von ihren Magazinen am Rhein entfernt werden, was durchaus unzulässig ist." — Möllendorf meldete: „Mack ist in seinen Kriegsplänen nur bedacht, seinerseits einen glänzenden Feldzug zu machen, und vergisst darüber die wesentlichsten Vorsichtsmaßregeln. Er hat für die Sicherheit Flanderns keine Sorge getragen — und dadurch die Sicherheit von ganz Europa gefährdet. Ich muss noch hinzufügen, dass ich da keine Magazine habe, wo man mich haben will. Glaubt der Herr von Mack, dass wir von der Luft leben können oder verlangt er, dass die Armee an allem Mangel leide?" [1]) — So standen die großen Operationspläne in der Luft. Friedrich Wilhelm II. Möllendorf.

Indes kam die Nachricht von Clerfayts Bedrängnis, von der Gefahr Flanderns, und der Kaiser entschied sich für Koburgs Vorschlag zur Rettung dieser Provinz. Oranien blieb auf den Höhen von Foreſt mit 13 Bataillonen, Landrecies hielt man durch ein Bataillon für hinlänglich behütet; der Kaiser aber eilte mit dem Kern seines Heeres nach Flandern, während Pichegru, auf die Nachricht vom Siege des Kaunitz, zur Armee an der Sambre aufgebrochen war, dem Divisions-General Souham den Oberbefehl über die 80.000 Mann des linken Flügels seines Heeres überlassend. Am 15. Mai kam der Kaiser in Tournay an und nahm die Stellung der Feinde in Augenschein; am 16. Mai wurden die Generale zum Kaiser berufen und ihnen hier der Vernichtungsplan Macks vorgelesen, der auf eine Umschließung der 80.000 Mann betragenden französischen, um Tourcoing stehenden Armee es abgesehen hätte. Marsch nach Flandern. Souham. Vernichtungsplan.

Sechs Colonnen sollten zugleich von allen Seiten auf sie losrücken. Clerfayt sollte von Ypern gen Menin ziehen, oberhalb Menin über die Lys gehen und mit den eben da eintreffenden Colonnen (17. Mai) den Feind im Rücken fassen. Die Sechs Colonnen. Clerfait.

[1]) Beide Briefe bei Witzleben, l. c. Bd. III, S. 168—169.

zwischen dem rechten Ufer der Lys und der Schelde operierenden Truppen sollten am gleichen Tage die Franzosen in fünf Colonnen „mit aller Kühnheit, Entschlossenheit und Standhaftigkeit“ angreifen: die erste Colonne unter General-

Van dem Busſche.

Lieutenant van dem Busſche zieht von Dottignies nach Mouscron und nimmt diesen Posten und schließt sich dann der zweiten, unter Feldmarschall-

Otto.

Lieutenant Otto, über Wattrelos gegen Tourcoing ziehenden Heeressäule an.

York.

Die dritte Colonne, unter dem Herzog von York, zieht über Lannoy nach

Kinsky.

Mouscron. Die vierte Colonne, unter dem Feldzeugmeister Kinsky, geht über Bovines und erzwingt den Übergang über die Marque, hinter welcher der Feind

Erzherzog Karl.

gedeckt steht. Die fünfte Colonne führt der Erzherzog Karl nach Pont-à-Marque, erzwingt den Übergang und versichert sich der Brücken über den Fluss, vereint sich mit Kinsky, dann mit York gegen Tourcoing hin. Mack bemerkte dazu:

Mack räth zur Vorsicht.

„Diese gesammten Bewegungen geschehen in sehr coupierten Gegenden, in welchen der Feind, besonders wenn er, wie zu vermuthen steht, uns an Zahl überlegen

Viel Artillerie.

ist, durch heftiges Plänkeln und öftere Ablösungen und das Vordringen sehr erschweren würde, wenn man nicht, selbst in den buschigten Gegenden, ihn vorzüglich mit Artillerie angreifen wollte; deshalb haben die gesammten Colonnen an ihrer Spitze hinlänglich Artillerie und zu dem Geschütz mehrere Handlanger von der Artillerie zu stellen, damit das abgeprotzte Geschütz immerfort dem Feinde näherrücken könne. Sehr dienlich dürfte es sein, in solchen Gegenden schon aus weiter Entfernung Kartätschen mit hohem Fluge schießen zu lassen, welcher in dem Maße, als man dem Feinde näher rückt, immer verändert wird. — Da dieser Feind besonders geschwind zum Weichen gebracht werden kann, wenn man ihm eine Flanke oder den Rücken gewinnt, so sind bei jeder Colonne gleich anfangs 200 Freiwillige zu bestimmen, je 100 unter einem Hauptmann, welche insgesammt bekannt kühne und entschlossene Leute sein müssen; — sie müssen die Flügel der Feinde umgehen, und dadurch das Vordringen der Colonne erleichtern.“ [1]) — Die zweite, dritte, vierte und fünfte Colonne hatten einen weiten Marsch zu machen und mussten deshalb noch in der gleichen Nacht aufbrechen. Es wurde befohlen, mit der äußersten Strenge darauf zu halten, dass kein Geplauder, viel weniger Geschrei gemacht, dass kein Feuer geschlagen oder angezündet werde, damit der Marsch dem Feinde verborgen bleibe; die ausgesuchtesten und verlässigsten Leute sollten auf Posten gestellt werden, damit Deserteurs nicht dem Feinde das Vorhaben mittheilen könnten. [2])

Also der schöne Plan Macks, er war gar so sehr auf das pünktliche Zusammentreffen mehrerer Heeressäulen berechnet, aber er konnte gelingen; — wäre er gelungen, so würde man ihn als das schönste Kesseltreiben preisen. Nun er misslungen ist, weiß jeder daran zu tadeln.

Urtheil von

Thiers sagt: „Der Zweck des österreichischen Generalstabs war, unser Heer von Lille abzuschneiden, es zu umzingeln und zu vernichten. Dies war nicht unmöglich, denn die Verbündeten konnten gegen 100.000 (?) Mann unsern 70.000 entgegenstellen, allein sie trafen seltsame Anstalten zur Ausführung dieses Planes. Die Bewegungen, welche sie beschlossen, waren so zusammengesetzt, dass nur ein in der Praxis beinahe unmögliches Ineinandergreifen sie gelingen lassen konnte.“ [3])

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 186—188.
[2]) Der Plan Macks bei Witzleben, l. c. Bd. III, S. 184—188.
[3]) Thiers, Révolution française, ch. 34.

Witzleben, ein preußischer Oberstlieutenant, äußert sich: „Es gehört nicht viel Kriegserfahrung dazu, um zu wissen, wie selten zusammengesetzte Bewegungen im Einklange endigen — und hier, in einem von Hecken durchschnittenen, von Bächen und Flüssen vielfach durchströmten, und von Ortschaften und Gehöften übersäeten Gelände sollten sechs Colonnen, ohne alle engere Verbindung, in einer Ausdehnung von acht bis neun Meilen und im unmittelbaren Gesichtskreise des Feindes, ihren Marsch in vollkommener Übereinstimmung mehrere Tage hindurch ausführen.[1]) — Man musste hiebei nicht allein auf einen unthätigen Feind rechnen — und hatte dazu keine Ursache, zumal man Generalen, wie Macdonald, Moreau, Reynier gegenüberstand, sondern man musste auch sicher sein, dass dem Feinde die Absichten der verbündeten Armee verborgen blieben, was bei der, den Franzosen zugethanen Bevölkerung, nicht zu erwarten stand. Man kann daher nicht sagen: Mack wagte alles, um alles zu gewinnen — das wäre kühn gewesen; sondern leichtsinnig, wider Willen, wagte er vielerlei — und ein Missgeschick war hinreichend, um alles zu verlieren." Witzleben.

Der Vormarsch der Heeressäule begann, allein den Österreichern war diesmal kein Glück beschieden.

Clerfayt kam erst am 17. Mai abends nach Warwick, während er schon in der Frühe dieses Tages die Lys überschreiten und den Rücken der feindlichen Aufstellung belästigen sollte. General-Lieutenant van dem Bussche kam zur rechten Zeit nach Mouscron, eroberte es, wurde aber durch Übermacht bis Dottignies zurückgeworfen. Feldmarschall-Lieutenant Otto war zur rechten Zeit in Tourcoing, aus welchem er die Truppen Compères vertrieb. Die dritte Colonne unter York, aus Engländern, Österreichern und Hessen bestehend, vertrieb den Feind aus Lannoy, wo zwei Bataillone Hessen zurückgelassen wurden, warf ihn dann gen Mouveaux, erhielt aber keine Nachricht von den anderen Colonnen, weshalb York seine Vorhut stehen ließ, und feste Stellung auf den Höhen von Lannoy nahm, bis Kaiser Franz II., der in Lannoy eintraf, ihm den Befehl ertheilte, Mouveaux anzugreifen, um mit Clerfayt in Verbindung zu treten. Es geschah; Mouveaux wurde nach heftigem Kampfe erstürmt, die Franzosen zogen sich bis Boudon zurück. Die Vorposten Yorks traten mit denen Ottos in Verbindung, welcher Tourcoing genommen hatte. Die Heeressäule unter Kinsky erstürmte die Schanze vor Bovines und den Ort selber, und besetzte die Übergänge über die Marque. Der Erzherzog Karl erschien mit 14.000 Mann am 17. Mai früh in Orchies, vertrieb den Feind aus Capelle und Lampleuve und überschritt um zwei Uhr nachmittags die Marque. Die Vorbereitungen zur Entscheidungsschlacht auf den 18. Mai waren also getroffen. Im Hauptquartier war man am Abend des 17. Mai nur sorglich, dass noch keine Nachricht von Clerfayt eingetroffen war. 18. Mai 1794. Clerfait. Busche. Otto. York. Kinsky. Erzherzog Karl.

Pichegru war im Hauptquartier der Franzosen nicht anwesend, seine Generale Souham, Moreau, Macdonald und Reynier fassten jedoch auf die Nachricht von der Annäherung des Feindes den besten Entschluss, der sich fassen ließ, nämlich dem Angriffe des Gegners zuvorzukommen, die heranziehenden Colonnen einzeln zu schlagen, ehe ihre Vereinigung ihnen die zum Die französischen Generale.

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 189.

Siege nöthige Kraft gebe.[1]) Dieser Beschluss wurde rasch ausgeführt: früh drei Uhr setzte sich die französische Armee in Bewegung. Ihr rasches Vorangehen und der Umstand, dass Clerfayt säumig vorangieng, dass der Erzherzog Karl am Morgen des 18. Mai nicht zur Stelle war, machten es den Franzosen möglich, vereinzelte Abtheilungen der Verbündeten zu vernichten oder in Unthätigkeit hinzuhalten.

Clerfayt. Clerfayt lieferte nur unbedeutende Gefechte gegen Moreau. 60.000 Franzosen griffen Otto und York mit ihren 18.000 Mann von zwei verschiedenen
Otto. Seiten an. In der Frühe wurde Otto durch Übermacht aus Tourcoing hinausgedrängt, dann Wattrelos angegriffen, welches die Hessen mit Heldenmuth lange vertheidigten. Dann fiel Roubaix in die Gewalt der Franzosen,
York. die sich jetzt mit aller Macht auf York warfen. Dieser hoffte vergebens Rettung von der Ankunft des Erzherzogs Karl; ein großer Theil der Colonnen Otto und York fiel, der andere zog sich nach vergeblichem Widerstande zurück und der Rückzug wurde bald fluchtartig. — York erzählt, wie er sich plötzlich von seinen Truppen abgeschnitten sah, wie er, von wenig Dragonern begleitet, bei General Otto Zuflucht suchte, wie sie beide den Besitz von Lannoy nicht retten konnten, und wie er genöthigt war, den ganzen Tag bei der Colonne Ottos zu verweilen. — Ditfurth erzählt, wie York auf seinem Ritte von Roubaix nach Wattrelos von französischen Reitern verfolgt und beinahe gefangen wurde, wie er und sein Gefolge nur den englischen Vollblutpferden die Rettung verdankten, weil ihnen die französischen Cavalleriekleppper nicht nachkommen konnten, wie er, in den Gassen von Wattrelos beschossen, sich nach dem Flüsschen Espierre wendete, an dessen linkem Ufer er der dort stehenden Nachhut des Garde-Grenadier-
Trott. Regiments unter Trott zurief: „Brave Hessen! rettet mich, ihr sollt reich belohnt werden!“ — „Rettet den Herzog!“ — so riefen seine Begleiter. Trott ließ die Verfolger alsbald mit dem Bajonnette angreifen, und diese flohen bestürzt nach Wattrelos zurück. Bald aber drängte Übermacht auf das kleine Häuflein Hessen, es musste die Espierre durchwaten, wobei ein namhafter Theil getödtet, verwundet oder gefangen wurde. Der Herzog musste sich in die Espierre stürzen, durch Schlamm und Wasser sein Pferd nachführend, bis er sich über Leers nach Nechin zu retten vermochte.

Rückzug. In Leers sammelte und ordnete Koburg die Flüchtigen und bot den anstürmenden Franzosen Halt. Ihre Angriffe wurden matter und matter und der Abend schloss mit einer Kanonade. Die Reste des Heeres wurden in das verschanzte Lager von Tournay geführt. Das Corps Kinsky hatte an diesem Tage nichts geleistet, sein Führer meldete sich krank. Warum der sonst immer kampflustige Erzherzog Karl nicht zur rechten Zeit eintraf, ist nicht aufgeklärt: sein Erscheinen im Rücken der Franzosen hätte den Sieg entschieden. Nach Ditfurths Erzählung lag der Erzherzog die ganze Zeit an einem krampfhaften Anfalle besinnungslos danieder. In seinem Berichte schreibt der Erzherzog die Säumnis der weiten Entfernung, der Ermüdung der Truppen, der Einziehung der Posten und dem Anmarsche der Feinde aus Lille zu, in dessen Nähe er sich befand. Zeitgenossen glaubten, die übrigen Generale

Gründe der Niederlage.

[1]) Der Bericht über diesen Feldzug in dem Tableau historique des guerres de la Révolution, welcher in der Hist. parlem., XXXIII, p. 285 abgedruckt ist, wimmelt von Unrichtigkeiten und ist wertlos.

hätten aus Abneigung gegen York und aus Neid auf den General Mack, als militärischen Emporkömmling, absichtlich ihre Pflicht nicht gethan. Witzleben findet den Grund des Misslingens in der Eintheilung der Armee in sechs fast ganz vereinzelte Colonnen, im gänzlichen Mangel einer Reserve und — im schnellen Entschlusse der französischen Generale, dem verbündeten Heere im Angriffe zuvorzukommen und die einzelnen Colonnen vor ihrer Vereinigung zu schlagen, in dem fehlerhaften Abschwächen der Truppen durch Besetzungen von wichtig scheinenden Stellungen, endlich in dem langsamen Vorrücken und dem kraftlosen Angriffe Clerfayts.[1])

Die Niederlage wirkte entmuthigend im Hauptquartiere, und Kleinmuth griff rasch auch in der Armee um sich. Entmuthigung.

Ein vertrauliches Schreiben[2]) von Trauttmansdorff an den alten Kaunitz jammert über den verlorenen Feldzug: die Fortsetzung des Krieges sei unmöglich aus Mangel an Mannschaft, an Geld und an Vertrauen bei den Bundesgenossen! — „Wir fassen immer nur die Gesammtsumme unserer Soldaten ins Auge und denken nicht an die ungeheure Grenze, welche sie zu bewachen, und an die vielen Posten, die wir zu besetzen haben, während unsere, um das Doppelte stärkeren Feinde beisammen bleiben, uns auf den beiden Flügeln angreifen, dahin unsere Aufmerksamkeit fesseln, uns dadurch hindern, irgend etwas zu unternehmen und also unsere Armee lähmen, die überdies durch die täglichen Verluste geschwächt wird, so dass zuletzt auch das Heer, durch welches wir allein noch einige Beachtung genießen, zugrunde geht. Ein anderes Übel, gegen welches ich meine schwache und unbedeutende Stimme bei jeder Gelegenheit, aber immer vergebens, erhebe, ist, dass wir ohne Plan handeln, dass wir von Tag zu Tag leben, ohne etwas vorauszusehen, ohne irgend einem Plane zuvorzukommen, dass wir uns immer durch die Ereignisse überraschen lassen. Wir wissen nicht, was wir wollen, noch was wir können; wir kennen weder unsere Kräfte, noch die unserer Feinde, die wir verachten und gegen welche wir folglich nicht ausreichende Mittel anwenden. Gestern haben wir in dieser Hinsicht wieder eine traurige Erfahrung gemacht. Es handelte sich um ein großes, wohlgeplantes Unternehmen, dessen Ziel war, die in Flandern eingedrungenen Feinde zu umschließen; sechs Colonnen sollten sich dazu vereinigen, jede zu schwach zur Überwindung der Hindernisse, auf welche sie vor ihrer Ankunft an Ort und Stelle stoßen sollte. Eine einzige war im Kampfe und musste vor der Übermacht der Feinde erliegen — die des Herzogs von York, welcher viele Leute verloren hat, vier Geschütze und selber in die höchste Gefahr kam, da er mitten durch die Feinde mit dem Schwerte sich Bahn brechen musste. Das ist also wieder ein verfehltes Unternehmen, weil wir nicht die zum Gelingen nöthigen Kräfte berechnet hatten — und jetzt wissen wir wieder nicht, was wir thun sollen. Der Krieg im Hauptquartier — wo alles im größten Zwiespalt ist — wird ebenso ein Hindernis für jeden Plan, da alles, was der eine vorschlägt, von dem anderen einzig und allein darum verworfen wird, weil der Gedanke dazu nicht von ihm kam. Doch muss ich dem General Mack — einem Mack.
geistreichen Manne, der sehr feine Pläne entwerfen kann — die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er immer sagte, unsere Kräfte reichten nicht aus, wir

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 217—218.
[2]) Abgedruckt in Vivenot-Zeißberg, Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Österreichs, IV, 2, S. 230—232.

Thugut: „Mit aller nöthigen Vorsicht griff Clerfayt gestern, am 13. Juni, mit 23.000 Mann den überlegenen Feind an, der in gedeckter Stellung stand. Der Kampf währte zehn Stunden und war äußerst hartnäckig. Nachdem er Unglaubliches geleistet, mußte Clerfayt vor der Übermacht in seine erste Stellung sich zurückziehen, wo er aber nicht glaubt, bleiben zu können, und er hat Recht. Sein Verlust beläuft sich auf 2000 Mann — und darunter sind mehrere sehr tapfere Ypern. Officiere. Damit ist Ypern entschieden verloren; denn es ist keine Munition mehr in der Festung. In einer so traurigen und gefährlichen Lage, in welcher überdies noch die Gegend an der Maas mehr als bedroht ist, faßten wir den einzigen Entschluß, welchen wir fassen durften, nämlich Clerfayt zwischen der Lys und der Schelde bei Deynse Stellung nehmen zu lassen, um Gent zu decken und das ganze Gebiet von Sas-de-Gand bis zur Lys unterhalb Deynse, soweit dies möglich ist, unter Wasser zu setzen. — Doch, eine neue Schwierigkeit taucht auf: die Engländer, die Hannoveraner, die Holländer wollen uns entschieden verlassen, um Ostende, Brügge und das holländische Flandern zu vertheidigen, und wollen uns vollständig verlassen, wenn wir uns nicht auf die Vertheidigung der Schelde beschränken.“ [1])

Doch die Lage ward noch ernster durch das stete Vordrängen der Fran- Pichegru. zosen an der Sambre. Pichegru war dort, wie wir sahen, nur kurze Zeit geblieben, weil ihm das Treiben der Gewaltboten Saint-Just und Lebas unerträglich schien, obschon er dem ersteren seine rasche Beförderung zu verdanken hatte.

Saint-Just. Saint-Just war nicht beim Feste des höchsten Wesens, nicht bei der Berathung über das Gesetz vom 22. Prairial anwesend: er meinte, er sei bei der Armee unentbehrlich, er führe sie schnell zum Siege, obschon er vom Kriegswesen blutwenig verstand. Er sah in jedem Mißerfolg, im Zögern einem Befehl zu gehorchen, im geringsten Fehler gegen die Kriegszucht nur Hochverrath und war sogleich bereit, von seiner unbedingten Gewalt Gebrauch zu machen und jemand in den Tod zu schicken. Die Guillotine war hinter der Armee aufgepflanzt. Er ließ einen Artillerie-Officier erschießen, der seinen Tadel wegen des Baues einer Schanze mit dem Vorwurf zurückgewiesen hatte, er verstehe nichts vom Kriegswesen. Weil ein Bataillon aus dem Departement Seine-et-Oise vor dem Feinde floh, ließ er dreizehn Officiere desselben in den Laufgräben erschießen. Auch über das Heer hinaus suchte er zu wirken, er schrieb an Lebon in Cambray, er solle doch die Spione und alle hinrichten lassen, welche mit dem Feinde im Einverständnis wären, und dieser gab zur Antwort: „Die Köpfmaschine ist im besten Zuge, denn es wimmelt hier von Spionen, und die Freunde und Vettern der Emigranten und Priester beschäftigen hier das Mordbeil.“ Nur die ernste Einsprache Jourdans rettete drei der ausgezeichnetsten Generale, Bollemont, Hatry und Marescot, vor dem Tode, dem Saint-Just sie geweiht hatte.[2]) Saint-Just meinte, der revolutionäre Geist müsse jede Schwierigkeit überwinden: er trieb in einemfort zum Sturm, unbekümmert, wie viel Menschenleben es auch koste. Übrigens ordnete er neben Thörichtem auch Gutes an: so befahl er am 2. Mai, die Officiere und Soldaten hätten sogleich die Dirnen fortzuschicken. Ein

[1]) Vivenot-Zeißberg, l. c. Bd. IV, 2, S. 271—272.
[2]) Barante, Hist. de la Convention nationale, IV, p. 274—278.

Soldat, der dem Befehle trotzte und sein Mädchen über die gestellte Frist bei sich behielt und noch nach Guise begleitete, ward vom Militärgericht zum Tode verurtheilt. Ebenso drang er auf Vollziehung des Gesetzes wegen Niedermetzelung der Gefangenen. Da trat ihm aber Choudieu ernst entgegen: „Das Gesetz beziehe sich nur auf die Soldaten, welche den Kampf fortsetzten, nicht auf jene, welche die Waffen niedergelegt hätten.“ Choudieu hatte den Muth, sogar im Wohlfahrts-Ausschuss gegen Saint-Just zu klagen, und Robespierre hatte für diese Schwierigkeit nur den Ausruf: „Wie kommt es, dass zwei Republikaner, wie du und Saint-Just, sich nicht vertragen können!“ [1] Choudieu.

Neben einem solchen Fanatiker war schwer Oberbefehlshaber zu sein. Darum machte sich auch Pichegru davon, mit der Meldung an Carnot: „Das Ardennenheer, sein rechter Flügel, sei jetzt 60.000 Mann stark, die Mitte 25.000 Mann, der linke Flügel, der von Cambray bis zum Meere stehe, zähle 70.000 Mann, zusammen habe er 160.000 Mann.“

Saint-Just befahl am 20. Mai den Generalen Desjardins und Charbonnier wieder über die Sambre zu gehen und Rouvroy anzugreifen, wo Kaunitz mit 25.000 Mann stand. Saint-Just.

Der Feldzeugmeister war nicht säumig, den Franzosen entgegenzuziehen; es gelang ihm, Desjardins zu überraschen und über den Haufen zu werfen. Nur Klebers rasche Besonnenheit that der Verfolgung Einhalt. Doch verloren die Franzosen 3000 Mann an Todten und Verwundeten, 3000 an Gefangenen, 41 Kanonen und 31 Pulverkarren. [2] Kaunitz.

Gern hätten die Generale ihren Truppen Erholung von diesem Schlage gegönnt, aber Saint-Just drang am 25. Mai im Kriegsrathe auf einen dritten Übergang über die Sambre. Kleber that Einsprache. Saint-Just entgegnete: „Morgen gebürt der Republik ein Sieg, wählet zwischen einer Belagerung oder einer Schlacht!“ Da rückten 25.000 Mann am 26. Mai vor Charleroi, der Rest überschritt am 28. bis 29. Mai die Sambre. Koburg sandte unter Oranien 32.000 Mann Verstärkung, Kaunitz aber berief er nach Tournay. Kaiser Franz kam selber, um das Heer zur Tapferkeit anzufeuern. Am 3. Juni sprengte Oranien die Belagerungsarmee auseinander, und zwang die Franzosen, mit einem Verluste von 2000 Mann wieder über die Sambre zurückzukehren. Charleroi. Oranien siegt.

An diesem 3. Juni traf Jourdan mit der Moselarmee, 50.000 Mann, an der Sambre ein. Der rechte Flügel bekam jetzt den Namen Sambre- und Moselarmee. Jourdan erhielt den Oberbefehl über dieselbe, stand aber selber wieder unter Pichegru, dem Befehlshaber des gesammten Nordheeres. Jourdan

Alsbald drang Saint-Just auf einen vierten Übergang über die Sambre. Ohne Widerstand wurde der Fluss am 12. Juni überschritten und Charleroi, in das Quosdanovic noch 1000 Mann Verstärkung hatte Saint-Just.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 309—310.
[2] Witzleben, l. c. Bd. III, S. 243.

werfen können, eingeschlossen. Alsbald brach Oranien von Rouvroy auf, um dem Feinde am 16. Juni eine Schlacht zu liefern, die vom Orte Gosselies den Namen hat. Beaulieu warf Marceau über die Sambre zurück. Lefèvre nahm Fleurus, wurde aber wieder daraus vertrieben, und auch die Mitte floh, von der Reiterei der Verbündeten gejagt, der Sambre zu. Kleber aber auf dem linken Flügel drängte Wartensleben zurück, konnte jedoch, da die Mitte und der rechte Flügel gewichen waren, seine Vortheile nicht verfolgen, zog sich zurück und deckte den Rückzug. Oranien konnte am Abend berichten, dass die Franzosen 6000 Mann, 20 Kanonen und 30 Pulverfässer auf dem Schlachtfelde gelassen hätten. Die Österreicher verloren 2196 Mann; der Verlust der Holländer ist nicht bekannt. Soult, welcher die Schlacht mitmachte, erzählt,[1]) der Verlust sei auf beiden Theilen gleich gewesen, den Verbündeten aber sei die Ehre des Tages geblieben, da es ihnen gelungen, die doppelte Streitmacht des Feindes zurückzuschlagen. Wiederum wurde Charleroi frei.

Schlacht bei Gosselies.

Es war wieder ein glänzender Sieg gegen einen doppelt so starken Feind, aber mit schwerem Verluste errungen. Noch mehrere solcher Siege und die Armee war verloren. Mit Recht bemerkte Mack in seiner Denkschrift an den Kaiser: „Wohl ist der Feind zurückgeworfen, allein all diese blutigen Gefechte schwächen unsere Streitkräfte auf eine besorgniserregende Weise. Der Feind verliert Menschen, wir verlieren Soldaten. Er steht an den Thoren Frankreichs, wir sind 300 Lieues von unseren Hilfsquellen entfernt. Der Feind hat eine unerschöpfliche Reserve in der ganzen Bevölkerung eines großen Landes, während wir keines seiner Mittel in Anwendung bringen dürfen, die schreckenerregenden Lücken zu füllen, welche der Krieg in unsere Reihen gerissen hat. Diese wichtigen Betrachtungen stören die Freude unserer Erfolge. Der Feind ist besiegt, aber er ist weder vernichtet, noch entfernt, und wir sind nach wie vor auf die traurige Rolle der Vertheidigung angewiesen."

Schwere Siege.

Ernst der Lage.

Übrigens musste der Kaiser jetzt einen Entschluss fassen. In einer Denkschrift legte ihm Mack die Fragen vor: „Kann man hoffen, mit allen Truppen, so die Verbündeten möchten zusammenbringen, den Endzweck des Krieges zu erreichen, nämlich die vorige Regierung in Frankreich herzustellen, oder nur eine Barrière zu erobern und Frankreich zum Frieden zu zwingen? — Wird diese Republik mit 24 Millionen, die alle zum Kriege erforderlichen Bedürfnisse im eigenen Lande gewinnt, vor den verbündeten Mächten an Hilfsmitteln erschöpft sein? — Wird man siegen können, wenn sie auch nur 600.000 Krieger zu stellen vermag? — Nützen uns Eroberungen in

Mack an den Kaiser.

[1]) Vivenot-Zeißberg, l. c. Bd. IV, 2, S. 285. — Tableau historique des guerres de la Révolution in Hist. parlem., XXXIII, p. 294—296. — Witzleben, l. c. Bd. II, S. 247—251.

Frankreich, die nur den immerwährenden Hass und die unversöhnliche Rache dieser Nation gegen uns aufreizen? — Können wir uns auf die Engländer und Holländer verlassen, die jetzt, wo die Umstände gefährlich sind, auf einmal andeuten, dass sie ihre Truppen zurückziehen wollten, zumal im Bundesvertrage nur festgesetzt ist, dass sie nicht einseitig Frieden machen dürfen? — Ist es für uns nicht gefährlich, wenn wir die letzten sind, welche mit Friedensanträgen kommen? — Darf man der gegenwärtigen Regierung in Frankreich trotz ihrer Laster und Schandthaten nicht eine gewisse Dauer zuschreiben, und in welcher Art soll man ihr Friedensvorschläge machen, wenn der Friede nothwendig ist? — Wird sie einen Friedensantrag annehmen, und unter welchen Bedingnissen? — Und soll man diesem Friedensantrag nicht zum Wohle der kaiserlichen Unterthanen alle nur mögliche Öffentlichkeit geben? — Muss man da nicht die französische Republik anerkennen? — Und wenn man Frieden schließt, ist nicht die Verbreitung der bösen Grundsätze der Republik in unseren Ländern zu besorgen, oder ist nicht zu hoffen, dass die 24 Millionen Franzosen, sobald sie vom Auslande nichts zu besorgen haben, unter sich uneins werden und zuletzt die Monarchie selber wieder herstellen? — Wenn aber Friede wird, wird es nicht nothwendig sein, wieder an der Grenze Belgiens eine Barrière herzustellen, und kann man nicht mit Recht von England und Holland verlangen, dass sie die Kosten dieser Barrière tragen, dass die erforderlichen Regimenter immer vollzählig erhalten werden? — Ist endlich der Verlust Belgiens ein Verlust für den Kaiser, oder ist es nicht wahr, dass die Millionen, die während vieler Jahre aus Belgien bezogen werden, in einem einzigen Feldzuge, den dasselbe nöthig macht, wieder von Österreich aufgewendet werden müssen, und dass es Österreich in viele Kriege hineinreißt? — Wenn aber Österreich sich gleichgiltig zeigt gegen den Besitz Belgiens, ist es nicht zu besorgen, dass England Belgien an Preußen überlässt — und ist nicht zu fürchten, dass Preußens Macht durch den Besitz Belgiens wächst? — Oder ist zu hoffen, dass Preußen durch den Besitz Belgiens selber noch viel schwächer wird?"

Bedenken gegen den Krieg.

Man sieht, welch ernste Fragen dem jungen Kaiser zur schweren Entscheidung damals nahe gelegt wurden. Aber daraus darf durchaus nicht geschlossen werden, dass dem Kaiser damals der Besitz Belgiens gleichgiltig war, vielmehr wurde beschlossen, noch einmal alle Kraft zusammen zu nehmen und die ernste Schlacht der Entscheidung zu schlagen. —

Kaiser Franz II.

Kaiser Franz verlässt Belgien. Die Schlacht bei Fleurus.

Kaiser Franz II. verließ am 30. Mai die Armee, um nach Wien zurückzukehren.

Franz II. an den Feldherrn.

Der Kaiser schrieb am 29. Mai aus Brüssel an Koburg:[1]) „Bei meiner nicht vorhergesehenen, aber unvermeidlichen Rückreise nach Wien, überlasse ich mit vollstem Vertrauen wieder die Armee Ihrer klugen und ruhmvollen Anführung, und ich habe Ihnen keine besonderen Verhaltungen zurückzulassen nöthig, da die Umstände des Krieges, die Lage der Armee und der innere Zustand der Truppen vollständig bekannt sind. Was ich dennoch diesfalls zu bemerken finde, ist, dass die Conservierung meiner braven Truppen, die Erhaltung der strengen Militärordnung, der Mannszucht und der Gerechtigkeit in allen Regimentern und Corps-Gegenstände sind, die mir vorzüglich am Herzen liegen und deren Handhabung ich Ihnen und allen Generalen nachdrucksamst empfehle." — Der Kaiser setzte also noch immer sein volles Vertrauen in seinen Feldherrn.

Mack.

Am 3. Juni besichtigte der Kaiser noch das Heer an der Sambre. Mit ihm verließ auch Mack die Niederlande; man schrieb vielfach die üble Lage des Heeres seinen Plänen zu. Franz II. bot ihm die Stelle des General-Quartiermeisters bei der italienischen Armee an, doch Mack zog sich auf seine Güter zurück.

Waldeck.

Der Prinz von Waldeck trat 30. Mai an seine Stelle, damals fünfzig Jahre alt, ein Mann von gediegener Bildung und reicher Lebenserfahrung, der den siebenjährigen Krieg in Ehren mitgemacht hatte. Da er aber bald darauf am Fieber erkrankte, so vertrat Graf Heinrich Bellegarde seine Stelle. Die Abreise des Kaisers sah die Armee als ein Zeichen an, dass es mit den Dingen im ganzen und großen nicht gut stehe. Franz II. hatte vom Feldzuge aus Belgien einen Eindruck bekommen, dass er sich nie mehr an die Spitze einer Armee stellen mochte.

Bellegarde.

Charleroi fällt 25. Juni.

Die französische Armee aber schritt, auf das Drängen Saint-Justs, zum fünftenmal zum Übergang über die Sambre. Koburg sah daraus, dass auf seinem linken Flügel die Entscheidung liege, eine vielleicht glückliche, wenn sich Charleroi zu behaupten vermochte. Aber auch die Franzosen fühlten die Bedeutung, welche diese Stadt habe, darum rüsteten sie zum Sturme, forderten aber den Commandanten vorher auf, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. General Reynac erklärte sich bereit, sich zu ergeben, aber unter Bedingungen. Saint-Just antwortete jedoch, er habe das Schwert mitgebracht und nicht Feder und Papier, und drohte, die ganze Besatzung nach dem Sturme über die Klinge springen zu lassen. Das setzte Reynac derart in Angst, dass er noch denselben Abend die Festung übergab. Die Besatzung bestand noch aus 1800 Mann, welche als Kriegsgefangene nach Philippeville abgeführt wurden.

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 271.

Die Verbündeten wußten nichts von der Übergabe der Festung. Die Zeichen, wodurch ihnen die in der Stadt Nachricht zu geben versprochen hatten, waren beim trüben Wetter nicht mehr zu erkennen. Man hörte keinen Schuß mehr aus der Festung, man war daher sorglich über ihr Schicksal: — sollte man ihretwegen eine Schlacht schlagen oder nicht? Ehe Koburg die letzten Befehle zum Angriff gab, wünschte er von seinem Hauptquartier, auf Schloß Corroy, den Bedrängten in der Festung Nachricht zu geben, daß Entsatz nahe; er fragte, wer unter seinen Adjutanten den gefährlichen Ritt mitten durch die Feinde zur Festung wagen und dahin die Kunde vom nahen Entsatz und von da die Nachricht über ihr Schicksal ins Hauptquartier zurückbringen wolle. Ein Lieutenant, Graf Radetzky, trat Radetzky. vor, derselbe, der später als Feldmarschall in so hohem Ruhme strahlen sollte, und erbot sich zum gefahrvollen Ritt; bald saß er zu Roß mit drei ausgesuchten Kürassieren und drei Husaren, und gelangte, schlau sich windend, durch die Aufstellung der Feinde, nach der Sambre — und, nachdem er sie durchschwommen, in die Nähe der Festung. Von den Wällen hörte er aber überall her nur den Ruf: „Qui vive!“ — also war die Festung gefallen. Er kehrte um, es noch rechtzeitig seinem Feldherrn zu melden. Wieder schwamm er durch die Sambre; dann gerieth er aber mitten unter Feinde und erhielt zwei Kopfwunden, wußte jedoch wieder zu entkommen, und erreichte den Prinzen Koburg erst, als die Schlacht auf ihrem Höhepunkt war.

Die Schlacht, welche am 26. Juni sich entspann und über den Besitz Schlacht bei Fleurus. Belgiens entscheiden sollte, hat vom Dorfe Fleurus den Namen, um dessen Besitz namentlich gestritten wurde. Es war dasselbe Schlachtfeld, um welches man beim vierten Übergang über die Sambre gerungen; nur hatte Jourdan die kurze Frist, seit der Fluß von den Franzosen zum fünftenmal überschritten worden, dazu benützt, seine Stellungen durch Gräben und Verhaue zu befestigen. Das Heer der Verbündeten zählte 46.000 Mann mit 1400 Pferden und sollte in fünf Colonnen die Feinde umfassen, schlagen und ihres Rückzuges berauben.[1]) Mit Tagesanbruch begann von allen Seiten der Angriff auf die Franzosen mit stürmischer Tapferkeit: um sechs Uhr hatte der Erbprinz von Oranien schon Judansart, Quosdanovic schon die Meierei Grand-Champ, der Erzherzog Karl schon Fleurus erobert, Kaunitz die Vortruppen in die Schanzen von Heppignies zurückgeworfen, und war Beaulieu siegreich bis Lambusart vorgerückt. Die Franzosen bekamen indes Verstärkung durch die Mannschaft, welche Charleroi belagert hatte; um neun Uhr begannen sie den Oranier zurückzudrängen bis Monceau. Quosdanovic aber nahm gegen Mittag Gosselies, und Kaunitz bemächtigte sich des Dorfes Heppignies. Da zog Jourdan seine starke Reserve herbei, und der Erzherzog Karl fand in Erzherzog Karl. seinem Versuch, sich der Meierei Campinaire zu bemächtigen, gewaltigen Widerstand. Schon rüstete er sich zum vierten Sturm, und führte Jourdan den Rest seiner Reserve herbei; schon war Beaulieu im Begriff, nach blutiger Arbeit sich in den Besitz von Lambusart zu setzen, als der Befehl Koburgs

[1]) Vergl. die schöne Karte im Schlachtenatlas zu Koburgs Biographie von Witzleben, l. c. Bd. III, S. 293—296.

beide zwang, den Rückzug anzutreten. Mit großem Schmerz gehorchte der Erzherzog dem Befehl, Beaulieu aber soll in der Wuth sein Schwert zerbrochen haben. Lefèvre und Soult waren beiden muthig gegenübergestanden. Der rechte Flügel der Franzosen unter Marceau war jedoch vollkommen geschlagen, obschon dieser General alles gethan hatte, was ein tüchtiger General und muthiger Soldat leisten kann. Wenn Kaunitz Jourdan zurückzuwerfen vermochte und der Erzherzog die Meierei Campinaire eroberte, so war nach dem Urtheil Sachkundiger die Schlacht gewonnen; wenn dann die Österreicher nachdrücklich verfolgten, war Jourdans Heer aufgelöst und stand Pichegru mit seinem Heer in Gefahr.[1])

Der Sieg nahe.

Abbruch der Schlacht.

Gegen Mittag wendete sich der Sieg den kaiserlichen Fahnen zu. Als jedoch Koburg die Nachricht bekam von der Übergabe Charlerois, hielt er den Kampf für zwecklos: der letzte Versuch, die Festung zu entsetzen, war gescheitert, das Blutvergießen war unnütz; der Feldherr brach deshalb die Schlacht ab und suchte nur noch in einem sicheren Rückzug seine Armee zu retten. Dass Prinz Waldeck, als Generalstabs-Quartiermeister, durch trügerische Vorstellungen von Koburg den Befehl zum Rückzug erschlichen habe, ist irrig. Der Feind war doppelt stark; ein ihn vernichtender Sieg war nicht mehr zu erlangen; darum brach der Prinz die Schlacht ab. Die Österreicher hatten sich glänzend geschlagen, kein Geschütz und keine Fahne verloren, wohl aber dem Feind eine Haubitze, drei Wagen und eine Standarte weggenommen. Ihr Verlust betrug nach Angabe der Franzosen 7000 Mann, während die Franzosen selber nur 5000 Mann wollen verloren haben.

warum?

Soult über den Luftballon.

Es wird viel darüber geredet, dass die Franzosen in dieser Schlacht zum erstenmal den Luftballon anwendeten, um von sicherer Höhe herab die Stellungen der Feinde zu erkunden. Soult bemerkt darüber in seinen „Denkwürdigkeiten", diese lächerliche Neuerung habe keinen Einfluss auf den Gang der Schlacht gehabt; beim Beginn derselben sei allerdings ein Genieofficier in einem Schiff in die Höhe gestiegen, um die Verbündeten zu beobachten. An dem Seil, an welchem der Ballon befestigt war, sollte er die Meldungen herabgleiten lassen, allein die Officiere hätten von der Höhe, bis zu welcher man sie steigen ließ, nichts deutlich mehr unterscheiden können, und alle Gegenstände verschwammen vor ihrem Blick.[2]) Also durch den Ballon habe man keine Nachricht erlangt, weder die Verbündeten, noch die Franzosen hätten sich weiter um die Flugmaschine gekümmert.

Das Abbrechen einer Schlacht ist immer eine bedenkliche Sache für den Ruf eines Feldherrn, „denn wie wenig Siegeshoffnung eine Armee auch gehabt haben mag in dem Augenblicke, in welchem der Befehl zum Rückzug erfolgte, so liegt es doch in der Natur des Menschen zu sehr begründet, später zu glauben, dass die Würfel der Entscheidung günstig gefallen sein dürften".[3]) — Auch der

[1]) Tableau historique des guerres de la Révolution. Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 297—302.

[2]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 323—324.

[3]) Ibid. III, p. 321—323.

preußische Militärbevollmächtigte Dönhoff bemerkt: „Koburg hatte keine Kenntnis von den Verschanzungen gehabt, womit die Franzosen ihre Stellung umgeben hatten, und dieselben nur für 30.000 Mann stark gehalten; dann wird auch der Plan der Einschließung erklärlich, während er sonst einem an Zahl überlegenen Feind gegenüber als ein verfehlter Plan bezeichnet werden müsste.“ [1]) Jedenfalls hätte Koburg besser gethan, sein Heer beisammen zu halten, statt es in fünf Colonnen zu zersplittern; denn, wie groß die Menge der Gegner, war erst während der Schlacht zum Bewusstsein gekommen. — Der Herzog von York schrieb: „Von dem Augenblicke an, wo des Kaisers Entschluss bekannt wurde, die Armee zu verlassen und nach Wien zurückzukehren, bemächtigte sich eine große Niedergeschlagenheit der österreichischen Truppen, die sich besonders deutlich bei den Officieren aussprach; unverhohlen drückten sie den Wunsch aus, dass der Krieg zu Ende gehen möge, und sollte auch Belgien dabei aufgegeben werden, dessen Erhaltung für den Kaiser selbst wenig Wert zu haben schien.“ — Übrigens haben in der Schlacht die österreichischen Officiere heldenmüthig ihre Pflicht gethan, wie man sich nicht schlägt, wenn man sich nur zum Scheine schlagen will. Waldeck war ein zu guter Soldat, um eine zum Siege neigende Schlacht durch einen falschen Befehl abzubrechen. Witzleben gibt den richtigen Grund an: [2]) „Einem doppelt überlegenen Feinde gegenüber hatte Koburg zum Schlussacte der Schlacht über keine frischen Kräfte zu verfügen, während der Gegner seine unberührten Reserven zur Entscheidung vorführte; es war mithin die geringe Wahrscheinlichkeit zum Siege, welche dem Prinzen die eingeschlagene Handlungsweise vorzeichnet.“

Dönhoff. York.

Hören wir nun noch eine französische Stimme über diese wichtige Schlacht aus jenen Tagen: [3]) „Die Franzosen kamen mehrmals mit dem Rufe: ‚Heute kein Rückzug!‘ [4]) — zum Sturme. Dennoch war die Division des Generals Marceau gezwungen zurückzukehren, auch war auf der Linken die Division Montaigu vom Schlachtfeld geflohen und über den Fluss zurückgeführt; die Mitte war genöthigt, Stellungen in ihrem Rücken wieder zu beziehen; aber die Generale Morlot, Kleber, Champsonnet behaupteten sich mit der größten Hartnäckigkeit, obschon ihnen der Befehl schon zugekommen war, sich zurückzuziehen. Koburg erfuhr erst nachmittags den Fall von Charleroi, zu dessen Rettung er zu spät gekommen war; er ordnete zwischen fünf und sechs Uhr den Rückzug an, der in größter Ruhe vor sich gieng, obschon an einigen Punkten französische Abtheilungen um sieben Uhr wieder in ihre Stellung zurückkehrten.“ — Die Franzosen hatten also vom ganzen Sieg eigentlich nichts, als dass sie das Schlachtfeld behaupteten. —

Der Rückzug der Österreicher aus Belgien.

Die Nachricht von der Schlacht bei Fleurus brachte große Aufregung in Belgien, namentlich in Brüssel, hervor.

Mercy schreibt an Thugut aus Brüssel am 27. Juni: [5]) „Diesen Morgen erhielt ich von Frossart die Nachricht: „1. dass die gestrige Schlacht zum Theil

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 315—316.
[2]) Ibid. III, p. 321.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 297—302.
[4]) Point de retraite aujourdhui.
[5]) Zeißberg, l. c. Bd. IV, S. 302—304.

gelungen, zum Theil misslungen ist; 2. dass Charleroi schon vorgestern abends sich ergeben hat und dass darum auch ein vollständiger Sieg keinen Erfolg gehabt hätte; und 3. dass man sich auf dem Rückzuge befindet. All das ist hier bekannt und zwar mit Übertreibungen, selbst durch Officiere, die vom Heere kamen, und hat hier die Köpfe derart verdreht, dass kaum mehr ein Mittel da ist, sie zu beschwichtigen. Jeder hat eine ganze Rotte von Jakobinern auf der Nase; alles will sich retten und, was die Unruhe noch vermehrt, ist, dass die Canaille sich anschickt, zu plündern. In der letzten Nacht wurden Häuser erbrochen, Wagen angehalten, und ist wirklich Gefahr vorhanden, nicht von Seite des Feindes, sondern von der Stadt selbst, da wir nur 200 bis 300 Invaliden zur Verfügung haben. Ich bat den Feldmarschall soeben, mir Aufklärung über den Stand der Dinge zu geben; ich theilte ihm unsere, mehr als gefährliche Lage in Brüssel mit, und die unberechenbaren Folgen, welche dieselbe haben kann, und dass das einzige Mittel ihm zu begegnen, in der schnellen Hiehersendung eines Bataillons und zweier Schwadronen bestehe. Ohne dieses Mittel bringen wir von hier nicht einmal unsere eigenen Koffer fort; man wollte allzuschnell eine Casse in Sicherheit bringen und da hat die Stadtwache erklärt, dass sie sich dem widersetze. Es wäre für diese letzten Augenblicke eine rein militärische Regierung nöthig, die man jedoch mit Vorsicht wählen muss. Ich werde bis zuletzt auf dem Kampfplatz bleiben, aber übermorgen muss ich fort, denn sonst habe ich für mich Schlimmes zu besorgen, abgesehen davon, dass ich nichts Gutes mehr wirken kann. Die Regierung zieht sich über Lierre nach Rouremont zurück. Ich habe ernst darauf gedrungen und das endlich erreicht, dass unsere eroberten Festungen auf drei Monate mit Lebensmitteln versorgt wurden; auch habe ich mich ein wenig in die Räumung der Spitäler gemischt. Das Schlimmste von allem ist, dass in einem ähnlichen Wirrwarr das Geld verschwunden ist; unsere Cassen sind leer und die der Privaten sind anderswohin gebracht.

Nun folgen Vorschläge, welche beweisen, dass die Vertrauten des Kaisers an keine Räumung Belgiens dachten.

Was zu thun?

„Jetzt muss man auf Mittel denken, aus dieser Verwirrung herauszukommen. Es handelt sich jetzt darum, eine Vertheidigungslinie festzusetzen, etwa von der Schelde durch Brabant nach Namur, vielleicht bis zur Maas. Die Hannoveraner müssen Brügge geräumt haben, ohne dass sie angegriffen wurden. Clerfayt war gestern in Battagham, und der Herzog von York zwischen Tournay und Oudenarde. Gent hält sich noch. — Doch hoffe ich, dass wir mit Thatkraft, mit guten Mitteln und richtiger Methode uns wieder heraushelfen."

Was diese Vorschläge besagten, deutet auch das Benehmen des österreichischen Feldherrn an.

Braine-la-Leud.

Koburg zog sich mit dem Kern seines Heeres nach Braine-la-Leud zurück; hier ward Berathung gehalten. Beaulieu hatte nämlich Sorge erregt, die Franzosen möchten den Österreichern, wenn sie ihre geringe Zahl wüssten, die Maas versperren. Pichegru hatte indessen Clerfayt bis Gent verfolgt, Oudenarde beschossen, und schien den Übergang über die Schelde erzwingen zu wollen, um den Verbündeten in die rechte Flanke zu

fallen; zum Glück für diese ward Pichegru durch einen Befehl Carnots gezwungen, nach Brügge abzumarschieren, Ostende, Nieuport und die Insel Walchern zu nehmen, derart die englischen Truppen vom Meere abzuschneiden und die Landung in England vorzubereiten. Eine rasche Verbindung der Nord- und Sambre-Armee, von denen jede mindestens 90.000 Mann stark war, hätte für die Verbündeten höchst gefährlich werden können; so aber war die Nordarmee am 1. Juli in Brügge und die Sambre-Armee in Fleurus. Kriegsrath.

An diesem 1. Juli 1794 war Berathung in Braine-la-Leud, was zunächst zu geschehen habe. General York und der Prinz von Oranien fragten zuerst, welche Absichten der Kaiser in Bezug auf die Niederlande habe, ob er dieselben aufgeben oder halten wolle? — Der Erzherzog Karl und alle österreichischen Generale gaben ihr Ehrenwort, dass sie vom Kaiser weder Befehl hätten, die Niederlande zu verlassen, noch einen übereilten Rückzug anzutreten, weshalb sie als Männer von Ehre das Land bis aufs äußerste halten wollten.

Waldeck verlas nun den Plan, York solle, durch Moira und Kray verstärkt, die Schelde halten, die Sicherheit von Namur solle durch Aufstellung eines Corps gedeckt werden, der Erbprinz solle Mons schützen und die Hauptarmee Stellung in der Mehaigne nehmen. Zwischen Mons und Namur werde es dann aller Wahrscheinlichkeit nach zur Schlacht kommen. Aufstellung.

Bald darauf langten jedoch Nachrichten ein, welche bewiesen, dass diese Absicht nicht durchzuführen sei. Jourdan hatte nämlich von Paris Befehl bekommen, den Erbprinzen anzugreifen, welcher bei Roeulx stand, und sandte darum Kleber gegen denselben. Der Oranier musste sich vor der Übermacht nach heftigem Gefechte zurückziehen; nun mussten aber auch die andern weichen, und Koburg am 2. Juli sein Hauptquartier nach Waterloo verlegen, wo am gleichen Tage wieder eine Berathung der Heerführer stattfand. Hier wurde beschlossen, der Armee eine Stellung von Antwerpen, Löwen, Wawre, Gembloux bis Namur zu geben und Brüssel noch bis 7. Juli zu decken. York solle die Strecke von Antwerpen bis Mecheln besetzen, Clerfayt die von Mecheln bis Löwen, Kray solle hinter der Dyle sich decken, Oranien gleichfalls; Koburg aber Gembloux behaupten, Beaulieu Bossières besetzen. Aber auch diese Stellung war alsbald nicht haltbar. Kriegsrath.

Dass aber bei der österreichischen Regierung nicht der Beschluss gefasst wurde, beweist die Antwort des Kaisers Franz II. aus Laxenburg, auf den traurigen Bericht Koburgs: der Feldherr möge doch die Stellung von Antwerpen bis Namur mit unabweisbarer Standhaftigkeit festhalten und sich ferner unermüdet mit der Erwägung und Ausfindigmachung der Mittel beschäftigen und bei erster thunlicher Gelegenheit oder, sobald eine Verstärkung eingetroffen sei, mit Thatkraft wieder zum Angriff vorschreiten, einen soviel möglich beträchtlichen Theil der Niederlande aufs neue vom Feinde zu befreien, die Verbindung mit Mons und Condé wieder zu eröffnen, und auf eine oder die andere Weise dem Verluste der mit so vielem Blute und Kosten Wille des Kaisers.

vertheidigten Niederlande vorzubeugen. Condé und Valenciennes lagen dem Kaiser besonders am Herzen.

„Der bei den Verbündeten so tief eingewurzelte Irrwahn von einem vorgeblichen Vorsatz, die Niederlande zu verlassen, hat schon in mehrerem Anbetracht schädlich gewirkt; ich kann die Verbreitung eines so ungegründeten Argwohns nicht leicht einer andern Veranlassung, als dem unüberlegten Leichtsinn beimessen, mit welchem verschiedene Officiere bei der Armee ihre übel angebrachten Vermuthungen und Beurtheilungen über Gegenstände aller Gattung ganz ungescheut auszustreuen sich erlaubten." — Der Kaiser gibt auch unumschränkte Vollmacht zur Bestrafung solcher Schwätzer und mahnt zu strenger Disciplin; er ertheilt den Befehl, was am Rhein verfügbar sei, nach Belgien zu ziehen; er weist Mercy an, sich nach London zu verfügen, um von dort Sendungen von Geld und Truppen zu erwirken.[1])

Mercy.

Bald war auch die letzte Stellung der Übermacht gegenüber nicht mehr zu behaupten und musste Koburg am 9. Juli nach Tirlemont sich zurückziehen. Am 11. Juli rückte Jourdan in Brüssel ein; dahin kam auch Pichegru. Längst wurde in Antwerpen, Löwen und Namur überallhin geflüchtet, wie in Brüssel. Edelleute und Prälaten giengen mit ihrem Beispiel voran, Fabrikanten und Kaufleute folgten; man berechnete die Zahl der Flüchtlinge auf 200.000 Personen. Die Sambre- und Maas-Armee, jetzt vereint, hätten das Heer sofort vernichten können, wäre nicht ein ganz unsinniger Beschluss vom Wohlfahrts-Ausschuss aus Paris gekommen: Pichegru und Jourdan sollten bis zur Wiedereinnahme der vier Festungen, Valenciennes, Landrecies, Le Quesnoy, Condé, sich aller großen Angriffsbewegungen enthalten und sich begnügen, einen von Antwerpen bis Namur laufenden Cordon einzunehmen und zu behaupten. Desungeachtet nahm Pichegru am 15. Juli Mecheln, besetzte Kleber Löwen, zog Marceau gegen Huy und machte sich Hatry an die Einschließung von Namur.

Die Franzosen in Brüssel.

Flucht.

Die Festungen.

Sofort dachten York und Oranien nur noch an die Deckung Hollands und suchte Koburg seine Rückzugslinie nach dem Rheine zu sichern. Die kaiserliche Armee kam dadurch aus allem Zusammenhange mit den Verbündeten.

Koburg schrieb über das schmerzliche seiner Lage am 15. Juli an den Kaiser, wie sehr durch stetige Gefechte, Märsche und Krankheiten, infolge der Anstrengung, mindestens 30.000 Mann verloren gegangen seien, und mit 70.000 Mann solle man standhalten, gegen den Feind, der 300.000 Mann stark sei. „Die Zahl der Unsrigen ist unverhältnismäßig gering, die Überlegenheit der Feinde an Zahl ist sehr groß. Das hat so natürliche Folgen, dass der Feind, wie bisher, mit überlegenen Abtheilungen an beiden Flügeln vordringt und unsere weit geringere Anzahl, bloß durch Bewegung gegen ihre Flanken und den Rücken, ohne ein entscheidendes Gefecht zum Rückzug nöthigt, oder mit einer ansehnlichen Macht, wie er es eben jetzt bei Namur thut, und zugleich durch beständige Bewegungen

Stete Abnahme des Heeres.

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 332—335. Das Schreiben des Kaisers ebenda, S. 336—339.

gegen die Armee diese hindert, den Entsatz ihrer Festungen erwirken zu können. Der Armee ist der Befehl bekannt, dass alle Kräfte aufgeboten werden und Ersatztruppen alsogleich anrücken sollen. Diese Truppen können jedoch erst in drei Monaten da sein — und bis dahin ist das Schicksal des Heeres bereits entschieden, oder der neue Abgang ist kaum durch diesen Zuwachs zu tilgen. Jetzt schreibt unser Feind in Belgien Requisitionen aus, hebt gewaltthätig Recruten aus und ersetzt dadurch allen möglichen Abgang; er vermehrt seine Armee überdies zur Hälfte. Gesetzt, wir erringen auch den glänzendsten Sieg über unsere Feinde, so kann dieser Vortheil doch nicht behauptet oder unser Gegner gänzlich bezwungen werden, weil mit jedem Siege doch auch ein Verlust verbunden ist — und dieser Verlust kann von unserer Seite vor vier bis fünf Monaten nicht ersetzt werden. Verliert unser Gegner auch ein Drittel seiner Mannschaft, so ist er uns doch doppelt überlegen, und ist im Stande, die Mannschaft, die er selber verliert, binnen wenig Tagen zu ersetzen. Eure Majestät sahen dieses selbst dieses Frühjahr: wir siegten, wurden aber durch die wiederholten Angriffe ermüdet. Am 16. Juni wurde der Feind bei Charleroi von uns geschlagen und verlor 8000 Mann; am 18. Juni drang er aber doch schon wieder über die Sambre, belagerte Charleroi und brachte es zum Fall, ehe wir, trotz der größten Gewaltmärsche, die Stadt erreichen konnten. Durch seine Gesetzlosigkeit und Tyrannei hat der Feind eine unumschränkte Macht und rafft alle Hilfsmittel zusammen; seine anfangs unerfahrene und ungeübte Mannschaft, der man aber doch nachsagen muss, dass sie viele natürliche Anlagen für den Krieg, und im allgemeinen mehr Feuer und Witz als andere Nationen hat, ist jetzt so sehr an die Gefahr und an die Bewegungen gewöhnt, dass alle diejenigen, welche den drei letzten Feldzügen beigewohnt haben, zugestehen, dass diese junge Mannschaft ohne Vergleich im ganzen weit verwegener und standhafter ist, als im ersten Feldzuge die besten aus den ehemaligen Linientruppen bestandenen Regimenter gewesen sind. Dagegen hat unsere Armee unter den vielen Todten, Verwundeten und Vermissten ihre tapfersten Officiere und ihre beste und willigste Mannschaft verloren, weil zuverlässig immer zuerst jene zugrunde gehen, welche sich der Gefahr am meisten und am öftesten aussetzen. Zum Beweis dient unsere Cavallerie, sie war einst vom Feinde am meisten gefürchtet; jetzt aber hat sie sich bei mehreren Anlässen nicht so unüberwindlich gezeigt, wie zuvor. Auch kann man jetzt nicht mehr so sorgfältig, wie ehemals, auf Kräfte und Gesundheit der Sinne und des Körpers bei Aushebung der Mannschaft sehen und den Abgang der mit Gefahren und Beschwerlichkeiten Vertrauten nicht hinlänglich ersetzen. Die jetzige Überlegenheit des Feindes verbessert den Geist unserer Armee nicht, während die Gesinnung der Franzosen wesentliche Fortschritte gemacht hat. „Diese von Natur reizbare und elastische Nation wird durch jeden Schritt, den sie auch ohne ihr geringstes Verdienst gewinnt, unerträglich stolz und verwegen. Die unablässige Mühe, welche man sich mit ihr gibt, ihren Geist auch durch die unglaublichsten Erdichtungen zu beleben, macht den Streit mit ihnen uns täglich schwerer. — Zudem wanken die Generale der Verbündeten; ihre Übereinstimmung mit uns nimmt mit jedem Schritt mehr ab, obschon nichts versäumt worden ist, um sie von unseren redlichen Gesinnungen zu überzeugen, obschon ihnen nichts verborgen ist und sie von allem Augenzeugen gewesen sind. Die Erhaltung von Holland ist jetzt nur noch ihr Hauptaugenmerk — und sie beruhigen sich leicht über unsern Verlust der Niederlande. Auch ist zu bemerken, dass England 20.000 Mann versprochen hat, aber nur Zweidrittel dieser Mannschaft im Felde erschienen sind. Von den 22.000 Mann, die Holland zu stellen

Stärke der Franzosen.

Talent der Franzosen.

Sinken des Heeres.

Sinn der Franzosen.

Die Bundesgenossen misstrauisch,

Wert Ostendes.

Dann hebt Barrère die Bedeutung Ostendes hervor — es sei nicht eine gewöhnliche Eroberung, sondern ein starker Platz, ein berühmter Seehafen; wichtig, weil es Land und Meer verbinde, weil es die Mittel der französischen Marine vermehre und die Vertheidigung des Festlandes hindere. Es sei der offene Weg, durch welchen England sein Gift in Frankreich einträufelte, auf dem es seine Truppen und seine Pferde zu den Verbündeten brachte und Lebensmittel und Kriegsbedarf den Truppen der Tyrannei zuführte; es sei der vollständigste Waffenplatz der Tyrannen, die höllische Stütze des Hofes Georgs III., welcher jetzt auch kennen lerne, was Schrecken heiße, wie seine Soldaten schon längst dessen todbringenden Wirkungen erfuhren. Hierher sandte Pitt seine ausgesuchten Meuchelmörder und York, welcher stets den Muth hatte, in schon durch Verrath erkaufte Städte einzuziehen — „dieser Streber nach zerbrochenen Kronen!“ (Nach jedem rhetorischen Purzelbaum neuer Beifall.) — „Das Meer, das seither von den wilden Engländern belästigt wurde, fühlt sich jetzt freier, wenn es Ostende in den Händen der Franzosen sieht! Der Brand ihrer Schiffe rächt uns für die Greuel, welche die Engländer in Toulon begiengen. Die hohen Herren des Parlamentes können sich jetzt bei der väterlichen Regierung des Königs Georg III. bedanken für die großen Siege; sie mögen ja auf Fleurus nicht vergessen, welches, wie der Sieg von Jemappes, ganz Belgien in die Gewalt der Franzosen gebracht hat! — Was will denn dieses verrätherische und blutdürstige Volk, das zu Hause ein Knecht, auf dem Festlande ein Despot und auf dem Meere ein Seeräuber ist! — und was kann es heute noch erwarten von seinen vielen Schandthaten? Die Monarchie England kann die Republik Frankreich stets nur zum Zorne reizen! — Ha, du wirst bestraft werden, du käufliches, handeltreibendes London! Der Würfel über dich ist schon geworfen, dein Schicksal ist soeben in Ostende geschrieben worden. Rechne jetzt den englischen Familien vor, wie viele nach Ostende überführte Soldaten ihren heimischen Herd wiedersehen werden: rechne mit deinen Kaufleuten aus, wie viele Vorräthe und Waren zurückkommen werden! Das liegt dir am Herzen, deine Koffer machen dir jetzt Schmerz, mit Gold glaubtest du zu siegen; aber unser Eisen hat dein Gold bezwungen, der Entscheid der Schlachten zeigt dir in Ostende die dreifarbige Fahne und prophezeit dir die Zukunft von Europa und das Schicksal, das dich selber erwartet! — Doch, auf Ostende allein beschränken sich unsere Siege nicht. Der Wohlfahrts-Ausschuß hatte kaum diese Kunde vernommen, so brachte ihm ein Bote die Nachricht von der Einnahme von Tournay. Die Massen-Erhebung gegen Frankreich war also nutzlos, der Kampfruf der Könige glich also der Stimme des Rufenden in der Wüste; die Völker erheben sich nur, um ihre Ketten noch fester zu nieten; was läßt sich erwarten von dieser königlichen Parodie auf den Muth der Republikaner? Der Kaiser ist in schrecklichem Zorn, daß die Brabançonen die Franzosen festlich empfangen und ihm die Hilfe nicht lieferten, um die er bat! — So wurden die bestraft, welche den freien Boden Frankreichs entheiligten!

Schimpf auf England.

auf London.

Wert des Sieges.

„Werft nur einen Blick auf die Karte: — Tournay setzt uns in den Besitz der Schelde, Mons macht uns zum Herrn von Ath. Auf diesen beiden Verbindungswegen konnte das feindliche Heer allein hoffen, uns zu entkommen; auf ihnen allein konnten sie nach Condé, Valenciennes, Le Quesnoy und Landrecies gelangen; sie sind schon umschlossen von unseren tapferen Heeren: wenige Tage und der französische Boden ist vom Schmutz der verknechteten Nationen gesäubert, und noch wenige Stunden und — sie müssen sich ergeben. Die Kraft unseres Volkes wirft alles nieder, was sie auf ihrem Wege trifft. —

„Der Ausschuss hat erachtet, es sei des Genius der Republik würdig, für ganz Europa ein großes Beispiel zu geben und in religiöser und schrecklicher Weise das französische Gebiet zu bezeichnen. Der Boden ist heilig, den die freien Männer bewohnen, und die Sclaven müssen sogleich vom Tode getroffen werden, wenn sie nicht davonlaufen. Ihr ahnt schon selber, dass die Engländer von jeder Capitulation ausgeschlossen sind; mit den Engländern haben wir nur Verträge auf den Tod. Den Truppen der Verbündeten muss der Degen durch den Leib gerannt werden, wenn sie nicht binnen vierundzwanzig Stunden auf Gnade oder Ungnade sich ergeben: — so will ihnen die Regierung Unterricht in der Kriegskunst ertheilen! Die Feinde sollen zugrunde gehen, nur die Todten kehren nicht wieder.“ [1]) Der Convent lachte und klatschte Beifall und schändete damit sich selber und ganz Frankreich.

Grausamer Antrag.

Barrères Antrag lautete: „1. Der Convent dankt der Nord-, Maas- und Sambre-Armee; sie haben sich durch ihre fortlaufenden Siege um das Vaterland verdient gemacht; er beschließt: 2. dass alle Garnisonen in den Plätzen auf französischem Boden, welche auf Mittheilung dieses Beschlusses hin sich nicht binnen vierundzwanzig Stunden ergeben, keine Capitulation erhalten, sondern niedergemacht werden sollen.“ [2]) Dieser Beschluss wurde augenblicklich an die Armee abgeschickt.

Quesnoy.

Nach sechzehntägiger Belagerung und Beschießung theilte Scherer dem Commandanten der Festung Landrecies den Beschluss des Convents vom 4. Juli mit, dass Besatzungen, welche der Aufforderung zur Übergabe binnen vierundzwanzig Stunden nicht entsprechen, niedergemacht werden sollen. Dadurch wurde der General Foulon so erschreckt, dass er die Festung mit 1400 Dienstfähigen übergab. Dieselbe Einschüchterung versuchte Scherer bei dem Befehlshaber der tapfer vertheidigten Festung Le Quesnoy, dem Obersten Leblanc, erhielt aber die muthige Antwort: „Keine Nation hat das Recht, die Entehrung der anderen zu decretieren.“

Valenciennes.

Valenciennes wurde am 20. August eingeschlossen und am 28. übergeben. Der Commandant Cameller erbot sich am 23. August, den Platz gegen freien Abzug der Besatzung zu übergeben unter der Bedingung, dass sie während des Krieges nicht mehr gegen Frankreich dienen dürfe, welcher Vorschlag von Paris aus genehmigt wurde. Unter denselben Bedingungen ergab Mikovini die Festung

Condé.

Condé am 29. August. Gegen beide Befehlshaber wurde wegen allzu rascher Übergabe eine Untersuchung eingeleitet. Demnach waren alle Festungen, die in den letzten zwei Jahren mit großen Opfern gewonnen worden waren, sammt der Menge von Kanonen von den Feinden erobert. [3])

Nicht minder unglückselig war jedoch infolge des Mangels der Nachtmärsche und des steten Zurückweichens vor dem Feinde die einreißende Zuchtlosigkeit.

Manns-zucht.

Dönhoff schrieb am 16. Juli an seinen König: „Die Armee ist völlig entmuthigt. Marodieren und Plündern ist an der Tagesordnung, die Desertion

[1]) „Que les ennemis périssent, il n'y a que les morts qui ne reviennent pas.“
[2]) „Moniteur“, XXI, p. 135.
[3]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 367—377. — Nieuport und Ecluse in Westflandern waren zuerst gefallen.

reißt fast bei allen Truppentheilen ein. Koburg sah sich genöthigt, die Landbewohner aufzufordern, der Plünderungssucht Gewalt entgegenzusetzen. — Insubordination der Soldaten, Indisciplin der Officiere richtet die Armee zugrunde. — Man klagt laut über die Auflösung aller Bande, welche täglich im Zunehmen ist."[1] — Die Officiere litten die bitterste Noth und sprachen laut den Wunsch aus, dass der Krieg ein Ende nehmen möge; so wurde die nöthige Strenge erschwert, die Grundlage der Mannszucht erschüttert, und man hatte Mühe, die Armee auch nur in einiger Ordnung beisammen zu halten. Am 13. Juli erklärte ein Kriegsrath, dem der Erzherzog Karl, Clerfayt, Kinsky und Alvinczy beiwohnten: Plünderungssucht und Ungehorsam seien in der Armee eingerissen; man müsse die größte Strenge selbst bei den höchsten Stellen anwenden; die höheren Befehlshaber müssten für ihre Untergebenen einstehen. Wie arg es hergieng, geht aus dem Satze hervor: „In den Lagern hört aller Dienst auf, keine Wachparade wird mehr gehalten, kein Zapfenstreich mehr geschlagen, kein geregeltes Commando mehr nach Lagerbedürfnis gegeben." — Unter anderem wurde angeordnet: „Die Officiere müssen sich des Politisierens und Raisonnierens enthalten, ihre Bemerkungen verbreiteten sich bis zum gemeinen Mann und dies sei höchst gefährlich und nachtheilig. Der Officier habe sich um das Wohl der Soldaten, nicht aber um Politik zu kümmern."[2] Aber was sollte alles Verbot, zu raisonnieren, zu schimpfen, helfen? — Es war kein Geld da!

Kriegsrath am 13. Juli.

Die Preußen verweigern die Hilfe.

Der Anmarsch der preußischen Hilfsarmee wäre jetzt am Platze gewesen, Malmesbury und Kinkl eilten auch im Auftrage ihrer Regierung nach Kirchheim in das Hauptquartier der Preußen am Rhein, um auf Grund des Haager Vertrages den Abmarsch nach Belgien zu befehlen. Doch Möllendorf weigerte sich auf Grundlage desselben Vertrages, vom Rhein wegzuziehen: der Abzug wäre gefahrbringend, weil sodann die Franzosen das rechte Rheinufer besetzen, Mannheim, Mainz und Koblenz bedrohen möchten; auch könne man nicht angesichts eines so mächtigen Feindes, dem man täglich Gefechte liefere, mit einer ganzen Armee abziehen. Überdies hätten die Engländer die im Vertrage festgesetzte Summe noch nicht bezahlt, und könnten erst vier Wochen nach der Bezahlung den Abmarsch verlangen, aber niemals, dass die Armee ohne Magazine, ohne Spitäler, ohne eine Festung in ein Land ziehe, dessen Bewohner die größten Feinde der Preußen seien.

Möllendorf.

Möllendorf schlug dagegen vor, das preußische Heer durch 30.000 Mann von der Reichsarmee zu verstärken, dann wolle er zwischen dem Rhein und der Saar zum Angriff übergehen und dadurch den Verbündeten im Norden Luft machen. Malmesbury und Kinkl erklärten hierauf, die Mitwirkung Preußens in den Niederlanden sei eine abgemachte Sache, eine Weigerung sei so viel als Bruch des Vertrages. Indessen rückten die Franzosen gegen Möllendorf vor und nöthigten ihn, Kaiserslautern aufzugeben und sich mit Verlust nach Kirchheim-Bolanden zurückzuziehen. Jedenfalls wären die Preußen zur Schlacht bei Fleurus zu spät gekommen.

[1] Witzleben, l. c. Bd. III, S. 379.
[2] Ibid. III, p. 380—381.

Über einen gemeinsamen Kriegsplan am Rhein ward in Schwetzingen am 26. Juli berathen und hier beschlossen, der Herzog von Sachsen-Teschen sollte die Vertheidigung des Oberrheins übernehmen, dabei jedoch 18.000 Mann an Hohenlohe abgeben, welcher Mainz decken müsse; Möllendorf solle den Hundsrück besetzen und Koblenz decken; Koburg solle sich an der Maas halten, und wenn er dies nicht mehr vermöge, die Stellungen zwischen Maas und Rhein vertheidigen; sollte er bis an den Rhein zurückgetrieben werden, so solle er seinen Übergang bei Köln bewerkstelligen und den Rhein zwischen Bonn und Wesel vertheidigen, Möllendorf die Vertheidigung zwischen Bonn und Gernsheim, und der Herzog Albrecht die des Rheins von da bis Basel übernehmen. Indes musste Blankenstein am 8. August Trier räumen.[1] Berathung in Schwetzingen.

So unglücklich kämpften damals die Deutschen! Mit welch glänzenden Hoffnungen hatte Koburg das Commando in Belgien übernommen, und wie war jetzt Belgien verloren und wie gieng das Land am linken Rheinufer in die Gewalt der Feinde über! Der Kummer über die Misserfolge machte den Feldherrn krank, aller Muth zum Schlagen war dahin. Dazu kam noch Kränkung: York schrieb ihm: „In England ist man überzeugt, dass die Armee verrathen und verkauft sei.“ Derselbe schrieb an Erzherzog Karl: Er möge die Lage dieser Provinzen, die man jetzt dem Feinde überliefere, als ihr General-Statthalter erwägen und das Gewebe dieser Unwürdigkeiten mit starker Hand zerreißen.“ — Der Erzherzog antwortete: „Es scheint, dass wir verrathen sind; jedoch bitte ich, wenn Sie positive Beweise haben, solche nicht mir mitzutheilen, sondern dem Kaiser; denn ich habe hier nur als Soldat und Feldzeugmeister zu dienen.“ Auch Oranien fieng an, Koburg zu misstrauen, obschon mit Unrecht. Da nun der Feldherr auch in seinem Stabe die Kälte und das Misstrauen herausfühlte, und da er keinen Nachschub an Mannschaft und kein Geld bekam, und überdies durch Krankheit so angegriffen war, dass er sein Pferd nicht mehr besteigen und sein Zimmer nicht verlassen konnte, so legte er in einem Schreiben dem Kaiser die Bitte vor, ihn seines Dienstes zu entheben, dem er nicht mehr nach seinem Wunsche nachkommen könne, und ihn seine übrigen Tage ruhig im Schoße seiner Familie genießen zu lassen. Von dieser Bitte wich er nicht ab, sogar als ein Schreiben vom 14. August aus Luxenburg eintraf, worin ihm der Kaiser zur Verstärkung das Blankensteinische Armeecorps in Trier anwies. — Zu gleicher Zeit waren die Lords Spencer und Grenville in Wien eingetroffen, um die Erneuerung des Krieges in Belgien und den Übergang zum rüstigen Angriff zu verlangen; sie wünschten dabei, dass Koburg und Waldeck abberufen würden, und dass der Erzherzog Karl, in dessen Aufrichtigkeit und Feldherrntüchtigkeit man keinen Zweifel setze, den Oberbefehl übernähme. Koburg krank. Erzherzog Karl. Oranien. Koburg dankt ab.

Da enthob der Kaiser mit Dank für die geleisteten rastlosen und rühmlichen Dienste Koburg des Oberbefehls, ernannte jedoch nicht seinen Bruder, sondern Clerfayt an dessen Stelle. Clerfayt.

Schmerzlich war der Abschied von der Armee am 1. September. Unter den Beileidsschreiben, die Koburg erhielt, war jenes von Suworow originell: Suworow.

[1] Witzleben, l. c. Bd. III, S. 393–396.

„Mir fehlt nichts, als Sie von neuem an der Spitze der Armee mit frischen Lorbeeren bekränzt zu sehen. O ruhmwürdige Germanen, macht es so, wie ich: steht ab von Eurer vorsichtigen Vertheidigung, geht zum unmittelbaren Angriff auf Paris über — und mit den Carmagnolen ist es zu Ende. Früh oder spät, mein theurer Prinz, werden Sie wieder auf dem Schauplatze erscheinen, die Verbündeten haben ja mit Ihnen ihr Glück verloren!“

Die Prophezeiung des russischen Helden gieng nicht in Erfüllung. Am 11. September 1794 traf Prinz Josias in Koburg ein und verließ das kleine Land nicht mehr. Achtunddreißig Jahre hatte er dem Kaiserhause gedient, in dreizehn Feldzügen sechzehn Schlachten beigewohnt und in zehn dieser Schlachten an der Spitze der kaiserlichen und mit ihnen verbündeten Heere gestanden. Sieben von diesen Schlachten waren siegreich, zwei unentschieden, und nur eine von diesen, die von Tourcoing, war unglücklich gewesen; acht Festungen hat er belagert, nur zwei widerstanden, Charleroi und Maubeuge.[1]) — Also ein Leben voll glänzender Thätigkeit! — Jetzt verlief sein Leben in Ruhe: er war damit beschäftigt, seine Tagebücher, die Familiengeschichte, die Chronik der Stadt Koburg zu schreiben.[2]) —

Wie die Belgier den Mangel an Eifer, ihren Landesherrn zu unterstützen, büßen mußten.

Franz II. bittet die Belgier um Hilfe.

In der Noth des Krieges verlangte der Kaiser von den Belgiern Soldaten für seine Armee, und zwar nur 11.000 Recruten, welche in seine schon geübten Regimenter vertheilt werden sollten: es gelte ja einem Feind, der alles verheere und kein Heiligthum achte. Zudem wurde denen, welche eintreten wollten, eine Anweisung von 100 Gulden versprochen, die nach dem Ende des Krieges ihnen oder, wenn sie gefallen wären, ihren Witwen ausbezahlt werden sollte; für drei Jahre müssten sie sich jedoch zu dienen verpflichten. Der Aufruf hatte jedoch geringen Erfolg. Am 26. Mai erließ

doch vergebens.

Franz II. von Tournay aus eine neue Bitte um Hilfe: „Mein Heer hat gelitten; ich bedarf eine beträchtliche Anzahl junger Mannschaft; bisher habt

---

[1]) Witzleben, l. c. Bd. III, S. 419—454.

[2]) Genusssucht war nie sein Laster, mäßig war er immer gewesen. Seine Familie war stolz auf ihn. Alle, welche als Officiere ihm nah gestanden, namentlich der Erzherzog Karl, der bald zu hohem Ruhme als Feldherr emporstieg, blieben mit ihm brieflich in Verbindung. Den großen Katastrophen sah er aus seinem Stilleben aufmerksam zu; erst 1806 trat ihm der Krieg wieder näher: Das Corps Augereau traf in Koburg ein mit barschen Forderungen und drohte mit Plünderung, wenn sie nicht sogleich erfüllt würden. Der Prinz wandte sich, von der Bevölkerung gebeten, an den französischen Marschall: „Ich habe länger als zwei Jahre mit einem Heere von mehr als hunderttausend Mann auf französischem Boden gestanden — und kein Dorf ist geplündert worden! — als Dank für die gute Mannszucht meiner Armee erwarte ich aber auch jetzt die Schonung meiner Vaterstadt.“ — Das Wort des alten Feldherrn wirkte; dafür erhielt Augereau aus seinem Marstall ein schönes Reitpferd als Andenken. Am 18. October 1814 feierte der Prinz noch den Jahrestag des Sieges der Deutschen in der Völkerschlacht bei Leipzig. „Jetzt will ich ruhig sterben,“ sagte er, „Deutschland ist frei von den Franzosen“. Er verschied im Gebet, wie ein frommer Christ, gottergeben, am 28. Februar 1815. Die beste Biographie von ihm ist das hier oft citierte dreibändige Werk von Witzleben. Berlin 1843.

Ihr fast nichts gethan; vielleicht könnte mein Heer infolgedessen außerstand sein, dem Feinde, welcher bisher sich so viele Mühe gab, dieser Landschaften sich zu bemächtigen, Widerstand zu leisten. — Stellt mir also für je hundert kriegstüchtige Männer einen. Ihr könnt Euch nicht verhehlen, dass von der schnellen Ausführung dieses meines Wunsches Eure Zukunft abhängt. Ihr seht ja überall an Euren Grenzen Eure Feinde sich vermehren, und wie meine Soldaten trotz ihrer Siege bei den vielen Schlachten, die sie liefern müssen, an Zahl abnehmen. Ich verlange ja nicht zu viel von einem so reich bevölkerten Land, dessen Bewohner zu allen Zeiten für so tapfer- und kriegslustig galten!" [1])

Légion de l'archiduc Charles

Diese Mahnung verletzte: es sei Conscription und gegen die Verfassung. Nun kam man auf den Plan, aus belgischen Freiwilligen eine „Legion des Erzherzogs Karl" zu bilden, die sich als leichte Infanterie dem regelmäßigen Heere anschließen und von Officieren aus alten Regimentern befehligt sein sollte. Ja, man willigte sogar ein, Officiere zu nehmen, die während der belgischen Revolution gedient und das Vertrauen der Landschaften hätten. Dieser Vorschlag gefiel und hätte vielleicht einige Hilfe gebracht, aber man war schon tief im Juni, wo alles entschieden werden sollte, und dass dieses Zögern Franz II. schmerzlich war, lässt sich leicht begreifen, sowie dass es Leute genug gab, die ihm nahe legten, Belgien sei der vielen Opfer nicht wert, die er seit Jahren für dasselbe bringe; er solle es seinem Schicksale überlassen, Frieden schließen und es gegen ein besseres Land austauschen, oder es nur unter anderen Bedingungen wieder annehmen, welche ihm mehr Gewalt den Ständen gegenüber einräumten. Dass aber der Kaiser damals schon am 24. Mai den Entschluss gefasst, Belgien preiszugeben, und dass sein Heer sich nur noch für einen ehrenvollen Rückzug schlug — wie manche Geschichtschreiber seit de Pradt behaupteten, selbst Borgnet, der doch sonst so gewissenhaft ist, lässt sich nach dem jetzigen Stand der Forschung nicht mehr festhalten. Vielmehr ist gewiss, dass der Kaiser, sowie Thugut, erst durch die Noth gezwungen wurden, auf Belgien zu verzichten, und dass Franz II. bis zum letzten Augenblick seinem Eide, den er dem Lande geschworen, zu entsprechen suchte.[2])

Franz II. eidgetreu.

---

[1]) Borgnet, l. c. vol. II. p. 292—295.

[2]) Zeißberg in den „Quellen zur Geschichte der Politik Österreichs während der französischen Revolutionskriege 1793 bis 1797" hat alle Briefe, Urkunden, die in Wien noch aus jener Zeit vorhanden sind, durchgesehen, und, was wichtig ist, im vierten Band herausgegeben. Der Schluss, zu welchem ihn die Urkunden führten, ist, dass die bisherige Annahme, im Kriegsrathe vom 24. Mai sei die Räumung der Niederlande förmlich beschlossen worden, fortan nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, vielmehr durch positive Thatsachen widerlegt wird. Der Kaiser sprach sich bitter über die feige Haltung der Civilregierung und die voreilige Flucht aus Brüssel aus, wodurch sich die Regierung selber aller Mittel zur Verwaltung eines Landes beraubte, das als ein unglückliches Ereignis noch nicht für verloren gelten sollte: er mahnte in einemfort, wieder die Offensive zu ergreifen. Er legte seinem Feldherrn die Erhaltung seiner Armee aus Herz, „denn diese Armee, mit jener

Belgische Thorheit.

Die Belgier waren wie blind. „Gegen Eure Verwandten, Eure Frauen, Eure Kinder, wird man Eure Arme bewaffnen, der Sieger wird Euch in seine Heere einreihen, wird Euch in fremde Gegenden verpflanzen; ihr werdet dort das Elend und den Tod finden, fern von der reichen und fruchtbaren Heimat" — heißt es im letzten Erlass der Regierung, drei Tage vor der Schlacht von Fleurus. Gleich nach derselben rüstete man sich in Brüssel, aber nur um die abziehenden Österreicher zu verhindern, die öffentlichen Cassen mitzunehmen.

Franzosen in Brüssel.

Am 11. Juli kamen die Franzosen nach Brüssel, am 24. Juli ergab sich Antwerpen, am 27. Juli zogen sie in Lüttich ein. Die belgischen Flüchtlinge kehrten schon am 10. Juli nach Brüssel zurück, sie wurden alsbald wieder in ihre Güter eingesetzt, ohne dass sie den jetzigen Eigenthümern den Preis, den diese dafür erlegt hatten, zurückstellen mussten. Nun kamen bittere Tage über Belgien. „Wir haben einen Krieg geführt, um Belgien von seinen Tyrannen zu befreien," hieß es in Paris, „jetzt soll es uns dafür entschädigen; es soll Antheil nehmen an unserm Elend und an unseren Freuden."

Brüderlichkeit.

Bald schien sich zu erfüllen, was Anacharsis Cloots den Flüchtlingen aus Belgien verheißen hatte: „Ihr seid unsere Brüder, und wir umarmen euch brüderlich. — Wir werden eure Reichen behandeln wie unsere Reichen, eure Armen sollen geradeso unterstützt werden, wie unsere Armen; unsere verdächtigen Leute sind eingesperrt, die euerigen sollen es auch werden. Eure Schwarmgeister sollen die unseren nach Cayenne begleiten. Eure Sansculotten werden glücklich sein, wie unsere Sansculotten; wir werden zusammen die Carmagnole tanzen. — Wir werden diesen ungeheueren Absatzweg für unser Papiergeld nicht verschließen." — Duhem aber sagte im Convent:[1]) „Wir müssen entscheiden, ob wir uns noch einmal den Spass machen, den Freiheitsbaum in Belgien aufzupflanzen, und ob

---

am Rhein, war die einzige nennenswerte, die Österreich damals besaß". — Zeißberg tritt in sicherer Weise der Behauptung entgegen, dass in den Erblanden noch eine gewisse Anzahl von Truppen disponibel gewesen sei, die man, statt sie auf den Kriegsschauplatz zu werfen, zurückbehalten habe, um über sie im Falle einer Conflagration im Osten zu verfügen. „Die Recrutierung in den Erblanden stieß bereits auf solche Schwierigkeiten, dass man einen Augenblick daran dachte, unter den auf Andringen der Russen entlassenen polnischen Truppen Werbungen zu veranstalten." — In Galizien standen nicht mehr als 10.000 Mann. „Wie wenig man anfangs daran dachte, die sich an den Besitz Belgiens knüpfenden Interessen den polnischen hintanzusetzen, beweist vor allem der Umstand, dass die projectierte Reise des Kaisers nach den Niederlanden, trotz des Ausbruches der polnischen Unruhen, nicht unterblieb. Man unterschätzte sogar anfangs die Bedeutung der sich im Osten vorbereitenden Krise." — Der Erzherzog-Palatin Leopold, den der Kaiser in Wien als seinen Stellvertreter zurückließ, befand sich thatsächlich ohne Instruction. Er erbat sich von seinem Bruder weitere Befehle, „da wir hier in einer erstaunlichen Verlegenheit wegen dieser Geschichte sind, indem wir hier nicht wissen, wie wir die Polen zu behandeln, wie wir uns zu betragen haben, wenn die Preußen weiter vorgehen". Für diese Auffassung dient auch als Beweis, dass man den Seemächten jetzt vorschlug, die preußischen Hilfstruppen zur Vertheidigung von Flandern zu verwenden, während man sich früher gegen eine Verlegung der Preußen nach Belgien nachdrücklich gewehrt hatte; „man hoffte dadurch einen Theil der kaiserlichen Truppen der Rhein- und Reichsarmee zu nähern und dadurch vom Belieben der Seemächte unabhängig zu machen, zugleich sie der Gefahr zu entziehen, von den Erblanden abgeschnitten zu werden." — Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S. 624–646; Bd. XVII, S. 1–95.

[1]) „Moniteur", 31 Octobre, 2 Novembre 1793. — Borgnet, l. c. vol. II. p. 311–312.

wir wieder 1200 Millionen für dieses Land ausgeben sollen (!), ob wir wieder Ochsen. unsere Ochsen, unsere Kühe dahin bringen sollen, oder ob es nicht besser wäre, wenn ihre Heiligen eine Reise nach Paris machen“ [1]) — das heißt, wenn wir ihren silbernen und goldenen Kirchenschmuck hier einschmelzen.

Zunächst wurde beschlossen, das Maximum solle für Belgien gelten Maximum. und die Assignaten sollten Zwangscours haben zum Vollwerte; bei Strafe, für einen Feind der Republik zu gelten und vor das Revolutionsgericht zu kommen, wurde die Weigerung verboten, Papiergeld zum Vollwert anzunehmen. Die Folge dieses Erlasses war, dass eine Menge Schurken aus Frankreich kamen, Güter kauften, und nur mit Assignaten bezahlten. „Nur, indem ihr die Assignaten im Vollwert annehmet, beweiset ihr, dass ihr Freunde der Republik seid.“ Die alten Behörden wurden nicht abgesetzt, aber sie hatten nichts mehr zu thun; alles entschieden die Officiere und die Gewaltboten des Convents. Das Land wurde entwaffnet, der Inhalt aller öffentlichen Cassen floss in den französischen Armeeschatz. Dann wurde das Doppelte des bisherigen Steuerertrages als Kriegssteuer ausgeschrieben, wurden Requisitionen. Eisen, Waffen, Hanf, Öl, Seife, Leinwand, Leder, Wolle, blaues und gefärbtes Tuch, Indigo requiriert. Die Luxuspferde wurden weggenommen für die französischen Gestüte, und die Pferde auf der Weide, sobald sie vier Jahre alt waren, zum Gebrauche für die französische Reiterei; ferner nahm man alle Rinder und Schafe weg, die den Adeligen, den Bischöfen, den Capiteln, den Abteien gehörten, zum Gebrauche für die Armee oder zur Versendung nach Frankreich. Wir wissen ja, dass der ganze Viehstand in Frankreich hinweggerafft war. Die Schläge trafen zunächst Adel und Geistliche in Brüssel. Fünf Millionen bares Geld sollten binnen vierundzwanzig Stunden abgeliefert werden, die Beamten waren verantwortlich dafür; als nach zwei Tagen erst 500.000 Livres abgeliefert waren, ließ der Convents-Commissär 152 Bürger festnehmen und nach Maubeuge bringen, und dort blieben sie bis October in Haft, wo die fünf Millionen erlegt wurden. „Ich heimse ein für die Republik; die Mönche und die Aristokraten senken die Fahnen; die Glocken der Klöster läuten schon zum drittenmal für unsern Sieg, die Fenster von Brüssel sind beleuchtet; ich weiß, dass das nur Heuchelei ist.“ Zwei Tage später schrieb derselbe Convents-Commissär: „Die Kirchen waren voll von Heiligen, jetzt sind diese frei, und kommen vor den Convent. Ich habe ihnen Ciborien, Kelche, Monstranzen, Borten auf den Weg mitgegeben, sie verdienen von Eurer Seite einen huldvollen Empfang; denn sie sind nur die Vorreiter von zwei Millionen Silbergeld, welche ich von den Reichen aus Mons erhoben habe.“ [2])

Belgien die Milchkuh Frankreichs.

[1]) Die ganze Darstellung Duhems ist irrig. Belgien gab nur her, bekam jedoch nichts — als Irrlehren und Elend.

[2]) Borgnet, l. c. vol. II, p. 314–316.

Kriegssteuer.

„Belgien schickt uns jetzt Geld," sagte der Finanzminister voll Freude; „jetzt ist es ganz anders, als in den Tagen des Dumouriez!" 80 Millionen Francs wurden bar erhoben, mit zehn Millionen wäre dem Kaiser geholfen gewesen, man hat ihm jedoch nicht eine Million in seiner Noth geschenkt! Aber die Franzosen verlangten noch ganz andere Dinge. Was die Soldaten benöthigten, wurde als Requisition ausgeschrieben — oft viermal mehr, als nöthig war! Dem Landmanne wurde das Getreide gewaltsam entrissen, in Magazinen aufbewahrt, wo es oft verfaulte. Die Armee bedurfte zum Beispiel Schuhe: da wurde alles Leder sofort mit Beschlag belegt und überall die Schuhmacher zusammengetrieben, um zunächst 300.000 Paar Schuhe zu machen.[1]) Wie viel Geld und Kostbarkeiten von denen, die sie im Namen der Republik erhoben, unterschlagen wurden, ist gar nicht zu sagen! Jeder Dieb aus Frankreich, der im Jakobiner-Jargon reden konnte und Keckheit genug hatte, im Namen der Republik zu fordern, der eine tricolorene Schärpe, einen Säbel, einen breiten Hut mit einer langen Feder trug, nahm weg, was ihm gefiel, ohne dass man ihm Widerstand zu leisten wagte.

Mit welchem Schmerz die Belgier ihr Vermögen hinschwinden sahen, lässt sich gar nicht denken. „Wir wissen nicht," sagte der Magistrat von Brüssel, „warum die Franzosen Belgien für ein Eldorado halten; wir wohnen doch so nahe bei Frankreich, sie sollten uns besser kennen. Wir haben einen guten Boden, weil wir ihn fleißig bearbeiten; unser Volk ist nicht reich, aber wohlhabend, der Grund liegt in seiner Sparsamkeit."[2]) — Und wie ward das bezahlt, was man wegnahm? — in Assignaten, wenn es überhaupt bezahlt wurde; die Assignaten standen aber damals auf dem Zwanzigstel ihres Nominalwertes und fielen bald auf ein Sechzigstel herab. Der Magistrat von Brüssel konnte ganz gut sagen: „Wenn ihr uns all unser Leder, all unsere Leinwand, all unser Tuch weggenommen habt, sollen wir dann mit euren Assignaten Schuhe, Kleider und Hemden machen? Können wir aus Assignaten Brot backen, wenn wir kein Getreide mehr haben? Bald haben unsere Taglöhner keine Werkzeuge mehr, um zu arbeiten. Wenn das so fortgeht, bleiben uns nur die Augen, um zu weinen, bis der Tod sie auslöscht."[3]) — Borgnet schließt aus dieser schauerlichen Art der Plünderung, man habe im Convent damals die Absicht gehegt, Belgien im Frieden an Österreich wieder zurückzugeben — aber ganz ausgeplündert.

Assignaten.

Elend in Belgien.

In Belgien trat dann eine Noth ein, wie sie in Paris bis zum Juni 1794 herrschte. Die Bäcker durften nur noch das Brot der Gleichheit backen (pain d'égalité); wer Korn hatte, musste dasselbe der Behörde anzeigen, welche ihm selber nur soviel davon ließ, als unumgänglich für ihn und seine Familie zur Erhaltung des Lebens nöthig war. Wer Brot beim Bäcker kaufen wollte, musste zuerst sich einen Schein (Bon) von der Regierung erheben. Wie in Paris, war in den Städten Belgiens am Hause angeschrieben, wem

[1]) Borgnet, l. c. II, p. 318.
[2]) Ibid. II, p. 320.
[3]) Ibid. II, p. 322.

es gehöre, wie viel Bewohner darin hausen; wie in Paris, war in Brüssel der Wuthschrei über die Kornwucherer, die auf das Elend des Volkes speculierten. Und was antwortete man zum Troste auf die Klagen der Belgier? — „Macht Eure Augen auf, und schaut einmal auf die Fülle der Tugenden, der Entbehrung, der Opfer, des Muthes des französischen Volkes! Belgier! wer unter Euch möchte es wagen, von Verlusten und Opfern zu reden? Nur die Feinde Eures Glückes erröthen nicht, eine solche Sprache zu führen, während sie die Opfer und die Gaben nicht beklagen, welche sie einst den Tyrannen darbrachten.“[1] — Paris in Belgien.

Die Seeschlacht bei Ouessant

ist neben den Schlachten in Belgien eines der wichtigsten kriegerischen Ereignisse dieses Jahres. Die Franzosen hatten wieder einmal eine Flotte — und so schlugen sich wider Erwarten sogenannte Landratten mit hohem Muthe zur See.

Ein Gelehrter, ein Geometer, hat sehr viel gethan, dass Frankreich wieder zu einer Kriegsflotte gelangte. Caspar Monge[2] (1746 bis 1818). Wie er, der Sohn eines Scherenschleifers, unter harten Verhältnissen durch geniale Leistungen, durch einen unbändigen Fleiß sich früh emporarbeitete zum Professor der Mathematik, ist früher schon gezeigt worden.[3] Monge

Da kam die Revolution und eröffnete Monge erst eine große Laufbahn: nach dem 10. August 1792 wurde ihm das Marine-Ministerium übertragen, das er bis zum 11. April 1793 bekleidete. In diese Zeit fallen einige seiner großen Leistungen. Frankreich war in einer verzweifelten Lage und musste sich auf einen Krieg mit halb Europa gefasst machen — und doch hatte man nicht Pulver, nicht Feldgeschütze, nicht Stahl, noch Waffen aller Art. Der Wohlfahrts-Ausschuss wandte sich an die Gelehrten, wie das von Europa abgeschlossene Frankreich diese Dinge beschaffen sollte? „Woher den Salpeter nehmen zum Pulver?“ hieß es. — „Aus unserem eigenen Boden,“ antwortete Monge, „unter den Ställen, in den Kellern und an anderen Orten, ist genug salpeterhaltige Erde.“ Er verfasste eine Anweisung und erfand eine Art, solche Erde zu läutern, und Pulver zu machen, soviel man wollte. — „Woher das Metall zu Kanonen?“ hieß es. — „Aus den Kirchenglocken,“ antwortete Monge, und gab eine Anweisung, Kupfer und Zinn zu scheiden, sodass man diese Metalle nicht aus England, Schweden, Russland und Indien zu beziehen nöthig hatte. Bald wurde auch in Frankreich der beste Stahl bereitet zu Säbeln, Degen, Bajonnetten, Lanzen und Flintenschlössern. Monge leitete den Guss der Kanonen, und schrieb ein gutes Werk über die Kunst Marineminister. Pulver.

[1] Borgnet, l. c. vol. II, p. 324—326.
[2] Vgl. Aragos Sämmtliche Werke, Bd. II, S. 347 ff.
[3] Vgl Bd. XVI dieses Werkes, S. 74—76.

Waffen. Kanonen zu machen.[1]) Er leitete also die Anstalten zur Waffen- und Pulverfabrication. Frankreich gewann in einigen Monaten 12 Millionen Pfund Salpeter; es konnte jetzt jährlich 7000 Stück Kanonen, eine Unzahl von Granaten, Bomben, Kugeln und blanken Waffen erzeugen. Monge gehört zu den still arbeitenden, nur für den Ruhm des Vaterlandes, nicht für ihre eigene Eitelkeit wirkenden Männern jener Tage. In einem Club hat man ihn nie gesehen.

Die neue Flotte. Frankreich kam durch ihn wieder zu einer Flotte. Brest war der Sitz ungeheurer Schiffsbauten, 26 Linienschiffe und 30 Fregatten wurden ausgerüstet. Die erste That, welche diese junge Flotte vollbringen sollte, war, das Einlaufen einer großen Menge amerkanischer Schiffe voll Getreide zu decken gegen die Engländer, welche dieser Zufuhr aus Amerika auflauerten, und so sicher auf das Abfangen derselben rechneten, dass englische Kaufleute, deren Schiffe von den Franzosen gekapert wurden, ihnen sagten: „Ihr nehmt uns en détail — aber der Admiral Howe wird euch en gros nehmen!“ — Die französische Flotte erhielt beim Ausfahren den Befehl, sich in keinen Kampf einzulassen, wenn nicht die Rettung der großen Zufuhr es dringend verlange, denn Frankreich litt damals an der peinlichsten Hungersnoth und das Getreide aus Amerika wurde sehnsüchtig erwartet.

Admiral war Villaret-Joyeuse und Gewaltbote des Convents auf der Flotte Jean Bon-Saint-André, welcher am 4. Juli im Convent prahlerisch und lügenhaft diese Seeschlacht geschildert hat.[2]) Am 20. Mai 1794 lichtete der Admiral die Anker, um die Getreideschiffe zu erwarten; am 29. Mai gewahrte Howe. er die englische Flotte, die unter dem Admiral Howe mit 33 Linienschiffen und 12 Fregatten an den Küsten der Bretagne und Normandie kreuzte. Die Mannschaft verlangte mit lautem Geschrei die Schlacht. Gegen Abend kam es zu den ersten Schüssen. Der „Revolutionär“ wurde so zugerichtet, dass man ihn nach Rochefort bugsieren musste. Wegen der einbrechenden Nacht wurde jedoch der Kampf nicht allgemein, am andern Tage kam es zum großen Zusammenstoß. Admiral Howe wusste den Franzosen den Wind abzugewinnen, und von ihren Schiffen namentlich den „Indomptable“ und den „Tyrannicide“ arg zuzurichten, obschon die Franzosen mit hartnäckiger Ausdauer kämpften. Die nächsten zwei Tage umhüllte ein dichter Nebel die Flotte, am 1. Juni jedoch glitzerte der Sonnenschein auf den Wellen.

Seeschlacht 1. Juni 1794. Die Franzosen suchten die Engländer nordwärts zu locken, um sie von der Getreideflotte, die in dieser Meeresrichtung kommen musste, abzulenken. Der Kampf begann um neun Uhr morgens. Howe suchte die Reihe der Franzosen zu durchbrechen, ihren linken Flügel abzuschneiden und mit ganzer Kraft anzugreifen. Villaret-Joyeuse wollte seinem linken Flügel aufhelfen, hatte aber den Wind verloren. Unterdessen kämpften die angegriffenen

[1]) L'art de fabriquer les canons.

[2]) Sein Bericht in der Histoire parlem., XXXIII, p. 311—319. Nach ihm hat Thiers seine Beschreibung abgefasst.

Schiffe heldenmüthig, aber unglücklich; sieben französische Schiffe wurden halb vernichtet, mussten die Flagge streichen und wurden von den Engländern nach Portsmouth fortgeführt, die Engländer waren also Sieger — aber die Transportflotte war über den Strich des Meeres, wo die erste Seeschlacht geschlagen war und wo man noch Trümmer und Leichen treiben sah, glücklich nach Brest gelangt. — Das ist die Seeschlacht von Quessant am 1. Juni 1794. Die Franzosen haben sich heldenmüthig geschlagen, die Engländer aber einen glänzenden Sieg errungen.

Was die Franzosen den seegeübten Engländern gegenüber geleistet, war ruhmvoll. Für ihre Eitelkeit war aber das nicht genug. Einmal log der Gewaltbote Jean Bon-Saint-André, indem er dem Convent über die Schlacht Bericht erstattete, dann aber noch mehr am 9. Juni der große Windbeutel Barrère. Unter den französischen Schiffen, welche während der Schlacht versanken, war der „Vengeur" (Der Rächer). Er bekam hinten in den Rumpf durch die Kugeln ein großes Loch, durch welches das Wasser eindrang, und begann zu sinken. Die Besatzung schrie um Hilfe. Die Engländer gaben sich alle mögliche Mühe zu retten, 450 Mann wurden menschenfreundlich von den Booten des „Alfred" und „Culloden" aufgenommen, 320 Mann aber versanken mit dem Schiff. Nun aber sagte Barrère in seinem Bericht: „Die Republikaner, welche auf dem Schiffe waren, mochten sich nicht ergeben, stiegen alle, den Tod vor den Augen, auf das Verdeck, pflanzten die Fahnen auf, schossen die Geschütze ab und versanken. Man hörte nur den Ruf: ‚Vive la France, vive la République!' — und es schlossen sich die Wogen über den Helden, die sich nicht ergeben mochten." Lüge vom Vengeur.

Diese glänzende Lüge Barrères erregte natürlich Bewunderung und der Convent beschloss, ein Modell des Schiffes aus Korkholz, zur ewigen Erinnerung an diese stolzen Helden, solle an der Decke des Saales aufgehangen werden. Heute noch ist dieses Modell im Marine-Museum in Paris zu sehen. Als Zeichen des republikanischen Heldenmuthes in dieser Zeit gieng diese Geschichte in alle Bücher über die französische Revolution, selbst in englische, über. Als aber auch Carlyle in seinem genialen Buche[1]) über die französische Revolution diese Lüge Barrères nacherzählte, sandte Griffith, der Capitän des „Culloden" in jener Schlacht, der so viele Franzosen des „Vengeur" rettete, an Carlyle ein öffentliches Schreiben des Inhalts: die Franzosen seien gewohnt, in ihrer Geschichtschreibung zu lügen; dass aber auch ein Engländer diese Lügen nacherzähle, und zwar ein Schriftsteller von so viel Geist, sei unerträglich — und darum müsse er öffentlich auftreten. Die Franzosen im „Vengeur" hätten um Hilfe geschrien; die Boote des „Culloden" und „Alfred", welche in der Nähe waren, hätten sich menschenmögliche Mühe gegeben, so und so viele zu retten. Mit 450 Mann sei es ihnen gelungen, diese seien als Gefangene nach Portsmouth gebracht und dort in diesen und diesen Häusern ernährt worden; zum Beweise führte er die Verzeichnisse der Gefangenen in Portsmouth auf, und was noch merkwürdiger war, führte er eine Stelle im „Moniteur" von 1814 an, worin nach dem ersten Sturze Napoleons I. für diese rückkehrenden Soldaten des „Vengeur" eine Sammlung eingeleitet wurde. Die Beweise waren unwiderleglich. Seitdem hat auch Archibald Alison ein anderes Zeugnis von einem bei der Rettung beschäftigten Carlyle. Griffith. Moniteur.

[1]) French Revolution. A history. III. Miscellaneons works.

Officier beigebracht, welches die Lüge Barrères widerlegt.[1]) — Dennoch steht das Modell des „Vengeur“ noch immer im Marine-Ministerium zu Paris!

Ähnliche Lügen trug Barrère dem Convent, als Berichterstatter über den Feldzug in Belgien 1794, vor:[2]) „20.000 Mann Preußen waren in Gewaltmärschen zum österreichischen Heere gestoßen“; wir wissen jedoch, dass die Österreicher es bitter beklagten, dass nicht einmal eine Compagnie Preußen, geschweige denn 20.000 Mann ihnen zuhilfe kamen! Von Charleroi schwatzte Barrère dem Convent vor: „Engländer vertheidigten Charleroi, sie flohen aber vor der Einnahme und ließen feig ihre Fahnen zurück.“ In Wahrheit befand sich in der Garnison von Charleroi nicht ein einziger Engländer. „Wie viel Gefangene glaubt ihr wohl, dass wir gemacht haben?“ fragte er gelegentlich der Schlacht von Fleurus — „und wie glaubt ihr, dass der Beschluss über die treulosen Engländer vollzogen worden ist? — Ein einziger Gefangener ist das Resultat dieses großen Tages!“ — Also Lüge und Grausamkeit war in diesem Geschwätz des gascognischen Windbeutels vereinigt! Wir wissen, dass die Soldaten ehrenhafter waren, als der Convent — und sich entschieden weigerten, die Gefangenen zu morden.

---

[1]) History of Europe from the Commencement of the French Revolution. Ninth Edition, vol. III, p. 132.

[2]) „Moniteur“, XX, p. 579.

Der Höhestand und Sturz Robespierres.

In der Angst vor der Vernichtung, in der Hungersnoth sind die Menschen zu den fürchterlichsten Maßregeln geneigt. 1793 bis Sommer 1794 waren wahre Nothjahre für Frankreich, und die Männer der Revolution griffen in der Verzweiflung, in der Härte ihrer Herzen und in ihrer Unfähigkeit, sich und das Land durch bessere Maßregeln zu retten, zu Mitteln, ob deren die Zeitgenossen sich entsetzten und die ganze Nachwelt schaudern wird. Im Sommer 1794 jedoch waren ihre Heere siegreich; aus Belgien nahmen sie Bargeld, Tücher, Vieh; Amerika lieferte Korn. Die Hungersnoth war vorüber, auch die Angst vor den Heeren Europas. — Sollte man nicht erwarten, dass die damaligen Gewalthaber jetzt das Schreckensregiment fürder für unnöthig hielten und Milde eintreten ließen? Doch gerade das Gegentheil trat ein: Das Schreckensregiment wurde verschärft, bis das Übel unerträglich wurde und die Gedrückten aus der Verzweiflung den Muth schöpften, ihm ein Ende zu machen. Der gerechte Hass und Abscheu der Mit- und Nachwelt fiel auf den Mann, welcher der Hauptträger dieses Systems war. Das soll in diesem Abschnitt sich zeigen. —

Schrecken auch im Glück.

Das Revolutions-Tribunal im Sommer 1794.

Das Gesetz vom 22. Prairial, von Robespierre erdacht, entworfen und abgefasst, von seiner Hand geschrieben, vielfach durchstrichen, verbessert, ist im Entwurf noch vorhanden. Von ihm sind die Richter, die Geschworenen, der Staatsanwalt und dessen Gehilfen gewählt. „Sag' mir, wer dein Freund ist, und ich sage dir, wer du bist!" lautet ein altes und bewährtes Sprichwort. Alle diese Beamten, Richter und Geschworenen waren also die Werkzeuge seiner Regierung; das Gesetz ist das Werk und sicherste Zeugnis seines Geistes. Wir können damit die Zeit vom 22. Prairial bis zum 9. Thermidor die Zeit der unumschränkten Regierung des Monarchen Robespierre nennen. Sehen wir seine Werkzeuge näher an![1])

Das Gesetz vom 22. Prairial.

[1]) Wallon, Tribunal révolutionnaire, IV, p. 128.

Die Richter.

Herman ist für seine Verdienste um die Verurtheilung Dantons und dessen Partei mit einer Stellung belohnt werden, die wir nach der Sprache unserer Zeit mit der eines Ministers des Innern bezeichnen können. An seine Stelle ist, als Präsident des Gerichtshofes, Dumas getreten, ganz ein Mann nach dem Herzen Robespierres, der unverschämteste Vertreter des verruchtesten Gesetzes vom 22. Prairial. Seine Reden bei den Jakobinern athmeten nur Blut und Vernichtung. Der Mann war erst siebenunddreißig Jahre alt, früher Gerichtsvorstand in Lons-le-Saulnier. Wie roh hat er sich nicht benommen gegen die edle Prinzessin Elisabeth! Er mißhandelte auch sonst die Angeklagten, indem er ihnen das Wort entzog. Ein echter Schreckensmann, hatte Dumas immer geladene Pistolen bei sich, und legte dieselben vor sich hin, wenn er zu Gericht saß. Die drei Stellvertreter im Vorsitz ahmten natürlich ihren Präsidenten nach: der erste war Coffinhal, über dessen Roheit wir im Prozesse Lavoisiers zu staunen Gelegenheit hatten. Der zweite war Gabriel Toussaint-Scellier, welcher dem Präsidenten Dumas nacheiferte, um dereinst seine Stelle zu erlangen, und ihn, sowie Fouquier-Tinville, in Blutgier oft noch übertraf. Naulin aus Bourges-les-Bains war der dritte Vicepräsident.

Dumas.

Coffinhal.

Foucault.

Sehen wir uns die andern Richter näher an! Da war Foucault, welcher immer drängte: „Wir brauchen Blut, das Volk will Blut!“ — er hatte die Manie, „in allen Angeklagten versteckte Edelleute zu sehen, selbst in Seifensiedern“: das Verurtheilen war seine Lust, selbst wenn es Personen des Gerichtes galt. Eines Tages begegnete er einem seiner Genossen mit einem Gesichte, das vor Freude strahlte: „Weißt du schon das Neueste?“ — „Nein, was gibt's denn?“ — „Der Gerichtschreiber Legris ist soeben verhaftet, und heute wird ihm noch der Hals abgeschnitten!“ [1])

Und nun die Geschworenen: Es sind lauter sichere, feste Leute,[2]) hartgesottene Jakobiner, die nur ungern einen Angeklagten, wenn er vor ihnen steht, für unschuldig erklären.

Antonelle.

Trinchard.

Antonelle kennen wir schon. Unter diesen hartgesottenen Seelen ist eine wahre Perle Trinchard; als er später vor Gericht kam, wollte er sich also rechtfertigen: „Ein Geschworener in der Revolution ist nicht ein gewöhnlicher Geschworener; die Geschworenen von damals waren keine Männer des Gesetzes, keine Rechtsgelehrten, sondern gute Sansculotten, wackere Männer, Männer von gesundem Menschenverstand.“ [3]) — In der Conciergerie gab es eine eigene Trinkstube (la buvette) für die Richter und die Geschworenen. Auf den Vorwurf der andern: „Ihr habt uns heute noch nichts zu thun geschickt!“ — antwortete der Richter: „Die Commission fängt ihre Thätigkeit jetzt damit an, alle Edelleute und alle Priester vor Gericht zu stellen und abzuurtheilen!“ — „Du kannst auf uns rechnen!“ entgegneten die andern Geschworenen. Einer fragte: „Was macht man mit den Leuten, die zur Deportation verurtheilt sind? Ich sehe nicht ein, warum man unsere Schiffe der Gefahr aussetzt, von den Engländern genommen zu werden, dazu wäre Zeit nach dem Frieden.“ — „Schon gut,“ sagten die andern hohnlachend, „man schifft sie ein nach den Margarethen-Inseln: dann läßt man sie saufen!“ [4]) — Prieur, ein Maler von demselben Gelichter, pflegte zu sagen:

Prieur.

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 111.
[2]) Jurés solides.
[3]) Wallon. l. c. IV, p. 113.
[4]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 600 ff.

„Wir pflegen alle die zu verurtheilen, die man uns durch einen Buchstaben G. (= Guillotine) bezeichnet. Es liegt uns wenig daran, ob die ehemaligen Edelleute, die angeklagt vor uns stehen, überwiesen werden oder nicht; diese gnädigen Herren werden doch nie Republikaner. Das einzige Mittel, sich diese Leute vom Halse zu schaffen, ist, sie einen nach dem andern für schuldig zu erklären!" Er spottete der Angeklagten: „Der ist Anisette von Bordeaux, der ist Liqueur von Anjoux!" Während der Verhandlung zeichnete er die Caricaturen der Angeklagten, statt Bemerkungen zu machen. Auch er hatte Freude, als er den Schreiber Legris verurtheilen musste: „Das erste Glied der Kette ist gelöst, jetzt kommt die Reihe an die andern."[1]) — Zu den blutgierigsten gehört ferner Renaudin, welcher offen äußerte: „Ich habe nie jemanden freisprechen wollen!" Von den Verurtheilten überhaupt sagt er: „Das ist Vieh, das man schlachten muss!" Ein neunzehnjähriger Professor, Louis Bois-Marié, stand vor Gericht; da stieg Renaudin von seinem Sitz als Geschworener herab, stellte sich unter die Zeugen, und beschuldigte den Angeklagten, er sei mit Gorsas in Verbindung gestanden — und nahm dann wieder seinen Sitz unter den Geschworenen ein und erklärte, er halte sich in seinem Gewissen für verpflichtet, den Angeklagten für schuldig zu erklären[2]) — und der Arme musste das Schafott besteigen. „Wie kann man mir meine Thätigkeit als Geschworener übelnehmen?" fragte er, „ich war ja nur das Werkzeug, das Beil, dessen man sich bediente. Einem Beil kann man doch den Prozess nicht machen! Jedermann hätte damals so abgestimmt wie wir!" — Die Zuhörer brachen in lautes Murren darüber aus. „Ah ja," sagte er, „damals war das Auditorium anders gestimmt!" — Der Richter fragte hierauf: „Wie konnten denn damals die Geschworenen 30, 40, 50, 60 Personen in einer halben Stunde aburtheilen! — steht ihr jetzt nicht einen Monat vor Gericht?" — „Wir urtheilten damals nach dem Gesetz vom 22. Prairial, das war ganz was anderes!" — Ein Mann von gleichem Geiste war Brochet, Officier, Mitglied des Revolutions-Ausschusses, Geschworener; er verhaftete, verhörte, verurtheilte, wie es sich traf; wahrscheinlich ist es derselbe, welcher eine der wertvollsten Vasen des Kronschatzes nahm, um das Herz Marats hineinzulegen, welcher Kirchenhymnen auf Marat anwendete und ihn mit Christus verglich; — dann Fillion, der in Lyon sich zum Henker angeboten und vorgeschlagen hatte, die Guillotine auf der Brücke Morand aufzustellen, damit man sich der Verurtheilten leichter entledigen und sie, nachdem sie hingerichtet, gleich in die Rhone werfen könne. — Ganney war ein Schurke von gleichem Gewicht; er schwor auf seine Seele, auf sein Gewissen, er habe nie einen Angeklagten gefunden, der unschuldig gewesen wäre. — Ebenso Chatelet, welcher in seinem Stadtviertel jedweden verhaften ließ, der ihm missfiel, und erst zufrieden sein wollte, wenn man ihm 80.000 Köpfe geben wolle. — Girard sagte bei einer Verhandlung zu Jourdeuil, um ihn für die Verurtheilung zu stimmen: „Weißt du nicht, dass dieser Mensch 60.000 Francs Renten hat!"

Renaudin.

Brochet.

Ganney.

Zu den allerschlechtesten gehörte ein junger Mann von sechsundzwanzig Jahren, Joachim Vilate oder Sempronius Gracchus, wie er sich nannte; er war einst Priester und hatte seinen Glauben abgeschworen, studierte dann Medicin und wurde Professor; er hatte ein schönes, dichterisches Talent — aber ein böses Herz. In seinem maßlosen Ehrgeize drängte er sich zu Barrère und Robespierre; er wurde von ihnen gehoben, bekam Wohnung in den

Vilate.

---

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 114—115.
[2]) Ibid. IV, p. 115, 471.

Tuilerien, wurde Geschworener und spionierte für sie. Eines Tages sagte er, indem er die Uhr zog, zum Zeichen, dass es Zeit sei zum Mittagessen zu gehen: „Die Angeklagten sind schon deswegen schuldig, weil sie sich gegen meinen Magen verschworen haben!“ Er stimmte immer für „schuldig“, indem er in seinen Zähnen stocherte, blieb höchstens vier Minuten im Berathungszimmer und gieng in den Gängen spazieren. Hin und wieder machte er sich die Freude, durch ein Guckfenster die Gesichter der Verurtheilten zu beobachten, wenn ihnen der Henker die Todestoilette machte. „Wie konnte ein Priester der Religion des Friedens sich zum Werkzeug so vieler Verurtheilungen, so vieler Morde hergeben?“ fragte ihn eines Tages jemand, der ihn genau kannte. — „O, ich habe nur sechs oder sieben Angeklagte verurtheilt; ich war nie bei den großen Schüben!“ — und doch war
Leroy. er einer der Richter bei den „sechzig rothen Hemden“. — Leroy, ehemals Marquis von Monflabert, suchte durch keckes Verurtheilen in Vergessenheit zu bringen, dass er einst zum hohen Adel gehörte und nahm den Namen Dix-Août (= 10. August) an. Aus Coulommiers, wo er sich zum Bürgermeister hatte wählen lassen, brachte er dreißig Männer auf das Schafott.[1])

Das sind wahre Musterbilder von Geschworenen. Andere waren nicht weniger hart gegenüber den Anhängern der Monarchie, aber doch nicht von so herausfordernder Roheit. Mehrere lebten von ihrem Gehalt als Geschworene.

Fouquier-Tinville. Nun kommen wir aber an den Staatsanwalt Fouquier-Tinville, von welchem Mercier[2]) mit Recht sagt: „Gab es je einen Mann von einem gründlich arglistigeren Geist, der geschickter war, das Verbrechen vorauszusetzen und Thatsachen zu erdenken und zu erdichten? Jedes seiner Worte war eine Schlinge, die der Angeklagte nicht ahnen, der er nicht entgehen konnte.“

Vergebens beschwor ihn ein Weib auf den Knien in Thränen, doch die Rechtfertigung ihres Mannes bis zu Ende anzuhören, der Tiger blieb taub für die Töne ihres Schmerzes und sprach keck und fest das Todesurtheil aus. „Wenn eine weise Vorsehung in die ewige Nacht der Vergessenheit die Geschichte des Umsturzes der Reiche vergraben hätte, so würde der Heuchler Robespierre nicht, wie Cäsar, nach der Dictatur getrachtet haben, und der schreckliche Fouquier-Tinville würde den Vertrauten des Nero nicht zu seinem Vorbilde genommen, und die Kunst anzuklagen nicht zur Vollendung gebracht haben.“[3]) Fouquier-Tinville war der Sohn eines Landmannes zu Heronelle, im Departement der Eisne. Zuerst Procurator am Châtelet, brachte er als solcher sein väterliches Vermögen durch, verkaufte seine Stelle und machte Bankerott; dann ward er als Schreiber bei einem Polizeibureau verwendet. 1793 machten seine blutgierigen Vorschläge und sein ewiges Reden gegen die Nachsicht seiner Amtsgenossen Robespierre auf ihn aufmerksam, und er hielt ihn für geeignet zum Staatsanwalt. —
Mercier. Mercier sagt: „Um seinem mordwüthigen Treiben freien Lauf zu geben, war es für Robespierre nicht genug, dass er mächtig war und unterstützt wurde von einem mächtigen Stadtrath; er musste auch eine blutgierige und gelehrige Seele finden, einen jener Menschen, die sich mit einem gewissen Stolz zu Knechten der

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 118.
[2]) Mercier, Le nouveau Paris, IV, p. 161.
[3]) Ibid. IV, p. 161.

Tyrannei machen, und die ohne Bedenken jedes Verbrechen begehen.“ [1]) — Der bleiche Dictator traf Fouquier-Tinville und fesselte ihn an sich, und nie ward der Bund zwischen zwei Heroen des Verbrechens gleichmäßiger und inniger. Fouquier-Tinville war, wie jener, ein Ungeheuer in Menschengestalt; seine Haare waren schwarz und dicht beisammen, seine Stirne eng und blass, seine Augen katzenartig, rund und klein, das Gesicht voll, sehr blatternarbig, der Blick bald stechend, bald schielend, die Gestalt mittlerer Größe, die Füße stark. So war der Staatsanwalt, der so viele Familien in Trauer versetzte, den sich gegenüber zu sehen für Tausende nicht bloß schrecklich, sondern tödlich war. Alle Gefangenen waren in seinen Augen verdächtig und alle Verdächtigen schuldig [2]) — und darum verletzte er ohne Scheu die Formen und kümmerte sich wenig um die Beweise. — Verlangte ein Vertheidiger von ihm Actenstücke, welche die Unschuld eines Angeklagten bewiesen, so ergoss sein Zorn sich in Drohungen; gab er nach, so war es doch umsonst. Die Marquise Feuquières verlangte Papiere zu ihrer Vertheidigung, die in ihrem Hause unter Siegel waren; Fouquier-Tinville gab nach und sandte einen Gerichtsboten; dieser brachte die Papiere, die Marquise war aber schon hingerichtet. Actenstücke zur Entlastung oder Belastung waren ihm gleichgiltig; in der Regel äußerte er sich: „Es ist unnöthig, sie zu lesen, die Angeklagten werden heute doch verurtheilt.“ [3]) Er besaß die Keckheit, Angeklagte, die sich nie gesehen hatten, als des gleichen Verbrechens schuldig darzustellen. [4]) Als er selber vor Gericht war, gestand er zu, viele Angeklagte wegen Vergehen, die ihnen ganz fremd waren, doch zusammengestellt zu haben; er habe die Verzeichnisse der zu Verurtheilenden einfach vom Wohlfahrts-Ausschuss nur hinnehmen müssen.

Fouquier-Tinville hatte übrigens seine Freude daran, sehr viele Angeklagte auf einmal abzuthun. „Es muss vorangehen!“ — war sein Losungswort. „Ich habe ihn oft“, sagt ein Zeuge, „die Zahl der unglücklichen Opfer kalt aufzählen gehört, welche in den vorausgehenden Dekaden vor Gericht gestellt waren, und diejenigen, welche in der nächsten Dekade an die Reihe kommen sollten, 400 bis 500 in jeder Dekade.“ Einmal sagte er beim Glase im Trinkstübchen: „Die letzte Dekade gab gut aus, in dieser muss es auf Vierhundertfünfzig kommen. Wohlan, man bringe mir einen Gerichtsdiener!“ Als dieser kam, fuhr er ihn an: „Dummkopf, in der letzten Dekade kam es auf 400, in der nächsten muss es auf 450 Verurtheilungen kommen.“ Fouquier hatte seine Freude an der großen Anzahl. Ein Gefängniswärter bezeugte: „Mehrere, welche vor Gericht kommen sollten, gaben ein Zeugnis des Arztes ein, dass sie nicht im Stande seien, zu kommen; da befahl er, sie in Sänften vor das Gericht zu bringen. Den Richtern theilte er vertraulich mit: Der und der muss den Kopf verlieren!“ Hin und wieder sagte er es auch ganz barsch: „Unter den Angeklagten sind Schwätzer, wir müssen ihnen die Gurgel zudrücken und sie nicht lang reden lassen.“ — Wenn die Richter wagten, jemand freizusprechen, so konnte er sehr böse werden und äußern: „Man gebe mir das Verzeichnis dieser Dummköpfe, man kann sich eben auf dieses Gesindel nicht verlassen“, oder er konnte drohen. Angeklagte, die freigesprochen wurden, hielt er eigenmächtig im Gefängnis zurück und brachte sie unter einem andern Vorwand wieder vor das Gericht und konnte hochmüthig äußern: „He, ich werde

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 160–161.
[2]) Ibid. IV, p. 119 ff.
[3]) „Inutile de les lire, parcequ'ils seront condamnés dans la journée.“
[4]) Man nannte dieses „réunir par amalgame“.

den oder den schon derart fassen, dass er mir nicht mehr entschlüpft!" So wurde er seiner Erfolge so sicher, dass er in der Frühe schon die Wagen bestellte, welche als Verurtheilte diejenigen zum Schafott bringen sollten, welche erst vor Gericht kamen, und konnte hochfahrend zu einem seiner Schreiber sagen: „Meinst du, ich weiß nicht jetzt schon, wer heute verurtheilt und heute Abend hingerichtet wird?" Er liebte das Blut und sah oft Hinrichtungen zu, oder schaute wenigstens von einem Guckfenster aus in den Raum, wo den zum Tode Verurtheilten das Urtheil vorgelesen und das Haar abgeschnitten wurde, und konnte sich ärgern, wenn die Verurtheilten ruhig waren, und dabei sagen: „Schaut, wie unverschämt ruhig sie sind; ich muss doch hinaus zum Schafott, sollte ich auch um mein Mittagessen darum kommen, und muss sehen, ob sie dort auch so ruhig und gefasst sind." Leuten, die ihn um Gnade baten, sagte er mit Vergnügen etwas Bitteres, namentlich Frauen, die er zu Witwen zu machen im Begriffe war: „Eine Frau", so gab Thirrier-Graudpré vor Gericht an, „war ganz trostlos und flehte ihn um Gnade an. — ‚Sei nur ruhig,' sagte er, ‚dein Mann wird noch heute guillotiniert, dein Vater wird deportiert, und du kannst nachher so viele Republikaner in die Welt setzen, als es dir Spass macht.'" — Madame Roland wirft ihm vor, dass er hohe Summen für Befreiung annahm und nachher die Leute doch guillotinieren ließ.

Fouquier-Tinville hat sich vor Gericht entschuldigt, er habe eben gehorchen müssen;[1]) und in der That gieng er jeden Abend in den Wohlfahrts-Ausschuss und holte das Verzeichnis derer, die er anklagen und zum Tode verurtheilen lassen sollte. Hin und wieder stieg ihm doch ein Grauen auf. Einmal sagte er zu zwei Gendarmen, mit welchen er über den Pont-Neuf gieng: „Ich glaube, die Schatten der Todten zu sehen, die uns verfolgen, namentlich der Patrioten, die ich heute habe guillotinieren lassen." — Er holte also jeden Tag die Mordbefehle. Eines Tages kam sein Freund Senard zu ihm und jammerte: er habe Feinde, er werde verdächtigt und er fürchte, auch vor das Revolutionsgericht gebracht zu werden. Fouquier-Tinville antwortete: „Wenn Robespierre will, so kommst du dahin, und muss ich dich die kleine Stiege hinaufsteigen lassen; ich selber habe nichts gegen dich!" — „Die Regierung kennt mich doch als guten Patrioten", entgegnete Senard; „du lässest also Patrioten guillotinieren." — „Das ist mir ganz gleichgiltig", antwortete Fouquier-Tinville. „Patrioten oder nicht, ich habe nur zu gehorchen; wenn Robespierre mir einen angezeigt hat, so muss der sterben." — Senard fiel ohnmächtig in einen Sessel und hörte nachher, wie Heron mit Fouquier-Tinville plauderte: „Die Köpfe fallen jetzt wie Dachziegel!" — „Oh," antwortete Fouquier-Tinville, „es wird noch viel besser kommen, sei nur ruhig!"

Ausrede. Fouquier-Tinville hat sich bei Gericht auf Robespierre ausgeredet und die andern Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses haben alle Schuld auf Robespierre geworfen. Hinwiederum haben neuere Schriftsteller der Franzosen Robespierre ganz rein zu waschen getrachtet. Die Wahrheit ist: alle Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses waren schuldig, aber der Schuldigste war doch Robespierre. Er hat das Gesetz gemacht, nach welchem jetzt verfahren wurde; er hat die Geschworenen alle ernannt und die Richter, welche die Angeklagten schuldig sprachen und zum Tode verurtheilten. Die Ent-

[1]) „J'avais des ordres, j'ai obéi."

schuldigung, er sei diesem Blutregiment fern gewesen, er sei in der letzten Zeit gar nicht in den Wohlfahrts-Ausschuss gekommen, gilt nicht. Er hat die Maschine gemacht und das Räderwerk in Bewegung gesetzt, das jetzt die Menschen zerschnitt.

Quinets Urtheil.

Edgar Quinet sagt gegen den Versuch Louis Blancs, Robespierre unschuldig hinzustellen, mit vollem Recht: „Es gehört eine einzige Keckheit oder eine noch viel seltsamere Verwirrung des Geistes dazu, um ihn für fremd an diesen Verbrechen zu erklären. Wo ist ein Gedanke unhaltbarer als der, den Mann vom Schreckenssystem freizusprechen, welcher die Commission von Orange eingerichtet und nach diesem Muster das Gesetz vom 22. Prairial abgefasst hat, welcher nacheinander die Richter, die Ankläger, die Geschworenen gewählt hat? Sollte er denn, um ihn schuldig zu finden, noch mit eigenen Händen das Schafott verfertigen und aufrichten? Was liegt daran, dass Robespierre absichtlich in den zwei letzten Monaten nicht mehr im Wohlfahrts-Ausschuss erschien? Das Gesetz vom 22. Prairial wirkte statt seiner. Es galt im Ausschuss, es galt vor Gericht, er durfte es nur machen lassen. Indem es den Ankläger von jedem Beweis enthob, und indem die Vertheidigung unterdrückt war, so wurden die Urtheile niederschmetternd, der Tod kam jetzt rasch, Robespierre brauchte ihn nicht noch mehr zu beschleunigen.“ [1])

In der That, die Maschine wirkte gewaltig; die Revolutions-Ausschüsse in den Provinzen machten Anzeige; die Ausschüsse in Paris ließen infolge derselben die Angeklagten nach Paris kommen; die Gefängnisse wurden überfüllt; man suchte durch rasche Verurtheilung sie zu leeren und Platz zu machen für andere, die angeklagt wurden. Robespierres Unterschrift findet sich in der Regel unter den Befehlen, welche Verdächtige nach Paris zu schaffen anordneten.

Mitre-Gonard.

So heißt es, dass ein ehemaliger Priester, Mitre-Gonard, gefangen nach Paris gebracht werden müsse, weil er geäußert hatte, er sei ganz traurig über die Schmach, welche abgefallene Priester der Religion anthäten; man könne nur Verbrechen von einem Volke ohne Religion erwarten; nicht das Sterben sei sein größtes Unglück, sondern dass er den Untergang der Religion und das Unglück des Vaterlandes erleben müsse; sein letzter Seufzer werde dem Glücke des Volkes gelten. Dieser Priester wurde in der That auf Robespierres Befehl nach Paris gebracht, vom Revolutionsgericht zum Tode verurtheilt und am 22. Juli 1794 hingerichtet.

Bei der großen Menge der Angeklagten, die jeden Tag vor das Gericht kamen, konnten Verhör, Anklage, Gerichtsprotokoll, Urtheil nur oberflächlich abgefasst sein. Die Actenstücke, welche Wallon herausgegeben hat, machen einen schrecklichen Eindruck; es waren nicht Schreiber genug da, man konnte nicht genug verhören; man schrieb oft Anklage, Verhör, Bericht über die Verhandlung, kurzes Todesurtheil erst nach der Hinrichtung. Manche wurden

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 139—140; V, p. 277. — E. Quinet, La Révolution, II, p. 278. — Louis Blanc, Histoire de la Révolution, X, p. 492; XI, p. 113.

hingerichtet, ohne daſs überhaupt Actenstücke über sie vorhanden sind. Oft wurde in einer Anklage, in welcher viele begriffen waren, in den Amalgames, ein leerer Raum gelassen für solche, deren Namen und angebliche Verbrechen man noch während der Verhandlung rasch hineintrug. Oft waren die Todesurtheile schon vor dem Prozeſs geschrieben und von den Geschworenen und Richtern unterzeichnet. Hin und wieder wurde ein Zeuge während der Verhandlung, zu der er berufen war, unerwartet in die Reihe der Angeklagten gesetzt, mitverurtheilt und hingerichtet, — seine Widerrede, er stehe ja gar nicht in der Anklageacte, nicht beachtet. Hin und wieder wurde einer hingerichtet für einen anderen, der den gleichen Namen mit ihm trug.

Der Gerichtsschreiber Wolff bezeugte,[1]) man machte in der Gerichtsstube so viele Abschriften der Anklageacte, als Geschworene da waren, eine noch für den Präsidenten und eine für den Staatsanwalt, die Schreiber brachten oft die ganze Nacht mit dieser Arbeit zu. In diesen Acten sind die Vornamen und oft sogar die Namen ausgelassen, nur ein leerer Raum dafür da; man wartete, diesen auszufüllen, bis man die Gefangenen in den verschiedenen Gefängnissen aufgefunden hatte; man hatte einen eigenen Mann dafür aufgestellt, um sie ausfindig zu machen, dann erst schrieb man die Namen in die Anklageacte; daher kommen diese Blankette, diese Lücken, diese Radierungen in den Acten; daher kommt es auch, daſs man den Angeklagten erst am Tage, wo man sie vor Gericht stellte, ihre Anklagen mittheilen konnte, weil man oft vor Mitternacht ihre Namen noch nicht beisammen hatte. Man hatte bestimmte Gerichtsdiener dafür, welche die Leute erst zusammenbringen musſten. — Man ließ in der Anklageacte drei oder vier Zeilen leer für die angeblichen Verbrechen, die man ihnen zuschrieb. Man nahm sich also wenig Zeit um die Anklage, und kümmerte sich noch weniger um die Vertheidigung. In der Regel wurde den Angeklagten erst am Abend vor der Verhandlung, um zehn oder eilf Uhr, die Anklage mitgetheilt, und oft bekamen sie dieselbe erst im Augenblicke, wo sie in den Gerichtssaal traten. Hier konnten die Angeklagten einen Vertheidiger gar nicht zurathe ziehen, nach dem Gesetz vom 22. Prairial war ihnen auch keiner bestimmt; bekamen sie auch die Anklageacte noch so spät in der Nacht, so konnten sie dieselbe doch nicht lesen, denn sie hatten kein Licht. Übrigens nützte auch die Vertheidigung wenig; man nannte darum auch die Anklageacten nur „Leichenzettel“.[2]) Fouquier-Tinville wollte, als er selber vor Gericht stand, die Schuld dieses Verfahrens auf seine Untergebenen schieben, diese aber wehrten sich. „Wir wuſsten ja abends neun Uhr die Namen derjenigen noch nicht, die tags darauf vor Gericht gestellt werden sollten; wie sollten wir ihnen abends schon die Anklageacte zustellen?“ Demnach konnten sich die Angeklagten gar nicht vorbereiten auf die Vertheidigung. Daſs aber die Verhandlung nur Schein war, geht auch daraus hervor, daſs die Geschworenen, ehe die Verhandlung begann, in das Arbeitszimmer des Staatsanwaltes giengen; hier wurde das Losungswort für den Tag gegeben, das keiner vergessen durfte, wollte er nicht eingesperrt und selber auf die Guillotine geschickt werden. Daſs das Auslosen der Geschworenen auch nur ein Schein war, ist sicher.[3])

Leichtfertigkeit in Acten.

Gericht nur zum Schein.

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 141.
[2]) Billets d'enterrement.
[3]) Man sagte in jenen Tagen: „Le tirage est un triage“.

Hinsichtlich ihres Verhaltens während der Verhandlung wurde ihnen später vor Gericht vorgeworfen, dass sie Angeklagten das Wort abschnitten, unter dem Vorwande, sie seien schon hinlänglich unterrichtet, obschon eine Verhandlung zum Schein für sechzig Angeklagte und noch mehr oft nur anderthalb Stunden gedauert hatte; ferner dass, wenn sie sich ins Berathungszimmer zurückgezogen, der Staatsanwalt dort eintrat und sie sich von ihm bearbeiten ließen; dann, dass ihre Berathung oft nur fünf oder sechs Minuten dauerte, wenn die Verhandlung auch so kurz war, dass sie sich nicht einmal Namen, Vornamen, Alter, Stand der Angeklagten vorlesen lassen konnten; endlich, dass sie über Angeklagte der verschiedensten Verbrechen in ganz kurzer Zeit nur ein und dasselbe Urtheil sprachen. Nach dem Urtheilsspruch, so wurde später vor Gericht bezeugt, kamen einmal die Geschworenen in das Zimmer des Fouquier-Tinville und antworteten auf seine Frage, was sie gethan hätten: „Wir haben so und so viele zum Tode verurtheilt.“ Auf die Frage: „Welche?“ sagten sie: „Wir wissen es selbst nicht; wenn du es aber wissen willst, so gehe nur schnell hinaus; denn sie steigen schon auf die Wagen, die sie zum Schafott führen.“ In der Regel beschränkten sich die Verhandlungen nur darauf, dass man die Angeklagten nach ihrem Namen, Alter, nach ihrer Wohnung fragte und nach dem, was sie vor und seit der Revolution gethan hatten. An ein Zeugenverhör war man nicht gebunden und die Zeugen, die man anhörte, waren meist die Angeber, Menschen, die von den niedrigsten Leidenschaften getrieben waren, von Rachgier, Habgier, Neid. Wenn sie als Zeugen thätig waren, so hatten sie in der Regel ihren Vortheil davon; sie fuhren auf Kosten der zu Verurtheilenden nach Paris, und lebten dort üppig auf die Kosten derselben und reisten wieder heim. Zeugen.

Noch muss bemerkt werden, dass am Tage nach dem Feste des höchsten Wesens die Guillotine vom Revolutionsplatze entfernt, und gegenüber der ehemaligen Bastille auf dem Platze Saint-Antoine aufgerichtet wurde. Von dem vielen Blute war der Boden am Revolutionsplatz ganz durchdrungen, der Geruch war unerträglich. Auch beschwerten sich die Bewohner der großen Straße Saint-Honoré, durch welche bis dahin die Wagen mit den Hinzurichtenden langsam gefahren waren, darüber, dass sie jeden Tag diese Schmerzensscenen ansehen müssten. Bald beschwerten sich aber auch die Anwohner am neuen Platz über den Geruch und über die Schreckensscenen, und die Guillotine wurde schon nach fünf Tagen vom neuen Platze entfernt und vor der Barrière du Trône aufgestellt, die aber jetzt Barrière du Trône renversé hieß. Auf dem ersten Platz waren 1256 Hinrichtungen vollzogen worden vom 2. Mai 1793 bis zum Juni 1794. Auf dem zweiten und dritten Platz fanden in 49 Tagen 1376 Hinrichtungen statt. — Platz und Zahl der Hinrichtungen.

Einzelne Fälle.

In zwei großen Sälen (de la Liberté und de l'Egalité) fanden nun Verhandlungen statt, amteten nun zwei Revolutionsgerichte nebeneinander, weil eines allein trotz hudeligen Verfahrens nicht Leute genug verurtheilen Zwei Gerichte.

konnte. Von den vielen, vielen Fällen seien hier nur einige, weil Zeit, Menschen, Strebungen und Stimmungen charakterisierend, hervorgehoben. Ganze Familien, ganze Genossenschaften, ganze Ortschaften, nicht bloß einzelne hervorragende Männer und Frauen kamen jetzt vor das Gericht zu stehen.

De Pons. So kam am 9. Juni die Familie de Pons zur Verhandlung; sie war conservativ, sie war dem König geneigt und der alten Ordnung der Dinge; man hatte der Revolution feindliche Broschüren im Hause gefunden. Der Hausherr hatte bei einem Verkaufe, wo er im vollen Rechte war, Bargeld statt der Assignaten verlangt, und das Silbergeld dem Papiergeld vorgezogen, welches letztere doch entwertet war — und das galt als ein des Todes würdiges Verbrechen. Seine Schwester Elisabeth de Pons war Klosterfrau; vor Gericht befragt, wie ihr das Gesetz über die Aufhebung der Klöster gefallen habe, antwortete sie: „Ich verließ mit großem Schmerz meine Zelle." — „Liebst du dein Vaterland?" — „O ja, mit ganzer Seele." — „Was dachtest du über die Abschaffung des katholischen Cultus?" — „Sie that mir sehr leid, doch habe ich keinem Menschen ein Wort deshalb gesagt und mich dem Gesetze unterworfen." — „Du hängst also am katholischen Gottesdienst?" — „O ja." — „Was hast du für religiöse Ansichten?" — „Ich liebe meinen Gott von ganzem Herzen." Das war also Verbrechen genug, um eine Dame, die keinem Menschen ein Leid gethan hatte, auf das Schafott zu schicken. Man sollte „das höchste Wesen" verehren, aber wenn jemand sein ganzes Dasein „Gott" widmete, so war das ein Todesverbrechen.

Cormaux. Überhaupt kamen jetzt Priester, aber auch gemeine Leute wegen religiöser Äußerungen vor das Revolutionsgericht. Ein Priester Cormaux wurde am gleichen Tage, nur in einem anderen Saale, verurtheilt — und warum? „Waren Sie böse über die Hinrichtung des letzten Tyrannen?" — „Ich sehe in allem, was geschieht, das Walten Gottes." — „Lieben Sie die Republik?" — „Meine Religion gebietet mir, der Regierung zu gehorchen, welche die Vorsehung zuläßt." — „Haben Sie alle vom Gesetze gebotenen Eide geleistet?" — „Ich habe keinen geschworen." — „Warum haben Sie den Eid auf die Verfassung nicht geleistet?" — „Weil mein Gewissen dagegen sprach." — „Haben Sie nicht gegen das Gesetz Beicht gehört und Kranken die Sacramente gereicht?" — „Ja." Das war genug, um dem armen Manne noch denselben Tag den Kopf herunterschlagen zu lassen.

Henry. So war am 22. Juni ein Pfarrer Henry angeklagt, seinen Pfarrkindern gesagt zu haben: „Eure Söhne werden umsonst aufgeopfert, die Nation kommt zu keinem Ziel; seit die Religion verachtet wird, ist das Land der Plünderung preisgegeben!!" — Zu jemand, der ihm sagte, er glaube nicht an Gott, sagte er: „Mit dir möchte ich nicht allein die Nacht in einem Walde zubringen!" — Am Aschermittwoch war in seinem Dorf ein Auflauf der Weiber, weil er keine Messe lesen konnte, da das Altartuch weggenommen war. Grund genug, den Mann noch den nämlichen Tag auf das Schafott zu schicken; denn man schrieb seiner Aufreizung den Aufruhr der Weiber zu.

Marie Langlois. Ein einundzwanzigjähriges Mädchen, eine arme Magd, die bei Bauern diente, Marie Langlois, aus dem Dorfe Levy, benahm sich sehr würdig vor diesem Blutgericht, vor dem sie wegen religiöser Äußerungen stand. Sie hatte zum Beispiel gesagt, die neuen Pfarrer seien nicht rechtmäßig, hätten keine Gewalt, die Seelen zu leiten; es herrsche jetzt wieder eine Christenverfolgung; sie wolle übrigens lieber sterben, als ihren Glauben verleugnen; sie erkenne kein

Gesetz an, das der Convent gemacht habe; er habe keine Gewalt in geistlichen Angelegenheiten. „Woher wissen Sie das?“ Mit dieser Frage wollte man sie fangen, damit sie irgend einen Priester angebe, der dann hingerichtet worden wäre. Das arme Mädchen wich jedoch klug und edelmüthig aus. „Das ist mir von Gott zugekommen.“ — „Glauben Sie denn an Gott?“ — „Ja, ich glaube; sind wir nicht seine Kinder? an wen glauben Sie denn, wenn Sie nicht an Gott glauben? Ich glaube auch an die heilige Jungfrau und an alle Heiligen des Paradieses.“ — „Glauben Sie, dass die Priester, welche ihren Civileid abgelegt haben, darin Unrecht thaten?“ Das war wieder eine Fangfrage. Das kluge Mädchen merkte es wohl und gab zur Antwort: „Wenn sie es gethan haben, so hat es Gott so zugelassen.“ — „Sind Sie denn keine gute Bürgerin?“ — „Nein, mein Herr. Ich bin eine gute Bürgerin in Bezug auf meine Religion und in meinem Dienst.“ — „Glauben Sie denn, Gott hat mit Ihnen geredet?“ — „Er ist Herr von allem, meine Seele ist geschaffen nach seinem Bilde, er ist der Herr meiner Seele, meines Leibes.“ — „Hat sich denn Gott menschlicher Geschöpfe bedient, um seinen Willen kundzugeben?“ — „O ja, er bedient sich derer, die seinen Willen zu erkennen suchen.“ — „Sie glauben also, heilige Eingebungen zu haben?“ — „Ja.“ — „Haben Sie in einem Kloster gewohnt?“ — „Nein, ich habe nur bei Bauern gedient.“ — „Haben Sie bei Mönchen oder Priestern gedient?“ — „Ich bin nur bis zum dreizehnten Jahre in der Schule gewesen, bin dann in einen Dienst gegangen, habe dann weiter keinen anderen Unterricht gehabt, als was mich Gott gelehrt hat.“ — „Man hat Sie als Aristokratin angeklagt!“ — „Ich bin Aristokratin in dem, was das Gewissen anlangt.“ — „Warum haben Sie gesagt, die Zeit der Christenverfolgung sei gekommen?“ — „Sie sehen es ja selber, ich habe nie jemandem etwas Böses gethan, und wollte nur nach meiner Religion leben, aber man verfolgt mich deshalb und bringt mich hieher.“ — „Warum haben Sie gesagt, Sie seien froh darüber?“ — „Weil der Christ leiden muss, um zur Seligkeit zu gelangen.“ — „Warum haben Sie gesagt, was der Convent thue, sei nur eine Spielerei?“ — „Weil alles nur ein Kinderspiel ist, was man hier thut gegen unser Heil.“ — „In welche Gesellschaften gehen Sie denn?“ — „In gar keine.“ — „Können Sie lesen und schreiben?“ — „Ich kann lesen, aber nicht schreiben.“ — „Was lesen Sie denn für Bücher gewöhnlich?“ — „Das ‚Gedenkbuch eines Christen‘,[1]) ein Gesangbuch, das ich bei mir habe wie meinen Rosenkranz.“ — „Hat Ihnen ein Priester gesagt, dass Sie die Martyrerkrone erlangen?“ — „Nein.“ — „Haben Sie Vermögen, um sich zu helfen?“ — „Ich besitze nur vierzig Franken, die mir mein Herr noch schuldig ist.“ Muss man hier nicht an das Wort des Dichters denken: „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Fangfragen.

Merkwürdig ist, dass so viele Leute aus dem Volke angeklagt sind wegen Äußerungen über den König. Es ist falsch, dass Ludwig XVI. so verhasst war beim Volk. Der Pariser Pöbel, der durch Demagogen verhetzt und berauscht war, ist nicht gegenüber dem Volke in Anrechnung zu bringen. Aber auch in Paris gab es unter dem Volke Leute genug, die für den König schwarmten.

Im Volke

Ein Sesselvermieter in der Kirche Saint-Germain verbreitete Verse für das Königthum; allerdings waren sie nicht classisch, sondern nach dem Stande seiner

Liebe zum König.

[1]) Pensées chrétiennes. — Wallon, l. c. IV, p. 172—179.

Bildung.[1]) — Julie Hermanson, eine Wäscherin, vierundzwanzig Jahre alt, schrie auf der Gasse: „Es lebe der König, es lebe die Königin! ich habe keine Angst vor der Guillotine; es werden nur ehrliche Leute guillotiniert!“ Die Weiber waren namentlich muthig in Äußerungen für den König; es ließ ihnen keine Ruhe, ihre Meinung zu sagen auf jede Gefahr hin. Eine Köchin rief zum Fenster hinaus auf die Straße: „Es lebe der König!“[2]) Bei den Männern war die Losung: „Wo kein König ist, da gilt auch kein Gesetz.“[3])

Haß gegen Robespierre.

Und wie wegen Äußerungen und wie wegen Rufen für den König, wurden Leute zur Guillotine geschickt wegen Äußerungen gegen Robespierre und Marat, nur ihnen verdanke man den Umsturz der Religion!

Ein Gärtner, Lamarche, wurde hingerichtet, weil er gesagt hatte: „Robespierre war ein armer Teufel vor der Revolution — und jetzt ist er sehr reich; aber seine Zeit wird schon kommen, wie die von Danton, der auch einst für einen guten Patrioten galt. Er wird gestürzt werden von denen, die ihm nachfolgen, er wird auch guillotiniert werden.“[4]) Je mehr man solche Äußerungen durch Bluturtheile zu unterdrücken suchte, desto häufiger wurden sie gehört.

Wegen Kleinigkeiten konnte man jemanden aufs Schafott bringen. Eine Nähterin wurde hochnothpeinlich angeklagt, weil sie gesucht habe, „den Fanatismus zu verbreiten.“[5]) Was hatte die Arme gethan? — Sie trug eine Schachtel in der Hand, in welcher ein Bild Jesu Christi war; sie verkaufte oft Heiligenbilder aus Wachs, Zinn oder Blei, namentlich die Muttergottes. Sie wehrte sich, als man sie verhaften wollte wegen eines Buches — es war ihr Gebetbuch.[6]) „Ich kann sehr gut beten nach diesem Buch, aber das Herz sagt nicht alles, wie man es in diesem Buche sagt!“ — „Warum wolltest du deine Figuren nicht hergeben?“ — „Ich habe meine Freude an der Muttergottes und bin ihr sehr anhänglich!“ Sie wurde auf diese Antwort hin zum Tode verurtheilt. Das war mehr als kleinlich.

Heiligenbilder.

Bettler.

Auch die Bettler schwärmten für den König, das war ein Zeichen der Volksstimme und keine Hinrichtung nützte etwas.

Ein Loranfot sagte öffentlich: „Die Abgeordneten im Convent sind lauter Gesindel!“ Ein anderer, Lazin, rief: „Es lebe der König!“ Und hundert andere riefen: „Lieber ein Herr, als sieben- oder achthundert Schurken zu Herren, die uns betrügen!“ Ein ganzes Dorf kam in Gefahr, weil die Einwohner trauerten um Ludwig XVI. Bei der Nachricht von seinem Tode hatten sie ein Todtenamt für ihn lesen lassen, und dabei eine schwarze Cocarde getragen und gerufen: „Nieder mit der Nationalgarde, der König ist todt!“ — und hatten die dreifarbigen Cocarden mit Füßen getreten.[7]) 17 Männer dieses Dorfes, sein Name

---

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 185:

Nous ne reconnaissons en détestant les lois
Que l'amour des vertus et l'empire d'un roi.
Non pas de huit cents.

[2]) Wallon, l. c. IV, p. 318.
[3]) „Il n'y a pas de roi, il n'y a pas de loi.“
[4]) Wallon, l. c. IV, p. 207.
[5]) Ibid. IV, p. 208.
[6]) Ibid. IV, p. 209.
[7]) Ibid. IV, p. 288.

ist Caussade, wurden als Rädelsführer hingerichtet. — 28 Bretonen wurden am 20. Juni hingerichtet wegen der berüchtigten Verschwörung La Rouaries, noch dazu ein Mädchen, Marie Chapelain, eine Nähterin, weil sie königliche und religiöse Reden gehalten und von Haus zu Haus Brandschriften getragen hatte.[1] Caussade.

Welch ein ernster Widerstandsgeist im Volke sich zu regen begann, zeigt die Geschichte der zwei Brüder Chaperon. Sie waren Bauern im Dorfe Lozes, und ledig; ihre Schwester führte für sie die Haushaltung. Sie sollten Getreide abliefern, erklärten aber den Gendarmen barsch, sie hätten keines für sie. Darob galten sie als verdächtig. Am Morgen des Frohnleichnamstages rückten 14 Gendarmen vor ihr Haus, schlugen an ihre Thür: sie hätten Befehl, sie gefangen abzuführen. Flintenschüsse waren die Antwort. Ein Gendarm stürzte todt nieder, zwei verwundet; die anderen liefen davon und machten Lärm in den nächsten Ortschaften. Aus Sens kamen am Abend 4000 Mann Nationalgarde mit einer Kanone. Das Haus blieb verschlossen, man hörte, wie die Brüder religiöse Lieder sangen; zwischen hinein schossen sie aus dem Hause, tödteten den Commandanten, dann einen Kanonier und verwundeten 40 Mann. Nun legte man Feuer an das Haus. Die Brüder ergaben sich nicht, sondern stürzten sich zuletzt in die Flammen. Ihre Schwester, eine Magd und ein Verwandter wurden gefangen genommen. Die Schwester zeigte bei der Verhaftung ihren Hut, der von Kugeln durchbohrt war. „Wenn eurer 600 gekommen wären, ich hätte euch alle erschossen, wenn ihr nicht Feuer an das Haus gelegt hättet.“ Die Magd erzählte nachher: „Im Hause war keine Kapelle, aber man sang doch jeden Tag darin die Vesper und die heilige Messe.“ Der Verwandte erzählte: „Wir hatten Abschied voneinander genommen, und wollten alle mit den Waffen in der Hand umkommen.“ — Die Schwester und der Verwandte wurden hingerichtet. Ein Pfarrer der Nachbarschaft schrieb über diese Geschichte einen Brief, der mit den Worten schloss: „Man sieht selten eine so kleine Besatzung mit einem so heftigen Widerstand. Man erzählt von diesen Leuten, dass sie sonst sehr liebevoll und ihrer Religion sehr anhänglich waren; sie haben die heilige Messe jeden Tag zu Hause gesungen.“ — Der Brief[2] wurde verbreitet und der Verfasser desselben dafür am 8. Thermidor (26. Juli) hingerichtet. Chaperon.

Man sieht, wie gerade durch die Verfolgung die Religion dem gemeinen Volke lieb geworden war, und dass das Schreckenssystem auch ohne den Kampf im Wohlfahrts-Ausschuss auf die Dauer sich nicht halten ließ.

Das Fallbeil fiel in dieser Zeit namentlich auf Leute aus dem Volke. 5000 Bauern harrten damals in Paris im Gefängnis der Entscheidung ihres Schicksals; dazwischen mussten aber auch Gelehrte, Schriftsteller, Beamte das Schafott besteigen.

Ein Professor in Paris, Anton Le Tellier, Mitglied des Instituts, Republikaner, aber Girondist, war in Verdacht gekommen, wurde verhaftet und man fand Verse bei ihm oder in seiner Wohnung, die sehr gegen den Berg lauteten, wenn sie auch kein besonderes poetisches Talent kundgaben.[3] Zum Vor- Le Tellier.

[1] Wallon, l. c. IV, p. 285.
[2] Ibid. IV, p. 331—332.
[3] Ibid. IV, p. 297—298:

Brillants soutiens de la patrie,
Ah! comme vous savez rendre heureux les Français!

wurf gereichte ihm seine Rede, auch Marat verdiene die Guillotine viel mehr als der König, und der Name Sansculotten werde den Franzosen theuer zu stehen kommen. Le Tellier sagte zur Vertheidigung, er sei der Feind der Anarchisten und immer Republikaner gewesen; in jenen Versen habe er nur die Gedanken ausgedrückt, die in ihm aufstiegen, er habe sie nie drucken lassen und nie an Straßenecken angeschlagen. Die Girondisten waren damals noch mächtig, nahmen
Dupuis. sich seiner an, insbesondere Dupuis, der Verfasser des Buches: „Vom Ursprung aller Gottesverehrung.“ [1]) Am 26. Mai 1793 wurde Le Tellier aus der Conciergerie entlassen, jedoch nach der Niederlage der Girondisten am 31. Mai und den
Marat. 2. Juni schon am 3. Juni wieder verhaftet. Marat warf ihm vor, dass er auf Wiederherstellung des Königthums sinne. Dupuis arbeitete wieder für ihn, aber ohne Erfolg. Dagegen war ein anderer Freund erfolgreicher, und im August 1793 wurde Le Tellier nochmals frei. Dieser andere Freund hat ihm aber Briefe geschrieben, die für ihn gefährlich wurden; so hatte er ihm gemeldet, man dürfe nichts vom Convent erwarten, der seine Einheit und Freiheit verliere; die Tiger hätten endlich gemerkt, dass der Blutdurst sie zugrunde richten werde, und seien darum vorsichtiger geworden. Am 16. Mai 1794 wurde Le Tellier zum drittenmal verhaftet und gefragt, wie der heiße, der ihm diesen Brief geschrieben, und ob die obigen Verse von ihm seien. Le Tellier antwortete, es sei genug an einem Opfer, und verschwieg den Namen des Schreibers, was seine Hinrichtung zur Folge hatte.

Linguet. Unter den Schriftstellern ist namentlich Linguet zu nennen. Wir sind ihm schon begegnet in der Geschichte des Kaisers Joseph II. und der Belgier.[2]) Simon Nicole Henry Linguet ist ein Pariser Kind und wurde Advocat im dortigen Parlament; er machte sich einen Namen durch seine Streitigkeiten mit der Advocatenkammer und mit dem Herzog von Aiguillon, infolge deren er in die Bastille

---

Avec quel consolant succès
Ravaillac et Clément de leur puissant génie
Animent de Damien le digne rejeton.
Ce brave Robespierre!!! et Marat ... et Danton!!!
Danton, le fondateur de notre République!!!
Tallien! Bourdon! Duhem! et de la liberté
Le pieux promoteur Laclos-Egalité!!! etc.
Jacobins, Cordeliers, les voilà vos oracles! ...
Des Paynes, des Siéyès, tristes législateurs! —
Gens de bons sens sont de prêtres-acteurs,
Mais vos amis! ... bravo! ça vous fait des miracles.

Besser lauteten die Verse auf Truthühner, die gar arge Truthühner seien und von Geiern geführt würden:

Aux Dindons, très Dindons, menés par des Vautours.
Toi, souverain! sot peuple, imbécil badaud,
Trop aveugle instrument des Pitt et des Laclos,
Tyran, sans t'en douter, plus absurde, plus lâche
Que celui dont la tête a tombé sous la hâche.
Toi souverain, toi libre! ... Ils sont là tes Jourdan,
Tes Danton, tes Marat, tous ces hommes de sang.
Impatients de remplir leur glacière ...
— — — — — — — — — —
Tremble! ils ont sous tes pas creusé le précipice,
Où de la liberté va tomber l'édifice
Par leurs barbares mains traîtreusement sappé.

[1]) Origine de tous les cultes.
[2]) Vgl. Bd. XIII dieses Werkes, S. 339, 654.

kam, aber noch mehr durch seine „Geschichte von der Bastille“, die er nach der Freilassung herausgab und die der beginnenden Revolution viele Anhänger gewann,[1]) während der Verfasser es für gut hielt, nach Brüssel auszuwandern. Dort gab er seine berühmten „Politischen Jahrbücher“[2]) heraus, in denen er die Reformen des Kaisers Joseph II. pries, namentlich seinen Plan, die Schelde freizumachen. Joseph II. hielt diesen Bundesgenossen für sehr wertvoll, versicherte ihn seines Schutzes und sandte ihm ein Geschenk von tausend Ducaten. — Doch Dankbarkeit war nicht die starke Seite Linguets; er ließ sich durch höhere Geschenke für des Kaisers Gegner van der Noot gewinnen, und schrieb gegen Josephs II. Nachfolger Leopold II.[3]) die „Bemerkungen eines Republikaners“. Die Revolution führte ihn nach Paris zurück; dort ergriff er die Vertheidigung der Schwarzen von Domingo um vieles Geld. Linguet galt für bestechlich und keine der mächtigen Parteien traute ihm. — In den Papieren des eisernen Wandschrankes fand man einen Brief an Ludwig XVI. und Bemerkungen des Königs am Rand, welche gedruckt wurden mit der Anklage: er sei einer der vertrautesten Rathgeber des Verräthers Capet gewesen. Linguet suchte derart sich zu rechtfertigen: „So lange die Könige das Gute thaten, habe ich sie gelobt; sobald sie Tyrannen wurden, habe ich es auch gesagt — und bin mit demselben Freimuthe Vertheidiger der Völker geworden. Wie kann man einen Schriftsteller, der sechzig Bände in seiner Anwesenheit geschrieben hat, wegen einem Brief, während seiner Abwesenheit, verurtheilen? Ich habe alle Arten von Despotismus vor der Revolution durchlebt und deshalb nie der Freund oder Mitschuldiger der Despoten werden können.“ Diese Gedanken hoffte Linguet in seiner Vertheidigung glänzend auseinander zu setzen, allein man ließ ihm keine Zeit dazu: er sei als verdächtiger Mensch durch seine Schriften, durch seinen Parteiwechsel und durch seinen Aufenthalt an den Höfen von Wien und London hinlänglich bekannt. — Linguet soll verrückt geworden sein, als er sein Todesurtheil vernahm. Er hatte ein Alter von siebenundfünfzig Jahren.

Chamäleon.

Dass Linguet eine streitsüchtige Persönlichkeit sei, sehen wir auch aus Beugnot.[4]) Er bewohnte mit ihm und mit dem Parlamentsrath Saint-Roman und dem Schauspieler Neuville denselben Kerker. Saint-Roman war ein Original und sehr freimüthig. „Er hatte einen Papierkorb rechts vor sich, in welchen er jeden Tag sorgfältig geschriebene und gefaltete Blättchen warf. Da ich ihn genau kannte, glaubte ich, er arbeite an irgend einem Lexikon, indem ich mich erinnerte, dass Ducange in der gleichen Weise sein berühmtes Wörterbuch zusammengestellt habe. Nichts dergleichen: die kleinen Blätter enthielten nur die Zahl der Speisen und der Gläser Wasser und Wein, die er getrunken hatte. Dieser Ehrenmann hatte fünfzig Jahre erreicht und es nie dahin gebracht, eine größere Reise zu machen, als von Paris nach seinem Landgute und von da wieder zurück nach Paris, das betrug zwei Stunden. Die Versetzung des Parlamentes von Paris nach Troyes 1787 hatte ihn gezwungen, eine Fahrt von 38 Lieues hin- und zurückzumachen. Die Erzählung dessen, was er da gesehen und auf der Reise erlebt habe, wollte gar kein Ende nehmen. Obschon ich diese Reise mehr als hundertmal selber gemacht hatte, so wurde ich doch nicht müde, die wunderbaren Erlebnisse des Parlamentsrathes auf seiner Reise anzuhören. Er war leichtgläubig bis zur

Saint-Roman.

[1]) Vgl. Bd. XIV dieses Werkes, S. 547.
[2]) Annales politiques.
[3]) Observations d'un Républicain en réponse aux mémoires de Léopold.
[4]) Mémoires du Comte Beugnot, 2me ed., Paris 1868, I, p. 281 ff.

Einfältigkeit und gab uns alle Geschichten, die ihm seine Magd von Geipenstern und Zauberern erzählt hatte, als Wahrheit zum besten. Er hatte nie ein Buch über das Recht aufgeschlagen, auch konnte er kein Wort orthographisch schreiben — und doch hat man den armen Mann hingerichtet! Ich frage, wozu?"

Neuville. Neuville war zum tragischen Schauspieler von der Natur bestimmt, und wenn er einmal nicht zu wahrhaftig gespielt hätte, so hätte er als der erste Tragiker auf der Bühne in Paris geglänzt. Er sprach selbst die gewöhnlichsten Dinge in hochtragischem Tone. Eines Tages aber, als er in Rouen den „Steinernen Gast" geben und den Vater seiner Geliebten erstechen sollte, war er noch zornig darüber, dass sein Friseur zu spät gekommen und das Publicum darüber wüthend geworden war — und durchstach seinen Gegner in Wirklichkeit. Das Parlament in Rouen verurtheilte ihn dafür zum Tode; der König begnadigte ihn, aber nie mehr durfte Neuville in Paris spielen. Er heiratete die Montansier, wurde Schauspiel-Director, baute den großen Opernsaal in der Straße Richelieu und zwar, wie man sagte, mit dem Geld, das Danton und Lacroix aus Belgien mitgebracht und ihm geliehen hatten; man sagte, dass Robespierre ihn dafür als Anhänger Dantons vor Gericht habe stellen und hinrichten lassen.

Linguets Charakter. Mit Saint-Roman kam nun Linguet sogleich in unangenehme Berührung. Beugnot bemerkt:[1]) „Ich nahte mich Linguet mit einem Gemisch von Neugier und Hochachtung; sein Name war umgeben von hochwichtigen Erinnerungen, von Redesiegen ersten Ranges; dabei war er ein Schriftsteller, furchtbar für Regierungen wie für Private, nacheinander verfolgt vom Advocatenstand, vom Parlament, von französischen und ausländischen Ministern; sein Leben war ein langer Sturm gewesen. Ich glaubte einen Marius zu finden auf den Trümmern von Karthago: ich fand jedoch einen mürrischen Greis, der unzufrieden war mit sich selber und unerträglich für seine Umgebung. In wenigen Tagen begriff ich, wie er überall, wo er sich befand, ob in Geschäften oder in Gesellschaften, wo er in Berührung mit seinesgleichen kam, so viel Abneigung erregt hatte. Als ich zu ihnen in den Kerker kam, hatte er Saint-Roman bereits zu einer Art Knechtschaft herabgewürdigt, aber beim Schauspieler hatte er einen schwereren Stand, als beim Parlamentsrath. Der Streit zwischen ihnen wurde brennend, wie zwischen Ormuzd und Ahriman. Ich suchte zuerst neutral zu bleiben, allein es war nicht möglich; ich musste Partei ergreifen und erklärte mich gegen Linguet, weil sein Benehmen in jeder Beziehung nicht zu rechtfertigen war. — Jetzt warf er sich voll Wuth auf mich, wie auf einen Todfeind, und suchte mich politisch verdächtig zu machen. Da entrann ich ihm aber durch den Schutz der Kerkermeisterin, die mich aus dem Kerker der Zwietracht in das angenehmste Zimmer des Gefängnisses versetzte."

Dom Deforis. Ein anderer berühmter Mann war ein Mauriner, eine Zierde der französischen Gelehrsamkeit, der ehrwürdige Dom Deforis. Man hatte ihn inmitten seiner Papiere und seiner Bücher verhaftet in einer kleinen Wohnung, die er gleichzeitig mit dem hochberühmten Gelehrten Dom Brial inne hatte. Auf die Frage: „Wie sind Sie zu diesen Büchern gekommen?" antwortete er: „O, sie sind die Früchte meiner Arbeiten, Geschenke meiner Freunde, Auszüge aus vielen Werken." — „In welcher Verbindung stehen Sie zu Brial?" — „In gelehrten Arbeiten." — „Beziehen Sie einen Gehalt von der Regierung?" — „Ja, die kleine Summe, die jeder ehemalige Mönch bekommt; ich habe sie aber nie behoben, weil ich den Eid auf die Civilconstitution nicht geleistet habe." — „Warum

[1]) Mémoires de Beugnot, I. p. 283.

haben Sie den Eid nicht geleistet? Haben Sie eine Bürgerkarte?“ — „Ich hatte immer Sorge mit den vielen politischen Eiden, weil man leicht meineidig wird und weil ich freie Ansichten liebe, wie es jedem sein Gewissen erlaubt. Wenn man einem Bürger nichts vorwerfen kann in seinem Benehmen, so ist die Unterlassung des politischen Eides und anderer dergleichen Dinge nur ein Genuss der Freiheit. Man muss doch die Zartheit des Gewissens achten, wovon die Treue gegen alle Pflichten abhängt.“ — Der Richter entgegnete: „Durch dergleichen Sophismen lasse sich die Pflicht des Gehorsams gegen die Gesetze des Staates nicht wegstreiten.“ — Für seine Ansicht wurde der große Gelehrte zum Tode verurtheilt und hingerichtet; „denn,“ sagte der Richter, „er hätte gewiss unter der alten Regierung dem Tyrannen und allen seinen Verfügungen gehorcht“; wogegen der ehrwürdige Greis behauptete, er habe sich immer unter dem König die Freiheit der Ansicht wahren können.[1] Geistesfreiheit. einst und jetzt.

Zu den Zierden der Literatur jener Zeit gehörten zwei Dichter: vor dem Revolutionsgericht galt jedoch Dichtkunst ebensowenig, als Wissenschaft. Zwei Dichter.

Eine große Lieferung fand noch vor der Entscheidung über den ersten Gewalthaber, am 26. Juli 1794, statt; die ersten Namen darunter waren: 1. Jean Antoine Roucher, achtundvierzig Jahre alt, Schriftsteller; 2. André Chénier, einunddreißig Jahre alt; beide waren Träger eines unsterblichen Namens,[2] beide in der Vollkraft ihres Lebens, auf dem Hochpunkte ihrer dichterischen Kraft.

Roucher stammte aus Montpellier. Sein Talent ergoss sich zuerst in leichten Liedern, welche die Gunst der Salons und des Hofes erwarben.[3] Minister Turgot wurde sein Schützer und gab ihm eine Stelle als Einnehmer in Montfort-l'Amaury, die ihm Muße ließ zu seinen Arbeiten. Dort entstand sein berühmtes Gedicht: „Die Monate“.[4] Er gehörte zur Schule der Ökonomisten und der Philosophen und theilte den Enthusiasmus des Jahres 1789. Er war aber eine Natur voll Mäßigung, darum ein Anhänger des constitutionellen Königthums, ein Feind der Ideen des Umsturzes. Gegen den Jakobinerclub war er eifrig für eine conservative Vereinigung im Club La Sainte Chapelle. Mit Danton kam er in so lebhaften Streit, dass nur die Hilfe Anderer ihn aus den Händen des Wildlings rettete. Als die republikanische Bewegung siegte, zog er sich in die Stille zurück, beschäftigte sich mit Botanik und mit der Erziehung seiner Kinder. Da ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wurde, verbarg er sich einige Monate bei Freunden; zuletzt fand er jedoch dieses Leben in Angst ärger, als den Tod und kehrte in seine Wohnung zurück. Am 11. October 1793 wurde er verhaftet, nach Sainte-Pelagie gebracht, am 9. Januar 1794 nach Saint-Lazare überführt. Das Leben in diesen Gefängnissen hat er in Briefen an seine Tochter sehr schön geschildert.[5] In Saint-Lazare bekam er ein Zimmer mit zwei Genossen; es gelang ihm, sich eine spanische Wand und einen Fußteppich zu verschaffen und Roucher. Les Mois. Gefängnisleben.

[1] Wallon, l. c. IV, p. 325.

[2] Besonders sein Gedicht auf die Vermählung des Dauphin mit Marie Antoinette: „La France et l'Autriche au temple de l'Hymnen.“

[3] Wallon, l. c. V, p. 116–118.

[4] Les Mois.

[5] Consolations de ma captivité — herausgegeben 1797 von seinem Schwiegersohn Guillois. Vgl. Wallon, La Terreur, p. 435.

den Raum in der Nähe des Fensters zu bekommen. Er meinte jetzt, er lebe „wie ein Sybarite, und doch“, schreibt er, „bin ich ein armer Republikaner: die Kälte thut mir sehr wehe; aber ich liebe die Studien“ — und lobt Ovids Vers „Ingenium saepe mala movent“. „Man lernt sich in seine Lage schicken: lebt man in Behaglichkeit, so breitet man sich aus und findet nie Raum genug. Das Unglück lehrt, sich zu beschränken und bisweilen ein Stückchen Überfluss an Raum zu ersinnen. Wären die Lehren der Vergangenheit in der Regel nicht für unsere Zukunft verloren, so würden die Großgrundbesitzer, die hier in Haft sind, hier für ihr ganzes Leben in Freiheit eine Menge von Gedanken gewinnen, die ihr späteres Glück immer vergrößern könnten. Wenn man einmal erkannt hat, wie wenig man braucht für die wahren Bedürfnisse des Lebens, so muss man die Wahrheit des Satzes erkennen: ‚O wie viele unnöthige Bedürfnisse schaffen wir uns selber!‘ Wie dem auch sei, ich will die Geschichte unserer Überführung in ein anderes Gefängnis da wieder aufgreifen, wo ich sie gelassen habe. Dieses Ereignis in meinem Leben wird mir ewig gegenwärtig sein, wenn es wahr ist, dass unsere Seele nach dem Tode des Leibes noch fortlebt.“ — Man sieht, die religiösen Ansichten des Dichters sind vom Zeitgeiste der Verneinung angefressen.

Lehren des Unglücks.

Nun schildert Roucher die Überführung nach Saint-Lazare: „Am 31. Januar 1794 um drei Uhr morgens plötzlicher Lärm in allen Gängen. ‚Bürger!‘ wird gerufen, ‚schnell stehen Sie auf, zum Gitter, dort ist Licht!‘[1]) — Ich erhebe mich, nehme schnell meinen Handkoffer, meinen Schatz mit Deinen Briefen, liebe Tochter, packe meine Bücher ein (Roucher übersetzte damals Smiths Werk ‚Über den Reichthum der Nationen‘), drei Beamte treten ein, von Fackelträgern begleitet. ‚Bürger, dein Name?‘ — ‚Roucher!‘ — ‚Bist du schon lange hier?‘ — ‚In neun Tagen sind es vier Monate.‘ — Sie suchen in den Listen. ‚Gut, Jean Antoine Roucher, Schriftsteller!‘ — ‚Das bin ich; ich bin bereit.‘ — Sie gehen hinaus, ich folge, meine Zelle wird geschlossen. — ‚Der Verles wird sogleich beginnen.‘ — Meinem Zimmernachbar hatte ich noch ein Billet in die Hände gedrückt, dann komme ich zu den neunundsechzig Verhafteten, die man versetzte. Wir waren alle in einem langen, engen, düster beleuchteten Raum. ‚Bürger‘, hob der Beamte an, ‚stellt euch in Reih und Glied, einer neben den andern, wie ich euch beim Namen rufe, der erste rechts, der zweite links entlang den Mauern des Ganges, die zwei vordersten am Thor u. s. w. Still!‘ — Alle schweigen, der Aufruf beginnt, ich bin der einundzwanzigste; mein Nachbar links ist sehr traurig und träumerisch; ich suche ihn heiter zu stimmen: ‚Das ist die Geschichte vom guten Hirten, der seine Herde zählt‘ — und nachdem die Schafe gezählt sind, werden wir je zwei und zwei in Abtheilungen von acht gethan und nochmals gezählt. ‚Richtig, das sind acht‘, sagen die Zähler und lassen uns in den Hof. Ich drücke dem Kerkermeister Bouchotte, der uns traurig fortgehen sieht, noch die Hand: ‚Herzlichen Dank für dein mildes Benehmen gegen mich.‘ — Draußen stand ein Wagen mit vier Pferden, sieben andere standen hinten daran. Ein schwankender Stuhl hilft uns hinaufsteigen; oben ist keine Bank, kein Brett, nur ein Büschel Stroh, nass durch den fallenden Nebel; man muss sich zwei und zwei auf ein Büschel setzen, mit dem Rücken gegeneinander, damit wir nicht bei jedem Wagenstoß umfallen. Ein Wächter steigt noch als neunter hinauf und der Wagen rollt dahin. Ich blicke noch zurück nach meinem Gefängnis, es sieht aus wie das Vorthor der Hölle. Nun fahren wir durch Straßen, dann an einem

Roucher nach Saint-Lazare.

Verles.

Überführung.

[1]) Dauban, Les prisons de Paris, 1870, p. 402 ff.

Platz vorbei, an dem ich mich der schönen Tage erinnere, wo ich mit Deiner Mutter und Dir zu unseren Studien in den botanischen Garten gieng; ich war damals noch frei und glücklich und wir athmeten den erquickenden Duft der Pflanzen ein. Der Gedanke daran wollte mir das Herz zerreißen; meine Augen wurden feucht von Thränen; ich fühlte, wie ich schwach wurde, und nahm meine ganze Philosophie zusammen, um Dich aus meinen Gedanken fortzujagen. Dann kamen wir in die Straße Saint-Victor, und so viele Erinnerungen tauchten mir darin auf, und als ich der Straße de Noyers gegenüber kam, da richtete sich mein Blick zu dem Platze, wo unser Haus steht. Ach, sie schlafen wahrscheinlich noch, ich bin ihnen so nahe und kann sie nicht umarmen! Allmählich belebten sich die Straßen, die Vorübergehenden sahen uns an, ich fand aber nur Neugier in ihren Blicken. Ich dachte: ist das nicht eine merkwürdige Sache? Achtzig Gefangene als verdächtig werden bloß von fünf oder sechs Gendarmen begleitet; obschon sie nicht gebunden, nicht in Ketten sind, so lassen sie sich doch führen wie Lämmer, wohin man und wie man will, ohne sich zu beklagen, ohne irgend eine Absicht zu entfliehen, folgsam dem Gesetz, weil es das Gesetz gebietet und ihm gehorsam trotz all seiner Strenge. Wenn je die Geschichte dieses Bild zeichnet, so wird man Mühe haben, diesen Bericht zu begreifen, oder vielmehr wird man sagen: Nein, diese Unglücklichen verdienten den Namen nicht, mit dem man sie beschimpfte." Verdächtige.

In Saint-Lazare gieng es den Gefangenen minder gut. Roucher schreibt seiner Tochter: „Wir Menschen gehen ins Theater, um Vergnügen zu suchen am Schrecken, am Mitleid, in der Regel bei erdichteten Thatsachen, und immer wegen Handlungen, die fern von uns geschehen sind. Die Zeit socialer Revolutionen ist weit fruchtbarer und reicher an Ereignissen, die besonders geeignet sind, die Zeitgenossen ins Mitleid zu ziehen, namentlich wenn die öffentliche Freiheit sich aus der Mitte der Trümmer des Unglücks erheben soll." [1]) — Nach Saint-Lazare kamen ganz andere Gefangene, als früher nach Sainte-Pelagie, Verbrecher, aber auch wieder Edelleute, Priester, alle durcheinander zusammengekoppelt, Paar für Paar. Die eigentlichen Verbrecher wussten hin und wieder mit wunderbarem Geschick und seltener Kühnheit zu entschlüpfen. Da gab es dann ganz eigene Scenen. „Alle Gefangenen wurden in den Hof gerufen. Soldaten standen da in Reih und Glied. Henriot redete sie an: ‚Sie werden versuchen zu entkommen; wohlan, ich werde euch Patronen und Kugeln austheilen lassen, bei der geringsten Bewegung schießt auf sie, denn der Tod wartet doch auf sie!' Wir waren am Fenster, wir hörten jedes Wort; Du kannst Dir unsere Empfindungen denken. Das tiefste Schweigen herrschte. Vielleicht fühlte Henriot den Schrecken auch, denn er fügte hinzu: ‚Vielleicht könnten neben den Verbrechern auch einige Patrioten sein, als Opfer des Irrthums oder des Hasses; aber diese wahren Republikaner würden alles ertragen, ohne sich um vorübergehende Strenge zu beklagen und der Befestigung der öffentlichen Freiheit sogar das Opfer der persönlichen Freiheit bringen.' Ja, er hatte Recht: es sind unter uns gute Menschen und sehr viele; ich rechne es mir zur Ehre, auch zur Classe dieser Menschen zu gehören. Das Gesetz will es, und ich beuge mein Haupt und erkläre: wenn die Thore von Saint-Lazare sich im Augenblicke vor uns gegen den Willen des Gesetzgebers öffnen würden, so würde ich es nicht benützen; die Behörde hält mich gefangen, die Behörde muss mich auch befreien, sonst bringe ich mein Leben fern von Dir zu." [2])

Roucher in Saint-Lazare. Tragik der Revolution. Henriot. Gesetzlichkeit.

[1]) Dauban, l. c. p. 409.
[2]) Ibid. p. 413.

Doch fühlte Roucher zu anderen Stunden den Schmerz; wo der Frühling kommt, erwachte seine Sehnsucht nach der Natur: „O, könnte ich mit Dir in Freiheit überall hingehen, wohin die Pflanzenkunde ihre getreuen Schüler ruft! Die Grausamen hindern mich, in Gesellschaft meiner Tochter mich der liebenswürdigsten und unschuldigsten Wissenschaft hinzugeben. Ein leidenschaftlicher Botaniker kann ja kein Verschwörer sein! — Dieser Frühling ist jetzt ganz für mich verloren, und in meinen Jahren ist ein Frühling sehr viel wert! Wieviele von meinen Zeitgenossen werden nicht mehr den nächsten Frühling sehen! — ob ich ihn sehen werde, ich weiß es nicht.“ [1])

Die Ahnung war nur zu richtig. Roucher, der ruhigste und bescheidenste Mann, wurde zuletzt in die große Gefängnis-Verschwörung von seinen Gegnern hineingezogen. Bisher hatte man ihm zur Erheiterung seinen Knaben Emil gelassen; der Unterricht verscheuchte die Schwermuth des Vaters. Als er von seiner Anklage erfuhr, sah er sein Ende voraus und sandte den Sohn mit seinem Bilde, das ein Maler eben vollendet hatte, an die Gattin, nebst den Versen: Letzte Verse.

Ne vous étonnez pas, objets charmants et doux,
Si quelque air de tristesse obscurcit mon visage;
Lorsqu' un savant crayon dessinait cette image,
J'attendais l'échafaud et je pensais à vous.

André Chénier ist uns schon begegnet, [2]) wie sein Bruder Marie. André Chénier war, wie Roucher, begeistert für die erste Zeit der großen Bewegung, trat dann aber, als sie nicht zu bauen, sondern nur zu zerstören vermochte, auf die Seite der Anhänger des constitutionellen Königthums. In seiner „Mahnung an das französische Volk über die wahren Feinde“ [3]) führte er die mächtigsten Gründe in feuriger Sprache ins Feld und zog sich namentlich die Feindschaft Camille Desmoulins zu. In einem besonderen Aufsatze [4]) „Über die Ursache der Unordnungen, welche Frankreich verwirren“, führte er Keulenschläge gegen die Jakobiner, gerieth aber auch in Fehde mit seinem Bruder Marie Joseph, der sich öffentlich von ihm lossagte. Als es sich um das Schicksal des Königs handelte, trat er in Zeitungen wie in Briefen als dessen glühender Vertheidiger auf. Noch feuriger waren seine Verse. Während sein Bruder die Schweizer von Chateauvieux in einem Liede feierte, schrieb André Chénier Spottverse gegen sie: André Chénier.

Ces héros que jadis sur les bancs des galères
Assit un arrêt outrageant,
Et qui n'ont égorgé que très peu de nos frères
Et volé que très peu d'argent.

und schüttete glühende Kohlen auf das Haupt ihres Beschützers Collot d'Herbois. Mit welchem Muthe er in unsterblichen Versen Charlotte Corday pries, haben wir oben gesehen. [5]) — Dass er jetzt unter die „Sehr-Verdächtigen“ gehörte, begreift man. Er wurde am 8. März 1794 verhaftet und nach Saint-

[1]) Dauban, l. c. p. 414.
[2]) Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S. 364, 365, 367—369.
[3]) Avis au peuple français sur ses véritables ennemis.
[4]) Sur les causes des désordres qui troublent la France en arrêtant l'établissement de la liberté.
[5]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 191—192.

Lazare gebracht, wo er einige Monate in der Gesellschaft Rouchers lebte und anderer angesehener Gefangenen. Aimée de Coigny ist durch sein herrliches Gedicht: „La jeune Captive“ unsterblich geworden. Auch Chénier wurde in die Verschwörung der Gefängnisse ganz unschuldig hineingezogen; er sprach die Ahnung seines Schicksals in einem unsterblichen Gedichte aus:

Comme un dernier rayon, comme un dernier zéphyre
Anime la fin d'un beau jour,
Au pied de l'échafaud j'essaye encore ma lyre.
Peut-être est-ce bientôt mon tour;
Peut-être avant que l'heure en cercle promenée
Ait posée sur l'émail brillant,
Dans les soixante pas où sa route est bornée,
Son pied sonore et vigilant,
Le sommeil du tombeau pressera ma paupière!
Avant que de ses deux moitiés
Ce vers que je commence ait atteint la dernière,
Peut-être en ces murs effrayés
Le messager de mort, noir recruteur des ombres,
Escorté d'infâmes soldats,
Remplira de mon nom ces longs corridors sombres.

Die Anklage war mit solchem Leichtsinn entworfen, dass André mit seinem Bruder Sauveur, der unter Dumouriez diente, verwechselt wurde. Allerdings war nebenbei gesagt, er habe die Behörden verleumdet und den Keim des Bürgerkrieges unter die Bürger zu werfen getrachtet. Der junge Loizerolles, der mit ihm im gleichen Gefängnis war, erzählte nachher Einiges von den letzten Augenblicken André Chéniers: „Am Abend, bevor er vor Gericht stand, kam sein Vater und suchte ihn über sein Schicksal zu beruhigen, indem er ihm von seinen Talenten und von seinen Tugenden sprach. Hoffnungslos erwiderte André: ‚Ach, der Herr von Malesherbes hatte auch Tugenden!‘ Er hielt es darum gar nicht der Mühe wert, sich vor Gericht zu vertheidigen, und bestieg am 25. Juli, sechs Uhr abends, den Karren, der zum Schafott führte. In diesen Augenblicken, wo die Freundschaft das lebendigste Bedürfnis ist, wo das Herz, das bald nicht mehr schlagen soll, gedrängt ist, sich auszuschütten, hatte der junge Mann keine Gelegenheit mehr, seine Empfindungen zu sammeln und in Versen wiederzugeben. Vielleicht betrachtete er mit stumpfer Verzweiflung die bleichen Genossen des Todes; fast niemand war da, den er kannte, und von den Opfern, die ihn begleiteten, hatte er nur die Namen Montalembert, Créqui, Montmorency und Trenck gehört. Aber plötzlich öffnet sich die Thüre eines Kerkers und man setzt an seine Seite auf die erste Bank seinen Freund, seinen Nebenbuhler, den Dichter der ‚Monate‘,[1]) den unglücklichen Roucher. — Wie bedauerte einer den anderen! ‚Also Sie opfert man,‘ sagte Chénier, ‚einen Vater, einen angebeteten Gatten‘[2]) — und ‚Sie führt man jetzt zum Tode,‘ antwortete Roucher, ‚einen tugendhaften Jüngling, strahlend von Genie und Hoffnungen!‘ — Chénier erwiderte: ‚Ich habe

Anklage.

Letzte Stunden.

[1]) Rouchers Gattin, eine Hachette, welche von der berühmten Heldin abstammen soll, starb erst 1822.

[2]) Rouchers „Gedicht über die Monate“ enthält glänzende Schilderungen und unsterbliche Stellen, leidet aber an Monotonie des Plans, an inniger Verbindung der einzelnen Gesänge, die oft nur wie gereimte Abhandlungen erscheinen.

nichts gethan für die Nachwelt, aber', indem er sich auf die Stirne schlug, ‚manches Schöne schlummert noch hier!'[1]) Das Fallbeil war unerbittlich, wie die Richter, gegen Jugend und Genie." — Als Abschied von der Muse sollen auf dem Karren beide Dichter den Dialog Racines in der ersten Scene der Andromache recitiert haben.

Gefangene kamen jeden Tag aus den Landschaften, und Gefangene wurden jeden Tag nach dem Revolutions-Tribunal abgeholt und von dort auf die Guillotine befördert. Manche nahmen den Befehl, sich vor Gericht zu stellen, mit der Stimmung der Verzweiflung, andere mit Würde an, je nach der Bildung des Geistes und Charakters. — Frauen bewiesen oft den Muth von Helden, und Männer weinten wie Kinder. Die Frauen waren oft ein hehres Vorbild, ohne zu denken, dass sie jemand beachte; es ist jedoch Pflicht der Nachwelt, ein gutes Beispiel nicht zu vergessen. Wir haben nicht Raum genug, um aller zu gedenken, die ihr bitteres Los mit Würde bestanden, wir können nur da oder dort unter den Hunderten die eine oder die andere Gestalt hervorheben.

Muth der Frauen.

Die Damen Noailles.

So die Damen von Noailles. Das war die Marschallin, ihre Tochter, die Herzogin von Ayen, und von dieser die älteste Tochter, die Vicomtesse von Noailles. Die letztere hatte in ihrem Wesen etwas Engelhaftes, auch in der verwickeltsten Lage Halt und Ruhe durch ihr gesundes Urtheil. Diese drei Damen kamen am 17. September 1793 nach Paris und wurden einige Zeit in ihrem eigenen Hause in Haft behalten. Von denen, welche sie unter Verkleidung zu besuchen wussten, ihnen Nachrichten brachten und Trost spendeten, war der greise Lehrer ihres Neffen, P. Carrichon. Da die Damen kein gutes Ende erwarteten, fragten sie ihn eines Tages offen, ob er es wagen würde, sie an den Fuß des Schafotts zu begleiten. Nach einiger Überlegung entgegnete der Geistliche, eine solche Bitte dürfe er nicht abschlagen, er werde, auf Gottes Schutz vertrauend, was auch geschehen möge, sich unter die Volksmenge mischen, um ihnen den letzten Segen zu geben und nicht versäumen, sie an den Ort der Hinrichtung zu begleiten. Als Zeichen, an dem sie ihn aus der Masse heraus erkennen könnten, gab er an, er werde einen dunkelblauen Anzug mit einer Carmagnole in rother Farbe tragen. Bald darauf kamen die Damen aus ihrem Palais in das Luxembourg, wo die Vicomtesse die barmherzige Schwester für die Mutter und die Marschallin machte; am 3. Thermidor erhielten sie jedoch ihre Vorladung vor Gericht unter dem Vorwand, sie hätten an der Verschwörung Dillons Antheil genommen, woran kein wahres Wort war. Sie wussten übrigens, dass sie für das Schafott bestimmt seien; mit Mühe gewannen sie ein schlechtes Zimmer und ein elendes Lager, nur die Vicomtesse wollte nicht sich zur Ruhe begeben: „Wozu ruhen am Vorabend der Ewigkeit?" fragte sie. In der Frühe machte sie bei ihrer Mutter und der Marschallin die Toilette. — „Muth, Muth!" sagte sie, „wir haben nur noch eine Stunde." Um neun Uhr standen sie vor dem schrecklichen Gericht. Dumas beschuldigte die Herzogin, an der Verschwörung in Luxembourg Antheil genommen zu haben; die Angeklagte bat ihn, lauter zu sprechen, denn sie sei taub, worauf Dumas entgegnete: „Bürgerin, dann hast du eben taub conspiriert." Frau von Ayen antwortete: „Dillon war schon sechs Wochen todt

Carrichon.

Anklage.

[1]) „Pourtant, j'avais quelque chose là."

als wir verhaftet wurden." — „Dann hast du aber die Frau Levy gekannt?" — „Ich habe sie nie gekannt, ich habe sie nur einmal gesehen." — „Still, schon genug!" schloss der Präsident. Die beiden anderen Frauen wurden gar nicht befragt, wohl aber zum Tode verurtheilt.

Carrichon.

Während diese Frauen am 22. Juli vor Gericht standen, kam ihr Hofmeister Grelet, um Carrichon dies mitzutheilen. Dieser zog alsbald sein blaues Gewand mit der rothen Carmagnole an, und machte sich auf den Weg in die Conciergerie, ward aber nicht in den Gerichtssaal eingelassen. Nach vielen vergeblichen Versuchen stellt er sich endlich in dem Hofe auf, wo die Henkerkarren eintrafen. Endlich wird das Gitter aufgemacht und der erste Karren kommt heraus mit acht vornehmen Damen beladen, auf der hintersten Bank die Marschallin von Noailles. Er gibt sein Zeichen, doch sie erkennt ihn nicht; dann kommt der zweite Karren, voran ist die Vicomtesse von Noailles, in Weiß gekleidet, und die Herzogin von Ayen, in einem weißen und blauen Kleide; die Tochter voll zärtlicher Aufmerksamkeit gegen ihre Mutter; sie sehen ihn nicht, doch hört er, wie die jüngere zur älteren sagt: „Mama, er ist nicht da." — Die Straße macht einen großen Umweg, er eilt rasch durch Gässchen, um ihnen zuvorzukommen, und trifft den Wagen am Pont-au-Change und stellt sich an einer in die Augen fallenden Stelle auf. Aber ein Wetter bricht aus, der Wind tobt heftig, es regnet in Strömen, der Trauerzug bewegt sich ohne Ordnung. Da bemerkt die Vicomtesse den treuen Geistlichen: sie kann ihm keinen Gruß zuwinken, denn ihr sind die Hände auf den Rücken gebunden, sie kann ihn nicht rufen, denn sonst wäre er verloren; aber ihr seelenvoller Blick schien ihm zu sagen: „Da sind Sie endlich!" Sie flüstert dann der Mutter etwas ins Ohr, ein himmlisches Lächeln verklärt die Züge der letzteren. Der alte Priester fasst seltenen Muth, geht fortwährend, triefend von Schweiß und Regen, neben dem Karren her, niemand hindert ihn, denn der Donner wird gewaltiger, der Himmel schwärzer, niemand beachtet ihn. Da an einer Straßenecke erhebt er die Hand, streckt sie aus und spricht die Absolution. Die Damen neigen voll Andacht und Hoffnung das Haupt. Die Blitze zucken. Dann eilt der Getreue wieder auf Seitenwegen voran zur Barrière du Trône, wo das Schafott steht, und die Karren halten, und der Henker, eine Rose im Mund, den Damen absteigen hilft. Ihre seelenvollen Blicke sind bald zu ihm, bald zum Himmel gerichtet; er hört sie sagen: „Unser Opfer ist vollbracht; wie viele geliebte Wesen lassen wir zurück! aber Gott und seine Barmherzigkeit ruft uns, wir werden Sie nicht vergessen. Wir danken Ihnen." — Die Marschallin wurde auf eine Bank gesetzt, bis an sie die Reihe kam, dann wurden sechs Damen enthauptet. Nun wurde die Herzogin von Ayen gerufen, sie stieg mit einer Andacht die Stufen hinauf, wie wenn sie sich dem Tische des Herrn nahte; ihr Angesicht zeigte eine engelhafte Sanftmuth. Sofort kam die Vicomtesse, ihre Tochter, sie mahnte ihre Leidensgefährten an Muth, und wandte sich dann an einen jungen Mann, der eben noch Gotteslästerungen ausgestoßen: „Bitten Sie Gott um Verzeihung!" Als ihr Haupt gefallen, verließ Carrichon die Stätte „mit einer Stimmung, wie sie die ersten Christen hatten, wenn sie durch die vom Blute der Märtyrer getränkten Thore zur Stadt Rom zurückkehrten." [1])

Ein Mann von Wort.

Edler Tod.

So machten Frauen von hohem Adel noch im Tode ihrem Stande Ehre. Aber auch gemeine Leute zeigten sich oft entschiedener in ihrer Abneigung

[1]) Vgl. Anna Paulina Dominica von Noailles, Marquise von Montaigu. Ein Lebensbild. Münster 1871. Ein wertvolles Buch. Wallon, l. c. V, p. 72.

gegen die revolutionäre Regierung und muthiger zum Sterben als die Vornehmen.

Egle. Beugnot erzählt[1]) ein merkwürdiges Beispiel von einem schönen neunzehnjährigen Kind der Sünde, einer Egle, die, obschon eine Straßendirne, sich doch im Gefängnis durch ihren Muth eine gewisse Achtung zu erwerben wusste. Beschmutzt und besudelt im Leben des Lasters, bewies Egle auf einmal einen festen und edlen Sinn, als sie ins Unglück kam. Der Herzog Duchâtelet jammerte, klagte und schluchzte, als er ins Gefängnis kam. Da trat dies Mädchen auf ihn zu: „Pfui! wissen Sie nicht, dass diejenigen, die keinen Namen haben, hier einen erwerben, und die, welche einen haben, ihn hier mit Ehre tragen müssen?“ Sie zeigte hier den Adel der Gesinnung und spielte ihre Rolle mit einem Heldenmuth bis zu Ende, den man oft den Herren von Koblenz hätte wünschen mögen! Sie verachtete das republikanische Treiben und verbarg ihren Hass nicht, sprach freimüthig ihre Ansicht und stieß hin und wieder aufrührerische Rufe aus. Die Polizei wurde aufmerksam auf sie und warf sie mit einer Genossin ihres Treibens, welche sie „mit ihrem aristokratischen und meuterischen Geist angesteckt habe“, in die Conciergerie. Chaumette wollte diese beiden zugleich mit der Königin vor Gericht stellen und hinrichten lassen, um Marie Antoinette durch solche Umgebung zu beschimpfen; doch der Wohlfahrts-Ausschuss wollte Marie Antoinette allein hinrichten lassen, und hob die beiden Mädchen für eine passende Gelegenheit auf. Die Egle führte nun drei Monate hindurch unter den Gefangenen in der Conciergerie so kecke und gefährliche Reden, dass Fouquier-Tinville mit ihr ein Ende zu machen beschloss. Zu träg aber, eine neue Anklageacte für sie zu fertigen, brachte er gegen die beiden Mädchen noch die alte, schon von Chaumette gefertigte, vor, welche sie beschuldigte, mit der Witwe Capet gegen die Hoheit und Freiheit des französischen Volkes sich verschworen zu haben. „Ich habe diese Anklage gelesen und bezeuge sie mit meinem Ehrenwort.“[2]) — Egle war stolz auf diese Anklage, aber empört über die Begründung, „dass man so dumm lügen könne“, und schleuderte gegen das Gericht so flinke und lustige Spöttereien, wie sie nur ihr Mund aussprechen konnte. Beugnot sagte zu ihr: „Wenn man dich mit der Königin aufs Schafott geführt hätte, wie hättest du da den Unterschied bezeichnen können zwischen dir und der Königin?“ — „Ich hätte, um ihr meine Verehrung zu bezeugen, im Henkerkarren mitten auf der Straße mich ihr vor die Füße geworfen und weder der Henker, noch der Teufel hätten mich aufzuheben vermocht.“ Als man nun vor Gericht sie als mitschuldig mit der Königin bezeichnete, zuckte sie die Achseln: „Ihr habt wenig Geist! Ich mitschuldig mit der Witwe Capet, die trotz eures dummen Maules eure Königin war — und ich ein armes Mädchen, das von der Sünde auf der Straße lebte und das sich nicht einmal gewagt hätte, ihrem Küchenjungen nahe zu kommen! Ha, das ist eine Anklage, würdig eines solchen Haufens von Taugenichtsen und Dummköpfen, wie ihr seid!“ — Richter und Geschworene, die früher mit ihr Bekanntschaft gemacht hatten, deuteten ihr einen Ausweg an: sie habe in der Aufregung meuterisch gesprochen. Egle wollte jedoch nicht von ihnen gerettet sein: kaltblütig, nicht im Rausche habe sie jene Äußerungen gethan, wegen deren man sie anklage: und nun wiederholte sie dieselben in all ihrer Schärfe, so dass man Mühe hatte, ihr Schweigen aufzulegen. Man zwang sie, sich zu setzen und machte

Duchâtelet.

Chaumette.

Kühne Reden vor Gericht.

[1]) Beugnot, Mémoires, I, p. 241—246.
[2]) Ibid. I, p. 241—246.

sich an ihre Freundin, welche von den Richtern auch schon gekannt war, und der sie gleichfalls die Entschuldigung nahe legten, sie sei betrunken gewesen. Diese hatte weniger Stärke und nahm die Entschuldigung an. Da schrie ihr Egle zu, ihre Schwäche sei ein Verbrechen, sie entehre sich dadurch: verwirrt und zitternd vor Egle und den Richtern, schwor die andere ihren Irrthum ab und erklärte, kaltblütig habe sie die angeklagten Äußerungen gethan. Doch wollten die Richter nur die Egle treffen und verurtheilten ihre Genossin zu zwanzig Jahren Zuchthaus in der Salpêtrière; aber die Egle verurtheilten sie zum Tode und zur Einziehung ihres Vermögens. Sie antwortete: „Ha, du Dieb, solches erwartete ich von dir! Ich gönne dir mein Vermögen. Ich stehe dir dafür, wenn du es verzehrst, wirst du dir nicht davon den Magen verderben!“ Sie fürchtete nur, sie müsste mit dem Teufel hausen, was ihr Abbé Emery, der Engel des Gefängnisses, ausredete. Dann sprang sie leicht wie ein Vogel auf den Henkerkarren.[1])

Wir kommen jetzt an die Geschichte einer Frau, die als Religionsstifterin Aufsehen erregte, deren Treiben aber benutzt wurde, um den Eindruck des Festes des höchsten Wesens zu trüben, welcher bei vielen groß war. Sagte doch Boissy d'Anglas in einer Schrift über die nationalen Feste[2]) in Bezug auf Robespierres Rede: „Es lässt sich schwer etwas zu den Grundsätzen dieser wohlthätigen und heiligen Sittenlehre hinzufügen, die mit solchem Zauber entwickelt wurden, und die ein guter Mann nie trifft, ohne sie zu verehren und zu segnen.“ — Robespierre.

Geschichte der Katharina Théot.

Ein Angriff gegen Robespierre fand damals zu gleicher Zeit, am 15. Juni statt, während er im Convent den Vorsitz führte, durch Vadier. Der Angriff hatte auch den Zweck, ihn lächerlich zu machen, und gieng aus der Angst der Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses vor seinem Ehrgeiz und aus der Sorge für ihr Leben hervor. Im ersten Theil der Rede ergoss Vadier seinen Hass gegen jede Religion, die er kurzweg Fanatismus nannte, dann berichtete er, wie ein gefährlicher Herd des Fanatismus in der Straße Contrescarpe entdeckt worden sei.[3]) Vadiers Bericht.

„Hier haust ein neunundsechzig Jahre altes Weib, namens Katharina Théot, das sich die ‚christliche Religion‘ und die ‚Mutter Gottes‘ zu nennen wagt. Man weiß, dass das griechische Wort ‚Theos‘ so viel bedeutet wie Gottheit, wie die Wörter Jehovah und Adonai, welche eigentlich bloß Eigenschaften des höchsten Wesens bezeichnen, jedoch bald Namen desselben wurden. Man sieht in dieser Behausung einen zahlreichen Schwarm von Abergläubigen und Dummköpfen sich um dieses Götzenbild drängen; man sieht da einige Häupter der Secte, Théot und Theos.

[1]) Beugnot, Mémoires, I, p. 246.

[2]) Essai sur les fêtes nationales. Vgl. Héricault, La Révolution du Thermidor, Paris 1878, p. 208.

[3]) Die rohen Stellen gegen Religion und Priester sind in der Histoire parlem., XXXIII, p. 245—260 nicht mitgetheilt, wohl aber im „Moniteur“, XX, p. 737 ff.

Anhänger. die jedoch gefährlicher sind, Halbwisser, Ärzte, Rechtsgelehrte, müßige Geldmänner, welche, weil sie die Revolution verabscheuen, sich mit treulosen Absichten in diese Mummereien eindrängen. Man sieht auch Mesmerianer, Illuminaten und jene schwarzgalligen Heuchler, aufgeblähten Duckmäuser, welche ein kaltes Herz für das Vaterland, aber einen heißen und wohlaufgelegten Kopf dafür haben, es zu verwirren oder zu verrathen. Bei Einigen hat man Beweise des Verkehres mit Priestern gefunden, die nach London ausgewandert sind. Man bemerkt überhaupt, dass kein einziger Patriot in dieser Bande ist; sie besteht nur aus Anhängern des Königthums, aus Geldmäklern, aus Narren, aus eigensüchtigen Menschen, aus Feinden und Feindinnen der Revolution.

„Die Mutter Katharina ist der Pfeiler dieser Gesellschaft; sie behauptet, sie habe Eingebungen von Gott und verheißt in seinem Namen die Unsterblichkeit der Seele und des Leibes jenen, welche sich in ihren Geheimdienst einweihen Lehre. lassen. Die Aufnahme dieser Erkorenen ist nicht weniger lächerlich als ihre Lehre. Man muss im Zustande der Gnade sein und allem irdischen Vergnügen entsagen, um der heiligen Mutter sich zu nähern; man wirft sich vor ihr nieder und ihre Auserwählten werden unsterblich, wenn sie siebenmal das Angesicht der angeblichen Die sieben Mutter des Wortes geküsst haben. Diese ehrwürdigen Küsse müssen einen Kreis Küsse. beschreiben; zwei gibt man auf die Stirne, zwei auf die Wangen, zwei auf die Schläfen; der siebente aber, welcher die Vollendung der sieben Gaben des heiligen Geistes ist, wird ehrerbietig auf das Kinn der Prophetin gedrückt, an welchem die Aufgenommenen mit einer Art Wollust saugen. Dieser letzte Kuss ist noch das Symbol der sieben Siegel der Offenbarung des heiligen Johannes, der sieben Plagen Ägyptens, der sieben Sacramente des Neuen Bundes, der sieben Schmerzen und der sieben Freuden der Jungfrau; denn alles geht ja mit der Zahl sieben in der mystischen Redeweise der Weissagungen und der Orakel.[1])

„Die ‚Mutter Gottes' nennt sich erkoren, um das Wort Gottes in die Welt zu setzen; sie ist der Eckstein des Reiches Gottes auf Erden; sie kürt die Auserlesenen, sie gebietet den Kriegern des Gottes der Heerscharen; ihr Thron muss in der Nähe unseres Pantheons errichtet werden, da, wo einst die Rechtsschulen standen. Von hier aus gedenkt sie unsterblich die Welt zu regieren; ein einziger Blitz soll die Throne, die Heerscharen und alle Ungläubigen der Welt in Staub und Asche verwandeln, die Berge eben machen und die Meere austrocknen. Sie Neue Eva. ist die neue Eva, welche die Leiden, so die ersten Eltern über das Menschengeschlecht brachten, heilen und die Erlösung, welche bisher nur bildlich stattfand, verwirklichen soll. Die Bevölkerung der Erde wird von der heiligen Mutter auf 140.000 Erkorene beschränkt, die dann unsterblich sind, wie sie selber; sie werden dann ihr Lob singen und ohne Ende im irdischen Paradies, welches sie wieder herstellen wird, im strahlenden Glanze ihrer ehemaligen Jungfräulichkeit sich freuen."

Vorleben der Théot. So der Berichterstatter Vadier. Was ist an der neuen Lehre und ihrer Märtyrin? Katharina Théot war als armes Bauernmädchen aus Avranches in der Normandie ganz jung nach Paris gekommen, wo sie lang in Dürftigkeit gelebt hat; sie war mehr als sechzig Jahre alt, als sie geisteskrank wurde; sie bekam Gesichte und glaubte bald, sie sei die neue Eva, bald, sie sei die Mutter Gottes. Verrückte, die fest an sich selbst glauben, finden auch

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 246—247.

bald Dummköpfe, die an sie glauben. Die Polizei wurde aufmerksam und steckte sie in die Bastille, wo sie vier Jahre zubrachte und aus welcher sie nach dieser Zeit entlassen wurde, entweder weil sie für geheilt oder für ungefährlich gegolten hat.

Ihre Gesichte kamen ihr aber wieder und unter den Gläubigen fand sich ein ehemaliger Karthäuser, der uns in der ersten National-Versammlung bei der Frage, ob die katholische Religion Staatsreligion sein solle, schon begegnet ist, Dom Gerle,[1]) dessen Herz weit und gut, dessen Kopf jedoch sehr beschränkt und dessen Charakter sehr schwach war; er wurde Freimaurer, er wurde Jakobiner und trampelte mit der großen Bewegung mit und meinte noch immer, er sei ein echter Katholik; er wurde nicht müde, Robespierre zu hören, und als dieser das Fest des höchsten Wesens zustande brachte, so wurde er überzeugt, dass Robespierre zur Wiederherstellung der Dinge berufen sei, und glaubte Katharina Théot, dass Robespierre der Sohn Gottes sei. Dom Gerle

Badier sagt[2]) über diesen Verkündiger der Prophetin, nachdem er ihn als religiösen Heuchler und als Freund Gobels gebrandmarkt hatte, der das Vertrauen der Patrioten missbraucht habe, um sie nachher um so besser täuschen zu können: „Wohlan, dieser selbe Dom Gerle ist es, welcher die Sendung der ‚Mutter Gottes' zu verkünden wagt, welcher allenthalben ihre Lehre verbreitet, welcher ihren Prophezeiungen Glauben verschafft, welcher ihre Begründung in der Bibel findet, welcher ihren fanatischen Mysterien beiwohnt und der Aufnahme von Eingeweihten, welcher den Vorsitz führt in diesen religiösen Gaukelspielen, welcher mit Rede und Schrift das Hören der Dummköpfe entflammt, die zu ihrer Behausung hineilen. Dom Gerle wagte in seinen Katechesen einzugestehen, die ‚Mutter' Katharina habe ihre Eingebungen von Gott selber; er halte sie für bestimmt von aller Ewigkeit her, der Welt das Glück zu verleihen und die Verirrung unserer Stammmutter zu sühnen. Seit zwei Jahren kenne er sie und habe in der Heiligen Schrift die Wahrheit von allem gefunden, was sie sage; er hat auch Lieder für diesen Cult gedichtet und geschrieben;[3]) auch eine Sammlung von Stellen der Schrift veranstaltet, welche den Umsturz der gegenwärtigen Regierung ankündigen und den Fall der Männer, welche die höchste Stelle bekleiden. Klar von Badier angeklagt.

[1]) Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S 121.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 248.
[3]) Badier citiert zum Beweis folgende Verse:

O Paris, ville très-heureuse
Entre les cités d'ici-bas,
Lève-toi, ne soi plus peureuse!
La vérité guide tes pas.
— — — — — — — —
De l'ennemi la tête altière
Doit, en peu, tomber sous nos coups:
Tu le sais, la nature entière
N'attend son salut que de nous . . .
Vérité, montre-toi, viens changer notre sort,
Viens pour anéantir l'empire de la mort.

Ni culte, ni prêtre, ni roi;
Car la nouvelle Eve, c'est toi.

geht daraus der Plan hervor, die Weissagungen der Bibel auf die angeblichen Prophezeiungen der Mutter Gottes anzuwenden." [1])

Diese Prophetin wird uns geschildert als ein hochgewachsenes und ausgetrocknetes Weib; sie war schon eine Siebzigerin und lehrte nicht bloß die Unsterblichkeit der Seele, sondern auch die Unsterblichkeit des Leibes.[2]) Wie der Phönix aus seiner Asche werde sie demnächst neu sich verjüngen, strahlend von Frische und Schönheit bei der Geburt des Wortes Gottes, das seit der Ewigkeit für das Heil der Welt bestimmt war; sie kenne die Geschichte der Ewigkeit und was zwischen Gott, den Engeln und den Menschen vorgieng; sie kenne die vergangenen und die zukünftigen Dinge und die Gegenwart. Die Erde werde dreimal zittern, die Götzenbilder und die Tempel umstürzen, die Throne der Könige sich in Staub verwandeln — all das erfülle sich im Jahre der Geburt des Wortes. Während der glückseligen Nacht setze Gott eine Mauer von Erz zwischen Mann und Weib, die Kinder zittern vor Freude im Mutterschoß, ein strahlender Stern hält über dem Ort der Geburt in der Nähe des Pantheons von Paris still, und diese Stätte wird fortan für geheiligt gelten bei allen Nationen. Beim Aufgang des Morgenroths wird dann die Erde wieder lachend, voll von Blumen erscheinen, voll von Früchten und Saaten, und ihr Zustand wird sein wie einst im Paradies.

Dom Gerle.

Der Prophet der neuen Lehre war Dom Gerle, er war der Hierophant, welcher die Heilige Schrift erklärte und predigte; neben ihm war eine Erklärerin,

Eclaireuse.

die junge Amblar, ein bildschönes Weib, die Witwe eines gewissen Godefroy, weiß gekleidet wie eine Vestalin, das Antlitz bedeckt mit einem durchsichtigen Schleier; so las sie im schönsten Tenor Stellen der Bibel vor, welche dann Dom Gerle in seinen Predigten auseinandersetzte; es waren lauter Stellen aus Isaias, aus Ezechiel und Daniel. Barrère machte es ein Vergnügen unter

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 249.

[2]) Es ist auch das Verhör der Katharina Théot, das man mit ihr am 21. April 1783 vornahm, noch vorhanden, — abgedruckt in der Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française, vol. XX, p. 339—344. Es geht daraus hervor, daß sie in ihren Behauptungen sich gleich blieb. Auf die Frage, wer ihr eingegeben, daß sie die heilige Jungfrau sei, antwortete sie: Gott habe es ihr eingegeben, daß sie die Jungfrau sei, die das Jesukind empfangen werde, welches von einem Engel getragen, vom Himmel auf die Erde kommen werde, um den Frieden zu verbreiten und alle Nationen um sich zu versammeln. — Auf die Bemerkung, die heilige Jungfrau habe ja schon den Heiland geboren, entgegnete sie, das sei nur bildlich zu verstehen. Auf die Frage, seit wann sie nicht mehr gebeichtet und communiciert habe, antwortete sie: seit zehn Jahren, denn Gott habe ihr schon die Sünden erlassen und ihr seine Gnade und die Kenntnis seiner Geheimnisse bewilligt. An Eitelkeit hatte also die Schwärmerin keinen Mangel; man sieht aus dem weitern Verlauf des Verhörs, daß ihr Beichtvater ihre geheimen Offenbarungen nicht anerkannte und daß sie deshalb ihn verlassen hat, auch daß sie früher übertreibend jeden Tag communicieren wollte, daß sie auch anderen Geistlichen ihre Offenbarungen mittheilte, daß diese bedenklich den Kopf dazu schüttelten, wodurch sie zur Überzeugung kam, daß diese Geistlichen nicht gehörig erleuchtet seien. Sie war überzeugt, Gott habe niemand anderem, als ihr, so hohe Geheimnisse mitgetheilt und so hohe Bestimmung zuerkannt. Wir vernehmen auch aus dem Verhör, daß die Geistlichen ihre Selbstpeinigungen mißbilligten, die wieder nur ein Zeichen ihrer maßlosen Eitelkeit waren.

Freunden zum Spaſs zu zeigen, wie Dom Gerle predige.[1]) Als Vilate den Vadier frug: „Iſt das alles echt, oder iſt es Spaſs?“ — „Barrère könnte Ihnen den Schlüſſel dazu geben“ — entgegnete Vadier biſſig.

Die Gegner Robespierres brachten durch Vadiers Bericht dieſe Geſchichte in Umlauf. Der Sicherheits-Ausſchuſs beſtimmte mehrere Polizeibeamte, ſich in die Secte aufnehmen zu laſſen. Senard übernahm die Hauptrolle dabei. Kaum hatte er alles erfahren, was er wollte, ſo gab er bei einer ſolchen Verſammlung den Gendarmen, die auf der Straße ſtanden, ein Zeichen; ſie nahmen alle feſt, durchſuchten alles und fanden unter der Matratze der „Mutter Gottes“ einen Brief „an den geliebten Sohn Robespierre“. Die Prophetin hatte den Brief ſicher nicht geſchrieben, ſie konnte nicht ſchreiben, wahrſcheinlich iſt er von Senard gefälſcht. Es war den Feinden Robespierres genug, insgeheim zu verbreiten, er ſei der erwartete Meſſias, der Sohn Gottes. Unter den drei Stühlen, welche obenan in den Verſammlungen ſtanden, von denen den erſten die Prophetin, den zweiten Dom Gerle einnahm, ſei der dritte, welcher leer blieb, für Robespierre beſtimmt geweſen. Es fand ſich eine Karte des Bürgerſinns für Dom Gerle, welche auf Empfehlung Robespierres ausgeſtellt war. Hier war des damals Allmächtigen Achillesferſe.

Dom Gerle und Robespierre.

Aber, wie kam denn Robespierre mit Dom Gerle in Berührung? — In der conſtituierenden Verſammlung ſaßen beide nebeneinander, Dom Gerle bewunderte Robespierre und dieſer athmete den Duft des Lobes ſehr gerne ein; er wurde der Beſchützer dieſes guten, aber ſchwachköpfigen Mannes. Vilate, der Robespierre genau kannte, meint: „Der Ehrgeiz Robespierres kannte die Schwäche des Volkes, er wollte den Irrthum benutzen, lachte zu den Schändungen des katholiſchen Cultus, die er noch insgeheim ſtachelte, während er ſie zu miſsbilligen ſchien; er gedachte die Träumereien der ‚Mutter Gottes‘ für ſich zu benutzen, um durch ſie Popularität zu gewinnen und ſeine Herrſchaft zu befeſtigen. Die Gegner aber, in Angſt vor ſeinem Ehrgeiz und ſeiner Argliſt, belauerten all ſeine Schritte und waren froh über die Blöße, die er ſich gegeben hatte, indem er Dom Gerle eine Karte des Wohlverhaltens ausſtellen ließ; wahrſcheinlich entſtand auf ihr Antreiben der Brief, der ‚in dem jungfräulichen Bett der Mutter Gottes‘ gefunden wurde, worin Robespierre als ‚der Sohn des höchſten Weſens‘, als ‚das Wort des Ewigen‘, als ‚der Erlöſer des Menſchengeſchlechtes‘, als ‚der von den Propheten bezeichnete Meſſias‘ geſchildert war.“[2]) Vilate macht bei dieſem Anlaſſe ſcharfe Bemerkungen über Robespierres Eitelkeit, lacht über ſeine Freude, wenn er von Weibern bewundert wurde. Er erzählt die Geſchichte von dem Lybier Pſaphon, welcher Papageien abrichtete zu den Worten: „Pſaphon iſt ein großer Gott!“ ſie dann freiließ, wie dieſe dann durch ganz Lybien ſchwatzten: „Pſaphon iſt ein großer Gott!“ und wie die Lybier dann, darüber betroffen, dem Pſaphon göttliche Ehren erwieſen. „Statt der Papageien“, meint Vilate, „gebrauchte Robespierre

Pſaphon.

[1]) Eine köſtliche Probe findet ſich bei Vilate, Les mistères de la Mère de Dieu dévoilés, p. 291.

[2]) Vilate, l. c. p. 309. „Le fils de l'Être suprême, le Verbe de l'Eternel, le Redempteur du genre humain, le Messie désigné par les prophètes.“

Robespierre und die Frauen.

die Weiber; eine ganze Wolke von Weibern war immer um ihn; eine alte Baronin, eine Größe unter ihnen, gab den Ton an, wie man ihn anbeten müsse. Ohne Unterlaſs ſagten ſie: ‚Dieſer Robespierre iſt ein Gott! Er hat ſeinesgleichen nicht! Er iſt ein Gottmenſch! Er iſt der Sohn des höchſten Weſens!‘ Als Robespierre ſich gegen die Anklage Louvets im Convent vertheidigte, waren die Tribünen überfüllt von Weibern, die für ihn ſchwärmten und ihm, wie begeiſtert, Beifall ſpendeten. Als ich die Sitzung verließ, hörte ich, wie Rabaut-Saint-Etienne von Robespierre ſagte: ‚Was iſt dieſer Robespierre für ein Menſch mit all ſeinen Weibern!‘“ — Gegen Guadet, der vom Schickſale ſprach,

Robespierre eitel,

betonte Robespierre „die Vorſehung“. — „Er will für einen Gott gelten“, ſagte Grangeneuve von ihm. Während er an ſeiner neuen Religion arbeitete, ward er von allen Seiten in Briefen verſchmeichelt, als „geſendet vom Himmel“, als „Heiland von Frankreich“, als „Gründer der naturgemäßen Republik“, und ſeine Eitelkeit und ſein Hochmuth ward gekitzelt, als ihm Dom Gerle meldete, die Théot erkenne in ihm das „Wort Gottes“, und er ſei klar in der Heiligen Schrift angekündigt, als „der Geſalbte des Herrn“, als „der Rache-Engel von obenher“, der da die Götzen von Holz und Stein zerſtöre und die hochmüthigen Titanen aus der raſend gewordenen Nation niederblitze. Daher erklärt Vilate Robespierres freudigen Stolz beim Feſte des höchſten Weſens, als das Volk ihm von allen Seiten zurief: „Es lebe Robespierre!“ — „Alexander der Große kann nicht hochmüthiger geweſen ſein, als er durch das Orakel des Amon zum Sohne des Zeus erklärt wurde.“

Daher der Haſs, daher die Angſt ſeiner Collegen vor ſeinem Ehrgeiz und ſeiner Mordluſt, und darum ſuchten ſie ihn jetzt, indem ſie die Geſchichte der Katharina Théot öffentlich machten, dem Gelächter preiszugeben.

wird lächerlich.

Das Lächerliche iſt ja der höchſte Feind des Erhabenen. Man muſste aber auch Angſt machen für die Erhaltung der Republik, darum die Lüge in dem Bericht von den weiten Verzweigungen der neuen Secte. Während Barrère dem Vilate vertraulich mittheilte, die Secte zähle höchſtens vierzig Anhänger,

Vadier lügt.

behauptete Vadier in ſeinem Bericht, ſie habe durch ganz Frankreich Verzweigungen, ſie habe in Genf und London ihre Correſpondenten und Frankreich ſei von einer neuen Bartholomäusnacht bedroht. Während Frankreichs Soldaten einen Sieg nach dem anderen errängen, ſchliffen die Prieſter gegen dasſelbe den Dolch des Aberglaubens und zündeten die Fackel des Fanatismus an; die Grauſamkeit der Prieſter ſei immer Hand in Hand mit ihrer Habſucht gegangen, ſie ſuchten nur durch Betrug die Leute zu bewegen, ihren Geldbeutel zu öffnen und ſchwache Seelen zu bethören. — Aber auch das Ausland ſtecke hinter dieſer Sache, der Ruhm des franzöſiſchen Volkes ſei ſo hoch geſtiegen, daſs man ſein Glück nicht mehr vernichten könne; England meine nur durch Erregung des Fanatismus ſich noch zu helfen und hoffte aus Paris eine ſchrecklichere Vendée zu machen, darum müſſe man dem neuen Wahn ſogleich zu Leibe gehen, ihn in ſeinen letzten Schlupfwinkeln aufſuchen, um ihn zu vernichten; darum beantrage er,[1]) Dom Gerle, Katharina

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 111.

Théot, den Arzt Lamotte, die Amblar und die Marquise de Châtenais alsbald vor das Revolutions-Tribunal zu stellen.

Der Convent hatte unter lautem Lachen Vadiers Bericht angehört, spendete feurigen Beifall und erhob den Antrag zum Beschluss mit dem Beisatz, dass der Bericht an die 44.000 Gemeinden der Republik, an alle Behörden und an die Heere gedruckt versendet werden solle. Die Angeklagten kamen in die Conciergerie, jedoch nicht vor das Revolutions-Tribunal; die Prophetin starb im Gefängnis! Der Karthäuser Dom Gerle wurde nach dem 9. Thermidor wieder frei.[1]) Also ein Beispiel von einem Beschluss des Convents, der höchsten Autorität, welcher nicht vollzogen wurde! Wer war schuld daran? Niemand anderer als Robespierre. Er fühlte den Stich, den man ihm hatte geben wollen, sehr gut; niemand war um seinen Ruf besorgter, als er; nach der Sitzung gieng er in den Wohlfahrts-Ausschuss und beantragte, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Der Ausschuss wollte das nicht begreifen: die Sache sei einmal im Gang und man müsse der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen. Da nahm Robespierre Vadiers Bericht und den ganzen Actenpack zu sich, ließ Fouquier-Tinville kommen und befahl ihm, die Sache nicht vor Gericht zu bringen, und nahm die Papiere mit sich. Fouquier-Tinville gehorchte, weil Robespierre es nicht haben wollte, und der Wohlfahrts-Ausschuss gab sich zufrieden, denn so war der Wille Robespierres, er gebot. Fouquier-Tinville gieng von da in den Sicherheits-Ausschuss und sagte dort seinen Gönnern im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses: „Er, Er, Er will es nicht haben!“[2])

Beschluss. 15. Juni.

Übrigens ist der Bericht Vadiers, wie er im „Moniteur“ vorliegt, von Barrère ausgearbeitet. Vadier war ein trockener Jurist, seine Sätze sind alle trocken, aber scharf; wer dagegen Barrères Art, Witze zu reißen, seine Anspielungen aus der Mythologie und aus der Geschichte kennt, seine Art der Übertreibung und der Anwendung von Bildern, der bemerkt augenblicklich des Gascogners Feder. In Clichy, dem Lusthause Barrères, wo der „Anakreon der Guillotine“ mit leichtfertigen Frauen und lustigen Freunden bei schwelgerischem Mahle die Abende zubrachte, wurde der Bericht mit Vadier gemacht.[3]) Vilate wirft Vadier, der sonst wie die personificierte Tugend und republikanische Strenge gepriesen wurde, in seinem Buch „Über die Geheimnisse der Mutter Gottes“ vor, dass er dort ein Zimmer und ein Bett gehabt und dass die Redeblumen des Berichtes alle von Barrère stammen. Der Gascogner zeigte sich öffentlich als Freund Robespierres, als sein folgsamer Diener; insgeheim jedoch fühlte er durch

Barrère und Vadier.

---

[1]) Er wurde einige Zeit bei einer Zeitung, dann im Ministerium des Innern verwendet und starb, erst 1805 ganz verschollen.

[2]) „Il, il, il s'y oppose.“ Tissot, Histoire de la révolution, V, p. 237. — Héricault, l. c. p. 246—247.

[3]) Von Barrère stammt die Veränderung des Namens Théot in Théos (Gott); von ihm die Lüge, viele Officiere hätten sich in die Mysterien einweihen lassen, um ihr Leben zu sichern. Ein einziger alter Soldat, ein halbblinder Trunkenbold, ist als Anhänger der Théot nachweisbar.

die Herrschaft des Mannes sich gedrückt und suchte ihm einen tödlichen Stich zu geben dadurch, dass er ihn lächerlich machte. — Wir sehen, wie die Gewalthaber Partei gegen Robespierre zu nehmen begannen.

Neigung zum Wahn.

Dass die alte Närrin Théot einen Anhang fand für ihre Träumereien, zeigt die große Verwirrung der Geister nach dem Abfall vom Christenthum. Bei der Unsicherheit des Lebens lag das Streben nahe, durch ein Geheimmittel Unsterblichkeit, nicht bloß der Seele, sondern auch des Leibes zu erlangen. Hatte ja doch Condorcet den Satz ausgesprochen, die Wissenschaft könne es dahin bringen, dass der Mensch nicht mehr sterben müsse. Cagliostro hatte in Frankreich behauptet, er habe zur Zeit gelebt, da die Pyramiden gebaut wurden, und habe theilgenommen an der Hochzeit von Kanna — und für seine Lügen Glauben gefunden und für seine Geheimmittel, Unsterblichkeit zu verleihen, riesige Summen eingenommen; dazu kam das Treiben des Mesmer mit seinen magnetischen Curen, um unerfüllbare Hoffnungen zu erwecken. All diese falschen Geistesstörungen berührten sich in der Lehre dieser Prophetin; der unbesonnene Dom Gerle gab ihnen noch einen theologischen Firnis.

Dom Gerle.

Allerdings übersah Dom Gerle dabei den Hauptgrundsatz des Christenthums, den von der Wirklichkeit und Göttlichkeit des Erlösers, sowie dass Begeisterung von Gott mit klarem Bewusstsein verbunden sein müsse, nicht mit Träumen und epileptischen Zuständen — und so machte sich Dom Gerle jetzt zum zweitenmale vor Frankreich und der ganzen Welt lächerlich, nicht zufrieden mit der ersten Schlappe, die er zur Zeit der ersten National-Versammlung, als Eiferer für die Weissagungen einer gewissen Labrousse,[1]) sich zugezogen hatte, welche nach Rom kam, dort aber als Irrlehrerin erkannt und eingesperrt wurde.

Die Form des Cultus der „Mutter Gottes" war diese. Einer der Brüder (frères) musste den, der in die neue Kirche eintreten wollte, vorstellen. Katharina trat auf ihn zu und sagte: „Tritt nur ein, Bruder!" (Entrez, frère!) Dann erschien ein Mann in langem weißen Gewande und man sagte: „Brüder und Freunde! setzt euch." (Frères et amis, asseyez-vous.) Der Bruder trat dann ab; es erschien eine schöne, hochgewachsene Dame und redete den Aspiranten an: „Komm, sterblicher Mann, zur Unsterblichkeit! Die Mutter Gottes

[1]) Clotilde Susanne Courcelles de Labrousse, geboren 1747 zu Vaurain in Perigord, verfiel früh in religiöse Träumereien und übte an sich selbst die schwersten Peinigungen, die an das Treiben indischer Fakirs erinnern, um sich gegen Versuchung zur Sünde zu schützen und ihren Geist immer auf Gott gerichtet zu erhalten. Von Jugend an glaubte sie sich berufen, eine Heilige zu werden und die Offenbarungen und Gesichte, die ihr von Gott unmittelbar zutheil geworden seien, der Welt zu verkünden und die Sünder zu bekehren. Mit neunzehn Jahren trat sie als Tertianerin (Tierceline) in den Orden der Franciscaner, die ihr aber nicht die Erlaubnis zu predigen geben wollten. Sie beschrieb nun ihr Leben und ihre Geschichte und überreichte die Schrift dem Bischof von Perigord, der sie aber für eine Schwärmerin hielt. Mehr machte sich aus ihrer Schrift der Prior des Karthäuserklosters zu Vaucaire, Dom Gerle; er glaubte das Wehen des Geistes Gottes darin zu vernehmen und setzte sich in brieflichen Verkehr mit ihr. Sie schrieb ihm 1789, er werde Mitglied einer National-Versammlung in Paris werden, die ganz Frankreich neugestalten solle, und als er Mitglied der Versammlung wurde, gedachte er ihrer am 18. Juni 1790 in der Versammlung, die aber über die Prophetin zur Tagesordnung über-

gestattet dir einzutreten." (Venez homme mortel vers l'immortalité. La mère de Dieu vous permet d'entrer.) Wenn der Aspirant in das Heiligthum eingetreten war, wurde ein dreiarmiger Leuchter angezündet und dann trat die Erleuchterin (éclaireuse) ein, die den Unterricht der Katechumenen zu leiten hatte und sagte: „Kinder Gottes, bereitet euch vor, den Ruhm des höchsten Wesens zu besingen; man ordne die Stühle um uns herum!" — und alsbald ward im Hintergrund des Saales auf drei Stufen ein weißer Stuhl enthüllt, rechts von ihm ein blauer und links ein carmoisinrother. Man hört den Ton einer Glocke, ein Alkoven öffnet sich und zwischen zwei Vorhängen erscheint eine hochgewachsene Frau, deren Kopf wackelt und deren Hände zittern — die „Mutter Gottes". Sie setzt sich; zwei Frauen knien vor ihr nieder, küssen ihre Pantoffeln und rufen: „Ehre der Mutter Gottes!" (Gloire à la mère de Dieu!) Ein Adept bringt ein Wasserbecken, in welchem sie sich die Hände wascht. Jetzt setzen sich alle und die „Mutter Gottes" hebt an: „Kinder Gottes, eure Mutter ist bei euch, und ich will die Uneingeweihten reinigen." Dann tritt einer nach dem andern nach der Ordnung vor und küsst die Stirne der „Mutter Gottes", welche dann die Hände auf ihn legt und sagt: „Freunde meines Sohnes, ich liebe euch alle!" Nun tritt Dom Gerle ein, und alle neigen sich vor ihm. Er tritt vor die „Mutter Gottes", beugt vor ihr das Knie, umarmt sie dann und sie sagt zu ihm: „Prophet Gottes, nimm Platz!" (Prophète de Dieu, prenez-place.) Der „Prophet Gottes" setzt sich auf den rothen Stuhl, erhebt seine Rechte und beginnt: „Freunde Gottes, vereinigen wir uns." Darauf erhebt er, wie ein Prophet, seine Hände und gibt der Erleuchterin ein Zeichen, welches sie erwidert, und sagt: „Brüder und Schwestern, steht mir bei!" (Frères et soeurs, assistez!) — und mahnt dann die Aufzunehmenden: „Ihr Ungeweihten, machet euch würdig der Gnade Gottes; hebt die rechte Hand empor und gebt mir Antwort: schwört ihr und versprecht ihr, bis zum letzten Blutstropfen die Sache und den Ruhm des höchsten Wesens (la cause et la gloire de l'Être suprême), sei es mit der Waffe in der Hand, sei es durch alle möglichen Todesarten aufrechtzuhalten und zu vertheidigen?" Jeder, der aufgenommen werden will, ruft: „Ich schwöre es!" (Je le jure!) — „Schwört ihr Gehorsam und Ehrfurcht der hier gegenwärtigen Mutter Gottes?" — „Je le jure!" — „Versprecht ihr Gehorsam den Propheten Gottes und ihren Dienern?" — „Oui!" — Dann liest die Erleuchterin eine Stelle in der Offenbarung des heiligen Johannes. Hierauf blickt Dom Gerle betend nach oben. Der Aufzunehmende wird vor Katharina Théot geführt, welche zu ihm spricht: „Mein Sohn, ich nehme dich auf unter die Zahl meiner Auserwählten; du wirst jetzt unsterblich sein." — Sie küsst ihm dann die Stirne, die Ohren, die Augen, die Wangen, das Kinn und spricht sacramentale Worte aus; sie macht ihm dann

gieng. Der Bischof von Dordogne lud sie jedoch ein, nach Paris zu kommen; die Herzogin von Bourbon nahm sie in ihren Schutz und ließ ihre Geschichte drucken. Im Sinne der Civil-Constitution des Clerus hielt nun die Labrousse Vorträge in Paris und dann, um die Kirche zu erneuern, in den Städten Italiens. Der Papst, redete sie, solle der weltlichen Herrschaft entsagen. Von Bologna bis Viterbo drängte sich die Menge um sie, die sie als „Brüder und Freunde!" anredete; hier aber ward sie verhaftet und nach Rom gebracht, und zwar in die Engelsburg. Im Verhöre erkannte man schnell, dass sie eine von der Revolution angewehte, aber gutmüthige Schwärmerin sei. 1796 verlangte das Directorium ihre Freilassung, sie weigerte sich aber ihr Gefängnis, in welchem man sie immer milde behandelte, zu verlassen. Sie verließ es erst, als ihre Landsleute Rom und die Engelsburg besetzten, und kehrte nach Paris zurück, wo sie in Zurückgezogenheit lebte bis 1821 — noch immer an ihre Offenbarungen glaubend und eines kleinen Kreises von Anhängern sich erfreuend.

das Zeichen eines Winkels und einen geraden Strich über die Augenbrauen. Hierauf erhält der Aufgenommene den Bruderkuſs von allen „Kindern Gottes“ — und alle ſingen dann Hymnen voll prophetiſchen Sinnes.

Payans Rath an Robespierre.

Payan, damals Nationalagent zu Paris,[1]) ein eifriger Anhänger Robespierres, fühlte den Schlag, den Robespierre durch den Bericht Vadiers erlitten, gar ſehr und die Gefahr, die für ihn daraus erwachſe, daſs er lächerlich gemacht worden ſei, und warnte ihn vor dem Wohlfahrts-Ausſchuſs, vor dem unbeſonnenen Leichtſinn mehrerer Mitglieder und dem Streben anderer, ſich gegen ihn zu erheben.[2])

Der Ausſchuſs müſſe geleitet werden; einige mittelmäßige Köpfe, die ſich leiten ließen, wären ſehr darin am Platz; jetzt werde es ſtete Reibungen geben. Payan ſagt ihm geradezu, der Bericht ſei das Werk feindſeliger Ränke. Robespierre müſſe jetzt einen Meiſterſtreich dieſem Spaſs gegenüber aufführen: „Man muſs jetzt dem Fanatismus zu Leib gehen und den erhabenen Grundſätzen, welche in deinem Bericht über das höchſte Weſen entwickelt wurden, neues Leben geben. Man muſs öffentliche Feſte anordnen; man muſs die geringſten Einzelheiten dieſer Feſte genau feſtſetzen; man muſs die aufgeklärte öffentliche Meinung des Volkes begünſtigen, welche die ‚Mutter Gottes‘ für eine Närrin hält; man muſs einen Schlag führen auf die Schriftſteller und auf die Buchdrucker, auf die Zeitungsſchreiber, welche dieſen Fall benützt haben, um das Feſt des höchſten Weſens zu entſtellen. Man muſs einige öffentliche Vertheidiger, wie Chauveau-Lagarde, mit Ernſt beſtrafen und alle jene angreifen, welche die öffentliche Moral zu trüben ſuchen, namentlich aber Bourdon und ſeine Mitſchuldigen niederſchmettern. — Nimm dich vor Bourdon und ſeinen Mitſchuldigen inacht, die ſich jetzt in ein heuchleriſches Schweigen einhüllen und die ſich mit Hilfe der Dunkelheit, in die ſie ſich tauchten, zu retten ſuchen. Dieſe Schurken hegen heilloſe Pläne! Sei in Sorge, daſs ein langer Zeitraum zwiſchen der Sitzung, wo ſie ſich gegen die Regierung erhoben, und dem Augenblicke, wo man ihnen zu Leib gehen wird, den Bericht gegen ſie minder wirkſam macht! Beweiſe allen Bürgern Frankreichs, daſs ein ehrloſer Tod alle jene erwartet, die ſich der revolutionären Regierung widerſetzen; du kannſt keine günſtigeren Umſtände wählen, als die jetzigen, um alle Verſchwörer zu treffen. Man fühlt, daſs alle unſere Siege die Frucht unſerer Arbeiten ſind; ſie gebieten den Übelwollenden Schweigen! Willſt du aber zu gleicher Zeit die Verſchwörer und die Deſpoten niederſchmettern, ſo erringe große Siege im Inneren! — Mache einen Bericht, welcher alle Verſchwörungen auf einmal trifft; laſs heilſame Geſetze beſchließen für die Zeitungen, für die öffentlichen Beamten, die du leiten muſst; ſie müſſen helfen, der öffentlichen Meinung ein und dieſelbe Richtung zu geben, während du ſelber die Regierung in die Hand nimmſt; mache einen umfaſſenden Bericht, der alle Verſchwörungen umſpannt bis auf Bourdon von der Oiſe, und zeige, wie die heutige mit allen früheren zuſammenhängt. — Ein partieller Bericht wäre deiner und des Ausſchuſſes unter Umſtänden nicht würdig, arbeite darum im großen.“

Mit anderen Worten, Payan räth Robespierre: „Nimm die Gewalt ganz in deine Hand und gib Frankreich damit eine einheitliche Leitung.“ —

[1]) Ungefähr ſoviel als heutzutage Seine-Präfect.
[2]) Papiers inédits de Robespierre, II, p. 293.

Les chemises rouges.

Nach langen Verhören war es endlich am 17. Juni zum Prozeſs wegen des Mordangriffes auf Collot d'Herbois und wegen des vermeintlichen Mordverſuchs auf Robespierre gekommen. Amiral hatte mehr geſtanden, als man vermuthete. Cäcilie Renault hatte nichts zu geſtehen, ſie hatte keinen Mord geplant, ſie hatte ja nur ſchauen wollen, wie ein Tyrann ausſehe. Aber man wollte erſt gründlich unterſuchen, um eine große Verſchwörung herauszubringen, und ſo wurde fortverhört an Amiral und Cäcilie Renault und wurden alle in Unterſuchung gezogen, mit denen ſie bekannt waren.[1]) Amiral. Cäcilie Renault.

So eine Witwe, bei der Amiral einigemale geſpeist; ſo Rouſſel, mit dem er öfters Billard geſpielt hatte. Bei Rouſſel hatte übrigens der gefürchtete Baron Batz gewohnt. Wie viel Geſchick und Verwegenheit man dem Baron Batz zutraute, haben wir früher geſehen. Das Schreiben, in welchem der Wohlfahrts-Ausſchuſs den Angeklagten Freiheit verſprach, die angeben, wo Baron Batz zu fangen wäre, iſt während der Unterſuchung erlaſſen.[2]) Er war überall und nirgends, die Polizei war ihm immer auf der Ferſe und konnte ihn doch nie faſſen. Statt ſeiner verhaftete man ſeinen Secretär Devaux, der aber auch nicht angeben wollte, wo der Baron ſei, wohl aber bezeugte, daſs Batz den König habe retten wollen. Er war ein treuer Diener und ließ ſich nicht verlocken, erduldete auch darum das gleiche Schickſal wie Amiral und wie die unvorſichtige Cäcilie, in welcher nur ein kleiner Kern zu einer Charlotte Corday ſtak. Die Nachforſchungen wegen der Verſchwörung, deren Werkzeug das arme Mädchen geweſen ſein ſollte, zeigte, wie man dieſe unbedeutende Sache zu einer großen Verſchwörung aufzubauſchen ſuchte. Man bedrohte ſie vergebens mit der Hinrichtung ihrer Familie, wenn ſie nicht Geſtändniſſe mache: ſie hatte nichts zu geſtehen. Ihr Vater, Anton Renault, wurde verhaftet, der ein braver Bürger und ganz in Verzweiflung war, als ſein Kind ſich ohne ſeine Erlaubnis vom Hauſe entfernt hatte; von ihrem vorwitzigen Beſuche bei Robespierre hatte er gar keine Ahnung. Die Brüder des Mädchens wurden in Unterſuchung gezogen und ihre Tante, die alte Kloſterfrau, zu der ſie öfter kam. Cäcilie war ein hübſches Mädchen, aber auch eitel und kleidete ſich gerne ſtattlich. Nun wurden die Nähterinnen, bei denen ſie ihre Kleider machen ließ, und die Kaufleute, bei denen ſie den Stoff dazu gekauft hatte, in Unterſuchung gezogen. War ſie nicht vielleicht von Geiſtlichen aufgeſtachelt? Auf die Frage, wo ſie gebeichtet, nannte ſie zwei Geiſtliche, die aber ſchon todt waren. — Auf die Frage, ob und wo ſie weiter gebeichtet, entgegnete ſie, das ſei ihr Geheimnis, das niemanden etwas angehe. Sie bekannte entſchieden ihren katholiſchen Glauben, wollte aber niemanden ins Unglück bringen. Batz war oft zu Beſuch bei der Schauſpielerin Grandmaiſon; auch dieſe wurde deshalb verhaftet. Am 14. Juli hielt endlich Elie Lacoſte im Convent einen Bericht über die ganze Verſchwörung des Auslandes.[3]) Er gieng bis auf die Geſchichte der Girondiſten und Dantons zurück und ſtellte Batz als Haupträänke- Baron Batz. Devaux. Anton Renault. Grandmaiſon. Elie Lacoſte.

[1]) Die vielen Verhöre ſind verzeichnet bei Wallon, Tribunal révolutionnaire, IV, p. 213—261.

[2]) Ibid. IV, p. 284—285.

[3]) Conspiration de l'étranger. Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 233—236.

Baz. schmied hin. „Dieser verwegene Mensch hatte seine Helfershelfer in allen Vierteln von Paris, im Departement, im Gemeinderath, bei allen Behörden, selbst in den Gefängnissen, in den Seehäfen, in den Grenzplätzen. Mit dem höchsten Vertrauen der Brüder des letzten Tyrannen und denen des Auslandes bekleidet, verfügte dieser Verschwörer über ungeheure Summen, mit welchen er Mitschuldige kaufte, sie zu Meuchelmord, Vergiftung, Brand und Aushungerung aufreizte. Dieser neue Catilina hatte zum ersten Helfershelfer Roussel, den Vertrauten Amirals."

Der Marquis de Pons,[1]) de Sombreuil, einst Gouverneur der Invaliden, in den Septembertagen durch seine Tochter gerettet, und sein Sohn, der Prinz Rohan-Rochefort, Laval-Montmorency, die Marquise de Guiche und Marsan, auch der ehemalige Prinz Saint-Maurice waren in dieser Verschwörung, deren Ziel war, die Königin zu befreien und, als dies misslang, die National-Versammlung aufzulösen und die Regierung zu stürzen. Auch

Michonis. Michonis, den wir früher als Leiter der Polizei und sehr rücksichtsvoll gegen die königliche Familie kennen lernten, wurde hineingezogen; sogar der Musiklehrer des Herzogs von Orleans, dann der Thürhüter in dem Haus, wo Collot d'Herbois wohnte, wurde in die Verschwörung hineingezogen, weil er nicht anfangs Schmerz genug über die Verwundung des großen Patrioten gezeigt hatte; schließlich Frau von Sainte-Amaranthe, ihre Tochter Emilie, ihr Schwiegersohn Sartine und ihr eigener, siebzehnjähriger Sohn: sie hätten gesucht, die Gefängnisse in Aufruhr zu bringen. Noch wurden hineingezogen: Marino, Froidure, Soulès

Marino. und Dangé. Johann Baptist Marino, Porzellanmaler, ein roher und blutdürstiger Mann, war Mitglied der Municipalität am 10. August, dann Vorstand des Gerichtes in der Abtei in den Septembertagen; nachher machte er sich einen schrecklichen Namen in Lyon, von wo er aber auf Betreiben Collot d'Herbois', mit dem er zerfallen war, abberufen wurde. In Paris behandelte er die Gefangenen mit höchster Roheit; als Aufseher über die Freudenmädchen behandelte er die vornehmsten Damen, als wenn sie zu diesen Verworfenen gehörten. Sein Treiben wurde selbst seinen ehemaligen Beschützern zu arg: auf Robespierres geheime Weisung wurde er jetzt in diese Verschwörung verwickelt und vor Gericht geradeso summarisch behandelt, wie er es in Lyon gethan hatte. Seine Frau sagte am Tage seiner Hinrichtung: „Er hat sein Schicksal verdient, er ist ein Ungeheuer, man weiß gar nicht, zu was allem er fähig ist!"

Les quarante neuf. Neunundvierzig Personen standen am 17. Juni vor Gericht, darunter Männer von hohem Range. „Wie viel brave Männer sind bloßgestellt meinetwegen!" rief Amiral, „das ist der einzige Kummer, den ich ob dieser Sache empfinde, aber er geht sehr tief!" — Drei Stunden dauerte der Prozess, kaum so viel Zeit, als zur Lesung der Namen, Vornamen, von Stand und Verbrechen nöthig war. Das Befragen war höchst kurz und oberflächlich. „Hast du an der Verschwörung theilgenommen?" — „Nein." — „So könnte jeder sagen." Und nun wurde an die anderen die gleiche Frage gestellt. Alle leugneten, dass sie den Gedanken an einen Meuchelmord gehegt hatten, auch Cäcilie Renault; nur Amiral war dessen schuldig. Alle wurden zum Tode verurtheilt, auch derjenige, welcher sagte: „Aber Bürgerpräsident,

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 254—255. — Wallon, l. c. IV. p. 251—263.

ich mache Sie aufmerksam, dass ich gar nicht an der Verschwörung theilnehmen konnte, auch wenn eine solche bestanden hat!" — „Schweig, du hast das Wort nicht!" — Alle starben mit Muth. Cäcilie Renault bat ihre Eltern und Verwandten um Verzeihung für das Unglück, das sie durch ihre Unvorsichtigkeit über sie gebracht habe.

Schon waren die Verurtheilten daran, in den Wagen zu steigen, als Fouquier-Tinville darauf drang, alle müssten in rothen Hemden zum Schafott geführt werden. Der Wohlfahrts-Ausschuss hatte dies befohlen oder vielmehr Robespierre, nicht das Gericht: sie hätten Väter des Vaterlandes angetastet, denen Genugthuung gegeben werden müsse. Also ein Zeichen, wie sehr Robespierres Leben hochzuhalten sei! Langsam bewegte sich der Zug unter großer Bedeckung durch die Stadt — Kanonen voran und zum Schluss — er währte drei Stunden. Mit Schrecken sah die Menge den traurigen Zug. Sühne Robespierres.

Dieser Prozess erregte Aufsehen wegen seiner Härte und weil die zwei berühmtesten Schönheiten von Paris in jener Zeit, nämlich Jeanne François Louise Louise de Damier de Sainte-Amaranthe und ihre Tochter, Frau von Sartine, darein verwickelt waren. Die Sainte-Amaranthe.

Jene stammte aus einer guten Familie in der Franche-Comté, Saint-Simon d'Arpayon. Sie war erzogen von einer strengen Mutter, die sich aber nicht viel um sie kümmerte, und ließ sich von einem schönen Officier, dem Sohne eines Generaleinnehmers, einem Herrn von Sainte-Amaranthe, entführen. Die Glückswochen des jungen Paares — beide wurden ob ihrer Schönheit angestaunt — waren jedoch von sehr kurzer Dauer. Sainte-Amaranthe, der seine junge Frau nach Paris mitnahm, liebte das Spiel und die Dirnen der Oper und kam in kurzer Zeit um sein Vermögen. Um nicht länger die Klagen seines unglücklichen jungen Weibes über ihre Enttäuschung anzuhören, floh er nach Madrid, wo er als Lohnkutscher starb. Dort traf ihn am Thore einer Kirche, als Bettler, Herr von Fénélon, der ihn erkannte und unterstützte. Er hinterließ seiner Gattin zwei Kinder und gar kein Vermögen. In ihrer Noth gab Frau von Sainte-Amaranthe den Liebeswerbungen des Prinzen Conti Gehör, was ihr die Achtung der besseren Gesellschaft entzog. Übrigens besaß sie ein seltenes gesellschaftliches Talent, in ihrem Hause trafen sich Staatsmänner und Künstler, es wurde hoch gespielt, sie war bald reich, bald wieder dürftig. Ihre Tochter Emilie war glänzend begabt, ein Engel an Schönheit und Herzensgüte. Einmal war ihre Mutter verreist und sie einer alten geizigen Tante anvertraut, die ein armer Taglöhner vergeblich um ein Almosen für seine vor Hunger und Kälte auf einem Dachboden fast sterbende Familie bat. Um seine Noth zu lindern, eilte die kleine Emilie mit ihm zu einem Friseur, verkaufte dort ihr schönes, viel bewundertes, hellblondes Haar, und gab ihm die paar Thaler, die sie dafür löste. Nach dem Sturz des Königthums floh die Mutter nach London; ihre Tochter war indessen an einen Herrn von Sartine, den Sohn des früheren Marineministers, verheiratet worden. Die Entfernung von Paris ertrug die Mutter schwer; durch eine Schauspielerin, Fräulein Grandmaison von der italienischen Oper, erfuhr sie, welche Hoffnungen die Anhänger des Königthums an das Fest des höchsten Wesens knüpften und wie man Robespierre für einen neuen Monk halte, der die Ordnung wieder- Emilie von Sartine.

herstellen und den königlichen Thron wieder aufrichten werde. Von dieser Hoffnung geblendet, kehrte Frau von Sainte-Amaranthe trotz vieler Warnungen, daſs der Augenblick noch nicht günstig und die Parteien miteinander im Kampfe seien, mit ihrem Sohn, ihrer Tochter und deren Gemahl nach Paris zurück und eröffnete im Palais Royal wieder einen Salon, der von Künstlern, Edelleuten, von Reichen, aber auch von Staatsmännern viel besucht wurde. Es war ein Speisehaus dem Anscheine nach, man spielte aber darin zugleich sehr hoch Hazard, bewunderte den Geist der Mutter, die in Jugendfrische wieder derart glänzte, daſs sie einmal sogar für ihre gepriesene Tochter gehalten wurde, worüber diese erfreut lächelte: „Sie haben recht, mein Herr, meine Mutter ist wie eine Schwester gegen mich.“ — Während die Mutter die Gesellschaft mit großem Talent leitete, liebte die einfache, natürliche, melancholische Tochter das belehrende Gespräch mit Künstlern und Gelehrten; nie kam ein verletzendes Wort über ihre Lippen. — „Sehe ich die Mutter“, sagt der berühmte Musiker Gossec, „so möchte ich eine Gavotte componieren; sehe ich ins reine, seelenvolle Auge der Tochter, so ist mir, ich müsste einen Hymnus dichten!“

Salon' in Paris.

Frau von Sartine.

Plötzlich wurden Mutter, Tochter und Sohn und der Gemahl der Tochter verhaftet. Der Grund ist genau nicht mehr zu bestimmen. Es wird behauptet, das glänzende Treiben in diesem Hause, wo gut gespeist und hoch gespielt wurde, und dessen Heiterkeit mit der Noth des Schreckensystems in so grellem Widerspruche stand, habe die Eiferer für die republikanische Sittenstrenge an die Verderbtheit der vornehmen Gesellschaft vor der Revolution erinnert und vor royalistischen Ränken besorgt gemacht. Andere flüsterten, Saint-Just sei durch einen zurückgewiesenen Liebesantrag der Tochter zu tödlichem Hasse gereizt worden. Noch viel öfter wird angegeben, Robespierre habe selbst der Frau von Saint-Amaranthe und ihrer Tochter seine Huldigungen dargebracht. War es der lebenslustigere jüngere Robespierre, Augustin, der mit seinem Bruder im Gerede verwechselt wurde? War es Maximilian Robespierre, der Dictator selber, der sich neben vielen anderen hervorragenden Männern bei der berühmten Frau einführen ließ? Es wurde damals vielfach in Paris herumgetragen, er habe, von der Tochter Schönheit entzückt, sogar einen zierlichen Blumenstrauß ihr mit einigen Versen,[1]) die allerdings klapperdürr sind, überreicht. Frau von Sainte-Amaranthe habe ihre Bewunderung für die Reformen Robespierres und den Wunsch ausgesprochen, ihn näher kennen zu lernen, und habe sich mit ihrer Tochter und ihrem Sohn in die Geheimnisse der Katharina Théot aufnehmen lassen, weil sie glaubte, daſs er als Wiederhersteller der Ordnung die neue Religion begünstige. Der Schauspieler Trial habe ihn bei der Frau von Sainte-Amaranthe aufgeführt und Robespierre in seiner Eitelkeit habe den Ausdruck geistvoller Bewunderung begierig eingesogen, und auf den Tadel, daſs er mit seinen Reformen zu lange zögere, geantwortet, es müssten noch einige Schuldige unter der Guillotine enden und sogar die Namen der zu Fällenden genannt. Emilie aber habe geäußert: „Was sucht der Mensch bei mir? Es thut mir so unaussprechlich wehe, wenn er sein rothes entzündetes Auge auf mich heftet“ — während Robespierre geliebt sein wollte und seinem Blicke eine magische Kraft zuschrieb. Trial habe ihm seine Unbedachtsamkeit vorgehalten: er habe sich ganz vergessen, geplaudert, die

Verhaftet, warum?

Robespierre.

Trial.

[1]) Sur le pouvoir de tes appas
Demeure toujours alarmée;
Tu seras d'autant plus aimée,
Si tu veux ne l'être pas.

ganze Partei in Verdacht gebracht und er könne ſich nur dadurch helfen, daſs er jene Frauen ohne Gnade wegſchaffe. Schwer habe ſich Robespierre hiezu entſchloſſen, aber Frau von Sainte-Amaranthe habe, ehe die Häſcher kamen, noch einen Brief ohne Unterſchrift erhalten, der ihr rieth, ſchleunigſt zu fliehen. In den Zurüſtungen zur Flucht wurde Frau von Sainte-Amaranthe mit ihren zwei Kindern und ihrem Schwiegerſohn, aber auch die Schauſpielerin Fräulein Grandmaiſon und ihr Bedienter Biret verhaftet und alle zuſammen in die große Verſchwörung des Auslandes hineingezogen. Grandmaiſon.

Eine Begründung der Anklage fand nicht ſtatt. Frau von Sartine ſagte Sartine. den Richtern ins Geſicht:[1]) „Warum wollt ihr lügen? Wir waren nie Mitſchuldige Amirals; ihr ſolltet lieber offen eingeſtehen, warum euch nach unſeren Köpfen gelüſtet, dann erſchiene eure Ungerechtigkeit in einem minder verächtlichen Licht. Glaubet ja nicht, daſs ihr mich zu ſtrafen vermöget; ich ſterbe mit meiner Mutter und meinem Gatten. Ich habe nichts gegen mein Vaterland geſagt oder gethan, der Tod iſt mir jedoch lieber als das Leben unter Tyrannen.“ — Dieſe drei Frauen bewieſen in dieſem Augenblick die größte Furchtloſigkeit; die Mutter war 42, die Tochter 19, deren Gatte 34, der Sohn 17 Jahre alt. Sie hörten das Todesurtheil mit Ruhe an. Als die Mutter über das ſchreckliche Schickſal ihrer Kinder einen Augenblick niedergeſchlagen ſchien, ward ſie von ihrer Tochter und ihrem Sohne umarmt mit den Worten: „Wie glücklich ſind wir, wir ſterben mit dir!“ — Für Fouquier-Tinville war es eine wahre Freude, ſo glänzende Schönheiten mit abgeſchnittenem Haar, mit nacktem Hals, mit auf den Rücken gebundenen Händen der Bevölkerung von Paris zu zeigen und auf der Guillotine hinzuſchlachten. Er beobachtete ſie durch das Guckfenſter, als ihnen die Todestoilette gemacht wurde. Die Mutter ſtieß das rothe Hemd anfangs unwillig zurück, die Tochter warf das Schreckensgewand heiter um ſich und trat ſtolz vor die Mutter, wie wenn ſie ſagen wollte: „Habe ich denn mehr Muth als die Mutter?“[2]) Fouquier-Tinville wurde raſend über dieſen Gleichmuth: „Ich will doch ſehen, ob dieſe kecken Weiber ſo ruhig bleiben, auch wenn ſie das Schafott beſteigen, ſollte ich darüber auch mein Mittageſſen verlieren!“ Auf dem erſten Henkerkarren ſaßen die Amaranthe; die Schönheit ihres Teints ſtach neben dem rothen Hemd umſo glänzender hervor; ſie erſchienen der Menge ſo ſchön, daſs von dieſer Hinrichtung an alle Weiber einen rothen Shawl um ihre Bruſt tragen wollten. So verſchwanden dieſe vielgenannten und vielbedauerten Frauen. — Fouquier-Tinville.

Die Verſchwörung in den Gefängniſſen. (La conspiration des prisons.)

Der erſte Gedanke zu dieſem Vorwand, unter welchem Hunderte und Hunderte geſchlachtet wurden, kamen von einem Gefangenen im Bicêtre. Dort war ein wahrer Sammelpunkt von Verurtheilten, namentlich zur Deportation, auch von ſolchen, welche das Tribunal freigeſprochen hatte, die aber noch bis zum Frieden in Haft bleiben ſollten. Rückſichten gegen dieſe Gefangenen kannte man gar nicht. Bicêtre.

[1]) Nougaret, Mémoires sur les prisons, IV, p. 287—288.

[2]) Der ſchöne Graf Tilly hat in ſeinen Memoiren behauptet, er habe alles gethan, um die Amaranthe und ihre Tochter zu retten. Dauban wirft ihm aber mit Recht

Dies beweist ein Schreiben, welches der Gefängnisaufseher an Fouquier-Tinville richtete;[1]) es lautet: „Bürger, ich lade Dich ein, uns keine gefangenen Kranken mehr zu schicken, in Anbetracht, daſs sie jetzt schon zu zweien und dreien in einem Bett und mehrere auf dem bloßen Boden liegen.“ — Fouquier-Tinville antwortete, er habe eben keinen anderen Platz für solche, die an der Lustseuche und Krätze krank seien, er müsse darum alle aufnehmen. Man war also in Verlegenheit mit dem Platz für die Gefangenen und doch hatte man außer den alten Gefängnissen so viele neue errichtet, ferner Kirchen, Klöster, Paläste in Kerker verwandelt — „statt einer Bastille, die zerstört worden war, hatte man jetzt einundvierzig.“ Zu Zeiten waren über 8000 Angeschuldigte in Paris in irgend einem Kerker. Also galt es, Raum zu schaffen und da griff man gerne die boshafte Anzeige eines gewissen Balagnos, eines ehemaligen Mitgliedes eines Revolutions-Ausschusses, sofort auf (dieser war wegen Betrug bei einer Lieferung von Soldatenkleidern zu zehn Jahren Kettenstrafe verurtheilt und konnte als Sträfling eigentlich gar keine rechtskräftige Anzeige machen, nur um einen Vorwand zu haben, Leute zum Tode zu verurtheilen und um sie sich derart vom Halse zu schaffen. Balagnos zeigte zuerst eine Anzahl Schicksalsgenossen wegen einer Verbindung an, aus dem Kerker zu entfliehen. Der Brief blieb ohne Antwort. Bald darauf machte er eine zweite Anzeige von dem Plane, zum Bagno Verurtheilte auf dem Wege nach Brest zu befreien. Jetzt erließ der Wohlfahrts-Ausschuſs den Befehl, die Angeschuldigten im Bicêtre und alle anderen, die an diesem Complot theilgenommen, vor das Revolutionsgericht zu stellen. Fouquier-Tinville kam und vereinte nach oberflächlichem Verhör im Bicêtre die Abführung zunächst von Siebenunddreißig vor das Revolutions-Tribunal. Die Anklage war aber jetzt nicht mehr, sie hätten gesucht, aus dem Gefängnis zu entkommen,[2]) sondern „sich der Besatzung im Bicêtre zu bemächtigen, die Thore aufzusprengen, dann die Volksvertreter zu erdolchen, den Mitgliedern des Sicherheits- und Wohlfahrts-Ausschusses das Herz herauszureißen, zu rösten und zu verzehren und dann die hervorragendsten Männer der Revolution in einem innen mit Nägelspitzen versehenen Faſs umkommen zu lassen.“

Noth an Räumen.

Balagnos.

In seinem Prozeſs hat Fouquier-Tinville zugestanden, dreihundert hätten sich in diese Verschwörung eingelassen und das Gesetz vom 22. Prairial hätte ein Verhör verboten, da die Schuld gewiſs gewesen. Balagnos hat später vor Gericht erklärt, er habe nur einen Fluchtplan und nicht eine Verschwörung angezeigt, und höchstens vier oder fünf von den Angezeigten hätten sich gegen die Revolution geäußert und im Vertrauen gesagt, sie würden froh sein, wenn sie diese Schurken von Abgeordneten umbringen könnten.[3]) Das sind jedoch zwei ganz verschiedene Dinge, Fluchtplan und Verschwörung! Fouquier-Tinville entschuldigte sich vor Gericht, die Mehrzahl von ihnen seien ja doch schon als Verbrecher zu vier bis zwanzig Jahren Kerker verurtheilt und unter ihnen viele entlaufene Galerensträflinge gewesen! Verurtheilungen zu Kettenstrafen und Hinrichtung sind aber wieder ganz verschiedene Dinge! Aber diese Gefangenen sollten

Fouquier-Tinville.

vor, es sei schwerlich daran zu glauben. Tilly war gemein genug, die arme Tochter, die ihn geliebt haben soll, in seinen Denkwürdigkeiten noch zu beschimpfen, zu einer Zeit, wo die Guillotine ihren Lebensfaden schon abgeschnitten hatte und sie ihre Ehre nicht mehr wahren konnte. — Duval, Souvenir de la Terreur, IV, p. 375. — Dauban, Prisons de Paris, p. 260. — Wallon, Trib. révolutionnaire, IV, p. 260.

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 268.

[2]) Ibid. IV, p. 263.

[3]) Ibid. IV, p. 274.

für andere Platz machen und darum wurden sie in formloser Eile ohne früheres Verhör, ohne weitere Befragung bei dem Gericht, kurzweg am 28. Prairial oder 16. Juni zum Tode verurtheilt.

Schub vom 26. Juni.

Am 8. Messidor wurden 37 andere hingerichtet. Zu dem Verzeichnis der Verurtheilten sind von einer fremden Hand drei andere hinzugeschrieben, die gar nicht zu diesen Angeklagten gehörten, nämlich Senlisse, früher Vicar von Saint-Louis, Descharmes, genannt Sillery, weil er ein unehelicher Sohn des uns schon bekannten und als Girondist hingerichteten Sillery war,[1]) und endlich Osselin, der ehemalige Präsident vom Revolutionsgericht des 10. August, der in gar keinem Verkehr mit den Angeklagten stand und noch nie einen von ihnen gesehen hatte.

Osselin.

Fouquier-Tinville.

In seinem Prozess gab später Fouquier-Tinville an: „Ich will weder für die Verschwörung, noch für das Urtheil einstehen; in meiner Anklage finden sich die drei Männer allerdings; ich weiß aber nicht, wer ihre Namen geschrieben hat. Ich habe sie nicht verhört, sie konnten aber vom Adjuncten Lanne eingetragen sein. Dieser meldete nämlich, dass gegen sie eine Anzeige beim Wohlfahrts-Ausschuss vorliege; ich musste sie vor das Gericht bringen, weil sie auf dem Verzeichnis standen; ich habe nur nach Befehl gehandelt, ich bin nicht verantwortlich für die Thaten der höheren Behörden.“ Auf der Liste standen 38 Namen, 36 davon wurden hingerichtet. Zwei, die angeschuldigt waren, sie hätten gerufen: „Es lebe der König!“ die Ankläger aber seien betrunken gewesen und hätten sie missverstanden, sie hätten gerufen: „Vive la loi“ und „Pas plus de roi!“[2]) — wurden freigesprochen.

Osselin

Merkwürdig ist der Fall von Osselin. Charles Nikolas Osselin war ein Rechtsgelehrter aus Paris (gegen dessen Aufnahme in seine Reihen der Advocatenstand sich wehrte), der sich mit Leib und Seele der Revolution verschrieb; er war einer der neuen Gemeinderäthe des 10. August und Leiter des Aufstandes an diesem Tage. Vorher schon hatte er die Vertheidigung Manuels und Pétions übernommen; dann wurde er Vorsitzender des ersten Revolutionsgerichtes, das vom 10. August den Namen hat. Im September 1792 wurde er von der Stadt Paris zum Abgeordneten für den Convent gewählt, in welchem er für die Hinrichtung Ludwigs XVI. stimmte. Er ist der Verfasser des schrecklichen Gesetzes gegen die Emigranten, und wie zur Vergeltung für die Leiden, die er dadurch über so viele brachte, die sich auf dem heimatlichen Boden wieder betreten ließen oder den Flüchtlingen ein Obdach oder sonst Hilfe gewährt oder Geld gesendet hatten, kam er durch dieses Gesetz selber in die Lage, dass er das Schafott besteigen musste.[3]) — Beaulieu, der damals in der Conciergerie saß, schildert uns das Aufsehen, als der eifrige Patriot selber in die Conciergerie kam, und die Freude, welche die armen Gefangenen über die Vergeltung empfanden. „Osselin ist da! Hast du Osselin gesehen? — gehe und schaue dir doch den Osselin an!“ Nicht bloß seine Person erregte Aufsehen, sondern auch seine gestrickte Wolldecke und die blauseidene mit Eider-

fällt durch sein Gesetz.

---

[1]) Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S 53, 123, 507; Bd. XVI, S. 302 f., 465; Bd. XVII S. 363, 367.

[2]) Wallon, l. c. IV, p. 279.

[3]) Rapport de la loi contre les Emigrés.

dunen gefüllte Fußdecke, denn die armen Gefangenen hatten höchstens Gurtbetten und lagen auf Strohsäcken.

Marquise von Charry.

Aber noch mehr Neugier erregte eine große schöne Dame, die mit ihm kam, die ehemalige Marquise de Charry, die seit vier Jahren von ihrem Mann, einem Major im Regiment Lothringen, getrennt lebte. „Alles vereinigte sich, um sie niederzudrücken, Treulosigkeit, Feigheit und ein bitteres Schicksal.“ — Auch Beaulieu sagt, man gehe ins Theater, um an erdichteten Abenteuern sich zu unterhalten; die Revolution sei jedoch das gewaltigste Trauerspiel, man dürfe nur einzelne Züge hervorheben. „Man betrachte diese Frau, jung, schön, voll Anmuth und Geist, geschmückt mit allen Reizen ihres Geschlechtes, zum Tod auf dem Schafott verurtheilt in der Blüte ihres Lebens, und den Beilschlag, der sie traf, in einem schrecklichen Gefängnis vier Monate hindurch erwartend; aufschauernd voll Schrecken bei jedem Geräusch, das sie hörte; jedesmal, wenn man die Thüre öffnete, erwartend, dass es der Tod sei, der sie abholen wolle, und man frage sich, ob die Einbildungskraft etwas Herzzerreißenderes ersinnen könnte.“

Trauerspiele.

Madame de Charry war in Brüssel, nicht um auszuwandern, sondern um die Ehe eines Bruders mit einer Witwe in Belgien zum Abschluss zu bringen, während die Frist, welche das Gesetz den Emigranten gewährte, zu Ende gieng. Sie kehrte einige Tage zu spät zurück, war deshalb voll Sorge, weil sie das Gesetz übertreten hatte, und schenkte in der Noth ihr Vertrauen dem Manne, der damals das Schicksal der Emigranten in der Hand zu haben schien, nämlich dem Osselin; er versprach ihr Schutz und verliebte sich in sie; sie vertraute sich ihm vollständig an. Als Girondist wurde er auf einmal dem Machthaber Robespierre verdächtig. Man erkundigte sich nach seinem Vorleben, man suchte ihn zu Fall zu bringen und fand, dass er mit einer Emigrantin ein Verhältnis habe. In der Angst gab er ihr den Rath, ihren Namen zu ändern, und so hieß sie fortan Madame Petit und soll in Dantons Haus gewohnt haben. Unter diesem angenommenen Namen schickte sie Osselin zu seinem Bruder, welcher Pfarrer in Saint-Aubin bei Versailles war. Man entdeckte aber auch hier ihren Aufenthalt, und in der Angst, selber in Gefahr zu kommen, suchte sich Osselin damit zu helfen, dass er das Bild zerbrach, welches er angebetet hatte, und sie selber als Emigrantin, die zu spät gekommen wäre, bei der zuständigen Behörde anzeigte. Das half aber nicht: als einer, der den Emigranten Obdach gegeben, wurde er jetzt selber angeklagt, zugleich sein Bruder, der Pfarrer, und nebst Madame de Charry und einer ihrer Freundinnen in die Conciergerie gebracht. „Es war eine wunderliche Geschichte“, erzählt Beaulieu, „den Verfasser der Gesetze über die Emigranten in der Conciergerie zu sehen, wie er die einzelnen Paragraphe des Gesetzes las und wieder las und deren Strenge zu mildern suchte, und wie zugleich alle Gefangenen, die er darüber fragte, ihm zu beweisen suchten, dass er seine eigene Arbeit gar nicht verstehe, und dass er nach dem Sinn dieser Gesetze das Schafott besteigen müsse, wenn man Madame de Charry nachweisen könne, dass sie ausgewandert gewesen sei.“

Dauban.

Dauban bemerkt dazu: „Es ist ein charakteristisches Zeichen: wenn die Förderer der schrecklichsten Maßregeln der Revolution nicht selber die ganze Härte der Revolution hätten erfahren müssen, so wären sie nie zum Bewusstsein all des Übels gekommen, das sie angestiftet hatten. Die Erfahrung kam langsam, die Reue konnte nicht mehr helfen; man muss aber das Bekenntnis derselben feststellen. Niedergedrückt vom Anblick so vieler Leiden, rief Danton: „An einem

solchen Tage und zu einer solchen Stunde habe ich das Revolutions-Tribunal gründen helfen; ich bitte Gott und die Menschen um Verzeihung dafür!" — Das ist den revolutionären Rathschlägen eigen, dass sie sich in der Regel gegen diejenigen wenden, welche sie ersonnen haben.

Das Benehmen Offelins gegen die arme Frau ist eine Niederträchtigkeit sondergleichen. Beaulieu sagt von ihm: „Er war ein Brausekopf, mit der Energie eines Affen und der Ränkesucht eines Revolutionärs." — Bitter beklagte sich die Madame de Charry über ihn, hörte aber nur überall die Antwort: „Wie konnten Sie, eine Frau von so viel Geist, nicht wahrnehmen, dass Offelin nicht einmal so viel gesunden Menschenverstand hat, um sich den Anschein eines Ehrenmannes zu geben?" — Offelin kam jetzt auf den Gedanken, sich und Madame de Charry durch die Flucht zu retten: die Nacht war schon bestimmt, wo sie fliehen wollten und Madame de Charry schon dazu gerüstet. Wie aber durch das Gitter hinauskommen? — Der Angeklagte setzte all sein Vertrauen auf ein Pulver, welches die Gefangenwärter in Schlaf versetzen sollte und das er unter seinen Tabak mischte. Er erzählte nun den Gefangenwärtern eine Menge Schnurren und verleitete sie dabei, viel aus seiner Dose zu schnupfen; aber die Burschen hatten Nerven wie von Stahl und keiner versank in Schlaf; der Tag des Gerichtes nahte und Offelin gerieth in Verzweiflung. Da riss er in seinem Kerker einen Nagel aus der Wand und stieß sich denselben in die Brust. Die Wunde schmerzte sehr, war aber nicht tödlich. Sollte man den Nagel aus der Wunde ziehen? Die Ärzte erklären, er werde sterben, sobald man den Nagel aus der Wunde entferne; so ließ man ihn denn stecken, damit Offelin noch lebend vor Gericht gebracht werden könne. Der Richter musste zum Angeklagten herabsteigen, um die Antwort auf seine Fragen zu hören. So ward Offelin halbtodt zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Die Marquise de Charry erweckte Theilnahme und war gerettet, wenn nicht ein halbberauschtes Weib, welches sie einst mit Wohlthaten überhäuft hatte, bewies, dass sie emigriert sei. Sie wurde zum Tode verurtheilt, erklärte aber, sie sei in Hoffnung. Die Hinrichtung wurde vertagt; da war aber eine Dienerin, der sie vertraute und die sie der Lüge vor Gericht zieh. Ein zweiter Fluchtversuch misslang, die Arme hatte in unsäglicher Angst vor dem Fallbeil, die Gelegenheit, ein Gift zu nehmen, versäumt, so musste sie doch das Schafott besteigen. — Eine geistreiche Selbstschilderung, für die uns schon bekannte Eglé abgefasst, ist neulich von Dauban herausgegeben worden. Man sieht, wie reichbegabt die Marquise war und wie ernst sie trotz ihrer Jugend über sich und die Thorheiten, die sie begangen, nachgedacht hat. —

Offelin.

Fluchtversuch.

Selbstmord.

Hinrichtung.

Robespierres Rede im Jakobinerclub, 1. Juli 1794.

Aus der Geschichte der Katharina Théot wurde Robespierre der Hass deutlich, den einige Collegen gegen ihn hegten. Nicht dazu angethan zu verzeihen, beschloss er, seine Gegner zu vernichten. In seinem Stolz auf seine Macht, hielt er sich fern von den Debatten des Convents und kam selten in den Ausschuss, umso häufiger aber in den Jakobinerclub, den er ganz zu seinem Werkzeuge machte. Die Stellung seiner Gegner suchte er zu untergraben durch Verdächtigungen und durch sein eigenes Lob.

Den Kampfschrei stieß Robespierre selber aus in einer Rede, die er am 1. Juli (13. Messidor) im Jakobinerclub gehalten hat.[1]) Er hob den Gedanken heraus, die Wahrheit müsse endlich im Convent mit ebenso männlichen als freien Worten sich aussprechen, hier, wo es sich darum handelte, das Vaterland zu retten. Man sollte meinen, der Sieg von Fleurus am 26. Juni 1794 hätte es gerettet — doch nein! Robespierre sagte, es sei in neuer Gefahr — und warnt alle Welt, sich dem Gefühle der Sicherheit hinzugeben.

Neue Gefahr.

„Wenn das Verbrechen im Dunkel den Untergang der Freiheit plant, gibt es da für freie Männer wohl stärkere Mittel dagegen, als wie Wahrheit und Öffentlichkeit? Sollen wir, wie die Verschwörer, auch die Mittel der Vertheidigung berathen, oder sollen wir bestechen und dieselben Waffen anwenden, wie unsere Feinde? — Die Waffen der Freiheit und der Tyrannei sind ebenso von einander verschieden, wie sie selber; gegen die Verbrechen der Tyrannen und ihrer Freunde bleibt uns keine andere Waffe, als die Wahrheit und die öffentliche Meinung und keine andere Stütze, als die rechtschaffenen Menschen. — Man beurtheilt das Glück eines Staates weniger nach seinen Erfolgen im Äußeren, als nach seinem inneren Glücke. Wenn die Parteien keck sind, wenn die Unschuld für sich selber zittert: dann ruht die Republik nicht auf fester Grundlage. — Ich muss hier vor rechtschaffenen Männern ein gehässiges System anklagen, welches die Aristokratie vor der nationalen Gerechtigkeit zu schützen und das Vaterland zugrunde zu richten gesucht, indem es die Patrioten zugrunde richtet, ‚denn die Sache des Vaterlandes und die der Patrioten ist immer dieselbe'. — Seit je haben die Feinde des Vaterlandes auch die Patrioten physisch wie moralisch zugrunde zu richten versucht. Auch heute sucht man, wie zu allen Zeiten, den Vertheidigern des Freistaates den Anstrich der Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu geben. Man klagt die Strenge gegen die Verschwörer als einen Angriff gegen die Menschheit an. Wer also die Aristokraten beschützt und begünstigt, der bekämpft damit auch die Patrioten — und die Revolution muss mit dem Untergang der einen oder der anderen enden."

Das Evangelium stellt als höchste Pflicht des Menschen das Gebot auf: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst." Auf die Frage: „Wer ist denn dein Nächster?" — gibt die christliche Religion zur Antwort: „Jeder Mensch." Anders der Prophet der Religion des höchsten Wesens! — er sagt: „Nur der Republikaner ist ein wahrer Mensch; die Royalisten aber und die Priester, die Gemäßigten muss man vernichten!"

Der wahre Mensch.

Der Barbar.

„Ein wahrer Mensch ist derjenige,[2]) welcher sich der Sache der Menschheit weiht und welcher deren Feinde immer mit Strenge und Gerechtigkeit verfolgt. Man wird immer sehen, wie er seine Hand für die beschimpfte Tugend und die unterdrückte Unschuld ausstreckt. Ein Barbar ist aber derjenige,[3]) welcher immer gefühlvoll für die Verschwörer, unempfindlich ist für die Patrioten. Dieselben Menschen, welche voll Zartgefühl für die Aristokraten sind, zeigen sich

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 320—325.

[2]) „L'homme humain est celui qui se dévoue pour la cause de l'humanité." Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 321.

[3]) „Le barbare est celui, qui sensible pour les conspirateurs est sans entrailles pour les patriotes vertueux." Ibid. XXXIII, p. 321.

unversöhnlich, wenn es die Patrioten gilt. Die Partei der Milde, das sind die Ausdrücke, durch welche man die Menschenfresser zu bezeichnen sucht, deren Menschlichkeit darin besteht, dass sie die Schläge gegen die Feinde der Menschheit abwehren, damit man auch fernerhin auf die Patrioten losschlagen kann. Dieses System ist jedoch revolutionsfeindlich und verdient nur den Namen gegenrevolutionär, weil es die Vertheidiger der Freiheit zu ermorden und sie zugleich als grausam zu schildern trachtet. Das ist die Partei der Milde, ihre Haltung und ihre Stütze.

Milde ist Hochverrath.

„Die erste Pflicht eines Patrioten ist also, sie öffentlich anzuklagen. Ich würde heute nicht das Wort gegen sie erheben, wenn sie nicht so mächtig geworden wäre, um den Gang der Regierung zu hemmen. Während eine kleine Anzahl von Männern mit unermüdlichem Eifer den Arbeiten sich hingibt, die ihnen das Volk auflegt, so zettelt eine Menge von Schurken und Helfershelfern des Auslandes in der Stille ein Geflecht von Verleumdungen und Verfolgungen gegen die Guten an. Ohne Zweifel hat man schon bemerkt, dass manch ein Patriot, welcher die Freiheit recht befestigen will, ohne Unterlass in seinem Wirken von der Verleumdung gehemmt wird, welche ihn in den Augen des Volkes als einen gefährlichen Menschen zum Gegenstand der Furcht macht. Die Tugend bekommt dadurch den Anschein des Verbrechens und die Niederträchtigkeit den Ruhm, welcher der Tugend gebürt. Jeden Tag erfindet sie neue Lästerungen, eine fürchterliche Waffe, welche die Nachsichtigen führen. Großgeworden durch die Trümmer der anderen Parteien, vereint die Partei der Milde alles um sich, was sich gegen die Revolution verschworen hat; alle Arglist der Brissot, der Danton, der Hebert, der Chabot, und alle Erfahrungen, die seitdem gemacht wurden.

Wohlfahrts-Ausschuss.

„Mehrmals sah man den Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuss als ein Ganzes angegriffen; heutzutage greift man gern die einzelnen Mitglieder an, um den Bund zu brechen. Sonst wagte man nicht, seine Schläge gegen die nationale Gerechtigkeit zu führen; jetzt hält man sich für stark genug, das Revolutionsgericht zu verleumden und den Beschluss des Convents hinsichtlich seiner Einrichtung; man zieht sogar seine Gesetzmäßigkeit in Zweifel. Ihr fühlt die ganze Wichtigkeit dieses Angriffes, denn ist einmal das Vertrauen in die Patrioten dahin, dann ist die ganze revolutionäre Regierung für nichtig erklärt, und das Opfer der Feinde des Gemeinwohls — und dann hat die Aristokratie gesiegt. Hebt nur einmal das Revolutions-Tribunal auf, oder setzt es aus Mitgliedern zusammen, welche den Parteimännern willkommen sind; wie könnt ihr dann noch hoffen, die Fäden der Verschwörungen zu zerreißen, wenn das Recht von den Verschworenen selber gehandhabt wird? Die Despoten und ihre Helfershelfer wissen es recht gut, dass, wenn ein Patriot erliegt, die andern auch erliegen und dass die Sache des Patriotismus das gleiche Schicksal erleidet. Sie glauben, uns dahin bringen zu können, dass wir uns zugrunde richten durch das Misstrauen, das sie anstiften wollen. Sie stellen den Bürgern die Arbeiten des Convents als Arbeiten des Individuums hin. Man hat im Convent die Ansicht verbreitet, das Revolutionsgericht sei nur errichtet worden, um den Convent selber zu vernichten; unglückseligerweise hat diese Anschauung allzuviel Bestand gewonnen. Mit einem Worte, die ursprünglichen Versuche zur Wiederherstellung der Freiheit wiederholen sich jetzt in ehrbarerer Gestalt. Die höchste Höhe des republikanischen Muthes besteht darin, dass man sich hoch über persönliche Rücksichten erhebt und selbst mit Gefahr seines Lebens und seines Rufes die Treulosigkeiten unserer Feinde öffentlich anzeigt. Was mich anlangt, so glaube ich, sosehr man sich auch

Das Revolutionsgericht verleumdet.

Auch Robespierre

Mühe gibt, meinen Mund zu schließen, ebensoviel Recht zum Wort zu haben, als zu den Zeiten Heberts und Dantons. Wenn die Vorsehung mich den Händen der Meuchelmörder entreißen wollte, so wollte sie mich damit nur verpflichten, die kurze Zeit, die mir noch bleibt, nützlich anzuwenden."

Drücken wir das Wortgepräng des eitlen Menschen in gutem Deutsch aus, so ist der Sinn der bisherigen Sätze: „Habt ja keine Freude über das Waffenglück unseres Heeres, und beruhigt euch ja nicht, denn es gibt wieder geheime Feinde der Republik, die man vernichten muss! — und weil mich die arme Cäcilie Renault mit ihren zwei Federmesserchen nicht erdolcht hat, so sehe ich mich verpflichtet und von der Vorsehung berufen, als personificierte Tugend diejenigen Männer, denen mein Treiben zuwider ist, vor euch als Feinde des Vaterlandes zu verdächtigen, damit ihnen der Kopf abgeschlagen werde."

Dann fährt dieser immer Unglück und Blut krächzende Rabe also fort: „Die Vertheidiger des Vaterlandes haben gewöhnlich die Meuchelmörder und die Verleumder zu bekämpfen; aber es ist schrecklich, mit beiden zu gleicher Zeit zu thun zu haben. Dass aber einer in seinen Anklagen einen ganzen Kreis von Anklagen gegen die Patrioten ins Werk setzt, das ist eine Erscheinung, die heutzutage vorkommt; die Meuchler und die Verleumder sind dieselben, die der Tyrann von London hieher geschickt hat. Man liest in den von England gedruckten Zeitungen dieselben Dinge, welche heutzutage jene Franzosen in Paris sagen, die ich als Handlanger Englands und der Tyrannei anzeige. Es sei mir gestattet, von mir selber in einer Sache zu reden, die für mich von Seite des persönlichen Interesses wertlos ist. In London stellt man mich der französischen Armee als Dictator hin, dieselben Verleumdungen wiederholt man hier in Paris. Ihr werdet schaudern, wenn ich euch sage, an welchem Ort. In England hat man gesagt, in Frankreich habe die Verleumdung Erfolg gehabt, die Patrioten seien jetzt gespalten: in London macht man Spottbilder auf mich und stellt mich als den Mörder der Menschheit hin; Schmähschriften auf unseren eigenen Pressen gedruckt, stellen mich in den gleichen Zügen dar. In Paris sagt man, ich hätte das Revolutions-Tribunal eingerichtet, und zwar, um die Patrioten und die Conventsmitglieder zu ermorden. Ich bin wie ein Tyrann, wie ein Unterdrücker des Volkes und der Nationalvertretung hingestellt. Man sagt in London, in Frankreich würden künstliche Mordversuche eingeleitet, um mir eine Leibwache zu verschaffen; in Paris aber sagt man, indem man von Cäcilie Renault spricht, es handle sich hier bloß um eine Liebschaft; man verbreitet die Ansicht, ich hätte ihren Liebhaber guillotinieren lassen. Derart spricht man Tyrannen frei und greift einen vereinsamten Patrioten an, der nichts hat, als seinen Muth und seine Tugend." — Das ist ja Robespierres Liebhaberei, sich als die verfolgte Tugend hinzustellen und Rührung und Mitleid hervorzubringen. Ein Zuhörer schrie von der Tribüne herab: „Robespierre, du hast alle Franzosen für dich!"

wird verleumdet

in London und Paris,

Robespierre aber fuhr fort: „Die Wahrheit ist mein einziger Schutz gegen das Verbrechen; ich will mir weder einen Anhang noch Lob erwerben, meine Vertheidigung liegt in meinem Gewissen; ich bitte die Bürger, die mich anhören, dessen eingedenk zu bleiben, dass die unschuldigsten und reinsten Schritte der Verleumdung ausgesetzt sind, und dass sie nichts vollbringen können, was die Tyrannen nicht gegen sie zu verwenden suchen.

doch ist Tugend seine Stütze.

„Was werdet ihr aber sagen, wenn ich euch mittheile, dass die grausamsten Verleumdungen Männer nicht anwiderten, die mit einem geheiligten, öffentlichen Charakter bekleidet sind, und dass selbst hier unter unseren Amtsgenossen Leute sind, die das Gerede weiter verbreitet haben! — Wenn die Umstände es erlauben, so werde ich mich darüber weiter erklären. Heute habe ich für jene, die mich verstehen, genug gesagt. Es wird mich nie jemand hindern können, die Wahrheit inmitten der Republikaner und der Nationalvertreter zu enthüllen; es liegt nicht in der Gewalt der Tyrannen und ihrer Minister, meinen Muth zu erschüttern. Man verbreite Schmähschriften gegen mich, ich werde doch immer der gleiche bleiben. Wenn man mich zwingen wollte, der Stellung zu entsagen, die mich drückt, so bliebe mir immer noch meine Eigenschaft als Volksvertreter — und ich werde bis in den Tod immer noch die Tyrannen und die Verschwörer verfolgen." Drohung.

Diese Rede machte großes Aufsehen und mit Recht, denn sie gab öffentlich den Zwist im Schoße der Regierung kund. Robespierre fühlte sich bedroht und drohte zugleich selbst mit Enthüllungen. Die Rede ist ein Kriegsruf, die Gegner verstanden ihn wohl — und wetzten ihrerseits die Messer zum Kampf, entschlossen, seinem Angriff zu widerstehen. —

Die Verschwörung gegen die Gefängnisse. (La conspiration contre les prisons.)

Die Rede des Dictators war nur die Einleitung zu neuem gerichtlichen Morde oder sollte die bisherigen Morde rechtfertigen. Die Fälle sind schrecklich und zahlreich, die Anklagen nicht begründet, oder wenn sie auf Thatsachen beruhten, so waren es Kleinigkeiten.

So wurde 29. Juni 1794 ein Lajarousse,[1]) ein ehemaliger Ludwigsritter, zum Tode verurtheilt, weil er gesagt hatte: „Wenn die Österreicher kämen, sie würden euch nicht so übel behandeln; sie würden wohl euer Huhn und euern Kapaun wegnehmen, aber sie würden euch gut bezahlen." So am 29. Juni ein ehemaliger Pfarrer Trioullier, weil er gesagt hatte: „Man muss die Cocarde nicht bloß am Kopfe, sondern auch im Herzen tragen, und nicht bloß ein Bürger auf der Erde, sondern auch ein Bürger des Himmels sein." — So eine arme zwanzigjährige Nähterin Katharina Doublot,[2]) weil man bei ihr ein Briefchen fand, in welchem jemand sie um ein Dutzend Herzen Jesu bat, bloß auf Papier, ohne Stickereien.[3]) — Ein Opfer dieses Tages war auch Adrien Toulan,[4]) den wir schon kennen als treuen Anhänger der Königin. Sie und ihre Kinder und Madame Elisabeth wären gerettet worden, wenn sie sich dem kühnen, findigen und treuen Manne überlassen hätten. Auch ein Rechtsgelehrter Vechembre, er hatte unvorsichtigerweise in einem Brief geschrieben: „Ach, diese Zeit der Trauer, wo alles zugrunde geht! Wer hätte je gedacht, dass ein so wohlgeordnetes Königreich, in dem die Sitten so mild waren und das so viel Neid erregte, plötzlich

Lajarousse. Trioullier. Doublot. Toulan. Vechembre.

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 358.
[2]) Ibid. IV, p. 359.
[3]) Ibid. IV, p. 358—359.
[4]) Ibid. IV, p. 360. — Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 304—305.

mit einem Schlage grausam und wild, und das Leben eines Menschen so gering anschlagen würde, wie das eines Thieres! Der Mann aber, den man als Feind unseres Glückes und dieser sogenannten heiligen Freiheit hinstellt, mit der man das Volk zu blenden verstand, ist unter dem Parteischwerte gefallen, Frankreich kann sich von diesem Flecken nie mehr reinwaschen.“ [1]) Dieses Schreiben war der Grund zu seiner Hinrichtung. — Wer sollte es glauben, dass zwei Einwohner von Nancy hingerichtet wurden wegen einer Bittschrift, man möge doch das Standbild Ludwigs XV. auf dem Stanislausplatze stehen lassen, weil es seine Zierde und ein wahres Kunstwerk sei! [2]) — oder dass ein General Delattre sammt zwei Adjutanten hingerichtet wurde, weil er dem Conventsboten Fabre bei der Armee erklärt hatte, er verstehe nicht eine Schlacht zu leiten! — Man durfte also einem Vertreter des Convents nicht widersprechen. — Ein Taglöhner Ecuſſon sollte das Essen zu seiner Herrin tragen, wurde aber zurückgehalten, angeblich auf Befehl des Convents. — „Der Teufel soll den Convent holen!“ rief er im Ärger aus, und wurde wegen dieses Wortes hingerichtet. [3]) Welches Recht hatte man denn noch, über die Tyrannei der alten Könige zu klagen? Ein gewisser Millard aus Rheims sollte, wie alle Hausbesitzer, auf das Thor seiner Wohnung den Namen, Vornamen, das Alter aller Inwohner schreiben: statt dessen schrieb er den Namen Jesu auf das Thor und drohte allen Vorübergehenden mit der Peitsche, wenn sie den Hut nicht herabziehen würden. [4]) — Eine ganze Familie wurde am 16. Juni hingerichtet, Vater, Sohn, Tochter, weil sie gesagt hatten: „Die, welche jetzt regieren, sind Lumpen, wir sollten wieder einen König haben.“ — Ein eidweigernder Priester, Caix, musste am 5. Juli sterben, weil man böse Verse bei ihm gefunden hatte! [5])

Statue Ludwigs XV.

Unfehlbarkeit des Convents.

Caix.

Ein gewisser Baudus bat in einem Briefe an eine fromme Klosterfrau, sie möge ihn in ihr Gebet einschließen; namentlich möge sie dafür beten, dass die Königin des Himmels Frankreich wieder unter ihren Schutz nehme und die königliche Familie. Das galt als todeswürdiges Verbrechen und wurde noch dadurch erhöht, dass der Brief am 10. August 1792 geschrieben war, am Tage, wo der Thron umgestürzt wurde. Der arme Mann musste am 5. Juli sich dafür den Kopf abschneiden lassen! [6]) — Ein Edelmann, Baugrenan, und seine Frau hatten ihr Adelsdiplom und ihr Silbergeschirr vergraben. Das Gericht schloss daraus, dass sie auf Wiederherstellung des Adels rechneten, und dass sie den Staat in der Noth mit ihrem Silbergeschirr nicht unterstützen würden. [7]) — Zwei Districtsbeamte, Giac und Gillequint, hatten es mit der Volkssouveränität ganz ernst genommen und nach jedem Beschlusse, der ihnen zugekommen war, das Volk um sich versammelt, um es zu fragen, ob es den Beschluss auch annehme, denn das Volk stehe über dem Convent. Das war jetzt Todesverbrechen, sie mussten

Baugrenan.

Volksrecht gilt nicht.

---

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 361.
[2]) Ibid. IV, p. 369.
[3]) Ibid. IV, p. 376.
[4]) Ibid. IV, p. 376; hingerichtet deshalb, 3. Juli 1794.
[5]) Ibid. IV, p. 363:

Les malheurs de la France.

Oh! France, ma chère patrie,
Ton lustre antique et ton bonheur
Faisaient le charme de ma vie:
Ta chute déchire mon coeur.

[6]) Wallon, l. c. IV, p. 383–384.
[7]) Ibid. IV, p. 386.

beide 6. Juli 1794 das Schafott besteigen.[1]) — Bei einem Schreiner Vigery in Clermont fand man ein Neues Testament; das war schon an und für sich verbrecherisch, aber noch mehr, dass er es seinen Nachbarn erklärte. Man bot ihm vor Gericht eine Nationalcocarde an, aber er wollte sie nicht tragen, denn es sei gegen die römisch-katholische Religion, und er wollte beim alten Glauben bleiben. Auf die Frage, ob er die Monarchie der Republik vorziehe, antwortete er, der König, den man hingerichtet habe, sei ihm lieber, als jede Republik.[2]) — Am 6. Juli wurde ein Hauptmann von sechsundsechzig Jahren von den Schneidern seines Regiments angeklagt, weil er gesagt, die Königin habe Kopf und Charakter, und die Verbündeten würden bald Herren in Frankreich sein.[3]) Die Bibel tödlich.

Sehr viele verloren das Leben, weil sie in einer Kneipe, durch den Wein ermuntert, ein Hoch auf den König ausbrachten. „Im Wein liegt Wahrheit" — sagt ein altes Sprichwort, und es wurden darum Spione in die Kneipen geschickt, und mancher verlor sein Leben bloß wegen einer unbesonnenen Äußerung beim Wein.

Ein österreichischer Gefangener, Georg Pohl, musste sterben, weil er gesagt hatte: „Binnen sechs Monaten werden die Franzosen wieder einen König haben"; er leugnete es nicht, sagte aber, die Franzosen hätten ihn gefragt, was die Österreicher von ihnen dächten. Da habe er geantwortet: „Wenn wir es gewinnen, setzen wir euch wieder einen neuen König ein." — An demselben 6. Juli mussten 22 höhere Beamte aus Toulouse in Paris das Schafott besteigen, weil sie eine Verwahrung gegen einen Beschluss der ersten National-Versammlung unterzeichnet hatten, und doch war damals noch die Zeit der Freiheit; dagegen war jetzt die Zeit, wo die Männer der constituierenden Versammlung verfolgt wurden. — Noch schreiender ist aber, dass mit diesen Zweiundzwanzig noch zwei andere Beamte hingerichtet wurden, die nicht im Verzeichnisse der Verhörten, noch der zum Tode Verurtheilten standen; — darunter einer mit dem unglückseligen Namen Perez,[4]) welcher sichtlich aus bloßer Theilnahme am Schicksale seiner Amtsgenossen ihnen in den Gerichtssaal und nachher noch in das Zimmer nachgegangen war, wo ihnen die Todestoilette gemacht wurde. Da packt ihn plötzlich der Henker und will auch ihm die Haare hinten abschneiden; er leistet Widerstand und beschwert sich beim Gerichtsbeamten Légris, er stehe gar nicht auf der Liste. Dieser aber kehrt das Blatt um, schreibt dessen Namen zur Liste und sagt: „Sie stehen doch darauf" und der Arme wurde hingerichtet. Hier hieß es also: „Mitgefangen — mitgehangen." — Dieser Fall war doch zu schreiend und erregte Aufsehen. Fouquier-Tinville, von dem Wohlfahrts-Ausschusse zur Verantwortung aufgefordert, schrieb an denselben: „Perez stehe allerdings nicht auf der Anklage, er sei bloß Zeuge gewesen; aber er habe beim Gerichte solche Äußerungen gethan, dass man ihn gleich mitgenommen habe." Es ward ihm aber später, nachgewiesen von seinen Beamten, dass er gelogen habe. Perez war also nicht angeklagt, nicht gerichtet, nicht verurtheilt — und doch hingerichtet.[5]) — Als die Preußen 1792 Frankreich bekriegten, antwortete ein ge- Pohl. Zweiundzwanzig aus Toulouse. Perez. Fouquier-Tinville.

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 336—338.
[2]) Ibid. IV, p. 390.
[3]) Ibid. IV, p. 394—398.
[4]) Vgl. Bd. VIII dieses Werkes, S 433 f., 498 ff.
[5]) Ibid. IV, p. 397—398.

wisser Lallemand einer Frau auf die Frage, was man thun solle: wer nicht Soldat sei, dürfe weder aus dem Fenster, noch unter der Thüre auf sie schießen — und dafür musste er sterben.[1])

Conspiration des prisons.

Das sind Fälle, welche die damalige revolutionäre Raserei bezeichnen. Doch kommen noch viel schreiendere Dinge, zu denen die Überfüllung der Gefängnisse beitrug. Man wollte Raum schaffen für die Gefangenen, die jeden Tag aus den Departements herkamen, und bezahlte Schurken dafür, dass sie Anzeigen von Verschwörungen in den Gefängnissen machten, in welche sie unter dem Versprechen großen Lohnes und dass ihnen selber nichts geschehen würde, als angeblich Verdächtige, gesteckt wurden. Diese bezahlten Spione nannte man Moutons.

Wir sahen oben, wie das Bicêtre geräumt wurde. Jetzt kam es an das Luxembourg, wo viele reiche und vornehme Gefangene saßen. Man kann jetzt nicht mehr reden von einer Verschwörung der Gefängnisse, sondern von einer Verschwörung des Wohlfahrts-Ausschusses mit dem Minister des Innern, mit den Männern des Revolutionsgerichtes, gegen die Gefängnisse. Wir kennen jetzt die Namen dieser elenden Angeber, können aber auch beweisen, dass Herman, Dumas und Robespierre vorzugsweise dabei betheiligt sind. Die Verschwörung war eine vollständige Lüge.

Conspiration contre les prisons.

Beaulieu, der im Kerker war und später so schön darüber schrieb, sagt:[2]) „Nie war ein Mönch, nie ein Seminarist gelehriger auf die Stimme seiner Obern, als die unglücklichen Gefangenen in der Conciergerie und im Luxembourg. Seit ich frei wurde, habe ich mehrere Personen gesprochen, die in anderen Gefängnissen gelebt haben, und sie versicherten mich, dass überall die gleiche Ruhe herrsche." Ein Gefängnisbeamter selber gab nachher zu Protokoll, dass nie eine Verschwörung herrschte, alle Gefangenen bewiesen den größten ruhigen Gehorsam. Die Sache war sichtlich zwischen Robespierre, Herman und Dumas abgemacht.

Luxembourg.

Herman.

Am 21. Juni sandte Herman einen Bericht an den Wohlfahrts-Ausschuss: es sei eine bekannte Sache, dass alle Parteien Beziehungen zu den Gefängnissen hätten, und dass man Paris mit Blut überschwemmen und die Freiheit vernichten wolle. Es wäre gut, wenn man die Helfershelfer dieses Planes in den Gefängnissen kennen lernte, und vielleicht nothwendig, auf einmal sie zu säubern und den Boden der Freiheit von diesem Auswurfe der Menschheit zu reinigen, dann wäre ihnen Recht geschehen, und man könne die Ordnung in den Gefängnissen herstellen. Diese Eingabe Hermans ward vom Wohlfahrts-Ausschusse gutgeheißen und zuerst von Robespierre, der also die Hauptverantwortung trägt, dann von Carnot und Barrère unterzeichnet und zugleich der Befehl erlassen, in den verschiedenen Gefängnissen diejenigen aufzusuchen, die sich ganz besonders in die verschiedenen

Robespierre.

---

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 401.
[2]) Beaulieu, Essais V, p. 287. — Wallon, l. c. IV, p. 404.

Parteien und Verschwörungen eingelassen hätten, welche der Nationalconvent bestraft habe; diejenigen nämlich, welche jetzt noch in den Gefängnissen die Betrauten, die Helfershelfer der Parteien und Verschwörungen wären, und welche die Leiter bei der geplanten Ermordung der Patrioten und der Vernichtung der Freiheit sein würden, und es solle ohne Verzug an den Ausschuss Bericht darüber erstattet werden.[1])

Darauf machte sich Herman an seine Arbeit. Zunächst wurden alle Gefängniswärter und Beamten entlassen, welche eine menschliche Gesinnung hegten, und kamen gewissenlose freche Gesellen an ihren Platz. Dann ward im Luxembourg ein Gefangener, Julien Denis, vorgerufen und aufgefordert, über gewisse Zweige der Verschwörung Enthüllungen zu machen. Hierauf kam die Reihe an Bojaval, einen Deserteur, und Benoist, der die Oliva zur Frau hatte, welche in der berüchtigten Halsbandgeschichte die Rolle der Königin spielte,[2]) endlich an Beausire. Bojaval leistete am meisten in dieser Schurkerei und erklärte, die Verschwörung dehne sich überallhin aus, und alle Gefangenen würden vor das Revolutions-Tribunal kommen, und nun beschloss am 5. Juli der Wohlfahrts-Ausschuss, jeden Tag sollte Bericht an den Staatsanwalt über das Benehmen der Verhafteten in den verschiedenen Gefängnissen eingereicht werden, und das Revolutionsgericht binnen 24 Stunden über diejenigen das Urtheil sprechen, welche einen Versuch machten mit einem Aufstande, oder Schuld an der Gährung wären. Darauf wurden Henriot und Fleuriot, der Maire von Paris, verständigt von der Nothwendigkeit, in der nächsten Nacht 159 Gefangene aus dem Luxembourg in die Conciergerie zu bringen. Diese Zahl war selbst für Fouquier-Tinville zu groß.

Montons.

159 Verschwörer.

Schnell war Fouquier-Tinville übrigens mit der Anklage fertig: die Häupter der Verschwörungen seien zwar schon bestraft, aber ihre Helfershelfer gäben keine Ruhe, namentlich im Luxembourg, diesem ehemaligen Herd der Verschwörung Dillons, Ronsins, Vincents, Chaumettes, Heberts, Momoros und anderer. Es seien ehemalige Edelleute darunter, Leute, die sich als Patrioten geberdeten, um das Volk dadurch zu betrügen; dann Priester, die alten und grausamen Feinde der Freiheit; der Despotismus, der Fanatismus, der Atheismus, der Föderalismus hätten sich zu fluchwürdigen Verbrechen vereinigt; sie wollten versuchen, die Gefängnisse zu erbrechen und die Volksvertreter, namentlich die Mitglieder des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses, zu ermorden und die Monarchie herzustellen.

Anklage.

In der Nacht vom 6. auf den 7. Juli wurden 157 Gefangene vom Luxembourg in die Conciergerie gebracht, das wäre ein riesiger Schub aufs Schafott gewesen. Fouquier-Tinville war das Aufsehen doch zu groß; er gieng in den Wohlfahrts-Ausschuss und jetzt ward dort beschlossen, die Angeklagten sollten in drei Abtheilungen vor Gericht gebracht werden.

In drei Theilen.

Am 7. Juli standen die ersten Sechzig vor Gericht. Die Anklage kennen wir schon: sie haben sich alle als Feinde des Volkes erklärt, indem sie die

Sechzig vor Gericht.

[1]) Der Befehl abgedruckt bei Wallon, l. c. IV, p. 407.
[2]) Vgl. Bd. XIV dieses Werkes, S. 470 ff.

Gefängnisse zu eröffnen und durch Ermordung der Volksvertreter und namentlich der Vertreter des Sicherheits- und Wohlfahrts-Ausschusses die republikanische Regierung zu vernichten suchten.

Anklage. Die Anklageacte zeigt große Unregelmäßigkeiten; sie setzt, von der Hand Fouquier-Tinvilles, noch drei Damen hinzu; aber noch stärker ist ein schon von den Richtern unterzeichnetes Urtheil aller Hundertsiebenundfünfzig zusammen, welches schon geschrieben war, ehe der eigentliche Prozeß begann, ehe man noch sicher wußte, daß die Angeklagten alle vor Gericht erscheinen würden oder nicht.

Urtheil vor dem Prozeß.

I. fournée. Unter der ersten Reihe von Sechzig war Duclos, weil er Robespierre persönlich durch einen Vers beleidigt hatte, welchen er nach dem Feste des höchsten Wesens an den Thoren der Kirche von Notre-Dame anklebte:

Duclos.

De par Monseigneur Robespierre,
Maître du ciel et de la terre,
Il est désormais libre à Dieu
De reprendre place en ce lieu.

Ein anderer, ein Major Rossy, wurde zum Tode verurtheilt, weil er eine goldene Uhr von seinem Vater besaß, in welcher die drei Lilien eingegraben waren. Das letzte Opfer unter diesen ersten Sechzig, welches von den Geschichtschreibern am meisten genannt wird, ist der Abbé Salignac-de-Fénélon.

Abbé Fénélon. Der Abbé von Fénélon, ein Großneffe des berühmten Bischofes von Cambray, früher Canonicus in der gleichen Stadt, wo sein Großohm einst als Kirchenhirt glänzte, hatte in Paris sich der armen Knaben angenommen, welche in jedem Winter aus den Bergen Savoyens kommen, um hier ihren Unterhalt als Diener zu erwerben, und wenn sie soviel erworben haben, daß sie sich einen eigenen Herd gründen können, nach ihrer Heimat zurückkehren. Dieser hochverdiente achtzigjährige Greis wurde plötzlich verhaftet und in das Luxembourg geführt.

Ein dankbarer Knabe. Ein Savoyarde, dort Beschließer, war barsch in seiner harten Pflicht, aber gestattete sich nie eine Unbill gegen Gefangene. Nun erfuhr er, daß der Mann, welcher ihn in Paris gastlich aufgenommen, daß der Nährvater aller seiner Landsleute, der gefühlvolle Fénélon, auf die Liste derer gesetzt sei, die in die Conciergerie, das heißt vor das schreckliche Gericht gebracht werden sollten. Da überläßt sich der arme Knabe ganz den Regungen seines Herzens, eilt zu seinem Wohlthäter, umarmt ihn, benetzt ihn mit strömenden Thränen, reißt ihn aus den Armen des Gendarmen, der Fénélon wegführen will, nennt ihn seinen Vater und will ihn zwingen, dazubleiben. „Tröste dich," sagte ihm der ehrwürdige Greis, „der Tod ist kein Übel für einen Mann, der nichts Gutes mehr thun kann; dein Zartgefühl ist für mein Herz ein süßer Lohn. Adieu, mein Joseph, mein Freund, denke bisweilen an mich." — „Ich werde Sie nicht vergessen." Der Unglückliche war kaum aus den Armen des Mannes zu reißen, den er seinen Vater nannte; der Gefängnisdirector ward davon benachrichtigt, erschien — und Joseph wurde aus dem Dienste gejagt.[2])

[1]) Jugement en blanc de toute la masse des accusés. Wallon, l. c. IV, p. 417—421. Zwei davon ließ Fouquier schon 5. Juli hinrichten.

[2]) Dauban, Les prisons de Paris. Le Luxembourg, p. 260—261.

Aber auch die andern Savoyarden zeigten sich rege und voll tiefen Gefühls. Sämmtliche Rauchfangkehrer traten vor den Convent, und einer hob an: „Gesetzgeber! früher hatten die Savoyarden in Frankreich keine Stütze, da wurde ein ehrwürdiger Greis ihr Vater. Die Sorge für unser Benehmen, der erste Unterricht in unserm Dienst, unser Unterhalt, war lange Zeit die Frucht seines Eifers und seines Wohlthuns; er war zwar Priester und Edelmann, aber er war leutselig und mitleidig, er war also ein Patriot. — Dieser Mann, der unsern Herzen so theuer, und wir wagen es zu sagen, der Menschheit so theuer ist — ist der achtzigjährige Bürger Fénélon, jetzt Gefangener im Luxembourg, auf Befehl des Sicherheits-Ausschusses. — Wir achten das Gesetz, aber die Behörden sind nicht verhalten, diesen Greis zu kennen, wie ihn seine Kinder kennen; wir bitten darum diesen erhabenen Senat, auf unsere Verantwortlichkeit hin, diesen Greis in Freiheit setzen zu lassen; jeder von uns ist bereit, als Bürge für ihn ins Gefängnis zu wandern, ja, wir alle bürgen für seine Unschuld. — Wenn unsere Bitte unbescheiden erschiene, ihr Gesetzgeber, so lasst euch doch genauen Bericht geben über unsern Vater! Ihr werdet sicher seinen Tugenden Lob spenden, und es wird für seine Kinder ebenso süß sein, euch davon unterrichtet zu haben, als es für diesen Vater tröstlich sein wird, von eurem gerechten Sinn und von unserer Dankbarkeit dieses Zeugnis zu empfangen.“ [1]) Knaben im Convent.

Viele im Convent waren gerührt. Billaud-Varennes aber sprach starr: „Seid ihr Kinder? Lasst euch nicht von Thränen beeinflussen! Weicht ihr auch nur einmal von der Gerechtigkeit ab, so werden euch die Aristokraten morgen schon ohne Erbarmen niedermetzeln.“ — Die Sache wurde an den Sicherheits-Ausschuss zurückgewiesen, der auf seinem Entschluss beharrte. Fénélon wurde wegen der Gefängnis-Verschwörung zum Tode verurtheilt.[2]) Vor Gericht waren wieder Savoyarden. Fénélon tröstete sie: „Weinet nicht, meine Kinder, es ist der Wille Gottes, betet für mich! Wenn ich in den Himmel komme, wie ich es von der Barmherzigkeit Gottes hoffe, so versichere ich euch, dort für euch zu beten.“ — Seine Schützlinge begleiteten ihn zum Schafott; vom Wagen herab sprach er von Ergebung und stärkte sie im Gottvertrauen. Auf der Plattform bat er den Henker, ihm die Hände loszubinden, die er segnend erhob; die Menge warf sich nieder, die Knaben schluchzten, der Henker aber waltete mitleidlos seines Amtes. Billaud-Varennes.

Am 21. Messidor kam die zweite Abtheilung, aus Fünfzig bestehend, vor Gericht. Hier waren die Angeklagten in der Regel nach Familien geordnet. II. fournée. 9. Juli 1794.

So war hier die Marschallin Levis mit ihren beiden Töchtern. Von einer Familie war da der Vater, die Mutter und zwei Töchter, es ist die Familie Tardieu de Maleissye. Eine dieser Töchter, an den Grafen Dubois-Béranger vermählt, war traurig darüber, dass sie allein keine Anklageacte bekommen hatte; sie vergoss Thränen der Verzweiflung. „Mein Gott, ihr sollt also sterben ohne mich, und ich bin verdammt, euch zu überleben!“ — Sie raufte sich die Haare, sie umarmte abwechselnd Vater, Mutter, Schwester und jammerte: „Ach, wir werden also nicht zusammen sterben!“ Da wurde ihr die Anklageacte zugestellt; sie wusste sich vor Freude nicht zu fassen, umarmte voll Begeisterung ihre Eltern und ihre Schwester und rief: „Nun, Mutter, werden wir zusammen Maleissye.

[1]) „Moniteur“, XIX, p. 250.
[2]) Ibid. XXI, p. 192.

Freude zu sterben.

sterben!" Als das Todesurtheil über sie ausgesprochen wurde, schien sich ihre Gestalt vor Freude zu heben, sie tröstete die, welche darüber weinten, dass sie sterben müssten: „Seht, ich bin selber Mutter! Hier ist mein Vater, meine Mutter, meine Schwester, die alle das Los des Todes mit mir theilen. Ich kann nicht weinen über eine Verfügung, die mich auf immer mit ihnen vereinigt." — Mit Begeisterung sprach sie von den Freuden der Wiedervereinigung im Jenseits und die Verurtheilten drängten sich an sie heran, um aus ihrem Munde Trost und Stärkung zu empfangen. Im Saale der Todestoilette zog sie aus ihrem Busen eine verborgene Schere und sagte zur Mutter: „Ich will Ihnen das Haar abschneiden; es ist besser, Ihre Tochter leistet Ihnen diesen Dienst als der Henker!" — und sie leistete dann ihrem Vater und ihrer Schwester den gleichen Dienst und reichte dann der Schwester die Schere und bat sie, ihr diesen letzten und traurigen Beweis der Freundschaft zu geben. Mit der gleichen Ruhe betrat sie das Schafott und empfieng sie den Todesstreich.

Der Tod Erlösung.

So waren damals die Zustände Frankreichs, dass den Besten der Tod als Erlösung erschien.

Die Maleissye waren schon vierzehn Tage guillotiniert, als vom Wohlfahrts-Ausschuss der Befehl erschien, alle vier sollten deportiert werden. Das Gesetz verbot die Deportation von Männern, die älter als sechzig Jahre waren; der Wohlfahrts-Ausschuss hatte aber in Anbetracht, dass diese Familie fanatisch, das heißt religiös, und immer im Verkehr mit Priestern sei, die Verbannung von allen vier angeordnet, als es zu spät war. Früher hatte derselbe Ausschuss diese vier auf der Liste der aus dem Luxembourg in die Conciergerie, das heißt der in den Tod zu Bringenden gesetzt. — So leicht gieng man mit dem Menschenleben um. Einer, welcher bei diesem Prozess nur zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, weil er erst vierzehn Jahre alt war, erzählte nachher: „Wir stiegen in unsere Kammer hinab, während die Geschworenen beriethen; wir berechneten die Zeit; es traf nicht zwei Minuten auf den einzelnen." Zwei Brüder von ihm wurden jedoch zum Tode verurtheilt, der eine war sechzehn, der andere siebzehn Jahre alt.[1])

III. fourné, 10. Juli.

Die dritte Lieferung, aus 46 Angeklagten bestehend, kam am 22. Messidor vor Gericht. Scellier hatte den Vorsitz und machte sich berüchtigt durch die kurze und barsche Art, mit welcher er die Angeklagten behandelte.

Scellier.

Scellier stellte jedem die Frage, ob er von der Verschwörung gewusst habe. Gleich der erste sagte „nein", und da entgegnete der Gerichtsvorstand: „Ich habe diese Antwort erwartet, aber sie nützt dir nichts; denn solche Verschwörungen können nicht unbekannt bleiben." — Als ein Queuedeville betheuerte, er habe nichts von der Verschwörung wissen können, denn er sei nie aus dem Kerker herausgekommen, da antwortete Scellier: „Gut, die Geschworenen werden über dein Thun schon entscheiden und werden dabei wohl daran denken, dass du ein Oratorianer warst." — Drei Priestern, die nach ihm kamen, entzog er geradezu das Wort. — Ein Vierter betheuerte: „Ich war immer ein Ehrenmann"; da gab Scellier zur Antwort: „Was du Ehrenmänner nennst, das sind keine Sansculotten, das sind Marquis, Grafen und Barone. Voran, an einen

[1]) Wallon, l. c. IV, p. 436—439.

anderen!" — Der Angeklagte wollte noch einmal sprechen, doch man bedeutete ihm, er bekomme nicht mehr das Wort. Das Einreden der Nächstfolgenden, welche Edelleute waren, fertigte Scellier barsch mit dem Bedeuten ab: „Solche Einwände kann man von Adeligen schon erwarten!" Darauf kamen fünf Officiere von Adel. Da sagte er nur kurz: „Adelige und Officiere der alten Regierung!" — und damit war ihr Schicksal entschieden. — Einem Achtzigjährigen, der hervorhob, er habe ein hartes Gehör und sein Alter erlaube ihm gar nicht, sich an irgend etwas zu betheiligen, entgegnete Scellier: „Es ist gut, das Schwurgericht wird schon daran denken, dass du Edelmann und Oberst unter der alten Regierung warst!" — Zwei anderen, die kurzweg verneinten, sie hätten von keiner Verschwörung gewusst, gab er gar keine Antwort. — Ein Bedienter wurde als Verschwörer behandelt, weil er seine Herren nach dem Gefängnis begleitet hatte; mit dem Vorwurf: „Er ist verdächtig", wurde ihm das Wort entzogen. Ein anderer Bedienter stand vor Gericht, weil er die Geschäfte einer Frau Marsan besorgt hatte. — „Meine Herrin ist die Morsan und nicht die Marsan", entgegnete er. Andere Namen. Dieser wichtige Einwurf wurde gar nicht beachtet und der arme Bediente zum Tode verurtheilt. „Du hast nicht mehr das Wort!" war der Bescheid auf die wichtigsten Einwendungen. Ein Fleury betheuerte, er sei Vertrauensmann beim Verkauf der Nationalgüter gewesen. „Ein ehrlicher Mann nimmt ein solches Amt nicht an" — und der Arme war hiemit verurtheilt. Ein Redacteur wurde des Todes schuldig gesprochen, weil er in seinem Blatte gesagt habe: „In Frankreich pflanzt man Freiheitsbäume, aber sie haben keine Wurzeln!" — „Ich glaube nicht, dass dies in meinem Blatte steht; ich erinnere mich dessen nicht." — „Du hast das Wort nicht!" Verwechslungen von Personen kamen vor, die Einwände wurden gar nicht beachtet; denn man ließ einen Angeklagten nicht so leicht los, wenn er auch nicht der rechte war.

Unter den Angeklagten war auch der Träger eines berühmten Namens, der kleine Sohn eines großen Mannes, Graf Leclerc de Buffon, früher Officier in der Garde. Um sicher zu sein, hatte er sich immer an die wildesten Revolutionäre angeschlossen. „Ich war immer ein wahrer Patriot", schrieb er an Fouquier-Tinville; „ich habe mich von meiner ersten Frau getrennt, weil sie die verruchte Maitresse Orleans wurde; ich habe sie seit acht Jahren nicht mehr gesehen, und habe die Nichte Daubentons geheiratet, welcher der Freund und Genosse des Ruhmes meines Vaters war; ich bin ganz glücklich mit dieser Frau und segne die Revolution. Vor vier Monaten sagte mir ein Bürger, ich müsse verhaftet werden, bot mir jedoch um Geld die Freiheit an. — Ich ließ ihn verhaften und bin deshalb seither im Gefängnis, und doch bin ich der eifrigste Anhänger des Convents. — Warum sollte ich es auch nicht sein? Die Standbilder der Tyrannen liegen im Staub und die Statue meines Vaters steht im Jardin-des-Plantes, und das Volk sieht sie jeden Tag mit Vergnügen an. Ich fürchte nichts, das Tribunal ist gerecht." Dieses Wegwerfen seiner selbst half dem jungen Buffon nicht, er wurde verurtheilt wie die anderen. Auf dem Schafott rief er noch: „Bürger! Ich bin der Sohn Buffons!" Doch hier galt kein Stand, kein Name. So wurde denn das Luxembourg um 159 Gefangene leichter.[1] Buffon.

Das Gericht und die Guillotine giengen ihren Gang fort, wie etwa eine Sägemaschine, die ein starker Mühlgang treibt, in einemfort Bäume

[1] Das Schreiben bei Wallon, l. c. IV, p. 451—452.

zerschneidet. Köpfe wurden jeden Tag abgeschnitten. Bei den Prozessen hören wir immer mehr Stimmen der Unzufriedenheit, der Verzweiflung, die keine Strafe mehr zum Schweigen zu bringen vermag. Es gab Leute, welche die Verurtheilungen suchten.

Voillemier klagt sich selbst an.

So schrieb ein junger Mann, Voillemier, einzig in der Absicht, hingerichtet zu werden: „Am 7. Juni 1794, in dem fünften Jahre der Räuberwirtschaft, an den Revolutions-Ausschuss von Chaumont. Es ist Pflicht eines guten Bürgers, die Feinde des Staates anzuzeigen. Ich klage also vor Ihnen den Charles Voillemier an, als einen ausgesprochenen Aristokraten, der nichtsehnlicher wünscht als die Wiederherstellung des Königthums, die Vernichtung der Republik und den Tod von allen Schurken des Convents. Ich hoffe, Sie werden schnelle Justiz üben. Charles Voillemier. Es lebe Ludwig XVII., es lebe der König!“ — Das hieß die Regierung herausfordern, um ihn den Prozeis zu machen, und er erreichte am 9. Juli 1794 sein Ziel.

Roch-Marcandier.

Nicht minder bedeutsam für die Kenntnis der Stimmung ist der Prozeis vom 11. Juli gegen Roch-Marcandier und seine Frau. Dieser Mann hatte den Enthusiasmus von 1789 getheilt, der 10. August hatte ihm jedoch die Augen geöffnet. Er schrieb nun eine Geschichte der Verbrechen des Revolutions-Ausschusses.[1]) Unter den Raubmördern nannte er den „ehrlosen Robespierre“ und kennzeichnete er dessen maßlosen Ehrgeiz und erheuchelte Uneigennützigkeit. „Dieser elende Geselle“, schrieb er, „gab den Platz eines Staatsanwaltes am Strafgerichte auf, um zuerst verborgen zu leben; er hatte drucken lassen, er sei kein Ränkeschmied, er wolle keine Stelle und werde keine annehmen und auf einmal nahm er sein Nest im großen Rath der Gemeinde von Paris und flog von da auf das Capitol und welchen Flug wird er jetzt von da machen? — Fragt nur die Geschichte und sie wird euch lehren, was die Feinde des römischen Volkes alles wurden.“ Um Marats „Volksfreund“ zu verdrängen, gab er den „Wahren Volksfreund“ heraus, in welchem er die Sprache Marats und Heberts prächtig nachzumachen wusste; seine Frau unterzeichnete als verantwortlicher Redacteur, wurde dafür eingesperrt, aber durch den Einfluss der Girondisten am 16. Mai 1793 wieder in Freiheit gesetzt. Doch das Blatt hatte keinen Absatz wie Marats „Volksfreund“, weil es der Sache der Ordnung diente; die letzte Nummer erschien am 20. Juni 1793, sie verlangte Schließung des Jakobinerclubs und Unterdrückung der achtundvierzig Revolutions-Ausschüsse von Paris, welche „aus lauter Gurgelabschneidern zusammengesetzt wären“; er forderte eine Neuwahl des Gemeinderathes und die Bestrafung der Septembermörder. Er wusste sich lange im Versteck zu halten, zuletzt wurde es ihm aber zu langweilig, da er in Paris weder Feuer noch Obdach fand und er bat den Fleischer Legendre, wenigstens seine Frau zu empfangen, die ihm seine Adresse geben würde. Legendre empfieng sie, gab aber die Adresse ihres Mannes an den Sicherheits-Ausschuss. Das hieß also einen Freund vollkommen verrathen, der sich vertrauensvoll an diesen Fleischer gewendet hatte. Beide wurden nun auf die im Brief an Legendre angegebene Adresse hin verhaftet. Vergebens waren alle Verwendungen von Freunden: Mann und Frau wurden am 11. Juli 1794 verurtheilt und hingerichtet.

Legendre.

Faudoas.

Geradeso ergieng es am 13. Juli der Familie Faudoas. Der Vater, die Tochter, des Vaters Schwester, eine Witwe Beaurepaire, standen wegen „Fana-

[1]) Histoire des hommes de proie ou les Crimes du Comité révolutionnaire.

tismus und Royalismus" vor Gericht. Grund der Anklagen waren Verse[1]) und Briefe, die bei ihnen gefunden worden waren. Auch fand man bei ihnen die Urkunde ihres Adels, das Verzeichnis ihrer Herrschaftsrechte und bei der Tochter das Wappen der Familie. Sie rechneten also, so schloss das Gericht, auf die Wiederherstellung des Adels und der Feudalrechte. — Das galt als todeswürdiges Verbrechen und sie wurden am 13. Juli hingerichtet. — Am 11. Juli wurde ein Pfarrer Bricogne hingerichtet, weil er im Spott geäußert hatte, der Convent werde noch beschließen, dass die Sonne des Abends aufgehe und am Morgen untergehe. — Nicht minder merkwürdig ist das Reueschreiben des Gemeindebeamten Nicolais aus Ernée, Departement Mayenne, dass er eine Stelle in der Republik angenommen, dass er gerufen habe: „Es lebe die Republik!", und dass er dem Feste des höchsten Wesens beigewohnt habe. Es sei das eine Feigheit von seiner Seite gewesen, die er schon tief bereute; er dürfe eine Republik nicht anerkennen, welche die Religion zerstöre; im Gegentheil müsse er sich für einen König aussprechen, welcher der Schützer der Religion war. „Täuschet Euch nicht, Ihr Mitbürger", heißt es in diesem Schreiben,[2]) „diese Feste des höchsten Wesens sind von Gott verworfen, dieser Cult ist gottlos und tempelschändend; zum Schein wird Gott angerufen, in Wahrheit wird er beschimpft! Ich habe öffentlich Ärgernis gegeben, ich muss auch öffentlich widerrufen vor der ganzen Versammlung und vor Gott, den ich beleidigt habe. Möge mein Tod mein Verbrechen sühnen und mögen christliche Seelen, die, wie ich, aus Schwäche gefallen sind, sich wieder rasch an meinem Beispiel erheben und muthvoll vorangehen. Ich schließe, indem ich meine unerschütterliche Anhänglichkeit an die katholische, apostolische und römische Religion bekenne." Nicolais erreichte sein Ziel, am 11. Juli 1794 floss sein Blut auf dem Schafott in Paris. Solche entschiedene Äußerungen für den König und die alte Religion ließen sich noch manche anführen, sogar von gemeinen Leuten, die den Tod dadurch suchten und fanden.

Bricogne.

Reue über den Antheil an der Revolution.

Am 14. Juli 1794 fand keine Verhandlung und keine Hinrichtung statt, es war ja der fünfte Jahrestag der Einnahme der Bastille; dagegen speisten die Pariser öffentlich an Tischen auf der Straße und luden jeden Vorübergehenden ein, als Bruder theilzunehmen. Dagegen wurden aber schon am 15. Juli von einer Abtheilung des Revolutionsgerichtes acht, von der andern zweiundzwanzig zum Tode verurtheilt, darunter ein Beamter, bei dem man ein Herz-Jesu-Bild gefunden hatte mit der Unterschrift: „Cor Jesu, miserere nobis!" Emsig gieng es mit dem Guillotinieren wieder her am 16. und 17. Juli, am letzten Tage bestiegen einige Straßburger in Paris das Schafott, weil sie sich gegen die Volksvertretung und die Sicherheit der Gefängnisse verschworen hätten.[3])

Repas fraternel.

[1]) So die Zeilen:

Que le diable à jamais confonde
Des Jacobins la troupe immonde,
C'est très bien fait.
Mais que partout on les tolère
Sans craindre de Dieu la colère,
C'est très mal fait.

[2]) Vollkommen abgedruckt bei Wallon, l. c, V, p. 20—21.
[3]) Wallon, l. c. V, p. 36—37.

Les Carmélites de Compiègne.

Dann kam ein ganzes Kloster von Karmeliterinnen in Compiègne aufs Schafott. Man hatte bei diesen Damen, die nach ihrer Regel noch zusammen lebten, Lieder und Schreiben gefunden, die gegen die Republik seien; das Gericht wollte darin einen Wellenschlag der neuen Religion der Katharina Théot erkennen.[1])

Diese armen Nonnen hatten die Gedichte nicht gemacht, auch hatten sie die Briefe nicht geschrieben, sondern nur empfangen; aber einen Brief mit üblem Inhalt empfangen, wurde damals gleich geschätzt dem Verfassen desselben. Einige Mulot. Verse waren von einem Mulot de la Menardière, dem Bruder einer dieser Klosterfrauen. Dann ward ein Bild Ludwigs XVI. bei ihnen gefunden, welches aus der Zeit stammte, da Begeisterung für den König und die Verfassung 1789 bis 1791 herrschte und eine royalistische Unterschrift trug.[2])

Unter den Briefen wog namentlich einer schwer, welcher auf all das Elend hinwies, welches aus dem neuen Religionsgesetz hervorgehe und zu unerschütterlicher Anhänglichkeit an die Religion der Väter mahnte und anzeigte, wie die Klosterfrauen in Paris sich benehmen würden, wenn der Bischof Gobel es wagte, ihr Kloster zu besuchen. Die Oberin der Ursulinerinnen in Paris hatte diesen Brief der Oberin der Karmeliterinnen in Compiègne geschrieben: „Wenn er uns besuchen will, so machen wir ihm die Thüre nicht auf; erzwingt er den Eingang, so führen wir ihn nicht in die Kirche; er soll allein gehen, wohin er will. Verlangt er als rechtmäßiger Bischof Einsicht in unsere Bücher, so zeigen wir sie ihm nicht; erzwingt er es, so erklären wir ihm, dass wir nur der Gewalt weichen, dass wir ihn aber nicht als Bischof anerkennen, und unterzeichnen nachher eine Verwahrung gegen sein Benehmen. Wir anerkennen nur unsern alten Fouquier-Tinville. rechtmäßigen Bischof." — Fouquier-Tinville fand hierin die Absicht, eine neue Vendée aus Compiègne zu machen. Sechzehn Klosterfrauen mit ihrer Oberin Maria Thérèse de Saint-Augustin und Mulot wurden dafür zum Tode verurtheilt und mussten das Schafott besteigen. Sie sangen auf der Fahrt, sie sangen bei der Guillotine, um sich die Schrecken des Todes fernzuhalten, das „Salve-Regina", bis auch das Haupt der letzten fiel.

Der Sohn für den Vater.

Empörend ist in der Verhandlung vom 19. Juli, dass ein siebzehnjähriger Sohn wissentlich mit seinem angeklagten Vater verwechselt, zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. Man hatte den Vater nicht — und hielt sich deshalb an den Sohn.

Vergebens wies dieser auf den Irrthum hin und zeigte seinen Taufschein vor; vergebens bestätigte die Mutter seine Aussage und die um vier Jahre ältere Schwester. Dumas schrie: „Geschworene, ihr seht es wohl, er verschwört sich

---

[1]) Alexandre Sorel, Le convent des Carmes pendant la Révolution. Le Carmélites de Compiègne devant le tribunal révolutionnaire 17 Juli 1794. — Wallon, l. c. V, p. 40—52.

[2])

LOUIS XVI.

Roi des Français.

De notre liberté c'est le restaurateur,
Des Nestors, des Titus auguste imitateur,
Que dis-je . . . ô peuple heureux par son amour extrême.
Tu ne peux comparer ce grand roi qu'à lui-même.

hier noch, denn er ist älter als siebzehn Jahre!" — Der Gendarm Huel sagte später vor Gericht: „Ich saß zur Seite des jungen Saint-Pern auf der Bank der Angeklagten am Tage, da er zum Tode verurtheilt wurde. Ich hatte ihm Muth gemacht wegen seiner Jugend und er drückte mir die Hand. Er bat den Präsidenten, sein Taufzeugnis zu lesen, dass er erst siebzehn Jahre alt sei, und einen Aufenthaltsschein, dass er am 10. August 1792 nicht in Paris gewesen sein könne. Der Präsident schnitt ihm jedoch das Wort ab, er brauche seine Zeugnisse gar nicht. Ich schloss aus den Worten des Gerichtsvorstandes und aus einer ausdrucksvollen Geberde eines rothköpfigen Geschworenen, dass der arme Junge verloren sei. Ich zog meine Hand zurück. Er sagte zu mir: ‚Ich bin unschuldig, ich fürchte den Tod nicht; doch deine Hand ist nicht fest.'[1]) — Drei Generationen, Großvater, Tochter, Enkel und Enkelin wurden an diesem Tage vom Gerichte wegen Anhänglichkeit an den König verurtheilt. Saint-Pern.

Wie schnell es mit Anzeige, Verhaftung, zu der Hinrichtung eines Mannes kommen konnte, sieht man aus dem Schicksale des Gerichtsschreibers Legris, von dem noch so viele Urtheile en blanc unterzeichnet vorliegen.[2]) Legris.

Er kam auf einmal in Verdacht als Geschäftsführer des ehmaligen Herzogs von Avray, und wurde deshalb am 11. Juli, fünf Uhr Früh, in seinem Bette verhaftet, um sieben Uhr traf er in der Conciergerie ein, um neun Uhr bekam er seine Anklage, um zehn Uhr gelangte er in den Gerichtssaal, um zwei Uhr war er mit vielen anderen zum Tode verurtheilt, um vier Uhr war ihm schon das Haupt abgeschnitten.

Am 20. Juli stand der junge Demagoge Alexander Rousselin, der Anhänger Dantons,[3]) wegen seines Treibens in Troyes vor Gericht. Die Geschworenen vollzogen diesmal den Willen Robespierres nicht, sondern sprachen ihn frei.[4]) Vierzehn wurden an diesem Tage zum Tode verurtheilt, unter ihnen eine Madame Duteil, die in der Nähe der Grenze gereist war, ohne einen Pass bei sich zu haben; sie wusste nämlich nicht, dass ehemaligen Adeligen verboten war, sich der Grenze zu nähern. Ihre Magd wurde mit ihr aufs Schafott geschickt, weil sie die Herrin auf ihrer Reise begleitet hatte. Das war die Freiheit des Verkehrs, welche die Revolution angestrebt hatte.[5]) Unter den Verurtheilten des 20. Juli war auch der Sohn Blanchelandes, bloß weil er der Sohn seines Vaters, mit ihm auf Domingo war und seine Ansichten theilte. In der andern Abtheilung des Gerichtes wurden am 21. Juli dreiundzwanzig Aristokraten ihrer Geburt oder ihrer Ansicht nach, und sechs sehr eifrige Anhänger des Eulogius Schneider aus dem Elsass hingerichtet und noch ein ehemaliger Priester, der gar nicht in der Anklageacte stand.[6]) Rousselin. Duteil. Pässe nöthig im Innern. Blanchelande.

So thätig auch die Guillotine war, die Zahl der Bewohner der Gefängnisse nahm doch nicht ab, obwohl der Wohlfahrts-Ausschuss durch Barrères Mund dem Convente versprochen hatte, dass in zwei Monaten die Kerker leer sein sollten. Um aufzuräumen, kam der Wohlfahrts-Ausschuss auf den Plan,

[1]) Wallon, l. c. V, p. 53—58.
[2]) Ibid. V, p. 59—60.
[3]) Vgl. oben, S. 311 dieses Bandes.
[4]) Wallon, l. c. V, p. 64—65.
[5]) Ibid. V, p. 66.
[6]) Ibid. V, p. 68—70.

4 Commissions populaires, 4 sections ambulatoires.

vier Volksausschüsse zu gründen,[1]) welche in Paris die ankommenden Verdächtigen aus den Departements beurtheilen und über sie in kürzester Frist Bericht an den Wohlfahrts-Ausschuss erstatten sollten; ja man trug sich mit dem Gedanken, vier Revolutionsgerichte, jedes natürlich mit einer Guillotine, durch Frankreich ziehen zu lassen.

IV. Schub aus dem Luxembourg.

Zunächst griff man aber doch wieder zum bisherigen Vorwande der Verschwörung und nahm aus dem Luxembourg am 4. Juli einen neuen Schub von achtzehn Gefangenen in die Conciergerie, es waren darunter Männer und Frauen aus der hohen Aristokratie und ihre Diener, die sie ins Gefängnis begleitet hatten. Auch die Treue eines Dienstboten ihren vornehmen Herren gegenüber war in dieser Zeit ein Todesverbrechen.

Fouquier-Tinville bezüchtigte die Angeklagten der Anhänglichkeit an den König und der Theilnahme an der Verschwörung Dillons. Die Zeugen waren dieselben Schurken wie bei den ersten Lieferungen im Luxembourg; auch bewies man die Anklage nicht und war das Urtheil schon gefällt. So waren also 200 Gefangene bloß aus dem Luxembourg geopfert worden.[2])

Nun versuchte man dasselbe Verfahren in anderen Gefängnissen, in denen menschlich gesinnte Kerkermeister entlassen wurden; an ihre Stellen kamen die Schurken, welche durch ihre erlogenen Anklagen dem Wohlfahrts-Ausschusse gute Dienste geleistet und 200 Gefangene aus dem Luxembourg auf das Schafott gebracht hatten.

Saint-Lazare.

In Saint-Lazare[3]) war bisher das Los der Gefangenen erträglich gewesen, jetzt aber wurde auf einmal eine rohe Strenge gegen die Gefangenen üblich. Die Kerkermeister stellten eine Untersuchung nach der andern an, nahmen den Gefangenen das Geld, die Messer weg, verabreichten ihnen die schlechteste Kost gegen eine unerhört theure Bezahlung und behandelten sie beim geringsten Murren als auf der That ertappte Verschwörer. In Port-Libre bemerkten die Angeklagten, was die Kerkermeister anstrebten, und bewiesen eine für heißblütige und sich gekränktfühlende Franzosen erstaunliche Ruhe. Die Spione konnten ihren Zorn über das kluge Verhalten kaum bemeistern.

Port-Libre.

Aux Carmes.

Ebenso verfuhr man im großen ehemaligen Karmeliterkloster. Hier waren viele Träger hoher Namen; so ein Rheingraf Salm-Kyburg, den wir schon bei der Revolution in Holland kennen lernten,[4]) wo er an Stelle des Oraniers Statthalter zu werden trachtete. Als sein Plan in Holland gescheitert war, gieng Salm nach Paris, wurde unter Calonne Maréchal de Camp, unter Lafayette Oberst eines Bataillons. Die Republik ließ ihn verhaften und nahm ihm das schöne Hôtel, das er gebaut hatte; es ist später das Palais der Ehrenlegion geworden. Da war auch der Prinz von Montbason, der sich 1758 mit einem Schiffe gegen sechs feindliche Schiffe glänzend geschlagen, 1769 eine Abtheilung der Flotte befehligt, und 1784 die Stelle eines Vice-Admirals bekleidet hatte. Dann war der General Alexander von Beauharnais hier,

Salm-Kyburg.

Montbason.

[1]) Wallon, l. c. V, p. 70—72.
[2]) Ibid. V, p. 76—78.
[3]) Ibid. V, p. 80—85.
[4]) Vgl. Bd. XIII dieses Werkes, S. 425.

der unter Rochambeau sich im amerikanischen Kriege ausgezeichnet, dann in der constituierenden Versammlung den Adel von Blois vertreten hatte und bei der Rheinarmee der Nachfolger von Custine geworden war. Endlich Gouy d'Arcy, Gutsbesitzer auf Domingo und General, dann Mitglied der National-Versammlung; in ihrem Auftrage sollte er die Ordnung in Soissons herstellen, und zog sich den Hass Collot d'Herbois zu. Ferner Thomas Ward aus Dublin, Officier in einem irischen Regimente, dann Adjutant von Dumouriez. Auch Louis de Champcenetz, der geistreiche Mitarbeiter der „Apostelgeschichte" von Suleau, eines vielgelesenen Blattes, welches die Demagogen geißelte;[1] ferner der ehemalige Finanzminister Deschamps-Destournelles, von welchem die Inschriften auf der Wand und an den Fenstern herrühren, welche Lamartine fälschlich den Girondisten zutheilt.[2] Endlich der junge General Hoche, der Sieger bei Landau und Weißenburg. Unter den Frauen war Josephine Beauharnais, die spätere Kaiserin, ferner die Herzogin von Aiguillon, dann Delphine Sabran, die Witwe des jungen Custine.

Beauharnais. Gouy-d'Arcy. Ward. Champcenetz. Destournelles.

Aus dem Luxembourg kam nun unter diese Gefangenen als Mouton Benoît mit dem Auftrage, sie zur Auflehnung zu reizen und Verzeichnisse der Hinzurichtenden zu entwerfen, und erhielt hiefür vom Polizeibeamten Faro ein eigenes Zimmer angewiesen. Der erste, den er angriff, war ein Chirurg Virolle.[3] Zu ihm und zwei anderen soll dieser wackere, aber nicht schweigsame Mann gesagt haben, Robespierre sei ein Schurke, der nur auf Verschwörungen sinne, um Gefangene zu opfern; Saint-Just und Collot d'Herbois seien Lumpen und Schurken, den Saint-Just habe er von einer üblen Krankheit geheilt, habe aber bis jetzt keine Bezahlung dafür bekommen. Der Convent, der doch nur berufen worden, über den König zu richten, wolle seine Macht verewigen gegen den Willen der Nation, die ihm nur für kurze Zeit Vollmacht ertheilt habe. — An diesen wahrscheinlich echten, aber von einem Spione erlauschten und von einem Aufhetzer hervorgerufenen Äußerungen hatte man sofort eine Grundlage zur Lüge von einer großen Verschwörung. Eine andere bot sich darin, dass man beim Verhafteten Champagnier einen großen Strick mit Knoten unter seiner Matratze fand. Wozu der Strick und die Knoten? Um zu entfliehen. Woher der Strick? Der Gefangene war auf den Thurm der Kirche gestiegen und hatte da einen Strick gesehen, an dem man sich beim Hinaufgehen hielt und hatte ihn mitgenommen, um sich im Falle eines unglücklichen Ereignisses in der Nacht über die Mauer zu retten; man sprach ja immer von Wiederholung der Septembermorde.

Ein Mouton. Virolle. Agent-provocateur. Champagnier.

Dieser Strick war die zweite Grundlage, auf der ein ganzer Fluchtplan mit der Absicht, nach dem Gelingen die Männer der beiden Ausschüsse und den Nationalconvent zu ermorden, die Republik zu vernichten und die Monarchie wiederherzustellen, aufgebaut wurde. Zunächst wurde eine Liste von Fünfzig entworfen, die Saint-Just lächelnd und Billaud-Varennes mit den Worten: „Das ist mir ganz recht!" unterzeichnete.[4]

Saint-Just und Billaud-Varennes.

[1] Wallon, l. c. V, p. 80—82. — Rivarol sagte von ihm: „C'est un gros garçon, que j'ai bouvié d'esprit." Als das Gericht 28. Juli 1794 das Todesurtheil über ihn aussprach, fragte er noch, ob er nicht, wie in der Nationalgarde, einen Ersatzmann stellen könne.

[2] Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 354 ff.

[3] Wallon, l. c. V, p. 84—90.

[4] Ibid. V, p. 90—92.

Les quarante neuf des carmes.

Es kamen jedoch nur 49 Verhaftete am 23. Juli vor das Revolutionsgericht, denn Virolle ersah aus den Verhören, die man mit ihm vornahm, daſs es auf seine Hinrichtung abgesehen sei, und stürzte sich aus dem Fenster auf die Straße und blieb todt. Fouquier-Tinville bezeichnete ihn in der Anklage als Haupt der neuen Verschwörung im Kloster der Karmeliter, sie hänge aber mit der Verschwörung im Bicêtre und im Luxembourg zusammen.

Virolle. Anklage.

Virolle habe sich selber bestraft, indem er sich durch einen Sturz aus dem Fenster den Tod gab. Nun sei fortan Champagnier das Haupt gewesen, dann Beauvoir, beide ehemalige Edelleute und Officiere. Dann komme Gouy d'Arcy, einer der Urheber des Unglückes in den Colonien, die er den Engländern überliefern wollte; die anderen Angeklagten seien als Feinde des Volkes schon bekannt. — Boucher d'Archis habe das Volk wegen dem 17. October 178[illegible] verleumdet. Der Fürst Salm sei ein deutscher Fürst, der unter der Maske eines französischen Patrioten nur der Spion für die Verbündeten gewesen sei. Montbason sei ein Bruder des ruchlosen Cardinals. Autichamp sei der Bruder eines Anführers der Vendéer. Alexander Beauharnais sei ein Mitverschworener Custines und habe durch seinen Rückzug die Einnahme von Mainz erleichtert. Ward sei ein Mitschuldiger des Dumouriez. Die andern seien Dolchritter, Trabanten des letzten Tyrannen, Werkzeuge der Verbündeten oder Priester, das heißt Betrüger von Handwerk, und unersättlich bestrebt, die Wuth der Gegenrevolution heraufzubeschwören. Einige seien Geldmänner und Handlanger der Verbündeten.[1]) Von Begründung der Anklage war keine Rede, ebensowenig von einem Verhöre, es wurden nur als Belastungszeugen diejenigen vorgeführt, welche die Verschwörung erdichtet hatten. Die Geschworenen sprachen über Sechsundvierzig das Schuldig aus, losgesprochen wurde ein Flickschuster, ein Soldat und ein Tapezierer. Aus dem jetzt noch vorhandenen Protokolle geht hervor, daſs das Urtheil schon vor der Verhandlung geschrieben war.

Saint-Lazare.

Nun kam es an Saint-Lazare. Hier waren, wie in den andern Gefängnissen, die wohlwollenden Beamten durch Schurken ersetzt worden. —

Manini.

Die Lüge von einer Verschwörung ersann der Italiener Manini und, um

Coquerey.

sie zu bestätigen, feilte der Schlosser Coquerey ein Gitter entzwei an einem Fenster, durch welches die Verschworenen hätten entfliehen wollen, indem sie ein Brett vom Fenster bis zu einem nahen Schilderhaus gelegt hätten; von da wären sie dann auf den Boden gesprungen, und so in die Stadt gelangt, wo ihre Mitverschworenen zur Ermordung des Convents und besonders der Ausschüsse, schon bereit gewesen wären. Die eigentliche Gefahr liege in der Stadt, nicht im Gefängnisse.

Nun galt es, nur das Verzeichnis der Gefangenen zusammenzustellen, welche auf Grund dieser erlogenen Verschwörung hingerichtet werden sollten. Dazu halfen Manini, Coquerey, Verney, Boucher und Jobert der Belgier. Diese Schurken begiengen dabei einige Thorheiten, welche die Enthüllung der Lüge erleichterten. So prahlte Verney vorher schon, im Luxembourg mache die Guillotine gute Geschäfte, „sie wird sie auch in Saint-Lazare machen, seit ich aus dem Luxembourg hieher versetzt bin, ich bringe diesem Hause Glück.“[2]) Jobert der

Frechheit der Spione.

[1]) Die Anklage und das Verzeichnis der Angeklagten bei Wallon, l. c. V, p. 92—97.
[2]) Wallon, l. c. V, p. 104.

Belgier äußerte sich vorher schon: „Man weiß das revolutionäre Gesetz nicht recht anzuwenden; hätte ich hier zu gebieten, so würde ich täglich tausend Köpfe springen lassen, und komme ich nach Belgien zurück, so lasse ich dort täglich Zweitausend guillotinieren!“ — Ein Lepêcheux reizte durch Reden zu Äußerungen des Unmuthes auf: „Ihr seid keine rechten Aristokraten; man setzt euch Stockfische und verfaulte Häringe vor, und ihr habt nicht einmal den Muth, euch zu beklagen. Da müssen wir anderen, die wir Sansculotten sind, Lärm schlagen. Ihr verdient für eure Feigheit durchgeprügelt zu werden.“ [1]) — Ein Robinet war der Secretär dieser Verschwörung; in seiner Schublade fand man Verzeichnisse von den zu Opfernden. Diese Burschen machten vorher schon Geschäfte mit der Liste. So strich einer einen Schauspieler aus derselben für eine Flasche Rum. Pépin Desgrouelles, einer der Hauptschurken, gab sich die Miene, als hänge von ihm Leben und Tod ab; er prahlte, Fouquier-Tinville hätte ihn so lieb, dass er ihn jedesmal umarme. Übrigens könnten die Patrioten ohne Sorge sein! Das Gefängnis werde in Bälde so gründlich gesäubert werden, dass der Staatsanwalt gesagt habe, in vierzehn Tagen könne man daran den Anschlag lesen: „Dieses Haus ist zu vermieten.“ [2])

Eine andere Thorheit, welche diese Ankläger begiengen, war, dass sie in die Liste derjenigen, welche in der Nacht durch das Fenster über ein Brett auf das Schilderhaus eilen und von dort auf die Erde springen sollten, die Äbtissin von Montmartre und Madame de Meursin setzten. Die Äbtissin war einundsiebzig Jahre alt, Madame de Meursin war zwar erst einundzwanzig Jahre alt, aber schon an den Füßen gelähmt. Jemand, welcher der Verurtheilung beiwohnte, erzählt: „Ich sah beide Damen von der Bank der Angeklagten herunterkommen, um auf das Schafott geführt zu werden; man musste aber die eine tragen und die andere am Arm fortschleppen.“ Thorheit.

Die erste Lieferung am 24. Juli bestand aus 25, die zweite am 25. Juli aus 26 Personen.[3]) Hier waren als erster und zweiter Angeklagter die Dichter Roucher und Chénier,[4]) als vierter der siebzigjährige Baron von Trenck. Die dritte Lieferung[5]) am 26. Juli 1794 bestand aus 25 Angeklagten; den berühmtesten Namen unter ihnen hat der Vater Loiserolles, der sein Leben für seinen Sohn opferte. Drei Schübe.

Die übliche Erzählung ist: in der Nacht seien die Gendarmen, welche die zum Schafott Bestimmten abholten, mit Fackeln in den Kerker gekommen und hätten „Loiserolles“ gerufen; der Sohn habe in seinem Bette geschlafen, der Vater habe ihn retten wollen und geantwortet: „Ich bin Loiserolles!“ — und sei abgeführt und für den Sohn hingerichtet worden. Die Aussage des Sohnes vor Gericht schilderte den Anlass etwas anders. „Am 7. Thermidor, also am Tage bevor Robespierre zu fallen begann, um vier Uhr abends, ruft man in den Gängen: ‚Loiserolles!‘ Ich hatte schon seit einigen Tagen das Gefühl, dass heute an mich die Reihe komme, und zweifelte daher nicht, dass mir dieser Ruf gelte, und eilte in den Kerker des Vaters, um Abschied von ihm zu nehmen. Was sehe Loiserolles. Aussage des Sohnes.

[1]) Wallon, l. c. V, p. 104—105.
[2]) Ibid. V, p. 104—105.
[3]) Ibid. V, p. 106—108.
[4]) Vgl. oben, S. 416—418 dieses Bandes.
[5]) Wallon, l. c. V, p. 134—137.

ich beim Eintreten? Der Kerkermeister übergibt ihm den Befehl, in die Amtsstube hinunterzukommen. Ich eile geschwind zur Mutter, um es ihr zu sagen; sie kommt, aber schon halten sie meinen Vater am Arm, um ihn fortzuführen, sie stürzt auf ihn los und umarmt ihn mit einem Schrei der Verzweiflung. Ich dränge meine Mutter in die Mitte des Ganges zurück, um ihr das Schauspiel meines herzzerreißenden Abschiedes zu ersparen. Nur ein Thor war noch zu durchschreiten, da rief der Vater mir die Worte zu, die mich seinen edlen Charakter ermessen lassen: ‚Mein Freund, tröste deine Mutter, lebe für sie; sie können mich erwürgen, aber niemals erniedrigen.' — Vor lauter Weinen und Schmerz konnte ich ihm gar keine Antwort geben. Ich wollte ihn zum letztenmale umarmen, als ein Kerkerknecht, in roher Weise meinen Jammer verhöhnend, mich weit von meinem Vater zurückstößt, die Thüre vor mir schließt und mir die grausamen Worte zuruft: ‚Du benimmst dich wie ein Kind, morgen kommt an dich die Reihe!' Mein Vater kommt also mit seinen dreißig Leidensgenossen in die Conciergerie; kaum ist er eingetreten, so überreicht man ihm die Anklageacte.

Edelmuth des Vaters.

Aber wie groß ist sein Erstaunen: er sieht meinen Namen statt dem seinen darin! Da faßt er den edelmüthigen Plan, sein Leben zu opfern, um mich zu retten. Am 8. Thermidor erscheint mein Vater mit seinen Leidensgenossen vor Gericht. Man liest ihm die Anklageacte vor und ruft deutlich: ‚Loiserolles, Sohn!' Wer steht auf? Ein ehrwürdiger Greis, bedeckt mit weißen Haaren, erhebt sich vor seinen Richtern oder vielmehr vor seinen Henkern. In der Anklageacte heißt es: ‚Franz Simon Loiserolles, 22 Jahre alt', der Vater aber hieß Johann Simon Loiserolles und war 64 Jahre alt.[1]) Der Präsident Coffinhal schrieb einfach 64 statt 22 und Johann statt Franz. Es war ein Missgriff, den er ohne Zweifel wohl bemerkte. Der Vater aber that, als gelte es ihm wirklich. Neben ihm saß Boucher, ehemals Secretär Baillys, der flüsterte ihm ins Ohr: „Du richtest dich zugrunde und wirst deinen Sohn doch nicht retten." Loiserolles blieb jedoch auf seinem Vorsatze: ‚Diese Leute sind so dumm und hudeln derart im Geschäft, dass sie gar nicht Zeit haben, sich umzusehen. Sie brauchen nur Köpfe; was für einer, liegt ihnen wenig daran, wenn sie nur ihre Rechnung richtigstellen.' Er war schon ans Brett gebunden, als er ausrief: ‚Es ist mir gelungen!'"[2]) Drei Monate vergiengen, ehe der Sohn den wahren Sachverhalt erfuhr; erst am 27. October theilte ihm der Vertraute Bouchers den Entschluss des Vaters mit und erfuhr er, um welchen Preis sein Vater ihm das Leben gerettet habe. Gleich darauf sah er am großen Spital einen Anschlagzettel, in welchem er selber als Hingerichteter aufgeführt war.[3])

Die Gefängnisse

verhelfen uns, wie die Gerichte, zu einem richtigen Verständnis der Macht und Tiefe der revolutionären Bewegung und der Eigenthümlichkeit des französischen Geistes. Die Werke über das Leben in den Gefängnissen bieten darum eine wichtige Ergänzung zu den Acten des Revolutionsgerichtes, zu

Die Berichte wichtig.

[1]) „Moniteur", XXI, p. 508; XXII, 564; XXXIII, p. 375.

[2]) „J'ai réussi."

[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 440 und 488. Fouquier-Tinville sagt in seinem Berichte selber: „Der Sohn Loiserolles ist in die Verhandlung gezogen worden,

den Reden im Convent und in den Clubs, zu den Kriegsberichten.[1]) Auf den Schlachtfeldern zeigte sich die altgallische Kampflust, in den Clubs die Redeseligkeit der alten Gallier, ihre Prahlsucht, ihre Neigung zu rhetorischer Übertreibung. Im öffentlichen Leben schmückt man sich, im häuslichen versteckt man sich, aus Angst vor Angeberei und vor Verfolgern heuchelt man Ansichten und Neigungen.[2]) Im Kerker dagegen, im Angesicht des gewissen Todes, in der Überzeugung, dass jede Verstellung unnütz ist, zeigt der Franzose sich ganz so, wie er ist, gesellig, todesmuthig, leichtsinnig, genussliebend.

Viele gefangen.

In welcher Art die Gefängnisse sich füllten, ist früher gezeigt worden. Zuerst kamen die Royalisten an die Reihe, dann die Feuillants, dann die Föderalisten und Brissotiner; mit dem Gesetz vom 17. September 1793 die Verdächtigen überhaupt. Dieses Gesetz gab die weitesten Bestimmungen über die Berechtigung des Verdachtes. Am 2. December erklärte der große Rath der Commune alle bisherigen Karten des Bürgersinns für ungiltig, es wurden neue ertheilt und viel strengere Forderungen zur Erlangung einer solchen Karte gestellt. Man verhaftete solche, die reisten ohne Pass, und solche, die einen Pass verlangten: „Er muss sich schuldig fühlen," konnte es da heißen, „sonst würde er keinen Pass verlangen." Man verhaftete Reiche und Arme unter den nichtigsten Vorwänden;[3]) von der einundzwanzigjährigen Bürgerin Prévost hieß es: „Sie bezieht jährlich hunderttausend Livres Rente, sie muss also eine Feindin der Revolution sein."[4]) Sehr oft war der Hass eines Mitgliedes eines der vielen Revolutions-Comités schuld an der Verhaftung; und so wurden die alten Gefängnisse bald voll und neue nöthig — und auch diese bald überfüllt.

Alte Staatsgefängnisse waren die Bastille und Vincennes, für bürgerliche Verbrecher La Conciergerie, La Tournelle, Le Grand-Châtelet, Le Petit-

---

und sein Substitut Liendon hätte den Vater vor Gericht bringen sollen." Diese Vorgerichtstellung ist nach dem 9. Thermidor vor Gericht zur Sprache gekommen und in unseren Tagen wieder Gegenstand des Streites geworden. Vgl. Louis Blanc, Révolution française, vol. XI, p. 151—154.

[1]) Viele wichtige Berichte erschienen nach dem Sturze Robespierres in dem Almanac des prisons 1794 und 1795. Mehrere sind wieder abgedruckt in dem reichhaltigen Werke Histoire des prisons de Paris et des Départements, contenant des mémoires rares et précieux. Ouvrage dédié à tous ceux qui ont été détenus comme suspects, rédigé et publié par Nougaret, Paris V (1797), 4 voll. in 12. Das Bedeutsamste nahmen die Herausgeber der Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française, Berville et Barrière, in ihre Mémoires sur les prisons auf, Paris 1823. Treffende Schilderungen enthalten die hier oft benützten Mémoires de Madame Roland, dann das Buch der Gräfin Bohm née Girardin, Les prisons en 1793, Paris 1820; endlich die reichhaltigen Memoiren des Grafen Beugnot. Das Wichtigste aus diesen Werken ist jetzt gesammelt in Dauban, Les prisons de Paris sous la révolution d'après les relations des contemporains avec des notes et une introduction. Paris 1870, und im zweiten Band von Wallon, La Terreur, Paris 1878. Einzelne Abschnitte des letzteren wurden schon 1871 und 1872 im „Correspondant" veröffentlicht.

[2]) Dauban, Les prisons de Paris. 1870, Introd. II.

[3]) Ein Armer klagte über seine Verhaftung in den Worten: „On m'accuse d'incivisme, moi qui ai voté pour la République nulle et invisible." Wallon, l. c. II, p. 13. Der war gewiss nicht gefährlich.

[4]) Histoire des prisons, IV, p. 247. — Wallon, La Terreur, II, p. 13.

Die Gefängnisse.

Châtelet, La Force seit 1792, die Abtei, eigentlich ein Militärgefängnis, und Saint-Lazare, der alte Spital für Aussätzige; La Salpetrière, Bicêtre und Charenton, theils Krankenhäuser, theils Spitäler. Alle diese Bauten reichten bald nicht mehr aus, man zog Klöster ein, man mietete Hotels und machte Gefängnisse daraus, so Les Madelonnettes, Sainte-Pelagie, Les Carmes, Port-Royal, das in Port-Libre umgetauft wurde, Les Anglaises in der Rue Saint-Victor, Les Benedictins-Anglais, Les Ecossais, Les Irlandais, Les Petits-Pères, La Maison des Oiseaux, La Maison Michaye, La Chapelle, La Maison-Blanchard, Picpus, L'Hotel des-Fermes, L'Hotel Talaru und das Palais Luxembourg. Wären aber auch dreimal so viel Klöster, Prachthäuser und Paläste in Gefängnisse umgewandelt worden, sie hätten nicht genügt.[1]

Aber wie war das Leben in den Gefängnissen? Da muss man wohl die Zeit vor und nach dem 22. Prairial unterscheiden. Vor diesem Zeitpunkt war das Leben im Luxembourg, im Port-Libre, bei den Karmelitern, in Saint-Lazare und bei den englischen Fräuleins, in Sainte-Antoine für solche, die reiche Mittel besaßen, oft sehr angenehm. Ihre Verwandten konnten sie besuchen. Jeder suchte die Tyrannei zu vergessen, man vertrieb sich die Zeit mit Spiel, mit Musik. Man kann sagen, die ehemalige „gute Gesellschaft", die sonst nirgends mehr zu treffen war, fand sich oft im Kerker zusammen. Da waltete die alte Höflichkeit, welche sonst überall der sansculottischen Roheit gewichen war.[2])

Die gute Gesellschaft.

Geselligkeit.

Es bildeten sich kleine Gesellschaften und brachten den Tag hin mit Verliebmachen, mit Aufgaben, die man sich gegenseitig stellte und löste. Die Frauen schmückten sich, soviel möglich; man sagte sich nur Annehmlichkeiten: man suchte

[1]) Saladin gibt im Rapport de la commission des Vingt-et-un folgendes Verzeichnis:

Maison de justice du département	605	Report	3720
Petite-Force	260	Écossais, rue des Fossés-Victor	76
Pélagie	147	Lazare, faubourg Lazare	281
Madelonnettes	136	Belhomme, rue Charonne n° 70	19
Abbaye	41	Bénédictins Anglais, rue de l'Observatoire	118
Bicêtre	724	Maison du Plessis	406
La Salpetrière	435	Maison de répression, rue Victor	46
Chambre d'arrêt à la mairie	33	Maison de Coignard à Picpus	35
Luxembourg	425	Montprin	47
Maison de suspicion, rue de la Bourbe	344	Fermes	—
Picpus, faubourg Antoine	91	Caserne des Petits-Pères	143
Les Carmes, rue de Vaugirard	182	Caserne, rue de Sève (Sèvres)	120
Les Anglaises, rue Victor	133	Caserne des Carmes, rue de Vaugirard	182
Les Anglaises, rue de l'Ourcine	91	Vincennes	291
Les Anglaises, faubourg Antoine	73		
A reporter	3720	Totale	5106

So hoch war die Zahl 19. Januar 1794, am 10. März war sie schon 6044; am 23. März 6883; 11. April 7007; 23. April 7637; 28. April schon 7840. Fortan wurde tüchtig aufgeräumt. — Wallon, La Terreur, II, p. 203.

[2]) Dauban, Les prisons de Port-libre, p. 286—288. — Mémoires sur les prisons, II, p. 187—188. — Wallon, La Terreur, II, p. 18—21.

ſich in ſeiner, witziger Rede, im Scharfſinn zu überbieten, die Frauen ſtellten Aufgaben in Reimen, die Männer löſten ſie.[1])

Es fanden ſich oft viele und ſchöne Löſungen einer Aufgabe, der beſte Auflöſer war der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung. Ein Coittant, ein Vigée[2]) zeigten beſondere Gewandtheit in ſolchen Spielereien, welche aber auch oft die ganze Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit der ſogenannten „feinen Geſellſchaft“ vor der Revolution kundgaben. Übrigens ſtoßen wir auch auf Gedichte, die von tieferem Sinn und Gefühl den Beweis liefern.[3]) Bouts rimés.

Leute der beſſeren Geſellſchaft waren oft froh, vor den Misshandlungen des Pöbels in den Gefängniſſen ſicher zu ſein. So heißt es in einem Berichte:

---

[1]) So ſtellte eine Dame die Aufgabe, die geſperrten Worte durch Reime zu verbinden. Vigée gab folgende Zeilen dazu:

Un songe sous vos traits m'offrait le doux plaisir;
Je m'approche, le vois, le contemple à loisir:
A mes voeux, m'écriai-je, ah! ne sois point rebelle;
Je porte une âme pure, un coeur tendre et fidèle.
Dans les lieux où je suis en proie à la douleur;
Par grâce, de mes maux daigne adoucir l'aigreur.
Je m'éveille ... L'amour ainsi de nous s'amuse;
Et son plus grand bienfait souvent cache une ruse.

So gab eine Dame die Endworte, Vigée dazu die Zeilen:

En amour je ne suis pas croc;
Je n'aime point ni bouteille ni broc,
Encore moins une vieille carcasse:
Et je déteste la filasse.

[2]) Louis Jean Baptiſte Etienne Vigée, geboren in Paris 1758, war ſchon als Luſtſpieldichter (Les aveux difficiles) bekannt, ſtand vor 1789 im Staatsdienſte, feierte 1792 aber die erſten Siege der Republikaner im Liede, ſprach in Verſen ſeinen republikaniſchen Stolz aus:

Eh quoi! l'homme à l'homme ose dire:
Je suis né roi; tout m'est permis;
Je parle, baisse un front soumis,
Obéissance à mon empire!

Nach dem 31. Mai 1793 ward Vigée als Anhänger der Gironde verhaftet, zuerſt im Port-Royal dann bei den Karmelitern eingeſperrt; der Sturz Robespierres gab ihm die Freiheit wieder, er erhielt ſogar eine Unterſtützung von 2000 Francs als Schriftſteller. Nach dem Aufſtand vom 13 Vendemaire muſste er ſich verbergen, doch erhielt er 1794 eine Stelle im Finanzminiſterium. Durch den Staatsſtreich vom 18. Brumaire verlor er dieſe Stelle wieder und muſste vom Privatunterrichte leben. Napoleon machte ſich wenig aus ſeinen literariſchen Schmeicheleien, Ludwig XVIII. machte ihn jedoch zu ſeinem Vorleſer. Vigée hat viele Luſtſpiele verfaſst; er ſtarb 1820 — in den letzten Jahren war er ſehr fromm.

[3]) Dauban, l. c. p. 351—852. — Eine Mutter genas im Kerker eines Töchterleins, das man ihr wegnahm und das ſie nicht zu ſehen bekam. Dieſe peinliche Lage gab der Mutter folgende Verſe ein, die nach der Arie: „Je l'ai planté, je l'ai vu naître“ — geſungen wurden:

Une mère à sa fille, née en prison.

Aimable enfant qui viens de naître
Au milieu des fers, des tombeaux,
Puisses-tu ne jamais connaître
Le cruel auteur de nos maux!

Goûte sur le sein de ta mère
Un bonheur innocent et pur.
Que le sort d'un coupable père
A tes yeux soit toujours obscur.

„Sie kamen halbtodt im Luxembourg an, wo sie ganz glücklich waren, einen menschlichen und gefühlvollen Kerkermeister zu finden, der ihren Bedürfnissen zuvorkam und zu errathen suchte, wo er sie am besten unterbringen könnte. Man brachte jeden in einen Raum, wo er Leute aus seinem Stadtviertel, Kameraden, Freunde und Brüder fand. Man lebte hier in der größten Eintracht. Man vertheilte die Aufgaben, welche die neue Lage bot: jeder fegte das Zimmer, wenn die Reihe an ihn kam, holte Wasser, besorgte die Küche. Die Kosten wurden aus einer gemeinsamen Casse bestritten; jeder zahlte dahin seinen Antheil. War einer arm, so suchte man seiner Demüthigung zuvorzukommen und einer der Reichen übernahm still die Bezahlung für ihn. Da gab es im Luxembourg einen großen Raum, den man den Salon nannte, hier waren sechs Tische, jeder zu sechzehn Gedecken. Für diejenigen, welche nicht bemittelt waren, wurden täglich dreißig Sous und das Brot besonders gespendet. Die Reichen gaben nach ihrem Vermögen. Ein Schatzmeister sammelte und bestritt die Auslagen für Holz, Wasser, Licht, Stühle und alle Geräthe, die im Gefängnis nöthig waren, alles auf Kosten der Reichen. Abends versammelte man sich im Salon um einen großen Tisch. Jedweder brachte sein Licht, Männer wie Frauen; man las, man schrieb, die größte Stille herrschte; die Frauen nähten oder strickten. Dann kam ein kleines Nachtessen und fröhliches Gespräch trat an die Stelle des früheren Schweigens. Man meinte in einem weiten Schlosse zu sein unter Leuten, die zu einer Familie gehörten.[1]) Oder es wurde vorgelesen und Musik gemacht, auch Künstler entfalteten oft ihre großen Talente.

Geselligkeit.

Abendunterhaltung.

Die Reichen.

Dieses Leben war für die Reichen allerdings kostspielig: die Verdächtigen mussten ja auf eigene Kosten leben. Gegen das Entweichen von Gefangenen waren eigene Hunde da, selbst für diese mussten die Verdächtigen bezahlen, nicht blos für ihr Bett, für ihr Zimmer oder für ihren Platz in einem Zimmer. Jedes Stadtviertel in Paris wollte sein eigenes Gefängnis haben — und dadurch entstanden so viele Hafthäuser. Später führte der Andrang so vieler Verdächtigen aus den Provinzen noch zur Vermehrung derselben. Die Stadtviertel machten Gewinst aus den Wohnungen, die Kerkermeister gewannen durch die einzelnen Gefangenen. So bezahlte eine Section für das Haus des-Oiseaux 2400 Livres Miete und nahm dafür 150.000 Livres ein. So hatte die Section Lepelletier das Haus Talaru gemietet für 7000 Livres, der Eigenthümer kam als Verdächtiger selber dahin und zahlte bloß für eine kleine Kammer 18 Livres im Tag. In den größeren Räumen dieses Hauses zahlte jeder, der darin bleiben durfte, vier Francs jeden Tag, und so kam es, dass ein einziger Salon 11.520 Livres

Viele Gefängnisse.

Mietpreise.

Tandis que ta paisible enfance,
Exempte de soins, de douleurs,
S'écoulera dans l'innocence,
L'Eternel séchera nos pleurs.

La France libre et fortunée
Ayant fait périr ses tyrans,
Par la justice gouvernée,
Suspendra ses glaives sanglants.

Alors, au destin qui m'accable
Succéderont des jours charmants,
Et le sort fait pour les coupables
N'atteindra plus les innocents.

[1]) Mémoires sur les prisons, II, p. 2—6. Coittant bei Wallon, La Terreur, II, p. 25—27.

im Jahre eintrug — und zwar nur für den Raum. Nun wurden noch besonders die Betten berechnet, deren Preis mit jedem Monat stieg. In einigen Gefängnissen zahlte man das Bett mit 24 Livres für den Monat, oft 15 Livres für eine einzige Nacht. Von der Conciergerie sagte man deshalb mit Recht, sie sei das einträglichste Hotel Garni in Paris. Im Gefängnis Sainte-Pélagie war die erste Frage an einen neuen Ankömmling: „Hast du klingende Münze?“ [1]) Sagte er ja, so brachte man ihm, was er wollte; sagte er nein, so hieß es: „Das ist schlimm für dich, denn hier bekommt man nichts umsonst.“ [2])

Conciergerie.

In der ersten Zeit gab es menschliche Kerkermeister, sie fühlten den Abstand der oft sehr vornehmen Gefangenen gegenüber ihnen selber; sie waren ehrenhaft, gefühlvoll, gefällig, und wenn es die Männer nicht waren, waren es oft ihre Frauen. [3]) So sagte in Picpus der Gefängniswärter Blanchard denen, die ihm gleich Geld in die Hand drücken wollten: „Behalten Sie das Geld für sich; ein Gefangener hat nie zu viel. Die kleinen Dienste, die ich ihnen erweise, kosten mich nichts, sie machen mir vielmehr Freude und hierin finde ich meinen Lohn.“ — Aber über ihnen standen oft habsüchtige, befangene, rohe Beamte, gierig nach Gewinn und froh, wenn sie die armen Gefangenen mißhandeln konnten. So war Marino berüchtigt durch seine Härte. [4]) So ein Haly, der früher mit einer Menagerie von wilden Thieren herumgezogen war. Die Härte des Schicksals, welche das Gesetz über die Gefangenen verhängte, wurde durch Roheiten dieser Männer noch schmerzlicher — sie lächelten zu den Qualen der Verhafteten. Da waren namentlich die Kranken übel daran, denn, je weiter es gieng in der Schreckenszeit, umso übler. Die Gefangenen lagen haufenweise in den Räumen; wollte einer aufstehen, so mußte er über vier bis fünf Betten steigen; zwei oder drei Kranke lagen in demselben Bette, ohne Pflege, ohne Hilfsmittel, ohne Tröstungen. Besuche von Verwandten und Freunden waren verboten.

Kerkermeister.

Mit jedem Monat im Jahre 1794 stieg jedoch die Härte; die Verhaftung geschah namentlich seit dem 22. Prairial unter den rohesten Formen und oft aus den seltsamsten Gründen.

Verhaftung.

So sagte Héron, der berüchtigte Gehilfe Robespierres, eines Tages zu Senard in honigsüßem Tone: „Ich möchte Sie um einen wichtigen Gefallen bitten, den Sie mir wohl erweisen können; ich gebe Ihnen dafür sogleich 600 Livres, später werde ich Ihnen noch ein Geschenk von 3000 Livres machen und eine feste Stelle mit 10.000 Livres verschaffen.“ — „Ich hörte diese Angebote an, aber mit Unmuth. Zuletzt rückte er heraus mit seinem Wunsch: ich soll seine Frau

Hérons Anliegen.

---

[1]) „As-tu des sonnettes?“

[2]) „Tant pis pour toi; mais ici on n'a rien pour rien.“

[3]) Mémoires sur les prisons, II, p. 221. — Wallon, l. c. II, p. 46. — Die Kerkermeisterin in Les Madelonnettes wurde mit ihrem Mann und Kind sogar der Gegenstand poetischer Verherrlichung:

On voit l'amour et la beauté
En voyant le fils et la mère;
De même on voit l'humanité
En voyant le fils et le père.
Oh! mes amis! qu'on est heureux
De trouver en lui le bon frère,
L'ami sincère et généreux,
Qui souffre de notre misère.

[4]) Vgl. unten, S. 475 dieses Bandes.

in meinen Anklagebericht aufnehmen, damit sie guillotiniert werde. ‚Meine Frau ist ein Ungeheuer, sie meutert immer und ist eine Mitschuldige des Magon-Lablinaye.[1]) Der Bericht, den Sie machen sollen, bietet eine sichere Gelegenheit, dass ich ihrer los werde. Sie dürfen nur ihren Namen hineinsetzen. Wenn man bei einer großen Gelegenheit einen Namen hineinschiebt, so geht es; man bringt jemanden unter die Zahl der Mitschuldigen und er wird guillotiniert.[2]) Man macht Lärm, die Köpfe fallen und puff, puff, so geht es!'" — So ist es auch ohne Zweifel oft gelungen und wir wissen von dem gegenwärtigen Fall nur darum, weil er nicht gelungen ist.

Kein Verhör mehr.

Nach dem Gesetz sollte in den ersten 24 Stunden der Verhaftete verhört und niemand verhaftet werden ohne Angabe eines gesetzlichen Grundes. Aber was kümmerte man sich nach dem 22. Prairial noch viel um die Gesetzlichkeit? Der berühmte Freiherr von der Trenck war 63 Tage im Gefängnis, ohne den Grund davon zu erfahren, und wurde, wie wir oben sahen, wegen eines Verbrechens hingerichtet, das er sich nicht hatte zuschulden kommen lassen. Die Bewunderung, die der Mann einmal erregt hatte, war für die neidvollen Männer, welche gerade die Gewalt in Händen hatten, Grund genug, ihn aus der Liste der Lebendigen zu streichen. Seine Beschwerde an den Sicherheits-Ausschuss, die neulich gefunden wurde, schildert herzzerreißend die Zeit und die Lage des Mannes:[3])

Trencks Nothschrei.

„Ein Verbrecher kann nicht mehr Verachtung und Grausamkeit erdulden, als Trenck in Eurem Gefängnis. 63 Tage bringe ich darin schon zu, ohne ein Verhör, ohne irgend einen gesetzlichen Grund, im äußersten Elend, ohne zu murren, ohne mich zu beklagen; ich habe alles erduldet, alles erlebt durch die revolutionäre Krisis, welche meine Unschuld und meine Tugend über jeden Verdacht erhebt, unter die Zahl der Verdächtigen zu gehören. Trenck kann niemals verdächtig sein: es ist nicht möglich, dass ein Mann von Ehre in der ganzen Welt diesen Trenck im Verdacht haben kann, welcher alles geopfert hat, um auf dem Boden der Freiheit den Tyrannen zu trotzen. Es ist also offenkundig, dass mir die Sendlinge der Könige diesen Streich in Paris gespielt haben, um mich hier zu verderben. Ich habe hier keinen einzigen Freund und keine einzige Hilfsquelle. Ihr, Bürger vom Sicherheits-Ausschusse, Ihr vermeidet mit mir noch zu reden; ich berufe mich vergebens auf Euer menschliches Gefühl und bitte um Euern Schutz für die Sache eines Gerechten, den man misshandelt. Hier sende ich eine Denkschrift für den Sicherheits-Ausschuss oder vielmehr für den Convent. Ich lege sie in Eure Hände und beschwöre Euch, sie den Volksvertretern zu übergeben, um mir Recht zu verschaffen. Stellt zu gleicher Zeit den Häuptern der Regierung in Eurem amtlichen Berichte vor, dass niemand unter allen Gefangenen so viel leidet, als ich. — Ich bin im äußersten Elend seit 63 Tagen, und ohne jedes Geld; ich bin ein Greis von siebzig Jahren und habe 20.000 Livres Einkommen verloren, weil ich nach Frankreich kam. Ich bin in meinem Vaterland im Bild an den Galgen angeschlagen

[1]) Eines Edelmannes aus Port-Malo, der als Feind der Revolution und Werkzeug der Emigranten hingerichtet wurde.

[2]) Mémoires de Sénard, p. 172, Wallon, Trib. révol., V, p. 54.

[3]) „Aux citoyens administrateurs de la police." Wallon, Trib. révol., V, p. 131.

worden; ich bin für meine Familie für immer verloren und in Paris gefangen gesetzt wie ein Verbrecher, ohne je verhört, ohne je vor Gericht gestellt worden zu sein. Es ist die erste Pflicht eines wahren Republikaners, dem tugendhaften Menschen, dem wahren Patrioten, dem am meisten Leidenden zuhilfe zu kommen. Ich bin unter all Euren Gefangenen zu allererst berechtigt, Gerechtigkeit zu verlangen. Niemand spricht, niemand handelt für mich, und die Helfershelfer der Könige in Paris haben freie Bahn, mich ihren Ränken zu opfern. Schon erliege ich allmählich den Leiden eines abscheulichen Kerkers, den ich in Frankreich nie verdient habe. Eilet darum Trenck zuhilfe! — Millionen Menschen, die meine Unschuld kennen, wachen und schauen scharf auf den Ausgang meines Schicksals in Frankreich! — Seid gerecht, seid menschlich und kümmert Euch um einen Menschen, der nie feig, der nie verdächtig, der nie undankbar war. Was Freimuth und Charakter anlangt, so war ich bisher in allen Ländern Europas ein Muster; nichts vermag den Ruhm, den ich erlangte, zu schwärzen. Ihr könnt mich in Stücke hauen, Ihr könnt mich in Euern barbarischen Kerkern vor Elend zugrunde gehen lassen: nichts kann meinen entschlossenen, republikanischen Geist vernichten, noch das Zutrauen, welches bisher kein Volk mir verweigert hat; ich weiß für Frankreich zu leben und als Held gegen die Tyrannei zu sterben.[1]) Trenck." — Eine Nachschrift besagt: „Tröstet mich, Ihr Herren, durch einen Besuch, nach dem ich mich schon lange sehne, um Euch von der Grausamkeit meines Leidens zu überzeugen; eilet Eurem besten Mitbürger zuhilfe, der Euch Ehre macht und Genugthuung verschaffen wird. Ich suche nur den gesetzlichen Weg, um Gerechtigkeit zu erlangen, indem ich mich an Euch wende. Ich habe alles zu hoffen, wenn die Nation von meiner Rechtschaffenheit und davon überzeugt sein wird, was ich für sie geopfert habe, und daſs niemand in der Welt im Stande wäre, ihr mehr Dienste zu leisten, als Trenck, dessen Ruhm feststeht, welcher seufzt, da er sich beargwöhnt und misshandelt sieht. Übrigens fürchtet, daſs ich vor Elend in meinem barbarischen Gefängnis erliege. Nach 63 Tagen geduldigen Leidens ist es doch gestattet zu verlangen, daſs man vor Gericht gestellt werde." Wie wir sahen, wurde er vor Gericht gestellt, aber unter einem erlogenen Grunde, auch wurde oberflächlich ein Urtheil gefällt, aber zum Tode — und er wurde hingerichtet.

Freiherr Friedrich von der Trenck hatte einen Namen erlangt durch seine Kühnheit und seinen Trotz gegen die Regierungen. Er hatte die Tollkühnheit seines Vetters, des Panduren-Trenck. Geboren zu Königsberg 1726, der Sohn eines preußischen Generals, diente er als Cornet in der Leibwache Friedrichs II., dessen Liebling er einige Zeit war, wagte aber zur schönen Prinzessin Amalia sein Auge zu erheben, wurde deshalb in die Citadelle von Glatz gesetzt, aus welcher der findige Mann 1747 zu entkommen wuſste. Nun hielt er sich in Ruſsland, Polen und Österreich auf, wurde aber 1753 in Danzig festgesetzt und bis 1763 in strenger Haft in Magdeburg gehalten. Sein abenteuerliches Leben hat er selbst beschrieben. Friedrich Wilhelm II. gab ihm seine Güter in Preußen zurück; er lebte darauf in Aachen, Spaa und Mannheim, verwickelte sich jedoch überall in Händel. Kurz vor der Revolution kam er nach Paris, wo er ob seiner Abenteuer viel bewundert wurde — sie größer zu schildern, verstand er meisterhaft. Graf Schlabrendorf, der ihn in Paris kennen lernte,

Trencks Leben.

[1]) Dauban, Paris en 1794 et en 1795. Histoire de la rue, du club, de la famine composée d'après des documents inédits, particulièrement les rapports de police et les registres du comité de salut public. Paris 1869, p. 437—438

Urtheile über ihn.

sagt, das Lügen sei ihm zur zweiten Natur geworden. In Nougarets „Geschichte der Gefängnisse“ [1]) heißt es von ihm: „Der berühmte Abenteurer Freiherr von der Trenck war kaum den Ketten eines Königs entronnen, so fand er Ketten in Frankreich. Er theilte uns seine Tollheiten mit und ward Zeuge unserer eigenen Narrheiten; er ist in der angeblichen Verschwörung von Saint-Lazare um das Leben gekommen, wohin er aus La Force gebracht war. Fünfzig Jahre voll Unglück und fünfundzwanzig Jahre voll Elend konnten sein Alter nicht vor einem tragischen Ende schützen. Dieser berühmte Baron Trenck war übrigens ein kleinlicher Mann, schmutzig, unehrenhaft und ein Lügner.“ — Im vielgenannten „Gespräch der Todten“ [2]) wird er als Feinschmecker und Abenteurer ohne Geist bezeichnet.

Beugnot.

Wie es mit der Zustellung des Verhaftsbefehls sehr oft hergieng, sehen wir aus den „Denkwürdigkeiten“ des Grafen Beugnot. [3])

Verhaftung.

Beugnot erfuhr anfangs October 1793, dass ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen sei; sollte er sich verbergen? Er war zuerst zur Flucht geneigt; doch der Gedanke an seine Frau, an seine Tochter, an seinen alten Vater, an seine Pflicht, hielt ihn fest. Nachdem er lang die Gründe für und wider geprüft, kam er zum Entschluss: „Nein, ich fliehe nicht, lieber tausendmal sterben in der Mitte

Vaterland.

meines Volkes! Elend sind jene, die ohne Unterlass das Wort Vaterland im Munde führen, für die es aber wegen ihrer Verbrechen kein Vaterland gibt. Es besteht nur ein Vaterland für den guten Sohn, für den zärtlichen Vater, für den treuen Gatten, für den gefühlvollen und frommen Mann.“ [4]) — Beugnot machte sich auf die Verhaftung gefasst: „Ich ergriff alle Vorsichtsmaßregeln, welche die Klugheit anräth; ich vertraute mein Geld einem Manne an, den ich für ehrlich hielt, meine Wertpapiere einem andern, und ich ergoss ein Geheimnis, das schwer auf meinem Herzen lastete, in den Schoß eines dritten. Von diesen drei Vertrauensmännern hat der erste mich bestohlen, der zweite sich meine Papiere angeeignet und der dritte mich vollkommen verrathen — nichts von alledem hat mich überrascht. Ein Verfolgter war ja in jener Zeit kein Mensch mehr, war ja, wenn möglich, etwas viel Schlimmeres. Man musste sich Muth einreden, um die Menschheit nicht zu verleugnen.“ [5])

Die Verhaftung zog sich hin. Robespierre, mit dem er über zwei Jahre in Hader war, schien über seinen weitreichenden Plänen Beugnot zu übersehen.

Couthon.

Couthon, „der lahme Omar des neuen Propheten“, war Beugnot Geld schuldig, aber schien ihn auch vergessen zu haben. Da wurde plötzlich am 9. October 1793

Wie die Polizei war.

ein Polizei-Inspector angemeldet. In rohem Tone reichte ihm eine düstere Gestalt ein schmutziges Verzeichnis von etwa zwanzig Namen, worin Beugnot nach genauem Durchlesen sich nicht aufgeschrieben fand. Ein untergeordneter Beamter wurde abgesendet, um den falschen Schritt zu erklären. Das Haus war übrigens bereits von Häschern umstellt. Beugnot verlangte einen Verhaftsbefehl in gesetzlicher Form. Da trat ein betrunkener Gendarm mit gezücktem Säbel herein und schwang ihn drohend; der nach Brantwein riechende Polizeibeamte rief ihm zu: „Der ist es,

---

[1]) Dauban, l. c. p. 427.

[2]) Dialogue des morts.

[3]) Mémoires du Comte Beugnot, ancien ministre (1793—1815), publiés par la comte Albert Beugnot, son petit-fils. 2me éd. Paris 1868. I, p. 151 ff.

[4]) Ibid. I, p. 183.

[5]) Ibid. I, p. 183—184.

ich kenne ihn! seit vierzehn Tagen suche ich ihn, ohne ihn finden zu können! Binde ihn an Händen und Füßen und führe ihn in die Conciergerie; es ist Wild für die Guillotine!" — Der Gendarm fuchtelte mit dem Säbel im Zimmer herum. Beugnot betonte ruhig, sie sollten sich inacht nehmen, es handle sich nicht um eine gewöhnliche Verhaftung, sondern um ein Staatsverbrechen. An allen Straßenecken seien die Menschenrechte angeschlagen — und jetzt wolle man sie an ihm in grausamer Weise verletzen. Zuletzt musste sich Beugnot eben doch ergeben. Man versiegelte Fenster und Thüren. Der Verhaftete wollte noch das Nöthige mitnehmen. „Glaubt Ihr, dass ich lange da schmachten werde, wohin man mich führt?" — „Sechs Wochen oder zwei Monate!" — Ein Pack Hemden wird zusammengelegt und einige Bücher: Epictet, Marc Aurel und Thomas von Kempis. Das Mitnehmen dieser Bücher wird zugestanden, weil die Beamten von ihrem Inhalt nichts verstehen. Gegen das „Befreite Jerusalem" von Tasso aber erheben sie Einsprache: „Alles, was von Jerusalem kommt, steht im üblen Geruch!"

In der Conciergerie.

Dann fuhr man eilig zur Conciergerie. Hier heulender Empfang mit Hohngeschrei von Seite der Weiber, die auf den Stufen sitzen, mit Gelächter, Stein- und Kothwürfen und der wilden Freude der Cannibalen über die Ankunft eines neuen Opfers. Beugnot ist froh, wie das verhängnisvolle Gitter sich öffnet, hinter dem von keiner Freiheit mehr, höchstens noch von einer Verurtheilung zum Schafott die Rede ist. „Nun bin ich hier eingeschlossen, hinter der Pforte des Todes!" — und hinter dem matten Schimmer einer Laterne kommt er in die Kanzlei; auf der andern Seite ist ein Raum, in dem die Verurtheilten sich aufhalten bis zur Abführung zum Schafott. Zwischen den eben in den Kerker ankommenden und den auf das Schafott abzuführenden Personen ist eine niedere Schranke, so dass sie bis zur Ankunft des Henkers noch miteinander reden können. Gerade wurden zwei Unglückliche zum Tode abgeführt und nahmen den Gerichtsschreiber in Anspruch. Hierauf ward Beugnot in seinen Kerker geführt, in dem schon zwei Gefangene hausten: der eine, ein Muttermörder, hatte ein schreckliches Aussehen, sein Benehmen zeigte Heftigkeit und Zorn, es war gefährlich, in seiner Nähe zu verweilen; der andere war ein eleganter, junger Mann von feinem Benehmen, der mit Beugnot Mitleid zu haben schien, ja sogar mit seiner Theilnahme zudringlich wurde. Dem Muttermörder gegenüber verhielt sich Beugnot kalt, dem jungen Manne gegenüber zuletzt zutraulich. „Mitten in Paris war ich wie ein Reisender, der sich in der Wüste verloren hat. Ein unermesslicher Abgrund schied mich von der übrigen Welt, und in solcher Lage sieht man die Begegnung mit einem gebildeten Menschen wie ein Geschenk des Himmels an." — Beugnot theilte mit, wer er sei und woher er komme; der junge Mann dagegen war schweigsam über sich selbst, und nicht lange darauf stellte es sich heraus, dass er ein Dieb war und während des Gespräches Beugnot etwas aus der Tasche gestohlen hatte. In der ersten Nacht machte die Natur ihr Recht geltend, der Gefangene schlief. Schmerzlich jedoch war das Erwachen. „Ich kenne nichts Grausameres als den Augenblick des Erwachens in einem Kerker; ach, der schrecklichste Traum ist weniger schrecklich, als die Wirklichkeit; man ist wach, wünscht aber noch länger zu schlafen. Das Gefühl sucht vergebens die Überlegung zurückzudrängen, die beharrlich vor euch die Werkzeuge zu eurer Hinrichtung aufbaut. Der Augenblick des Erwachens durchdrang jeden Tag meine Seele mit einer Stimmung der Verzweiflung und hundertmal war ich versucht, ein Mittel, das ich bei mir trug, anzuwenden, um einzuschlafen und nicht mehr zu erwachen." —

Böse Gesellschaft.

Erwachen im Kerker.

Eines Tages bemerkte der Kerkermeister, indem er Beugnot betrachtete und befragte: „Das ist gewiss der Mann vom Minister des Innern“; er führte ihn in die Kanzlei, wo der Schreiber ihm eine Weisung des Bürgers Grandpr., des ersten Beamten des Ministers des Innern, vorlas, für ihn alle Sorgfalt aufzuwenden, die mit den Bestimmungen über die Gefangenen verträglich seien. „Dieser Befehl und die Blässe auf meinem Angesichte verleiteten nun den Kerkermeister, mich in das Krankenzimmer zu führen, welches für einen bevorzugten Raum galt.

Das Krankenzimmer.

„Dieses Krankenzimmer war nun das schaudervollste Spital: ein 100 Schuh langes und 25 Schuh breites, an den beiden Enden mit eisernen Gittern versehenes Gewölb, mit Steinen gepflastert, so dass es eigentlich wie eine in einen Felsen gehauene Höhle erschien. Die Kohlen- und Lampendämpfe hatten den Steinen eine dunkle Färbung gegeben. Durch zwei kleine Fenster kam nur ein mattes Licht hinein, so dass nichts mehr der Burg der Hölle glich, wie man sie im Theater malt; 40 bis 50 Betten standen längs den Wänden, und man sah in jedem zwei und oft drei Unglückliche, welche an den verschiedensten Krankheiten litten. Es war unmöglich, frische Luft hineinzubringen; man dachte auch nicht daran, sie zu lüften; ebensowenig das Stroh der Betten zu wechseln und die Decken zu reinigen, so dass der Unglückliche, der da hineingestoßen wurde, sich sogleich in einen ansteckenden Dunstkreis eingehüllt sah. Die Luft war so dick und verdorben, dass sie auf den Steinen des Fußbodens Pilze erzeugte, und dass man auch in der trockensten Zeit nicht im Krankenzimmer gehen konnte, ohne seine Füße zu beschmutzen. Den Gipfel des Elends bildete der Unrath mitten im Zimmer. Oft fand ich rund herum Kranke im Schmutze liegen, die sich mit Mühe dahingeschleppt hatten, aber vor Schwäche umfielen; sie wären da gestorben, hätten ihre Genossen sie nicht weggeschleppt. Noch schrecklicher ward unsere Lage dadurch, dass, wenn ein Kranker starb, man ihm das Gesicht mit einem Theil der Decke verhüllte, die er mit dem Nachbar theilte; der Unglückliche fror vor Kälte, wenn er die Leiche berührte. Eine Stunde ward für das Wegschaffen aller Leichen bestimmt; wegen eines einzigen Todten hätte man sich gar nicht die Mühe gegeben. Drei oder vier Todte war das Ergebnis jeden Tages.

Schlechte Luft.

Der Arzt.

„Eine größere Geißel als all dies war der Arzt, ein wild-roher und barbarischer Mensch. Dieser Elende war der Einzige, der den Kranken den Glauben hätte beibringen können, sie seien von der Gesellschaft nicht ganz verstoßen; nie kam jedoch ein tröstendes Wort über seine Lippen; nie gab er ein Zeichen von Theilnahme mit der leidenden und gequälten Menschheit. Die tägliche Visite dauerte in der Regel 18 Minuten, bisweilen 20 oder 22, nie überschritt sie jedoch 25 Minuten. Ich habe dem Unmuth, sie zu zählen, widerstanden: in 22 Minuten hatte er vierzig Kranke besucht, was für den einzelnen etwas mehr als eine halbe Minute ausmachte. Er ordnete in der Regel Gerstenwasser an, Gerstenwasser für alle — und nie etwas anderes als Gerstenwasser. Seine Sorglosigkeit kam hierin der Wirkung seiner Unwissenheit zuvor und vielleicht gewannen die Kranken noch dabei. Alles, was der ‚Almanach der Gefängnisse‘ von diesem Menschen erzählt, ist genaue Wahrheit; es ist buchstäblich wahr, dass man oft einen Kranken in das Bett legte zu einer Leiche des vorigen Tages, ohne dass dieser grausame Sangrado es gewahrte, und dass er immer glaubte, er habe es noch mit dem Verstorbenen zu thun; so ordnete er immer an, man solle noch weiter Gerstenwasser gebrauchen. Übrigens erklärt sich das alles daraus: dieser Arzt war sehr reich, hatte früher eine wichtige Stellung bekleidet, viel mit den Glücklichen der

Erde verkehrt und von ihnen ihre Vorurtheile, ihren Hochmuth und ihre Unverschämtheit angenommen. Ein solcher Mensch war für das Krankenzimmer in einem Gefängnis sehr übel am Platze. Ja, Doctor Thierry, diese Stelle passte Thierry. nicht für Sie; ich kenne Sie; Sie brauchen Vornehme, Paläste, Gold, Köche; hier aber fanden Sie nur Unglück; Sie sind viel zu alt, um noch zu lernen und allzu verhärtet, um noch zu fühlen, dass das Unglück heilig ist, und dass Ihre Kunst, die schönste aller Künste, dann erhaben ist, wenn sie sich mit dem Unglück beschäftigt, und dass nur durch ihre muthige und beständige Anwendung ihres Wissens am Unglück die Ärzte im Alterthum verdient haben, dass man sie göttliche Menschen nannte."

Ähnliches wird über die Krankenzimmer in den anderen Gefängnissen berichtet, namentlich seit durch das Gesetz vom 22. Prairial der Andrang der Gefangenen so stark war.

Beugnot bemerkt: „Beim Anblick dieser Höhle aller Schrecken und aller Schmerzen verfluchte ich den Schutz des Bürgers Grandpré und wünschte mich in meinen ersten Kerkerraum zurück. Ich berechnete, wie viel Stufen des Elendes die Gesellschaft hervorbringt, von denen der gewöhnliche Mensch nichts ahnt, und ich erklärte mir den Grund, warum der Philosoph von Genf bedauerte, dass wir die Wälder verlassen haben, und warum er mit so vielen feinen Köpfen zusammenstieß, die ihn für einen Narren hielten. — Entsetzlich waren in diesem Raum die Nächte — das Wehklagen, das laute Träumen vieler Kranken — der Aufschrei: ‚Blut, Henker, Tod!', deren Bilder die Kranken quälten; zwischen hinein das langsame Schlagen der Uhr, welche diese Ewigkeit von Leiden abzumessen schien. Ihr, die ihr nie die Nacht in einer solchen Höhle der Schrecken zubrachtet, ihr habt nichts erfahren, nichts erduldet!

„Schmerzlich war für die Kranken, dass in der Nähe eine Stiege gerade Leiden im Kerker. hinauf in den Gerichtssaal führte. Von fünf Uhr morgens an war auf dieser Stiege ein Zudrang der Neugierigen, die sich oft um den Weg und um die Plätze schlugen, zu den Sitzungen. Jeden Morgen erneuerte sich dieser Lärm und währte den ganzen Tag fort. Das erste Gefühl des Kranken bei seinem Erwachen war die Angst, der Lärm, mit dem man sich oben schlug um die letzten Augenblicke eines Gefangenen, gelte vielleicht ihm selber; denn seit October 1793 entbanden Krankheit, ja selbst der Todeskampf nicht mehr von der Verpflichtung, vor dem Gericht zu erscheinen. Ich sah, wie man einen Priester von Autun dahintrug, der sichtlich nur noch ein paar Stunden zu leben hatte, welcher auch in der That in dem Augenblicke gestorben ist, wo man ihn auf den Henkerkarren warf. Beim Anblick so vielen und so tiefen Elends schämte ich mich, ein Mensch zu sein. — Die Verzweiflung hatte meine Seele durchdrungen; meine Augen waren trocken, mein Blut siedend heiß; ich schritt mit schnellen Schritten im Krankenzimmer umher, indem ich bald das Morgenlicht, das durch die Öffnungen drang, erwartete, bald fürchtete. Verfolgt von den Bildern der Nacht, unruhig über das, was mich untertags treffen konnte, wäre ich mit Freuden aufs Schafott geeilt, wenn man mich dahin gerufen hätte; ich machte oft die Betrachtung, dass der Tod auf einem Schafott der Mehrzahl der Menschen nur darum so viel Schrecken einjage, weil sie ihn mit dem Zustand des Friedens, des Genusses und vielleicht des Glückes vergleichen, in dem sie sich befinden. Aber der Tod in der Tiefe eines Kerkers, auf einem solchen Bett, der Tod ist, wenn das ganze Dasein nur eine fortlaufende Qual wird, nicht der Gipfel der Leiden, sondern eine Befreiung davon. Der Muth der meisten, die in der letzten Zeit zugrunde giengen, be-

ruhte nur auf dem freudigen Gefühl, endlich von ihren Leiden erlöst zu werden.
Biron. So sagte auch Biron: ‚Diese Leute langweilen mich schon zu lang; jetzt wollen sie mir den Hals abschneiden, aber wenigstens hat dann alles ein Ende.'" [1])
Ducos. Diese Stimmung drückt auch der junge Girondist Ducos in bekannten Versen aus.[2])

Als Beispiel von wahrer Todessehnsucht und von Überdruss am Leben wird in den Büchern über die Gefängnisse,[3]) namentlich ein junger Officier,
Gosnay. Gosnay, geschildert. Er hasste die Republik und sprach nur mit Spott und Verachtung von ihr. In einem Streit mit Republikanern zu Chalons-sur-Saône hieb er mit den Worten: „Es lebe der König!" auf seine Gegner ein, wurde aber überwältigt und nach Paris in die Conciergerie gesendet. Er wusste, dass er sterben müsse; das trübte aber seine Heiterkeit nicht, er sagte mit derselben Lustigkeit: „Morgen oder übermorgen wird man mich guillotinieren" — als wenn er sagen wollte: „Morgen werde ich den und den Ausflug machen." Er war ein Bild männlicher Schönheit, voll Anmuth in seinem Benehmen; er besaß Geist und hatte eine gute Erziehung genossen. Das Husarenkleid stand ihm prächtig, seine Originalität bezauberte eine schöne junge Dame, sie fasste eine leidenschaftliche Liebe zu ihm; sie war reich und hatte Mittel genug, die Richter zu bestechen; er selber hatte gar kein Vermögen. Sie gewann auch alle für ihn, von Fouquier-Tinville an bis auf den Gerichtsschreiber; sie erfuhr, man habe an und für sich gar keinen Hass gegen ihn, und wenn er sich klug benehme, so sei seine Rettung leicht. Gosnay versprach auf das Bitten seiner Schützerin ein vorsichtiges Benehmen bei Gericht, vergaß aber alles wieder, als er die Anklage-
Lebenssatt. acte bekam; er rollte sie zusammen, hielt sie an ein Feuer und zündete seine Pfeife damit an. Die Kerkerdiener schonten ihn auch und gaben an, seine Anklageacte sei verloren gegangen und ein anderer kam an diesem Tage vors Gericht. — Er bekam eine zweite Acte und zündete wieder seine Pfeife damit an und bei der dritten that er dasselbe. Nun stellten ihm seine Freunde — und deren hatte er viele im Gefängnis — vor, er solle sich doch nicht nutzlos opfern und sich doch seiner Partei und einem edlen Wesen erhalten, das mit ganzem Herzen an ihm hänge. Gosnay versprach in der ersten Rührung alles zu thun, um die Richter günstig zu stimmen; seine Freunde luden ihn auch zum Frühstück ein am Morgen, da er vor Gericht erscheinen sollte, und prägten ihm die rührendsten Mahnungen ein. Er war heiter wie nie, scherzte, umarmte, als die Stunde kam, wo er vor Gericht gehen sollte, alle seine Freunde und sagte lachend: „Ihr habt mir hienieden ein gutes Frühstück gegeben, ich bestelle jetzt dort oben für euch ein gutes Mittagessen; gebt mir nur eure Aufträge" und folgte den Gendarmen,
vor Gericht. die ihn vor Gericht führten. Ankläger, Richter und Geschworene deuteten ihm die Ausflüchte an, unter denen er sich retten konnte; aber er benutzte keine, gestand alles, leugnete nichts, was er gethan, und legte allem eine entschiedene Absicht

---

[1]) Beugnot, Mémoires, I, p. 205—206.

[2])
Non, rien ne peut se comparer
A la sombre Conciergerie . . .
Le soleil craint de pénétrer
La grille de barreaux garnie;
Mais demain on me jugera,
On fixera ma destinée;
Et le tribunal m'ouvrira
La porte . . . ou la croisée.

[3]) Dauban, Les prisons de Paris, p. 164, 204 ff.

unter. Als der öffentliche Vertheidiger für ihn das Wort ergreifen wollte, hieß er ihn schweigen und sagte: „Es ist unnütz, mich zu vertheidigen, und du, Staatsanwalt, thu deine Pflicht, und lass mich aufs Schafott führen! Nie hat mir mein Kopf so sehr gehört als jetzt, obschon ich daran bin, ihn zu verlieren." Das Mädchen, das ihn liebte, wurde ohnmächtig, als es diese Worte hörte. Wie triumphierend vor Freude bestieg Gosnay den Henkerkarren und seine Heiterkeit hielt an bis zum letzten Augenblick. Den Kerkermeister Riviere bat er, ihm eine Tasse Kirschwasser zu geben und selber eine auf seine Kosten zu trinken, sonst werde er ihm zürnen. Dem Gesindel, welches die Verurtheilten verhöhnen musste, rief er zu: „Ihr Feiglinge, würdet ihr wohl so wie ich in den Tod gehen?" Am Fuße des Schafotts rief er aus: „Jetzt bin ich da, wohin ich kommen wollte!" — und überließ ruhig seinen Kopf dem Henker.

So die Männer. Aber auch die Frauen thaten sich in den Zeiten, da die Schreckensherrschaft am härtesten drückte, durch Muth hervor. Die Frauen.

Beaulieu erzählt[1]) gelegentlich seines Aufenthaltes im Luxembourg: „Meine Frau kam jeden Tag mit einem Kind von einigen Monaten, welches sie säugte, um zwei oder drei Stunden an der Thüre des Gefängnisses zuzubringen oder in den Garten, mit dem unschuldigen Geschöpf, um unter den Fenstern des schrecklichen Schlosses sich zu ergehen. Der Kerkermeister Straale, ein Schweizer Straale. von Geburt, schien barsch alles zurückzuweisen, war aber im Grunde seines Herzens ein gefühlvoller Mann und gefällig, wo er konnte; seine Nachgiebigkeit war für mich von höchstem Wert. Getrennt von dem, was mir das Liebste auf der Welt war, und ohne Hoffnung, dass diese Trennung nicht für immer wäre, versetzte ein Wort, das mir von dieser unglücklichen Frau überbracht wurde, welche in ihrer fesselnden Treue nie ermüdete, obschon sie von zarter Gestalt war, mich in Frauen und Männer. ein unauslöschliches Entzücken. Weh denen, die in einer so grausamen Lage nicht ähnliche Gefühle hegen! Ich sah diese edle Frau oft wieder, ich konnte das artige kleine Geschöpf, das liebe Kind, das sie mir geschenkt hatte, und dem sie unter den Augen des Vaters die ersten Schritte zu gehen lehrte, liebkosen, obschon ich von ihm durch Häscher, Palliſaden und Riegel getrennt war. Aber, neue Ächtungen oder vielmehr der Kummer und die Schmerzen, welche sie in ihrem Gefolge hatten, haben mir nach und nach beide weggenommen — ich habe Kind und Mutter verloren und bin allein geblieben. Die Huldigung, welche ich der Unglücklichen darbringe, die mir angehörte, gebürt doch im allgemeinen der Mehrzahl der Frauen in der französischen Revolution; es wäre schwer, größere Standhaftigkeit, mehr Muth, mehr Ausdauer kundzugeben in der Tröstung und Unterstützung der Gegenstände ihrer Liebe und sogar derer, an die sie nur durch Anstand und Pflicht

[1]) Claude François Beaulieu, geboren in Riom 1754, arbeitete seit 1782 für die besten Blätter in Paris, 1792 kam er, der an der Verfassung hieng, als verdächtig zuerst in die Conciergerie, dann in das Palais Luxembourg in Haft. Der Sturz Robespierres machte ihn frei. Nun unternahm er den „Miroir", ein Blatt, das die Revolution bekämpfte, kam in Acht und sollte 1797 deportiert werden, wusste aber sich zu verbergen. Der Präfect des Departement Oise verwendete ihn 1803—1815 im Archiv und bei der Zeitung. 1815 kam er nach Paris zurück und lebte zurückgezogen in Marly, mit seinen Schriften beschäftigt, und starb daselbst 1821. Von ihm sind die Biographien: Danton, Fouquier-Tinville, Marat in der Biographie universelle. Wie tief er seine Zeit erfasste, zeigt sein Hauptwerk Essais historiques sur les causes et les effets de la Révolution française, Paris 1801—1803, 6 Bände; dann La révolution française considérée dans ses effets sur la civilisation des peuples, Paris 1820.

gebunden waren; sie haben sich hoch über die Männer in dieser gefährlichen Zeit erhoben. Die Freunde haben die Freunde, die Brüder haben ihre Brüder geflohen, sie haben aber kaum gewagt, in die Nähe des Gefängnisses zu kommen und den Blick zu den Thürmen zu erheben, welche die Ihrigen einschlossen, und wenn man ihnen öffentlich ihre Verbindung mit einem Verdächtigen vorwarf, so antworteten sie meist wie Petrus in der Angst: ‚Ich kenne ihn nicht!' — Die Frauen aber haben allein allem getrotzt!"

Zahl der Gefangenen.

Bei diesem Anlass gedenkt Beaulieu der großen Zahl der Verhafteten in Paris und in den Gefängnissen Frankreichs, die er auf 400.000 anschlägt: „Im Luxembourg waren allein gegen tausend, es war voll bis unter die Dächer, und in ähnlicher Weise waren alle sechzig Gefängnisse in Paris angefüllt. Man musste sie durch Minen in die Luft sprengen, wie Collot-d'Herbois rieth, oder sie in Masse durch das Revolutions-Tribunal vertilgen; denn sie nacheinander in Freiheit zu setzen, wie Camille Desmoulins in seinem ‚Vieux Cordelier' wohlwollend rieth, wäre ein Rückschritt gewesen und die Häupter der Jakobiner hatten den Grundsatz, in der Revolution darf man nie zurückweichen.[1]) Der Wohlfahrts-Ausschuss erdichtete die Verschwörung der Gefangenen nur, weil er nicht anders mit den Gefangenen fertig zu werden wusste; freilassen wollte er sie nicht, und doch konnte er sie auch nicht hüten in Anbetracht ihrer stets anwachsenden Zahl und der zahlreichen Forderungen, welche sie machten und machen ließen, dass man sie freilasse, Forderungen, welche keine Barbarei zuletzt zurückweisen konnte. Am 13. Mai 1794 füllte eine Menge von Frauen und Kindern den Convent, welche dringend die Freiheit ihrer Gatten und ihrer Väter forderten. Der Convent wagte nicht, sie als Verschwörerinnen fortzujagen; Robespierre überzeugte ihn, sie seien Werkzeuge einer großen Verschwörung; ein besonderer Ausschuss ward über die Begründung der Verhaftung befragt, um einen Bericht an den Sicherheits-Ausschuss zu erstatten, welcher infolgedessen verhaftete Patrioten in Freiheit setzen könne. Die Bildung dieses Ausschusses und der Auftrag, den er erhielt, war nur eine jener gemeinen Betrügereien, welche mehr empören, als ein offener Mord, so gräßlich ein solcher auch sein mag. Dieser Ausschuss, welcher Trost und Befreiung geben sollte, wurde aus Schurken gebildet, von denen die Mehrzahl nachher mit dem nur allzu berüchtigten Fouquier-Tinville auf dem Schafott endigten.

wie sie zu vertilgen seien.

Bitte der Frauen und Kinder.

„Statt die Verhafteten in Freiheit zu setzen, wie es ihnen ihr Auftrag andeutete, machten sie nur Verzeichnisse, nach denen man sie nachher je sechzig auf das Schafott sandte. Ich denke noch an die Einfalt jener Gefangenen, welche auf die gute Absicht dieser Treulosen trauten und dringend die Diener im Kerker um ihre Fürsprache baten, vor dem Ausschuss zu erscheinen und ihr Verhalten rechtfertigen zu dürfen. Doch erkaltete dieser Eifer bald, da sie viel arbeiteten und doch niemand freiließen, und man war nicht wenig erstaunt, als man nach dem

[1]) „Qu'en révolution il ne faut jamais reculer."

9. Thermidor erfuhr, daſs ſie nur Opfer für das Revolutions-Tribunal verzeichnet hätten. Der Ausſchuſs verwendete noch andere gemeine Mittel: er beſtimmte eine Anzahl von Verhafteten in jedem Gefängnis dazu, ihre Leidensgenoſſen zu muſtern, ihr Benehmen zu beobachten, ihre Reden, ihr Thun zu belauſchen und dann andere Verzeichniſſe zu fertigen, welche ſofort an den Wohlfahrts-Ausſchuſs und von dieſem an Fouquier-Tinville geleitet wurden. Darunter war ein junger Militär, Boyenval, der einem jungen Mann von Toulouſe, welcher rothe Pantoffel im Gefängnis trug, begegnete, und ihn vom Kopf bis zu den Füßen maß und ausrief: „Nur ein Ariſtokrat kann Pantoffeln tragen, wie dieſe da ſind, und ihn deshalb auf die Liſte ſetzte — und zwei Tage darauf wurde dieſer Toloſaner hingerichtet. — Eine ſchöne junge Dame, welche geſchickt Porträts malte, hatte die Erlaubnis erlangt, ihren Gatten ins Luxembourg zu begleiten und zugleich ihre Kunſt im Gefängnis zu üben. Dieſe Kunſt war ſehr geſchätzt; denn es gab eine Zeit, wo jeder von uns ſeinen Tod für gewiſs anſah; in dieſer traurigen Überzeugung war es noch ein Genuſs, ſich ein biſschen Haare abzuſchneiden, damit ein Porträt zu umwickeln und es der Frau, der Mutter oder den Kindern zu überſenden oder Freunden, die man nicht wiederſehen ſollte; nur gehörte große Vorſicht dazu, um dieſe traurigen Geſchenke an die richtige Adreſſe zu bringen. Die Kerkerknechte wollten ſich nur um hohen Preis dazu hergeben, mehrere verweigerten es unbedingt. — Nun erfährt die Malerin plötzlich, daſs Boyenval ihren Mann auf die Liſte geſetzt habe; ſie geht alsbald zu ihm, fleht ihn auf den Knien an, ihren Mann wieder aus der Liſte zu ſtreichen, er ſei ein einfacher Bürger, der kein Vermögen und keine Macht habe, etwas gegen die Revolution zu wagen. Boyenval hört ſie an, verſpricht, ihr den Mann zu retten, aber unter einer ruchloſen Bedingung. Die geängſtete Frau wird bald roth, bald blaſs, zögert, und ergibt ſich endlich in das Verlangen dieſes Ungeheuers hin, nur um ihren Gatten zu retten, welcher dennoch auf der Liſte bleibt und am Tage darauf das Schafott beſteigen muſs.“ — Auch den berüchtigten Marino lernte Beaulieu kennen; er erzählt von ihm, wie er auf die dringende Bitte, doch den Park beim Hauſe öffnen zu laſſen, damit man friſche Luft ſchöpfen könne, zur Antwort gab: „Nur Geduld, man errichtet jetzt ſchöne Gefängniſſe in Picpus und Port-Libre, bei denen hübſche Gärten ſind; diejenigen, welche dann das Glück haben, dahin verſetzt zu werden, können ſofort nach Belieben in demſelben ſpazieren gehen, wenn ſie nicht vorher guillotiniert worden ſind.“ — Als ihm jemand bemerkte, er ſtehe als „revolutionsfeindlicher Geſinnung“ [1]) verdächtig im Gefängnisregiſter, da gab Marino zur Antwort: „Ich möchte lieber, daſs man mich anklagte, ich hätte vier Pferde geſtohlen oder auf offener Heerſtraße jemanden umgebracht, als daſs man von mir ſagte, ich ſei verdächtig.“ — Marino war es, der vom Luxembourg behauptete, es ſei ein Haus der Unzucht geworden; die Folge davon war, daſs der Verkehr zwiſchen Männern und Frauen aufhörte und die Haft die allerdrückendſte wurde.

Spione.

Boyenval.

Eine Malerin.

Marino.

„So viel Ränke, ſo viel Lügen, denen die Gefangenen nicht widerſprechen durften,“ bemerkt Beaulieu, „reichten noch nicht aus, den Männern der Revolution den ruhigen Genuſs ihrer Pläne zu ſichern; ſie wollten ganz gefahrlos morden und doch die Nation überreden, daſs es für ſie das größte

[1]) „Que je suis suspect d'être suspect d'incivisme.“ Dauban, Les prisons de Paris, p. 212—214.

Verleumdung. Glück sei, wenn sie diejenigen tödten ließen, welche noch Eigenthum, anständiges Benehmen und Talent besaßen; und doch waren die Verhafteten im Luxembourg so ruhig, nie hat eine Klostergesellschaft der strengsten Regel sich gelehriger erwiesen, als diese armen Gefangenen der Stimme der Kerkermeister gehorchten. Trotzdem sagte man von ihnen, sie wollen den Convent ermorden, die Ausschüsse und das ganze Volk von Paris tödten und sie würden nur durch die vielen Gendarmen noch im Zaume gehalten. Im Gegentheil, sobald die Glocke zur Ruhe schlug, verließ jeder auf der Stelle den Hof, das Spiel, den Kaffee, und selten fanden die Kerkerknechte, wenn sie die Thore schließen wollten, einen Verhafteten außerhalb seines Zimmers. Man wollte uns aber gewöhnen, ohne den geringsten Widerstand das Fallbeil, das uns bestimmt war, hinzunehmen.

Raub. „Zuerst ward uns der Garten verboten, dann folgte eine Entbehrung nach der andern. Eines Tages kamen plötzlich eine Menge Soldaten ins Gefängnis, eine Schildwache ward vor jedes Zimmer gestellt, niemand durfte seinen Kerkerraum verlassen. Wir zweifelten nicht mehr, dass unsere letzte Stunde gekommen sei, und jeder bereitete sich darauf vor, so gut er konnte. Doch erfuhren wir bald von einigen Wachen, die menschliches Gefühl zu haben schienen, dass es sich zunächst nur darum handle, den Verhafteten ihre Assignaten, ihr Gold und Silber, ihre Kostbarkeiten wegzunehmen, dann sie der Messer, Scheren und Federmesser zu berauben, sogar ihrer Löffel und Gabeln; Bestecke von Holz sollten dafür gegeben werden. Was man wegnahm, wurde versiegelt, die Eigenthümer bekamen ihre Sachen jedoch nie mehr zurück. Bald darauf kamen die Häscher wieder und nahmen 160 Gefangene mit, die dann in drei Abtheilungen hingerichtet wurden.[1]) Die Gefangenen wurden wie Vieh betrachtet, das man ohne Rücksicht auf ihre Person ermorden könne. Eines Tages kam ein Beamter Fouquier-Tinvilles mit einem Verzeichnis von achtzehn Personen; man konnte jedoch nur siebzehn ausfindig machen. — ‚Ich muss noch ein Stück haben', sagte er. Ein armer Gefangener geht gerade an ihm vorbei, er fragt ihn um seinen Namen, dieser nennt sich. ‚Ja', sagte der Häscher, ‚du bist's', indem er ihn in die Liste einschreibt, schleppte ihn mit sich fort und am andern Tage bestieg der Arme das Schafott. — Ein anderesmal wurden Fünfzig verlangt, darunter ein Officier aus Corsica: dieser that, als ob er nicht höre; ein junger Gefangener von siebzehn Jahren, der in der Nähe Ball spielte, hörte einen Namen nennen, der dem seinen glich und fragte unbesonnen, ob man ihn meine. ‚Wie heißt du?' fragte der Beamte. Der Jüngling gibt seinen Namen an. ‚Du bist's, komm nur mit!' und am nächsten Tage wurde der Siebzehnjährige statt des Fünfzigjährigen hingerichtet."

Verwechslung.

Gräßliche Lage. Die Lage war gräßlich — jeder sah seiner baldigen Hinrichtung und der seiner Gefährten entgegen. „Wenn ich kaltblütig den Augenblick erfasse, wo ich um mein Leben kommen werde, so verdanke ich dies nur dem Schauspiel, welches sich jeden Tag in diesem Hause erneuert, es ist das Vorzimmer des Todes — wir leben mit ihm. Man speist zu Abend, man lacht mit seinen Unglücksgenossen: die verhängnisvolle Vorladung ist in ihrer Tasche. Man

[1]) Vgl. oben, S. 447—450 dieses Bandes.

beruft sie am nächsten Morgen vor das Gericht: einige Stunden später erfahren wir ihre Verurtheilung, sie lassen uns noch Lebewohl sagen und uns versichern, sie bestiegen mit Muth das Schafott. Unsere Lebensweise ändert sich darum nicht: es ist eine Mischung von Schrecken über das, was wir vor uns sehen, und einer wilden Fröhlichkeit; denn wir scherzen oft über die schrecklichsten Dinge."

Erhebung darüber.

Viele hatten Schwungkraft genug, sich über all das Entsetzliche zu erheben. Riouffe erzählt: „Unsere Kerker ertönten oft von langen Ausbrüchen einer unsinnigen Freude. Wenn etwas die Unvollkommenheit unserer Natur beweist und all ihre Erbärmlichkeit, so ist es dieser seltsame Gegensatz, in welchem sie sich zu gleicher Zeit bewegt. Der Schmerz entflieht ihm wie die Freude: einem Theilnahmslosen kommt das menschliche Dasein wie der Traum eines Fieberkranken vor. Was soll ich sagen von unseren Mahlen, die philosophischer waren, als das Gastmahl Platons, und vielleicht viel lärmender, als das der Werber um Penelope? Unser Lachen steigerte sich oft zu einer Stärke, dass man uns wie den Liebhabern der Penelope hätte sagen mögen: ‚Ach, Unglückselige, welch eine Raserei! Ihr lacht, und euer Haupt, euer Antlitz, euer Leib ist schon umhüllt von den Schatten des Todes! Die Bissen, welche ihr esset, sind besudelt mit Blut, eure Augen sind befeuchtet von Thränen.'

Philosophische Mahle.

„Ein großer Tisch versammelte oft 18 bis 20 Gefangene, oft saß die Hälfte von ihnen zum letztenmale daran. Wie groß war die Überraschung der eben Angekommenen, wenn sie uns Fröhlichkeit im Becher des Todes trinken sahen und die Gesänge der Freiheit mit dem Schrei des Henkers sich mengen hörten, der uns hinausrief. An diesem Tische hat Ducorneau am Vorabend seiner Hinrichtung noch das schöne Lied aus dem Stegreif vorgetragen, welches gleichsam sein Schwanengesang war, worin er von sich und einem andern sprach, der sein Los theilen sollte: im letzten Augenblick habe Sokrates der Gesundheit einen Becher geweiht; sie aber, als Demokraten, würden nur auf die Freiheit trinken; ihre dankbaren Schatten würden mitten unter den Schicksalsgenossen schweben und diese düsteren Gewölbe mit süßen Schauern erfüllen. Wir wiederholten die letzten Worte gleichzeitig und sangen sie jeden Morgen mit religiöser Stimmung im Chor,[1]) nachdem beide aus unserer Mitte verschwunden waren, indem unsere thränenfeuchten Augen ihre Spuren suchten. Wir wähnten, mitten unter ihnen zu weilen: denn wer konnte in diesem Kerker, wo jeden Tag der Tod einschlug, noch die Grenzen von Leben und Tod unterscheiden?" Darum dichtete, begeisterungstrunken, ein anderer Tischgenosse Verse, worin die Seligkeit der Vereinigung der Geister geschildert ist, die mit der Mahnung an den Henker schlossen, er möge nur kommen, sie seien zum Tode bereit.[2]) — „So heiter", fährt Riouffe fort, „waren diese

Ducorneau.

Platons Phädon.

---

[1]) Nos reconnaissantes ombres,
Planant au milieu de vous,
Rempliront ces voûtes sombres
De frémissements bien doux.

[2]) Amis, combien il a d'attraits
L'instant où s'unissent nos âmes!
Le coeur juste est toujours en paix.
O doux plaisir, que n'eut jamais
L'ambitieux et ses trames!
Venez bourreaux, nous sommes prêts.

Männer trotz der Überzeugung, dass sie am nächsten Morgen der Henker abhole. Bald trat Stille ein, dann ward Platons ‚Phädon' vorgelesen, der alle entzückte. Welche Macht hat die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele über die Geister! Ihr kalten Gottesleugner, wenn ihr in diesen schrecklichen Prüfungen den Menschen gesehen hättet, ihr würdet erröthen über die Trockenheit eures Systems."

Mangel an Glauben.

Wir sehen, in diesen Kreisen war es Plato, welcher den Trost bot, den die Seele vor dem Gang auf das Schafott verlangte — und nicht das Evangelium. Wir befinden uns eben am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, ein großer Theil der Gebildeten ist dem Christenthum entfremdet. Angesichts des Todes keine Reue über Fehler, kein Gebet, keine demüthige Sehnsucht nach der geistigen Vereinigung mit dem Erlöser! — wohl aber Geistesstolz, stoisches Ertragen des Unabwendbaren; bei anderen leichtsinniges Hinübergehen ins Unbekannte: man machte Verse und Kränze, man suchte das Leben zu genießen oder stellte höchstens noch in Versen, durch die man Nachruhm erwerben wollte, eine Betrachtung über die Lage an. Dauban bemerkte sehr gut: „Leset die Briefe Rouchers an seine Tochter! — wie viel Güte, Resignation, Gescheitheit ist darin; er spricht über Botanik, Literatur, aber nie über Gott. Gott ist ein alter Aberglaube, es gibt nur noch ein höchstes Wesen!" [1])

Selbstmord.

In diesen Kreisen waltete der Gedanke der Stoiker, der in unerträglicher Lage den Selbstmord erlaubte. Der berühmte Arzt Cabanis hatte

Cabanis.

Pillen ausgedacht, deren Hauptbestandtheil das Opium war, das sie schmerzlos in die andere Welt hinüberführte. „Alle Verhafteten, welche zur Partei der Philosophen gehörten, wurden mit solchen Pillen versehen, welche ihnen

Guillotin.

ein anderer Arzt, Dr. Guillotin, lieferte, der von der Vortrefflichkeit seiner Maschine nicht mehr überzeugt war." Auch Beugnot, der dieses erzählt, hatte solche Pillen im Besitz. [2])

Den Christen verbot die Religion den Selbstmord: sie bestanden mit Würde ihr hartes Los, wenn es auch oft unerwartet kam.

Mouchy.

Ob seines Charakters und der Würde seines Wesens genoss im Luxembourg der Marschall Mouchy die allgemeine Hochachtung der Mitgefangenen. Eines Morgens kündet man ihm an, dass er in die Conciergerie fort müsse. Er bittet, seiner Gattin, die unwohl war, nichts davon zu sagen. [3]) „Das geht nicht an, sie muss auch mit, sie steht auch auf der Liste", entgegnet der Beamte; „ich werde es ihr sogleich anzeigen." — „Nein, das ist meine Sache," antwortet der Marschall, „da es doch sein muss" — und eilt in ihren Kerker: „Madame, Sie müssen hinabgehen, Gott will es, verehren wir seine Absichten! Sie sind eine Christin. Ich gehe mit Ihnen, ich werde Sie nicht verlassen." Rasch drang die Nachricht, dass der Marschall vor das Gericht komme, durch alle Kammern, es

---

[1]) Dauban, Les prisons de Paris, p. 155, 158.
[2]) Beugnot, Mémoires, I, p. 222. — Wallon, La Terreur, II, p. 148.
[3]) Histoire des prisons, IV, p. 381—383.

war ein Tag der Trauer. Die einen entfernten sich von seinem Wege, weil sie die Kraft nicht in sich fühlten, von ihm Abschied zu nehmen; die andern stellten sich in Reihe, um ihm ihr letztes Lebewohl zu sagen und ihre Theilnahme zu bezeigen. Einer erhob seine Stimme zur Mahnung: „Muth, Herr Marschall!“ — Dieser antwortete in festem Tone: „Mit fünfzehn Jahren bin ich für meinen König Sturm gelaufen; mit achtzig Jahren will ich für meinen Gott das Schafott besteigen.“ — Eine Frau, welcher plötzlich angezeigt wurde, dass sie in die Conciergerie abgehen müsse, bat nur um einen Augenblick, sich zu fassen: „Lasst mir doch noch Zeit, meine Thränen zu trocknen; ich zolle meinen Tribut der Natur und der Liebe, ich gehöre noch meinen Kindern und meinem Gatten, schnell werde ich ganz wieder mir gehören und mit Ehren zu sterben wissen.“ Eine muthige Frau.

Über die Macht des Glaubens in einer so entsetzlichen Lage macht Beaulieu eine wichtige Bemerkung:[1]) „Ich lebte in der Conciergerie einige Zeit in derselben Kammer mit dem Abbé Emery, dem ehemaligen Vorstande des großen Seminars von Saint-Sulpice. Die Heiterkeit seiner Seele, die süße Fröhlichkeit, welche man in dieser Behausung des Schreckens in seinem ganzen Wesen sah, bewiesen auch dem Ungläubigsten, welche Tröstung die Religion denen geben kann, welchen sie theuer ist. Nur einen Zug, der vor meinen Augen vorgieng und der meine Bemerkung wunderbar unterstützt: In einem Kerkerraume, worin ich sechs oder sieben Nächte zubrachte, befanden sich drei Priester; der eine war ein constitutioneller Pfarrer aus der Gegend von Montmorency; der andere war ein alter Sulpicianer und der dritte ein junger Mann, der kurz vorher vom Abbé Fauchet in seiner Eigenschaft als Bischof von Calvados geweiht worden war, welcher geglaubt hatte, einen vortheilhaften Stand zu ergreifen, als er Priester wurde, und nur in diesem Sinne Priester geworden war: er sagte uns, er sei kein Priester und sei es nie gewesen und es gebe keinen Gott, und machte sich über den Abbé Emery und all seine religiösen Übungen lustig. Der Sulpicianer aber warf sich jeden Tag demüthig vor seinem Bette nieder und betete mit Inbrunst für den Abtrünnigen, den ein rasender Wahnsinn leitete. Der constitutionelle Geistliche war immer traurig bis zum Sterben. Von diesen drei Männern war nur der Sulpicianer glücklich, denn ungeachtet seines Elends quälte ihn keine Sorge. Es schien unmöglich, ruhiger sich zu benehmen und in der peinlichsten Lage des Lebens freieren Geistes zu sein, während dem Abtrünnigen sein Dasein eine fortwährende Hinrichtung zu sein schien. Der constitutionelle Pfarrer und der gute Sulpicianer sind hingerichtet worden, der Apostat steht heute an der Spitze eines Erziehungshauses.“ Emery.

Vom Abbé Emery heißt es in der Geschichte: er war ein Eidweigerer und doch wollten die armen Bauern selbst um den Preis ihres Lebens bei ihm eine heilige Messe hören. Wusste denn die Regierung nicht, dass es im Gefängnisse Priester gab, welche die Gebote ihrer Religion bei den Gefangenen vollzogen? Es gab bezahlte Spione genug und sie sahen zu scharf, um es nicht zu merken. Einer von ihnen theilte Robespierre mit, in der Conciergerie sei ein Priester von großem Verdienste, der an einem Tage so und so viele Beicht gehört habe. Robespierre gab zur Antwort: „Lasst ihn nur machen, man muss ihn nicht so schnell vor Gericht stellen; der Mann ist uns nützlich, er macht, dass man in den Tod geht, ohne viel zu jammern; seine Zeit wird schon kommen.“ — Emerys Zeit ist jedoch nicht gekommen, die Schreckenszeit endete und Emery wurde frei. Robespierre.

[1]) Dauban, l. c. p. 195.

Seit Cäcilie Renault

Seit dem Besuche der Cäcilie Renault im Hause Robespierres war die Behandlung der Gefangenen sehr streng. Das arme Geschöpf war ja gar nicht zum Entschlusse eines Mordes gekommen, dennoch hegte Robespierre fortan noch mehr fanatischen Hass gegen die Royalisten. Auf die Frage, ob in den Gefängnissen man die Männer mit ihren Weibern und Kindern beisammen lassen könne, gab er sogleich „Nein" zur Antwort. In den Gefängnissen wurde angeschlagen: „Die verhafteten Feinde der Nation, Robespierres und des Revolutionsgerichtes, sollen nach Gutbefinden hingerichtet oder deportiert werden." — Fortan waren alle Bücher, alle Briefe verboten.

neue Strenge.

Kein Licht, noch Zeitung.

Nach zehn Uhr durfte kein Licht mehr im Kerker sein. Auch Musik wurde verboten, alle Instrumente mussten fortgeschafft werden; keine Zeitung durfte mehr ins Gefängnis gelangen, man wusste gar nichts mehr vom Laufe der Dinge — und das verdüsterte den Gefangenen das Leben. Keine Berechnung war mehr möglich; die Gefangenen haben ja das Unglück schwarz zu sehen, und schienen sich zu freuen, zum Elend, in dem sie sich schon an und für sich befanden, noch neues Elend hinzuzudichten. Die Kost wurde entsetzlich schlecht, sie bestand aus anderthalb Pfund schlechtem Brot und einem Teller voll sehr harter Bohnen, die in der Regel mit schlechtem Fett oder Seife angemacht waren, aus gesalzenen Häringen, Stockfischen und Käse, welcher in der Sonnenhitze von Würmern wimmelte; der Wein war gefälscht und der Gesundheit schädlich. Die Kost sollte spartanisch sein, und vollkommene Gleichheit beim Essen herrschen. In großen Gefäßen wurde das Essen hereingetragen und jeder musste sich seinen Antheil selber holen. Beaulieu erzählt: „Die alte Herzogin von Noailles musste, wie andere, zum großen Topf kommen und ein Gedeck von Holz selber tragen. Da man fast vor Hunger starb, wenn man zu diesem elenden Essen gieng, so eilte jeder so schnell als möglich, zum großen Tisch zu kommen, ohne auf die zu achten, welche neben ihm waren. Die alte Herzogin wurde gestoßen, wie die andern auch — und zu schwach, um diesem Gedränge Widerstand zu leisten, schleppte sie sich entlang der Mauer fort, um nicht jeden Augenblick umgeworfen zu werden; sie wagte, weder voran- noch zurückzugehen, und kam am Tisch erst an, wenn alles schon lange Platz genommen hatte. Der Kerkermeister packte sie roh am Arm, drehte sie im Kreise herum, und setzte sie auf eine Bank. Eines Tages meinte sie, er sage ihr etwas; sie drehte sich um und fragte: „Was sagen Sie da?" — „Ich sage dir, Alte . . . niemand ist da, um dir deinen Teller zu tragen; mache, dass du voran kommst!" — und er setzte sie auf eine Bank, wie wenn sie ein Stück Holz gewesen wäre." Das war wohl eine maßlose Roheit!

Schlechte Kost.

Spartanisches Mahl.

La gamelle.

Noailles.

Rohe Behandlung.

Riouffe erzählt, wie roh man mit den Gefangenen umgegangen.[1]) Von allen Ecken Frankreichs führte man in Wagen Opfer nach der Conciergerie, die ohne Unterlass durch Sendungen aus den Departements sich füllte und durch Schübe auf das Schafott sich wieder leerte. Er schildert uns dabei die Ankunft von zwanzig Frauen aus Poitou: „Ich sehe diese unglücklichen Opfer noch liegend im Hofe der Conciergerie, angegriffen von der Anstrengung eines so langen Weges und schlafend auf dem Pflaster. Ihre Blicke zeigten kein Verständnis des Loses, welches ihrer harrte; sie glichen denen der Ochsen, die auf den Märkten zusammen-

Zwanzig Frauen aus Poitou.

[1]) Mémoires sur les prisons, III, p. 88. — Dauban, Les prisons de Paris, p. 104, 226, 259—260.

gedrängt dastehen und die stier und ohne Ahnung des Loses, das sie erwartet, um sich schauen; sie wurden insgesammt wenige Tage nach ihrer Ankunft hingerichtet. Im Augenblick, da sie zum Schafott zogen, nahm man vom Busen einer dieser Unglücklichen ein Kind weg, welches sie säugte und das im Augenblicke noch von der Milch trank, deren Quelle der Henker zu vernichten im Begriffe war. O Schrei des mütterlichen Schmerzes, wie schrill warst du, doch wie wirkungslos! Einige Frauen sind auf den Wagen gestorben und man guillotinierte noch die Leichen." — Beaulieu bemerkt über die Lage im Luxembourg: „Obschon die Tyrannen die treulose Schlauheit besaßen, das Volk einzuladen, nicht mehr den Park von Luxembourg zu besuchen, denn die Weiber und Kinder der Gefangenen gedächten nur durch solche Besuche im Volke Mitleid zu erregen; so ist es doch unbegreiflich, mit welchem Gehorsam, mit welcher Achtung man dieser Einladung folgte. Man hätte sagen mögen, die Sitten des Orients, die schmachvolle Schwäche, die schlaffe Feigheit der Asiaten seien plötzlich zu diesem so stolzen und thatkräftigen Volke übergegangen, dessen kampffreudige Krieger ganz Europa in Schrecken versetzen. Seltsame Erscheinung der Laune des Menschenherzens! So viel Jahrhunderte sahen diesen Zug sich wiederholen, und kein Psychologe vermochte bis jetzt die Ursache desselben zu erklären. Doch je siegreicher die Tyrannei in ihrer Verfolgung ist, umso witziger sind jene, welche sie quält, in Auffindung von Mitteln, um ihre Wirkung zu schwächen. Es ist wahr, der Kampf ist ungleich, aber die rohe Gewalt wird dennoch oft überholt von der List. Das scheue Reh entkommt in seinem leichten Lauf dennoch oft der mitleidlosen Meute, die es verfolgt. Trotz der revolutionären Schildwachen und der patriotischen Schranken, trotz all der überall aufgestellten Spione fanden die Gefangenen doch oft Mittel, ihre Verwandten und Freunde zu sehen. Man hatte nicht an die Ferngläser gedacht. Durch Bestechung kamen die Gefangenen in den Besitz von solchen und liehen sie anderen, wenn sie dieselben gebraucht hatten. Den Verwandten und Freunden wurde bedeutet, sie sollen sich auch mit solchen Ferngläsern versehen. Es gelang durch diese unschuldige List, sich zu erkennen und durch Zeichen seine Gedanken den Bekannten mitzutheilen. Die Sache wurde aber entdeckt und nun wurden alle Brillen verboten und eine Untersuchung nach der andern fand statt, um sich dieser Ferngläser zu bemächtigen. Doch die Gefangenen waren wieder so listig, die Gläser, welche sie gebrauchen konnten, geschickt zu verbergen, und nur solche finden zu lassen, die sie gern hergaben. Den Druck erhöhte der Umstand, dass jeder die Überzeugung hegte, er sei von einem Spion beobachtet, von einem der Mitgefangenen, den er vielleicht bisher für einen treuen Freund gehalten habe. Das Misstrauen nahm deshalb so überhand, dass man einander nicht mehr nahe kam, einander nicht mehr anredete oder höchstens einsilbig miteinander verkehrte und dabei noch in Angst war, jedes Wort möchte als Zeichen einer Verschwörung missdeutet werden.

Gehorsam der Opfer.

List gegen Gewalt.

Ferngläser.

Misstrauen.

„Dennoch leuchtet durch dieses Dunkel bald ein Strahl der Hoffnung in unsere Herzen. Trotz der Wachsamkeit unserer Quäler, uns geistig von den anderen Menschen abzusperren, kamen doch von Zeit zu Zeit Nachrichten in unser Gefängnis von der Spaltung unter unseren Tyrannen. Die Hinrichtungen wurden so zahlreich, so grausam und wurden mit solcher Unverschämtheit an allen Classen der Bevölkerung vollzogen, dass man daraus die nahe Auflösung einer so abscheulichen Ordnung der Dinge schließen musste.

Hoffnung.

Waren einmal die Henker untereinander in Streit, so konnte nur die Rettung ihrer Opfer die Folge davon sein."

Herzzerreißende Scenen führt der Verfasser einer Schilderung des Lebens in La Mairie, La Force und Le Plessis den Lesern vor.[1])

Kolly. Er erzählt von einer Bürgerin Kolly, die ein kleines Kind bei sich im Gefängnisse und ein wackeres Söhnlein außerhalb desselben hatte, welches trotz seiner Jugend, um von der Mutter etwas zu erfahren, jeden Morgen bei einem Ausgusse des Gefängnisses auf der Straße kniete, in die Röhre seine Zärtlichkeitsbetheuerung seiner Mutter zurief, dann sein Ohr an die Öffnung legte, um die Antwort des kleinen Brüderleins zu hören, welche ungefähr lautete: „Die Mutter hat heute Nacht weniger geweint; sie hat etwas geschlafen, sie wünscht dir einen guten Morgen; ich, dein Brüderlein, liebe dich und sage dir dies." — Durch dieses Rohr steckte die Frau dem Knaben an dem Morgen, da sie sterben musste, ihr schönes Haar zu, als einziges Erbtheil, das sie hinterlassen könne, und ermahnte ihn, ihre Leiche zu verlangen, wenn das Gesetz dies gestatte, um sie neben der Leiche ihres Gatten zu begraben, der am gleichen Tage geopfert wurde.

Der unbekannte Verfasser war lange Zeit in der Mairie verhaftet, ohne einen Grund zu erfahren, und duldete mit der Masse der dort im kleinen Raum Zusammengedrängten entsetzliche Entbehrungen. Endlich gelang es seinen Freunden, die Ungerechtigkeit seiner Haft zur Geltung zu bringen und ihm die Thore des Gefängnisses zu öffnen. Als er herauskam, fand er alles fremd:[2]) die Carmagnolen, die rothen Mützen fand er an Stelle der Kleider und der Hüte, das Verbrechen an der Stelle der Tugend, und den Schrecken an der Stelle der Ruhe. Unsinnige zogen durch die Straßen, im Namen des Volkes bedeckt mit Chormänteln und priesterlichem Hermelin; die Beute der Tempel wurde durch den Koth geschleppt, der Priester aufs Schafott; die Tyrannen triumphierten, die treuen Volksvertreter irrten von einem Versteck zum andern und mussten sich fürchten, an ihrem häuslichen Herd oder an ihrem Sitz im Convent zu erscheinen. „So war mein Vaterland, als ich aus dem Kerker kam![3]) Ach! ich gieng aus den Thoren des Todes nur heraus, um bald wieder in die Behausung des Unglücks zurückzukehren. Mein Schicksal war, mein Leben in den Gefängnissen zuzubringen. Ich war aus einem geächteten Stande." Das heißt, er war von Adel.

Alles umgewandelt.

Hundertdreizehn aus Neuilly. Der Verfasser wurde mit 113 Personen in Neuilly verhaftet, die verdächtigt wurden, sie hätten die Knaben der Kriegsschule in der Ebene von Sablons verführen wollen. „Unsere Abreise war entsetzlich. Den Müttern riss man ihre Kinder von der Brust weg und gab sie dem ersten Besten, der die Arme nach ihnen ausstreckte. Wir wurden auf Karren geworfen ohne Bänke, ohne irgend eine Decke gegen die brennende Sonne und gegen die Verhöhnungen des betrogenen Pöbels. So wurden wir durch das Geheul und die Drohungen der Menge nach Paris geführt; bestellte Leute schrien auf den Straßenecken, wir wären Räuber aus der Vendée, die man auf dem Marsfelde erschießen müsse. Dennoch erschien der Anblick von Kindern im zarten Alter, von jungen schön gekleideten Frauen, von ehrwürdigen Greisen, der Verein von Unschuld und Anmuth dem Volke befremdend. — Man konnte kaum die Überzeugung der Schuld in diesen Ge-

[1]) Dauban, Prisons de Paris, p. 420—454.
[2]) Ibid. p. 430.
[3]) Ibid. p. 430—431.

ſichtern voll Ruhe und Würde erkennen, wenn auch Barrère uns als Ungeheuer ſchilderte, als wilde Thiere, die man eingefangen habe. Auf dem ganzen Wege konnten wir keinen Tropfen Waſſer bekommen, um den brennenden Durſt zu ſtillen. Die Sonne brannte glühend auf unſere Köpfe. Unter dem Vorwande, die Pferde ausſchnaufen zu laſſen, ließ man die Wagen vor der Guillotine einige Zeit halten und wir konnten mit Muße die Lachen von Blut anſchauen, das da vergoſſen war und welche unſer eigenes Blut bald vermehren ſollte. Endlich nach vierundzwanzig Stunden voll Schmerzen und Beſchimpfungen wurden wir im Gefängniſſe ‚Egalité', der ehemaligen Schule Le Pleſſis, abgeſetzt. Wir hofften, in unſerer neuen Behauſung die Ruhe und die Rückſichten zu finden, welche die Menſchlichkeit vorſchreibt. — Ach wir täuſchten uns, wir trafen nur Barbarei und Wildheit; der Kerkermeiſter war der erſte Henker; nie trieb ein Menſch die Unverſchämtheit und die Grauſamkeit ſo weit: ein Schurke, ſolang der Tag währte, und am Abend wild, grauſam, wenn man im Namen Fouquier-Tinvilles kam, um die vierzig Opfer zu verlangen, die man von hier täglich in den Tod ſandte. — Alles war ihm gleich, der eine wie der andere, Soldat oder Domherr: man ſolle ſich vor dem Gerichte erklären. Gott weiß, ob je einer, der von Le Pleſſis vor Gericht kam, von da wieder zurückkehrte. Ein kleiner Beamter des öffentlichen Anklägers, häſslich wie das Herz ſeines Herrn, kam jeden Tag mit einem langen Verzeichniſſe, um die aufgeſchriebenen Opfer zu holen. In gedeckten Wagen fuhren ſie davon, brachten die Nacht in der Conciergerie zu, erſchienen um neun Uhr morgens vor den Richtern und giengen um fünf Uhr abends zur Hinrichtung ab.

Barrère

Le Pleſſis

„Im Augenblicke, wo wir in Le Pleſſis einfuhren, erholten ſich die Gefangenen im Hofe vom Mittageſſen: die Thore wurden geſchloſſen, das Gitter aufgemacht und die Karren ſpien 113 Unglückliche aus. Neugierig blickten wir zu den Fenſtern, wir ſahen hinter 1500 Riegeln bleiche, verwelkte Geſtalten. Der Schrecken dieſes Bildes läſst ſich nicht ſchildern. Jeder von uns fragte zu gleicher Zeit, und von allen Seiten hörten wir: „Wie ſehr beklagen wir euch! dieſes Haus iſt entſetzlich. Hier verſammelt Fouquier-Tinville ſeine Opfer. Seid verſchwiegen, redet mit niemand; wenn ihr Geld oder Koſtbarkeiten habt, ſo verſteckt ſie; man nimmt hier alles weg; man läſst euch nichts als Verzweiflung!'

Ankunft.

„Kaum waren wir von den Wagen geſtiegen, ſo trennte man uns. Es war ein ſchrecklicher Schlag für die Freundſchaft und die Zärtlichkeit; die Familien wurden getrennt, die Thränen floſſen. Man lieferte uns in den Raum, der das Mausloch hieß, er konnte nicht ausreichen. Man warf nur einen Theil in die Kerker, aber auch dieſe Räume reichten nicht aus; ſie waren zu eng, zu kurz, ſo daſs wir nicht einmal alle auf dem Boden ſitzen konnten, ein Theil muſste ſtehen. Vergebens baten wir um Wohnungen; man hütete ſich wohl, uns ſolche zu geben. In der Souricière lebte man auf Koſten des Kerkermeiſters, der Staat zahlte für jeden täglich drei Livres, aber nur der Dritte wurde zur Tafel geholt. Dieſe Betrügerei vermehrte beträchtlich das Einkommen des Kerkermeiſters, der noch von allen Lieferungen, welche Spitzbuben übertragen ſind, ſeinen Zehnten erhob. Wir baten, uns im Hofe die Nacht hindurch zu laſſen, unſere Glieder ausſtrecken zu können, denn die vorige Nacht hatten wir auf dem Graſe von Gräbern geruht, dieſe verbrachten wir auf dem ſpitzigen Pflaſter eines ſchmutzigen Hofes. — Die Nacht war kalt. Neben mir war ein Vater mit einem vierzehnjährigen Sohn; dieſes Kind, ſo ſeelenrein und zart, erlag faſt ſeinen Schmerzen. Endlich fand es den Schlummer, der all unſer Elend mildert; es ſchützte ſich gegen die Kälte,

La souricière.

Trug und Roheit.

indem es die Glieder zusammenzog und sich an den Vater schmiegte, der über seine Verkältung Thränen vergoss und den Rock auszog, um die zarten Glieder damit zu bedecken."

Rapiotage an Frauen.

Zuerst kamen dann die Frauen dazu, bestohlen zu werden. „In einem besonderen Raum bestahl man sie und ließ ihnen nichts, als ihr Schnupftuch. Schnallen, Messer, Scheren, Bargeld, Wertpapiere, Gold und Kleinodien, alles wurde weggenommen. Vergebens boten die Frauen Geschenke an, um allem zu entgehen, was die wilden Begierden und die ekelhaften Anträge der Kerkermeister beschwichtigen konnte; die jüngsten wurden ganz entkleidet. Nachdem die Habgier befriedigt war, erwachte die Lüsternheit. Zitternd, weinend standen die Unglücklichen vor diesen Schurken." — Der Herausgeber bemerkt: „Es ist unglaublich, dass eine Regierung solch entsetzliche Dinge fünfzehn Monate hindurch geduldet hat. Eine Frau, entkleidet vor einem Schurken stehend, damit er sicher wisse, ob sie nicht Papiergeld oder ein Kleinod verberge! Dieses schmachvolle Raubwesen hat jene Ungeheuer reich gemacht. Der elende Haly schlummert jetzt in den prachtvollsten Betten, in Zimmern mit Vergoldung, tritt auf türkischen Teppichen herum, setzt sich auf Seide aus Sina und betrachtet seine dumme Figur in einemfort in venetianischen Spiegeln — und doch war damals die Tugend an der Tagesordnung und feierte die Menge das höchste Wesen Robespierres und die Guillotine!"

Haly.

Raub an Männern.

Am nächsten Tage kamen die Männer daran, ausgeraubt zu werden. „Was einer über 100 Sous an Geld hatte, wurde ihm weggenommen. Dann wurden wir in schon gefüllte Kammern gesteckt; die Hitze war maßlos; pestartige Krankheiten entstanden, deren Opfer bald mehrere wurden. In unserer Jugend war Le Plessis der Ort unserer Bildung und unserer heiteren Spiele; jetzt war es die Behausung des Unglückes und des Todes. In den Hof, in welchem wir sonst unsere Freude hatten, kamen wir nur zur Zeit des Mittagsmahles, drei Stunden durften wir uns dort bewegen, einundzwanzig Stunden mussten wir im Kerker sitzen. So verflossen unsere Tage bis zu jenem, wo alles stillsteht, wo die Narrheit und die Weisheit, die Liebe und die Hoffnung keinen Morgen mehr kennen. ‚Wir sind in einem Grab!' — sagte ein Unglücksgenosse zu mir. Der Kerkermeister verweigerte uns Decken und betrachtete uns mit jener Verachtung, mit welcher hartherzige und blutgierige Männer die letzten Augenblicke der unglücklichen Tugend beehren.

„Mitten in der zweiten Nacht weckte man uns, wie mit Grabesstimme schrie man in allen Gängen: ‚Alle Gefangenen aus Neuilly heraus, vor das Gericht, rasch sich ankleiden! Keine Pakete, Sie brauchen nichts weiter!' Väter, Kinder, Freunde und Brüder treten zusammen und bejammern ihr Schicksal und machen sich gefasst auf den Tod. Wenige Stunden sind ihnen noch zugezählt, das Schafott ist aufgerichtet, obschon sie unschuldig sind. Einige denken darauf, das Volk um Gerechtigkeit anzuflehen und ihm die Verbrechen zu schildern, die man in seinem Namen begeht. Die Mehrzahl aber ist in düstere Betrachtungen versenkt, die der Augenblick mit sich bringt, wo man aufhören soll, zu sein. Kleine Kinder drängen sich an ihre Mutter, umschlingen dieselbe, mit der sie ein Leben sind und mit der sie auch sterben wollen. Unglückliche schreiben ihren letzten Willen nieder und ersuchen gefühlvolle Menschen, die noch einen Tag zu leben haben, ihnen ihre Abschiedsschreiben an eine verehrte Mutter, an eine geliebte Gattin zu besorgen."

Auch in diesem Gefängnis war keine Krankenpflege. Die Blattern

nahmen überhand, vergebens verlangten die Kranken nach einem Arzte und nach Pflege. „Ich habe tausend Geschäfte," entgegnete der Kerkermeister, „wendet euch an die Kanzlei." — Dort saßen in der That die Verwalter beim Wein, den sie den Gefangenen unterschlagen hatten. Der kleine Haly thronte dort — ein größerer Despot, als der Großmogul auf seinem Throne von Elfenbein. Mehrere Kranke erlagen dem Fieber und dem Elende. Eine Frau stürzte sich in ihrer Fieberhitze vom Dach, um ihrem Leben rascher ein Ende zu machen. Ein alter Reiterhauptmann, der, todkrank, keine Pflege, keine Medicin erlangen konnte, rannte im Hemd in den Hof, um Mitleid zu erregen: er wurde auf eine Matratze geworfen und in einen Kerker getragen, wo er starb. Die Leiche blieb vergessen, bis Gefangene aus der Normandie kamen, eine Frau mit Kindern an der Brust, die man in diesen Kerker drängte, die aber beim Anblick der Leiche voll Schrecken aufschrien.[1]) Derartige Scenen ließen sich noch viele anführen; an einer sei es genug! Die Kranken ohne Pflege.

Auch der Verfasser sagt: „Die Revolution hat die schwache Seite der Männer enthüllt: sie waren selbstsüchtig, furchtsam, versteckt, sie giengen nicht offen vor, sie huldigten den Männern der Gewalt. Die Frauen dagegen stählten ihre Seelen im allgemeinen Wirrwarr, sie trotzten jeder Gefahr, um den Unglücklichen Trost zu bringen und den Geächteten Schutz zu gewähren. Ich sah ein Weib ihrem zärtlich geliebten Mann zum Schafott folgen; sie begleitete dann die Leiche bis zur Stätte, wo sie eingescharrt werden sollte. Da fasste sie den Todtengräber bei seiner Habgier — 100 Goldstücke, ‚wenn sie den schönen Kopf mit den blauen Augen, in denen die Liebe wohnte, und den blonden Haaren haben kann, dem Schmucke der Jugend'. — Sie wickelte das schöne Haupt in ihr schönstes Tuch und will es nach Hause tragen, stürzte jedoch vor innerer Erregung an einer Straßenecke zusammen — und wird vor den Revolutions-Ausschuss der Champs-Elysées getragen."[2]) Frauen und Männer.

Eine Mutter hatte in diesem gräßlichen Gefängnis ihre Kinder bei sich, als um Mitternacht unter fürchterlichem Krachen die Thüre sich öffnete und düstere Stimmen sie beim Namen riefen. Mitten unter den schönen Geschöpfen, die ihr das Dasein verdankten, hält sie in der ersten Bestürzung das Bild des Todes, das man ihr vorhält, für einen Traum; sie schwingt sich auf und hält ihre Schönheit, als Zeichen ihrer Unschuld, entgegen und will ihre Henker durch das reizende Bild einer Mutter in Thränen erweichen: „Heute vor acht Jahren gab ich diesen Kindern das Dasein, denen eure Wuth schon den Vater weggenommen hat; ihr werdet doch auf dieser blutbefleckten Erde nicht bloß Verbrecher und Waisen, Asche und Hütten zurücklassen wollen?" — Doch diese Herzen kennen kein Erbarmen. Ohne der Mutter Zeit zu lassen, ihre Kleider recht zu ordnen, reißen sie sie fort und sie kam nicht wieder. — Der Henker ruft den Namen „Vermantois, Domherr zu Chartres! — Ist keiner da? — Ich muss einen Domherrn haben", sagt der Sendling Fouquier-Tinvilles. Nach vielem Suchen entdeckt man endlich einen Vermantois, der einst Officier war, den Sohn eines Rathes zu Dijon; man übergibt ihm die Anklageacte für den Domherrn, er hatte jedoch nie eine Beziehung zur Kathedrale. Was liegt daran? Man nimmt ihn mit, er solle sich mit dem Staatsanwalt auseinandersetzen — und am andern Tage wurde er enthauptet. — Es lag also nur an der Zahl der Köpfe, die man haben musste, und nicht an den Personen.[3]) Mutter und Kinder. Verwechslung.

[1]) Dauban, l. c. IV, p. 444.
[2]) Ibid. p. 442.
[3]) Ibid. p. 443—455.

Eitle Hoffnung.

Vergebens hatte man in diesem Gefängnisse vom Feste des höchsten Wesens eine Milderung erwartet: „Mit dem höchsten Wesen und der Unsterblichkeit der Seele muss man doch auch die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit anerkennen; unser Los muss sich ändern, man muss uns die Freiheit zurückgeben, die uns mit so viel Unrecht entrissen wurde, wir können dann mit unsern Brüdern dieses Fest feiern; es wird der schönste Tag unseres Lebens sein.“ — Verhängnisvolle falsche Rechnung![1]) Das Fest wurde gefeiert, doch die Hinrichtungen nahmen reißend zu, die Verurtheilungen wurden immer formloser, immer rascher. Man stellte den Gefangenen nicht mehr ihre Anklage in ihren Kerkern zu, man berief sie alle ohne Unterschied jeden Tag durch das Läuten einer Glocke in den großen Hof des Gefängnisses. Da mussten sie sich in Reih und Glied stellen, der Gerichtsdiener nahm mit Gendarmen mitten im Hof Platz mit seinem Actenbündel und

Abschied im Kerker.

las laut einen Namen nach dem andern vor. Der Unglückliche, der gerade gerufen wurde, war ebensowenig darauf vorbereitet, als alle andern; er hatte in der Regel nur noch so viel Zeit, seinem Nachbar ein Abschiedsschreiben, ein Porträt, eine

Andenken.

Kostbarkeit für seine Frau, seinen Vater oder irgend eine ihm theure Person in die Hand zu drücken und um die Bestellung zu bitten. — „Ach wie oft“, ruft Beugnot aus, „drückte man mir nicht ein solches Andenken in die Hand, an Personen, die mir ganz unbekannt waren. Während der Unglückliche, der kaum noch in den Hof hinabgestiegen war, alsbald von den Gendarmen gepackt wurde, die ihn nicht mehr losließen, bis er vor dem Schafott war. Ich hoffte auf

Blutlotterie.

Rettung, hatte aber keine Gewissheit, so dass diese Blutlotterie, die jeden Tag gezogen wurde, mir, wie all denen, die mich umgaben, das Leben verbitterte, so dass am Abend vor dem Dekadi unter den Verhafteten eine Art sehr kenntlicher Befriedigung stattfand.“ — Am Dekadi hielt nämlich das Revolutions-Tribunal keine Verhandlung und jeder Verhaftete fühlte sein Leben jetzt wenigstens für vierundzwanzig Stunden gesichert.

Fürstin Monaco.

Eines der letzten hervorragendsten Opfer war Therese Françoise de Stainville, Fürstin von Monaco: „Weib Monaco“, wie Fouquier-Tinville sich ausdrückte; eine Dame, die bezaubernde Schönheit mit Geist und Muth vereinte. Als reiche Fürstin verdächtig, bekam sie zuerst Hausarrest, suchte aber das Weite, als sie hörte, man wolle sie ins Gefängnis werfen; sie fand Zuflucht bei einer Freundin, die zu ihrer Rettung jeder Gefahr trotzte. Da sie aber diese Freundin nicht bloßstellen wollte, so verließ sie deren Haus, blieb einige Zeit auf dem Lande und kehrte dann nach Paris zurück. Alsbald erhielt sie die Anklageacte, welche sie gleichmüthig hinnahm; sie vertheilte, was sie an Geld und Kostbarkeiten besaß, an die Armen, welche sie sonst unterstützt hatte, und folgte dann den Häschern ins Gefängnis. Am 8. Thermidor wurde sie verurtheilt; sie nahm das Urtheil mit Ruhe hin, erklärte aber, sie sei in der Hoffnung. Durch diese falsche Erklärung wollte sie jedoch nicht ihr Leben retten, sondern nur einen Tag Frist gewinnen, um sich ihr schönes Haar mit einem Stück Glas selber abzuschneiden und es ihren Kindern zu senden; dann schrieb sie an Fouquier-Tinville: „Bürger! ich melde Ihnen, dass ich nicht in der Hoffnung bin. Ich wollte es Ihnen selber sagen, da ich auf Ihren Besuch rechnete; nun melde ich es Ihnen schriftlich. Ich habe nicht aus Furcht, um dem Tode zu entgehen, meinen Mund mit dieser Lüge besudelt, sondern nur, um mir selber die Haare abzuschneiden und sie nicht in den Händen des Henkers zu lassen. Es ist das einzige Ver-

[1]) Dauban, l. c. p. 453.

mächtnis, welches ich meinen Kindern hinterlassen kann — und dieses wenigstens muss rein sein! Nehmen Sie Rücksicht auf die Bitte einer unglücklichen Mutter, die sterben muss, weil sie alles besaß, was sie glücklich machen konnte, und die jetzt Kinder zurücklässt, welche jedes Vermögens beraubt sind. Mögen sie wenigstens diesen letzten Beweis meiner zärtlichen Liebe empfangen!" — Der Unhold legte den Brief zu den Acten, bei denen er sich noch befindet. Die Fürstin bestieg denselben Tag noch mit einer Ruhe und Standhaftigkeit, die ihr hohe Ehre macht, das Schafott.

Gräfin Dubarry.

Nur ein Weib schändete sich in den Augen der Franzosen durch Feigheit auf dem Wege zum Schafott, ein Weib der Sünde, die Gräfin Dubarry,[1] eigentlich Anna Begus, genannt Vaubernier. Um den Anstand zu wahren, wurde sie nach dem Tode Ludwigs XV. einige Monate in einem Kloster zur Buße eingesperrt, konnte aber dann wieder ihr schönes Landgut zu Lucienne beziehen, wo sie von den Reichthümern, die ihr von ihrem Könige geschenkt worden waren, einen kleinen Hof hielt. Sie hasste die Revolution, die ihren Freund, den Herzog von Brissac, in Versailles ermordete;[2] sie trug Trauer um den König und unterstützte mit ihrem Gelde großmüthig die Emigranten. Viermal hatte sie, Februar 1791 bis März 1793, eine Reise nach London gemacht und dort immer mit Emigranten verkehrt. Die französischen Spione berichteten darüber nach Paris. Während einer Abwesenheit von ihrem Gute war ihr ein Schatz von Diamanten gestohlen worden und sie war ungeschickt genug, das Verzeichnis zu veröffentlichen und um Hilfe gegen den Raub nachzusuchen. Ihr Ankläger war ein Günstling von ihr, ein junger Neger Zamore; er war ihr als kleines Kind, wie ein Papagei oder Äfflein, als Spielzeug geschenkt worden; sie hatte ihn erziehen und ihn oft mit ihrem Bilde malen lassen, weil durch seine schwarze Farbe die Schönheit ihres Teints umso blendender hervorstach. Dieser Zamore wurde an Rousseaus Werken ein Republikaner und undankbar an seiner Herrin; er zeigte an, dass sie mit Aristokraten verkehre und sie unterstütze. Am 22. September 1793 wurde sie nach Sainte-Pélagie gebracht, am 19. November in die Conciergerie; am 9. December stand sie vor dem Revolutions-Tribunal mit ihrem Banquier Vandenyver und dessen beiden Söhnen, welche ihr Creditbriefe nach London ausgestellt hatten. Fouquier-Tinville ergriff gierig diese Gelegenheit, gegen die Sünden der alten Regierung zu donnern und die Gräfin als Feindin der Revolution, als verbündet mit dem „ruchlosen" Pitt, „dem unversöhnlichen Feinde des Menschengeschlechtes", hinzustellen. Hauptzeuge gegen sie war Zamore, „der sich glücklich pries, die Achtung der Patrioten zu erwerben". Die Gräfin wurde sammt den drei Vandenyver zum Tode verurtheilt; sie stieß einen Schrei der Verzweiflung aus und wurde ohnmächtig in ihren Kerker zurückgetragen. Am andern Morgen erklärte sie, wichtige Dinge habe sie mitzutheilen. Dem Richter, der kam, theilte sie mit, wo noch Kostbarkeiten auf ihrem Gute vergraben seien. Alles fand sich, wie sie angegeben; doch rettete sie damit nicht ihr Leben, wohl aber wurde jetzt auch ihr Kammerdiener Morin zum Tode verurtheilt, weil er geholfen hatte, diese Schätze zu vergraben. Am 8. December wurde sie trotz ernsten Widerstandes und steten Weinens und Flehens, „ums Himmels Willen, meine Freunde, rettet mich, ich habe nie jemanden etwas Böses gethan!" auf den Henkerkarren gezerrt. Die Gräfin war, obschon fünfzig Jahre alt, noch immer eine Schönheit, ihre Farbe

Zamore.

Vor Gericht.

Muthlos, weil ohne Glauben.

[1] Vgl. Bd. XIV dieses Werkes, S. 375 u. ö.
[2] Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 193 f., 384.

ohne Hoffnung.

blendend weiß, ihr dichtes Haar kohlschwarz; sie hatte sich weiß gekleidet. Auf der langen Fahrt hörte man vor ihrem Wehgeschrei das Knarren der Räder nicht: „Schenkt mir das Leben, das Leben, ich gebe all meine Schätze der Nation!“ — „Du kannst der Nation nichts mehr schenken,“ rief ihr ein Mann zu, „denn das Gericht hat deine Schätze schon eingezogen!“ Ein Kohlenträger, der vor diesem Manne stand, drehte sich um und gab ihm einen Faustschlag ins Gesicht, empört darüber, dass er ein unglückliches Weib noch beschimpfe. Mit Mühe brachte sie der Henker mit seinen Knechten auf das Schafott, mit Mühe band er sie an das Brett. „Nur noch eine Minute, Herr Henker!“ schrie sie, „um Gotteswillen, nur noch eine Minute!“ Da machte das Beil ihrem feigen Wehklagen ein Ende. — „Sie schändete das Schafott, wie sie den Thron geschändet hatte“, sagt Lamartine, ist aber im Unrecht, wenn er bemerkt, das Volk habe über ihre Bitten gelacht; es verhielt sich vielmehr ganz ruhig.[1])

Einfluss einer Frau.

Sorge für die Angehörigen, welche im Gefängnisse schmachteten, trieb oft zur Befragung von Orakeln. — In einem Dachzimmer des ehemaligen Klosters der Karmeliter waren damals drei Frauen in Haft und mussten sich auf die Hinrichtung gefasst machen, zumal der Kerkermeister die einzige Matratze, auf der sie nachts zusammen ruhten, ihnen wegnahm — und auf ihre Frage: „Warum?“ boshaft lächelte und zuletzt die gräßliche Antwort gab: „Sie brauchen dieselbe doch nicht mehr, denn man holt sie morgen nach der Conciergerie ab und führt sie von da aufs Schafott!“ Zugleich stellte er ihnen die Anklageacte zu.

Josephine Tascher.

Ein Jammerschrei erhob sich von zweien, nur eine blieb ruhig und erklärte, sie werde demnächst Königin von Frankreich werden. Nun weinten die beiden andern noch mehr, weil sie glaubten, jene sei vor Schrecken wahnsinnig geworden. Sie aber sagte ganz gefasst: „Ich werde die eine von euch zu meiner Oberstthofmeisterin machen!“ — Ein Mulattenweib hatte ihr nämlich auf der Insel Martinique geweissagt: „Dein Stern verspricht dir zwei Heiraten. Dein erster Mann ist geboren auf Martinique, wird aber in Europa wohnen und das Schwert führen; ein böser Prozess wird euch veruneinigen und er wird auf tragische Weise enden. — Dein zweiter Mann ist in Europa geboren, gebräunt. Doch wird er die Welt mit seinem Ruhme und seiner Macht erfüllen. Du wirst dann eine hohe Frau sein, mehr als Königin, wirst aber im Unglück sterben, nachdem du die Welt durch dein Glück in Staunen versetzt hast.“ — Der Leser ahnt schon, dass diese Frau Josephine Beauharnais war, die spätere Kaiserin der Franzosen. Die zweite war eine Herzogin von Aiguillon, die dritte eine Marquise Fontenay-Cabarrus.

Cabarrus.

Die Beauharnais.

Josephine hieß damals Frau von Beauharnais. Diese Familie stammt aus Orleans, war bürgerlich, erlangte unter Ludwig XIV. den Adel und der erste Gemahl Josephinens war ein Alexander Vicomte von Beauharnais, 1760 geboren auf Martinique; er wurde Soldat, Major in einem Infanterie-Regiment, diente in Amerika unter Rochambeau, kam als Abgeordneter des Adels von Blois 1789 an den Reichstag, war Präsident zur Zeit, als Ludwig XVI. nach Varennes floh, schloss sich eifrig der Bewegung an, wurde

[1]) Lamartine, Histoire des Girondins. LII, p. 12. — Wallon, l. c. II, p. 221—228, theilt den Bericht eines Augenzeugen mit.

General-Adjutant im Nordheere und im Sommer 1793 Oberbefehlshaber der Rhein-Armee. Weil er Mainz nicht entsetzen konnte, wurde er seiner Stelle enthoben; er suchte sich auf seinem Gute zu verbergen, jedoch vergebens, wurde verhaftet, ins Luxembourg gebracht. Seine Gattin, die zwar einmal mit ihm in solchem Zwiste gelebt hatte, dass gerichtlich eine Trennung angestrebt wurde, welche aber nachher sich wieder mit ihm aussöhnte, gab sich ihrer beiden Kinder wegen, des Eugène und der Hortense, alle Mühe, ihn zu retten, wurde aber durch ihre vielen Bittbesuche lästig, so dass sie selber ins Gefängnis geworfen wurde. Hier im Gefängnisse bat sie — so wird erzählt — sich von einem Großkophta, einem Seher aus der Schule Cagliostros, Belehrung über das bevorstehende Schicksal ihres Mannes aus. Unglauben und Aberglauben giengen in jener Zeit Hand in Hand, und die Zukunft von der Lenormand oder einem Schüler Cagliostros zu erfragen, war bei der damaligen Unsicherheit des Lebens Gebrauch. Wir hören, dass der Seher das sechsjährige Töchterlein des Kerkermeisters vor einen Tisch stellte, auf welchem eine Flasche stand und drei Kerzen brannten, und nun habe die Kleine ihm auf die Frage, was sie sehe, gesagt: sie sehe zwei Männer in einer kleinen Stube, der eine schlafe, der andere schreibe, schneide sich dann einige Haare ab und wickle sie in ein Papier und lege Haare und Briefe in die Tasche des Rockes, welcher auf dem Schlafenden liege. Daraus schloss der Seher, dass der General Beauharnais noch lebe, aber sich auf die Hinrichtung vorbereite. Er ließ der bekümmerten Frau nun sagen, um zwei Uhr früh hätte ihr Gatte noch gelebt; am Abend desselben Tages brachten die Zeitungen schon die Nachricht, dass Beauharnais am 24. Juni 1794 hingerichtet worden sei. Bald darauf bekam sie den Scheidegruß mit der Locke des Gatten in dem Briefe eingewickelt. Jetzt hieng ihr eigenes Leben selber nur an einem dünnen Faden.

Ein Großkophta.

Die dritte Gefangene war die Fontenay-Cabarrus. Diese Dame war eine gefeierte Schönheit. Eine Schriftstellerin aus jener Zeit, welche sie genau kannte, erzählt, ein Zauber habe ihr innegewohnt, dass manchem, der sie zum erstenmale sah, unwillkürlich bei ihrem Anblicke ein Schrei des Staunens und des Entzückens entfuhr.

Teresa Cabarrus.

Alles an ihr habe in unvergleichlicher Vollkommenheit gestrahlt; ihr Geist sei durchdringend, jedoch zart und sinnig gewesen, ihr Takt einzig, ihre Urtheilsschärfe groß, ihre Anmuth unvergleichlich; was aber das Schönste, sie habe selten einem Unglücklichen, der um Hilfe bat, wenn es in ihren Kräften stand, dieselbe abgeschlagen. Ihr Vater war aus Bordeaux, der Sohn des reichen Kaufmannes Cabarrus, geboren 1752. Er kam gerade in Handelsangelegenheiten nach Spanien, als dieses, wegen Nordamerikas Krieg mit England, durch Kreuzer der Schätze der Silberflotte sich beraubt sah, welche jedes Jahr aus Mexiko, Peru und Chili eintrafen. Karl III. bat den Rath von Castilien um Aushilfe, und dieser zog die Noth in ernste Erwägung: da legte ihm der junge Kaufmann Cabarrus den Plan vor, eine Nationalbank zu gründen und verzinsliches Papier auszugeben. So ersetzte Papier, welches jedoch in den ersten Handelsplätzen Europas gerne angenommen wurde, das Gold. Cabarrus wurde Director der Bank San Carlo, welche das Privilegium des Handels mit den ostindischen Inseln bekam, wurde reich und vom König zum Granden von Castilien ernannt. 1773 wurde ihm die Tochter Teresa geboren, die bald mit glänzender Schönheit auch eine ebenso reiche Ausbildung verband, sprach sie doch nicht weniger

Ihr Vater.

Karl III. von Spanien.

Bank San Carlo.

als vier Sprachen. Als sie in ihrem dreizehnten Jahre ihren Vater nach Paris begleitete, wurde sie dort der Gegenstand begeisterter Huldigung. 1789 vermählte sich Teresa mit dem Marquis de Fontenay, einem Parlamentsrath. — In ihrem Hause begegneten sich die ersten Staatsmänner und Künstler, zugleich die Träger des ältesten Adels. Eine Änderung des Ministeriums in Madrid brachte jedoch ihren Vater in Ungnade und in Haft. Da bat die kühne Teresa Lafayette, der viel in ihr Haus kam, um einige Regimenter Nationalgarde, damit sie an deren Spitze nach Madrid ziehen und dort ihren Vater, den sie zärtlich liebte, befreien könne. 1792 war ihr Vater wieder in Paris — man sagte — mit Vorschlägen und Geldmitteln des Königs von Spanien, um Ludwig XVI. zu retten. Es war jedoch nicht mehr möglich. Manche der Richter nahmen sein Geld und verurtheilten König Ludwig dennoch zum Tode. Als Cabarrus nach Madrid zurückkam, wurde er wieder verhaftet, diesmal auf Befehl der Königin.

Fontenay-Cabarrus.

Ludwig XVI.

Teresa. Trotzdem der Krieg an Spanien erklärt war, bekam Teresa doch noch einen Pass nach Madrid, wo sie ihren Vater frei zu machen hoffte. In Bordeaux, wo ihr Bruder ein großes Handlungshaus besaß, wurde sie jedoch als verdächtig verhaftet.[1]) Da wandte sie sich in einem kühnen und geistvollen Schreiben an den damals allmächtigen Gewaltboten des Convents, an Tallien. Wir kennen diesen Mann schon.[2]) Er war der Sohn eines Thürstehers in einem großen Herrschaftshause, dessen Besitzer am talentvollen Knaben Gefallen fand und ihm eine bessere Erziehung geben ließ. So wurde er Secretär des Marquis de Berc, hierauf Schreiber bei einem Procurator, Secretär eines Abgeordneten, Mitredacteur des „Moniteur"; dann gab er ein eigenes Blatt heraus, den „Bürgerfreund".[3]) Er schrieb spannend, er sprach gut, er schwamm mit dem großen Strom, er wurde Secretär der Gemeinde Paris und spielte fortan eine bedeutsame Rolle in der Bewegung. Er ist nicht rein an den Septembermorden und kam jetzt als Vertrauensmann des Convents nach Bordeaux zugleich mit Baudot und Isabeau. Von hier schrieb er an den Wohlfahrts-Ausschuss: „Die Hinrichtungen haben begonnen und werden fortdauern, bis die Häupter der Verschworenen die geziemende Strafe erhalten haben." Der erst vierundzwanzig Jahre alte geistreiche Mann schien aus Überzeugung so streng zu sein wider die Gegner. Das Blut berauscht, er fand Gefallen an den Hinrichtungen und bezog eine Wohnung gegenüber der Guillotine, um ihre schreckliche Thätigkeit nach Muße betrachten zu können. Da erhielt er das Schreiben der Teresa Fontenay, worin sie um die Gründe ihrer Verhaftung fragte, da sie doch von der Commune von Paris einen Pass habe. — Tallien wollte die vielgerühmte Schönheit selber sehen und begab sich in das Gefängnis und ward selber ein Gefangener, betroffen vom Zauber ihres Wesens, vom Reichthume ihres Geistes, von der Schönheit ihrer Stimme; er fand schnell, sie sei unschuldig, und ließ sie in Freiheit setzen — und auf einmal fühlte man in Bordeaux eine Änderung in seinem Benehmen. Tallien war nicht grausam von Natur, sondern bisher durch seine Umgebung verleitet. Jetzt wurde er von der schönen Cabarrus zur Milde gestimmt; er wurde ruhig, gerecht, ein Beschützer der Bordelesen, und viele verdankten ihrer Fürsprache Freiheit und Leben. Die sittlichen Grundsätze waren damals locker; stolz darauf, diesen Löwen gezähmt zu haben, bekannte sie sich als „Freundin Talliens".

Tallien. in Bordeaux.

Tallien gezähmt.

---

[1]) Accusée d'émigration.
[2]) Vgl. Bd. XVI und XVII dieses Werkes, d. ö.
[3]) L'ami des citoyens.

Unter jenen, die damals in Bordeaux im Gefängnisse schmachteten, war ein Paroy. Marquis de Paroy, Mitglied der ersten National-Versammlung, dessen Sohn, Mitglied der Akademie de Peinture, Ludwigsritter, in einem schönen Schreiben, dem er eine Zeichnung Amors als Sansculotten beigab, die Bitte an die Cabarrus richtete, bei Tallien für seinen Vater Fürsprache einzulegen. — Er bekam bald eine Einladung zu ihr. In ihrem Vorsaale drängte sich eine große Menge: jeder hatte eine Bittschrift in der Hand. Bald trat Madame Fontenay in den Saal: Alle beugten sich ehrerbietig, sie senkte huldvoll ihr Haupt. „Auf ihre Frage: ‚Ist Bürger Paroy da?' — trat ich vor. Sie lud mich dann ein, in ihr Zimmer zu kommen; da glaubte ich in den Saal der Musen zu treten: ein halb offenes Clavier war da mit Noten auf dem Pult, eine Guitarre war auf einem Canapee, eine Harfe stand in einer Ecke, eine Staffelei mit einem kleinen Gemälde und Farben und Pinsel waren in der Nähe, eine englische Farbenschachtel und Miniaturzeichnungen lagen auf einem Tische dabei; ihr Schreibtisch war bedeckt mit Denkschriften und Bittgesuchen; an der Wand war eine Bibliothek, die Bücher in einer Unordnung, aus der man sah, dass sie viel gebraucht wurden. Gegenüber war ein Stickrahmen mit Atlas überspannt. Ich war betroffen beim Anblick all dieser Dinge. ‚Sie haben Talente für alles, aber Ihre Güte ist gleich groß, Ihre Schönheit jedoch übertrifft beide.' — ‚Ich glaube, ich habe Sie schon gesehen bei dem Grafen Estaing mit meinem Vater', antwortete sie; ‚ich hoffe, Sie werden mich besuchen, so oft Sie können. Aber reden wir von Ihrem Vater! In welchem Gefängnisse ist er? Ich hoffe vom Bürger Tallien seine Befreiung zu erlangen und will ihm ihre Bittschrift übergeben und Sie selber ihm vorstellen.' Als ich ihre Wohnung verließ, war ich wie vom Himmel gefallen, von ihrem Zauber ganz überwältigt. Am anderen Tage wurde ich von ihr Tallien vorgestellt. ‚Warten Sie ein wenig, man muss Ihren Vater vergessen,' sagte er zu mir, ‚damit man ihn retten kann. Alles hängt von Lacombe ab, dem Vorstande des Revolutionsgerichtes.' — Am anderen Tage war ich zum Mittagsmahle geladen und nach zwei Tagen war mein Vater frei." [1])

Die Wendung im Benehmen Talliens infolge seines Verhältnisses zur schönen Fontenay-Cabarrus wurde durch Jullien von Paris,[2]) seinen Spion in den Departements, an Robespierre gemeldet, und bald kam von da der Befehl, das schöne Weib zu verhaften und nach Paris zu senden. Jullien soll, ob aus Eifersucht auf Tallien, zu ihrer Verhaftung und dann zu ihrer Hinrichtung gedrängt haben. Wie ein Wolf dem Wilde, so folgte er ihrer Spur. Da sie später als Fürstin von Chimay Jullien in einer Gesellschaft erblickte, wurde sie ohnmächtig. „Dieser Mensch", sagte sie nachher, „wollte mich auf die Guillotine bringen, und nur der 9. Thermidor hat mich gerettet." Bekannt sind Julliens Worte: „Die Guillotine purgiert uns von den Aristokraten"; „Die Freiheit ruht auf der Matratze von Leichen"; „Das Blut ist die Muttermilch der Freiheit". Tallien wurde abberufen, von Robespierres Hass verfolgt, von seinen Spionen umlauert, für die Guillotine bestimmt, suchte aber vergebens ihre Freiheit zu erwirken und wurde deshalb aus dem Vertrauten Robespierres bald sein bitterster Feind und in seiner Liebesleidenschaft der Eifrigste im Bunde gegen ihn. In diesen Tagen erhielt er von ihr insgeheim ein Schreiben: „Feigling, wenn Du

Jullien. Tallien abberufen. Teresa in Haft.

[1]) Diese Stelle aus den Mémoires inédits de Paroy déposés chez Monsieur Artaud de Montour, der einmal auch bei der Gesandtschaft in Wien war, findet sich in Capefigue, Les Déesses de la liberté, Paris 1802, p. 131—134.

[2]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 608—611.

ein Mann wärst, hättest Du mich schon längst befreit; heute erhielt ich die Nachricht, dass ich in die Conciergerie und vor das Revolutionsgericht gelange." — Er antwortet: „Habe nur so viel Geduld und Umsicht, als ich Muth habe, und es wird alles gut werden."[1])

Morde aus Angst.

Indes wurde fort und fort guillotiniert. Angst ist der Grund dieses wahnsinnigen Verfahrens. Wenn die Männer, die so viel Blut vergossen, innehielten — was dann? — Die Hinrichtungen sind kein Zeichen der Übereilung, sondern eines wohl überlegten Planes: es galt die Gegner insgesammt zu vernichten und, hätte die menschliche Natur sich nicht endlich gegen ein solches Regiment mit aller Kraft erhoben, so wäre noch lange damit fortgefahren worden. Zuerst hatte man die Priester und die Adeligen gepackt, dann die Bürger und Handwerker und jetzt waren Tausende von Bauern in Paris und harrten ihres Schicksals.

Ein Bild aus dieser Zeit stellt die Guillotine dar, umgeben von einer Masse abgeschlagener Köpfe mit Inschriften darüber: „Adel", „Clerus", „Parlament", „Constituierende, legislative Versammlung", „Volk". Auf dem Brett unter dem Messer ist das Bild einer menschlichen Gestalt, welche aber die Hände frei hat und an der Schnur zieht, so dass das Beil auf den Hals herabfallen kann. Das sollte den Henker bezeichnen, der sich zuletzt selber guillotiniert. Unter dem Bilde befinden sich vier Zeilen, welche dies andeuten.[2]) Man hatte die Revolution begonnen in der Hoffnung, ein neues Leben zu begründen, doch siehe, die Revolution war der Tod[3]) und der Jakobinismus spricht nur das Recht an, die ganze Welt im Namen der Freiheit, die er selber ist, zugrunde zu richten.[4])

400.000 Verdächtige schmachteten damals in den Gefängnissen Frankreichs. In der Regierung sann man auf Mittel, sich dieser Last zu entledigen. Also Massenmord! — Nur im Sturze der Regierung lag die einzige Hoffnung. —

Robespierre und die Ausschüsse.

Die Hoffnung der Gefangenen hatte ihren guten Grund. Seit dem Feste des höchsten Wesens war Zwist unter den Machthabern; er trat hervor bei den Verhandlungen über das Gesetz vom 22. Prairial. Er war wie eine Wunde, die zuheilt und von Zeit zu Zeit wieder aufbricht und zuletzt unheilbar wird. So, wie der Stand der Parteien war, konnte er unmöglich lange bleiben.

[1]) Capefigue, l. c. p. 165.

[2]) Wallon, l. c. II, p. 279:

Admirez de Samson l'intelligence extrême!
Par le couteau fatal il a fait tout périr.
Dans cet affreux état, que va-t-il devenir?
Il se guillotine lui-même.

[3]) La Révolution c'est la mort.

[4]) C'est bien le Jacobin, tel qu'il n'a pas cessé d'être, revendiquant le droit d'écraser tout le monde au nom de la liberté, qui est lui-même. Wallon. l. c. II, p. 208.

Die Ausschüsse über ihn.

Die Mitglieder der Ausschüsse erklärten später:[1] „Seit einiger Zeit mißtraute und beobachtete man einander, man berieth nicht mehr mit dem früheren hingebenden Vertrauen. Robespierre kam uns immer mit seinem Verdachte, seinen Sorgen, dunkeln Ausdrücken, seiner politischen Galle: er beschäftigte sich bloß mit persönlichen Maßregeln und Anträgen zu Verhaftungen. Ohne Wert für die Regierung oder für den Krieg, da er nie einen neuen Gesichtspunkt aufzustellen vermochte oder einen Bericht zu erstatten hatte, brachte er seine Zeit damit zu, unseren Muth zu lähmen, am Wohle des Vaterlandes zu verzweifeln, von Verleumdern und Meuchelmördern zu sprechen. Seine Lieblingsausdrücke waren: ‚Alles ist verloren'; ‚es gibt gar keine Hilfsmittel mehr'; ‚ich sehe niemand, der das Vaterland retten könnte!' Am Abend, da die Siegesnachrichten von den Eilboten überbracht wurden, sprach er von bevorstehendem Verrathe; er trübte unsere Freude oder griff die Volksvertreter an, welche beim siegreichen Heere waren. Je mehr Siege das Nordheer erstritt, umso ärger griff er Richard und Choudieu an. Als die Truppen das starke Ypern belagerten, den Schlüssel zu Westflandern, von dem der Erfolg des Feldzugs abhieng nach der Ansicht des Ausschusses, da schrie er in einemfort gegen die Volksvertreter beim Heere und ließ in den Blättern darüber klagen, daſs sie nicht vielmehr Ostende genommen hätten. Unsere Siege schienen ihn wie Furien zu verfolgen, und oft warf er dem Redner des Ausschusses (Barrère) die Ausführlichkeit und Übertreibung in seinen Berichten über unsere Siege vor."

Robespierre.

Diese Bemerkungen sind sehr wertvoll. Robespierre ist kein schaffender, sondern ein bekrittelnder Kopf. Von maßlosem Ehrgeize beherrscht, ist er ärgerlich über die Leistungen anderer. Seine Stärke ist Verleumden und Bangemachen. Da er nicht auf geradem Wege zur Herrschaft gelangen kann, so versucht er es auf krummen Pfaden: — er verleumdet, er untergräbt den Boden, auf welchem die Gegner stehen. In seinem Angriffe kämpft er nach der Weise der Parther, er überschüttet aus der Ferne und von allen Seiten seine Gegner mit den Pfeilen seiner Verleumdung; wollen sie ihm wie Römer auf den Leib mit ihren Schwertern rücken, so flieht er. Die eigentliche Debatte war nie seine Stärke, so wenig als die Rede aus dem Stegreif. Er kam aber immer mit einem Köcher lange vorher gesammelter giftiger Pfeile.

Das Gesetz vom 22. Prairial.

Robespierre war voll Arglist und Härte des Herzens. Das fürchterliche Gesetz vom 22. Prairial ist in seinem Kopfe entstanden, von ihm allein entworfen, von seinem Getreuen Couthon beantragt, von ihm selber vertheidigt und dem feigen Convent durch seine versteckten Drohungen abgeschlichen worden.

Fouquier-Tinville.

Gegen einzelne Bestimmungen machte sogar Fouquier-Tinville Einwürfe im Wohlfahrts-Ausschusse. Robespierre fuhr ihn wie ein Wüthender an: nur ein Aristokrat könne so reden — und der Staatsanwalt schwieg und die anderen Mitglieder giengen fort. Sie waren gefangen, denn sie hatten Maignet gegen die Unzufriedenen in Orange ganz dieselbe formlose Behandlung zugestanden, ihnen waren also durch einen früheren Beschluſs die Hände gebunden. Billaud-Varennes machte auch nicht wegen der Härte dieses Gesetzes Robespierre Vor-

[1] Prémière réponse des membres des anciens comités, p. 105. Héricault, La Révolution du Thermidor, Paris 1878, p. 216—217.

würfe, sondern bloß weil er es in den Convent gebracht habe, ohne daß es vorher Couthon. im Wohlfahrts-Ausschusse durchberathen worden sei.[1]) — Couthon mußte, während Robespierre Präsident war, im Convente mit seiner süßen, einschmeichelnden Rede das Gesetz beantragen; Robespierre vertheidigte ihn und drang auf rasche Annahme und erreichte sein Ziel.

Angst vor Robespierre. Ohne sich vorzuwagen, konnte Robespierre jetzt in vollkommen gesetzlicher Form einen seiner Gegner nach dem anderen vernichten. Die Richter, die Geschworenen waren seine Anhänger, Fouquier-Tinville sein Sclave: sie klagten jeden an, den er wollte: sie verurtheilten jeden zum Tode, den er ihnen zu vernichten befahl. Dumas, Coffinhal, Fouquier besuchten ihn früh und abends, und entwarfen mit ihm die Verzeichnisse der Opfer. Robespierre hat eigentlich die vielen und schmachvollen Justizmorde seit dem 10. Juni auf seinem Gewissen.

Mit diesem Gesetze war er aber auch Herr des Convents und konnte jeden vernichten, der ein Feind seiner Person oder seiner Ansichten war, denn als Leiter der Sicherheitspolizei konnte er durch seine Spione sich gegen jeden — von ihm selber ersonnene Berichte einreichen lassen.

Schwäche und Widerstand. Dieses fühlten einige im Convent, wie Ruamps und Bourdon von der Oise, sogleich heraus, darum ihr Widerstand, und daher das Bestreben, den Convent von der Wirkung dieses Gesetzes auszunehmen. Sie wurden überstimmt, das Gesetz gieng ohne Beschränkung durch; mit seinen tückisch-drohenden Angriffen setzte sie Robespierre alle in Angst. Bourdon wurde krank vor Furcht. Tallien, dem Robespierre für seinen Widerstand zugerufen hatte, er gehöre zu denen, welche sich immer vor der Guillotine fürchten, weil sie dieselbe verdienen, bat um Verzeihung. Robespierre hatte einen vollständigen Sieg errungen. Der letzte Schatten von Unabhängigkeit war dem Convent genommen: alle zitterten vor seiner Macht.

Der Ausschuss Die Ausschüsse aber waren gleichfalls in Sorge vor seiner Dictatur und beschlossen am 13. Juni, während er nicht in einer Sitzung war, gegen seine Anklagen auf Mitglieder des Berges standzuhalten.

verweigert acht Köpfe. Wer Macht besitzt, will sie auch üben. Robespierre verlangte nun im Ausschusse die Verhaftung Talliens, Fouchés, Bourdons, Dubois-Crancés und vier anderer, erhielt aber zur Antwort, man dürfe den Convent, der ohnehin so vielen Angriffen ausgesetzt sei, nicht noch mehr schwächen. Am Tage darauf fragte er, ob man den neuen Parteien Zeit lassen wolle, die Republik zugrunde zu richten. Da hatte Billaud den Muth, zu sagen: „Du willst uns durch Angst zum Angriff auf unsere Collegen reizen; wir sechs stehen jedoch für die Unantastbarkeit des Conventes ein, du sollst nur über unsere Leichen an den Convent kommen.“[2]) — Nun warf ihnen Robespierre vor, sie beschützten die Parteien,

[1]) Il est contraire à tous les principes et à la marche constante du Comité de présenter un projet de décret sans le présenter au Comité.

[2]) „Nous sommes ici six qui professons le dogme de l'intégrité de la représentation nationale. Si tu en veux d'avantage, je te déclare, que tu n'arriveras à la Convention nationale, qu'à travers nos cadavres sanglants.“

klagte über Unthätigkeit des Nordheeres und verlangte, Billaud solle zu demselben gehen und dessen Thatkraft befeuern; aber dieser merkte die Absicht, ihn zu entfernen und sagte „Nein" zum Antrag.

Robespierre grollt.

Robespierre, den geschlossenen Widerstand wohl bemerkend, blieb vom 27. Prairial vom Ausschuss weg.[1]) Die bisherige Schmeichelei und Kriecherei der Republikaner hatte ihn stolz gemacht; die Blätter des Auslandes sprachen von der Macht Maximilians I., Königs von Frankreich und Navarra, was ihm gefiel. Seine Macht berauschte ihn.

Der Ausschuss fürchtet ihn.

Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses vertheidigten sich später gegen den Vorwurf, dass sie ihn nicht zermalmt hätten, obwohl sie in der Mehrzahl waren und das Recht und das Gesetz für sich hatten, damit, dass er unangreifbar gewesen sei; denn das ganze Volk hätte in einem Angriff auf Robespierre einen Angriff auf die Republik gesehen; ihm zu widersprechen, hätte bei den Jakobinern so viel gegolten, als versuchen, das Königthum wieder herzustellen; ein Angriff auf ihn, der nicht gelang, hätte ihren Tod und den Sturz der Republik zur Folge gehabt; indem er sich immer als Opfer hinstellte, sei er allmächtig geworden.

Man musste also warten, bis sich Robespierre eine Blöße gab, die man benützen konnte. — Diese Blöße entdeckte man in der Bürgerkarte, die er dem ungeschickten Dom Gerle gab.

Badier greift ihn an.

Robespierre erschien dadurch als Beschützer des Fanatismus — und der war für die Anhänger der Revolution eines der größten Verbrechen. Robespierre hieß „der Unbestechliche", Badier aber „der Mann mit sechzig Jahren der Tugend".[2]) Also eine moralische Größe gegenüber der anderen! Doch hütete sich Badier gar sehr, Robespierres Name in seinem Bericht vom 15. Juni zu nennen; unter der Hand aber wurde eifrig verbreitet, Robespierre sei einer der Heiligen der Secte. Barrère hatte den Bericht mit seinen Witzen bereichert. Der Convent beschloss, die fünf Angeklagten sollten vor das Revolutions-Tribunal gestellt und alle ihre Anhänger als Mitschuldige verfolgt werden. Robespierre aber verbot im Ausschuss, diese „dumme Sache" weiter zu verfolgen und nahm die Acten mit sich nach Hause — und Fouquier-Tinville meldete im Sicherheits-Ausschuss, welcher Robespierre als Haupt einer Gegenpolizei glühend hasste und die Vorgerichtstellung rasch verlangte: „Er, er, er will es nicht haben!" — und man ließ die Sache auf sich beruhen. — So groß war damals die Macht dieses Demagogen.

Robespierres Plan.

Aber Robespierre fühlte, dass er sie zeigen müsse, sollte sein Ansehen nicht schwinden vor dem geschlossenen Bunde seiner Gegner. Ohne Neigung, sich mit ihnen lange herumzustreiten, unfähig, Widerspruch zu ertragen, erbittert darüber, sein Ansehen bestritten zu sehen, blieb er vom 27. Prairial (15. Juni) an von den Berathungen des Wohlfahrts-Ausschusses weg; er gieng aber jeden Abend dahin und sah die Beschlüsse durch und unterzeichnete diejenigen, die ihm gefielen.

[1]) Dass dieses Sich-Fernhalten kein vollständiges war, wie in so vielen Büchern zu lesen ist, hat Héricault, l. c. p. 240 ff. actenmäßig nachgewiesen.

[2]) L'incorruptible; l'homme aux soixante ans de vertu.

Indessen redete Couthon bei den Jakobinern immer in dem Sinne: „Die reinen Männer haben nichts zu fürchten; aber diejenigen, welche zittern, tragen ihr Urtheil schon in sich"; also: Patrioten, die Freiheit ist in Gefahr, rettet sie und euch selber und scharet euch um ihren einzigen Freund Maximilian![1]) Unterdessen sucht Robespierre die Gegner einzuschüchtern; er läßt den Ausschuß der Section L'Indivisibilité verhaften, weil deren Vorstand gesagt hatte: „Trotz seines verfluchten Gesetzes vom höchsten Wesen wird Robespierre doch guillotiniert werden"; er läßt Gonchon, einen kleinen Demagogen, in das Gefängnis von Saint-Lazare werfen, weil er in seinem Bezirke sehr beliebt ist. Dabei redet er am 3. Messidor bei den Jakobinern für den Beschluß des Convents, die Kriegsgefangenen zu ermorden, und daß die Heere vergebens siegen, wenn man den Sendlingen der Despoten nicht alle Mittel nehme, die Freiheit in ihrem liebsten Asyle, im Convent, zu ermorden. Couthon deutet hinwieder in seinen Reden an, nur Robespierre vermöge die Verschwörer zu entlarven und die Revolution mit seinem Leibe zu decken. Im Jakobinerclub bereitet Robespierre abends zum Kampfe vor, am Morgen dagegen ist er im Ausschuß für die allgemeine Sicherheit,[2]) empfängt die Berichte der Spione in Paris und in den Departements, und entsendet seine Befehle, einzuliefern und vor das Revolutions-Tribunal zu stellen. Diese Befehle ergiengen dann, von ihm unterschrieben, an die andern Mitglieder des Ausschusses, wie auch Robespierre immer noch trotz seines Zwistes mit der Mehrzahl des Wohlfahrts-Ausschusses die Erlässe, welche sie ihm zusandten, unterzeichnete. Es waren ja zur Giltigkeit jedes Erlasses mehrere Unterschriften nothwendig, aber nur, wer zuerst unterschrieb, trug die volle Verantwortlichkeit, und die meisten Befehle, zu verhaften, tragen zuerst die Unterschrift Robespierres. Durch ihn verdoppelte sich der Schrecken und verzehnfachten sich die Hinrichtungen, zumal er nicht mehr mit seinen bisherigen Amtsgenossen umgieng, nicht mehr den Verhandlungen des Convents beiwohnte; so gab er dem Zuge seiner argwöhnischen, tückischen Natur immer mehr nach. Viele Zeugnisse besagen, daß Dumas und Coffinhal jeden Morgen zu ihm kamen, um mit ihm die Listen der Opfer zu vereinbaren. Viele dieser Verzeichnisse sind noch in den Acten vorhanden.

Machtäußerungen.

Reden im Club.

Leitung der Polizei.

Was thut er sonst?

Man hat gefragt, was that er in den übrigen Stunden des Tages? Glaubwürdige Geschichtschreiber berichten von Ausschweifungen, denen er in einem Schlosse in der Nähe von Paris, welches sein Anhänger Deschamps für ihn gemietet hatte, sich hingab. Hochmuth führt gern zum Fall, Grausamkeit ist meist mit Wollust verbunden; doch war das Leben des Mannes gerade in dieser Zeit zu sehr mit Fragen der Selbsterhaltung und des Herrschens beschäftigt, als daß man nicht gerade diese Angaben in Zweifel ziehen möchte. Taschereau-Fargue, der ihn am besten kannte, erzählt von Handelsspeculationen, von einer Verbindung mit einem Buchdrucker, die ihm 60.000 Livres eintrug. Dann machte er große Spaziergänge und lernte reiten, mit beidem suchte er seine Nerven zu stärken. Das zu Pferde-Sitzen schien ihm vielleicht für seine zukünftige Dictatur nöthig. Sagt ja auch Napoleon I.: „Man kann nicht regieren ohne Stiefel und Sporen

[1]) Héricault, La Révolution du Thérmidor, p. 219—251.

[2]) Bureau de la Surveillance administrative de la Police générale hieß diese Behörde, die er leitete und mit der er die ganze Gewalt des Comité de sûreté générale an sich reißen wollte. Héricault, l. c. p. 243.

und einen Säbel an der Seite." Doch war Robespierre nicht zum General geschaffen; er wurde schwindelig, wenn er einige Zeit zu Pferde saß und mußte heruntergehoben werden; vielleicht beklagte er deshalb, daß er nicht früher zum Militär gegangen sei. Jedenfalls waren ihm die Generale, namentlich die siegreichen, ein Dorn im Auge. Was er anstrebte, war, Machthaber in einer Robespierre'schen Republik zu sein, in der nur ein Geist herrschte und er unbedingt den Ton angab. Kritik und Journalistik waren diesem engen Kopfe unbedingt zuwider.

Saint-Just.

Am 28. Juni kam, seinen Gegnern unerwartet und mißliebig, von ihm aber ersehnt, denn er war seine rechte Hand, Saint-Just von der Armee zurück und übernahm einen Theil seiner Arbeiten. Gerne hätte ihn der Ausschuß zur Armee zurückgeschickt, doch Saint-Just blieb und arbeitete vorzugsweise unter der Leitung seines Meisters, das heißt für die Gefängnisse und das Schafott.

Beschäftigung.

Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses berichteten später über ihn: „Saint-Just beschäftigte sich am Morgen mit der Polizei, mit der Correspondenz, und stellte fest, wer verhaftet werden sollte. Am Abend verhandelte er mit Fouquier-Tinville über die Verhafteten, welche vor Gericht kommen sollten, oder stellte im Wohlfahrts-Ausschuß Anträge auf Gewaltthaten. Wohl zwanzigmal gieng er an einem Abend in die Sitzung des Ausschusses, warf wie im Zorn, einige Worte hin, wenn er nicht ein künstliches und peinliches Schweigen beobachtete. Zumeist sprach er mit uns von Verschwörungen, deren Sitz die Gefängnisse seien, und theilte seine Gedanken hierüber dem Berichterstatter des Ausschusses mit. Eines Tages verlangte er, man solle den Gefangenen die gewohnte Nahrung und die verlangte ärztliche Hilfe verweigern; am andern Tage wollte er den Preis der Kost für den einzelnen Gefangenen auf fünfzehn Sou herabdrücken und tadelte es als der Revolution feindselig, daß man nach den Menschenrechten die Gefangenen behandeln wolle.[1])

Ganz im Sinne seines Meisters, tadelte er Barrère, daß er allzusehr die Siege schäumen lasse;[2]) gern hätte er selber die Berichte über die Armee verfaßt, allein man hörte die „Carmagnolen" des witzigen „Anakreons der Guillotine" allzu gerne, während Saint-Justs Stil kalt und trocken blieb. Bitter beklagte er sich deshalb über Leute, „die vom Kriege reden und nie in einem Feldlager gewesen seien".[3])

Niemanden war die Freude über den Sieg von Fleurus und das Fest am 11. Juni dafür mehr zuwider als Robespierre. Leicht begreiflich, die Siegesnachrichten waren für die Franzosen, was Drommetenklang für das Ohr eines Streitrosses. Sieg, Ruhm, Gefahr und Beute — und Herrschaft in fremden Ländern, das lockte mehr als die langweiligen Reden Robespierres über Tugend und Menschlichkeit und als ewiges Verdächtigen und zu Hinrichtungen Aufstacheln. Welche Kampfbegeisterung und Siegesfreudigkeit tönt nicht aus dem Lied zum Auszug in den Krieg, welches am Feste des

[1]) Première Réponse, p. 161. Héricault, l. c. p. 244.
[2]) „Qu'il fit trop mousser les victoires."
[3]) Héricault, l. c. p. 267. — Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 20.

14. Juli 1794 gefeiert wurde![1]) Die Zeit musste bald vorübergehen, da
Schmeichelei. man diese kalte, argwöhnische, blutgierige Seele als „den Orpheus pries, welcher den Menschen die ersten Grundsätze der Bildung und der Sittlichkeit einflößte.“[2])

Wie tief Frankreich gesunken. Héricault jammert mit Recht: „Ach, wie war dieses große und edle, früher so verfeinerte und hochherzige, in der Literatur so regsame Frankreich gefallen, dass ein so muthiger und gebildeter Mann, wie Boissy-d'Anglas solches öffentlich sagen konnte.“[3]) Robespierre war durch solches Lob im Glauben bestärkt, dass er in der Noth auf die Männer der Ebene rechnen dürfe und fuhr im Jakobinerclub in seiner Weise fort, von der Gefahr der Republik und von der Rettung des Vaterlandes zu sprechen, und wie jetzt die Unschuld zittern müsse, denn diese Unschuld war er ja selber, der blutgierige Mensch!

Die Mitglieder des Ausschusses wurden sehr sorglich ob seiner Reden, und sie ließen ihn durch Saint-Just oder Couthon um eine Zusammenkunft bitten, damit man sich gegenseitig erkläre. Diese Zusammenkunft fand zwischen
Berathung dem 30. Juni und 7. Juli statt. Robespierre kam und es scheint, dass ihm zu Gefallen die erlogene Verschwörung in den Gefängnissen von den andern angenommen wurde; denn seit die arme Cäcilie Renault mit den zwei Federmesserchen in der Tasche ihn hatte besuchen wollen, sah dieser armselige Mensch, der doch über das von Kräften strotzende Frankreich herrschen wollte, überall Dolche gegen seine Brust gezückt, und dieser Angst Robespierres und der
Conspiration contre les prisons. Feigheit des Ausschusses sind die entsetzlichen Dinge zuzuschreiben, welche „die Verschwörung gegen die Gefängnisse“ zur Folge hatte. Auf Robespierres Seele lastet vor allen die Verantwortung.

Fouquier-Tinville. Als 158 Menschen auf einmal vom Revolutionsgericht zum Tode verurtheilt werden sollten, brachte Fouquier-Tinville zuerst brieflich Bedenken vor, doch Robespierre unterschlug das Schreiben. Nun brachte dieser Staatsanwalt am Abend mündlich seine Bedenken vor, es sähe doch zu sehr „einer Schlächterei“ ähnlich. Da wurde entgegnet, man könne sie auf einmal verurtheilen, aber in drei Tagen hinrichten. Fouquier-Tinville erwiderte, das Gesetz befehle die Hinrichtung eines Verurtheilten binnen vierundzwanzig Stunden. Nun wurde denn beschlossen, sie sollten in drei Tagen nacheinander vor Gericht kommen, als ob Hinrichtung von Unschuldigen drei Tage nacheinander nicht ebenso verbrecherisch wäre, als die Hinrichtung aller auf einmal.

---

[1]) Le peuple souverain s'avance.
Tyrans, descendez au cercueil! —

heißt es darin. Das Lied ist von Chénier, die Musik von Méhul. Es fängt mit den Worten an:

La victoire en chantant nous ouvre la barrière,
La liberté guide nos pas,
Et du Nord au Midi la trompette guerrière
A sonné l'heure des combats.

Wieder abgedruckt ist das Lied in Dauban, Paris en 1794 et en 1795, p. 427—429.

[2]) Wie es Boissy-d'Anglas that in seiner Schrift: „Essai sur les fêtes nationales.“

[3]) Héricault, l. c. p. 268.

Wiederum verlangte Robespierre die Köpfe der Feinde seiner Person und seiner Ansichten. Hier aber fand er Widerstand. Der Wohlfahrts-Ausschuſs zeigte sich kalt und der Sicherheits-Ausschuſs feindlich gegen diesen Plan. Vadier und Bayle wollten nichts davon wissen. Carnot und Saint-Just geriethen in Streit. Barrère warnte, Carnot könnte Freunde finden, die das Ohr des Convents besäßen und die sich eine Pflicht daraus machten, ihn zu schützen. Robespierre und Saint-Just drohten, sich an die öffentliche Meinung zu wenden und giengen verdrossen davon.[1] Opfer der Feinde.

Die Verhandlungen blieben nicht verschwiegen. Lecointre erfuhr durch Bayle, daſs der ganze Anhang Dantons bedroht sei. Schrecken kam über den Berg, Verzeichnisse von zu opfernden Mitgliedern wurden herumgetragen. Am 14. Juni sprach Couthon bei den Jakobinern, man übertreibe die Zahl der Schurken, es seien höchstens sechs; bald aber wurde eine Liste von zwölf herumgetragen, die dann auf achtzehn stieg und endlich auf dreißig. Die Angst wurde so groß, daſs bald sechzig Mitglieder des Convents nicht mehr in ihren Wohnungen, sondern nur in schwer zu findenden Verstecken zu schlafen wagten, denn sie fürchteten, in der Nacht verhaftet zu werden. Wir hören, daſs Bourdon einem Freund, den er zum Frühstück geladen hatte, eine verborgene Kiste zeigte, in welcher das Kleid war, das er beim Kampf um die Bastille getragen hatte, dann der Hut mit Federn, der im Krieg gegen die Vendée mit Kugeln durchlöchert wurde, und endlich ein sehr großes Dolchmesser — und dazu sagte: „Höre, Robespierre ist mein persönlicher Feind, er hat mich vor dem Convent angegriffen und bedroht; er will mich hinrichten lassen, um leichter über den Convent zu herrschen und sich der unumschränkten Gewalt zu bemächtigen. Ich jedoch will seine ehrgeizigen Pläne vereiteln, indem ich ihn mit eigenen Händen als Opfer schlachte.“ So rüsteten die Feinde. Lecointre. Ächtungs-Listen. Bourdon.

Aber auch Robespierre machte sich auf den Kampf gefaſst. Seine Anhänger waren im Süden wie im Norden Frankreichs thätig, seine Gegner verhaſst zu machen, ihm aber Freunde zu gewinnen. Namentlich suchte er die Jakobiner in einen Zustand der Begeisterung für sich zu versetzen, so in oben angeführten Reden, so in der Rede, die er am 9. Juli im Club hielt.[2] Immer war er die verfolgte Unschuld, der Mann der Gerechtigkeit und der Tugend[3] und immer schloſs er mit der Mahnung, man müsse den Convent von den Schurken, die darin säßen, befreien. — Anhänger Robespierres.

---

[1] Barrère, Mém. II, p. 205. — Héricault, l. c. p. 277.

[2] Club des Jacobins. Séance du 9 Juillet (21 Messidor). Présidence de Barrère. Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 331—338.

[3] Die Tugend besteht jedoch darin, so viel Menschen als möglich umzubringen, die nicht dem Schrecken dienen und Robespierre anbeten.

Robespierres Rede im Jakobinerclub am 9. Juli 1794. Die Entscheidung naht.

Am 9. Juli, Barrère war gerade Präsident, hielt Robespierre wieder eine für seine Stellung bedeutsame Rede, in welcher er den beginnenden Kampf andeutete.[1])

Robespierre 9. Juli bei den Jakobinern.

„Die erste Pflicht eines Patrioten", hob er an,[2]) „ist die, den Unterdrückten zuhilfe zu kommen; wer dieser Pflicht nicht genügt, hat nicht das Herz eines Patrioten. Von allen Pflichten, welche der Revolution als Grundlage dienten, ist diese schönste und reinste am meisten vernachlässigt. — Von allen Beschlüssen, welche die Republik gerettet haben, ist der erhabenste derjenige, welcher die Rechtschaffenheit und die Tugend an die Tagesordnung setzt. Wäre dieser Beschluss vollzogen worden, so wäre die Freiheit vollkommen begründet. Aber Männer, die nur die Maske der Tugend aufsetzen, stellen der Ausführung der Gesetze der Tugend selber Hindernisse in den Weg; sie wollen sich mit dieser Maske nur

Klagen

ein Mittel schaffen, um zur Gewalt zu gelangen. Es gibt wenige edelmüthige Menschen, welche die Tugend ihrer selbst willen üben, und welche mit Feuer das Glück der Menschen wünschen. Alle Schurken haben das Gesetz, welches die Freiheit und das französische Volk gerettet hat, misbraucht; sie thaten, als wüssten sie nicht, dass es gerade die höchste Gerechtigkeit ist, welche der Convent auf die Tagesordnung gesetzt hat, das heißt, die Pflicht, die Heuchler zu entlarven, den Unglücklichen und Unterdrückten zu helfen und die Tyrannen zu bekämpfen: sie ließen ihre große Pflichten abseits liegen und machten aus dem Gesetz nur ein Werkzeug für sich, um die Patrioten zugrunde zu richten. Es besteht ein Revolutions-Ausschuss in der Republik. Ihr wähnt vielleicht, er habe daran gedacht, die Aristokratie zu vernichten? keineswegs; er meinte, er müsse an einem Festtag alle Bürger, die sich betrunken zeigten, verhaften. Die Folge davon war, dass die Feinde der Revolution ganz ruhig blieben und in voller Sicherheit. Ohne Zweifel hassen wir das Laster noch mehr, als diese heuchlerischen Spitzel. Wir wissen wohl die falschen Patrioten zu erkennen, welche das Volk plagen,

über die Parteien.

während sie nachsichtig sind gegen die Aristokraten. Die Parteien, die gegen uns verbündet sind, haben überall das gleiche System — ihre Tugend ist nur Maske: sie schauen nie auf den Grund der Seele. Diese Schurken sind es gerade, welche die Menschheit unterdrücken; sie sind die wahren Tyrannen. Wir aber lassen uns nicht täuschen durch den Schimmer der Tugend; wir fragen jeden: ‚Was hast du gethan für das Glück deines Landes? Welche Arbeiten hast du unternommen, um das französische Volk dem verhassten Joche seiner Sclaverei zu entreißen?' — Roland und Necker waren solche Scheinheilige. Jedermann ist bei ihnen gehasst, dessen Sittenstrenge und ernste Rechtschaffenheit sie fürchten. Die Pflicht der Regierung ist nun, ihrem Treiben entgegenzutreten und das Ziel zu erreichen. Hiezu bedarf die Regierung der höchsten Eintracht, Weisheit und Thatkraft. Wer gegen die Regierung Ränke spinnt, ist ein Verräther. Ich werde hier alle an-

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 332—338.

[2]) Héricault bemerkt: „Ce discours mérite d'être lu attentivement, non pas seulement pour ce rare mélange d'effronterie et d'hypocrisie qui n'a jamais été mieux combiné que là, mais parceque chaque phrase semble avoir été préparée pour laisser deviner, sans les dire, les récriminations et les ambitions de l'orateur." Héricault, l. c. p. 269—270.

zeigen, die sich dieses Verbrechens schuldig gemacht haben. Man will die revolutionäre Regierung verleumden, um sie aufzulösen; man will das Revolutions-Tribunal beschimpfen, damit die Verschwörer in Ruhe und Frieden leben könnten. Die ruchlosesten Kunstgriffe wurden ersonnen, um Patrioten zu verfolgen und ihren Todfeind zu retten.

„Es gibt nur ein Heilmittel gegen so viele Übel, es besteht in der Ausführung der Gesetze der Natur, welche vom Menschen verlangen, dass er gerecht und tugendhaft sei, denn das ist die Grundlage der Gesellschaft. Es wäre ebensogut, in die Wälder zurückzukehren, als uns die Ehre, den guten Ruf und das Vermögen zu bestreiten. Nur Tyrannen und Sclaven würden aus diesem Streite entstehen.“ Zusatz zum Gesetz der Verdächtigen.

Robespierre sah die Siege des Heeres nicht einmal gern. In der Armee trat ja die Macht auf, welche dem Treiben dieser ehrgeizigen und talentlosen Advocaten ein Ende machte. Darum warnt er vor der Siegesfreude.

„Es liegt in der Natur, dass der Mensch nach dem Siege gerne einschläft. Unsere Feinde wissen das wohl und suchen durch Siegesjubel unsere Aufmerksamkeit von ihren Verbrechen abzulenken. Der wahre Sieg ist derjenige, welchen die Freunde der Freiheit über die Parteien davontragen! — Dieser Sieg erweckt bei den Völkern den Frieden, die Gerechtigkeit und das Glück. Eine Nation ist nicht darum hoch zu preisen, weil sie Tyrannen niedergeworfen und Völker in Ketten geschlagen hat. Das vollbrachten ja auch die Römer und andere Völker. Unser Geschick ist viel erhabener. Wir haben den Beruf, auf der Erde das Reich der Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend zu gründen; wir können aber dieses Ziel nur erreichen durch die Vernichtung der unverbesserlichen Feinde der Freiheit. Seht, wie sie immer künstlicher werden in ihren Mitteln, um unsere Thatkraft zu lähmen und neue Kraft zu gewinnen. Sie machen uns den Boden streitig und verschaffen den Empörern Zeit, sich zu sammeln. Nimmt man sich nicht sehr in acht, so ist es bald geschehen mit der Freiheit und ihren Freunden. Mein Ziel ist nun, die Bürger gegen die ihnen gestellten Schlingen zu schützen. Naturgesetz. Vorzug der französischen Revolution.

„Es gibt geheime Verbindungen, welche düstere Gedanken zu verbreiten trachten; man sucht jedes Mitglied zu überzeugen, dass der Wohlfahrts-Ausschuss es geächtet habe; man will auch den Jakobinerclub gegen das Revolutions-Tribunal einnehmen und das System Dantons und Camille Desmoulins' wieder zur Geltung bringen. Es gibt ein sehr gutes Erkennungszeichen solcher Feinde: wenn ein Mann schweigt im Augenblicke, da er reden soll, so ist er verdächtig; wenn einer sich in dunkles Gerede hüllt und nur wenige Augenblicke eine Thatkraft zeigt, die alsbald verschwindet oder sich auf leeres Geschwätz gegen Tyrannen beschränkt, ohne sich mit dem Glück seiner Mitbürger ernstlich zu beschäftigen, so ist er verdächtig; wenn einer Aristokraten nur zum Scheine opfert, so muss man ihn scharf ins Auge fassen. Neuer Grund zum Verdacht.

„Die revolutionäre Regierung hat zwei Ziele: den Schutz der Patrioten und die Vernichtung der Aristokraten. Nie wird sie dieses Ziel erreichen, wenn sie fortwährend von Parteien bekämpft ist. Ziehen wir also den Schluss: die republikanische Regierung ist noch nicht auf festen Grundlagen begründet. — Ich lade darum alle Mitglieder der Ver- Ziel der Regierung.

sammlung ein, wohl auf der Hut zu sein gegen boshafte Einflüsterungen gewisser Leute, die ihre eigene Angst zu verbreiten suchen. Haltet also zusammen für die ewige Gerechtigkeit und macht durch eure Wachsamkeit die Pläne der Verschworenen zunichte, damit die Freiheit, der Friede, das Glück und die Tugend die Frucht unseres Sieges seien, damit unsere Brüder, welche für diese Vortheile ihr Blut vergossen, sicher seien, dass ihre Familien den Lohn für unsterbliche Thaten genießen."

Barrère und Vilate.

Barrère, der gerade im Club den Vorsitz hatte, hielt sich für verloren, wie uns Vilate erzählt, der gerade bei ihm war. „Ich habe die Menschen satt!" rief er, indem er sich in einen Lehnstuhl warf, „hätte ich nur eine Pistole da! Ich anerkenne nur Gott und die Natur!" — „Warum? hat dich denn Robespierre angegriffen?" fragte Vilate. — „Dieser Robespierre ist unersättlich," antwortete Barrère, „wenn man nicht alles thut, was er verlangt, so bricht er mit uns das Glas. Wenn nur die Rede wäre von Thuriot, von Guffroy, von Rovère, von Lecointre, von Panis, von Cambon und von Monestier, der meine Familie geplagt hat, und vom ganzen Anhang Dantons, so könnten wir uns verständigen. Meinetwegen kann er noch Tallien, Bourdon von der Oise, Legendre und Fréron verlangen! Aber Duval, Audouin, Leonard Bourdon, Vadier, Voulland — nein, da ist unmöglich einzuwilligen." Vilate schrieb sich schnell die Namen auf und verbreitete die Liste.[1])

Lob Lebons.

Man hat gefragt, ob Barrère solches Vilate nicht bloß darum gesagt habe, damit er Robespierre, dessen Spion der junge Mann war, andeute, wie weit der Ausschuss Robespierre nachzugeben bereit war; wahrscheinlich hätte aber Barrère selber Robespierre dieses besser sagen können, denn vollständig schloss sich der Demagoge von Arras doch nicht vom Wohlfahrts-Ausschusse aus. Er kam jeden Tag in die Sitzungsstube desselben und unterschrieb, was ihm gefiel; sie hingegen unterzeichneten, was er ihnen sandte. So unterzeichneten alle zusammen am 10. Juli die Billigung von Lebons Verhalten,[2]) „dessen Beispiele von Strenge den Fortschritt der Waffen der Republik so sehr begünstigt hätten". Der Ausschuss konnte nicht daran denken, eine Rüge gegen diesen Mann auszusprechen: „Er schmetterte die Feinde des Volkes nieder, wenn auch mit einem Übermaß von Eifer. Die Folge davon ist der Revolution nützlich, seine Beweggründe waren rein. Die Klagen gegen ihn sind nur ein Racheschrei der Aristokratie: Man hat ihm etwas herbe Formen zum Vergehen angerechnet.[3]) Die Freiheit ist eine Jungfrau, deren Schleier aufzuheben in Schuld verwickelt."

Was ist Tugend?

Ein Freund, der eben bei Robespierre gespeist hatte, berichtete Lebon: „Robespierre möchte, dass jeder von uns allein ein Tribunal bilde und eine der Städte an der Grenze erdolche. Die Tugend und die Rechtschaffenheit sind immer mehr an der Tagesordnung." —

---

[1]) Héricault, l. c. p. 286.
[2]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 650—656.
[3]) Des formes un peu acerbes ont été érigées en accusation.

Robespierre, die Seele des Schreckenssystems.

Von allen Feinden scheint Robespierre Fouché am meisten gehaßt zu haben. In der Sitzung vom 9. Juli [1]) nannte er ihn einen Ränkeschmied, einen Verräther, während er ihn früher trotz seiner Grausamkeiten in Lyon vertheidigt hatte: „Ich war früher mit ihm verbunden, weil ich ihn für einen Patrioten hielt, ich sprach mich hier gegen ihn aus, weniger wegen seiner früheren Verbrechen, als weil er sich verbarg, um neue zu begehen — und weil ich ihn als das Haupt der Verschwörung gegen uns betrachte." Fouché.

Also Robespierre, der die personificierte Tugend und Unschuld sein will, hatte nichts eingewendet gegen die gräßlichen Morde, welche Fouché in Lyon und Umgebung angeordnet. Er haßte ihn bloß, weil er hinter allem Widerstand gegen ihn Fouchés Teufelsfaust zu bemerken glaubte, der sein Streben durchschaute, andere immer voranschob und sich selber zu decken wußte; er erklärte ihn für einen gemeinen und verächtlichen Betrüger, er gleiche Brissot in Arglist und andern Verbrechern, welche den Jakobinerclub verleumdeten und daraus fortgejagt wurden. Dabei lobte Robespierre sich selber über alles Maß. „Ist er es, welcher die Hebert und die Chaumette entlarvte, als diese Mordpläne betrieben und den Convent erniedrigen wollten? Nein! Ich bin es, hier auf dieser Rednerbühne habe ich sie entlarvt!" — Fouché wurde damals in der That auf Robespierres Antrag hin vom Club ausgeschlossen. Dagegen schmückte Robespierre Chalier mit allen Farben seines Lobes; mit allen Thaten des Heldenmuthes und der Tugend habe er seinen Namen unsterblich gemacht, noch auf dem Schafotte habe er einen wunderbaren Todesmuth bewiesen. Zugleich ergoß er seine Galle über Dubois-Crancé, „welcher de Précy entschlüpfen ließ". Wenn Robespierre der Fürsprecher der Menschlichkeit war, als welchen ihn seine Vertheidiger schildern, wie konnte er denn den Würger von Lyon also rühmen? In den Augen dieses Erzdemagogen ist aber jeder ein Patriot, ein tugendhafter und unschuldiger Mann, der sich zum Werkzeuge seiner Pläne hergibt. Chalier.

Couthon unterstützte Robespierre in seiner Rede, auch Robespierre der jüngere sprach für seinen Bruder und betheuerte, er werde Muth zeigen wie dieser, gegen welchen falsche Menschen ihm Verdacht beibringen wollten: „Solange er der Fürsprecher der Sittlichkeit, solange er der Schrecken der Schurken ist, strebe ich nach keinem andern Ruhme, als ein und dasselbe Grab mit ihm zu haben." [2]) — Couthon schloß mit den Worten: „Alle Patrioten sind Brüder und Freunde; was mich anlangt, so will ich gern die Dolche theilen, die gegen Robespierre gezückt sind. Die Nachahmer Heberts schleichen sich überall ein, um die Patrioten zu unterdrücken. Wenn ein reiner Mann auftritt gegen die Schurken, so wird er von den einen als ein Gemäßigter behandelt; nimmt er sich aber vor, streng zu sein gegen die Verräther, so wird er von den andern als ein blutgieriger Mensch gelästert. Das sind die beiden Klippen, zwischen welchen ein Freund des Volkes hindurchsegeln muß. Will er sein Ziel erreichen, ohne sich zu verirren, so muß er diese beiden Parteien mit einem solchen Muthe, einer Auguste Robespierre. Couthon mahnt zur Strenge.

[1]) Héricault meint, das Datum, welches die Hist. parlem., XXXIII, p. 339 annimmt, sei irrig.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 342.

so thätigen Ausdauer verfolgen, daſs kein einziger Schuldiger ungestraft bleibt, und daſs jeder Unschuldige endlich die Ruhe genieſst, die nur der Tugend gebürt." [1]) — Das hieſs also wieder die Mordglocke läuten — eigentlich Massenmorde ankündigen, aber nur in gerichtlicher Form. — Couthon schloſs: „Das ist das Ziel, wonach der Wohlfahrts-Ausschuſs ohne Unterlaſs strebt. Diejenigen, welche diesen Ausschuſs der Herrschsucht zeihen, kennen weder das Volk, welches dieselbe nicht dulden würde, noch den Ausschuſs, welcher nie daran denken kann. — Ich aber erkläre, daſs der Dolch, welcher das Herz eines Vertheidigers des Vaterlandes durchbohren würde, auch meine Brust treffen müsste, oder ich würde ihn rächen." [2]) — Begreiflich wird, daſs die Mitglieder des Jakobinerclubs, durch solche Reden erhitzt, alle das gleiche zu thun gelobten.

Wenn Couthon den Wohlfahrts-Ausschuſs als Ganzes pries, so fühlten sich die Einzelnen darob keineswegs sicher. Solche Reden konnten nur ihre Sorgen für die Zukunft verschärfen, sie beachteten jeden Schritt des Triumvirates, welches damals eine Zusammenkunft aller Revolutions-Ausschüsse von Paris betrieb, um dem Convent einen Gegenconvent der Stadt Paris gegenüberzustellen. Der Wohlfahrts-Ausschuſs verbot mit Recht dieses Zusammentreten, dagegen wandte er nichts ein gegen die Abfassung eines Gesetzbuches der Revolution, die Couthon übertragen wurde.

Gegen-Convent.

Code de la Révolution.

Robespierre gieng ungehindert seines Weges weiter. Die Verhaftungen, die Hinrichtungen mehrten sich; zwei von den vier Volkscommissionen, welche über die massenhaft zusammenkommenden Verdächtigen ein Urtheil fällen sollten, traten damals ins Leben.

Dumas fragte damals die Gefangenen: „Was denkst du von Robespierre?" — und je nach der Antwort wurde ihr Los entschieden. Mit Recht nannte Fouquier-Tinville Robespierre später vor Gericht „die treibende Kraft des Schreckens". [3]) Mit Recht bemerkt d'Allonville vom Großmeister der Jakobiner: „Selbst sein Schweigen, welches den Blitz zu verbergen schien, trieb seine feigen Mitschuldigen, weit über die Gedanken hinauszugehen, die sie ihm zuschrieben, aus Furcht, sie möchten weiter als ihre eigenen Gedanken gehen" [4]) — und sagte Billaud-Varennes: „Es galt damals als ein Frevel, wenn man Robespierre zu widerstehen wagte!" — Er wuſste, wie Maximilian ihn belaure und nur nach Mitteln suche, um ihn als Feind der Revolution hinzustellen. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses giengen in den Bahnen, die er gezeichnet hatte, ihm noch voraus, theils im Drange ihrer eigenen Leidenschaften, theils in der Angst, ihm zu missfallen und ihm die Möglichkeit zu geben, sie der Mäßigung zu zeihen. „Die Flamme, welche sie zusammen angezündet hatten, [5]) ergriff sie jetzt selber; sie waren gezwungen zu laufen, zu heulen, rechts und links um sich zu schlagen, wenn sie nicht vom Feuer verzehrt werden wollten, welches Robespierre kaltblütig berechnend unterhielt, denn er glaubte gegen jede Gefahr gedeckt zu sein. Er meinte, er könne ruhig warten, bis der Brand den religiösen, sitt-

Dumas.

Robespierre.

Wetteifer im Morden.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 313.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 343.
[3]) La force impulsive de la Terreur.
[4]) Mémoires sécrets. III, p. 235. — Héricault, l. c. p. 302.
[5]) Héricault, l. c. p. 302.

lichen, künstlerischen und philosophischen Schatz der Civilisation in eine Art Masse verwandelt habe, welche er dann nach seinem Bilde gemodelt hätte. — Niemand täuschte sich überdies darin, dass er für alles verantwortlich sei. Jenes scharfe Gift, welches er in die Adern des revolutionären Frankreich gegossen hatte, fühlte man stärker, brennender, verheerender in dem Maße, als seine Nebenbuhler vom Schauplatze abtraten. Jede Entwicklung seiner Macht war gekennzeichnet durch eine Verdoppelung von Roheit, von eifersüchtiger Bosheit, von unversöhnlicher Strenge auf dem ganzen Gebiete Frankreichs." [1]) — Er galt mit Recht für die Seele des Schreckensregimentes. „Im Namen Robespierres", sagten die Gefangenen, „wurden wir misshandelt." — Mit Robespierre stand und fiel das System des Schreckens.

Warum seine Trennung vom Ausschuss?

Hericault hat sorgfältig untersucht, warum Robespierre sich vom Wohlfahrts-Ausschusse trennte, und ist zum Schlusse gekommen, einmal, dass diese Trennung nicht bloß nie eine vollständige war, sondern dass er jeden Abend in das Sitzungszimmer kam und dort unterschrieb, was ihm gefiel, und dadurch alles, was er nicht unterschrieb, als ungeeignet hinstellte, und sich derart eine gewisse Stellung über dem Ausschusse wahrte; dass er nur an den eigentlichen Verhandlungen des Ausschusses keinen Antheil nahm, weil er schwach in der Debatte war, und um zugleich einen Anlass zu haben, den Hass gegen gewisse Beschlüsse auf seine Collegen zu wälzen; dass er aber von allem, was da verhandelt wurde, durch seine Spione Nachricht erhielt, und dass man die Schlösser verändern musste, um vor Durchsuchung der Briefe durch seine Spione sicher zu sein. „Er verließ seine Amtsgenossen, ohne sie zu verlassen." [2]) Er sprach so, dass man sieht, er wollte den Ausschuss erhalten, aber bloß als Mittel seiner Herrschaft — und wenn er ihm fügsam wäre. Dann zog er die Wechselfälle des Krieges in Berechnung; eine Niederlage hätte er sogleich benützt, um den ihm so verhassten Carnot zu vernichten; er wollte keine Verantwortung einer Niederlage auf sich nehmen. Das Heer siegte — und das war sein großes Herzeleid. Eine Niederlage hätte ihm Anlass gegeben, das Volk in Angst zu versetzen und neue große Schlächtereien zu betreiben. Im Dünkel seiner Weisheit und seiner Redegewalt sagte er ja am 9. Thermidor im Convente: „Nicht durch Kriegspläne werden wir Europa unterjochen, sondern durch die Weisheit unserer Gesetze, durch die Majestät unserer Berathungen, durch die Größe unserer Charaktere." — Mit anderen Worten, nicht Carnot ist der, welcher den Sieg organisiert, sondern ich bin der wahre Retter Frankreichs. Sich schon als den Herrn Frankreichs dünkend, unterhandelte Robespierre insgeheim um den Frieden. Das Ausland hielt ihn in Rücksicht darauf, dass er, von so niedrigem Range ausgehend, zu so hoher Macht in der Revolution emporgestiegen war, für den schlauesten Staatsmann, für einen neuen Augustus, der bloß mit Künsten des Friedens ein kriegerisches Volk im Zaume zu halten verstehe.

Robespierre hasst Carnot,

verhandelt um Frieden.

Vaughan.

Ende Juni 1894 erschien in Paris ein Engländer Benjamin Vaughan. Der Wohlfahrts-Ausschuss ließ ihn verhaften und verhören.[3]) Robespierre nahm als Haupt des Sicherheits-Ausschusses die Sache in seine Hand. Vaughan war ein einflussreiches Mitglied der Opposition gegen Pitt, von dem

[1]) Hériault, l. c. p. 302.
[2]) Ibid. p. 305. Il quitta ses collègues sans les quitter.
[3]) Ibid. p. 309—311.

verfolgt er aus England entflohen sei; er schien für die französische Revolution zu schwärmen. Herman, Robespierres Getreuer, gab ihm einen Pass für die Schweiz. Von Genf aus unterhandelte Vaughan in Briefen um den Frieden mit Robespierre. Darin sagte er, seine Partei sei geneigt, mit ihm zu unterhandeln und unter Bedingungen die französische Republik anzuerkennen, wenn er nämlich eine Executivgewalt gründe, die auf einem oder zwei Häuptern beruhe, wie etwa im alten Rom, und wenn man in Frankreich aufhören würde, die Priester zu verfolgen, und anstatt des vernichteten Adels ein conservatives Element schaffen würde. Robespierre müsse zu diesem Zwecke alle die Männer entfernen, die ehrgeizig, verdorben, ungeberdig, zur Kriegspartei gehörten. Diese Briefe wurden aufgefangen und kamen zur Kenntnis des Wohlfahrts-Ausschusses und so konnte Barrère später in seinen „Denkwürdigkeiten“ [1]) behaupten: „Er bereitete im Dunkeln Beschlüsse und Einrichtungen vor, welche die Geister zu reizen, die Herzen zu erbittern, die Hinrichtungen nach willkürlichem Urtheile zu vermehren geeignet waren, um die Nothwendigkeit fühlbar zu machen, die Regierung zu vereinfachen.“

Schritte zur Monarchie.

Daher die Art Robespierres, seine Gegner einzuschüchtern, seine Anhänger um sich zu sammeln. Saint-Just musste von der Armee, sein Bruder Augustin von den Alpen herbeieilen, durch Henriot hatte er die Militärgewalt in Paris in seiner Hand; den Jakobinerclub besuchte er jetzt fast jeden Abend, entzündete ihn durch seine Reden und machte ihn zu einem Hauptwerkzeuge seiner Pläne. — Bedeutsame Männer im Convente suchte er durch Unterhandlungen zu gewinnen; so hoffte er den Wohlfahrts-Ausschuss ganz ohnmächtig zu machen, und bei der ersten Gelegenheit den entscheidenden Schlag zu führen.

Elend des Ausschusses.

Der Wohlfahrts-Ausschuss kam dadurch in eine demüthige Lage. Der Glaube an die Einigkeit der Regierung hatte ihm bisher Kraft gegeben; die Angst, die er vor Robespierres Plänen hatte, durfte nicht kund werden; er durfte ihn nicht durch einen entschiedenen Schritt zu raschem Handeln reizen. Das Vorleben der Mehrzahl dieser Männer war befleckt. Der amerikanische Gesandte Morris schrieb über sie an seine Regierung: „Er fühle sich besudelt, dass er mit diesem Abschaum der Menschheit zu thun haben müsse, sie verdienten nur die tiefste Verachtung.“ Auch die Tüchtigen unter ihnen, wie Carnot, hätten ja Beschlüsse unterzeichnet, welche sie ewig brandmarken. Robespierre gehörte zu jenen gefährlichen Leuten, welche in den Revolutionen Briefe aufheben. Sie argwöhnten, dass er Beweise von jedem aus ihnen in Händen habe. Wenn er fiel — so bedeutend war seine Macht — so fürchteten sie, dass mit ihm die Republik zugrunde gehe, dass die Männer der constitutionellen Monarchie, dass die Partei Orleans aufkomme. — Wenn er aber siegte, so hatten sie nicht bloß Angst für sich, sondern sie

[1]) Barrère, Mémoires, II, p. 200.

fürchteten seinen Nachfolger: Saint-Just würde ihn stürzen und der wäre aus viel härterem Stoffe und ein viel bösartigerer Dictator. Aber wie sollte man ihn stürzen?

„Wir hielten uns für verloren, wenn wir ihn ohne Erfolg angriffen; wenn der Schlag, den wir führen wollten, nicht tödlich war, so mussten wir zugrunde gehen. Der Schlag musste entscheidend sein zu gleicher Zeit, wo man ihn anklagte; man musste ihn in einer einzigen Sitzung vernichten. Greift man ihn zu früh an, so stellt er sich als unterdrückt hin vor einer Partei, welche die Rechte des Volkes antaste; darum muss man ihn betrügen!“ [1]) Darum schmeichelten sie ihm auch.

Schmeichelei.

Am 6. Messidor beschlossen sie den Druck seiner Rede über das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele — in deutscher Übersetzung; am nächsten Tage billigten sie das Verhalten seines Schützlings Jullien; sie riefen eine Reihe von Volksvertretern aus den Departements ab, die ihm missliebig waren; sie verboten, in den Theatern eigens etwas vorzubringen, was das Fest des höchsten Wesens lächerlich machen könnte; ja, sie waren zuletzt geneigt, die Obergewalt des neuen Cäsar anzuerkennen, wenn Sicherheit und eine angesehene Stellung für sie selber geboten wäre. Am liebsten war ihnen ihre jetzige Stellung deshalb, weil sie nicht offen mit ihm brechen, aber auch nicht seine Gegner entmuthigen wollten.

Barrère droht.

Die Triumvirn waren jedoch verschlossen, handelten aber planmäßig — Barrère bekam Angst. In seinem Lusthause zu Clichy wurde verhandelt, wie man dem aufsteigenden Cäsar entgegentreten könne. Berichte über neue Siege gaben Muth, am 20. Juli bei Schilderung der neuesten Thaten des Heeres den Satz einzuflechten:[2]) „Ohne Zweifel bilden Siege einen schönen Gürtel um die Republik, aber der politische Körper benöthigt auch ein reines Herz und einen gesunden Kopf. Die öffentlichen Beamten müssen die Werkzeuge des Volkes sein — und nicht die Beherrscher desselben sein wollen. Bürger, welche mit einer furchtbaren aber nothwendigen Gewalt bekleidet sind, müssen nicht hingehen und auf die Sectionen durch vorbereitete Reden Einfluss zu gewinnen suchen. Das Volk muss sie in ihrer Thätigkeit und in ihrer Wohnung überwachen.“

Das hieß herausfordern. Von Seite des Triumvirats wurde jedoch klug geschwiegen; im Jakobinerclub aber wurde am nächsten Tage, gelegentlich einiger Klagen aus den Departements, von einem System allgemeiner Unterdrückung gesprochen. Augustin Robespierre sagte darauf, „dass man das Übel mit der Wurzel ausrotten und seine Streiche selbst gegen die Behörden führen solle, welche ihre Macht missbrauchen“.[3]) — Das war ein Gegenschlag. —

---

[1]) Héricault, l. c. p. 320.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 376.
[3]) Ibid. XXXIII, p. 381.

Saint-Just verlangt die Dictatur für Robespierre.

Die Ausschüsse 5. Thermidor.

Nun kam es merkwürdigerweise am 23. Juli zu einer gemeinsamen Sitzung des Wohlfahrts- und des Sicherheits-Ausschusses. Hier rückte das Triumvirat mit der Sprache heraus. Robespierre verlangte die Errichtung von vier neuen Revolutions-Tribunalen in den Departements. Mit Unwillen wurde der Antrag zurückgewiesen. Durch den Widerstand gereizt, verließ er erbittert den Sitzungssaal. Saint-Just führte für seine Dictatur jetzt das Wort, er war jedenfalls viel muthiger als Robespierre.

Saint-Just

Saint-Just sprach: „Das Übel hat den höchsten Gipfel erreicht. Ihr steckt in der vollkommenen Anarchie der Gewalten und der Meinungen. Der Convent überschwemmt Frankreich mit unausgeführten, ja mit unausführbaren Gesetzen; seine Vertreter bei den Heeren verfügen nach Willkür über das öffentliche Vermögen und die Geschicke unserer Waffen; sie maßen sich in den Departements alle Gewalt an, geben Gesetze und scharren Gold zusammen für Assignaten, die sie ausgeben. Wie soll man einen solchen Zustand politischer und legislativer Unordnung regeln? — Was mich betrifft, so erkläre ich auf Ehre und Gewissen, dass ich nur ein Mittel des Heils sehe: in der Zusammenfassung der Macht in einer Hand und in der Thatkraft, womit man politische Einrichtungen zu beleben weiß. Die Alten haben uns hierin ein Vorbild gegeben." — Einen Augenblick hielt Saint-Just inne, mit Spannung waren alle seinen Worten gefolgt: von allen Seiten rief man ihm zu: „Erklärt Euch, wohin wollt Ihr damit hinaus?" — „Wohlan," fuhr Saint-Just fort, „so erkläre ich mich. Wir brauchen eine andere dictatorische Macht, als die der beiden Ausschüsse; wir müssen einen Mann haben, welcher Genie, Kraft, Vaterlandsliebe und Edelmuth genug besitzt, diese Last der öffentlichen Gewalt zu übernehmen; wir müssen vor allem einen Mann haben, welchem die Revolution, ihre Grundsätze, ihre Entwicklung, ihre Thätigkeit und ihre heilenden Männer so zur Gewohnheit geworden sind, dass er für die öffentliche Sicherheit und die Erhaltung der Freiheit einstehen kann: wir müssen endlich einen Mann haben, welcher die Gunst der öffentlichen Meinung und das Vertrauen des Volkes genießt und welcher ein ebenso unbeugsamer als unbestechlicher Bürger ist. Dieser Mann, ich erkläre es, ist Robespierre: er allein kann den Staat retten! Ich verlange, dass er mit der Dictatur bekleidet werde und dass die beiden Ausschüsse sogleich morgen den betreffenden Antrag stellen."

für Robespierres Dictatur.

Saint-Just lobt Robespierre.

Barrères Bericht.

Entschieden, ja mit Spott ward der Antrag sogleich zurückgewiesen. — Also berichtet über diese Unterredung Barrère.[1]) Doch ist schwer zu glauben, dass Saint-Just so schroff und so unklug die Mitglieder beider Ausschüsse aufgefordert habe, sich Robespierre zu unterwerfen, also gleichsam einen republikanischen Selbstmord zu begehen. Unleugbar ist, Saint-Just verlangte eine Art Dictatur für Robespierre, aber in milderer Form.

Vergleicht man die besten Berichte, so ergibt sich als gewiss von dieser merkwürdigen Sitzung Folgendes:[2]) Die Sitzung begann um zehn Uhr morgens, anwesend waren alle Mitglieder des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses.

[1]) Barrère, Mémoires, II, p. 213—216.
[2]) Héricault, l. c. I, p. 333—334.

Mit Robespierre hielten entschieden Couthon, Saint-Just, Lebas und David. Sachverhalt.
Robespierre war kalt und herrisch, er erklärte, wie er nur einzig an das Wohl des sansculottischen Volkes denke und an den Fortschritt der Revolution, und beklagte sich bitter über die langsame Art des gerichtlichen Verfahrens gegen die Feinde der Revolution. Und doch hatte der Ausschuss, um nicht der Mäßigung von ihm angeklagt zu werden, am 2. und am 4. Thermidor die Errichtung von Volksausschüssen zur raschen Aburtheilung der Verhafteten beschlossen, am 2. Thermidor eine Liste von 318 Angeschuldigten entworfen, die alsbald gerichtet werden sollten, und am gleichen Tage ein anderes Verzeichnis von 238 Verhafteten verfertigt, und hat Robespierre mit du Barran, Amar, Louis, Couthon, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes, Philippe Ruhl diese Verzeichnisse unterfertigt, um, wie der Geschichtschreiber des „Thermidor" bemerkt,[1]) „seinen Nebenbuhlern von damals und seinen Vertheidigern von heute zu beweisen, dass das abscheuliche Gesetz vom 22. Prairial nach seinen feurigsten Wünschen fortwirkte und dass nicht eine Frage der Menschlichkeit und Gerechtigkeit und gesunden Sinnes ihn von seinen Collegen trennte, sondern bloß eine Frage der Eitelkeit und der Herrschsucht." Man erinnerte ihn daran, dass man ja die „Verschwörung in den Gefängnissen" ihm zugestanden habe, und dass man daran sei, „vier neue Abtheilungen des Revolutions-Tribunales zu errichten." — Also einig, mordlustig waren die Mitglieder dieser Regierung insgesammt!

Worüber Robespierre sich besonders beschweren konnte, war, dass unleugbar Robespierre.
auf ihren Antrieb im Convent ein gewisser Magenthies ein Gesetz wegen Magenthies.
Heiligthumsschändung gegen jeden verlangt hatte, der „beim Namen Gottes" schwöre, man sollte nur „beim höchsten Wesen" schwören. Das geschah, um Robespierre als Religionsstifter lächerlich zu machen. — Ähnlich hatte der Diener Durand de Maillanes auf die Frage seines Herrn, ob er noch an Gott glaube, geantwortet, er glaube nur noch an das höchste Wesen, Gott sei abgeschafft. — Dann ergrollte Robespierre, weil die Vorstände der Section Indivisibilité freigelassen waren. Hierauf sprach Saint-Just zuerst von den Saint-Just.
Feinden Robespierres, die auch die der beiden Ausschüsse seien, und ergieng sich dabei in dem üblichen Geschwätz über Pitt, über die englischen Zeitungen, und kam endlich auf das Geständnis eines gefangenen schweizerischen Officiers, dass eine Änderung in Frankreich bevorstehe und die Partei der Milde an die Regierung kommen werde. Die Feinde sähen also Robespierre wie die Ausschüsse als blutgierige, unsinnige Menschen an. Dieser erste Theil der Rede gefiel. Wenn die Partei der Milde aufkam, so war ja die Partei der Ausschüsse ebenso sicher verloren als Robespierre! Hierauf kam Saint-Just auf die Bestrebungen Robespierres, die nicht nur unschädlich, sondern sogar nothwendig seien. „Wie kann man Tyrannengelüste einem Manne zuschreiben, der sich nicht in die Finanzen, noch in die Heeresleitung mischen wollte, noch in die Regierung des Innern." — Diese Worte gefielen besonders, so dass Billaud-Varennes, der bisher düster Billaud-Varennes.
dagesessen, Robespierre die Hand reichte mit den Worten: „Wir sind ja immer zusammen gegangen, wir bleiben Freunde." — Andere riefen: „Erklärt Euch endlich, was wollt Ihr?"

Nun erst sei Saint-Just mit der Bemerkung hervorgetreten: ein Wille ist nöthig, man muss die Oberleitung in die Hand eines Mannes legen,

[1]) Héricault, l. c. p. 335.

Dictatur Robespierres. der gleichsam die Verkörperung der Revolution ist, und das kann nur Robespierre sein. Diesen Vorschlag hat man nicht schroff abgewiesen, sondern Zeit zur reiflichen Überlegung verlangt und Saint-Just aufgefordert, einen Bericht über den Zustand der Republik zu erstatten. Darauf hätten die Triumvirn verlangt, dass Barrère einen Bericht über Fouché erstatte, den dieser jedoch ablehnte.

Aussöhnung der Ausschüsse. Robespierre forderte dann in bitterem Tone die Ächtung einer bestimmten Zahl von Abgeordneten, es seien ihrer dreißig gewesen, und sie wurde zugestanden. Man versprach sich Verdopplung der Strenge und Einigkeit. Dies blieb nicht verschwiegen. Die Bergmänner, namentlich die Dantonisten, waren in Verzweiflung über diese Aussöhnung der Ausschüsse, die ihren Untergang besiegelte, sie wandten sich in ihrer Todesangst mit Bitten an die Ebene, welche sie bisher immer mit Schimpf und Hass verfolgt hatten. So wurde die bisher missachtete Partei der Ebene oder die Frösche des Sumpfes, die man bisher als Feiglinge immer verhöhnt hatte, auf einmal bedeutsam und hieng durch eine merkwürdige Wendung der Dinge von ihr das Schicksal Frankreichs ab.

Die Bergmänner wenden sich an die Ebene.

Les lâches.

Maillane Durand de Maillane, ein Mann der Ebene, zeichnet in seinen „Denkwürdigkeiten“ [1]) die damalige Lage mit den Worten: „Indes nahte die Herrschaft des Schreckens ihrem Ende. Robespierre war seinen eigenen Mitschuldigen unerträglich geworden. Die Mitglieder der Ausschüsse waren mit ihm in Streit wegen der Macht und fürchteten, früher oder später von ihm geopfert zu werden. Im Convent seufzte jedermann über seine Tyrannei, ohne dass sich irgendeiner getraut hätte, ihn anzugreifen. Doch gab Robespierre dem Tallien, Bourdon von der Oise, Legendre, Lecointre den Muth der Verzweiflung, da er ihnen durch seine Reden und seine Schritte Angst einjagte, dass sie das Geschick Dantons, Lacroix theilen müssten. Jeder Tyrann, der droht und nicht sogleich niederschlägt, wird selber niedergeschlagen. Tallien, Bourdon und einige andere Bergmänner, die bedroht waren, schliefen nicht mehr und verschworen sich gegen ihn, um sich wider ihn zu schützen. Aber wie sollte man es angreifen, um ihn zu stürzen? Robespierre leitete alle Behörden von Paris, alle Hetzer in den Clubs, und zählte unter seine treu ergebenen Anhänger auch Henriot, den Anführer der bewaffneten Macht in Paris. Nur ein Beschluss des Conventes konnte diesen Koloss niederschlagen; denn nichts ist so stark, als die moralische Macht in einem Krieg der Ansichten. Aber eine andere Verlegenheit: die Rechte hatte zahlreiche Stimmen, war jedoch weniger Freundin der bedrohten Bergmänner und musste es auch sein, weil diese oft ihre Verhaftung und Vorgerichtstellung verlangt hatten, während Robespierre sie beständig beschützt hatte, ohne Zweifel in der Absicht, für den Fall der Noth an ihnen eine Stütze zu haben. Da es jedoch kein anderes Mittel gab, so baten die Bergmänner uns um Hilfe. Unterhändler kamen von ihrer Seite und wandten sich an Palasne-Champeaux, an Boissy-d'Anglas und an mich. Wir waren alle drei Anhänger der ersten Verfassung und unser Beispiel musste unsere Partei mitreißen. Sie brachten alle

Macht Robespierres

Der Berg bittet die Mitte

[1]) Mémoires de Durand de Maillane, Paris 1825, p. 195—199.

Gründe vor, die auf uns wirken konnten, und sagten uns, wir wären verantwortlich für all die vielen Opfer, die Robespierre noch schlachten wolle, wenn wir ihnen den Beistand verweigerten, um diesen Schlächtereien ein Ende zu machen. Der wohlberechnete Schutz, den Robespierre uns gewährt hätte, würde nicht lange mehr anhalten, und bald würde die Reihe an uns kommen. — Wir wiesen sie ab. Sie kamen aber wieder, ein zweites- und drittesmal, und erst da gaben wir nach. Es war nicht möglich, ohne Entsetzen täglich 60 bis 80 Köpfe unter der Guillotine fallen zu sehen. Der heilsame Beschluss hieng nur von unserer Zustimmung ab, und von diesem Augenblicke an wurde das Eisen glühend."

So wurden die sogenannten Feigen bedeutsam. Diese Männer, die bisher nur in der Menge sich zu verbergen gesucht und, ohne an Gerechtigkeit, an Wahrheit, an Menschlichkeit zu denken, mit der großen Menge gestimmt hatten, sie wollten leben und ertrugen bisher jeden moralischen Fußtritt, jeden Faustschlag ins Angesicht, bloß, um sich nicht als Gegner bemerkbar zu machen. So waren die Zustände Frankreichs, auf der einen Seite Mörder und Räuber, auf der andern Männer ohne moralischen Muth. Diese besannen sich lange: wer stand ihnen dafür, dass die Unterhändler ihnen nicht eine Schlinge legten oder, wenn es ihnen auch ernst war, dass sie nicht mit ihnen im Streit unterlagen, dass sie selber nicht mit ihrem Kopf die Kosten dieses Krieges zahlen müssten, oder dass jene mit ihrer Hilfe, statt der bisherigen Tyrannei, nur andern Tyrannen zum Siege verhalfen, die nach dem Siege sie noch ärger misshandeln würden? — Zuletzt aber siegte die Überzeugung, dass Robespierre sie nur geschont habe aus Berechnung, dass er ein selbstsüchtiger, blutdürstiger Mann sei, bereit, sie seiner Schwäche oder seinem Ehrgeize zu opfern, sobald er sie nicht mehr benöthige und die Bergmänner nicht mehr zu fürchten brauche. Seinem Ehrgeiz schrieben sie die Entstehung und die Fortdauer des Schreckensregimentes zu, er erschien ihnen als die Verkörperung der jakobinischen Demokratie, als das personificierte Schreckenssystem, als der Neidsüchtige, der jeden Mann von Talent zuletzt beseitigen würde, wie er Vergniaud und die andern berühmten Redner gefällt hatte. Da kamen die Bergmänner, denen das Messer am Halse saß, zuletzt mit der Mahnung: „Ihr misstraut uns, wir begreifen es; seid aber nur ruhig, ihr braucht euch auch nicht bloßzustellen, haltet nur zu uns, wenn ihr seht, dass wir siegen können; steht dann nur alle zusammen für uns auf, damit keiner insbesondere die Aufmerksamkeit auf sich ziehe" — und erhielten schließlich die Antwort: „Macht nur, dass ihr die Stärkeren seid, und wir halten zu euch."[1]

und gewinnt sie,

wodurch?

Der Friede in den Ausschüssen ist geschlossen, doch ohne Dauer; denn keiner von diesen Männern traut dem andern.[2] „Unter Schurken gibt es

Friede ohne Dauer.

[1] Héricault, l. c. p. 349.

[2] Inter bonos amicitia, heißt es beim gedankenreichen Sallust, inter malos conjuratio.

keine Freundschaft", schrieb voll Hoffnung Lecointre. Robespierre hat sein Ziel nicht erreicht, arbeitet aber eifrig an seiner Rede, mit der er am 8. Thermidor seine Gegner zu schlagen gedenkt. Lindet tröstet den Lecointre, da ihm dieser „von der Erniedrigung und Knechtschaft spricht, in welche das Ungeheuer die Republik versenkt", er solle geduldig ausharren, dass der günstige Augenblick nicht verloren gehe. Carnot gibt einen wirksamen Befehl: ein großer Theil der Pariser Artillerie — die Janitscharen der Jakobiner — muss zum Nordheere abziehen. Nach ihnen richteten sich in der Regel die Bürgersoldaten in Paris. Darüber Zorn bei den Triumvirn. Carnot entgegnet, er habe nur nach dem Gesetze gehandelt: beim Nordheer sei Artillerie nothwendig und Soldaten, die so kampflustig seien, müssten sich freuen über eine solche Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Couthon klagt abends bei den Jakobinern über diese, die Pariser beschimpfende Maßregel. Der Club beschließt eine Vorstellung an den Convent für den 7. Thermidor — also die mächtige Mutter so vieler Töchter will sich selber in Bewegung setzen für den Ehrgeiz, für die Eitelkeit, für den Hass Robespierres.

Lindet. Carnot. Couthon.

Wer Robespierres Redeweise kennt, findet seine Hand in dieser Anrede des Clubs[1]) an den Convent: danach werden die reinsten Patrioten verfolgt und gemartert; dann wird geklagt über Magenthies, und dass man das Gesetz über das höchste Wesen nicht genug ehre. Nun wird Robespierre, ohne ihn mit Namen zu nennen, über alles Maß gelobt und zur Vernichtung seiner Feinde aufgefordert „Volksvertreter! Ihr habt die Gerechtigkeit auf die Tagesordnung gesetzt und nicht die Nachsicht; ihr wisst, dass die Milde die Keckheit der Verschwörer steigert, dass der gerechte Mann selbst nach Irrthümern und Fehlern nur Gerechtigkeit fordert. Die Gerechtigkeit macht die Verräther, die Schurken, die Ränkeschmiede zittern, sie tröstet den Rechtschaffenen und flößt ihm Muth ein. — Ihr werdet in all ihrer Reinheit jene erhabene Gottesverehrung aufrecht erhalten, deren Priester jeder Bürger, deren einzige Ceremonie die Übung der Tugend ist."[2])

Jakobiner im Convent 25. Juli.

Hierauf vertheidigte sich Dubois-Crancé gegen den Vorwurf Robespierres, er habe de Precy aus Lyon entschlüpfen lassen, und schilderte Barrère in seiner schwulstigen Art den Zustand der Republik und betheuerte, das Gerede von einem bevorstehenden 31. Mai sei durchaus irrig, von Ränkeschmieden verbreitet. „Schon hat ein Volksvertreter, der eines patriotischen, durch fünfjährige Arbeit erworbenen Ruhmes sich erfreut, wie durch seine unwandelbare Anhänglichkeit an die Unabhängigkeit und Freiheit, dieses Gerede widerlegt. Die vereinigten Ausschüsse, stark durch ihre Absichten und euer Vertrauen, werden euch von diesen gemeinen Verschwörern befreien."[3]) — Es war das letztemal, dass Barrère den Robespierre lobte. Dieser war seines Zieles schon so sicher, dass er äußerte: „Die Dictatur muss kommen, ja, sie ist schon da!" Er betrachtete sich schon als den Herrn.

Dubois-Crancé. Barrère.

Dictatur.

Bei dem Worte Dictatur dürfen wir jedoch nicht an die römischen Kraftmenschen denken, von welchen dieses Wort herrührt. Robespierre ist kein

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 399—404.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 400—401.
[3]) Ibid. XXXIII, p. 405.

Mann der kühnen That, er ist eine neidische Schreiberseele; er zittert, wenn er handeln soll. Er ist auch kein Redner, der originelle Gedanken vorbringt; er ist ein Rhetor, der immer dieselben Sätze wiederkaut, welche er in Rousseau gelesen und wieder gelesen hat. Wie der Chalife Omar nur den Koran, so wollte Robespierre nur Rousseau als Weisen gelten lassen, bei dem man in Staatsangelegenheiten sich Raths erholen könne. Allgemein war man damals der Überzeugung, der Zustand, wie er jetzt sei, könne nicht fortbestehen. „Der Zustand, in dem wir uns befinden, ist gegen die Natur," schrieb ihm der Abgeordnete Ferrand von der Aine, „ist unerträglich, es ist ein Zustand der Gewalt, des Sturmes, der Zerstörung, der nicht fortbestehen kann." Toulongeon bemerkte: „Alle Parteien fühlen die Nothwendigkeit einer neuen Ordnung des Staates. Jeder sagt sich, dass die Gewalt dem zutheil wird, der Ordnung herzustellen weiß." Hatte Robespierre einen Plan ersonnen, der helfen konnte? — Keine Spur findet sich in seinen Aufschreibungen. Er hatte keinen eigenen Gedanken, kein staatsmännisches Talent. Was gedachte er denn zu thun, im Falle er mit der Rede siegte, an der er schon lange in seinem Zimmer feilte, über der er, wenn er in dem durch Rousseaus Aufenthalt für ihn geheiligten Park von Montmorency, den Kopf auf den Arm stützend, brütete? Unter dem Pöbel, der an ihm hieng, war damals das Gerede, ein 31. Mai sei wieder nöthig. Also eine Ausscheidung, eine Säuberung der Ausschüsse, wie am 31. Mai, wo die Girondisten fielen. Ausscheidung eigenwilliger Mitglieder aus dem Wohlfahrts-Ausschuss, der Sicherheits-Ausschuss wäre aufgehoben, seine Gewalt mit der des Bureaus seiner Polizei vereinigt worden; er selber hätte in allem den Ton angegeben; seine Freunde wären zu den ersten Stellen gelangt; jeder Widerstand wäre durch Eliminationen oder Ausscheidungen gebrochen, das heißt jeder selbständige Kopf abgeschnitten, und so die Republik Robespierres, oder, wie er es nannte, die Republik der Gerechtigkeit und Tugend und Menschlichkeit hergestellt worden. Wer über die Mittelmäßigkeit Robespierres hinausgeragt hätte, wäre um den Kopf gekürzt worden.

Elimination.

Wollte Robespierre ein Ende der Schreckensregierung? Keineswegs! Der Schrecken sollte aber geregelt werden. Aus den Worten, welche er am 11. Juli bei den Jakobinern sprach: „Wir verlangen, dass die Gerechtigkeit und die Tugend triumphieren, dass die Unschuld in Frieden lebe und das Volk über alle seine Feinde siegreich sei und der Convent alle kleinen Ränke unter seine Füße lege",[1]) haben die Herausgeber der Parlaments-Verhandlungen auf seine Absicht geschlossen, dem Blutvergießen ein Ende zu machen.[2]) — Mit Unrecht: Robespierre war der eigentliche Mann des Schreckens, als

Regelung des Schreckens.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 342.

[2]) Robespierre veut arrêter l'effusion du sang humain. Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 460.

solchen bezeichnet ihn stets sein Thun, wenn er auch immer von Tugend, Freiheit und Menschlichkeit schwatzt. Er ist darum auch einer der widerwärtigsten Heuchler, deren Bild die Geschichtschreiber zu zeichnen haben.

Gegen jene, welche ihm die Greuel schilderten, so Carrier in Nantes begieng, hatte er lange nur eine Antwort: „Carrier ist ein Patriot, sein Vorgehen war nothwendig in Nantes." In ähnlicher Weise beschützte er Maignet. Dieser hatte gegen Saint-Justs Antrag, alle Verschworenen vor das Revolutions-Tribunal nach Paris zu bringen, Verwahrung eingelegt; denn er hatte in den Departements Vaucluse und Rhonemündungen 15.000 Personen verhaften lassen: ein ganzes Heer wäre nöthig, um sie zu geleiten; übrigens müsse man schrecken, und der Schlag betäube nur, wenn er unter den Augen derer geschieht, welche mit dem Schuldigen gelebt haben. Darum sollte ein besonderer Volks-Ausschuss in revolutionärer Weise die Verschwörer in Orange richten. Robespierre, Couthon und Payan unterstützten ihn, wählten selber die Richter und schafften, ohne den Convent vorher zu befragen, ein kürzlich von ihm erlassenes Gesetz ab und errichteten durch Polizeimaßregel ein neues Tribunal. Freudig meldete an Robespierre sein Handlanger Payan: „Die heilige Guillotine geht alle Tage. Schon haben mehr als 300 Revolutionäre mit ihrem Kopf ihre Verbrechen gebüßt." — „Ich war der Ansicht, nach dem Gesetze vom 12. Prairial gebe es keine andere Strafe als den Tod." Payan stachelte die Richter: „Das Mitgefühl muss schweigen. Man sagt den Richtern immer, sie sollen ja die Unschuld schonen; ich aber sage ihnen immer, verschonet ja keine Schuldigen. Habet nur Mitgefühl für das Vaterland; wenn ihr nicht die zur Bestrafung der Schuldigen nöthige Festigkeit habt, so hat euch die Natur nicht zu freien Männern bestimmt." — Rovère dagegen, der Gewaltbote des Convents in Vaucluse, hatte den Muth, nach Paris zu eilen und bei Robespierre über Maignet zu klagen. „Wir sind sehr zufrieden mit ihm", entgegnete Robespierre, „er lässt viele guillotinieren." — Im Städtchen Bedouin wurde in einer Nacht der Freiheitsbaum umgehauen. Keine Strafe schien Maignet groß genug für dieses Verbrechen, er ließ 80 Einwohner einsperren und 63 guillotinieren. Eine große Anzahl Bürger des Städtchens und der Umgegend flohen in die Berge. Maignet meldete dem Ausschuss, die nationale Rache müsse einen großen Charakter annehmen, er habe darum die ganze Stadt anzünden lassen. Wenn der Ausschuss dies zu hart finde, möge er es ihm melden und die Sache nicht an den Convent bringen. Der Ausschuss, das heißt Robespierre, hatte nichts einzuwenden und Bedouin wurde verbrannt.[1])

Maignet. Robespierre. Payan Rovère Bedouin.

Übrigens konnte Robespierre nicht mehr umkehren, auch wenn er es gewollt hätte. Wenn die Strenge nachließ, so erhob sich der Racheschrei der Verwandten der durch ihn Geopferten, so forderte die Stimme der Nation Strafe für das vergossene Blut, für das maßlose Elend, das die Schreckensherrschaft in ihrem Gefolge hatte. Auch hätte seine Partei eine Umkehr nicht gestattet, Saint-Just, die Jakobiner, die Glücksritter, die sich an ihn auf Leben und Tod angeschlossen hatten. Robespierre musste also auf dem Wege des Blutes weiterschreiten und — untergehen, denn mit dem Schreckenssystem ließ sich ein so geistreiches und kühnes Volk wie das französische doch auf die

Keine Umkehr möglich.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXV, p. 171—219.

Dauer nicht regieren. Das Mordbeil schreckte nicht mehr. Die Nonnen von Compiègne waren, das Salve regina feierlich singend, auf das Schafott gegangen, unerschüttert, wie wenn der Tod keine Schrecken mehr hätte; die Opfer aber erregten Mitleid. — Das Eis des Schreckens war im Brechen, Frühlingslüfte wehten wieder.

Plan und Mittel.

Zunächst will er jetzt das Heiligthum reinigen und den Kampf mit den Ausschüssen ausfechten. Sieht man auf die Mittel, welche ihm zugebote standen — der Jakobinerclub, die Commune von Paris, die bewaffnete Macht — und auf die Feigheit des Convents, so wundert man sich, dass er sich nicht zu einem Staatsstreiche entschloss. Aber, er war so überzeugt von der Macht seines Wortes, dass er mit einer Rede zu siegen hoffte. Die Eitelkeit und die Schmeichelei hatten ihn bethört. Auf der andern Seite war er so wenig zum Handeln geeignet, dass er seine Mittel nicht zu gebrauchen verstand. Dass eine Änderung bevorstehe, lag im Gefühle der Menge. Die Geister waren in großer Gährung. „Es bereitet sich ein großer Schlag vor," schreibt ein Zeitgenosse, „aber welcher, das weiß man nicht — doch zittert jedermann." [1]) —

Robespierres letzte Rede am 26. Juli 1794 oder 8. Thermidor.

8. Thermidor.

Endlich sollte der große, erwartete Schlag fallen, Robespierre hatte seine Rede vollendet, wiederholt überlesen, verbessert. Saint-Just, auf dringendes Verlangen von der Armee zurückgekommen, hatte, wie er die Lage erfasste, Robespierre gedrängt, den Angriff zu beginnen. Am 26. Juli 1794 sollte die Entscheidung fallen; das ist der vielgenannte 8. Thermidor des Jahres II. Die Gegner waren gefasst auf den Angriff: sie hatten deshalb Collot d'Herbois zum Vorsitzenden gewählt. Als Robespierre sich von seinen Hausleuten am Morgen verabschiedete, waren Duplays Töchter in Thränen ob der Gefahren, denen er entgegengehe. Duplay selber sagte: „Sie gehen heute einem ernsten Kampfe entgegen; lassen Sie sich doch ja von ihren Freunden umgeben und nehmen Sie Waffen unter den Kleidern mit!" — „Nein!" entgegnete Robespierre, „ich bin von meinem Namen umgeben und bewaffnet mit den Wünschen des Volkes. Überdies ist die Masse des Convents rein; ich habe nichts zu fürchten inmitten der Volksvertretung, welcher ich nichts aufzwingen, sondern den Weg zu ihrer Rettung zeigen will!" — Er trug die Kleider, die er am Tage seines größten Triumphes, am Feste des höchsten Wesens, getragen hatte. Seine Freunde, Lebas, Couthon, Saint-Just, David, waren an ihrem Platze; aber seine Gegner auch — und die nicht da waren, wurden aus dem Garten, in dem sie verweilten, schnell herbeigerufen, als Robespierre erschien und gleich im Anfang das Wort verlangte. Die Gallerien waren überfüllt.

[1]) Anna d'or — bei Héricault, l. c. p. 355.

Allgemein hatte man das Gefühl, an diesem Tage falle die Entscheidung. Mit festem Tritt, wie seines Sieges sicher, stieg Robespierre auf die Bühne, entrollte langsam die Handschrift und las dann:[1])

Einleitung. „Bürger! andere mögen euch schmeichelnde Gemälde vorhalten, ich dagegen gedenke nützliche Wahrheiten zu sagen. Ich komme heute nicht, um die schrecklichen Dinge zu vollbringen, welche die Treulosigkeit lächerlicherweise mir zugeschrieben hat; sondern ich will, wenn es möglich ist, bloß durch die Kraft der Wahrheit den Brand der Zwietracht erlöschen. Euer beschimpftes Ansehen und die verletzte Wahrheit will ich vor euch vertheidigen. Ich werde mich dabei auch selber vertheidigen, es wird euch nicht überraschen. Ihr gleicht ja nicht den Tyrannen, die ihr bekämpft; das Geschrei der unterdrückten Unschuld verletzt ja euer Ohr nicht, und ihr wisset ja ganz gut, dass euch diese Sache nicht fremd ist." — So die Einleitung der Rede.

Die französische Revolution Dann kommt Robespierre auf den Unterschied zwischen der französischen und den andern Revolutionen, wobei er die Bedeutung der englischen ganz übersieht, welche nur eine Wiederholung der alten Rechte des Volkes anstrebte und erreichte, aber nur nothgedrungen zu einem Wechsel des Herrschers griff. „Die Revolutionen," fährt er fort, „welche bis auf den heutigen Tag die Gestalt der Reiche verändert haben, bezweckten bloß eine Veränderung der Dynastie oder den Übergang der Gewalt von einem einzigen auf mehrere. Die französische Revolution aber ist die erste, welche auf die Theorie der Menschenrechte und auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gegründet worden ist. Die andern Revolutionen erforderten verlangt Tugend. nur Ehrgeiz, die unserige allein legte Tugenden auf. — Die Unwissenheit und die Gewalt haben die andern nur in einem neuen Despotismus verschlungen, die unserige aber gieng aus der Geschichte hervor und kann nur im Schoße derselben Ruhe finden. Durch die Gewalt der Dinge und durch das Ringen der Freiheitsfeinde gegen immer neu entstehende Verschwörer veranlasst, ist die Republik sozusagen zwischen allen Parteien hindurchgegleitet, aber sie hat auch die Macht derselben rings um sich her geordnet gefunden; auch ist sie seit ihrer Entstehung in der Person aller getreuen Männer, die für sie kämpften, verfolgt worden, weshalb die Parteiführer und ihre Sendlinge sich unter der Maske der Republikaner verbergen mussten." — Dies führt er dann in einem historischen Rückblicke aus.

Tyrannei und Freiheit. „Die Freunde der Freiheit suchen die Macht der Tyrannei durch die Kraft der Wahrheit zu vernichten; die Tyrannen dagegen suchen die Vertheidiger der Freiheit durch die Verleumdung zu stürzen: sie geben selbst dem Übergewichte der wahrhaften Grundsätze den Namen Tyrannei. Siegt dieses System, so ist die Freiheit verloren; dann ist die Treulosigkeit gesetzmäßig und die Tugend ein Verbrechen, denn es liegt in der Natur der Dinge, dass überall, wo Menschen versammelt sind, eine Macht entsteht, die der Tyrannei oder die der Vernunft; wird die letztere wie ein Verbrechen geächtet, sind die guten Bürger zum Schweigen verdammt, so müssen wohl die Schurken herrschen."[2])

---

[1]) Der „Moniteur" enthält die Rede nicht, weil an dem Tage, an dem er sie hätte wiedergeben sollen, die Macht schon in andern Händen war. Der Convent hat sie später drucken lassen nach der Handschrift und so findet sie sich auch in der Histoire parlem. XXXIII, p. 406—448, unter dem Titel: „Dernier discours de Robespierre". Sie ist, wohl gefeilt, ein wichtiges Actenstück. Hier konnten nur die leitenden Gedanken und einige der merkwürdigsten Stellen mitgetheilt werden.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 408.

Damit hat sich Robespierre auf sein Leibross gesetzt: die Menschen sind gut oder schlecht, die Republikaner sind die Guten und er selber ist ein Republikaner, die verfolgte Tugend und Unschuld. Nun hebt er an zu klagen über Kränkung: „Ich muss hier mein Herz vor euch ausschütten, und ihr habt es gar wohl nöthig, die Wahrheit zu hören. Glaubt ja nicht, ich wolle hier eine neue Anklage ausklügeln; ein dringendes Bedürfnis nimmt mich in Anspruch und ich mag mich nicht mit den Pflichten anderer befassen. Es gibt so viele drohende Gefahren, dass jener Stoff nur eine Wichtigkeit zweiten Ranges hat. Ich will jetzt die grausamen Irrthümer zerstreuen und schreckliche Stoffe der Zwietracht ersticken. Ei, auf was beruht denn das gehässige System des Schreckens und der Verleumdung gegen mich? — Seit wann haben denn die Patrioten mich zu fürchten? ... Mich, der ich sie aus den Händen aller gegen sie verschworenen Parteien gerettet habe? — Ich, dem Convent gefährlich! Was bin ich denn ohne den Convent? Wer hat denn den Convent vertheidigt mit Gefahr seines Lebens? Wer hat sich denn für ihn geopfert? Wem haben denn die ersten Streiche der Verschworenen gegolten?“ — Und nun wirft Robespierre einen Rückblick auf die Parteikämpfe und unterlässt nicht, den Männern, die er aufs Schafott geschickt hat, noch einen Fußtritt zu geben, und fragt: „Kann man ihre Bestrafung mir und meinen Gesinnungsgenossen vorwerfen? Niemand würde jetzt wagen, diese Männer zu vertheidigen. Sind wir zu streng gegen sie gewesen? Nein! Ich rufe die Republik, die noch athmet, zum Zeugnis auf und den Convent, der von der Achtung eines großen Volkes umgeben ist. Wir haben nur Ungeheuer angeklagt.

Klage über Kränkung.

Schimpf auf die Freiheit.

„Ihr kennt den Gang der Dinge, den eure Feinde einschlugen; zuerst griffen sie in Masse den Convent an, doch dieser Plan ist gescheitert; dann griffen sie den Wohlfahrts-Ausschuss an, doch auch dieser Plan ist gescheitert; dann griffen sie gewisse Mitglieder des Ausschusses an und scheinen jetzt nur noch auf einen Mann ihren ganzen Hass zu werfen. Dabei verfolgen sie jedoch immer das gleiche Ziel. Wenn die Tyrannen Europas einen Vertreter des französischen Volkes in Acht und Bann zu thun wagten, so ist das der höchste Grad der Unverschämtheit; wenn aber Franzosen, die sich Republikaner nennen, den Bannfluch, den die Tyrannen aussprachen, auszuführen suchen, so ist dies das Übermaß von Schmach und Ärgernis!“ [1])

Ziel der Feinde.

Es wird erzählt, nicht lange vorher hätten Vermittler die Parteimänner bei einem gemeinsamen Mahle zur Versöhnung zu bringen gesucht. Es war ein heißer Sommertag, man legte die Röcke im Vorzimmer ab und speiste in Hemdärmeln. Der listige und argwöhnische Carnot sei wie zufällig in das Vorzimmer, wo die Kleider lagen, gekommen, habe den Rock Robespierres durchsucht und eine Liste von den zu Verurtheilenden gefunden, auf welcher obenan sein eigener Name stand; er habe sie allen Bedrohten gezeigt — und von diesem Tage an datiere der geschlossene Bund gegen Robespierre.[2]) Dieser erfuhr davon, wie es denn immer Leute gab, die sich durch Verrath der einen Partei an die andere ihren Hals zu sichern suchten. Darauf beziehen sich jetzt die folgenden Fragen Robespierres: „Ist es denn wahr, dass man gehässige Verzeichnisse herumgetragen hat, worin eine gewisse Anzahl der Mitglieder des Convents als Opfer bezeichnet war, und dass man behauptete, dieses Verzeichnis sei das Werk des Wohlfahrts-Ausschusses oder gar von meiner Hand geschrieben? — Ist es wahr, dass man

Achtungslisten.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII. p. 409–411.

[2]) Über die verschiedenen Ächtungslisten sieh oben S. 499, 502 dieses Bandes.

Sitzungen des Ausschusses und strenge Beschlüsse bezeichnete, die niemals bestanden haben? — Ist es wahr, dass man einer gewissen Anzahl von tadellosen Volksvertretern die Überzeugung beizubringen wusste, dass ihr Untergang beschlossene Sache sei? — Ist es wahr, dass mit so viel Geschick und Keckheit die Lüge verbreitet wurde, eine große Anzahl von Abgeordneten wage die Nacht nicht mehr in ihrer Wohnung zuzubringen? — Ja, die Thatsachen stehen fest und die Beweise dieser Ränke liegen dem Wohlfahrts-Ausschusse vor! Ihr Gewaltboten, die ihr von einer Sendung aus den Departements zurückkamet; ihr Ersatzmänner von Volksvertretern, ihr könnt uns wohl sagen, was die Ränkesucht gethan hat, um euch zu betrügen und zu erbittern, um euch in eine verhängnisvolle Verbindung hineinzuziehen! Was sagte, was that man bei jenen verdächtigen Parteien, in jenen nächtlichen Versammlungen, bei jenen Gastmählern, wo die Treulosigkeit an die Gäste das Gift des Hasses und der Verleumdung austheilte? Was strebten jene Ränkeschmiede an, etwa das Heil des Vaterlandes oder die Würde und Einigung des Convents? Hatten sie ein reines Gewissen? Welche Thatsachen rechtfertigen die schreckliche Vorstellung, die man über uns verbreitete? Was für Männer sind von den Ausschüssen angeklagt worden außer Danton, Hebert, Chaumette, Lacroix? Will man denn das Andenken dieser Verschwörer vertheidigen? Will man den Tod von Vorschwörern rächen? Wenn man uns anschuldigt, einige Verräther angezeigt zu haben, so klage man den Convent an, der sie angeklagt hat; so klage man die Gerechtigkeit an, welche sie getroffen hat; so klage man das Volk an, welches zu ihrer Bestrafung geklatscht hat! Seitwann erschreckt die Strafe des Verbrechens die Tugendhaften?[1]) Derart ist die Grundlage von Plänen der Dictatur und von Freveln gegen die Volksvertretung, welche man dem Wohlfahrts-Ausschuss im allgemeinen zumuthet! Durch welches Verhängnis wird nun diese schwere Anklage plötzlich auf das Haupt eines einzelnen Mitgliedes gewälzt? Das wäre doch ein seltsamer Plan, wenn ein Mann den Nationalconvent veranlasste, sich selber zu erwürgen, indem er einzelne schlachtet, um sich den Weg zur absoluten Gewalt zu bahnen! Mögen andere die lächerliche Seite solcher Anschuldigungen ins Auge fassen, ich sehe darin nur die Abscheulichkeit."[2])

Complotte.

Dictatur.

Hierauf vertheidigt sich Robespierre hinsichtlich der zweiundsechzig gefangenen Girondisten, dass man ihn zuerst als ihren Verfolger, dann als ihren Vertheidiger, dann als ihren Schützer dargestellt habe. Sofort vertheidigte er sich gegen den Vorwurf, er strebe die Dictatur an: dieses Wort habe eine zauberhafte Wirkung, es brandmarke die Freiheit, es würdige die Regierung herab, es vernichte die Republik; er habe nur geglaubt, seine Pflicht thun zu müssen; seine erste Pflicht und seine erste Neigung sei aber eine grenzenlose Achtung des Convents. Hierauf kommt er wieder auf den Unterschied zwischen Guten und Bösen, Dummköpfen und Schurken: „Die Zahl der Schurken ist die kleinere, gegenüber den Dummköpfen." — Dann fährt er fort:[3]) „Sie nennen mich einen Tyrannen: wenn ich es wäre, so würden sie zu meinen Füßen kriechen.[4]) — Ich würde sie mit Gold vollstopfen; ich würde ihnen das Recht sichern, alle Verbrechen zu begehen und sie würden mir dafür dankbar sein; wenn ich es wäre, so würden die von uns besiegten Könige mir ihre verbrecherische Unterstützung reichen, ich würde

Er ist kein Tyrann.

---

[1]) Wie wenig es Robespierre mit der Wahrheit ernst nimmt, ersieht man aus der Geschichte vom Fall seiner Gegner.

[2]) Buchez et Roux. l. c. XXXIII, p. 411—412.

[3]) Ibid. XXXIII, p. 415.

[4]) Ibid. XXXIII, p. 420.

mit ihnen unterhandeln. — Man gelangt zur Hilfe, man gelangt zur Tyrannei durch die Macht der Schurken. Was wird jedoch denen zutheil, welche sie bekämpfen? — Das Grab und die Unsterblichkeit. Wer ist denn der Tyrann, der mich beschützt, welches ist denn die Partei, der ich angehöre? Ihr selber seid es, ihr, die ihr die Parteien niederschmettert, ihr und das Volk, das ist die Partei, der ich mich geweihet habe. Ihr seid es, die man verfolgt; das Vaterland ist es, seine Freunde sind es. Ich vertheidige mich noch; wie viele andere aber sind im Dunkel unterdrückt worden? Wer wird noch wagen, dem Vaterlande zu dienen, wenn ich genöthigt bin, hier auf solche Verleumdungen zu antworten? Was sprecht ihr denn an, ihr, die ihr wollt, dass die Wahrheit ohne Kraft sei im Munde der Volksvertreter? Die Wahrheit hat freilich ihre Macht, ihren Zorn, ihren Despotismus; sie hat ihre rührenden, ihre furchtbaren Töne, welche in den reinen Herzen, wie in den schuldvollen Gewissen kräftig wiederhallen, und welche die Lüge ebensowenig nachzuahmen vermag, als Salmoneus die Blitze nachzuahmen vermochte![1])

„Es gibt zwei Gewalten auf Erden, die der Vernunft und die der Tyrannei; überall, wo die eine herrscht, ist die andere verbannt. Diejenigen, welche also die moralische Kraft als ein Verbrechen der Vernunft anklagen, suchen die Tyrannei zurückzurufen. Wenn ihr nicht wollt, dass die Vertheidiger der Grundsätze in diesem schwierigen Kampfe der Freiheit Macht gegen die Ränke erlangen, so wollt ihr also, dass der Sieg den Ränken bleibe? Wie grausam ist es, als Despoten Bürger hinzustellen, die immer angegriffen werden! Die Republik hat triumphiert, aber nicht ihr Vertheidiger! — Wer bin denn ich, den man anklagt?[2]) — ein Sclave der Freiheit, ein lebendiger Märtyrer der Republik, ebensosehr das Opfer, als der Feind des Verbrechens. Alle Schurken beschimpfen mich; die gleichgiltigsten Handlungen, die bei anderen die allergesetzlichsten wären, sind bei mir ein Verbrechen. Ein Mann wird verleumdet, sobald er mit mir nur bekannt ist. Anderen verzeiht man ihre Frevel, mir macht man aus meinem Eifer ein Verbrechen. Raubt mir mein gutes Bewusstsein, so bin ich der unglücklichste der Menschen. Ich genieße nicht einmal die Rechte, die jeder Bürger hat; es ist mir nicht einmal gestattet, die Pflichten eines Volksvertreters zu erfüllen!“

aber ein Sclave der Freiheit.

Nachdem Robespierre sich demnach als die personificierte Tugend dem Convent hingestellt hatte, macht er bange, indem er die Gefahren der Republik schildert: „Die öffentlichen Angelegenheiten nehmen einen beunruhigenden Gang. Das System Heberts und Fabre d'Eglantines macht sich mit unerhörter Unverschämtheit wieder breit. Man will die jetzige Regierung zerstören und das Vaterland den Schurken opfern, die es zerreißen. Da verleumdet man offen die revolutionären Einrichtungen, dort sucht man sie durch Übertreibungen gehässig zu machen. Man quält unbedeutende oder friedliche Leute; man wirft jeden Tag Patrioten in den Kerker; man begünstigt die Aristokratie mit aller Stärke — und nennt das Milde und Menschlichkeit! Was ist denn die revolutionäre Regierung? Der rasche und sichere Gang der Gerechtigkeit, der Blitz, welchen die Freiheit gegen das Verbrechen schleudert;[3]) sie ist nicht der Despotismus der Schurken und der Aristokratie, nicht die Unabhängigkeit des Verbrechens von allen göttlichen und menschlichen Gesetzen! Ist die Regierung nicht revolutionär,

Gefahren.

Revolutionäre Regierung.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 421.

[2]) Ibid. XXXIII, p. 422.

[3]) Ibid. XXXIII, p. 423. „Ce gouvernement est la marche rapide et sûre de la justice; c'est la foudre lancée par la main de la liberté contre le crime.“

so kann die Republik nicht Kraft gewinnen und die Parteien werden sie in der Wiege ersticken; fällt sie aber in treulose Hände, so wird sie selber das Werkzeug der Gegenrevolution. Nun sucht man sie zu entstellen, um sie zu vernichten. Dieselben Leute sind es, welche sie verleumden und durch die Bedrückung bloßstellen.

Falsche Beamte.

„Ich will hier nicht alle Gründe dieser Missbräuche entwickeln, ich will nur einen hier andeuten:[1]) die Verkehrtheit der untergeordneten Beamten, mitten in eurem Schoße; ich sage nur, die Waffen der Freiheit dürfen nicht von unreinen Händen berührt werden! — Ich schaudere, wenn ich daran denke, dass Feinde der Revolution, dass alle Professoren des Royalismus, dass ehemalige Edelleute und Emigranten auf einmal Revolutionäre und Beamte des Sicherheits-Ausschusses geworden sind, um sich zu rächen an den Freunden des Vaterlandes für die Entstehung und Fortschritte der Republik. Es wäre doch seltsam, wenn wir noch die Güte hätten, die Spione von London und Wien zu bezahlen, um uns in der Polizei der Republik zu unterstützen. — Ich bin ihnen schon lange auf der Spur; sie sind bezahlt von den Feinden der Revolution, um die revolutionäre Regierung in sich selbst zu entehren und die Vertreter zu verleumden, deren Untergang die Tyrannen beschlossen haben. — Beklagen sich die Opfer ihres verkehrten Treibens, so entschuldigen sich diese Beamten mit den Worten: ‚Robespierre will es, wir müssen es thun!' — All ihre Unbilden, alles Unrecht des Schicksals, alle Strenge, welche das Wohl des Vaterlandes erheischt, bürdet man mir auf. Den Edelleuten sagt man: ‚Nur Robespierre ist es, der euch ächtet!" zu gleicher Zeit sagt man den Patrioten: ‚Er will die Adeligen retten!' Den Priestern sagt man: ‚Er allein verfolgt euch, ohne ihn könntet ihr in Frieden und Behagen leben!' Den Feinden des Vaterlandes, die ihr Verbrechen büßen, sagt man: ‚Ach, die Unglücklichen, die verurtheilt wurden, nur Robespierre ist schuld daran, er allein hat dieses Blutgericht geschaffen, um alle rechtschaffenen Leute umzubringen!' — Ja, ‚auch alle Schurken!' — denn man wollte mir auch diese Leute aufsässig machen.[2]) So schreit man in allen Gefängnissen, in allen Departements."

Lästerer.

Gegen Cambon

Auch verschiedene Finanzmaßregeln der letzten Zeit beklagt er, als nur darauf berechnet, die wenig begüterten Bürger trostlos zu machen, die Zahl der Unglücklichen zu vermehren. — „Ich habe mehrmals den Wohlfahrts-Ausschuss darauf aufmerksam gemacht, und dennoch hat man behauptet, diese Maßregeln seien mein Werk; es sei im Wohlfahrts-Ausschuss ein eigener Ausschuss für die Finanzen und ich sei der Präsident desselben; ja, ich hätte gewagt zu glauben, dass im Wohlfahrts-Ausschuss einige Männer säßen, die seiner unwürdig seien. Zu jedem Abgeordneten, der von einer Sendung in die Departements zurückberufen wurde, sagte man, ich sei schuld an seiner Abberufung. Wenn irgend einem etwas missfiel, so hatte ich es gethan, gefordert, geboten. Man darf ja nicht vergessen, dass ich als Dictator gelte; bei einem Verschwörer, der die gebürende Strafe bestand, fand man ein königliches Manifest an alle Feinde des Staates mit den Worten: ‚Wenn dieser arglistige Demagoge nicht mehr lebte, wenn er mit seinem Kopfe alle ehrgeizigen Ränke bezahlt hätte, so wäre die Nation frei und könnte jeder seine Ansichten kundgeben; Paris würde in seiner Mitte nie so viele Morde, wie man die Hinrichtungen nennt, gesehen haben.' Ich kann dafür einstehen, dass die Urheber der Verleumdung zunächst der Herzog von York und der Minister Pitt sind — und wer dann? — Ach, ich wage

Wer ihn verleumdet.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 423.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 424—425.

in diesem Augenblicke und an diesem Orte sie nicht zu nennen; ich kann mich nicht entschließen, den Schleier zu zerreißen, welcher dieses tiefe Geheimnis von Unbilden bedeckt; aber das kann ich gründlich versichern, dass unter den Urhebern die unreinen Apostel der Gottlosigkeit sind — und der darauf beruhenden Sittenlosigkeit.[1])

„Es ist merkwürdig, dass euer Beschluss vom 18. Floréal (für das Dasein Gottes und für die Unsterblichkeit der Seele) den Feinden der Republik zu einem Ausbruche ihrer Wuth das Zeichen gab. — Der Atheismus mit seinem Gefolge von Verbrechen aller Art goss über das Volk Trauer und Verzweiflung aus, über die Volksvertretung Verdacht, Verachtung und Schande. Dass wir diesen Gefahren entrannen, ist unter allen Wundern der Revolution dasjenige, welches die Nachwelt am wenigsten begreifen wird. Dennoch habt ihr das Vaterland gerettet, euer Beschluss vom 18. Floréal ist schon an und für sich eine Revolution; ihr habt mit einem und demselben Schlage die Gottlosigkeit und die Priesterherrschaft getroffen; ihr habt die Todesstunde der Tyrannen um ein halbes Jahrhundert vorausgerückt; ihr habt der Sache der Revolution alle reinen und edlen Herzen gewonnen.“[2]) — Und nun preist Robespierre in einer Stelle, die oben schon angeführt wurde, diesen schönen Tag,[3]) kann aber nicht vergessen, dass er dabei als Präsident der Versammlung beschimpft wurde. Die Feinde der Republik suchten die großen Grundsätze, die er verkündet, zu verhöhnen und das Andenken an dieses nationale Fest auszulöschen. Darum das Aufsehen, das man mit der Geschichte der Katharina Théot machte. „Aus einer politischen Verschwörung, die sich darunter versteckte, machte man einen religiösen Spuk, einen Stoff zu bübischen Späßen; ganz Frankreich wiederhallte vom Namen der ‚Mutter Gottes‘. Eine Menge gemein gehaltener Spottschriften erschienen, mit dem Zweck, den Convent und das Revolutions-Tribunal herabzusetzen; eine Menge friedlicher Bürger wurden wegen dieser Angelegenheit verhaftet, während die eigentlichen Verschwörer noch die Luft der Freiheit athmen.[4]) — Atheistische Weissagungen, unerwartete Gewaltthaten gegen die Gottesverehrung, Erpressungen unter den rohesten Formen, Bedrängungen des Volkes wegen Aberglaubens, Aushungerung wegen Aufkaufens, und dann ein Krieg, weil jeder Handel unter dem Vorwande des Getreidewuchers verboten war; all das hatte ein und dasselbe Ziel: die Zahl der Unzufriedenen zu vermehren und sie zu einem Aufstande der Verzweiflung gegen die Regierung aufzureizen. Zur selben Zeit stellte der Staatsschatz die Zahlungen ein und brachte die kleinen Gläubiger des Staates in Verzweiflung. Gewalt und List wurden selbst unter dem Namen des Gesetzes, welches dieses Treiben verbietet, angewendet, dass die Leute Verpflichtungen unterschrieben, die ihrem Vortheile schädlich waren.[5]) — Man sagte öffentlich, Hérault de Séchelles, Danton, Hebert seien nur Opfer des Wohlfahrts-Ausschusses, und durch dessen Vernichtung müsse man Rache für sie nehmen. — Die fremden Zeitungen brachten schon die Nachricht, es sei ein Aufstand gegen die Verbrecher nöthig; siege man, so müsse man durch die äußerste Milde einen schroffen Gegensatz bilden zum gegenwärtigen Zustand.

7. Mai. Fest des höchsten Wesens. 8. Juni. Über Katharine Théot. über Ränke. Aufreizung durch schlechte Finanzen.

„Dasselbe System wird offen fortgesetzt, die Feiglinge wollen mich mit

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 427.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 428.
[3]) Nämlich das Fest des höchsten Wesens.
[4]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 430.
[5]) Ibid. XXXIII, p. 431.

Hass gegen Robespierre.

Schande in die Grube bringen, ich hätte dann noch das Andenken eines Tyrannen auf Erden hinterlassen.[1]) Wie treulos missbrauchten sie meine Gutmüthigkeit, wie war ihre verstellte Freundschaft kindlich und schmeichelnd! Auf einmal aber war ihr Gesicht voll düsterer Wolken und eine wilde Freude glänzte in ihren Augen. Doch ihr Plan ist gescheitert. Heute schmeicheln sie mir wieder und ihre Sprache ist süßer als je. Vor drei Tagen noch klagten sie gegen mich, als einen zweiten Catilina, heute preisen sie mich als einen tugendhaften Cato; ihr Ziel ist und bleibt gleich blutig und grausam; sie brauchen nur Zeit, um neue Mittel zu ersinnen; diese ihre Mittel sind jedoch verächtlich, ihr könnt sie aus einem einzigen Zug erkennen!

Polizei-Direction.

„In Abwesenheit meiner Collegen ward ich beauftragt, ein Bureau der allgemeinen Polizei, die schwach organisiert war, im Wohlfahrts-Ausschuss zu überwachen. Meine kurze Geschäftsgebarung beschränkte sich darauf, dreißig Verhaftsbefehle zu unterzeichnen, um einige Feinde der Revolution festzunehmen oder verhaftete Patrioten freizulassen. Das Wort ‚allgemeine Polizei' diente sogleich zum Vorwand, um auf mein Haupt die Verantwortung der gesammten Thätigkeit der Polizei zu wälzen. Niemand wurde verhaftet, ohne dass man ihm sagte: ‚Robespierre ist schuld an deinem Unglück!' Ich kann nicht alle Mittel ahnen, die man anwendete, in und außer dem Convent, mich gefürchtet und verhasst zu machen. Darum habe ich seit sechs Wochen wegen der Macht der Verleumdung und der Unmöglichkeit, das Übel zu hemmen und Gutes zu thun, mich genöthigt gesehen, meine Thätigkeit als Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses vollkommen einzustellen," und ich schwöre, dass ich hierin nur meine Vernunft und das Vaterland zurathe gezogen habe. — Ich ziehe meine Eigenschaft als Volksvertreter der eines Mitgliedes des Wohlfahrts-Ausschusses vor; auch ich setze den Umstand, dass ich ein Bürger von Frankreich bin, hoch über alles![2])

Warum Robespierre sich zurückzog.

„Was aber auch daran sei, seit sechs Wochen ist meine Dictatur erloschen, ich habe keinerlei Einfluss mehr auf die Regierung. Ist aber der Patriotismus mehr beschützt als früher? Sind die Parteien schüchterner? Ist das Vaterland glücklicher? — Ich wünsche es!

„In welchen Händen sind heutzutage die Armeen, die Finanzen und die innere Regierung der Republik? In den Händen der Verbündeten, die mich verfolgen! Alle Freunde guter Grundsätze sind ohne Einfluss. Man hatte nicht bloß in der Verzweiflung am Guten einen unangenehmen Beobachter entfernt, schon mein Dasein ist ihnen ein Gegenstand des Schreckens! O, ich will ihnen dieses Dasein ohne Bedauern preisgeben! Ich kenne die Vergangenheit und sehe die Zukunft voraus. Welcher Freund des Vaterlandes möchte gern den Augenblick überleben, in welchem es ihm nicht mehr gestattet ist, ihm zu dienen und die unterdrückte Unschuld zu schützen? Warum länger in einem Zustand der Dinge bleiben, in welchem die Arglist ewig siegt über die Wahrheit, wo die Gerechtigkeit eine Lüge ist, wo die gemeinsten Leidenschaften, wo die lächerlichste Angst in den Herzen die Stelle der heiligsten Interessen des Vaterlandes einnimmt! — Als ich diese Unzahl von Lastern sah, welche der Strom der Revolution, gemischt

Robespierre will sterben.

---

[1]) „Les lâches! Ils voulaient donc me faire descendre au tombeau avec ignominie! Et je n'aurais laissé sur la terre que la mémoire d'un tyran!" Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 433.

[2]) Ibid. XXXIII, p. 434.

[3]) Ibid. XXXIII, p. 433–434.

mit bürgerlichen Tugenden, fortrollt: da fürchtete ich, ich gestehe es, oft, dass ich in den Augen der Nachwelt durch die unreine Nachbarschaft verkehrter Menschen, die sich unter die reinen Freunde der Menschheit einschleichen, besudelt dastehe, und ich pries mich glücklich, dass die Wuth der Verres und der Catilinas meines Landes einen tiefen Graben zwischen ihnen und den Guten ziehe. Ich sah in der Geschichte, wie alle Vertheidiger der Freiheit von der Verleumdung verfolgt wurden, doch ihre Bedränger haben gleichfalls den Tod erlitten. Die Guten wie die Bösen verschwinden von der Erde, aber unter verschiedenen Umständen. Franzosen, duldet ja nicht, dass eure Feinde eure Seelen zu erniedrigen und eure Tugendhaftigkeit durch ihre trostlose Lehre zu entnerven wagen. Nein, Chaumette, der Tod ist kein ewiger Schlaf. — Bürger, löschet von den Grabsteinen jenen Spruch aus, den das Heiligthum schändende Hände darauf eingruben, der einen Trauerschleier auf die Natur wirft, der den Tod beschimpft! grabt vielmehr darauf den Satz: ‚Der Tod ist der Anfang der Unsterblichkeit.'[1]) Gegen Chaumette.

„Ich versprach vor einiger Zeit, ein für die Unterdrücker des Volkes furchtbares Testament zu hinterlassen. Jetzt will ich es veröffentlichen mit der Unabhängigkeit, die meiner Lage gebürt: ich vermache ihnen die furchtbare Wahrheit und den Tod! Volksvertreter! Ihr müsst jetzt den Stolz und die Hoheit des Charakters annehmen, die euch geziemen: Ihr seid nicht dazu gewählt, um euch leiten zu lassen, sondern um die Männer eures Vertrauens selber zu leiten. Die Huldigungen, welche sie euch darbringen, dürfen nicht in eitlen Übertreibungen und Schmeichelberichten bestehen, wie sie sonst ehrgeizige Minister an Könige verschwendeten, sondern in der Wahrheit, in einem tiefen Respect vor euren Grundsätzen. Man hat euch gesagt, es geht alles gut in der Republik. Das ist nicht wahr, ich leugne es! Kürzlich sagten sie euch: ‚Wir gehen auf Vulcanen einher'; heute thun sie, als wenn wir auf Rosen wandelten. Gestern glaubten sie an Verschwörungen; in diesem Augenblick glaube ich daran, dass sie bestehen. Sie betrügen euch, wenn sie euch sagen, die Gründung der Republik sei ein so leichtes Unternehmen. Wo sind die weisen Einrichtungen, wo ist der Plan der Wiedergeburt, welcher diese hochtrabende Sprache rechtfertigt? Hat man sich nur auch ernstlich mit dieser Frage befasst? Man redet euch viel von unseren Siegen mit einstudierter Leichtfertigkeit, die glauben ließe, sie hätten unseren Helden keine Mühe, kein Blut gekostet. Weder durch die Phrasen eines Rhetors, noch durch kriegerische Pläne (das erste ist auf Barrère gemünzt, das zweite auf Carnot) werden wir Europa unterwerfen, sondern durch die Weisheit der Gesetze, durch die Majestät unserer Berathungen und die Größe unserer Charaktere!" — Mit anderen Worten: „Ich bin der wahre Mann, der allein regieren sollte!" Sein Testament. Gegen Barrère. Es geht nicht gut. Gebrechen.

Die kürzlich erlangten Siege hoben natürlich Carnots Ansehen. Robespierre sucht es zu mindern durch die Fragen: „Was hat man denn gethan, um unsere kriegerischen Erfolge für den Sieg unserer Grundsätze zu verwenden und den Gefahren des Sieges vorzubeugen, um uns seine Früchte zu sichern? — Überwacht Belgien wohl; ich mache euch darauf aufmerksam, dass euer Beschluss gegen die Engländer beharrlich verletzt worden ist." Also Robespierre will auch, dass die gefangenen Engländer sogleich ermordet werden. „England, durch unsere Reden so oft misshandelt, wird von unseren Waffen geschont! Ich zeige euch an, Gegen Carnot.

[1]) „La mort est le commencement de l'immortalité." Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 486.

Über Belgien.

daſs die von Dumouriez in Belgien aufgeführte philanthropiſche Komödie heute dort wiederholt geſpielt wird!“ — Alſo die Plünderung Belgiens iſt Robespierre nicht ſtark genug. — „Bedenkt, daſs man ſich damit erluſtigt, unfruchtbare Freiheitsbäume in den feindſeligen Boden zu pflanzen, ſtatt die Früchte des Sieges zu pflücken, und daſs die beſiegten Sclaven auf Koſten der ſiegreichen Republik begünſtigt werden.“ — Das hätten ſich die Belgier merken ſollen!

„Unſere Feinde (die Öſterreicher) ziehen ſich zurück und überlaſſen uns unſeren inneren Spaltungen. Fürchtet die Ränke im fremden Land, die durch die Entfernung begünſtigt werden!“[1]) — Man hat Zwiſt unter den Generalen ausgeſäet; man beſchützt die Militär-Ariſtokratie, treue Generale werden verfolgt.“ (Wir wiſſen ja, wie unfähige Menſchen, Ronſin zum Beiſpiel, die nur Robespierre ſchmeichelten, zu Generalen gemacht wurden.) Die Leitung des Kriegsweſens hüllt ſich in ein verdächtiges Dunkel: man hat eure Beſchlüſſe miſsachtet, um ſich von der nöthigen Überwachung frei zu machen. Dieſe Wahrheiten ſind wahre Epigramme.“ — Mit dieſen Sätzen iſt Carnot angegriffen, der Robespierres und Saint-Juſts Einmiſchung in das Kriegsweſen derb zurückgewieſen und ihnen oft ſehr ſtark zu verſtehen gegeben haben muſs, daſs ſie vom Kriegsweſen auch keine blaſſe Ahnung hätten.

Gegen Cambon.

„Unſere Lage im Innern iſt noch viel kritiſcher, ein vernünftiges Finanzſyſtem iſt erſt noch zu ſchaffen. Der jetzige Leiter der Finanzen iſt knauſerig und dann wieder verſchwenderiſch, Händel ſtiftend, verzehrend und factiſch vollkommen unabhängig von eurer Überwachung.[2]) Unſere Beziehungen nach außen ſind abſolut vernachläſſigt, unſere Agenten im Ausland ſind faſt alle verſchrien wegen ihres Mangels an Bürgerſinn, und haben offen bis zur Stunde mit unerhörter Keckheit die Republik verrathen.“ — Das ſind lauter Anklagen von ſchwerſter Bedeutung.

Gegen die Diplomaten.

So geht es nicht weiter.

Nun fängt Robespierre wieder an, die Mordglocke zu läuten, nachdem er Barrère, Carnot, Prieur, Cambon und die ganze Diplomatie mit Kolbenſchlägen angegriffen hatte. „Die Revolutionsregierung verdient eure ganze Beachtung; wenn ſie heute zugrunde geht, beſteht morgen die Freiheit nicht mehr. Man darf ſie nicht verleumden, man muſs ſie nur auf ihren wahren Grundſatz zurückführen, vereinfachen, ſäubern; man muſs dem Volke Sicherheit geben, nicht ſeinen Feinden. Es handelt ſich nicht darum, die Gerechtigkeit des Volkes durch neue Förmlichkeiten zu hemmen (alſo er billigt das bisherige Treiben des Revolutions-Tribunals); das Strafgeſetz muſs natürlich etwas Unbeſtimmtes haben, weil der Charakter der Verſchwörung Heuchelei und Verſtellung iſt. Die Gerechtigkeit muſs die Schuldigen unter allen Formen packen.“ — Ein ſchrecklicher Ausſpruch: „Läſst man eine einzige Art ſich zu verſchwören, ſtraflos, ſo iſt das Wohl des Vaterlandes in Gefahr. Die Bürgſchaft für den Patriotismus beſteht weder in der Langſamkeit, noch in der Schwäche der nationalen Regierung, ſondern in den Grundſätzen und in der Rechtſchaffenheit derer, denen ſie anvertraut iſt, in der Ehrlichkeit der Regierung, im freien Schutz, den ſie den Patrioten bewilligt und in der Energie, mit welcher ſie die Ariſtokraten niederſchmettert.“[3])

Lob des Revolutions-Tribunals.

Das ſind grauenhafte Ausſprüche, wenn wir an das Treiben ſeiner Lieblinge Fouquier-Tinville, Dumas, Coffinhal und der ſauberen, von ihm gewählten Geſchworenen denken.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 438.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 438.
[3]) Ibid. XXXIII, p. 438—439.

„Die revolutionäre Regierung hat das Vaterland gerettet, man muſs sie jetzt vor allen Klippen retten. — Es ist eine seltsame Art, die Patrioten zu beschützen, wenn man die Feinde der Revolution in Freiheit setzt und die Schurken triumphieren läſst. Die Angst des Verbrechers bildet die Sicherheit des Unschuldigen.“ [1])

Noch mehr Strenge!

Diesem Verrückten ist also das Schreckenssystem noch nicht streng genug. „Man versteckt sich, man heuchelt, man betrügt, also verschwört man sich; man entfernt die Kanoniere, man entwaffnet die Bürger, man spinnt Ränke in der Armee, man sucht sich aller Macht zu bemächtigen, also verschwört man sich.“ — Dieser Hieb galt Carnot, der die Robespierre anhänglichen Kanoniere auf den Kriegsschauplatz gesandt hatte. Dann greift Robespierre noch einmal die Finanzleitung, das heiſst Cambon an.

Gegen Carnot und Cambon.

Zwei Wunder.

Dann spricht er von zwei kürzlich geschehenen Wundern; das erste ist die Ankunft der Getreideflotte aus Amerika, welche „nach dem höllischen Plan Pitts“ abgefangen werden sollte, um Frankreich durch Hunger zu tödten, und von der reichen und frühen Ernte im Sommer 1794. Das zweite Wunder ist die Geduld, mit welcher das Volk die Hungersnoth ertrug. — „Es fehlen uns nur Arme, Wagen und Pferde, um sie einzuheimsen.“ Dann klagt er über die feige Schwäche des Verbrechens und über das schuldvolle Vergessen der Grundsätze, die der Convent im Gesetz vom 22. Prairial verkündet habe. Robespierre hat ja dieses Gesetz gemacht und preist die Republik, wie er sie will: — wo Mörder regieren und rechtschaffene Leute unter Misbrauch aller Formen des Rechtes unschuldig hingerichtet werden, als „das Meisterwerk der Tugend und der menschlichen Vernunft.“ [2])

Die Siege, welche die Republik damals ertrug, waren ihm nicht einmal willkommen. Er spricht den merkwürdigen Satz aus:[3]) „Der Sieg bewaffnet nur den Ehrgeiz, schläfert nur die Vaterlandsliebe ein, erweckt stets den Hochmuth und schaufelt immer mit seinen glänzenden Händen das Grab der Republik auf. Was liegt daran, wenn unsere Armeen die bewaffneten Knechte der Könige vor sich herjagen, wenn wir selber zurückweichen vor den Lastern, welche die Freiheit zurückdrängen! Was liegt uns an der Besiegung der Könige, wenn wir selber vor den Lastern der Tyrannen weichen und von den Lastern in Fesseln geschlagen werden!“

So faselt dieser Wahnwitzige. Wahre Aufopferung war in der Armee, die jetzt von Sieg zu Sieg eilte. Da waren die Grundlagen, auf denen ein Staat wieder geschaffen werden konnte, Geist in der Führung und Gehorsam bei den Untergebenen. Die Stimmung in der Armee war: „Haben wir nur einmal die Feinde zurückgetrieben, so wollen wir den Thorheiten in Paris schon ein Ende machen und die Advocaten in die Seine werfen!“

An das Volk.

Robespierres Rede schlieſst mit einer Anrede an das Volk, in welcher sich seine Mordgedanken wiederholen. „Gedenke, o Volk, daſs in deinem Schoſs eine Bande von Schurken ist, welche die öffentliche Freiheit bekämpft, und daſs deine Feinde, statt diese Schurken deinem Glück zu opfern, dich diesen Schurken, den Urhebern all unserer Leiden, opfern wollen. — Gedenke, daſs jedermann, der die Sache der öffentlichen Sittlichkeit vertheidigen will, immer von den Schurken geächtet wird. Mögen diese Schurken auf dem Wege des Verbrechens zum Schafott

[1]) „C'est la terreur du crime, qui fait la sécurité de l'innocence.“ Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 440.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 443.
[3]) Ibid. XXXIII, p. 443.

Die Übel, wandeln! Es besteht eine Verschwörung gegen die Freiheit, sie hat ihren Anhang im Convent; sie hat ihre Verzweigungen im Sicherheits-Ausschuſs, der dem Wohlfahrts-Ausschuſs entgegentritt. Selbst Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses nehmen Antheil an dieser Verschwörung, welche die Patrioten und das Vaterland zugrunde zu richten sucht." [1] — Wo ist das Heilmittel gegen dieses Übel? „In der Bestrafung der Verräther, in der Säuberung des Sicherheits-Ausschusses und seiner Bureaux, in der Unterordnung dieses Ausschusses unter den Wohlfahrts-Ausschuſs, in der Säuberung des Wohlfahrts-Ausschusses selber, in der Schaffung einer einheitlichen Regierung unter der höchsten Autorität des Convents, welcher der Mittelpunkt und der höchste Richter ist, in der Zerschmetterung aller Parteien, um auf ihren Trümmern die Macht der Freiheit und der Gerechtigkeit aufzurichten!" — Also hinrichten und wieder hinrichten, um das Reich der Freiheit und der Gerechtigkeit zu begründen, das in dieser Weise nie und nimmer begründet werden kann. Robespierre hätte also fortwährend gesäubert und Parteien zerschmettert, so lange noch andere Menschen um ihn gewesen wären. Das ist der verrückteste und blutgierigste unter allen politischen Träumern. — Der Schluſs ist elegisch und mordlustig zugleich. „Ich bin nur geschaffen, um das Verbrechen zu bekämpfen, aber nicht, es zu beherrschen." [2] — Die Zeit ist noch nicht da, wo die Guten dem Vaterland ungestraft dienen können, die Vertheidiger der Freiheit werden nur Geächtete sein, so lange die Bande der Schurken herrschen wird." —

wie sie zu tilgen.

Schicksal der Rede Robespierres im Convent.

Robespierre wurde still und mit Staunen, wie ihm jedoch schien, mit Ehrfurcht angehört; er hielt sich offenbar seines Sieges gewiſs, schritt dann stolz an den Reihen der Abgeordneten, von denen sich viele verbeugten, vorbei, an seinen Platz. Er hatte lange an seiner Rede gefeilt; sie war jedoch zu lang, sie hatte zwei Stunden gedauert. Ein altes Sprichwort mahnt einen Redner für entscheidende Augenblicke: „Steh' frisch auf, mach's Maul auf — und hör' bald auf!" Diese Rede war jedoch zu wenig zusammengedrängt, sie war mehr aus Abhandlungen zusammengesetzt und enthielt, trotz mancher schönen Stellen, zu viele Wiederholungen und Phrasen, an die man schon gewöhnt war, wie die von der unterdrückten Tugend; sie wirkte also nicht in der Art, wie er wünschte, wohl aber in einer ganz entgegengesetzten. Er drohte und nannte keine Namen, und so meinte die Mehrzahl, das Beil schwebe schon über ihrem Haupte. Er machte sich also mehr Feinde als Freunde. Dann griff er unbesonnen Cambon, den Leiter der Finanzen, an und nannte ihn einen Schuft, [3] während doch Cambon unermüdlich in der

Nicht packend,

unbesonnen,

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 448.

[2] „Je suis fait pour combattre le crime, non pour le gouverner" — besser hätte er gesagt: „Mein Talent ist, hämisch zu verdächtigen und Mordbefehle zu erschleichen. Mir fehlt die Weite und Hoheit der Anschauung, die jener haben muſs, der einen Staat mit Glück regieren will. Ich habe nur den Ehrgeiz, aber nicht die Fähigkeiten zum Herrscher.

[3] Fripon. Cortier, Papiers inédits de Robespierre, besonders im III. Bd.

Riesenarbeit, die ihn bedrängte, nicht für sich, sondern für den Staat, sich anstrengte und allgemein als uneigennützig galt. Die Rede litt sehr an Lügenhaftigkeit. Robespierre that, als habe er sich in den letzten sechs Wochen um die Geschäfte gar nicht gekümmert, während er doch heimlich alles leitete, wie die in seinem Hause gefundenen Briefe seiner Spione beweisen. Er nannte die Polizei, die er leitete, bedeutungslos — und doch entschied sie über Leben und Tod, und zeugten die vielen Wagen, die jeden Tag zur Guillotine fuhren, wie eifrig Fouquier-Tinville und das Revolutionsgericht in seinem Sinne amteten. Widerwärtig war das Eigenlob, das er, offen und versteckt, sich selber spendete, die Art, wie er sich immer als verfolgte Tugend hinstellte, während er selbst am ärgsten verfolgte, und wie er in einemfort die Gegner, welche er geopfert hatte, noch beschimpfte. Danton und die Partei der Milde, wie die Girondisten, hatten noch immer Freunde in der Versammlung, die ihm nicht verziehen, und deren Groll er nur von neuem reizte. lügenhaft.

Übrigens hatte sein Wort bisher in der Regel eine große Macht, der Schrecken schien auch jetzt die Versammlung lange zu lähmen. Wer zuerst auftrat, konnte fürchten, zuerst geopfert zu werden. Endlich erhob Lecointre von Versailles die Stimme zum üblichen Antrag: „Ich verlange den Druck dieser Rede“ [1] — und eröffnete damit die Debatte. That er es aus Schmeichelei oder aus Hass, um die Ausschüsse, die angegriffen waren, anzutreiben, dass sie Widerstand leisteten? Stimmte der Convent für den Druck, so unterwarf er sich von neuem Robespierre. Lecointre.

Darum rief Bourdon von der Oise: „Ich stimme gegen Drucklegung, die Rede enthält zu wichtige Dinge, die erst wohl geprüft sein müssen; sie können irrig, sie können auch wahr sein; es geziemt der Klugheit des Convents, die Rede dem Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuss zu übergeben, bevor man den Druck anordnet.“ — Bourdon setzte mit diesem Antrag seinen Kopf aufs Spiel, war aber überzeugt, dass Robespierre ihn gründlich hasse. Bourdon.

Jetzt erhob sich Barrère, er hatte zwei Berichte bei sich, in der rechten Tasche einen für, in der linken einen gegen Robespierre. So wird erzählt — und es sieht ihm ganz gleich. Ihm däuchte, Robespierre werde siegen und darum sprach er jetzt, obschon er in der Rede tödlich angegriffen war, für Drucklegung, „als Mann und französischer Bürger und nicht als Einzelner und Mitglied des Ausschusses; — in einem freien Lande darf keine Wahrheit verborgen, das Licht darf nicht unter dem Scheffel bleiben; es gibt keine Behauptung, die nicht angegriffen und geprüft werden kann: dafür ist der Nationalconvent da. Ich zweifle nicht, dass meine Amtsgenossen alle auf dem Druck bestehen.“ — Barrère segelte bisher immer nach dem Winde Robespierres — begreiflich, dass viele jetzt dessen Sache für siegreich hielten und ein Bergmann ihm die Hand küsste. Barrère.

Das gab Couthon [2] den Muth zum Antrage: „Ganz Frankreich, jede

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 450.
[2] Ibid. XXXIII, p. 450.

Couthon. kleine Gemeinde soll wissen, dass es hier Männer gibt, die den Muth haben, die Wahrheit vollständig zu sagen. Man muss wissen, dass die große Mehrheit des Convents sie anzuhören und in Betracht zu ziehen verstehe. Ich verlange nicht bloß, dass diese Rede gedruckt, sondern auch, dass sie an alle Gemeinden der Republik gesandt werde; sie zuerst zur Prüfung an die beiden Ausschüsse zu senden, wäre eine Beschimpfung für den Convent, denn er weiß zu verstehen und zu urtheilen." — Das hieß also durch den Convent die Anklage der Ausschüsse vor allem Volke billigen.

„Auch ich will mein Herz ausschütten. Seit einiger Zeit verbindet man mit der beharrlichen Verleumdung gegen die Abgeordneten, welche der Sache des Volkes am treuesten und am eifrigsten für die Revolution sind, die Lüge, einige Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses suchten sie zu hemmen. Auch ich habe gegen einige Männer gesprochen, weil ich sie für unsittlich hielt und für unwürdig, in diesem Saale zu sitzen. — Ich will hier wiederholen, was ich anderswo sagte. — Wenn ich glauben würde, zum Untergange eines einzigen Unschuldigen beigetragen zu haben, so würde ich mir vor Schmerz selber den Tod geben." — Also, einige Mitglieder müssen geköpft werden, aber — sie fallen mit Recht. Das ist der Sinn von Couthons Rede.

Der Convent nahm den Vorschlag Couthons an, damit schien der Sieg Robespierres und die Niederlage seiner Feinde entschieden: — er konnte jetzt opfern, wen er wollte, der Convent nahm seine Dictatur an.

Vadier. Doch jetzt erhob sich Vadier dagegen:

„Ich habe mit Schmerz Robespierre sagen gehört, der Bericht gegen die Katharina Théot beziehe sich nur auf einen religiösen Spuk, sie wäre ein verächtliches Weib." [1])

Robespierre. „Das habe ich nicht gesagt", entgegnete Robespierre. Er hatte es aber doch gesagt, wie wir sahen; er wich also zurück, wo er auf Widerstand stieß. — Pétion hatte einst von ihm bemerkt, „in der Gefahr verliert Robespierre den Kopf und gibt wider Willen die Angst kund, die ihn quält; er spricht dann nur von Meuchelmord." [2])

Cambon. Stürmisch eilte Cambon auf die Tribüne. „Bevor ich mich entehren lasse, will ich zu Frankreich sprechen!" — „Vadier hat das Wort!" rief der Präsident. — Vadier

Vadier fährt fort: „Ich will mit jener Ruhe sprechen, welche der Unschuld geziemt. Robespierre hat meinen Bericht als eine lächerliche Fälschung angeklagt, die der öffentlichen Sache schaden könne. Der lächerliche Ton sollte aber nur den Fanatismus außer Fassung bringen, ich habe jedoch neue Beweise und wichtige Documente und Actenstücke gesammelt, und ihr werdet sehen, dass diese Verschwörung eine weite Ausdehnung hat. Pitt ist dabei betheiligt. Dieses Weib hatte nahe Beziehungen zur Herzogin von Bourbon, zu Bergasse und allen Illuminaten. Ich habe noch eine andere wichtige Mittheilung zu machen, die Arbeit ist jedoch lange und sie knüpft sich an alle Verschwörungen — und alte und neue Meuterer spielen darin eine Rolle. Noch eine andere Bemerkung hinsichtlich der Rede Robespierre! Die Thätigkeit des Sicherheits-Ausschusses wurde immer von der Gerechtigkeit und der Strenge geleitet, welche zur Niederhaltung

über Katharina Théot.

---

[1]) Héricault, l. c. p. 386.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 451.

der Aristokratie nöthig waren, man kann ihre Beschlüsse drucken und beurtheilen lassen. Hatten wir verkehrte Beamte, welche die Patrioten erschreckten, so hat sie der Ausschuss, sobald es ihm bekannt wurde, bestraft und ihr Haupt ist unter dem Schwerte des Gesetzes gefallen. So war unser Verhalten. Wir haben dabei über 700 bis 800 Fälle entschieden. Das Verhältnis der Patrioten war darin wie 1 zu 80, der Patriotismus ist also von uns nicht unterdrückt, wohl aber die Aristokratie verfolgt worden, auch stand der Sicherheits-Ausschuss nie im Streit mit dem Wohlfahrts-Ausschusse; es kam wohl einigemale zu Erklärungen, aber immer im Tone der Achtung[1]) und des gegenseitigen Vertrauens."

„Auch ich verlange das Wort", sprach Cambon, „und trete in die Schranken. Ich habe nie eine Partei um mich her zu bilden gesucht, und doch wirft mir Robespierre vor, ich vermehre absichtlich die Zahl der Unzufriedenen. Ich könnte leicht beweisen, dass er sich gar nicht um meine Rechnungen gekümmert hat; ich muss aber Vorwürfe zurückweisen, gegen die mein ganzes bisheriges Verhalten eine Bürgschaft ist. Ich komme nicht hieher mit langen Schriften ausgerüstet; es gibt nur eine Wahrheit und ich kann mit Thatsachen antworten."[2]) Und nun setzte er sein Verhalten in Sache der Leibrenten auseinander, es war eine allgemeine, aber durch die Lage der Finanzen nothwendige Verkürzung, und fuhr fort: „Alle Parteien fanden mich unerschrocken auf ihrem Wege, und ich habe ihre Angriffe alle verachtet und alles dem Convent berichtet. — Es ist jedoch an der Zeit, die Wahrheit ganz zu sagen: ein einziger Mensch lähmte den Willen des Convents, jener Mann, der soeben eine lange Rede gehalten hat, Robespierre. Urtheilet selber darüber."[3]) Cambon.

Abermals wich jetzt Robespierre. „Niemals habe ich den Convent gelähmt; ich habe mich nie um die Finanzen gekümmert; aber auf Grundlage allgemeiner Grundsätze glaubte ich, dass die Ansichten Cambons über die Finanzen dem Erfolge nicht so günstig sind, wie ihr meint. Die Äußerung dieser meiner Ansicht ist doch kein Verbrechen. Ohne die Absichten Cambons anzugreifen, sage ich doch, die Folge seines Verfahrens sei, dass es arme Bürger trostlos mache." Robespierre weicht feige.

„Das ist falsch", entgegnete Cambon. „Man hat uns bereits 65.000 Leibrententitel gegeben und wir haben 25 Millionen Rente in anderthalb Monaten bezahlt." Robespierre vergaß, dass er in seiner Rede Cambon einen Schurken genannt hatte, oder vielmehr wieder wich er feige zurück vor einem ernsten Angriffe, oder überwältigte ihn die Angst; er sagte: „Man will also meinen Tod." — „Du hast ihn tausendmal verdient, Schurke!" rief ihm Dumont entgegen, und jetzt wusste Robespierre sich gar nicht mehr zu vertheidigen. Cambon.

Billaud-Varennes will Klarheit in allem und zwar, je mehr Robespierre den Ausschuss anklage, umsomehr müssten beide Ausschüsse ihr Verhalten klarlegen. „Wäre Robespierre in den letzten vierzig Tagen häufiger im Wohlfahrts-Ausschusse gewesen, so würde er nicht sagen können, dass man Paris seine Kanonen und Kanoniere vollständig weggenommen habe. Robespierre hat Recht: man muss die Maske von jedem Gesichte herunterreißen. Wenn es jedoch wahr ist, dass wir keine Freiheit der Meinungen mehr haben, so will ich lieber, dass meine Leiche einem Ehrgeizigen zum Throne diene, als dass ich durch mein Stillschweigen der Mitschuldige seiner Verbrechen werde. Ich bestehe deshalb darauf, dass die Rede den beiden Ausschüssen zur Prüfung übergeben werde." Billaud-Varennes.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 451—452.
[2]) Ibid. XXXIII, p. 452—454.
[3]) Ibid. XXXIII, p. 452—453.

Auch Billaud-Varennes gegenüber bestand Robespierre auf der freien Äußerung seiner Ansicht. Die Schlacht wendete sich jedoch zu seinen Ungunsten. Alle fühlten seinen Mangel an Muth. „Wir wollen alle die Freiheit der Ansichten", riefen viele Mitglieder, indem sie sich stürmisch erhoben.

Panis. Sofort bekamen auch Andere Muth, gegen den Dictator aufzutreten. Panis,[1] einer der Hauptanstifter der Septembermorde, warf ihm vor, er lasse aus dem Jakobinerclub jedweden ausschließen, den er nicht möge; er solle keinen größeren Einfluss haben als irgend ein anderer. „Er soll sagen, ob er nicht unsere Köpfe
Die Ächtungslisten. geächtet hat, er soll sagen, ob mein Kopf nicht auf der Liste steht, die er entworfen hat. Couthon soll sich über die sechs Mitglieder erklären, die er verfolgt. Mein Herz ist voll, ich will es einmal ausschütten; ich bin erdrückt von Verleumdungen; man schildert mich als Verbrecher, als einen, der Geld macht und vom Blute der Gefängnisse trieft, und doch habe ich ein gefühlvolles und zartes Herz und habe mir in der Revolution nicht so viel erworben, um meinem Sohne, der zur Armee zieht, einen Säbel zu kaufen oder meiner Tochter einen Rock. — Dazu kommt ein anderes Begegnis, wegen dessen ich von Robespierre Aufklärung verlange. Bei den Jakobinern sagte mir jemand: ‚Sie sind ein rechtschaffener Mann, Sie haben das Vaterland gerettet; ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, aber ich weiß von Ihnen, Sie gehören zum ersten Schub.' — ‚Was sagen Sie da?' — ‚Ihr Kopf ist gefordert worden!' — ‚Mein Kopf! Ich gehöre ja zu den Patrioten!' Er wollte mir aber nicht mehr sagen. Seitdem ist mir von mehreren Seiten zugekommen, die Sache sei ganz richtig, und Robespierre habe die Liste abgefasst. Ich verlange hierüber Aufklärung von ihm, sowie über Fouché."

Robespierre Diese Worte steigerten die Aufregung, welcher Robespierre bloß mit verschränkten Armen trotzte. „Meine Ansicht ist unabhängig, man wird von mir nie einen Widerruf erlangen, der mir nicht ernst ist. Ich werfe meinen Schild von mir und trete offen meinen Feinden entgegen. Ich habe nie jemandem geschmeichelt, ich fürchte niemanden, ich habe nie jemand verleumdet."

über Fouché. Panis rief: „Und Fouché?" — und Robespierre entgegnete: „Ich will mich mit Fouché jetzt nicht befassen, ich höre nur auf meine Pflicht, ich will weder die Stütze, noch die Freundschaft von jemanden. Ich suche mir auch nicht eine Partei zu bilden, man braucht deshalb von mir auch nicht zu verlangen, dass ich den oder jenen reinwasche." — Wieder wich er furchtsam einer
Bentabole. Erklärung aus. Andere griffen jetzt an. Bentabole meinte:[2] „Wenn der Convent die Versendung der Rede an die Gemeinden beschließt, so heißt er die darin ausgesprochenen Grundsätze schon gut und macht sich damit verantwortlich für all
Couthon. die Aufregung, welche die Rede unter dem Volke hervorrufen könne." — Couthon sprach wieder für die Absendung an die Gemeinden; die ganze Republik richte dann über die Rede, nicht ein Einzelner; Charlier dagegen für Überweisung
Robespierre. der Rede an die Ausschüsse. „Wie," rief Robespierre, „ich soll den Muth haben, in den Schoß des Convents nothwendige Wahrheit niederzulegen — und man will dafür meinen Bericht gerade den Männern vorlegen, die ich anklage! —

---

[1]) Vgl. Bd. XVI dieses Werkes, S. 140. — Buchez et Roux, l. c. XXXIII. p. 454—455.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 455.

Charlier entgegnete: „Wenn man prahlt mit dem Muthe der Tugend, so muſs man auch den Muth der Wahrheit haben.[1]) Nennen Sie die Männer mit Namen, die Sie anklagen wollen!“ (Stürmiſcher Beifall.) — „Ja, ja,“ riefen viele, „er ſoll die Männer nennen!“ Charlier.

Robespierre: „Ich beſtehe auf meiner Erklärung. Ich habe keinen Antheil am Beſchluſſe, der die Verſendung meiner Rede hindert.“ Robespierre weicht wieder.

Amar betonte: „Zwei Ausſchüſſe ſind in der Rede Robespierres angeklagt: entweder iſt das für die Republik wichtig, oder es iſt Privatgroll der eigentliche Grund. Iſt es für die Öffentlichkeit wichtig, ſo muſs er die Namen nennen! Das Wohl der Republik verlangt es. Iſt es aber bloßer Privatgroll, ſo darf kein Mann ſich an die Spitze aller ſetzen; wegen verletzter Eigenliebe darf der Convent nicht in Verwirrung gebracht werden. Hat er einzelne Vorwürfe zu machen, ſo gebe er ſie genau an; man prüfe dann unſer öffentliches Leben, es iſt tadellos. Unſere Abſtimmungen beim Namensaufrufe ſehe man durch, man wird immer finden, daſs ſie im Sinne der Freiheit waren; wir haben ſtets nur für die Rechte des Volkes geſprochen. Danach verlangen wir gerichtet zu werden.“ — Thirion wollte nicht begreifen, wie ein Menſch gegen die Mehrzahl Recht haben könne. Die Unparteilichkeit höre ja auf, wenn man den Bericht geradezu an die Gemeinden ſende, da er viele Anklagen enthalte; man ſolle alſo den erſten Beſchluſs ſogleich widerrufen. Amar.

Als Barrère ſah, daſs die Mehrzahl gegen Robespierre ſei, glitt er leiſe zu den Gegnern Robespierres hinüber. „Man muſs den Streit beendigen, der nur Pitt und Koburg Freude macht. Ich habe zuerſt für den Druck der Rede geſtimmt, weil ich der Anſicht war, in einem freien Lande dürfe man alles veröffentlichen. Hätte übrigens Robespierre ſeit den vierzig Tagen an der Thätigkeit des Wohlfahrts-Ausſchuſſes beharrlich theilgenommen, ſo hätte er ſeine Rede unterdrückt. Den Gedanken, daſs man uns anklagt, müſst ihr euch fernhalten. Wir werden auf dieſe Declamation mit den Siegen unſerer Heere antworten, mit Maßregeln gegen die Verſchwörer und Maßregeln zu Gunſten der Patrioten und endlich, wenn es nöthig iſt, mit Streitſchriften.“ Bréard betonte, der Convent ſei es ſeiner Ehre ſchuldig, den Beſchluſs, daſs man die Rede Robespierres drucke und verſende, zurückzunehmen. Barrère.

Der Beſchluſs wurde abends fünf Uhr widerrufen, Robespierre hatte alſo eine Niederlage erlitten. Er hatte das Schwert über alle gezückt und alle fühlten ſich bedroht; hätte er gleich einige mit Namen angeklagt, ſo hätte er ihre Ausſtoßung aus dem Convent und ihre Stellung vor das Revolutions-Tribunal wahrſcheinlich erlangt. Bisher hatte der Convent ihm blind gehorcht, jetzt entwand er ſich ſeiner Herrſchaft. —

[1]) „Quand on se vante d'avoir le courage de la vertu, il faut avoir celui de la vérité.“ Buchez et Roux, l. c. XXXIII, p. 456.

Im Jakobinerclub.

Robespierre bei den Jakobinern.

Statt rasch zu handeln, wie ihn seine Freunde antrieben, eilte Robespierre verblüfft und gedemüthigt durch die Niederlage zu den Jakobinern, um in ihrem Beifalle neuen Muth zu holen, und von der siegenden Macht seines Wortes überzeugt, las der eitle Mann zwei Stunden lang im Club noch einmal seine Rede vor. Sie hatten ihn allerdings mit Jubel empfangen, auf ihren Armen zur Rednerbühne getragen, mit Freudengeschrei, mit Gestampf, mit Wuthausbrüchen dieselbe oft unterbrochen, so dass Robespierre am Schlusse wieder in elegische Stimmung kam und sagte: „Brüder, die Rede, welche ihr gehört habt, ist mein Testament; ich habe den Bund der Schlechten heute so mächtig und so geschlossen gesehen, dass ich nicht hoffen darf, ihm zu entrinnen. Ich unterliege ohne Klagen, ich hinterlasse euch mein Gedächtnis. Ihr werdet es vertheidigen."

mit Beifall überschüttet,

Die Zuhörer wurden dadurch bis zu Thränen gerührt, sie streckten die Arme nach ihm aus: er solle nicht verzagen, man werde einen zweiten 31. Mai machen; er möge nur fortfahren, sich und das Vaterland zu vertheidigen. Henriot rief: er habe noch genug Kanonen, um den Convent stimmen zu lassen, wie er solle.

vergisst sich.

Vom Beifalle berauscht, ließ sich nun Robespierre zu den unklugen Worten fortreißen: „Wohlan, scheidet die Schurken von den Schwachen: befreit den Convent von den Verbrechern, welche ihn unterdrücken; gebt ihm die Freiheit zurück, welche er von euch erwartet; geht in Waffen voran und rettet noch einmal die Freiheit! Wenn wir trotz dieser Anstrengungen erliegen, dann sollt ihr sehen, mit welcher Ruhe ich den Giftbecher trinken werde." — „Ich werde ihn mit dir trinken!" rief der Maler David.

Couthon.

Couthon benutzte den Enthusiasmus zum Vorschlage, man solle jene Abgeordneten, welche gegen den Druck der Rede gestimmt hätten, aus dem Club ausschließen. Mit einstimmigem Beifalle ward er zum Beschluss erhoben und gegen einige Mitglieder, die anwesend waren, sogleich ausgeführt; sie wurden aus dem Saale hinausgeworfen; Collot d'Herbois war darunter, Legendre und Bourdon. Sie waren gekommen im Auftrage des Ausschusses, um die Stimmung zu belauschen. Collot d'Herbois hatte sich auf die Rednerbühne gestürzt, um sich zu vertheidigen. Er öffnete seine Brust und zeigte die Narben vom Kampfe mit Amiral; aber er ward verhöhnt: Messer wurden gegen ihn gezückt, er entkam ihrer Wuth mit Mühe.

Collot d'Herbois und Robespierre.

Ein köstlicher Zug ist noch, dass Collot d'Herbois unter Thränen über die Unruhen in der Revolution, und erschreckt über die Uneinigkeit unter den Führern und die süßen Ergüsse der Freundschaft und die Milde des Herzens, die er für seine Brüder hege, sich zu Füßen Robespierres warf und ihn anflehte, den Ausschüssen zu verzeihen. Aber dieser ließ sich nicht erweichen, die Menge packte Collot mit den Worten: „Du wirst bald nicht mehr so hoch reden, man wird deinem Geschwätz ein Ende machen" — und warf ihn hinaus. Dumas aber, der Vorstand des Revolutionsgerichtes, rief ihnen nach: „Es ist doch seltsam,

Dumas.

Männer, die seit mehreren Monaten schwiegen und nie zu den Jakobinern kamen, jetzt ihr Schweigen plötzlich brechen zu sehen, um sich den niederschmetternden Wahrheiten zu widersetzen, welche Robespierre soeben aussprach. Es ist leicht, in ihnen die Erben Heberts und Dantons zu erkennen. Ich sage es ihnen hier schon, sie werden auch das Los dieser Verschwörer theilen. Ich erwarte sie auf dem Revolutions-Tribunal." [1])

Payan mahnte Robespierre leise, den Club sogleich in die Tuilerien zu führen und die beiden Ausschüsse zu sprengen. Robespierre weigerte sich aus Bedenken der Gesetzlichkeit. Er war eben nicht der Mann der That, sondern der Meister hämischer Rede: in gesetzlicher Form sollten seine Gegner vernichtet werden, nicht im stürmischen Anlaufe, der ohne Zweifel gelungen wäre und ihm die Alleinmacht verschafft hätte. Payan.

Da nahm Coffinhal seinen Freund Payan am Arm und zog ihn aus dem Saal: „Du siehst, seine Tugend will nicht in den Aufstand willigen. Da er sich nicht retten lassen will, so wollen wir jetzt Anstalten treffen, ihn zu vertheidigen und uns zu retten." Coffinhal.

Der Jakobinerclub erklärte sich in Permanenz; von den weiteren Verhandlungen in dieser Nacht haben wir keine eingehenden Berichte. Die Protokolle des Clubs sind vernichtet worden. Wir können nur aus dem, was geschah, schließen, dass man in der Art wie am 31. Mai und 2. Juni 1793 den Convent zwingen wollte, die verhassten Mitglieder auszuliefern und sich der Dictatur Robespierres zu fügen. Die Gegner waren nicht minder thätig, Anhänger zu werben für den Tag der Entscheidung, besonders Tallien. Ihn trieb die Liebe zum Leben und zur schönen Cabarrus; sie hatte ihm geschrieben: „Durch Eure ausgezeichnete Feigheit ist es so weit gekommen, dass es in Frankreich bald keinen Menschen mehr geben wird, der im Stande wäre, meinen Traum zu verwirklichen." Der schönen Teresa hatte nämlich geträumt, Robespierre wäre nicht mehr und das Gefängnis offen. — Tallien ließ es nicht an Muth fehlen, einige Bergmänner wurden mit ihm die Helden des Tages. Die Ebene redete nicht, aber stimmte, wie sie versprochen hatte. Der Plan der Bergmänner war offenbar der, Robespierre nicht zum Worte kommen zu lassen. Tallien.

Die Nacht vom 8. auf den 9. Thermidor sollte entscheidend werden.

Im Wohlfahrts-Ausschusse waren in dieser Nacht Lindet, Carnot, Prieur und Barrère beisammen; Couthon, Lebas und David waren bei den Jakobinern. Saint-Just kam, um an seinem Berichte zu arbeiten, wahrscheinlich auch um sie auszuspionieren und Gefahren für das Triumvirat bei der Berathung zu vereiteln. Der Wohlfahrts-Ausschuss.

Billaud fragte ihn finster: „Was führt dich von der Armee zurück?" — „Der Bericht, den ich dem Convent abstatten soll und den ich zuerst mit euch besprechen möchte" — lautete die Antwort. Barrère mahnte ihn freundlich, sich durch seine Freundschaft für Robespierre nicht zu Vorurtheilen gegen die Aus- Billaud-Varennes. Barrère.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 37—38.

schüsse hinreißen zu lassen. Saint-Just wurde nachdenklich, schrieb eifrig und sandte Blatt für Blatt seinem Schreiber.[1])

Collot d'Herbois. Da riss nach ein Uhr Collot d'Herbois heftig die Thüre auf; er kam gerade von den Jakobinern, die ihn zum Saale hinausgeworfen hatten, mit zerrissenen Kleidern und zorngerötheten Gesicht. „Was gibt es Neues bei den Jakobinern?" fragte Saint-Just kalt, fast spöttisch. Da stürzte Collot mit wuthfunkelndem Blick auf ihn los und packte ihn am Kragen: „Du kannst noch fragen, du, der Mitschuldige Robespierres, der du mit ihm und Couthon dich verbunden hast, uns zu ermorden." Dann erzählte Collot, was er bei den Jakobinern gesehen, gehört und erduldet, und schüttelte rasend vor Zorn Saint-Just: „Du bist da, um uns auszuspionieren und zu verklagen. Du sollst nicht von der Stelle kommen, ehe du uns deinen Bericht vorgelegt hast, in welchem du auf unseren Tod anträgst."[2]) Carnot, Barrère, Lindet und Billaud stürzten sich dazwischen und schützten Saint-Just vor Collots Wuth, nahmen jenem aber das Versprechen ab, nichts gegen den Ausschuss in seinem Berichte vorzubringen und ihn dem Ausschusse zu zeigen, bevor er ihn dem Convente vorlese. Saint-Just versprach es. Aus Klugheit schienen sie seiner Betheuerung zu trauen und entließen ihn um fünf Uhr mit der Mahnung, um zehn Uhr seinen Bericht zu ihnen zu bringen. Vorher hatten sie in einem Saale noch berathen, ob sie ihn nicht verhaften sollten wie auch die Häupter des Gemeinderathes. Doch schien ihnen der Schritt zu gewagt. Nach seinem Abgange ließen sie Fleuriot und Payan kommen; aus ihren kurzen Antworten entnahmen sie, dass sie für das Triumvirat seien. Um sie ungefährlich zu machen, hielten sie dieselben mit Fragen und Berathung fünf Stunden bei sich.

Saint-Just.

Couthon. Um zehn Uhr kam Couthon, aber nicht Saint-Just. Couthon sprach, wie früher Saint-Just, es sei gar keine Gefahr für den Ausschuss vorhanden, man lege zu viel Gewicht auf Aufwallungen, die Robespierre mit seiner Rede und seinem Ansehen bald beschwichtigen werde; durch falsche Carnot. Schritte werde man nur die Gegner der Revolution ermuntern. Carnot war erbittert über Couthons Lügen. Couthon warf ihm Bosheit vor, dass er seinen Jugendfreund, den tugendhaften Robespierre, verleumde. „Du bist ein Verräther!" fuhr ihn Carnot an. In diesem Augenblicke kam ein Bote mit einem Briefe Saint-Justs: „Einer von euch hat mein Herz schwer verletzt, ich werde es ganz vor dem Convent ausschütten" und kam die Meldung, Saint-Just stehe schon auf der Rednerbühne im Convent. Couthon will den Ausschuss zurückhalten, Ruhl aber bricht auf mit den Worten: „Eilen wir, die Verräther zu entlarven."[3]) —

Die Entscheidung im Convent.

Am Morgen des 9. Thermidor, am 27. Juli, sollte die Entscheidung fallen. Die Gallerien waren überfüllt, das Volk wogte auf den Straßen hin

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 39.
[2]) Ibid. XXXIV, p. 37–38.
[3]) Héricault, l. c. p. 398–401.

und her, der Begebenheit harrend. Robespierre sagte voll Zuversicht am Abend vorher: „Ich erwarte nichts mehr vom Berg, sie wollen mich wie einen Tyrannen abschütteln, aber die Masse der Versammlung wird nicht darauf eingehen.“ Als er am Morgen seine Wohnung verließ und ihm Duplay seine Besorgnisse äußerte, entgegnete er: „Sei nur ruhig, ich habe nichts zu fürchten; die Mehrzahl des Convents ist rein.“ Er war sorgfältig gekleidet, wohl gepudert, seine getreuen Weiber hatten ihn schön geputzt. Er trug die Kleider, wie beim Fest des höchsten Wesens. Die Gallerien empfiengen ihren Liebling mit rauschendem Beifall; seine Haltung war sicher und voll Zuversicht; er setzte sich nicht an seinen gewöhnlichen Platz, denn er hatte gebrochen mit dem Berg, sondern stellte sich neben die Rednerbühne, von der aus er bisher geherrscht hatte und sah scharf auf seine Gegner, die bisher vor seinem Blick gezittert hatten. Couthon, Lebas und Saint-Just zeigten nicht weniger Muth. Nicht so war die Stimmung ihrer Gegner, deren Haltung düster, aber entschlossen war. Robespierres Hoffnung.

Tallien gieng im Vorsaal auf und ab, die Männer der Mitte zu empfangen und sie durch Aussichten auf einen sicheren Triumph zu ermuthigen. Bourdon von der Oise drückte „den braven Bürgern von der Ebene“, die er früher nur mit Verachtung behandelt hatte, freundlich die Hand. Plötzlich brach Tallien ab, als er Saint-Just auf der Tribüne sah, und stürzte mit dem Rufe: „Man muss dem Ding ein Ende machen!“ in den Saal und gieng an seinen Platz. Tallien.

Saint-Just hatte wirklich, trotz seines Versprechens, dem Wohlfahrts-Ausschuss vorher seine Handschrift vorzulegen, die Rede begonnen. „Ich gehöre zu keiner Partei; ich will alle bekämpfen; sie werden erst aufhören, wenn Einrichtungen getroffen sind, welche Bürgschaft bieten, dass die Autorität ihre Schranke hat und dass die öffentliche Freiheit vor dem menschlichen Hochmuth sicher ist. Ich glaube, euch die Wahrheit mit Klugheit vortragen zu dürfen und alles wagen zu müssen für das Wohl des Vaterlandes. Der Wohlfahrts-Ausschuss und der Sicherheits-Ausschuss hatten mich beauftragt, euch einen klaren Bericht über die Aufregung zu erstatten, in welcher die öffentliche Meinung seit der letzten Zeit sich befindet. Durch dieses Vertrauen der beiden Ausschüsse fühlte ich mich geehrt, aber letzte Nacht hat jemand mein Herz tief verwundet, und ich will nur noch zu euch sprechen . . .“ (Hier ward der Redner durch Tallien unterbrochen.) Saint-Justs Rede

Die Frage liegt nahe, was wollte Saint-Just eigentlich dem Convent sagen, da man seinen Vortrag unterbrach. Er musste die Handschrift auf dem Bureau niederlegen, sie ist später auf Befehl des Convents gedruckt worden.[1]) So wie sie vorliegt, scheint sie von Robespierre überarbeitet oder von den Herausgebern. In allen Reden Saint-Justs zeigt sich sonst logische Schärfe und eine gewisse Bitterkeit, vor allem Klarheit. Hier vermissen wir diese oft und finden statt der Folgerungen, die wir erwarten, gewundene unterbrochen. Gegen Collot-d'Herbois und Billaud-Varennes.

[1]) Die Hist parlem. XXXIV, p. 6—20 theilt sie mit. Vgl. ibid. p. 5—61.

oder allgemeine Sätze. Der Rede ist oft der Stachel genommen. Sie ist namentlich gegen Billaud-Varennes und Collot d'Herbois gerichtet.

Änderungen.

Während er sonst sicher auf Haft und Vorgerichtstellung angetragen hätte, sagt er hier bloß, er wolle aus dem, was er angab, keine Folgerungen gegen sie ziehen: „Ich wünsche bloß, daß sie sich rechtfertigen und daß wir alle weiser werden." — Dieser milde Schluß paßt durchaus nicht zum scharfen Anfang seiner Rede, worin er erklärt, daß die Liebe zum Vaterland ihn zwinge, sich über alle Rücksichten hinauszusetzen und offen die Wahrheit zu sagen und die Tiefe des Abgrundes zu messen, an dem man stehe. Mitleidlos wolle er von Mitgliedern des Ausschusses und von ihren für das Vaterland verderblichen Plänen sprechen. Nach solchem Anfang muß man als Schluß eine Anklage auf Tod erwarten, doch statt deren kommt auf einmal eine elegische Wendung: „O Gott, du hast gewollt, daß man die Harmonie einer Regierung zu stören suchte, die eine gewisse Großartigkeit besaß, deren Mitglieder weise regiert haben, aber diesen Ruhm nicht immer theilen wollten. Du, o Gott, hast gewollt, daß man auf den Untergang guter Bürger sann!"

Nun erzählt er zuerst, wie der Sicherheits-Ausschuß sich bethören ließ zum Glauben, daß gewisse Mitglieder gegen ihn blutige Vorschläge faßten, und daß man so die Herzen zur Rache und Ungerechtigkeit stachelte. — „Ich betheure jedoch, daß Robespierre sich für die feste Stütze des Convents erklärt und im Ausschuß nur mit Schonung und nie vom Angriff auf irgend ein Mitglied gesprochen hat. — Collot-d'Herbois dagegen und Billaud-Varennes nehmen seit einiger Zeit wenig an den Berathungen Antheil und scheinen sich besonderen Ansichten und Zwecken hinzugeben. Billaud spricht nicht oder nur leidenschaftlich gegen das Revolutions-Tribunal oder gegen Männer, deren Untergang er zu wünschen scheint. — Er schreit oft wie erschreckt auf: ‚Wir gehen auf einem Vulcan einher.' — Ich glaube es auch, aber der Vulcan, auf welchem wir einherschreiten, ist seine Verstellung und Herrschsucht. Sein letztes Wort bleibt immer auf seinen Lippen, er zögert, er wird aufgeregt; er ändert morgen, was er heute sagte; heute nennt er jemand einen Pisistratus, morgen ist er sein bester Freund; er ist schweigsam, blickt starr vor sich hin — die Wahrheit hat dieser Charakter nicht, noch diese Politik."

Im allgemeinen beklagt Saint-Just, daß so viele Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses auf Reisen oder in Facharbeiten vergraben wären, daß die wenigen, die den Sitzungen beiwohnten, alle Gewalt in Händen hätten und durch den Gebrauch derselben herrisch und ehrgeizig würden. „Ich beklage, daß ich nie den Freimuth, noch die herrliche Wahrheit auf den Gesichtern jener gesehen habe, von denen ich rede. Lykurg hätte Männer von so finsterem Charakter und so bleicher Stirne aus Lakedämonien fortgejagt. — Als ich Collot und Billaud sagte, daß ich suchen wolle, die öffentliche Moral zu kräftigen — da legten sie mir nahe, ich dürfe nicht vom höchsten Wesen, von der Unsterblichkeit der Seele sprechen, noch von der Weisheit: man fand diese Idee ungeeignet, man erröthete vor der Gottheit." [1]) — Auf die Vorgänge vom vorherigen Tage zurückkommend, bedauert Saint-Just, daß Robespierre sich nicht deutlich genug ausgesprochen habe. Seine Entfernung und die Verbitterung seiner Seele infolge Kränkungen erklären dieses Benehmen hinlänglich. Man sagt, er tyrannisiere die

Über Robespierre.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 16.

öffentliche Meinung. — Ist es denn ein Verbrechen, die Herzen zu rühren? War Demosthenes ein Tyrann?[1]) Die eifersüchtige Mittelmäßigkeit möchte immer das Genie auf das Schafott führen. — Das Recht, die öffentliche Meinung zu fesseln, ist ein natürliches, unveräußerliches Recht, und diejenigen, welche es antasten, sind Tyrannen.[2]) — Rings um den Thron herrscht Schweigen, nur bei freien Völkern waltet das Recht, seinesgleichen durch die Macht der Wahrheit zu überzeugen. — Allen Bürgern ist diese Bahn eröffnet. Mögen sie nun wetteifern in der Kunst der Beredsamkeit und ein Strom von Licht wird sich ergießen, welches der beste Bürge für unsere Freiheit ist." — Also Robespierre — ein Demosthenes!

Gegen Collot und Billaud.

Seine eigentliche Anklage spricht Saint-Just in dem Satze aus: „Es hat ein Plan bestanden, sich der öffentlichen Gewalt zu bemächtigen, einer beträchtlichen Anzahl Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses sich zu entledigen und durch Entsendung der andern in die Departements, durch Auflösung des Revolutions-Tribunals und durch Absetzung der Behörden von Paris den Ausschuss zu vernichten; Billaud-Varennes und Collot d'Herbois sind die Urheber dieses Planes." Dann folgt der Rath an den Convent: „Ihr müsst diese meine Anzeige prüfen und als Handlung der Tyrannei jede Berathung des Ausschusses betrachten, welche nicht von sechs Mitgliedern unterzeichnet ist; ihr müsst auch prüfen, ob es weise ist, dass die Mitglieder das Geschäft von Ministern betreiben, dass sie sich vergraben in ihre Amtsstuben und sich von euch entfernen und dass sie auf diese Weise den Geist und die Grundsätze ihrer Stellung verändern" — damit sind Carnot, Prieur und Lindet, die eigentlichen Arbeiter des Ausschusses, gemeint. Schließlich kommt noch ein Tadel für Barrère. „Ich liebe es, dass Barrère.
man Siege ankündigt; aber ich will nicht, dass sie Vorwände zur Eitelkeit werden. Man prahlte mit dem Tage von Fleurus, während diejenigen, die in der eigentlichen Schlacht waren, kein Wort darüber erwähnten. Man sprach von Belagerungen, und diejenigen, welche eigentlich in den Laufgräben standen, schwiegen bescheiden darüber. — Alles Übel ist nur daher gekommen, dass die Gewalt in die Hände von gewissen Leuten fiel, welche sie dann behalten und durch den Sturz aller derer vermehren wollten, welche ihre willkürliche Macht niederdrücken könnten."

Hier ist also der ganze Stiel umgekehrt. Nicht Robespierre wollte aus Ehrgeiz die Regierung stürzen, sondern Billaud und Collot wollten aus Ehrgeiz Robespierre und seine Freunde vernichten.

Der eigentliche Antrag Saint-Justs lautet dann: „Trefft unmittelbar Maßregeln, dass die Regierung, ohne die revolutionäre Triebkraft zu verlieren, nie in Willkür ausarten, den Ehrgeiz begünstigen und die nationale Vertretung unterdrücken oder sich an ihre Stelle setzen kann." — Offenbar war im Plan, Robespierre sollte nach Saint-Just sprechen und die Form der neuen Dictatur, die er bekleiden wollte, zur Genehmigung vorlegen.

Weiter ließ man Saint-Just nicht sprechen. Tallien verlangte das Tallien.
Wort zum Ruf für Ordnung: „Der Redner sagt, dass er zu keiner Partei gehöre; ich sage dasselbe. Ich gehöre nur mir selbst und der Freiheit an,

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 17.
[2]) Ibid. XXXIV, p. 18—19.

darum will ich die Wahrheit hier erschallen lassen. Ein guter Bürger kann seine Thränen nicht zurückhalten über das Unglück des Vaterlandes. Man sieht überall nur Spaltung. Gestern hat ein Mitglied der Regierung sich losgesagt und eine Rede für sich gehalten, heute thut ein anderes Mitglied gerade dasselbe. Man kommt nur hieher, um sich anzugreifen, die Leiden des Vaterlandes drückender zu machen und es in den Abgrund zu stürzen; ich verlange, dass der Vorhang gänzlich zerrissen werde."

Billaud-Varennes.

Dreimal ertönte ein donnernder Beifallsruf im Saale. Da erschien Billaud-Varennes, der eben mit den Mitgliedern der Ausschüsse eingetreten war und mit Schmerz sah, dass Saint-Just den Vortheil des Angriffs für sich weggenommen hatte, und rief — während Barrère ihm zuflüsterte: „Greif nur Robespierre an, und lass Couthon und Saint-Just beiseite" — mit Feuer dazwischen:[1])

„Gestern war die Jakobiner-Gesellschaft voll von Leuten auf der Lauer, weil man noch keine Anweisung hatte; gestern hat man in jener Gesellschaft den Plan entworfen, den Convent zu ermorden. (Man sieht den Ausdruck des Schreckens auf vielen Gesichtern.) Gestern hörte ich die ruchlosesten Dinge reden gegen Männer, die nie von der Revolution abgewichen sind. Dort oben sehe ich einen der Männer, die gestern die Volksvertreter bedrohten. (Von allen Seiten ertönt der Ruf: ‚Verhaftet ihn!' — was unter lautem Beifall geschieht.) Der Augenblick, die Wahrheit zu sagen, ist endlich gekommen; ich staune aber, dass nach dem, was vorgegangen, Saint-Just auf der Rednerbühne steht. Er hatte versprochen, den beiden Ausschüssen seinen Aufsatz zuerst vorzulegen, ehe er ihn dem Convent vorlese, ja sogar ihn zu unterdrücken, wenn er gefährlich erschiene. Der Convent würde sich über seine Lage täuschen, wenn er sich verhehlte, dass ihm von zwei Seiten her Ermordung droht; er wird zugrunde gehen, wenn er schwach ist." — „Nein! nein!" rufen die Abgeordneten, indem sie aufstehen und die Hüte schwenken. Die Zuschauer auf den Gallerien rufen: „Es lebe der Convent, es lebe der Wohlfahrts-Ausschuss!" Lebas unterbricht den Redner, man bemerkt ihm, Billaud-Varennes habe das Wort. Er verlangt von neuem sprechen zu dürfen: man sagt, er solle gehorchen oder er müsse ins Gefängnis wandern. — Lebas entfernt sich.

Billaud-Varennes fährt fort: „Auch ich verlange, dass alle in dieser Versammlung sich erklären; man ist sehr stark, wenn man die Rechtlichkeit, die Redlichkeit und die Rechte des Volkes für sich hat. Ihr werdet schaudern, wenn ihr die Lage ersehet, in der ihr euch befindet, und dass die bewaffnete Macht vatermörderischen Händen anvertraut ist; — wenn ihr hört, dass ein Mann, der in unserer Nähe ist, als es sich darum handelte, Volksvertreter in die Departements zu senden, nicht zwanzig Mitglieder auf der Liste fand, die man ihm vorlegte, welche dieses Auftrages würdig wären. Wenn euch Robespierre sagt, er sei aus dem Ausschuss weggeblieben, weil er dort unterdrückt war, so hat er euch die Wahrheit verhehlt. Sechs Monate lang hat er seinen Willen im Ausschuss durchgesetzt; er ist dann auf Widerstand gestoßen, als er das Gesetz vom 22. Prairial unreinen Händen anvertraute und es für die Patrioten verderblich

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 21—22.

machte. Höret denn, Mitbürger! Gestern hat der Vorstand des Revolutionsgerichtes offen bei den Jakobinern den Vorschlag gemacht, alle unreinen Männer aus dem Club zu jagen, das heißt, alle jene Männer, die man opfern will; aber das Volk ist da und die Patrioten werden für die Wahrheit zu sterben wissen. (Nach jedem dieser Sätze ertönte donnernder Beifall.) — Ich wiederhole es: Wir werden mit Ehre sterben, denn ich glaube nicht, dass ein einziger Volksvertreter unter einem Tyrannen sein Dasein fristen mag. (‚Nie, nie!' rufen viele, ‚die Tyrannen sollen zugrunde gehen!') Die Männer, die ohne Unterlass von Tugend im Convent und bei den Jakobinern sprechen, sind gerade diejenigen, welche sie mit Füßen treten, wo sie können. Hier ein Beweis dafür. Ein Secretär des Wohlfahrts-Ausschusses entwendete 114.000 Livres; ich verlangte seine Verhaftung. Robespierre, der immer von Gerechtigkeit und Tugend spricht, hat es allein verhindert. Solcherlei Dinge könnte ich noch tausend anführen, und doch ist er es, der uns anklagt. Wie? — Männer, die einsam dastehen, die niemand kennen, die Tag und Nacht im Wohlfahrts-Ausschuss arbeiten, die den Sieg organisieren, solche Männer sollen Verschwörer sein? — und Leute, die Hebert erst aufgaben, als sie ihn nicht mehr halten konnten, sollen tugendhafte Menschen sein? Als ich zum erstenmal Danton angriff, fuhr Robespierre mich wie ein Wüthender an, dass ich die besten Patrioten zugrunde richte. All das zeigte mir den Abgrund unter unseren Füßen! Wir dürfen nicht mehr zögern, wir müssen ihn mit unseren Leichen füllen oder die Verräther hineinstürzen! Man wollte den Convent verstümmeln, vernichten. Dieser Plan ist so thatsächlich, dass man eine ganze Bande von Spionen aufstellte gegen die Volksvertreter, die man ermorden wollte. Es ist ruchlos, immer von Gerechtigkeit und Tugend zu sprechen, wenn man ihnen immer trotzt, und wenn man immer nur sich selber lobt, wo man auf Widerstand stößt."

Der Eindruck dieser Worte war tief, der ganze Convent war in Aufregung!

Da sprang Robespierre auf die Rednerbühne. Doch „Nieder mit dem Tyrannen, nieder!" [1]) riefen viele Stimmen. Robespierre.

Tallien, den die Liebe befeuerte, und der an diesem Tage sich selber übertraf, stürzte auf die Rednerbühne, stieß Robespierre mit dem Ellbogen weg und hielt eine Philippica gegen ihn: Tallien.

„Ich verlangte soeben, dass man den Schleier ganz zerreiße; ich sehe jetzt, er ist zerrissen, die Verschwörer sind entlarvt, die Freiheit wird triumphieren. Alles deutet an, dass der Feind der Volksvertretung unter ihren Streichen fallen wird; wir geben unserer jungen Republik eine Probe unserer republikanischen Redlichkeit. Bisher habe ich mir Schweigen auferlegt, weil ich von einem Tyrannen, dem ich einst nahe stand, wusste, dass er eine Achtungsliste entworfen habe; ich wollte nicht darob Rechenschaft verlangen. Gestern aber sah ich die Sitzung der Jakobiner und zitterte für das Vaterland; ich sah, wie die Armee des neuen Cromwell sich bildete, ich habe mich hier mit diesem Dolch bewaffnet, um ihm das Herz zu durchbohren, wenn der Convent nicht den Muth hat, ihn in Anklagestand zu erklären."

Bei diesen Worten ergriff er einen Dolch, stieß ihn gegen Robespierre, der etwas entsetzt zurückwich, während die Versammlung bei jedem Worte

[1]) „A bas, à bas le tyran!" Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 24.

stürmisch Beifall klatschte. Der Muth ist ansteckend wie die Muthlosigkeit. Der Convent hatte jetzt Muth gefasst gegen Robespierre, der ihn bisher wie durch einen Zauber beherrschte, und stieß ihn ab.

Tallien fuhr dann in ruhigerem Tone fort: „Lasst uns, Republikaner, mit der Ehrlichkeit des Muthes vor das französische Volk treten; es ist gut, die Bürger aufzuklären. Auch jene auf den Gallerien gehören der Freiheit und nicht Robespierre an. Ich will aber auch nicht einen Einzelnen angreifen, sondern die Aufmerksamkeit des Convents auf eine weite Verschwörung richten und ich zweifle nicht, dass er rasch und thatkräftig ist und beisammen bleibt, um das Volk zu retten, und dass es von jetzt an keinen 31. Mai, keine Ächtungslisten mehr geben und dass nur die nationale Gerechtigkeit die Verbrecher treffen wird; und damit die Träger der Gewalt nicht irre gehen, so verlange ich die Verhaftung Henriots und seines Generalstabes. — Wir gehören nicht zu der Partei der Gemäßigten; aber wir wollen, dass die Unschuldigen nicht unterdrückt werden und dass der Vorsitzende des Revolutionsgerichtes die Angeklagten mit Gerechtigkeit und Anstand behandle. Das ist die wahre Ehrlichkeit.

„Gestern hat ein Mitglied des Revolutionsgerichtes die Bürger gegen einen Mann aufhetzen wollen, welcher immer auf der Bresche der Revolution gestanden ist. Er wurde im Club beschimpft und in der Volksvertretung in seiner Person herabgesetzt. Diejenigen, welche bisher alle Parteien bekämpft haben, sollen sich vereinigen, um die Republik zu retten. Mögen die patriotischen Schriftsteller endlich erwachen! Ich rufe alle alten Freunde der Freiheit, alle alten Jakobiner, alle patriotischen Zeitungsschreiber auf: sie sollen mit uns die Freiheit retten, ihr Wort halten; ihr Patriotismus ist mir Bürge dafür! Man hatte einst die Augen auf mich geworfen und muthig hätte ich mein Haupt zum Schafott getragen, weil ich mir gesagt habe, es wird ein Tag kommen, wo man meine Asche mit allen einem Patrioten geziemenden Ehren sammeln wird. Der Mann, der hier auf der Tribüne steht, ist ein neuer Catilina! Neue Verresse bilden seine Umgebung. Man wird nicht sagen, dass die Männer der beiden Ausschüsse meine Anhänger sind, denn ich kenne sie nicht. Seit meiner letzten Sendung hat man mir mit Leid das Herz überfüllt. Robespierre wollte uns drängen und einen nach dem andern angreifen, und eines Tages wäre er dann mit den Trunkenbolden und Wüstlingen, die ihm dienen, allein dagestanden. Beschließen wir darum, dass unsere Sitzung fortdauere, bis das Schwert des Gesetzes die Revolution gesichert hat, und ordnen wir ferner die Verhaftung seiner Helfershelfer an!“ [1])

Beide Anträge, Fortdauer der Sitzung und Verhaftung der Helfershelfer Robespierres, wurden mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ zum Beschlusse erhoben.

Billaud-Varennes. Billaud-Varennes beantragte dann die Verhaftung der Schurken — Dumas, Boulanger und Dufraisse. Delmas drang auf die Verhaftung Henriots und seiner Adjutanten. Beide Anträge wurden sogleich zum Beschlusse erhoben. [2])

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 24—25. La permanence de nos séances, l'arrestation de ses créatures.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 25—26.

Wieder verlangt Robespiere das Wort und wieder wird er mit dem Rufe: „Nieder mit dem Tyrannen!“ abgewiesen und Barrère aufgefordert, das Wort zu ergreifen.[1]) Barrère, bisher Robespierres Schmeichler und Herold, fühlt jetzt, dass Robespierre verloren ist, und geht mit Sack und Pack zu seinen Gegnern über; er macht sich kalten Blutes daran, ihn zu zermalmen im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, und erzählt, ein in Belgien gefangener österreichischer Officier habe gesagt: „Eure Erfolge sind nichts; wir hoffen bald mit einer Partei des Convents Frieden zu schließen und die Regierung in Paris zu ändern.“ — „Sollte nicht der Augenblick, den jener österreichische Officier voraussagte, für unsere Feinde im Innern gekommen sein, wenn ihr euch nicht kräftig wehrt? Die beiden Ausschüsse können sich diese Wahrheit nicht länger verhehlen. Die Regierung ist angegriffen, beschimpft, des Vertrauens beraubt, man wollte denen den Prozess machen, die jetzt der Tyrannei den Prozess machen. Haben die Ausschüsse nicht auch über Bedrückung zu klagen? Man sucht das Volk aufzureizen und während der Unruhen sich der Macht der Nation zu bemächtigen. Der Freistaat ist in Gefahr — nur ihr könnt ihn retten. Ohne die Vereinigung der Ausschüsse ist die Republik unzweifelhaft verloren; und sind die glühenden und reinen Patrioten einmal niedergeworfen, so kann nicht der oder jener den Staat in Ordnung bringen! Mit Abhandlungen regiert man nicht und mit steten Klagen baut man keinen Freistaat. Die Ausschüsse sind der Schild, die Zuflucht der einheitlichen, der revolutionären Regierung. So lange sie bestehen, ist es unmöglich, dass der Thron sich wieder erhebt, dass die Aristokratie wieder aufathmet. Die Republik muss triumphieren. Man muss sich aussprechen gegen gewisse Männer, die gewisse Ämter verwalten, gegen gewisse, bisher ungestrafte Hebertisten und militärische Feinde der Revolution.“[2])

Robespierre. Barrère.

Dann stellte Barrère den Antrag: „Indem die Ausschüsse sich mit der Widerlegung der Rede Robespierres beschäftigten, hielten sie für gut, die Leitung der Nationalgarde demokratisch zu gestalten, den Maire von Paris und den Nationalagenten mit ihrem Kopfe für die öffentliche Ruhe verantwortlich zu machen, alle Stellen, die höher sind, als die eines Befehlshabers einer Legion, aufzuheben und einen Aufruf an das französische Volk zu erlassen.“[3])

Beschlüsse.

Diese Anträge wurden sogleich zum Beschlusse erhoben.

Schärfer als Barrère waren einige Sätze, die jetzt Vadier vorbrachte: „Bis zum 22. Prairial giengen mir die Augen über den arglistigen Menschen nicht auf, der alle Masken aufzulegen verstanden, und der seine Creaturen, wenn er sie nicht mehr retten konnte, selber aufs Schafott geschickt hat. Jedermann weiß, dass er offen Bazire, Chabot, Camille Desmoulins vertheidigt und den Bericht des Sicherheits-Ausschusses verhöhnt hat. Am 22. Prairial hat der Tyrann — so nenne ich ihn fortan — das Gesetz gegeben, welches das Revolutions-Tribunal einrichtete. Er hat es eigenhändig geschrieben und Couthon, der es noch nicht gelesen hatte, befohlen, es durchzusetzen. Er beklagt sich, dass man die Patrioten unterdrückt, und er ist selbst der ärgste Unterdrücker. Der

Vadier. Der Tyrann.

[1]) Barrère à la tribune!
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 26—28.
[3]) Die Proclamation in der Hist. parlem., XXXIV, p. 30.

woher sein Hass gegen die Ausschüsse.

Ausschuss für das Heer hat seine Pflicht gethan, die jüngsten Siege der Republik sind die Frucht seiner Arbeiten. Der Sicherheits-Ausschuss hat die Feinde im Innern niedergehalten. Wisst ihr, warum der Tyrann ihn verleumdet hat? Weil er die beiden Ausschüsse theilen, die freie Meinung ersticken, die Patrioten hindern wollte, offen ihre Meinung zu sagen und sich gegen die Tyrannei zu erheben. Wisst ihr, warum er mir insbesondere seinen Hass weiht?

Katharina Théot.

Weil ich über den Fanatismus einen Bericht erstattete, der ihm gar nicht gefallen wollte. Wisst ihr den Grund davon? Unter der Matratze der ‚Mutter Gottes' fand sich ein Brief an Robespierre, welcher angab, seine Sendung sei schon vom

Die neue Religion

Propheten Ezechiel vorausgesagt, und ihm verdanke man die Wiederherstellung einer Religion ohne Priester. Man erwies ihm darin die Ehre als Stifter einer neuen Religion. — In den Beweisstücken, die ich seither in die Hand bekam, fand ich einen Brief von einem Notar Chénon aus Genf, der dort an der Spitze der Illuminaten steht; er schlägt Robespierre eine übernatürliche Verfassung vor."

verhöhnt.

Der ganze Convent fieng an zu lachen. Wer verlacht wird, verliert sein Ansehen.

Vadier fuhr fort: „Trotz des damaligen Beschlusses, auf meinen Bericht hin, hat Robespierre kraft eigener Vollmacht dem Staatsanwalte verboten: ‚Du bringst diese Dummheit nicht vor das Gericht! Dieses Weib ist eine alte Närrin, die man wie eine Puppe behandelte, und die dennoch mit der Herzogin von Bourbon in Verbindung stand.' Der Staatsanwalt kam dann zu mir und klagte, er dürfe die Angelegenheit nicht zur Verhandlung bringen." [1])

Bourbon von der Oise.

Der rothe Bourbon hob nun hervor, Robespierre habe auch die Anklage Lavalettes verhindert, aber dafür sechs Patrioten aus Lille hinrichten lassen.

Vadier

Vadier fuhr wieder fort: „Wenn man Robespierre anhört, so ist er der einzige Vertheidiger der Wahrheit; er verzweifelt daran, er will alles aufgeben, er ist von einer seltenen Bescheidenheit (allgemeines Gelächter) — und immer

über Robespierres Heuchelei

schließt er mit den Worten: ‚Ich bin unterdrückt, man unterdrückt das freie Wort' — und doch ist er es, der immer Reden hält und zwar mit Erfolg. Denn sein Wille wird immer durchgesetzt. Er sagt immer: ‚Der und der verschwört sich gegen mich, also verschwört er sich gegen die Republik.' Das ist eine ganz neue Logik. Er hat noch ein anderes Mittel, die Patrioten zu plagen, er schickte hinter

und Spionage.

mehreren Abgeordneten Spione nach, mir zum Beispiel einen gewissen Taschereau, der eine besondere Aufmerksamkeit für mich hatte, denn er folgte mir überall, sogar zum Tisch, wo ich eingeladen war, ohne dass man ihn berufen hatte. Dieser Taschereau wusste alle Reden Robespierres auswendig. Als ich erfuhr, dass er den Verwandten der Gefangenen Audienzen ertheile, verbot ich ihm, zu mir zu kommen. Um sich dafür zu rächen, zeigte er einen Mann an, der sehr gut mit mir stand, und ließ ihn ins Gefängnis werfen." — So errangen die Patrioten Erfolge!

Tallien.

Tallien fürchtete, dass unter der langen Rede Vadiers der Hass gegen Robespierre ermatte, und bat um das Wort, die Verhandlung auf den Kern der Frage zurückzuführen. „Ich werde sie selbst auf ihren Kern zurückführen", [2]) rief Robespierre, konnte aber vor Geschrei und Stampfen nicht weiter zu Wort kommen.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 31—32.
[2]) Ibid. XXXIV, p. 32—33.

Dagegen hörte man Tallien gerne an, der gegen den Mann sprach, „dessen Tugend und Vaterlandsliebe sosehr gerühmt sind, der aber zur Zeit der höchsten Gefahr, am 10. August 1792, versteckt blieb und erst drei Tage nach dem Siege auftauchte, der Vertheidiger der Unterdrückten, der seit vierzig Tagen nicht mehr auf seinen Posten kam, weil die Heere im Norden in Gefahr waren, und der erst nach dem Siege hieher kam, um seine Collegen anzuklagen, der als Leiter der allgemeinen Polizei die ärgsten Bedrückungen ausüben ließ."

Robespierre streckt die Hand aus und schreit: „Das ist falsch." Aber man läßt ihn nicht zum Wort kommen, die Vertheidigung wird ihm abgeschnitten, wie er Vergniaud, wie er Danton die Vertheidigung abschneiden ließ. Er eilt von der Rednerbühne hinunter, dann die Stufen des Berges hinan, und bittet seine früheren Anhänger um Hilfe. Einige wenden den Kopf ab, mehrere bleiben unbeweglich, die meisten stoßen ihn zurück: „Weg da, hier saß Danton" — „hier saß Camille Desmoulins!" — Jetzt wendet sich Robespierre an die Mitte: „An euch wende ich mich, ihr reine Männer, und nicht an diese Greuel", indem er auf Fouché deutete. „Weg, Elender!" ruft man ihm zu, „das war Vergniauds Platz!"[1]) Dann wendet Robespierre sich zum Präsidenten: „Zum letztenmal, Präsident der Meuchelmörder, verlange ich das Wort!" — „Du sollst es haben, wenn die Reihe an dich kommt!" antwortet Collot d'Herbois. — Murren und Gestampf läßt aber Robespierre nicht zum Wort kommen, er überschreit sich, seine Stimme wird heiser. „Das Blut Dantons erstickt dich!" ruft ihm Garnier de l'Aube zu. „Also Danton wollt ihr rächen?" entgegnete Robespierre. (Neuer Lärm.) Louchet ruft: „Ich beantrage die Verhaftung Robespierres!" (einstimmiger Beifall). — Loseau: „Offenbar war Robespierre ein Herrscher, ich verlange deshalb Anklage!" — „Abstimmung, Abstimmung!" wird von allen Seiten gerufen.

Robespierre das Wort abgeschnitten.

Lo marais.

Augustin Robespierre erhebt sich und sagt: „Ich bin ebenso schuldig wie mein Bruder, ich theile seine Tugenden, ich will auch sein Los theilen." — Die Mehrzahl nimmt die Anklage an, nur wenige zeigen sich gerührt durch diesen brüderlichen Edelmuth. Maximilian Robespierre will für seinen Bruder sprechen, kann sich aber nicht verständlich machen. — Charles Duval fragt: „Darf denn dieser Mensch die Versammlung tyranniseren?" — Fréron antwortet: „Ach, wie schwer ist es, einen Tyrannen niederzuschlagen!"[2])

Robespierre der jüngere.

Nun folgten neue Anklagen. Billaud-Varennes warf dem Stürzenden vor, er habe die Bürger entwaffnen und den Vorwurf dafür dem Sicherheits-Ausschusse zuwälzen wollen. Robespierre rief: „Ich habe nur gesagt, es gebe Schurken." Man ließ ihn aber nicht weiter reden.

Billaud-Varennes.

---

[1]) Durand de Maillane erzählt (Mémoires, p. 200): „Robespierre wandte sich an uns mit den Worten: „Abgeordnete von der rechten Seite! Ihr tugendhafte Ehrenmänner, verschafft mir das Wort, welches diese Meuchelmörder mir versagen!" Er erhoffte dies als Lohn für den Schutz, den er uns gewährt hatte. Doch unser Entschluss war gefasst; keine Antwort, sondern Schweigen bis zum Antrag zu seiner und seiner Mitschuldigen Verhaftung, wofür wir alle stimmten, so dass der Beschluss einmüthig wurde."

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 22—26, 32—33.

Verhaftung. Auf den Ruf „zur Abstimmung!“ erhoben sich alle Mitglieder, die Verhaftung wurde beschlossen unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit!“ Dazwischen tönte schrill Robespierres Stimme: „Die Republik ist verloren, denn die Räuber triumphieren!“ Er verliert die Stimme, er hat die Kaltblütigkeit vollkommen verloren. Er stößt nur noch einzelne Schreie aus, seine Niederlage ist vollständig, ist schrecklich. Saint-Just, jetzt ein Bild des Jammers, sonst so hochmüthig, steht zitternd unten an der Rednerbühne, unfähig, ein durchdringendes Wort in den Streit hineinzuwerfen. Couthon aber war bereit zum Abfalle; als er Robespierre niedergeschmettert sah, rief er den Dantonisten zu: „Ihr Freunde, glaubt ihr denn, dass ich die Verbrechen eines solchen Ungeheuers theile?“ [1]) Der neidische Robespierre hatte in der ganzen Versammlung keinen Vertheidiger!

Saint-Just. Couthon.

Louchet sagte: „Wir verstanden unter Verhaftung die der beiden Robespierre, Saint-Justs und Couthons.“ Lebas erhob sich: „Die Schmach dieses Beschlusses will ich nicht theilen, ich verlange auch, dass man mich verhafte.“ Elie Lacoste bemerkte, der jüngere Robespierre habe bei den Jakobinern die Sturmglocke gegen die Ausschüsse geläutet und gesagt: „Sind ihre Helfershelfer verdorben, so sind es auch die Ausschüsse selber.“ Fréron suchte die Erbitterung zu steigern: „Man wollte ein Triumvirat bilden und Ächtungslisten erlassen, blutig, wie die des Sulla; man wollte emporsteigen auf den Trümmern der Republik; die Männer, die das versuchten, sind Robespierre, Couthon und Saint-Just.“ Mehrere riefen: „Und Lebas?“ Fréron antwortete: „Couthon ist ein Tiger, gierig nach dem Blute der Volksvertreter; zum Zeitvertreib sprach er im Jakobinerclub, wie ein König, von vier oder sechs Köpfen im Convent, die man müsse springen lassen.“ — „Ja, ja, das hat er gethan!“ rief man von allen Seiten. Fréron fuhr fort: „Das wäre nur der Anfang gewesen: aus unseren Leichen hätte er sich die Stufen zum Throne bereitet.“ [2]) — „Ich auf den Thron steigen!“ rief Couthon, indem er den Mantel aufhob, der seine lahmen Füße bedeckte. Fréron: „Ja, ich verlange die Anklage auch gegen Saint-Just, Lebas und Couthon.“ Elie Lacoste unterstützt diesen Antrag und bemerkt, er sei der erste gewesen, der in Robespierre, Saint-Just und Couthon ein neues Triumvirat erkannte. Collot d'Herbois verlangt, dass Saint-Just die geschriebene Rede, die er ablesen wollte, auf den Tisch des Hauses niederlege, was sogleich beschlossen wurde.

Lebas. Triumvirat. Fréron. Couthon. Saint-Justs Rede. Collot-d'Herbois.

Collot beglückwünschte den Convent, dass er das Vaterland gerettet habe: die Angeklagten hätten ihn durch einen Aufstand wie am 31. Mai vernichten wollen. „Er lügt!“ rief Robespierre dazwischen. Clausel antwortete mit dem Antrage, die Gendarmen hätten die Verhaftung vorzunehmen. Loseau wies darauf hin, die Angeklagten müssten vor die Schranken des Convents treten, wie es auch früher gehalten worden sei. Die Angeklagten mussten diesen demüthigenden Gang machen, der den gewaltigen Umschlag ihres Schicksales am besten bezeichnete. Die Aufregung stieg mit jedem Augenblick.

Vor die Schranken!

---

[1]) „Eh, mes amis, croyez-vous que je partage les crimes d'un tel monstre?“ Héricault, l. c. p. 418.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 34—36.

Den Angeklagten nahten zitternd die Gendarmen, um sie abzuführen. „Gehen wir zusammen," soll Robespierre gesagt haben, „es macht eine größere Wirkung." Niemand folgte ihnen, außer den Ausschüssen, welche sich mit ihnen jetzt zu beschäftigen hatten. Abgeführt.

Collot wollte das Eisen schmieden, solange es noch heiß war, schilderte die drohende Tyrannei und rief am Schluss: „Das französische Volk wird sich nie einem Tyrannen unterwerfen!" — „Niemals!" rief die ganze Versammlung, indem sie sich erhob. „Niemals!" riefen die Zuhörer auf den Gallerien. — „Sie wollten die öffentliche Meinung und die Sittlichkeit verderben und es gelang ihnen bei einem Theile des Jakobinerclubs, welcher doch sonst immer die tiefste Verehrung gegen den Convent kundgab", und nun schilderte er, was ihm vorigen Abend im Jakobinerclub geschehen, wie man ihn misshandelt, wie man ihm mit der Guillotine, mit dem Kopfabschneiden gedroht habe, wie dann Saint-Just im Wohlfahrts-Ausschusse gelogen habe, und wie dieser gegen sein Versprechen, an diesem Tage um zehn Uhr seine Rede dem Ausschusse vorzulegen, keck auf einmal mit der Anklage auf die Rednerbühne getreten sei. Collot.

Es war fünf Uhr nachmittags. Die Aufregung hatte Mitglieder und Zuschauer erschöpft, die Mitglieder des Ausschusses waren auf ihr Bureau gegangen. Statt beisammen zu bleiben, beschlossen die Abgeordneten, bis sieben Uhr die Sitzung zu unterbrechen. Diese Rast wurde gefährlich, beinahe hätten die Gegner indes den Sieg errungen.[1]) — Rast des Convents.

Der Aufstand der Commune gegen den Convent in der Nacht vom 9. auf den 10. Thermidor.

Die Gefahr kam von Seite der Stadt Paris. Der Bürgermeister Fleuriot, der Nationalagent Payan, der Befehlshaber der Nationalgarde Henriot, waren eifrige Anhänger Robespierres und schon am Abend entschlossen zu einem Schlage, ähnlich dem vom 31. Mai und 2. Juni 1793, gegen den Convent, der gezwungen werden sollte, die Gegner Robespierres zu opfern. Die feurige Stimmung im Jakobinerclub hatte ihnen Muth gemacht. Neu war ihr Plan keineswegs, noch der Grund, auf den sie sich in ihrem Verfahren stützten, nämlich der Satz der Verfassung, dass die heiligste Pflicht des Bürgers der Aufstand sei, wenn er sich unterdrückt fühle. Ist das Volk unzufrieden mit der Regierung, so verweigert es ihr die Anerkennung; es tritt in all die Gewalt zurück, auf die es verzichtet hat der Ordnung wegen, und die bestehenden Behörden verlieren ihre Gewalt und die Gesetze ihre Kraft, bis das Volk auf die Art, die ihm am geeignetsten erscheint, für sein Wohl gesorgt und neue Beamte gewählt hat, um die Gesetze zu vollziehen, die es neu gemacht hat. Die Anhänger Robespierres meinen, Aufstand sei Pflicht.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 37—40.

Henriot. Henriot, der Befehlshaber der Nationalgarde, war um neun Uhr schon gerüstet zu einem Schlage. Welcher Art dieser sein sollte, sieht man aus einem
9. Thermidor. Befehle an Létany, seinen General-Adjutanten: „Das Volk soll gegen die Verschwörer ziehen, welche die Patrioten unterdrücken und den Convent vom Drucke befreien, welchen die Feinde der Revolution auf denselben ausüben. Du wirst also das Nöthige thun, um diesen Beschluss auszuführen.“ [1]) Schon um neun Uhr war eine Menge Bewaffneter um das Gemeindehaus versammelt, welches der Mittelpunkt der Bewegung gegen den Convent wurde. Was der Convent von da zu erwarten hatte, konnte er aus der Antwort entnehmen, welche sein Bote
Der Conventsbote. von Henriot erhielt, den er im Namen des Convents Nachmittag sammt Fleuriot vor seine Schranken beschied. Der Bote verlangte einen Empfangsschein für den Befehl vom Maire. Fleuriot wollte schon einen schreiben, als ihm Henriot die Feder aus der Hand riss: „In einem solchen Augenblick gibt man keinen Empfangschein“ und den Boten anfuhr: „Kehre zurück zu deinen verfluchten Schurken und sage ihnen, dass wir hier sind, um über sie zu richten, und dass sie uns bald sehen sollen; sage Robespierre, er solle ruhig sein und keine Furcht haben. — Verstehst du mich und mache, dass du fortkommst.“

Abends sechs Uhr Um halb sechs Uhr abends kam der Gemeinderath zusammen, aber schon vorher hatten Payan und der Maire die Beamten in das Gemeindehaus entboten, die Barrièren schließen lassen. Der Maire erinnert den Gemeinderath an die schweren Stunden, da die Nation Muth bewiesen habe, und an die
Was die Commune beschließt, Gefahr, in welcher das Vaterland jetzt schwebe. Der Rath beschließt, zwei Mitglieder sollen sich auf den Platz begeben und die Bürger ermahnen, sich an die Behörden anzuschließen und das Vaterland und die Freiheit zu retten. Der Bürger Paris wird mit Abfassung eines Aufrufes beauftragt, welcher das Volk über seine Gefahr aufklären solle. Zugleich wird beschlossen, die Befehle des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschusses nicht anzuerkennen, die Überbringer derselben zu verhaften und die Vorstände der Stadtviertel der Menschenrechte, welche die verlangten Kanonen nicht liefern wollten, gefangen
sie ruft zum Kampf auf. zu setzen. Alle Behörden werden aufgefordert, vor den Gemeinderath zu kommen und den Eid der Treue für das Volk abzulegen: ferner stellt der Gemeinderath unter den Schutz des Volkes die Bürger Henriot, Boulanger, Dumas, Daubigny, Lavalette, Dufraisse, Prosper Sijas und andere, gegen welche der Convent einen Verhaftsbefehl erlassen hatte. Auf die Meldung eines Mitgliedes, dass die Bürger Robespierre, Couthon, Saint-Just, Henriot und andere Patrioten in den Händen des Sicherheits-Ausschusses seien, werden Maßregeln angeordnet, diese Freunde des Volkes zu befreien. Dann wird beschlossen, die Sturmglocken zu läuten, alle Sectionen aufzufordern, ihre Mannschaft vor das Gemeindehaus zu senden, die Vorstädte zum Beistande aufzurufen, durch eine Gesandtschaft dem Jakobinerclub zu melden, dass die Gemeinde im Aufstande sei „gegen die neuen Verschwörer“, und ihn auf-

[1]) Héricault, La Révolution du Thermidor, p. 422, theilt diesen Befehl aus dem National-Archiv mit.

zufordern, mit ihr die Mittel des Widerstandes gegen Unterdrückung zu berathen.[1])

Also der Gemeinderath von Paris erklärte sich im Aufstand gegen den Convent und die Hauptstadt maßte sich an, im Namen von ganz Frankreich zu beschließen und zu handeln.[2])

Zustand von Paris.

Ganz Paris kam in wilde Bewegung: die Trommeln rasselten durch die Straßen und riefen die Bürger zu den Waffen, von den Thürmen heulten die Glocken zum Sturm. Die Bevölkerung stürzte auf die Straßen, um zu erfahren, was geschehen; allenthalben sollte man sich entscheiden für oder gegen die Bewegung, welche ganz Paris ergriff. Es waltete eine Unruhe, wie in einem Bienenschwarm, der seine Königin verloren hat.

Fehler des Convents.

Der Convent hatte gefehlt, dass er, nach der Redeschlacht ermüdet, nach fünf Uhr beschlossen hatte, die Sitzung zu unterbrechen, und erst um sieben Uhr die Verhandlungen wieder fortzusetzen; doch die Abgeordneten waren erschöpft von der siebenstündigen stürmischen Debatte und bedurften der Erfrischung; sie eilten zum Mittagessen; auch waren sie wie betroffen über den Sieg, den sie errungen, erstaunt über die Einmüthigkeit, die sie bewiesen hatten — und überschätzten in der Siegesfreude die Gunst ihrer Lage.

Macht der Commune.

Die Mittel, welche jetzt gegen den Convent zusammengefasst werden sollten, waren übergewaltig; er selber hatte ja über kein Heer, über keine Mannschaft zu verfügen, aber die Gegner über mehr denn hunderttausend Mann, denn Henriot war nicht bloß Befehlshaber der Nationalgarde von Paris, sondern auch der ersten Militärdivision. Die Kriegsschule in Sablons bestand unter ihrem Obersten Labretèche aus feurigen Anhängern Robespierres. Henriot durfte nur den Convent umschließen, die Abgeordneten aushungern, um, wie am 31. Mai und 2. Juni 1793, sie zur Auslieferung der Gegner und zur vollständigen Unterwerfung unter die Dictatur des neuen Cäsar zu zwingen.

Henriots Fehler.

Aber in der Wahl Henriots hatte Robespierre einen großen Fehler begangen. An Frechheit, jegliches zu wagen, an Muth fehlte es ihm nicht, wohl aber an Verstand und an Selbstbeherrschung. Wir kennen den Mann von früher her schon,[3]) und wie es für ihn Bedürfnis war, durch einen guten Trunk seine durstige Kehle öfters aufzufrischen. Der Sommer 1794 war ungewöhnlich heiß, auch in den kühlsten Nächten stieg das Thermometer auf 18 Grad; der 28. Juli aber, der Tag der Entscheidung, war besonders heiß — und Henriot frischte hin und wieder aus einem Flaschenkorb, der im Hauptquartier stand, seinen Muth zur großen That auf, die er an diesem Tag vollbringen wollte, setzte sich dann wieder zu Pferde, galoppierte wie rasend mit seinen Adjutanten durch die Straßen und

[1]) Conseil général de la Commune, 9 Thermidor. Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 41—50.

[2]) Procès verbal de la séance. Nonidi 9 Therm. 5½ heures de relevée. Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 45 ff. Pièce inédite.

[3]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 133 f.

Was er im Rausch thut.

steigerte dadurch die Wirkung des Weines. Schon der Bote, der dem Maire den Befehl des Convents überbrachte, kam mit der Nachricht zurück, Henriot sei betrunken. Für diejenigen, welche das Revolutionsgericht an diesem Tage zum Tode verurtheilte, war sein Rausch verhängnisvoll. Es waren fünfundzwanzig von der ersten und dreiundzwanzig von der zweiten Abtheilung. Der Vorstand des Gerichtes,

46 Verurtheilte.

Dumas.

Dumas, war auf seinem Stuhle an diesem Tage auf Befehl des Convents verhaftet worden, der Richter Maire war an seine Stelle getreten und alle Angeklagten, bis auf einen von jeder Abtheilung, wurden zum Tode verurtheilt. Aber, sollte man sie auch am gleichen Tage hinrichten, da das ganze Schreckenssystem in Frage stand? Der Gerichtsbote Simonnet mahnte Fouquier-Tinville, in der Vorstadt Saint-Antoine werde Sturm getrommelt und es sei

Fouquier-Tinville.

fraglich, ob die Verurtheilten vom Volke nicht befreit würden. Fouquier-Tinville entgegnete kalt: „Die Gerechtigkeit muſs ihren Lauf haben!“ Nun meinte aber der Henker selber, man solle wegen der Unruhen in der Vorstadt die Hinrichtungen wenigstens auf den nächsten Tag aufschieben. „Thu deine Pflicht und geh deinen Weg!“ fuhr ihn der Staatsanwalt an — und die Sechsundvierzig muſsten auf den Wagen steigen. Hierauf gieng Fouquier-Tinville ruhig zum Mittagessen! — Die Wagen giengen voran in die Vorstadt Saint-Antoine; die Guillotine stand ja damals auf der Barrière du Trône. Unter der Bevölkerung regte sich Mitleid für die Unglücklichen; auch fehlte diesmal die Schar der bezahlten Weiber, welche sonst unter Gesang und Beschimpfungen die Verurtheilten zum Schafott begleiteten. Die Gendarmen selber hatten Mitleid, sie nahmen einen plötzlich eintretenden Regen zum Vorwand sich zu entfernen. Die Bürger forderten die Verurtheilten

Henriot.

auf, sich zu retten, sie wollten schon die Pferde ausspannen. Da kam Henriot mit seinen Adjutanten hergerast, säbelte auf das Volk ein, die Wagen giengen voran und die Armen — in den Tod.

Das ist die letzte Heldenthat Henriots. Wie ein Narr war er seit eilf Uhr, mit dem Säbel fuchtelnd, durch die Straßen geritten. Er konnte die Gendarmen des Gerichtes nicht leiden, weil er glaubte, sie seien den Ausschüssen anhänglich, und setzte einem derselben, Blanchelot, den er traf, die Pistole auf die Brust: „Geh, Schurke, und sage deinen Leuten, sie sollen sich schnell ver-

Payan.

sammeln und ins Gemeindehaus kommen!“ Payan war verhaftet worden, er traf ihn und befreite ihn; er stieß auf Merlin von Thionville, packte ihn und ließ ihn gefangen auf den nächsten Posten bringen. Auf die Nachricht, daſs

Robespierre gefangen,

Robespierre gefangen im Sicherheits-Ausschuſs weile, brach Henriot mit seinen Adjutanten dahin auf, kam in die Tuilerien, die gar nicht gedeckt waren, und soll bis zu Robespierre gedrungen sein, der aber nicht befreit sein wollte, und gesagt

befreit.

haben soll: „Man führe mich vor das Revolutions-Tribunal, ich weiß mich schon zu vertheidigen!“ — Amar im Sicherheits-Ausschuſs lief vor Henriot davon. Ruhl jedoch schrie: „Haltet diesen Schurken fest!“ floh aber auch. „Gendarmen, zu mir!“ rief Henriot. Da kam aber der Abgeordnete Robin mit Gendarmen, verhaftete Henriot und seine Adjutanten und ließ ihn festgebunden in den Wohlfahrts-Ausschuſs bringen vor Billaud-Varennes, Barrère und einige andere. Diesen war der Fang gar nicht recht, überhaupt die ganze Bewegung peinlich: siegte Robespierre, so wurden sie gewiſs guillotiniert; siegte der Convent, so wurde der Wohlfahrts-Ausschuſs aufgehoben und verloren sie ihre Stellung; auf keinen Fall wollten sie die Wuth des Volkes auf sich ziehen. Man schickte also den Gefangenen an den Sicherheits-Ausschuſs zurück, wo er sogleich einschlief.

Robin berichtet:[1]) „Billaud fragte mich: ‚Was sollen wir mit ihm machen?‘ Ich entgegnete: ‚Wenn ihr diesen Verbrecher nicht auf der Stelle bestraft, so wird er euch mit seinem Anhang noch heute Abend umbringen!‘ — Barrère fragte hierauf: ‚Willst du, dass wir ein Militärgericht zusammenstellen und ihn standrechtlich behandeln?‘ — Voll Unmuth, dass diese beiden das Übel nicht an der Wurzel angreifen wollten, verließ ich sie mit den Worten: ‚Nur Mitschuldige können sich so lahm verhalten!‘ Barrère eilte mir nach: ‚Lass ihn zum Sicherheits-Ausschuss führen, wir wollen uns dort mit dieser Angelegenheit befassen!‘ — Sie fürchteten, darob den Zorn des Pöbels auf sich zu ziehen. Robin. Angst des Ausschusses.

„Aber ehe der Sicherheits-Ausschuss Rath fasste, kam Coffinhal mit einigen verwegenen Burschen von der Artillerie, erzwang den Eingang in den Saal, wo Henriot mit auf den Rücken gebundenen Händen im Rausche schlafend dalag und machte ihn frei. Henriot kam allmählich zu sich und kehrte verblüfft in das Gemeindehaus zurück.“ Coffinhal. Henriot frei.

Dorthin kamen bald auch die Abgeordneten. Der Sicherheits-Ausschuss beschloss, die Gefangenen zu trennen: Couthon sollte nach La Bourbe kommen, Saint-Just zu den Schotten, Lebas und Augustin Robespierre in die Conciergerie und Maximilian Robespierre in das Luxembourg.[2]) Dort wurde er jedoch nicht aufgenommen. Die Gefängnisse nehmen die Abgeordneten nicht auf.

Beaulieu saß gerade im Luxembourg gefangen. Er erzählt,[3]) welche Aufregung das Läuten der Sturmglocke und der Trommelwirbel unter den Gefangenen hervorbrachte. Viele fürchteten eine Wiederholung der Septembermorde, andere dachten, dass die Wendung eingetreten sei. Jeder wählte sich schon die Geräthe, die er zerbrechen könne, um sich eine Waffe daraus zu machen und wenigstens einige Augenblicke sein Leben zu schützen. Andere füllten ihre Säcke mit Asche, um sie ihren Mördern in die Augen zu werfen und während deren Erblindung einen Fluchtversuch zu wagen. Einige gelangten auf das Dach, um zu erfahren, was in der Stadt vorgehe; sie brachten die Nachricht mit, ein Wagen, von zwölf Gendarmen geleitet, nahe dem Gefängnis, das Volk juble darüber, es müsse also ein sehr hoher Gefangener sein. Der Wagen hielt, Robespierre war darin, alle suchten ihn zu sehen; aber der Kerkermeister Wiltscheritz nahm ihn nicht auf, sondern gab Befehl, ihn in die Mairie zu führen. Beaulieu bemerkt: „So kam der schreckliche Gefangene zurück in die Mitte seiner zahlreichen Anhänger; wären sie alle so klug und thatkräftig gewesen, wie dieser ehemalige polnische Seifensieder, so wären der Convent und alle Feinde Robespierres verloren gewesen!“ — Die Beamten der Polizei waren der Commune zugethan; sie hatten zwei Amtsgenossen, welche für den Convent waren, verhaftet und an alle Kerkermeister den Befehl entsendet, an diesem Tage keinerlei Gefangene aufzunehmen oder zu entlassen. Nur Vilate, den der Sicherheits-Ausschuss als Spion Robespierres hatte verhaften lassen, Boulanger und Lavalette sollten freigelassen werden. Dosonville aber, welcher Henriot hatte binden lassen, eilte nach La Force und bewog den Kerkermeister, Vilate zu bewachen und den Befehlen der Commune nicht zu gehorchen. Angst im Luxembourg. Robespierre. Wiltscheritz. Die Polizei hält zur Commune. Vilate.

[1]) Wallon, Tribun. révol., V, p. 256—260. — Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 57.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 41.

[3]) Dauban, Les prisons de Paris, p. 231—233.

Robespierre in der Mairie.

Robespierre kam also in die Mairie. Dort wurde er mit Jubel empfangen: er sei jetzt unter Brüdern. Die Gendarmen jedoch, die ihn gebracht, wurden geschlagen und gefangen gesetzt, weil sie „Hand an den Vater des Volkes gelegt hätten".

Robespierre weigert sich frei zu werden,

Bald erhält er eine Einladung vom Gemeindehaus, er möge schleunigst kommen, denn der Vollziehungs-Ausschuss bedürfe seines guten Rathes. Robespierre weigerte sich jedoch, er dürfe den Haftbefehl nicht verletzen: er sendet aber den guten Rath, ja die Barrièren zu schließen, sich der Post zu versichern, alle Pressen unter Siegel und die Zeitungsschreiber ins Gefängnis zu setzen.[1])

warum?

Warum wollte Robespierre in der Haft bleiben? Er spielte gern die verfolgte Tugend, darum heuchelte er jetzt Achtung vor der Behörde. Er setzte sich nicht gern einer Gefahr aus — und im Gefängnis war er sicher! Siegte sein Anhang, so war sein Ruhm, wenn er aus diesem Gefängnis abgeholt wurde, umso größer und der Hass des Volkes gegen seine Feinde umso wirksamer. Unterlag seine Partei, so hatte er nichts gethan und konnte nicht wegen Unthätigkeit verfolgt werden. Ihm schwebte Marats Verfahren in seinem Prozesse vor: er hoffte vor Gericht durch eine Rede zu glänzen und im Triumphe von da weg in den Convent getragen zu werden: darum blieb er. Coffinhal machte aber all seinen Bedenken rasch ein Ende; er war ein Mann mit Riesenstärke, nahm den sich sträubenden Robespierre und trug ihn unter die darob jubelnden Gemeinderäthe.

Abgeholt ins Gemeindehaus,

Dort waren schon Saint-Just, Lebas und Augustin Robespierre. Robespierre sagte: „Das Volk hat mich aus den Händen einer Partei gerettet, welche meinen Untergang anstrebte." — Auch Couthon kam. Man fand nachher ein von Saint-Just und Robespierre unterzeichnetes Schreiben in seiner Tasche, welches lautet: „Couthon, alle Patrioten sind geächtet! Das ganze Volk hat sich erhoben! Es wäre Verrath an ihm, wenn Du nicht in das Gemeindehaus kämest, wo wir gerade sind!"[2])

wähnt sich Sieger.

Nach zehn Uhr abends traf Robespierre im Gemeindehaus ein. Dass er sich als Sieger wähnte, geht aus seinem hochmüthigen Verhalten hervor; er war wie rasend vor Zorn über seine Gegner.

Robespierre sprach über einen Trödler Juneau, welcher die Unklugheit begangen hatte, gut vom Convent zu sprechen und dem man deshalb seinen neuen Rock und Hut zerrissen hatte, das Urtheil: „Macht ihm den Garaus!"[3]) Er gab einem Zeitungsausrufer, welcher den Beschluss des Convents gegen ihn verlesen hatte, einen Stoß mit der Faust in den Rücken und schrie ihm zu, dass er am nächsten Tage solle gehangen werden. Das war wenig passend für den Propheten des höchsten Wesens! — Der Aufruf des Gemeinderathes an das Volk von Paris besagte: „Verbrecher machen Gesetze im Convent; man verfolgt Robes-

Aufruf der Commune.

---

[1]) Wallon, l. c. V, p. 236—237.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 76.
[3]) „Assommez-le, assommez-le!" Héricault, l. c. p. 461.

pierre, welcher das Dasein des höchsten Wesens verkündet hat, Saint-Just, den Apostel der Tugend, welcher dem Verrath in den Armeen ein Ende machte, Couthon, diesen tugendhaften Bürger, Robespierre den jüngeren, welcher die Siege der Armee gegen Italien leitete und Lebas, welcher die Waffen der Republik siegreich machte." — Wie viel Tugend war da nicht beisammen!

Aufruf Robespierres.

Robespierre nahm einige Zeit Platz im Gemeinderath, an der Seite des Maires. Dann gieng er mit den anderen Conventsmitgliedern in einen Nebensaal, um einen Aufruf abzufassen. „An die Armee", meinte Couthon. — „In wessen Namen?" fragte Robespierre. — „Im Namen des Convents", antwortete Couthon; „ist der Convent nicht da, wo wir sind? Sind die andern nicht eine Handvoll Parteimänner, welche die bewaffnete Macht, über welche wir verfügen, rasch auseinander sprengt und an der sie Recht üben wird?" — „Meine Meinung ist: ‚Im Namen des französischen Volkes'", entgegnete Maximilian. Dann wandte er sich an den Gendarmen, welcher den lahmen Couthon trug: „Es lebe die Gendarmerie! ich habe euer Corps immer gern gehabt. Seid uns nur immer treu! Geht jetzt hinaus und hetzt das Volk gegen die Parteimänner!" — Um eilf Uhr erließ die Commune einen Aufruf an die Heere, sie wähnte sich also schon Siegerin.

In der Commune.

Henriot hatte, sobald er frei war, seine Kanonen gegen den Convent richten lassen. Eine Deputation kam nach der andern, um dem Volke Treue zu schwören.[1]) — Von den Gallerien tönen zustimmende Ausrufe herab. „Alle guten Patrioten sind für die Commune!" ruft eine Frau. — Lécrivans schreit: „Man muss sich mit dem Volke um die Commune scharen, um die Jakobiner und Henriot, welche geschworen haben, die Freiheit zu vertheidigen, um Robespierre, den Freund des Volkes. Man muss alle verhaften, welche Befehle von den Ausschüssen bringen, denn wenn die Sturmglocke läutet, ist der Convent nichts mehr!" —

Muth des Convents in der Gefahr: er ernennt Barras zum Befehlshaber und erklärt die Verschworenen in Acht.

In der That stand es übel um den Convent, als um sieben Uhr die Abgeordneten wieder zusammentraten. Viele ahnten gar nicht, in welcher Lage sie schwebten, erst nach und nach trat die ganze Höhe der Gefahr ihnen vor die Seele.

Bourdon.

Bourdon von der Oise hatte den Vorsitz und meldete: „Es verbreitet sich heute Abend das Gerücht, dass die Gemeinde von Paris sich mit den Jakobinern verbunden hat, um einen Aufstand ins Werk zu setzen. Ein solcher Entschluss wäre ohne Zweifel gefährlich, doch über das Volk von Paris dürft ihr euch nicht beunruhigen. Ich verlange, dass man die Commune vor die Schranken des Hauses rufe, um Bericht zu erstatten."[2]) — Da erhebt sich Merlin von Merlin.

[1]) Héricault. l. c. I, p. 461—462.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 60.

Thionville, um die hohe Gefahr der Verschwörung durch seine eigenen Erlebnisse zu bezeichnen: „Mir begegnete auf der Straße General Henriot mit vierzig Rasenden, den Säbel in der Hand. Mich sehen, auf mich losstürzen, mir die Pistole auf die Brust setzen, die Säbel über mein Haupt schwingen, war das Werk eines Augenblickes. Ich hatte keine Waffe, ich konnte mich nicht vertheidigen: ich hielt ihnen nur meine Brust entgegen und sagte: ‚Schlagt nur zu!'[1] Sie packten mich und führten mich ins Wachhaus beim Palais Egalité.[2] Da redete ich die Bürger an, die sich dort in Massen fanden, berief mich auf meine Eigenschaft als Volksvertreter, worauf diese mich sogleich in Freiheit setzten. Henriot indessen setzte sein wüthendes Galoppieren fort und brachte Verwirrung und Schrecken in die verschiedenen Stadttheile von Paris, welche über die Vorgänge des heutigen Tages noch nicht unterrichtet waren. Fünf Gendarmen stürzten übrigens auf ihn los, setzten ihm die Pistole auf die Brust und führten ihn gefangen fort. So ist unsere Lage. Ich verlange, dass auch das Departement von Paris vor dem Convent erscheine.“[3] — Beide Anträge wurden zum Beschluss erhoben.

Legendre. Legendre suchte der Entmuthigung vorzubeugen: „Es ist nicht leicht, ein gebildetes Volk in Aufstand zu versetzen. Ihr habt ihm heute eine große Lehre gegeben, die Freiheit ist fest begründet; sein eigener Instinct wird das Volk zu euch führen, doch es wird nie mehr irgend jemand anbeten. Wenn einer seine Pflicht thut, so wird es zu ihm sagen: ‚Ich war in der Loge, ich sah dich auf der Bühne, du hast deine Sache gut gemacht, und ich habe dir Beifall gespendet: aber ich will sehen, wie du dich morgen benehmen wirst,‘ Einst rief das Volk: ‚Keine Constitution ohne Pétion!‘ ‚Pétion oder der Tod!‘ dann wieder: ‚Keine Patrioten ohne Robespierre!‘ Heute wird es sagen: ‚Keine Patrioten ohne Grundsätze!‘ Ich verlange, dass der Präsident zu jedem Bittsteller, der den Berg beglückwünscht, sage: ‚Der Convent enthält nur Bergmänner und darum ist heute beschlossen worden, die Verräther zu strafen.‘“ Beifall erscholl.[4]

Brival bei den Jakobinern. Brival erzählte, der Vorstand des Jakobinerclubs habe ihn eingeladen, Bericht zu erstatten über die Sitzung des Convents. Da sei er auf die Bühne gestiegen und habe also gesprochen: „Ränkeschmiede und Feinde der Revolution, in den Mantel des Patriotismus gehüllt, wollten die Freiheit morden, der Convent aber hat ihre Verhaftung beschlossen. Diese Volksvertreter heißen: Robespierre, Couthon, Saint-Just, Lebas, Robespierre der jüngere. — ‚Welche Ansicht haben Sie darüber?‘ fragte mich darauf der Vorstand. — ‚Ich stimmte immer für den Berg und darum auch heute für die Verhaftung und schrieb als Secretär den Befehl hiezu.‘ — Ob dieser Worte wurde ich mit Beschimpfungen überschüttet, von der Gesellschaft geächtet und mir meine Karte als Mitglied weggenommen. Ich verließ den Saal mit den Worten: ‚Ich will nicht länger mit Männern zusammensein, welche diejenigen fortjagen, so die Freiheit retten wollen‘.“

Goupilleau. Sofort erzählte Goupilleau: „Als ich den Sicherheits-Ausschuss verließ, fand ich die Vorhalle gefüllt mit Leuten, die ein dreifarbiges Band trugen. Man fragte mich, wer ich sei. Ich sagte ‚Volksvertreter‘ und zeigte meine Karte. Einer von ihnen sagte darauf zu mir: ‚Ich verachte dich!‘ — und das ist derselbe

[1] „Frappez!“
[2] Palais-Royal.
[3] Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 61.
[4] Ibid. XXXIV, p. 63.

Mann, welcher bei Verhinderung des Dumas den Vorsitz beim Revolutions-Tribun alführt." (Coffinhal.) — „Es ist Louvet!" riefen einige andere. „Gut, so verlange ich die Verhaftung Louvets und des Maires von Paris, denn das ist ein anderer Schurke, der noch an der Verschwörung theilnimmt." [1])

Billaud-Varennes.

Darauf suchte Billaud-Varennes in Phrasen den Convent zu beruhigen, musste aber doch dabei eingestehen, dass Henriot die Kanonen gegen den Convent habe richten lassen, und vertröstete schließlich mit einem Berichte des Ausschusses, der rettende Maßregeln beantragen werde. In Wahrheit hatte weder er, noch die andern vom Ausschuss etwas Ernstes gethan. Bald wurde gemeldet, dass Robespierre im Gefängnis Luxembourg nicht angenommen worden sei — und dass Henriot anrücke. Durand de Maillane bemerkt über die Angst, die bei diesen Nachrichten die Versammlung ergriff: „Wenn ich je gemeint habe, dass ich sterben müsse, so war es in diesem Augenblick. Man beschloss, Henriot außer dem Gesetz zu erklären. Dies wurde Henriot sogleich bekannt gegeben — und, statt auf uns loszustürzen oder wenigstens uns zu entwaffnen, zog er sich zurück. Ich konnte es kaum glauben, doch scheint es, dass auf die Ächtung hin ihm niemand mehr gehorchen wollte." [2])

Henriot.

In diesem schweren Augenblicke gieng von einem Mitglied der Rechten, die bisher nicht zu reden gewagt hatte, weil sie stets mit Ungunst oder mit Spöttereien angehört worden war, der wichtigste Antrag aus. Nachdem Collot d'Herbois die Abgeordneten an ihre Pflicht mit den Worten erinnert hatte: „Bürger! jetzt ist der Augenblick, auf unserm Posten zu sterben; Verbrecher und Männer in Waffen haben sich des Sicherheits-Ausschusses bemächtigt!" — da erhob sich Beaupré, Abgeordneter des Departements de l'Orne, zum Antrag: „Der Präsident hat uns soeben ermahnt, durch unsere Festigkeit anjetzo unserer Stellung uns würdig zu zeigen. Aber, es handelt sich hier nicht bloß um uns, sondern um die Republik und ihre Rettung! Wenn ihr euch nicht beeilt, die Stadtviertel von Paris von unserm einstimmigen Beschlusse gegen Robespierre zu unterrichten, werden seine Anhänger, die sehr zahlreich sind, nicht ermangeln zu sagen, dass er das Opfer einer Partei unter uns war, was nur die Geister trennen und die Empörer im Stadthaus und ihren General Henriot verstärken könnte." — Der Antrag war sehr gescheit und heilsam und wurde sogleich zum Beschluss erhoben. Zwölf Abgeordnete wurden ernannt, um das Volk zu unterrichten — und Beaupré war einer derselben.

Collot.

Beaupré.

Elie Lacoste brachte die Nachricht, dass die Officiere in der Mairie Robespierre, statt als Verräther, als Bruder aufgenommen und ihm ihren Schutz verheißen hätten. Er stellte den Antrag, diese Beamten wie Henriot für außer dem Gesetz zu erklären, was sogleich beschlossen wurde. Darauf berichtete Amar: „Ich komme vom Platze zurück, ich sah dort, wie Henriot die Bürger und namentlich die Kanoniere zu verleiten suchte. Ich rief ihnen zu: ‚Kanoniere, wollt ihr euer Vaterland entehren, dem ihr so gut gedient habt?' —

Lacoste.

Mis hors la loi.

Amar.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 64—65.
[2]) Mémoires de Durand de Maillane. Paris 1825, p. 201.

Darauf traten die Kanoniere sogleich auf meine Seite und schützten mich, als ein Adjutant Henriots mit seinem Säbel auf mich losgieng.“ [1])

Boulland. Boulland traf den Kern der Sache, indem er sagte: „Wir müssen einen rechten Anführer haben, einen Mann, der uns angehört. Ich schlage Barras. Barras vor!“ Damit wollte er sagen: die Ausschüsse haben keinen rechten Muth, keine entschiedene Gesinnung, sie sind eigentlich Mitschuldige Robespierres, sie sind niedergeschlagen in der Stunde der Gefahr und unverschämt hochmüthig und grausam, wenn sie der Macht sicher sind. Barras wollte auch nicht von den Ausschüssen ernannt sein. Er sagte von ihnen: „Sie sind todt, ehe sie getroffen werden!“ — und in der That kamen die Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses wie gescheuchte Hühner in den Convent, als der Pavillon Egalité bedroht wurde. Die Versammlung hatte genug gelitten vom Hochmuthe dieser Ausschüsse, jetzt flüchteten diese sich, Schutz suchend, in den Convent; dieser aber erhob sich in der Stunde der Gefahr aus der Knechtschaft, in der er, seit 31. Mai 1793, durch die Ausschüsse gestanden, [2]) wieder zur Selbständigkeit und Freiheit. [3])

Die zwölf Conventsboten. Barras nahm an und erschien bald darauf mit den zwölf Erwählten, die mit Schärpen und mit Säbeln angethan waren, in dem Saal, wo Barrère im Namen des Ausschusses den Vortrag hielt und Anträge Barrère. stellte, welche die ganze Größe der Gefahr endlich offen darlegten. „Ihr seht hier die blutgierigste Verschwörung, einen Militäraufstand von einem Umfange, einer Arglist und Kaltblütigkeit, wie Pisistratus [4]) und Catilina sie nicht ärger ersannen. — Erkläret darum außer dem Gesetz alle diejenigen, welche den Befehl erließen zum Angriff auf den Convent oder zur Verhinderung seiner Beschlüsse; erkläret alle außer dem Gesetz, welche verhaftet oder angeklagt dem Gesetze nicht gehorchen oder sich der Verhaftung entziehen. Der Muth muss die Tugend begleiten, die Tugend muss die Volksvertreter auszeichnen, mit Muth und Tugend werdet ihr siegen!“ — Schöne Worte, wenn Barrère nur selber nicht ein Feigling und Schurke wäre! — Derselbe be- Beschlüsse. antragte dann: „Niemand darf die Barrièren schließen, niemand die Mannschaft der Stadtviertel aufrufen, ohne dazu vom Sicherheits- oder Wohlfahrts-Ausschuss ermächtigt zu sein. Alle Beamten werden geächtet, welche diesem Beschluss zuwiderhandeln. Alle sind in Acht, die sich der gegen sie beschlossenen Anklage entziehen.“ [5]) — „Robespierre gehört auch darunter!“ rief Boulland, [6]) „er hat sich deshalb

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 65—66.
[2]) Héricault, l. c. p. 472—473.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 66.
[4]) Barrère muss immer Beispiele aus der Geschichte bringen, wobei er sehr oft seinen Mangel an richtiger Kenntnis kundgibt.
[5]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 66—68.
[6]) Ibid. XXXIV, p. 69.

außer des Schutzes der Gesetze gestellt!" — Die Versammlung stimmte dem Antrage einstimmig zu. Robespierre geächtet.

Auf den nächsten Tag war ein Volksfest angeordnet, die Leichen von zwei Jünglingen, die sich durch ihren Eifer für die Republik hervorgethan hatten, sollten in das Pantheon gebracht werden.[1]) Billaud-Varennes beantragt, vom Feste abzustehen, es sei sichtlich bei diesem Feste auf den Mord des Convents abgesehen gewesen.[2]) Auch Mercier meint, es war auf den Tod von allen Abgeordneten abgesehen. Diese Anträge wurden alle angenommen. Volksfest abbestellt.

Der Convent war einmüthig und bewies Muth, denn es war höchste Zeit dazu. Ganz Paris war in der gewaltigsten Gährung. Die Anhänger Robespierres riefen in allen Sectionen zum Aufstande auf: man habe den Mann, der das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele verkündet, der bisher der festeste Schutz der Freiheit gewesen, mit Unrecht unterdrückt. Da zogen die zwölf Abgeordneten unter Fackelbegleitung muthig durch die Straßen, verkündeten, was die Verschworenen angestrebt, was der Convent beschlossen habe, und wie Frankreich in Gefahr eines Bürgerkrieges sei, wenn man sich nicht dem Convente anschließe. Das wirkte. Jetzt bekamen die Conservativen Muth, die sich bisher scheu zurückgezogen und die bisher vom Pöbel alles über sich hatten ergehen lassen. Robespierre konnte nicht siegen, ohne seine Anhänger zu belohnen und die niederste Classe der Gesellschaft zur Herrschaft zu bringen — wie würden diese dann mit den Vermögenden und Gebildeten verfahren? Es stand also die vollendetste Verpöbelung Frankreichs in Aussicht, aus der es sich vielleicht nie mehr erheben konnte, und noch viel massenhaftere Hinrichtungen als bisher.[3]) Die Conservativen regen sich.

Die Aufregung in den Gefängnissen über das Läuten der Sturmglocken, über das Rasseln der Trommeln durch die Straßen, über das Marschieren der Truppen, das Fahren der Kanonen war maßlos, die Erwartung höchst gespannt, namentlich seit einige Zeitungsausrufer „die Verhaftung des Catilina-Robespierre" ausgeschrien hatten. Hoffnung und Furcht erschütterten die Herzen; Hoffnung auf den Sieg der Milde, auf Freiheit und Recht; dann wieder Angst vor neuen Septembermorden, denn die Wachen bei den Gefängnissen waren verdoppelt, den Gefangenen war geboten worden, zwei Stunden früher zu Bette zu gehen, Gendarmen mit blanken Säbeln durchsuchten alle Stunden die Kerker. Was sollte Die Gefängnisse.

[1]) Ein Barra de Falaiseau war, dreizehn Jahre alt, in der Vendée für die Sache der Republik thätig und starb lieber, als daß er rief: „Vive le roi!" Da er von seinem Sold seine arme Mutter nährte, wurde er als Muster kindlicher Liebe gefeiert.

[2]) Buchez et Roux, XXXIV, p. 70.

[3]) Die Stimmung zeigte sich am Abend im Theater bei der Darstellung des Stückes „Epicharis und Nero" von Legouvet. Die Verse:

Tremble, tremble Néron! ton empire est passé...
Me voilà seul, portant la haine universelle...
Décret du Sénat qui condamne Néron...
Je n'aurai pas su vivre, et ne sais pas mourir,
Et mourant dans la fange, on ne me plaindra pas...

wurden mit maßlosem Beifall beklatscht, denn man verstand unter Nero Robespierre. Héricault, l. c. p. 482.

all das bedeuten? Riouffe bemerkt: „Zuerst wurden fünfzehn Personen in den Henkerkarren zum Schafott geführt, dann dreißig, jetzt achtzig, dann wollte man hundertfünfzig auf einmal dahin senden; schon war ein ungeheurer Abzugscanal für das Blut auf dem Platze in Saint-Antoine gegraben, das jetzt alle Tage eimerweise hineingeschüttet wurde.“ [1])

Robespierres Namen wurde also nur mit Schrecken genannt, seiner Regierung hatten sich die Gemüther abgewendet. So kam es, dass manches Stadtviertel sich jetzt dem Convente anschloss und andere, die ihre Mannschaft schon der Commune zuhilfe gesendet hatten, dieselbe wieder zurückriefen.

Barras' Meldung.

Barras kam in den Convent zurück und meldete: [2]) „Ich habe soeben einen großen Theil von Paris durchzogen, überall ist das Volk auf der Höhe der Freiheit, überall hört man die Rufe ‚Es lebe die Republik, es lebe der Convent!‘ Die Kanoniere der Section La Fontaine de Grenelle haben uns überall hin begleitet, der Convent ist umgeben von allen Republikanern von Paris.“ — Barras wollte offenbar Muth machen, denn im ganzen kamen doch nur 1800 Mann zusammen, aber man war der Kriegsschule zu Sablons sicher und der Convent konnte sich im Nothfalle nach Meudon zurückziehen, um gegen einen ersten Ferrand. Überfall gedeckt zu sein. Ferrand meldete noch, alle Zugänge der Tuilerien seien durch Mannschaft geschützt; er habe erfahren von einem Gendarmen, dass Fréron. Henriot seine Kanonen zurückgezogen habe. — Fréron brachte dieselbe Meldung vom Lager in Sablons und steigerte die Stimmung durch die Worte: „Nie hatte der Convent eine erhabenere Stellung, als in diesem Augenblicke, wo er, von Truppen gegen die Verschwörer entblößt, das Beispiel der römischen Senatoren befolgt, welche auf ihren curulischen Stühlen den Feind erwarteten. — Die Augenblicke sind kostbar, man muss handeln, wir werden jetzt gegen die Rebellen ziehen und im Namen des Convents die vielleicht verirrten Männer, die wir im Gemeindehause finden, ermahnen, uns die Verräther auszuliefern; weigern sie sich, so werden wir das Gemeindehaus in einen Aschenhaufen verwandeln.“ — „Ja, ja“, ruft man unter Beifallgeklatsch von allen Seiten. —

Tallien. In diesem Augenblicke bestieg Tallien den Präsidentenstuhl und rief den Abgeordneten nach: „Mögen meine Genossen sich sogleich auf den Weg machen, damit die Sonne nicht aufgehe, ehe das Haupt der Verschwörer gefallen ist!“ —

Die Entscheidung. Robespierre und seine Genossen enden unter dem Fallbeile.

Die Commune rüstet.

Im Gemeindehause hatte man versäumt, sogleich voranzugehen. Des Franzosen Sache ist nicht langes ruhiges Warten. Henriot hatte den Kopf verloren und setzte seine Mannschaft nicht in Bewegung, vielleicht fürchtete er sich auch vor Robespierre, eigenmächtig zu handeln; der Schrecken hatte ja alle in der Umgebung des Dictators gelähmt. Der Demagoge Robespierre war nie ein Mann der That und auch in der jetzigen Lage zeigte er keinen

[1]) Mémoires sur les prisons, I, p. 281.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 71.

Trieb zum Handeln. Sichtlich war er auch abgespannt von den Scenen des 8. und 9. Thermidor und erschüttert von dem unerwarteten Sturze, betäubt von dem schrecklichen Zusammenfallen des ganzen Baues seiner Hoffnungen und Pläne. Payan war ein Mann von Einsicht und Muth, aber Robespierre hatte die oberste Leitung und — leitete nicht; vielleicht erwartete er auch, dass der Kampf erst am andern Tag ausbreche — und auch da hätte er vielleicht noch siegen können. Beim Donner der Kanonen, die gegen das Gemeindehaus gerichtet worden wären, hätte sich vielleicht manches Stadtviertel der Commune angeschlossen. Ferner warteten die Räthe im Gemeindehause auf die Jakobiner und diese warteten auf das Thun der Gemeinde und indes verrann die kostbare Zeit. warum?

Die vor der Commune versammelten Soldaten langweilten sich, manche verliefen sich, manche wurden von ihren Sectionen zurückberufen. Die Behörden von Saint-Antoine meldeten: „Wir haben noch nicht jede Thatkraft verloren, welche die Republikaner kennzeichnet, aber in den gegenwärtigen Umständen unter einer revolutionären Regierung fühlen sie das Bedürfnis, dass man ihre Thätigkeit leite, damit sie nicht in die Schlingen fallen, welche die Feinde der Freiheit in einemfort legen; sie stehen unter den Waffen und harren auf die Mittheilung der Beweggründe zum Aufgebot ihrer bewaffneten Mitbürger; sie sind noch immer fest in ihren revolutionären Grundsätzen und betheuern, dass sie nur die eine und untheilbare Republik anerkennen." Die Herausgeber der Reden des Parlaments bemerken zu diesem Briefe:[1] „Man sieht, die Bewohner von Saint-Antoine wollten Belehrung; hätte man ihnen einen verständigen Mann gesendet, der etwa so zu ihnen sprach: ‚Der Convent hat Abgeordnete, die wir bisher für die besten Patrioten hielten, als Verräther bezeichnet, ohne ihre Vertheidigung nur anzuhören. Diejenigen, welche diese Männer anklagten, sind anerkannte Schurken; wir verlangen eine offene Erklärung, Robespierre muss vom Convente angehört werden' — dann wäre vielleicht die ganze Vorstadt Saint-Antoine der Commune zuhilfe geeilt und das Schicksal des 10. Thermidor wäre ein ganz anderes geworden." Saint-Antoine.

Wer bei solchem Schwanken der Geister entschlossen zuerst mit einer kühnen That vorangeht, erringt in der Regel den Sieg. Der Convent erließ einen Aufruf, in welchen Barrère eine bösartige Lüge eingeflochten hatte: bei Robespierre sei ein Siegel gefunden worden mit den drei Lilien, er sei also ein versteckter Anhänger des Königthums. Lüge Barrères.

Barras aber hatte damals noch Thatkraft, er ließ in zwei Abtheilungen die verfügbare Mannschaft vorangehen, Bourdon führte die eine, Barras selber die andere. Muthige Volksvertreter schlichen sich kühn unter die Kanoniere, die vor dem Gemeindehause standen, und erklärten den Beschluss des Convents, dass Robespierre und sein Anhang in der Commune in die Acht gesetzt seien.[2] Dieses Wort hatte eine schreckliche Wirkung, die Kanoniere drehten die Kanonen um gegen das Gemeindehaus und schlossen sich dem Convent an. Barras.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 58.
[2] Mis hors la loi!

Payan. Im Rathssaale der Commune selber verlas Payan, um zu verzweifeltem Widerstande aufzustacheln, den Beschluss des Convents, dass alle, die sich Robespierre anschlössen, geächtet seien, und setzte noch aus eigener Erfindung hinzu, „auch diejenigen, die auf den Gallerien stehen"; er hoffte dadurch die vielen Zuschauer und Zuhörer auf den Gallerien im Rathssaale zu gewinnen. Aber auch auf diese übte das schreckliche Wort eine geradezu entgegengesetzte Wirkung, sie liefen augenblicklich davon und ließen nur Staub zurück; so blieben denn die Gemeinderäthe und die geächteten Abgeordneten allein.

In diesem Augenblicke schlaffen Zuwartens entschied das rasche Eingreifen eines Gendarmen, den Rache oder Ehrgeiz oder Pflichtgefühl leitete, unerwartet
Henriot. über den ganzen Aufstand. Henriot hatte den Kopf verloren, er floh vom Platz vor dem Gemeindehause mit den Worten: „Die verfluchten Kanoniere, die mich heute befreit haben, verlassen mich jetzt alle!" — in den Rathssaal zurück. Da stürzte
Coffinhal. Coffinhal im Zorne über seine Feigheit und Unfähigkeit auf ihn los. „Schurke, du hast uns alle zugrunde gerichtet", packte ihn mit Riesenkraft um den Leib und warf ihn zum Fenster hinaus.

Meda. In den Berathungssaal aber eilte jetzt der erwähnte Gendarm Merda oder Meda, wie er auch sonst geschrieben wird, mit einigen Grenadieren. „Wer bist du?" schrie man ihn an. „Ein Vertrauter", gab er zur Antwort; er bekam Stöße, fand aber doch den Weg und kam bis zur Thüre des Secretariats, klopfte mehrmals an, endlich öffnete man. Es waren ungefähr fünfzig Männer darin,
Robespierre. alle in Bewegung, Robespierre saß im Hintergrunde an einem Tische, den Kopf auf die rechte Hand gestützt, der linke Ellbogen ruhte auf seinem Knie. Er hatte gerade einen Aufruf an die Section der Piken unterschreiben wollen: „Muth!" hieß es da, „Ihr Patrioten von der Section der Piken! Die Freiheit triumphiert, schon sind diejenigen in Freiheit, welche ihre Festigkeit den Verräthern furchtbar gemacht hat; allenthalben zeigt sich das Volk seines Charakters würdig. Der Ort der Vereinigung ist das Gemeindehaus, wo der tapfere Henriot die Befehle des Vollziehungs-Ausschusses vollziehen wird, der zur Rettung des Vaterlandes gewählt
Letzte Unterschrift. ward." [1]) Mit den zwei ersten Buchstaben seines Namens hatte Robespierre schon unterzeichnet, dann aber voll Bedenken innegehalten, als Meda mit dem Säbel auf ihn losstürzte. Dieser erzählte später selber darüber: „Ich rief ihm zu: ‚Verräther, ergib dich!' — er erhebt sein Haupt und sagt zu mir: ‚Du bist ein Verräther, ich werde dich gleich niederschießen lassen.' — Bei diesen Worten ergreife ich mit meiner linken Hand eine Pistole in meinem Gurt, mache eine Bewegung rechts und schieße auf ihn. Ich glaubte ihn in die Brust zu treffen, die Kugel flog ihm aber ans Kinn und zerschlug ihm den unteren linken Kinnbacken; er fiel von seinem Stuhle. In diesem Augenblicke entstand ein schrecklicher Lärm um mich. Ich schrie: ‚Es lebe die Republik!' — meine Grenadiere hören mich und antworten mir. Die Verwirrung steigt aufs höchste unter den Verschworenen: sie zerstreuten sich nach allen Seiten und ich bleibe Herr des Schlachtfeldes. Robespierre liegt zu meinen Füßen; man sagt mir, Henriot rette sich auf einer verborgenen Stiege. Ich hatte noch eine Pistole bei mir, ich eilte nach, ich erreichte

---

[1]) Louis Blanc (Révol. française, XI, p. 234) sieht in dieser nicht vollendeten Unterschrift den Beweis, dass Robespierre in seinem gesetzlichen Sinn Bedenken trug, Gewalt zu gebrauchen. — Wallon (Tribunal révolutionnaire, vol. V, p. 243 findet darin l'appel de la dernière heure. Das kann aber nur bedeuten, in diesem Augenblick habe ihn Medas Erscheinen erschreckt und die Kugel getroffen und ohnmächtig zu Boden geworfen.

einen Flüchtling, es war aber Couthon, den man zu retten suchte. Der Wind hatte mein Licht ausgelöscht, ich schieße ins Blinde und fehle ihn, verwunde aber den Mann am Bein, der ihn wegtragen wollte. Ich steige wieder von der Stiege herab und lasse nach Couthon suchen, den man an den Füßen in den Berathungssaal zieht. Ich lasse überall nach dem Unglücklichen suchen, den ich verwundet habe, aber man hatte ihn auf der Stelle weggetragen. Robespierre und Couthon liegen zu den Füßen der Tribüne. Ich durchsuche Robespierre und nehme ihm seine Brieftasche und seine Uhr, die ich Leonard Bourdon übergebe, welcher in diesem Augenblicke hereinkam und mir zu meinem Siege Glück wünschte und der Polizei Befehle gab. Die Grenadiere werfen sich auf Robespierre und Couthon, welche sie für todt halten."

Nach anderen Berichten wollte Robespierre sich selber durch einen Pistolenschuss aus dem Leben schaffen, was aber seinem Mangel an persönlichem Muthe, seinem Sinne für Gesetzlichkeit und seiner Verheißung, man werde sehen, mit welcher Ruhe er den Giftbecher trinke, gar sehr widerspricht; auch müsste er beim Ansetzen der Pistole sehr gezittert und sie gar ungeschickt gerichtet haben. — Man wollte beide Erzählungen dadurch vereinigen, dass Meda auf Robespierre und dieser zu gleicher Zeit auf sich selbst geschossen habe. Doch es liegt kein Grund vor, Meda der Lüge zu zeihen; er fiel als tapferer Oberst in der Schlacht an der Moskwa.

Saint-Just bat Lebas, ihn zu tödten, im Augenblicke, als Leonard Bourdon in den Saal trat; Lebas aber erschoss sich selber. Augustin Robespierre, der den Sturz seines Bruders nicht überleben mochte, stieg durch ein Fenster auf die Rampe, gieng auf dieser einige Schritte weiter, und stürzte sich dann kopfüber hinunter. — Dumas, der grausame Präsident des Revolutionsgerichts, wurde unter einem Tische hervorgezogen, unter dem er sich feige versteckt hatte; er übergab ein Fläschchen Gift. Saint-Just aber übergab ein dolchartiges Messer; er war ganz regungslos, als ihn die Gendarmen ergriffen.[1] Saint-Just.

Henriot war auf einen Düngerhaufen gefallen und hatte sich von da in einen Abzugscanal verkrochen; mit den Bajonnettspitzen, die ihm ein Auge aus-

[1] Saint-Just bewies keine Kraft des Widerstandes in der Gefahr; so lang er von der Macht Robespierres gehoben blieb, war sein Thun das eines hochmüthigen Proconsuls: aus seinem Munde ertönten nur strenge Befehle, kurze Drohungen, Verdächtigungen, Todesurtheile, Gebote der Gewalt, nicht Ergebnisse der Vernunft. Taine nennt ihn einen überspannten Phrasendrescher, den übertreibenden Schüler Robespierres, der selbst ein eifriger Schüler Rousseaus war, immer in theatralischen, düsteren Paradoxen sich bewegend. Barrère sagte von Saint-Just, er rede immer wie ein Großvezir, geberde sich wie ein Sittenrichter und sei zuweilen Anwandlungen schäferhafter Empfindlichkeit ausgesetzt. — Louis Anton Saint-Just (das s im Namen Just wird nicht ausgesprochen, der Name tönt, wie wenn er Jut geschrieben wäre) wurde 25. August 1767 in Decise (Nivernais) geboren; sein Vater war ein Capitän in der Reiterei und Ritter des Ludwigs-Ordens. Sonst war die Familie ganz plebejisch. Der Vater starb in Blerancourt in der Nähe von Noyon. Der junge Saint-Just ward nach Soissons zu den Oratorianern in die Schule gethan, dann studierte er in Rheims einige Zeit Jura, kehrte aber bald nach Hause zurück, um ganz nur der Literatur zu leben. Ein Epos „Organt", das er damals schrieb, ist eine Schülerarbeit; wo er unterhaltend werden will, wird er schlüpfrig. In Paris ließ er sich im Dirnenviertel nieder und lebte vom Verkauf von Silberzeug, das er der Mutter entwendet hatte, wofür ihn diese sechs Monate einsperren ließ. Nun kam die Revolution, die ihn ganz ergriff. An Robespierre schrieb er: „Sie sind ein großer Mann, nicht bloß der Abgeordnete einer Provinz, sondern der Menschheit und der Fürsprecher der Republik." Ein Aufsatz „Über den Geist der Revolution" (L'esprit de la révolution) machte Lärm, er wurde 2. September 1792 dafür im Departement de l'Aisne in den Convent gewählt.

Coffinhal. stachen, zwangen ihn mittags die Soldaten hervorzukommen. — Coffinhal allein entrann in der Verwirrung aus dem Gemeindehause an die Seine, wo er sich in einem Wachschiffe nach der Insel Cygnes ruderte und dort verbarg. — Fleuriot-Lescot, Payan, Duplay und vierundzwanzig Mitglieder des Gemeinderaths wurden gefangen und geknebelt, um nach den Tuilerien geführt zu werden.

Couthon. Couthon stellte sich todt; einige, die ihn für todt hielten, drehten ihn um und sprachen davon, „das Aas“ in die Seine zu werfen. „Ach, Bürger,“ sagte er auf einmal, „ich bin noch nicht todt!“ — „Ha!“ rief einer, „der Schurke lebt noch!“ — Man legte ihn auf eine Bahre und trug ihn in das große Spital. — Ein so klägliches Ende nahm der Stolz dieser Machthaber!

Robespierre. Robespierre, welcher mit zerschmettertem Kinnbacken auf dem Boden lag, ward auf eine Bahre gehoben und zum Convente getragen.

Zwölf Bürger des Stadtviertels packten ihn so barsch an dem Kopfe, den Armen, den Beinen, dass sie ihm die Kleider zerrissen. Ein Patriot sah ihn lange scharf an — und rief ihm dann zu: „Ja, Robespierre, es gibt ein höchstes Wesen!“ Dann ward er in die Tuilerien getragen; er hielt beständig die rechte Hand über das Gesicht, um es zu verbergen. Bittere Worte bekam er genug zu hören. Die Männer, welche die Füße trugen, mahnten jene, welche ihn am Kopfe fassten, diesen hoch zu halten, er sei noch nicht todt, er sei noch warm. „Bah,“ rief einer, „wenn es der Cäsar wäre, so werfe man ihn auf den Schindanger!“ — „Ist aber der nicht ein schöner König,“ meinte ein anderer, „er hatte ja ein großes Gefolge um sich.“ Am Fuße der großen Treppe in dem Pavillon Flora legte man ihn nieder, um den Befehl abzuwarten, dass man den besiegten Gegner in den Convent bringen solle.

Der Convent. Im Convente hatte eben ein Bürger gemeldet, dass das Gemeindehaus genommen sei und Robespierre auf einer Bahre hergebracht werde. Es war morgens fünf Uhr. Charlier bestieg gerade den Präsidentenstuhl und fragte: „Der feige Robespierre ist da; wollt ihr, dass er hereinkomme?“ — „Nein!“

Thuriot. wurde von allen Seiten her gerufen. Thuriot sprach: „In den Saal des Convents den Leib eines Mannes zu bringen, der mit allen Verbrechen bedeckt ist, hieße diesem schönen Tage all seinen ihm gebürenden Glanz benehmen. Die Leiche eines Tyrannen kann nur die Pest mit sich bringen;[1]) die Stelle, die ihm gebürt, ist auf dem Revolutionsplatze. Die beiden Ausschüsse müssen die nöthigen Maßregeln ergreifen, dass ohne Verzug ihn das Schwert des Gesetzes treffe.“[2])

Der Convent erhob diesen Antrag sogleich zum Beschlusse.

Bourdon und Meda. In diesem Augenblicke trat unter rauschendem Beifalle Leonard Bourdon in den Saal und bat, dass er einen braven Gendarmen mit auf die Rednerbühne bringen dürfe, der zwei Verschwörer getödtet habe, und wobei er erzählte, wie das Gemeindehaus genommen worden sei, und die Brieftasche Robespierres mit dem oben erwähnten Schreiben an Couthon vorwies. Meda war kein Redner.

---

[1]) „Le cadavre d'un tyran ne peut porter que la peste.“ Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 74.

[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 74.

Charlier theilte der Versammlung mit, der Gendarm habe ihm soeben erklärt: „Ich vergieße nicht gerne Blut; lieber hätte ich das der Österreicher und Preußen vergossen. Doch bedaure ich nicht, dass ich fern von der Armee war, denn ich habe heute das Blut von Verräthern vergossen.“ — Der Vorsitzende ertheilte ihm unter Beifall den Bruderkuss. Die Versammlung beschloss seine ehrenhafte Erwähnung und seine Beförderung in der Armee.[1])

Gerade jetzt trat Legendre in den Saal, er kam aus dem Club der Jakobiner, welche in der Nacht Botschaften mit der Commune gewechselt und ihr versichert hatten, eher zu siegen und zu sterben, als sich unter das Joch der Verschwörer zu beugen. Eben waren sie von der Commune aufgefordert worden, sich in Masse in das Stadthaus zu begeben, um in diesem ernsten Augenblicke die Freiheit zu retten, als Legendre im Auftrage des Convents mit zehn entschlossenen Patrioten bei ihnen erschien und sie auseinander jagte.[2]) Jakobiner.

Legendre berichtete nun: „Meine Absicht war, demjenigen, welcher gestern und heute im Jakobinerclub den Vorsitz geführt hatte, eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Mit einem aufgezogenen Doppelpistol trat ich in den Saal; aber das Unglück wollte, dass jener Schurke sich in der Menge verloren hatte. Da hielt ich ein, aus Furcht einen Unschuldigen zu treffen. Der Mann nennt sich Vivier. Zu den Frauen, welche sich auf den Gallerien befanden, sagte ich: ‚Ihr seid irregeführt, geht fort! Der Convent bestraft das Verbrechen, doch nicht den Irrthum.‘ Dann habe ich die Thüre des Clubs geschlossen: hier sind die Schlüssel. — Da der Convent in Masse das Vaterland gerettet hat, so wird er morgen auch in Masse den Jakobinern angehören. Die Tugend wird die Pforten dieser Gesellschaft wieder aufschließen.“ — Zwar hauste die Tugend nie in diesem Saale, sondern der Geist des Aufruhrs. Das hinderte jedoch nicht, dass Legendre, der nach Robespierre Sturz seines Lebens wieder sicher war, mit feurigstem Beifall überschüttet wurde. Legendre. Vivier.

Thirion forderte, dass man sogleich gegen Vivier Maßregeln ergreife: „Dieser Mensch ist Robespierre unbedingt ergeben, hat die Nacht bei den Jakobinern den Vorsitz geführt und war im Aufstande gegen den Convent, denn er wollte Leute unterstützen, die sich im Aufstande befanden.“[3]) — Der Convent erklärte Vivier in die Acht.

Es war sechs Uhr morgens — erschöpft von der Aufregung dieser Nacht vertagte der Convent sich bis neun Uhr; dann empfieng er die Glückwünsche des Departements. Der Convent.

Nach dem Beschlusse des Convents waren die Überwundenen geächtet, also eine gerichtliche Verhandlung unnöthig: sobald die Identität ihrer Person festgestellt war, mussten sie hingerichtet werden. Dazu waren die Gemeindebeamten nöthig, diese waren jedoch alle in den Aufstand verwickelt, als Verbrecher gefangen oder flüchtig. Fouquier-Tinville erschien deshalb vor dem Convente und bat um Lösung dieser Schwierigkeit. Ein Abgeordneter Fouquier-Tinville.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 75.
[2]) Ibid. XXXIV, p. 76—77.
[3]) Ibid. XXXIV, p. 77.

schlug vor, zwei Beamte des Departements hiefür zu berufen; ein anderer machte auf drei Gemeinderäthe aufmerksam, welche in dieser Nacht dem Con-
Thuriot. vente Treue bewiesen hätten. Thuriot verlangte schnelle Hinrichtung, jede Zögerung sei gefährlich. Der Boden der Republik müsse von dem Ungeheuer gereinigt werden, das sich zum König machen wollte, „von diesem ruchlosen Robespierre, welcher den Glauben an das höchste Wesen zur Schau trug und nur an die Macht des Verbrechens glaubte". Der Convent beschloss, dass die Hinrichtung auf dem Revolutionsplatze stattzufinden habe, ferner, dass Sijas, Coffinhal, Boulanger und Lavalette gleichfalls zu den Geächteten zu rechnen seien.[1])

Robespierres bittere Stunden.

Robespierre hatte indes schwere Schmerzen und Kränkungen zu ertragen. Man hatte ihn in den Audienzsaal des Wohlfahrts-Ausschusses gebracht, auf einen Tisch und den Kopf auf eine Schachtel aus Holz gelegt. Er rührte sich nicht, er sprach kein Wort — Zeichen verletzten Stolzes. Nach einer Stunde öffnete er die Augen, das Blut floss ihm reichlich aus der Wunde, er wischte es mit dem weißledernen Futteral einer Pistole ab, auf dem die Worte standen: „Dem großen Monarchen. Lecourbe, Hoflieferant." War es das Futteral der Pistole, die er auf sich selber abgeschossen haben soll, oder war es aus Spott in seine Nähe gelegt worden, um das Gerede zu bestätigen, dass er auf sich selbst geschossen oder dass er das Königthum habe wieder herstellen wollen? Die Beamten, denen er früher geboten hatte, giengen ab und zu, manche reichten ihm ein Stück Papier, um sich das Blut abzuwischen. Die Wärter redeten ihn spöttisch mit „Eure Majestät" an und spotteten über sein höchstes Wesen. Sein Hemd war mit Blut besudelt, sein Halstuch zerrissen, seine Strümpfe hiengen über die Füße hinab.

Saint-Just.

Bald wurden auch Saint-Just und Payan in den gleichen Saal gebracht; bei jenem waren die Kleider wohlgeordnet, die Augen aber geschwollen, der Blick niedergeschlagen. Payan that bald spöttisch, bald demüthig. Man setzte beide in eine Fensternische. Saint-Just schaute sich zuerst nach Robespierre um, dann deutete er auf eine Tafel mit den Menschenrechten und sagte: „Und doch ist dies unser Werk und die Revolutionsregierung gleichfalls." Hierauf brachte Elie Lacoste den Befehl, die Gefangenen in die Conciergerie zu bringen, sobald Robespierre verbunden und in einem Zustande sei, dass er hingerichtet werden könne.

Ärzte.

Zwei Chirurgen kamen gegen sechs Uhr, Vergès und Marignes: die Wächter bereiteten Tücher und Charpie unter rohen Späßen. Vergès that ihm einen Schlüssel in den Mund und fand, dass der linke Kinnbacken zerbrochen sei, nahm ihm drei Zähne weg, verstopfte ihm die Wunde, zog auch ein Band unter dem Kinn durch, und bedeckte seinen Kopf mit einem Stück Leinwand. „Das ist das Diadem Seiner Majestät", sagte boshaft einer seiner Wächter. „Doch nicht," höhnte ein anderer, „er ist jetzt gekleidet wie eine Nonne." Auch ließ Vergès neben ihn ein Gefäß mit Wasser hinstellen; Robespierre bediente sich dessen von Zeit zu Zeit, indem er kleine Stückchen Papier nass machte und sich damit das Blut abwischte. Plötzlich erhob er sich, wo man es am wenigsten glaubte, und nahm unten am Tisch in einem Lehnsessel Platz, verlangte Wasser und weiße Leinwand. Bloß an einigen Zuckungen erkannte man die Stärke seines Schmerzes, trotzdem gieng sein Puls ziemlich ruhig; nur sein Gesicht, das sonst gelblich aussah,

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 78–79.

hatte die Blässe des Todes. Seinen Bruder Augustin hatte man noch im Gemeindehause verbunden und, sobald er wieder zum Bewusstsein kam, verhört. Er erklärte, er habe wie Maximilian seine Pflicht gethan, und warf jede Anklage einer Verschwörung auf Barras, Collot d'Herbois und Carnot. Trotz der Einsprache der Ärzte wurde er in den Sicherheits-Ausschuss gebracht, wohin auch Couthon mit dem verwundeten Gemeinderathe Goubault getragen wurde. Augustin Robespierre.

Gegen zehn Uhr kamen sie alle in die Conciergerie, Robespierre in das Gefängnis, in welchem einst Danton und vor diesem Hebert gesessen hatte. Er gab durch Zeichen zu verstehen, dass er Papier, Feder und Tinte wolle. Der Kerkermeister fuhr ihn barsch an: „Zum Teufel, was willst du damit machen? Willst du an dein höchstes Wesen schreiben? Du kannst ihm ja alles bald selber ausrichten!" — Barras deutet an, dass man ihm jede Gelegenheit zu schreiben wegnahm; vielleicht fürchtete man Enthüllungen. Nun wurde Robespierre auf einem Brett vor das Revolutionsgericht gebracht, zwei Beamte desselben bezeugten seine Identität, — das war der ganze Prozess: und Fouquier-Tinville verlangte dann, dass das Gesetz an ihm vollzogen werde. Ebenso wurde gegen Couthon, Saint-Just, Robespierre den jüngeren, Henriot mit seinem Adjutanten Lavalette, und gegen den Schuhmacher Simon verfahren, welcher Ludwig XVII. zugrunde gerichtet hatte; ferner gegen Vivier, gegen Dumas, bisher der Präsident des Revolutionsgerichtes, gegen Payan und alle anderen, es waren ihrer zweiundzwanzig. Nur als Fleuriot-Lescot an die Reihe kam, legte der Staatsanwalt, um sein Zartgefühl zu bekunden, die Schärpe ab und trat zurück, denn er sei ein Freund des Mannes, und amtete statt seiner der Stellvertreter Liendon. In der Conciergerie. Vor Gericht. Fleuriot.

Gegen fünf Uhr kamen die Henkerkarren. Wir können uns schon erklären, wie die 500 Gefangenen neugierig und freudig ihr Auge auf Robespierre richteten. „Macht Platz, der Unbestechliche kommt!" rief der Kerkermeister spöttisch. Auch in den andern Gefängnissen wurde die Nachricht von seiner Ächtung mit Jubel begrüßt; die Verwandten der Gefangenen deuteten von außen durch einen Rock (robe), den sie in die Höhe hoben, und einen Stein (pierre), mit dem sie darauf schlugen, und durch eine Handbewegung quer über den Hals das wichtige Ereignis an. Die Freude der Gefangenen darüber war wie wahnsinnig; einzelne Nummern der Zeitung, worin die Nachricht bestätigt war, wurden mit sechzig Francs bezahlt. Fahrt zum Schafott.

Die Fahrt zum Schafott, welches wieder auf dem Revolutionsplatz aufgerichtet war, gieng sehr langsam, weil die Wagen kaum durch den Zudrang der Menge, die den Urheber so vieler Leiden auf dem Henkerkarren sehen wollte, durchkommen konnten. Die Gendarmen deuteten mit der Degenspitze auf den Hauptschuldigen, auf Robespierre, der mit verbundenem Kopf zwischen Henriot und Saint-Just saß. Eine Frau hielt den ersten Wagen an, stieg auf das Rad und rief Robespierre zu:[1]) „Ungeheuer! dein Tod macht mich trunken vor Freude,

[1]) „Ton supplice m'énivre de joie, descends aux enfers avec les malédictions de toutes les mères de famille."

ich verfluche dich im Namen aller Frauen und Mütter; steige, von ihren Flüchen erdrückt, in die Hölle hinunter!“ Robespierre zuckte mit den Achseln und blieb stumm. Er schien nur noch zu leben, um ein Zeugnis zu geben für die göttliche Gerechtigkeit, welche auch den gewandtesten Heuchler zuletzt bloßstellt und bestraft. Wie jubelte alles über den Anblick des blutbesudelten gedemüthigten Priesterkönigs — es war ein fortwährender Freudenschrei von Tausenden und Tausenden von Stimmen, der sich fortsetzte bis zum Schafott.

Carrier. Unter denen, welche hinter dem Wagen Robespierre Verwünschungen nachschrien, war auch sein Werkzeug Carrier, der am lautesten rief: „Nieder mit dem Tyrannen!“ Robespierre hatte ihn trotz seiner Frevel bisher geschützt. Carrier hoffte aber wahrscheinlich die Gunst des Volkes zu gewinnen. Aber auch unter den Fenstern war das Gedränge groß, die Frauen schwenkten Sacktücher und stießen Freudenrufe aus. Die Dächer schienen unter dem Druck der Zuschauer

Duplays Haus. einzubrechen. Als der Zug in die Straße Saint-Honoré vor das Haus Duplays kam, wo Robespierre bisher gewohnt hatte, hielten die Weiber den Zug an und tanzten um den Wagen. Ein Kind hatte bei einem Fleischer in der Nähe Blut geholt und bespritzte das Haus damit, wie eine Höhle des Fluchs, von welcher der Mord ausgegangen sei, und weihte es also der Vernichtung. Im Hause herrschte vor der Revolution eine ehrenhaft-bürgerliche Gesinnung, seit aber Robespierre dort weilte, wurde er der Abgott der Familie: mit einer der Töchter gedachte er sich nach Ende der Revolution zu vermählen; der Schreiner Duplay ward Geschworener beim Revolutionsgericht, seine Frau eine der eifrigsten Jakobinerinnen, und am Tisch war nur die Rede von Verhaftungen und Hinrichtungen. Der Vater, die Mutter, die Söhne, die Töchter, die Vettern, die Basen schworen nicht höher als bei Robespierre: jetzt saßen sie alle im Gefängnis. Am 11. Thermidor verbreitete sich die Nachricht, Frau Duplay habe sich in der Nacht erhängt. „Bürger, ich zeige euch an, die Erbkönigin ist soeben hingeschieden!“ — „Was ist geschehen?“ schrien Vater und Sohn Duplay, die nicht wussten, was er sagen wollte. „Bürger“, antwortete boshaft der Kerkermeister, „heute ist ein großer Trauertrag für Frankreich, wir haben keine Prinzessin mehr!“ [1]) — Ihr Sohn hatte, aus Sorge für die Mutter, dem Kerkermeister zehn Francs gegeben, dass er ihm Nachrichten über sie verschaffe, und dieser ihm jeden Tag mitgetheilt, sie sei vollkommen gesund, nur um wieder Geld von ihm zu erpressen.

Im Henkerkarren. Indes gieng der Zug langsam zum Schafott. „Man konnte nichts Widerwärtigeres sehen,“ meint Beaulieu, „alle waren mit Blut und Schmutz bedeckt. Henriot hatte noch den Koth der Cloake an sich, in die er sich verkrochen hatte. Couthon und Augustin Robespierre lagen auf dem Boden und wurden bei jeder Bewegung des Wagens von den Füßen der andern belästigt. Beim Schafott wurde Robespierre auf den Boden ge-

Saint-Just. legt, bis die andern hingerichtet waren. Der schlanke Saint-Just stieg festen Muthes und unerschüttert hinauf. Lange gieng es bei dem lahmen Couthon mit dem Binden ans Brett: die Zurüstungen entrissen ihm bittere Töne des Schmerzes. Zuletzt kam es an Robespierre. Der Henkerknecht, der ihn hinaufführte, war derselbe, der einst dem abgehauenen Haupte der Charlotte Corday noch einen Schlag versetzt hatte; er war jetzt wie

[1]) Dauban, Les prisons de Paris, p. 281 ff.

angesteckt vom Zorn der Menge, zeigte derselben Robespierre und riss ihm dann barsch den Verband von der Kinnlade, welche auseinander fiel, herunter. Der Unglückliche stieß einen gellenden Schmerzensschrei aus, der mit Jubel vom Volke erwidert wurde. Niemand hatte Mitleid mit ihm. Das Beil knackte, der Henker zeigte das gräßlich aussehende Haupt des Tyrannen dem Volke, welches mehr als fünfzehn Minuten in einemfort klatschte. Maximilians Ende.

Ein maßloser Jubel erscholl und hallte durch ganz Frankreich nach. Die Freude war allgemein. Wagen, mit Bändern geschmückt, fuhren von Paris aus durch das Land, wurden überall angehalten von einer freudetrunkenen Menge, die von den Ankömmlingen alle Einzelheiten der Hinrichtung vernehmen wollte. Leute, die sich bisher ängstlich gemieden hatten, stürzten einander wieder als Brüder in die Arme; alles Weh schien vergessen; „Frankreich ist gerettet!" rief einer dem andern zu. Jeder hielt sich für sicher und man machte für den Gefallenen die witzige Grabschrift: Grabschrift.

„Passant, qui que tu sois, ne pleure pas mon sort:
Si je vivais, tu serais mort."

Barrère hatte indessen im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses eine gewandte Rede mit wohlfeilen Betrachtungen über die Vorgänge gehalten;[1]) er lobte das Volk, das sich groß gezeigt habe und die Sectionen von Paris, die sich um die Republik verdient gemacht hätten. Er, der bisher vor Robespierre gekrochen, sprach jetzt von den Gefahren des Hochmuths, der Herrschsucht und dem Gifte des Despotismus; beinahe hätte ein einziger Mensch das Vaterland zerrissen und den Bürgerkrieg entzündet. Eine große Lehre liege in den letzten Vorgängen für die Gesetzgeber. Wenn ein einziger Mann die Gesellschaft beeinflusst und die richterliche, revolutionäre, militärische Gewalt in sich vereinigt, so gebe es gar kein Gegengewicht mehr, um eine National-Versammlung in Freiheit aufrecht zu erhalten. — Dieser eine Mann wolle dann regieren, Gesetze machen, Krieg und Frieden anordnen und bringe alles in Verwirrung. Aber Barrère lobt auch sich selber und den Ausschuss dabei: sie hätten alles durchschaut, die Schatten der Nacht hätten ihnen die mörderischen Pläne nicht verhüllen können. Bei der Schilderung der letzten Vorgänge klagt er über den Maire und seine Treulosigkeit und erzählt, Saint-Just sei im großen Rath der Gemeinde zum Haupt des Vollziehungs-Ausschusses gewählt worden, Robespierre und Couthon zu Räthen, Lebas zum Leiter der Bewegung; Dumas hätte ein neues Revolutions-Tribunal bilden sollen. Auch hier bringt Barrère wieder die Lüge, man habe bei Robespierre ein neues Siegel mit drei Lilien gefunden; doch die Verschwornen hätten sich verrechnet, das Dunkel der Nacht habe nur kleine Versammlungen von irregeführten Bürgern bedeckt, die aufgehende Sonne habe jedoch nur getreue Sectionen und verlassene Verschwörer beleuchtet. Die Vereinsamung der Verbrecher habe alle Blicke betroffen, während zu gleicher Zeit alle Glückwünsche in den Convent gebracht wurden. „Am 31. Mai machte das Volk die Revolution, am 9. Thermidor machte der Convent seine Revolution,[2]) die Freiheit Barrères Schlussrede.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 79—86.

[2]) „Le 31 Mai, le peuple fit la révolution; le 9 Thermidor, la Convention a fait la sienne; la liberté a applaudi également à toutes les deux." Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 85.

hat aber beiden in gleicher Weise ihren Beifall gespendet.“ Zum Schluss bringt er fromme Wünsche und gute Lehren, dass nämlich dieser Sturm der letzte sein möge, dass er die Bürger aufkläre über die Rechte der Gleichheit: „Die Freiheit lässt keinen Vorzug, keine erste Stellung zu; ein Mann ist nur *ein* Mann vor dem Gesetz, und einer, der sich Gewalt anmaßt, ist nur einer, der verschwinden muss!“

Damals erschien in fast allen Zeitungen zu Paris, also sichtlich von der Regierung ausgehend, um sein Ansehen auch bei den eifrigsten Anhängern zu vernichten, folgende Charakteristik unter dem Titel: „Porträt Robespierres.“

Personbeschreibung. „Robespierre erreichte ein Alter von fünfunddreißig Jahren, eine Höhe von fünf Schuh und drei Zoll. Sein Gang war aufrecht und fest, lebendig, ja sogar etwas ungestüm. Er zuckte oft die Hände krampfhaft zusammen wie durch einen Nervenreiz; dieselbe Bewegung zeigte sich in seinen Schultern und in seinem Hals, die er oft convulsivisch bald nach rechts, bald nach links zog. Seine Kleidung war immer reinlich und elegant, sein Haar sorgfältig gepflegt; sein Gesicht, etwas sauer, hatte nichts Merkwürdiges. Seine Farbe war blass, bald gallsüchtig. Seine Augen waren trüb oder erloschen, ein häufiges Blinzeln schien Folge nervöser Aufregung. Beinahe immer trug er eine Brille. Mit Sorgfalt wusste er seine scharfe und schrille Stimme zu mildern, wohl um dem Dialect von Artois eine gewisse Anmuth zu verleihen. Aber nie sah er einem Ehrenmann gerade ins Gesicht.

Redeweise. „Den Vortheil der Declamation hatte er sehr wohl berechnet und bis zu einem gewissen Grad besaß er das Talent des Vortrages. Auf der Rednerbühne nahm er sich gut aus; die Antithese herrschte in seiner Rede, oft wandte er die Ironie an. Sein Stil war nicht erhaben; seine Sprache war harmonisch und maßvoll, bald rauh und glänzend, bisweilen aber, und sogar oft, gemein und immer durchflochten von Gemeinplätzen über Tugend, Verbrechen, Verschwörung. Er war ein mittelmäßiger Redner, wenn er sich wohl vorbereitet hatte; so oft er aber aus dem Stegreif sprechen sollte, so war er unter der Mittelmäßigkeit: er rannte dann seinen flüchtigen Ideen nach wie ein Mann, der im Erwachen ein Traumbild verfolgt. Seine Logik war meistens ziemlich rein und seine Sophismen bisweilen sogar geschickt, er konnte sogar mit Klarheit überlegen; doch im allgemeinen war sein Kopf unfruchtbar und sein Gedankenkreis beschränkt, wie es oft denen geht, welche sich zu sehr mit sich selber beschäftigen; denn bei all seinen großen Worten von Tugend und Vaterland dachte er doch nur an sich selber. Der

Charakter. *Hochmuth* war der Kern seines Charakters, der *Drang nach literarischem Ruhm* einer seiner Fehler; er trachtete aber noch viel mehr nach dem *Ruhm eines Staatsmannes*; er sprach oft mit Verachtung von *Pitt* und hielt niemand über diesen Staatsmann für erhaben, als sich selber. Die angeblichen Beleidigungen der englischen Zeitungen kitzelten sein Herz mit Freude und verriethen die Wonne seiner Eigenliebe; das Wasser gieng ihm darüber in den Mund. Es war für ihn ein Entzücken, wenn man die französischen Armeen ‚die Heere Robespieeres‘ nannte. Er genoss, wie Madrigale, die Spöttereien des Herzogs von York; er gefiel sich darin, in der Wagschale der Tyrannen auch als ein Tyrann schwer zu wiegen. Er war zugleich keck und feig, er bedeckte seine Schliche mit einem dichten Schleier; oft auch bezeichnete er seine Opfer mit Kühnheit. Machte ein Volksvertreter einen Vorschlag, der ihm missfiel, so zog er sich barsch

zurück und sah ihn einige Minuten drohend an. Er war schwach und doch wieder rachsüchtig, nüchtern und doch wieder sinnlich, keusch aus Temperament und ausschweifend in der Einbildungskraft. Die Blicke der Frauen waren nicht der letzte Reiz seiner Macht, er liebte es, sie auf sich zu ziehen und vermengte Buhlerei mit seinem Ehrgeiz. Er ließ Frauen einsperren, um das Vergnügen zu haben, ihnen die Freiheit wieder zu geben; er preßte ihnen Thränen aus, um sie dann wieder zu trocknen; er warf in die feurigen Seelen der Frommen und der Erleuchteten einige Grundlagen seiner Herrschaft. Er suchte namentlich eine zarte Einbildungskraft zu blenden. Er gieng zärtlich mit Priestern um, weil sie seinen Plänen nützen konnten. Selbst sein Stil hat eine derartige Ausdrucksweise. Arglist war neben dem Hochmuth der Hauptzug seines Charakters. Er umgab sich nur mit Leuten, auf denen schwere Vorwürfe lasteten, mit einem Wort konnte er sie unter das Fallbeil bringen. Er beschützte einen Theil des Convents und machte ihn doch zugleich zittern; er verwandelte Irrthümer in Verbrechen und Verbrechen in Irrthümer. — So oft er angegriffen wurde, stellte er sich hin, als ob man die Freiheit selber angreife. Als auf einen Volksvertreter zwei Pistolenschüsse abgefeuert wurden, that er, als ob man ihn selbst meuchlings ermorden wollte. Er fürchtete sogar die Schatten seiner Opfer, er schwächte ihr Ansehen, er setzte indes sich selber an ihre Stelle; er hätte sogar die Todten noch gerne guillotinieren lassen. Um ihn mit einem Worte zu zeichnen, Robespierre war ohne geniale Begabung; er wußte auch nicht schöpferisch auf die Umstände zu wirken, zog aber geschickt Nutzen aus ihnen. Das reicht aber nicht aus, um als Tyrann zu herrschen. Auch haben ihn die Umstände bald enthüllt und daher zugrunde gerichtet. Robespierre merkte nicht, daß die Freiheit mit Scharfblick jene betrachtet, welche sich über sie erheben wollen, und daß eine erhabene Tugend nöthig ist, um ihre Blicke auszuhalten. Er besaß diese Tugend nicht und ist jetzt hinuntergeschmettert in die verhaßte Classe der Tyrannen, welche einen Augenblick ihresgleichen unterdrücken wollten, dabei aber ihr Andenken dem ewigen Fluch der Jahrhunderte geweiht haben.“ Begabung.

So die amtliche Darstellung des Mannes, vor dem der Convent nahezu zwei Jahre gekrochen ist. Als Tallien dem Convent meldete, das Haupt des Tyrannen und seiner Genossen sei gefallen, sagte er: „Vereinigen wir uns jetzt mit unsern Mitbürgern im Ausdruck der Freude, der Todestag des Tyrannen ist ein Festtag der Brüderlichkeit!“ — und unter rauschendem Jubel schloss die Sitzung des Convents am Abend des 10. Thermidor. Also feierten die Schreckensmänner die Hinrichtung Robespierres mit einem Festmahl!

Die Umkehr von der Schreckensherrschaft.

Dem Jubel über die Hinrichtung Robespierres war das Gefühl beigemischt, alles müsse schnell anders werden und eine bessere Gestalt gewinnen, da der Mann, dem man alle Einkerkerungen und Hinrichtungen zuschrieb, gefallen sei. Es gieng aber nicht so rasch; man kommt wohl bald in eine falsche Richtung hinein, entwindet sich ihr aber nur schwer und langsam. Diese Erfahrung machte jetzt auch Frankreich mit dem Schreckenssystem und der Herrschaft der Menge.

Alles ergieng sich in den ersten Tagen in Jubel über den Fall des Tyrannen, in Glückwünschen zu den guten Zeiten, die auf die Greuel folgen müssten. Daneben gieng die Vernichtung des „Schweifes Robespierres", das heißt seiner eifrigsten Werkzeuge; am 11. Thermidor wurden siebzig hingerichtet, am 12. zwölf.[1]) Niemand klagte über dieses rasche Verfahren, niemand hatte Mitleid mit diesen Opfern. Auch wurden in der ersten Aufregung viele Gefangene kurzweg aus den Gefängnissen entlassen, Tallien und Legendre fanden einen Genuss darin, die Großmuth der Regierung kundzugeben. Erst nach und nach kam man zur Klarheit über die Lage.

Collot und Billaud.

Zu den eifrigsten Gegnern in den Kampftagen des Thermidor gehörten Collot d'Herbois und Billaud-Varennes: sie hatten gesprochen zum Sturze Robespierres, wollten jedoch kein Ende der Schreckensregierung, vielmehr hegte jeder im Stillen die Hoffnung, an Robespierres Stelle zu treten.

Mercier macht die wichtige Bemerkung: „Robespierre fiel nur, weil der Wohlfahrts-Ausschuss gespalten war; hätte Eintracht darin gewaltet, so würde der blutige Druck noch fortdauern. Zwei Triumviren waren ganz bereit, den Lauf dieser unglaublichen Tyrannei fortzusetzen, und ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, dass die übrig bleibenden Mitglieder sich noch mit der Fortdauer des Chaos schmeichelten, in welchem sie die öffentliche Freiheit verhöhnten. Sie mussten alle Schuld auf Robespierre werfen und sich für seine Feinde erklären, nachdem sie ihm in Unverschämtheit und Blutgier geglichen, ja ihn oft übertroffen hatten. Ja, die Sucht, den Herrn zu spielen und den Convent und durch diesen Frank-

[1]) Das Verzeichnis in der Hist. parlem., XXXIV, p. 104—107.

reich zu beherrschen, blieb in ihrem Inneren haften. Sie wagten denjenigen anzuklagen, dessen Bediente sie lange gewesen waren, und den sie nur bekämpften, weil sie von ihm geächtet worden waren. Ohne jene Ächtungsliste, in der sie ihren Namen gesehen hatten, würden sie noch jetzt im Namen Robespierres und mit ihm ächten. O diese Feiglinge, sie stehen tief unter dem, welchen sie niedergeschlagen hatten — bloß aus Furcht." [1])

Zu einer durchgreifenden Wendung führte jedoch die Natur der Dinge und regte Fragen an, wie die über

Das Revolutions-Tribunal und die Besetzung der Ausschüsse.

Trat keine Milderung ein in Betreff des Revolutionsgerichtes? — Am 11. Thermidor (29. Juli) machte Elie Lacoste darauf aufmerksam, dass ein Theil der Richter und Geschworenen beim Revolutionsgericht die eifrigsten Anhänger Robespierres waren, dass man es deshalb säubern, oder vielmehr dass man es ganz aufheben und vorläufig durch einen Ausschuss ersetzen müsse. Das Revolutions-Tribunal ist zu säubern.

Thuriot erinnerte daran, dass die Geschworenen auf einfache Weisungen Robespierres hin Angeklagte für schuldig erkannten und die Richter sie zum Tode verurtheilten. Doch wolle er nicht, dass man das ganze Gericht aufhebe, sondern nur, dass man aus allen Departements die ehrenhaftesten Männer zu Geschworenen mache. [2]) — Ein anderer hob hervor, die Bemerkung von Elie Lacoste sei nicht bloß wichtig in Betreff der Richter und Geschworenen zu Paris; auch in Lyon, in Nîmes seien Ausschüsse über die Feinde der Revolution errichtet, die nur aus Anhängern Robespierres bestehen. Ja, im ganzen Süden sei der Justizmord an der Tagesordnung. — Thuriot. Thuriot beantragte darum, da auch andere Abgeordnete für diese Meinung eintraten, das Revolutionsgericht sogleich aufzuheben, zumal Catilina-Robespierre die Listen der zu Verurtheilenden, welche ihm die Geschworenen jeden Tag überreichten, mit seinem Siegel bestätigte. Thuriot. Thuriot.

Elie Lacoste fand es unbegreiflich, dass man nicht augenblicklich dieses Gericht aufhebe — und so ward denn unter stürmischem Beifall seine Thätigkeit vorderhand eingestellt. Doch sollte ein provisorisches Revolutions-Tribunal an seine Stelle treten. Das Revolutions-Tribunal ist eingestellt.

Billaud-Varennes sprach dagegen: „Hätte Robespierre gesiegt, so wären 60.000 Menschen ermordet worden — und in einem solchen Augenblicke wolle man das Gericht aufheben, welches bereit sei, die Verschwörer niederzuschlagen!" Er sei auch dafür, dass man das Gericht reinige; man möge sich nur einige Stunden gedulden, so würden die Ausschüsse dem Convent den Vorschlag hiezu bringen. Billaud-Varennes. Billaud-Varennes.

Und nun kam Barrère mit seiner Rede über das, was aus der Republik geworden wäre, wenn Robespierre und seine Gesinnungsgenossen gesiegt hätten; Barrère. Barrère.

[1]) Mercier, Nouveau Paris, VI, p. 101—102.

[2]) Der „Moniteur" vom 15. Thermidor gibt mehr als die Hist. parlem., XXXVI, p. 21 ff. über diese Verhandlungen.

er nannte am Schlusse das Revolutions-Tribunal „eine heilsame Einrichtung“,[1] welche die Feinde der Republik vernichte und den Boden der Freiheit reinige. Es liege allerdings schwer auf den Adeligen, es schade den Ehrgeizigen, es lege die Ränkeschmiede weg und schlage die Feinde der Revolution nieder, es vernichte die Hoffnungen der Tyrannen. Man muss also für diese Einrichtung große Achtung hegen; aber die Männer, aus denen es zusammengesetzt ist, gaben Stoff zu Klagen und darum dem Convent Grund, seine Aufmerksamkeit auf sie zu richten. „Es ist aber eure Pflicht, die Zusammensetzung dieses Gerichtes zu prüfen, doch mit jener Weisheit, welche bessert, ohne zu schwächen, und Ordnung schafft, ohne zu zerstören.“ — Und dabei überreichte er dem Convent ein Verzeichnis von Richtern und Geschworenen zur Genehmigung und hatte die Keckheit, Fouquier-Tinville darin als Staatsanwalt zu nennen.[2]) Der Convent beschloss, das Verzeichnis drucken zu lassen, die Wahl aber zu vertagen, bis man über die einzelnen Männer sichere Nachrichten eingezogen habe.

Für Fouquier-Tinville.

Die Ausschüsse.

Mit dieser Frage war aber noch eine andere verknüpft, die der Ausschüsse, die öfters um mehrere Mitglieder verstümmelt und theils durch die Guillotine, theils durch Sendungen in die Departements auf eine kleine Anzahl heruntergebracht worden waren.

Robespierre, Saint-Just und Couthon waren am Tage vorher hingerichtet worden und Hérault de Séchelles hatte mit Danton auf dem Schafott geendet. Jean Bon-Saint-André und de Prieur waren auf Sendung und im Augenblicke bestand der Wohlfahrts-Ausschuss nur aus Carnot, Prieur (de la Côte d'Or), Barrère, Robert Lindet, Billaud-Varennes und Collot d'Herbois. Von diesen beschäftigte sich Carnot ausschließlich mit dem Kriege, Prieur mit der Sorge für Waffen und Pulver. Robert Lindet für Zufuhr und Handel, Billaud und Collot hatten den Verkehr mit den Verwaltungsbehörden und Barrère war der Berichterstatter des Ausschusses an den Convent. Er schlug vor, für die drei am Tage vorher Hingerichteten drei andere Mitglieder vorderhand zu ernennen, bis zur allgemeinen Erneuerung der Ausschüsse, die am zwanzigsten jeden Monats stattfinde.[3])

Die Regierung.

Dieser Vorschlag wurde aber nicht angenommen, denn er erregte bedeutsame Fragen. Sollte man alle Männer der Ausschüsse erneuern? Sollte man die Ausschüsse und in Zukunft ihre Befugnisse beschränken? Sollte man die ganze Form der Verwaltung ändern? – Jedenfalls wollte man nicht die Ausschussmitglieder in einer und derselben Sitzung sich vorschlagen lassen und wählen.

Dubois-Crancé.

Dubois-Crancé war gegen die längere Abwesenheit der Ausschussmitglieder — und mit Grund; desgleichen gegen die lange Dauer ihrer Gewalt, welche verursache, dass die damit bekleideten Männer entweder gefährliche Neigungen fassten oder erschlafften. Er schlage daher vor: jeder Ausschuss müsse monatlich um ein Viertel erneuert werden und kein Ausschussmitglied dürfe eine Sendung übernehmen. — Cambon klagt darüber, dass der Wohlfahrts-Ausschuss sich aller

Cambon.

[1]) Institution salutaire. Buchez et Roux, l. c. XXXVI. p. 21 ff.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 25.
[3]) Ibid. XXXVI, p. 25.

Angelegenheiten bemächtigt habe; daher komme es, dass seine Mitglieder ihrer Aufgabe nicht genügen könnten, auch wenn sie Tag und Nacht arbeiteten, und dass die Ausschüsse für die Finanzen, für die Gesetzgebung und für die allgemeine Sicherheit bedeutungslos geworden seien; man solle daher die Gewalten derart vertheilen, dass der Wohlfahrts-Ausschuss nicht mit Arbeiten überhäuft und die andern Ausschüsse nicht bedeutungslos würden. Dieser Vorschlag war sehr gesund, so dass Bourdon von der Oise mit seinem Antrage, man solle die Regierung nicht schwächen, ihrer Kraft und Gewandtheit verdanke Frankreich bisher unsterbliche Siege, nicht durchdrang. — Tallien meinte, gewisse Fragen könne man sogleich entscheiden. — Delmas machte den Vorschlag, kein austretendes Mitglied eines Ausschusses dürfe wiedergewählt werden, bevor ein Monat verflossen sei.

Tallien. Delmas.

Am 13. und 14. Thermidor (31. Juli und 1. August) kam nun die Neubesetzung von Stellen im Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuss in Frage; dabei sagte André Dumont: „Könnt ihr, nach eurer jetzigen majestätischen Haltung, noch länger dulden, dass ein Mitschuldiger Catilinas, dass der anmaßende David, dieser Tyrann der Künste, ebenso feig als schurkenhaft, noch länger in eurem Sicherheits-Ausschuss sitze und an der Stätte hause, wo er auf die Ausführung der Verbrechen seines Herrn, des Tyrannen Robespierre, sann?“ — Man kam überein, ihn auszuschließen und durch einen andern zu ersetzen.[1]) Dieselbe Frage wurde hinsichtlich Lavicomteries und Jagots gestellt — und alle drei aus dem Sicherheits-Ausschuss entfernt.

Maler David. ausgeschlossen.

In diesem Augenblick trat David ein, derselbe David, der am 8. Thermidor abends bei den Jakobinern Robespierre umarmt und geschworen hatte: „Wenn du den Giftbecher trinkst, so werde ich ihn mit dir trinken!“[2]) — Doch, ganz charakterlos, sagte der Künstler jetzt: „Ich kann nicht begreifen, wie ich mich so lange von diesem unglückseligen Robespierre habe täuschen lassen!“ — Aber es half ihm nicht, er wurde mit den beiden andern ausgeschlossen.

Dem Staunen, dass Barrère[3]) für das provisorische Revolutionsgericht Fouquier-Tinville zum Staatsanwalt vorgeschlagen habe, gab Fréron am 14. Thermidor (1. August) Ausdruck:

Fréron

„Ihr habt den ehrlosen Dumas und die Geschworenen, welche die Verbrechen des Schurken Robespierre theilten, aufs Schafott geschickt; ich kann euch nun beweisen, dass Fouquier-Tinville ebenso schuldig ist wie jene, denn, wenn der Präsident und die Geschworenen von Robespierre beeinflusst waren, so ist es der öffentliche Ankläger gleichfalls gewesen, denn er entwarf seine Anklagen nach demselben Gesichtspunkte. Ich fordere darum, dass Fouquier-Tinville in der Hölle das Blut sühne, das er vergossen hat. Ich fordere den Anklagebeschluss gegen ihn.“ — „Eine Anklage“, entgegnete Turreau, „wäre zu viel Ehre für diesen Schurken. Ich fordere, dass man ihn einfach verhafte und vor Gericht stelle.“ Mit stürmischem Beifall wurde der Antrag zum Beschluss erhoben. Der Staatsanwalt erfuhr davon und gieng fort. Man glaubte, er sei geflohen und ließ nach ihm suchen, fand aber, dass er sich schon im Gefängnis gestellt habe. Man kann sich die Freude der Gefangenen darüber vorstellen —

gegen Fouquier-Tinville. Turreau.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 26.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 27. „Si tu bois la cigué, je la boirai avec toi.“
[3]) Ibid. XXXVI, p. 25.

und wie sie ihn behandelten! — Er war genöthigt, bald um Versetzung in eine besondere Kammer anzuflehen; ferner möge man ihn vor den Convent bringen lassen, dem er wichtige Dinge, darunter auch die Beweggründe seines Handelns, mitzutheilen habe. Gegen diese Vorlassung sprachen sich manche aus, die einen aus Angst vor seinen Enthüllungen, die andern meinten, was er mitzutheilen habe, gehöre vor das Gericht. Doch war die Mehrzahl für Vorlassung — und da schob er denn alle Schuld auf den Wohlfahrts-Ausschuss und auf Robespierre. „Früher", sagte er, „hatte der Staatsanwalt keine Beziehung zum Wohlfahrts-Ausschuss, wenn er von demselben nicht vorgeladen wurde, wohl aber zum Sicherheits-Ausschuss, der die Verhaftungen anordnete. Seit der Wohlfahrts-Ausschuss sich aber auch der Polizei bemächtigte, wurde er jeden Abend vor diesen Ausschuss berufen, und Robespierre bedeutete ihm, dass er ganz nach seinen Weisungen zu amten habe." Fouquier-Tinville erklärte, er habe öfters die Absichten Robespierres gemildert oder Einsprache dagegen erhoben, so sei auch er es, der Hoche gerettet habe. Aber er konnte seine eigene Thätigkeit in der Verschwörung der Gefängnisse und dergleichen nicht wegleugnen. — Tallien bemerkte, man habe nur Erklärungen von ihm erwartet, aber kein Verhör mit ihm anstellen wollen: „Es ist unnöthig, ihn anzuklagen, ganz Frankreich klagt ihn an!" — Fouquier-Tinville wurde wieder in sein Gefängnis zurückgebracht. Vorderhand blieb das Revolutions-Tribunal seiner Thätigkeit enthoben.

Fouquier-Tinville vor dem Convent.

Tallien.

Der Ersatzmann des Dumas, Coffinhal, musste indes doch das Schafott besteigen. Wie wir oben sahen,[1]) entkam er in der Frühe des 10. Thermidor aus dem Gemeindehaus auf die Schwaneninsel der Seine, wo er sich zwei Tage und zwei Nächte verbarg, aber nichts als Baumrinde zu essen hatte. Der Hunger trieb ihn, bei einem Manne, welcher Verbindlichkeiten gegen ihn hatte, Schutz zu suchen. Dieser führte ihn in ein Zimmer, schloss aber die Thüre ab und holte die Wache. Da Coffinhal schon geächtet war, musste nur die Identität seiner Person sichergestellt werden. Weil das Revolutionsgericht vorderhand aufgehoben war, so wurde dem Criminalgericht von Paris die Vollmacht ertheilt, das Gesetz gegen Coffinhal und gegen alle, die, wie er, geächtet wären, anzuwenden. Dieses Gericht ließ ihn auch rasch zur Hinrichtung abführen. Wäre er mit Robespierre enthauptet worden, so hätte Coffinhal auf dem Wege zur Hinrichtung, am 18. Thermidor (6. August), nicht soviel auszustehen gehabt, als jetzt, denn damals entlud sich aller Hass insbesondere gegen den Dictator, jetzt aber gegen Coffinhal, an dem die Zuschauer Rache dafür nahmen, dass er so oft den Angeklagten das Wort entzogen hatte; sie riefen ihm auf dem Wege in einemfort zu: „Coffinhal, du hast nicht das Wort!"[2]) und auch: „Coffinhal, putze mir doch den Stiefel!" Er hatte nämlich zu einem verurtheilten Fechtmeister höhnisch gesagt:[3]) „Ei, mein Alter, putze mir doch den Stiefel da!" — Dabei stachen ihn die Zuschauer durch das Gitter des Wagens mit ihren Regenschirmen.

Coffinhal.

Am 10. August kam die neue Einrichtung des Revolutions-Tribunals zum Abschluss. Zunächst wurde das Gesetz vom 22. Prairial aufgehoben und dann das alte Gesetz wieder für giltig erklärt, und zwar sollten die Richter und Geschworenen, welche hiefür ernannt würden, sogleich ihr Amt antreten.

Das neue Revolutions-Gericht.

[1]) Vgl. oben S. 560 dieses Bandes.
[2]) „Coffinhal, tu n'as pas la parole." Wallon, l. c. V, p. 269.
[3]) „Eh bien, mon vieux, pare-moi donc cette botte-là."

Nur in einer Richtung war eine Änderung: den Richtern mußte die Frage vorgelegt werden, ob der Angeklagte bei seiner That eine verbrecherische Absicht gehabt habe?[1] La question intentionnelle.

Das neue Revolutionsgericht hatte noch viel vom Geiste des alten. Dobsent, ein Hauptgegner der Girondisten am 31. Mai und Richter am alten Revolutionsgericht, wurde Präsident des neuen; er bekam diese Stelle, weil er sich gegen das Gesetz vom 22. Prairial ausgesprochen hatte. Bravet und Deliège wurden Vicepräsidenten, Leblois bekam die Stelle Fouquier-Tinvilles. Dagegen bekam Pâris (Fabricius), der seit dem Tode seines Freundes Danton entfernt worden war, wieder die Stelle des Gerichtschreibers. Am 25. Thermidor (12. August) wurde es von Aumont, welcher an des am 11. Thermidor verhafteten Herman Stelle als eigentlicher Minister des Innern getreten war, eingesetzt; er nannte das bisherige Gericht „den Schrecken der Unschuld wie des Verbrechens",[2] doch meinte er, es sei noch nicht Zeit, den revolutionären Schwung zu lähmen, ohne welchen Frankreich nur ein weites Schlachtfeld geworden wäre, überschwemmt mit Blut, unter welches sich das unreine Blut der Fanatiker und Royalisten gemischt hätte. Also die Strenge gegen die Priester und gegen die Edelleute solle die gleiche bleiben. Dobsent jedoch versprach in seiner Rede, nur die Wahrheit zu suchen, der Vertheidigung für den Unschuldigen wie für den Schuldigen freien Raum zu gestatten, nachdem die Prozesse gehörig vorbereitet seien. Hierin war ein Fortschritt. Bisher war ja keine Vertheidigung mehr und waren die Verhöre vor dem Prozeß, überhaupt die Instruction eines Prozesses, höchst oberflächlich.[3] — Gegen Priester und Edelleute zeigte auch das neue Gericht sich unbarmherzig, wie gegen Föderalisten und gegen jene, die sich der Recrutierung widersetzten. Das neue Revolutionsgericht.

So wurde 18. August ein Saumont hingerichtet, welcher sich der Wegnahme seines Sohnes für die Armee widersetzt hatte; ebenso ein Advocat Lavaux aus Bordeaux, welcher gerufen hatte: „Es lebe der König!" und zwei Bürger verleitet hatte, auf den Freiheitsbaum zu klettern und die Freiheitsmütze herabzunehmen. So wurde am 22. August ein ehemaliger Mönch, Gonard, aus dem Orden der Minimen hingerichtet, weil er in einem Schreiben an die National-Versammlung, als Priester, gegen die Verfolgung der Religion Verwahrung eingelegt und später dem Überwachungs-Ausschuß in Aix eine Abschrift dieses Protestes gesandt hatte: „Erhabene Religion!" heißt es darin, „du sollst also zerstört werden! Das größte Unglück ist, die vielen Schmähungen zu erleben, welche der göttlichen Majestät angethan werden. Armes Vaterland, was wird aus dir werden? Ich wage es kaum zu sagen —: der Schauplatz aller Greuel und Verbrechen. Ich habe mit diesen Worten mein eigenes Todesurtheil gesprochen — und ich freue mich dessen! — Ich will als Held das Schafott besteigen mit all dem Muth, der eines gefühlvollen Mannes und eines Christen würdig ist." — Diese Worte Saumont. Lavaux. Gonard.

[1] Wallon, l. c. V, p. 270—272.
[2] Ibid. VI, p. 274.
[3] Ibid. V, p. 273—275.

Gonard. bezeichnete die Anklage „als einen Beweis, dass Gonard zarte Gewissen in Schrecken versetzen und schwache Seelen verwirren wollte, indem er die verfassungstreuen Priester als Abtrünnige hinstellte und that, als ob er den Untergang der Religion und die Zerstörung des Reiches beweine". — Im Verhöre fragte man ihn: „Was wollten Sie denn sagen mit der Unterschrift ‚im Jahre nach der Geburt Jesu Christi?' Diese Art, die Zeit zu berechnen, ist ja nicht die republikanische! Wenn Sie aufrichtig den Freistaat lieben, warum datieren Sie die Zeit nicht nach seiner Gründung? Sie haben alles gethan, um die Vertheidiger des Vaterlandes fanatisch zu stimmen." — Der Angeklagte antwortete, er sei tief durchdrungen von den Grundwahrheiten seiner Religion und habe sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass man sie antastete, doch habe er nie jemand in Fanatismus versetzt. — Am
Servin. 28. August wurde ein Notar Servin aus Etampes hingerichtet, weil man bei ihm eine Schrift gefunden hatte mit dem Titel: „Katafalk zum Andenken Ludwigs XVI., Königs von Frankreich und Navarra, auf Befehl des Prinzen Condé und des ausgewanderten Adels von Frankreich errichtet in Villingen im Februar 1793." [1]) — „Wie konnte ein guter Patriot", fragte der Präsident, „im Besitze einer solchen Schrift sich befinden, welche das Brandmal der Sclaverei und Niederträchtigkeit an sich trägt?" — Am gleichen Tage wurde Deschampes, einer der
Deschamps. Adjutanten Henriots, hingerichtet. Er hatte besondere Aufmerksamkeit erregt durch sein üppiges Leben in seinem Park in Alfort. Er galt als einer der eifrigsten Anhänger Robespierres, welcher der Taufpathe eines seiner Bastarde war. Eine Verhandlung gab es bei ihm nicht, denn er war schon geächtet, es bedurfte nur der Bestätigung der Identität seiner Person.

Die Regierung war also durchaus nicht geneigt, mit Robespierres Sturz
Louchet. den Hinrichtungen ein Ende zu machen. Louchet, welcher den Antrag auf Verhaftung Robespierres am 9. Thermidor gestellt hatte, hielt am 19. August im Convent eine Rede, in welcher er aufforderte, unwandelbar auf ein Ziel, nämlich auf Aufrechthaltung der Republik, loszusteuern und darum stets „unwandelbare Strenge zu bewahren" und gegen die Feinde im Innern „noch schrecklichere Maßregeln zu ergreifen, als je". — „Mitleid haben mit dem Los der ehemals Bevorrechteten, ist ein Verbrechen; sie zu bestrafen, ist eine Pflicht. Man darf die Keule der Revolution nicht niederlegen, bevor man den Adel vollkommen vernichtet hat. Durchdrungen von der Größe der Gefahren, welche die Freiheit bedrohen, und von der Nothwendigkeit, die Quelle der Verwirrungen im Innern zu verstopfen; überzeugt, dass es kein anderes Mittel gibt, als die Aufrechthaltung der Schreckensregierung . . ." — Hier unterbrach ihn die Versammlung mit dem Rufe: „Als die Gerechtigkeit!" Louchet entgegnete: „Ich verstehe ja unter dem Worte ‚Schrecken' die
Charlier. strengste Gerechtigkeit!" — Charlier rief dazwischen: „Gerechtigkeit nur für die Patrioten, Schrecken für die Adeligen!" — Da riefen viele Stimmen: „Gerechtigkeit allein wird die Aristokraten schrecken und den Patrioten Sicherheit gewähren!" — Louchet entgegnete: „Ich will ja nur, dass die strengste

[1]) Catafalque elevé à la mémoire de Louis XVI, roi de France et de Navarre, par ordre de M. le prince de Condé et par la noblesse émigrée de France à Villighen en Allemagne, en février 1793. Wallon, l. c. V. p. 283.

Gerechtigkeit den ruchlosen Adel und die feige Mäßigung niederdrücke, welche jetzt unverschämt ihr Haupt erheben" und beantragte, Listen von allen ehemaligen Bevorrechteten zu entwerfen, die nicht verhaftet, wohl aber im Stande seien, die Waffen zu tragen, und alle ehemaligen Adeligen, alle Väter und Mütter von Ausgewanderten, welche durch die Verordnung vom 21. Messidor freigelassen worden seien, sogleich wieder in Haft zu bringen und alle Mitglieder der Revolutions-Ausschüsse, welche nicht auf Verhaftung der Priester und Geistlichen angetragen und nicht beständig Beweise der Anhänglichkeit an die Revolution gegeben hätten, abzusetzen und als Verdächtige zu behandeln. „In drei Tagen sollen der Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuss einen Entwurf vorlegen, wie man die verdächtigen Adeligen und des Bürgersinnes Ermangelnden strafen solle, wenn sie Patrioten hätten verhaften lassen." [1])

Man sieht, welche Leidenschaft des Hasses noch in Männern glühte, welche doch Robespierre hatten niederschlagen helfen! Muthig erhob sich Tallien. Tallien dagegen.

„Der Schrecken", sagte Tallien, „war die Waffe der Tyrannei. Auch Robespierre sagte, man muss den Schrecken zur Tagesordnung machen — und während er Patrioten einsperren und auf das Schafott führen ließ, begünstigte er die Schurken, welche ihm dienten! Ich anerkenne keine verschiedenen Stände in der Republik mehr, ich sehe nur gute und schlechte Bürger darin. Freiheit der Presse oder den Tod! Mit Hilfe dieser Freiheit wird man jenen Männern, die noch immer Patriotismus heucheln, die Maske vom Gesichte reißen. Zwei Tage vor Robespierres Fall sind sie noch feige vor ihm gekrochen!" [2]) Freiheit der Presse.

Über solche Anträge entstand ein heftiger Sturm in der Versammlung, es wurde dafür und dagegen gesprochen; doch stellte dabei Bréard den sehr passenden Antrag „gegen jene Männer, die, obschon entehrt durch ihr niederträchtiges Verhalten in den Departements, doch die Namen ‚Sokrates' und ‚Brutus' sich beigelegt hätten, um in Paris Stellen zu erhaschen und die Republik zu bestehlen" — und forderte: „Es dürfe niemand mehr einen andern Namen führen, als den Namen seines Vaters!" — und der Convent stimmte zu. Bréard. Nur Geschlechtsnamen.

Darüber gab es wieder Aufregung im Jakobinerclub in der Sitzung vom 24. August, wo Maure, der sich rühmte, Marat habe ihn „seinen Sohn" genannt, nach längerer Rede gegen die „falsche Menschlichkeit", die jetzt wie ein Schwindel alle ergriffen habe, eiferte und den Satz aussprach: „Die Menschlichkeit ist eine Tugend, die jeden Tag ausgeübt werden muss; aber wir dürfen sie nicht an einem Tag zum Schaden des Vaterlandes erschöpfen, wir dürfen nur unterdrückten Patrioten die Freiheit gewähren!" — und als wahre Patrioten jene bezeichnete, die da sagen: „Ich habe für die Freiheit gekämpft und die größten Maure gegen Milde. Wahre Patrioten.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 33—34.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 35.

Gefahren für die Revolution bestanden; ich erfüllte ruhig meine Pflicht, als ich durch Parteimänner verhaftet wurde, weil ich ihren Ränken nicht dienen wollte" — und den Antrag stellte: „Der Club solle eine Abordnung an den Convent senden, um ihn vor denen zu warnen, welche die Freilassung von Aristokraten verlangten."

Jakobiner vor dem Convent.

Am 25. August stand eine solche Deputation vor dem Convent und sprach gegen die Freilassung von Edelleuten, welche die Freiheit nur benützen würden, um sich von neuem gegen die Republik zu verschwören. Merlin von Thionville war gerade Präsident und erklärte, die Republik werde nie die Dienste vergessen, welche der Jakobinerclub der Freiheit geleistet habe; aber die Jakobiner möchten vor allem das Beispiel der Unterwürfigkeit unter die Gesetze geben und denen Widerstand leisten, welche die Feinde des Volkes und der Nationalvertretung seien! Der Convent gieng dann über die Eingabe der Jakobiner zur Tagesordnung über — und Lecointre von Versailles bezeichnete die Abgeordneten der Jakobiner, als sie den Saal verließen, als Schurken. — Eine merkwürdige Wandlung der Gesinnungen![1])

Merlin von Thionville.

Lecointre.

Merlin.

Merlin hatte sich an diesem Tage gut gehalten. Dussault sagte hierüber:[2]) „Mehr thatkräftig, als geschickt, mehr geeignet, ein Bataillon zu commandieren, als eine Versammlung zu leiten, mehr schrecklich für die Feinde, als furchtbar für die Sophisten, mit einem wahrhaft martialischen Gesichte, berühmt durch die Tapferkeit, die er bei der Vertheidigung von Mainz bewiesen, war Merlin an diesem Tage eine große Stütze für die Majorität. Doch die Liebe zum Vergnügen reimt sich schwer mit jener Festigkeit des Charakters, welche zum Triumphe einer stark bestrittenen Ansicht nöthig ist, und Merlin war ein Herkules, in dessen Händen man statt der nöthigen Keule zu oft nur eine Spindel erblickte."

Fréron

Für Freiheit der Presse hielt Fréron am 26. August im Convente eine Rede: „Nie hätte das Ungeheuer Robespierre so schreckliche Dinge vollbringen können, nie den Convent und den Freistaat so tief demüthigen können, wenn Freiheit der Presse bestanden hätte" — und stellte den Antrag: „1. Die Presse ist frei: in keiner Zeit, aus keinem Grunde, unter keinerlei Vorwand darf sie angetastet werden. 2. Jeder gesetzgebende Körper, jeder Regierungs-Ausschuss, jede vollziehende Gewalt, jeder Beamte, der die Freiheit der Presse hemmt oder beschränkt, soll deswegen allein schon als im Zustande der Verschwörung gegen die Menschenrechte, gegen das Volk und den Freistaat gelten."[3]) Ein wichtiger Antrag.

für Freiheit der Presse.

Dussault.

Dussault sagt bei diesem Anlasse über Fréron: „Sein Antrag zu Gunsten der freien Presse war sehr schön und passte für den Herausgeber des ‚Orateur du peuple', dessen männliche Schriften in den ersten Zeiten der Revolution so oft den Hof erschreckt, und in der Erinnerung des Volkes sich so tief eingeprägt hatten. Fréron war eine der Stützen der Majorität, und wäre eine noch viel festere Säule gewesen, wenn er seine Feder in seinem Munde getragen hätte, wenn er ebensoviel Talent besessen hätte, aus dem Stegreife zu sprechen, als zu schreiben, und wenn er weniger den Weibern gehuldigt und das weichliche und

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 41—42.

[2]) Fragment pour servir à l'histoire de la Convention nationale etc. Ibid. XXXVI, p. 38—41.

[3]) Ibid. XXXVI, p. 46—47.

faule Leben nicht ebenso gern gehabt hätte, als die Freiheit, und wenn ihm vor den Reizen des Vergnügens ebenso gebangt hätte, als vor dem Schrecken des Despotismus. — Er war ein Achill, der sich unter den Mädchen versteckt hatte, und griff zum Schwerte nur, wenn es ihm unter Flitterwerk überreicht wurde." —

Der Kampf gegen den Jakobinerclub.

Mit Robespierre endete die Kraft des Jakobinerclubs. „Der Herr war weg, nur der Diener trug noch das Scepter", sagt Mallet du Pan von ihnen. Es entstand fortan ein Kampf zwischen ihnen und den Thermidorianern, diese hatten die öffentliche Meinung für sich und die Jakobiner mussten erliegen.[1])

Tallien. Tallien's Rede über die Pressfreiheit rief bei den Jakobinern eine bittere Verhandlung hervor. Caraffa. Caraffa sprach am Abend[2]) gegen dieselbe. „Wozu verlangt man die Pressfreiheit, als um eine Bewegung hervorzurufen? Wir haben ein Ziel und unsere Feinde haben auch eines. Wir halten das gegenwärtige System aufrecht, weil wir die revolutionäre und die Schreckensregierung wollen; unsere Gegner aber verlangen die Vereinigung der Pressfreiheit mit der Regierung, weil diese Pressfreiheit sie zerstören wird. — Ich sage euch offen, diese Freiheit der Presse ist für uns gemacht worden, nicht für die Aristokraten." Viele Thermidorianer waren jedoch in der Sitzung und gaben ihr Missfallen gegen den Redner zu erkennen, der mit den Worten schloss: „Das Volk ist wie ein Vulcan, es muss seine Lava auswerfen, und wenn man das Blut dieser gemeinen Ränkeschmiede nicht vergießen will, so muss man alle verdächtigen Leute des Landes verweisen. Ein neuer Sturm grollt über unseren Häuptern, der Adel regt sich in den Stadtvierteln und im Convente. Unsere Gallerien sind voll und die des Convents auch, aber ich sehe in diesem Raume nur Patrioten, während Stutzer und Aristokraten in allen Gängen des Convents zu treffen sind."

Diese Rede war nicht geeignet, den Jakobinern die öffentliche Meinung zu gewinnen, wohl aber die Gebildeten in Paris zu einem Schlage gegen die Jakobiner zu reizen. — Zwei Begebenheiten trugen damals nicht wenig dazu bei, die Stimmung gegen den Club zu steigern. Am 31. August sprang nämlich die Pulvermühle zu Grenelle in die Luft, und dann fiel ein Attentat auf Tallien vor.

Explosion in Grenelle. Die Wirkung auf Paris und Umgebung war schrecklich, der Knall währte beinahe eine Minute; die Häuser zitterten, die Kamine stürzten auf die Straßen, die Fenster wurden zerschmettert; ein dichter Rauch verbreitete sich über die Stadt, die Bewohner eilten vor Schrecken auf die Straße; in Grenelle wurden 60 Todte und mehr denn 500 Verwundete gefunden. Der Convent sandte alsbald 24 Bevollmächtigte in die Stadtviertel, um das Volk zu beruhigen, und beschloss sogleich, dass die Republik den Schaden auf sich nehme und für die Verwandten der Todten wie für die Verwundeten sorgen werde, gleich wie für die Vertheidiger des Vaterlandes.

[1]) Zinkeisen, Der Jakobinerclub, S. 938.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 62—63.

Carrier. Man hat nie den Grund des Unglücks erfahren, doch schoben die Parteien einander den Vorwurf zu, dasselbe hervorgerufen zu haben.[1] Carrier sagte: „Da sieht man die Folge davon, dass man den Dolchrittern die Freiheit bewilligte!“ Auf der anderen Seite wurde hervorgehoben, das Volk sage: „Es geht nicht mehr, seit Robespierre todt ist.“ — Toulongeon bemerkt: „Nichts bestätigte den Verdacht, aber er richtete sich doch gegen die Jakobiner und erregte großen Hass gegen sie.“ Die Folge war der Vorsatz, den Club aufzuheben. Sie rächten sich dafür

Tallien an Tallien, der seine Stellung im Wohlfahrts-Ausschusse aufgeben musste. In der Sitzung vom 3. September wurde er im Club wieder angegriffen, er habe mit Lecointre sich vereint zur Verhöhnung der Jakobiner bei ihrem letzten

von den Jakobinern ausgeschlossen. Auftritte im Convente am 25. August; beide sollten aus der Liste der Mitglieder gestrichen werden, wenn sie sich nicht verantworten könnten. Nicht Liebe zur Freiheit sei es gewesen, welche beide zum Sturze Robespierre trieb, sondern das Gelüste, in seine Machtstellung einzutreten. Tallien habe Lecointre nur vorgeschoben; er und Fréron seien die Urheber der Reden gegen den Club. — Tallien suchte sich zu rechtfertigen: er sei nur dafür gewesen, dass die Regierung die rauhen Formen ablege, dass man nicht mehr unschuldige Familien antaste, dass man kräftige Maßregeln ergreife, die durch die Weisheit und durch die Tugend geboten seien, und dass er an diesen Grundsätzen bis zum letzten Augenblicke seines Lebens festhalten werde. Er habe Lecointre nicht zu seiner Anklage getrieben, er habe nie gesagt, dass man einen 10. Fructidor haben müsse; er habe nur gesagt: „wenn der Convent einen 10. Thermidor gegen Robespierre ins Werk setzte, so würde man auch einen 10. Fructidor gegen Mitschuldige machen können, wenn

Fréron gleichfalls. es deren gebe.“[2] Auch Fréron stieg auf die Rednerbühne und vertheidigte sich. „Ich habe wieder an die großen Grundsätze der Gerechtigkeit erinnert, von denen man sich unter dem Einflusse der Tyrannei entfernt hatte. Wenn das ein Verbrechen ist, so klage ich mich dessen an; wenn ich nicht mehr unter euch bleiben kann, so werde ich all meine Energie im Convente entfalten, um dort die Ränkeschmiede und die Verleumder anzugreifen.[3] — Nun folgten stürmische Verhandlungen, an deren Schluss Tallien und Fréron ihre Karten als Mitglieder

Lecointre. abgeben mussten. Auch Lecointre wurde ausgestoßen. Beim Hinausgehen umarmte Tallien den Fréron, was das Geschrei hervorrief: „Sie machen sich noch über uns lustig; da sieht man, wie die Verschwörer sich untereinander verstehen!“ Der Lärm wollte kein Ende nehmen.

Die Sache sah anfänglich aus wie ein Sieg der Jakobiner über die Thermidorianer. Die Töchterclubs in den Departements regten sich mit Zuschriften an den Mutterclub gegen die immer weiter um sich greifende Reaction: man müsse sich einmüthig regen.

Die Filialen. Ähnlich lauteten Zuschriften an den Convent. Die Jakobiner in Paris wurden dadurch ermuthigt,[4] einen neuen Schritt zu wagen. Loys schlug vor, die Patrioten sollten in Masse den Convent umgeben, um ihm zu helfen, die Aristokraten zu zerschmettern. Carrier beantragte, mit dem Club sollten sich die auf den Gallerien vereinigen und dem Convente ihre Beschwerden vortragen.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 63—65.
[2] Ibid. XXXVI, p. 68.
[3] Ibid. XXXVI, p. 68—69.
[4] Ibid. XXXVI, p. 69—70.

Billaud-Varennes sprach dagegen, man solle nur eine Zuschrift dem Convente übersenden. Sein Vorschlag wurde angenommen.

Dagegen fand an demselben Abend des 9. September ein Mordanfall auf Tallien statt. Attentat auf Tallien.

Fréróns „Orateur du peuple" sagte darüber: „Eben kam Tallien von seiner Mutter zurück, als man mit einem Pistolenschusse in der Straße Quatre-fils ihn zu tödten suchte. Ein Ungeheuer stürzte auf ihn los mit den Worten: ‚Schurke, schon lange warte ich auf dich!' Blutend stürzte Tallien zusammen; der Schuss war aufs Herz gerichtet. Aber eine Bewegung des Opfers, das seit acht Tagen bei den Jakobinern bezeichnet war, täuschte die Hoffnung des bezahlten Meuchlers. Der Schuss rief sogleich eine Menge Bürger herbei, die unter Klagen und Thränen den neuen Märtyrer der Freiheit bis zu seinem Schmerzenslager begleiteten. Die Kugel drang durch den Rock, die Weste und das Hemd. Der Pfropfen des Pistols ließ auf der linken Schulter eine tiefe Schramme zurück. Dem Kranken wird das Athmen sehr schwer, man hat ihm schon dreimal zur Ader gelassen. Hoffen wir, dass das Volk nicht eines seiner reinsten und unerschrockensten Vertheidiger beraubt sein werde!" [1])

War das Attentat nur gemacht? — Die Nachricht davon rief im Convente am 16. September stürmische Verhandlungen hervor.

Merlin von Thionville pries den Mann, „der zuerst, mit dem Dolche des Brutus bewaffnet, Robespierre vor die Schranke geschleift habe", und sprach bitter gegen die Jakobiner, die Mordversuche planten und aufreizende Adressen verfassten: „Es ist genug geschehen, wenn man auch den Club der Jakobiner nicht schließen will, doch den Mitgliedern des Convents zu verbieten, sich am Club zu betheiligen. Einst habe ich gesagt: Nicht mit Reden, sondern mit Kanonen muss man die Paläste der Könige angreifen, dann wird das Volk frei sein. Jetzt sage ich: Nicht mit Reden musst du deine Feinde niederschmettern, waffne dich mit deiner Macht und stürze dich mit dem Gesetze in der Hand auf diese Räuberhöhle!" [2]) — Duhem dagegen meinte, der Vorschlag, den Club aufzulösen, sei der beste Beweis von der Unverschämtheit der Aristokratie. — Bentabole klagte nicht den Club, sondern diejenigen an, welche durch denselben eine Rolle spielen wollten wie Robespierre. Damit meinte er Billaud-Varennes. — Durand-Meillane verlangte Erwägung, ob der Bestand der Mutter-Gesellschaft mit den 44.000 Tochter-Gesellschaften nicht für jede Regierung gefährlich sei! — Levasseur entgegnete: „Wenn ihr die Mutter umbringt, tödtet ihr auch die Kinder!" — All diese Vorschläge wurden zur Prüfung an die Ausschüsse gesandt. Fréron brachte neue Nachrichten über das Befinden des Märtyrers, und forderte, dass alle Tage die Bulletins im Convente verlesen würden, und las zugleich das erste Gutachten der Ärzte vor, über welches aber Thirion sagte, man sehe daraus, dass diese Ärzte nichts von ihrem Handwerk verständen; man solle von Staatswegen andere senden. Im Jakobinerclub wurde abends gespottet über die Gefahr Talliens und behauptet, derjenige habe das Verbrechen begangen, welcher den Nutzen davon ziehe.[3]) — Die Sache der Jakobiner schien zu siegen. Eine

Merlin von Thionville.

Durand de Maillane.

Levasseur.

Fréron.

Thirion.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 72—73. Fournier war der Meuchler.
[2]) „Fonds sur ce repaire de brigands." Ibid. XXXVI, p. 74.
[3]) „Celui a commis le crime, à qui le crime profite." Ibid. XXXVI, p. 72.

Menge Adressen gegen die Aristokratie und den Moderantismus wurden am
Collot d'Herbois. 11. September im Convente verlesen. Collot d'Herbois rief den Convent zum Kampf auf Leben und Tod auf, denn die Straßen seien jetzt bedeckt mit Patrioten, welche betrogene Volksvertreter vor die Gerichte verweisen; es sei endlich Zeit, die Augen zu öffnen, mit sicherer und kühner Hand die Zügel zu ergreifen, den Patrioten ihren Schwung wiederzugeben und den Aristokraten Schweigen zu ge-
Klagen der Jakobiner. bieten.[1]) — Gleich darauf kamen die Abgeordneten der Jakobiner mit Klagen über die Gefahr, in welcher die Freiheit schwebe, und erinnerten an alle ihre Verdienste — und der Präsident „hörte mit Vergnügen die Forderungen der bedrohten Patrioten an."

Der Convent schwankte also noch. Aber die Conservativen bewiesen zähen Muth und kühnen Sinn. Der Prozeſs der 132 Nantesen rührte damals alle Herzen[2]) und eine Reihe von gutgeschriebenen fliegenden Blättern und Heften suchten dem Volke die Augen zu öffnen. Namentlich war die Broschüre
La jeunesse dorée. gegen „den Schweif Robespierres"[3]) wirksam. Die vornehme Jugend von Paris, Fréróns Goldjungen oder Stutzer, zeigten sich eifrig für die Sache der Ordnung. Der Gedanke wurde mächtig, dem schon der weise Solon in einem Gesetze Ausdruck gab, daſs der Staat die große Angelegenheit aller sei, und daſs keiner, wenn Unruhen ausbrächen, feig zurückbleiben dürfe, sondern daſs jeder mit Schild und Lanze herbeieilen und für das kämpfen müsse, was er für das Rechte halte.

Mit bleibeschlagenen Stöcken sind diese Söhne reicher Eltern überall, wo sonst die Jakobiner sich breit machten, und treiben sie weg. Jene tragen einen schwarzen Flor am linken Arm, welche einen Verwandten durch das Fallbeil verloren haben, alle aber einen braunen Leibrock, mit schwarzen oder grauen Aufschlägen und mit stark eingeschlagenem Kragen. Muscadins oder Stutzer nennen sie ihre Gegner, „seine Goldjungen" nennt sie Fréron. Wo sie Jakobiner treffen, kommt es in der Regel zu Schlägereien, und Muth und Thatkraft schien von
Marat. den letzteren entwichen zu sein; übel geht es den Büsten Marats, sie werden überall heruntergeschlagen. Ihr Haar tragen die Goldjungen auf dem Scheitel zusammengelegt, das hieß Costüme à la Victime. Ihr Sammelplatz war das Palais Egalité, jetzt wieder Palais Royal genannt. Im Theater wurden von ihnen die Schauspielerinnen ausgepfiffen, welche als Göttinnen der Vernunft eine Rolle gespielt hatten, und die Schauspieler, welche dem Schreckenssystem gedient, mussten kniend Abbitte leisten.

Großer Kampf. Eine große Schlägerei fand am 18. September zwischen beiden Parteien im Palais Royal statt: „Es lebe der Convent und die Jakobiner!" war der Schlachtruf der einen, „Es lebe der Convent, nieder mit den Jakobinern!" war der Schlachtruf der anderen. Im Convente war am nächsten Tage, 19. September, dieses Ereignis Gegenstand der heftigsten Reden, die mit dem Beschlusse endigten, daſs alle Soldaten außer Dienst, alle wegen

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 76—78.
[2]) Die Carrier nach Paris gesendet hatte.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 78. La queue de Robespierre.

revolutionsfeindlicher Gesinnung verhaftet Gewesenen auf zehn Stunden von Paris entfernt werden sollten.

Den Jakobinerclub tröstete am Abend Delmas mit der Bemerkung: „Die Feinde, welche uns jetzt angreifen, sind nicht stärker als Lafayette, welcher vernichtet worden ist, und nicht listiger als die Girondisten, welche unter der Keule der Nation zusammensanken. Ihre Nachfolger werden ein ähnliches Schicksal erleiden.“ [1]) — Fréron dagegen ermuthigte die Seinen mit dem Hinweis auf den bevorstehenden Bericht der Ausschüsse, von deren Weisheit, sowie von der Energie des Convents, man das Beste hoffen dürfe, nämlich, dass er die Verschwörer ebenso einmüthig niederschmettern werde, wie dies mit Robespierre geschah. [2]) — Jakobiner. Delmas. Fréron.

Der Bericht Robert Lindets über die Lage.

Der ersehnte Bericht wurde am 21. September von Robert Lindet gehalten [3]) im Geiste der Mäßigung, aber verschönernd, eine Rechenschaft über die Lage, vor der Nation. [4])

„Wir rufen uns ins Gedächtnis zurück, was wir waren und was wir jetzt sind, und erklären, was wir werden sollen; Frankreich hört uns und fällt sein Urtheil über uns.“ — Mit vollen Backen bläst der Redner aber doch sogleich in die Posaune des Ruhmes: „1,200.000 Bürger in Waffen, welche nur die Vorhut der Vertheidiger der Freiheit sind, schieben unsere Grenzen hinaus nach Spanien, in die Pfalz, nach Belgien. Alles weicht vor ihrem Muthe: von Schrecken ergriffen, flüchten sich unsere Feinde in ihre Höhlen und klagen ihre Anführer und ihre Tyrannen an, und machen insgeheim Gelübde für ihre Besieger. Die dem Hochmuthe der Könige geopferten Völker fühlen allein die Leiden des Krieges, und sehen in den Franzosen nur die Rächer der beleidigten Menschenrechte.“ Lindet. schneidet auf,

Richtiger hätte Lindet sagen sollen: „Von unseren Gegnern ist der eine vom Kampfplatze abgezogen, als es zum Schlagen kommen sollte; der andere hat sich mit Heldenmuth geschlagen, wir waren aber in dreifacher Überzahl, und so haben wir einen Sieg errungen, den wir zum Entsetzen der Belgier ausbeuten.“ Robert Lindet darf aber die Wahrheit nicht sagen, er muss schön schildern, um nicht Verzweiflung zu erwecken und den Zusammensturz der Republik zu beschleunigen. So ist auch dieser Bericht mit Gascognaden gespickt, wenn auch Barrère nicht mehr Berichterstatter ist, denn er musste ja aus dem Wohlfahrts-Ausschusse austreten. Jeder Engländer musste lächeln, wenn er in Lindets Bericht las: „Eine furchtbare Seemacht, vereinigt und weise geleitet, macht die Wuth Eurer Feinde ohnmächtig, bereitet den Untergang ihres Handels vor und verheißt Euch die Freiheit der Meere.“ [5]) schmeichelt,

Lindet schmeichelt, wenn er sagt: „Die Nationen vernehmen und verbreiten mit Entzücken die Kunde von euren Siegen und Erfolgen. Ihr habt alles gethan

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 76—83.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 83.
[3]) Ibid. XXXVI, p. 85. „Compte, que nous rendous à la nation.“
[4]) Rapport sur la situation intérieure de la République, fait par Robert Lindet, au nom des Comités de salut public, de sûreté génerale et de législation réunis. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 82—115.
[5]) Ibid. XXXVI, p. 84.

für die Freiheit, da ihr bei ihnen eine so hohe Meinung von ihren Vertheidigern erwecktet. — Diese hohe Meinung, die ihr den Völkern des Nordens, den Völkern Afrikas und Amerikas, wie euren Nachbarn beibrachtet, spricht sich mit Glanz aus. Eure Feinde können euch die Achtung und das Vertrauen der Völker nicht mehr rauben! — Durch welche Mittel ist Frankreich zu einem so hohen Grade von Ruhm und Macht gelangt? Durch welche erstaunlichen Opfer hat es so viele Trümmer weggeschafft und einen solchen Prachtbau ausgeführt? — Jeder Franzose hat — nachdem die Freiheit und Gleichheit verkündet waren — gefühlt, dass er ein Vaterland habe; er wollte sich für dasselbe opfern, jeder Bürger ist der Vertheidiger und Bürger seines Landes geworden. Ihr habt den Menschen wieder in Erinnerung gerufen, dass sie gleich sind, dass sie Brüder sind, und so eilten die einen den andern zuhilfe, und sie sahen sich nur noch als eine Familie an, und Frankreich, so enge vereinigt, ist die erste und mächtigste der Nationen geworden." — Ach, diese entsetzliche Brüderlichkeit, die in Frankreich sich kundgab! — und dieser Wunderbau, der überall Risse hatte!

prahlt.

In diesem Tone des Lobens geht es fort. Hin und wieder fällt eine Bemerkung, welche zeigt, wie viel die Franzosen erduldet haben: „Ihr habt den Völkern gezeigt, welch hohen Wert die Freiheit hat, durch euren Muth und eure Standhaftigkeit: nur auf die eigenen Kräfte beschränkt, hat Frankreich alles, was zu seiner Vertheidigung nöthig ist, selber geschaffen, hat seine Hilfsmittel erweitert und entwickelt, und hat in der Hungersnoth und im Elende sich die peinlichsten Entbehrungen auferlegt. Das Alter ersetzte in den Werkstätten die Jugend, welche in den Kampf zog." Lindet betont, dass die Franzosen in ihrer Thätigkeit Hilfsquellen schufen: nie sei mehr Land angebaut worden, als damals; kein Flecken sei unbebaut geblieben; der Eifer sei belohnt worden durch reichlichen Ertrag. Es sei ein erhabener Anblick gewesen, ein ganzes Volk in gefährlichen Umständen in reger Thätigkeit zu sehen; regsam, eifrig habe es geduldet für die Freiheit. Welch einen erhabeneren Anblick gebe es, als den eines solchen Volkes, das dem Vaterlande beständig das Opfer seiner Tagesarbeit, seiner Kleider, seiner Genüsse, seines Lebens darbrachte![1])

Noth und Elend.

Aber auch der Convent bekommt von Lindet eine Belobung: „Ihr habt das Volk ermuthigt, ihr habt es aufgeklärt und unter ihm Licht verbreitet, ihr habt den Künstlern und den Talenten Beschäftigung gegeben, und das Genie und die Wissenschaften zur Vertheidigung der Freiheit verwendet; ihr habt Gesetze gegeben, die eines freien Volkes würdig sind;[2]) ihr haltet in fester Hand alle Schwungfedern einer großen Regierung; ihr habt die großen Bewegungen geleitet, welche auf euch die Aufmerksamkeit der Völker lenken und die Gestalt Europas verändern."[3])

Der Convent.

Leider hat der Parteigeist sich wieder erhoben und das Vaterland in Gefahr gebracht. Lindet sagt aber nicht, welch einen gehässigen Antheil am Parteikampf der Convent nahm. Er fährt im Lobposaunenton fort: „Die Volksvertreter müssen der Nachwelt nicht bloß ihre Thaten, ihren Ruhm und ihre Erfolge mittheilen, sondern auch ihre Gefahren, ihr Unglück und ihre Fehler." Mit zarter Hand deutet er die Vernichtung der Gironde an: „sie habe sich allem widersetzt, was Frankreich Gesetze und eine Verfassung geben konnte", worin Lindet derb lügt. Ihre Eitelkeit bezeichnet er mit den Worten: „Sie sprach nur von

Über die Gironde.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 86.
[2]) Auch das Gesetz vom 22. Prairial!
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 86.

sich selber und unterhielt Frankreich nur von sich — und war daran, es einem fremden Schutzherrn oder dem alten Tyrannen wieder zu übergeben. Frankreich erkannte zu spät seine Lage; man war daran, in der einen und untheilbaren Republik das Vaterland zu zerreißen. In diesem Wirrwarr gab der Convent eine Verfassung und Gesetze, bestand den Andrang der Feinde und klärte Frankreich auf — und die Maske der Verräther fiel, und die Ordnung wurde wieder hergestellt."[1]) — So leise gleitet Lindet über den Mord der Girondisten hin. Er sagt weiter: „Man hatte ein großes Beispiel von der Leichtigkeit, mit welcher man ein gutes, gefühlvolles und edelmüthiges Volk aufregen kann. Man konnte neue Erschütterungen fürchten und es war daher nöthig, das Volk zu warnen, und es in seiner Gesammtheit zum Verdachte aufzufordern. Man musste es gegen Einflüsterungen und die Ränke seiner Gegner schützen und ihm diejenigen bezeichnen, welche es nur in Irrthum zu führen suchten, und ihm Vertrauen einflößen auf die Freunde der Freiheit und Gleichheit."[2]) Verdächtigung.

So glatt spricht Lindet über das schreckliche Gesetz der Verdächtigen, wie über das Mordgesetz vom 22. Prairial — und lässt die Franzosen zur Vertheidigung der schrecklichen Dinge, welche die französische Geschichte ewig schänden, also sagen: „Dieser Plan war weise und nothwendig; unsere Feinde waren in so großer Anzahl, waren überall so verbreitet, hatten so viele Mittel, sich in die Ämter, in die Volksgesellschaften und an unsern Herd einzudrängen, dass jeder Bürger sich als eine Schildwache betrachten musste, welche den Auftrag hatte, einen Posten zu überwachen. Wir kannten unsere Feinde, und große Mittel waren nothwendig."[3]) Das Gesetz der Verdächtigen.

Dann kommt Lindet an Robespierre und seine Partei, ohne den Namen des Dictators zu nennen: „Man suchte die Franzosen in Parteien zu scheiden, Entmuthigung, Schrecken und Verzweiflung einzuflößen, das Gefühl der den Vertheidigern des Vaterlandes schuldigen Dankbarkeit abzuschwächen und Zweifel über ihre Siege zu verbreiten. Man steifte sich dabei auf einen großen Ruf von Talent, Thatkraft und Bürgersinn. Ihr durftet nicht die öffentliche Meinung um Rath fragen, ihr musstet ihr zuvorkommen und nach dem Ruhme streben, sie zu bilden, ohne auf die Gefahr dabei zu achten. Der Wunsch des Volkes konnte nicht bis zu euch dringen; ihr musstet ihm ein Beispiel vom Muthe freier Männer geben. Die Seele erhebt sich bei großen Gelegenheiten, die Gefahren klären sich auf, ihr wusstet rasche und große Entschließungen zu fassen, und löschtet die brennenden Fackeln aus, welche das Vaterland in Feuer setzen sollten. — Der 31. Mai wird der Nachwelt die majestätische Haltung des Volkes bezeichnen, welches sich erhob, um die Anarchie und Leidenschaften und die Unordnung zu bekämpfen, und um einer Regierung gute Gesetze zu erhalten. Der 10. Thermidor aber wird der Nachwelt zeigen, dass das französische Volk auf jener Stufe angekommen war, wo man es nur noch durch den Glanz eines großen Namens, des Bürgersinns, der Ehrlichkeit und der Tugend irre führen kann — und das letzte Ereignis war auch der Freiheit insofern nützlich, als die Volksvertretung großartig und mächtig genug war, die Verräther niederzuschlagen, und als das weise, große Über Robespierre. 31. Mai.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 87.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 88—89.
[3]) Ibid. XXXVI, p. 88—89.

und erhabene Benehmen des Volkes bewiesen hat, dass es unmöglich ist, es ferner irre zu führen.[1]) — Einige Bürger waren verführt, nicht das ganze Volk, denn es hat Robespierre und seine Gesellen verdammt."

Billig fragen wir: ist Lindet größer als Volksschmeichler oder als Regierungsschmeichler? — und wie oft mag er vor Robespierre, als dieser auf der Höhe der Macht stand, anbetungsvoll gekrochen sein? Er eifert ganz würdig Barrère nach, nur fehlt ihm der Witz, und vermissen wir die historischen Anspielungen des Gascogners.

Lob der Milde.

Aber auch der Partei der Milde sucht dieser Lobredner des Gesetzes vom 22. Prairial jetzt gerecht zu werden. „Volksvertreter!" sagt er, „ihr dürft die Sorge, welche die Gerechtigkeit und Menschlichkeit euch auflegen, nicht verzögern oder unterbrechen; gebt allen die Freiheit zurück, welche Hass, Leidenschaft, Irrthum der Beamten und die Wuth der Verschwörer ins Gefängnis geworfen haben; gebt allen Bürgern die Freiheit, welche nützlich waren oder es noch sein können. Das Alter und die Schwäche verlangen nicht umsonst diese Wohlthat. — Beweiset durch die Anwendung der Grundsätze und durch euer Verhalten, dass alle Menschen gleich sind, und untersuchet nicht lange, welche Täuschungen ihre Wiege umgaben und welchen Vorurtheilen des Standes oder des religiösen Bekenntnisses sie unter dem Despotismus geopfert haben. Wenn die Revolution sie aufgeklärt hat, wenn sie dieselben zu den Grundsätzen der Gleichheit zurückgeführt hat, wenn sie mit euch beständig einhergehen, wenn sie euch treu auf eurem revolutionären Pfad begleiten, dann seht in ihnen nur Brüder und Freunde! — Nicht für euch allein habt ihr eine Republik gegründet, sondern für jeden Franzosen, der frei sein will. Es ist euch nicht gestattet, jemand anderen auszuschließen, als einen schlechten Bürger! Wer seine Augen geöffnet und seine Verirrung erkannt hat, der hat seine Fehler gesühnt und kann, wie ihr, auf die Rechte der Natur und die Grundsätze der Gleichheit Anspruch machen." — „Ihr seid zu aufgeklärt über eure Lage, um nicht zu begreifen, wie viele Bürger auf dem Wege der Revolution sich verirrt haben; sie sind jetzt gekommen, um sich mit der Nationalvertretung zu vereinigen — wollt ihr sie von eurer Brust zurückstoßen? — Ist es nicht dasselbe Blut, das in den Adern dieser hochherzigen und tapferen Jugend rollt, die von euch die Freiheit ihrer Verwandten als den würdigsten Preis ihrer Mühen und ihrer Siege erwartet?"[2])

Seid versöhnlich.

Schön gesagt! Milde und Gnade verlangt der Redner von der Regierung. Anderes aber will der Jakobinerclub — die Wiederherstellung des vollen Schreckensregimentes. Dennoch hat Lindet auch für diese Partei süße Worte:[3]) „Denkt nur daran, ihr Volksgesellschaften, was ihr Großes und Erhabenes geleistet habt, als ihr die Franzosen über ihre Rechte aufgeklärt, als ihr deren Muth entflammt und sie zum Kampf gegen den Despotismus und die Tyrannei vorbereitet habt. Ihr lehrtet die Menschen, dass sie nicht geboren seien für die Sclaverei, dass sie ihre Ketten am Kopfe ihrer Tyrannen zerschlagen müssen; ihr lehrtet die Menschen, dass sie, um frei zu werden und die Freiheit zu bewahren, ihre Rechte und ihre Pflichten kennen lernen müssen. Wie viel Licht habt ihr nicht über Frankreich verbreitet! Fahrt nur fort in eurer Laufbahn, sie wird

Lob der Jakobiner.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 89—90.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 94—95.
[3]) Ibid. XXXVI, p. 107.

jetzt schwieriger. Von euch unterrichtet, verlangt das Volk jetzt neues Licht und neue Kenntnisse; lehrt es, wie es das Gut seiner Freiheit erhalten soll; schützt es gegen Irrthümer und Verführung und vor dem trügerischen Schein eitlen Ruhmes; lasst es muthig voranschreiten auf der Bahn menschlichen Wissens, beachtet aufmerksam den Gang der Regierung, überwachet die öffentlichen Beamten, erwecket neu die Liebe zur Arbeit, ermuthiget nützliche Männer! Möge durch eure Sorgfalt die Rechtschaffenheit bei der Nation sich immer mehr befestigen und Achtung gewinnen." [1])

Wir fragen: war der Bestand einer kraftvollen Regierung neben dem Jakobinerclub und seinen 44.000 Töchterclubs möglich? Er musste aufgehoben werden oder er musste das Land regieren. Lindet gleitet über all diese Gegensätze leise hinüber, predigt, statt politisch zu belehren, und sucht die Gunst aller Parteien. Das Beste in seiner Rede sind die Mahnungen, für das Schulwesen zu sorgen; denn Frankreich gieng der Verwilderung entgegen; dann, dass er zur Milde in der gegenseitigen Beurtheilung aufforderte.[2]) Mahnung zur Milde.

„Werfen wir uns nicht unser Unglück und unsere Fehler vor! Waren wir immer, was wir sein sollten? Konnten wir immer sein, was wir sein wollten? — Die Revolution ist da, sie ist das Werk von allen."

Die Rede wurde mit Lob überschüttet, der Parteikampf aber war dadurch nicht gemildert, sondern brach noch stärker aus als zuvor. — Man sieht aus all dem das Schwanken der Regierung, sie wollte nach beiden Seiten hin Gunst gewinnen. —

Apotheose Marats.

Aus dem gleichen Beweggrunde lässt sich jetzt auch die Beisetzung Marats im Pantheon erklären: sie sollte nach Beschluss vom 12. September am letzten Festtage des Jahres stattfinden. Auch die Thermidorianer thaten eifrig für das Fest: sie wollten sich mit dem Schein einer Vorliebe für Marat gegen den Vorwurf der Jakobiner decken, dass sie Royalisten seien. So wurde denn die Leiche dieser Hyäne unter großer Feierlichkeit in das Pantheon gebracht. Marat pantheonisiert.

Dem Wagen, der seine Leiche trug, giengen die Volks-Gesellschaften voran, die Behörden und ein großer Theil der Kriegsschule. Dann kam der Convent, umgeben mit einem tricolorenen Band, welches Greise und Kinder hielten; nachher kamen, von vierzehn verwundeten Soldaten gehalten, vierzehn Fahnen auf dem Leichenwagen, und der Präsident verkündete dem Volk in seiner passenden Rede die neuesten Nachrichten der Armee vor Mastricht. Um drei Uhr war der Zug im Pantheon. Festzug.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 108.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 101.

Mirabeau depantheonisiert.

Im nämlichen Augenblick, wo der Sarg des Volksfreundes in den Tempel hineinkam, wurde bei einer Seitenthür der Sarg von Frankreichs größtem Redner hinausgeschafft. So beweglich ist die Volksgunst. Kein König hatte ein schöneres Leichenbegängnis als Mirabeau, und jetzt hatte er nicht einmal Ruhe im Grabe, weil nachträglich erkannt worden war, er sei in geheimer Correspondenz mit dem König gewesen; allerdings hatte er ihm die besten und würdigsten Rathschläge gegeben. Das Versetzen ins Pantheon war damals Modesache und Sache der Eitelkeit, es sollte Anlass zu Volksfesten und dem Volke neue Heiligen geben statt der sittlichen Heroen, die es früher in der Kirche verehrte.

Mercier.

Mercier bemerkt:[1] „Einen Verbrecher nach seinem Tode noch ins Pantheon tragen, während Mirabeau hinausgeworfen worden!“[2] und spricht zuerst gegen den Vorschlag, den Chénier damals machte, Descartes in das Pantheon zu bringen, weil er ihm vorwirft, er habe durch sein System nachtheilig auf den Gang der Naturwissenschaften gewirkt. „Aber“, fährt er fort, „wenn Descartes auch ein geduldiger und sorgfältiger Beobachter der Natur gewesen wäre, ein französischer Spallanzani, sind wir dazu da, den Palast des Ruhmes zu bauen, um unter den Philosophen und Naturforschern den Rang zu bestimmen? Ein Gericht oder eine Versammlung von mehreren Jahrhunderten sind nöthig, um hierin den Mann des Genies zu beurtheilen. Die Natur lacht über unsere eitlen Systeme, die, kaum in Schwung gekommen, sogleich wieder verschwinden. Die Berühmtheiten fallen und verschwinden, weil die Weltgesetze unaufhaltsam und unveränderlich vorangehen, während unsere Ansichten schwanken und wechseln: das ist immer die Unwissenheit, welche den Irrthum vergöttert hat, eine Bewunderung aufs Wort hin, die unsern leichtgläubigen Verstand beherrscht.

Gegen Vergötterung.

„Wir wollen ohne Zögern gestehen, dass wir wenig geeignet sind, die großen Berühmtheiten in Classen abzutheilen, und dass vielleicht nur eine neue Erfahrung nothwendig ist, um all unsere prunkhaften Systeme aufzulösen und lächerlich zu machen. Wir sind an den Gestaden einer ganz neuen Welt. Vergöttern wir darum nicht so schnell! — Ich habe schon eine Reihe von Berühmtheiten, die romanhaft die Welt in Bewegung setzten, entstehen und vergehen gesehen. — Das Pantheon ist ein republikanischer Tempel und wahren wir ihn den Helden und Märtyrern der Revolution, lassen wir das Urtheil über Bücher und bleiben wir auf einem festeren Boden, bei den republikanischen Tugenden, deren erste und wahrhafte Zeugen wir sind! — Wer sein Blut für das Vaterland vergossen hat, der empfange auch die Huldigung des Vaterlandes! Neben dem Schwerte des Kriegers gelte nur noch die Feder des Gesetzgebers! Die andern Federn, über die erst das Urtheil der Jahrhunderte einzuholen ist, mögen ihre Ehren in einem andern Heiligthum suchen. Die Republik der Wissenschaften hat ihre Palmen, wie ihre Streitigkeiten. Lassen wir uns in ihren Zwist nicht ein und vertheilen wir auch ihre Palmen nicht; sammeln wir dagegen unsere großen Männer, das heißt jene, welche in der erstaunlichsten wie in der schrecklichsten aller politischen Erschütterungen den Geist des Gleichmuths mit einem mannhaften republikanischen Sinn bewahrt haben. Diese vermögen wir hinlänglich zu würdigen und zu ehren.

---

[1] Mercier, Nouveau Paris, VI. p. 117.

[2] Man gebrauchte die Wörter panthéoniser und dépanthéoniser.

„Mit Unrecht aber haben unsere Vorgänger die Thore des Pantheons dem Dichter und großen Sittenverderber Voltaire geöffnet, welcher allen Königen, allen Großen und allen Lastern seines Jahrhunderts schmeichelte, welcher alle frechen Irrthümer, wenn sie nur bei den Höfen beliebt waren, hochhielt und sogar in seinem ‚Brutus' unentschieden war, wo sein monarchisches Genie trotz der Stärke des Gegenstandes durchblitzte. Er wusste den Adel nur anzugreifen, indem er das sittliche Gefühl tief verletzte, hierin weit verschieden von Herkules, welcher den Centauren durchbohrte, ohne die schöne Dejanira zu tödten. In dem herrlichsten der Bücher, in der ‚Théodicée' des Leibniz, fand er nur den Stoff zu seinem Roman ‚Candide'. Mit seinem ewigen sardonischen Lächeln hat er uns eine schändliche Zweifelsucht vermacht und vielleicht mit ihr jenen grausamen Leichtsinn, der uns über die Tugenden wie über die Verbrechen leicht hinweggleiten lässt. — Welch eine Verheerung hat er in unsere Sitten mit seinem Gedicht ‚La Pucelle' angerichtet! Ich berufe mich auf die Erfahrung, es ist das Gesetzbuch der Jugend, die es auswendig weiß. Reden Sie einem jungen Menschen nach einem solchen Buch noch von Sokrates, von Plato, von Epictet, von Marc-Aurel, von Seneca! Vergebens! — die Schriften des Verfassers der ‚Pucelle' lassen sich mit republikanischen Sitten nie vereinigen. Voltaire hat nichts von einer antiken Physiognomie an sich. Hüten wir uns also, ihn leichtsinnig ins Pantheon zu versetzen, das Pantheon ist bis jetzt schon zweimal besudelt worden. Halten wir die wenig gekannte und wenig empfundene Wahrheit fest, dass wir nicht die wahre und sichere Wage haben, um das Gewicht der denkenden Köpfe richtig zu bestimmen. Unsere Gelehrten, die sich diesen Namen geben und die da meinen, sie hätten schon so viele Vorurtheile überwunden, sind oft mit Vorurtheilen durch und durch gespickt; keiner von ihnen weiß, ob eine von ihren Ansichten noch obenan sein wird; keiner weiß, welches von unseren Büchern die Nachwelt überraschen, belehren oder entzücken wird. Die Bethörung ist das Los der Franzosen. Wenn jeder nur nach seinem Geschmack, seiner Neigung oder seiner Überzeugung einen Schriftsteller ins Pantheon versetzen dürfte, so wäre dieser Tempel bald nichts weiter als eine Pagode. — Mit dem Alles-beurtheilen-wollen haben die Akademien es dahin gebracht, dass wir bald nicht mehr das sehen, was vor unseren Augen ist. Wie ist derjenige, welcher empfänglich für die Größe des Sternenhimmels schweigt und anbetet, dem großen und guten Schöpfer der Natur, dem Vater aller Menschen viel näher, als all diese Systemmacher, welche, indem sie sich in alle Probleme der Geometrie hineinwerfen, so schwer dahinzubringen sind, den Namen Gott auszusprechen, als wäre dieser Name nur Sache der Unwissenheit! Moses, Newton und Euler haben diesen Namen ausgesprochen, indem sie ihr Haupt beugten; denn der Geist ist es, welchen wir von ihm haben, welcher Gott empfindet und wahrnimmt. Mancher Astronom beobachtet den Himmel sein ganzes Leben lang, hat aber doch diesen großen Himmel nie recht angesehen. O pectora caeca! — Ihr tiefsinnige Denker, sagt mir einmal, wie bewege ich meinen Arm? Ich bete an, und das ist der Anfang des Wissens wie der Weisheit? Ich bete an und werfe mich nieder, und nie fühle ich mich größer und zufriedener und dem Himmel näher und sympathischer. Immer gefiel mir der Satz: All unser Urtheil geht zuletzt auf ein Gefühl zurück. Mag der Mensch seinen Wert schätzen, er ist groß; seine höchste Höhe aber ist doch, wenn er sich klein fühlt!"

Tadelt Voltaire.

Candide.

La Pucelle.

Vorurtheile.

Gelehrte Gottlosigkeit.

Unleugbar war Mercier im Recht gegen diese willkürlichen Vergötterungen von Persönlichkeiten, die in der Regel das Volk in die Irre führten.

Die Reden bei der Apotheose Voltaires waren überschwenglich wie von Verrückten, so auch die Rede bei der Versetzung Marats ins Pantheon.

Preis Marats.

„Hier ruht der Freund des Volkes", hieß es, als man die Leiche erhob. „Von dieser Rednerbühne herunter traf er die Tyrannen mit seinen Blitzen und stützte er die Rechte des Volkes, welchem er die Kunst zeigte, sie zu genießen. Hier erklärte er all seinen Feinden den Krieg und zerschmetterte sie! Ihr Männer, wer ihr auch seid, die ihr ihn gekannt habt, ihr alle, die ihr ihn zum Genossen hattet, rühmet euch dessen, daſs ihr ihm die Ehre und Unsterblichkeit verleiht. Sein Andenken ist sein Bild — möge für euch wie für uns immer der Gedanke gegenwärtig bleiben. Er lebte als Freund des Volkes, das Volk bedauerte ihn und wird ihn immer bedauern; es sucht noch immer nach diesem Freund; es ist wenigstens damit zufrieden, zu wissen, daſs sein Andenken von allen Freunden der Freiheit geliebt wird. Marat ist todt und läſst seinen Freunden und Verwandten nur seine Armut zum Erbtheil, doch welchen unermeſslichen Schatz von Tugenden hat er uns hinterlassen, uns, die wir ihm nacheifern! Ahmen wir ihn nach, Mitbürger! Möge sein Thun in Zukunft die Moral der Republik sein! ahmen wir ihm nach — und Frankreich, seiner Feinde erledigt, wird der Welt die Achtung, die Freundschaft und die Rücksicht einflößen, welche mit der Tugend verbunden sind."

Das sind ja grauenhafte Sätze! Da versenkte man sich ja von neuem in das ärgste Schreckenssystem trotz Robespierres Hinrichtung. —

Das Ende des Jakobinerclubs. — Die Apotheose Rousseaus.

Neuer Streit.

Die Vergötterung Marats machte jedoch dem Streite zwischen Thermidorianern und Jakobinern keineswegs ein Ende. Am Tage dieser Feier

Unruhen in Marseille.

bekam der Convent Nachrichten aus Marseille, daſs dort die Jakobiner durch einen 2. und 3. September „alles Unreine aus dem Wege räumen wollten". Es gährte unter den dortigen Jakobinern seit einiger Zeit, sie hatten an die Bergmänner in Paris im August die Mahnung gesendet, die Adeligen und Priester zu treffen: „Reinige dich, Berg, donnere, schlage zu, zerschmettere — und die Republik ist gerettet." Die Conventsboten Serres und Auguis hatten

Reynier.

in Marseille entdeckt, daſs ein gewisser Reynier zum Morde der Priester und Adeligen das Zeichen geben sollte: sie ließen ihn verhaften und wollten ihn unterdessen nach Paris schicken. Da brach ein Aufstand aus gegen die Conventsboten, die jedoch desselben zuletzt Meister wurden und ein Militärgericht niedersetzten. Der Convent war schon im Tuileriengarten, um sich an der Maratfeier zu betheiligen, als ihn diese Nachrichten bewogen, umzukehren: er faſste strenge Beschlüsse, erklärte, Reynier sei außer dem Gesetze und Marseille in Belagerungszustand.[1])

Merlin beschuldigte den Mutterclub in Paris, daſs er durch seine Briefe „an die Mörder in Marseille" all dieses Unheil angestiftet habe und fragte:

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 115—116.

„Wie lange wird wohl noch der Convent diese Räuberhöhle neben sich dulden, wo man sich gegen Tugend und Gerechtigkeit verschworen und sich offen gegen die Nationalvertretung aufgelehnt hat?“ [1] — und entgegnete auf den Vorwurf Isores, er wolle eben die Volksgesellschaften aufheben: „Ja, eher will ich sterben, als dass Mörder den Sieg davontragen“, und verlangte, dass die Papiere des Clubs versiegelt und mit ihm selber eine Reinigung vorgenommen werde. — Nicht minder stürmisch war die Sitzung des Convents am 25. September wegen neuer Nachrichten aus Marseille, dass die Jakobiner dort sich des Forts Saint-Jean bemächtigen wollten. — Legendre meinte, der Convent sollte einmal die Augen öffnen; der Gaukler sei auf den Brettern, aber Robespierre im Souffleurkasten; diejenigen, welche im Convent den Platz des Tyrannen einzunehmen gedächten, würden ihren Untergang finden wie jener, wenn sie auch jetzt noch sich hinter dem Vorhang versteckten und ihre Untergebenen für sich ein Geschrei erheben ließen. [2] Merlin von Thionville.

Die Jakobiner in Paris gewannen aus diesen Vorgängen die Überzeugung, dass man an die Vernichtung des ganzen Bundes denke, und erließen darum an alle Volksgesellschaften der Republik ein Rundschreiben, [3] in welchem sie vor der Gefahr warnten und zur Vorsicht mahnten. Jakobinisches Rundschreiben.

„Brüder und Freunde! Man bemüht sich, die brüderliche Einheit zu zerstören und den Bund zu vernichten, welcher den Feinden der Freiheit und Gleichheit so furchtbar war; man verfolgt uns mit den furchtbarsten Verleumdungen. Der Adel und die Partei der Milde erheben kühn ihr Haupt. Eine neue Partei ist aufgewachsen, welche die Auflösung aller Volksgesellschaften bewirken soll; sie reizt die öffentliche Meinung gegen uns auf, indem sie uns als eine Macht schildert, welche sich gegen die Nationalvertretung auflehnen und die Nachfolgerin Robespierres sein wolle. — Wir wollen nun diesen niedrigen Verleumdern damit antworten, dass wir ihnen die Reinheit unserer Grundsätze und unserer Handlungen und die unerschütterliche Hingebung an die Sache des Volkes entgegensetzen, welche sie selber verrathen haben, und unsere Hingebung an die Gleichheit, welche sie selber verabscheuen. Während wir vom glühendsten Patriotismus und von der edelsten Energie beseelt sind, werden wir unverschämterweise durch Menschen angeklagt, welche mit Blut bedeckt sind, durch Verschwender des öffentlichen Vermögens, durch die Mitschuldigen Dantons und Orleans'. Die Häuser der Verdächtigen, die freigelassen wurden, die Boudoirs der Dirnen sind die Orte, wo diese Waffen gegen uns geschmiedet werden, wie die Foyers der Theater und die Schlupfwinkel der Emigranten. Schon lässt sich der Name des Königthums wieder hören und will man an der Grenze Ludwig XVII. zum König ausrufen. — Doch beruhigt Euch, die Tugend wird bald den Sieg erringen! Der Convent zeigt sich all diesen Einflüsterungen gegenüber fest und unerschütterlich; er soll auch unser einziger Vereinigungspunkt und das Wohl des Vaterlandes unser einziger Zweck sein! Unsere Aufgabe ist jetzt, uns als strenge Beobachter des Gesetzes zu zeigen, die Ränkeschmiede zu überwachen und die Verräther und Schurken anzuklagen, Angst vor Ordnung.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 116.
[2] Ibid. XXXVI, p. 117—118.
[3] Adresse de la Société des amis de la Liberté et de l'Égalité, séant aux ci-devant Jacobins, à toutes les sociétés populaires de la République. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 119—121.

die Schwachen zu unterstützen und die Betrogenen aufzuklären, Arbeit und Gewerbefleiß zu fördern, die Vertheidiger des Vaterlandes dadurch zu ehren, dass wir die inneren Feinde mit ebensoviel Muth und Thatkraft bekämpfen, wie sie selber die äußeren." — Bassal hieß der Präsident, welcher diesen Aufruf unterschrieb.

Dieses Rundschreiben rettete jedoch den Club nicht, sondern half nur, seinen Untergang zu beschleunigen. Die Thermidorianer trieben zu entschlossenem Vorgehen.

Weniger Clubs.

Zunächst verringerte der Sicherheits-Ausschuss die achtundvierzig Revolutions-Ausschüsse in Paris auf zwölf, welche er aus Männern zusammensetzte, die ihm geneigt waren. Von früheren Volksausschüssen waren nur noch zwei da, welche aber in einem Scheinleben dahinsiechten, der Club der Cordeliers und der Wahlclub, welcher seit 1789 im erzbischöflichen Palast forttagte.[1]) An seiner Spitze stand damals Babeuf, der spätere Socialdemokrat, welcher aber ganz thermidoristischen Grundsätzen huldigte.[2]) Als Vorbereitung zum Angriff kann die Verhaftung einiger eifrigen Jakobiner gelten, die man jedoch nicht verhaftete, weil sie Jakobiner wären, sondern auf andere Vorwürfe hin, zum Beispiel bei Loys, weil er einen Bruder habe, der Emigrant sei. Als geschlossene Gegner der Jakobiner traten die Bürger der Section Filles Saint-Thomas auf, die wir früher schon als eifrig für König und Ordnung kennen lernten,[3]) meist reiche Kaufleute, deren Söhne als Goldjugend unter der Leitung Fréróns eifrig gegen die Jakobiner sich zeigten. Zu gleicher Zeit wurden Angriffe gerichtet gegen Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Barrère. — Legendre war es, welcher die Anklagen Lecointres im Kerne wiederholte. Barrère warf den Vorwurf zurück, dass er ein Sclave Robespierres gewesen sei: er habe sich mit den anderen Mitgliedern des Wohlfahrts-Ausschusses vielmehr gegen ihn verschworen; es habe aber Klugheit zum Angriff gehört; hätte man ihn früher gewagt, so wäre man zugrunde gegangen; er habe Robespierre gereizt, am 8. Thermidor seine Rede zu halten, weil er wohl wusste, dass sie ihn zugrunde richte. Billaud-Varennes und Collot d'Herbois sagten, man verfolge sie, weil sie der Republik eifrig gedient, darum hätten sie so viele Feinde; sie hätten übrigens keinen Befehl gegeben, den nicht auch die übrigen Mitglieder unterzeichnet hätten und beriefen sich auf das Zeugnis von Carnot, Lindet und Prieur. Diese erklärten, die Unterschriften seien gemeinsam — und sie hätten die Angeklagten immer voll guter Absichten befunden. Der Antrag, einen Untersuchungs-Ausschuss gegen die drei Angeschuldigten einzusetzen, ward diesmal noch vertagt, wie Merlin von Thionville jedoch sagte, bloß „aus Klugheit"; er sollte bald wieder an die Reihe kommen.[4])

Cordeliers.

Wahlclub.

Barrère.

Billaud-Varennes.

Carnot.

Zunächst gieng man dem Jakobinerclub zuleibe, sein Rundschreiben reizte zur Widerlegung. Richard machte den Antrag hiezu: auch müsse man den Club unter die Aufsicht des Convents stellen, jetzt sei er eine Gegenmacht. Überhaupt müsse man die Zügel der Regierung straff in die Hand nehmen und der Auflösung der Gesellschaft vorbeugen.

Mehrere Mitglieder unterstützten den Antrag, dass kein Abgeordneter

[1]) Club électoral ou le club de l'archévêché.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 44—45.
[3]) Vgl. Bd. XV dieses Werkes, S. 557.
[4]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 124—125.

fürder Mitglied einer Volksgesellschaft sein dürfe. Dubois-Crancé wollte, dass der Convent den Jakobinerclub säubere.[1])

Cambacérès. Cambacérès wurde mit dem Entwurf eines dem jakobinischen entgegengesetzten Rundschreibens beauftragt. Jean Jacques Regis Cambacérès war früher Rath beim Parlament in Toulouse, kam dann für das Departement Hérault in den Convent, wo er jedoch meist mit Gesetzgebung und Verwaltung sich befasste und darum an den heftigsten Parteikämpfen keinen Antheil nahm und sich so rettete. Am 9. October wurde sein Entwurf vom Convent angenommen, gedruckt und verbreitet.[2]) Der Erlass ist ein scharfer Angriff auf die Jakobiner, obschon sie bei Namen gar nicht genannt sind; er enthält zugleich anziehend und bündig gesagte Wahrheiten. Wir können hier nur die Grundgedanken mittheilen. „Franzosen!", hebt er an, „man denkt auf Euren Untergang, während Ihr den Sieg feiert; verkommene Menschen wollen mitten in Frankreich das Grab der Freiheit graben! Wir müssen Euch darum warnen und über die Gefahr aufklären; Eure gefährlichsten Feinde sind nicht die Soldaten der Tyrannen, sondern ihre Sendlinge, die, unter Euch gemischt, als Erben der Verbrechen Robespierres, Euch verführen und unter verschiedenen Maßregeln die Republik erschüttern wollen. Sie äußern Grundsätze und Gefühle, die sie eigentlich nicht hegen; sie nennen sich ‚Freunde des Volkes', während sie doch nur die Herrschaft lieben; sie reden in einemfort von Volksrechten und suchen doch dieselben dem Volke zu rauben. — Nehmt Euch inacht vor ihren Schlingen, sonst geht die Republik zugrunde! Denkt nur immer daran, dass das Volk mit dem Convent halten muss, dann scheitern alle Anstrengungen der Feinde der Freiheit, wie die Wogen, die an einem Felsen zerschellen. Duldet nicht, dass einige Individuen Eurem gesunden Urtheil Gewalt anthun; das größte Unglück eines Volkes ist, wenn es sich immer in einer fieberhaften Aufregung befindet. Die Gewähr der Freiheit besteht in der Kraft des Volkes und in seinem Zusammenhalt mit der Regierung. Der Convent wird die Republik in ihrer Reinheit erhalten. Wir bleiben auf unserm Posten, bis die Republik gesiegt hat; wir werden den Irrthum zu schonen und das Verbrechen zu treffen wissen! — Seid unerbittlich gegen unsittliche Menschen und verwechselt diejenigen nicht, welche stets die Fahne der Freiheit hochgehalten haben, mit jenen, für welche Aufwiegelei ein Bedürfnis und Unordnung ein Mittel ist, ihr Glück zu machen. Der Convent wird nicht dulden, dass andere, als wahre Freunde des Volkes, öffentliche Ämter bekleiden. Eine Nation kann nicht durch die Bestimmung eines vorübergehenden Willens regiert werden, welcher allen Leidenschaften nachgibt; kein Verein ist das Volk, keiner darf in seinem Namen sprechen oder handeln. Das Recht aufzuklären und zu belehren darf nie ein Mittel der Unterdrückung oder Erniedrigung werden — und nie dürfen sich Stimmen höher stellen als die National-Versammlung. Fliehet jene, welche von Blut und Schafott sprechen, jene übertriebenen Menschen, die immer vorzugsweise Patrioten sein wollen, jene Männer, die sich durch die Revolution bereicherten und denen jetzt bange ist vor der Gerechtigkeit! Erweiset Eure Achtung vielmehr den arbeitsamen und bescheidenen Männern, welche nicht Stellen suchen, sondern fliehen — und welche ohne Prahlerei die republikanischen Tugenden ausüben! Vereinigt Euch in der Liebe zum Gesetz. Endlich muss, nach so vielen Stürmen,

Böse Feinde.

Beschluss fest zu sein.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 122—126.
[2]) La Convention nationale au peuple français. Ibid. XXXVI, p. 126—131.

Ruhe eintreten. Das so oft vom Sturm gepeitschte Schiff der Republik naht schon dem Ufer; hütet Euch, es vor den Klippen zurückzuwerfen, lasst es sanft in den Hafen gleiten durch ein gehorsames Meer, unter den Jubelrufen eines freien, glücklichen und siegreichen Volkes!"

Polizei der Clubs.

Endlich am 16. October wurde ein Gesetz erlassen über die Polizei der Volksgesellschaften,[1]) welches den Lebensfaden dieses Wühlerclubs entzweischnitt.

Das Gesetz bestimmt: „1. Alle Affiliationen, Einigungen und Verbindungen, desgleichen aller brieflicher Verkehr zwischen Gesellschaften unter gemeinschaftlichem Namen, mag er heißen, wie er wolle, sind hiemit verboten, als mit dem Bestehen der Regierung unvereinbar und der Einheit der Republik zuwider. 2. Weder Bittschriften, noch Adressen dürfen unter gemeinschaftlichem Namen abgefasst werden: sie müssen individuell verzeichnet sein. 3. Den Behörden ist es untersagt, durch Zuschriften oder Bitten, die unter gemeinschaftlichem Namen abgefasst sind, irgend einen Bescheid zu ertheilen. 4. Diejenigen, welche Zu- oder Bittschriften als Vorstände oder als Schreiber eines Vereins unterzeichnet haben, sollen verhaftet werden und als verdächtige Menschen im Gefängnis bleiben. 5. Jeder Verein soll unmittelbar nach Veröffentlichung des gegenwärtigen Beschlusses ein Verzeichnis aller Mitglieder entwerfen, aus denen er besteht. Das Verzeichnis soll den Vor- und Geschlechtsnamen jedes Mitgliedes, sein Alter, seinen Geburtsort, seinen Stand, sein Gewerbe und seinen Wohnort vor und seit dem 14. Juli 1789 enthalten und die Zeit seiner Aufnahme in die Gesellschaft. Eine Abschrift dieses Verzeichnisses soll binnen zwanzig Tagen nach Veröffentlichung dieses Beschlusses den Beamten des Bezirkes zugestellt werden. Eine zweite Abschrift muss dem Beamten der Gemeinde, in welcher die Gesellschaft ihren Sitz hat, mitgetheilt und im Sitzungssaal der betreffenden Municipalität angeschlagen bleiben. Wer gegen diese Bestimmungen handelt, wird und bleibt verhaftet."

Wirkung dieses Gesetzes.

Dieses Gesetz machte den Jacobinerclub ohnmächtig. Seine Stärke lag in den 44.000 Töchterclubs, welche ihm über alles berichteten, und für das, was er anstrebte, in ihrem Bereich Stimmung machten. Jetzt aber saß die Mutter einsam da, ohne Unterstützung ihrer Töchter. Früher hatte der Club alles vorher berathen, was im Convent zum Gesetz erhoben werden sollte: all seine Mitglieder, welche Abgeordnete waren, stimmten dann nach dem Beschluss, der im Jakobinerclub zum voraus gefasst war, und eifersüchtig wachte der Club über die Ausführung der Beschlüsse von Seite der Regierung. Im Grund hatte er mehr Macht, als diese, und war besser und schneller unterrichtet über alles, was in Frankreich vorgieng, als die Regierung. Eine solche Stellung war für die Dauer unerträglich: entweder musste der Club Regierung werden oder die Regierung musste den Club sprengen, was sie zuletzt auch that, von der öffentlichen Meinung hiebei unterstützt. Namentlich war der Prozess der 132 Nantesen wirksam, bei welchem alle Greuel, die an der Loire von den Jakobinern verübt worden waren, ans Tageslicht kamen.[2])

[1]) Décret sur la police des sociétés populaires. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 132—133.

[2]) Wallon, Trib. révol., V, p. 329, 345—361. — Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 137.

Zwischen diesen Kampf fällt wieder ein großes Fest, nämlich die Apotheose Rousseaus. Beide Parteien betheiligten sich eifrig daran; die Jakobiner, aus Eifer für den Propheten der Republik; die Thermidorianer, um durch Theilnahme am Feste zu beweisen, daſs sie keine Royalisten seien. Apotheose Rousseaus.

Die Versetzung Rousseaus ins Pantheon war am 14. April 1794 beschlossen worden, fand aber erst statt am 11. October. Zuerst wurde der Sarg von den Bewohnern von Erménonville auf einem Wagen unter einem Dache von Blumen und Gebüsch an einem sonnigen Herbsttage in die Tuilerien gebracht unter den Klängen einer einfachen, ländlichen Musik, die Rousseau componiert hatte zu seinen Versen „L'homme et la nature". Der Zudrang, namentlich der Jugend, war groß. Beim Springbrunnen vor den Tuilerien war eine Terrasse, die man der Pappel-Insel ähnlich gemacht hatte. Hier wurde der Sarg auf einem Gerüste niedergelegt und mit einem blauen, sternbesetzten Tuche bedeckt. — Mercier, von der Musik ergriffen, sagt:[1] „Die Zuschauer vergossen reichliche Thränen, namentlich die Frauen, welche an Sophie, an Julie, an Madame Warens dachten. Aller Augen richteten sich auf den Sarg. Der Ruhm des großen Mannes drang durch das Dunkel des Todes und schien ihn ganz lebend darzustellen. Tausend Fackeln beleuchteten diese rührende Ceremonie und Thränen waren auf jedem Antlitz — doch nicht als Zeichen eines untröstlichen Schmerzes, sondern der ruhigen Hoffnung, ihn wiederzusehen." — So war die Feier des Propheten der Naturreligion! Keine Spur von einem christlichen Gebet! Leiche nach den Tuilerien.

Bei dem Festzuge ins Pantheon suchte man durch Schönseligkeit zu glänzen, durch Philanthropie, welche die christliche Nächstenliebe ersetzen sollte, aber nie ersetzt hat. — Voran gieng eine Musikbande, welche Lieder von Jean Jacques spielte, die, nach der Versicherung des „Moniteur", eine gewisse religiöse Rührung erregten.[2] Wie Rousseau versichert, hatte er sich auf das Studium der Natur geworfen, um sich für die Unbill der Menschen zu rächen; an diese Thatsache sollte eine Gruppe von Botanikern erinnern, die Pflanzen, Blumen und Früchte trugen. Rousseau hatte seinen „Emile" gelehrt, sich selber die Werkzeuge zu schaffen: eine Gruppe Handwerker und Künstler, welche unmittelbar vor seinem Standbild einhergiengen, trugen daher einen Compaſs, ein Winkelmaß, ein Stemmeisen, einen Pinsel. Hinter seinem Bilde, welches wie das eines Heiligen getragen wurde, kamen Mütter, welche Kinder an der Hand führten und andere, welche sie an der Brust trugen, um daran zu erinnern, daſs er die Frauen dahin gebracht habe, ihre Kinder selber zu säugen und über sie zu wachen — und daſs er den Kindern die Kindlichkeit wieder zurückgegeben habe. Neben seinem Standbilde giengen die Bewohner von Saint-Denis, Emile, Groslay, weil Rousseau auf ihrem Boden einige seiner berühmten Bücher geschrieben hatte. Dann folgte derselbe Leichenwagen, der ihn von Erménonville gebracht hatte, begleitet von Leuten aus Genf, wo er geboren war. Hierauf kam der gesammte Nationalconvent, umschlossen von einem dreifarbigen Band. Vorangetragen wurde ihm das neue Evangelium Rousseaus: „Le Contrat social", „Der Gesellschaftsvertrag";[3] der Versuch, ihn durchzuführen, hat Europa mit Blut überschwemmt. Robespierre las Rousseau und nur Rousseau. Desungeachtet giengen den Franzosen die Augen noch nicht auf! — „In dieser Festzug.

[1] Mercier, Le nouveau Paris, II, p. 240.

[2] „Moniteur", XX, p. 217, 455; XXI, 212, 223, 574.

[3] Über ihn vergleiche Bd. XII dieses Werkes, S. 150—167, und Bd. XIV, S. 359 bis 363.

Ordnung kam der Zug ins Pantheon," so schließt der „Moniteur" seinen Bericht, „wo die öffentliche Dankbarkeit die Asche eines Mannes bestattet hat, welcher zuerst die unveräußerlichen Rechte der Menschheit zu fordern gewagt hat, welcher nie von Menschen abhängen wollte, welcher weder den unduldsamen Fanatismus liebte, noch die trostlose Lehre des Atheismus, und welcher endlich zuerst verdiente, ‚der Mann der Natur und der Wahrheit' genannt zu werden."

Schlechte Gesellschaft.

Also ruhte Rousseau neben Marat im Pantheon! Mercier meinte, er habe beim Besuche der Gruft im Pantheon Seufzer gehört und die zarte Stimme Rousseaus erkannt, welche klagte: „Was bin ich denn? Was thue ich denn hier? Ich in einem Tempel! Warum hat man mich denn hieher gebracht? Ich ruhte so sanft auf der Pappel-Insel. Dort war meine letzte Wohnung, die ich von der Freundschaft erhalten hatte. Die Vögel zwitscherten über meinem Sarg, auch kamen oft die Mädchen der nahen Dörfer und bedeckten mein Grab mit Blumen und sangen einige Lieder aus meinem ‚Wahrsager des Dorfes'. Jetzt haben die Leute mich aus dem Paradiese, wo ich volle Ruhe genoss, hinweggenommen und in einen kalten Steinbau versetzt; statt des Schattens von Fénélon, den ich suchte, sah ich ein schreckliches, blutbeflecktes Gespenst, welches den Weg zur Hölle einschlug.[1]) Es ist wahr, es gieng nur vorüber, es ließ aber in diesem Raum einen unauslöschlichen Gestank von Verbrechen zurück! O, wer ihr auch seid, die ihr mich hört, weist meine Bitte nicht ab! macht, dass man mich auf meine Insel zurückbringt, dass ich die balsamische Luft der Felder wieder einathme, dass ich mich wieder erwärmt fühle von den Strahlen der Sonne, deren Anblick mich zur Verehrung ihres Schöpfers leitete. Ich ersticke in der Enge dieses Grabes, die Erde unter meinem Sarge zittert, ich höre Steine fallen, man geht bebend herein und entfernt sich schnell wieder. Die Unsterblichkeit ist nicht sicher im Pantheon; o, ich wäre viel ruhiger unter dem Gewölbe des Himmels, unter jener Kuppel, die niemals einfällt."[2]) — Das Pantheon galt nämlich damals für baufällig! Man sieht, Mercier ist witzig.

Sturm im Convent.

In diesen Festen lag keine sittigende und den Parteihass beschwichtigende Kraft. Zwei Tage nachher befahl der Convent, ohne Verzug die Mitglieder des Revolutions-Ausschusses von Nantes zu richten, und bekam eine Bittschrift

Les soixante treize

der dreiundsiebzig gefangenen girondistischen Abgeordneten, welche Wiederherstellung ihrer Ehre und Einsetzung in ihr Recht verlangten. Die Eingabe erregte einen fürchterlichen Sturm. Der ganze Convent erhob sich, die eine Hälfte rief der andern die größten Beschimpfungen zu. Selbst Tallien meinte, es hieße dem 31. Mai, welcher für einen der großen Tage der Revolution gelte, den Prozess machen, und verlangte Vertagung der Frage, bis ein eingehender Bericht darüber erstattet sei. — Die Stimmung wurde milder, als ein Abgeordneter von der Höhe rief: „Es lebe die Republik!" und nun wiederholten alle den gleichen Ruf.

Am Abend war bei den Jakobinern großer Jubel über diese Vertagung, es sei ein gewaltiger Triumph für die Revolution, ihre Grundsätze würden doch zuletzt siegen. Die Jakobiner fassten wieder Muth.[3]) Zur That

[1]) Marat ist gemeint.
[2]) Mercier, Le nouveau Paris, V, p. 60—61.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 138—142.

sollte aber auch die Noth an Lebensmitteln reizen. In den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen hörte man wieder das Geschrei des Volkes gegen die Wucherer, die Aufkäufer, die Blutsauger — und der Jakobinerclub wagte in der Sitzung vom 1. November die Lebensmittelfrage wieder zu berathen; man dürfe nicht dulden, dass eine Million Faullenzer 24 Millionen arbeitsamer Sansculotten unterdrücke; zur Zeit des Schreckens habe man wenigstens Brot und Fleisch gehabt. Die Regierung begünstige offenbar den Wucher, man dürfe nicht länger schlafen, sonst sei es um die Freiheit geschehen. Lieber im ehrlichen Kampfe ruhmvoll sterben, als vor Hunger elend zugrunde gehen![1] Noth an Getreide.

Die Leiter des Clubs handelten unklug, noch mehr aber, als sie die Sache Carriers, der damals in Untersuchung gekommen war, zu ihrer eigenen machten — und da war es der sonst so vorsichtige Billaud-Varennes, welcher diesmal auf das Eis gieng; er ließ sich nämlich in der Sitzung des 3. November zu den Worten verleiten:[2] „Der Gang der Feinde der Revolution ist bekannt, denn er ist nicht neu. Als man unter der constituierenden Versammlung der Revolution den Prozess machen wollte, wurden die Patrioten auf dem Marsfelde niedergeschossen und die Jakobiner Wühler[3] genannt. Nach der Schlächterei vom 2. September nannte man sie Blutsäufer. Das geschah damals bei der Prüfung der Verfassung. Heute sind wieder die Patrioten angegriffen, weil man die ganze Revolution verbessern will. Man hat Edelleute in Freiheit gesetzt, eine Tourzel zum Beispiel, welche öffentlich gestanden hat, dass sie niemand so sehr liebe als den König; dann Verschleuderer der Staatsgelder, welche noch nicht Rechnung abgelegt haben. Das sind die Leute, welche die Patrioten anklagen; sie verbinden sich mit Leuten, die mit Schulden und Schandthaten beladen sind, und die mit Frauen von Ausgewanderten zusammenleben. Man klagt die Patrioten an, dass sie schweigen, doch der Löwe ist noch nicht todt, wenn er auch schläft; wenn er erwacht, vertilgt er alle seine Feinde. Der Kampfplatz ist eröffnet, die Patrioten sind daran, ihre Thatkraft wieder zu gewinnen und das Volk aufzuwecken. Jene Männer, welche niemals mit den Feinden des Volkes unterhandeln wollten und welche die Schurken aufs Schafott geführt haben, gerade jene greift man an; doch sie werden sterben oder die Freiheit retten. Ich rufe all die Männer, welche für die Revolution gekämpft haben, unter die Waffen, um jene Elenden, welche sie anzugreifen wagten, ins Nichts zurückzuwerfen. Man hat es nicht auf einzelne Männer, sondern auf den ganzen Convent abgesehen; man muss ihn vertheidigen, damit er nicht in den Abgrund stürze. Tausendmal haben wir unser Leben gewagt; wenn uns jetzt noch das Schafott erwartet, so wollen wir daran denken, dass es jenes Schafott ist, welches den unsterblichen Sidney mit Ruhm bedeckt hat. Ringen wir also nach dem Ruhm, die Verbrechen, welche die Volksfreunde anpreisen, niederzuwerfen und im Schutz der Freiheit zugrunde zu gehen!“ Carrier. Billaud-Varennes reizt. Der Löwe schläft nur.

Das waren hochtönende Worte. Man fragte am andern Tage Billaud im Convent, was er damit meine? — Legendre sagte: „Diese Leute schreien immer, dass man ihren Kopf verlange; ich nehme aber das ganze Volk zu Zeugen meines Wunsches, der Schöpfer der Natur möchte sie zum ewigen Leben verdammen.“ — Lequinio verlangte am 6. November, dass man keinem Mitglied des Convents gestatte, Mitglied einer Volksgesellschaft zu sein, wenigstens nicht Legendre. Lequinio.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 143—145.
[2] Ibid. XXXVI, p. 146—147,
[3] Désorganisateurs.

Lenot. für die Dauer des Convents. — „Wer nicht Jakobiner ist," entgegnete Lenot, „ist kein Mann der Freiheit, denn die Jakobiner sind die Männer der Tugend
Duhem. und der Gerechtigkeit." — Duhem antwortete auf den Vorwurf, dass er den Vorkämpfer der Jakobiner mache, ob denn nicht Lequinio, Tallien, Fréron, Dubois-Crancé, welche jetzt die Volksgesellschaften vernichten wollten, lange Zeit Führer der Jakobiner gewesen seien? Eine Botschaft der Jakobiner beschwerte sich über Vorwürfe, die Clauzel im Convent dem Club gemacht habe: er solle sich näher erklären, damit man die Schuldigen strafen könne.

So schwankte der Kampf hin und her, mit jedem Tage wurde er jedoch giftiger.

Am 8. November 1794 kam eine Änderung des Maximums in
Cambon Vorschlag. Cambon rieth, da das Papier sinke, die Besoldungen der Beamten zu erhöhen. Tallien rief: „Die Verhandlung werde mit Treulosigkeit geführt!" —
gegen Tallien. Nun gerieth Cambon in Leidenschaft: „Tallien möge nur den Muth haben, mich anzuklagen, wenn ich schuldig bin; ich nehme den Kampf an, gleich hier, nicht mit drei Streitschriften, sondern hier, Leib an Leib mit meinem Gegner. Man prüfe mein Benehmen und meine Reden seit der gesetzgebenden Versammlung. Ihr dürft über die Verwaltung der Finanzen um keinen Preis einen Verdacht aufkommen lassen, die ganze Versammlung möge nur kommen und meine Rechnungen prüfen; in zehn Minuten soll sie den Stand unserer Cassen kennen. Komm nur her, Tallien, und klage mich an. Ich habe nichts durch die Hände schlüpfen lassen, ich habe alles überwacht. Wir wollen aber sehen, ob du in deinem Benehmen die gleiche Uneigennützigkeit gezeigt hast, ob du nicht eine Summe von 1,500.000 Livres dir während deiner Stellung als Gemeindebeamter hast geben lassen, wegen deren Verwendung du erröthen musst. Man mag mich einen Anhänger Robespierres nennen, wenn man will: ich habe nie aus meinen Ansichten ein Hehl gemacht. Ich klage dich aber an, dass du mitschuldig bist an den
Tallien. Septembermorden und dass du die Mörder ausbezahlt hast." — Tallien wies diese Anklage nicht geradezu zurück, sondern hob nur hervor, er leite eine Zeitung, spreche sich also über öffentliche Fragen aus und gestatte in seinem Blatt jedem, sich zu vertheidigen. — „Bist du also Censor des Convents?" rief ihn ein Abgeordneter an. Tallien erklärte, man solle, wenn man gegen ihn eine Beschwerde habe, dieselbe nur bei den Ausschüssen vorbringen, er werde sich sogleich verant-
Goupilleau. worten. — Goupilleau stellte darauf den Antrag: so wenig ein Abgeordneter Mitglied einer Volksgesellschaft sein dürfe, ebensowenig dürfe er ein Zeitungsschreiber sein. — Bentabole betonte dagegen, die Verfassung gewähre jedem Franzosen das Recht, seine Ansichten kundzugeben, und ein Abgeordneter, der in eine Zeitung schreibe, was er über Männer und Dinge denke, äußere nur seine Ansicht an einem andern Ort als im Convent.

Von beiden Seiten drängte man zu einer Entscheidung. Der Drohung Billaud-Varennes' vom Erwachen des Löwen setzten die Thermidorianer ihr Lieblingslied, den Gesang vom Erwachen des Volkes,[1]) entgegen. Dieses berühmte Lied lautet:

---

[1]) Le Réveil du peuple contre les Terroristes, paroles de Souriguère de Saint-Marc, musique de Gaveaux, oft hinreißend gesungen vom gefeierten Sänger François Lays, der vierzig Jahre lang 1782—1822 das Entzücken der Pariser war.

Le Réveil du peuple.

Peuple français, peuple de frères,
Peux tu voir, sans frémir d'horreur,
Le crime arborer les bannières
Du carnage et de la terreur?
Tu souffres qu'une horde atroce
Et d'assassins et de brigands
Souille par son souffle féroce
Le territoire des vivans.

Quelle est cette lenteur barbare?
Hâte-toi, peuple souverain,
De rendre aux monstres du Ténare
Tous ces buveurs de sang humain.
Guerre à tous les agens du crime;
Poursuivons-les jusqu' au trépas.
Partage l'honneur qui m'anime;
Ils ne nous échapperont pas!

Ah! qu'ils-périssent, les infâmes
Et les égorgeurs dévorans,
Qui portent au fond de leurs âmes
Le crime et l'amour des tyrans!
Mânes plaintifs de l'innocence,
Apaisez-vous dans vos tombeaux;
Le jour tardif de la vengeance
Fait enfin pâlir vos bourreaux.

Voyez déjà comme ils frémissent;
Ils n'osent fuir, les scélérats:
Les traces du sang qu'ils vomissent
Bientôt décéleraient leurs pas.
Oui, nous jurons sur votre tombe,
Par notre pays malheureux,
De ne faire qu'une hécatombe
De ces cannibales affreux!

O vous! coupables égoistes,
O vous, lâches insoucians,
Pouvez-vous, près des Terroristes,
Vous endormir sur des volcans!
C'est peu que de haïr le crime,
Il faut encore l'anéantir.
Si vous ne fermez pas l'abîme,
L'abîme va vous engloutir![1])

[1]) Die fünfte Strophe bekam auch dieſe Form:

Représentants d'un peuple juste
O vous législateurs humains!
De qui la contenance auguste
Fait trembler nos vils assassins,

Aber ob der Heftigkeit des Streites blieb es nicht bloß bei Vorwürfen und Gesängen, sondern es kam zu ernsten Thätlichkeiten. Die Goldjugend Frérons versuchte in der Nacht vom 19. Brumaire (9. November) die Erstürmung des Jakobinerclubs und die Verjagung der Anwesenden.

Erster Sturm auf den Jakobinerclub.

An diesem Abend wurden in der Sitzung Zuschriften von Tochtergesellschaften mitgetheilt, welche, dem Gesetze der Polizei der Volksgesellschaft zum Trotz, an den Mutterclub eingesendet und hier verlesen wurden. Dann wurde über Carrier gesprochen, und wie man mit ihm auch den Club, den Berg, ja die Republik selber preisgeben würde. Da ertönte auf einmal das Geschrei: „Zuhilfe! man mordet uns!“ Das Fallen von Steinen, das Klirren der eingeworfenen Fenster, das Wehgeschrei der Frauen, welche von den Goldjungen mit Stöcken gepeitscht wurden — unter dem Rufe: „Was habt ihr hier zu thun! schert euch fort! bekümmert euch um euer Hauswesen!“ — erregte im Saale einen unsäglichen Wirrwarr. Die Männer machen einen Ausfall, treiben die Angreifer wieder zurück und verrammeln die Thür. Aber im Vorhof und in den benachbarten Straßen dauert die Rauferei, das Wehgeschrei, die Verhöhnung fort. Man hört rufen: „Es lebe die Constitution, es lebe der Convent! Nieder mit den Jakobinern, sie sind Schurken!“ Das Volk auf den Straßen hielt zu den Angreifern und eine maßlose Verwirrung herrschte.

Die Jakobinerinnen.

Bourdon von der Oise.

Endlich erschien die bewaffnete Macht. Bourdon von der Oise und andere Mitglieder des Convents sind zu Pferd an der Spitze. Die Hüte fliegen in die Höhe, der Ruf ertönt: „Es lebe der Convent, den die Jakobiner verachten, wenn sie auch thun, als ob sie ihm huldigten!“ Bourdon heißt das Volk nach Hause gehen, sie würden schon Gerechtigkeit finden, die Ausschüsse seien in diesem Augenblick versammelt. Die Wachen besetzen die Thüren des Saals. Auf Klagen, die an ihn gerichtet werden, antwortet Bourdon: „Ihr legt diesen Leuten mehr Gewicht bei, als sie verdienen.“ Die Jakobiner setzen unter dem Schutze der Wachen ihre Berathung fort. Es wird noch geklagt über das Revolutions-Tribunal. Nach und nach entfernt sich jedoch die Mehrzahl der Mitglieder.

Im Convent. Duhem

Am andern Tag wurden die Ereignisse dieser Nacht im Convent besprochen. Duhem klagte die Regierung der Lauheit, der Mitwissenschaft und der absichtlichen Begünstigung des Angriffs auf den Club an.

Duroy.

Eine Klage, in welche Duroy einstimmte: „Wenn wir eine Polizei und eine Regierung hätten, so hätte man die Schuldigen verhaftet und nicht gestattet, dass eine Gesellschaft mit Steinen beworfen und dass Frauen gepeitscht wurden. Man muss die Aristokratie fest in der Hand halten, sonst erhebt sie wieder ihr Haupt.“ — Rewbel. Rewbel hatte das Gutachten abzustatten und antwortete: die Jakobiner seien selber schuld an dem, was geschehen, sie hätten selber den Angriff der Goldjungen dadurch hervorgerufen, dass sie den Untergang der Schreckenszeit be-

---

Suivez le cours de votre gloire,
Vos noms, chers à l'humanité,
Volent au temple de Mémoire,
Au sein de l'immortalité.

dauerten. Von beiden Seiten habe man sich geschlagen — und fuhr fort: „Wo ist die Tyrannei organisiert worden? Bei den Jakobinern! — Wo hat sie ihre Helfershelfer, ihre Trabanten gehabt? Bei den Jakobinern! — Wer hat Frankreich mit Trauer bedeckt, Familien zur Verzweiflung getrieben, die Republik mit Bastillen bevölkert und die republikanische Regierung so verhaßt gemacht, daß selbst ein unter der Last seiner Ketten gebeugter Sclave es verweigert haben würde, unter ihr zu leben? Die Jakobiner! — Wer wünscht die entsetzliche Regierung zurück, unter welcher wir gelebt haben? Die Jakobiner! — Wenn ihr nicht den Muth habt, euch in diesem Augenblick auszusprechen, so werdet ihr keine Republik mehr haben, weil ihr die Jakobiner habt." — Rewbel schlug vor, die Sitzungen des Jakobinerclubs vorläufig zu schließen. — Duhem konnte diese Vorwürfe nicht widerlegen, er sprach nur den Verdacht aus, der ganze Angriff gehe von der Teresa Cabarrus aus; ihr Vater habe die Bank San-Carlo eingerichtet und wolle nun auch die Finanzen Frankreichs übernehmen und lasse jetzt die besten Patrioten durch Tallien angreifen.[1])

Duhem. Teresa Cabarrus.

Der Sinn der Jakobiner aber war, einem neuen Angriff ernsten Widerstand entgegenzusetzen. So stieg die Erbitterung auf beiden Seiten. Am 11. November 1794 (21. Brumaire III) kam im Convent Carriers Frage zur Verhandlung. Romme erstattete seinen Bericht über den Würger von Nantes. Nach kurzer Besprechung wurde beschlossen, er sei in Anklagestand versetzt — und in seiner Wohnung von vier Gendarmen zu bewachen. In diesem Augenblick meldete Prieur von der Marne, es verbreite sich die Nachricht von neuen Zusammenrottungen beim Jakobinerclub. Auf Clauzels Antrag wurde sogleich die Sitzung aufgehoben und versammelten sich die Ausschüsse, um das Nöthige zur Aufrechthaltung der Ruhe anzuordnen.[2])

Carrier.

Im Club waren indes namentlich zahlreich die Weiber erschienen, meist in sehr aufgeregter Stimmung. Eine nach der andern erzählte, wie sie mißhandelt worden und den Schurken mit Mühe entronnen sei und jede rühmte sich[3]) ihres Martyrthums und manche wurden von ihren Freundinnen voll Mitleid umarmt. Eine Frau drückte namentlich große Entschlossenheit zu einem neuen Martyrthum aus: „Wer möchte Mitleid haben mit diesen Schurken, die einen Säbel genommen haben, um mich zu peitschen. Trotz ihrer Barbarei bin ich jedoch wieder gekommen, und wenn mir heute Abend dasselbe widerführe, so würde ich übermorgen doch wiederkommen. Ja, ich bin Jakobinerin, ich habe geschworen auf meinem Posten zu sterben und werde da sterben!" — Ihre Nachbarinnen konnten sich nicht enthalten, sie zu bewundern und ihr den Schwesterkuß zu ertheilen: alle zusammen wollten sie die Palme des Martyrthums erringen.

Der Club. Jakobinerinnen.

Indes ergehen sich die Männer des Ausschusses im Hofe bei Berathungen. Da trifft die Nachricht ein, Carrier sei in Anklagestand versetzt. In den Gängen gehen Jakobiner mit großen Säbeln umher und rufen: „Nieder mit den Goldjungen, mit den Spionen, die uns aushorchen wollen!" — Einer stimmt das Lied an: „Allons enfants de la patrie!" und die Menge hebt an zu singen. Indessen hat es sieben Uhr geschlagen. Die Leiter des Clubs treten in den Saal,

[1]) Buchez et Roux, l. c XXXVI, p. 171. — „Moniteur", XXII, p. 476.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 172.
[3]) Longa est injuria, longae ambages.

Raisson. die Mitglieder erheben sich, Raisson übernimmt den Vorsitz. Vor jeder Berathung, wird vorgeschlagen, seien die Menschenrechte zu verlesen: „Das Volk muss seine Rechte kennen, es ist jetzt unterdrückt, aber es wird sich eines Tages schrecklich erheben.“ Man beschließt, von diesem Tage an vor Beginn der Verhandlung die Menschenrechte zu verlesen: — stehend und mit unbedecktem Haupte sollten die Jakobiner sie anhören. Darob entsteht ein Streit, ob ein freier Mann den Hut abziehen müsse und ob das nicht Aberglauben sei. Dann aber wird entschieden: die Franzosen haben ebensoviel Achtung vor den Menschenrechten als die alten Hebräer vor den Gesetzestafeln. Wenn diese Menschenrechte auch das Werk Robespierres sind, so beweist das nur, dass sich Gold mit Lehm gemischt hat. Dann wird berichtet über die letzte Misshandlung und wird der Beschluss des Gesetzes vom 24. Juli 1793 verlesen, wonach die Auflösung der populären Gesellschaften unter keinem Vorwande gestattet und dass im Falle der Bedrängung der Aufstand die heiligste Pflicht sei. Hierauf wird über den Marquis Saint-Huruge[1]) losgezogen, welcher die letzte Misshandlung geleitet und im Palais Royal die Goldjugend zur Bastonade, zur Bewerfung der Jakobiner und Jakobinerinnen mit Steinen aufgefordert habe.

Die Menschenrechte.

Saint-Huruge.

Zweiter Sturm auf den Club.

Es schlägt halb acht Uhr, da vernimmt man vom Hofe her einen entsetzlichen Lärm und den Ruf: „Nieder mit den Jakobinern, es lebe der Convent!“ — „Ach Gott! ach Gott!“ — schreien die Frauen und eilen, trotz ihres Schwures, auf ihrem Posten zu sterben, die Stiegen hinunter in den Saal, in welchen von mehreren Seiten die Muscadins eindringen. — Eine entsetzliche Verwirrung beginnt: es wird hin- und hergeschlagen, Weiber werden gepeitscht, Männer verwundet, die Muscadins werden hinausgedrängt, kommen aber wieder.

Da erscheint bewaffnete Macht und stellt die Ruhe her. Die Muscadins werden zurückgedrängt. Die Jakobiner halten es jetzt für gut, sich zurückzuziehen. Einer schlägt vor, jeder solle eine Patriotin am Arme nehmen und sie nach Hause geleiten, um sie vor Misshandlung zu schützen. So leert sich der Saal allmählich.

Caraffa. Unter denen, die zurückgeblieben sind, macht Caraffa den Vorschlag, man solle alle Steine, die nach den Freunden der Gleichheit in den Saal geschleudert wurden, aufsleſen, im Bureau des Präsidenten aufschichten und dem Volke bei Beginn jeder Sitzung zeigen.

Steinmal.

Dies ist der letzte Vorschlag, der in diesem Saal gemacht wurde, in welchem so gräßliche Lehren vorgetragen worden sind: — um drei Uhr morgens wurde er von der Behörde verschlossen und versiegelt, später das Haus als Nationaleigenthum erklärt, nach Beschluss des Convents vom 17. Mai 1795 jedoch niedergerissen und ein Marktplatz mit dem Namen „Markt des 9. Thermidor“ an der Stelle eröffnet. Später hieß er Marché des Jakobins, heute Marché Saint-Honoré. Vom ehemaligen Jakobinerkloster ist nur noch ein kleines Stück Mauer übrig. — So endete diese entsetzliche Gesellschaft — sie ist einzig in der Weltgeschichte durch die Verwegenheit ihrer Pläne, durch ihre zerstörende Kraft, durch ihren engen Zusammenhalt. Neben ihr konnte keine kräftige Regierung bestehen, zu der nicht sie die Mitglieder lieferte. Unwillkürlich denkt man bei ihren Reden,

[1]) Vgl. über ihn Bd. XIV dieses Werkes, S. 613, und Bd. XV, S. 399 f., 538 ff., 562.

bei ihrem Vorgehen an die Zeloten in den letzten Zeiten des jüdischen Staates, wie sie uns Josephus Flavius schilderte.[1])

Nach dem Fall der Jakobiner konnte auch eine Änderung im Revolutionsgericht eintreten. Das provisorische Revolutionsgericht vom 27. Thermidor war ob seiner Verurtheilungen der Gegenstand bitterer Angriffe geworden; es regnete Pamphlete gegen dasselbe. Insbesondere gieng ihm Sirey zu Leibe und zog aus allem seine Fehler hervor[2]) und daraus den Schluss, es sei kein Gericht, sondern nur ein Ausschuss, ein Werkzeug der Tyrannei, vollkommen unnütz; die Aufhebung desselben sei eine Nothwendigkeit, sein Bestand eine Schmach für Frankreich. Die Franzosen hätten sich desselben zu schämen, wie sich die Engländer der Sternkammer geschämt hätten.[3]) Sirey.

Merlin von Douay hielt am 28. December 1794 einen Bericht über das neueinzurichtende Revolutions-Tribunal, — das gerecht, aber streng sein solle; die Revolution müsse die Verschwörer vernichten, aber man wolle nicht, dass die Freiheit über eine Einöde herrsche; die Willkür des Staatsanwaltes in der Stellung vor Gericht müsse eingeschränkt, dem Angeklagten das Recht der Vertheidigung gewahrt werden. In den Worten: „Schlag zu, aber höre", finde der Mann der Revolution die Regel seines Verhaltens. Die Zusammenstellung von Angeklagten, die gar keine Berührung mit einander gehabt haben, dürfe nicht mehr vorkommen. Besser wäre es, man würde fünfzig verschiedene Abtheilungen des Gerichtes einführen, als dass man zum oberflächlichen Verfahren der Schreckenszeit zurückkehre. Allerdings müsse man noch Hekatomben schlachten, aber nur nach einem gerechten Urtheil! Neu und wichtig war der Antrag, dass die Geschworenen aus allen Departements Frankreichs ausgehoben und alle drei Monate neue an ihre Stelle treten, dass die Richter, aus den gelehrten Juristen der verschiedenen Departements auf kurze Zeit gewählt, nach Verlauf derselben wieder in ihre Stellen zurücktreten sollten. — So mussten also die Geschworenen die öffentliche Meinung des Landes vertreten und konnten die Richter nicht Werkzeuge einer politischen Partei werden. — Am 28. December 1794 wurden diese Anträge vom Convent zum Beschluss erhoben. Merlin von Douay. Jugements d'amalgame. Décret du 8 Nivose III

Am 27. Januar 1795 wurde das neue Gericht eingesetzt: es sollte die Feinde im Innern bekämpfen, wie die Heere die Feinde an der Grenze; es sollte revolutionär sein, das heißt streng, thätig, schnell und kräftig und republikanisch, das heißt gerecht. All das für das Glück der Nation und das Heil der Welt.[4])

Das Gericht wurde besser, als Merlin beabsichtigte. Der Präsident Agier sagte bei der Eröffnung: „Wir besteigen mit Schrecken den Sitz des Blutgerichtes,

[1]) Vgl. Bd. III dieses Werkes S. 252 f., 273.
[2]) Sirey, Du tribunal révolutionnaire, 1794.
[3]) Wallon, l. c. VI, p. 54—56.
[4]) Ibid. VI, p. 56—58.

Tribunal révolutionnaire du 8 Nivose.

das früher zwar nur wie durch Zufall einige schuldige Köpfe abschlug, dagegen unabläſſig Tauſende von unſchuldigen Opfern in den Tod ſandte. Die Stühle, welche wir jetzt einnehmen, jene traurigen Stufen, die wir vor uns erblicken, jener Lehnſtuhl, in dem die Tugend ſo oft die Strafe des Verbrechens erlitt: alles, was wir in dieſem Saale ſehen, erweckt in jedem von uns herzzerreißende Erinnerungen, vielleicht ſogar an Bekannte und Verwandte." — Das Ziel des neuen Gerichtes bezeichnet er hierauf mit den Worten: „Man verlangt von uns keine Morde, ſonſt hätte man in uns eine ſchlechte Wahl getroffen, ſondern die reine Ausführung der Geſetze; nicht den Mord des Unſchuldigen, des rechtſchaffenen Mannes, des wahren Patrioten, ſondern die gerechte Beſtrafung der Verbrecher, die unter allen möglichen Namen und Verkleidungen mit allen möglichen Mitteln das Vaterland zugrunde zu richten ſich verſchworen haben. — Als Prieſter der Gerechtigkeit ſind wir ſelber ein Opfer des Gemeinwohls; bevor wir andere opfern, müſſen wir zuerſt uns ſelbſt opfern." — Zum Schluſſe ermahnte Agier das Volk zur Achtung vor dem Gerichte, welche auch, weil er es gerecht leitete, nicht ausbleiben konnte.

Richter Agier.

Ziel des Gerichts.

Einundachtzig Angeklagte kamen nach und nach vor dasſelbe, davon wurden ſiebenunddreißig vor das gewöhnliche Gericht verwieſen, ſechs zu Gefängnis verurtheilt und zweiundzwanzig in Freiheit geſetzt, nur über ſechzehn wurde eigentlich verhandelt und von dieſen wurden fünfzehn freigeſprochen. Die Todesſtrafe traf nur eine Frau, welche wiſſentlich falſche Aſſignaten, die in der Schweiz gefertigt waren, in Frankreich zu veräußern ſuchte.

Vor dieſes Gericht kam nach den genannten Fällen Fouquier-Tinville zu ſtehen, nebſt ſeinen Geſchworenen und ſeinen Richtern; ſein Prozeſs wurde der Prozeſs über das Revolutionsgericht und das Schreckensſyſtem ſelber. —

Der Prozeſs Fouquier-Tinvilles.

Am 28. September 1794 begann der Prozeſs gegen Fouquier-Tinville. Judicis war Ankläger auf neuer Grundlage, da ſein Vorgänger Leblois nicht in ſo umfaſſender Weiſe die Anklage abgefaſst hatte, die jetzt nicht bloß gegen den Hauptſchuldigen, den öffentlichen Ankläger, ſondern auch gegen Richter und Geſchworene ſich wendete.[1]) Der Convent hatte ihm volle Freiheit geſtattet in allem, was ihm zur Unterſuchung der Thatſachen, zur Belehrung der Geſchworenen nothwendig ſchiene; nur müſſe er den Angeklagten alle Mittel zu einer geſetzmäßigen Vertheidigung laſſen. Dieſe blieb ihnen denn auch in vollem Maße.

Unterſuchung.

Die Anklage hob zunächſt die Vereinigung vieler Angeklagten, die ſich nie geſehen, nie gekannt hatten, in einem Prozeſs hervor; dann die Haſt im Zuſtellen der Anklage, im Richten, in der Verurtheilung, in der Hinrichtung an einem und demſelben Tage; ferner die Unregelmäßigkeit, die aus dieſer Überſtürzung hervor-

Art der Anklage.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXIV, p. 233—457. Commencement du procès de Fouquier-Tinville. Wallon, l. c. VI, p. 85 ff.

gieng; zugleich die Verurtheilungen und Hinrichtungen ohne vorhergehende Anklage; dabei Verwechslungen von Personen, so dass ein Mann, der nie angeklagt, nie verurtheilt worden war, sterben musste, während derjenige, der eigentlich vor Gericht kommen sollte, noch lebte; dann, dass das Mordwerkzeug und die Henkerkarren schon bestellt und die Urtheile schon unterzeichnet waren, ehe die Angeklagten vor Gericht erschienen; ferner angebliche Urtheile, die nicht beschrieben waren, während in der Einleitung eine große Anzahl Angeklagter genannt war, die auch hingerichtet wurden, von denen aber im Protokoll weder das Verbrechen, noch der Prozess beschrieben war. Auch waren Angeklagte, gegen welche gar kein Zeugnis sich auftreiben ließ, bei den Verhandlungen aufgehalten und nachher doch hingerichtet worden. Ein schreiender Fall, dass ein Angeklagter, nämlich der Graf Fleury, der seine Freilassung gefordert hatte, in einen Prozess alsbald verwickelt wurde, als ob seine Frage dringend wäre, und dass man seine Bitte erhören müsse, und dann doch im rothen Hemde aufs Schafott geschickt wurde, obschon er an dem Angriffe auf Collot d'Herbois und Robespierre gar keinen Antheil gehabt hatte. — Dass man solche, die mit einem Angeklagten im gleichen Gefängnisse saßen, zugleich mit diesem vor Gericht kommen und verurtheilen ließ, ohne dass ihnen die Anklage mitgetheilt wurde, bloß um Raum im Gefängnisse zu gewinnen, und dass zwei Angeklagte, bloß weil sie Mitleid für die Verurtheilten bewiesen, deshalb am Tage darauf in einen ihnen ganz fremden Prozess verwickelt und hingerichtet wurden.[1] Kurz, die Anklage wurde zur Schmachgeschichte des Revolutions-Tribunales. Fleury.

Nicht weniger verbrecherisch war die Wahl der Richter und Geschworenen und die Art, wie man die Verzeichnisse verfasste, dann, dass der Staatsanwalt in das Zimmer der Geschworenen trat, um auf sie Einfluss zu üben, und die Art, wie er auf die Zeugen vor und während der Verhandlung einwirkte und sie bedrohte, wenn sie seinem Willen nicht entsprechen würden; ferner, wie er seinem Privatgrolle gegen die Angeklagten nachgab, wie er gesetzmäßiger Entlastung Widerstand leistete, wie er die Vertheidigung verhinderte, wie er zu den Angeklagten keine Vertheidiger zuließ, wie er auf Beweisstücke zur Entlastung der Angeklagten gar keine Rücksicht nahm, wie noch ganze Pakete von solchen Beweisstücken uneröffnet in seiner Arbeitsstube gefunden wurden; ferner, wie er Summen, die den Angeklagten geschickt wurden, und von denen er nach Weisung des Gerichtes ihnen alle zehn Tage fünfzig Livres zustellen sollte, unterschlug, und Wertsachen, die bei ihm hinterlegt wurden, gar nicht mehr gefunden werden konnten.[2] Blutdurst. Unterschlagungen.

Einen besonderen Abschnitt bildete die angebliche Verschwörung der Gefängnisse — und dann der Ursprung des Gesetzes vom 22. Prairial:[3] wie Fouquier kraft dieses Gesetzes in die Gefängnisse gieng, Angeber bestellte, Verzeichnisse machen ließ, Anzeigen veranlasste und oft selbst schrieb und seinen Werkzeugen nur die Mühe überließ, sie zu unterschreiben; und wie von diesen seinen Agenten Verschwörung der Gefängnisse.

[1] Wallon, l. c. VI, p. 86—87.
[2] Ibid. VI, p. 87—88.
[3] Vgl. oben S. 435—439, 444 dieses Bandes.

einer, der davon etwas ausplauderte, dafür, aber unter einem anderen Vorwande, angeklagt und hingerichtet wurde; endlich wie sein Zorn aufflammte, wenn ein Angeklagter freigesprochen wurde, welche Hindernisse er der Freilassung entgegenstellte, und wie er einmal, da ihm ein Angeklagter entgieng, laut aufschrie, er werde ihn ein anderesmal schon sicher fassen. Endlich seine Vertrautheit mit Robespierre, ihre geheimen Berathungen, in denen die sogenannte Verschwörung der Gefängnisse ausgesponnen wurde, und ihre gemeinsamen Orgien. Zugleich ward Fouquiers wild-trotziger Sinn betont, seine Freude, wenn er recht viele verurtheilen und aufs Schafott abführen lassen konnte, und sein Spott gegen die Verurtheilten, seine Wuth, seine Drohungen selbst gegen Geschworene und Richter, wenn ihm eine Beute entgieng, endlich seine Freude an den Hinrichtungen selber; er gab ja zum voraus alle Einzelheiten derselben an.[1])

Es war ein schauerliches Gemälde vom Treiben dieses Mannes, das den Zuhörern das Blut im Herzen zusammenpreßte.

Fouquiers Denkschriften.

In den drei Monaten, während welchen sein Prozeß unterbrochen war, hatte Fouquier zwei Denkschriften abgefaßt, worin er unter anderem hervorhob: wenn er mit Robespierre und Genossen so verschworen gewesen wäre, so wäre er doch gewiß von ihnen beim Verhör genannt worden, und er habe, als Robespierre zum Tode verurtheilt war, denselben Eifer und denselben Muth bewiesen, wie gegen alle anderen. Dann hoffte er seine Richter durch die Erklärung zu gewinnen, sein Hauptanliegen sei immer gewesen, die Priester und Adeligen verurtheilen zu lassen.[2])

Fälschung der Protokolle.

Genauer untersuchend als Leblois, hob Judicis die Form der Protokolle hervor, die Radierungen, die Veränderungen, dann daß der Name von Angeklagten ursprünglich nicht darin stand und erst nachträglich von einer anderen Hand hineingetragen wurde; daß zum Beispiele in einem Protokolle einer, der schon vor einem Monat hingerichtet war, nachträglich eingetragen wurde, als ob er erst vor Gericht stehe; daß man Verzeichnisse abfaßte, ohne die Angeklagten gesehen zu haben; ferner daß Fouquier verlangte, daß die Leiche Valazes, der sich nach der Verurtheilung erstochen hatte,[3]) aufs Schafott gebracht und enthauptet werde; endlich, daß er Frauen hinrichten ließ, obschon sie erklärten, sie seien in der Hoffnung, und die Ärzte das Gutachten abgaben, die Thatsache könnte bis jetzt weder bestätigt noch geleugnet werden.[4])

Dann griff Judicis die Richter an, die solche Urtheile unterzeichneten, bevor die Angeklagten verhört waren; daß sie häufig den Angeklagten das Wort verweigerten unter dem Vorwande, sie würden später zum Worte kommen, während sie es nie erhielten; ferner ein Protokoll über das Verhör eines gewissen Morin, der schon vor einem Monate hingerichtet war, und Fälschungen in der Zahl der Angeklagten, der Verurtheilten; ferner daß Perez hingerichtet wurde, obschon er nicht angeklagt war und nicht vor Gericht kam;[5]) endlich Verwechslungen, daß sie den Sohn für den Vater und den Vater für den Sohn ver-

Verwechslungen.

[1]) Wallon, l. c. VI, p. 88—89.
[2]) Ibid. VI, p. 90—91.
[3]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 403.
[4]) Wallon, l. c. V, p. 84 - 90.
[5]) Vgl. oben, S. 445 dieses Bandes.

urtheilten[1]) — eine furchtbare Reihe schreiender Fälle, die der Ankläger nicht alle aufzählen konnte.

Die Geschworenen. Dann wandte sich Judicis gegen die Geschworenen, die sich oft für hinlänglich unterrichtet erklärten über eine große Zahl von Angeklagten, während eine Verhandlung bloß zum Schein anderthalb Stunden gedauert hatte; wie sie in ihrem Berathungszimmer den Staatsanwalt und andere zuließen, von denen man wusste, dass sie die Geschworenen bearbeiten wollten; dass sie nach fünf oder sechs Minuten den Berathungssaal verließen, um ihr Urtheil abzugeben über eine solche Masse von Angeklagten, dass man nicht einmal Zeit gehabt hatte, dieselben um den Namen, Vornamen, um Alter, Gewerbe, Stand und Wohnung zu fragen: dass sie eine Menge der verschiedensten Angeklagten unter einem einzigen Urtheile zusammenfassten; dass sie sich von der Schuld überzeugt erklärten, während sie doch den Sohn mit dem Vater und den Vater mit dem Sohne verwechselten, während sie mehr Personen verurtheilten, als in der Anklage bezeichnet waren: dass sie ein Urtheil fällten, während keine Anklageacte vorhanden oder nicht rechtmäßig beschrieben war; dass sie sagten, man müsse Verbrechen erdenken, wenn keine vorhanden wären; dass sie schon ihre Überzeugung fassten, wenn sie die Angeklagten nur ansähen; dass sie bei den Schmausereien mit Fouquier-Tinville eine wilde Freude bezeigten über die große Anzahl der Opfer, die in der nächsten Dekade an die Reihe kommen sollten; dass sie sagten, sie brauchten nur den Buchstaben neben dem Namen des Angeklagten[2]) anzusehen, um zu wissen, ob er schuldig sei; dass sie damit prahlten, sie hätten stets nur für den Tod gestimmt, um andere Geschworene zu reizen, die ihrem Beispiele nicht folgen wollten; dass sie, ehe sie zu Gericht giengen, damit prahlten, sie wollten heute Rottenfeuer machen, alle Finanzbeamten, Priester und Edelleute müssten jetzt ans Messer kommen; dass sie in Verzweiflung über die Festigkeit so vieler Verurtheilten beim Gang zum Gericht sich äußerten: „Wenn sie der Staatsanwalt wären, so würden sie den Verurtheilten zuerst noch zur Ader lassen, damit sie auf dem Wege zum Schafott nicht so viel Festigkeit zeigten"; endlich, dass man die Zahl der Hingerichteten genau gar nicht kenne, und dass sie Dreizehnhundert in weniger als fünfzig Tagen verurtheilt hätten. Zuletzt, dass einige, ohne lesen und schreiben zu können, die wichtige Stelle eines Geschworenen einnahmen und mehrere, wenn sie zu Gericht saßen, stets vollkommen betrunken waren.[3])

Leichtsinn.

Blutgier.

Das war eine wahre Blütenlese von Richtern und Geschworenen. Von den ehemaligen Richtern standen jetzt vor Gericht: Deliège, Delaporte, Foucault, Maire, Scellier, Harny, Garnier-Launay, Naulin, Felix, Bravet, Barbier, Liendon; und von den Geschworenen: Lohier, Trinchard, Leroy, Renaudin, Pigeot, Aubry, Vilate, Duplay, Prieur, Thatelet, Brochet, Chrétien, Didier, Gauthier, Girard, Tray, Ganney.[4])

Diese Verhandlungen[5]) währten vom 28. März bis zum 1. Mai 1795. Es wurde festgesetzt, dass jeden Tag eine bestimmte Anklage zur Verhandlung gelangen solle — und da kam denn die allerschwerste zuerst zur Frage, nämlich die der sogenannten Verschwörung in den Gefängnissen.

---

[1]) Wallon, l. c. VI, p. 94—96.
[2]) G für guillotiner.
[3]) Wallon, l. c. VI, p. 96—98.
[4]) Ibid. VI, p. 99—100.
[5]) Hist. parlem., XXXV, p. 1—147. Suite du Procès de Fouquier-Tinville.

La conspiration des prisons.

Mit den Acten in der Hand, konnte man jetzt die Entstehung des Planes im Wohlfahrts-Ausschusse nachweisen, wie Herman Hebammendienste dabei leistete und sein Adjutant Lanne, und dann wie eifrig Fouquier-Tinville dafür wirkte; wie im Bicêtre Valagnos für seine Thätigkeit ein eigenes Zimmer und besonders gute Kost bekam; wie hierauf der Plan im Luxembourg nach und nach ausgeführt wurde, und wie es mit den Verzeichnissen hergieng; wie bei den Karmelitern und in Saint-Lazare ebenfalls gar keine Verschwörung bestand, wie aber eine solche erdichtet wurde. Die Spione gestanden es jetzt selber. Je weiter man vorangieng, umso grauenhafter erschien die Wirklichkeit, umso zahlreicher waren die Morde, denn ein Verbrechen erzeugte das andere: „Wie mochten Richter so viele Menschen ermorden lassen!" rief Cambon.[1]) Dann erregte die Art, wie Dantons Stimme vor Gericht erstickt wurde, besondere Aufmerksamkeit. „Wie konnten Sie einen so entsetzlichen Verrath dulden!" rief der Zeuge Aubigny aus. — „Was habe ich nicht alles gethan, um die Armen zu retten!" — antwortete Fouquier. — „Nein, Sie haben nicht gethan, was Sie konnten", antwortete der Zeuge; „Sie hätten die Richter, die Geschworenen und das Volk auffordern sollen, mit Ihnen in den Convent zu gehen, um ihn aufzuklären über die schrecklichen Dinge, die man eben durchsetzen wollte." — „Das wäre nicht möglich gewesen, ich hätte keinen Schritt thun können ohne Gefahr" — entgegnete Fouquier. — „Ei nun", erwiderte der Zeuge, „wenn Sie auch auf der Stelle sterben mussten, wenn man Sie in Stücke gerissen hätte, so hätten Sie wenigstens Ihre Pflicht gethan und ein großes Beispiel von Gerechtigkeit und Muth gegeben: Sie hätten die Verräther entlarvt, Ihr Vaterland gerettet, und verhindert, dass Ströme von Thränen und Blut fließen mussten."[2])

Cambon.

Danton.

Fouquier-Tinville

Noch mehr Schuldige.

Der Gang, den die Verhandlung nahm, führte unwillkürlich dahin, dass man weitere neun Männer in den Prozess zog: Herman, den früheren Präsidenten des Revolutions-Tribunals, Lanne, seinen Gehilfen, dann Valagnos, Boyaval, Beaufire und Benoit, Verney, Guyard und den Polizeibeamten Dupaumier.[3])

Herman trug die Hauptschuld an der Verschwörung der Gefängnisse. Lanne hatte für die Listen in einigen Kerkern gesorgt, und Leute sogar bedroht, wenn sie sich nicht zu Anzeigen hergaben. Er hatte Boyaval und Beaufire sehr bedroht, als sie ihm statt 250 bis 300 bloß 147 Verdächtige aufschrieben. Guyard hatte im Eifer einen Gefangenen mit dem andern verwechselt und gesagt, als man ihn darauf aufmerksam machte: „Was liegt mir daran, ob's der oder jener ist, wenn ich nur meine Zahl voll habe; ob einer heute dran kommt oder morgen, ist ja ganz gleich!" — Zum Schrecken für die Angeklagten traten einige Zeugen auf, die man für todt hielt: die Witwe Maillé, von welcher ein sechzehnjähriger Sohn am 6. Thermidor hingerichtet wurde, und für die in der Haft eine andere Frau, Maillet, hingerichtet wurde;[4]) jene erzählte, dass man dieser nach der Verurtheilung sagte: „Man hat eigentlich nicht Sie verurtheilen wollen, aber das ist ganz gleichgiltig: besser heute als morgen." — Die Maillé wurde ohnmächtig, als sie in dem Gerichtssaale die Stufe sah, auf

Unerwartete Zeugen.

Maillet.

---

[1]) Wallon, l. c. VI, p. 101—103.
[2]) Ibid. VI, p. 98—103.
[3]) Ibid. VI, p. 104.
[4]) Wallon, l. c. V, p. 54—55.

welcher ihr Sohn drei Tage vorher vor Gericht saß, und bewusstlos hinausgetragen und für den anderen Tag zur Aburtheilung bestimmt. Indessen fiel aber Robespierre — und so wurde sie gerettet. — Die Witwe Mégret-Serilly wurde gerettet, weil sie sich in Hoffnung erklärte, und darum ihre Aburtheilung vertagt wurde. Desungeachtet stand sie im Verzeichnis der Hingerichteten, es hatte also eine andere an ihrer Stelle das Leben lassen müssen. „Dort", sagte sie bewegt auf die Stufe hindeutend, „saß mein Mann, jetzt sitzen dort seine Henker und Mörder."[1]) — Auch Amélie de Saint-Pern, Witwe Cornuillier, rief eine tiefe Bewegung hervor, als sie erzählte, wie ihr siebzehnjähriger Bruder, der ganz unschuldig war, für ihren siebenundfünfzigjährigen Vater zum Tode verurtheilt wurde, trotzdem das Gericht auf die schreiende Verwechslung aufmerksam gemacht war.[2]) Nicht minder erschütterte die Herzen die Erzählung des Zeugen Beaulieu vom Schicksale seines Freundes, des Bankiers Bézard, der unschuldig von Girard angeklagt war, mit dem Feinde ein Wechselgeschäft gehabt zu haben. Da rief Girard, der damals Geschworener war: „Überdies bist du ein schlechter Bürger in deiner Section, ein Aristokrat." — Aber als Bézard nachwies, wie viel Gutes er seiner Section gethan habe, da entgegnete Girard: „Du hast einen Bruder, der Officier in der Nationalgarde und ein entschiedener Aristokrat ist!" — Bézard wies aber nach, dass er gar keinen Bruder habe. Darob schlug Girard zornig auf den Tisch: „Ei, wenn es nicht dein Bruder ist, so ist es wenigstens dein Vater!" — Beaulieu rief Girard jetzt zu: „Du kannst diese Thatsachen nicht leugnen, und deine Strafe beginnt. Du sitzest jetzt gerade an dem Platze, an welchem der beste meiner Freunde saß, der Mann, auf dem keine andere Schuld lastete, als dass er ein großes Vermögen besaß, welches er zum Nutzen der leidenden Menschheit verwendete."

Mégret-Serilly. Saint-Pern. Bézard und Girard.

Die Geschworenen entschuldigten sich mit der Härte des Gesetzes vom 22. Prairial, welches den Schrecken auf die Tagesordnung und die Aristokraten außer dem Gesetz stellte. Fouquier schob alle Schuld auf den Wohlfahrts-Ausschuss, dem er einfach gehorcht habe. Es wurden ihm aber Fälle von Willkür und Blutgier und Eigenmächtigkeit genug nachgewiesen. Schon in seiner schriftlichen Vertheidigung hatte er geklagt, dass man ihn als Beamten bestrafe, er sei ja nur ein Rad im großen Getriebe gewesen; gieng es zu schnell, so war es Sache der Regierung, es aufzuhalten:[3]) „Bin ich verantwortlich für die Strenge und Härte des Gesetzes vom 22. Prairial? Ich war ja nur ein duldendes Werkzeug. — Habe ich die Gesetze gemacht, habe ich die Geschworenen und Richter gewählt, sind sie nicht vom Convente ernannt worden? Habe ich den Boden Frankreichs mit Schafotten bedeckt, die beständig in Thätigkeit sein sollten? Habe ich in den Gefängnissen untereinander das Verbrechen, den Irrthum, die Unschuld und die Tugend aufgehäuft? Habe ich das Buch der Todten geschrieben und die Opfer bezeichnet? Ich handelte ja unter den Augen der Regierung; ich musste ja jeden Abend Rechenschaft über mein Thun ablegen, jeden Tag; folglich wurde mein Verhalten und die Thätigkeit des Gerichtes von den Ausschüssen und der Regierung gebilligt, ich habe also die Gewähr und die Gesetze der Regierung für mein Thun, das man als verbrecherisch verleumdet. Man hätte die Häupter der Regierung, deren Befehl ich ausführte, hieher bringen sollen, nicht mich." — Es wurde ihm aber in niederschmetternder Weise seine Blutgier, sein freier Wille,

Wie Fouquier-Tinville sich entschuldigt.

[1]) Wallon l. c. VI, p. 106—107.
[2]) Ibid. VI, p. 108. Vgl. oben S. 454 dieses Bandes.
[3]) Ibid. VI, p. 112—113.

Fouquiers Umsicht und Keckheit.

seine Eigenmächtigkeit bei dem verruchten Thun nachgewiesen. Fouquier war ein frecher Geselle und reizte noch durch die Keckheit seiner Worte, übrigens war er ein geschickter Advocat für sich selber. Mercier sagt von ihm: „Die Gerechtigkeit, die langsam im Strafen ist, hat endlich diesen boshaften Ankläger erfasst. Fouquier zeigt auch im Verhör eine unerschütterliche Geistesgegenwart. Auf der ersten Bank im Gerichte sitzend, wo er so viele Unschuldige verurtheilt hat, dienen ihm zwei dicke Pappendeckel als Schreibtische, er schreibt ohne Unterlass und seine Feder scheint der Rede zu folgen. Obschon er in einemfort schrieb, so entgieng ihm doch kein Wort des Vorsitzenden oder eines Angeklagten oder eines Zeugen oder eines Richters oder des Staatsanwaltes. Er war wie der Argus in der Fabel — ganz Aug' und ganz Ohr. — Seine Aufmerksamkeit schien während dem langen Gange der Verhandlung nicht eine Minute zu ermatten. Zwar that er, als schlummere er, während der Staatsanwalt die Ergebnisse zusammenfasste; das war aber nur, um die Zuschauer zu täuschen; er wollte ruhig erscheinen, obschon bereits die Hölle in seinem Herzen war. Sein stierer Blick machte, dass man die Augen vor ihm senkte; als er zu reden anhob, runzelte er die Stirn; seine Stimme war hoch, rauh und drohend, sie gieng plötzlich von der Schärfe zu dem Ernst, und dann vom Ernst in die dumpfsten Töne über. Man konnte nicht mehr Zuversicht, als er, im Leugnen, mehr Geschicklichkeit im Entstellen der Thatsachen kundgeben. — Wenn ihm ein Richter ein von seiner Hand gezeichnetes Blankett eines Urtheils vorhielt, leugnete er seine Unterschrift mit fester Stimme: wenn der Beweis unwiderleglich war, so erschreckte er die Zuhörer mit einem entsetzlichen Gebrüll. — Betrug, Keckheit, Hartnäckigkeit, Zorn waren die einzigen Waffen, die er der Macht der Wahrheit entgegenhielt. Alle schlechten Leidenschaften traten auf einmal aus dem Grunde seines Herzens hervor. Unter der blutigen Regierung dieses Dictators konnten wir das Vaterland nicht mehr unsere Mutter nennen, es war nur das Grab seiner Kinder. Man konnte keinen Menschen mehr lächeln sehen. Ganze Familien brachten Tag und Nacht mit Weinen, Seufzen und Zittern zu, weil sie die Häscher erwarteten, welche dieser Tyrann in die reichen Häuser sandte." [1])

Verdict.

Waren die Absichten dieses Menschen revolutionsfeindlich oder verbrecherisch? Fragte der Richter, ob das Thun revolutionsfeindlich war, so stand zu erwarten, dass die Geschworenen mit „Nein" antworteten, und dass der Schurke sammt seinen Genossen freigesprochen wurde, denn er handelte ja im Sinne der Revolution! Der Richter stellte daher die Frage an die Geschworenen: „War die Absicht verbrecherisch?" Jetzt wurde ein einstimmiges „Ja!" abgegeben — und damit war das Schicksal Fouquier-Tinvilles entschieden: er wurde mit Foucault, Scellier, Garnier-Launay, den ehemaligen Richtern; mit Leroy-dix-Août, Renaudin, Prieur, Vilate, Chatelet, Girard, den früheren Geschworenen; mit Herman, dem Minister des Innern und dessen Gehilfen Lanne; mit den Spionen und Angebern Boyaval und Benoit; mit Dupaumier, dem Director des Gefängnisses Bicêtre; mit Verney, dem Schließer des Luxembourg, zum Tode verurtheilt. [2])

[1]) Mercier, Le nouveau Paris, IV, p. 161.
[2]) Wallon, l. c. VI, p. 117—118.

Dagegen wurden die Richter Maire, Deliège, Harny, Naulin, Lohier, und die Geschworenen Delaporte, Duplay, Trinchard, Brochet, Chrétien, Ganney, Trey, Guyard sammt den zwei Angebern Beaufire und Balagnos freigesprochen.

Das Benehmen der Verurtheilten bei Verlesung des Urtheiles war roh. Scellier sagte: „Das Urtheil lügt!“ Andere riefen: „Wir denken geradeso!“ Scellier hatte den Hut auf und warf ihn voll Wuth zum Fenster hinaus, als ihm der Gendarm denselben abnehmen wollte. — Herman sagte kein Wort, warf aber dem Präsidenten ein Buch an den Kopf. — Renaudin schrie: „Ich sterbe unschuldig, weil ich mein Vaterland geliebt habe; ich habe nie eine böse Absicht gehabt!“ — Boyaval sagte: „Ich bitte das Volk, welches hier im Saale ist, und die ganze Republik, weil ich doch einmal sterben muss, dass man mich meine Fehler ruhig abbüßen lässt, ohne uns auf der Fahrt zur Hinrichtung zu beschimpfen.“ — Foucault rief: „Ich vermache meine Frau und meine sechs Kinder den wahren Patrioten!“ — Eitel erhob sich Vilate: „Es ist doch ganz unbegreiflich, dass man mich mit einem Menschen, wie dieser Fouquier-Tinville da ist, zusammenstellt!“ — Als der Staatsanwalt die Einziehung des Vermögens der Verurtheilten verlangte, rief Scellier: „Von mir bekommen Sie nichts!“ — Fouquier-Tinville legte Verwahrung ein gegen das ganze Gerichtsverfahren, bei welchem die einzigen Urheber der Verbrechen, welche man ihnen zuschreibe, gar nicht erschienen seien. „Man spricht gegen uns den Tod aus, obschon die einzig Schuldigen nur des Landes verwiesen worden sind. Wo ist da Gerechtigkeit? Aber die Nachwelt wird richtiger urtheilen. Ich habe kein Wort weiter zu sagen, aber ich verlange bloß, dass man mich sogleich hinrichte, und dass ihr ebensoviel Muth zeigen möget, als ich habe!“ Auch eine schriftliche Verwahrung legte er noch ein: „Ich habe mir nichts vorzuwerfen; ich habe mich stets gesetzlich verhalten, ich war nie ein Werkzeug Robespierres oder Saint-Justs; im Gegentheil, ich war viermal auf dem Punkte verhaftet zu werden; ich sterbe für mein Vaterland ohne Vorwurf. Ich bin zufrieden; später wird man meine Unschuld schon erkennen!“ — So viel Worte, so viel Lügen! [1])

Zorn über das Todesurtheil.

Vilate.

Fouquiers Protest.

Am 18. Mai 1795 um eilf Uhr fuhren die Verurtheilten in drei Wagen zur Hinrichtung. Mercier sagt:[2]) „Die weiten Stufen des Justizgebäudes waren bedeckt von einer unermesslichen Menge von Zuschauern, die, sobald sie den großen Schuldigen erblickten, einstimmig einen Schrei des Zornes ausstießen; ihre anklagenden Stimmen schienen ebensoviele Pfeile zu sein, die auf einmal seine offene Brust trafen. Seine Stirne, undurchdringlich wie Marmor, forderte alle Blicke heraus, man sah ihn selbst lächeln und drohende Worte aussprechen. Er antwortete mit Beschimpfungen: ‚Ihr Hungerleider! ich gehe zur Guillotine mit vollem Bauch — und ihr habt einen leeren Wanst!‘[3]) Dieses rohe Wort kennzeichnet den ganzen Mann! — Der Zug gieng langsam wegen des großen Gedränges. ‚Der Sohn verlangte von ihm den Vater zurück,‘ heißt es im Berichte eines Zuschauers, ‚die Gattin, unter strömenden Thränen, schien doch eine Art Trost zu empfinden, als sie die Henker ihres Mannes auf dem Wege zum Schafott sah.‘ — Eine junge und schöne Witwe verfolgte unaufhaltsam seinen Wagen und stieß ihre Verwünschungen gegen ihn aus. Fouquier-Tinville kam zuletzt an die Reihe; er zitterte beim Hinaufsteigen auf die Guillotine. Das Volk verlangte den

Hinrichtung.

[1]) Wallon, l. c. VI, p. 117—121.
[2]) Mercier, Le nouveau Paris, IV, p. 164—165.
[3]) Dauban, Les prisons de Paris. 1870. Introduction, XXV.

Kopf zu sehen — und der Henker nahm ihn aus dem Korb und zeigte ihn den Blicken der jubelnden Menge.“ [1])

Spott auf die Schreckensmänner.

Der Hass war so gewaltig gegen diesen Mann, dass ihn nach seiner Hinrichtung noch der Spott verfolgte. Im „Club infernal“ ist dargestellt, wie Fouquier-Tinville in die Hölle eintritt. Der Saal ist beleuchtet mit Kerzen, welche auf den Schädeln von dreiundvierzig Generalpächtern stehen. Im Hintergrunde sitzt Maximilian Robespierre auf einem brennenden Dreifuße und hält in der einen Hand seinen Kinnbacken und zeichnet, mit einem Dolch in der andern, den Plan eines allgemeinen Kirchhofs. Links von ihm sieht man Lubin, welcher weint; Henriot, welcher mit den Zähnen fletscht; Payan, welcher sich die Zähne stochert; Lavalette, der eine Prise Tabak nimmt und Coffinhal, welcher in der „Allgemeinen Zeitung“ von Audouin liest. Rechts von ihm beißt sich Fleuriot die Nägel ab, betet Chaumette einen Rosenkranz, heizt Hebert seine Öfen, fängt Dumas Mücken, streichelt Sijas einen Tiger, denkt Couthon über ein Verbrechen nach und schreibt Saint-Just einen Bericht. Im Hintergrunde ist der Pöbel der Revolution.

Beim Anblicke Fouquier-Tinvilles erheben sich alle und springen vor Freude in die Höhe und drängen sich, ihn zu umarmen. „Da ist er, da ist er, der Fouquier, seht nur! Wo ist aber Billaud, wo Barrère? wo Collot?“ — sie sollten bald nachkommen, wie wir in den nächsten Blättern sehen werden. —

Der Winter 1794 auf 1795.

Stimmung.

Der Wohlfahrts-Ausschuss wollte die Stimmung der Schreckenszeit erhalten, doch die Strömung der öffentlichen Meinung war dagegen und riss den ganzen Damm nieder, nachdem einmal durch den 8. und 9. Thermidor eine Öffnung in denselben gebrochen war. Die Gefühle, welche sich geltend machten, waren einmal: ein hoher Stolz auf die Siege der Armee, dann ein unsäglicher Hass gegen die Partei, welche Frankreich so lange tyrannisiert und zu Entbehrungen gezwungen hatte — und endlich eine unbeschreibliche Sehnsucht nach Vergnügen, nach den alten Genüssen.

Stolz auf die Siege.

Hinsichtlich des Heeres erzählt Thibaudeau:[2]) „Damals wurde man stolz darauf, ein Franzose zu sein. Damals war unser Ruhm noch in seiner ganzen Reinheit. Wir hatten die Waffen ergriffen für die edelste aller Fragen, für die Freiheit, für das reinste aller Rechte, für die Unabhängigkeit. Unsere Siege hatten die Völker nicht unterdrückt und ihre Zustimmung hatte unseren Eroberungen eine gewisse Weihe gegeben!“ — Waren bisher die Formen rauh und cynisch, so trat jetzt auf einmal ein Umschlag ein: man kehrte zurück zu den alten Formen der feinen Gesellschaft. Verbarg sich jeder unter dem Schreckensregiment oder fürchtete er in jedem andern einen Angeber, so athmete man jetzt von diesem Alp wieder auf; die einzelnen und die Familien, welche der Schrecken bisher getrennt hatte, fiengen wieder an zusammenzukommen, und es bildeten sich wieder Gesellschaften: man gab Diners, Bälle, Concerte. Der Reichthum galt nicht mehr als

Geselligkeit.

[1]) Dauban, Les prisons de Paris, p. 121—124.
[2]) Mémoires de Thibaudeau, Convention, I, p. 128. Paris 1824.

ein Verbrechen, und allmählich tauchte der Luxus wieder auf, zwar nicht mehr mit der Verschwendung, wie unter der Monarchie, aber doch ausreichend für die Bequemlichkeit und die Genüsse des Lebens. Statt des Pompes und des Glanzes galt jetzt Reinlichkeit und Zierlichkeit. Man war noch nicht bei jenen pflichtmäßigen Schaustellungen, die sich an Rang, Stellung und Würde knüpfen, folglich bei jenen Salons, die jedem offenstehen und wo die Langeweile dessen, der empfängt, und derer, die empfangen werden, miteinander wetteifern. Reichthum war noch nicht mit der Macht verbunden, die ersten Männer der Republik, die Volksvertreter, hatten nur einen mittelmäßigen Gehalt in Assignaten. Die Staatsbeamten, die am besten bestellt waren, hatten kaum genug, um leben zu können, wegen der damaligen Entwertung des Papiergeldes. Ein Haus zu machen, war damals Sache des Geschmacks und nicht der Verpflichtung, auch wurde dies nur bei jenen gebräuchlich, welche die Kosten dazu aufwenden konnten, wie bei Banquiers, bei Lieferanten und Geschäftsmännern: auch eröffneten vornehme Familien, die nicht ausgewandert waren, ihre Salons. Dort war der Geschmack, seinen Reichthum kundzugeben, hier das Bedürfnis nach Geselligkeit geltend, das in Frankreich, und besonders in Paris, so mächtig ist. Der eine suchte Schutz für seine Unternehmung, der andere wollte sein eingezogenes Vermögen wiedergewinnen oder die Streichung seiner Verwandten und Freunde aus der Emigrantenliste erlangen. Alle waren ehrgeizig auf diesen Einfluss, welche Beziehungen zu hervorragenden Personen haben, die durch ihre Stellung oder durch ihr Talent in der Welt Geltung besitzen. Die vollkommenste Gleichheit herrscht bei diesen Zusammenkünften: die Revolution hatte die Vornehmen herabgesetzt und das Bürgerthum emporgehoben und man kam auf einer Mittellinie zusammen, wo keiner den andern erniedrigte, keiner erniedrigt wurde, wo die monarchische Überfeinerung und die republikanische Roheit einander in Schranken hielten. Man hat viel geredet gegen den Prunk der neuen Reichen, über das linkische und entlehnte Benehmen gelächelt und über den schlechten Ton, der in den Salons der Republik herrschte. Das mochte den Leuten von der alten Regierung so vorkommen, oder dem Parteigeist, der alles entstellt und übertreibt. Der Name Bürger galt damals so viel als der Name Monsieur — und trotz der hämischen Reden fanden doch unsere ehemaligen Marquisinnen und Gräfinnen unsere revolutionären Officiere nicht allzuübel und hielten es nicht unter ihrer Würde, Bürgerinnen zu werden, um ihnen zu gefallen, — Paris gewann wieder die Herrschaft über die Mode und den Geschmack. Zwei Frauen, berühmt durch ihre Schönheit, Madame Tallien und Madame Récamier, gaben hier den Ton an.

Gleichheit.

Geltung des Geldes.

Macht der Frauen.

„Zu dieser Zeit vollzog sich denn auch in den Gebräuchen des Privatlebens jene Wendung, die schon seit 1789 begonnen hatte. Der Geschmack für das Antike, welchen der Maler David in seiner Schule eingeführt hatte, zeigte sich in den Kleidern der Frauen, im Kopfputz der Männer und Frauen, in den Möbeln, und verdrängte das Gothische, die Formen der Feudalzeit.“ — Allerdings war dabei oft die Bequemlichkeit in den Geräthen der Richtigkeit der Zeichnung und der Gleichmäßigkeit geopfert; in den Kleidern der Frauen war jedoch beides vereinigt. Was in dieser Erbschaft von den Griechen und Römern für unsere Sitten und unser Klima nicht passte, das fiel nach und nach weg und von dieser allzu sclavischen Nachahmung blieb nur das, was gut und vernünftig ist — und Europa formte sich nach dieser Mode geradeso, wie ganz Frankreich.

Geschmack für das Antike.

Mode.

Madame Récamier verdankte ihre Erfolge dem Zauber ihrer Persönlichkeit; bei ihr war die Schönheit, die Anmuth und die Einfachheit einer Jungfrau von

Récamier. Raphael vereinigt. Sie hieß eigentlich Jeanne Française Julie Adelaide Bernard. Ihr Vater war ein reicher Banquier in Lyon, ließ sich 1784 unter dem Minister Calonne in Paris nieder und ward zu wichtigen Diensten verwendet. Geboren in Lyon 1777, erhielt die Tochter Bernards ihre Erziehung im Kloster de la Déserte, wo ihre Tante den Schleier genommen hatte und dem bis zu ihrem Tode ihre liebsten Erinnerungen gehörten. Als ihre Eltern sie nach Paris kommen ließen, erregte die zauberische Schönheit des Mädchens einen Rausch der Bewunderung, zumal diese Schönheit mit Geist und Adel des Herzens vereinigt war. Ihre Eltern ließen ihr freie Wahl: sechzehn Jahre alt, reichte sie dem Banquier Récamier 1793 ihre Hand; er war damals zweiundvierzig Jahre alt, doch stand er zu dem unschuldigen Wesen nie in einem andern Verhältnisse, als in dem eines Vaters zu seiner Tochter, deren Schönheit ihn entzückte und die Zierde seines Hauses war. Mit mehr Geist und Anmuth, als Madame Récamier, konnte man keine Gesellschaft leiten; Frau von Staël hat ihrer Art in der „Corinna" eine unvergeßliche Schilderung gewidmet. Man wandte auf sie die Worte an, welche Saint-Simon der edlen und geistreichen Herzogin von Burgund widmete: „Ihr Gang war der einer Göttin, die auf Wolken einherschwebt!" — Der edelste Ton herrschte in ihrem Kreise; wer aus der jakobinischen Verwilderung in denselben Zutritt erlangte, konnte mit dem Dichter sagen: „Wollt ihr wissen, was sich ziemt, so fragt bei edlen Frauen an."

Tallien. Madame Tallien, denn am 11. Thermidor 1794 schloß die schöne Teresa Cabarrus diese Ehe, nachdem Tallien sie aus dem Gefängnis befreit hatte, ist uns wegen ihrer Schönheit und ihres Geistes schon bekannt geworden — sie spielte jetzt die einzige Rolle, welche ihrem Geschlechte geziemte, die der Spenderin der Gnaden und der Fürsprecherin für Milde. Man nannte sie nur Notre-Dame de Thermidor, denn sie half den Unglücklichen aller Parteien, wo sie konnte. Das hinderte aber die Royalisten nicht, durch eine wohlfeile Bosheit und eine grausame Undankbarkeit, sie Notre-Dame de Septembre zu nennen, mit Anspielung auf die Septembermorde 1792, während welcher Tallien Secretär der Commune in Paris gewesen war. Madame Tallien war zugleich ihrer selbst wegen gesucht und gefeiert — und wegen des Einflusses ihres Mannes auf die Geschäfte. Sie war die Zierde aller Feste, die Seele aller Unterhaltungen; sie regierte, ohne die Verlegenheiten des Thrones zu haben; ihre Herrschaft trocknete viele Thränen und kostete niemand eine Thräne. „Ich spreche ganz unparteiisch davon, denn ich habe sie nur in der großen Welt gesehen; ich glaube auch, ich habe nie mit ihr gesprochen. Ich achtete ihren Mann nicht und griff ihn sogar offen an, und war so peinlich in Sachen der Gleichheit, daß mir alles Verdruß machte, was sich über die Mitte erhob. Mein starrer Charakter erlaubte mir nicht, der Frau eines Mannes meine Huldigung darzubringen, welchem die Ereignisse eine große Wichtigkeit verliehen hatten, dessen Grundsätze mir jedoch verdächtig schienen und dessen Ehrgeiz ich fürchtete. Da verfuhr Lanjuinais ganz anders, der doch auch strenge Grundsätze hatte! — er gieng zu den Festen der Madame Tallien." [1])

Lanjuinais.

Neben diesen beiden Frauen eröffnete, als dritte, seit 1795 die Tochter Staël. Neckers, die Gattin des Barons Staël, welcher Schweden bei der Republik vertrat, die berühmte Frau von Staël, einen Salon. Die Jahre 1793 und 1794 war sie noch aus Frankreich verbannt. Sobald sich der Sturm in der Republik

[1]) Memoires de Thibaudeau, Convention, I, p. 131—132.

zu legen begann, kehrte sie nach Paris zurück. Ihr Herz hieng an Frankreich; fern von der Hauptstadt der Welt zu leben, war für sie eine Pein, nur hier fand ihr Thätigkeitsdrang Befriedigung. Als sie jemand einmal auf ihrem Gute Coppet am Genfersee auf die bezaubernde Schönheit der Landschaft aufmerksam machte, entgegnete sie: „Diese Schönheit rührt mich nicht, lieber möchte ich in der Rue du Bac im vierten Stock, im größten Elend wohnen, mit nur tausend Thalern Jahresgehalt, als hier in diesem schönen Schloss mit meinem ganzen Vermögen!“ — Sie war für alles Große und Schöne begeistert und hoffte, nach dem Schrecken der Revolution in Paris für das Gute zu wirken. Ihr Herz war noch immer voll vom ersten Enthusiasmus von 1789. Gelehrte, Künstler, Staatsmänner begegneten sich in ihrem Salon. Die Ereignisse und die Männer des Tages wurden hier mit Freimuth besprochen.

Der Durst nach dem Vergnügen, das man so lange entbehrt hatte, war so brennend, dass man, ehe noch viele Salons eröffnet waren, auf öffentlichen Bällen tanzte, im Hôtel Richelieu oder im Hôtel Thelusson, daher der Name Richelieu-Bälle und Thelusson-Bälle. Viel genannt sind die Bälle der Opfer. Bälle.

Der Name ist so entstanden: Frauen, die in den Gefängnissen der Hinrichtung entgegensahen, suchten oft den Ihrigen wenigstens den Schatz ihres prächtigen Haarschmuckes zu retten oder denen, welche sie liebten, als heiliges Vermächtnis zu hinterlassen; sie schnitten ihn sich in der Regel vor dem Tage, da sie vor Gericht kamen, selber ab, um dieselben nicht unter die Hände Samsons gelangen zu lassen. Als diese jungen Frauen durch den Sturz des Schreckensregiments aus dem Kerker kamen, trugen sie alle kurz abgestutzte Haare — und die erste von ihnen war Madame Tallien. Wie ihr alles schön stand, so auch die kurz gestutzten Haare, und wie sie in allem Mode machte, so auch in dieser Haartracht à la victime, das heißt, wo man sich darauf vorbereitet hatte, ein Opfer auf der Guillotine zu werden. Auf einem Ball im Hôtel Richelieu machten zwei Witwen — der Sohn der einen tanzte mit der Tochter der andern — unter sich aus, es sollte nie ein junges Mädchen, das durch die Schreckensmänner zur Waise gemacht worden sei, mit einem andern, als dem Sohne eines Mannes tanzen, dessen Blut für die Sache des Königthums geflossen sei. Der seltsame Einfall gieng augenblicklich von Ohr zu Ohr und von Mund zu Mund und fand Anklang — und der nächste Contretanz ward nur von jungen Leuten getanzt, welche Ansprüche auf diese gräßliche Auszeichnung hatten. Die Contretänze à la victime wurden jetzt Mode, man drängte sich um Karten; die vom Unglück am meisten geadelten Waisen wurden zusammengepaart; dagegen konnte ein Sohn oder eine Tochter keinen Platz in der ersten Reihe erhalten, wenn der Vater nur im Gefängnis gestorben war. So gedachte man denn der hingerichteten Eltern unter dem Rauschen der Musik und dem Jubel des Tanzes — und beachtete nicht das Ungeziemende dieser Belustigungen, diesen Verstoß gegen die Gesetze des Herzens und der Welt — die Genusssucht war zu mächtig. Die Herzogin von Abrantes, welche am ausführlichsten diese Bälle beschrieben hat, entschuldigt diese Verkehrtheit mit der Ermüdung von unsäglichen Thränen und Leiden.[1]) „Der Leichtsinn“, sagt sie, „entsprang nicht aus einem schlechten oder grausamen Gefühl. Wir sind gut von Bals à la victime.

[1]) Les salons de Paris, vol. III, p. 4.

Herzen; wir sind jedoch so leichtsinnig, dass wir über unsere eigenen Qualen lachen, aber wir haben in unserem Charakter nichts Verstecktes."

Begreiflich, dass die Marseillaise in diesen Abendgesellschaften nicht gesungen wurde. Man hatte ebenso satt daran, wie an den andern Hymnen Chéniers, oder an den Gedichten über die Knaben „Barra und Viala". Dagegen sang man gern „Die Klage Loiserolles",[1]) oder „Die väterliche Liebe", und die rührende Romanze „Vom kleinen Nantesen",[2]) welche Madame Staël mit der Harfe zu begleiten pflegte:

J'aimais papa plus que moi même,
Des barbares l'ont fait périr;
Dans ma douleur extrême
Il ne me reste qu' à mourir.

Ecoute l'ombre de ton père,
Elle te dit: Mon fils, calme ton désespoir,
En vivant console ta mère,
D'un bon fils c'est le devoir.

Maman, ô souvenir funeste!
Dans les flots elle a dû périr.
Elle n'est plus; il ne me reste
Que l'esperance de mourir.

Wie die „Marseillaise" das Lied der Republikaner, so wurde „Das Wiedererwachen des Volkes" das Lieblingslied der Thermidoristen.

Rasch war also der Bruch mit der Revolution in den höheren Kreisen der Gesellschaft, langsam gieng er vor sich in der Mittelclasse und in der Regierung. —

Die erste Anklage gegen Barrère, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Genossen.

Nur langsam und schwierig kam der Convent in die bessere Richtung. Den Sieg derselben bezeichnete der Beschluss der Verbannung von Barrère, Collot d'Herbois und Billaud-Varennes. Es schien lange, als ob die Vergeltung diese Blutmänner nicht ereilen wolle. Einige Gründe dieser langsamen Entscheidung hat der uns schon bekannte[3]) Übersetzer Juvenals, Dussault, in einer eigenen Schrift[4]) entwickelt, aus welcher einige seiner geistreichen Charakteristiken schon mitgetheilt wurden.

---

[1]) Das Gedicht ist von Jauffret.
[2]) Die Musik ist von Méhul.
[3]) Vgl. Bd. XV—XVIII dieses Werkes d. ö.
[4]) Fragements pour servir à l'histoire de la Convention nationale depuis le 10 Thermidor jusqu'à la dénonciation de Lecointre exclusivement.

So bemerkt Dussaulx über die Physiognomie der Versammlung: „Nach dem 10. Thermidor machte das plötzliche Ausbrechen von allem, was eine langdauernde Tyrannei im Geheimnis der Herzen verschlossen hatte, während einiger Tage die Berathungen der Versammlung vag, stürmisch, mehr reich an tröstlichen als an wohlüberlegten Ideen. Ein schöner Gedanke zeigte sich in diesem Rausch, nämlich der, die von Robespierre geschlagenen Wunden zu heilen; aber gerade in diesem Gedanken fiel die Versammlung in eine gefährliche Schlinge. Das Gute, welches dem Bösen immer so nahe ist, will mit Klugheit und Maß vollbracht werden und man hat sich selten sogar des löblichsten Enthusiasmus zu rühmen. So wurden zum Beispiel die Thore der Gefängnisse im Anfange nicht geöffnet, sondern aufgerissen: Unschuldige kamen in Menge heraus; aber diese Uebereilung wurde auch von einigen Schuldigen benutzt. — So hatte man Grund, einige Abgeordnete anzuklagen, sie hätten einigen Feinden der Revolution die Ketten zerrissen, und über diese Spaltung wurden sogleich diejenigen froh, welche die öffentliche Meinung fürchteten und sie bliesen an diesem leichten Funken der Zwietracht, bis die Flamme hoch aufschlug. Ein anderer Grund, dass die Gährung so lange zögerte, war, dass in den vorangehenden Stürmen im Convent alle zugrunde gegangen waren, die Genie besaßen. Es fehlte an wahrer, überwältigender Beredsamkeit, man hatte nur noch eine Erinnerung daran. Die Versammlung war schwach an Kräften. Tallien war noch das beredteste Mitglied der Mehrheit. Er hatte von Haus aus nicht die Anlage zu einem großen durchschlagenden Redner, sondern er hatte nur eine gewisse Redegewandtheit in den Volksgesellschaften und im Convent sich erworben; seine Rede hatte Fluss, aber er verstand die Kunst nicht, wie man anfangen und wie man schließen, wie man einem Gedanken sein Maß und seine Stellung geben muss; dann überströmte seine Rede von Gemeinplätzen. Sein Gesicht war ohne Ausdruck, seine Declamation ohne Accent, seine Rede ohne Kraft. Nichts an ihm zeigte den Mann, der die Gewalt der Rede besitzt; er verstand sich wohl auf die Geschäfte, und wie man eine Versammlung in der Revolution behandeln müsse; aber er besaß die Kraft des Geistes nicht, welche einen Gedanken gerade da anbringt, wo er am meisten wirkt. — Übrigens war er auch noch der jüngste in der ganzen Versammlung."

Unbesonnenheit im Convent.

Mangel an großen Rednern.

Tallien.

Die begabtesten Redner waren jetzt noch Collot d'Herbois und Barrère; der erste hatte einige mittelmäßige Schauspiele verfasst, war aber in der Literatur wohl bewandert, als er ins Parlament kam. Die Kunst des Vortrages, die in der Beredsamkeit so mächtig ist, war seinem früheren Bildungsgang nicht ganz fremd. Sein Gesicht war ausdrucksvoll, aber wild; seine Gestalt kräftig, seine Stimme gewaltig, wenn auch etwas belegt, sein Vortrag theatralisch, seine Gedanken kühn und sinnreich. Er konnte gut aus dem Stegreif sprechen; er besaß die Gabe, das Herz zu fesseln und das Gefühl zu erwärmen. Seine Kunst, rein physische Gründe an die Stelle von moralischen Wahrheiten zu stellen, hatten ihm im Convent, und namentlich bei den Jakobinern, oft Beifall erworben. In Geschäften war er übrigens mehr rauh und gewaltthätig als geschickt und fein; Gedanken wie der, die Gefängnisse in die Luft zu sprengen und die Schuldigen mit Kanonen niederzukartätschen, haben sein Herz nicht empört.

Collot d'Herbois.

Barrère war ein geschickter Sophist und verstand sehr gut die Wandelbarkeit seiner Ansicht zu verdecken; wenn auch seine Einsicht und seine Geschäftskenntnis ihn für eine Partei kostbar machen konnten, so hinderte ihn doch sein übler Ruf, welcher sein Talent brach legte, einer Partei wahrhaft von Nutzen zu sein. Beide begriffen, dass die Macht der Umstände ihnen jetzt Stillschweigen

Barrère.

gebiete und ihnen den Angriff verwehre, damit sie sich umso besser vertheidigen könnten. Thibaudeau sagt[1]) von Barrère: „Er besaß Geist und Gewandtheit, artige Formen und Milde in der Rede. Wenn man ihn in Gesellschaft traf, ohne ihn zu kennen, so war man verleitet, ihn für einen guten und liebenswürdigen Mann zu halten. Weil man ihn aber so gut kannte, trieb ihn die Angst, immer mit der herrschenden Partei zu halten. Jetzt wäre er gar zu gerne Thermidorianer geworden, wenn man ihn nicht zurückgestoßen hätte. Solche Charaktere können weder Hass noch Achtung einflößen."

Die öffentliche Meinung.

Von der öffentlichen Meinung in Paris behauptet Dussault, dass sie lange nicht aus der Unklarheit herauskam: sie sah die Versammlung in zwei Parteien getheilt und wusste nicht recht, welche von ihnen ihrem wahren Interesse diene. Man war düster und misstrauisch. Alle Welt hatte einen Curs in der Rhetorik während der Revolution mitgemacht; die Redekünste scheiterten jetzt an einer um theuern Preis erworbenen Bedächtigkeit; die Kunst der Lüge wirkte wenig mehr. Allmählich wurde man sich klar, und es fürchteten sich vor Täuschung die Leute, welche keine besondere Erziehung genossen hatten, wie die, welche nicht besonders begabt waren. Das beste Mittel, das Publicum zu beruhigen, wäre die Einigkeit des Convents gewesen; dieser fühlte es auch wohl, aber wenn er auch einig sein wollte, so wurde immer wieder ein Apfel der Zwietracht hineingeworfen, wie zum Beispiel der über die Pressfreiheit.

Les crapauds du marais

Am schlimmsten ist Dussault auf die Mitte zu sprechen, auf die Frösche des Sumpfes, er nennt sie kalte und langsame Köpfe. „Leute, welche die Verwirrung furchtsam und klug gemacht, denen ein langes Schweigen beinahe das Recht genommen hatte, zu sprechen, denen immerwährend Drohungen in den Ohren sausten, deren Herz die Auszehrung hatte; Leute, die in der Schule der größten Gefahren nur gelernt hatten, zu schweigen, und die nur verstanden, dass die Besiegten nie mit den Siegern hadern dürften."

Das sind die Gründe der langsamen Klärung der Geister im Convent.

Die Ausschussmänner

Die Haltung der Mitglieder der alten Ausschüsse war Gegenstand der allgemeinen Beachtung. Dussault bemerkt, man suchte in ihren Zügen das Geheimnis ihres Herzens. Die Kunst, die Stimmungen der Menschen im dunkeln und oft ungetreuen Spiegel der Züge des Gesichtes zu erkennen, habe sich in der Revolution sehr ausgebildet.[2])

Physiognomik in der Revolution.

Getäuscht durch so viele Verräther, habe das Volk das Bedürfnis gefühlt, anderswo als in den Reden und selbst in den Handlungen, den Gedanken seiner Beamten zu erkennen. Die Geschichte biete, von Catilina bis auf Robespierre, unter den großen Verschwörern gegen die Freiheit keinen einzigen, der eine blühende Gesichtsfarbe oder einen angenehmen Blick gehabt habe. Es scheine, dass die Hand der Natur bei den Menschen, wie bei den Thieren, mit einigen sichern Zügen diejenigen bezeichnen wollte, die man fürchten oder denen man misstrauen müsse. Mit dieser Sprache der Natur wurde ein Volk vertraut, das oft verrathen worden ist. Nun war die Farbe und das Gesicht der genannten Abgeordneten durch die Mühen der nächtlichen Arbeit getrübt; die Nothwendigkeit der Geheimhaltung hatte ihm etwas Düsteres, die lange Übung der Macht ihrer Stirn und ihren

---

[1]) Mémoires de Thibaudeau, I, p. 149.
[2]) Dauban, Paris en 1794 et en 1795, p. 519.

Geberden etwas Hochmüthiges gegeben. Die Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses glichen in vielem den höhern Polizeibeamten, und die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses hatten etwas vom Aussehen der ehemaligen Minister. Gemäß der Schwäche des Menschenherzens schmeichelte es der Eigenliebe der Abgeordneten, dass die ehemals Allmächtigen jetzt herablassend waren; man sprach gern mit ihnen, drückte ihnen gern die Hand und glaubte ihre Pflicht auf ihrer Stirn zu lesen. Es waren entthronte Könige, deren Vertheidigung man gern übernahm. Sie hingegen wurden viel verbindlicher. Billaud-Varennes gab seinem sonst so schrecklichen Blick einen milderen Ausdruck, seiner sonst so schneidigen Stimme einen volleren Klang, seine mit Wolken umzogene Stirne schien sich aufzuheitern.

Lecointre klagt Sieben an.

Desungeachtet erhob sich Lecointre von Versailles am 12. Fructidor (29. August) zu einer umfassenden Anklage gegen die drei Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses, Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Barrère und die vier Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses, Vadier, Voulland, Amar und David. Lecointre war ein schwankender Mann, der aber immer unabhängig seinem eigenen Kopfe folgen wollte.

Diese Sieben klagte Lecointre jetzt an:[1]) sie hätten alle Bürger der Republik durch den Schrecken unterdrückt, indem sie willkürliche Verhaftsbefehle ausführen ließen gegen Männer, auf denen keine Spur von Verdacht lastete, ja selbst gegen Conventsmitglieder; sie hätten immer ihre Macht zu behalten getrachtet, nach Wiedererwählung gestrebt und niemals auf Ersetzung der fehlenden Mitglieder gedrungen; sie hätten im Einverständnis mit Robespierre die Freiheit der Meinung im Convent unterdrückt und alle Gesetze, die der Freiheit günstig waren, widerrufen lassen; sie hätten sich mit einer Menge von schuldbedeckten Agenten umgeben und ihnen Vollmachtsblankette ausgestellt, eine unzählige Menge von Klagen und Denkschriften, die ihnen gegen den Druck eingesendet worden, — unbeachtet gelassen oder gar unterdrückt; sie hätten Frankreich mit Gefängnissen, mit tausend Bastillen bedeckt und durch ungerechte Verhaftung von mehr als hunderttausend Bürgern, Familienvätern und Vaterlandsvertheidigern, selbst Greisen und Kranken, in Trauer versenkt; sie hätten lügnerisch das Gesetz vom 22. Prairial, das sie vorher ganz genau kannten, als bloßes Werk Robespierres und Couthons hingestellt; sie hätten die Verhaftung Baches, welcher der Großrichter nach den Plänen Heberts werden sollte, aufgehalten und eine Anklage gegen ihn verhindert; sie hätten die Forderung Dantons und seiner Genossen, sechzehn Abgeordnete zu vernehmen, zurückgewiesen, überhaupt über das Verhalten Dantons und seiner Genossen den Convent durch einen erlogenen Bericht getäuscht und die Verurtheilung der Angeklagten erzwungen; sie hätten die Verschwörung der Gefängnisse ersonnen, die Anklagen gegen das Treiben Joseph Lebons unterdrückt; sie hätten dem Convent nicht Mittheilung gemacht, dass Robespierre nicht mehr in den Ausschuss komme und dass er doch noch Actenstücke unterzeichne; sie hätten in der Nacht vom 8. auf den 9. Thermidor, wo es sich um Sein oder Nichtsein der Freiheit handelte, keine energischen Maßregeln ergriffen. In diesem Tone gieng es fort: — dreiundzwanzig verschiedene Anklagen waren es, welche Lecointre vorlas und nach denen er verlangte, dass ein Secretär die Beweisstücke, welche er beisammen hatte, dem Convent mittheile.

Bache.

Lebon.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 50–60.

Lecointre hatte sich vorher mit andern Abgeordneten über seine Anklage nicht vereinbart: — man war verlegen. — Wer hatte dem Schreckenssystem sich widersetzt? Nicht mit Unrecht sagte Goujon, ein junger Mann, der Robespierre bewunderte: Lecointre klage den ganzen Convent an, ja er bedrohe das ganze französische Volk mit einem Prozess, weil es die Tyrannei Robespierres geduldet habe.

Goujon. Goujon sprach sogar die Meinung aus, die Aristokraten hätten einen Abgeordneten des Convents gesucht und in Lecointre gefunden, welcher, den Dolch in der Hand, auf die Freiheit des Volkes losgehe. Ob Lecointre leichtgläubig, unwissend oder betrogen sei, trage nichts zur Sache bei, jedenfalls müsse man seinem Thun Halt gebieten.

Antwort Billauds. Auf solche Beschuldigungen mussten die Angeklagten sich regen. Billaud-Varennes sagte: „Wenn die uns angesonnenen Verbrechen wirklich sind, so müssen unzweifelhaft unsere Köpfe fallen; doch ich fordere Lecointre auf, seine Anklage zu begründen. Der Convent muss einmal erfahren, dass es seit dem Tode des Tyrannen keine Arglist, keine falsche Anklage gibt, die man nicht angewendet hat, um die von Lecointre bezeichneten Volksvertreter bloßzustellen. Wir fürchten den Tod nicht, wir legen dem Leben keinen Wert bei; wenn die Ränkeschmiede regieren sollen, so bringe ich mich lieber um." Dann hob er hervor, Robespierre und Saint-Just hätten zusammen die Ächtungslisten gemacht.

Danton. „Wenn die Hinrichtung Dantons ein Verbrechen ist, so muss ich mich allerdings desselben anklagen; wenn dieser Mann noch lebte, so wäre die Freiheit verloren; er war der Mitschuldige Robespierres. Am Abend, ehe Robespierre dessen Verhaftung unterschrieb, speisten sie zusammen auf dem Land! — und für solche Menschen soll sich jetzt der Convent erhitzen? Wenn die Ränkeschmiede und die Diebe obenan kommen, so werde ich mir selbst den Tod geben. Lecointre

Robespierre. soll einmal die Beweise vorlegen. Man muss endlich den Schleier zerreißen, das Volk soll seine wahren Freunde kennen lernen. Robespierre wollte den Con-

Lecointre. vent verstümmeln — und Lecointre will das politische Testament Robespierres ausführen."

Dennoch hegte Billaud keineswegs die Zuversicht, die er hier zur Schau trug. Übrigens warf er Lecointre vor, er sei Tuchhändler gewesen, habe aber den Vorrath seiner Tücher nicht angezeigt — und für dieses Vergehen gegen das Gesetz nachträglich um Nachsicht beim Wohlfahrts-Ausschuss gebeten. Merkwürdig war,

Cambon. dass Cambon sich gegen die Anklage erhitzte und Lecointre zurief: „Du willst ja der ganzen Revolution den Prozess machen, du behandelst sie als ein Verbrechen! Verachten wir die Anträge der Aristokratie und gehen wir zur Tages-

Legendre. ordnung über." — Legendre zeigte sich schwach: „Ein Volk, welches eine Revolution macht, darf nie zurückschauen; ich hatte Lecointre beschworen, seine An-

Vadier. klage aufzugeben und er hatte es mir versprochen." Vadier aber stürzte mit einer Pistole in der Hand auf die Rednerbühne: lieber wolle er sterben als sich nicht vor dem Volke vertheidigen, dessen treuester Freund er sei.

Kurz, Lecointre fiel mit seiner Anklage durch, obschon sie so viel Wahrheit enthielt. Die Mehrzahl im Convent fühlte sich getroffen und fürchtete, wenn jetzt die Sieben fielen, so würde es bald an andere kommen, und nach und nach würde der ganze Convent vor Gericht gezogen werden. Nach einer

Verhandlung, die nahezu zehn Stunden währte, wurde Lecointres Anklage für unbegründet und verleumderisch erklärt. Später äußerte sich derselbe Convent allerdings ganz anders. Lecointres Anklage war eben verfrüht: er war wie ein Kanonier, der voreilig sein Geschütz losbrennt und seine Kameraden dabei verwundet. —

Rückberufung der dreiundsiebzig verhafteten und der geächteten Girondisten. Siéyès taucht wieder auf.

Am 8. December 1794 kehrten auch die 73 Girondisten, welche am 31. Mai 1793 aus dem Convent ausgeschlossen waren, wieder in denselben zurück. Ihre Wiederaufnahme verdankten sie dem Bedürfnis der Thermidorianer nach Bundesgenossen; sie wurden lebhaft und mit Begeisterung begrüßt. Einer von ihnen, Lesage, Abgeordneter des Departements Eure-et-Loire, erklärte in ihrem Namen, sie brächten das Opfer der Leiden, die sie erduldet, dem Vaterlande und sie würden mit gleichem Eifer das Königthum wie die Schreckensherrschaft bekämpfen. Thibaudeau macht die Bemerkung: es seien nicht alle dem Versprechen, dass sie keine Rache nehmen wollten, getreu geblieben. Die 73 Girondisten.

Thibaudeau verwendete sich für die Zurückberufung des Amerikaners Thomas Payne, weil er so muthig die Menschenrechte vertheidigt habe. Die Legislative habe ihm französisches Bürgerrecht ertheilt und das Volk ihn zum Abgeordneten gewählt, obschon er ein Fremder war. Zwei Fremde seien Abgeordnete im Convent geworden, Anacharsis Cloots und Thomas Payne. Cloots sei nicht mehr am Leben, Payne aber lebe noch, und zwar im größten Elend. Der Antrag gieng ohne Widerspruch durch, obschon Payne französisch keine Rede halten konnte. Im Frühjahr darauf kehrte er nach Amerika zurück. Vor seinem Abgang erzählte er Thibaudeau: Marat, der gut englisch sprach, habe ihm eines Tages im Vertrauen gesagt: „Glauben denn Sie an den Bestand der Republik? Sie sind zu gescheit, um einen solchen Wahn zu hegen." — Payne schrieb diese Äußerung im Parteikampf zwischen Gironde und Berg an den „Moniteur", der seinen Bericht jedoch nicht aufnahm; er glaubte, hierin sei der Grund, dass der Berg ihn aus dem Convent ausgeschlossen habe. Thibaudeau meint nun, nicht ohne Grund: „Wenn Marat nicht an den Bestand der Republik geglaubt hat, so war er ein Ungeheuer, das die Hölle ausspie oder irgend eine Macht, die unserer Ruhe, unserem Glück feindselig war." [1] Thibaudeau für Payne. Marat.

Der Antrag auf Gerechtigkeit für diese 73 Abgeordneten war übrigens schon am 13. October 1794 gestellt worden, doch glückte der Versuch nicht sogleich, erregte im Gegentheil — wie der Antrag gegen Billaud, Collot und Barrère — anfangs eine stürmische Aufregung und ernste Bedenken. Penières stellte jedoch die Frage: „Wenn der Convent seit 9. Thermidor wieder frei ist, darf er dann dulden, dass nahezu hundert Mitglieder, bloß weil sie die Wahrheit gesagt haben, gefangen gehalten werden? — Da man jetzt aller Welt Gerechtigkeit widerfahren Penières.

[1] Thibaudeau, Mémoires, I, p. 108—116.

Thuriot. lassen will, warum sollen sie allein davon ausgeschlossen sein?" — Thuriot sprach sich entschieden gegen die Zulassung von Männern aus, welche eine Föderativ-Republik hätten gründen, welche den König hätten retten wollen durch Berufung an das Volk. Der Convent sei jetzt einig, mit diesen Girondisten würde jedoch der Zwiespalt zurückkehren. Mit anderen Worten: diese Demagogen-Aristokratie, welche den 10. August, den 21. Januar, den 31. Mai gemacht hatte, wollte am Ruder bleiben. Man gieng über den Antrag Peniéres zur Tagesordnung
Cambon. über, nicht ohne einander bittere Dinge zu sagen. So behauptete Cambon: die Schreckensregierung sei nicht neu, sie datiere vom 31. August 1792; da sei Tallien von der Commune in die legislative Versammlung gekommen und habe erklärt: „Wir haben die unruhstiftenden Priester verhaften lassen, in wenig Tagen wird der Boden der Freiheit von ihnen gesäubert sein", was eine lange Vertheidigung Talliens hervorrief, in welcher er die Schreckensmänner bitter angriff. Die Dreiundsiebzig blieben aber in Haft, man gestattete nicht einmal, dass die Kranken in ihrer Wohnung verpflegt werden durften.

8. December 1794. So blieb es bis 8. December 1794. An diesem Tag — wie oben bemerkt wurde — beschloss der Convent auf den einfachen Vorschlag Merlins von Douay, die Freilassung der 73 Girondisten und ihre Zulassung in den Convent.[1] Ihnen werden noch Dulaure, Couppé, Deverité beigesellt. — Also zusammen 76 Stimmen zur Verstärkung der Rechten, welche Kraft und neuen Muth gewann. — Unter den Zurückkehrenden waren Männer wie Mercier, Saladin, Dussaulx, Delaure, Bailleul.

Kämpfe im Convent. Im Convent war also ein stetes Ringen der Parteien um den Sieg. Die Fragen, um die es sich dabei handelte, waren sehr mannigfaltig und der Grund, dass manche Mitglieder bald zur Partei der Thermidorianer hielten, bald die alte Schreckensregierung vertheidigen wollten.

Am 10. December 1794 kam ein Haufe von Frauen und Kindern, die das Revolutions-Tribunal zu Witwen und Waisen gemacht hatte, und baten um Rückerstattung der eingezogenen Güter.

Rückgabe der Güter. Lecointre von Versailles erhob sich dagegen: man könne nicht ohne große Unzukömmlichkeiten die Verwandten der Hingerichteten in den Genuss der eingezogenen Güter wieder einsetzen. Infolge dessen hob der Convent den Beschluss vom 20. November, welcher den Verkauf der eingezogenen Güter einstellte, wieder auf. Am 29. December schlug Johannot vor, man solle den
Güter der Fremden. Beschlag auf die Güter der Fremden, mit welchen Frankreich im Kriege sei, aufheben. Cambon bekämpfte den Antrag, obschon er immer gegen die Beschlagnahme gewesen war. Er verlangte dagegen, dass man zwei Millionen, die der Bank von San-Carlo gehörten, unter Beschlag lasse. Dies that er aus Hass gegen Tallien, dessen Gattin Teresa Cabarrus ihr Vermögen zum Theil in dieser Bank angelegt hatte.

Maximum aufgehoben. Am 21. December wurden alle Gesetze über das Maximum aufgehoben. Am 30. December wurde der Beschluss widerrufen, man dürfe keine englischen, hannöverischen oder spanischen Gefangenen machen, sondern sie alle sogleich niederschießen.

[1] La Convention rappelle dans son sein les soixante et treize députés détenus. Ihre Namen in der Hist. parlem., XXXVI, p. 189.

Sollte auch die fahrende Habe der Verurtheilten unter Beschlag bleiben? Fahrende Habe.
Der Convent verordnete am 27. Januar 1795, dass man sie den Kindern und Witwen der Verurtheilten zurückgebe. Boissy d'Anglas stellte einen noch weitergehenden Antrag, man solle alle Urtheile des Revolutions-Tribunals seit dem 22. Prairial 1794 für ungiltig erklären, den weiteren Verkauf der Güter der Verurtheilten einstellen und für die schon verkauften den Verwandten eine gewisse Entschädigung geben.

Duhem verlangte, dass die bisherigen Käufer solcher Güter sie unter Duhem.
gewissen Bedingungen dem Gerichte zurückstellen dürften, „um nicht ferner von den Messern der Aristokraten" bedroht zu sein. Als aber Talliens Antrag durchgieng, fortan den Verkauf von Gütern der Verurtheilten einzustellen, die schon geschehenen Verkäufe jedoch nicht anzutasten und die Frage wegen Entschädigung der Verwandten dem Gesetzgebungs-Ausschuss anheim zu geben, rief Duhem: „Ihr mordet das Vaterland und beschließt die Gegenrevolution!" [1])

Am 2. März erklärte André Dumont, er habe sich wie viele andere André Dumont.
über den 31. Mai getäuscht und beantragte, man solle diesen Tag fortan nicht mehr als Fest der Revolution feiern. Lecointre von Ver- Fest des 31. Mai.
sailles verlangte besonderen Bericht über jeden der geächteten Girondisten, ehe man sie in den Convent zurückberufe. Louvet wies am 11. März in einer längeren Rede nach, dass der 31. Mai von einer geringen Anzahl von Männern gemacht worden sei.

Wieder und wieder kamen die Geächteten in Frage: Bittschriften Die Geächteten.
wurden in dieser Sache viele eingereicht, die Zeitungen nahmen lebhaft Partei für sie. Isnards Schrift: „Wie ich geächtet wurde" [2]) ward mit Eifer gelesen. Louvets Erzählungen von den Gefahren, die er und seine Genossen auf der Flucht ausgestanden, machten in ganz Frankreich Aufsehen. Lanjuinais verlangte in einer Schrift einfach sein Recht. Die Frage musste gelöst werden. Da stellte Chénier 8. März einfach den Antrag, die geächteten Girondisten in Chénier.
den Convent zurückzurufen, die lange Zögerung sei eine ungerechte Vertagung.

„Die bisher mehr ersehnte als erlangte Vereinigung aller Volksvertreter, aller Republikaner, ist ein Werk der Nothwendigkeit. Die öffentliche Meinung verlangt sie laut; man ist erstaunt, in diesen Räumen die Redner nicht zu sehen, welche Robespierres Despotismus mit Wuth verfolgt hatte; jene Männer, welche zur Zeit der Schmach und des Wahnsinns geächtet wurden, weil sie glaubten, Volksvertreter hätten das Recht, zu denken und ihre Gedanken kundzugeben. Als geächtet sollten diese Männer hingerichtet werden, sobald die Identität ihrer Person festgestellt ist, Männer, die einen Namen hatten ob ihres Muthes und ihrer Rednergabe, wie Lanjuinais, Defermon, Pontécoulant, Bresson, Kervelegan, Henry Larivière." Wenn man sie aber zurückberief, gestand man auch ein, dass Männer, wie Vergniaud, Guadet, Barbaroux, Brissot auf Befehl des Convents gemordet worden seien. Man nahm nun das Decret zurück, dass die Geächteten, sobald sie ver-

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 199—208.
[2]) Ma proscription.

haftet, hingerichtet werden sollten. Aber dies bezog sich auf alle Geächteten; darum erklärte Chénier, es sei ungerecht und unvernünftig, ihre Ächtung zurückzunehmen, und sie doch zugleich ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu berauben. Auf die Einrede, „da sie flohen, so haben sie sich selber für schuldig erkannt", antwortet Chénier sarkastisch: „O, diese Verbrecher, die da an der unparteiischen Gerechtigkeit Robespierres, Saint-Justs und Fouquier-Tinvilles gezweifelt haben! Sollten sie denn ehrerbietig den Henkern ihren Hals hinhalten und im Sterben die Milde ihrer Mörder rühmen? — und man erröthet nicht, diesen dumm-blutgierigen Einwand vorzubringen? — Ja, sie sind geflohen; sie haben sich verborgen; sie haben ihr Leben in Höhlen gefristet, wie ehemals die Märtyrer; das also ist ihr Verbrechen. Ach, hätte es dem Geschick der Republik gefallen, dass alle dieses Verbrechen begangen hätten! Warum hat sich keine Höhle gefunden, tief genug, um dem Vaterland die Gedanken Condorcets und die Rednergabe Vergniauds zu erhalten — als die Oberfläche der Erde der Willkür überlassen war, warum haben sie da nicht die Freiheit in der Tiefe der Abgründe gesucht? Warum hat nicht nach dem 10. Thermidor ein gastfreundliches und freisinniges Land dem reinen Licht des Tages diese unterirdische Colonie von patriotischen Rednern und republikanischen Philosophen zurückgegeben, deren Weisheit und Thatkraft dem Staate in dem darauffolgenden und letzten Kampf der Gleichheit gegen die Vorrechte und der Freiheit gegen die Könige gedient hätte?"

Chéniers Rede.

Bentabole war erregt vom Gedanken, dass man die revolutionäre Regierung in ihren Grundsätzen und in ihren Trägern tadeln könne und sagte: „Man muss einmal wissen, was wir sind und wohin wir kommen. Das Volk muss endlich einmal erkennen, wem es sich anschließen soll. Soll denn jetzt, was der Convent einmal beschlossen hat, für null und nichtig erklärt werden? ihr macht euch also selber den Prozess; denn ihr habt ja alle am Schrecken theilgenommen. Wenn die Männer, die den 31. Mai machten, schuldhafte Ziele verfolgten, so verklagt ihr sie als Verschwörer und macht 80.000 Männern, die dabei betheiligt waren, den Prozess." — Bentabole bedachte nicht, dass in diesem Augenblick der 31. Mai schon überwunden war. Er musste die Rednerbühne verlassen.

Bentabole.

Da verlangte Siéyès das Wort. Sein Erscheinen auf der Rednerbühne war ein Ereignis.

Siéyès taucht auf.

Siéyès hob an: „Wenn etwas im Stande ist, die ganze Tiefe der Tyrannei, unter welcher der Convent so lange unterdrückt blieb, fühlbar zu machen, so ist es die Nothwendigkeit, in der man euch jetzt die Frage vorlegen muss: ob eine ganze Partei der Nationalvertretung das Recht hat, in die Ausübung ihrer Pflichten wieder einzutreten. Haben wir denn einen Anspruch, ein Recht, eine Pflicht, die nicht jeder unserer Collegen mit uns gemein hat? Sie in uns anzuerkennen und sie unsern Collegen zu verweigern, ist das nicht das Thun der empörendsten Aristokratie? Wir werden das Werk der Tyrannei mit der Macht der Grundsätze nie verwechseln; es ist allerdings Männern auf Autoritäten hin, welche die Anarchie zu euren Nebenbuhlern machte, es ist Männern, die mit allen materiellen Mitteln der Gewalt ausgestattet waren, es ist der beständigen Verschwörung seit Eröffnung des Convents allerdings gelungen, seit ihr vereinzelt und zum Widerstand unfähig waret, das größte der Verbrechen, die verhängnisvollen Tage des 31. Mai und des 2. Juni ins Werk zu setzen.

Es war das Thun der Tyrannei und nicht des Patriotismus, die Ausschließung unserer Collegen hat keinen andern Grund. Wie, ihr habt seit dem 10. Thermidor eure Freiheit wieder gefunden, ihr seid in die Ausübung eurer gesetzlichen Vollmachten zurückgekehrt und ihr wollt jetzt noch berathen, ob diese Freiheit auch das Recht derer sei, welche die Geschichte als die ruhmvollsten Opfer jener niedergeschlagenen Tyrannen betrachten wird? Ich will meinen Collegen nicht das Unrecht anthun, ihnen das zu beweisen, was sie besser wissen als ich. Das sind die Grundsätze der ganzen Welt. Wir zögern heute nur noch infolge einer Aufregung, die sich legen wird. Trotz persönlicher Reibungen, die uns noch trennen, werden wir uns doch alle zur Vertheidigung des Convents zu vereinigen wissen. Denken wir an unsere treulosen Feinde und geben wir uns nicht, ohne es zu wollen, zu Werkzeugen ihrer Pläne hin. Achten wir den Convent, damit ihn auch die andern achten! Möge dieses Ereignis der glückliche Vorbote der andern großen Vereinigung der Geister und Herzen sein, welche sich doch endlich unter euch vollziehen muss, jener Vereinigung, an welche — wer könnte es sich heute noch verhehlen — das Heil der Republik geknüpft ist."

Merlin.

Diese Rede war wirksam. Merlin von Douay trug alsbald im Namen der drei Ausschüsse den Antrag vor, alle Volksvertreter, die noch in der Acht seien, in den Convent zurückzurufen. — Der bejahende Beschluss war ein Schlag für die Schreckensmänner, aber auch für die königlich Gesinnten.

So tauchte auf einmal wieder der Name Siéyès auf, der immer den Sitzungen des Convents beigewohnt, aber aus Angst um sein Leben nie ein Wort gesprochen hatte. Seinem Wiederlautwerden gieng die Veröffentlichung seiner von ihm verfassten Lebensgeschichte voraus (Februar 1795), worin Siéyès als die vorwiegende Eigenschaft seines Geistes die Liebe zur Wahrheit bezeichnete, deren Erforschung er seine ganze Zeit gewidmet habe. Er sagte darin von sich voll Selbstgefühl: „Der unverdorbene Mann, der Grundsätze hat, der aufrichtige Freund des Vaterlandes, war, namentlich wenn er das Unglück hatte, in der Revolution bekannt zu werden, nicht bloß ein Fremdling, sondern sogar ein Feind; seine Person war der Wuth aller Parteien ausgesetzt; wetteifernd bewachten sie ihn, schwärzten ihn an, rissen ihn in Stücke. Nichts wurde näher geprüft, alles kurzweg geglaubt und erschien dem nach Verleumdung gierigen Misstrauen glaubwürdig wie der dunkelsten Unwissenheit, die je auf Erden bestanden hat. Das Herz blutete beim unvermeidlichen Gedanken, dass dies unglücklicherweise der herrschende Charakter sogar der Mehrzahl der ehrlichen Leute sei. Die Wirksamkeit der allgemeinen Verwirrung war so groß, dass sie sogar in die Köpfe gieng. Umsonst hätte man einen Haltpunkt in der öffentlichen Meinung gesucht, sie schwieg vollkommen still."

Wie Siéyès seine Feigheit entschuldigt.

Richer-Serisy sagte über diese Schrift in einer tiefer angelegten Beurtheilung:[1]) „Die langsame Ruhe, das Zartgefühl, die liebenswürdige Bescheidenheit,

Antwort Serisys.

[1]) „Accusateur public" No. IV, Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 194–197. Richer-Serisy, geboren in Caën 1764, war anfangs Mitarbeiter und Freund Camille

die unzertrennliche Begleiterin des Genies, leiteten ohne Zweifel die Feder von Siéyès, als er nach einem langen Stillschweigen, das uns wie ein Verbrechen vorkam, endlich seine letzte Schrift veröffentlichte. So erwartete ich und kaufte mir in Eile das wichtige Werk, um darin auf jeder Seite die Thränen des Verfassers zu finden und meine eigenen mit ihnen zu vermengen. — Doch, wie ward ich enttäuscht! Siéyès! was ist das für eine häßliche Schrift, diese Bemerkungen über Ihr Leben, die ich mit Unmuth durchfliege!! Ist sie wirklich von Ihnen, Philosoph? Nein, ich kann es nicht glauben, doch versichern es Ihre Freunde. Wenn sie wirklich von Ihnen ist, so kannten Sie vielleicht all unser Unglück nicht. Was thaten Sie, melancholischer und sogar ein wenig wilder Siéyès, in diesen Tagen des Blutes und des Schreckens? Aufgeschreckt ohne Zweifel, verscheucht durch all unser Elend, und zitternd für Ihren kostbaren Kopf, welcher der Grundstein des Reiches ist, verweilten Sie vielleicht in den Wäldern und übernachteten in den Kellern, dachten vorsichtig über die Wahrheit nach! — Wohlan, so erfahren Sie denn, daſs die Henker, während Sie mit vornehmer Miene nachdachten, Weiber, Kinder und Greise ermordeten und dabei sich auf Ihre Menschenrechte beriefen. Ich sah — Ihre Menschenrechte in der Hand — die Köpfe Ihrer Amtsgenossen, Ihrer Freunde und Verwandten fallen. Erfahren Sie denn, daſs ein ganzes Geschlecht, inmitten der schrecklichsten Gefahren verschwunden ist; erfahren Sie denn, daſs Sie von Leichen umgeben sind — und sehen Sie um sich, Sie stehen ja bis an die Knie im Blut.

Siéyès, Schuld am Unheil,

„‚Ich weiß es‘, sagen Sie, ‚ich saß immer im Convent.‘ — Du weißt es, Philosoph, und du lebst noch! Es hat dir nie das Herz zerrissen! Du weißt es, und hast nie deine gedemüthigte Stirn mit Asche bestreut, und einen Bußgürtel um deinen Leib geschnallt! Du wusstest es, gefühlloser und mitleidloser Mann, und du kommst jetzt, nach diesem schrecklich langen Jahre, nach diesem Jahrhundert von Schmerz, nachdem du so lange stillgeschwiegen, kommst du jetzt mit trockenem Auge und mit dem Lächeln des Hochmuths, mir den Siéyès anzuloben, wie er in der Schule war, wie er in der National-Versammlung, wie er im Convent, und wie er in der Nachtmütze und im Schlafrock aussah. Keine Thräne durchfurcht deine unbewegliche und eiserne Stirn; kein Seufzer entsteigt deiner Brust; in deiner Liebe zur ganzen Menschheit glaubst du dich der Pflicht enthoben, menschlich zu sein, du Freund der Harmonie des Universums und des großen All! Das Vaterland ist in deinem weiten Kopfe nur wie ein Punkt im unendlichen Raum. ‚Es lebe die Natur!‘ schreiest du mit der Stimme eines kaltherzigen Einfaltspinsels, und in dem Augenblicke, wo dieses unglückliche Volk Durst hat nach Gott, wo der Convent, über große Maßregeln nachdenkend, die Freiheit der Culte auszusprechen im Begriffe ist; in diesem Augenblicke, wo die Thore des Himmels sich wieder zu öffnen beginnen, willst du dich schamlos auf den Altar setzen und uns sagen: ‚Betet mich an!‘ — und deine Priester, die sich noch scheu hinter das Götzenbild verbergen, diese neuen Sectierer, welche auf die niedergeschlagenen Parteien folgen wollen, sind bereit, jeden zu verfluchen,

Siéyès herzlos und eitel,

Desmoulins, weshalb er Robespierre verdächtig und in die Conciergerie gebracht wurde. Der 10. Thermidor gab ihm die Freiheit wieder. Jetzt gab er den „Accusateur public“ heraus, in welchem er die Republikaner geißelte und deshalb wieder eingesperrt und zur Deportation verurtheilt wurde. In Rochefort entwich er jedoch seinen Wächtern und entkam nach Spanien, von da nach London, wo die Bourbonen ihn schützten. In ihrem Auftrag gieng er 1801 nach Madrid. 1803 starb er in London. Von seiner bitterbösen Zeitschrift erschienen 70 Nummern, sie machen zwei Bände aus.

der sich nicht vor dir niederwirft! — Wohlan, Göttin Pertunda, gestatten Sie, daſs ich Sie auf den Knien frage, an welchem göttlichen Abzeichen ich Sie erkennen kann! Sie entrollen, erhabener Schriftsteller, sogleich vor uns Ihre ‚Menschenrechte‘; ich hatte sie jedoch vor Ihnen im amerikanischen Gesetz vollständig gelesen, und statt jeder Antwort tauche ich die Gestalt in einen Bach voll Blut. Sie rühmen mir die Hirngespinste, die Sie für tief halten, und Ihre mörderischen Paradoxen. Sie einfältiger Abschreiber von Condillac, Sie hätten wenigstens so verschämt sein sollen, die Sätze zu umschreiben und die Beistriche und Schlusspunkte zu ändern! Soll man das schöne Dunkel Ihres Geredes bewundern und die Vornehmheit Ihrer gelehrten Schreibweise? Guter Siéyès, wer kennt nicht diese philosophischen Gaukeleien, in denen Sie ein wahres Muster sind: diese Kunst, mathematische Ausdrücke an verschwommene Gedanken anzuhängen, die Ihnen einen Anschein von Genauigkeit und wissenschaftlichem Ton geben. So findet man bei Ihnen die Ausdrücke von der Basis der Republik und andere ähnliche — und ein Einfaltspinsel mag denken, daſs der Kopf Lykurgs und Newtons in einem Topfe zusammengeschmolzen wurden, um den Kopf von Siéyès zu bilden. Oder wollen Sie, Erzieher des Montmorency, mir diese Erziehung als Ihr Hauptwerk rühmen? Hören Sie, die Männer, welche zur Schmach und zum Unglücke der Menschheit geboren wurden, waren oft auf den Knien der Philosophen erzogen. Der ehrlose Seneca, den Diderot sosehr rühmt, bekam Nero zu erziehen; obschon er schon sechzehn Millionen besaß, nahm er doch ohne Scham Stücke aus dem Nachlasse des unglücklichen Britannicus an, und verfaſste die Rede, welche sein muttermörderischer Zögling vor dem Senat hielt, um sich über den Mord der Agrippina zu rechtfertigen. Aristoteles erzog Alexander, und dieser überschwemmte die Welt mit Blut und erdolchte seinen eigenen Freund. Der tugendhafte Plato war der Lehrer von Dionys, welcher der Tyrann von Syrakus wurde, und der Philosoph Lucan klagte seine eigene Mutter an, um sein Leben zu retten. — Sogar Rousseau, der Feind der Philosophen und beständig ihr Opfer, hatte den Schmerz, seinen Zögling Epinay zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt zu sehen, denn der junge Mensch hatte seinen Vater vergiften wollen.

Siéyès ein Abschreiber, ist unklar, ein schlechter Lehrer.

„Menschliche Vernunft, süße und wohlthuende Philosophie, verschaffe uns wieder unsere Freunde, unsere Verwandten, unsere Kinder und Väter, und wenn du ihre Leichen nicht wieder beleben, wenn du sie aus der Nacht des Grabes nicht zurückrufen kannst, so laſs uns wenigstens unseren Glauben, der so viele Unglückliche mit der süßen Aussicht auf einen Gott und auf Unsterblichkeit tröstet! Es wäre zu schrecklich, nach Ertragung all der entsetzlichen Last eines unglücklichen Lebens am Ende der Laufbahn noch das Nichts vor sich zu sehen. — Du hörst nicht auf mich, Siéyès; diese Sprache und mein Herz sind dir immer fremd, aber ich muſs doch einmal ernst mit dir reden. Hütet euch, du und deinesgleichen, zu versuchen, wie die Zöglinge in der Chirurgie, an dem blutigen Leibe Frankreichs noch eure politischen Versuche zu machen; allzulange war das unglückliche Vaterland das Opfer eurer Wuth und eurer philosophischen Raserei! Herunter von deinem Sockel, du lächerliches Götzenbild, kehre in das Nichts zurück, von dem du dich nie hättest erheben sollen; sag deinen schamlosen Priestern, sie sollen den Schleier, hinter dem sie sich verstecken, sehr dicht machen; nur um diesen Preis will ich dir das unschuldige Blut verzeihen.“

Nur Religion gibt Heil.

Am 11. April erklärte der Convent auf den Antrag Saladins all die Beschlüsse ungiltig, welche alle Feinde der Revolution ächteten, und für

Saladins Antrag.

ihre Mitschuldigen alle die erklärten, die ihnen ein Versteck gewährt oder den Ort, wo sie sich verborgen, nicht angezeigt hätten.

Guadet. Zugleich ward die Familie Guadet[1]) in all ihre Güter wieder eingesetzt. Johannot setzte den Antrag durch: all den Familien von Männern, die wegen keiner anderen Ursache, als der Auswanderung, verurtheilt worden, wären ihre Güter zurückzugeben. Am 3. Mai verfügte der Convent, an der Beschlagnahme der Güter der Verschwörer, der Ausgewanderten und ihrer Mitschuldigen, dann der Falschmünzer und der Verfertiger von falschen Assignaten, der Verschleuderer von Staatsgut und der Güter der Familie Bourbon sei festzuhalten; dagegen seien die Güter aller seit dem 10. März 1794 Verurtheilten ohne weitere Durchsicht des Prozesses zurückzustellen; den Vätern und Müttern von Ausgewanderten wurde eine Unterstützung bewilligt, den Kindern ein Voranschlag des väterlichen Vermögens. Dann kam bald ein nochmaliger Widerruf dieses Beschlusses und der Convent fiel aus einer Unvorsichtigkeit in die andere.[2])

Prozeß Lacroix. Ein Prozeß erregte damals Aufsehen. Pierre Firmin de Lacroix, ehemals Professor am Lycée, hatte ein Buch herausgegeben: „Der französische Zuschauer während der Revolutionsregierung",[3]) worin der Zweifel ausgesprochen war, daß das französische Volk eine republikanische Regierung überhaupt wolle. Um der Sache auf den Grund zu kommen, schlug der Verfasser vor, der Convent solle in jedes Departement ein Mitglied senden, das die Wünsche der Bürger in Empfang nehmen und im Hauptorte des Departements wohnen solle. Seine Unterbeamten sollen sich in die Dörfer begeben. Alle Grundbesitzer und alle angesiedelten Männer über einundzwanzig Jahre sollen aufgefordert werden, ihre Namen, ihre Wohnung und ihren Stand einzuschreiben und die Scheine über ihre Steuereinzahlung mitzubringen. Man solle ihnen eine abgedruckte Erklärung mittheilen mit der Überschrift: „Freiheit der Meinung, Sicherung des Eigenthums, Glück des Volkes!" — und dann sollen auf dem Blatte getrennte Abtheilungen sein mit der Überschrift: „Republik", „Verfassung von 1793", „Verfassung von 1791", „Bewilligung eines ehrenhaften Friedens, wenn ihn die Fremdmächte vorschlagen." Jeder habe da zu unterschreiben, wo sein Herzenswunsch ausgesprochen sei. Wenn die Mehrzahl der Steuerträger sich für die Verfassung von 1791 unterschreibe, so solle man die Beamten und Abgeordneten, welche unter dieser Bedingung nicht in Frankreich bleiben wollten, auf Schiffe bringen und nach Nordamerika abführen. Das hieß also die Wiederherstellung des Königthums beantragen.

Duhem las diese Stelle mit großer Erbitterung vor: „Es lebe die Republik!" schrie man von allen Seiten, und der Convent beschloß die Verhaftung von Lacroix und die Beschlagnahme seines Buches. Lacroix kam deshalb vor Gericht, wurde aber von demselben am 20. Februar 1795 frei-

[1]) Vgl. Bd. XVII, dieses Werkes, S. 219—222.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 199—202.
[3]) Spectateur français pendant le gouvernement révolutionnaire. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 203—204.

gesprochen, weil nicht klar sei, dass der Verfasser selber das Königthum wiederhergestellt und den Convent aufgelöst wissen wolle. Also die Richter waren insgeheim schon für die Möglichkeit einer Wiederherstellung des Thrones! Der Convent aber sprach sich im ganzen dagegen aus. Der Gerichtssaal jedoch war überfüllt von angesehenen Bürgern, die über das Urtheil in stürmischen Beifall ausbrachen und Lacroix unter Glückwünschen in seine Wohnung begleiteten. Lacroix wurde dann Richter am Gerichtshof zu Versailles und starb dort hochbetagt erst 1827.[1] Royalistische Stimmung.

Aber auch andere Druckschriften sprachen sich damals schon für Wiederherstellung des Königthums aus, weshalb André Dumont, der 1793 für die Hinrichtung des Königs gestimmt hatte, den Antrag stellte, man solle die Todesstrafe abschaffen mit Ausnahme für Royalismus, und dabei wurde eine Druckschrift vorgewiesen mit dem Titel: „Neujahrsgeschenk für die Freunde der guten alten Zeit“,[2] worin mit Feuer für das Königthum gesprochen war. Die Thermidorianer suchten diese Schriften als unbedeutend hinzustellen, sie seien das Werk von abgesetzten ehemaligen Beamten. Fréron behauptete, der Convent wolle keinen Thron, aber auch keine Schafotte mehr. Tallien wurden bei diesem Anlasse die Schätze seiner Gattin vorgeworfen. Levasseur klagte über das neue Schreckenssystem, man rief ihm aber entgegen: „Nieder mit dem Mörder von Philippeaux!“ Barras verlangte, man solle diesen persönlichen Streitigkeiten ein Ende machen und sich nur mit dem Glück des Volkes beschäftigen. Es regnete Beleidigungen. Cambon erzählte, wie man ihm ein ungeheures Vermögen zuschreibe, während er persönlich nichts besitze; man habe jedoch ein eigenes Wort erfunden „cambonisieren“,[3] für Diebstahl am Staatsschatze, während er ganz arm und ganz rein sei. Zuletzt wurde der Beschluss gefasst, jeder Abgeordnete, der einen Collegen beschimpfe, müsse in die Abtei wandern. — Dumont. Tallien. Barras. Cambon.

Noth und Unruhen in Paris 1795. Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Barrère und Amar in Anklage.

Man sieht, wie gehässig und wie verwirrt die Verhandlungen des Conventes waren. Die Jakobiner griffen die Thermidorianer und diese die Jakobiner an. Einer warf dem anderen seine vergangenen Sünden vor. Wichtig war dabei der Beschluss vom 23. December, welcher das Maximum aufhob; die Folge davon war ein plötzliches Steigen der Lebensmittel, ein gewaltiges Fallen der Papiere und eine große Noth des gemeinen Volkes in Paris. Der Convent suchte seine Mitglieder durch den Beschluss vom 12. Januar Folgen der Aufhebung des Maximums.

[1] Man darf ihn nicht verwechseln mit dem wilden Demagogen Sebastian Lacroix, der ein Mitglied des Revolutions-Tribunals war und mit Hebert 13. April 1794 hingerichtet wurde, noch mit dem berühmten Geometer Silvester François, der, ein Schüler Monges, 1843 in Paris starb.

[2] Etrennes aux amateurs du bon vieux temps. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 205.

[3] Camboniser. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 206.

zu schützen: er erhöhte den Gehalt seiner Mitglieder von 25 auf 36 Livres für den Tag, während er für das arme Volk, das sich von ihm für mitleidslos behandelt hielt, gar nichts that. Dieser Umstand, wie die große Noth an Lebensmitteln, gab Anlass zu einem neuen Aufstand. „Brot und die Verfassung von 1793!“ wurde die Losung für den Pöbel in Paris. Die Thermidorianer dagegen suchten die Lage zu benützen, um mit ihren Hauptgegnern einmal zu Ende zu kommen. Am 27. December hielt Merlin von Douay einen Bericht über das Verhalten Billaud-Varennes', Collot d'Herbois', Barrères und Vadiers: es sei Grund da, sie als Angeklagte zu behandeln, und ein Ausschuss von 21 Männern ward hiefür niedergesetzt. Am 11. Januar gab Zischen auf den Gallerien Anlass, eine Verordnung über das Verhalten der Gallerien festzustellen.

Merlin von Douay.

Lage des Convents.

Die Lage des Convents war äußerst schwierig. Thibaudeau meint: „Weigerte er sich, die Schreckensmänner zu verfolgen, so zog er den Anschein auf sich, als schließe er sich den Verbrechen an, und richtete sich in der öffentlichen Meinung zugrunde, welche Abscheu vor ihnen hatte. Machte er ihnen aber den Prozess, so musste er sich darauf gefasst machen, dass die Angeklagten ihm die Antwort gaben, sie hätten nur gehandelt im Auftrag des Wohlfahrts-Ausschusses, dem sie immer Rechenschaft von ihrem Thun geben mussten, und der Convent habe ja förmlich, aber stillschweigend ihr Thun gebilligt. Damit fiel aber die Anklage auf den Convent selber und die Royalisten bemächtigten sich aus Hass dieser Anklage und eine Menge Ehrgeiziger aus Eifersucht. Was konnte er darauf antworten? — Er sei unterdrückt gewesen. Das war er in der That, aber da konnte man ihm ganz gut antworten: ‚Was einmal geschehen ist, kann wieder geschehen.‘ Um den Schimpf abzuwehren, der am 31. Mai der Unverletzlichkeit der Volksvertreter angethan war, wollte man also einen neuen Angriff auf ihn machen und eine Versammlung, die sich derart selbst verstümmelte, musste in ihrem Ansehen viel verlieren. Endlich — wann sollten diese Verfolgungen, sobald sie einmal begonnen hatten, wieder aufhören? Wie sollte man einen Unterschied machen unter den Schreckensmännern? Alle diese Betrachtungen stellte man nicht sogleich an, sondern, fortgerissen vom Bedürfnis, sich in den Augen Frankreichs von den Verbrechen des Schreckenssystems rein zu waschen, ergriff der Convent die Partei, welche der Gerechtigkeit zugleich und den Gegnern der Revolution entsprach, und zu der die Lage zwang.“ [1])

Die Jakobiner.

Die Jakobiner waren seit Schluss ihres Clubs gedemüthigt, doch nicht ohne Hoffnung; sie beruhte auf der Noth des Volkes, und diese war herbeigeführt einmal durch die Kälte des Winters, eines der härtesten im ganzen Jahrhundert:

Die Noth.

die Flüsse, auf denen sonst Holz und Kohlen herbeigeschifft wurden, waren zugefroren; der Verkehr auf den Landstraßen ward durch das Eis sehr schwierig.

[1]) Mémoires de Thibaudeau, I, p. 140—141.

bis zwanzig Stunden weit von Paris musste die Regierung Sand auf die Straßen streuen lassen. Der Frühling des letzten Jahres hatte große Hoffnungen erregt, denen die eigentliche Ernte jedoch nicht entsprach. Auch fehlte es an Armen zum Dreschen und bei dem Preis, den das Maximum festsetzte, den Bauern an Lust, Getreide zu liefern, denn der Taglohn der Arbeit und der Preis der Werkzeuge waren hoch gestiegen. Die Bauern verfütterten, was sie selber nicht benöthigten, lieber ihren Schweinen und ihrem Geflügel, wofür sie hohe Preise erzielten, als dass sie ihre Überschüsse auf den Markt gebracht hätten. woher?

Das Maximum.

Nun war aber das Maximum abgeschafft wie der Zwang der Lieferungen, und jetzt blieben die Märkte leer. Der Übergang von der Zwangslieferung und dem Maximum zur freien Concurrenz hatte außerordentliche Schwierigkeiten, durch welche die Noth namentlich in Paris oft eine gräßliche wurde. Für und gegen das Maximum wurde viel gestritten: seit dem es kein Maximum mehr für die Rohstoffe, die aus dem Auslande kämen, gebe, sei es, sagten die Gegner, unsinnig, die aus denselben bearbeiteten Stoffe dem Maximum zu unterwerfen, denn sie würden acht bis zehnmal geringer bezahlt, als im unbearbeiteten Zustand. Der Kaufmann, der Fabrikant, der Pächter verlieren durch das Maximum, sie seien also im Recht, ihre Läden und Fabriken aufzugeben und ihr Getreide entweder zu vergraben oder zu verfüttern. Sollten die Märkte wieder versorgt werden, so müsse man die Preise frei lassen, denn es werde nie jemand arbeiten wollen, bloß um zu verlieren. Übrigens sei auch das Maximum trotz des Schreckenssystems nie strenge durchgeführt worden: die Leute, die etwas Gutes hätten haben wollen, hätten doch den wirklichen und nicht den gesetzmäßigen Preis bezahlen müssen. Man habe nur die Wahl gehabt, entweder gar nichts zu bekommen oder theuer zu bezahlen. Die freie Thätigkeit der Industrie und des Handels lasse sich niemals durch die Wirksamkeit einer Regierung ersetzen: eine handeltreibende Regierung sei daher ein lächerliches Unding. Wenn der Kaufmann wieder auf seine Kosten kommen und einen billigen Vortheil verdienen könne, so werde er die nöthigen Waren schon von jedem Theil Europas herbeizuschaffen wissen; besonders die großen Städte könnten nur durch den freien Handel vor Verhungerung geschützt werden. Gründe dagegen.

Die Freunde des Schreckenssystems dagegen sagten: „Wie soll sich der Übergang bewerkstelligen bei Lebensmitteln, deren Anschaffung keine Unterbrechung erlaubt! Wenn man warten wollte, bis die Erlaubnis, das Getreide zu beliebigem Preise zu verkaufen, Schiffe mit Getreide aus der Krim, aus Polen, Afrika und Amerika herbeigezogen und die Pächter veranlasst habe, den Ertrag ihrer Felder herzugeben, womit wollte man bis dahin ohne Hilfe des Maximums und ohne zwangsweise Erhebung die Bevölkerung der Städte ernähren! Lieber schlechtes Brot, welches die Verwaltung mit großer Mühe und unglaublichen Quälereien herbeischafft, als gar kein Brot!“ Gründe dafür.

So stand die Streitfrage, indes war die Noth entsetzlich. Das Papiergeld war durch Aufhebung des Zwangscurses so im Wert gesunken, dass

eine Klafter Holz zum Beispiel 24.000 Francs kostete. Die Pariser froren und hungerten zugleich, und eine ingrimmige Stimmung bemächtigte sich namentlich der Frauen, welche für ihre Kinder zu sorgen hatten. Die Regierung setzte zuletzt auf ein Pfund Brot täglich und von anderthalb Pfund für schwere Arbeit das Maß dessen fest, was jeder Bewohner zu genießen habe. Stundenlang musste man aber vor den Bäckerläden warten und vor den Kohlenlagern, bis man an die Reihe kam; denn wer etwas haben wollte, musste eine Anweisung vorlegen, und bei der Vertheilung vergieng viele Zeit mit stempeln und Schreiberei. Man musste warten in bitterer Kälte. Diese Noth trieb mehr als die Aufhetzung der Anhänger des Schreckenssystems zu den Aufständen im Sommer 1795. „Noth kennt kein Gebot!" Paris war der Schauplatz wilder Gährung. „Brot und die Verfassung von 1793!" war darum der Ruf der Menge. „Ordnung und freier Handel!" war der Ruf der Gegner. Die Stimmung war gegenseitig so gereizt, dass es zu einem Zusammenstoß kommen musste. Bezeichnend für den Gang der Parteien sind folgende Vorgänge.

Fréron. Am 12. Januar sagte Fréron in seinem Blatte:[1]) „Wie lange wollen diejenigen, welche Einsicht und Vermögen haben, sich damit begnügen, die Luft mit leeren Klagen zu erfüllen? Wie lange noch wollen sie der Freiheit und der allgemeinen Sicherheit nur den Zoll leerer Seufzer und schwacher Thränen entrichten? Seid Ihr nur gut dazu, dem Vergnügen zu leben, auf Wollust zu denken, über das Verdienst von Schauspielern und Köchen zu urtheilen, und den Vorrang dieses oder jenes Sängers oder dieses oder jenes Schneiders abzuwägen? Sind denn die Waffen zu schwer für Eure Arme? Allerdings sagt Ihr: „Wir haben uns gegen die Jakobiner erhoben; wir haben ihre Höhle erstürmt und sie daraus verjagt; wir haben ihre Thore geschlossen! Gut! die Republik lobt Euch deshalb. Aber das Wohl des Vaterlandes verlangt von Euch auch Unerschrockenheit und jene stürmische Kühnheit, die sich durch keine Gefahr einschüchtern lässt. Werdet Ihr Euch noch wie Lämmer schlachten lassen, werdet Ihr noch Eure Väter, Eure Frauen und Kinder umbringen lassen? Nein, Euer Herz hat schon diesen Schwur geleistet! Ihr werdet nicht dulden, dass eine gehässige Partei triumphiert. Habt Ihr schon den Jakobinerclub geschlossen: so werdet Ihr noch mehr thun, Ihr werdet sie vernichten."

La jeunesse dorée. Auf diese Aufforderung antworteten die Goldjungen in Paris mit einem Straßenanschlag: sie wollten sich eines Führers wie Fréron würdig zeigen; und Fréron dankte ihnen in seinem Blatte am 20. Januar für ihren Muth, für ihre Vaterlandsliebe und Hochherzigkeit. Die Gegner spotteten über diese Stutzer,[2]) sollten aber bald die Schwere ihrer Schläge empfinden.

21. Januar 1795. Wie mühsam die Umkehr zu einer milderen Gesinnung war, zeigt, dass der Convent am 21. Januar 1795 noch das Fest der Hinrichtung Lud-

[1]) „L'Orateur du peuple". Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 213.

[2]) Der Spott bezog sich namentlich auf ihre Tracht, auf ihr Vornehmthun und ihr Verschlucken von halben Wörtern in der Rede, zum Beispiel: Ma paole d'honneu: c'est incoyable; sexa für qu'est-ce-que c'est celà? etc. — Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 214—215.

wigs XVI. feierte. Im Institute National de Musique wurde zur Feier eine milde Harmonie aufgeführt, welche ein Conventsabgeordneter mit der Frage unterbrach, ob die Musikanten Freude hätten über den Tod des Tyrannen oder ob sie denselben beklagten? — Diese antworteten mit dem Spiele des Ça-ira und der Marseillaise, und der Musikdirector Gossec sah sich genöthigt, zu erklären: „Können die Volksvertreter an der Gesinnung in diesem Raume zweifeln? Wie kann man diejenigen, welche zur Feier der Hinrichtung des Königs mitwirken, anschuldigen, dass sie seinen Tod beweinen? Man drückte die süßen Regungen aus, welche das Glück, von einem Tyrannen befreit zu sein, gefühlvollen Seelen einflößt, und von diesen sanften Melodien wäre man dann übergegangen zu den männlichen Tönen einer kriegerischen Musik, und man hätte dann unsere Erfolge in Holland und an all unseren Grenzen gefeiert! Volksvertreter! wir werden immer vorangehen, um Tyrannen niederzuwerfen, nie jedoch um sie zu beklagen.“ [1]) Gossec.

Die Zuhörer klatschten. Der Convent zog dann auf den Revolutionsplatz, wo Rovère eine der Lage entsprechende Rede hielt und am Schlusse erklärte: „Der Tag, an dem das Königthum erloschen, ist auch der Tag, an dem der Schrecken ein Ende haben muss.“ Er redete dann gegen die Anhänger Robespierres, an denen man Rache nehmen, die man von der Erde vertilgen müsse. Er schloss mit dem Antrage der Einführung eines Dankfestes für den 9. Thermidor, das jedes Jahr gefeiert werden sollte. Dankfest für den 9. Thermidor.

Am nächsten Tage beantwortete Cambacérès einen Vorschlag, die Mitglieder der Familie Capet frei zu lassen, mit dem Antrage zur Tagesordnung, was der Convent that. Trotzdem rief Brival: „Nachdem man den Baum umgehauen, solle man auch die Wurzeln ausgraben, die nur giftige Früchte tragen können; er wundere sich, dass man in Mitte so vieler unnützer Verbrechen, die man vor dem 9. Thermidor begangen, die Reste dieses unreinen Geschlechtes geschont habe.“ [2]) — Bourdon entgegnete: es gebe keine nützlichen Verbrechen. Bourbonen.

Am 31. Januar 1795 wurde wieder ein classisches Stück im Theater Feydeau, Racines „Phädra“, gegeben. In den Theatern war überall Marats Büste aufgestellt. Gleich am Anfange ertönte der Ruf: „Weg mit Marat!“ Ein Zuschauer erkletterte den Platz, wo die Büste stand, und stürzte sie unter stürmischem Beifalle hinunter. „Rousseau soll hinauf!“ wurde dann gerufen. „Es lebe der Verfasser des ‚Emile‘, des ‚Gesellschaftsvertrages‘, der neuen ‚Heloise‘!“ Eine Büste stand schon in Bereitschaft und gelangte an die Stelle, wo der Heilige der Revolution gestanden. Die Büsten Marats. Rousseau.

Auch ein Kranz war schon bereit, um die Büste Rousseaus zu schmücken, und Gedichte, welche die Schauspieler zu seiner Verherrlichung vortrugen. Die Verse, die gegen Marat vorgelesen wurden, lauteten:

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 224.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 225.

„Des lauriers de Marat, il n'est point une feuille
Qui ne retrace un crime à l'oeil épouvanté;
Mais ceux que le sensible et bon Rousseau recueille
Lui sont dus par la France et par l'humanité.“ [1])

Am gleichen Abend hatte die Büste im Theater der Republik und in dem von Montansier das gleiche Los, und Kinder waren damit beschäftigt, Marats Büste unter Verwünschungen durch die Straßen zu schleifen und zuletzt in einen Abzugscanal zu werfen, mit den Worten: „Hier ist dein Pantheon, Marat!“ [2]) Eine Unzahl Volkes sah mit Beifallklatschen dem Treiben der Kinder zu. — So schnell sanken die Götzen des Tages in den Staub.

In Paris trug man damals eine Grabschrift Marats herum, welche vielen Beifall fand. [3])

„Appui de l'assassin, opprobre de la France,
J'ai plongé le poignard au sein de l'innocence;
Par les plus grands forfaits je me suis fait un nom
Passant, les Jacobins m'ont mis au Panthéon.“

Am Tage darauf fand man vor dem Laden eines früheren eifrig maratistischen Kaufmannes das Bild des neuen Heiligen an einem Strick aufgehängt. In anderen Theatern fanden jedoch die Goldjungen bei ihrem Treiben gegen Marats Büste Widerstand und es kam zu Kämpfen mit Säbeln und Pistolen.

Die Regierung nahm dies zum Vorwande, die Büste Marats, da sie Anlass zu Streitigkeiten gebe, an allen öffentlichen Orten wegnehmen zu lassen. [4]) André Dumont stellte am 8. Februar den Antrag, dass die Ehren des Pantheons einem Bürger erst zehn Jahre nach seinem Tode zuerkannt und Büsten eines Mannes im Nationalconvente und an öffentlichen Orten auch erst zehn Jahre nach seinem Tode aufgestellt werden dürfen. Der Antrag wurde angenommen, und in Kraft dieses Gesetzes kam die Leiche Marats vier Monate nach seiner Apotheose aus dem Pantheon heraus in einen Abzugsgraben. [5])

Marat depantheonisiert.

Am 28. Februar stattete Boissy d'Anglas Bericht über die Aufläufe vor den Bäckerläden, die aus Feindseligkeit gegen die Regierung angeregt würden, um eine künstliche Hungersnoth hervorzubringen, indem man durch Lügen die Bürger antreibe, sich auf längere Zeit mit Lebensmitteln zu versehen. Am 2. März berichtete Saladin über Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Barrère und Vadier: es sei Grund zur Anklage vorhanden. [6]) Barrère und Collot

Boissy-Famine.

Saladin.

Barrère.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 230.
[2]) „Marat, voilà ton panthéon!“ Ibid. p. 230.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 230.
[4]) Ibid. XXXVI, p. 231.
[5]) Il fut dépanthéonisé. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 229—231.
[6]) La Convention décrète qu'il y a lieu à l'examen de la conduite de Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Barrère et Vadier, et qu'ils soient provi-

beriefen sich namentlich auf den Satz, alles sei gesetzmäßig, was zur Rettung des Vaterlandes nöthig sei. Thibaudeau bemerkt[1]) über ihre Vertheidigung: „Die drei Angeklagten warfen ihre Schuld auf die Umstände, auf die Gesetze, die der Convent selber gegeben, namentlich auf das Gesetz gegen die Verdächtigen vom 17. September 1793 und auf das Bureau der allgemeinen Polizei, wo Robespierre, Couthon und Saint-Just die Ächtungslisten zusammenstellten. Allerdings, meint Thibaudeau, hatten diese drei längst das Schafott bestiegen und konnten sich nicht mehr verantworten.“[2]) — Die Drei wurden also verhaftet.

13. März 1795.

Am 13. März wurden Unruhen wegen der Noth an Lebensmitteln angemeldet. Boissy d'Anglas beantragte, um Verschwendung entgegenzutreten und jedem genügende Nahrungsmittel zu verschaffen, jede Person auf einen bestimmten Antheil, nämlich ein Pfund Brot des Tages, zu beschränken; dann könnte man versprechen, dass es der Stadt nicht an Lebensmitteln fehlen werde. Boissy bekam dafür vom Volke, dem ein Pfund Brot des Tages zu wenig erschien, den Namen Boissy-Famine (Hungersnoth). — Rommé bemerkte, die Vornehmen könnten sich Fleisch und Gemüse verschaffen, das Volk aber nur Brot, darum müssten die Arbeiter um ein halbes Pfund mehr bekommen. — Tallien unterstützte den Antrag, fürchtete aber, dass die Müßiggänger die Sache missbrauchten. Der Antrag wurde angenommen und 324.000 Bürger bekamen das für die Handarbeiter bestimmte halbe Pfund Brot mehr.[3]) Desungeachtet war das Volk nicht zufrieden.

Auflauf vom 17. März.

Am 17. März drängte eine große Menge aus dem Stadtviertel Finisterre und Observatoire nach dem Convente; sie blieb zwar unter Lärm vor dem Saale, eine Abordnung trat jedoch vor die Schranken des Convents. Ihr Sprecher sagte: „Das Brot fehlt uns und wir sind nahe daran, alle Opfer zu bedauern, welche wir bereits für die Revolution gebracht haben.“ Über diese Keckheit war ein Theil der Versammlung empört und wollte den Sprecher nicht weiter reden lassen. Seine Genossen aber schlugen mit den Fäusten auf die Schranken und riefen in einemfort: „Brot, Brot!“ — Mit Mühe ward die Ruhe wiederhergestellt und der Sprecher schloss: „Lasst ja die Fahne der Hungersnoth nicht mitten in der Stadt flattern und wendet alle Mittel an, welche das Volk in eure Hände gelegt hat. 800 Kameraden warten draußen auf unsere Antwort. Bis ihr unsere Bitte erfüllt habt, werden wir noch rufen: „Es lebe die Republik!“ — Dies war eine Drohung, denn der übliche Ruf war: „Es lebe die Republik und der Convent!“[4]) — Präsident Thibaudeau war jedoch nicht feig, wie öfters Präsidenten waren, welche freche Bittsteller noch zur Ehre der Sitzung einluden; er bewies sich fest und gab die schneidige Antwort: „Der Nationalconvent hat der Lebensmittelfrage immer große Sorgfalt zugewendet. Ganz Frankreich bringt Opfer ohne Zahl für die Versorgung der Stadt Paris. Es gibt kein Departe-

Thibaudeau.

---

scirement en arrestation. Ein Polizeibericht bei Dauban, Paris en 1794 et en 1795, p. 543, bemerkt: „Il paraît une nouvelle affiche intitulée, ‚Les on dit‘, signée Barrère, Collot, Billaud, Vadier. Elle tend à réfuter l'imputation faite dans le journal de Galetti a l'ancien comité de salut public d'avoir fait tanner des peaux des guillotinés et d'en avoir fait faire des bottes et des souliers.“

[1]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 140—141.

[2]) Ibid. I, p. 149.

[3]) Enfin l'assemblée décréta que les ouvriers de peine auraient une livre et demi de pain par jour, et les autres citoyens une livre. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 236.

[4]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 236—237.

ment, in welchem das Brot nicht seltener und kostspieliger ist, und dennoch murren die Bürger nicht. Der Convent fühlt die Nothwendigkeit, dem Arbeiter, dem nützlichen Mann, eine größere Portion zu geben, und wird diese Verordnung durchzuführen wissen. Die Geister der Tyrannen schweben aber noch in diesem Raume und die Bosheit will Unruhen hervorrufen; diese würden jedoch nur eine Vermehrung der Hungersnoth erwirken und die Versorgung mit dem nöthigen Brot, welche der Convent eingeleitet hat, verhindern. Aber er rechnet auf den Eifer der guten Bürger, um all diese Ränke zu vereiteln — und, was auch kommen mag, sein Muth und seine Thatkraft werden immer den Ereignissen gewachsen sein. Belehrt durch die Erfahrung, stark durch die Macht des ganzen Volkes, wird er lieber zugrunde gehen, als dass er aus Furcht zurückweicht. Sicheren Schrittes wird er sein Ziel verfolgen, die Wunden, welche die letzten Tyrannen dem Vaterlande schlugen, zu heilen, und Behagen und Glück gleichmäßig unter allen Gemeinden der Republik zu verbreiten. Nein, die Opfer, welche das Volk für die Freiheit gebracht hat, sind nicht verloren, die Hungersnoth wird Frankreich nicht verschlingen, wenn alle guten Bürger die Volksvertreter unterstützen; der Verzweiflung ergeben sich nur Feiglinge und Sclaven, gute Bürger aber kehren zu ihrer Arbeit zurück." — Diese Worte machten großen Eindruck.

Die Noth und geheime Aufstachelung wirkten jedoch wieder und die Jakobiner äußerten täglich Drohungen, dass binnen acht Tagen ein Aufstand Siéyès. bevorstehe. Da schlug Siéyès ein Gesetz gegen Aufstände vor.

Gesetz gegen Aufstände.

Dieses Gesetz erklärte jede Versammlung für aufrührerisch,[1]) in welcher man vorschlage, öffentliches oder Privateigenthum anzugreifen, gegen Personen Gewalt zu üben, das Königthum wieder herzustellen, sich gegen die Behörden zu empören, die republikanische Regierung und die Volksvertretung zu stürzen, aufrührerisches Geschrei auf den Straßen und anderen Plätzen gegen die Volkssouveränität auszustoßen, nach dem Temple zu ziehen. Jeder an einer solchen Bewegung Betheiligte solle der Verbannung anheimfallen oder zweijähriger Kettenstrafe, sofern das Gericht erkennt, dass mildernde Umstände dabei stattgefunden. Jede Versammlung, die auf den Befehl der Behörde sich nicht sogleich auflöst, macht sich durch diese Verweigerung des Ungehorsams schuldig und bekommt den Charakter einer meuterischen Zusammenrottung. Zerstreut sich der Auflauf auf dreimalige Aufforderung von Seite der Beamten nicht, so wird Waffengewalt angewendet. Bis zum Zusammentritte der öffentlichen Macht sind die nächsten Stadtviertel verpflichtet, ihre Bataillone zu stellen. Die einem Volksvertreter angethane Kränkung soll mit Verbannung und im Falle einer Gewaltthat gegen seine Person mit dem Tode bestraft werden. Nur eine Glocke soll in Paris bleiben und zum Sturm läuten, wenn die Menge gegen den Convent marschiert. Alle Stadtviertel sind dann verpflichtet zusammenzutreten und dem Convente zuhilfe zu eilen. Jeder Angriff auf die Freiheit der Berathung des Convents ist ein Majestätsverbrechen gegen die Nation. Im Falle einer Gewaltthat gegen die Volksvertretung in Masse sind alle, die dazu beitragen, geächtet. Im schrecklichen Falle, dass die Feinde des französischen Volkes, die Meuterer oder Anhänger des Königthums es dahin brächten, für den Augenblick die Volksvertretung aufzulösen, so

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 243—246. Loi de grande police pour assurer la garantie de la sûreté publique du gouvernement républicain et de la représentation nationale.

gebeut die Freiheit und die französische Republik, die beide gleichmäßig unzerstörbar sind, folgende Maßregeln als Grundlagen der Rettung zu ergreifen: „Diejenigen Volksvertreter, welche der vatermörderische Dolch nicht erreicht hat, und diejenigen, welche in die Departements ausgesandt sind, diejenigen endlich, welche Urlaub haben, dann die Ersatzmänner sollen sich augenblicklich nach Châlons an der Marne begeben; ist dies aber nicht möglich, so ist überall da, wo die Majorität zusammentritt, die Volksvertretung mit all der Macht, die sie vom französischen Volke besitzt, ausgerüstet; die Mitglieder dagegen, die in Paris bleiben, sind unfähig, eine Gewalt auszuüben. Das französische Volk wird in einer solchen vorübergehenden Krisis ruhig und sicher bleiben, und die Behörden die Unruhestifter überall im Zaum halten. Die Nationalgarden werden überall bereit sein, die Regierung zu unterstützen. Die Abgeordneten bei den Heeren sollen dieselben nicht verlassen; die Generale aber einen Theil ihrer Truppen dem Convente zuhilfe schicken, um eine nationale Armee zu bilden, den unterdrückten Theil der Volksvertreter zu befreien und die Urheber des Angriffs zu bestrafen. Sobald die Ruhe hergestellt ist, werden dann diese Truppen zu ihrer Armee zurückkehren." —

Rache und Hunger. Brot und die Verfassung von 1793.

Parteien, die so mächtig waren, wie die Jakobiner, sinken selten auf einen Schlag zusammen; das Feuer, das sie beseelte, glimmt lange fort im Stillen und bricht auf einmal wieder in eine hohe Flamme aus in einer That der Rache. Wie waren die Jakobiner nicht gedemüthigt, auf die Gasse geworfen, während ihnen früher nur Schmeicheleien entgegengebracht wurden! Jetzt waren die Girondisten wieder am Ruder! — Die 73 Verhafteten saßen wieder auf den Stühlen im Convent, und seit dem 8. März auch die Geächteten, Lanjuinais und Henry Larivière, Fermond, Isnard und Louvet, Mollevault und andere — und am 9. März ward die Feier für den 31. Mai verboten. Die Gironde.

Die Reste der Jakobiner sannen auf einen entscheidenden Schlag, welchem am 1. Germinal (21. März) eine Ansprache an den Convent vorangehen sollte, die Bitte nämlich um Durchführung der Verfassung von 1793, von welcher sie dann die Wiedereinsetzung in ihre alte Macht und Ehre, die Freilassung ihrer verhafteten Brüder, das Aufhören des Prozesses der angeklagten Führer Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Barrère, Wiederherstellung des alten Gemeinderaths, kurz alles Liebe und Gute, was ein Jakobiner nur wünschen konnte, erwarteten. Schlug der Convent ihre Bitte ab, so stellte er sich bloß, so verweigerte er eine Verfassung durchzuführen, die er selber gegeben, die ganz Frankreich beschworen hatte, und mussten ihnen alle jene wieder zufallen, welche an dieser Verfassung hiengen, als dem Heilmittel gegen alle Leiden. Insoferne war der Antrag hinterlistig und nur die Vorbereitung zu einem Schlage gegen den Convent, darum die Spannung, mit der man der Sitzung entgegensah. Pläne der Jakobiner.

1. Germinal.

Darum waren auch die Gallerien früh gefüllt; die Patrioten riefen: „Es lebe der Convent, es lebe der Jakobinerclub!“ — die Goldjungen riefen: „Es lebe der Convent! Nieder mit den Schreckensmännern!“ — Die Bittsteller wurden bald vorgelassen, ihr Redner war Cochery, seine Sprache war gemäßigt, aber fest: „Die Stadtviertel Quinze-Vingts und Montreuil wollten nicht pomphaft, sondern naturgemäß sprechen, wie es der angeborne stolze Sinn der Freiheit sie lehrt; — sie sehen wohl ein, dass, wer der Sache des Volkes diene, nicht in prunkhaften Schmeicheleien, sondern in der Erfüllung seiner Pflichten und im Frieden des reinen Gewissens seinen Lohn finde.“ — Das war eine Ermahnung für den Convent! — Dann fuhr der Redner fort: „Man kann sich nicht verhehlen, das Volk duldet, die Bosheit quält es mit den Lebensmitteln; der Wucher erhöht ihren Preis in rascher und schrecklicher Weise und wird es ihm unmöglich machen, sie zu kaufen, wenn man diesem Unheil nicht schnell und sicher Halt gebietet. Man erkennt in dieser Theuerung die Hand des Auslandes; sie ist aber geleitet von den Feinden im Inland. Nur eure Thatkraft, unterstützt von der Macht des Volkes, kann helfen. Dann werden die Schurken nicht siegen, nein, wir schwören es im Namen desselben Volkes, welches die Reize der Freiheit und der süßen Gleichheit wohl zu würdigen weiß. — Wir wollen die Schuldigen nicht nennen, wir überlassen sie ihrer Schmach; wir können uns diese Verirrungen wohl erklären, denn die Parteien bestehen aus Menschen und nicht aus Göttern. Aber es muss geholfen werden; das Volk hat geschworen, die Revolution zu endigen, und wird seinen Schwur halten und ihn mit Weisheit und Festigkeit ausführen — fünf Jahre der Entbehrungen und Mühen sind Bürge dafür. Die Stadtviertel Montreuil und Quinze-Vingts verlangen von euch als allgemeine Maßregel weder die Verbannung, noch die Vernichtung irgend einer Partei, denn dieses äußerste Mittel verwechselt nur zu oft die Unschuld oder den bloßen Irrthum mit dem Verbrechen; sie halten zu keiner anderen Partei, nur zum ganzen Volk; sie sehen in allen Franzosen nur Brüder, die zwar verschieden beschaffen, doch nur Mitglieder einer und derselben Familie sind. — Ihr habt das wirksamste Mittel, den politischen Sturm zu beschwören, unter dem wir so schmerzlich leiden, wendet es nur an — und gebt heute schon der Verfassung von 1793 das Leben! Das französische Volk hat sie angenommen und geschworen, sie zu vertheidigen; sie ist sein Palladium und der Schrecken seiner Feinde; sie wird alle Geister und alle Herzen vereinigen und der Vortheil aller wird sich in ihr verschmelzen; sie wird die nothwendigsten Lebensmittel mit ihrem wahren Preis ins Gleichgewicht bringen. Die Bösen werden in der Unmöglichkeit, neue Verbrechen zu begehen, ihre Strafe finden. Die Kräfte der Nation werden zehnmal stärker und wirksamer werden in der Bestrafung der verbündeten Tyrannen und ihrer Söldlinge unter uns, ihrer Verbrechen gegen die Freiheit und Majestät des französischen Volkes. Friede also der großen Familie. Es lebe die Republik, die eine, untheilbare, demokrotische Republik! Es lebe die Nationalvertretung!“ [1])

Verfassung von 1793.

Also die Verfassung von 1793! Diejenigen, welche die Bewegung leiteten, waren schlau wie die Pharisäer, als sie die Frage wegen des Zinsgroschens an den Herrn richteten. Sagte der Convent „Ja“, so waren die

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 238—240.

Jakobiner wieder obenan; sagte der Convent „Nein", so rechneten die Jakobiner auf einen Kampf mit Hilfe zahlreicher Bundesgenossen und kamen dann wieder obenan. Zum Glücke war Thibaudeau Präsident und gab Thibaudeau. besonnene und kluge Antwort:

„Der Convent war lange unterdrückt durch Vereine, welche nur die Vorrechte der Monarchie vernichtet zu haben schienen, um sich selber an ihren Platz zu stellen. Die Volksvertreter, welche das Gefühl ihrer Würde und der Unabhängigkeit ihres Amtes hatten, wurden von ihnen behandelt wie Verschwörer. Das Treiben einer Handvoll verirrter oder bezahlter Gesellen nannte man damals Erhebung des Volkes. Mit verrückten Grundsätzen war man daran, alle gesunden Ideen zu entstellen und alle Elemente der gesellschaftlichen Ordnung zu verwirren, alles selbständige Denken zu erdrücken und unter dem Rufe der Freiheit die ärgste Gewaltherrschaft auszuüben. Heutzutage scheint man dieselben Mittel wieder anwenden zu wollen. Sollte die schmerzliche Erfahrung der jüngsten Vergangenheit die Bewohner von Paris nicht aufgeklärt haben? Doch, die Mittel der Parteien sind abgenutzt, ihre Stützen sind gebrochen, die politischen Taschenspieler sind entlarvt. Mögen die guten Bürger sich beruhigen! die Volksvertreter werden sich fest zeigen, die Wuth der Parteien hat die Republik zerrissen, nur die Ruhe, die Weisheit und die Gerechtigkeit können ihre Wunden heilen. Der Kranke, der in seinem Fieberwahnsinne sich in einen Abgrund stürzen will, stemmt sich gegen die wohlthuende Hand, die ihn am Rande zurückhält; aber er segnet sie, wenn er wieder zum Gebrauch seiner Vernunft gekommen ist. — Der Convent wird alle wirksamen Mittel anwenden, um die Gleichheit und Freiheit aufrecht zu erhalten, und um die Lebensmittel gleichmäßig zu vertheilen; aber er wird nicht nachgeben in der Erfüllung seiner Pflicht, welche ihm die Nation auferlegt hat, und allem Murren und allen Gefahren trotzen. Er hat auch nie diese heimtückische Bittschrift den kräftigen und aufrichtigen Vertheidigern der Freiheit zugeschrieben, welche die Vorstadt Saint-Antoine geboren." [1])

Das war ein weises und festes Wort am rechten Platz. Châles, ein Châles. Gesinnungsgenosse der Jakobiner, verlangte alsbald, dass die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte im Saale aufgestellt werde, wie es der Artikel 124 der Verfassung verlange. Tallien kam mit einer richtigen Bemerkung dem Tallien. Präsidenten zuhilfe.

„Ich frage diese Männer, die heute so eifrig für die Verfassung sind und immer sagen ‚die Verfassung und nichts als die Verfassung!' — ob sie nicht es selbst waren, welche eben diese Verfassung unter Schloss und Riegel gelegt haben?" [2]) — Durch das Wuthgeschrei, das die Jakobiner jetzt erhoben, nicht erschreckt, fuhr Tallien fort: „Es ist jetzt nöthig, dass alle Männer von Ehre sich in der kräftigsten Weise gegen die Schurken aussprechen, die uns wieder unterdrücken wollen. Es ist nöthig, dass die Mehrheit des Convents und die Mehrheit des Volkes sich erhebe gegen seine letzten Feinde. Nichts soll mich hindern, meine Meinung auszusprechen, wenn ich mich mitten unter den Vertretern des Volkes befinde. Wir wollen alle die Verfassung mit einer festen

[1]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 147—148.
[2]) „Si ce n'étaient pas eux qui avaient enfermé la Constitution dans une boîte." Buchez et Roux, XXXVI, l. c. p. 240.

Regierung; es ist höchst tadelnswert, dass einige Mitglieder das Volk glauben wollen machen, dass der Convent die Verfassung nicht wolle. Wir sind aber nicht so thöricht, sie ohne organische Gesetze verwirklichen zu wollen und sie unvollständig und vertheidigungslos allen Feinden der Republik preiszugeben. Darum stelle ich den Antrag, dass unverweilt ein Bericht vorgelegt werde über die Mittel zur Verwirklichung der Verfassung, und dass man festsetze, dass es von jetzt ab keine Zwischenregierung zwischen der gegenwärtigen und der künftig bestimmt zu erwartenden Regierung geben dürfe."

Stürmischer Beifall lohnte den Redner für diese heilsame Bemerkung, welche sagen wollte: Ergänzungen zur Verfassung sind nothwendig, Ergänzungen derart, dass sie die ganze, unmöglich einzuführende Verfassung ändern — und darum muss die jetzige Regierung bleiben, bis diese ergänzenden Gesetze beschlossen sind, und darf der Convent den Jakobinern nicht das Feld räumen.

Thibaudeau. Thibaudeau kam jetzt Tallien zuhilfe mit einigen Sätzen, die ebenso von Einsicht, als von Muth Zeugnis gaben.

„Wir dürfen nicht jenen Priestern des Alterthums gleichen, welche zwei Weisen hatten, sich auszusprechen, eine geheime und eine für die Öffentlichkeit. — Man muss den Muth haben, offen von dieser Verfassung zu reden, welche diejenigen, die sie so sehr rühmen, sichtlich nicht genau kennen. Nicht das ist eine demokratische Verfassung, in welcher das Volk selbst alle Gewalt ausübt, sondern das ist eine demokratische Verfassung, bei welcher das Volk bei einer weisen Vertheilung aller Gewalten im Genusse der Gleichheit, Freiheit und Ruhe lebt. All das kann ich aber nicht finden in einer Verfassung, die neben der Volksvertretung eine herrschsüchtige Commune und aufrührerische Jakobiner bestehen lässt, welche der Volksvertretung nicht die Leitung der bewaffneten Macht am Orte der Sitzung überweist und sie so der Mittel beraubt, sie zu vertheidigen und ihre Würde aufrechtzuerhalten, die einem Theile des Volkes das Recht theilweiser Empörung und die Möglichkeit überlässt, den Staat umzustürzen. — Es ist nichtssagend, dass ein bloßes Vollziehungsgesetz all diesen Übelständen abhelfen werde. Ein bloßes Gesetz kann durch den gesetzgebenden Körper verändert werden: aber so wichtige Bestimmungen wie diejenigen, welche diese Vollziehungsgesetze enthalten sollen, müssen unwandelbar sein, wie die Verfassung selber. Übrigens lassen sich solche Gesetze nicht in vierzehn Tagen, auch nicht in einem Monate geben, und ich trage darauf an, dass, bis dieses geschehen, die Verfassung nicht veröffentlicht, die Regierung gehörig gestärkt und der Wohlfahrts-Ausschuss durch neue Befugnisse gekräftigt werde." — Feuriger Beifall lohnte den muthigen Redner, die Mehrzahl der Versammlung erhob sich, zum Zeichen ihrer Zustimmung, und auf Legendres Antrag wurde ein Ausschuss von eilf Männern ernannt, um einen Entwurf der Vollziehungsgesetze zur Verfassung vorzulegen.[1]) Alsbald bestieg Siéyès die Rednerbühne: sein Polizeigesetz sollte durchberathen werden.

Was ist demokratische Verfassung?

Ausschuss der Eilf.

Die Bergmänner knirschten vor Wuth. Manche eilten in die Vorstädte und verbreiteten dort, man habe die Bittsteller kränkend behandelt, andere

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 241.

ergiengen sich im Tuileriengarten, machten Jagd auf die Goldjungen und warfen drei in das Bassin beim Springbrunnen. Der Sicherheits-Ausschuss ließ auf die Nachricht von diesem Treiben sogleich Appell schlagen, um die nächsten Sectionen zusammenzurufen. 5000 bis 6000 Goldjungen eilten mit ihren Stöcken alsbald herbei und bekamen vom Ausschuss den Auftrag, die Ordnung wiederherzustellen; sie fielen über die Haufen her, in welchen man rief: „Es leben die Jakobiner!“ — und sprengten sie auseinander. Manche Flüchtlinge suchten im Saale des Convents Schutz, wo eine große Aufregung über den Ruf entstand: „Die Royalisten ermorden die Patrioten!“ — und man den Lärm vor der Thüre hörte und die Mehrzahl die rasche Annahme des Polizeigesetzes und dessen Anwendung gegen die Unruhen verlangte. Die Bergmänner stießen Schmerzensschreie über das Gesetz aus: „Sie sprechen von Mord, um uns zu ermorden! Das ist ein Blutgesetz, ein neues Kriegsgesetz! Man will den Convent aus Paris entfernen!“ — Die Thermidorianer dagegen drängten zu rascher Abstimmnng und alle Paragraphen des Gesetzes wurden alsbald angenommen.[1] Kampf nahe beim Convent.

„Die neuen Schreckensmänner“, sagte Thâles, „erfinden das Mittel der Verbannung, weil die Guillotine abgenutzt ist“, und Duhem rief: „Man hat den Convent überrumpelt!“ — Weil man das Gesetz als übereilt angriff, beantragte Tallien, die Erörterung über den Entwurf noch einmal zu eröffnen und zu beweisen, dass der Convent auch mitten unter Mördern zu berathen wisse. Daraufhin wurde in der That das Gesetz noch einmal durchberathen und vollständig angenommen. Es war schon spät Abend. Die jungen Männer, die sich dem Convent zur Verfügung gestellt und Ordnung geschaffen hatten, gaben schließlich durch eine Abordnung den Volksvertretern ihre Ergebenheit kund, und dass ihre Absichten nur patriotisch wären, die mit hohem Beifall begrüßt wurde. Thâles. Duhem. Tallien.

Rovère kündigte an, dass die Ursachen des Auflaufs bekannt seien, man wolle nämlich Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Barrère retten; in ihrem Namen wurde der Aufstand gepredigt.[2] — Also am 22. März 1795 sollte wieder ein Aufstand stattfinden. Die Sitzung war wichtig, denn der Bericht Saladins über die drei Angeklagten kam zur Verhandlung; darum drängten sich auch frühe schon Patrioten und Weiber zu den Gallerien. Jene Weiber, die man früher die „Furien der Guillotine“ und jetzt „die Witwen Robespierres“ nannte! Rovère. 22. März 1795. Die Witwen Robespierres.

Doch die Goldjungen waren noch früher da, ließen die Weiber nicht hinein, sondern wiesen sie ziemlich grob von dannen. Die Gallerien waren daher nur mit Männern gefüllt, Patrioten sangen die „Marseillaise“, die Goldjungen sangen „Das Erwachen des Volkes“. Bis zwölf Uhr wurde gesungen, wo der Präsident Thibaudeau mit dem Rufe: „Es lebe die Republik, es lebe der Convent!“ sich auf seinen Stuhl setzte. Die sieben Angeklagten ließen sich vor den Schranken nieder und alles war gespannt auf ihre Vertheidigung. Gesänge.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 243.
[2] Ibid. XXXVI, p. 244.

Robert Lindet

Ganz unerwartet bat Robert Lindet zuerst um das Wort für einen Ordnungsruf und hielt nun eine Rede, die nicht weniger als sechs Stunden dauerte und ihn selbst so müde machte, dass sein Bruder sie zu Ende lesen musste. Lindet erhielt das Wort nicht ohne Widerspruch. „Es gebüre den Vorgeladenen, sie müssten es vor ihren Anklägern und Vertheidigern nehmen.“ — Lindet erwiderte: man wolle jetzt zu Gericht sitzen über die ganze Regierung, er sei aber Mitglied derselben gewesen und könne nicht dulden, dass man ihn von seinen Collegen absondere und nehme darum einen Theil von ihrer Verantwortlichkeit auf sein Haupt — und nun mochte man, da dieses Verfahren edelmüthig erschien, ihm das Wort nicht entziehen.

vertheidigt die Ausschüsse.

Lindet suchte nun die Anklage der Thermidorianer zu widerlegen und schilderte die Gefahren Frankreichs, welches durch die revolutionäre Regierung gerettet worden sei; nur die Aufregung des Eifers, welche der Kampf erzeugt, habe zu den Übertreibungen geführt, die man jetzt einigen Mitgliedern vorwerfe. Als er den 31. Mai rechtfertigen wollte, welcher dem Willen der patriotischen und der reinen Mehrheit den Sieg über die Bemühungen einer revolutionsfeindlichen Minderheit verschafft habe,[1]) legten die Girondisten Larivière und Isnard heftigen Widerspruch ein, der durch das Murren der äußersten Linken wieder unterbrochen ward; dann gab es eine bittere Zwischenrede Louvets und Lecointres. — Lindet wies dann weiter nach, die Revolutionsregierung konnte die Papiere steigen machen, bei der jetzigen fielen sie entsetzlich. Wenn der Convent die Anklage einzelner Mitglieder dulde, so dulde er seine eigene Anklage: dann stürze aber der ganze Bau seiner Gesetze und damit auch die Verfassung von 1793 zusammen, die doch die einzige Grundlage des Glückes sei. „Indem ihr über die Angeklagten richtet,[2]) werdet ihr selber verurtheilt — und bleibt euch nur noch der Gang zum Schafott. Eure Feinde werden, um euch zu treffen, nur den Augenblick abwarten, wo sie euch hinlänglich niedergeschlagen sehen, so dass ihr euch nicht mehr erheben könnt. Wenn sie jetzt nur drei vorladen, so werden sie nicht ermangeln, auch alle anderen nachträglich vor Gericht zu stellen. Man wird vielleicht in meiner Unterschrift unter den zwanzigtausend, die ich geben musste, den Grund zur Anklage gegen mich finden, während ich doch Lyon der Republik erhalten wollte und dem Departement Calvados den Frieden gegeben habe. Ich habe jene aufgehalten, welche gegen Paris ziehen wollten, das ist vielleicht jetzt Grund genug, mich in den Tod zu schicken! Wie dem auch sei — ihr müsst die ganze Regierung richten; ich verlange einen Generalbericht, der von dem Thun, wozu das Unglück der Zeit und die Nothwendigkeit trieb, die Persönlichkeit trennt. — Man wird von mir nie ein schmachvolles Ableugnen erlangen oder einen Widerruf, der nicht ernst gemeint ist. Ich unterwerfe meine Schriften, meine Thaten eurer Beurtheilung: man wird darin dieselbe Standhaftigkeit in den Grundsätzen und dieselbe Festigkeit in der Entschlossenheit finden, die Freiheit meines Vaterlandes zu vertheidigen. Man wird sehen, dass ich niemals zu gewaltthätigen und blutigen Maßregeln gerathen habe; weder mein Charakter noch meine Ansichten waren dafür. Ich stand nicht in inniger Verbindung mit Robespierre, Couthon und Saint-Just; ich hatte seit lange schon mein Urtheil über sie gefällt, und mehr als hundert Mitglieder dieser Versammlung können bezeugen, wie ich über diese Männer dachte. Ich verlange also einen allgemeinen Bericht über das Verhalten

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 247—248.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 250.

und Thun der alten Regierung. Eure eigene Sicherheit verlangt dies, der Wunsch des französischen Volkes macht es euch zur Pflicht!“ [1]) — Lindet hatte sich in der That vom Triumvirat immer ferne gehalten und sein Bureau an einem ganz anderen Orte aufgeschlagen.

Die Rede blieb nicht ohne tiefen Eindruck. Thibaudeau sagt:[2]) „Man hat zu aller Zeit, und namentlich in dieser, so viele feige Mitschuldige im Unglück ihre Collegen verlassen und sich sogar mit ihren Feinden vereinigen gesehen, um den Niedergeschlagenen zu beschimpfen, dass man unwillkürlich eine so seltene Aufopferung bewundern musste; obschon sie den Angeklagten nicht half, machte sie doch einen tiefen Eindruck.“ — Nun erhoben sich Dumont und Legendre zum Antrage: die Angeklagten sollten am andern Tage gehört werden, sowie auch diejenigen, welche sie vertheidigen wollten.

So kam also dieselbe Frage wieder am 23. März zur Erörterung. Zahl- 23. März.
reich waren vor allem die Goldjungen da und sangen „Das Erwachen des Volkes!“ Ein junger Mann trug drei neue Strophen als Zusatz vor, die mit Feuer beklatscht wurden. Da mahnte Thuriot, als Präsident, die jungen Männer, nicht zu vergessen, dass sie im Heiligthume der Gesetze seien.

Sofort betrat der Mann, „welcher den Sieg organisiert hatte“, Carnot, Carnot.
den Rednerstuhl, um, gleich Lindet, seine Amtsgenossen zu vertheidigen. Seine Unterschrift war auf schrecklichen Blutbefehlen, doch war man geneigt, ihm alles zu vergeben wegen seiner Verdienste in dem Feldzuge, dessen Siege man seinem Eifer und seiner Geschicklichkeit zuschrieb.[3]) Carnot sagte: „Mir kommt es zu, den Wohlfahrts-Ausschuss zu rechtfertigen, mir, der ich es zuerst gewagt habe, Robespiere und Saint-Just anzugreifen!“ — Allerdings konnte Carnot sich dies zum Verdienst anrechnen, während die Mehrzahl des Convents jedes Opfer gewährte, welches die Triumvirn verlangten.

Seine Unterschrift unter den ärgsten Blutbefehlen erklärte Carnot also: „Wir wurden fast erdrückt von der Masse der Geschäfte und hatten oft 300 bis 400 Angelegenheiten an einem Tage abzuthun und fanden häufig kaum Zeit zum Essen; deshalb waren wir übereingekommen, uns unsere Unterschriften gegenseitig zu leihen — und wir unterzeichneten eine Menge Ausfertigungen, ohne sie nur zu lesen. Ich unterzeichnete Anklageacten und meine Collegen Heerbefehle, Angriffspläne, ohne dass weder der eine, noch der andere Theil Zeit hatte, sich darüber zu besprechen. — Die Nothwendigkeit dieses ungeheuren Werkes erheischte unabweisbar diese persönliche Dictatur, die wir uns gegenseitig zugestanden, denn ohne sie wäre die Arbeit niemals zustande gekommen. Der Befehl, einen meiner besten Kriegsbeamten zu verhaften, ein Befehl, um dessentwillen ich Saint-Just und Robespierre angriff und sie als Usurpatoren verklagte, dieser Befehl war von mir selbst unterschrieben, ohne dass ich es wusste! So beweist unsere Unterschrift gar nichts und kann durchaus nicht als Theilnahme an verwerflichen Handlungen der früheren Regierung angesehen werden.“ — Billaud-Varennes

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 250—256.
[2]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 149.
[3]) Ibid. I, p. 149.

und Collot d'Herbois konnte Carnot also nicht von Gewaltthätigkeiten und Leidenschaftlichkeit reinwaschen; er machte aber darauf aufmerksam, dass sie großen Antheil am Sturze Robespierres hatten.

Prieur. Nun kam Prieur de la Côte d'Or, der unleugbar Verdienste bei der Erzeugung der Waffen und Lieferung des Kriegsbedarfs hatte, und sprach in gleicher Weise wie Carnot und Lindet, dass er mitverantwortlich sei für das Thun der vormaligen Regierung.

Thiers bemerkt mit Recht: „Beweisen die Reden der drei Männer nicht, dass alle Welt mehr oder minder die Schuld der früheren Ausschüsse theilte? — und dass der Convent eigentlich selbst, wie Lindet, Carnot und Prieur, für sich hätte verlangen sollen, dass man ihn ins Gefängnis schicke. In der That, er hatte die Tyrannei erst nach dem Vorgange der drei Männer angegriffen, welche er jetzt als ihre Mitschuldigen bestrafen wollte; ihre Leidenschaften aber hatte er alle getheilt; ja, er war noch schuldiger als sie, wenn er dieselben nicht getheilt, denn er hatte ja alle ihre Ausschweifungen genehmigt.“ [1])

So führte denn die Verhandlung vom 4. bis zum 6. Germinal zu einer entsetzlichen Verwirrung. Jeden Augenblick stand ein anderes Mitglied auf, um sich zu rechtfertigen, um Gegenbeschuldigungen zu machen und ein Ende des Prozesses war nicht abzusehen. Die Aufregung im Volk war im Steigen: Brotmangel. jeden Tag stieß es neue Klagen aus über die Noth an Lebensmitteln und verlangte die Einführung der Verfassung von 1793. Der geringste Anlass konnte zu einem ernsten Aufstand führen. Nun war am 6. Germinal nicht genug Getreide in Paris eingetroffen, um die nöthigen 1800 Säcke zu vertheilen, und so konnte man am Morgen des 7. Germinal (27. März) nur halbe Rationen vertheilen, wobei man allerdings versprach, die andere Hälfte am gleichen Tage nachzuliefern.

Die Weiber von Gravilliers Da zeigten sich besonders die Weiber der Section Gravilliers erbost darüber, nahmen die halbe Ration nicht an, erbrachen das Sectionshaus und bildeten eine Versammlung, wählten eine Präsidentin und ließen die Artikel der Verfassung vorlesen, wonach gegen Bedrückung ein Aufstand heilige Pflicht sei! — und dann brachen sie auf zu dem Convent. Unterwegs stellten sie ein Weiberpressen an — jede musste mitziehen, die sie trafen. So kamen sie vor das Thor des Convents, wo sie einen großen Lärm machten und laut schrien: „Nieder mit dem Convent!“ In Masse wollten sie eindringen; es wurde aber nur eine Deputation im Convent. von zwanzig zugelassen. Ihre Sprecherin hob an:[2]) „Wir kommen und wollen Brot. Ein Beschluss des Convents besagt, dass uns täglich ein Pfund Brot geliefert werden sollte, diesen Morgen wollte man uns aber nur ein halbes Pfund geben; keine hat es angenommen. Auch kann niemand mit vierzig Sou so viel Lebensmittel kaufen, als den Abgang von Fleisch ersetzen.“

Paket. Der Präsident antwortete: „Bürgerinnen! Der Ruhm der guten Bürger hängt von eurem Glücke ab. Die verbrecherische Partei, welche über Frankreich zwei Jahre hindurch herrschte, hat den Ackerbau zugrunde gerichtet, den Handel

[1]) Thiers, Révolution française, ch. 40.
[2]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 255.

zerstört und unsere Hilfsquellen vernichtet. Seit dem 9. Thermidor ist ein Umschlag eingetreten, Gerechtigkeit ist an der Tagesordnung, viele Wunden sind schon geheilt worden. Um jedoch alle zu heilen, bedarf der Convent der Ruhe und der Tugend des Volkes. Er fühlt eure Schmerzen und wird seine Macht verwenden, um sie zu lindern. Hört ja nicht auf treulose Einflüsterungen! ihr wäret ja das erste Opfer; denn ihr würdet ja nur die Ankunft der Lebensmittel durch Aufläufe verhindern."

Das waren richtige Worte, aber in den Wind gesprochen. Die Weiber schrien: „Brot, Brot!" [1] — Boissy d'Anglas wollte die Gründe auseinandersetzen, warum das für Paris bestimmte Getreide nicht angekommen sei: „Böswillige halten die Wagenzüge an, reden den Bauern ab, die gebotenen Lieferungen zu machen; man hat geboten, Gewalt anzuwenden." Boissy d'Anglas.

Das war aber alles in den Wind gesprochen, die Weiber schrien: „Brot, Brot!" und die Mitglieder der Linken lachten. „Übrigens wird schon die zweite Lieferung in einigen Sectionen ausgetheilt, und diese Sectionen sind ruhig." — „Wir sind von allen Sectionen!" schrien die Weiber. — „Das ist nicht wahr", entgegnete Boissy. „Auch ist angeordnet, dass im Falle der Noth das arme Volk zuerst bedient wird und Reis und Zwieback bekommt, wenn nicht genug Brot da ist." — Trotz alldem hatte man große Mühe, die Weiber wieder fortzuschicken. Ein Mitglied ward in die Versammlung Gravilliers geschickt, um sie aufzulösen; sie weigerte sich jedoch und wich nur der Gewalt. [2]

So verlief der dritte Versuch zu einem Aufstand wegen der Noth an Lebensmitteln. Im Convent berieth man, ob man nicht all die vielen Fremden, die nach Paris drängten, als unnütze Mäuler verjagen solle.

Dann wurde die Verhandlung über die Angeklagten fortgeführt, hinsichtlich deren Rouzet den Vorschlag machte, man solle einen Bürger, der sich zum Gegenstand der Zwietracht gemacht habe, auf einige Zeit verbannen können; er hoffte durch diese neue Art von Ostracismus die Angeklagten zu retten. Merlin von Thionville schlug vor, die Urversammlung zu berufen, die Verfassung sogleich in Kraft zu setzen und das Gericht über die Angeklagten bis zum Zusammentritt des nächsten gesetzgebenden Körpers zu vertagen. — Sollte man aber die Regierung einer neuen Versammlung, mit dieser unmöglichen Verfassung, überlassen? Ein Abgeordneter fragte, ob man die Revolution vollenden oder erst anfangen wolle. Hinsichtlich der Angeklagten beschloss man, sich fortan nur an den geraden Tagen mit ihnen zu beschäftigen. — Rouzets Ostracismus.

Der Aufstand vom 12. Germinal III (1. April 1795).

Am 1. April fand ein ernstlicher Aufstand statt, mit der Erklärung, das Volk habe sich erhoben, um die Freiheit zu schützen. In einer Versammlung von Terroristen im Bischofshof soll die Ermordung der Partei der Reaction mit einem Schwur auf Dolche beschlossen worden sein. 12. Germinal.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 255.
[2] Ibid. XXXVI, p. 256—257.

Quinze-Vingts. Die Section Quinze-Vingts sandte am 31. März eine Deputation, deren Redner hervorhob: „Unsere Bedürfnisse wachsen. Der 9. Thermidor sollte das Volk retten, es ist aber noch immer das Opfer aller möglichen Ränke. Man hat uns versprochen, die Unterdrückung des Maximums werde Überfluss bringen; die Hungersnoth ist jedoch aufs höchste gestiegen und die Verhaftungen dauern fort. Das Volk will endlich einmal frei sein, es weiß, dass im Falle der Unterdrückung der Aufstand seine Pflicht ist. Warum ist Paris noch ohne Gemeinderath? Warum werden die Volksgesellschaften geschlossen? Wo sind unsere Ernten? Warum wird das Papiergeld jeden Tag wertloser? Warum dürfen nur die Fanatiker und die Stutzer sich versammeln? Wenn die Gerechtigkeit nicht ein bloßes Wort ist, so verlangen wir entweder die Verurtheilung oder die Freilassung der Verhafteten. Wir verlangen, dass man endlich alle Mittel anwende, um dem Volke in seiner entsetzlichen Noth zuhilfe zu kommen, und dass man ihm seine Rechte gebe und schnell die demokratische Verfassung von 1793 einführe. Wir haben uns erhoben für die Republik und die Freiheit.“ [1])

Das war eine derbe Sprache! Ein Theil der Versammlung murrte, der Palet. Berg klatschte darüber. Der Präsident Palet gab entschiedene Antwort: „Wir sind hier im Namen von 25 Millionen, um uns mit ihrem Glück und ihrem Ruhme zu beschäftigen; der Convent triumphiert über Europa, er hat die Schreckensherrschaft zerschmettert, die Schafotte und die Throne niedergeschlagen; er beschäftigt sich mit den Bedürfnissen des Volkes und mit den Mitteln, dem Handel und Ackerbau neues Leben zu verschaffen, und jetzt arbeitet er an organischen Gesetzen zur Verfassung von 1793. Er wird diesen Gesetzen Achtung zu verschaffen wissen und wird unerbittlich sein gegen alle, welche seine Arbeiten stören wollen.“ — Der Redner der Deputation wollte antworten; es hieß aber, es sei Die Gallerie. nicht Zeit zu Gesprächen mit dem Präsidenten. Die Gallerie fieng an, spöttisch zu husten; einer rief, das sei eine unerträgliche Unverschämtheit, und die Huster wurden fortgeschafft.

Tallien. Tallien erklärte, die Lebensmittelfrage sei nur Vorwand zur Empörung, der Convent dürfe sich von kleinen Abtheilungen des Volkes nicht Gesetze geben lassen. Die Deputation trat ab und Abgeordnete anderer Stadttheile kamen, die sich auch beklagten über Noth an Holz, Brot und Kohlen, aber zugleich auch die organischen Gesetze verlangten, damit man die Verfassung ins Leben einführen könne. Den ganzen Tag dauerte die Aufregung. Die Meuterer ließen überall sagen, am nächsten Morgen solle man in Masse in den Convent gehen, um sein Ziel zu erreichen; der Convent wolle nach Chalons ziehen und die armen Pariser ihrem Elend überlassen.

Neuer Auflauf. Am nächsten Morgen, 1. April, waren viele Weiber bei den Bäckerläden, welche die anderen verhinderten, ihr Brot zu nehmen und alle nach den Tuilerien schleppen wollten. Die Sectionshäuser wurden gewaltsam eröffnet, die Trommeln herausgenommen und Sturm geschlagen. Namentlich aus der Vorstadt Saint-Antoine zogen Weiber, Kinder und betrunkene Männer nach dem Convent hin, mit Knütteln bewaffnet, sie hatten auf ihren Hüten mit Kreide die Worte geschrieben: „Brot und die Constitution

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 258.

von 1793!" Ein unsägliches Gedränge war um den Convent herum, welcher gerade über seine Lage berieth.

Im Convent.

Crassous schlug vor, alle Verhafteten freizulassen. Ruamps warf den Mitgliedern vor, sie seien lauter Tyrannen, Perin mahnte, man solle Europa nicht das beschämende Schauspiel der Zwietracht geben. Boissy d'Anglas erzählte, wie die gestürzte Regierung alle Hilfsquellen erschöpft, die Händler ermordet, die Bauern eingesperrt habe, und wie der jetzige Ausschuss dem Handel wieder die Freiheit gebe.

Boissy d'Anglas.

Da wurde die Conventswache, welche den Pöbel zurückhalten wollte, überwältigt und die Thüre des Saales gewaltsam geöffnet und die erste Woge des Volkes drang in den Saal unter dem Schrei: „Brot und die Verfassung von 1793!" doch blieben die Deputierten in majestätischer Ruhe sitzen. Einer ruft: „Es lebe die Republik!" andere wiederholen diesen Ruf. „Brot und die Verfassung von 1793!" schreit die Menge.

Einige Mitglieder der Linken spenden dieser Beifall; die Weiber lassen sich neben den Abgeordneten nieder. Legendre erhebt sich zu einer Anrede; die Menge ruft ihm zu, er solle sich setzen und schweigen. Merlin von Thionville rechnet auf seine Beliebtheit im Volke, tritt unter die Menge, spricht mit den Männern und umarmt einige. Mitglieder der Linken rufen ihm zu, er solle auf seinen Platz gehen. „Mein Platz", entgegnet Merlin, „ist in Mitte des Volkes! Die Männer sagen mir soeben, dass sie keine bösen Absichten haben, dass sie, weit entfernt, den Convent durch ihre Zahl zu bedrängen, ihm nur die Strenge ihrer Noth auseinandersetzen wollen." — „Brot, Brot!" schreien die Weiber. — „Präsident!" ruft Gaston, „machen Sie, dass diese Leute wieder hinausgehen, wir ersticken ja!" — Die Bürger antworten mit: „Brot, Brot!" — Gaston ruft ihnen zu: „Meine Freunde! ihr wollt Brot und die Freilassung der Patrioten, die man eingesperrt hat; wohlan, wir sind auch eurer Ansicht, und ihr sollt alles haben, aber geht doch aus dem Saale hinaus, man erstickt ja!" — Dieselbe Mahnung richtete André Dumont, der gerade den Präsidentenstuhl bestieg, an die Eingedrungenen, doch gleichfalls vergeblich. Sie antworteten nur mit: „Brot, Brot!"; denn von gewissen Abgeordneten wurden sie ermuthigt, in ihrem Unternehmen zu beharren. Huguet zum Beispiel sagte: „Diese Bewegung ist kein Aufstand, diese Bürger wollen viel eher die Befreiung ihrer seit einigen Tagen unterdrückten Brüder, als Brot." — „Ja, Brot und die Freilassung der Brüder!" schreit die Menge. — Huguet fährt fort: „Ich verlange die Freilassung der Patrioten, um das Volk und die Vertheidiger des Vaterlandes zu beruhigen, welche an den Grenzen kämpfen, und um die Frauen zu beruhigen, welche sie zurückgelassen haben. Gebt dem Volke Brot und auf der Stelle die organischen Gesetze zur Verfassung! O Volk, gib ja deine Rechte nicht auf!" — „Ja, Brot und die Verfassung von 1793!" schreit die Menge.[1]) Huguet war ein abgefallener Geistlicher, constitutioneller Bischof von Montpellier — ein republikanischer Heißsporn.

Merlin von Thionville.

Gaston.

Dumont.

Huguet.

In diesem Augenblick schritt ein Mann auf die Schranke los, gebot und erlangte Schweigen; er hieß Vaneck und führte am 31. Mai den Befehl über

Vaneck.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 266–268.

die Cité und hob an: „Volksvertreter! Ihr seht hier vor euch die Männer vom 14. Juli, 10. August und 31. Mai: sie haben geschworen, frei zu leben oder zu sterben und werden die Verfassung von 1793 und die Volksrechte zu wahren wissen. Es ist endlich Zeit, dass die arme Classe nicht länger das Opfer der Selbstsucht der Reichen und der Habgier der Kaufleute bleibe. Gebt endlich euren Streit auf! eure Zwietracht zerfleischt das Vaterland, das unter eurer Gehässigkeit nicht leiden darf. Schafft uns einmal Recht gegen die Armee Frérons und diese knüttelbewaffneten Herren!“ — „Ja, ja!“ schreit die Menge. Die Linke klatschte dazu. Vorwürfe. Vaneck fuhr fort: „Die Männer, welche am 14. Juli die Bastille zerstört haben, dachten nicht daran, dass man zum Lohn dafür tausend andere Bastillen errichten und die Patrioten einsperren werde. — Wohin ist denn das Korn der reichen Ernte des letzten Jahres gekommen? Die Habgier hat ihren Gipfel erreicht; man verachtet die Assignaten, weil eure Decrete ihnen das Zutrauen nahmen. Hoffet ja nicht auf Ruhe und Wohlstand, wenn ihr die Egoisten nicht bestraft! — Und du, heiliger Berg, der du so oft für die Republik gekämpft hast, dich rufen die Männer des 14. Juli, des 10. August und des 31. Mai in diesem Augenblick der Entscheidung an! du wirst sie stets bereit finden, dich zu unterstützen, bereit, ihr Blut für die Republik zu vergießen! Die Bürger, für und Drohungen. die ich hier spreche, verlangen die Constitution von 1793 und sind es müde, die Nächte vor dem Bäckerladen zuzubringen. Es ist endlich Zeit, dass diejenigen, welche die Revolution gemacht haben, auch davon leben können. Wir verlangen von euch die Freiheit von mehreren tausend Bürgern, welche seit dem 9. Thermidor eingesperrt sind. Wenn ihr seit diesem Tage die Ordnung der Dinge geändert habt, so darf euer Zorn nicht auf sie fallen. Ihr allein habt Unrecht gehabt! Die Cité ist nicht gewohnt, die kostbare Zeit mit Schmeicheleien zu verlieren, die des Cabinets von Versailles würdig wären. Darum habe ich ganz energisch in ihrem Namen gesprochen.“ [1]) — Diese grobe Anrede an den höchsten Rath der Nation wurde von der Linken des Convents wie vom Volk mit stürmischem Beifall beklatscht.

Wirrwarr. Der Wirrwarr im Convent war entsetzlich; denn jetzt kamen noch andere Deputationen, die auch ihre Anrede hielten; und wenn ein Theil des Volkes abzog, schlug eine andere Woge in den Saal. Mehr als einmal musste sich der Präsident bedecken. Seine Mahnungen, man möge doch ruhig den Saal räumen, sonst könne der Convent ja nicht berathen, wurden immer mit dem Ruf: „Brot, Brot und die Verfassung von 1793!“ und mit der Forderung beantwortet, der Convent solle diese Punkte sogleich beschließen.

Die Sprache mehrerer Deputationen war übrigens viel anständiger als die der Cité; sie klagten allerdings ihre Noth, die der Fraternité zum Beispiel, dass sie statt eines ganzen nur ein Viertel Pfund Brot erhalten hätten: doch erkannten sie die Mühe und den Eifer des Convents an und forderten ihn auf, beharrlich auf seinem Posten zu bleiben, bis die Freiheit gesichert sei. Als der Präsident klagte, die Royalisten und die Mörder suchten einen Aufstand Choudieu. zu erregen, rief ihm Choudieu zu, indem er auf den Präsidentenstuhl deutete: „Dort sitzt der Royalismus!“ — und als der Präsident fortfuhr: „Diejenigen, welche den Sturm heraufbeschwören, fordern den Blitz gegen ihr Haupt heraus!“

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 269—270.

da rief Ruamps dazwischen: „Der Blitz, das ist deine Armee vom Palais Royal (deine Goldjungen)!“ — Eine große Zahl von Mitgliedern rief: „Wir können nicht berathen in dem Zustand, in dem wir sind!“ Der Präsident hob an: „Bürger, ich bitte euch, den Saal zu räumen!“ Die Weiber dagegen schrien: „Brot, Brot!“ [1] Ruamps. Palet.

Da hörte man den Ton der Sturmglocke. Die Ausschüsse hatten sie zu läuten befohlen und die Nationalgarde aufgeboten und die Mannschaften der Section Lepelletier und Filles-Saint-Thomas eilten herbei, um mit stählernem Besen den Sitzungssaal reinzufegen. Schnell suchten einige vom Berg noch einen Beschluss herbeizuführen, ehe die Bataillone zur Befreiung des Convents eindrängten. Sie verlangten rasche Abstimmung über die Anträge, sie beschuldigten den Präsidenten, dass er nicht zu präsidieren verstehe. Der Berg.

„Ich kann die Versammlung nicht abstimmen lassen, bevor wir nicht im Zustande der Freiheit sind,“ entgegnete Palet. — Nun forderten die von der Linken die Bürger und Bürgerinnen selber auf, den Saal zu räumen, damit der Convent beschließen könne. Als Choudien eine Bürgerin am Arme hinausführen wollte, entgegnete sie: „Wir sind hier zu Hause!“ [2] — Da ließ Barras seine gebieterische Stimme erschallen: „Im Namen des Gemeinwohls mögen doch die Bürger und Bürgerinnen hinausgehen, der Convent wird alles thun für das Volk.“ [3] Barras.

Die Häupter sahen ein, dass der Aufstand für diesmal misslungen sei. Da zog die Menge langsam ab und nun konnte der Convent seine Beschlüsse fassen. Der erste war die Bildung eines Corps von Parisern, fünfzig Mann in jeder Section, welche in der Umgebung von Paris die Ankunft der Getreidewagen unter Leitung von vier Volksvertretern, die mit unbedingter Macht bekleidet wären, beschützen sollten; dann, dass am nächsten Tage das Brot zuerst an die Arbeiter und dürftigen Bürger vertheilt werden solle. Schließlich kam man zu einer ruhigen Erwägung der Dinge und erfuhr erst allerlei, was die ernste Bedeutung des Aufstandes erklärte. Beschlüsse.

Die Verleumdung war ausgesprengt worden, für die Deputierten werde besonderes gutes Brot gebacken, [4] wobei der Deputierte Boissieu bemerkte, er habe sich selber seit zwei Tagen wegen der allgemeinen Noth gar kein Brot gegönnt. Dann wies Jean Bon Saint-André darauf hin, dass die Schwäche der Regierung Mitschuld sei am Sinken der Assignaten, dass man ihr keine Dauer zuschreibe, dass sie darum fest sein müsse. [5] Hierauf berichtete Pfabeau im Namen der drei Ausschüsse: „Der Abgeordnete Auguis sei von diesen ausgesandt worden, in den verschiedenen Theilen von Paris Ruhe und Frieden zu erwirken, habe dabei auch einen unermüdlichen Eifer gezeigt, sei aber dafür vom Volke festgenommen und misshandelt worden: er habe zwei Wunden, eine an Pfabeau. Auguis.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 270—271.
[2] „Nous sommes chez nous.“ Ibid. XXXVI, p. 274.
[3] Ibid. XXXVI, p. 274—275.
[4] Pain de député. Ibid. XXXVI, p. 278.
[5] Ibid. XXXVI, p. 279—280.

der Hand, die andere im Gesicht. Dann seien zur Zeit der höchsten Verwirrung im Conventssaale an diesem Morgen Verzeichnisse von Deputierten entworfen worden, die man sammt den Goldjungen umbringen müsse. Ferner sei am frühen Morgen allerdings Brot ausgetheilt worden, man habe aber die friedlichen Leute verhindert, es in Empfang zu nehmen; man habe unter anderem die Verleumdung verbreitet, eine große Anzahl des Convents wolle Paris verlassen.[1])

Beschlüsse

Auf Ysabeaus Antrag beschloss deshalb der Convent, dem französischen Volke anzuzeigen, dass an diesem Morgen ein Angriff auf die Freiheit seiner Berathungen stattgefunden habe, und dass der Sicherheits-Ausschuss die Anstifter desselben vor das Criminalgericht von Paris stellen werde.

Die Linke murrte darüber und verlangte namentliche Abstimmung. Sergent wollte die Anstiftung des Aufstandes dem Adel zuwälzen, Adrien Duport und Lameth seien daran schuld. Lachend entgegnete man ihm: „Diese sind ja in England!“ — Dann sprach Thibaudeau einige ernste Worte: vier Stunden habe er sich an diesem traurigen Tage vom Convent fern gehalten, weil derselbe nicht mehr frei gewesen und er deshalb in ihm nicht mehr die Nationalvertretung erkannt habe. Aus den Vorgängen am Morgen müsse man die wichtige Lehre ziehen, dass die Zeit der Schwäche vorüber sei; man müsse im Nothfalle auf seinem Platze zu sterben wissen. — „Dort sitzen die Mörder des Volkes!“ riefen mehrere Abgeordnete, indem sie auf die Linke hindeuteten. — „Ja,“ antwortete Thibaudeau, „man darf die Urheber des heutigen Aufstandes nicht in England suchen, sie sind in Frankreich; es ist die Minorität hier, die sich verschwört! — Wie auch das Volk klagen mag, die Regierung muss für die Pariser sorgen, wie für die Bewohner der Departements. Bedeutsam aber ist die Erklärung der heutigen Brotforderer, dass sie die Männer vom 31. Mai 1793 seien! — Ich will die Tiefe der Wunden, an denen wir bluten, nicht ergründen: eines aber ist gewiss, heute ist die Nationalvertretung beschimpft und erniedrigt worden! Ich hoffe, dass man die Verzweigung der Unruhen, die seit einigen Tagen toben, leicht finden wird. Die Rettung des Vaterlandes liegt heute in eurer Hand; wenn ihr euch nur im geringsten schwach zeigt, so richtet ihr euch zugrunde und das Vaterland dazu!“

Wer ist schuld?

Antwort Thibaudeaus.

Ernste Beschlüsse

Dumont

Nun nahm die Verhandlung eine Wendung gegen die drei großen Angeklagten, denn zu ihrer Rettung sei die Bewegung dieses Tages geplant worden. Dumont stellte den Antrag, die drei Schurken, welche das Vaterland mit Blut überschwemmt haben, seien zu verbannen[2]) und noch in der Nacht aus Paris fortzuschaffen; denn der Befreiung dieser Mörder habe der Aufstand eigentlich gegolten.

Dieser Antrag wurde sogleich zum Beschluss erhoben. Ebenso wurde die Verhaftung von Châles, Choudieu, Fauffedoires, Vadiers beschlossen. Der gleiche Beschluss traf Huguet, Leonard Bourdon, Ruamps, Duhem, Amar und Maignet, Vaneck und Dobsent — sie sollten zunächst nach dem Schlosse Ham abgeführt werden.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 280—282.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 283.

Nun mahnte Barras den Convent, sich in diesem wichtigen Augenblicke groß und majestätisch zu zeigen und Paris in Belagerungszustand zu erklären, dann könne die bewaffnete Macht Ordnung erhalten und für die Ankunft der Lebensmittel einstehen. Vor allem aber müsse man dem gerade in Paris anwesenden General Pichegru den Oberbefehl übertragen; die Colonnen der Tyrannen hätten nie vor ihm Stand gehalten, umso leichter werde er mit dem Haufen von Gesindel fertig werden. Legendre schlug noch vor, Merlin von Thionville und Barras zu seinen Adjutanten zu ernennen — all das wurde sogleich beschlossen. — Pichegru Commandant von Paris.

Wie Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Barrère entkamen.

Der Convent beschloss, dass Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Barrère nach einem entfernten Ort geschafft und dort gefangen gehalten werden sollten. Barrère hat diese seine Reise selber beschrieben.[1]) Sie war gefährlich durch den Hass, der gegen diese drei Unmenschen sich kundgab. Nur die Bewaffneten, welche den Wagen umgaben, retteten sie vor dem Haufen, welcher sich auf den Treppen der Kirche Sainte-Roche angesammelt hatte und die Thüren des Wagens zu erbrechen drohte. Barrère bat, in ein öffentliches Gebäude geführt zu werden, um dort Schutz zu finden, bis die Menge sich zerstreut habe. Es geschah. Aber damit war auch eine neue Berathung im Convent über ihr Schicksal geboten und die Versammlung war nicht abgeneigt, die drei zu ächten und kurzweg auf das Schafott zu senden, wie sie es so vielen besseren Männern gethan hatten. Doch siegte die Milde — und die drei Verbannten wurden in der nächsten Nacht um zwölf Uhr unter starker Bedeckung wieder zu Wagen gebracht. Abführung.

In Orleans harrte ihrer das Volk, um sie in Stücke zu zerreißen; doch alle Nationalgarden der Umgebung waren zusammenberufen, um die Menge in Schranken zu halten. In Tours waren die Leute entschlossen, sie in den Strom zu werfen, damit sie auch kennen lernten, was eine Noyade sei; man hatte jedoch Vorsorge getroffen, dass die Wagen während der Nacht, um zwei Uhr früh, ankamen und sogleich mit frischen Pferden weiterfahren konnten. In ähnlich drohender Haltung war die Menge in Poitiers und in Niort. Doch erreichten die Gefangenen glücklich La Rochelle, von wo sie nach der Insel Oléron in der Bucht von Biscaya gebracht wurden. Hier in dem festen Schloss bekam jeder ein besonderes Zimmer, vor dem eine Wache stand, und Soldatenkost. Mit der Besatzung und der Bevölkerung durften sie nicht verkehren, nicht auf den Wällen umhergehen; frische Luft konnten sie nur auf dem Übungsplatze der Truppen schöpfen. Sie hielten sich für geborgen; doch der neue Aufruhr der Jakobiner in Orleans. Tours. In Oléron.

[1]) Mémoires de Bertrand Barrère, publiés par M. M. Hippolyte Carnot, membre de la Chambre des Députés, et David d'Angers, membre de l'Institut, précédés d'une notice historique par H. Carnot. 4 Tomes, Paris 1843.

Paris brachte den Convent beinahe zum Befehl, die drei Gefangenen in Oléron hinzurichten oder sie in Paris vor ein Kriegsgericht zu stellen. Allein auch diesmal siegte wieder die Menschlichkeit und es kam ein Schiff, das Collot und Billaud

Nach Cayenne.

an Bord nahm und nach Cayenne führte. Dort trank sich Collot d'Herbois in kurzer Zeit in Brantwein zu Tode. Billaud-Varennes spielte den Verdrossenen, mied allen Umgang und wurde von allen Menschen gemieden; er verwendete seine freien Stunden dazu, Papageien sprechen zu lehren, und starb als Verbannter 1819. Nach seinen 1821 erschienenen „Memoiren", die jedoch nicht für echt gelten, wäre es ihm gelungen, aus Cayenne zu entfliehen und hätte er in Mexico und Domingo viele Abenteuer bestanden. Glücklich konnte er nicht sein, denn viele Blutschuld lastete auf seinem Gewissen.

Barrère.

Ein günstiges Schicksal verschafften Barrère seine Freunde. Man ließ ihn noch einige Zeit in Oléron und brachte ihn dann wieder auf das Festland, in ein altes Kloster zu Saintes. Von hier entkam er nach Bordeaux, wo er sich einige Jahre versteckt hielt. Es ist die Vermuthung ausgesprochen worden,[1] dass zwischen ihm und der Regierung eine Verabredung bestand, wonach er nicht gefunden werden sollte, solange er sich im Verborgenen halte, jedoch als Geächteter behandelt werden würde, sobald er es wage, in die Öffentlichkeit zu treten. Die Gascogner wussten ihm Dank, dass er bei einigen Gelegenheiten ihre örtlichen Interessen gefördert hatte — und das Departement der Oberpyrenäen wählte ihn zum Abgeordneten in den Rath der Fünfhundert. Als die Nachricht von seiner

Verhöhnung.

Wahl in diesen Rath kam, rief ein Mitglied: „Wer von ihnen möchte neben einem solchen Ungeheuer sitzen!" — und drohte ein anderes, den Saal zu verlassen, wenn dieser durch die Anwesenheit eines solchen Elenden befleckt würde. Die Wahl wurde darum für ungiltig erklärt, weil Barrère ein Verbrecher sei, der sich der Justiz entzogen habe.

schriftstellert,

Der Gascogner suchte sich nun als Schriftsteller wieder emporzubringen. Er schrieb gegen England ein dickes Buch: „Die Freiheit der Meere" — doch niemand kaufte das Buch — und Barrère musste die Druckkosten bezahlen. Er schrieb es den Ränken Pitts zu, dass sein Buch nicht gekauft wurde. Indes wurde in Bordeaux bekannt, dass Barrère in seinen Mauern hause, und die Leute dachten ihm einen Besuch zu, um ihn zu lynchen. Doch der Gascogner entkam in Verkleidung eines Zimmermanns, mit einem Bündel Holz unter dem Arm, in den nahen Weinberg, versteckte sich dort bei einem Bauern, bis die Gefahr vorüber war, welche jedoch in vier Monaten wiederkehrte. Darum suchte Barrère in Verkleidung nach Paris zu gelangen, wurde unterwegs wirklich nicht erkannt und nahm Aufenthalt in Saint-Ouen, einem Dorfe an der Seine.

von Bonaparte verwendet als Spion,

Als Buonaparte zur Gewalt kam, bot Barrère sich ihm zum Kaufe an — und Buonaparte kaufte ihn zum Spion: ihm eine bessere Stellung zu geben, hinderte ihn die Verachtung, die er gegen den weibischen, grausamen Mann hegte. Barrère versprach gegen einen Gehalt von tausend Francs Schmähartikel gegen England und Lobreden auf Buonaparte anzufertigen, in den Kaffeehäusern die öffentliche Stimmung zu belauschen und darüber an Duroc Bericht zu erstatten. Durch Aushorchen brachte er in dieser Eigenschaft mehrere Männer ins Unglück. Bald hatte man aber Grund, den Spion selber mit Spionen zu umgeben, und bekam er den Befehl, die Hauptstadt zu verlassen und sich bis auf weiteres zwanzig Stunden davon entfernt aufzuhalten. Später durfte er wieder nach Paris zurück-

[1] Macaulay, Essay Bertrand Barrère.

kehren; er ließ sich von neuem als Spion verwenden zu Berichten über die Stimmung und über alles, was den ersten Consul interessieren könnte. Wie der Gascogner einst Robespierre geschmeichelt, so schmeichelte er jetzt Napoleon: er schrieb ein Werk: „Frankreichs Größe und Berühmtheit durch Napoleon"; er gab einen Band Übersetzungen italienischer Gedichte heraus: „Poetische Kronen bei der glorreichen Thronbesteigung Napoleons I., von den Schäfern Arcadiens gewunden." Barrère meinte, der Name „Kaiser von Frankreich" sei zu gering für Napoleon, er solle sich „Kaiser von Europa" nennen und „König der Könige". Seine Bücher, seine Zeitungen giengen jedoch nicht ab; er schrieb dies dem Mangel an Patriotismus der Pariser zu. Anders dachte Napoleon; er sagte noch auf Helena zu O'Meara: „Barrère galt als ein Mann von Talent, aber ich fand das nicht; ich benutzte ihn als Schriftsteller, aber er bewährte sich nicht als tüchtig. Redeblumen fand man bei ihm viele, aber keine ordentlichen Beweise; nichts als Gemeinheit in hochklingende Sprache gehüllt." — Der Kaiser bekam ihn bald satt. Als die Bewohner der Oberpyrenäen, die noch immer an ihm hiengen, Barrère als Candidaten für den Senat vorschlagen wollten, ließ ihnen der Kaiser sagen, diese Wahl würde dem Departement Schande machen. Desungeachtet kroch der Gascogner noch immer, schmeichelte noch immer und sendete seine Anzeigen ein, bis er 1807 die Weisung bekam, er solle keine Berichte mehr senden, der Kaiser sei zu sehr beschäftigt, um sie lesen zu können. Napoleon hatte Grund dazu — und wenn er alles gewusst hätte, so hätte er Barrère wahrscheinlich erschießen lassen, denn dieser stand in Verbindung mit den Agenten Russlands und Spaniens und suchte sie zu überzeugen, dass Napoleon I. nicht der große Staatsmann und Soldat sei, für den man ihn halte, und dass seine Macht nicht von Dauer sei. Als die Bourbonen kamen, wurde Barrère wieder eifriger Royalist, und schilderte in einer Flugschrift die Schrecken des Napoleonischen Systems, von dem die Restauration Frankreich befreit habe. In den hundert Tagen zum Abgeordneten gewählt, wurde er jedoch in der Kammer nicht zugelassen, in welcher er den Antrag stellen wollte, nach der Weise der Alten in der Zeit der höchsten Gefahr Blumen zu tragen. — Als Königsmörder von Frankreichs Boden verbannt, zog er sich nach Belgien zurück und wurde wieder Jakobiner. Als er 1830 nach Frankreich zurückkehren durfte, verband er sich mit der Linken der Kammer zu Schmähschriften gegen den König und die Minister, bis ihm Louis Philipp ein Gnadengeschenk von tausend Francs jährlich verlieh. So war er vor dem Betteln gesichert — und schleppte sein Leben in Armut und Verachtung hin — bis 1841.

schmeichelt.

Neue Schande.

Barrère wird Royalist,

dann Jakobiner.

So erreichte diese drei unleugbar begabten, aber von schwerer Blutschuld belasteten Männer die Vergeltung. Das Ende eines ihrer Gesinnungsgenossen und Freunde ist noch zu erzählen, der durch seine Greuel zu einem entsetzlichen Namen in der Geschichte gelangt ist. —

Der Prozeß Carrier.

In dem Kampf der Parteien im Convent und in dem Streit zwischen dem Convent und den Jakobinern ertönte immer wieder der Name Carrier als ein Vorwurf, als ein Stoff zur Anklage.

Die Greuelthaten dieses Mannes in Nantes und in der Vendée, und wie Robespierre auf Julliens Bericht hin sich genöthigt sah, ihn abzurufen, wurden oben geschildert.[1]) Carrier im Convent. Carrier nahm seinen Platz wieder ruhig im Convent ein, als hätte er gar nichts Schlimmes gethan. Böse Ahnungen mochten in ihm aufsteigen, als er Robespierre fallen sah. Um Gunst zu gewinnen, schrie er einer der eifrigsten hinter dem Wagen, welcher den Dictator zum Schafott führte: „Nieder mit dem Tyrannen!“ Vielleicht hielt er sich jetzt für sicher; allmählich 132 Nantesen. aber zogen sich schwere Wolken über seinem Haupte zusammen. 132 Bewohner von Nantes, welche er nach Paris gesendet hatte,[2]) um sie durch das Revolutions-Tribunal hinrichten zu lassen, schmachteten dort im Kerker und wurden nach dem 9. Thermidor freigesprochen. Durch ihre wahrheitsgetreue Erzählung vor Gericht von den schrecklichen Dingen, welche in ihrer Vaterstadt geschahen, wurden die Pariser erst aufmerksam auf die Greuel an der Loire. Die allgemeine Entrüstung darüber brach so stark aus, dass die Regierung sich genöthigt sah, die Mitglieder Der Revolutions-Ausschuss von Nantes. des revolutionären Ausschusses in Nantes nach Paris vorzuladen.[3] Der Prozess gegen diesen Ausschuss bestätigte die Aussagen der 132 Nantesen und steigerte das Entsetzen über die Greuel. Die Angeklagten beriefen sich auf die Befehle Carriers, die sie hätten vollziehen müssen und forderten seine Stellung vor Gericht; laut verlangte eben dasselbe die öffentliche Meinung. Im Convent selber sagte am 29. September 1794 ein Abgeordneter, dessen Name jedoch nicht mehr bekannt ist: der Krieg in der Vendée sei nur durch die Greuel neu belebt worden, welche die Sendlinge des Convents dort verübt hätten: „Es ist gut, wenn ihr einmal erfahrt, dass ein Volksvertreter den Einwohnern dieses Landes Verzeihung versprach, wenn sie ihre Waffen niederlegten, und dass er sie, nachdem sie die Waffen gestreckt hatten, doch erschießen ließ —: es ist Carrier! Man brachte eine Frau vor ihn, die vielleicht nicht ohne Schuld war, ich weiß es nicht, er ließ sie erschießen. Diese Frau hatte zwei Kinder, das eine war drei Jahre, das andere zwanzig Monate alt. Als man fragte, was man mit ihnen machen solle, so hieß es: ‚Läßt man sie leben, so werden sie das Schicksal ihrer Mutter nicht vergessen und werden Schlangen sein, der Republik am Busen, sie müssen also zugrunde gehen!‘“ — Carrier war anwesend und suchte diese Anklage Carriers Frechheit. zu beheben: „Ich kenne die Verleumdungen wohl, welche gemeine Pamphletschreiber auf meine Rechnung gesetzt haben; ich bin gerade an einer Denkschrift, die einen genauen Bericht über mein Verhalten und das meiner Collegen, sowie über mein Thun in der Vendée enthält. Man spricht von einer Frau, die zu mir kam und die ich hinrichten ließ; wenn man diese Thatsache beweisen kann, so bin ich bereit, meinen Kopf aufs Schafott zu legen.“ — „Ja, man wird dir noch ganz andere Dinge nachweisen!“[4]) rief ihm eine Stimme zu. — Carrier forderte also die Anklage gleichsam heraus. Der Convent musste etwas thun; die Bergmänner aber fragten sich, ob man nicht aufhören werde, die Männer zu verfolgen, die sich auf einer Sendung befanden? — und beriefen sich auf die Unverletzlichkeit der Abgeordneten. Die Jakobiner waren überhaupt entschlossen, sich Carriers anzunehmen: er habe für die Republik gewirkt, wenn auch rücksichtslos. Wenn man ihn opferte, so kam das Geopfertwerden hernach an andere; wenn man ihn schützte, so war den Angriffen überhaupt Halt geboten.

---

[1]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 595—614.
[2]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 600.
[3]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 608—614. — Wallon, l. c. V, p. 316—383.
[4]) Wallon, l. c. VI, p. 1—7.

So wurde denn am 29. October 1794 unter heftigen Kämpfen vom Convent ein Gesetz vereinbart,[1]) welches den Forderungen der öffentlichen Meinung nachzugeben schien, im Grunde aber die Anklage eines Abgeordneten schwer und langwierig machte: „Jede Anzeige gegen einen Abgeordneten muss zuerst den vereinigten drei Ausschüssen, nämlich dem Wohlfahrts-, Sicherheits- und Gesetzgebungs-Ausschuss überwiesen werden, welche zu entscheiden haben, ob eine Untersuchung stattfinden dürfe oder nicht. Fällt ihre Entscheidung bejahend aus, so soll durchs Los ein Ausschuss von einundzwanzig Männern zur Berichterstattung über die in der Anzeige enthaltenen Thatsachen gewählt werden. Dieser Ausschuss hat aber den Angeschuldigten zuerst zu vernehmen, dann erst dem Convent seinen Bericht vorzutragen, und dieser hat dann zu entscheiden, ob Grund zu vorläufiger Verhaftung da ist. — Der Bericht und die Beweise müssen gedruckt und an die Abgeordneten vertheilt werden — und erst drei Tage nach der Vertheilung darf der Convent darüber berathen. Der Angeklagte kann seine Vertheidigung und seine Gegenbeweise gleichfalls vorher drucken lassen und vertheilen; er ist bei der Verhandlung über seine Frage gegenwärtig und der Convent muss ihn anhören. Der Convent entscheidet dann durch Namensaufruf, ob Grund zu einer Anklage da ist — und stellt im Bejahungsfalle den Abgeordneten vor das betreffende Gericht.“[2]) — Das hieß also eine Frage hinziehen und durch das Hinziehen ihr die Schärfe benehmen, wenn der Stoff der Verhandlung nicht derart war, dass er durch jede Verhandlung nur grauenhafter hervortrat.

Verfahren gegen Abgeordnete.

Verdeckte Schonung.

Das war allerdings bei Carrier der Fall und die drei Ausschüsse erklärten noch am gleichen Tage, da dieses Gesetz erlassen wurde, es sei Grund vorhanden zu einer Untersuchung.[3]) Der Ausschuss von einundzwanzig Mitgliedern wurde gebildet und nahm mit Carrier ein Verhör vor. Am 11. November 1794 erstattete Romme im Namen dieses Ausschusses seinen Bericht, der bei den Zuhörern einen Schrei des Entsetzens und des Hasses nach dem andern hervorrief. Es waren lauter unleugbare Dinge, die wir oben schon verzeichnet haben:[4]) seine Reden an die Nanteser gegen die reichen Kaufleute, sein gewaltthätiges Thun gegen den Revolutions-Ausschuss in Nantes, welcher ihm zu lau erschien; sein Befehl an den General Haxo, alle Einwohner der Vendée zu vertilgen; die Bildung der „Compagnie-Marat“, welche mit der Entlohnung von zehn Livres des Tages für den Mann den Auftrag erhielt, die Verdächtigen zu überwachen, zu verhaften und zu plündern, und die noch größeren Rechte, die Carrier seiner Leibgarde gab; wie er achtzig Priester, die er nach den Colonien abführen lassen sollte, kurzweg ertränken ließ; wie er dann die Noyaden einführte, um die Gefängnisse zu leeren, wie er bei diesen Hinrichtungen noch spottete über die Unglücklichen durch die republikanischen Heiraten; wie er auf den Schiffen sich noch Ausschweifungen mit den Opfern hingab, ehe er sie ins Wasser

Bericht der Einundzwanzig.

[1]) Wallon, l. c. VI, p. 8—13.
[2]) „Moniteur“, 11 Brumaire III.
[3]) Wallon, l. c. VI, p. 14—21.
[4]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, S. 595—614.

stürzen ließ, und wie er als ruchloser Despot all seinen Launen und Leidenschaften fröhnte. Es war nicht alles gesagt, aber es war mehr als ausreichend zum Antrage, es sei Grund zur Anklage vorhanden.

Carriers Vertheidigung.

Nun hatte Carrier das Wort, denn man sollte ja gegen keinen Volksvertreter vorgehen, ohne ihn zu hören. Er las eine Vertheidigung vor, worin er zunächst das Verhängnis beklagte, das sich an jeden Schritt einer revolutionären Regierung hefte, und das den tarpeischen Fels neben das Capitol setze. Vor sechs Monaten habe man sein Haupt mit Lorbeeren gekrönt und jetzt sei er angeklagt, wahrscheinlich, weil er die Fackel des Fanatismus ausgelöscht, den Bürgerkrieg beendigt und das vom Königthum bedrohte Frankreich gerettet habe. Man klage ihn einzelner Maßregeln an, an denen er gar keinen Antheil gehabt; man richte ihn vor einem Tribunal, das aus Gegnern der Revolution zusammengesetzt, dessen Vorstand, Dobsent, in der Vendée zu Hause sei. Alle Räuber, die man nach Nantes gebracht, hätten die Waffen getragen, selbst die Weiber hätten gekämpft und die Kinder hätten Spionendienste geleistet und Patronen gebracht. Schon vor seiner Ankunft habe man keine Gefangenen mehr gemacht; er habe nur dem Befehle des Convents gehorcht, welcher lautete, alle Räuber müssten vor dem Ende des October vertilgt sein. Man solle ihm einen einzigen von ihm unterzeichneten Befehl vorlegen, Frauen und Kinder zu ertränken. Nicht er habe den Revolutions-Ausschuss ernannt; Troncjoly, der Hauptzeuge gegen ihn, sei ein Ränkeschmied, ein Föderalist, ein Feind der Revolution. Lasse man einmal mündliche Anklagen gegen einen Volksvertreter zu, so wäre der ganze Convent verloren; man werde dann alle anklagen, die in der Vendée, in Lyon, in Marseille, in Toulon die Feinde der Freiheit bekämpften; man mache dann der ganzen französischen Revolution den Prozess; man verurtheile die Heldinnen vom 5. und 6. October, die Männer des 31. Mai und des 2. und 3. September; man habe jetzt nur Mitleid mit den Schurken und niemand erhebe seine Stimme für die Vertheidiger der Freiheit. „Ja, der Convent und das Vaterland sind jetzt in Gefahr. Ist es nöthig, so werde ich gerne mein Leben opfern, nie aber meine Ehre."

Er schiebt die Schuld auf andere.

Beschluss des Convents.

Der Convent hatte ihn schweigend angehört. Die Gallerien wurden erinnert an die einem Angeklagten nöthige Rücksicht. Nachher brach ein Streit aus, der aber endigte mit dem Beschlusse, Carrier sei zu verhaften. Carrier dagegen betonte sein Recht, die Haft in seinem Hause unter dem Schutze von Gendarmen zuzubringen; die Kosten dafür hätte jedoch die Nation zu bestreiten. Es ward zugestanden, es wurde auch auf seine Klage gehört, dass ihn die Gendarmen in der Ausarbeitung seiner Vertheidigung hemmten, und ihm ein Schreiber und der Besuch seiner Freunde erlaubt — also Schonung mehr als genug!

Carrier vor dem Convent.

Am 21. November erschien Carrier vor dem Convente, noch in allen Rechten des Volksvertreters. Als solcher brauchte er nicht vor der Schranke zu stehen, sondern gab auf die Fragen Antwort von der Rednerbühne herab. Man hielt ihm zwei abscheuliche Briefe vor, in dem einen, an den Vorstand des Revolutions-Tribunals, befahl er die alsbaldige Hinrichtung von 24 Vendéern, von denen zwei dreizehn, und zwei vierzehn Jahre alt waren; im anderen befahl er, 27 Vendéer, darunter vier Schwestern, eine von siebzehn Jahren, ohne vorhergehende Verhandlung, hinzurichten. Carrier entschuldigte sich mit dem Befehle des Convents vom 17. October, dass vor Ende des Monats die Räuber vernichtet sein müssten. Dagegen wurde hervorgehoben, dass der Artikel die Vernichtung der Räuber binnen 24 Stunden verlangte, aber nur nach vorhergegangener Verhandlung eines Kriegsgerichtes. Carrier warf ein: das wäre Sache des Vorstandes

des Revolutions-Tribunals gewesen, nachzusehen, wie alt die Angeklagten wären. „Ohne Urtheil", riefen die Zuhörer, „hast du befohlen sie hinzurichten!" Nun nahm Carrier die Ausflucht, man solle ihm seine Befehle vorlegen. Man sandte darum einen Courier nach Nantes. Am dritten Tage ließ sich Carrier krank melden. Legendre, der gerade den Vorsitz führte, klagte über den langsamen Gang der Verhandlung und über das sichtliche Bestreben, den Angeklagten zu retten. „Man verlangt hier handgreifliche Beweise? Ei nun, lasst die Loire nach Paris fließen, lasst Schiffe mit Klappen kommen, lasst die Leichen der unglücklichen Opfer hieher bringen; es sind ihrer so viele, dass man die Lebenden hier damit bedecken kann. Seid versichert, das Volk hat offene Augen und niemand wird es täuschen über diese Sache. Ich werde nie dulden, dass man das Volk und den Convent täusche; ich werde mir nur unter den Freunden meines Vaterlandes Freunde wählen und werde alle jene anzeigen, welche uns irreführen wollen, und wären es meine Verwandten und Brüder. Die angebliche Krankheit Carriers kann uns nicht hindern, über ihn zu richten. Zählt im Kalender die Tage, welche er in Nantes zubrachte, und ihr werdet finden, die Zahl seiner Verbrechen ist ebenso groß. Ich verlange, dass er sogleich hieher komme, und wenn er nicht kommt, so werden wir ohne ihn über seine Sache abstimmen." [1]) Legendre.

Carrier kam hierauf, und benahm sich wieder wie an den beiden vorhergehenden Tagen. Er suchte die Bedeutung der Beweisstücke abzuschwächen, oder er verlangte die Vorlegung der Originale. Von Noyaden oder massenhaften Ertränkungen wollte er gar nichts wissen; übrigens habe es derartige Dinge in Laval, in Angers, in Saumur, in Châteaugontier, in Châteaudun und in Paimboeuf gleichfalls gegeben, und wahrscheinlich hätten die dortigen Gewaltboten des Convents auch nichts davon gewusst. Da wurde er jedoch überschüttet mit Beweisen, dass er lüge. „Dein Nichtwissen würde dich übrigens nicht rechtfertigen!" rief ihm Thuriot zu. — Prieur von der Marne erzählte, wie er ihm nach der Schlacht von Savenay empfohlen habe, das Urtheil des Militärgerichtes abzuwarten. Laignelot erzählte, wie ihm auf der Durchreise von Nantes nach Brest Carrier gesagt habe: „Du bist viel glücklicher, du hast ein größeres Wasser und mehr Schiffe zur Verfügung." — Dumont erzählte, wie unter Robespierre der Vorschlag gemacht wurde, alle Verhafteten übers Meer zu senden; — da habe Carrier gesagt: „Ja, deportieren — nach meiner Manier, in verticaler Richtung!" — Nicht minder grauenhaft waren die Vorwürfe wegen seiner Ausschweifungen, vor und nach den Ertränkungen; wie er Frauen ins Wasser werfen ließ, die er soeben missbraucht hatte. — Der Angeklagte zeigte sich sehr entrüstet über diesen Vorwurf und berief sich auf das Zeugnis seiner Gehilfen; von diesen erhob sich aber keiner, um die Thatsachen wegzuleugnen. Die Überzeugung, dass Carrier ein frecher Lügner sei, war jetzt ebenso allgemein, als der Glaube an seine Verbrechen. Man ließ ihn noch reden, nur um die Form zu wahren; man war empört über seine Unverschämtheit. Zum Schlusse las Carrier noch einige Sätze zu seiner Vertheidigung. Er berief sich auf die großen Dienste, die er der Republik erwiesen; die Maßregeln, die er in Nantes getroffen, seien nothwendig gewesen; sie hätten dem Bürgerkriege in der Vendée ein Ende gemacht, und dieser habe erst nach seiner Abreise wieder begonnen. Man rede von Menschlichkeit, aber er höre nur barbarische Stimmen, die sein Blut verlangten. Wohlan, man solle es nur trinken, bis auf den letzten Tropfen! Carriers Lügen. widerlegt.

[1]) „Moniteur", XXII, p. 317, 363. 383, 391, 398, 400, 406, 455, 481, 490, 557, 565, 589, 597, 602.

Die Zuhörer konnten sich nicht enthalten, diese kecke Rede durch ein Murren zu unterbrechen. Carrier verlor seine Fassung nicht und antwortete: „Man beschimpft mich; man hört mich nicht an, man unterbricht mich; wenn ein Angeklagter redet, darf man nicht eines seiner Worte verlieren.“ Nach seiner Abberufung habe Niemand bei seinen Collegen Bô und Bourbotte über ihn geklagt. Woher seien nun all diese Verleumdungen gekommen? — Von den Zeitungen Fréróns und Talliens, seit er gerathen habe, sie aus dem Jakobinerclub auszuschließen. — Dubois-Crancé. Da verlangte Dubois-Crancé, man solle zur Abstimmung schreiten: Tallien aber wollte, man solle ihm nur volle Freiheit der Rede lassen. — Carrier fuhr fort: „In Saumur, in Laval hat man ebenso arge Dinge vollbracht wie in Nantes; ich sage nicht, dass meine Collegen daran schuld sind, sie sind vielleicht ebenso unschuldig, als ich. Warum gibt man aber mir den Vorzug, verfolgt zu werden? Weil unsere Feinde glauben, sie könnten nicht siegen, wenn sie uns zugleich angreifen. Man will einen nach dem andern vernichten. Der Convent fängt jetzt einen Prozeſs gegen sich selber an. Bin ich schuldig, so sind es alle Mitglieder hier, sogar die Glocke des Präsidenten, alles muss angeklagt werden. Es ist der Prozeſs des Royalismus gegen den Patriotismus, des Fanatismus gegen die Philosophie.“ [1])

Schlussrede. Dann verglich sich Carrier mit Calas. Auch Cicero ließ die Mitschuldigen des Catilina hinrichten, um das Vaterland zu retten. Der Horatier tödtete seine Schwester, weil sie den gefallenen Curiatier beweinte; habe Rom dafür den Horatier oder Cicero hinrichten lassen? — Nein. „Ich habe das Vaterland gerettet, indem ich die Vendéer vertilgte; ich habe die Patrioten gerächt, denn es gibt keine patriotische Familie, die nicht eines ihrer Mitglieder zu beweinen hatte, welches in diesem Kriege geopfert wurde. Die Metzeleien von Machecoult und Saumur bleiben noch in frischer Erinnerung. Wie konnte mitten in diesen Stürmen die Menschlichkeit ihre Stimme erheben? Konnte hier eine kalte Überlegung die Maßregeln erst berathen? Was hätten denn meine Ankläger an meiner Stelle gethan? Lag es in der Gewalt eines Menschen, den Strom der Revolution aufzuhalten? Lag es selbst in der Gewalt des Convents, den Greueln in Lyon, in Marseille, in Toulon, in Avignon, in La Lozère vorzubeugen? Dennoch habe ich, vom Sturm umsaust, einen schrecklichen Krieg beendet, der mit Riesenfüßen Frankreich zu zertreten drohte. Auf den Altar meines Vaterlandes die Hand legend, habe ich geschworen, es zu retten, und habe meinen Schwur gehalten. Ich habe Nantes der Republik erhalten. Ich blicke hin auf das Kohlenbecken Scävolas, auf den Giftbecher des Sokrates, auf den Tod des Cicero, auf das Schwert, mit dem sich Cato durchbohrte, auf das Schafott, auf welchem Sidney starb. Ich will alle ihre Schmerzen aushalten, wenn das Wohl des Volkes es erheischt. Ich habe nur für mein Vaterland gelebt und werde für dasselbe zu sterben wissen!“

Gut gebrüllt, Löwe! — wenn man einem frechen Lügner, einem blutgierigen Wüstling, einem eingefleischten Teufel das Ehrenwort Löwe geben kann. Die Zuhörer wussten, woran sie mit ihm waren, und man beschloſs, zur namentlichen Abstimmung zu schreiten. Carrier wollte beiwohnen, um unrichtige Bemerkungen sogleich widerlegen zu können. Dann hätte aber die Verhandlung von neuem angefangen, und man musste zum Ende kommen.

[1]) „Moniteur“, XXII, p. 613, 619, 630, 638, 646, 654, 661, 676, 679, 681, 685, 698, 709, 718, 722, 725, 741, 775.

Wahrscheinlich gedachte Carrier durch seine Anwesenheit viele einzuschüchtern — und ohne Zweifel stimmten viele gerade gegen seine Anwesenheit, weil sie fürchteten, dass er die Greuel, die sie selbst begangen, ihnen vorhalten könnte. Carrier musste also abtreten. 500 Mitglieder waren im Convente anwesend. 498 stimmten für Anklage; 2 stimmten dagegen, aber unter Bedingungen. Duhem sagte „Ja"; auch Collot d'Herbois und Billaud-Varennes stimmten gegen Carrier, obschon ihnen ebenso schwere Anklagen am Halse hiengen. Also wurde beschlossen, Carrier in die Conciergerie zu bringen, und zwar auf der Stelle, und ihn vorher zu entwaffnen. Wirklich machte er, als man ihn verhaftete, den Versuch, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.[1] Carrier in die Conciergerie.

Am 25. November 1794 begann das Revolutionsgericht seine Thätigkeit, am Tage darauf das Verhör. — Carrier weigerte sich zu antworten; dann wollte er andere Geschworene und eine andere Abtheilung des Gerichtshofes haben. — Am 27. November fieng die öffentliche Verhandlung an. Auch hier suchte Carrier die Sache wieder hinzuziehen; er sei ja noch nicht verhört — und doch hatte er im Verhör verweigert, eine Antwort zu geben. Er verlangte, die Geschworenen müssten erst in seiner Gegenwart ausgelost werden; er wollte den Präsidenten des Gerichtes und den Staatsanwalt nicht anerkennen; auch habe er noch keinen Vertheidiger gewählt. Man vertagte deshalb den Beginn der Verhandlung auf den nächsten Tag. Da erklärte Carrier aber, er habe keinen Vertheidiger gefunden, er werde sich darum selber vertheidigen. Das Gericht gieng über seine Einwände weg und bestellte ihm einfach einen Vertheidiger.[2] Carriers Ausflüchte,

Der Prozess dauerte neunzehn Tage. Das Leugnen, welches Carrier fortsetzte, half nichts mehr. Zeugen traten gegen ihn auf, die er nicht widerlegen konnte.[3] Prozess.

Der Courier war aus Nantes zurückgekehrt und hatte die nöthigen Urkunden gebracht; Carrier konnte sie auch nicht mehr anders deuten. Man wies ihm nach, dass sein Befehl, die Gefangenen „nach Belle-Isle zu geleiten", soviel bedeutet habe, als sie zu ertränken, und dasselbe bedeutete sein Ausdruck, die Priester „aus der großen Tasse trinken zu lassen". 80 Reiter aus der Vendée wollten der Republik dienen, wenn man sie begnadige. Die Behörden des Departements verlangten, dass man das Anerbieten annehme, Carrier ließ sie dennoch erschießen. Sein von ihm unterzeichneter Befehl wurde vorgelegt, alle Häuser im aufständischen Gebiete anzuzünden, alle Bewohner desselben zu ermorden und alle Lebensmittel wegzuschaffen. Es wurde ihm nachgewiesen, dass 29 Gemeinden sich freiwillig der Republik ergeben hatten und dass er dennoch alle Bewohner erschießen ließ. Der Zeuge Thomas sagte aus: „Ich sah, wie nach der Einnahme von Noirmoutiers ein ganzer Gemeinderath in der Amtsschärpe niedergehauen wurde, obschon er gekommen war, um ein Versteck der Aufständischen anzuzeigen. Ich sah, wie Männer, Weiber, Greise in ihre Häuser eingesperrt und verbrannt wurden; ich sah wie 150 Soldaten Weiber, ja sogar Mädchen mit vierzehn Jahren misshandelten und dann tödteten — und Kinder mit ihren Bajonnetten spießten." vergebliche Lügen.

[1] Wallon, l. c. VI, p. 13—22.
[2] Ibid. VI, p. 22—25. Chicanes de procédure.
[3] Ibid. VI. p. 26—35, 38—41.

Es wurde Carrier sogar nachgewiesen, dass er mit dem Plane umgieng, die Stadt Nantes selber zu vernichten. — Seine Unterschrift konnte Carrier nicht mehr wegleugnen, nicht mehr umdeuten, behauptete aber, man habe sie ihm durch Überraschung entrissen. Doch auch diese Behauptung erwies sich als nicht stichhaltig, denn er hatte einen zweiten ähnlichen Brief, nur ausführlicher, geschrieben. Nebenbei entfielen ihm die Worte: „Nun ja, ich gestehe zu, dass man täglich 150 bis 200 Gefangene erschossen hat, aber auf Befehl des Ausschusses; mir war die Sache ganz fremd. Ich habe dem Convent geschrieben, dass man die Gefangenen zu Hunderten erschieße, der Convent hat mich dafür gelobt und den Brief drucken lassen." — Carrier hatte unbedingte Vollmacht und hätte die von andern angeordneten Fusilladen hemmen können.[1])

Abscheu vor Carrier.

Die Zuhörer konnten die Erregung ihrer Gefühle nicht mehr beherrschen. Es kam auch bei diesem Anlasse heraus, dass niemand mehr wagte, einem Gewaltboten des Convents eine Vorstellung gegen seine Maßregeln zu machen; man wagte nicht einmal mehr davon zu reden, und so kam es, dass in Paris nur der Wohlfahrts-Ausschuss davon wusste, und diese Greuel nur an dem Orte bekannt waren, wo sie geschahen. Jetzt erst, durch den Prozess erfuhr Paris, erfuhr Frankreich diese entsetzlichen Dinge. Die Neugier und das Grauen steigerten sich mit jedem Tage und daher hatte dieser Prozess für die Klärung der Geister so großes Gewicht. In den Reden der Ankläger und Vertheidiger findet man die Züge des Schreckensregimentes in aller Schärfe gezeichnet.

Schlussrede.

Am 16. December schloss Carrier seine Vertheidigung nach Mitternacht: ermüdet sagte er: „Ich habe nur noch eine Zuflucht, die Gerechtigkeit der Geschworenen; mein sittliches Verhalten ist hinlänglich geschildert in einer Zuschrift meines Departements; ich bitte um alles, was meinen Mitangeklagten gewährt werden kann. Muss die Gerechtigkeit der Nation auf jemandes Haupt fallen, so sei es das meine allein."[2]) — Carrier hatte vier Stunden lang gesprochen.

Urtheil.

Die Jury bejahte die Schuldfrage für Carrier, Grandmaison und Pinard, verneinte sie für Gallon und Vic; sie gab die Thatsachen zu bei allen Mitangeklagten, verneinte aber, dass sie eine böse, der Revolution feindliche Absicht dabei gehabt hätten, sie hätten bloß den Befehlen ihrer Obern gehorcht; sie wurden darum auf Befehl des Gerichtshofes freigelassen, weil aber die öffentliche Meinung sich dagegen aussprach, von der Regierung einfach vor das Criminalgericht gestellt.

Der Saal war gedrängt voll und die Straßen und Plätze in der Nähe des Gerichtshofes. Jubel erscholl, als das Todesurtheil Carriers, Grandmaisons und Pinards verkündet wurde. „Ich sterbe als ein unschuldiges Opfer", hatte Carrier die Keckheit zu sagen, „mein letzter Wunsch gilt der Republik und dem Wohle meiner Mitbürger."[3]) Der Zudrang, den Mann so vieler Verbrechen auf

[1]) Wallon, l. c. VI, p. 41—47.
[2]) Ibid. VI, p. 47—49.
[3]) Ibid. VI, p. 49—52.

dem Wege zum Schafott zu beobachten, war ungeheuer. Jeder wollte dieses verruchte Haupt fallen sehen. Am 16. December um drei Uhr fuhr der Henkerkarren aus der Conciergerie. Grandmaison, der bei den Noyaden mit dem Säbel den Armen, welche sich retten wollten, die Hände abgehauen hatte, zerfloss in Thränen. Pinard, der Mörder der Kinder und Frauen, schlug um sich wie ein Rasender und schäumte vor Wuth, verfluchte Carrier, stürzte auf ihn, um ihn mit den Zähnen zu zerreißen. Carrier benahm sich muthiger, doch war sein Antlitz leichenblass und sein Auge schien erloschen. Die Fahrt zum Schafott dauerte lange wegen des Gedränges; Beschimpfungen und Flüche blieben Carrier nicht erspart, Grandmaison wurde zuerst hingerichtet, dann Pinard — nach einem entsetzlichen Kampf mit den Henkersknechten. Jetzt stieg Carrier die fatale Stiege hinauf — Stille trat ein, alle Blicke hefteten sich mit Spannung auf ihn. Da spielte einer das „Ça-ira“ mit dem Dudelsack, zum Hohn. Carrier empfand noch bitter diesen Schimpf. — „Vive la République!“ schrien die Zuschauer, als das Fallbeil seinen Nacken traf. Der Henker musste den Kopf aus dem Sacke herausnehmen und ringsum zeigen. — Hinrichtung. Grandmaison. Pinard. Carrier.

Die dritte Verfassung, 1795.

Zwei Jahre hatte die constituierende Versammlung ihre reichen Kräfte aufgewendet, um eine Verfassung zustande zu bringen, von der man das Glück Frankreichs erhoffte. Sie ward vom guten König genehmigt, vom Volke mit Jubel aufgenommen und mit unzähligen Eiden beschworen, durch den Umsturz des Thrones jedoch am 10. August 1792 wieder aufgehoben. Frankreich war das Spielzeug stürmischer Versammlungen und verwegener Gesellen, die alle Macht an sich rissen. Eine neue Verfassung sollte nun das Heil bringen. Am 25. Februar 1793 wählte darum der Convent einen Ausschuss meist aus Girondisten, welche das Kunstwerk liefern sollten. Condorcet gab ihm die Form: Frankreich war eine Republik auf breitester demokratischer Grundlage. Seine Arbeit ist der Inbegriff der Träume und Schwärmereien des damaligen republikanischen Enthusiasmus. Mit dem Sturz der Girondisten am 31. Mai sank auch ihre Verfassung in das Nichts. Der Convent wählte einen neuen Ausschuss: Saint-Just, Hérault de Séchelles und Barrère waren die thätigsten Mitarbeiter. Am 11. Juni legte dieser die zum Theil aus der girondistischen entlehnte neue Verfassung vor, welche am 24. Juni vom Convent angenommen, von den Vertretern der Urversammlungen am 3. August feierlich gutgeheißen wurde, jedoch nie ins Leben trat. Es ist die berüchtigte Constitution von 1793, die „unmöglichste Verfassung“, wie sie Mignet nennt. Durch Beschluss vom 10. October wurde sie vertagt; eine revolutionäre Regierung lenkte Frankreich, die Regierung der Willkür und des Blutes. Erste Verfassung. Zweite Verfassung.

Wir sahen,[1]) wie der durch Hunger wildgewordene und von Schreckensmännern geleitete Pöbel von Paris bei verschiedenen Aufläufen die Verfassung

[1]) Vgl. oben, S. 627—629 dieses Bandes.

Organische Gesetze.

von 1793 ungestüm forderte. Der Convent versprach, sie ins Leben zu rufen, sobald die sie ergänzenden organischen Gesetze bestimmt wären. Thibaudeau[1] gesteht jedoch offen, dass die Mehrzahl des Convents von dieser Verfassung nichts mehr wissen wollte und entschlossen war, sie im Kasten zu lassen, wohin sie durch Beschluss vom 10. October 1793 gelegt worden war; man habe sich aber nicht getraut, es offen zu sagen.[2] Alle guten Köpfe sahen ein, ob man nun an organischen Gesetzen zur Ergänzung der alten Verfassung arbeite, oder ob man eine ganz neue Verfassung schaffe, dass eine lange Frist der Überlegung nöthig sei, während welcher man die Bande der Gewalt, die nach allen Seiten locker geworden waren, enger anziehen müsste. Man sollte der revolutionären Regierung eine Form geben, welche sie einer regelmäßigen Regierung ähnlicher machte.

Eilfer-Ausschuss.

Am 21. März 1795 wurde ein neuer Verfassungs-Ausschuss von eilf Mitgliedern gewählt, es waren: Lesage, Daunou, Boissy d'Anglas, Creuzé-Latouche, Berlier, Louvet, La Réveillère-Lépaux, Lanjuinais, Durand-Maillane, Baudin des Ardennes und Thibaudeau.

Sieyès.

Man hatte Sieyès noch hinzunehmen wollen, der aber schon Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses war und es vorzog, in diesem zu bleiben. — Nach der damaligen Meinung in Frankreich und in ganz Europa war er der fähigste und geeignetste Mann, Frankreich eine neue Verfassung zu geben; man hielt ihn für den geschicktesten politischen Baumeister und bei allen wichtigen Bewegungen jener Zeit glaubte die große Menge, er stecke dahinter. Thibaudeau sagt

Mirabeau.

jedoch kurzweg,[3] sein Ruhm wäre übertrieben, Mirabeau habe ihn durch sein berühmtes Wort geschaffen: „Das Schweigen von Sieyès ist ein öffentliches Unglück", habe aber leise dazu gesagt: „Ich will ihm einen Ruhm machen, den er nicht ertragen kann." Sieyès bewahrte jedoch diesen Ruhm, aber nicht durch Reden und Thaten, sondern durch bloßes Schweigen und Nichtsthun. Thibaudeau

Thibaudeau.

meint, diese Thatlosigkeit sei nicht berechnet, sondern die Folge seiner Trägheit gewesen und seiner Abneigung gegen jeden Streit; er sei ein reiner Theoretiker gewesen, nicht zu Reden, nicht zu Debatten geschaffen; in den Ausschusssitzungen habe er keine Ausdauer gehabt: „Er ergieng sich weit und breit, und wenn man ihn drängte, seine Meinung bündig zu sagen, so meinte er, er setze zu dem, was er gesagt, nichts hinzu und nehme nichts hinweg." — Ein Witzkopf meinte deshalb, Sieyès hätte zum Kaufmann gepasst, indem er immer Wechsel ziehe auf andere und keinen eingelöst habe. Thibaudeau bemerkt: „Ich durchschaute ihn bald und hielt seinen Ruhm für übertrieben; er merkte es und bezeichnete mich unter Vertrauten als Royalisten."

Unter den Eilf waren Lesage, Boissy d'Anglas und Lanjuinais Anhänger des Königthums; Louvet war Girondist; Durand de Maillane, der Deputierte von Arles, war seinem Gefühl nach für einen König, seiner Haltung nach Demokrat; die andern waren Republikaner. Der Ausschuss

[1] Thibaudeau, Mémoires, I, p. 173.
[2] Ibid. I, p. 173. Et cependant on n'osait pas le dire.
[3] Ibid. I, p. 177—207.

beschloss gleich in der ersten Sitzung, die Verfassung von 1793 beiseite zu lassen oder sie höchstens als Ausgangspunkt zu behandeln.

Die Eilf berathen friedlich.

Man suchte nach einem Mittelding zwischen dem Königthum und der Demokratie; die Berathungen verliefen ohne Heftigkeit. Manche Staatsmänner, wie zum Beispiel Roederer, sandten Vorschläge oder wohnten vertraulich den Berathungen bei.

Volksrechte

Ein Kopfstück und Schmuck bei jeder bisherigen Verfassung war ein Verzeichnis der Volksrechte. Lesage war dafür, dass man diese Volksrechte streiche; denn sie wären nur eine Quelle der Anmaßung und Unruhe; man wollte jedoch diese Lockspeise festhalten, aber durch Beifügung eines Abschnittes über die Pflichten der Bürger ihnen die wahre Bedeutung geben. So enthält denn die Verfassung[1]) nach dem Satze: „Das französische Volk verkündet in Gegenwart des höchsten Wesens die folgende Erklärung der Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers", hinter zweiundzwanzig Paragraphen von Rechten neun Paragraphen der Pflichten des Menschen und Bürgers.[2])

und Pflichten.

Bei den letzteren heißt es: die Aufrechthaltung der Gesellschaft erfordert, dass diejenigen, aus welchen sie zusammengesetzt ist, gleichmäßig ihre Pflicht erkennen und erfüllen, und alle Pflichten des Menschen und des Bürgers gehen aus zwei Grundsätzen hervor, die in alle Herzen eingegraben sind: „1. Was du nicht willst, das man dir thue, das thue auch keinem andern", und 2. „Erweise andern beständig das Gute, das du wünschest, dass man dir thue."[3]) Ein jeder ist der Gesellschaft gegenüber verpflichtet, sie zu schützen, ihr zu dienen, den Gesetzen zu gehorchen und ihren Beamten Achtung zu erweisen. Keiner ist ein guter Bürger, wenn er nicht auch ein guter Sohn, ein guter Vater, ein guter Bruder, ein guter Freund und ein guter Gatte ist. Keiner ist ein rechtschaffener Mann, wenn er nicht freimüthig und gewissenhaft die Gesetze beobachtet. Jeder, welcher offen die Gesetze verletzt, erklärt sich im Krieg mit der Gesellschaft, und wer sie zwar nicht offen verletzt, aber sie listig und schlau untergräbt, schadet dem Vortheil aller und macht sich unwürdig ihres Wohlwollens und ihrer Achtung. Auf der Aufrechthaltung des Eigenthums beruht der Ackerbau, alle Gewerbe und Künste, jedes Mittel zur Arbeit und die gesammte gesellschaftliche Ordnung. Jeder Bürger ist schuldig, dem Vaterlande zu dienen, die Freiheit, die Gleichheit und das Eigenthum zu schützen, so oft das Gesetz ihn hiezu auffordert.

Grundgesetze.

Darauf folgt ein Abschnitt, überschrieben „Verfassung", mit zwei schwerwiegenden Artikeln: 1. „Die französische Republik ist eine und untheilbar", und 2. „Die Gesammtheit der französischen Bürger ist der Souverän."

Der erste Artikel sollte den Urversammlungen kurzweg die Frage nach der Form der Regierung abschneiden; denn die Zahl der Anhänger der Monarchie

[1]) Constitution de la République française, décrétée par la Convention nationale et acceptée par le peuple dans le mois de fructidor an III, promulguée le 1er vendémiaire an III. (Août et Septembre 1795.) Vollständig abgedruckt in der Hist. parlement., XXXVI, p. 485–521.

[2]) Constitution I. Ibid. XXXVI, p. 486. Droits et devoirs.

[3]) „Ne faites pas à autrui ce que vous ne voudriez qu'on vous fît. Faites constamment aux autres le bien que vous voudriez en recevoir." Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 486.

wuchs mit jedem Tage; die Republik war Frankreich nur von einer Partei aufgedrängt, darum war auch die erste Fassung dieses Artikels: „Das französische Volk macht sich zu einer Republik“,[1] aufgegeben worden.

Departements. Sofort kommt die Bestimmung unter der Aufschrift: „Eintheilung des Gebietes“, „Frankreich ist in Departements getheilt“ — und nun folgen die Namen der 89 Departements, welche Frankreich damals besaß. Darauf kommt der Satz: „Die Grenzen der Departements können nur geändert oder bessergestaltet werden vom gesetzgebenden Körper; jedenfalls soll aber ein Departement nicht größer sein als hundert Quadratmyriameter.“ Siéyès hatte ja Frankreich in Quadrate eintheilen wollen; ferner der Satz: „Jedes Departement ist in Cantone und jeder Canton in Communen eingetheilt.“ — Die Eintheilung in Districte ist also weggelassen — auf die Bemerkung von Boissy d'Anglas hin, die Behörden der Departements seien immer für die Aufrechthaltung der Ordnung gewesen, die der Districte aber für Wühlereien! — leicht begreiflich, wenn man bedenkt, dass die Districte die Hauptsitze der Jakobinerclubs waren.

Die Colonien. Dann werden die französischen Colonien aufgezählt als wesentliche Bestandtheile der Republik, für welche dieselbe Verfassung gelten solle, wie für das Mutterland.[2]

Die Colonien sind: Die Insel San Domingo, deren Eintheilung, die der gesetzgebende Körper in vier, höchstens in sechs Departements bestimmen wird: Guadeloupe, Marie Galande, La Désirade, Les Saintes und die französische Abtheilung von Saint-Martin; La Martinique; La Guiane und Cayenne; Sainte-Lucie und Tabago; L'Isle de France, Les Séchelles, Rodrigue und die Niederlassungen auf Madagascar; L'Isle de Réunion, Les Indes Orientales, Pondichéri, Chandernagor, Mahé Karikal und andere Niederlassungen.

Vertagte Fragen. Ob der gesetzgebende Körper ein Recht habe, eine Vergrößerung des französischen Gebietes oder eine Abtretung einzelner Theile zu beschließen, oder ob für einen solchen Beschluss die Berufung eines besondern Conventes nöthig sei, oder ob das Volk in den Urversammlungen darüber zu entscheiden habe, wurde kurzweg übergangen. Auf der einen Seite fürchtete man den Ehrgeiz von Generalen, welche Eroberungen machten, sie könnten nach der höchsten Gewalt streben; auf der andern Seite mochte man Belgien, welches durch das Schlachtenglück von 1794 gewonnen war, nicht mehr preisgeben und das linke Rheinufer, das man soeben erobert hatte, nicht wieder zurückstellen. Man nahm also das System der sogenannten natürlichen Grenzen kurzweg an und überließ diese so schwierige Frage der Zukunft zur Lösung.

Ziel. Das Ziel der Eilf war, auf breitester demokratischer Grundlage die Republik festzustellen und der Regierung doch Stärke zu geben.[3]

Daher der Satz des zweiten Abschnittes: „Jeder Mann, der in Frankreich geboren ist und da wohnt, der einundzwanzig Jahre alt ist und sich in das Ver-

[1] Le peuple français se constitue en république.
[2] Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 487.
[3] Titre II. État politique des citoyens. Ibid. XXXVI, p. 487.

zeichnis der Bürger seines Cantons einschreiben ließ oder der seit einem Jahr auf dem Boden der Republik wohnt und eine directe Grund- oder persönliche Steuer bezahlt, ist ein französischer Bürger. Auch sind alle diejenigen ohne jede Bedingung einer Steuer französische Bürger, welche einen oder mehrere Feldzüge für die Republik mitgemacht haben." — Die Bürger des Cantons machen die Urversammlung[1]) aus. Jeder Canton hat wenigstens eine Urversammlung, in der jedoch niemand in Waffen erscheinen darf. Die Urversammlungen treten zusammen am 1. Germinal jeden Jahres (21. März) und wählen da die Wahlmänner, den Friedensrichter und seine Beisitzer, die Municipalbeamten des Cantons. Alle diese Wahlen finden durch geheime Abstimmung statt. Wer gesetzmäßig überwiesen ist, seine Stimme verkauft oder Stimmen für sich gekauft zu haben, ist von den Urversammlungen wie von jedem öffentlichen Amt auf zwanzig Jahre ausgeschlossen; im Falle einer Wiederholung dieses Vergehens ist er für immer ausgeschlossen. Auf je 200 Bürger wählt die Urversammlung einen Wahlmann,[2]) der wenigstens fünfundzwanzig Jahre alt sein muss und alle Rechte eines französischen Bürgers üben darf. Er muss Grundbesitzer oder Nutznießer sein von einem Gut, dessen Erträgnis dem von 200 Arbeitstagen gleicht. Diese Wahlmänner versammeln sich in jedem Departement jedes Jahr am 20. Germinal (9. April) und wählen hier die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, das heißt zuerst die Mitglieder des Rathes der Alten und dann des Rathes der Fünfhundert, dann die Mitglieder des Cassationshofes, die hohen Geschworenen, die Beamten des Departements, den Präsidenten, Staatsanwalt und Schreiber des Criminalgerichtes, endlich die Richter der bürgerlichen Gerichtshöfe.[3]) Diese bedeutsamen Wahlrechte sollten die Urversammlungen entschädigen für die monarchische Zuspitzung der ganzen Verfassung und dafür, dass die fünf Directoren, welche diese Regierung bildeten, nicht vom Volke ernannt werden durften.

Wer ist Bürger?

Urversammlungen.

Wahlmänner.

Wahl.

Die erste National-Versammlung hatte sich für das Einkammer-System entschieden, entgegen dem Vorbild von England und dem der amerikanischen Freistaaten. Die Erfahrungen jedoch, die man mit dem Einkammer-System in Frankreich gemacht hatte, waren bitter: dem Einkammer-System musste man den Sturz der Verfassung von 1791 und die Schreckensregierung zuschreiben: — die National-Versammlung kam in die Herrschaft der Clubs und einiger arglistiger Demagogen. Darum war der Beschluss nahezu einstimmig für das Zweikammer-System. Die eine Kammer sollte den Titel haben Senat und einen aristokratischen Charakter besitzen, die andere den Namen Volkskammer führen. Der Convent strich den Namen Senat, weil er eine zu aristokratische Färbung hätte und gab der ersten den Namen Rath der Alten,[4]) der zweiten den Namen Rath der Fünfhundert.[5]) Rechnet man die Zahl der Abgeordneten von beiden Kammern zusammen, so hat man 750 Abgeordnete, gerade so viele, als jeweils die Legislative und als der Convent gehabt hatten.

Zweikammersystem.

[1]) Assemblée primaire. Ibid. XXXVI, p. 488—489.
[2]) Electeur.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 491.
[4]) Conseil des Anciens et Conseil des Cinq-cents.
[5]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 133—184.

Rath der Fünfhundert.

Die Wahl in den Rath der Alten und in den Rath der Fünfhundert war nicht an Grundbesitz und nicht an Steuer gebunden, nur das Alter wurde bedeutsam. Ein Mitglied des Rathes der Fünfhundert musste mindestens dreißig

Rath der Alten.

Jahre alt sein und ein Mitglied des Rathes der Alten mindestens vierzig Jahre, entweder verheiratet oder Witwer sein. Man hielt das für nöthig — für die Reife des Geistes. Baudin meinte, die Volkskammer stelle die Einbildungskraft. der Senat die Vernunft der französischen Nation vor; er wollte darum auch nur zwanzig Mitglieder im Senat haben, um diese Vernunft darzustellen. Die Mehrzahl meinte jedoch, die zu geringe Zahl an Mitgliedern werde dem Senat nicht genug Würde verleihen. Beide Kammern sollten jährlich um ein Drittel ihrer Mitglieder erneuert werden. Die gesetzgebende Kammer sollte, wie ihr Namen andeutet, Gesetzesvorschläge machen, der Rath der Alten sie zu bestätigen haben.

Wer soll regieren?

Viel stärker wichen die Ansichten hinsichtlich der vollziehenden Gewalt voneinander ab. Baudin und Daunou wollten zwei Consuln auf je zwei Jahre, der eine sollte im ersten, der andere im zweiten Jahre die Regierung führen. Lesage, Lanjuinais und Durand-Maillane wollten einen Präsidenten auf je ein Jahr, die übrigen wollten einen vollziehenden Rath von mindestens drei Mitgliedern. Man verstieg sich zuletzt auf fünf, weil man sich dadurch mehr vom Königthum entfernte und mehreren Aufstrebenden Gelegenheit zur Befriedigung ihres Ehrgeizes gab.

Wer ist verantwortlich?

Dieser vollziehende Rath sollte den Titel Directorium haben, sollte jährlich zum fünften Theile erneuert werden, sollte nach Stimmenmehrheit Beschlüsse fassen, welche verantwortliche Minister zu vollziehen hätten, sollte die Gesetze bekannt machen, sollte über die See- und Landmacht verfügen, sowie über die Verhältnisse zum Ausland, sollte jedoch keinen Krieg ohne Einwilligung des gesetzgebenden Körpers erklären dürfen, wohl aber könne er die ersten Feindseligkeiten sofort zurückweisen. Er hatte das Recht, über Verträge zu unterhandeln, musste sie aber zur Genehmigung dem gesetzgebenden Körper vorlegen. Artikel, deren Natur ein Geheimhalten verlangte, konnte er selbständig abmachen, sofern sie nicht den öffentlichen Artikeln zuwider wären.[1])

Wer wählt die Directoren.

Wer sollte diese Directoren wählen, welche zusammen den Monarchen darstellten? — Das Volk in den Urversammlungen? — Louvet fürchtete, wenn man dies zugebe, so könnte wohl eines Tags ein Bourbon gewählt werden. Die Mehrzahl unter den Eilf hatte Sorge, dass die Wahl durch das Volk den Directoren einen zu starken Rückhalt und zu viel Zuversicht verleihe. Sollte man den Directoren Unverletzlichkeit gewähren? Warum gaben sie ihm nur verantwortliche Minister? Man nahm ihnen jeden Antheil an der Abmachung der Gesetze, man gab dem Volke die Wahl der Cantons- und Parlamentsbeamten. Wo sollten diese fünf Adler horsten und wo die Kammern tagen? — Wenn man rückwärts

Thibaudeau.

auf die bittern Stürme sah, so konnte man die Ansicht Thibaudeaus wohl theilen: man solle Regierung und Kammern von Paris entfernen. Er fürchtete den Einfluss der Hauptstadt mit Recht; man hielt ihm entgegen, die letzten Erschütterungen seien nur der Revolution zuzuschreiben und eine regelrechte Regierung werde ihnen vorzubeugen wissen. Thibaudeau meinte dagegen, die Polizei

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 498—501.

werde unter einer regelmäßigen Regierung noch viel schwächer sein, als zur Zeit der Revolution; der Luxus und die Verführung der Hauptstadt seien für die Abgeordneten zu fürchten — und der Pöbel für die Ruhe der Regierung. Dem Einwand, die Bevölkerung von Paris würde abnehmen, ebenso Kunst und Industrie zurückgehen, wenn Paris nicht mehr Hauptstadt wäre, hielt Thibaudeau entgegen: Paris sei der Sitz der Bildung, der Literatur, der Kunst und Industrie, die Tonangeberin in der Mode geworden, obschon die Könige und die Regierung in Versailles hausten. — Man wagte nicht, diese heikliche Frage vor den Convent zu bringen; es wurde darum einfach beschlossen, es sei der Wohlmeinung des Rathes der Alten überlassen, den gesetzgebenden Körper dahin zu verlegen, wohin er es für gut halte.[1]) —

Der Aufstand des 1. Prairial (20. Mai 1795).

Von dem Plan der neuen Verfassung erfuhren die übriggebliebenen Terroristen in ihrem Versteck. In den zwei Kammern sahen sie die Vorboten der Monarchie — und dass ihr eigenes Schicksal dem eines Carrier, Fouquier-Tinville gleichen werde, mindestens dem der nach Cayenne Verbannten. Die Verzweiflung gab ihnen den Entschluss, einen letzten Schlag zu wagen; aus dem allgemeinen Unmuth über Noth und Mangel schöpften sie sogar Hoffnung auf Sieg: sie warben Theilnehmer und gewannen unzählige.

1. Prairial.

Die Terroristen waren ihrer Sache so sicher, dass sie den Plan zum ganzen Aufstand gedruckt zu vertheilen wagten. Der Streich sollte am 20. Mai stattfinden und eine Nachahmung der That vom 31. Mai und 2. Juni 1793 sein.

Plan des Aufstandes.

Die Hauptgebote für die Anhänger lauteten:[2]) „Heute müssen sich ohne Zögern alle Bürger und Bürgerinnen nach dem Nationalconvent begeben, um von ihm erstens Brot, zweitens die Abschaffung der revolutionären Regierung zu erlangen, welche eine Partei nach der anderen missbrauchte, um das Volk zugrunde zu richten, um es auszuhungern und zu unterjochen; sie müssen von ihm ferner fordern die Einführung der demokratischen Verfassung von 1793, dann die Absetzung der gegenwärtigen Regierung; an ihre Stelle sollen Mitglieder aus dem Schoße des Convents treten. Verhaftet sollen werden die Mitglieder der gegenwärtigen Regierungs-Ausschüsse, als schuldig des Hochverraths an der Nation und der Tyrannei gegen das Volk. Dagegen müssen diejenigen Bürger, welche verhaftet worden, weil sie frei ihre Meinung sagten oder weil sie Brot forderten, augenblicklich freigelassen werden. Fordern muss man ferner die Einberufung der Urversammlungen auf den 25. Prairial (13. Juni) damit sie alle Behörden erneuern, welche sich bis dahin ganz nach der Verfassung verhalten müssen. An die Stelle des Convents muss bis zum 25. Messidor (13. Juli) eine neue National-Versammlung treten. Bis dahin stehen Personen und Eigenthum unter dem Schutze des Volkes.

[1]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 184—185.

[2]) Insurrection du peuple pour obtenir du pain et reconquérir ses droits. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 315—318.

Man wird der gegenwärtigen Versammlung den Respect bezeigen, welcher der Majestät des französischen Volkes gebürt, aber zugleich dafür sorgen, daſs die Abgeordneten nicht zu falschen Schritten verleitet werden. Die Barrièren müſsen sogleich geschlossen werden; alle Abgeordneten, die man außerhalb des Convents antrifft, seien sie in ihrer Amtstracht oder nicht, muſs man sogleich in den Convent zurückbringen oder in Haft behalten. Das Volk muſs sich der Barrièren, des Flusses, des Telegraphen, der Lärmkanone, der Sturmglocke, der Trommeln bemächtigen, damit seine Gegner nicht davon Gebrauch machen können. Bürger, welche mit der Versorgung von Paris beauftragt sind, dürfen allein Paris verlassen und wieder dahin zurückkehren, wohlgemerkt, aber nur mit einem Erlaubnisschein des Volksausschusses. Couriere dürfen ein- aber nicht hinausgelassen werden: die Kanoniere, die Gendarmerie, die Truppen zu Fuß und zu Pferd in und um Paris werden hiemit aufgefordert, sich als Brüder unter das Banner des Volkes zu scharen, um gemeinsame Rechte zu erringen. Jeder Sendling der Regierung, der sich diesen Maßregeln widersetzt, wird als Feind des Volkes betrachtet und bestraft. Jede Gewalt, die nicht vom Volke ausgeht, ist hiemit aufgehoben. — Wer zum Angriff auf das Volk treibt, wird als Feind der Freiheit behandelt. Alle Bürger und Bürgerinnen müſsen sogleich nach den Tuilerien aufbrechen, und ja darauf achten, daſs der Convent sie nicht mehr betrüge. Das Volk darf sich nicht zur Ruhe begeben, bis ihm Lebensmittel, Glück und Freiheit aller Franzosen zugesichert sind. Das Losungswort ist: „Brot und die demokratische Verfassung von 1793!“ Jeder, der diese Worte nicht mit Kreide auf seinem Hut trägt, wird als Aushungerer und Feind des Volkes behandelt. Jedes Banner muſs diese Worte gleichfalls tragen. Jedes andere Bundeszeichen ist verboten. An unsere Brüder in den Departements wird man einen Aufruf richten, um ihnen die Absicht und die Wirkung unseres Aufstandes mitzutheilen. Die Regierung wird diese Maßregeln hindern wollen, aber nicht können.“ — Ysabeau las diesen Plan am 20. Mai dem Convent vor. Der Sturm war aber schon im Anzug.

Kaum waren diese Bestimmungen verlesen, so ertönte von den Gallerien herab, wo viele Weiber sich seit frühmorgens zusammengedrängt hatten, rauschender Beifall.

Die Weiber. Diese Weiber hatten schon am Abend vorher durch die Straßen gerufen: man müsse gegen den Convent ziehen, er habe Robespierre nur getödtet, um sich an seine Stelle zu setzen; er hungere das Volk aus und schicke alle Patrioten in den Tod! Diese Weiber wurden vorausgeschickt in der Überzeugung, daſs man nicht auf sie schießen werde.

Die Männer, Die Männer des Aufstandes läuteten indes die Sturmglocke, trommelten in den Straßen, feuerten die Lärmkanone ab: die ganze Masse sperrte um zehn Uhr schon die Zugänge zu den Tuilerien. — Die Vorstädte Saint-Antoine und Saint-Marceau waren Hauptsitze des Aufstandes.

Verhandlung unmöglich. Die Sitzung dieses Tages gehört zu den greulichsten der französischen Revolution. Die Mehrzahl der Abgeordneten bewies übrigens Muth und Standhaftigkeit. Dennoch war die Sache der Regierung sehr in Gefahr, denn die Aufständischen hatten einige Stunden voraus und hätten siegen müssen, wenn sie schlaue Führer gehabt hätten. Dann wäre aber das Schreckenssystem zurückgekehrt ärger als je. Der Wirrwarr im Saal stieg mit jeder Stunde.

Es kam bis Mitternacht zu keiner geordneten Verhandlung, nur von Zeit zu Zeit vermochten, trotz dem steten Geschrei der Weiber: „Brot und die Verfassung von 1793!“, einzelne Abgeordnete sich Gehör zu verschaffen.

Rath der Ausschüsse.

Kaum hatte Isabeau den Plan des Aufstandes, der den Convent bedrohte, mitgetheilt, so meldete Auguis im Namen der drei Ausschüsse, dass das Volk gegen den Convent heranrücke, dass aber die Ausschüsse in ihrem Thun den Muth nicht sinken lassen und dasselbe vom Convent erwarten, namentlich, dass alle Abgeordneten auf ihrem Posten bleiben. Der Convent beschloss alsbald: die Commune von Paris sei verantwortlich für jeden Angriff auf die Volksvertretung; alle guten Bürger sollten mit den Waffen auf ihre Versammlungsplätze eilen, um dem Convent zuhilfe zu kommen, und die zwanzig Ersten, die man an der Spitze der Aufständischen treffe, gefangen nehmen: diese sollten als Häupter des Frevels gelten und außer dem Gesetz sein; Adressen und Bittgesuche in den gesetzlichen Formen würden jedoch immer vom Convent angenommen, aber Sturmpetitionen seien hochverrätherisch.[1])

Der Convent.

Die Weiber auf den Gallerien lachten laut auf über diese Beschlüsse. Indes wurde der „Aufruf an die Pariser!“ vom Convent genehmigt: er sollte sogleich an den Straßenecken angeschlagen werden. — Eine Anzahl muthiger Abgeordneter wurde alsbald in die einzelnen Stadttheile gesendet, um das Volk zu beruhigen. Dies that auch Wirkung, aber langsam.[2])

Kecke Weiber.

Indes spielten die Weiber auf den Gallerien die ihnen zugetheilte Rolle, jede Verhandlung zu stören, meisterhaft und ausdauernd fort.[3]) Sie stiegen auf die Bänke hinauf, stampften, schlugen mit den Fäusten und riefen in einemfort: „Brot, Brot!“ Es war unmöglich, sie zu beschwichtigen; sie lachten jeden aus, der reden wollte, riefen ihm zu, er solle sich setzen und ballten die Fäuste gegen den Vorsitzenden. Vergebens setzte dieser den Hut auf und rief: „Der Sturm beginnt, wird uns aber nicht erschüttern; wir beschäftigen uns Tag und Nacht mit der Sorge für unsere Mitbrüder; dieses Schreien und Stampfen kann die Ankunft der Getreidewagen nicht beschleunigen!“ — „Es währt uns eben zu lange!“ rief ein Weib — und dann begann wieder das Schreien und Stampfen auf allen Seiten über eine Viertelstunde. Als der Präsident meldete, eben seien die Getreidewagen eingetroffen! — schrien die Weiber: „Wir wollen Brot und kein Getreide!“[3]) — und das Stampfen und Schreien hob von neuem an. — Féraud, ein junger, muthvoller Abgeordneter, der vor vierzehn Tage von der Rhein-Armee gekommen war, rief: „Wir wissen zu sterben, wenn es nöthig ist!“ — Die Menge, die Féraud für den verhassten Fréron hielt, zeigte ihm wie rasend die Fäuste. — Vernier trat erschöpft den Vorsitz an André Dumont ab, welcher mit Stentorstimme rief: „Ich will dem Convent Achtung verschaffen, wenn ich auch darob sterben müsste!“ worauf die Weiber wieder lachten und tobten. — „Wir sind hier die Vertreter von 25 Millionen Menschen!“ rief Louvet; „ein Haufen Aufständischer darf uns nicht Gesetze geben, die National-

Féraud.

Dumont.

Louvet.

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 323.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 319—332.
[3]) Ibid. XXXVI, p. 330.

vertretung sich nicht beschimpfen lassen; dort auf jener Tribüne begann das Geschrei, man verhafte jene Leute!" — Die Weiber aber schienen sicher, tobten noch ärger und schrien noch beharrlicher: „Brot, Brot und die Verfassung von 1793!" — Der Präsident gab einem Officier den Befehl, die Ruhestörer zu verhaften. „Wir werden nicht fortgehen!" antworteten die Weiber. Da ertönen Axtschläge an die Thüre links; der Gips fällt herunter, die Flügel drohen zu weichen; der Präsident ruft einen General, der in seiner Nähe steht, an: „Ich ernenne Sie vorderhand zum Befehlshaber der bewaffneten Macht und befehle Ihnen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben!" Die Abgeordneten erheben sich zum Zeichen ihrer Zustimmung. — Der General steigt mit vier Soldaten und zwei mit Peitschen bewaffneten Musc-dins die Gallerien hinan und zwingt die Frauen abzuziehen. Auch andere Gallerien werden auf diese Art gesäubert. Der Lärm darüber währt ungefähr eine halbe Stunde.

Wie das Volk anklopft.

Kampf im Convent.

Indes dröhnen fortwährend Axtschläge an die Thüre links, die endlich der Gewalt nachgibt und aufspringt. Die Masse dringt bewaffnet herein; die Mitglieder des Convents ziehen sich auf die oberen Bänke zurück. Die Gendarmerie bildet eine Hecke im unteren Theile des Saales, um die Abgeordneten zu schützen. Da eilen durch die rechte Thüre des Saales bewaffnete Bürger zur Hilfe des Convents herbei. Die Bajonnette kreuzen sich, die Säbel werden gezogen, Kampfgeschrei ertönt, die Menge weicht zurück. — „Ächtet sie!" ertönt von der einen Seite; „Brot und die Verfassung von 1793!" ertönte von der andern. Bald aber dringt der Pöbel übergewaltig wieder vom linken Thor herein und drängt die Vertheidiger des Convents zurück. Doch kommen durch das rechte Thor wieder bewaffnete Bürger und drängen die Angreifer hinaus. Bei einem der Führer, den sie packen, finden sie die Taschen ganz voll Brot. Endlich tritt etwas Ruhe ein, es war zwei Uhr.

Auguis.

Der Abgeordnete Auguis, welcher an der Spitze der Bürger von der rechten Seite eingedrungen war, rief: „Das Heiligthum der Gesetze ist verletzt worden; aber was auch geschehen mag, ihr wollt nicht, dass Blut fließe!" — „Nein, nein!" riefen die Abgeordneten. — „Diese Menschen", fuhr Auguis fort, „verbreiteten das Gerücht, man ermorde hier die Frauen; wir aber wollen ebenso klug als fest sein und niemand soll uns einschüchtern!" — Die Verhafteten wurden in den Sicherheits-Ausschuss geführt.

Die Section Grenelle war es, welche den Pöbel aus dem Saal getrieben: der Präsident erklärte, sie habe sich um das Vaterland verdient gemacht. —

Dussaulx an die Gesandten.

Dussaulx erhob seine Stimme zum Lobe der fremden Gesandten, die während dieses ärgerlichen Auftrittes ruhig in ihren Logen allen Gefahren getrotzt und das Verhalten des Convents gebilligt hätten und das Schicksal der Abgeordneten theilen wollten: „Edle Freunde unserer vergebens bedrohten Republik! Ihr sollt euer Leben nicht verlieren, denn wir werden siegen über das Verbrechen und eurer stets in Liebe gedenken!" — Garnier spricht die Hoffnung aus, der Tag werde zu Gunsten der Freiheit enden, obschon die Aufrührer Boten auf das Land geschickt hätten, um die Herbeiführung der Lebensmittel zu verhindern; der Convent möge durch Sendboten ihnen entgegentreten, was sogleich beschlossen wurde.[1])

Neuer Ansturm.

Aber die Ruhe dauerte nur kurze Zeit. Die Menge machte von links einen neuen Angriff auf den Saal. Von den guten Bürgern hatten nur drei

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 334—336.

Sectionen Zeit gehabt, ihre Mannschaft zu senden; diese waren zu schwach, der stets wachsenden Macht der Angreifer zu widerstehen, auch waren die eben Angekommenen ohne Verbindung mit den Ausschüssen und ohne Kenntnis, wohin sie ihre Waffen richten sollten. — Wieder dringt die Menge durch den Saal der Freiheit bis zur eingeschlagenen Thüre links vor, wieder ertönt im Saal der Ruf: „Zu den Waffen!“ und eilt ein Bataillon der Vertheidiger unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ durch den Saal gegen die Angreifer. Die Bajonnette werden gekreuzt, die Kugeln der Angreifer schlagen in die Wände des Saales. Die Deputierten erheben sich und rufen: „Es lebe die Republik!“ Der Volksvertreter Féraud beschwört die Angreifer, nicht Féraud. weiter vorzudringen. „Tödtet mich!“ ruft er, indem er seine Brust entblößt, „tödtet mich, wenn ihr Blut haben wollt! Nur über meine Leiche sollt ihr in diesen Saal eindringen!“ Er kniet nieder, um sie zurückzuhalten, der Pöbel schreitet über ihn hinweg.[1])

Das Ringen hin und her wollte nicht enden. Um halb vier Uhr dringt eine zahllose Menge, mit Flinten, Piken und Säbeln bewaffnet, plötzlich in den Saal. Alle tragen auf ihren Hüten die Worte: „Brot und die Verfassung von 1793!“ und erfüllen den Raum mit ihrem Geschrei, nehmen Platz auf den Bänken der Abgeordneten, andere steigen auf das Parket und bleiben vor dem Präsidenten Boissy d'Anglas. stehen. Ein junger Officier, Mailly, reißt einem Meuterer die Inschrift vom Hute, sinkt aber alsbald unter einem Flintenschuss und vielen Säbelhieben zusammen. Alle Bajonnette richten sich jetzt gegen den Präsidenten. Féraud, der wieder zu sich gekommen ist, eilt ihm zuhilfe, um ihn zu schützen. Ein Officier hilft ihm die Stiege hinauf, ein Aufständischer will ihn am Kleid zurückhalten, der Officier gibt dem Angreifer einen Stoß auf die Brust, dieser schießt seine Pistole ab, trifft aber Féraud, der niederstürzt, getreten und hinausgeschleppt wird; dort Féraud. getödtet. wird ihm in einem Gange der Kopf abgeschnitten und auf eine Lanze gesteckt. Indes ist der Präsident Boissy d'Anglas fortwährend bedroht. Flinten und Lanzen sind gegen sein Haupt gerichtet, doch verliert er weder die Ruhe der Überlegung, noch die Festigkeit des Muthes; er scheint die Gefahr, in der er schwebt, gar nicht zu begreifen und ermahnt den Convent, das größte Stillschweigen zu beobachten. Doch nie wurde der Lärm und die Verwirrung größer; jeder redete, obschon die Trommeln wirbelten, um Stillschweigen zu gebieten. Betrunkene Männer und Weiber stampften vor Freude über diese tolle Verwirrung. — Es war ein Getöse, dass keiner den andern verstand. Endlich erlangte ein Kanonier Gehör, der den Plan zum Aufstande verlas. Nach jedem Satze wurden die Trommeln gerührt, wurde geklatscht und gestampft. Da wird auf der Spitze eines Férauds Kopf. Bajonnettes ein Kopf in den Saal getragen und dem Präsidenten vor die Augen gehalten; dieser erkennt mit Schrecken, dass es das Haupt des unglücklichen Féraud ist.[2]) Die Menge lacht und klatscht. Hunderte von Gewehren und Piken werden gegen Boissy d'Anglas gerichtet, der sich unerschrocken zeigte, aber erschöpft um sieben Uhr abends an Vernier den Vorsitz abtrat. Vernier.

Dieser mahnte die Menge, sich zurückzuziehen, sonst könne der Convent keine

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 339.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 342.

Maßregeln gegen die Noth treffen. „Das ist nur Ausrede!“ schrien die Weiber, „schon drei Monate schläfert man uns damit ein!“ [1])

Die Weiterblickenden unter den Aufständischen fürchteten, bei dieser Zögerung und diesem Lärm möchte es zu nichts kommen; sie mahnten zur Ruhe und zu Vorschlägen, über die der Convent abstimmen sollte. Einer schlug vor, die Deputierten sollten von den obersten Bänken in die Mitte des Saales herunter kommen, um über die Vorschläge, die man machen werde, zu berathen. Die Abgeordneten wurden gezwungen, herabzusteigen, wurden in den Raum zwischen der Rednerbühne und den untersten Bänken, wie Schafe in einen Stall, zusammengedrängt und durch die Empörer von Lanzen umschlossen. Hier sollten sie nun über die Vorschläge, die man ihnen mache, durch das Abnehmen oder Aufbehalten der Hüte abstimmen, während das Volk bedeckt bleibe — welche tiefe Demüthigung für den Convent! Sofort schlossen sich einige Deputierte vom Berg der Bewegung an, indem sie Vorschläge machten, als ob in dieser Verwirrung auch nur ein Schatten von ruhiger Überlegung möglich wäre! — und war Vernier schwach genug, ihre Anträge zur Abstimmung zu bringen. [2])

Endlich Berathung.

Romme trägt auf die Freilassung der verhafteten Patrioten an, dann auf Zurückberufung der ungesetzmäßig verhafteten Mitglieder des Convents. Duroi fordert, dass man den Bürgern die Waffen zurückgebe. Vernier fragt, ob man dieser Ansicht sei? — und einige Hüte werden erhoben. — Romme betont, dass man nur einerlei Brot backe, dass man die Sectionen in Paris zusammenrufe und dass ihre Sitzungen permanent seien. Einige Hüte werden geschwenkt. — Goujon bringt auf Sicherstellung der Beschlüsse, man wisse nicht, was die Ausschüsse thun; man solle sie herbescheiden und über die Anstalten, welche sie getroffen, von ihnen Rechenschaft verlangen!

Romme.

Gegen die Ausschüsse.

Albitte.

Das war die bedeutsamste Forderung, hierin lag die Entscheidung des Tages. Die Aufständischen hätten siegen müssen, wenn sie sogleich die Ausschüsse verhaftet hätten; man hatte sie jedoch nicht beachtet und sie arbeiteten unausgesetzt daran, Mannschaft zusammenzubringen und den Convent zu befreien. Duroi fordert, dass man sogleich an Stelle der drei Ausschüsse einen Ausschuss von Zwanzig bilde, der statt ihnen regiere. — Albitte verlangt, dass man ein Bureau bilde. Bourbotte beantragt, dass man alle Journalisten verhafte, welche den öffentlichen Geist vergiftet hätten und dass man alle die wieder ins Gefängnis setze, welche der 9. Thermidor daraus befreit habe. [3]) Ein Unbekannter bringt den Vorschlag, die Todesstrafe abzuschaffen, damit die Patrioten zeigen, dass sie keine Blutsäufer seien; nur die Auswanderer und die Verfertiger falscher Assignaten sollten von der Todesstrafe betroffen werden. Die Hüte werden erhoben. — Duquesnoy beantragt die alsbaldige Ernennung eines außerordentlichen Ausschusses von vier Mitgliedern, welcher sogleich den Sicherheits-Ausschuss ersetzen solle; sogleich wurden Bourbotte, Prieur von der Marne, Duquesnoy

[1]) „C'est de la tactique cela. Depuis trois mois on nous endort ainsi.“ Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 342.

[2]) Ibid. XXXVI, p. 343—344.

[3]) Ibid. XXXVI, p. 348.

und Duroi ernannt; Soubrany sollte Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht sein. Die vier Gewählten nahmen den Auftrag an, versprachen ihre Pflicht zu erfüllen, wenn sie auch noch so gefahrvoll sei, und dafür auf ihrem Posten zu sterben; sie entfernten sich, um sich sogleich der Gewalt zu bemächtigen.[1] Vier Regenten gewählt.

Diese Vier verwirkten durch diesen Schritt ihr Leben, wenn die Bewegung nicht siegte. Im nächsten Saal begegneten sie Raffet an der Spitze von getreuen Bürgern in Waffen. Prieur fragte Raffet, ob er vom Präsidenten Befehl habe, einzutreten? — „Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig!" entgegnete Raffet — und tritt mit Sturmschritt in den Saal. Damit ist die Wendung eingetreten.

Die Thätigkeit der Ausschüsse hatte doch gute Folgen. Wenn die Bewegung siegte, begann eine neue Zeit der Schreckensregierung —: alle, die einen Besitz hatten, ob Republikaner oder Royalisten, hatten dann für ihr Leben und ihre Habe zu fürchten. Darum kamen nach und nach mehrere Bataillone in Waffen vor dem Convent zusammen.

Legendre und Delecloy übernahmen es, in den Saal zu dringen, auf die Rednerbühne zu steigen und die Menge zum Abziehen aufzufordern; wenn es mißlinge, sollten sie nur im Sturmschritt eintreten. Legendre gelangte wirklich, trotz Beschimpfungen und Schlägen, auf die Rednerbühne und rief: „Ich fordere die Versammlung auf, fest zu sein; die Bürger aber, den Saal zu verlassen!" — „Herunter, herunter!" antwortete man von allen Seiten. — Noch einmal forderte der Präsident — nicht mehr der schwache Vernier, sondern wieder Boissy d'Anglas — im Namen des Gesetzes die Menge auf, sich zurückzuziehen! — doch, sie antwortete nur mit Schreien.[2] Legendre. Boissy-d'Anglas.

Nun rückten in vier Reihen, von vier Seiten her, die Nationalgarden mit Sturmschritt in den Saal. Der Abgeordnete Kervelegan, an der Spitze der einen, ward verwundet, sonst aber floß kein Blut. Ein Schrecken kam über die Menge. „Heran zu mir, ihr Patrioten!" ruft Romme, um ihnen wieder Muth zu machen. „Sieg! Sieg!" rufen einige vom Berg. Die Meuterer jedoch schauen nur nach den Ausgängen, springen zu den Fenstern hinaus; die Sieger wollten keines Blutvergießens schuldig werden, sie öffneten den Erschreckten ein Thor und ließen sie zwischen zwei Reihen von Bewaffneten hindurch; höchstens bekam dann und wann ein Meuterer von einem der Nationalgarden einen Fußtritt. So viel Waffen auch im Saal waren, so viel Haß sich auch zwölf Stunden lang hier kundgab — nur der junge, muthige und opferwillige Férand verlor das Leben. Erst nach Mitternacht war der Convent von den Meuterern gesäubert unter dem Rufe: „Es lebe der Convent! Nieder mit den Jakobinern!" — und es trat nach und nach Ruhe ein.[3] Keine Metzelei.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 349—350.
[2] Ibid. XXXVI, p. 350—352.
[3] Ibid. XXXVI, p. 351.

Legendre. Legendre beantragte, alle Beschlüsse, die heute gefasst, seien als das Werk von Meuterern und nicht für den Willen des Convents zu erklären.[1]) Thibaudeau. Thibaudeau meinte, der Convent habe nichts zu widerrufen, er habe nicht beschließen können; „er bestand nicht mehr, als eine verirrte oder schuldige Menge mit einigen Volksvertretern hier, die Mitschuldige sind, abstimmte, und als ein Volksvertreter erwürgt und die andern beschimpft wurden; der Convent darf jetzt nicht zögern, Schläge zu führen; nur keine halben Maßregeln! Es gibt keine Versöhnung mehr zwischen uns und dieser meuterischen Minderzahl. Nachdem das Schwert gezogen und die Scheide weit weggeworfen ist, muss man jetzt die Gunst des Augenblicks benützen und endlich Friede gründen im Convente und in der Republik. Nie ist ein größeres Verbrechen gegen die Nation und ihre Vertreter begangen worden, als heute, wo Beschlüsse beantragt wurden, während der Convent unterdrückt war." — Über diese Beschlüsse geht der Convent zur motivierten Tagesordnung über, worin er den Druck und das Verbrechen kurz schildert, „damit das Volk und die Nachwelt zwischen uns und den Mördern richten könne. — Ihnen verzeihen, hieße mit unseren Köpfen, mit dem Leben vieler Franzosen und vielleicht mit dem Bestande der Republik spielen."[2])

Hierauf beschloss der Convent die Verhaftung von Bourbotte, Duquesnoy, Duroi, Romme, Goujon und Soubrany. Romme wollte sich verbergen, wurde aber vor die Schranken geschleppt. Nun sollte auch andere die Vergeltung treffen. Eine Stimme beantragte die Verhaftung Lecarpentiers, des Henkers in dem Departement La Manche, der für einen Hauptschürer des niedergeschlagenen Aufstandes galt; eine andere Stimme forderte die Verhaftung Jacques Pinets des älteren, des Henkers von Biscaya, und Jean Bories, des Mordbrenners im Süden, der das Revolutions-Tribunal in Nîmes eingerichtet hatte, und Fayaus, eines der Vernichter der Vendée — alle waren Königsmörder und grimme Verfolger der Girondisten — und diese Vorschläge wurden sogleich unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!" angenommen.[3])

Tallien beantragte die Verhaftung von Jean Nicola Pache, den wir aus den Memoiren der Roland und Dumouriez' hinlänglich kennen, und der wegen seiner Schurkereien mehr als genug den Tod verdiente, und von Bouchotte, der als Minister des Krieges nach Beurnonville den Lesern sicher noch in Erinnerung ist und dieses Amt, durch Robespierre gehalten, bis 1794 bekleidete; man müsse diese Mörder schnell mit den Schlägen des Gesetzes treffen. Sein Vorschlag Lindet. ward angenommen. Auch Lindets Verhaftung ward vorgeschlagen, doch sprachen so viele Stimmen für ihn, dass man mit diesem Antrage zur Tagesordnung übergieng. Dagegen ward beschlossen, „alle Meuchelmörder, Blutsäufer, alle Diebe und Ver- Handlanger der Tyrannei vor dem 9. Thermidor" sollten entwaffnet und Frauen geltung. vom Besuche der Gallerien ausgeschlossen sein, wenn sie nicht in Begleitung eines Mannes und mit einer Eintrittskarte versehen erschienen. Von allen Wünschen der Aufständischen wurde nur einer erfüllt, dass fortan nur einerlei Brot[4]) gebacken werde.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 353.
[2]) Ibid. XXXVI, p. 354—356.
[3]) Ibid. XXXVI, p. 356—358.
[4]) Pain d'égalité.

Jean Pascal Roujer, der Abgeordnete von Hérault, verlangte, dass Barrère, Collot d'Herbois und Billaud-Varennes, die schon zur Überführung nach Cayenne verurtheilt waren, vor Gericht gestellt werden; der Girondist Hardy, der sich vom 31. Mai 1793 bis zu Robespierres Sturz verborgen hatte, verlangte sogar, man solle diese drei Schurken sogleich hinrichten. Thibaudeau aber sprach dagegen: „Ihr Urtheil ist schon ausgesprochen, warum sie noch einmal vor Gericht stellen? Mögt ihr den Übelwollenden den Vorwand verschaffen, dass ihr nach Blut dürstet?“ — Darum gieng der Convent über Hardys Antrag zur Tagesordnung.[1] Thibaudeau.

So verlief dieser schmachvolle Aufstand, dem so viele Kräfte zur Verfügung standen, ohne Erfolg, weil es an einem Plane fehlte, und weil viele bewaffnete Aufständische, als die Stunde zur Ruhe kam, heimgiengen. Und so wurden die Bataillone der Bürger, welche Angst vor der Wiederkehr des Schreckensregimentes hatten, Meister über die Massen. Doch mit dem 1. Prairial hörte die Bewegung nicht auf; sie war in den Räumen des Convents besiegt, dauerte aber draußen noch fort.[2]

Am 2. Prairial früh acht Uhr ertönte wieder die Sturmglocke und bemächtigten sich die Insurgenten des Stadthauses, erklärten sich in Permanenz und suchten die ihnen gleichgesinnten Stadtviertel um sich zu versammeln. Ungeschickterweise hielten sie das Stadthaus für keinen geeigneten Punkt und zogen sich in die Vorstadt Saint-Antoine zurück, sandten aber drei vollständig ausgerüstete Bataillone, aus kräftigen Arbeitern gebildet, gegen den Convent und richteten ihre Kanonen auf ihn. Wenn es sogleich zum Kampfe kam, so war ihr Sieg wahrscheinlich, denn die Kanoniere, welche den Convent schützen sollten, giengen zu ihnen über — zu aller Zeit hielt es ja die Artillerie unter den drei Waffengattungen am liebsten mit der Revolution. Schon lud man auf beiden Seiten die Gewehre, und hörte man im Convente das Rasseln der anrückenden Kanonen, doch bewiesen die Mitglieder Muth — und Legendre mahnte, „einmal müsse man doch sterben, ob früher oder später; übrigens seien wohlgesinnte Bürger zur Vertheidigung bereit.“ Wenn jetzt ein Schuss fiel, so war der volle Ernst des Bürgerkriegs da. Doch wurde auf einige Stimmen gehört, die da mahnten, es sei doch schrecklich, wenn gute Bürger einander ermordeten; man solle doch zuerst miteinander reden, vielleicht könne man sich verständigen. Und nun lösten sich die Reihen und kam es zur Auseinandersetzung zwischen Nationalgarden und Aufständischen. „Es lebe die Republik“, meinten diese; — „Habt Achtung vor der Volksvertretung, die allein uns noch einigt“, war die Meinung jener. Man ließ den Convent bitten, zwölf Mitglieder zu senden, um eine Verbrüderung zu bewirken. Der Convent gab nach, obschon manche Mitglieder dies für Schwäche ansahen. Zwölf Mitglieder kamen, sprachen gewandt mit den Soldaten der feindlichen Bataillone; diese erklärten sich bereit zur Achtung vor dem Convent und mit dem Blutvergießen einzuhalten, wollten aber um jeden Preis ihr Anliegen dem Convent selber vortragen. Es ward bewilligt. Der Convent hörte ihre Sprache an: „Wir verlangen Brot und die Constitution von 1793 und die Freiheit der 21. Mai. Neuer Aufstand. Legendre. Besprechung. Botschaft an den Convent.

[1] Mémoires de Thibaudeau, I, p. 170.

[2] Schon der Cardinal Retz warf den Parisern vor: „Ils ne savent pas desheurer.“ Buchez et Roux, l. c. XXXV, p. 366 ff.

Patrioten; wir wollen lieber sterben, als zu unseren Familien zurückkehren, wenn unser Verlangen nicht bewilligt wird." — Der Präsident antwortete: „Wir sind eben mit der Sorge um das Volk beschäftigt" — und las den Beschluss vor, dass alsbald Lebensmittel vertheilt werden sollten; die zwei andern Vorschläge werde der Convent jetzt prüfen und nach seiner Weisheit darüber entscheiden — und lud die Bittsteller zur Ehre der Sitzung ein. Unterdessen kamen immer mehr conservative Bürger zu den drei Bataillonen, die vor dem Convent standen, redeten freundlich mit ihnen: man werde gewähren, was möglich sei — und so wurde es abends eilf Uhr, während noch immer im Convente berathen wurde, und die Deputationen, durch die Theilnahme an der Sitzung geehrt, ruhig zuhörten. Der Mehrzahl der Aufständischen gieng es zu lange her, sie verließen ihre Reihen, um schlafen zu gehen — und so verlief auch dieser Tag ohne eigentlichen Erfolg

22. Mai. Am 3. Prairial verfügte der Convent schon über mehr Macht und übergab ihre Leitung drei Abgeordneten, mit der Vollmacht, die Ruhe mit Waffengewalt herzustellen, und beschloss sechsmonatliches Gefängnis gegen jeden, der ohne Befehl die Trommel rühre, und Todesstrafe gegen jeden, der ohne Ermächtigung gegen die Volksvertreter Generalmarsch schlagen lasse. Der Militär-Ausschuss solle über alle Gefangenen vom 1. Prairial das Urtheil fällen und sie ohne Verzug hinrichten lassen. Über die verhafteten Deputierten wurde der Anklagestand verhängt. — Schon am dritten sollte Jean Quinet, ein Schlossergeselle, welcher Férauds Kopf auf einer Pike getragen, hingerichtet werden.

Kecke That. Derart hatten die Meuterer die Abmachung nicht verstanden, sie hielten sich für betrogen und überfielen den Wagen, auf dem Quinet zum Schafott geführt wurde, zersprengten die schwache Bedeckung und befreiten den Mörder. Solches konnte sich keine Regierung bieten lassen: der Convent befahl der Vorstadt Saint-Antoine, Quinet auszuliefern, widrigenfalls sie bombardiert

Menou. werde. General Menou rückte mit 20.000 Mann gegen sie an. Die Vorstädter gaben den Widerstand auf.

Scharfe Maßregeln. Jetzt wurden eine Reihe von scharfen Maßregeln ergriffen, um endlich Ruhe zu bekommen. Die Gendarmen wurden ihres Dienstes entlassen, entwaffnet und in eine Kaserne eingeschlossen, bis man die wahrhaft schuldigen von den andern geschieden hatte. Auch die städtische Artillerie gieng zu Ende, denn die aufständischen Sectionen mussten ihre Kanonen hergeben und mehrere andere thaten dies freiwillig. Unter dem Vorwande, man müsse die armen Bürger von der Verpflichtung befreien, Wachdienste zu leisten, richtete man die Nationalgarde in der ganzen Republik neu ein, nach dem Grundgesetze der politischen Ordnung, dass nur derjenige die Waffen tragen darf, welcher auch ein Vermögen besitzt, das er mit der Ordnung im Staate zugleich vertheidigt.[1]) Zwischen dem 24. und 29. Mai waren die Sectionsversammlungen in fortdauernder Sitzung zum Zwecke der Entwaffnung der Terroristen, deren zehntausend ins Gefängnis wandern mussten. Im Tuileriengarten wurde ein

[1]) Que la force destinée à maintenir la sûreté des propriétés et des personnes doit être-exclusivement entre les mains de ceux qui ont, à la maintenir, un intérêt inséparable de leur intérêt individuel. Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 383.

Lager errichtet, das später in die Ebene von Sablons versetzt wurde. Paris erhielt eine starke Besatzung von Linientruppen; der Zutritt zu den Gallerien des Convents wurde den Frauen verboten und nur den Männern gegen Karten erlaubt.

Militärgerichte sprechen in der Regel schärfere Urtheile als bürgerliche Gerichte. So geschah es auch diesmal. Am 2. Mai hielt das Standgericht[1]) seine erste Sitzung. Standrecht.

Es verurtheilte zunächst den Neger Delorme, den Hauptmann der Kanoniere von Pepincourt, zum Tode, und ließ ihn sogleich erschießen. Dasselbe Los traf am gleichen Tage den Gendarmerie-Lieutenant Legrand und den Terroristen Gentil, einen Tischler aus der Section Contrat-Social. Am 25. Mai sandte es achtzehn Gendarmen in den Tod, und den Weinhändler Boucher, der dem Abgeordneten Féraud den Kopf abgeschnitten hatte. Fünf Gendarmen wurden am gleichen Tage zu einjähriger Kettenstrafe verurtheilt. Am 27. Mai wurde ein Tagwerker hingerichtet, der sich an der Ermordung Férauds betheiligt hatte; am gleichen Tage noch ein Bildhauer Hennequin, der Férauds Haupt auf einer Pike getragen, am 30. Mai zwei Nationalgarden, von denen der eine eine Zeitlang Férauds Haupt auf seinem Bajonnette getragen, der andere sein Bataillon zum Sturm gegen den Convent angetrieben hatte.[2]) Auch in den nächsten Tagen gab es noch Hinrichtungen. Zum Kerker und zur Abführung nach Cayenne wurden viele verurtheilt, deren Namen, als die von sonst unbedeutenden Männern, nicht einmal genannt sind. So hielt das Militärgericht sein Versprechen, „mit allem Ernst den Schurken nachzuspüren, welche die öffentliche Ruhe gestört und vatermörderisch ihre Hand gegen die Volksvertretung erhoben hätten.“[3]) Delorme. Gendarmen.

Und nun kamen vor dieses Gericht die Abgeordneten, welche für die Meuterer im Convente gesprochen hatten.

Man hatte sie zuerst im Schlosse Taureau eingekerkert, um jeden Befreiungsversuch unmöglich zu machen. Am 12. Juni brachte man sie nach Paris vor das Militärgericht. Als Schergen Robespierres hatten sie sich während der ärgsten Schreckenszeit nicht hervorgethan, aber sie hatten die Fürsprecher der Menge gemacht in der für den Convent so beschämenden Sitzung des 1. Prairial; für die Hinrichtung des guten Königs hatten sie alle gestimmt; für die Gemäßigten und gegen die Pläne der Schreckensmänner hatten sie nie ein Wort gesprochen. Sie waren insgesammt eifrige Anhänger der Verfassung von 1793. Gericht über die Abgeordneten.

Romme, ein einfacher, ernster Mann,[4]) war einst Lehrer der Mathematik und Physik; Goujon aus Bourg-des-Ain, jung, schön und talentvoll; Bourbotte, gleichfalls jung und sorgfältig erzogen; Soubrany, ehemals Dragoner-officier, der sich aber der Sache der Revolution gänzlich geweiht hatte. Ruhl

[1]) La Commission militaire. Buchez et Roux, XXXVI, l. c. p. 383.
[2]) Der „Moniteur“ nennt nur die ersten, nicht die folgenden Hinrichtungen.
[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 384.
[4]) Um seine derben Formen zu bezeichnen, nennt ihn Mercier „le mulet d'Auvergne“. Duquesnoy war ein abgestandener Mönch.

hatte sich durch einen Dolchstoß am 10. Prairial dem Gerichte entzogen, weil er nicht um Verzeihung bitten mochte; er hatte einst am eifrigsten die Hinrichtung des Königs betrieben.[1])

Der Anklage gegen Romme, Duroy, Bourbotte, Soubrany, Duquesnoy, Peyssard und Forestier lag der Bericht des „Moniteur" über die Conventsitzung des 12. Mai zugrunde. In einer gemeinsamen Eingabe, die aber nicht vor Gericht verlesen wurde, beschuldigten sie den „Moniteur" vieler Irrthümer und betheuerten, sie hätte ihre Befugnisse als Abgeordnete nicht überschritten; erst auf die Einladung des Präsidenten Vernier hätten sie ihren Platz verlassen und seien in Mitte des Saales herabgestiegen; Vernier habe über ihre Anträge abstimmen lassen.[2]) Dieser Präsident hatte allerdings keine Festigkeit wie Boissy d'Anglas bewiesen und hätte also mitangeklagt werden können.

Eingabe. Vernier.

Goujon betheuerte, die Pflicht jedes Abgeordneten sei gewesen, auf seinem Posten zu bleiben, darum habe er auch den Convent nicht verlassen, sonst hätte man sagen können, er verschwöre sich; er habe ja zu den Abgeordneten, die neben ihm saßen, gesagt: „Die Räumung des Saales wäre sehr zu wünschen; bleiben wir in dieser Lage bis zur Nacht, so ist das Ärgste zu befürchten. Wird der Convent gesprengt, so ist das Vaterland verloren." Er sei erst auf Einladung des Präsidenten in Mitte des Saales getreten, wie andere auch; warum diese nicht verhaftet seien, warum er? Er habe dann Vorschläge gemacht, die er bei der Höhe der Noth für geeignet hielt; nur durch seinen Eifer fürs Gemeinwohl sei er fortgerissen worden. An Lanjuinais schrieb Goujon: „Denke Dir, wie schwer es Dir war, als Du ohne Urtheil aus dem Convent entfernt wurdest; lass doch die Grundsätze des Rechtes nicht in meiner Person unter die Füße treten, es könnte Dir morgen gerade so gehen. Mein Recht ist Dein Recht. Die Gerechtigkeit will, dass man nicht verdamme, ohne zu hören; die Freiheit will nicht, dass man einen Bürger ohne Form, ohne Geschworene, ohne Verhandlung in den Tod schicke; ein Volksvertreter darf nicht vor ein Militärgericht gestellt werden, die Natur und die Freiheit schauert darüber." — An seine Gattin schrieb er: „Ich habe gelebt für die Freiheit; ich war immer für das, was ich für das Vaterland als gut, gerecht und nützlich ansah; das, was ich gethan und immer gesagt habe, sagte und that ich im Sinne der Rechtschaffenheit; ich bereue es nicht und werde es nicht bereuen, sollte auch der Tod mein Lohn sein."[3])

Goujon. Lanjuinais.

Das Militärgericht bewies jedoch eine kalte Strenge. In seinem Urtheile wurde hervorgehoben, dass die Aussagen der Angeklagten nicht unter sich und auch nicht mit den Thatsachen übereinstimmten. Am 29. Mai übergab es den Angeklagten das Todesurtheil, „weil sie Urheber, Begünstiger und Mitschuldige an der Empörung des 1. Prairial und der folgenden Tage seien."[4]) Peyssard wurde zur Überführung nach Cayenne verurtheilt; Forestier zum Gefängnis. Dieser lachte, Goujon legte ruhig sein Portrait auf den Tisch und bat, es seiner Gattin zu senden. Duquesnoy übergab ein Ab-

Urtheil.

[1]) Er war es, der im Dom zu Rheims das berühmte Fläschchen mit dem Salböl auf den Boden schmetterte.

[2]) Tissot hat im Jahre VIII die Vertheidigung seines Schwagers Goujon drucken lassen. Bei Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 386—391 ist sie in den Hauptsätzen mitgetheilt.

[3]) Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 391.

[4]) Das motivierte Urtheil Buchez et Roux, l. c. XXXVI, p. 398—402.

schiedsschreiben an seine Gattin und an seine Freunde und sagte ganz ruhig: „Möge mein Blut das letzte unschuldige sein, das vergossen wird; möge es die Republik befestigen; es lebe die Republik!“ Bourbotte betheuerte: „Bloß die Feinde der Freiheit haben mein Leben gefordert; mein letzter Wunsch, mein letzter Seufzer gilt nur dem Vaterlande.“ Alle legten dann ihre Bestellung zu Abgeordneten und ihre Brieftasche auf den Tisch, damit man dieselben ihren Familien sende. Man ließ sie dann abtreten. Bourbotte.

Sie hatten im Kleide zwei Messer und eine Schere versteckt, deren sie sich jetzt gegen ihr Leben bedienten. Romme rief: „So muss sich ein muthiger Mann benehmen, der seinem Leben ein Ende machen will!“ — und gab sich den Tod. Er hatte sich rasch in den Hals, in das Gesicht und in das Herz gestoßen; dann reichte er das Messer Goujon, der sich mit fester Hand ins Herz stieß — und leblos niedersank. Duquesnoy entnahm dann Goujeons Hand die Waffe und gab sich den Tod. Duroy, Bourbotte und Soubrany hatten nicht dieselbe Kraft, sie verwundeten sich bloß. In ihrem Blute schwimmend, wurden diese in den Saal getragen, von dem aus sie zum Schafott abgeführt werden sollten. Das Gericht, dem sogleich die Blutthat gemeldet wurde, befahl die Verhaftung des Hauptmanns, der sie zu überwachen hatte; die Drei, welche noch lebten, wurden verbunden und dann zum Schafott abgeführt. Soubrany war ganz von Blut überschüttet und so matt, dass er im Karren liegen musste. Duroy konnte sitzen. Bourbotte zeigte die größte Festigkeit. Duroy sagte, während der Henkerkarren den Hof verließ: „Wie schmerzt es mich, dass ich mich so schlecht getroffen habe! Waren die Hände dazu geschaffen, vom Henker gebunden zu werden? Freut euch nur eures Triumphes, ihr aristokratischen Henker!“ — Soubrany musste man auf das Schafott tragen: „Lasst mich ruhig sterben!“ rief er. — Bourbotte sprach noch zum Volke bis zum letzten Augenblick. Als man ihn schon an das Brett gebunden, bemerkte man erst, dass das Beil noch nicht aufgezogen sei; bis dieses wieder in Ordnung gebracht war, betheuerte er ruhig den Henkersknechten, dass er unschuldig sterbe. — So brachen diese letzten Stützen des Terrorismus zusammen![1] Selbstmord. Romme. Goujon. Duquesnoy. Soubrany. Duroy. Bourbotte.

Der Muth, mit dem sie starben, erweckte Mitleid und milderte die Erinnerung an ihre Schuld.

Dagegen feierte der Convent am 14. Juni ein Trauerfest zu Ehren Férauds und ließ ihm ein Denkmal setzen. Louvet hielt die Festrede. Thibaudeau benutzte den tiefen Eindruck, welchen dieselbe machte, um eine Gedenkfeier für die hingerichteten Girondisten vorzuschlagen. Thibaudeau.

„Der 31. October 1793 war der schreckliche Tag, da die Mörder des Vaterlandes ihre verderblichen Pläne vollständig enthüllten, indem sie die getreuen Volks-

[1] Der schlaue Bache wurde vom Kriegsgericht freigesprochen, erlangte aber erst durch die Amnestie vom 4. Brumaire die Freiheit wieder. Um sein Verhalten reinzuwaschen, veröffentlichte er drei Hefte von Memoiren — vergebens. Aus dem politischen Leben zog er sich dann in die Stille auf sein kleines Landgut Thur-le-Moutier zurück, das ihm 4000 Francs jährlich abwarf. Um sich mit den Bauern gut zu stellen, gab er ihren Söhnen Unterricht in der Feldmesserei. Er las keine Zeitung mehr, sprach kein Wort mehr über Politik, schrieb aber an einer Metaphysik, die gottlob unvollendet blieb. Er starb erst 1823; ein Gedanke an Gott hat dieses Herz nie erleuchtet oder erwärmt.

Trauer über den 31. October.

vertreter auf das Schafott schleppten. Es war für sie der Weg zur Unsterblichkeit! Schatten Vergniauds und der Republikaner, welche dich zur Hinrichtung begleiteten, möge dieser Tag euch versöhnen! Die Tugend, für welche ihr eure beredte Stimme erhobet, hat endlich triumphiert über das freche Laster, welches euch den Tod gab. Wir Volksvertreter jedoch, die wir sie untergehen sahen, ohne ihnen helfen zu können, wir wollen, soviel möglich, diesen tödlichen Schlag des blinden Geschickes mildern. Trösten wir die Witwen und halten wir für die Waisen das Andenken ihrer Väter rein und in Ehren." [1]) — Ein Gedenkfest ward auf den 31. October beschlossen.

Bis dahin war der Convent Hand in Hand mit dem besseren Theil der Pariser gegangen. Nun aber brachten auf einmal zwei Zusatzartikel zur Verfassung so heftigen Zwiespalt, dass sich Convent und Pariser in Waffen entgegentraten. —

Annahme der Verfassung. Widerstand der Pariser gegen die Zusatzartikel vom 5. und 13. Fructidor (22. und 30. August).

Am 23. Juni 1795 wurde die neue Verfassung im Namen der Eilf dem Convente vorgelegt, die Berathung begann am 4. Juli. Am 20. legte

Sieyès.

Sièyès seinen Entwurf vor, welcher den ganzen Plan geändert hätte: er wollte unter dem Namen „Jury constitutionnaire" eine Abtheilung Censoren aufstellen, die, über jede Gewalt erhaben, bloß die Verfassung von jeder Antastung schützen und Reformen vorbereiten sollten; [2]) später fanden einige seiner Gedanken Verwirklichung im „Sénat conservateur" des Jahres VIII. Thibaudeau bekämpfte den Plan, welcher die Beschlussnahme der ganzen Verfassung um einige Tage verzögerte. Am 17. August war die zweite Lesung des Verfassungsentwurfes beendigt.

Wird das neue Werk aber auch bestehen? Dagegen sprach das Los der Verfassungen von 1791 und 1793.

Thibaudeau.

Thibaudeau bemerkt: [3]) „Nachdem Lykurg den Spartanern Gesetze gegeben hatte, legte er seine Gewalt nieder; zu gleicher Zeit aber verließ er sein Vaterland und gab sich selber den Tod. Die Mitglieder der constituierenden Versammlung zogen sich zurück, ohne dass sie auch nur einen Versuch mit der Verfassung gemacht hätten. Sie blieben einfache Bürger und wurden Zeugen ihres Unterganges, in welchen mehrere derselben fortgerissen wurden. Hierin lag eine große Lehre, der Convent benutzte sie und behielt das Ruder des Schiffes, das er in die See gehen ließ, in der Hand. Diese Vorsicht war geboten, ebensosehr durch die Rücksicht auf das öffentliche Wohl, als auf die Sicherheit der Conventsmänner selber. Hätte er sich vollkommen zurückgezogen wie die constituierende Versammlung, so hätte die ganze Verfassung nicht sechs Monate gedauert, und wäre der 18. Fructidor, der ihr einen tödlichen Schlag versetzte, viel früher gekommen."

[1]) Mémoires de Thibaudeau, I, p. 171.
[2]) Ibid. I, p. 186.
[3]) Ibid. I, p. 187.

Darum hielt Baudin einen Bericht über die Lage,[1]) und schlug vor: Baudin.
„Der gesetzgebende Körper der neuen Verfassung sollte zu zwei Dritteln aus Zusatzdecrete.
Mitgliedern des jetzigen Convents bestehen, und nur ein Drittel sollte frei von den Wahlversammlungen erwählt werden. Über die neue Verfassung sollte aber auch die bewaffnete Land- und Seemacht ihre Stimme abgeben, und zwar sollte der Tag, an dem jede Armee abstimmte, von den bei derselben befindlichen Gewaltboten des Convents anberaumt werden.“ Das erschien politisch nothwendig, war aber nicht legal. Weiter wurde noch bestimmt: wenn die Wahlen zu den zwei Dritteln die Zahl der 500 Conventsmitglieder nicht erfüllte, sollte der Nationalconvent berechtigt sein, die offengebliebenen Stellen aus seiner Mitte zu besetzen. Diese Maßregeln bewiesen die Furcht des Convents vor dem Umschlag der Stimmung. Wie dann, wenn die Anhänger der Monarchie das Übergewicht erlangten und vom Convente Rechenschaft forderten über das vergossene Blut, über das verschleuderte Vermögen des Staates?

Diese Anträge wurden beinahe einstimmig angenommen, erregten aber Zorn der Pariser.
große Unzufriedenheit in Paris. Der Convent schien den Parisern auf einmal aus lauter gierigen Tyrannen zu bestehen, die ihre Macht verewigen wollten. Man wollte frische Kräfte und hatte satt an den bisherigen Volksvertretern, von denen viele in üblem Andenken standen. Auch war gar vielen Ehrgeizigen der Weg abgeschnitten, wenn zwei Drittel der alten Gesetzgeber in den neuen Kammern Sitz gewannen, und den Anhängern des Königthums alle Aussicht benommen. — Schon bevor die Urversammlungen zur Wahl zusammentraten, gab es feurige Kundgebungen der Unzufriedenheit.

Ehrgeiz und Überzeugung setzten viele gegen den Convent in Bewegung, Hauptgegner.
zum Beispiel den General Miranda, dann Lemaître, ehemals Generalsecretär bei den Finanzen, den Advocaten Archambaud, dann die Gelehrten und Schriftsteller Laharpe, Quatremère de Quincy, Lacretelle den jüngeren, Fièvée, Cadet-Gassicourt, Apotheker, Langlois, Richer-Serisy u. s. w.[2])

Da sichtlich ernstliche Wirren bevorstanden und die Regierung auf die Nationalgarden von Paris nicht mehr glaubte rechnen zu dürfen, so ließ sie Truppen kommen. Am 28. August beschwerte sich deshalb eine Deputation der Section du Mail über dieses Misstrauen gegen die Nationalgarde; dann klagte eine Deputation des Bezirkes der Elisäischen Felder über die Beschränkung der freien Wahl zur neuen gesetzgebenden Versammlung, Lacretelle der jüngere war Sprecher und sagte fast drohend: „Die Bahn, die ihr noch zu durchlaufen habt, ist kurz gegenüber der Zahl der Wohlthaten, die ihr noch zu spenden habt; verliert ja keinen Augenblick und kommt nachher mit Vertrauen vor das Volk und werbet um seine Stimme; verdient, dass wir euch wählen, aber befehlt es uns nicht.“[3]) Beschwerden.

[1]) Sur les moyens de terminer la révolution.
[2]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 189.
[3]) „Méritez nos choix et ne les commandez pas!“

Tallien. Tallien gab Antwort und beschuldigte die Führer der Stadtbezirke des Royalismus: „Ihr braucht den Convent nicht an seine Pflichten zu erinnern, er hat sie nie verkannt, wird aber seine letzten Sitzungen nicht durch einige untergeordnete Ehrgeizige erniedrigen lassen, die ohne Unterlass herrschen wollen. Er weiß sie zu würdigen und stellt sie nicht in die Reihe der Bürger, welche Thibaudeau. die Freiheit nur wegen der Freiheit lieben.“ — Thibaudeau[1]) aber warf ihnen vor: „Als die Decemvirn euch die Verfassung von 1793 vorlegten und das Schreckenssystem und die Schafotte einführten, da habt ihr euer Haupt unter die niederträchtigste Tyrannei gebeugt, und heute, wo der Convent die Herrschaft der Gesetze eingeführt hat, greift ihr die Gründer der Republik und ihre Vertheidiger an.“

Gute Anordnungen. Gute Beschlüsse, welche der Convent in den letzten Tagen gefasst hatte, wurden von den Parisern in ihrem Zorn gar nicht berücksichtigt. So hatte Daunou. Daunou am 22. August den Antrag durchgesetzt, dass die Wohnung des Bürgers bei Nacht unverletzlich sei; so Maillé am 22. August, dass alle noch übrigen Volksgesellschaften sich auflösen müssten, und dass die fünf letzten Tage des Jahres nicht mehr Sanscoulottiden sondern Ergänzungstage[2]) heißen sollten; dann, dass das Gesetz über die Gleichheit der Rechte bei der Erbfolge keine rückwirkende Kraft haben sollte. Von allen Seiten Emigranten. liefen Berichte ein, dass die Emigranten sich zeigten und wieder eifrig thätig seien, und deshalb wurde am 5. Thermidor beschlossen, dass die Emigranten für immer verbannt und ihre Güter confisciert sein sollten. Am 30. August wurde beschlossen, dass keine Ausstreichung aus der Emigrantenliste mehr eintreten dürfe.

Section Lepelletier. Das reizte nur wieder. Die Section Lepelletier beschloss die Bildung eines Ausschusses aus Abgeordneten aller Sectionen, um ganz Frankreich den Ausdruck der Stimmung in Paris mitzutheilen; der Convent aber beschloss, dass alle Mitglieder dieses Central-Ausschusses sich eines Frevels gegen die Oberhoheit des Volkes und der Sicherheit der Republik schuldig machen würden, worauf der conservative Bezirk Lepelletier mit dem Beschluss antwortete: „Die Macht jeder Körperschaft hört auf gegenüber dem versammelten Volk; jeder Bürger hat das Recht, seine Ansichten frei gegenüber dem Gesetze und der Verfassung kundzugeben, kurz, über jede Maßregel, die zum öffentlichen Wohle gehört. Deshalb stehen alle Bürger von Paris und jeder einzelne unter dem Schutz der Urversammlungen von Frankreich.“ — Mit andern Worten: wie einst die Commune, so erhoben sich jetzt die Urversammlungen von Paris im Namen des ganzen französischen Volkes.

Thibaudeau. Thibaudeau beantwortete den Streit mit Paris ablehnend: „Wir sind die Vertreter von ganz Frankreich und werden uns nicht dem Willen eines Be-

[1]) Mémoires, I, p. 189.
[2]) Jours complémentaires.

zirkes von Paris unterwerfen. Mit demselben Muth, mit dem ich die Anarchie der Sansculotten bekämpft habe, werde ich die neue Anarchie bekämpfen, welche Frankreich dem Königthume preisgeben will. Der Convent gebe keine Antwort und zeige sich seiner selbst würdig und gebiete den Ausschüssen, sorgfältiger als je über die öffentliche Ruhe und über die Sicherheit der National-Versammlung zu wachen." — Darauf kam am 9. September eine Abordnung vom Templebezirk und klagte über die Verleumdungen des Convents wider die Urversammlungen von Paris. Thibaudeau antwortete: „Wir werden achten auf den Willen des Volkes, werden euch aber zwingen, ihm zu gehorchen." [1])

Die derben Adressen und die derben Antworten steigerten sich. Am 13. September gab Thibaudeau, als Präsident der Versammlung, dem Schauspieler Dupont des Bezirkes Théâtre français auf eine unhöfliche Adresse zur Antwort: „Der Convent fürchtet den Tag der Wahrheit nicht und beruft sich gegen seine Verleumder auf das Rechtsgefühl des französischen Volkes."

Der Riss wurde immer tiefer, seit am 6. September die Urversammlungen begonnen hatten. In Paris wurden Terroristen und Sansculotten aus den Urversammlungen ausgeschlossen; diese eilten dafür in den Convent und beklatschten seine Beschlüsse gegen die Pariser. Verwarfen die Pariser die Zusatzdecrete, so wurde die Annahme derselben in den Departements, wo man Ruhe und Frieden und eine gemäßigte Freiheit wünschte, umsomehr bejubelt. Thibaudeau mahnte dagegen an ein ruhiges und würdiges Abwarten der Abstimmung der Nation; er sagte auch voraus, dass die Freilassung von Terroristen, womit die Ausschüsse damals den Parisern entgegenarbeiten wollten, der Regierung keine Kraft gebe.

Alsbald beklagten sich die Pariser, dass man Pache und Bouchotte freigelassen habe, und verlangten, dass sie sogleich wegen ihrer Verbrechen vor Gericht gestellt werden sollten. [2]) Thibaudeau bestritt einer Wahlversammlung das Recht, sich mit einer Frage zu beschäftigen, welche nicht zur Wahl gehöre, und sich in Permanenz zu erklären, klagte aber auch darüber, dass man „in der Zeit der Gerechtigkeit" Verbrecher, wie Héron, freigelassen, ohne sie vor ihren Richter gestellt zu haben, und erklärte schließlich offen: „Was die Anhänger des Königthums auch thun mögen, so werde ich es doch nie mit den ruchlosen Schreckensmännern halten, welche wir niedergeschmettert haben, sondern mit den wahren Freunden der Freiheit, nie aber mit unreinen Elementen. Lieber will ich ermordet werden, als dass ich morde. Wer seine Ehre, wer sein Vaterland liebt, muss in Zeiten, wie die jetzigen sind, offen seine Grundsätze bekennen und sich nicht verdächtigen lassen." [3]) Er betheuerte, er habe nie zu einem Club gehalten, sondern stets nur aus eigener Überzeugung gesprochen und sei wohl dabei gefahren. Thibaudeau.

Am 23. September wurde dem Convent das Ergebnis der Abstimmung in den Urversammlungen mitgetheilt: für die Verfassung und die Beschlüsse vom 5. und 13. Fructidor 914.853 Stimmen von 958.226 Stimmenden, 41.892 Bürger hatten dieselben verworfen. Über die Beschlüsse vom 5. und Abstimmung.

[1]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 192.
[2]) Ibid. I, p. 194.
[3]) Ibid. I, p. 196.

Verkündigung. 13. Fructidor waren 263.131 Stimmen abgegeben worden, 167.758 dafür, 93.373 dagegen. Die Armeen hatten insgesammt zustimmende Adressen eingesandt. Das Beispiel der Pariser war also in den Departements nicht nachgeahmt worden; keine Wahlversammlung, außer zu Paris, empörte sich; auch die, welche sich gegen die Verfassung und die Zusätze aussprachen, giengen nach der Abstimmung ruhig auseinander. Der Präsident des Convents erklärte darum die Verfassung und die Zusätze für angenommen und proclamierte jene als Grundgesetz des Reiches. Sofort wurden die Wahlversammlungen auf den 20. Vendemiaire (12. October) einberufen und zugleich erklärt, es würden keine Collectiv-Petitionen mehr angenommen — natürlich, um vom Treiben der Pariser unbelästigt zu sein.

Paris gegen den Convent. Die Pariser jedoch behaupteten, die Zusätze seien nicht angenommen worden, und es sei sogar zweifelhaft, ob die Verfassung angenommen worden sei, und verlangten Einsicht in die Wahlprotokolle; denn die Regierung habe gelogen und betrogen. Jeder Stadtbezirk handelte souverän; sie verbündeten sich miteinander gegen den Convent.

Thibaudeau. Thibaudeau behauptet,[1]) das Wahlergebnis sei richtig angezeigt worden, meint aber mit Recht, der Convent habe mit den Parisern nicht darüber streiten können, sondern sie rücksichtslos als Empörer behandeln müssen, er habe keine andere Wahl mehr gehabt als Sieg oder Tod. — „Die Republik ist kein Kinderspiel", mahnte er, „sie ist der Wille des Volkes; wenn ihr demselben nicht Achtung verschafft, so verrathet ihr das Volk."[2])

Fest am 3. October. Am 3. October sollte der Convent das Fest feiern zu Ehren der Vertheidiger der Republik, die als Opfer des Schreckensregimentes gefallen waren. „Wir dürfen kein Fest feiern in dieser Gefahr", meinte Thibaudeau, „ganz Europa würde darüber lachen. Vertagen wir darum das Fest, wir können uns mit den Todten beschäftigen, wenn wir die Lebenden gerettet haben." — Tallien jedoch meinte, die Vorbereitungen seien getroffen und er wolle seine Thränen vergießen über die Manen Vergniauds; nachher könne man die Genossen Charettes bekämpfen. So begann denn die Feier mit Gesängen, mit Reden, zuletzt faßte man in Eile Beschlüsse gegen die Pariser.

Diese traten plötzlich wie Soldaten auf; Wachrufe, wie beim Militär, ertönten in den Straßen bei Nacht; im Odeon versammelten sich unter dem Vorsitz des Herzogs von Nivernais die Pariser Wahlherren. „Ihr führt mich in den Tod", sagte der Greis, als ihn die Pariser zum Vorsitz drängten.

Am Abend war auf Weisung des Convents bei Fackelschein der Befehl verkündet worden, die Urversammlungen hätten sofort auseinanderzugehen; mit Hohngelächter wurde er jedoch von den Männern des Aufstandes angehört. — 44 Stadtbezirke waren im Aufstande, sie verfügten über 20.000 bis 30.000 Mann. Die Ausschüsse im Convent ließen Mannschaft ausrücken, um die Versammlung der Wahlherren zu sprengen; diese aber zerstreuten sich, ehe das Militär ankam.

---

[1]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 202.
[2]) Ibid. I, p. 203.

Die Stärke der Sectionen beruhte in den Grenadieren und Jägern, meist vermöglichen Leuten. Die sogenannten niederen Compagnien[1]) bestanden nur auf dem Papier. General der bewaffneten Macht von Paris war Danican, der zuerst gegen die Vendéer gedient hatte und jetzt zur königlichen Partei übergegangen war. Kanonen hatten die Aufständischen keine, sie hatten ja selber geholfen, die Vorstadt Saint-Antoine zur Ablieferung der Geschütze zu zwingen. General des Convents war Menou, als Befehlshaber der Armee des Innern. Menou. Er war gemäßigter Republikaner, ihm fehlte jedoch Entschlossenheit und Kühnheit; die städtischen Schmeichler suchten ihn einzuschläfern, der Convent hatte wenig Zutrauen zu ihm.

Im letzten Augenblicke, wo nur noch ein Waffengang möglich war, schrieb Menou[2]) an Thibaudeau schwachmüthig: „Verhindern Sie doch den Bürgerkrieg! Weisheit, Festigkeit und Muth! Suchen wir ohne Blutvergießen zum Ziel zu kommen! Zeit gewonnen — alles gewonnen! Ich hoffe, dass wir die Republik gründen werden trotz der Böswilligen und der Ränkeschmiede.“ — Viele im Convent waren der gleichen Ansicht. Man unterhandelte, statt zu handeln: „Zeit gewinnen war leicht,“ meint Thibaudeau, „aber die Zeit gewann uns.“ Der Convent hatte alle Rücksichten beobachtet, seine Ehre verlangte offenen Widerstand. In der Nacht wandte sich der Convent an die Sansculotten mit einem Aufruf zur Hilfe — und richtig, am 4. October sandten diese verwegenen Menschen die Antwort, sie seien bereit — und man bildete ein „heiliges Bataillon“. Menou erklärte jedoch, mit dem Haufen von Verbrechern und Heuchlern, die da als Patriotenbataillon zusammengebeutelt seien, wolle er nicht zu Felde ziehen. Der alte General Bernveille übernahm den Oberbefehl über dieses Bataillon. Wie Menou war auch der Abgeordnete Laporte gesinnt, welcher ihn stets begleitete: — man solle kein Bürgerblut vergießen. Menou äußerte: wenn einer seiner Soldaten sich einfallen ließe, die guten Bürger der Section Lepelletier zu beschimpfen, so werde er ihm den Degen durch den Leib rennen.

Thibaudeau.

Bataillon sacré.

Menou machte ab: beide Parteien sollten sich zurückziehen. Er zog darauf mit seinen Soldaten ab, ohne einen Schuss gethan zu haben. Die Aufständischen aber blieben beisammen. So verlief der 4. October. Im Convent war man enttäuscht über Menou, schalt ihn einen Verräther und trug auf seine Verhaftung an. Ein neuer General musste also noch in der Nacht gewählt werden. Man wollte aber einen Mann aus dem Convent dazu haben. Barras hatte durch sein Auftreten in der Nacht des 9. Thermidor einen militärischen Ruf und wurde mit dem Obercommando bekleidet. Delmas, Laporte und Goupilleau wurden ihm als Adjutanten beigegeben. Eine Menge Officiere außer Dienst stellten sich ihm zur Verfügung. Barras war jedoch aufrichtig genug gegen sich, dass er der Schwierigkeit der Lage nicht gewachsen sei, und suchte einen Mann vom Handwerk, dessen Auge sicher und dessen Muth fest sei — und wählte den sechsundzwanzigjährigen General Bonaparte.

Menou abgesetzt.

Barras wählt Bonaparte.

Marmont bemerkt: „Oft haben die Menschen in der Gefahr plötzliche Eingebungen und sehen in solcher Lage den, der sie retten kann. Seit der Be-

[1]) Basses compagnies.
[2]) Thibaudeau, Mémoires, I, p. 211.

lagerung von Toulon hatte Bonaparte in der Erinnerung aller, die ihn dort beschäftigt gesehen, von seiner Charakterstärke und seiner hohen Tüchtigkeit einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen. Barras erinnerte sich Napoleons und ließ ihn rufen.“ [1]) Nach der eigenen Angabe war Napoleon in der Tribüne, nach einer andern gerade im Theater. Nach kurzer Überlegung nahm er die Wahl an. Marmont erklärte: „Er gieng von der Ansicht aus, dass Veränderungen von oben und nicht von unten kommen müssen. Die gegenwärtigen Zustände waren schlimm genug: wenn die Sectionen siegten, war nirgends mehr eine anerkannte Gewalt.“ Wir dürfen wohl beisetzen, wenn die Königlichen siegten, so war für ihn selber der Weg zum Thron versperrt: — Bonaparte handelte ja immer im Gefühl, dass er allein der Mann der Zukunft sei. —

Der junge General Napoleon Bonaparte.

Napoleon für die französische Flotte.

Hier begegnet uns also wieder der junge General, den wir vor Toulon verlassen haben. Er rieth, nach der Einnahme jener Stadt, der französischen Flotte, welche ordentlich in Brand zu stecken und zu vernichten die Engländer nicht Zeit gehabt hätten, rasch wieder aufzuhelfen. Den Auftrag, der ihm dann sofort zutheil wurde, den Eingang zum Hafen von Toulon mittelst Batterien zu sperren und dann die ganze Südküste bis nach Mentone hin so zu befestigen, dass sämmtliche Häfen an derselben den feindlichen Flotten unzugänglich würden und die Flussfahrzeuge von ihnen unbehelligt blieben, hat er glänzend und rasch gelöst. Er war aber nicht bloß Commandant der Artillerie, sondern auch Strateg; er entwarf den Plan, die Stellungen des Feindes, gegen welche bisher die Franzosen vergebens Sturmversuche unternommen hatten, zu umgehen — und der Plan gelang so vortrefflich, dass die Piemontesen die uneinnehmbaren Höhen verlassen mussten und die Franzosen eine breite Operationsbasis bekamen, um entweder gegen Piemont vorzudringen oder gegen Genua zu Felde zu ziehen. In vierzehn Tagen, im April 1794, gelang dieses von ihm eingegebene Verfahren. Es lag ihm alles daran, die Armee von Italien aus ihrer apathischen Ruhe herauszureißen.[2]) Das französische Schiff „Modeste“ war im Hafen von Genua von den Engländern weggenommen worden — die Genuesen hatten es nicht vertheidigt. Bonaparte legte nun den Conventsabgeordneten nahe, eine vollständige Entschädigung von der genuesischen Regierung für dieses Schiff zu verlangen — und sich der Stadt zu bemächtigen, wenn sie verweigert würde. Er erhielt den gewünschten Auftrag, sich nach Genua zu begeben unter dem Vorwande, wegen Beschaffung von Proviant zu unterhandeln; in Wirklichkeit aber sollte er an Ort und Stelle die Schwierigkeiten kennen lernen, die sich einem Handstreich entgegenstellen könnten. Drei Officiere begleiteten ihn, darunter Mar-

Plan gegen die Piemontesen.

[1]) Marmont, Mémoires, I, S. 82 der deutschen Ausgabe von Burckhard.
[2]) Ibid. I, S. 49.

mont,[1]) welcher darüber berichtet, dass sie fast gar keine Vorsichtsmaßregeln gegen einen Angriff wahrnahmen und keinen Zweifel hegten, dass man sich Genuas durch eine Überrumpelung leicht bemächtigen könne. Fünf Tage hielten sie sich in der Hauptstadt Liguriens auf. In Genua.

Als Bonaparte zur Armee zurückkehrte, wurde er jedoch verhaftet, auf Befehl der Conventsboten Salicetti, Albitte und Laporte. Der Grund wird meist dem vertrauten Verhältnisse Bonapartes zu Augustin Robespierre zugeschrieben; vielleicht lag er auch in einer Verleumdung oder im Hass über sein schnelles Emporkommen. Bonaparte in Haft.

Von diesem Augustin Robespierre bemerkt Marmont:[2]) „Er war einfach, und sogar von ehrenwerten Ansichten, mindestens im Vergleich zu den Thorheiten der Zeit, und tadelte heftig jede Grausamkeit. Er sah und urtheilte nur durch Bonaparte, und ohne Zweifel erblickte er gleich zu Anfang in ihm das Element einer künftigen Größe." — Maximilian hatte zur Ausführung seiner Pläne einen General nöthig, und Bonaparte soll ihm statt des unfähigen Henriot vorgeschlagen worden sein zum Oberbefehlshaber über die Nationalgarde von Paris. Wie Lucian Bonaparte berichtet,[3]) hatte Napoleon diesen gefährlichen Posten ausgeschlagen, „sein Platz sei bei der Armee", „diesen Menschen möge er nicht stützen". Am 27. Juli 1794 fiel nun Robespierre, und opferte sich Augustin mit der Großmuth eines Bruders für ihn. Alle, die mit einem dieser beiden Brüder in Beziehung gestanden waren, kamen in Verdacht — und so auch Bonaparte, und wurde — obschon er schrieb: „Wäre der jüngere Robespierre, den ich sehr lieb hatte, mein Vater gewesen, so hätte ich ihn doch selber erdolcht, wenn er sich zum Tyrannen hätte aufwerfen wollen" — verhaftet. Vielleicht war auch der Auftrag, den Napoleon wegen Genua erhalten hatte, nicht bekannt, denn die Conventscommissäre erklärten seine Reise nach Genua für verdächtig: Bonaparte habe es im Einverständnisse mit Robespierre darauf angelegt, das italienische Heer schlagen zu lassen, und darum habe er mit Genua verhandelt. Dieser letzte Vorwurf war sicher nicht begründet. So wurde also der junge General seiner Stellung enthoben und kam in strenge Haft, auch wurden seine Papiere in Beschlag genommen und sollte er unter sicherer Bedeckung nach Paris gebracht werden.[4]) Wäre dieser Befehl drei Wochen früher erlassen worden, so hätte dieses junge Feldherrngenie wahrscheinlich sein Leben auf dem Schafott verloren. — Der Gefangene sandte in abgebrochenen Sätzen bittere Vorwürfe an die Gewaltboten Albitte und Salicetti: „Sie haben mich meines Amtes entsetzt, verhaftet und für verdächtig erklärt; ich bin gebrandmarkt, ohne gerichtet, oder vielmehr ich bin gerichtet, ohne gehört worden zu sein. Einen Patrioten für verdächtig erklären, ist ein Urtheilsspruch, welcher ihn der kostbarsten Güter, der Achtung und des Vertrauens, beraubt. Habe ich seit dem Anfange der Revolution nicht stets nach Grundsätzen gehandelt? Hat man mich nicht stets im Kampfe gegen die inneren und auswärtigen Feinde des Vaterlandes gesehen? Ich habe den Aufenthalt in meinem Departement zum Opfer gebracht, mein Vermögen preisgegeben und für die

Augustin Robespierre.

Bonaparte verhaftet.

vertheidigt sich.

[1]) Marmont, Mémoires, I, p. 50—51.
[2]) Ibid. I, p. 53.
[3]) Mémoires, I, S. 15.
[4]) Der diesbezügliche Erlass ist abgedruckt im Capitel 5 von Bourriennes Denkwürdigkeiten.

Republik alles verloren. Später habe ich unter den Mauern von Toulon nicht ohne Auszeichnung gedient und die Armee von Italien verdankt mir einen Theil der Lorbeeren, welche sie bei der Einnahme von Saorgio, Oneglia und Tanaro gesammelt hat. Bei der Entdeckung der Verschwörung Robespierres war mein Benehmen das eines Mannes, welcher gewohnt ist, nur nach Grundsätzen zu handeln. Man kann mir folglich den Namen eines Patrioten nicht absprechen. Hört mich also, befreit mich von der Unterdrückung, stellt mich wieder her in der Achtung der Patrioten. Verlangen dann eine Stunde darauf Bösewichte mein Leben — immerhin; ich achte es so wenig, ich habe es so oft aufs Spiel gesetzt. Nur der Gedanke, es könne meinem Vaterlande einigen Nutzen gewähren, läßt mich die Last desselben noch muthig ertragen."

Warme Freunde.

Marmont bemerkt: „Da seine Absendung nach Paris sehr wahrscheinlich war, so hatten wir uns entschlossen, sie ihrer untrüglichen Folgen wegen um jeden Preis zu verhindern. Im Augenblicke, wo die Abreise anbefohlen werden würde, wollten wir, Junot, sein Adjutant, ich und ein gewisser Tulin, die Gendarmen tödten, wenn sie Widerstand leisten würden, und uns mit ihm in das genuesische Gebiet flüchten. Alle Vorbereitungen waren getroffen, allein die Ausführung dieses Planes war nicht nöthig. Indem ich mich mit diesen Anordnungen beschäftigte, war ich überrascht von dieser Laune des Schicksals, die uns als unser Asyl und unser alleiniges Heilmittel gerade den Ort anwies, dessen Gastfreundschaft wir vor ganz kurzer Zeit für uns benutzt hatten, um seinen Sturz herbeizuführen." — Napoleon lehnte aber diesen Fluchtplan ab. Er verlor nie das Vertrauen auf die Zukunft — und übte immer eine große Gewalt über die Menschen. Marmont macht die schöne Bemerkung:[1]) „Von Charakter aus war er allen Ausschweifungen Feind; er trug die Farben der Revolution, ohne irgend welchen Geschmack daran, einzig und allein aus Berechnung und aus Ehrgeiz. Sein höherer Instinct ließ ihn die Verflechtung von Umständen voraussehen, welche ihm die Bahn zum Glück und zur Gewalt erschließen konnten; sein von Natur tiefer Geist hatte bereits eine große Reife erlangt. Mehr als sich mit seinem Alter zu vertragen schien, hatte er große Studien über das menschliche Herz gemacht. Diese Kenntnis ist überdies so zu sagen das Vorrecht halbbarbarischer Völker, wo die Familien in einem fortwährenden Kriegszustande gegeneinander begriffen sind, und in dieser Hinsicht besitzen sie alle Corsen. Das Bedürfnis der Selbsterhaltuug, schon von früher Kindheit an ihr Brot zu erwerben, entwickelt im Menschen ein besonderes Genie. Ein Franzose, ein Deutscher und ein Engländer werden in dieser Beziehung, wie gleich sie auch übrigens in ihren Fähigkeiten sind, gegen einen Corsen, einen Albanesen und einen Griechen zurückstehen, und es ist vielleicht erlaubt, hiebei noch die Einbildungskraft, den lebendigen Geist und die angeborene Schlauheit mit in Rechnung zu stellen, die wie von Rechtswegen den Südländern zugehören, welche ich die Kinder der Sonne nennen möchte. Dieser Grundursache, welche alles befruchtet und alles in Bewegung setzt, gibt den unter ihrem Einflusse gerathenen Menschen ein Siegel, welches durch nichts verwischt werden kann."

Bonapartes Selbstgefühl.

Die Kinder der Sonne.

Am 6. August 1794 wurde Bonaparte verhaftet, am 20. August wurde er auf die Prüfung der ihm ertheilten Befehle, nach Genua zu reisen, und seines Berichtes über den Erfolg seiner Sendung, sowie nach sorgfältiger

[1]) Marmont, Mémoires, I, p. 53—55.

Erkundigung über sein früheres Betragen für verdachtfrei erklärt und in Freiheit gesetzt. Verdachtfrei.

Doch wollte ihn die Regierung nicht bei der italienischen Armee lassen, zumal so viele corsische Officiere in derselben dienten; auf einen Bericht Dubois-Crancés hin erhielt er den Auftrag, die Artillerie der Westarmee zu befehligen. Man wollte die vielen Corsen nicht länger beisammen lassen, sondern über das ganze Reich vertheilen. So hätte Bonaparte den Krieg in der Vendée zu führen gehabt, wovor ihm graute. Um diesen Schlag abzuwenden, machte er sich nach Paris auf, von seinem Bruder Ludwig, von Marmont und Junot begleitet. Dort traf ihn aber noch ein anderer Schlag. Der Kriegsminister Aubry, ein Thermidorianer, fand die raschen Beförderungen, welche in der Armee in den letzten zwei Jahren vorkamen, unzulässig und versetzte ihn von der Artillerie ohne weiteres in die Infanterie, und zwar als Brigadegeneral. Napoleon sah dies als Zurücksetzung an, und stellte den Minister zur Rede, der ihm seine allzu große Jugend vorwarf — Bonaparte war damals sechsundzwanzig Jahre alt. „Man altert schnell auf dem Schlachtfelde — und ich komme von dort", entgegnete der Corse. Aber Aubry gab nicht nach, Napoleon lehnte ab und ward wegen seiner Weigerung, sich auf den ihm angewiesenen Posten zu begeben, aus der Liste der dienstthuenden Generale gestrichen, also abgesetzt,[1]) was diesen feurigen, von jugendlicher Glut entflammten Charakter tief kränkte. Für die Vendée bestimmt. Aubry.

Bonaparte lebte nun als Privatmann in Paris; dort traf er Bourienne, mit dem er seine Nachmittage und Abende zubrachte, und den er durch sein liebenswürdiges Wesen und das Anziehende seiner Unterhaltung fesselte. Bouriennes Frau bemerkt jedoch: „In Bonapartes Benehmen lag stets etwas Originelles; oft verließ er uns plötzlich, ohne ein Wort zu sagen, und wenn wir ihn am wenigsten im Theater zu finden glaubten, so saß er mit verdrießlichem Gesichte in einer Loge des zweiten oder dritten Ranges." — Dann findet sie wieder, sein Charakter habe einen kalten und oft düstern Zug gehabt, und aus seinen Erzählungen habe oft ein Ton wilder Freude geklungen. Frauen beobachten schärfer als Männer, und man kann in dieser Schilderung nur die Unruhe und den Schmerz einer zu höchster Thätigkeit veranlagten, aber gerade beschäftigungslosen Natur finden. Obschon er seinen Gehalt als General fortbezog, so ward ihm das Auskommen bei den damaligen Geldverhältnissen doch schwer. Bouriennes Frau bemerkte: „Fast täglich sahen wir ihn in jener Zeit; oft aß er bei uns, und als es uns an Brot fehlte, wovon zuweilen ein jeder Einwohner nur vier Loth erhielt, so war es Sitte, den Gästen zu sagen, ihr Brot mitzubringen, da man für Geld keines bekommen konnte. Er und sein jüngerer Bruder Louis, der sein Adjutant war, ein sanfter, liebenswürdiger junger Mann, brachten ihre Ration grobes Commissbrot mit, welches, es wird mir schwer es zu gestehen, der Adjutant allein essen musste, während der General sehr weißes Brot bekam. Dieses ließen wir ganz in der Stille bei einem Kuchenbäcker von dem Mehl backen, welches Bonaparte in Paris. Unruhe. Sorgen. Brotnoth.

[1]) Das Absetzungsdecret hat Bourienne im 6. Capitel seiner Memoiren mitgetheilt.

mein Mann heimlich von einem kleinen Grundstück aus Sens erhielt. Wären wir angegeben worden, so hätte uns das vielleicht aufs Schafott gebracht.“ [1]

Will in die Türkei.

Der ungestüme Drang nach Thätigkeit trieb den jungen General zu einer Eingabe an die Regierung:[2]) die Kaiserin von Rufsland knüpfte ihre Verbindungen immer fester mit dem Kaiser von Österreich: es sei darum dem Vortheile Frankreichs gemäß, alles zu thun, um die Kriegsmacht der Türkei zu vermehren: diese habe zahlreiche tapfere Soldaten, stehe aber im wissenschaftlichen Theile der Kriegskunst noch weit zurück, während Frankreich in der Bildung und Bedienung der Artillerie außerordentlich weit vorgerückt sei. Da die Türken oft Artillerie-Officiere von Frankreich verlangt hätten, so biete sich der General Bonaparte, welcher seit seiner Jugend in der Artillerie diente und in zwei Feldzügen in Italien commandierte, der Regierung an, in ihrem Auftrage in die Türkei zu gehen: derselbe gedenke aus den verschiedenen Waffengattungen sechs bis sieben Officiere mit sich zu nehmen, welche alle Zweige des Kriegsdienstes vollkommen innehaben, und gedenke in dieser neuen Laufbahn seinem Vaterlande von Nutzen zu sein, wenn er die Macht der Türken verstärke.

Die Regierung war nicht abgeneigt; es war aber kein Geld[3]) in den Cassen, um die Kosten der Reise zu decken. Wäre damals Bonaparte nach der Türkei gezogen, so wäre wahrscheinlich die Geschichte Europas eine andere.

Doulcet de Pontécoulant.

Das Kriegswesen lag aber bald nicht mehr in der Hand Aubrys, sondern in der Doulcets de Pontécoulant, welcher den jungen General nicht bloß für den Krieg, sondern auch für das diplomatische Fach empfahl. Jean Debry, Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses, bemerkte über die Eingabe Bonapartes, „man dürfe einen so ausgezeichneten Officier in diesem Augenblicke nicht ziehen lassen, sondern man müsse vielmehr seine Verdienste damit belohnen, dafs man ihn in seiner Waffengattung befördere.“

Jean Debry.

Der Plan für Italien

Doulcet de Pontécoulant war für den jungen General dadurch gewonnen worden, dafs er durch ihn einen sinnreichen Plan für das italienische Heer erhielt.

Seit Bonaparte nämlich nach Paris gereist war, hatte das italienische Heer seine gute Stellung wieder verloren. Doulcet suchte nach einem Sachverständigen, der ihm guten Rath ertheile, und Boissy d'Anglas machte ihn auf den jungen Officier aufmerksam, der damals in Paris Beschäftigung suchte. Doulcet ließ Bonaparte rufen, welcher ihm dann für Italien den Feldzugsplan entwarf, den er selber im Jahre 1796 ausführte. Der Minister war wie überwältigt vom Geiste des jungen Mannes. „General“, sagte er ihm,[4]) „Ihre Gedanken sind ebenso glänzend als kühn, wollen aber mit Ruhe geprüft sein, ehe man an ihre Ausführung geht. Nehmen sie sich Zeit zu einem Bericht, den ich dann dem Ausschusse vorlegen will.“ — „Zeit!“, entgegnete Bonaparte, „mein Plan ist so reif, und mir so gegenwärtig, dafs ich ihn hier im Laufe einer halben Stunde niederschreiben kann: ich bitte nur um einige Blätter Papier und um eine Feder.“

gefällt dem Minister.

---

[1]) Bourienne, Mémoires, chap. 6—7.

[2]) Sie ist mitgetheilt im 6. Capitel von Bourriennes Denkwürdigkeiten.

[3]) Marmont, Mémoires, I, p. 80—81.

[4]) Souvenirs du comte de Pontécoulant, I, p. 325 ff. — Böhtling, Napoleon. S. 32?.

Und richtig warf er in einer halben Stunde jenen genialen Plan aufs Papier, den er im nächsten Jahre ausführte, und überreichte ihn am andern Morgen, von Junots Hand schön abgeschrieben, zur Vorlage für den Ausschuss: seit man Frieden mit Preußen und Spanien habe, könne man sich mit ganzer Macht auf Österreich werfen. Die Armee in Italien müsse man verstärken, dieselbe solle sich dann zwischen die Piemontesen und Österreicher einschieben; dadurch, dass man den ersteren ein paar tüchtige Schläge versetze, könne man den König von Sardinien zum Frieden zwingen, namentlich wenn man ihm eine Entschädigung für Nizza und Savoyen in der Lombardei biete; — dann könne man bis zu den Bergen Tirols und von da bis Wien vordringen, und dort dem Kaiser den Frieden dictieren, wenn zugleich ein Heer vom Rhein gegen die Donau vorrücke.

Doulcet legte diesen Entwurf in der That dem Ausschusse vor, konnte aber zunächst nichts für den Verfasser thun, als dass er ihn im topographischen Bureau verwendete. Hier entwickelte der junge General eine fieberhafte Thätigkeit. Doch Mitte September kam an Doulcets Stelle Letourneur, der wiederum darauf bestand, dass Bonaparte sich auf seinen Posten in die Vendée begebe, und als er sich weigerte, diese Stelle anzunehmen, ward er zum zweitenmale aus der Armeeliste gestrichen. Ein harter Schlag, der ihn aber nicht beugte, sein Selbstvertrauen war unerschütterlich. Marmont sagt: „Bisher war ich aus Anhänglichkeit an ihn in Paris geblieben, ich fand ihn so überragend über alles, was ich jemals in meinem Leben getroffen; seine vertrauten Unterredungen waren so tief eingehend und doch so hinreißend: es lag so viel Zukunft in seinem Geiste, dass ich mich über seinen Plan, in die Türkei zu reisen, nicht beruhigen konnte."

Letourneur.

Wie Marmont, so hiengen andere reichbefähigte junge Männer an Bonaparte und bauten auf ihn ihre Zukunft. Er selber vertraute, im Hochgefühle seiner Kraft, auf sein Geschick. Da wurde auf einmal die Regierung, die ihn entlassen hatte, durch die Gährung in Paris gezwungen, ihn zur Übernahme des Commandos einzuladen — und nach kurzer Überlegung[1]) gab er sein entschlossenes Ja. —

Bonaparte, General des Convents.

Der 13. Vendemiaire (5. October 1795). Bonaparte vertheidigt den Convent.

Schnell gewann alles eine andere Gestalt. Der junge General hat später sein ganzes Leben hindurch bewiesen, dass er ein Meister sei in Beschaffung dessen, was einem Heere zum Kampfe noth thut, ein Meister klaren Blickes, sogleich den entscheidenden Ort und Augenblick zu erkennen und zu benutzen —

[1]) Über seine Bedenken dictierte Napoleon auf Helena Folgendes (Las Cases, l. c. III, p. 31): „Er gieng über eine halbe Stunde mit sich selbst zurathe, was er zu thun hätte. Zwischen dem Convent und Paris war jetzt ein Kampf auf Tod und Leben ausgebrochen. War es nun klug sich zu erklären und so im Namen von ganz Frankreich zu sprechen? Wer durfte es wagen, allein auf den Kampfplatz hinabzusteigen und sich zum Verfechter der Sache des Convents aufzuwerfen? Selbst der Sieg hatte dann etwas Gehässiges, indes die Niederlage der Verwünschung aller kommenden Geschlechter preisgeben musste. Wer konnte wohl Lust haben, der Sündenbock so vieler Menschen zu werden, woran man doch ganz unschuldig war, und gutwillig seinen ehrlichen Namen zum Opfer zu bringen, um dann nach wenigen Stunden unter die Zahl derer zu gehören, die man nur mit Abscheu nennt? Was würde aber von der andern Seite, wenn der Convent unterlag, aus den großen Wahrheiten

und, wo es galt, unerbittlich von den Waffen Gebrauch zu machen und den Sieg an seine Fahnen zu fesseln. Barras galt als der Anführer, Bonaparte war es aber: Barras war nur der Mantel, Bonaparte der Kopf. Die Vertheidiger des Convents waren nicht zahlreich, ungefähr 7000 Mann, während die Gegenpartei über 20.000 Mann Nationalgarde verfügte und im Nothfalle 40.000 Mann aufbieten konnte.

Sein Plan. Murat.

Die Soldaten des Convents lagen vor den Tuilerien und im Hof derselben die Nacht hindurch auf dem Pflaster; was ihnen am meisten gebrach, war das Geschütz. 30 Kanonen standen in der Ebene von Sablons, nur von 25 Mann bewacht. Der Abgeordnete Delmas berief einen Officier vom 21. Jäger-Regiment. „Ich sah im Prairial, wie du dir den Rang des Befehlshabers einer Schwadron erwarbst. Jetzt handelt es sich um die Epauletten des Befehlshabers einer Brigade.“ [1]) — Zum erstenmal bekam der schöne Reiter jetzt Befehl von Bonaparte, mit 300 Mann die Kanonen von Sablons zu holen und vollzog diesen Auftrag schnell und pünktlich und kam den Gegnern zuvor, welche sie gleichfalls holen wollten. Damit war viel gewonnen. Aber auch Pulver ist nöthig. General Dartubin wird abgesendet, um es in die Tuilerien zu bringen. Lebensmittel fehlen und sind in der ganzen Stadt zerstreut. Lefébure wird ausgesendet, sie zu holen, und Befehl gegeben, sogleich Zwieback zu machen. Der Saal der Freiheit wird zu einem Verbandplatz für Verwundete hergerichtet. Bonaparte war mit seinen 6000 Mann gegenüber einer großen Hauptstadt auf die Vertheidigung beschränkt; ebendasselbe gebot der Wille des Convents, der nicht den ersten Angriff wagen wollte, um sich nicht den Vorwurf zuzuziehen, er vergieße Bürgerblut. Seine Truppen vertheilte Bonaparte, um die Zugänge, von wo aus der Convent angegriffen werden konnte, zu besetzen. Eine Abtheilung Fußvolk und Reiterei stellte er auf den Carrousselplatz und in den Tuilerien als Reserve auf. Er dachte auch auf die Möglichkeit, dass man zum Rückzuge gezwungen werde, und ließ die Höhen von Meudon besetzen und bestimmte Saint-Cloud als den Ort, wo man sich wieder vereinigen solle. Dahin werden auch alle Truppen gewiesen, die auf dem Marsch nach Paris sind. Dem Convent selber schickt er 800 Flinten, damit er sich vertheidigen könne. Die Kanonen hat er an wirksamen Punkten aufgestellt. An zwei Linien werden die Truppen am stärksten aufgestellt, an der gegen die Straße Saint-Honoré und an der gegen den Fluss.

13. Vendemiaire.

So war in der Frühe des 5. October die kleine Mannschaft zum mörderischen Kampf gerüstet. Durch einen Spion bekam Bonaparte die Nachricht, dass

---

unserer Revolution? Unsere zahlreichen Siege, die wir so oft mit unserm Blute erkauft hatten, waren dann nur Schandthaten. Das Ausland, das wir so vielmal bezwungen hatten, triumphierte dann und strafte uns mit Verachtung — eine übermüthige, entartete Umgebung kam dann siegreich zurück, warf uns unsere Verbrechen vor, übte seine Rache aus und beherrschte uns, gleichsam als Heloten, durch die Macht des Auslandes.

„Die Niederlage des Convents musste somit dem Auslande den Siegeskranz und dem Vaterlande Schmach und Knechtschaft bringen. Diese Betrachtung, 25 Jahre, Vertrauen in seine Kräfte, sein Geschick! — kurz, er war entschlossen, begab sich zum Comité, schilderte dort in lebhaften Farben die Unmöglichkeit, mit drei Repräsentanten, die eigentlich alle Gewalt ausübten und allein Unternehmungen des Generals Zwang anlegten, ein so wichtiges Geschäft zu leiten, und setzte hinzu, dass er Zeuge des Vorfalls in der Straße von Vivienne gewesen sei, dass die Commissarien die meiste Schuld gehabt hätten und gleichwohl in der Versammlung mit dem glücklichsten Erfolg als Ankläger erschienen wären.“

[1]) Baron Fain, Manuscript de l'an III, p. 353.

Der Kampf erst nachmittags um vier Uhr beginnen solle. Die Gegner hatten indes die ganze Nacht in den Stadtvierteln Generalmarsch schlagen lassen; ihr Hauptquartier war im Kloster Filles-Saint-Thomas;[1]) hier ernannten sie eine provisorische Regierung und wählten ein Revolutionsgericht. Man wollte mit dem Convent barsch verfahren: nur hundert Abgeordnete sollten am Leben gelassen werden. Indem sie einzelne Deputierte in ihrer Wohnung abfiengen und als Geiseln behielten, indem sie Waffen wegnahmen, die der Vorstadt Saint-Antoine zugeführt werden sollten, indem sie der Pferde in den Depots, indem sie der Munition im Arsenal, indem sie des Staatsschatzes sich bemächtigten, indem sie in der Straße Saint-Honoré einen Ordonnanzhusaren und sein Pferd erschossen, hatten sie eigentlich die Feindseligkeiten schon begonnen. Die Soldaten hätten gern in der Frühe schon angegriffen, doch die vierzig Mitglieder der vereinigten drei Ausschüsse gestatteten es nicht — und so mussten die Vertheidiger der Tuilerien Gewehr im Arm den Angriff abwarten. Nachmittags kamen die Colonnen an, Weiber voraus, um mit den Soldaten zu verhandeln. Die Nationalgarden hatten ihren Hut auf dem Gewehr und das Gewehr im Arm, zum Zeichen, dass man sich verbrüdern wolle. „Kann ich vorangehen oder willst du vorangehen!" ruft ein Officier der Aufständischen einem Officier der Vertheidiger zu. „Keines von beiden", entgegnet ihm dieser scharf. Auf fünfzehn Schritte steht man sich schon nahe. Barras lässt die Aufständischen mahnen, sich zurückzuziehen. Hohngelächter ist die Antwort. Die Übermacht ist gewaltig, doch die Soldaten sind nicht zu bestechen, sie rühren sich nicht. Im Namen Danicans, „des Anführers der bewaffneten Macht von Paris", tritt ein Unterhändler vor. Die Augen werden ihm verbunden, Barras und Bonaparte geben Befehl, ihn zum Ausschuss der Vierzig zu bringen. Dort verlangt der Unterhändler in stolzen Worten, man solle die Linientruppen zurückziehen, man solle das Patriotenbataillon entwaffnen und der Convent solle sich den Sectionen anvertrauen.

Plan der Städter. Die Ausschüsse. Auguis. Barras. Unterhandlung. Was Paris fordert.

Sogleich hörte man im Ausschuss Stimmen, die vor Blutvergießen warnten: man könne ja einige Zugeständnisse machen, um die Geister zu beschwichtigen; man solle Abgeordnete in jede Section schicken, um die Bürger aufzuklären. — Tallien ruft: „Es gibt 48 Sectionen, schickt man in jede zwei Abgeordnete, so haben die Gegner 96 Geiseln. Sollen diese, in der Gewalt der Bürger, den Kern zu einem Gegenconvent bilden?"

Schwanken. Tallien.

Im Convent selber waren Stimmen für Frieden. Gamon wollte mit einem Aufruf an die Sectionen helfen. Chénier rief: „Ich staune, dass man noch über die Forderungen der Sectionen berathen mag. Für den Convent gibt es jetzt nur noch Sieg oder Tod. Wenn der Convent gesiegt hat, so mag er die Anschürer von den Verirrten unterscheiden. Lanjuinais erwiderte: „Aber, ich sehe den Bürgerkrieg kommen, er steht schon vor den Thoren." — „Den hättest du früher sehen sollen!" rief ihm Garran de Coulon zu, „man will jetzt den Convent decimieren, aber in einem andern Sinne als am 31. Mai 1794." — Siéyès aber nahm Bonaparte an ein Fenster: „General," sagt er, „da hören Sie, wie diese Leute reden, wo sie handeln sollen! Hier haben Sie, General, nichts zu thun; gehen Sie und handeln Sie bloß nach Ihrem Genie und nach dem Wohle des Vaterlandes; Sie allein sind noch die Hoffnung der Republik."

Der Convent. Chénier. Lanjuinais. Siéyès.

Bonaparte gieng und benutzte rasch den Fehler der Gegner. Sie hätten Barricaden in den Straßen aufwerfen, die Häuser zunächst den Tuilerien

[1]) Da, wo heute die Börse steht.

besetzen, so den Convent einschließen, von den Häusern mit sichern Schüssen die Soldaten des Convents tödten und so alle durch Hunger und Kugeln bezwingen sollen. Statt dessen rückten sie in langen Colonnen an. Einzelne Flintenschüsse fielen, ob von Seite ungeduldiger Vertheidiger oder Angreifer,
Feuer. ist oft gestritten worden. Sie geben Bonaparte den Vorwand, Feuer zu gebieten. — Unbarmherzig überschüttet er seine Gegner jetzt mit Kartätschen: sie können nur mit Musketenfeuer antworten — und sind bald gezwungen, sich zurückzuziehen. Ein Theil nimmt Stellung an der Kirche Saint-Roch. Bonaparte läßt die Straße Saint-Honoré in ihrer ganzen Länge beschießen; in größter Unordnung fliehen die Aufständischen bis zu ihrem Hauptquartier im Thomaskloster — dort vereinigen sie sich mit den Colonnen, die aus der Vorstadt Saint-Germain kommen und dringen vor, um einen Angriff auf die Brücke zu machen; aber auch da treffen sie wieder Bonaparte, der ein
Sieg. Kreuzfeuer auf die Angreifer richtet, welches Schrecken und Tod in ihre Reihen wirft. Vergebens sucht der junge Lafoud muthige Männer zu einem neuen Angriff zu sammeln. Erschreckt fliehen alle vor dieser mitleidslosen Thatkraft.

Nun läßt ihnen Bonaparte nur noch blind nachfeuern. Man hat ihn später entschuldigen wollen, er habe überhaupt nur blind laden lassen; Bonaparte wollte aber von dieser Entschuldigung nichts wissen: „Das wäre Grausamkeit gewesen; milde Behandlung hätte die Gegner zu einem Straßenkampf ermuthigt, der mehrere Tage gedauert und wahrscheinlich 30.000 Mann gekostet hätte.“ Ein ernster Angriff gleich im Anfang sei Barmherzigkeit gewesen. — Sind wir im Unrecht, da wir meinen, wenn Ludwig XVI. am Morgen des 10. August einige ernstliche Kartätschenschüsse angeordnet hätte, so wären Frankreich Greuel ohne Maß und Ströme von Blut und Elend aller Art erspart geblieben, und wäre eine friedliche, an guten Folgen reiche Entwicklung möglich gewesen.[1])

[1]) Menou, der durch seine Unentschlossenheit den Convent in Gefahr gebracht hatte, sollte verurtheilt werden. Bonaparte aber rettete ihn; er sagte über den 13. Vendemiaire zu O'Meara: „Ich war gewiss das Mittel seiner Lebensrettung. Der Convent befahl, ihm den Prozess zu machen, und er wäre gewiss guillotiniert worden, wäre ich nicht gerade Commandant von Paris gewesen. Da ich glaubte, dass es Unrecht wäre, Menou allein leiden zu lassen, während die drei Commissäre des Convents, unter deren Befehlen er handelte, unverhört und unbestraft blieben, es aber nicht offen zu sagen wagte, dass er losgesprochen werden sollte, denn in jenen schrecklichen Zeiten verlor ein Mann, der die Wahrheit sprach, seinen Kopf: so nahm ich meine Zuflucht zu einer List. Ich lud die Personen, denen der Prozess übertragen war, zum Frühstück ein und brachte das Gespräch auf Menou. Ich sagte, er hätte sehr unrecht gehandelt und verdiente zum Tode verdammt zu werden; aber erst müssten die Commissäre des Convents verhört und verurtheilt werden, da er ihren Befehlen gemäß gehandelt hätte, kurz, alle müssten Strafe leiden. Dieses hatte den gewünschten Erfolg. Die Mitglieder des Gerichtshofes sagten: ‚Wir wollen diesen Rechtsgelehrten nicht erlauben, sich in unserem Blute zu baden, während sie ihre eigenen Commissäre, die strafbar sind, ungestraft davonlaufen lassen.‘ Menou wurde sogleich für unschuldig erklärt. Ich fragte ihn dann, wie viele Menschen wohl in dem Vorgang vom 13. Vendemiaire ihr Leben verloren haben möchten. Er erwiderte: ‚Sehr wenige, in Betrachtung der Umstände. Von dem Volke wurden ungefähr 70 bis 80 getödtet und zwischen 300 bis 400 verwundet.‘ Der Grund davon war, dass ich nach zweimaligem Feuern die Truppen nur blind laden ließ, welches die Wirkung hatte, die Pariser zu erschrecken, und ebensogut dem Endzwecke entsprach, als ob sie scharf geladen hätten.

Um halb fünf Uhr hatte der Kampf begonnen, um sechs Uhr war alles vorüber, er hat auf beiden Seiten zusammen 400 Mann gekostet. Die Todten wurden in der Nacht schnell entfernt, die Verwundeten verbunden, die angefangenen Barricaden rasch beseitigt, der öffentliche Schatz wieder gewonnen, die aus den Vororten heranziehenden Hilfsmannschaften ohne Mühe zerstreut, die Gegner rasch entwaffnet.

Stimmung im Convent

Wir können uns die Stimmung während dieser Vorgänge im Convent denken! — das Bangen, als man nach vier Uhr rief: „Zu den Waffen!“ — als man in der Nähe die ersten Schüsse hörte. „Bleiben wir an unserm Platze“, rief Legendre, „und wenn wir sterben müssen, so geschehe dies würdig der Gründer der Republik!“ — Bald darauf erdröhnten die Kanonen und rief man nach Ärzten. Die Abgeordneten, welche zu heilen verstanden, entfernten sich mit ihren Frauen, die hier Schutz gesucht hatten, um die Verwundeten zu verbinden. Doch bald wird der Kanonendonner dumpfer, wie wenn das Feuer ferner wäre; dann kommt es wieder näher, dann wieder ferner. Nach sechs Uhr meldet Merlin von Douay mit bewegter Stimme: „Der Sieg ist nicht mehr zweifelhaft; unsere Truppen gehen auf allen Punkten voran, leider fließt nur französisches Blut.“ Um neun Uhr erscheint Barras und meldet den vollständigen Erfolg, man feuere nur noch blind, den Sieg verdanke man den ebenso durchdachten, als schlagfertigen Anordnungen des Generals Bonaparte, der dafür zum zweiten Befehlshaber der Armee des Innern ernannt wurde. — Ruhm und Rettung aus einer Geldnoth, aus der Vergessenheit, der Unthätigkeit, war also in zwei Stunden gewonnen! Er konnte der bedrängten Mutter und den armen Geschwistern jetzt Geld in Fülle senden.

Legendre.

Der Sturm hat ausgetobt, der Convent kann in den Hafen der Ruhe einlaufen. Am 26. October 1794, nachmittags zwei einhalb Uhr, erhebt sich der Vorsitzende zum Wort: „Der Nationalconvent erklärt, dass seine Sendung erfüllt und seine Sitzung beendet ist.“ Tausende antworten: „Es lebe die Republik!“

Mit der Republik ist es aber zu Ende! Die Gelegenheit, einen ehrenhaften Frieden zu schließen, hat der Convent in seinem revolutionären Hochmuth versäumt: er hinterlässt dem Lande einen Krieg, der zwanzig Jahre

Ich ließ die Truppen gleich im Anfange mit Kugeln feuern, weil es für einen großen Haufen, der die Wirkung der Schießgewehre nicht kennt, die allerschlechteste Politik ist, im Anfange nur mit Pulver zu laden. Denn der Pöbel ist nach dem ersten Feuern, wenn er einen großen Knall hört, ein wenig erschrocken, aber wenn er sich umsieht und merkt, dass niemand getödtet oder verwundet ist, so fasst er wieder Muth, fängt sogleich an den Soldaten zu verachten, wird doppelt beleidigend und stürzt ohne Furcht darauf los, so dass es nothwendig wird, zehnmal so viel zu tödten, als man getödtet, wenn man sich gleich im Anfange der Kugeln bedient hätte. Denn bei dem großen Haufen hängt alles vom ersten Eindrucke ab: wenn sie eine Salve aus dem kleinen Gewehr bekommen, und die Verwundeten und Getödteten um sich herfallen sehen, so ergreift sie ein panischer Schrecken, sie machen sich sogleich auf die Beine und zerstreuen sich in einem Augenblicke. Daher sollte man, wenn es überhaupt nothwendig ist zu feuern, zuerst mit Kugeln feuern. Es ist eine übelverstandene Menschlichkeit, in einem solchen Augenblicke nur Pulver zu gebrauchen, und anstatt das Leben der Menschen zu retten, endlich eine unnöthige Verschwendung an Menschenblut zu verursachen.“ — O'Meara, Napoleon in der Verbannung, p. 102—105.

andauert und zuletzt die Heere Europas nach Paris und zur Besetzung Frankreichs führt. In diesem Kriege erlangt der fähigste der Heerführer eine Gewalt, wie sie unumschränkter keiner der französischen Könige früher ausgeübt hat. In seiner Schwärmerei für eine utopische Freiheit hat sich Frankreich nur in die Militärherrschaft hineingearbeitet und lechzt jetzt nur nach Schlachtenruhm, Beute und Eroberung, bis der natürliche Rückschlag der Dinge ihm die tiefste der Demüthigungen zuzieht.

„Der Convent hat ein furchtbares Andenken hinterlassen," meint Thiers, „aber er hat Frankreich gerettet." Der Vorsitzende rief: „Der Convent hat seine Aufgabe vollendet." Der Convent hatte in der That eine große und schwierige Aufgabe zu lösen — aber, wie hat er sie vollendet und wie hat er Frankreich gerettet? Er hat ein riesiges Vermögen verschleudert — 3000 Millionen vom Kirchengut, 5000 Millionen vom Vermögen derer, die freiwillig oder gezwungen auswanderten, und unzählbare Millionen vom Vermögen der Städte, Dörfer und Privaten. Die Finanzgebarung des Conventes war eine so elende, dass 1795 der Louisdor in Gold mit 3500 Livres in Papier bezahlt wurde, die Fahrt mit einem Einspänner nach Versailles 6000 Livres in Papier kostete und die Bauern die Staatsnoten mit der Bemerkung zurückwiesen: „Wir würden sie annehmen, wenn wir unsere Pferde damit füttern könnten."

Mit dem Menschenleben wurde gleich verschwenderisch umgegangen. — Die Kriege, wie sie der Convent führte, waren die am meisten mörderischen des Jahrhunderts. Schon am 10. October 1793 konnte Saint-Just klagen: „Ihr habt 100.000 junge Männer im Grabe." Der Verlust bis 1795 durch Hunger, Kälte, Mangel an Pflege wird auf 800.000 Mann berechnet. Die Verluste in der Vendée, in Lyon, Toulon sind nicht zu zählen. Das letzte Überzeugungsmittel des Convents war die Guillotine. 515 Opfer bluteten vom 1. bis 27. Juli unter dem Fallbeil allein in Paris. Von Freiheit war keine Rede. Statt der einen Bastille hat der Convent eine Unzahl Staatsgefängnisse in Frankreich eingerichtet. — Wohlstand, Bildung, Freiheit war Losung, in Wahrheit aber Angst, Roheit, Armut herrschend. Die Jugend wuchs in Unwissenheit heran. Die Armut war allgemein. Das Elend hauste in den Familien, in den Dörfern, in den Städten. Dem Taglöhner fehlte der Lohn, dem Kaufmann, dem Fabrikanten das nöthige Capital. Die Verwilderung war durch die Leichtigkeit der Schließung und Lösung der Ehen, durch das Gesetz, welches die unehelichen Kinder den ehelichen gleichstellte, allgemein. Man konnte davon reden, dass die Kinder nur durch ein Vorurtheil an den Eltern hiengen. — Es war nöthig, dass ein junger Mann aus einem halbcivilisierten Volke kam und an die unerlässlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens, an Zucht und Gehorsam erinnerte und Frankreich wieder in die Verbindung mit der christlichen Gesellschaft brachte.

Der Convent hat Frankreich zugrunde gerichtet — nicht gerettet! Seine talentvollsten Männer, die Girondisten, wußten wohl schön zu reden und muthig zu sterben, verstanden aber nicht das A-B-C der Staatskunst. Die Mehrzahl der anderen waren Feiglinge, die, für ihren Hals bangend, stimmten, wie es ein Haufen von Schurken und Heuchlern gebot; der größte unter den letztern ist Robespierre. Einige wenige Ehrenmänner erlagen der Gewalt.

Noch ein anderer Vorwurf lastet auf dieser rohesten, grausamsten Versammlung, der des langsamen Mordes des Sohnes des hingerichteten Königs,

Ludwigs XVII.

Früher wurde erzählt,[1]) wie dieses reichbegabte schöne Kind der Mutter mit Gewalt entrissen und in harter Haft im Temple dem rohen Schuhmacher Simon, angeblich zur Erziehung, in der That aber, um es physisch und geistig zugrunde zu richten, übergeben wurde. Dieser Plan wurde zwei Jahre hindurch beharrlich verfolgt. Als das Schreckensregiment gestürzt war, zwang die öffentliche Meinung die Regierung zur Aufklärung über das Schicksal des Unglücklichen. Man fand den Knaben an Geist und Leib gebrochen, hielt man ihn doch, seit 19. Januar 1794, wie ein wildes Thier im engen, kalten Gemache abgesperrt, ohne Licht bei Nacht, ohne frische Luft und Verkehr mit anderen bei Tag, in der Einsamkeit, der Abstumpfung, den qualvollsten Erinnerungen an die Vergangenheit, den bängsten Sorgen um die Zukunft, der Verzweiflung überlassen. Niemand kümmerte sich um seine Thränen, niemand um sein leibliches und geistiges Elend.

Lasne und Gomin, die beiden Wärter, meldeten alsbald dem Wohlfahrts-Ausschuss: „Der kleine Capet ist unwohl.“[2]) Keine Antwort erfolgte. Nun meldeten sie: „Der junge Capet ist gefährlich krank!“ — wieder keine Antwort. Da klopften sie stärker an: „Man hat für sein Leben zu fürchten!“[3]) — Endlich sandte die Regierung den Doctor Desault, einen berühmten Chirurgen: er untersuchte den Kranken sorgfältig, ohne aber den Wärtern seine Meinung über den Zustand mitzutheilen, ohne ein Wort aus dem Kranken herauszubringen, und ordnete einen Absud von Hopfen an, einen Löffelvoll jede halbe Stunde zu trinken. Der Regierung aber zeigte Desault an, der Zustand des Kranken sei sehr gefährlich, und rieth, denselben schnell auf das Land zu senden, die frische Luft und Sorgfalt könne sein Leben verlängern; er hielt die Krankheit für scrophulöser Natur. Krankheit. Desault.

Sei es Angst vor Gift oder Überdruss am Leben, Ludwig XVII. war am ersten Tage nicht zu bewegen, einen Tropfen Medicin zu nehmen. Am

[1]) Vgl. Bd. XVII dieses Werkes, p. 311 ff.

[2]) Beauchesne, Louis XVII. Sa vie, son agonie, sa mort, II, p. 286.

[3]) „Le petit Capet est indisposé.“ „Le petit Capet est dangereusement malade.“ „Il-y-a crainte pour ses jours.“ Beauchesne, l. c. II, p. 286.

zweiten Tag ordnete Desault Einreibung der Geschwulst an Händen und Füßen mit flüchtigem Laugensalz an. Als Gomin ihn beim Weggehen fragte, ob der Kranke im Garten sich ergehen dürfe, antwortete Desault, frische Luft wirke gut, aber jede Bewegung mache ihm Schmerzen. Zum Prinzen sagte dann Lasne, nachdem er selbst einige Löffel von der Medicin vor seinen Augen genommen: „Erweisen Sie mir die Gnade und nehmen Sie einen Löffel voll. Sie wissen, ich meine es gut mit Ihnen." — „Gut, so will ich trinken", antwortete der Kranke und fortan fügte er sich den Wünschen seines Wärters, der ihn zum Genuss frischer Luft auf die Altane des Thurmes führen wollte; aber die Füße des Armen waren so schwach, dass er schwankte und beständig die Hand des Wärters fest an seine Brust drücken musste. Zuletzt wurde er so matt, dass ihn Lasne tragen musste. Den Kranken freute der Anblick des blauen Himmels, den er in seinem dunklen Gefängnis so lange nicht gesehen hatte, das Sonnenlicht und das Zwitschern der Vögel, die oben im Thurme nisteten; er gewann nach und nach Zutrauen zu seinem Arzt und fügte sich dessen Anordnungen willig.

Maria Theresia.

Maria Theresia, die damals noch im Kerker war, ahnte die Leiden ihres Bruders und bat, ihn pflegen zu dürfen, fragte jeden Tag die Commissäre um dessen Befinden, erhielt aber nur ausweichende Antworten, die sie nicht zu beruhigen vermochten. Sein ehemaliger Pfleger Hue bat den Sicherheits-Ausschuss, seinen Zögling bedienen zu dürfen, ward aber abgewiesen: Doctor Desault komme jeden Tag zu ihm und seine Wärter seien beständig um ihn. Um die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, der Convent wolle den Sohn

Gerüchte.

Ludwigs XVI. vergiften, ward verbreitet, es fänden Unterhandlungen mit Russland, Österreich und Preußen statt, Ludwig Capet zum König von Polen zu machen; dann hieß es wieder, er werde den Vendéern ausgeliefert werden, die seine Freilassung gefordert hätten. Indessen nahm die Schwäche des Kranken zu, der Dank für die Sorgfalt Desaults löste seine Zunge, dem Arzt aber gab die Sorge um das schöne, edle Kind den Tod. Desault starb am 1. Juni 1795. Der Kranke äußerte Kummer, dass sein Retter nicht mehr komme. Gerade war der Maler Bellanger als Abgesandter des Gemeinderathes bei ihm, der ein Gefühl für die Leiden des Armen hatte, und, um ihn zu unterhalten, ihm einige seiner Zeichnungen vorlegte. Ludwig sah sie eine nach der andern

Das Bild des Dauphin

mit Freude an und gewährte ihm dann die Bitte, sein Bild zu zeichnen. Und so entstand das Porträt des jungen Königs, nach welchem später die Büste in Porzellan von Sèvres angefertigt wurde.

Ob Desault vergiftete?

Erst später erfuhr der Prinz, dass Desault nicht mehr kommen könne, weil er todt sei. Es gieng ein Gerücht, Desault habe den Prinzen vergiftet und sei dann von jenen, die ihn dazu verleitet, selber vergiftet worden. Dem widerspricht jedoch nicht bloß der bekannte durch und durch ehrenhafte Charakter Desaults, sondern auch der Umstand, dass die Wärter des Prinzen immer zuerst von der Medicin tranken, um diesem die Angst zu benehmen, dass er vergiftet werden solle. Wenn etwas den Tod des alten Mannes beschleunigte, so war es der Jammer, dass keine Kunst den Prinzen, den er kannte und liebte, mehr retten könne. Die Heimtücke des Wohlfahrts-Ausschusses hatte schon dafür gesorgt,

dass alle Quellen des Lebens bei dem Sohne Ludwigs XVI. durch das langsam wirkende Gift einer widernatürlichen Absperrung schon vertrocknet waren. Kein Arzt konnte mehr helfen; der Arzt war hier so viel als der Advocat, den man einem im voraus zum Tode Verurtheilten noch gibt, um den Schein der Gerechtigkeit zu wahren. Ebensowenig ist es wahr, dass der Apotheker, der das vermeintliche Gift geliefert habe, selber vergiftet worden sei, damit er nichts aussagen könne; denn nicht der Apotheker Choppart, welcher nach der falschen Sage Gift geliefert haben soll, hat die Medicinen für den Kronprinzen gestellt, sondern der Apotheker Robert, der gerade dem Temple gegenüber wohnte.

Pelletan.

Am 5. Juni kam endlich der berühmte Chirurg Pelletan im Auftrage der Regierung. Er schrieb später: „Ich fand das Kind in so kläglichem Zustande, dass ich sogleich dringend bat, man möge mir einen andern Arzt beigeben, um nicht allein die Verantwortung zu tragen.“ Also man hatte den Ärzten das Thor erst geöffnet, als keine Medicin mehr anschlagen konnte. Der Knabe fühlte selber, dass er dem Tode verfallen sei, aber kein Wort des Grolls kam über seine Lippen; er duldete, ohne zu murren, er erloschen, ohne sich zu beklagen. Es galt nur noch, ihm die letzten Augenblicke zu erleichtern. Pelletan verbot, die großen Riegel zu- und aufzumachen, bei deren Knarren der Kranke immer zitterte, und gebot, Licht und frische Luft hereinzulassen. Der Prinz zog ihn an der Hand zu sich und flüsterte ihm ins Ohr, er möge nicht so laut reden, denn oben könnte man hören, dass er krank sei, und das würde ihnen Kummer machen. Er glaubte also, seine Mutter, seine Schwester, seine Tante Elisabeth seien noch immer im Gefängnis. Der Arzt gebot, den Kranken in ein besseres Zimmer zu tragen, was geschah, aber unter großen Schmerzen für den Leidenden, der den rechten Arm um den Nacken Gomins schlang, welcher ihn hinübertrug; dort hatte er Luft und Licht genug, und er hatte seine Freude am Himmel und an der Sonne. Sein Auge gewann Feuer, er richtete den Blick dankbar auf den Wärter, der ihn getragen, und auf den Arzt, der es befohlen. Pelletan verschrieb keine andere Medicin, als die von Desault angeordnete; er konnte dem Kranken nur noch einen Strahl Sonne und frische Luft gewähren. Grausam war es, dass die Wärter nachts nicht beim Prinzen bleiben durften; er musste allein sein, so wollte es die grausame Vorschrift. „Sind Sie zufrieden, dass Sie in diesem Saale sind?“ fragte ihn am andern Tage Pelletan. — „O ja, sehr zufrieden“, antwortete der Dauphin mit schwacher Stimme und mit einem melancholischen Lächeln, das dem Arzt das Herz durchschnitt. Zu Mittag brachte ihm Gomin, außer der Krankenkost, auch schöne frische Kirschen; der Dauphin streckte die Hand danach aus. Da schalt der neue Commissär des Gemeinderathes, Hébert, nicht bloß ein Namens-, sondern auch ein Gesinnungsverwandter des längst guillotinierten Schurken Hébert: „Ha, du solltest mir die Erlaubnis zeigen, dass du den kleinen Wolf in diesen Saal herüberbringen durftest?“ — Zitternd legte der Dauphin die beiden Kirschen, die er in die Hand genommen

Licht und Luft.

Hébert.

hatte, wieder auf den Teller und wieder musste er eine Nacht allein zubringen, eine Beute seiner Angst und seiner Schmerzen. Am 7. Juni kam mit Pelletan
Dumangin. ein zweiter Arzt, Dumangin, ein Mann von hohem Rufe in seiner Kunst; aber was konnten so viele geschickte Ärzte mehr helfen? Sie sprachen sich bitter aus über die Roheit, dass man den Kranken die Nacht und einen Theil des Tages allein ließ, und bestanden darauf, dass man ihm einen Krankenwärter beigeben müsse. Die Commissäre entschuldigten sich mit dem strengen Gebote, das ihnen gegeben worden sei. Es wurde endlich ein ständiger Krankenwärter angeordnet, aber erst, als es zu spät war. Die Ärzte wurden am andern Morgen vom Commissär Hébert mit dem Vorwurfe empfangen: „Marat war auch Arzt der Leibwache des Grafen Artois, war aber desungeachtet noch ein Freund des Volkes!"

Gomin. Das Ende nahte. Am Abend des 7. Juni fand Gomin den kranken Dauphin etwas besser, die Farbe schien ihm frischer, das Auge lebhafter und die Stimme stärker zu sein. — „Ach, bist du es, der noch zu mir kommt?" — „Haben Sie jetzt weniger Schmerzen?" — „Ja, weniger!" — „Daran ist dieses Zimmer schuld, hier wenigstens hat man frische Luft und dringt Licht genug ein, und die Ärzte kommen bald, um Sie wieder zu besuchen, und Sie dürfen einen Trost darin finden." — Ein Zug von Bitterkeit gieng über das Antlitz des Kranken: „Ach, immer allein! meine Mutter ist im andern Thurm geblieben." — Bei diesen Worten glänzte eine Thräne in seinem Auge. — „Es ist wahr," sagte Gomin, „Sie sind allein und das ist recht traurig, aber Sie haben hier doch nicht den Anblick von so bösen Menschen und so schlimmen Dingen." — „O ja, ich sehe deren genug, aber ich sehe
Edler Sinn. auch brave Männer und sie sind schuld, dass ich den schlimmen nicht grolle." — „Der Mann, welcher Sie hier so oft plagte, ist jetzt festgenommen und steckt im Gefängnis." — „Ist er hier gefangen?" fragte der Dauphin. — „Nein, in La Force." — „Mir ist das leid," sagte der Dauphin, „er ist unglücklicher als ich, denn er verdient sein Unglück." — Wieder kam die Nacht und wieder der Morgen, aber mit ihm der Vorbote des Todes. — „Wie bin ich unglücklich, Sie leiden zu sehen!" — „Tröste dich, ich werde nicht immer leiden." — Gomin kniete nieder, um näher bei ihm zu sein. Der Knabe ergriff seine Hand und drückte sie an die Lippen, und sah mit vielsagendem
Letzte Gedanken. Blicke gegen Himmel, während Gomin zu beten begann. Der letzte Gedanke war seine Mutter. — „Ich hoffe, Sie haben keine Schmerzen in diesem Augenblick?" — „O, ich leide noch, aber viel weniger; die Musik ist so schön!" — Doch niemand machte Musik im Thurm, Gomin hörte kein Geräusch von außen. — „Von wo hören Sie denn Musik?" — „Von oben!" — „Seit wann?" — „Seit du betest; hast du es nicht gehört? höre nur!" — Und das arme Kind hob seine zitternden Hände empor, seine großen Augen glänzten wie in Ekstase; und er sagte: „Mitten unter allen Stimmen heraus habe ich

die meiner Mutter erkannt." — Noch einmal richtete er seinen glänzenden Blick nach oben, dann erlosch der Glanz. — Gomin fragte, nach was er schaute, erhielt aber keine Antwort mehr.

In diesem Augenblicke trat Lasne herein, und gieng Gomin mit zerrissenem Herzen hinaus. Lasne fragte den Dauphin, wie er sich befinde, und was er wünsche. — Das Kind sagte: „Glaubst du, dass meine Schwester die Musik gehört hat? Wie ihr das wohl gethan haben wird! Höre, ich habe dir etwas zu sagen" — dabei sank sein Haupt auf die Brust des Wärters, der aber kein Wort mehr zu hören bekam. Lasne legte seine Hand auf das Herz des Kindes, es hatte zu schlagen aufgehört. Tod des Dauphin.

Lasne holte alsbald die Commissäre. Man trug die Leiche in das Zimmer, aus welchem Ludwig XVI. aufs Schafott gegangen war. Gomin eilte in den Sicherheits-Ausschuss und meldete den Tod des Dauphin. Gauthier antwortete ihm: „Du hast Recht gehabt, so schnell mit dieser Botschaft hieherzueilen, sie kommt aber heute zu spät; die Sitzung ist schon aufgehoben, wir können sie heute nicht mehr dem Convente mittheilen. Behalte die Nachricht einstweilen für dich, ich will dir den Secretär mitgeben, dass er sich von der Wahrheit deiner Angabe überzeuge." — Dieser bestätigte den Tod und gebot, die Nachricht bis auf weiteres geheimzuhalten. Gomin sagte später zu Beauchesne, welcher zwanzig Jahre der Forschung über Ludwig XVII. widmete: „Ich hatte den Muth, acht Uhr abends noch in das Zimmer zu gehen: nachdem ich die Thüre hinter mir verriegelt und mich versichert hatte, dass ich allein sei, hob ich das Todtentuch auf. Armer Knabe! Sie hätten nicht geglaubt, dass er todt sei. Sein Gesicht hatte einen Ausdruck der Ruhe, beinahe der Zufriedenheit; seine Augen waren wieder offen, man hätte sagen mögen, dass er uns anschaue. Da ruht er also aus von so vielem Elende. Ach, warum habe ich nicht mehr Stunden in seinem Gefänguisse zugebracht! Ach, es scheint mir, ich that Unrecht, dass ich so muthlos war! Eine Stunde verfloss, während welcher ich keuchend, mit starren Augen, ohne einen Laut hervorbringen zu können, bei der Leiche blieb. Diese Stunde sollte einen großen Einfluss auf mein ganzes Leben üben. Eine Stimme sprach in meinem Herzen, welcher ich gelobte, immer ein Mann von Ehre zu sein." [1] Gomin. Todtenschau.

Am 9. Juni um acht Uhr kamen vier Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses, um den Tod des Prinzen zu bestätigen. — Sie thaten, als ob ihnen der Hingang des Dauphin gleichgiltig wäre: „Das Ereignis ist ohne Bedeutung! Der Polizeicommissär soll den Todtenschein ausstellen und die Leiche ohne jede Ceremonie beerdigen. Die Officiere der Wache im Temple sollen nachmittags kommen und die Leiche ansehen." Sie wurden dabei gefragt, ob sie die Leiche als die des Dauphin erkennen? — und sie bejahten es, worüber ein Protokoll abgefasst wurde. Dann kamen die Chirurgen, öffneten die Leiche, um den Grund des Todes zu constatieren — sie erkannten auf Scropheln; es waren Jeanroy, Pelletan, Dumangin und Lassus. Section.

[1] Gomin starb erst 1841 in Pontoise, er war der Sohn eines Tapezierers von der Insel Saint-Louis, und wurde 8. November 1794 Laurent zugetheilt. Lasne ward 21. März 1795 Gomin zugetheilt; er war früher in der Garde, starb 1841 zu Paris.

Die Nachricht vom Tode des Dauphin verbreitete sich schnell, und erregte in der Menge des Volkes großes Mitleid. Man sprach von der Schönheit, Artigkeit und von dem edlen Herzen des Prinzen. Eine arme, blasse Frau kam mit welken Blumen und wollte durchaus zur Leiche. Gefragt, was sie wolle, antwortete sie: „Ich will das liebe Kind wiedersehen, welches mich einst in seinem Garten sitzen ließ und mir diese Blumen schenkte. Ich will sie auf seinen Sarg legen. Man darf ja immer zu Todten kommen.“ — Mit den Worten: „Niemand darf hinein!“ wurde sie abgewiesen.

Theilnahme.

Hören wir noch, was Frau von Tourzel, seine Erzieherin, über das Ende des Königs in ihren Memoiren sagt:[1]) „Ich habe mich sehr sorgfältig im Temple stets über ihn erkundigt, und hege nicht den geringsten Zweifel an dem, was ich hier mittheile. Gomin sagte mir, als man ihnen den jungen König übergab, sei er in einem Zustande der Vernachlässigung gewesen, den anzusehen schon Üblichkeit erregte. Er war in einen Zustand beständiger Erschöpfung verfallen, so dass er nicht reden, nicht gehen und sich mit gar nichts beschäftigen wollte. Doch zeigte er hin und wieder einige überraschende Blitze von Geist. Es machte ihm Vergnügen, wenn man ihn ins Rathszimmer trug und ihn nahe ans Fenster setzte. Der arme Gomin, welcher trotz seines guten Willens sich nicht auf Krankenpflege verstand, bemerkte anfangs nicht, dass dieser Zustand von Erschöpfung mit einer Krankheit zusammenhieng, von welcher der Prinz schon ergriffen war, und welche die Folge der schlimmen Pflege, des Mangels an Luft und Bewegung war, deren dieses Kind mehr als jedes andere bedurfte; denn indem er von der über das Leben hinausreichenden Schönheit seines Gesichtes sprach, pries er zwei kleine, rothe Flecken, die er auf den Wangen hatte. Er bemerkte jedoch bald, dass der Dauphin an allen Gelenken Beulen hatte, und er bat mehrmals, man möge ihn doch von einem Arzte untersuchen lassen. Man nahm jedoch gar keine Rücksicht auf sein dringendes Verlangen, und sandte den Oberarzt des großen Spitals, Desault, erst, als jede Hilfe fruchtlos geworden war.

Desault.

„Desault war erschüttert, als er den kläglichen Zustand des unglücklichen Königssohnes sah. Er gab sich alle Mühe, ihn wieder ins Leben zurückzurufen: er hatte nur diesen einen Gedanken. Er schlief nicht mehr und suchte nur danach, ob er nicht ein wirksames Mittel hiefür fände. Seine Einbildungskraft erhitzte sich derart, dass seine Gesundheit angegriffen wurde. Die Thränen rieselten ihm beständig über die Wangen; er fürchtete, er möchte durch jemand ersetzt werden, der seine Stimmung nicht theile, und darüber wurde er so krank, dass er wenige Tage darauf starb.[2]) Jetzt wurde sein Nachfolger Pelletan in den Temple geschickt: er fand das Kind im Sterben, und konnte nur sein Leiden noch mildern. Wenige Tage darauf war der junge König nicht mehr.

Pelletan.

„Da ich den Gedanken eines mir so schmerzlichen Verlustes nicht ertragen konnte, und immer noch einige Zweifel hegte, so wollte ich volle Gewissheit, ob ich auf jede Hoffnung verzichten müsse. — Ich kannte seit meiner Jugend den Arzt Jeanroy, einen Greis von mehr denn achtzig Jahren, welcher der königlichen Familie sehr ergeben, und durch und durch ein Ehrenmann war. Man hatte ihn gewählt, um der Eröffnung der Leiche beizuwohnen, und da ich auf die Wahrheit seines Zeugnisses, wie auf das meinige, sicher vertrauen konnte, so ließ ich ihn bitten, bei mir anzukehren. Wegen seines guten Rufes hatte gerade

Jeanroy.

---

[1]) Mémoires de Mad. la Duchesse de Tourzel. 2ème édit. II vol., p. 326—344.

[2]) Desault starb 1. Juni 1795 an einem fièvre ataxique.

ihn der Convent gewählt, um durch seine Unterschrift den Beweis zu verstärken, Vergiftung.
dass der junge König nicht vergiftet worden sei. Der wackere Mann weigerte sich anfangs in den Temple zu gehen, um über die Ursachen des Todes Zeugnis abzulegen, denn wenn er die geringste Spur von Gift finde, werde er Meldung davon machen, selbst wenn es ihn den Kopf koste. Man antwortete ihm aber: ‚Sie sind gerade der rechte Mann, den wir brauchen, und gerade darum haben wir Sie jedem andern vorgezogen.' — Sie hatten ja nicht nöthig, noch Gift anzuwenden, die barbarische Behandlung eines Kindes von diesem Alter, von dieser Zartheit des Baues, musste es unfehlbar ins Grab stürzen. Seine gute Constitution verlängerte nur noch sein Leiden; die Unreinlichkeit, in der man ihn absichtlich stecken ließ, und der Mangel an Luft und Bewegung, hatten sein Blut zersetzt und alle seine Kräfte verdorben. Der junge Prinz, den ich so frisch und so gesund bei unserer letzten Begegnung gesehen hatte, verfiel in einen schauderhaften Zustand, zu dem das grausame Leben nothwendig führen musste, wozu diese verruchten und unbarmherzigen Gesellen ihn verdammt hatten. Seine Jugend, seine Schönheit, seine Anmuth hatten diese steinernen Herzen nicht erweichen können.

„Ich fragte Jeanroy, ob er ihn vor seinem Eintritte in das Gefängnis Jeanroy.
wohl gekannt habe? Er sagte mir, er habe ihn zwar selten gesehen, fügte aber unter Thränen hinzu: ‚Die Gestalt dieses Kindes, dessen Züge die Schatten des Todes nicht verändert haben, war so schön und anziehend, dass sie mir immer vor meinem Geiste schwebt, und dass ich den Prinzen augenblicklich erkennen würde, wenn man mir sein Bildnis zeigte.' — Eines Tages legte ich ihm eine sehr ähnliche Abbildung des königlichen Knaben vor: ‚Hier ist keine Irrung mehr', sagte er in Thränen zerfließend, ‚er ist's, man kann ihn gar nicht verkennen!'

„Dieses Zeugnis wurde noch durch das Zeugnis Pelletans bekräftigt, den ich einige Jahre nach dem Tode von Jeanroy um ärztliche Hilfe zu mir kommen ließ, und der von der Ähnlichkeit einer Büste, die auf meinem Kamine stand, so betroffen war, dass er ausrief: ‚Das ist ja der Dauphin! er ist gut getroffen' — und er wiederholte das Wort von Jeanroy: ‚Auch die Schatten des Todes haben die Schönheit seiner Züge nicht geändert' — und er fügte bei, er habe ihn kurz vor seinem Tode noch gesehen, als er im Sterben und unempfindlich für alles war, nur nicht für die Sorgfalt, die man ihm widmete, die ihn sehr rührte.

„Fortan war mir der leiseste Zweifel an dem Zeugnisse dieser beiden Ehrenmänner unmöglich. Ich konnte nur noch den Tod des mir so lieben kleinen Königs beweinen; ich wurde umso überzeugter, als mir der Zufall einen letzten, unerschütterlichen Beweis in die Hände lieferte." [1]) — Also endete der Nachkomme so vieler Könige.

Die Geschichte seiner einsamen Haft vom 3. Juli 1793, wo er aus den Armen seiner Mutter gerissen wurde, bis zu seinem Tode am 8. Juni 1795, ist ein schmachvolles Blatt in der Geschichte Frankreichs, ein wohlüberlegter Mord eines wehrlosen Knaben; ein Verbrechen, das zwei Jahre andauert, ist Mord, beabsichtigt gegen die Seele wie gegen den Leib. Was der feinfühlende, hochbegabte Knabe nebenbei an Beschimpfungen und Roheiten [2]) von den Com-

[1]) Mémoires de Mad. de Tourzel, II, p. 326—344.

[2]) Ein Mitglied des Gemeinderaths sagte laut vor ihm: „Il sera imbécile ou idiot avant six décades, s'il n'est pas crevé" Thränen traten dem Prinzen bei diesen Worten ins Auge und er sagte: „Ich habe Niemanden etwas zuleid gethan!"

missären zu ertragen hatte, übersteigt alles Maß und bezeichnet die Gemeinheit der herrschenden Partei.

Begräbnis. Am 10. Juni sechs Uhr abends kamen die Beamten der Abtheilung des Temple, um die Leiche abzuholen. Ein Protokoll ward aufgenommen.[1]) Sie sahen lange stumm und unbeweglich die Leiche an; endlich unterbrach einer das Stillschweigen: „Ist alles bereit?“ — „Ja“, sagte die derbe Stimme dessen, der die Begräbnisse zu leiten hatte und der einen einfachen Sarg auf den Boden stellte, in den er den Prinzen nackt hineinlegte. Der Purpurgeborene hatte nicht einmal ein Tuch im Sarg! Voll Mitleid sagte einer, indem er der Leiche sein Schnupftuch unter den Kopf legte: „Das ist sein Todtenkissen.“ Dies gab Lasne den Muth zu einem Wagnis: er holte schnell ein Leintuch und hüllte den letzten König von Frankreich in dasselbe, dann wurde mit vier Nägeln der Sarg zugeschlagen. Die Schwester des Todten, welche in der Nähe war, ahnte nicht, was die vier Hammerschläge bedeuteten. Hierauf kam der Sarg auf eine Bahre im Hof, wo er mit dem gewöhnlichen tricolorenen Bahrtuch bedeckt wurde. Es war am 10. Juni, sieben Uhr abends, also noch heller Tag. Nicht in dem Dunkel der Nacht, wie oft berichtet wird, ist der letzte König der Franzosen bestattet worden, auch nicht heimlich. Viele Leute standen vor dem Temple, in welchem das arme Kind so viel gelitten hatte, und drückten ihr Mitleid aus. Zwei Männer trugen die Bahre, acht Soldaten giengen voraus, die Commissäre der Section und Lasne folgten dem Sarge; acht Soldaten unter einem Corporal schlossen den Zug. Ein tricolorenes Band, welches die Soldaten hielten, um die Menge abzuwehren, und die Begleitung, erregten Aufsehen. Die Leute riefen sich zu: „Der kleine Capet!“ Der Zug gieng nach dem Kirchhof Saint-Marguérite, die Leiche ward in ein gemeinsames Grab gelegt, darauf die Grube angefüllt und der Rand mit Füßen ebengetreten. Kein Kreuz, kein Grabstein sollte den Ort bezeichnen.[2]) Zwei Tage und zwei Nächte stand eine Wache auf dem Kirchhof, um eine allenfallsige Wegnahme der Leiche zu verhindern. 1815 wurde Befehl gegeben, die Leiche wieder auszugraben, aber nicht vollzogen. Ob die Bedenken schuld waren, die Ludwig XVIII. gegen die vermeintlich gefundenen Gebeine Ludwigs XVI. und der Maria Antoinette beigebracht wurden, oder die Nachricht

[1]) Beauchesne hat es in seinem großen Werk über Ludwig XVII., Band II. S. 318, zuerst aus den Acten des Ministeriums mitgetheilt.

[2]) Der Philologe Belloc hat für ein Denkmal Ludwigs XVII. folgende Inschrift verfasst:

Memoriae . et . cineribus
LUDOVICI . XVII.,
quem
parentibus . sanctissimis
infando . funere, . orbatum
nullas . non . aerumnas . perpessum
in . ipso . fere . vitae . limine . mors . sustulit
die . VIII. Junii . anno MDCC . LXXXXV.
Vixit . annis . X . mensibus . II . diebus . XII.
LUDOVICUS . XVIII.
fecit
fratris . filio . dulcissimo.
Salve . anima . innocens,
quae . ceu . aureum . Galliae . sidus
beato . spatiaris . polo
volens . hanc . patriam . domumque . Borbonidum
placido . lumine . intuetor.

die Regierung selber habe die Leiche wieder ausgraben und in den Hof des Temple oder in den Kirchhof Clamart eingraben lassen, steht dahin.

Beauchesne sagt vom Kirchhof Saint-Marguérite:[1] „O Königthum von dreizehn Jahrhunderten, das du begannst in Rheims! hier hast du geendet! Hier ist der letzte deiner Sprösslinge in den Staub zurückgekehrt zur Zeit, wo man euren Staub aus euren Gräbern jagte. Doch bezeigen eure Gräber, wenn auch leer oder zerbrochen, wenigstens dass ihr durch dieselben hindurchgegangen seid, und man kann eure Thaten in der Geschichte lesen oder in Saint-Denis eure Särge betrachten. Aber von diesem Kinde ist nichts zurückgeblieben. Er war ein König, aber er hat keine Thaten hinterlassen; als er starb, bekam er nicht einmal einen Grabstein. Der Himmel, welcher auf dieses junge Haupt keine großen Pläne legte, hat ihm doch das Unglück zum Rathgeber bestellt; indem er sein Leben so rasch abkürzte, wollte Gott in ihm nicht den Namen König rechtfertigen, sondern er gab ihm das schwerste Missgeschick, das den Namen eines Kindes berühmt machen kann, zum Rathgeber. Wenn Andere Triumphe nöthig haben, um Unsterblichkeit in der Geschichte zu erlangen, so hat dieses Kind seinen Ruhm erlangt, indem es wie ein Märtyrer duldete; sein Unglück gibt ihm einen Platz in unserer Geschichte."[2] Unsterblich durch Leiden.

Der junge König war todt, der Graf von Provence, der alsbald nach dessen Hinscheiden den Namen Ludwig XVIII. angenommen hat, war ferne und schien machtlos.

[1] Beauchesne, l. c. II, p. 245.

[2] Aus Victor Hugos bester Zeit stammt ein Gedicht „Louis XVII", an dessen Schluss die schönen Verse vorkommen:

„Courbez-vous, c'est un Roi; chantez, c'est un Martyr!
— Où donc ai-je regné? demandait le jeune ombre:
Je suis un prisonnier, je ne suis point un roi;
Hier je m'endormis au fond d'une tour sombre.
Où donc ai-je régné! Seigneur, dites-le moi.
Hélas! mon père est mort d'une mort bien amère,
Ses bourreaux, ô mon Dieu, m'ont abreuvé de fiel;
Je suis un orphelin; je viens chercher ma mère,
Qu'en mes rêves j'ai vue au ciel!"

Die Stimme des Ewigen antwortet:

„O Roi, je t'ai gardé loin des grandeurs humaines.
Tu t'es réfugié du trône dans les chaines,
Va, mon fils, bénis te revers.
Tu n'as point su des Rois l'esclavage suprême.
Ton front du moins n'est pas meurtri du diadème,
Si tes bras sont meurtris de fers."

„Enfant, tu t'es courbé sous le poids de la vie.
Et la terre, pourtant, d'espérance et d'envie
Avait entouré ton berceau!
Viens, ton Seigneur lui-même eut ses douleurs divines,
Et mon fils, comme toi, Roi couronné d'épines,
Porta le sceptre de roseau!"

Der Kalender der Revolution.

Am 22. September 1792 beschloss der Convent, dass von diesem Tage an alle Actenstücke der Regierung datiert sein sollten: „Im ersten Jahre der Republik." Ein anderer Beschluss beauftragte den Ausschuss für den Unterricht, den Entwurf zu einer neuen Zeitrechnung einzureichen.[1]) Lagrange, Monge, Guyton-Morveau, Pingré, Dupuis, Féry nahmen daran Antheil. Am 5. October 1793 begannen die Verhandlungen über den Entwurf. Die fünf ersten Artikel wurden ohne Debatte angenommen:[2])

Neue Ära.

Die fünf ersten Artikel.

1. Die Zeitrechnung der Franzosen beginnt mit der Grundlegung der Republik, welche am 22. September 1792 stattfand, am Tage, wo die Sonne in die Tag- und Nachtgleiche des Herbstes, im Zeichen der Wage eingetreten ist, um 9 Uhr 18 Minuten 30 Secunden vormittags, nach der Sternwarte zu Paris.[3])

2. Die gewöhnliche Zeitrechnung ist für den bürgerlichen Gebrauch abgeschafft.

3. Jedes Jahr beginnt, nach der Sternwarte zu Paris, um Mitternacht mit dem Tage, auf welchen das wahre Herbstäquinoctium fällt.

4. Das erste Jahr der französischen Republik hat begonnen um Mitternacht, 22. September 1792, und hat geendet in der Mitternacht, welche den 21. vom 22. September 1793 scheidet.

5. Das Gesetz, welches den Anfang des zweiten Jahres der Republik auf den 1. Januar 1793 ansetzt, wird anmit widerrufen. Alle Actenstücke vom 1. Januar bis 22. September 1793 ausschließlich, gehören zum ersten Jahre der Republik.

Ära der Freiheit.

Man hatte eine Ära der Freiheit und eine Ära der Gleichheit. Das erste Jahr von jener begann mit dem Zusammentritt der Stände am 5. Mai 1789 und endete mit dem 31. December 1789, es hatte also

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXIX, p. 7—8.
[2]) „Moniteur", XI, p. 384; XVII, p. 712; XVIII, p. 50, 55, 69.
[3]) Décret du 4 Frimaire an II de la République. Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 428.

nur acht Monate. Das zweite Jahr der Freiheit begann und schloss am gleichen Tag des bisherigen bürgerlichen Jahres, ähnlich das dritte. Das Jahr 1792 aber, das vierte der Freiheit, wurde vom 22. September an das erste der Gleichheit oder der Republik. Monate und Tage hatte die neue revolutionäre Zeitrechnung von der alten entnommen. Jetzt aber wurde mit der christlichen Ära gebrochen: der 22. September 1793 wurde der erste Tag des ersten Monats des zweiten Jahres der Gleichheit. Das schreckliche erste Jahr der Republik hatte also nach dem obigen Beschluss zwanzig Monate. Ära der Gleichheit.

Sollten die Monate, Wochen, Tage die gleichen bleiben? Bentabole befürwortete es, damit man im Zusammenhange der Brüderlichkeit mit den übrigen Völkern bleibe: Mohammed habe einen neuen Kalender gemacht, um seine Anhänger von den übrigen Völkern loszureißen, die Franzosen aber wollten in Verbrüderung mit den anderen Völkern leben. Lebon meinte dagegen, man könne den Fanatismus ebensogut zum Siege der Freiheit benützen, und so wurde auch der sechste Artikel angenommen,[1]) welcher lautet:

6. Das Jahr besteht aus zwölf ganz gleichen Monaten, jeder zu dreißig Tagen, nach welchen fünf Ergänzungstage kommen, um die Zahl 365 der Tage des bürgerlichen Jahres zu erreichen. Diese fünf Tage gehören zu keinem Monat.

Wie sollen aber die Monate heißen, wie die Tage benannt sein? Romme schlug moralische Namen vor. Was nannte er aber moralisch? Der Monat Moralische Namen für Monate

vom 21. März bis 19. April sollte heißen[2]) Wiedergeburt,
vom 20. April bis 19. Mai sollte heißen Vereinigung,
vom 20. Mai bis 18. Juni sollte heißen Ballhaus,
vom 19. Juni bis 18. Juli sollte heißen Bastille,
vom 19. Juli bis 17. August sollte heißen Volk,
vom 18. August bis 16. September sollte heißen Berg,
vom 22. September bis 21. October sollte heißen Freistaat,
vom 21. October bis 20. November sollte heißen Einheit,
vom 21. November bis 20. December sollte heißen Brüderlichkeit,
vom 21. December bis 19. Januar sollte heißen Freiheit,
vom 20. Januar bis 18. Februar sollte heißen Gerechtigkeit,
vom 19. Februar bis 20. März sollte heißen Gleichheit.

Die fünf Zusatztage sollten als Nationalfesttage geweiht sein: der Annahme an Kindesstatt, der Gewerbsthätigkeit, den nationalen Belohnungen, der Vaterschaft, dem Alter.[3]) und Tage.

Je zehn Tage sollten eine Woche ausmachen, und die Namen und Zeichen der einzelnen Tage sollten sein:

1. Niveau, zum Zeichen der Gleichheit,
2. Bonnet, zum Zeichen der Freiheit,

[1]) „Moniteur", XVIII, p. 55.
[2]) Régénération, Réunion, Jeu de Paume, Bastille, Peuple, Montagne, République, Unité, Fraternité, Liberté, Justice, Egalité. Buchez et Roux, l. c. XXVIII, p. 8–9.
[3]) A l'adoption, à l'industrie, aux récompenses, à la paternité, à la vieillesse.

3. Cocarde, zum Zeichen der Nationalfarben,
4. Pique, zum Zeichen der Waffe des Freien,
5. Charrue, zum Zeichen des Erdreichthums,
6. Compas, zum Zeichen des industriellen Reichthums,
7. Faiſceau, zum Zeichen der Kraft durch Einigung,
8. Canon, zum Zeichen des Mittels zu ſiegen,
9. Chêne, als Symbol geſellſchaftlicher Tugenden,
10. Repos, zum Zeichen des Raſttags.

Neuer Entwurf. Dieſe Namen, wie die Art die Tage zu zählen, fanden jedoch nicht vollen Beifall und der Kalender-Ausſchuſs muſste von neuem berathen. Fabre d'Eglantine brachte am 6. October 1793 den neuen Entwurf, der genehmigt wurde.

7. Die Eintheilung der Monate in Dekadis blieb, die Namen der Monate und Tage wurden jedoch geändert. Die nächſten Beſchlüſſe vom 24. October 1793 lauten:

8. Jeder Monat erhält drei gleiche Theile, welche man Dekaden nennt.

Tage. 9. Die Namen der Tage einer Dekade ſind: Primidi, Duodi, Tridi, Quartidi, Quintidi, Sextidi, Septidi, Octidi, Nonidi, Dekadi.

Monate. 10. Die Namen der Monate ſind, für den Herbſt: Vendémiaire (Herbſterich), Brumaire (Dunſterich), Frimaire (Froſterich); für den Winter: Nivoſe (Schneeulf), Pluvioſe (Regenulf), Ventoſe (Windulf); für das Frühjahr: Germinal (Keimbar), Floreal (Blühbar), Prairial (Grasbar); für den Sommer: Meſſidor (Erntegiebig), Thermidor (Hitzegiebig), Fructidor (Früchtegiebig).

Fabre d'Eglantine, ein Dichterling, thut ſich etwas zu gut auf die Bildung dieſer Monatsnamen: „Die drei Monate des Spätjahres haben einen ernſten, die des Winters einen dumpfen, die des Frühjahres einen heiteren Klang und ſeien kurz, die des Sommers ſeien wohllautend und breit.“

Sansculottides. Die fünf Ergänzungstage heißen Sansculottiden. Der erſte der fünf Ergänzungstage, Primidi, iſt geweiht der Intelligenz, der Kraft, die uns von den Thieren unterſcheidet, und ſoll den Namen haben Feſt des Genies (Fête du génie); an ihm ſollten die großen und nützlichen Leiſtungen in Kunſt und Wiſſenſchaft, in Philoſophie, Moral und Geſetzgebung verkündet werden. Der zweite Ergänzungstag, Duodi, heißt Feſt der Arbeit (Fête du travail) und iſt der Induſtrie geweiht, feiert die Ausdauer in der Arbeit, die großen Leiſtungen im Handwerk und in der Induſtrie, aus denen die Geſellſchaft Vortheile zieht. Der dritte Tag, Tridi, iſt den großen, ſchönen und guten Handlungen der Einzelnen geweiht und heißt Feſt der Thaten (Fête des actions). Am vierten Tag, Quartidi, werden die Belohnungen verkündet, welche die Nation denen ertheilt, welche in Sachen der Kunſt, der Wiſſenſchaft, der Induſtrie, der Erfindungen

und durch ruhmvolle Thaten sich hervorgethan haben, er heißt Fest der Belohnungen (Fête des récompenses). Der fünfte Ergänzungstag, Quintidi, ist das Fest der öffentlichen Meinung (Fête de l'Opinion). Das ganze Jahr hindurch mußte man den Befehlen gehorchen, welche die Beamten im Namen des Gesetzes erließen. Weh ihnen, wenn sie ihre Stellung mißbrauchten! Am Tage der öffentlichen Meinung — da werden sie gezüchtigt, nicht an ihrem Leib, nicht an ihrem Vermögen gekürzt, sondern da öffnet das Gesetz allen Bürgern den Mund, da können sie in Gesängen, in Spottbildern, in Witzen ihrem Unmuth Luft machen! So bewahrt das französische Volk in seinem Witz, in seiner heitern Phantasie, seine Souveränität. Man kann Gerichte bestechen, aber nie die öffentliche Meinung. Die Angst vor diesem Tage wird die Beamten besser auf der Bahn ihrer Pflicht und ihre Neigungen mehr im Zaume halten als selbst drakonische Gesetze. Die mächtigste Waffe der Franzosen ist das Lächerlichmachen. Dieses Fest der öffentlichen Meinung wird also der beste Schild gegen alle Mißbräuche und Gewaltanmaßungen sein.[1])

11. Der Schalttag heißt der Tag der Revolution und ist der sechste der Sansculottiden; an ihm gedenkt man der großen Thaten der Revolution zur Erringung der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und schwört am Altar des Vaterlandes, frei zu leben und zu sterben als ein tapferer Sansculotte.

12. Die Zeit von vier Jahren, in welchen ein Schalttag nöthig wird, heißt Franciade, zur Erinnerung an die Revolution, welche nach vier Jahren voll Anstrengungen Frankreich zum Freistaat gemacht hat. Das vierte Jahr der Franciade heißt Sextile. Franciaden.

Mit diesem Kalender rissen sich die Franzosen aus dem großen christlichen Völkerverbande los, welcher das politische Ideal der ersten Geister so vieler Jahrhunderte war. Was leitete sie hiebei? Der Stolz auf ihre greuelvolle Revolution und der Hass gegen die christliche Weltanschauung. Austritt aus dem christlichen Völkerverbande.

Der Convent sagte dieses selber in der von Romme verfassten und von ihm gut geheißenen und dem neuen Kalender beigegebenen Rechtfertigung seines Thuns.

Sie lautet:[2]) „Die gewöhnliche Zeitrechnung, deren sich Frankreich bis jetzt bedient hat, entstand in den Wirren des Unterganges des römischen Reiches und zur Zeit, wo die Tugenden einige Anstrengungen machten, um über die menschlichen Schwachheiten zu triumphieren; doch während achtzehn Jahrhunderten hat sie beinahe nur dazu gedient, den Fortschritt des Fanatismus zu befestigen, die Erniedrigung der Nationen, den ärgerlichen Triumph des Hochmuths, des Lasters

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 425—427.

[2]) Instruction sur l'ère de la République et sur la division de l'année, décrétée par la Convention de l'année, pour être mise à la suite du décret du 4 Frimaire. Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 430—431.

und der Dummheit und die Verfolgungen zu befördern und den Ekel zu verstärken, welchen die Tugend, das Talent, die Philosophie empfanden unter grausamen Despoten oder solchen, welche duldeten, dass man es in ihrem Namen that." — Man sieht, genaue Kenntnis der Geschichte war nicht die starke Seite des Convents!

„Die Revolution hat wie ein frisches Bad die Seele der Franzosen gestählt, sie bildet sie jeden Tag in republikanischen Tugenden; die Zeit eröffnet eine neue Quelle für die Geschichte und in ihrem neuen majestätischen und wie die Gleichheit einfachen Gang muss sie mit neuem und reinem Griffel die Annalen des wiedergeborenen Frankreich zeichnen. Alle Völker, welche die Geschichtschreiber beschäftigten, haben in ihren Jahrbüchern das wichtigste Ereignis gewählt, um alle anderen wie zu einem festen Halt mit ihm in Beziehung zu bringen. Die Tyrier datierten nach der Wiedergewinnung ihrer Freiheit, die Römer nach der Gründung Roms, die Franzosen nach der Gründung der Freiheit und Gleichheit. Die französische Revolution, fruchtbar und kräftig in ihren Mitteln, weit und erhaben in ihren Erfolgen, wird für den Geschichtschreiber, für den Philosophen eine der großen Epochen bilden, welche, wie ebenso viele Leuchtthürme, auf der ewigen Bahn der Jahrhunderte aufgerichtet sind." [1] — Zum Lob des neuen Zeitmaßes wird noch hervorgehoben, dass es die Aufklärung der Nation und den Charakter der Revolution durch die Genauigkeit, Einfachheit und den Mangel jeder Ansicht kennzeichne, die nicht vor der Vernunft und der Philosophie standhalte.

Lob des Kalenders.

Hass gegen das Christenthum.

Der Hass gegen die christliche Weltanschauung zeigt sich am schärfsten in dem Berichte, welchen Fabre d'Eglantine über diesen Kalenderplan im Convent am 6. October 1793 erstattete.[2])

„Wir konnten die Jahre, wo die Könige uns erdrückten, nicht mehr zählen als eine Zeit, in welcher wir gelebt haben; die Vorurtheile des Thrones und der Kirche, die Lügen beider besudelten jede Seite des Kalenders, dessen wir uns bedienten. Ihr habt an die Stelle dieses Kalenders einen anderen gesetzt, in welchem die Zeiten genauer und zusammenpassender bestimmt sind. Das ist aber noch nicht alles. Der lange Gebrauch des gregorianischen Kalenders hat das Gedächtnis des Volkes mit einer beträchtlichen Zahl von Bildern erfüllt, welche es lange Zeit verehrt hat und welche noch die Quelle seiner religiösen Irrthümer sind. Es ist darum an der Zeit, an die Stelle dieser Träume der Unwissenheit die Wirklichkeiten der Vernunft zu setzen und an die Stelle des priesterlichen Vorurtheils die Wahrheit der Natur. — Ihr dürft in Sachen des Unterrichts keine Vorstellung dem Volke beibringen, welche nicht einen großen Charakter von öffentlichem Nutzen hat. Ihr müsst darum durch den Kalender, welcher das gelesenste Volksbuch ist, das französische Volk zum Ackerbau hinführen. Der Ackerbau ist eine hochwichtige Angelegenheit für ein Volk wie wir, welches die Erde und der Himmel mit so viel Vorliebe betrachten.[3]) Die Priester haben für jeden Tag einen Heiligen angesetzt, dieses Verzeichnis hat aber weder Nutzen, noch Methode, es ist eine Sammlung von Täuschungen. Diese Heiligen müssen aus dem Kalender

Falscher Realismus.

Ackerbau.

Gegen die Heiligen.

---

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 431—432.

[2]) Rapport fait dans la séance du 6 Octobre 1793 par Fabre d'Eglantine. — Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 415—416.

[3]) Ibid. XXXI, p. 415—416.

hinaus und an ihre Stelle müssen wirkliche Gegenstände, wenn auch nicht seines Cultus, doch seiner Cultur kommen, die nützlichen Erzeugnisse der Erde, die Werkzeuge, deren wir uns beim Ackerbau bedienen, die Hausthiere, diese treuen Gehilfen bei unserer Arbeit; diese Hausthiere sind viel wertvoller als jene von Rom heiliggesprochenen Skelette aus den Katakomben." [1])

Man sieht, der Name „Schwein" oder „Ochs" oder „Maulthier" scheint dem ehemaligen Schauspieler als viel wertvollere Benennung eines Tages, als wenn er die Erinnerung an einen Chrysostomus oder Karl Borromäus erwecke. — „Deswegen", fährt Fabre fort, „setzen wir bei jedem Tag die Körner, die Weiden, die Bäume an, die Wurzeln, die Blumen, die Früchte, welche die Natur gerade bietet, und bei jedem Quintidi das Hausthier an, welches eine Beziehung dazu hat, und an jedem Dekadi das Werkzeug, welches der Landmann in den nächsten Tagen braucht. Wir wollen damit zugleich beweisen, dass die Zeit gekommen ist, wo ein Bauer höher steht, als alle Könige zusammen, und der Ackerbau als die erste Kunst in der bürgerlichen Gesellschaft gilt. Auf diese Weise wird bald jeder Bürger in Frankreich das Nothwendigste vom Ackerbau verstehen und auch der Städter wird bald lernen, was die Natur zu dieser oder jener Zeit hervorbringt." [2])

Quintidinamen.

Also die ganze Sternenwelt der Heiligen ist aus dem Kalender hinausgeworfen. Der Franzose solle nicht mehr denken an diese selig Verklärten, welche die Schmerzen des Daseins empfunden haben, wie wir, die aber schöne Bahnen gewandelt sind und hohe Siege errungen haben, die höchsten Siege, die über die Selbstsucht; solche, die nur Spiegel aller Tugenden sind: Könige, welche sich für das Wohl ihrer Völker opferten; Priester, deren zündendes Wort die schlummernde Begeisterung für das Edle, Große und Wahre in den Herzen entflammte; Arme und Bedrängte, die auch im kleinen Kreise groß waren und bewunderungswert; Jünglinge, die sich aufrafften aus der sie umgebenden Gemeinheit und nach dem höchsten Preis der Vollendung rangen; Jungfrauen, welche ihre Schönheit, ihren Reichthum, ihre hohe Geburt gering achteten, um sich der Pflege der Kranken zu widmen; arme Mönche, die zu verthierten Wilden unter Gefahren der schmerzlichsten Art wanderten, um sie zu Menschen, zu guten und glücklichen Menschen umzuwandeln. Sie stellen in der mannigfachsten Weise das Höchste dar, was der unsterbliche Geist des Erdenkindes erreichen kann; der eine christliche Geist strahlt in ihnen in den schönsten Eigenthümlichkeiten, wie die Sonne in jedem Thautropfen in anderer Farbe glänzt. Ohne hohe Vorbilder sinkt der Mensch in das Gemeine hinab. Goethe sagt einmal schön: „Ein Jeglicher soll sich seinen Helden wählen, dem er auf dem Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet." Schiller sagt mit Recht: „Nach dem Höchsten musst du streben, willst das Hohe du erreichen."

Heiligenverehrung.

Statt der hohen Gedanken im alten Kalender ist jedoch hier nur an

[1]) Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 423.
[2]) Ibid. XXXI, p. 423.

das sinnliche Bedürfnis gedacht. Wenn es im Evangelium heißt: „Suchet das Reich Gottes und seine Herrlichkeit, das andere wird euch alles gegeben werden" — so heißt es hier: „Suchet zuerst Nahrungsmittel zu bekommen"; ein Rath, ähnlich dem, welchen Bierbrauer Santerre gab: man solle den Jardin-des-Plantes mit seinen seltenen Pflanzen und Cedern und anderen Bäumen umgraben und Kartoffeln anpflanzen. — Die Kirche hält die Geschichte fest, bewahrt die großen Erinnerungen der Menschheit; im republikanischen Kalender sind diese wie Perlen unter die Säue geworfen.

Namen von Tagen.

Die Tage des neuen Kalenders im ersten Monat hatten den Namen: 1. Traube, 2. Safran, 3. Kastanie, 4. Zeitlose, 5. Roſs, 6. Balsamine, 7. Gelbe Rübe, 8. Tausendschön, 9. Pastinake, 10. Bottich. — 11. Erdapfel, 12. Rainblume, 13. Pilz, 14. Harnkraut, 15. Esel, 16. Wunderblume, 17. Kürbis, 18. Buchweizen, 19. Sonnenblume, 20. Weinpresse. — 21. Hanf, 22. Pfirsich, 23. Steckrübe, 24. Grütze, 25. Ochs, 26. Eierapfel, 27. Krötenkraut, 28. Liebesgoldapfel, 29. Gerste, 30. Faſs.[1]) — In diesem Tone geht es fort. Viele Namen sind nur dem Botaniker verständlich und haben keine Bedeutung für den Bauern. — Daſs ein geistreiches Volk wie die Franzosen einem solchen Wirrsal von Namen zur Bezeichnung der Tage sich unterwerfen würde, war doch kaum möglich. Man nannte darum in Schreiben den Monat und bezeichnete mit der Zahl den Tag und kümmerte sich sehr oft nicht um diese Namen.[2])

Dekadi.

Der Dekadi war den Christen schmerzlich, denn er sollte den Sonntag in Vergessenheit bringen; sie mochten den Tag der Ruhe und der Religion nicht missen und den Dekadi nicht mitfeiern und wurden so verdächtig. „Der Sonntag", sagt Johannes von Müller, „ist den armen Sterblichen noch immer erfreulich gewesen." Er war ein Nachtheil für die Arbeiter — statt am siebenten, hatten sie jetzt erst am zehnten Tage einen Ruhetag. Die Namen der Dekadis zeigen schon, daſs von einer Ruhefeier in christlichem Sinne nicht zu reden war. Die Dekadis des Vendémiaire wurden schon genannt, die des Brumaire hießen Pflug, Egge, Walze, die des Frimaire: Hacke, Karst, Schaufel; die des Nivose: Dreschflegel, Wanne, Sieb u. s. w. Immer ward jeder an die Arbeit erinnert, von der er ja rastend sich zu höheren Gedanken aufschwingen sollte.

Religion am Dekadi.

Was geschah an den Dekadis? Die Kirche war zum Clubhaus geworden. Man kam dahin, um zu politisieren, Siegesberichte anzuhören, einander zum Haſs

[1]) Dauban, La Démagogie en 1793 à Paris, I, p. 405.

[2]) Jours complémentaires oder Ergänzungstage in den Jahren der französischen Republik:

I. 1793	V. 1797	VIII. 1800	XI. 1803
II. 1794	VI. 1798	IX. 1801	XII. 1804
III. 1795	VII. 1799	X. 1802	XIII. 1805
IV. 1796			
		September	September
Ergänzungstage	1.	17.	18.
	2.	18.	19.
	3.	19.	20.
	4.	20.	21.
	5.	21.	22.
	6.		

gegen Adel und Clerus aufzureizen, Adressen zu verfassen, um sich bemerkbar zu machen. Ein Briefsammelkasten war da, in welchem gute Patrioten einander denuncierten. Statt „Ehre sei Gott in der Höhe!“ stand oberhalb der Frauenbänke die Mahnung: „Ehre den Frauen, die guter Hoffnung sind!“ Es waren Stätten politischer Erregung, nur nicht religiöser Auffrischung, und ohne Religion ist das Geistesleben, was eine Pflanzenwelt wäre ohne Sonne.

Mit dem neuen Kalender kam auch eine neue Eintheilung des Tages. Man fand die Eintheilung in 24 Stunden, die Stunde zu 60 Minuten und die Minute zu 60 Secunden unbequem, dem Decimalsystem nicht entsprechend, das bei den Werkzeugen für Astronomie eingeführt war, welche für die Marine und Geographie so nützlich seien. Der Tag wurde also in zehn Theile getheilt, jeder Theil wieder in zehn Theile und so fort. Es war demgemäß eine neue Einrichtung der Uhren nöthig, der Zifferblätter mit zwei oder drei Zeigern. — Alle Behörden mußten alsbald die neue Zeiteintheilung annehmen. Was die einzelnen Bürger anlangte, so berief sich der Convent auf ihren Patriotismus; sie sollten mit dem guten Beispiel vorangehen, unversöhnliche Feinde aller Vorurtheile zu sein, die neue Zeitrechnung in ihrem brieflichen Verkehr anzuwenden und die Anweisung, wie man sie gebrauche, zu verbreiten: „Es ist Sache des französischen Volkes im ganzen, sich seiner würdig zu zeigen, indem es fortan seine Arbeiten, sein Vergnügen, seine Feste nach einer Zeiteintheilung bemißt, welche für die Freiheit und Gleichheit geschaffen ist — und zwar von der Revolution geschaffen ist, welche Frankreich in allen folgenden Jahrhunderten Ehre machen wird.“ [1] Uhren.

Alle Professoren, Lehrer und Lehrerinnen, Väter und Mütter, und alle, welche die Erziehung von Kindern leiten, wurden insbesondere ermahnt, sich Mühe zu geben, um den neuen Kalender gemäß der beigegebenen Unterweisung zu erklären und auf seinen hohen Wert aufmerksam zu machen.[2] — Ein Priester Gonard wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet, weil er in einem Schreiben die alte Zeitrechnung anwendete; denn dieses sei Verachtung der Revolution und der Anordnungen des Conventes.

Der Convent wähnte, in diesem Kalender ein Werk der Bewunderung aller kommenden Zeiten geschaffen zu haben, heute lacht man darüber; nach vierzehn Jahren ward er am 31. December 1805 zur allgemeinen Befriedigung außer Gebrauch gesetzt. Ende des Kalenders.

[1] Buchez et Roux, l. c. XXXI, p. 446.

[2] Ibid. XXXI, p. 429. Die Pflanzennamen des neuen Kalenders finden sich erklärt im Annuaire du Républicain ou Légende physico-économique von Eleuthérophile Millin (Millin de Grandmaison). Paris, an II.

Namen der Tage des republikanischen Kalenders.

Wochentage	Vendemiaire 22. September bis 21. October		Brumaire 22. October bis 20. November		Frimaire 21. November bis 20. December	
Primidi	1 Raisin	Traube	1 Pomme	Apfel	1 Raiponse	Rapunzel
Duodi	2 Safran	Safran	2 Célerie	Sellerie	2 Turneps	Steckrübe
Tridi	3 Châtaigne	Kastanie	3 Poire	Birne	3 Chicorée	Cichorie
Quartidi	4 Colchique	Zeitlose	4 Betterave	Rothe Rübe	4 Nèflé	Mispel
Quintidi	5 Cheval	Ross	5 Oie	Ei	5 Cochon	Schwein
Sextidi	6 Balsamine	Balsamine	6 Héliotrope	Warzenkraut	6 Mâche	Lämmerlattich
Septidi	7 Carotte	Gelbe Rübe	7 Figue	Feige	7 Choufleur	Blumenkohl
Octidi	8 Amaranthe	Tausendschön	8 Scorsonnère	Schlangenwurz	8 Mielle	Honig
Nonidi	9 Panais	Pastinake	9 Alisier	Froschkraut	9 Genièvre	Wacholder
Décadi	10 Cuve	Bottich	10 Charrue	Pflug	10 Pioche	Hacke
Primidi	11 Pomme de terre	Erdapfel	11 Salsifis	Bocksbart	11 Cire	Wachs
Duodi	12 Immortelle	Rainblume	12 Cornuette	Wassernuss	12 Raifort	Rettich
Tridi	13 Potiron	Pilz	13 Topinambour	Erdartischocke	13 Cèdre	Ceder
Quartidi	14 Réséda	Harnkraut	14 Endive	Endivie	14 Sapin	Tanne
Quintidi	15 Ane	Esel	15 Dindon	Truthahn	15 Chevreuil	Reh
Sextidi	16 Belle de nuit	Wunderblume	16 Chiroui	Zuckerwurzel	16 Ajonc	Stechginster
Septidi	17 Citrouille	Kürbis	17 Cresson	Kresse	17 Cyprès	Cypresse
Octidi	18 Sarrasin	Buchweizen	18 Dentelaire	Bleiwurz	18 Lierre	Epheu
Nonidi	19 Tournesol	Sonnenblume	19 Grenade	Granade	19 Sabine	Sevenbaum
Décadi	20 Pressoire	Weinpresse	20 Herse	Egge	20 Hoyau	Karst, Hacke
Primidi	21 Chanvre	Hanf	21 Bacchante	Kreuzwurzbaum	21 Erable-sucre	Zuckerahorn
Duodi	22 Pêche	Pfirsich	22 Olive	Olive	22 Bruyère	Heidekraut
Tridi	23 Navet	Steckrübe	23 Garance	Krapp	23 Roseau	Schilfrohr
Quartidi	24 Grenesienne	Grütze	24 Orange	Orange	24 Oseille	Sauerampfer
Quintidi	25 Boeuf	Ochs	25 Faisan	Fasan	25 Grillon	Grille
Sextidi	26 Aubergine	Eierapfel	26 Pistache	Pimpernuss	26 Pignon	Pinie
Septidi	27 Piment	Krötenkraut	27 Macjonc	Muscatblume	27 Liège	Korkbaum
Octidi	28 Tomate	Liebesgoldapfel	28 Coïng	Quitte	28 Truffe	Trüffel
Nonidi	29 Orge	Gerste	29 Cormier	Speierlingsbaum	29 Olive	Olive
Décadi	30 Tonneau	Fass	30 Rouleau	Rolle	30 Pelle	Schaufel

Wochentage		Nivose 21. December bis 19. Januar			Pluvoise 20. Januar bis 18. Februar			Ventose 19. Februar bis 20. März		
Primidi	1	Tourbe[1])	Torf	1	Lauréole	Lorbeerkraut	1	Tussilage	Huflattich
Duodi	2	Houille[2])	Steinkohle	2	Mousse	Moos	2	Cornouiller	Cornelkirschbaum
Tridi	3	Bitume[3])	Erdharz	3	Fragin	Stechpalme	3	Violier	Levkoi
Quartidi	4	Souffre[4])	Schwefel	4	Perce-neige	Schneeglöckchen	4	Troêne	Hartriegel
Quintidi	5	Chien	Hund	5	Taureau	Stier	5	Bouc	Ziegenbock
Sextidi	6	Lave	Lava	6	Laurierthym	Bastardlorbeer	6	Asaret	Haselwurz
Septidi	7	Terre végétale	Bauland	7	Amadouvier	Zündschwamm	7	Alaterne	Alatern
Octidi	8	Fumier	Dünger	8	Mézéréon	Seidelbast	8	Violette	Veilchen
Nonidi	9	Salpêtre	Salpeter	9	Peuplier	Pappelbaum	9	Marceau	Treber
Décadi	10	Fléau	Dreschflegel	10	Coignée	Quittenbaum	10	Bêche	Rebstichen
Primidi	11	Granit	Granit	11	Ellebore	Nieswurz	11	Narcisse	Narcisse
Duodi	12	Argile	Thon	12	Brocoli	Spargelkohl	12	Orme	Ulmbaum
Tridi	13	Ardoise	Schiefer	13	Laurier	Lorbeerbaum	13	Fumeterre	Erdrauch
Quartidi	14	Grès	Sandstein	14	Avelinier, Coudrier	Haselstaude	14	Velar	Heiderich
Quintidi	15	Lapin	Kaninchen	15	Vache	Kuh	15	Chèvre	Ziege
Sextidi	16	Silex	Flintstein	16	Buis	Buchsbaum	16	Epinards	Spinat
Septidi	17	Marne	Mergel	17	Lichen	Flechte	17	Doronic	Schwindelkraut
Octidi	18	Pierre à chaux	Kalkstein	18	If	Eibenbaum	18	Mouron	Gauchheil
Nonidi	19	Marbre	Marmor	19	Pulmonaire	Lungenkraut	19	Cerfeuil	Gartenkerbel
Décadi	20	Van	Wanne	20	Serpette	Rebmesser	20	Cordeau	Messschnur
Primidi	21	Pierre à plâtre	Pflasterstein	21	Thlaspi	Bauernsenf	21	Mandragore	Alraunwurzel
Duodi	22	Sel	Salz	22	Thymèle	Thymian	22	Persil	Petersilie
Tridi	23	Fer	Eisen	23	Chiendent	Hundszahn	23	Cochléaria	Löffelkraut
Quartidi	24	Quivre	Kupfer	24	Traînasse	Streichnetz	24	Paquerette	Gänseblume
Quintidi	25	Chat	Katze	25	Lièvre	Hase	25	Thon	Thunfisch
Sextidi	26	Elain	Zinn	26	Guéde	Waid	26	Pissenlit	Löwenzahn
Septidi	27	Plomb	Blei	27	Noisetier	Haselstaude	27	Sylvie	Waldschmetterling
Octidi	28	Zinc	Zink	28	Cyclamen	Schweinsbrot	28	Capillaire	Blätterwerk
Nonidi	29	Mercure	Quecksilber	29	Chelidoine	Schellkraut	29	Frêne	Eschbaum
Décadi	30	Crible	Sieb	30	Traîneau	Schlitten	30	Plantoire	Pflanzholz

[1]) Später wurde dafür Neige = Schnee angesetzt. — [2]) Später Glace = Eis. — [3]) Später Miel = Honig. — [4]) Später Cire = Wachs.

Wochentage	Germinal 21. März bis 19. April			Floréal 20. April bis 19. Mai			Prairial 20. Mai bis 18. Juni		
Primidi	1	Prime-vère	Schlüsselblume	1	Rose	Rose	1	Luserne	Schneckenklee
Duodi	2	Platane	Platane	2	Chêne	Eiche	2	Hémérocale	Asphodill-Lilie
Tridi	3	Asperge	Spargel	3	Fougère	Farrenkraut	3	Trèfle	Klee
Quartidi	4	Tulipe	Tulpe	4	Aubépine	Weißdorn	4	Angélique	Engelwurz
Quintidi	5	Poule, Coq	Huhn	5	Rossignol[4])	Nachtigall	5	Canard	Ente
Sextidi	6	Blette	Materamaranth	6	Ancolie	Aglei	6	Mélisse	Melisse
Septidi	7	Bouleau	Birke	7	Muguet	Maiblümchen	7	Fromental	Hafergras
Octidi	8	Jonquille	Jonquille	8	Champignon	Feldschwamm	8	Martagon	Krull-Lilie
Nonidi	9	Aulne	Erle	9	Hyacinthe	Hyacinthe	9	Serpolet	Quendel
Décadi	10	Couvoir[1])	Brutnest	10	Rateau	Rechen	10	Faulx	Sense
Primidi	11	Pervenche	Wintergrün	11	Rhabarbe	Rhabarber	11	Fraise	Erdbeere
Duodi	12	Charme	Hagenbuche	12	Sainfoin	Span. Klee (Esparsette)	12	Bétoine	Gliedkraut
Tridi	13	Morille	Morchelschwamm	13	Bouton d'or	Goldknopf	13	Pois	Erbse
Quartidi	14	Hêtre	Rothbuche	14	Chamérisier	Erdepheu	14	Acacia	Akazienbaum
Quintidi	15	Abeille[2])	Biene	15	Ver-a-soie	Seidenwurm	15	Caille	Wachtel
Sextidi	16	Laitue	Lattich, Gartensalat	16	Consoude	Ritterſporn (Wandkraut)	16	Oeillet	Nelke
Septidi	17	Mélèze	Lärchenbaum	17	Pimprenelle	Becherblume	17	Sur au	Flieder
Octidi	18	Ciguë	Schirling	18	Corbeille d'or	Steinkraut	18	Pavot	Mohn
Nonidi	19	Radis	Rettich	19	Arroche	Melde	19	Tilleul	Lindenbaum
Décadi	20	Buche	Holzscheit	20	Sarcloir	Jäthaue	20	Fourche	Gabel
Primidi	21	Gaînier	Judasbaum	21	Staticé	Nelkengras	21	Barbeau	Barbe
Duodi	22	Romaine	Römischer Lattich	22	Fritillaire	Kibitzblume	22	Camomille	Kamille
Tridi	23	Maronnier	Roßkastanienbaum	23	Bourrache	Borretsch	23	Chèvre-feuille	Geisblatt
Quartidi	24	Roquette	Ranke	24	Valériane	Baldrian	24	Caille-lait	Labkraut
Quintidi	25	Pigeon	Taube	25	Carpe	Karpfen	25	Tanche	Schleihe
Sextidi	26	Lilas	Hollunder	26	Fusain	Pfaffenhütchen	26	Jasmin	Jasmin
Septidi	27	Anémone	Anemone	27	Civette	Schnittlauch	27	Verveinne	Eisenkraut
Octidi	28	Pensée	Stiefmütterchen	28	Buglose	Ochsenzunge	28	Thym	Thymian
Nonidi	29	Mirthil	Heidelbeere	29	Sénevé	Senfsame	29	Pivoine	Pfingstrose
Décadi	30	Greffoir[3])	Pfropfmesser	30	Houlette	Hirtenstab	30	Chariot	Wagen

[1]) Später wurde dafür Greffoir = Pfropfmesser angesetzt. — [2]) Später Poule = Huhn. — [3]) Später Couvoir = Brutnest. — [4]) Später Abeille = Biene.

Wochentage	Messidor 19. Juni bis 18. Juli			Thermidor 19. Juli bis 17. August.			Fructidor 18. August bis 21. September		
Primidi	1	Seigle	Roggenkorn	1	Epeautre	Spelz, Dinkel	1	Prune	Pflaume
Duodi	2	Avoine	Hafer	2	Bouillon-blanc	Wollkraut	2	Millet	Tausendschön
Tridi	3	Oignon	Zwiebel	3	Melon	Melone	3	Lycopode	Wolffuß, Schwamm
Quartidi	4	Véronique	Ehrenpreis	4	Ivraie	Trespe, Unkraut	4	Escourgeon	Frühgerste
Quintidi	5	Mulet	Maulesel	5	Bélier	Schafbock	5	Saumon[1])	Salm
Sextidi	6	Romarin	Rosmarin	6	Prêle	Kannenkraut	6	Tubéreuse	Tuberose
Septidi	7	Concombre	Gurke	7	Armoise	Citronenkraut	7	Sucrion	Zuckermelone
Octidi	8	Echalotte	Schalotte	8	Carthaine	Safflor	8	Apocin	Seidenpflanze
Nonidi	9	Absynthe	Wermut	9	Mûre	Maulbeere	9	Réglisse	Süßholz
Décadi	10	Faucille	Sichel	10	Arrosoir	Gießkanne	10	Echelle	Leiter
Primidi	11	Coriandre	Coriander	11	Panis	Fenich	11	Pastèque	Wassermelone
Duodi	12	Artichaux	Artischocke	12	Salicot	Seekrebs	12	Fenouil	Fenchel
Tridi	13	Giroflée	Wurznägelchenbaum	13	Abricot	Aprikose	13	Epine-Vinette	Saurach
Quartidi	14	Lavande	Lavendel	14	Basilic	Basilienkraut	14	Noix	Nuss
Quintidi	15	Chamois	Gemse	15	Brebis	Schaf	15	Truite	Ölkuchen
Sextidi	16	Tabac	Tabak	16	Guimauve	Eibisch	16	Citron	Citrone
Septidi	17	Groseille	Johannisbeere	17	Lin	Lein, Flachs	17	Cardière	Kardätschen
Octidi	18	Gesse	Platterbse	18	Amande	Mandel	18	Nerprun	Kreuzwegdorn
Nonidi	19	Cerise	Kirsche	19	Gentiane	Genziane	19	Tagète	Pfeilkraut
Décadi	20	Parc	Thiergarten	20	Ecluse	Wachsscheibe	20	Hotte	Tragkorb, Butte
Primidi	21	Menthe	Münze	21	Carline	Eberwurz	21	Eglantier	Wilder Rosenstock
Duodi	22	Cumin	Kümmel	22	Câprier	Kappernstrauch	22	Noisette	Haselnuss
Tridi	23	Haricot	Bohne	23	Lentilles	Meerlinse	23	Houblon	Hopfen
Quartidi	24	Orcanette	Färberkraut	24	Aulnée	Alantwurzel, Erbsenbusch	24	Sorgho	Mohnhirse, Sorgsamen
Quintidi	25	Pintade	Perlhuhn	25	Loutre	Fischotter	25	Ecrevisse	Krebs
Sextidi	26	Sauge	Salbei	26	Mirthe	Myrthe	26	Bigarrade	Warzenpomeranze
Septidi	27	Ail	Knoblauch	27	Colza	Raps	27	Verge-d'or	Gulden-Wundkraut
Octidi	28	Vesce	Wicke	28	Lupin	Wolfsbohne	28	Maïs	Mais
Nonidi	29	Blé	Getreide	29	Coton	Baumwolle	29	Marron	Kastanie
Décadi	30	Chalémie	Schalmei	30	Moulin	Mühle	30	Panier	Bienenkorb

[1]) Später wurde dafür Barbeau = Barbe angesetzt. — Les Sansculottides (fin de l'année). 1 Primidi: Fête de la Vertu. 2 Duodi: Fête du Génie. 3 Tridi: Fête du Travail. 4 Quartidi: Fête de l'Opinion. 5 Quintidi: Fête des Récompenses. Année sextile. 6 Sextidi: La Sansculottide.

Vergleich des republikanischen Kalenders mit dem gregorianischen.

An I de la République (22 Septembre 1792 au 21 Septembre 1793).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	22	1	22	1	21	1	21	1	20	1	19	1	21	1	20	1	20	1	19	1	19	1	18
2	23	2	23	2	22	2	22	2	21	2	20	2	22	2	21	2	21	2	20	2	20	2	19
3	24	3	24	3	23	3	23	3	22	3	21	3	23	3	22	3	22	3	21	3	21	3	20
4	25	4	25	4	24	4	24	4	23	4	22	4	24	4	23	4	23	4	22	4	22	4	21
5	26	5	26	5	25	5	25	5	24	5	23	5	25	5	24	5	24	5	23	5	23	5	22
6	27	6	27	6	26	6	26	6	25	6	24	6	26	6	25	6	25	6	24	6	24	6	23
7	28	7	28	7	27	7	27	7	26	7	25	7	27	7	26	7	26	7	25	7	25	7	24
8	29	8	29	8	28	8	28	8	27	8	26	8	28	8	27	8	27	8	26	8	26	8	25
9	30	9	30	9	29	9	29	9	28	9	27	9	29	9	28	9	28	9	27	9	27	9	26
10	1 Octobre 1792	10	31	10	30	10	30	10	29	10	28	10	30	10	29	10	29	10	28	10	28	10	27
11	2	11	1 Novembre	11	1 Décembre	11	31	11	30	11	1 Mars	11	31	11	30	11	30	11	29	11	29	11	28
12	3	12	2	12	2	12	1 Janvier 1793	12	31	12	2	12	1 Avril	12	1 Mai	12	31	12	30	12	30	12	29
13	4	13	3	13	3	13	2	13	1 Février	13	3	13	2	13	2	13	1 Juin	13	1 Juillet	13	31	13	30
14	5	14	4	14	4	14	3	14	2	14	4	14	3	14	3	14	2	14	2	14	1 Août	14	31
15	6	15	5	15	5	15	4	15	3	15	5	15	4	15	4	15	3	15	3	15	2	15	1 Septembre
16	7	16	6	16	6	16	5	16	4	16	6	16	5	16	5	16	4	16	4	16	3	16	2
17	8	17	7	17	7	17	6	17	5	17	7	17	6	17	6	17	5	17	5	17	4	17	3
18	9	18	8	18	8	18	7	18	6	18	8	18	7	18	7	18	6	18	6	18	5	18	4
19	10	19	9	19	9	19	8	19	7	19	9	19	8	19	8	19	7	19	7	19	6	19	5
20	11	20	10	20	10	20	9	20	8	20	10	20	9	20	9	20	8	20	8	20	7	20	6
21	12	21	11	21	11	21	10	21	9	21	11	21	10	21	10	21	9	21	9	21	8	21	7
22	13	22	12	22	12	22	11	22	10	22	12	22	11	22	11	22	10	22	10	22	9	22	8
23	14	23	13	23	13	23	12	23	11	23	13	23	12	23	12	23	11	23	11	23	10	23	9
24	15	24	14	24	14	24	13	24	12	24	14	24	13	24	13	24	12	24	12	24	11	24	10
25	16	25	15	25	15	25	14	25	13	25	15	25	14	25	14	25	13	25	13	25	12	25	11
26	17	26	16	26	16	26	15	26	14	26	16	26	15	26	15	26	14	26	14	26	13	26	12
27	18	27	17	27	17	27	16	27	15	27	17	27	16	27	16	27	15	27	15	27	14	27	13
28	19	28	18	28	18	28	17	28	16	28	18	28	17	28	17	28	16	28	16	28	15	28	14
29	20	29	19	29	19	29	18	29	17	29	19	29	18	29	18	29	17	29	17	29	16	29	15
30	21	30	20	30	20	30	19	30	18	30	20	30	19	30	19	30	18	30	18	30	17	30	16

1 Jour complémentaire = 17 sept.; 2 compl. = 18 sept.; 3 compl. = 19 sept.; 4 compl. = 20 sept.; 5 compl. = 21 sept.

An II de la République (22 Septembre 1793 au 21 Septembre 1794).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	22	1	22	1	21	1	21	1	20	1	19	1	21	1	20	1	20	1	19	1	19	1	18
2	23	2	23	2	22	2	22	2	21	2	20	2	22	2	21	2	21	2	20	2	20	2	19
3	24	3	24	3	23	3	23	3	22	3	21	3	23	3	22	3	22	3	21	3	21	3	20
4	25	4	25	4	24	4	24	4	23	4	22	4	24	4	23	4	23	4	22	4	22	4	21
5	26	5	26	5	25	5	25	5	24	5	23	5	25	5	24	5	24	5	23	5	23	5	22
6	27	6	27	6	26	6	26	6	25	6	24	6	26	6	25	6	25	6	24	6	24	6	23
7	28	7	28	7	27	7	27	7	26	7	25	7	27	7	26	7	26	7	25	7	25	7	24
8	29	8	29	8	28	8	28	8	27	8	26	8	28	8	27	8	27	8	26	8	26	8	25
9	30	9	30	9	29	9	29	9	28	9	27	9	29	9	28	9	28	9	27	9	27	9	26
10	Octobre 1793 1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	28	10	30	10	29	10	29	10	28	10	28	10	27
11	2	11	Novembre 1	11	Décembre 1	11	31	11	30	11	Mars 1	11	Avril 31	11	30	11	30	11	29	11	29	11	28
12	3	12	2	12	2	12	Janvier 1794 1	12	31	12	2	12	1	12	Mai 1	12	31	12	30	12	30	12	29
13	4	13	3	13	3	13	2	13	1	13	3	13	2	13	2	13	Juin 1	13	Juillet 1	13	31	13	30
14	5	14	Novembre 4	14	4	14	3	14	Février 2	14	4	14	3	14	3	14	2	14	2	14	Août 1	14	31
15	6	15	5	15	Décembre 5	15	4	15	3	15	5	15	4	15	4	15	3	15	3	15	2	15	Septembre 1
16	7	16	6	16	6	16	Janvier 5	16	4	16	6	16	5	16	5	16	4	16	4	16	3	16	2
17	8	17	7	17	7	17	6	17	5	17	7	17	6	17	6	17	5	17	5	17	4	17	3
18	9	18	8	18	8	18	7	18	6	18	8	18	7	18	7	18	6	18	6	18	5	18	4
19	10	19	9	19	9	19	8	19	7	19	9	19	8	19	8	19	7	19	7	19	6	19	5
20	11	20	10	20	10	20	9	20	8	20	10	20	9	20	9	20	8	20	8	20	7	20	6
21	12	21	11	21	11	21	10	21	9	21	11	21	10	21	10	21	9	21	9	21	8	21	7
22	13	22	12	22	12	22	11	22	10	22	12	22	11	22	11	22	10	22	10	22	9	22	8
23	14	23	13	23	13	23	12	23	11	23	13	23	12	23	12	23	11	23	11	23	10	23	9
24	15	24	14	24	14	24	13	24	12	24	14	24	13	24	13	24	12	24	12	24	11	24	10
25	16	25	15	25	15	25	14	25	13	25	15	25	14	25	14	25	13	25	13	25	12	25	11
26	17	26	16	26	16	26	15	26	14	26	16	26	15	26	15	26	14	26	14	26	13	26	12
27	18	27	17	27	17	27	16	27	15	27	17	27	16	27	16	27	15	27	15	27	14	27	13
28	19	28	18	28	18	28	17	28	16	28	18	28	17	28	17	28	16	28	16	28	15	28	14
29	20	29	19	29	19	29	18	29	17	29	19	29	18	29	18	29	17	29	17	29	16	29	15
30	21	30	20	30	20	30	19	30	18	30	20	30	19	30	19	30	18	30	18	30	17	30	16

1 Jour complémentaire - 17 sept.; 2 compl. 18 sept.; 3 compl. - 19 sept.; 4 compl. - 20 sept.; 5 compl. - 21 sept.

An III de la République (22 Septembre 1794 au 22 Septembre 1795).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	22	1	22	1	21	1	21	1	20	1	19	1	21	1	20	1	20	1	19	1	19	1	18
2	23	2	23	2	22	2	22	2	21	2	20	2	22	2	21	2	21	2	20	2	20	2	19
3	24	3	24	3	23	3	23	3	22	3	21	3	23	3	22	3	22	3	21	3	21	3	20
4	25	4	25	4	24	4	24	4	23	4	22	4	24	4	23	4	23	4	22	4	22	4	21
5	26	5	26	5	25	5	25	5	24	5	23	5	25	5	24	5	24	5	23	5	23	5	22
6	27	6	27	6	26	6	26	6	25	6	24	6	26	6	25	6	25	6	24	6	24	6	23
7	28	7	28	7	27	7	27	7	26	7	25	7	27	7	26	7	26	7	25	7	25	7	24
8	29	8	29	8	28	8	28	8	27	8	26	8	28	8	27	8	27	8	26	8	26	8	25
9	30	9	30	9	29	9	29	9	28	9	27	9	29	9	28	9	28	9	27	9	27	9	26
10	1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	28	10	30	10	29	10	29	10	28	10	28	10	27
11	2	11	1	11	1	11	31	11	30	11	1	11	31	11	30	11	30	11	29	11	29	11	28
12	3	12	2	12	2	12	1	12	31	12	2	12	1	12	1	12	31	12	30	12	30	12	29
13	4	13	3	13	3	13	2	13	1	13	3	13	2	13	2	13	1	13	1	13	31	13	30
14	5	14	4	14	4	14	3	14	2	14	4	14	3	14	3	14	2	14	2	14	1	14	31
15	6	15	5	15	5	15	4	15	3	15	5	15	4	15	4	15	3	15	3	15	2	15	1
16	7	16	6	16	6	16	5	16	4	16	6	16	5	16	5	16	4	16	4	16	3	16	2
17	8	17	7	17	7	17	6	17	5	17	7	17	6	17	6	17	5	17	5	17	4	17	3
18	9	18	8	18	8	18	7	18	6	18	8	18	7	18	7	18	6	18	6	18	5	18	4
19	10	19	9	19	9	19	8	19	7	19	9	19	8	19	8	19	7	19	7	19	6	19	5
20	11	20	10	20	10	20	9	20	8	20	10	20	9	20	9	20	8	20	8	20	7	20	6
21	12	21	11	21	11	21	10	21	9	21	11	21	10	21	10	21	9	21	9	21	8	21	7
22	13	22	12	22	12	22	11	22	10	22	12	22	11	22	11	22	10	22	10	22	9	22	8
23	14	23	13	23	13	23	12	23	11	23	13	23	12	23	12	23	11	23	11	23	10	23	9
24	15	24	14	24	14	24	13	24	12	24	14	24	13	24	13	24	12	24	12	24	11	24	10
25	16	25	15	25	15	25	14	25	13	25	15	25	14	25	14	25	13	25	13	25	12	25	11
26	17	26	16	26	16	26	15	26	14	26	16	26	15	26	15	26	14	26	14	26	13	26	12
27	18	27	17	27	17	27	16	27	15	27	17	27	16	27	16	27	15	27	15	27	14	27	13
28	19	28	18	28	18	28	17	28	16	28	18	28	17	28	17	28	16	28	16	28	15	28	14
29	20	29	19	29	19	29	18	29	17	29	19	29	18	29	18	29	17	29	17	29	16	29	15
30	21	30	20	30	20	30	19	30	18	30	20	30	19	30	19	30	18	30	18	30	17	30	16

1 Jour compl. = 17 sept.; 2 compl. = 18 sept ; 3 compl. = 19 sept.; 4 compl. — 20 sept.; 5 compl. = 21 sept.; 6 compl. — 22 sept.

An IV de la République (23 Septembre 1795 au 21 Septembre 1796).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	23	1	23	1	22	1	22	1	21	1	20	1	21	1	20	1	20	1	19	1	19	1	18
2	24	2	24	2	23	2	23	2	22	2	21	2	22	2	21	2	21	2	20	2	20	2	19
3	25	3	25	3	24	3	24	3	23	3	22	3	23	3	22	3	22	3	21	3	21	3	20
4	26	4	26	4	25	4	25	4	24	4	23	4	24	4	23	4	23	4	22	4	22	4	21
5	27	5	27	5	26	5	26	5	25	5	24	5	25	5	24	5	24	5	23	5	23	5	22
6	28	6	28	6	27	6	27	6	26	6	25	6	26	6	25	6	25	6	24	6	24	6	23
7	29	7	29	7	28	7	28	7	27	7	26	7	27	7	26	7	26	7	25	7	25	7	24
8	30	8	30	8	29	8	29	8	28	8	27	8	28	8	27	8	27	8	26	8	26	8	25
9	1	9	31	9	30	9	30	9	29	9	28	9	29	9	28	9	28	9	27	9	27	9	26
10	2	10	1	10	1	10	31	10	30	10	29	10	30	10	29	10	29	10	28	10	28	10	27
11	3	11	2	11	2	11	1	11	31	11	Mars 1	11	31	11	30	11	30	11	29	11	29	11	28
12	4	12	3	12	3	12	2	12	1	12	2	12	Avril 1	12	Mai 1	12	31	12	30	12	30	12	29
13	5	13	4	13	4	13	3	13	2	13	3	13	2	13	2	13	Juin 1	13	Juillet 1	13	31	13	30
14	6	14	5	14	5	14	4	14	3	14	4	14	3	14	3	14	2	14	2	14	Août 1	14	31
15	7	15	6	15	6	15	5	15	4	15	5	15	4	15	4	15	3	15	3	15	2	15	Septembre 1
16	8	16	7	16	7	16	6	16	5	16	6	16	5	16	5	16	4	16	4	16	3	16	2
17	9	17	8	17	8	17	7	17	6	17	7	17	6	17	6	17	5	17	5	17	4	17	3
18	10	18	9	18	9	18	8	18	7	18	8	18	7	18	7	18	6	18	6	18	5	18	4
19	11	19	10	19	10	19	9	19	8	19	9	19	8	19	8	19	7	19	7	19	6	19	5
20	12	20	11	20	11	20	10	20	9	20	10	20	9	20	9	20	8	20	8	20	7	20	6
21	13	21	12	21	12	21	11	21	10	21	11	21	10	21	10	21	9	21	9	21	8	21	7
22	14	22	13	22	13	22	12	22	11	22	12	22	11	22	11	22	10	22	10	22	9	22	8
23	15	23	14	23	14	23	13	23	12	23	13	23	12	23	12	23	11	23	11	23	10	23	9
24	16	24	15	24	15	24	14	24	13	24	14	24	13	24	13	24	12	24	12	24	11	24	10
25	17	25	16	25	16	25	15	25	14	25	15	25	14	25	14	25	13	25	13	25	12	25	11
26	18	26	17	26	17	26	16	26	15	26	16	26	15	26	15	26	14	26	14	26	13	26	12
27	19	27	18	27	18	27	17	27	16	27	17	27	16	27	16	27	15	27	15	27	14	27	13
28	20	28	19	28	19	28	18	28	17	28	18	28	17	28	17	28	16	28	16	28	15	28	14
29	21	29	20	29	20	29	19	29	18	29	19	29	18	29	18	29	17	29	17	29	16	29	15
30	22	30	21	30	21	30	20	30	19	30	20	30	19	30	19	30	18	30	18	30	17	30	16

1 Jour complémentaire – 17 sept.; 2 compl. – 18 sept.; 3 compl. – 19 sept.; 4 compl. = 20 sept.; 5 compl. = 21 sept.

An V de la République (22 Septembre 1796 au 21 Septembre 1797).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	22	1	22	1	21	1	21	1	20	1	19	1	21	1	20	1	20	1	19	1	19	1	18
2	23	2	23	2	22	2	22	2	21	2	20	2	22	2	21	2	21	2	20	2	20	2	19
3	24	3	24	3	23	3	23	3	22	3	21	3	23	3	22	3	22	3	21	3	21	3	20
4	25	4	25	4	24	4	24	4	23	4	22	4	24	4	23	4	23	4	22	4	22	4	21
5	26	5	26	5	25	5	25	5	24	5	23	5	25	5	24	5	24	5	23	5	23	5	22
6	27	6	27	6	26	6	26	6	25	6	24	6	26	6	25	6	25	6	24	6	24	6	23
7	28	7	28	7	27	7	27	7	26	7	25	7	27	7	26	7	26	7	25	7	25	7	24
8	29	8	29	8	28	8	28	8	27	8	26	8	28	8	27	8	27	8	26	8	26	8	25
9	30	9	30	9	29	9	29	9	28	9	27	9	29	9	28	9	28	9	27	9	27	9	26
10	1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	28	10	30	10	29	10	29	10	28	10	28	10	27
11	2	11	1	11	1	11	31	11	30	11	1	11	31	11	30	11	30	11	29	11	29	11	28
12	3	12	2	12	2	12	1	12	31	12	2	12	1	12	1	12	31	12	30	12	30	12	29
13	4	13	3	13	3	13	2	13	1	13	3	13	2	13	2	13	1	13	1	13	31	13	30
14	5	14	4	14	4	14	3	14	2	14	4	14	3	14	3	14	2	14	2	14	1	14	31
15	6	15	5	15	5	15	4	15	3	15	5	15	4	15	4	15	3	15	3	15	2	15	1
16	7	16	6	16	6	16	5	16	4	16	6	16	5	16	5	16	4	16	4	16	3	16	2
17	8	17	7	17	7	17	6	17	5	17	7	17	6	17	6	17	5	17	5	17	4	17	3
18	9	18	8	18	8	18	7	18	6	18	8	18	7	18	7	18	6	18	6	18	5	18	4
19	10	19	9	19	9	19	8	19	7	19	9	19	8	19	8	19	7	19	7	19	6	19	5
20	11	20	10	20	10	20	9	20	8	20	10	20	9	20	9	20	8	20	8	20	7	20	6
21	12	21	11	21	11	21	10	21	9	21	11	21	10	21	10	21	9	21	9	21	8	21	7
22	13	22	12	22	12	22	11	22	10	22	12	22	11	22	11	22	10	22	10	22	9	22	8
23	14	23	13	23	13	23	12	23	11	23	13	23	12	23	12	23	11	23	11	23	10	23	9
24	15	24	14	24	14	24	13	24	12	24	14	24	13	24	13	24	12	24	12	24	11	24	10
25	16	25	15	25	15	25	14	25	13	25	15	25	14	25	14	25	13	25	13	25	12	25	11
26	17	26	16	26	16	26	15	26	14	26	16	26	15	26	15	26	14	26	14	26	13	26	12
27	18	27	17	27	17	27	16	27	15	27	17	27	16	27	16	27	15	27	15	27	14	27	13
28	19	28	18	28	18	28	17	28	16	28	18	28	17	28	17	28	16	28	16	28	15	28	14
29	20	29	19	29	19	29	18	29	17	29	19	29	18	29	18	29	17	29	17	29	16	29	15
30	21	30	20	30	20	30	19	30	18	30	20	30	19	30	19	30	18	30	18	30	17	30	16

1 Jour complémentaire = 17 sept.; 2 compl. 18 sept.; 3 compl. = 19 sept.; 4 compl. = 20 sept.; 5 compl. = 21 sept.

An VI de la République (22 Septembre 1797 au 21 Septembre 1798).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	22	1	22	1	21	1	21	1	20	1	19	1	21	1	20	1	20	1	19	1	19	1	18
2	23	2	23	2	22	2	22	2	21	2	20	2	22	2	21	2	21	2	20	2	20	2	19
3	24	3	24	3	23	3	23	3	22	3	21	3	23	3	22	3	22	3	21	3	21	3	20
4	25	4	25	4	24	4	24	4	23	4	22	4	24	4	23	4	23	4	22	4	22	4	21
5	26	5	26	5	25	5	25	5	24	5	23	5	25	5	24	5	24	5	23	5	23	5	22
6	27	6	27	6	26	6	26	6	25	6	24	6	26	6	25	6	25	6	24	6	24	6	23
7	28	7	28	7	27	7	27	7	26	7	25	7	27	7	26	7	26	7	25	7	25	7	24
8	29	8	29	8	28	8	28	8	27	8	26	8	28	8	27	8	27	8	26	8	26	8	25
9	30	9	30	9	29	9	29	9	28	9	27	9	29	9	28	9	28	9	27	9	27	9	26
10	1 Octobre 1797	10	31	10	30	10	30	10	29	10	28	10	30	10	29	10	29	10	28	10	28	10	27
11	2	11	1 Novembre	11	1 Décembre	11	31	11	30	11	1 Mars	11	31	11	30	11	30	11	29	11	29	11	28
12	3	12	2	12	2	12	1 Janvier 1798	12	31	12	2	12	1 Avril	12	1	12	31	12	30	12	30	12	29
13	4	13	3	13	3	13	2	13	1 Février	13	3	13	2	13	2 Mai	13	1 Juin	13	1 Juillet	13	31	13	30
14	5	14	4	14	4	14	3	14	2	14	4	14	3	14	3	14	2	14	2	14	1 Août	14	31
15	6	15	5	15	5	15	4	15	3	15	5	15	4	15	4	15	3	15	3	15	2	15	1 Septembre
16	7	16	6	16	6	16	5	16	4	16	6	16	5	16	5	16	4	16	4	16	3	16	2
17	8	17	7	17	7	17	6	17	5	17	7	17	6	17	6	17	5	17	5	17	4	17	3
18	9	18	8	18	8	18	7	18	6	18	8	18	7	18	7	18	6	18	6	18	5	18	4
19	10	19	9	19	9	19	8	19	7	19	9	19	8	19	8	19	7	19	7	19	6	19	5
20	11	20	10	20	10	20	9	20	8	20	10	20	9	20	9	20	8	20	8	20	7	20	6
21	12	21	11	21	11	21	10	21	9	21	11	21	10	21	10	21	9	21	9	21	8	21	7
22	13	22	12	22	12	22	11	22	10	22	12	22	11	22	11	22	10	22	10	22	9	22	8
23	14	23	13	23	13	23	12	23	11	23	13	23	12	23	12	23	11	23	11	23	10	23	9
24	15	24	14	24	14	24	13	24	12	24	14	24	13	24	13	24	12	24	12	24	11	24	10
25	16	25	15	25	15	25	14	25	13	25	15	25	14	25	14	25	13	25	13	25	12	25	11
26	17	26	16	26	16	26	15	26	14	26	16	26	15	26	15	26	14	26	14	26	13	26	12
27	18	27	17	27	17	27	16	27	15	27	17	27	16	27	16	27	15	27	15	27	14	27	13
28	19	28	18	28	18	28	17	28	16	28	18	28	17	28	17	28	16	28	16	28	15	28	14
29	20	29	19	29	19	29	18	29	17	29	19	29	18	29	18	29	17	29	17	29	16	29	15
30	21	30	20	30	20	30	19	30	18	30	20	30	19	30	19	30	18	30	18	30	17	30	16

1 Jour complémentaire = 17 sept.; 2 compl. = 18 sept.; 3 compl. = 19 sept.; 4 compl. = 20 sept.; 5 compl. = 21 sept.

An VII de la République (22 Septembre 1798 au 22 Septembre 1799).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	22	1	22	1	21	1	21	1	20	1	19	1	21	1	20	1	20	1	19	1	19	1	18
2	23	2	23	2	22	2	22	2	21	2	20	2	22	2	21	2	21	2	20	2	20	2	19
3	24	3	24	3	23	3	23	3	22	3	21	3	23	3	22	3	22	3	21	3	21	3	20
4	25	4	25	4	24	4	24	4	23	4	22	4	24	4	23	4	23	4	22	4	22	4	21
5	26	5	26	5	25	5	25	5	24	5	23	5	25	5	24	5	24	5	23	5	23	5	22
6	27	6	27	6	26	6	26	6	25	6	24	6	26	6	25	6	25	6	24	6	24	6	23
7	28	7	28	7	27	7	27	7	26	7	25	7	27	7	26	7	26	7	25	7	25	7	24
8	29	8	29	8	28	8	28	8	27	8	26	8	28	8	27	8	27	8	26	8	26	8	25
9	30	9	30	9	29	9	29	9	28	9	27	9	29	9	28	9	28	9	27	9	27	9	26
10	Octobre 1798 1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	28	10	30	10	29	10	29	10	28	10	28	10	27
11	2	11	Novembre 1	11	Décembre 1	11	31	11	30	11	Mars 1	11	31	11	30	11	30	11	29	11	29	11	28
12	3	12	2	12	2	12	Janvier 1799 1	12	31	12	2	12	Avril 1	12	Mai 1	12	31	12	30	12	30	12	29
13	4	13	3	13	3	13	2	13	Février 1	13	3	13	2	13	2	13	Juin 1	13	Juillet 1	13	31	13	30
14	5	14	4	14	4	14	3	14	2	14	4	14	3	14	3	14	2	14	2	14	Août 1	14	31
15	6	15	5	15	5	15	4	15	3	15	5	15	4	15	4	15	3	15	3	15	2	15	Septembre 1
16	7	16	6	16	6	16	5	16	4	16	6	16	5	16	5	16	4	16	4	16	3	16	2
17	8	17	7	17	7	17	6	17	5	17	7	17	6	17	6	17	5	17	5	17	4	17	3
18	9	18	8	18	8	18	7	18	6	18	8	18	7	18	7	18	6	18	6	18	5	18	4
19	10	19	9	19	9	19	8	19	7	19	9	19	8	19	8	19	7	19	7	19	6	19	5
20	11	20	10	20	10	20	9	20	8	20	10	20	9	20	9	20	8	20	8	20	7	20	6
21	12	21	11	21	11	21	10	21	9	21	11	21	10	21	10	21	9	21	9	21	8	21	7
22	13	22	12	22	12	22	11	22	10	22	12	22	11	22	11	22	10	22	10	22	9	22	8
23	14	23	13	23	13	23	12	23	11	23	13	23	12	23	12	23	11	23	11	23	10	23	9
24	15	24	14	24	14	24	13	24	12	24	14	24	13	24	13	24	12	24	12	24	11	24	10
25	16	25	15	25	15	25	14	25	13	25	15	25	14	25	14	25	13	25	13	25	12	25	11
26	17	26	16	26	16	26	15	26	14	26	16	26	15	26	15	26	14	26	14	26	13	26	12
27	18	27	17	27	17	27	16	27	15	27	17	27	16	27	16	27	15	27	15	27	14	27	13
28	19	28	18	28	18	28	17	28	16	28	18	28	17	28	17	28	16	28	16	28	15	28	14
29	20	29	19	29	19	29	18	29	17	29	19	29	18	29	18	29	17	29	17	29	16	29	15
30	21	30	20	30	20	30	19	30	18	30	20	30	19	30	19	30	18	30	18	30	17	30	16

1 Jour compl. = 17 sept.; 2 compl. = 18 sept.; 3 compl. = 19 sept.; 4 compl. = 20 sept.; 5 compl. = 21 sept.; 6 compl. = 22 sept.

An VIII de la République (23 Septembre 1799 au 22 Septembre 1800).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	23	1	23	1	22	1	22	1	21	1	20	1	22	1	21	1	21	1	20	1	20	1	19
2	24	2	24	2	23	2	23	2	22	2	21	2	23	2	22	2	22	2	21	2	21	2	20
3	25	3	25	3	24	3	24	3	23	3	22	3	24	3	23	3	23	3	22	3	22	3	21
4	26	4	26	4	25	4	25	4	24	4	23	4	25	4	24	4	24	4	23	4	23	4	22
5	27	5	27	5	26	5	26	5	25	5	24	5	26	5	25	5	25	5	24	5	24	5	23
6	28	6	28	6	27	6	27	6	26	6	25	6	27	6	26	6	26	6	25	6	25	6	24
7	29	7	29	7	28	7	28	7	27	7	26	7	28	7	27	7	27	7	26	7	26	7	25
8	30	8	30	8	29	8	29	8	28	8	27	8	29	8	28	8	28	8	27	8	27	8	26
9	1	9	31	9	30	9	30	9	29	9	28	9	30	9	29	9	29	9	28	9	28	9	27
10	2	10	1	10	1	10	31	10	30	10	1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	29	10	28
11	3	11	2	11	2	11	1	11	31	11	2	11	1	11	1	11	31	11	30	11	30	11	29
12	4	12	3	12	3	12	2	12	1	12	3	12	2	12	2	12	1	12	1	12	31	12	30
13	5	13	4	13	4	13	3	13	2	13	4	13	3	13	3	13	2	13	2	13	1	13	31
14	6	14	5	14	5	14	4	14	3	14	5	14	4	14	4	14	3	14	3	14	2	14	1
15	7	15	6	15	6	15	5	15	4	15	6	15	5	15	5	15	4	15	4	15	3	15	2
16	8	16	7	16	7	16	6	16	5	16	7	16	6	16	6	16	5	16	5	16	4	16	3
17	9	17	8	17	8	17	7	17	6	17	8	17	7	17	7	17	6	17	6	17	5	17	4
18	10	18	9	18	9	18	8	18	7	18	9	18	8	18	8	18	7	18	7	18	6	18	5
19	11	19	10	19	10	19	9	19	8	19	10	19	9	19	9	19	8	19	8	19	7	19	6
20	12	20	11	20	11	20	10	20	9	20	11	20	10	20	10	20	9	20	9	20	8	20	7
21	13	21	12	21	12	21	11	21	10	21	12	21	11	21	11	21	10	21	10	21	9	21	8
22	14	22	13	22	13	22	12	22	11	22	13	22	12	22	12	22	11	22	11	22	10	22	9
23	15	23	14	23	14	23	13	23	12	23	14	23	13	23	13	23	12	23	12	23	11	23	10
24	16	24	15	24	15	24	14	24	13	24	15	24	14	24	14	24	13	24	13	24	12	24	11
25	17	25	16	25	16	25	15	25	14	25	16	25	15	25	15	25	14	25	14	25	13	25	12
26	18	26	17	26	17	26	16	26	15	26	17	26	16	26	16	26	15	26	15	26	14	26	13
27	19	27	18	27	18	27	17	27	16	27	18	27	17	27	17	27	16	27	16	27	15	27	14
28	20	28	19	28	19	28	18	28	17	28	19	28	18	28	18	28	17	28	17	28	16	28	15
29	21	29	20	29	20	29	19	29	18	29	20	29	19	29	19	29	18	29	18	29	17	29	16
30	22	30	21	30	21	30	20	30	19	30	21	30	20	30	20	30	19	30	19	30	18	30	17

1 Jour complémentaire = 18 sept.; 2 compl. = 19 sept.; 3 compl. = 20 sept.; 4 compl. = 21 sept.; 5 compl. = 22 sept.

An IX de la République (23 Septembre 1800 au 22 Septembre 1801).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	23	1	23	1	22	1	22	1	21	1	20	1	22	1	21	1	21	1	20	1	20	1	19
2	24	2	24	2	23	2	23	2	22	2	21	2	23	2	22	2	22	2	21	2	21	2	20
3	25	3	25	3	24	3	24	3	23	3	22	3	24	3	23	3	23	3	22	3	22	3	21
4	26	4	26	4	25	4	25	4	24	4	23	4	25	4	24	4	24	4	23	4	23	4	22
5	27	5	27	5	26	5	26	5	25	5	24	5	26	5	25	5	25	5	24	5	24	5	23
6	28	6	28	6	27	6	27	6	26	6	25	6	27	6	26	6	26	6	25	6	25	6	24
7	29	7	29	7	28	7	28	7	27	7	26	7	28	7	27	7	27	7	26	7	26	7	25
8	30	8	30	8	29	8	29	8	28	8	27	8	29	8	28	8	28	8	27	8	27	8	26
9	1	9	31	9	30	9	30	9	29	9	28	9	30	9	29	9	29	9	28	9	28	9	27
10	2	10	1	10	1	10	31	10	30	10	1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	29	10	28
11	3	11	2	11	2	11	1	11	31	11	2	11	1	11	1	11	31	11	30	11	30	11	29
12	4	12	3	12	3	12	2	12	1	12	3	12	2	12	2	12	1	12	1	12	31	12	30
13	5	13	4	13	4	13	3	13	2	13	4	13	3	13	3	13	2	13	2	13	1	13	31
14	6	14	5	14	5	14	4	14	3	14	5	14	4	14	4	14	3	14	3	14	2	14	1
15	7	15	6	15	6	15	5	15	4	15	6	15	5	15	5	15	4	15	4	15	3	15	2
16	8	16	7	16	7	16	6	16	5	16	7	16	6	16	6	16	5	16	5	16	4	16	3
17	9	17	8	17	8	17	7	17	6	17	8	17	7	17	7	17	6	17	6	17	5	17	4
18	10	18	9	18	9	18	8	18	7	18	9	18	8	18	8	18	7	18	7	18	6	18	5
19	11	19	10	19	10	19	9	19	8	19	10	19	9	19	9	19	8	19	8	19	7	19	6
20	12	20	11	20	11	20	10	20	9	20	11	20	10	20	10	20	9	20	9	20	8	20	7
21	13	21	12	21	12	21	11	21	10	21	12	21	11	21	11	21	10	21	10	21	9	21	8
22	14	22	13	22	13	22	12	22	11	22	13	22	12	22	12	22	11	22	11	22	10	22	9
23	15	23	14	23	14	23	13	23	12	23	14	23	13	23	13	23	12	23	12	23	11	23	10
24	16	24	15	24	15	24	14	24	13	24	15	24	14	24	14	24	13	24	13	24	12	24	11
25	17	25	16	25	16	25	15	25	14	25	16	25	15	25	15	25	14	25	14	25	13	25	12
26	18	26	17	26	17	26	16	26	15	26	17	26	16	26	16	26	15	26	15	26	14	26	13
27	19	27	18	27	18	27	17	27	16	27	18	27	17	27	17	27	16	27	16	27	15	27	14
28	20	28	19	28	19	28	18	28	17	28	19	28	18	28	18	28	17	28	17	28	16	28	15
29	21	29	20	29	20	29	19	29	18	29	20	29	19	29	19	29	18	29	18	29	17	29	16
30	22	30	21	30	21	30	20	30	19	30	21	30	20	30	20	30	19	30	19	30	18	30	17

1 Jour complémentaire = 18 sept.; 2 compl. = 19 sept.; 3 compl. = 20 sept.; 4 compl. = 21 sept.; 5 compl. = 22 sept.

An X de la République (23 Septembre 1801 au 22 Septembre 1802).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	23	1	23	1	22	1	22	1	21	1	20	1	22	1	21	1	21	1	20	1	20	1	19
2	24	2	24	2	23	2	23	2	22	2	21	2	23	2	22	2	22	2	21	2	21	2	20
3	25	3	25	3	24	3	24	3	23	3	22	3	24	3	23	3	23	3	22	3	22	3	21
4	26	4	26	4	25	4	25	4	24	4	23	4	25	4	24	4	24	4	23	4	23	4	22
5	27	5	27	5	26	5	26	5	25	5	24	5	26	5	25	5	25	5	24	5	24	5	23
6	28	6	28	6	27	6	27	6	26	6	25	6	27	6	26	6	26	6	25	6	25	6	24
7	29	7	29	7	28	7	28	7	27	7	26	7	28	7	27	7	27	7	26	7	26	7	25
8	30	8	30	8	29	8	29	8	28	8	27	8	29	8	28	8	28	8	27	8	27	8	26
9	1	9	31	9	30	9	30	9	29	9	28	9	30	9	29	9	29	9	28	9	28	9	27
10	2	10	1	10	1	10	31	10	30	10	1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	29	10	28
11	3	11	2	11	2	11	1	11	31	11	2	11	1	11	1	11	31	11	30	11	30	11	29
12	4	12	3	12	3	12	2	12	1	12	3	12	2	12	2	12	1	12	1	12	31	12	30
13	5	13	4	13	4	13	3	13	2	13	4	13	3	13	3	13	2	13	2	13	1	13	31
14	6	14	5	14	5	14	4	14	3	14	5	14	4	14	4	14	3	14	3	14	2	14	1
15	7	15	6	15	6	15	5	15	4	15	6	15	5	15	5	15	4	15	4	15	3	15	2
16	8	16	7	16	7	16	6	16	5	16	7	16	6	16	6	16	5	16	5	16	4	16	3
17	9	17	8	17	8	17	7	17	6	17	8	17	7	17	7	17	6	17	6	17	5	17	4
18	10	18	9	18	9	18	8	18	7	18	9	18	8	18	8	18	7	18	7	18	6	18	5
19	11	19	10	19	10	19	9	19	8	19	10	19	9	19	9	19	8	19	8	19	7	19	6
20	12	20	11	20	11	20	10	20	9	20	11	20	10	20	10	20	9	20	9	20	8	20	7
21	13	21	12	21	12	21	11	21	10	21	12	21	11	21	11	21	10	21	10	21	9	21	8
22	14	22	13	22	13	22	12	22	11	22	13	22	12	22	12	22	11	22	11	22	10	22	9
23	15	23	14	23	14	23	13	23	12	23	14	23	13	23	13	23	12	23	12	23	11	23	10
24	16	24	15	24	15	24	14	24	13	24	15	24	14	24	14	24	13	24	13	24	12	24	11
25	17	25	16	25	16	25	15	25	14	25	16	25	15	25	15	25	14	25	14	25	13	25	12
26	18	26	17	26	17	26	16	26	15	26	17	26	16	26	16	26	15	26	15	26	14	26	13
27	19	27	18	27	18	27	17	27	16	27	18	27	17	27	17	27	16	27	16	27	15	27	14
28	20	28	19	28	19	28	18	28	17	28	19	28	18	28	18	28	17	28	17	28	16	28	15
29	21	29	20	29	20	29	19	29	18	29	20	29	19	29	19	29	18	29	18	29	17	29	16
30	22	30	21	30	21	30	20	30	19	30	21	30	20	30	20	30	19	30	19	30	18	30	17

1 Jour complémentaire = 18 sept.; 2 compl. = 19 sept.; 3 compl. = 20 sept.; 4 compl. = 21 sept.; 5 compl. = 22 sept.

An XI de la République (23 Septembre 1802 au 23 Septembre 1803).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	23	1	23	1	22	1	22	1	21	1	20	1	22	1	21	1	21	1	20	1	20	1	19
2	24	2	24	2	23	2	23	2	22	2	21	2	23	2	22	2	22	2	21	2	21	2	20
3	25	3	25	3	24	3	24	3	23	3	22	3	24	3	23	3	23	3	22	3	22	3	21
4	26	4	26	4	25	4	25	4	24	4	23	4	25	4	24	4	24	4	23	4	23	4	22
5	27	5	27	5	26	5	26	5	25	5	24	5	26	5	25	5	25	5	24	5	24	5	23
6	28	6	28	6	27	6	27	6	26	6	25	6	27	6	26	6	26	6	25	6	25	6	24
7	29	7	29	7	28	7	28	7	27	7	26	7	28	7	27	7	27	7	26	7	26	7	25
8	30	8	30	8	29	8	29	8	28	8	27	8	29	8	28	8	28	8	27	8	27	8	26
9	1	9	31	9	30	9	30	9	29	9	28	9	30	9	29	9	29	9	28	9	28	9	27
10	2	10	1	10	1	10	31	10	30	10	Mars 1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	29	10	28
11	3	11	2	11	2	11	1	11	31	11	2	11	Avril 1	11	1	11	31	11	30	11	30	11	29
12	4	12	3	12	3	12	2	12	1	12	3	12	2	12	Mai 2	12	1	12	1	12	31	12	30
13	5	13	4	13	4	13	3	13	2	13	4	13	3	13	3	13	Juin 2	13	2	13	1	13	31
14	6	14	5	14	5	14	4	14	3	14	5	14	4	14	4	14	3	14	Juillet 3	14	2	14	1
15	7	15	6	15	6	15	5	15	4	15	6	15	5	15	5	15	4	15	4	15	Août 3	15	2
16	8	16	7	16	7	16	6	16	5	16	7	16	6	16	6	16	5	16	5	16	4	16	Septembre 3
17	9	17	8	17	8	17	7	17	6	17	8	17	7	17	7	17	6	17	6	17	5	17	4
18	10	18	9	18	9	18	8	18	7	18	9	18	8	18	8	18	7	18	7	18	6	18	5
19	11	19	10	19	10	19	9	19	8	19	10	19	9	19	9	19	8	19	8	19	7	19	6
20	12	20	11	20	11	20	10	20	9	20	11	20	10	20	10	20	9	20	9	20	8	20	7
21	13	21	12	21	12	21	11	21	10	21	12	21	11	21	11	21	10	21	10	21	9	21	8
22	14	22	13	22	13	22	12	22	11	22	13	22	12	22	12	22	11	22	11	22	10	22	9
23	15	23	14	23	14	23	13	23	12	23	14	23	13	23	13	23	12	23	12	23	11	23	10
24	16	24	15	24	15	24	14	24	13	24	15	24	14	24	14	24	13	24	13	24	12	24	11
25	17	25	16	25	16	25	15	25	14	25	16	25	15	25	15	25	14	25	14	25	13	25	12
26	18	26	17	26	17	26	16	26	15	26	17	26	16	26	16	26	15	26	15	26	14	26	13
27	19	27	18	27	18	27	17	27	16	27	18	27	17	27	17	27	16	27	16	27	15	27	14
28	20	28	19	28	19	28	18	28	17	28	19	28	18	28	18	28	17	28	17	28	16	28	15
29	21	29	20	29	20	29	19	29	18	29	20	29	19	29	19	29	18	29	18	29	17	29	16
30	22	30	21	30	21	30	20	30	19	30	21	30	20	30	20	30	19	30	19	30	18	30	17

1 Jour compl. = 18 sept.; 2 compl. = 19 sept.; 3 compl. = 20 sept.; 4 compl. = 21 sept.; 5 compl. = 22 sept.; 6 compl. = 23 sept.

An XII de la République (24 Septembre 1803 au 22 Septembre 1804).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	24	1	24	1	23	1	23	1	22	1	21	1	22	1	21	1	21	1	20	1	20	1	19
2	25	2	25	2	24	2	24	2	23	2	22	2	23	2	22	2	22	2	21	2	21	2	20
3	26	3	26	3	25	3	25	3	24	3	23	3	24	3	23	3	23	3	22	3	22	3	21
4	27	4	27	4	26	4	26	4	25	4	24	4	25	4	24	4	24	4	23	4	23	4	22
5	28	5	28	5	27	5	27	5	26	5	25	5	26	5	25	5	25	5	24	5	24	5	23
6	29	6	29	6	28	6	28	6	27	6	26	6	27	6	26	6	26	6	25	6	25	6	24
7	30	7	30	7	29	7	29	7	28	7	27	7	28	7	27	7	27	7	26	7	26	7	25
8	1 Octobre 1803	8	31	8	30	8	30	8	29	8	28	8	29	8	28	8	28	8	27	8	27	8	26
9	2	9	1 Novembre	9	1 Décembre	9	31	9	30	9	29	9	30	9	29	9	29	9	28	9	28	9	27
10	3	10	2	10	2	10	1 Janvier 1804	10	31	10	1 Mars	10	31	10	30	10	30	10	29	10	29	10	28
11	4	11	3	11	3	11	2	11	1 Février	11	2	11	1 Avril	11	1 Mai	11	31	11	30	11	30	11	29
12	5	12	4	12	4	12	3	12	2	12	3	12	2	12	2	12	1 Juin	12	1 Juillet	12	31	12	30
13	6	13	5	13	5	13	4	13	3	13	4	13	3	13	3	13	2	13	2	13	1 Août	13	31
14	7	14	6	14	6	14	5	14	4	14	5	14	4	14	4	14	3	14	3	14	2	14	1 Septembre
15	8	15	7	15	7	15	6	15	5	15	6	15	5	15	5	15	4	15	4	15	3	15	2
16	9	16	8	16	8	16	7	16	6	16	7	16	6	16	6	16	5	16	5	16	4	16	3
17	10	17	9	17	9	17	8	17	7	17	8	17	7	17	7	17	6	17	6	17	5	17	4
18	11	18	10	18	10	18	9	18	8	18	9	18	8	18	8	18	7	18	7	18	6	18	5
19	12	19	11	19	11	19	10	19	9	19	10	19	9	19	9	19	8	19	8	19	7	19	6
20	13	20	12	20	12	20	11	20	10	20	11	20	10	20	10	20	9	20	9	20	8	20	7
21	14	21	13	21	13	21	12	21	11	21	12	21	11	21	11	21	10	21	10	21	9	21	8
22	15	22	14	22	14	22	13	22	12	22	13	22	12	22	12	22	11	22	11	22	10	22	9
23	16	23	15	23	15	23	14	23	13	23	14	23	13	23	13	23	12	23	12	23	11	23	10
24	17	24	16	24	16	24	15	24	14	24	15	24	14	24	14	24	13	24	13	24	12	24	11
25	18	25	17	25	17	25	16	25	15	25	16	25	15	25	15	25	14	25	14	25	13	25	12
26	19	26	18	26	18	26	17	26	16	26	17	26	16	26	16	26	15	26	15	26	14	26	13
27	20	27	19	27	19	27	18	27	17	27	18	27	17	27	17	27	16	27	16	27	15	27	14
28	21	28	20	28	20	28	19	28	18	28	19	28	18	28	18	28	17	28	17	28	16	28	15
29	22	29	21	29	21	29	20	29	19	29	20	29	19	29	19	29	18	29	18	29	17	29	16
30	23	30	22	30	22	30	21	30	20	30	21	30	20	30	20	30	19	30	19	30	18	30	17

1 Jour complémentaire = 18 sept.; 2 compl. = 19 sept.; 3 compl. = 20 sept.; 4 compl. = 21 sept.; 5 compl. = 22 sept.

An XIII de la République (23 Septembre 1804 au 22 Septembre 1805).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	23	1	23	1	22	1	22	1	21	1	20	1	22	1	21	1	21	1	20	1	20	1	19
2	24	2	24	2	23	2	23	2	22	2	21	2	23	2	22	2	22	2	21	2	21	2	20
3	25	3	25	3	24	3	24	3	23	3	22	3	24	3	23	3	23	3	22	3	22	3	21
4	26	4	26	4	25	4	25	4	24	4	23	4	25	4	24	4	24	4	23	4	23	4	22
5	27	5	27	5	26	5	26	5	25	5	24	5	26	5	25	5	25	5	24	5	24	5	23
6	28	6	28	6	27	6	27	6	26	6	25	6	27	6	26	6	26	6	25	6	25	6	24
7	29	7	29	7	28	7	28	7	27	7	26	7	28	7	27	7	27	7	26	7	26	7	25
8	30	8	30	8	29	8	29	8	28	8	27	8	29	8	28	8	28	8	27	8	27	8	26
9	1 Octobre 1804	9	31	9	30	9	30	9	29	9	28	9	30	9	29	9	29	9	28	9	28	9	27
10	2	10	1 Novembre	10	1 Décembre	10	31	10	30	10	1 Mars	10	31	10	30	10	30	10	29	10	29	10	28
11	3	11	2	11	2	11	1 Janvier 1805	11	31	11	2	11	1 Avril	11	1 Mai	11	31	11	30	11	30	11	29
12	4	12	3	12	3	12	2	12	1 Février	12	3	12	2	12	2	12	1 Juin	12	1 Juillet	12	31	12	30
13	5	13	4	13	4	13	3	13	2	13	4	13	3	13	3	13	2	13	2	13	1 Août	13	31
14	6	14	5	14	5	14	4	14	3	14	5	14	4	14	4	14	3	14	3	14	2	14	1 Septembre
15	7	15	6	15	6	15	5	15	4	15	6	15	5	15	5	15	4	15	4	15	3	15	2
16	8	16	7	16	7	16	6	16	5	16	7	16	6	16	6	16	5	16	5	16	4	16	3
17	9	17	8	17	8	17	7	17	6	17	8	17	7	17	7	17	6	17	6	17	5	17	4
18	10	18	9	18	9	18	8	18	7	18	9	18	8	18	8	18	7	18	7	18	6	18	5
19	11	19	10	19	10	19	9	19	8	19	10	19	9	19	9	19	8	19	8	19	7	19	6
20	12	20	11	20	11	20	10	20	9	20	11	20	10	20	10	20	9	20	9	20	8	20	7
21	13	21	12	21	12	21	11	21	10	21	12	21	11	21	11	21	10	21	10	21	9	21	8
22	14	22	13	22	13	22	12	22	11	22	13	22	12	22	12	22	11	22	11	22	10	22	9
23	15	23	14	23	14	23	13	23	12	23	14	23	13	23	13	23	12	23	12	23	11	23	10
24	16	24	15	24	15	24	14	24	13	24	15	24	14	24	14	24	13	24	13	24	12	24	11
25	17	25	16	25	16	25	15	25	14	25	16	25	15	25	15	25	14	25	14	25	13	25	12
26	18	26	17	26	17	26	16	26	15	26	17	26	16	26	16	26	15	26	15	26	14	26	13
27	19	27	18	27	18	27	17	27	16	27	18	27	17	27	17	27	16	27	16	27	15	27	14
28	20	28	19	28	19	28	18	28	17	28	19	28	18	28	18	28	17	28	17	28	16	28	15
29	21	29	20	29	20	29	19	29	18	29	20	29	19	29	19	29	18	29	18	29	17	29	16
30	22	30	21	30	21	30	20	30	19	30	21	30	20	30	20	30	19	30	19	30	18	30	17

1 Jour complémentaire = 18 sept.; 2 compl. = 19 sept.; 3 compl. = 20 sept.; 4 compl. = 21 sept.; 5 compl. = 22 sept.

An XIV de la République (23 Septembre 1805 au 22 Septembre 1806).

Vendémiaire	Septembre	Brumaire	Octobre	Frimaire	Novembre	Nivose	Décembre	Pluviose	Janvier	Ventose	Février	Germinal	Mars	Floréal	Avril	Prairial	Mai	Messidor	Juin	Thermidor	Juillet	Fructidor	Août
1	23	1	23	1	22	1	22	1	21	1	20	1	22	1	21	1	21	1	20	1	20	1	19
2	24	2	24	2	23	2	23	2	22	2	21	2	23	2	22	2	22	2	21	2	21	2	20
3	25	3	25	3	24	3	24	3	23	3	22	3	24	3	23	3	23	3	22	3	22	3	21
4	26	4	26	4	25	4	25	4	24	4	23	4	25	4	24	4	24	4	23	4	23	4	22
5	27	5	27	5	26	5	26	5	25	5	24	5	26	5	25	5	25	5	24	5	24	5	23
6	28	6	28	6	27	6	27	6	26	6	25	6	27	6	26	6	26	6	25	6	25	6	24
7	29	7	29	7	28	7	28	7	27	7	26	7	28	7	27	7	27	7	26	7	26	7	25
8	30	8	30	8	29	8	29	8	28	8	27	8	29	8	28	8	28	8	27	8	27	8	26
9	1	9	31	9	30	9	30	9	29	9	28	9	30	9	29	9	29	9	28	9	28	9	27
10	2	10	1	10	1	10	31	10	30	10	1	10	31	10	30	10	30	10	29	10	29	10	28
11	3	11	2	11	2	11	1	11	31	11	2	11	1	11	1	11	31	11	30	11	30	11	29
12	4	12	3	12	3	12	2	12	1	12	3	12	2	12	2	12	1	12	1	12	31	12	30
13	5	13	4	13	4	13	3	13	2	13	4	13	3	13	3	13	2	13	2	13	1	13	31
14	6	14	5	14	5	14	4	14	3	14	5	14	4	14	4	14	3	14	3	14	2	14	1
15	7	15	6	15	6	15	5	15	4	15	6	15	5	15	5	15	4	15	4	15	3	15	2
16	8	16	7	16	7	16	6	16	5	16	7	16	6	16	6	16	5	16	5	16	4	16	3
17	9	17	8	17	8	17	7	17	6	17	8	17	7	17	7	17	6	17	6	17	5	17	4
18	10	18	9	18	9	18	8	18	7	18	9	18	8	18	8	18	7	18	7	18	6	18	5
19	11	19	10	19	10	19	9	19	8	19	10	19	9	19	9	19	8	19	8	19	7	19	6
20	12	20	11	20	11	20	10	20	9	20	11	20	10	20	10	20	9	20	9	20	8	20	7
21	13	21	12	21	12	21	11	21	10	21	12	21	11	21	11	21	10	21	10	21	9	21	8
22	14	22	13	22	13	22	12	22	11	22	13	22	12	22	12	22	11	22	11	22	10	22	9
23	15	23	14	23	14	23	13	23	12	23	14	23	13	23	13	23	12	23	12	23	11	23	10
24	16	24	15	24	15	24	14	24	13	24	15	24	14	24	14	24	13	24	13	24	12	24	11
25	17	25	16	25	16	25	15	25	14	25	16	25	15	25	15	25	14	25	14	25	13	25	12
26	18	26	17	26	17	26	16	26	15	26	17	26	16	26	16	26	15	26	15	26	14	26	13
27	19	27	18	27	18	27	17	27	16	27	18	27	17	27	17	27	16	27	16	27	15	27	14
28	20	28	19	28	19	28	18	28	17	28	19	28	18	28	18	28	17	28	17	28	16	28	15
29	21	29	20	29	20	29	19	29	18	29	20	29	19	29	19	29	18	29	18	29	17	29	16
30	22	30	21	30	21	30	20	30	19	30	21	30	20	30	20	30	19	30	19	30	18	30	17

Octobre 1805 — Novembre — Décembre — Janvier 1806 — Février — Mars — Avril — Mai — Juin — Juillet — Août — Septembre

1 Jour complémentaire = 18 sept.; 2 compl. = 19 sept.; 3 compl. = 20 sept.; 4 compl. = 21 sept.; 5 compl. = 22 sept.

Register.

A.

Aachen 467.
Aberglauben 94, 489.
Abrantes, Herzogin von 618.
Abtei 432, 462.
Accusateur public 624.
Adam, Abt 90.
Adel 587.
Administratoren von Lyon 54
Adresse gegen Appellation 11.
Adrien Duport 648.
Ächtungslisten 517, 540, 544, 569, 618, 633.
Ära der Freiheit 704.
— der Gleichheit 704.
Affaire de la Compagnie des Indes 162, 230.
Agier 601, 602.
Agricola 134.
Agrippina 625.
Aiguebelles 37.
Aiguillon, Herzog von 410.
— Herzogin von 457, 488.
Akademie de Peinture 491.
— der Wissenschaften in Paris 295.
— zu Lyon 2.
Albigenserkriege 89.
Albinus 1.
Albion 280.
Albitte 19, 25, 45, 67, 69, 78, 670, 685.
Aldenhoven, Schlacht von 359
Alexander der Große 426, 625.
Alexandrine des Echerolles 7.
Alison Archibald 395.
Alix 57.
Alkibiades 176.
Allgemeine Zeitung 610.
D'Allonville 504.
Almanach der Gefängnisse 470.
Altar des Vaterlandes 98, 116 328, 707.
Alvinczy 358, 386.
Amalia, Prinzessin v. Preußen 467.
Amar 181, 199, 229. 241, 509, 531, 548, 553, 617, 648.
Amblar 424, 427.
Amiral 305, 307, 309. 312. 318, 431, 432, 435, 532.
Amnestie 137.
Anakreon der Guillotine 427, 497.
Ancard 191, 194, 196.
Andrieux 73.
Angeberei 198.
Angers 655.
Anglaises Les 462.
Angoulême, Herzogin von 303.
Anna d'Austria 88.
— von Bretagne 89.
Antoinette Therese des Malesherbes 285.
Antonelle 398.
Antonius, Marcus 275.
Antwerpen 379, 380, 390.
Anytos 176.
Aosta, Herzog von 304.
Apostasien 92.
Arbeiter in Lyon 31, 32.
Archambaud 679.
Arcis-sur-Aube 215, 233, 245.
Arelat 1.
Aristokraten 274, 501.
Aristokratie 306, 500, 579, 580.
Aristophanes 175.
Aristoteles 625.
Arlon 363.
Armand 194.
Armee, franz. 53, 153, 315, 351, 381.
— kaiserliche 351, 380 f.
— preußische 382.
Armée révolutionnaire 19.
Arras 70.
Artois, Graf 44, 698.
Alcudia, Herzog von 218.
Asien 166.
Aspasia 176.
Assignaten 190, 352, 391, 392, 406, 476, 508, 646.
— falsche 280, 626, 670.
Ath 384.
Atheismus 88, 86, 113, 120, 161, 252, 254, 283, 326, 447, 521, 594.
Atheismus ist aristokratisch 117.
Athen 166, 173, 274, 278.
Athener 138, 175.
Attentat auf Robespierre und Collot 305 ff., 312, 431.
— auf Tallien 577, 579.
Aubigny 234, 606.
Aubry, Kriegsminister 605, 687 f.
Audouin 502, 610.
Aufpasserei 344
Aufruf Robespierres 551.
Aufstand des 1. Prairiat 665 ff.
— die heiligste Pflicht 600, 642, 644.
— vom 12. Germinal 643; vgl. Revolution.
Augereau 388.
Auguis 588, 647, 667, 668.
Augustiner 16.
Aumont 573.
Ausschuss, Begnadigungs- 113.
— Central- 236, 680.
— der Dreihundert 9.
— der Vierzig 691.
— der Volksgerechtigkeit 63, 72.
— der Zwölf 114.
— diplomatischer 235.
— für auswärtige Angelegenheiten 282.
— für das Heer 542.

Ausschuss für den Ackerbau und die Gewerbe 282.
— für den Handel und die Versorgung mit Lebensmitteln 282.
— für den öffentlichen Unterricht 282.
— für den Verkehr, für Post- und Eilwagen 282.
— für die allgemeine Sicherheit 496.
— für die Einrichtung und Bewegung der Landarmee 282.
— für die Finanzen 282.
— für die Flotte und die Colonien 282.
— für öffentl. Arbeiten 282.
— für Staats-Unterstützung 282.
— für Verwaltung, Polizei und Gerichte 282.
— für Waffen, Pulver und Ausbeutung der Bergwerke 282.
— Gesetzgebungs- 206, 653, 667, 670, 691.
— Gnaden- 137, 138, 155, 165, 236
— Kalender- 706.
— Militär- 674.
— Militär-, in Lyon 63.
— österreichischer 298.
— Plünderungs- 8.
— Reinigungs- 142.
— Revolutions- 17, 399, 403. 436, 452, 485, 500, 545, 575, 590, 652.
— Revolutions-, in Lyon 73. 76.
— Revolutions-, in Moulins 74.
— Sicherheits- 15, 21, 119, 130, 139, 142, 164, 171, 183, 190, 195, 205, 208, 210, 226, 230, 234, 238, 240, 241, 242, 252, 255, 276, 292, 297, 307, 308, 335, 337, 338, 342, 425, 427, 436, 441, 447, 449, 452, 466, 474, 495, 505, 508, 513, 526—529, 535, 536, 541, 546, 548, 549, 552 f., 563, 572, 575, 590, 617, 619, 647, 653, 670, 687 f., 691, 696, 699.
— Überwachungs- 63, 142, 172, 190, 198, 573.
— Überwachungs- in Lyon 19, 21, 65, 78.
— Unterrichts- 105, 266.
Ausschuss, Untersuchungs- 590.
— Verfassungs- 660.
— Vertheidigungs- 32.
— Vollziehungs- 550, 558, 565.
— von einundzwanzig Männern 653.
— von Fünfzehn 121.
— Wohlfahrts- 21, 24, 32, 37, 53, 60, 62, 65, 69, 73, 74, 113, 119, 128, 130, 136, 138, 142 f., 144 bis 146, 152, 153, 157, 160, 161, 164, 171, 172, 173, 175, 178, 179, 183, 184, 190 f., 195, 198 f., 204, 205, 208, 210, 211, 218, 223, 224, 234, 240, 249, 251, 252, 254 f., 258, 260, 266, 276, 281, 283, 287, 305—307, 319, 335 bis 344, 371, 380, 383, 384, 393, 401, 402, 409, 420, 421, 427, 430, 431, 433, 436, 437, 441, 445 bis 448, 450, 455, 456, 474 f., 490, 493, 494 bis 497, 499, 501, 502, 504 bis 506, 508, 513, 517, 518, 520, 521, 522, 526 bis 529, 531, 533, 535, 536 ff., 538, 539, 541, 546, 548, 554, 562, 565, 568, 570—572, 575, 581, 590, 606, 610, 617, 618, 628, 638, 641, 647, 653, 658, 660, 667, 670, 680, 691, 695, 696.
— Wohlfahrts- in Lyon 18 ff., 19, 20, 26.
Auswanderer 670.
D'Autichamp, Marquis 37, 458.
Autun 2.
Auvergne 47.
Avesnes 353, 363.
Avignon 656.
Avranches 422.
Avray, Herzog von 455.
Ayen, Herzogin von 418, 419

B.

Baboeuf 15, 320, 590.
Baco 269.
Baden 351.
Bailleul 620.
Bailly 148, 174, 215, 232.
Baisieux 361.
Bälle der Opfer 618.
Bank San Carlo 489, 599.
Bankett der Gardes-du-Corps 31.
Bar-sur-Aube 215.
Barante 66.
Barbaroux 17, 621.
Barbier 605.
Barnave 131, 149, 219.
Barra de Falaiseau 555.
Barran du 509.
Barras 84, 257, 554, 556, 557, 563, 627, 647, 649, 683, 690, 691, 693.
Barrère 37, 53, 60, 98, 130, 145, 149, 175, 176, 183, 211, 226, 238, 251, 303, 306, 307, 312, 314, 315, 316, 324, 335, 338, 383, 384, 385, 395 396, 399, 424, 426, 427, 446, 455, 483, 493, 495, 497, 499, 500, 502, 506, 507, 508, 510, 512, 523, 524, 527, 531, 533, 534, 537, 538, 541, 548, 549, 554, 557, 565, 569, 570, 571, 581, 584, 590, 610, 614, 615, 617, 628, 632, 635, 639, 649, 650, 651, 659, 673.
Barricaden 693.
Barrière du Trône 405, 419, 548.
Barrière, belgische 378, 382.
Barrièren von Paris 546, 554, 666.
Barthe 293.
Barthélemy 235.
Bartholomäusnacht 426.
Basel 353.
Bassal 590.
Bastille 423, 436, 461, 694.
Bastillesturm 5, 26.
Battagham 378.
Battignies 361.
Batz, Baron 162, 226, 235, 318, 431.
Baudin des Ardennes 660, 664, 679.
Baudot 490.
Baudus 444.
Bayle 499.
Bazire 15, 16—18, 74, 110, 128, 61—64, 228, 230, 242, 541.
Beamte der Republik 274.
Beaucaire Peter von 89.
Beauchesne 304, 699, 703.
Beaugrand, Pfarrer 285.
Beauharnais Alexander von 456, 458.
— Josephine 457, 488
Beaulieu 126, 372, 375, 378,

379, 437—439, 446, 473 bis 475, 479–481, 549, 564, 607.
Beaumont 361.
Beaupré 553.
Beaurepaire, Witwe 452.
Beausire 447, 606, 609.
Beauvernois Riard de 9.
Beauvoir 458.
Bedouin 514.
Begnadigungs-Ausschuss 113.
Begus Anna 487.
Belgien 356, 357, 371, 373, 374, 380, 387, 390, 392, 581, 662.
Belgien, die Milchkuh Frankreichs 391.
— Stimmung in 348—350.
Bellanger, Maler 696.
Bellecour, Platz, 10, 22. 40, 65, 66, 71.
Bellegarde 359, 368, 374.
Bemani 59.
Bemerkungen eines Republikaners 411.
Bender 169.
Benedictins-Anglais 462.
Bennet 174.
Benoît (Benoist) 447, 457, 606, 608.
Bentabole 309, 530, 579, 596, 622, 705.
Berbir 359.
Bercy Marquis de 490.
Berg, der spaltet sich 113.
Bergasse 528.
Berlier 660.
Berlin 348.
Bern 37.
Bernadotte 172, 312.
Bernard 340.
Bernasçon 28.
Bernhard, großer 39.
— kleine 39, 47.
Bernoeille 683.
Bertrand 15, 19, 23.
Berufung an das Volk 11, 144, 238, 620.
Besançon 2, 114.
Beugnot 411, 412, 420, 468, 471, 478, 486.
Beurnonville 15. 161, 672.
Beysser 252, 257.
Bézard, Banquier 607.
Bibel 227
Bicêtre 435, 446, 458, 462, 606, 608.
Billaud-Varennes 53, 130, 145, 192, 204, 206, 240, 248, 260, 277, 284, 321, 335, 339, 343, 449, 457, 493 f., 504, 509, 529, 530, 538, 540, 543, 548 f., 553, 555, 568—570, 579, 590, 595, 596, 610, 614, 617, 618, 628, 632, 635, 639, 641, 649, 650, 657, 673.
Billiemaz 27.
Binard 54.
Biron 145, 472.
Biroteau 26, 29.
Bischofshof 643.
Blanc Louis 403, 558
Blanchard 465.
Blanchelande 455.
Blanchelot 548.
Blankenstein 387.
Blois 94.
Bô 656.
Bochart de Saron 285
Bois Marié Louis 399.
Boissières 379.
Boissieu 647.
Boissonat 16.
Boissy d'Anglas 421, 498, 510, 621. 632, 638, 643, 645, 660, 662, 669, 671, 676, 688.
Boissy-Famine 633.
Bojaval 447.
Bolingbrocke 175.
Bollemont 370.
Bologna 429.
Bonaparte Lucian 685.
— Ludwig 687.
— Napoleon 315, 650. 683 f., 689, 690, 691, 693; vgl. Napoleon I.
— und Siéyès 96.
Bonn 387,
Bonnecarrère 122.
Bonne-Nouvelle, Section 107.
Bordeaux 26, 128, 490, 650.
Borgnet 350, 389, 392.
Bories Jean 672.
Bosnien 347.
Bosquillon, Hauptmann 44.
Bottin 4, 7.
Bouchain 353, 363.
Boucher 458, 460, 675.
— Marie Victoire 286.
Bouchotte, Kriegsminister 114, 150, 152, 161, 181, 672, 681.
— Kerkermeister 414.
Boulanger 153, 181, 540, 546, 549, 562.
Bourbe La 549.
Bourbonen 39, 88, 280, 303, 626. 651, 664.
Bourbon, Herzogin von 528, 542.
Bourbotte 656, 670, 672, 675 bis 677.
Bourdon de la Crosnière, Leonard 89, 502, 557, 559, 560, 648.
— Lerouge von der Oise 142 ff., 151, 152, 154, 156, 157 f., 161, 174, 180 334, 339 ff., 430, 494, 499, 502, 510, 527, 532, 535, 542, 551, 571, 598, 631.
Bourgeois 194.
Bourienne 687.
Boursier 205.
Bouts rimés 463.
Bovines 364, 365.
Boyaval 606, 608, 609.
Boyenval 475.
Brabançonen 384.
Brabant 378.
— Herzog von 357.
Braine-la-Leud 378, 379.
Bramant 39.
Brasilien, Prinz von 304.
Braunschweig, Herzog von 58.
Bravet 573, 605.
Bréard 531, 575.
Bresse La 48.
Bresson 621
Brest 394, 436.
Bret 27.
Bretagne 287, 321, 353.
Breteuil 292.
Brial Dom 412.
Bricogne, Pfarrer 453.
Brissac, Herzog von 487.
Brissot 123, 148, 156. 209, 212, 214, 217, 218, 223, 233, 270, 306, 319, 441, 503, 621.
Brissotiner 138, 148, 154, 159, 182, 314, 461.
Britannicus 625.
Brival 239, 552, 631.
Brochet 399, 605, 609.
Brot der Gleichheit 118, 392.
Brotmangel 642 ff.
Brotteaux 40, 41, 51.
Brücke, Morand 13; s. Morand.
Brügge 369, 370, 378–379.
Brunière 73.
Bruny 328.
Brüssel 353, 357, 374, 377, 379, 380, 390, 392.
Brutus 11, 133, 137, 227, 275, 587.
Bucher 257.
Buffon Graf Leclerc de 451.
Buol-Schauenstein, Baron 37.
Burberg am Bodensee 58.
Bureau der allg. Polizei 522.

Bureau des Longitudes 94.
Bureau für Anzeigen 283.
Bureaukratie 104.
Bürger 611.
Bürgerfreund 490.
Bürgerinnen von Lyon 8.
Bürgerkarte 6, 130, 294, 495.
Bürgerkrieg 301, 321.
Burgund 40.
Burgunder 1.
Burreau de la Riviere 89.
Bussche, van dem 364, 365.

C.

Cabanis, Arzt 478.
Cabarrus Tereſa Marquiſe de Fontenay 488, 533, 599, 612, 620.
Cadet-Gaſſicourt 679.
Caën 26.
Cagliostro 428, 489.
Ça-ira 631, 659.
Caix 444.
Calas 656.
Caligula 3, 40, 134.
Calon 239.
Calonne 456, 612.
Calvados, Biſchof von 103.
— Departement 26, 640.
Cambacérès 591, 631.
Cambon 168, 230, 235, 305, 307, 502, 524—526, 528, 529, 570, 596, 606, 618, 620, 627.
Cambray 353, 356, 363, 370, 448.
Cameller 385.
Camille 144; vgl. Desmoulins.
Camphin 361.
Campinaire, Meierei 375.
Candeille, Schauſpielerin 100, 137.
Candide 587.
Caniſy Franciſca von 301.
Cantone 662.
Canuts 32.
Capelle 365.
Capet, Familie 249, 299, 631.
Capetinger 87.
Capitol in Lyon 22.
Caraffa 577, 600.
Carlyle 395.
Carmagnole 99, 100, 102, 297, 350, 390.
Carmagnolen 482, 497.
Carmes Les 462.
Carnot 53, 145, 181, 206, 251, 269, 270, 281, 324, 348, 356, 369, 371, 379, 446, 499, 505, 506, 512, 217, 523—525, 533, 534, 537, 563, 570, 590, 641, 642.
Carret 27.
Carrichon P. 418, 419.
Carrier 178, 180, 184, 192, 514, 564, 578, 595, 598, 599, 652, 654, 665.
— Prozeſs 651 ff.
Carrouſſelplatz 101, 690.
Carteron 23.
Cäſar 11, 275, 279.
Caſſationshof 663.
Caſſius 133, 275.
Caſtilien 489.
Cateau, Tag von 360.
Catilina 218, 245, 540, 656.
Cato 227.
Cattillon 857, 358.
Cauſſade 409.
Cavaignac 291.
Cayenne 28, 248, 650, 662, 665, 675.
Central-Ausſchuſs 236, 680.
— -Club 12—15, 17, 19, 63, 67.
— — in Lyon 4, 11, 62.
Cerutti 3.
Chablais 39.
Chabot 91, 94, 99, 110, 161 bis 165, 181, 209, 226, 228, 280, 239, 240, 242, 441, 541.
Chäles 637, 639, 648.
Chalier 2 ff., 12, 23, 31, 63, 65, 67, 68, 75, 114, 139, 142, 306, 508.
Chaliers Apotheoſe in Lyon 69, 71.
— — in Paris 72, 75.
— Büſte 71, 74, 75.
— Prozeſs und Hinrichtung 24, 29.
Châlons an der Marne 2, 635, 644.
Chalons-ſur-Saône 472.
Chambertrand, Domherr von Sens 301.
Chambery 39, 48.
Chambon Maire 14.
Chamouny 38, 39.
Champagneux 4.
Champagnier 457, 458.
Champcenetz Louis de 457.
Champſonnet 377.
Chandernagor 662.
Chanelette 41.
Chapelain Marie 409.
Chapelle La 462.
Chaperon, Brüder 409.
Chappuis, General 358, 360, 361.
Charbonnier 371.
Charenton 203, 462.
Charette 682.
Charleroi 369, 371, 372, 374, 376, 381, 383, 388, 396.
Charlier 98, 530, 531, 560, 561, 574.
Charlotte Corday 141, 319, 416, 491, 564.
Charpentier Antoinette Gabriele 245.
Charry Marquiſe de 438, 439.
Chaſſagnon Jean 2, 4, 6.
Chaſſet 21, 26.
Chateaubriand Marquis 286.
Châteaudun 655.
Châteaugontier 655.
Chateauneuf-Randon 46, 53, 53, 63.
Chatelet 399, 400, 605, 608.
Châtenais Marquiſe de 427.
Chaumette 65, 69—71, 75, 86, 91, 92, 93, 96, 98, 99, 107, 109—113, 115, 118—120, 129, 132, 135, 200, 252, 254, 256, 257, 264, 267, 288, 295, 297, 306, 333, 420, 447, 503, 518, 523, 610.
Chauveau-Lagarde 299, 300, 430.
Chemises rouges les 431.
Chenaux, Secretär 191.
Chenelette 30.
Chénier André 413, 416, 459, 614.
Chénier Marie Joſeph 99, 329, 416, 586, 614, 621 f., 691.
Chéniers Ode 99.
Chénier Sauveur 417.
Chénon, Notar 542.
Cherin 312.
Cheverny 320.
Chimay, Fürſtin von 491.
Chlodwig 246.
Chlotilde 304.
Choppart, Apotheker 697.
Chotin 293.
Choudieu 153, 371, 493, 646 bis 648.
Chrétien 605, 609.
Chriſtenthum 478.
— Losſagung vom 105.
Chriſtenverfolgung 406, 407.
Chriſtus als Demokrat 127.
Chronik der Stadt Koburg 388.
Chryſoſtomus 709.
Cicero 137, 155, 656.
Cincinnatus 3.

Cité 646.
Citra-Revolutionäre 153, 158
Civilconstitution des Clerus 93, 412, 429.
Civileid 93, 407.
Claire La Park 56.
Clamart, Kirchhof 703.
Claudius 1, 40.
Clausel 544
Clauzel 596, 599, 208.
Clavière 15.
Clermont-Tonnerre 80, 59.
Clerfayt 361, 363, 365 bis 370, 378, 379, 386, 387.
Clichy 427.
Cloots Anacharsis 92, 93, 103, 105, 114, 124, 132, 150, 194, 197, 199, 254, 256, 390, 619.
Club der Cordeliers 590; ſieh Cordeliers.
— der Wähler 590.
Club infernal 610.
Club La Sainte Chapelle 413.
— zu Straßburg 107; ſieh Jakobiner u. Girondiſten.
Clubiſten aus Lyon 34.
Cocarde, ſchwarze 408.
Cocarden, dreifarbige 408.
Cochery 636.
Code de la Révolution 504.
Coffinhal 228, 295, 398, 460, 494, 496, 524, 533, 549, 550, 553, 558, 560, 562, 572, 610.
Coigny Aimée de 417.
Coittant 463.
Colloredo 357, 362.
Collot d'Herbois 15, 53, 65, 71, 72—74, 77, 78, 84, 87, 115, 130, 138—141, 143, 145, 149, 151, 155, 171, 178, 179, 188—186, 192, 204, 226, 248, 308, 305, 306, 307, 309, 319, 324, 335, 416, 431, 432, 457, 474, 509, 515, 532, 534, 536, 537, 543—545, 553, 563, 568, 570, 580, 590, 610, 614, 615, 617, 628, 632, 635, 639, 642, 649, 650, 657, 673.
Colloz, Benedictiner 293.
Comissaires au pillage 8.
Commiſſion von Orange 408.
Commodus 226.
Commune die, gegen die Kirche 118.
— und Convent 115, 461, 515, 545, 549, 551, 557 f., 561, 620, 638, 667, 680.
Commune endlich gebändigt 119.
— vom 10. Auguſt 114.
Communen 662.
Compagnie Marat 653.
Compère 365.
Compiègne 454.
Conciergerie 165, 191, 222, 283, 291, 292, 298, 308, 356, 398, 419, 420, 427, 437, 446—448, 455, 456, 461, 465, 469, 472, 478, 480, 487, 492, 549, 562, 568, 657.
Condé 48, 384.
— Feſtung 379, 380, 385.
Condillac 625.
Condorcet 71, 320, 428, 622, 659.
Conſervatorium für Künſte u. Gewerbe 94.
Conſtantinopel 347.
Conſtitution v. 1793, 659, 673.
Conſuln 664.
Conti, Prinz 433.
Contrat social 593, 631.
Contreſcarpe, Straße 421.
Convent, Parteiung im 151 bis 153, 156, 168, 171, 187 ff., 207, 257 ff.
— unter der Dictatur Robespierres 211 f., 214, 220, 232, 236 f., 239 f., 241, 249, 254, 257, 260 ff., 272, 274, 280 f., 283, 294, 306, 309, 317 f., 343, 397, 455, 474, 494, 528, 576, 607.
— im Kampfe gegen Robespierre 334 ff., 338 f., 342, 425, 427, 439 ff., 492 f., 494, 567.
— nach dem Sturze Robespierres 568—572, 577, 594 ff., 601 f., 614 f., 619, 659.
— gegen die Jakobiner 577 ff., 584 f., 588 f., 592, 594 bis 600.
— ruft die Girondiſten zurück 619 ff.
— beim Vernunftcult 97 ff., 105, 115 ff., 121, 266 ff.
— und das „Höchſte Weſen" 265 ff., 268 f.
— und die Verfaſſungsfrage 659—684, 689—695.
— und Ludwig XVII. 696 ff.
— und Commune 119; ſieh Commune.
— und Wohlfahrts-Ausſchuß 146.
Convent als Grabſchänder 87.
— gegen Lyon 8 ff., 15, 21, 25, 29, 46, 49, 53, 60, 139 ff., 143.
— u. Volks-Souveränität 444.
— befiehlt Mord der Gefangenen 313 ff., 385.
— beim Feſt des „Höchſten Weſens" 322 ff.
Convents-Commiſſäre 16 f., 19, 22, 33, 337.
— -Beſchlüſſe gefälſcht 162 ff.
Conventskalender 704—729.
Conventswache 645.
Conventswahlen 8, 10 f.
— -Selbſtentwürdigung des 76, 112, 343.
Coquerey 458.
Corbulo 134.
Cordelier, der alte (Le vieux Cordelier) 131, 143, 147, 151, 155, 160, 172, 175, 236, 311, 474.
Cordeliers, Club der 10, 48, 113 f., 139, 147, 178, 179, 182, 185, 191, 193, 200, 205, 232, 246, 260, 590.
Cordona Marquis de 87.
Cordus Cremutius 133.
Corelle 100.
Corinna 612.
Cormaux 406.
Cornelia 227.
Cornuillier, Witwe 607.
Cornwallis, Herzog von 354.
Corroy, Schloß 375.
Corſica 15, 362.
Coulommiers 400.
Coupé von Troyes 93, 122, 620.
Courier de Lyon 4.
Courtois 72, 158, 239.
Courtray 361.
Couthon 46, 53, 54, 61 bis 64, 66, 69, 75, 139, 178, 183, 192, 223, 249, 251, 266 270, 307, 311, 319, 329, 334, 335, 336, 339 bis 341, 343, 468, 493 f., 496, 498, 499, 503, 504, 509, 512, 514, 515, 527, 530-535, 538, 541, 544, 546, 549, 550—552, 559, 560, 563-565, 570, 610, 617, 633, 640.
Craſſous 645.
Créqui 417.
Creuze-Latouche 660.
Criminalgericht in Lyon 10.
— von Paris 572.
Croix-Rouſſe 38, 40, 41, 49.

Cromwell Oliver 195 f, 202, 279, 539.
Croſſole d'Amboiſe, Frau von 301 f.
Croyé 292.
Cuires 49.
Cultfreiheit 120.
Cuſſet 10.
Cuſtine 457, 458.

D.

Dagobert 89.
Daker 132.
D'Allonville 504.
Damien 286.
Dampierre 139, 359.
Dangé 432.
Danican 335, 683, 691.
Danton gegen die Religionsſchändungen 115, 117, 119, 265.
— und Jakobinerclub 122 ff., 127, 589.
— als Führer der „Milden" 129—131, 139, 170, 187, 193, 273, 275, 501, 527, 533.
— und Robespierre 122, 139, 148, 156, 165, 170, 202 bis 242, 260, 262, 265, 270, 311, 398, 408, 412, 441, 510, 518, 521, 527, 533, 539, 543, 563, 570.
— ſeine letzten Pläne 129 ff.
— ſeine Sorgloſigkeit 205.
— im Gefängnis 223 f., 243 f.
— vor Gericht 228 ff., 606, 617 f.
— ſeine Jugend u. Charakter 245 ff.
— Verſchiedenes von 53, 128, 144, 149 f., 152, 162, 250, 257, 297, 306, 320, 362, 413, 431, 438, 455.
Dantoniſten 52, 113, 172, 190.
Danzig 467.
Dartubin 690.
Dauban 145, 435, 438, 478.
Daubenton 451.
Daubigny 205, 546.
Daunou 660, 664, 680.
Dauphiné 37.
David, Maler 105, 137, 226, 242, 266, 322, 509, 515, 532 f., 571, 611, 617.
Debouchaye, Miniſter 126.
Débry, Jean 688.
Dechamps 328.
Defermon 621.
Deforgues 181, 205.
Deforis, Dom 412.
Deismus 333.
Deiſt 346.
Dekaden 706.
Delaporte 73, 605, 609.
Delaunay 162, 163, 164, 229, 230, 242.
Delattre, General 444.
Delaure 620.
Delcher 15.
Delecloy 671.
Deliège 298, 573, 605, 609.
Delmas 540, 571, 581, 683, 690.
Delorme 675.
Demokratie 165.
— der Athener 176
Demoſthenes 155.
Denis, Julien 447.
„Denkwürdigkeiten" von Thibaudeau 202, 612
— Lafayettes 221.
— des Bertrand de Molleville 221.
— von Soult 376.
— des Grafen Beugnot 468.
— von Barrère 506, 649.
— des Durand de Maillane 510.
— Bourrienne 688.
— der Mad. Tourzel 700.
Denuncianten 198.
Departements 662.
— -Armee 26.
Deſault, Doctor 695, 700.
Descamps 285.
Descartes 586.
Deschampes 496, 574.
Descharmes 437.
Descombes 194.
Desfieux 118, 122, 194, 196, 217.
Desgrouelles, Pépin 459.
Défirade, La 662.
Desjardins 371.
Desmoulins, Camille 3, 127, 130, 132, 142, 143 f., 147, 149, 151, 154, 155, 160, 161, 172, 177, 179, 181, 202, 203, 206, 207, 218, 220, 222—224, 226, 229, 230, 236, 238—243, 249, 250, 253, 311, 416, 474, 501, 541, 543.
Desmoulins Witwe 257; ſieh Lucile Dupleſſis.
Deſtournelles-Deschamps 457.
Deutſchland 347.
Devaux 431.
Devérité 620.
Deyeux 344, 370.
Dictatur 114, 157, 211, 332, 442, 494, 507, 508, 512, 518, 528, 533, 547.
Diderot 625.
Didier 605.
Diederichſen 165, 229, 230, 239, 242.
Dietrichſtein, Franz Fürſt von 359.
Dikäarch 173.
Dillon 127, 149, 236, 239, 240, 249, 252, 255, 257, 283, 447.
Dionys 625.
Directorium 663 ff.
Diſtricte 662.
Ditfurth 366.
Dobſent 573, 618, 654.
Dolchritter 458.
Domingo 411, 455, 457, 650, 662.
Dominicaner 2.
Don Tocſinos 236.
Dönhoff, Graf 355, 357, 377, 385.
Doppet, General 48, 49, 52, 53, 61, 62.
Dorfeuille 63, 67.
Doſonville 549.
Dottignies 364, 365.
Doublot, Katharina 443.
Doulcet 311, 689.
Drombe, La 40.
Dubarrau 251.
Dubarry, Gräfin 289, 487.
Dublin 457.
Dubois-Béranger, Graf 449.
Dubois-Crancé 19, 25, 32 bis 37, 41—43, 45, 46, 48, 49, 51—55, 58, 59, 61 bis 63, 65, 145, 494, 503, 512, 570, 591, 596, 656, 687.
Dubuiſſon 118, 194, 219.
Ducange 411.
Duchâtelet, Herzog von 420.
Duclos 448.
Ducorneau 477.
Ducos 203, 233, 472.
Ducroquet 191, 194, 197.
Dünkirchen 369.
Dufourny 97, 157, 180, 200.
Dufraiſſe 540, 546.
Duhem 390, 579, 596, 598, 599, 621, 626, 639, 648, 657.
Dujaſt 44.
Dulaure 311, 620, 698, 699
Dumas 283, 300, 308, 309, 398, 418, 446, 454, 494,

496, 504, 524, 532, 540, 546, 548, 459, 563, 465, 571, 572, 610.
Dumas, Frau von 324.
Dumont, André 121. 529, 571, 621, 627, 632, 641, 645, 648, 655, 667.
Dumouriez 27, 35, 69, 81. 123, 125, 135, 148, 162, 214, 216–218, 220, 230, 231, 233, 236, 238, 262, 279, 392, 417, 457, 458, 524, 672.
Dupaumier 606, 608.
Duplay 308. 334, 515, 535, 560, 564, 605, 609.
Dupleſſis, Lucilie 177, 224, 234, 249, 251, 255, 257, 311.
Dupont 74, 681.
Duport 31, 216, 648.
Dupuis 410, 704.
Dupuy 107.
Duquesclin 87, 89.
Duquesnoy 670, 672, 676, 677.
Durand-Maillane 660, 664.
Durey 257.
Duroc 650.
Duroy 598, 670–672, 676, 677.
Duſſault 576.
Duſſaulx 614, 615, 616, 620, 668.
Duteil, Madame 455.
Duval 502, 543.

E.

Ebene 510, 533, 535.
Echerolles 12, 28, 31.
Eclaireuse 424, 429.
Ecluſe 383.
Ecoſſais, Les 462.
Ecroquis 358.
Ecuſſon, Taglöhner 444.
Edelleute 447.
Egalité, Gefängnis 488.
— Palais 552, 554.
Eglé 420–421.
Eheſcheidungen 111.
Ehrenlegion 456.
Eid auf dem Marsfelde 331.
Einkammer-Syſtem 663.
Einſiedeln 283.
Elektriſches Fluidum 295.
Elgin, Lord 353.
Eliſabeth, Madame 116, 118, 222, 295, 296, 301, 303, 304, 398, 443.
Elſaſs 353.
Elſaſs, Ober- 283.
Elyſeiſchen Felder, Bezirk der 679.
Emery, Abbé 479
Emigranten 37, 48, 190, 291, 293, 361, 438, 589, 680
Emile 593, 631.
Encyklopädie 285, 288.
Encyklopädiſten 264.
Engländer im Krieg 351.
England 138, 262, 312, 313, 348, 351, 354, 369, 382.
Enouf, Melanie 290.
Enragés 113
Enſisheim 283.
„Epicharis und Nero", von Legouvet 555.
Epictet 469.
Epinay 625.
Erleuchterin 429.
Erménonville 593
„Erwachen des Volkes" 614, 639, 641.
Escudier 45.
D'Eſpagnac, Abbé Sahuguet 162, 163, 165, 229, 230, 242.
Espremenil 286, 288.
Esquiros 331.
D'Eſtaing, Admiral 294.
Eſtrades d' 47.
Eſtreux 360.
Etrépigni, Pfarrer von 105.
Eugène 489.
Euler 587.
Eva, neue 422.

F.

Fabre d'Eglantine 126, 135, 138, 142, 143, 152, 153, 154, 158–161, 163–165, 173, 176, 181, 209, 213, 216, 217, 220, 224, 226, 228, 230, 242, 243, 244, 444, 519, 706, 708.
Fanatismus 94, 116, 426, 447, 452, 594.
Farizol, Frau 289.
Faro 457.
Fauchet 3, 479.
Faucigny 39.
Faudoas, Familie 452.
Fauſſedoires 648.
Fayau 208, 672.
Felix 605.
Feller 357.
Fénélon, Abbé Salignac de 448 f.
Féraud 667, 669, 674, 675, 677.
Fermond 635.
Ferney 73.
Ferngläſer 481.
Ferrand von der Aine 518, 556.
Ferraris 218.
Féry 704.
Feſt der Vernunft 71, 253.
— der Freiheit 96.
Feſte der Revolution 265.
Feſt des höchſten Weſens 265, 283, 311, 318, 321 ff., 333, 334, 346, 370, 405, 421, 423, 426, 430, 433, 448, 453, 486, 492, 507, 535.
— des 14. Juli 1794 S. 497, 498.
— der Hinrichtung Ludwigs XVI. 630.
— der Arbeit 706.
— des Genies 706.
— der Thaten 706.
— der Belohnungen 707.
— der öffentlichen Meinung 707.
Feſtungen 353, 354, 385.
Feuer des Blitzes 73.
Feuillans 12, 137, 138, 148, 287, 461.
Feuillet de Conches 304.
Feuquières, Marquiſe 401.
Feurs 63, 73, 74.
Feydeau 631.
Fiévée 679.
Filles Saint-Thomas, Section 590.
— Saint-Thomas, Kloſter 691.
Fillion 399.
Fillon 54.
Finanzgebarung des Conventes 694.
Fitzgerald, Lord 37.
Flandern 361, 363, 370.
Fleſſelles 69.
Fleuriot 447, 534, 545, 560, 563, 610.
Fleurus 372, 379, 384, 440, 497, 537.
— Schlacht bei 375, 377, 386, 390, 398.
Fleury, Graf 451, 608.
Florian 189.
Flotte, franzöſ. 394, 684.
Flucht nach Varennes 31, 298.
Föderaliſten 71, 148, 461.
Föderalismus 278, 281, 286, 447.
Föderativ-Republik 620.
Fontenay, Marquis de 490.

Fontenay, Madame 491.
Fontille 66.
Force, La 468, 482, 549, 698.
Foreſtier 676.
Foreſt, Höhen von 357, 363.
Fortin 293.
Foucault 398, 605, 608, 609.
Fouché 69—75, 77, 78, 82 bis 87, 115, 139, 171, 178, 494, 503, 510, 530, 543.
Foulon, General 385.
Fouquier-Tinville 133, 183, 187, 194, 199, 205, 234, 235, 237—239, 241, 242, 251, 252, 254, 295, 298, 299, 300, 301, 319, 343, 398, 400—402, 404, 420, 427, 433, 435—437, 445, 447, 448, 451, 454, 456, 458—460, 472, 474—476, 483, 486, 487, 493, 494, 497, 498, 504, 524, 527, 548, 561, 563, 570 573, 602, 606—610, 622, 665.
Fouquier-Tinvilles Prozeſs 602.
Fourvières 40, 48, 54.
Fox 174.
Franche-Comté 48.
Franciade, La 88, 707.
Frankfurt am Main 58, 190, 359.
Franz I. von Frankreich 89.
— II., Kaiſer 350—357, 361, 365, 371, 374, 379, 383, 388.
Fraternité 646.
Frauen in Lyon 44.
— der Section Bondy 151.
— in der Revolution 473, 672; vgl. Weiber.
Frauenclubs 108.
Frauen-Emancipation 108.
Freiheit der Culte 116.
— der Preſſe 156, 172.
— in England 174.
Freiheitsbaum 12, 24, 514.
Freiſtadt 61.
Freiburg 37.
Fréron 84, 215, 239, 502, 543, 544, 556, 571, 576, 578, 579—581, 590, 596, 598, 627, 630, 646, 656, 667.
Freſne, de 142.
Frey, Banquier 91.
— Emanuel 165, 229, 239, 242.
— Junius 165, 229, 239, 242.
Friedrich II. 467.
— Wilhelm II. 347, 348, 355, 363, 467.
Frösche des Sumpfes 616.
Froidure 432.
Froon, Oberſt 353.
Froſſard 27, 377.
Fünfzehn, Ausſchuſs der 121.
Furien der Guillotine 689.
Fuſilladen 72, 77, 84, 658.

G.

Gaillard 19, 21, 65, 143.
Gallerien 515, 534, 540, 545, 551, 578, 628, 636, 639, 644, 666, 672, 675.
Gallon 658.
Gamon 691.
Ganney 399, 605, 609.
Garat 15, 129, 222.
Garnier de l'Aube 543, 605, 608, 668.
Garran de Coulon 691.
Gaſton 645.
Gauthier 19, 21—25, 32, 34, 36, 37, 39, 52, 53, 61, 62, 605, 699.
Gay-Vernon, Leonhard 93.
Gebote der Freiheit 107.
— der Kirche 107.
Gefängniſſe 345, 460 ff., 470, 555.
Gefangene in Orleans 253, 254.
Gefangenen, Zahl der 474.
Géffroy, Schloſſer 305, 307, 309, 311.
Geheimmittel 428.
Gemblour 379.
Gemeindehaus 546, 550, 556.
Gemeinderath 96, 109, 113, 118—120, 182, 248, 267, 297, 534, 546 f., 635, 644, 696.
— vom 10. Auguſt 253, 437.
Geminus Fuſius 134.
Gendarmen 674, 675.
Generale 279.
Genf 39, 56, 426, 593.
Genovefa 106.
Genſonné 217.
Gent 370, 378.
Gentil 675.
Genua 684.
Georg III. 354, 384.
Gerichtsordnung 239.
Gerle, Dom 423—429, 495.
Germanicum, Collegium 93.
Gernsheim 387.
Geſchichte von der Baſtille 411.
Geſchworene 336, 398, 399, 402, 524, 569, 572, 601, 603, 605, 607, 608, 663.
Geſellſchaft der Freunde der Verfaſſung 4.
Geſellſchaftsvertrag 593, 631.
Geſetz über die Verdächtigen 65, 200, 253, 583, 633.
— gegen die Emigranten 437.
— üb. Volksgeſellſchaften 592, 598.
— vom 22. Prairial 336 ff., 341, 346, 370, 397, 399, 403, 404, 436, 465 f., 471, 492, 493, 509, 514, 525, 538, 541, 572, 573, 583, 584, 603, 607, 617.
— gegen Aufſtände 634.
Geſetze, organiſche 660.
Geſetzbuch der Revolution 504.
Geſetzgebender Körper 662, 663, 679.
Geſetzgebungs-Ausſchuſs 206, 653.
Getreide aus Amerika 394.
Getreideflotte 525.
Gewalt vollziehende 664.
Giac 444.
Gilibert 15, 26, 27.
Gillequint 444.
Gillet 85.
Girard 399, 605, 607, 608.
Girondiſten, geächtet 71, 90, 113 f., 127, 129, 180, 191, 196, 203, 216, 230, 238, 253, 262, 265, 312, 342, 409, 431, 457, 513, 518, 527, 573, 581 f.
— zurückberufen 619 ff., 635, 672, 677, 695.
— in Lyon 10, 15, 21, 23, 24, 31, 60.
Girondiſtenpartei, neue 158.
Girondiſten-Verfaſſung 659.
Giugènes 49.
Glatz, Citadelle von 467.
Glaubensbekenntnis, politiſch, des Camille Desmoulins 172.
Glockenthürme weg 107.
Gnaden-Ausſchuſs 137, 138, 155, 165, 236.
Gobel, Biſchof 91, 92, 100, 125, 252—254, 257, 423, 451.
Gobert 191.
Gobel 256.
Godefroy 424.
Goethe 709.
Gohier 292.
Goldjungen 580, 590, 598,

599, 600, 630, 632, 636, 639, 641, 647, 648.
Gomin 695–700.
Gonard 573, 574, 711.
Gonchon 496.
Gorsas 399.
Gosnay 472—473.
Gossec, Musikdirector 329, 631.
Gosselies 372, 375.
Gossin, Domherr 293.
Gossuin 239.
Gottesdienst nicht mehr öffentlich 91.
Göttinnen der Freiheit 97.
— der Vernunft 87, 98, 100, 193, 580.
Gott-Volk (Peuple-Dieu) 104.
Goubault 568.
Goujon 618, 670, 672, 675, 676, 677.
Goupilleau 154, 239, 552, 596, 683.
Gouy d'Arcy 457, 458.
Gracchus Sempronius 399.
Grammont, Herzogin von 289.
— Schauspieler 179, 254, 257.
Grandchamp 27.
Grand-Champ, Meierei 375.
— -Châtelet 461.
Grandmaison, Genosse Carriers 658, 659.
— Schauspielerin 431, 435.
Grandpré 470, 471.
Grangeneuve 426.
Granier de Cassagnac 395.
Gravilliers, Section 642.
Gregoire 92, 94.
Gregor X. 2.
Grelet 419.
Grenelle, Pulvermühle zu 577.
— Section 668.
Grénoble 26, 37.
Grenville 387.
Grèveplatz 101, 106.
Griffith 395.
Grimoard 292.
Groslay 593.
Großkophta 489.
Großrichters, Würde eine 115, 195.
Guadeloupe 662.
Guadet 117, 173, 426, 621.
— Familie 626.
Guffroy 502.
Guiane La 662.
Guiche, Marquise de 432.
Guillon 4, 7, 8, 10, 12, 18, 28, 33, 39, 48, 52, 58, 69.
Guillotière La 40, 41, 48.
Guillotin, Dr. 478.
Guillotine in Lyon 10, 74.
— muss übertragen werden 406.
Guillotinen, wandernde 253.
Guirault 122.
Guise 356.
Gusman 229, 230, 236, 242, 253.
Gütertheilung 31.
Guyard 606, 609.
Guyenne 313.
Guyton-Morveau 704.

H.

Haag 354.
Haager Vertrag 348, 368, 386.
Haly 465, 484, 485.
Hamburg 58.
Hammerstein, General 361.
Hannoveraner 361, 368, 378.
Hapegarde 358.
Hardenberg 58.
Hardy 673.
Harny 605, 609.
Hatry 370, 380.
Häuserdurchsuchungen 9, 12, 18.
Haxo, General 658.
Hebert 75, 93, 96, 107, 110 bis 115, 118, 121, 127, 129, 141, 143, 145, 147, 149, 151, 152, 157, 164, 173, 176, 177—180, 182, 188, 186, 187, 191—197, 199, 204, 209, 212, 214, 219, 236, 253, 254, 262, 267, 275, 289, 296, 297, 306, 333, 441, 447, 452, 503, 518, 519, 521, 533, 539, 563, 610, 697 f.
Hebertisten 113, 135, 139, 142, 172, 178, 190 f., 258.
Heberts Witwe 251, 256, 257.
Heiland von Frankreich 426.
„Heilig", Wort, verpönt 105.
Heilige, republikanische 586.
Heiligenstatuen 107.
Heiligenverehrung 709.
Heinrich II. von Frankreich 89.
Heinrich IV. 88.
Heinrich Suso 304.
Heiraten der Priester 91.
— republikanischen 658.
Hell 286.
Heloise 631.
Helvetius 226.
Hennegau 348, 383.
Hennequin 675.
Henriot 91, 115, 197, 217, 238, 296, 319, 415, 447, 506, 510, 532, 540, 545 bis 549, 551, 552, 556, 558, 559, 564, 610, 685.
Henry, drei Fräulein 293.
— Pfarrer 406.
Heppignies 375.
Hérault de Séchelles 53, 212, 214, 217, 219, 220, 224, 229, 230, 235, 242—244, 521, 570, 659, 673.
Herbillon, Pfarrer 293.
Héricault 498, 505.
Herman 229, 231, 234—236, 238, 256, 283, 398, 446, 447, 573, 606, 608, 609.
Hermanson Julie 408.
Héron 465, 681.
Herveys Betrachtungen 207.
Hessen 365, 366.
— -Darmstadt 351.
— -Kassel 351.
Hinrichtungen, Platz u. Zahl der 405.
Hippolytus-Kapelle 89.
Hoche 134, 312, 353, 356, 457, 572.
Hocquart 284.
Hohenlohe 353, 387.
Holland 347, 348, 354, 380, 381.
Holländer 351.
Homer 2.
Hooghlede 369.
Horace, Sohn Desmoulins 225.
Horatier 656.
Hortense 489.
Hosen aus Menschenhaut 395.
Hôtel-Dieu 43.
— Richelieu 618.
— Thelusson 618.
Houchard 314.
Howe, Admiral 394.
Huc 696.
Huel, Gendarm 455.
Hugo Capet 89.
— der Große 89.
Huguénin 8, 9.
Huguet 645, 648.
Hungersnoth 273.
Hüningen 48, 353.
Hunnen 33.
Hydins 24.

J.

Jagot 571.
Jakobiner in Paris im Besitze der Macht 10, 48 75, 105, 110, 142 f., 151 ff., 179, 181, 185 f., 192 f., 198, 200, 205, 222, 267, 269 f.,

282, 287, 290, 308 f., 398, 423, 439 ff., 474, 495 ff., 501—506, 512 ff., 530 bis 534.
Jakobiner angefeindet 151, 290, 413, 416, 539, 551 f., 557, 561.
— im Sinken 545 f., 552, 575—581, 584, 588 f., 590 ff., 598 ff., 627 f., 630, 634 f., 637—639, 651, 671.
— in Belgien 349, 350.
— in Lyon 4, 10, 15—23, 45, 46, 55, 56, 63.
Jakobinerclubs, Hauptsitze der 662.
— Reinigung des 118, 121 bis 127, 141, 145, 178, 200, 656.
Jakobinerthum 78, 86, 474.
Jakobinisches Rundschreiben 589.
Janitscharen der Jakobiner 512.
Jardin-des-Plantes 710.
Jault 267.
Javogues 45, 63, 88.
Jeanne d'Arc 109.
Jeanroy 699, 700, 701.
Jeffreys' Gericht 138.
Jemappes 359, 383, 384.
— Schlacht bei 238.
Jesus, guter Sansculotte 229.
Jeunesse dorée la 580; sieh Goldjungen.
Illuminaten 422, 528, 542.
Indes Orientales les 662.
Indische Compagnie 162, 230
Indivisibilité, Section L' 496
„Indomptable", Schiff 394.
Indulgents 118.
Innocenz IV. 2.
Institut National de Musique 631.
Invaliden-Dom 88.
Jobert der Belgier 458.
Johanna, Königin von Navarra 89.
— von Bourbon 89.
Johannot 620, 626.
Joliclerc 27.
Jordan Camille 58.
Jordis, Bataillon 368.
Joseph II. 304, 357, 359, 410, 411.
— Erzherzog 356.
Josephs II. barsche Reformversuche 350.
— Tauschprojecte 350.
Josephus Flavius 601.
Jourdan 360, 369, 370, 375, 376, 379, 380.
Jordeuil 399.
„Journal de la Montagne" 381.
Journalisten 670.
Joyeuse Entrée 357.
Irenäus 2.
Irland 348.
Irlandais, Les 462.
Isabeau, Conventsbote 490.
— von Bayern 89.
Isnard 88, 238, 621, 635, 640.
Isore 589.
Italien 347.
Judansart 375.
Judicis 602, 604, 605.
Julien von Toulouse 93, 162 f., 164, 192, 230, 268.
Jullien von Paris 491, 507, 652.
Juneau 550.
Jung 283.
Junot 686, 687.
Jury constitutionnaire 678.

K.

Kaiserslautern 386.
Kalender der Revolution 704 ff.
— gregorianischer 708.
— -Ausschuss 703.
Kalkreuth 348.
Karikal 662.
Karl I. 321.
— III. von Spanien 489.
— V. von Frankreich 89.
— VI. von Frankreich 89
— VII. von Frankreich 89, 109, 313.
— IX. 89.
— Borromäus 709
— der Große 87, 88.
— der Kahle 89.
— Erzherzog 58, 350, 353, 355, 356, 358, 364 bis 366, 375, 379, 386, 387, 388.
Karlsschule 362.
Karmeliter in Paris 456, 606.
Karmeliterinnen in Compiègne 454.
Karolinger 1.
Karten des Bürgersinns 461.
Katharina II., Kaiserin 347, 352.
— von Medici 89.
Kaunitz Graf, Feldzeugmeister 361, 363, 367, 371, 375.
— Fürst 118.
Kellermann 16, 34, 36, 37, 41, 42, 47, 49, 52 f.
Kerkermeister 465.
Kerpen 361.
Kervelegan 621, 671.
Kinkl 386.
Kinsky, Feldzeugmeister 364 ff., 386.
Kirchen in Paris 100.
Kirchengut 694.
Kirchenraub 83.
Kirchenschändungen 129.
Kirchheim 286, 386.
Kleber 361, 371, 372, 377, 379, 380, 383.
Kleon 176.
Koblenz 386, 387.
Koburg, Prinz Josias 6, 27, 35, 218, 224, 229, 307, 341, 351, 352—357, 360 bis 363, 366, 368, 374 f., 377 f., 380, 382, 386 bis 388, 531.
Kock 194, 195.
Kodrus 274.
Kolly 482.
Köln 348, 387.
Königin 191.
Königsberg 467.
Königsgräber zu Saint-Denis 87.
Königthum 626, 627.
Kopenhagen 347.
Koran 513.
Kornwucherer 393.
Kovacevic 368.
Kray 356, 379, 383.
Krieg im Jahre 1794 347.
— amerikanischer 457.
Kriegsschule zu Sablons 556.

L.

Laboureau 194, 197, 198.
Labretèche 547.
Labrousse 428.
Laclos 214.
Lacombe Rosa 108, 110, 257, 491.
Lacombe-Saint-Michel, Convents-Commissär 15.
Lacorbiere 293.
Lacoste Elie 431, 544, 553, 562, 569.
Lacretelle 679.
Lacroix 202, 206, 209, 217 bis 220, 223, 229, 230, 235, 243, 257, 412, 510, 518, 626, 627.
Lacy 358.
Laffaye 78.

Lafayette 53, 81, 135, 145, 148, 149, 214, 215, 221, 222, 232, 262, 279, 292, 456, 490, 531.
Laflotte 240, 255.
La Force 462.
Lafontaine 155.
Lafond 692.
Lagrange 704.
Laharpe 679.
Laignelot 239, 655.
Lajarousse 443.
Lalance, Madame 293.
Lalande 94, 285.
Lallemand 446.
Lally-Tolendal 30.
Laloi 97.
La Lozère 656.
Lamachos 176.
Lamaignon 301.
Lamarche, Gaertner 408.
Lamartine 291, 457, 488.
Lamballe, Prinzessin von 114.
Lambert 11, 257.
Lambusart 375.
Lamèles 293.
Lameth Theodor von 222, 648.
Lameths, Brüder 127, 148, 149.
Lamotte, Arzt 427.
Lamourette 27.
Lampleuve 365.
Landau 457.
Landrecies 353, 356–358, 360, 363, 380, 385.
Landung in England 379.
Langlais 679.
Langlois Marie 406.
Langres 2
Lanjuinais 125, 612, 621, 635, 660, 664, 676, 691.
Lanne, Adjunct 437, 606, 608.
Lannoy 350, 364–366.
Lapalus 257.
Laporte 33, 45, 55, 61, 63, 71, 72, 77, 683, 685.
La Pucelle 587.
La Réveillère-Lépaux 660.
Larivière Henry 124, 621, 635, 640.
Lärmkanone 666.
La Rochelle 254, 649.
Lasalle 257.
Lasne 695, 696, 699, 702.
Lasouski 253.
Lassus 699.
Latour-Dupin Graf Frédéric de 294, 358, 383.
Latour, Dragoner-Regiment 352, 359.
Latreille 194.
Laudon 358, 359.
Laumur, General 191, 194.
Laurençon 44
Lauffel 4, 8, 13, 15, 16, 17, 25.
Laval-Montmorency 432.
Laval, Stadt 655, 656.
Lavalette 542, 546, 549, 562, 563, 610.
Lavaux, Advocat 573.
Laveaux, Redacteur 142, 143.
Lavicomterie 179, 571.
Lavoisier, Chemiker 294, 344, 398.
Lazenburg 379.
Lazin 408.
Lebas 361. 370, 509, 515, 533, 535, 538, 514, 549 bis 552, 559, 565.
Leblanc, Oberst 385.
Leblois 573, 602, 604.
Lebon 370, 502, 617, 705.
Lebrasse 257.
Lebrun, Minister 15, 196, 233.
Lecarpentiers 672.
Lechâa 176.
Lechapelier 286, 287.
Leclerc Amand Hubert 194.
— Theophile von Lyon 20, 110.
Lecoïntre 153, 239, 384, 499, 502, 510, 512, 527, 576, 578, 590, 617 f., 620 f., 640.
Lécrivans 551.
Leers 366.
Lefebre, Benedictiner 293.
Lefébure 690
Lefèvre, General 372, 376.
Legendre 16, 17, 25, 190, 200, 205, 207—209, 211, 222, 238, 239, 254, 309, 311, 452, 502, 510, 532, 552, 561 568. 589, 590, 595, 618, 638, 641, 649, 645, 655, 671—673, 693.
Légion de l'archiduc Charles 389.
Legrand, Gendarmerie-Lieutenant 675.
Legris, Gerichtsschreiber 398, 399, 455.
Leibniz 587.
Lemaire 114.
Lemaître 679.
Lemesle Marie 285.
Lenormand 489.
Lenot 596.
Leonidas 132, 264.
Leopold II. 239, 359, 411.
— Erzherzog-Palatin 390.
Lepêcheux 459.
Lepelletier 12. 91, 157, 806, 809.
— Section 680.
Lequinio 595.
Leroy 400, 605.
Leroy-dix-Août 608.
Lesage 619, 660, 661, 664.
Létang 546.
Letourneur 689.
Levasseur 143, 144, 207, 579, 627.
Levis, Marschallin 449.
Levy, Frau 419.
Lex Julia 174.
L'Hotel des-Fermes 462.
— Talaru 462.
Lhuillier Louis Marie 180, 235, 242.
Lieferanten 336.
Liefkenshoeck 354.
Liendon 563, 605.
Ligne, Fürst von 359.
Ligurien 685.
Lille 361, 366, 368, 542.
Lillo, Forts bei Antwerpen 354.
Limburg 349.
Limminghe, Graf 350.
Limoges 93.
Lindet Robert 25, 145, 206, 239, 512, 533 f., 587, 570, 581, 585, 590, 640 ff., 672.
— Thomas 93.
Linguet 410, 412.
L'Isle de France 662.
— de Réunion 662.
Livres 694.
Lohier 605, 609.
Loiserolles 417, 459.
Loisillier Francisca 289.
Lombardei 689.
Loménie de Brienne 287.
— Familie 301.
— Ludwig de, Kriegsminister 301
— Martial de, Coadjutor 301.
London 353, 354, 380, 384, 426.
Longwy 291.
Loranfot 408.
Loseau 543, 544.
Lothringer 252.
Louault 289.
Louchet 543, 544, 574.
Louis, Conventsmitglied 509.
— Philipp 311, 651.
Loustalot 3, 136.
Louvet 157, 233, 234, 311, 426, 553, 621, 635, 640, 660, 664, 677.

Löwen 379, 380.
Loys 578, 590.
Lubin 182, 610.
Lubomirska, Fürstin 289.
Lucan 625.
Lucheſini 132.
Lucilie Dupleſſis 177, 224, 243, 249, 255, 257, 311.
Ludwig VIII. 89.
— X. 89.
— XI. 88.
— XII. 89.
— XIII. 88
— XIV. 88.
— XV. 88, 287, 288, 487.
— XVI. 10, 53, 126, 169, 222, 245, 250, 285, 292 bis 294, 298, 300, 303, 407 f., 411, 437, 454, 488, 490, 574, 692, 696, 699.
— XVII. 39, 46, 48, 74, 123, 249, 253, 290, 300, 452, 563, 589, 695, 699.
— XVIII. 58, 702, 703.
— Dauphin 88.
— der Heilige 89.
Ludwigs XIV. Standbild 7.
— XV. Standbild 444.
— XVI. Gebeine 702.
Ludwigsritter 443, 491.
Luftballon 376.
Luisdor 694.
Luiſe, Königin 58.
Lüttich 283, 390.
Luxembourg 200, 202, 222, 240, 241, 254, 255, 353, 418, 446, 447, 449, 451, 456—458, 462, 464, 474, 475, 481, 549, 606, 608.
Luzern 37.
Lykurg 274, 278.
Lyon, Bedeutung von 1 f.
— unter Chaliers Herrſchaft 2—24.
— von Chaliers Herrſchaft befreit 24 ff.
— Gegenpol von Paris 24.
— in der Gewalt des Convents 60—86, 133, 139, 503, 640, 656, 694.
— Concil von 2.
— Belagerung von 29—59.
— und Paris 7.

M.

Macaulay 314.
Macdonald 365, 369.
Machecoult 656.
Machiavell 132, 138.
Mack 353—355, 362, 363, 367, 372, 374.
Mackau, Frau von 303
Maçon 2, 33.
Madagascar 662.
Madelonnettes Les 462.
Mabinier 28, 31.
Magdeburg 467.
Magenthies 509, 512
Magon-Lablinaye 466
Mahé 662.
Maignet 46, 53, 55. 61 bis 63, 66, 69, 493, 514, 648.
Mail Section du 679.
Maillane, Durand de 509, 510, 543, 553.
Maillard 137, 139, 161.
— Madame 99 f.
Maillé, Conventsmitglied 680.
— Witwe 606.
Maillet, Frau 606.
Mailly 669.
Mainz 348, 386, 387, 458.
Maire, Vorſtand des Revolutionsgerichtes 548.
— 102, 541, 553, 605, 609.
Mairie, La 482.
Maiſon-Blanchard La 462.
Maiſon des Dieſaux La 462.
— Michaye La 462.
Maiſonneuve 27.
Maleiſſye Tardieu de 449.
Malesherbes Lamoignon- 285 f, 288 f., 301, 417.
Mallet du Pan 352, 577.
Malmesbury, Lord 348, 386.
Malouet 30, 148.
Mandat 233.
Manini 458.
Mannheim 386, 467.
Mans Le 283.
Manuel 437.
Marat 3, 17, 25, 75, 101, 115, 122, 135, 157, 169 185, 231—234, 236, 238, 274, 306, 309, 320, 408 410, 452, 550, 594, 619, 698.
— im Pantheon 588.
— von Lyon 2.
— -Cult 101, 120 f.
Maratiſten 17.
Marats Apotheoſe 585.
— Büſte 91, 580, 631, 632.
— Gebeine 139.
— Herz 399.
Marc Aurel 469.
Marceau 361, 372, 376, 377, 380.
Marcellin 73.
Marchand 179.
Marcipin, Gut 58.
Mareſcot 370.
Maret 308.
Margaretha von Frankreich 89.
Margarot 169.
Maria Thereſia, Kaiſerin 357.
— — Prinzeſſin 696.
— — von Frankreich 88.
— Thereſien-Kreuz 357.
— Leczynska 88
— von Anjou 89.
— Adrian 34.
— von Medici 88.
Marie Antoinette 294, 301, 420.
— Antoinettes Gebeine 702.
— Galande 662.
— Loliere 34.
Marignes 562.
Marine-Miniſterium 393.
Marino 432, 465, 475.
Marlborough 175.
Marmont 683, 684, 686, 687, 689
Marſan, Gräfin 308, 432, 451.
Marſeillaiſe 14, 325, 614, 631, 639.
Marſeille 128, 215, 588, 589, 656.
— Aufſtand in 25.
Marſeiller in Lyon 16, 17.
— in Paris 9, 10.
Marsfeld 328, 595.
Marteau 27.
Martinique La 662.
Massacre du champ de Mars 214.
Maſſenmorde 8.
Maſſon, Witwe, 293.
Maſtricht 382.
Materialismus 118.
Matton 311
Maubeuge 353, 363, 388, 391.
Maure 575.
Mausloch 488.
Maximilian I, König von Frankreich und Navarra 495.
Maximum 391, 596, 620, 627, 629, 644.
Mazuel 139, 161, 194, 197.
Mecheln 380.
Meczery, Rittmeiſter 360.
Meda 558, 560.
Mégret-Serilly, Witwe 607.
Meillanc-Durand 579.
Meletos 176.
Memoiren der Roland 672
— von Billaud-Varennes 650
Menin 361, 383.
Mennecy 91.

Menou, General 674, 688, 693.
Menschenhaut 335.
Menschenpflichten 265.
Menschenrechte 79, 90, 91, 105. 117, 120, 128, 136, 148, 172, 175, 180, 182, 186, 191, 199, 269, 282, 284, 310, 469, 497, 516, 546, 576, 581, 600, 619, 624, 625.
Mentone 684.
Mercier 103, 115, 198, 199, 253, 319—321, 332, 400, 568, 586, 593, 594, 608, 609, 620.
Mercy, Graf 353, 377, 380.
Merda (Meda), Gendarm 558.
Merlé 63.
Merlin von Douay 239, 340, 601, 620, 623, 628, 693.
— von Thionville 124, 153, 239, 335, 548, 551, 552, 576, 579, 588, 590, 643, 645, 649.
Mérode, Graf von 350.
Merowinger 87.
Meslier Jean 105.
Mesmer 428.
Mesmerianer 422.
Meudon 335, 556, 690.
Meursin, Madame de 459.
Mexico 650.
Michaud 361.
Michelet 245.
Michonis 302, 432.
Michu 8, 9.
Mignet 286, 659.
Mikovini 385.
Militär-Ausschuß in Lyon 63.
— in Paris 674.
— -Commission 72.
Militärgericht in Paris 675 ff.
Militärherrschaft 694.
Millard 444.
Minister, republikanische 152.
Ministerien aufgehoben, 281.
Mirabeau 30, 108, 127, 131, 145, 148, 149, 202, 214, 218, 231, 245, 246, 586, 660.
Mirabeau, des Pöbels 246.
— -Tonneau 287.
Mirabeaus Sarg 6.
Miranda, General 679.
Miribel 34.
Mitraillade 77.
Mitre-Gonard 403.
Mitte, die 113.
Moderantismus 580.
„Modeste", Schiff 684.
Moelle 302.
Mohammed 202, 332.
Moira 379.
Möllendorf, Feldmarschall 348, 355, 363, 386, 387.
Mollevault 635.
Momoro 91, 96, 100, 114, 124, 177, 184, 191 bis 195, 256, 447.
— Madame 193.
Monaco, Fürstin von 486.
Monarchie 275.
Monate, die 413.
Monatsnamen, republikanische 705 ff.
Monceau 375.
Monceaux, Park von 302.
Monestier 502.
Monge Caspar 393, 704.
Moniteur 11, 284, 300, 311, 395, 427, 490, 516, 593, 594, 619, 676.
Monnet 283.
Mons 238, 356, 379, 384, 391.
Monsieur 611.
Montaigu de 239, 377.
Montalembert 417.
Montansier 412.
Montbason, Prinz von 456, 458.
Montbrison 46, 57.
— König von 46.
Mont-Cenis 39, 47.
Montesquiou 53.
Montessuy 41, 48.
Montezuma 177.
Montflabert, Marquis von 400.
Montferrat, Herzog von 37.
Montgaillard, Graf 362.
Montluel 24.
Montmartre, Äbtissin von 459.
Montmelian 37, 39.
Montmerle 56.
Montmorency 417, 479, 513, 625.
Montmorin, Minister 221 f, 301.
— Anton, Lieutenant 301.
Montpensier 89.
Montrouge 283.
Morand, Brücke 13, 22, 38, 41, 47, 51, 76, 77, 399.
Mordeide 310, 331.
Moreau 361, 365, 366, 369, 383.
Morin 487, 604.
Moritz von Sachsen 6.
Morlot 377.
Mormaler Wald 359.
Morning-Chronicle 132, 135.
Morris 257, 258, 506.
Morsan 451.
Moses 587.
Moskau 174.
Mouchy, Marschall 478.
Moulins 74.
Mounier 80.
Mouscron 361, 364, 365, 367.
Mouton 446, 457.
Mouveaux 365.
Mulatière, Brücke 41, 49.
Müller Johannes von 710
Mulot de la Menardière 454.
Municipalität vom 10. August 482.
Muscadins 22, 49, 55, 176, 580, 600, 668; sieh Stutzer.
Muster-Revolutionär 278.
Mutter Gottes 421, 425, 428, 521, 542.

N.

Namur 349, 378—380.
Nancy 444.
Nantes 70, 178. 180, 514, 599, 652, 654, 656.
Nanthilde 89.
Napoleon I. 48, 58, 321, 395, 496, 651, 684, 686; sieh Bonaparte.
Nationalcocarde 9, 110, 148.
Nationalfeste 93, 119, 705.
Nationalgarden 7, 31, 96, 102, 115, 126, 285, 541, 546, 647, 671, 673 f., 679, 685, 690.
National-Religion 92.
— -Versammlung 126.
Naulin 398, 605, 609.
Neapel 2, 3.
Necker 30, 148, 149, 272, 500, 612.
Neerwinden, Schlacht von 359.
Nero 134, 223, 625.
Neuchâteau 363.
Neuilly 482. 484.
Neuvéglise, Frau 289.
Neuville 411, 412.
Nevers 70.
Newton 587.
Neyon 292.
Nicolais 453.
Nicolas 142, 147.
Niederblitzen 78.
Niederlande 347, 353, 374, 379, 381.
Nieuport 379, 383.
Nioche 19, 21—25.
Niort 649.

Nivernais, Herzog von 682.
Nivière, Maire 13, 14, 15 f., 27.
Nizza 37, 689.
Noailles, Vicomtesse von 418, 419, 480.
Noirmoutiers 657.
Nonnen, mißhandelt 346.
— von Compiègne 515.
Noot van der 411.
Normandie 353, 422.
Nort, Graf 284.
Nothjahre für Frankreich 397.
Notre-Dame 96, 107, 448.
— de Fourvières 40.
— de Septembre 612.
— de Thermidor 612.
Nougarets 468.
Nourry 254.
Noyaden 649, 653, 655.

O.

Octavian 174.
Odeon 682.
Österreich 280, 347, 348, 369, 688, 689, 696.
— und Preußen 354.
Österreichischer Ausschuß 298.
Offenbarung des heil. Johannes 429.
Oiseaux, Haus des 464.
Ökonomisten 288, 413.
Oléron 649.
Oliva 447.
Olympia de Gouges 109.
Olympische Spiele 119.
Omar Chalif 513.
O'Meara 651.
Oneglia 37.
Onnamy 359.
Opfer von Verdun 290—291.
Oranien 363, 368, 372, 387.
— Erbprinz von 353, 375, 379.
Oratorianer 70, 245, 559.
Orateur du peuple 576, 579.
Orchies 365.
Orden der Sansculotterie 10.
Orleanistenpartei 7, 17, 506.
Orleans 7, 148, 212, 213, 218, 220, 231, 233, 264, 272, 295, 451, 589.
— Haus 30.
— Stadt 649.
Osselin 437, 439.
Ostende 369, 370, 379, 383, 384, 493.
Ostracismus 643.
Otmarsheim 283.
Otranto, Herzog von 85.
Otto, Feldmarschall-Lieutenant 360, 364, 365 f.
Oudenarde 378, 379, 383.
Oullins d' 48.

P.

Pache 14, 182, 295, 617, 672, 677, 681.
Paimboeuf 655.
Palais Egalité 580.
— Royal 254, 288, 303, 434, 580.
Palasne-Champeaux 510.
Palet 642, 644, 647.
Panis 502, 580.
Pantaud 42.
Pantheon 6, 76, 139, 585, 586, 594, 632.
Pape, Schloß 45.
Papiergeld 391, 406, 629, 644
Paré 181.
Paris 3, 8, 238, 284, 289, 333, 353, 354, 356, 380, 390, 454, 467, 547, 552, 553, 555, 577, 633, 666, 675, 680, 682, 694.
Päris 41, 59, 203, 205, 228, 234, 239, 241, 546, 563, 573.
— Witwe 294.
Pariser Revolutionen 177.
Parlament von Paris 284, 288.
— von Toulouse 284, 591.
Parlamente 287.
Parmentier 289.
Paroy, Marquis de 491.
Parrein 73.
Partei der Milde 589.
— des Auslandes 157, 161, 164, 187.
Paschendacle 369.
Pastoret 232.
Paulus, Einsiedler 3.
Payan 233, 248, 267, 430, 514, 533, 534, 545, 546, 548, 557, 558, 560, 562, 563, 610.
Payne Thomas 206, 619.
Pelegrin 292.
Pelletan, Chirurg 697, 699 bis 701.
Pelletier 140
Penières 619.
Père Duchesne 114, 147, 149, 175, 177, 180, 264.
— Gérard 149.
Pereyra 118, 194, 196, 256.
Perez 445, 604.
Perigueux, Bischof von 90.
Perikles 176, 279.
Perin 293, 645.
Perrache 40, 41, 49—51.
Perrotin 74.
Peter von Anteuil 90.
Petion 7, 148, 209, 210, 233, 288, 437, 528.
Petit, Bürger 293.
— -Châtelet 461, 462.
— -Guillaume, General 48, 49.
— Madame 438.
Petits-Pères Les 462.
Petrejus 133.
Peyssard 676.
Pfalz 581.
Pfalzbayern 354.
Pforte 347.
Philanthropie 593.
Philipp der Schöne 89.
Philippeaux 135, 139, 142 bis 144, 150—155, 157 bis 159, 161, 173, 174, 179, 180, 202, 203, 206, 207, 218, 220, 223, 225, 226, 228, 229, 238, 242, 243, 250, 627.
Philippeville 359, 374.
Philosophische Mahle 477.
Phokion 274.
Pichegru 351, 356, 358, 361, 363, 365, 368—370, 376, 378, 380, 649.
Picpus 462, 465, 475.
Pigeot 605.
Piemont 2, 684.
Piemontesen 38, 42
Pilnitz, Vertrag von 312.
Pilot 75.
Pinard 658, 659
Pinet Jacques 672
Pingré 704.
Pipin der Kurze 87.
Pitt 131, 135, 144, 149, 173, 175, 176, 193, 195, 222, 244, 229, 261, 306, 307, 318, 341, 354, 384, 505, 509, 525, 528, 531, 650.
Pius VII. 303.
Place de la Révolution 244.
Plato 2, 625.
Platons Phädon 477.
Plessil Le 482—484
Plünderungs-Ausschuß 8.
Plutarch 227, 303.
Pohl Georg 445.
Poitiers 649.
Poitou 480
Polen 347, 362, 696.
Polens Erhebung 348.
Politische Jahrbücher 411.

Polizei der Republik 274, 549, 572, 592, 664.
— -Ausschuss 282.
Polykarp 1.
Pomponius 134.
Pondicheri 662.
Poniatowski, Fürst 359.
Pons de Verdun 292.
— Elisabeth de 406.
— Familie de 406.
— Marquis de 482.
Pont-a-Chin 368.
Pontécoulant 621, 688.
Pontneuf 302, 402.
Porcia 227.
Port-Libre 456, 462, 475.
— -Royal 462.
Portsmouth 395.
Portugal 2, 304.
Pothinus 1, 2.
Pouleau 23.
Pradt de 389.
Précy, Graf de 29, 31, 34, 36, 39, 44, 48, 49, 54 bis 59, 62, 65, 503, 512.
Preßfreiheit 132, 135, 174, 575, 576, 577.
Prétot 191.
Preußen 347, 348, 353, 362, 368, 382, 689, 696.
— im Coalitionskrieg 352, 386, 396.
Prévost 461.
Priester 267, 447.
— die, von Rochefort 97.
Priesterhetze 7, 8, 75, 90, 118, 285, 406
Prieur de la Côte d'Or, Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses 145, 324, 524, 533, 537, 570, 590, 642.
— von der Marne, Conventsmitglied 599, 655, 670.
— Maler und Geschworener 398 f., 605, 608.
Proly 118, 122, 150, 161, 194, 196, 236.
Prophet Gottes 429.
Prosper Sijas 546.
Protestanten 93.
Provence, Graf von 703.
Proyart, Abbé 303.
Prozeß der 132 Nantesser 580, 592.
Prudhomme 177, 253, 335.
Prudhommes Zeitung 252.
Pruntrut 254.
— Fürsten von 256.
Psaphon 425.

Q.

Quatremère de Quincy 679.
Quesnoy Le 353, 359, 380, 384, 385.
Quessant, Seeschlacht bei 393.
Quetineau, General Pierre 194, 197.
— Frau 197.
Queuedeville 450.
Quinet Edgar 408.
— Jean 674.
Quinze-Vingt, Section 107, 644.
Quosdanovic 371, 375.

R.

Rabaut Saint-Etienne 426.
Racine 329.
Racines „Phädra" 631.
Radetzky, Graf 375.
Raffet 671.
Raisson 600.
Rambaud 24, 32.
Rameau 54, 257.
Ramel 163.
Rammignies 368.
Rath der Alten 663, 664.
— der Fünfhundert 663, 664.
— vollziehender 664.
Raubsystem 81, 172.
Ravaillac 88.
Récamier, Banquier 612.
— Madame 611.
Recht des Widerstandes 35.
Redner des Menschengeschlechtes 104, 194.
Reichsarmee 352.
Reichstag, deutscher 352.
Reinigung des Clubs 118.
Reinigungs-Ausschuß 142.
Religion, eine Nothwendigkeit 113.
— des Fleisches 115, 333.
— des Atheismus 117.
— der Vernunft 267, 333.
— des höchsten Wesens 440.
Religionsfreiheit 120.
Religionsschändungen 121, 145, 247, 262.
Renaudin 184, 399, 605, 608, 609.
Renault, Anton 431.
— Cécilie 303 f., 312, 318, 431—433, 442, 480, 498.
Repas fraternel 453.
Republik 275.
Requisitionen in Belgien 391 f.
Retz, Cardinal 213.
Reverchon 33, 45.
Revolution, Geist der 78 ff.
— von 1689 S. 138.
— vom 31. Mai 129, 217, 238, 628.
— vom 10. August 129, 222, 233 ff., 246.
— in Holland 456.
— vgl. Aufstand.
„Revolutionär", Schiff 394.
Revolutions-Armee 19, 20, 69, 71, 73, 98, 114, 139, 141, 182, 254.
— -Ausschuß in Paris 399, 403, 436, 485, 500, 575, 590.
— -Ausschüsse in den Provinzen 403, 575.
— -Ausschuß in Lyon 17, 76.
— — in Chaumont 452.
— — d. Champs-Elysées 485.
— — in Moulins 74.
— — von Nantes 594, 652, 653.
Revolutionsgericht; sieh Revolutions-Tribunal.
Revolutionsmannes, Ideal eines 273.
Revolutionsplatz 405.
Revolutions-Tribunal i. Feurs 74.
— Tribunal in Lyon 11, 13, 19, 20 f., 71 f., 74.
— -Tribunal in Paris 25, 29, 75, 118, 133, 135, 139, 203, 223, 249, 252, 255, 276, 311, 335–338, 340 f., 501, 536 f, 539 ff, 553, 564 f., 652.
— -Tribunal eine „Schlachtbank" 204, 223, 248, 284 bis 302, 335—338, 340 f., 343, 391, 405—421, 431 bis 439, 441, 443—460, 474 ff., 486 f., 491 f., 504, 514. 524, 527, 548, 569, 620.
— -Trib. im Prozeß Dantons 228—242, 283.
— -Trib., beherrscht v. Robespierre 283, 310 f., 343, 397, 402, 442, 494 ff., 508, 521, 531, 533, 569.
— -Trib. seit dem 22. Prairial 343, 397 ff., 541, 621.
— -Trib. des 10. August 437.
— -Trib., provisorisches 569
— -Trib., nach dem Sturze Robespierres 565 — 576, 598.
— -Trib. in Nantes 654 f.
— -Trib. in Nimes 672.

Revolutions-Tribunal vom 28. December 1794 S. 601 bis 610, 657.
— -Trib. vom 5. October 691.
Rewbel 598, 599.
Reynac, General 374.
Reynier 365, 588.
Rheims 245, 444, 559.
— Münster in 107.
Rhone 40.
Riard 24, 27, 29, 63.
Richard 32, 493.
Richelieu 261.
— -Bälle 613.
Richer-Serisy 623, 679.
Richter beim Rev.-Tribunal 569, 572, 601, 603, 663.
Rimbert 48, 50.
Riouffe 177, 194, 197, 223, 286, 290, 477, 480, 556.
Rivarol 457.
Rivaz, General 49.
Rivière, Kerkermeister 473.
Roanne 7, 76, 77.
Robert, Apotheker 697.
Robespierre, Maximilian für „Tugend und Schrecken" 113, 129, 165 ff., 198, 270 f., 321, 382, 397 f., 408, 412, 484, 503 f., 511, 526, 575 f., 583, 611, 618, 622.
— und Hebert 113 – 118, 121 f., 128 ff., 135, 139 bis 145, 151, 153, 165, 172, 178, 182 f., 190 f., 195—201.
— gegen die Religionsschändungen 93, 115, 120 ff., 145.
— im Jakobinerclub 121 bis 127, 439 ff., 500, 506, 532 ff., 577, 591.
— seine Reden 124.
— über Cloots 124 ff.
— seine Lehre von der wahren Demokratie 146, 165 ff.
— sein Ideal 146, 272 ff.
— und Camille Desmoulins 131, 135, 138, 148 f., 151, 154 -158, 174. 177, 206 f., 220, 243, 250 f.
— und Danton 122, 165, 172, 190, 202—220, 223 f., 230, 234, 237, 240, 248, 412.
— u. Fabre d'Eglantine 154, 158—161, 163 f.
— leitet die Polizei u. Spionage 182, 198, 281 ff., 307, 344, 408, 491, 633.
Robespierre wittert Verschwörungen 161, 188 ff., 192, 195, 220, 272, 284, 309, 318, 430 f., 446, 457, 474, 509, 526.
— seine Machtstellung 211, 220, 260 ff, 283, 286 f., 290, 294, 297, 303, 305 ff., 319, 321 ff., 336, 343, 352, 362, 371, 399, 408, 427, 438, 448, 492 ff., 584.
— und die Ausschüsse 146, 283, 402, 433, 492, 513.
— der „Tugendhafte" 174, 258 f., 321, 400, 583, 695.
— „Attentate" auf 305–312, 316, 318 f., 431 f., 442, 480.
— beim Feste des höchsten Wesens 322 ff.
— für „Religion" 260 ff., 324 ff., 421, 440 f.
— seine Machtstellung untergraben 324, 334 f., 339 f., 341, 421, 425 f., 430, 439 f., 443, 448, 494 f., 498 f., 502—507, 511, 640 f.
— beherrscht das Revolutions-Tribunal 402 f., 408, 433, 572, 604, 609.
— und Kathar. Théot 421 ff., 425 ff, 434, 521.
— der „Sohn Gottes" 423.
— und die Frauen 199, 426, 666.
— und Armee 494, 501, 524.
— seine „Dictatur" 508 bis 513, 518, 547.
— sein Sturz 58, 397, 514 ff., 526 f.. 584—545, 547 bis 567, 570, 581, 590.
— und Gemeinde (Commune) 119, 545 ff., 550 f.
— sein Porträt 556.
— sein Schweif 568, 580, 631, 652, 695.
— Verschiedenes von, 3, 71, 74, 85, 110, 174, 254, 320, 465, 468, 479, 588 f., 617, 651, 672, 675.
— Augustin 151, 508, 506, 507, 543, 549, 550 f., 559, 563, 564, 685.
Robespierristen 52, 118.
Robin 239, 548, 549.
Robinet 459.
Robinson Crusoë 3.
Rochambeau 457, 488.
Rochefort 97, 394.
Roche-Negli, Rimbert de la 59.
Roch-Marcandier 452.
Rodes 293.
Rodrique 662.
Roederer 248, 661.
Roger 208, 238.
Rohan-Rochefort 432
Roland 2, 17, 136, 159, 173, 210, 217, 238, 500.
— Madame 109, 115, 245, 303, 319, 402.
Rollin 362.
Rom 304.
Romainville 205.
Rommé 99, 105, 599, 633, 653, 670–672, 675–677, 707.
Ronsin 69, 73, 114, 134, 138 bis 142, 144, 153, 160, 161, 174, 176, 182, 191 bis 195, 212, 447, 524.
Rosambo 284 f.
Rossignol 134, 144, 153, 160, 174, 178.
Rossy, Major 448
Roubaix 366.
Roubiès, Lazarus 42.
Roucher 329, 413, 414, 415, 416, 417, 459.
Rouen 2, 288.
Rouzer 673.
Roullot 19.
Rousseau 189, 264, 274, 288, 333, 513, 559, 593 bis 594, 625, 631.
Rousseaus Standbild 14.
— Apotheose 593.
Roussel 431, 432.
Roussetaire 369.
Rousselin. Alexander 311, 455.
Roubroy 361, 371, 372.
Roux, Jakob 110, 184.
Rouzet 643.
Rovère 16, 18, 502, 514, 631, 639.
Royalismus 453, 627.
Royalisten 31, 39, 148, 170, 181, 231, 440, 461, 480, 573, 585, 593, 628, 639, 646, 651.
Rozier 27.
Ruamps 338, 339, 494, 645, 647, 648.
Ruhl, Philippe 509, 534, 548, 675.
Rußland 347, 362, 688, 696.

S.

Sablons 675, 690.
Sabran Delphine 457.
Sachsen 354.

Sachsen-Teschen, Albrecht von 352, 387.
Saint-André, Jean Bon 128, 394 f., 570, 647.
— -Antoine, Platz 405.
— — Vorstadt 644, 666, 674, 688.
— -Claire 41.
— -Cloud 298, 690.
— -Cyr 57.
— -Denis 87, 88, 593, 708.
— -Eustache, Kirche 101.
— -Germain 101.
— — Kirche 407.
— -Honoré, Straße 405.
— -Hubert 863.
— -Huruge, Marquis 600.
— -Jean, Fort 589.
— -Irénée 51.
— -Julien 178.
— -Just 65, 130, 134, 165, 168—172, 176, 177, 179, 183, 187, 204—207, 212, 213, 215, 218, 220, 222, 226, 230, 233, 237, 239 bis 241, 254, 260, 272, 273, 275, 283, 329, 347, 356, 361, 370, 371, 374, 434, 457, 497—499, 506 bis 509, 514, 515, 524, 533—535, 537, 538, 544 bis 546, 549—552, 559, 562—565, 570, 609, 610, 618, 622, 633, 640, 641, 659, 694.
— -Lazare 413, 414, 415 bis 417, 456, 458, 462, 496, 606.
— -Marceau 666.
— -Martin 662.
— -Maurice, Prinz 432.
— -Nizier, Kirche 61.
— -Ouen 650.
— -Pélagie 251, 413, 462, 465, 487.
— -Pern 455.
— — Amélie de 607.
— -Roch, Kirche 692
— -Roman 411, 412.
— -Simon 612.
— -Sulpice 479.
Sainte-Agathe 57.
— -Amaranthe, Frau von 432, 433, 434.
— -Foy, Dorf 49.
— -Lucie 662.
Saintes, Kloster zu 650.
— Les, Colonie 662.
Saladin 620, 625, 632, 639.
Salicetti 15, 685.
Salis, General von 369.
Sallier Guy Marie 284.
— Henry Guy 284.
Salm, Fürst 458.
— -Kyburg, Rheingraf 456.
Salon im Gefängnis 464.
— in Paris 434.
Salpêtrière 421, 462.
Salve-Regina 454.
Samson 301, 302, 319.
Sansculotten 4, 6, 16, 64, 78, 81, 100, 102, 105, 202, 271, 390, 410, 450, 459, 681, 683.
— Athens 176.
Sansculottenhose 7.
Sansculottidentage 119, 680, 706 f.
Santerre 710.
— Louis von 90.
Saone 40.
Sarden 39.
Sardinien 37, 39, 304.
Sartine 432 f., 435.
Sas-de-Gand 370.
Saumont 573.
Saumur 655, 656.
Sautemouche 20.
Savenay, Schlacht von 655.
Savoyen 37, 39, 48, 253, 689.
Scaliger 40.
Scaurus Mamercus 133.
Scellier 450, 605, 608, 609.
Scharnhorst 361.
Schatz von Saint-Denis 90
Scherer 361, 383, 385.
Schiller 709.
Schlabrendorf, Graf 467.
Schmeichelei 344.
Schneider Eulogius 455
Schotten 549.
Schreckensregiment 129, 136, 174, 270, 312, 319, 322, 336, 344 f., 397, 409, 473, 508, 511, 513, 525, 575, 584, 601, 607, 620, 628, 644, 658, 668, 666, 695
Schreckensherrschaft, die Umkehr von der 568.
Schreckenszeit in Rom und Paris 133.
Schwarzenberg Johann Friedrich zu 358.
— Karl Philipp v. 358—360.
Schweden 612.
Schweiz 37, 47, 58, 289, 347.
Schweizer von Chateauvieux 416.
Schwetzingen 387.
Schweyer Matthias 294.
Séchelles, Les 662.
Section der Sansculotten 98.
Section la Fontaine de Grenelle 556.
Selbstmord 478.
Senard 402, 425, 465.
Senat 663.
— in Rom 119.
Sénat conservateur 678.
Seneca 625.
Senlisse 437.
Senozan, Marquis 301.
Sens 2.
Septembermänner 13.
Septembermorde 114, 115, 129, 215, 221 f., 223, 247, 258, 291, 432, 457, 490, 530, 555, 612.
— in Lyon 8.
Septembrisade 74.
Septimius Severus 1 f.
Serbien 347.
Sergent 648.
Serilly, Kriegsschatzmeister 301.
Serres 588.
Servin 574.
Sextile 707.
Sheridan 174.
Sicherheits-Ausschuss 14ff., 21, 119, 130, 139, 142, 164, 171, 179, 183, 190, 195, 205, 208, 210, 212, 226, 230, 234, 238, 240, 241, 242, 252, 255, 276, 292, 297, 307, 308, 335, 337, 338, 342, 425, 427, 436, 441, 447, 449, 452, 466, 474, 495, 499, 505, 508, 513, 526—529, 535, 536, 541, 542, 546, 548, 549, 552—554, 563, 571, 572, 575, 590, 617, 639, 648, 653, 668, 670, 696, 699.
Sicherheitskarten 130.
Sicherheitspolizei 494.
Sidney 150.
Siéyès 95, 622, 623, 625, 634, 638, 660, 662, 678, 691.
Sijas 562, 610.
Silanus Appius 134.
— Torquatus 133.
Silberflotte 489.
Sillery 148, 437.
Simon 46, 224, 239, 257, 297, 563, 695.
Simond Philibert 240, 253 f.
Simonnet 548.
Sina 8.
Sirey 601.
Smith 414.
Soissons 457.

Sokrates 176, 225, 264, 274.
Soldatenregiment 279.
Solon 176, 278.
Solothurn 37.
Sombreuil de 432.
Sonntag 710.
Sorbonne 105.
Soubrany 671, 672, 675 bis 677.
Souberbielle 130.
Soufflot 43.
Souham 361, 363, 365, 369.
Soulès 432.
Soult 372, 376.
Souricière 483.
Souveränität des Volkes 29.
Spaa 467.
Spallanzani 586.
Spanien 2, 581, 689.
Sparta 166, 278.
Spencer, Lord 387.
Spina, Monsignore 93.
Spionage 198, 343, 481, 494, 496, 539, 542, 606, 650.
Staatsanwalt 337.
Staatsnoten 694.
Staatsreligion 423.
Staatssiegel 282.
Staël, Baron 612.
— Frau von 612
Stainville Thereſe Françoiſe de 486.
Standrecht in Paris 675.
Steiger, Großschultheiß 58.
Steinbach Erwin von 107.
Stockholm 347.
Straale, Kerkermeiſter 473.
Straßburg 283.
— Münſter von 107.
Stratokles 176.
Sturmglocke 647, 666.
Stuttgart 362.
Stutzer 630, 644; vgl. Muscadins.
Sueton 133.
Suger, Abt 87, 90.
Suleau 457.
Sulla 544.
Sulpicianer 479.
Suſa 2.
Suworow 58, 387.

T.

Tabago 662.
Tableau des droits de l'homme voilé 180.
Tabouillot Clara 293.
Tacitus 132, 133, 137.
Tag der Revolution 707.
— der Vernunft 92.
Tagesnamen, republikaniſche 705 ff., 710.
Taine 222, 246, 559
Talaru, Haus 464.
Tallien 15, 192, 203, 205, 343, 490, 494, 502, 510, 533, 535, 537, 539, 540, 542, 543, 556, 567, 568, 571, 572, 575, 577 bis 579, 594, 596, 599, 612, 615, 620, 621, 627, 683, 637–639, 644, 656, 672, 680, 682, 691.
— Madame 611—613.
Tarare 58.
Tarbes 283.
Tarentaiſe La 39, 47.
Taſchereau 122, 309, 496, 542.
Taſſo 469.
Taureau, Schloſs 675.
Telegraphen 667.
Tellier Anton Le 409.
Tempel der Vernunft 267.
Temple 703.
Templebezirk 681.
Templeuve 368
Terraſſe der Feuillants 305.
Terreaux, Platz 10, 40, 67, 71 f., 77.
Terrorismus 113, 168.
Terroriſten 613, 665, 674, 681.
Thelusſon-Bälle 613.
Théodicée 587
Theokratie 279.
Théot Katharina 421 ff., 426, 429, 434, 439, 454, 521, 528
Thermidorianer 577, 578, 585, 588, 590, 593, 614, 619, 620, 627, 628, 639, 640, 687.
Thibaudeau 202, 610, 612, 616, 619, 628, 633, 637 bis 639, 641, 648, 660, 661, 665, 672, 673, 677, 678, 680—683.
Thielt 361, 369.
Thierry, Doctor 471.
Thiers 138, 162, 164, 364, 368, 642, 694.
Thirion 531, 561, 579.
Thomas Payne 619.
— von Kempis 469.
Thouars 197.
Thouret 240, 286, 288, 289.
Thrasybul 137.
Thugut 347, 355, 357 362, 368, 370, 377, 389.
Thuilleux 292.
Thuman 569.
Thuriot 98, 502, 560, 562, 569, 620, 641, 655.
Tilly, Graf 435.
Timon 174.
Tirlemont 380.
Tirol 689.
Topino Lebrun 233, 236, 238.
Toulan Adrien 443.
Toulon 53, 84, 128, 284, 656, 684, 686, 694.
Toulongéon 578.
Toulouſe 284, 445.
Tourcoing, Schlacht bei 361, 364—366, 368.
Tournay 363, 366, 369, 371, 378, 383, 384, 388.
— Schlacht von 368.
Tournelle La 461.
Tours 2, 649.
Tourtoulon 47.
Tourzel, Frau von 595, 700.
Touſſaint-Scellier Gabriel 398.
Trauttmansdorff 357, 367.
Tray 605.
Trenck, Freiherr von der 417, 459, 466, 468
— Panduren- 467.
Trevoux 58.
Trey 609.
Trial, Schauſpieler 434.
Tricolore 33
Trier 355, 363, 387.
Trinchard 398, 605, 609.
Trioullier, Pfarrer 443.
Triumvirat 504, 507, 510, 512, 533, 544, 568, 641.
Troncjoly 654.
Trott 366.
Troyes 311.
Truchet, Unterofficier 49.
Tuilerien 533, 593, 644, 666, 690.
Tuileriengarten 674.
Tulin 686
Turenne 87, 88.
Turgot 413.
Turin 58.
Türkei 347, 362.
Türkheim, Herr von 107.
Turreau 571.
„Tyrannicide", Schiff 394.
Tyrier 708.

U.

Überlingen 58.
Überwachungs-Ausschuſs 63, 130, 142, 172, 190, 198, 573.

Überwachungs-Ausschuſs in Lyon 19, 21, 65, 78.
Uhren, republikanische 711.
Ultra-Revolutionäre 153, 158, 159, 161.
Unfehlbarkeit des Convents 444.
Unité, Section de l' 110.
Unsterblichkeit der Seele 224, 227, 252, 260, 263, 265, 268, 335, 424, 478, 555, 625.
— des Leibes 424.
Unterricht, weltlich 90.
Unterrichts-Ausschuſs 105, 266.
Untersuchungs-Ausschuſs 590.
Unverletzlichkeit der Abgeordneten 339 ff, 628, 652, 664.
Ursulinerinnen 454.
Urversammlungen 643, 661, 663, 665, 679—682.

V.

Vadier 206, 226, 249, 335, 421—423, 425—427, 495, 499, 502, 528, 541, 542, 617, 618, 628, 632, 648.
Vaise 41.
Valagnos 436, 606, 609.
Valazé 604.
Valence 2.
Valenciennes 41, 357, 362, 380, 384, 385.
Valerius Publicola 233.
Vandalen 33.
Vandalismus 113.
Vandenyver 487.
Vaneck 645, 646, 648.
Varennes 488.
Varlet 128.
Vaterland in Gefahr 7.
Vatrin Anna u. Henriette 293.
— Helene 293.
Vaubernier 487.
Vaubois 41, 43.
Vaugirard, Pfarrer von 92.
Vaughan Benjamin 505.
Vaugrenan 444.
Vauquoi 73.
Vaux 357.
Valloires 37.
Vechembre 443
Vendée 6, 19, 90, 98, 116, 132, 144, 151, 153, 154, 160, 170, 179, 192, 193, 208, 238, 254, 321, 353, 426, 652, 654, 672, 687, 689, 694.
Vendéer 458, 683, 696.
Vendôme 70, 89.
„Vengeur", Schiff 395.
Ventimiglia 37.
Verdächtige 17, 20, 130 ff., 168, 461, 501; vgl. Gesetz über die Verdächtigen.
Verdun 291.
Vereinsgesetz von 1794 592, 598.
Verfassung des Convents 32, 35, 110.
— der Girondisten 265.
— englische 154.
— erste 659.
— unmöglichste 659.
— zweite 659.
— von 1791 114, 148, 288, 310, 663.
— von 1793 130, 235, 635, 636, 640, 642, 644—646, 661, 663, 666—669, 680.
— von 1795 659, 678, 681.
— -Ausschuſs 660.
Vergies 562.
Vergniaud 219, 511, 543, 621, 622, 682.
Verleumdungswuth 176.
Vermandois 485.
Verney 458, 606, 608.
Vernier 667, 669, 670, 676.
Vernunft, Cult der 92, 100.
Vernunftcult in der Provinz 102.
Verona 58.
Verres 540.
Versailles 438, 627.
Versammlung, constit. 288.
Versammlungssold 128.
Verschwörung Baboeufs 15.
— Capets 294.
— der Truthähne 135.
— des Auslandes 119, 162, 188, 195, 198, 228, 229, 241, 252, 431, 435.
— Dillons 418, 456.
— im Luxembourg 418.
— Fabres d'Eglantine 161, 179.
— in den Gefängnissen 240, 241, 249, 254, 255, 283, 416 f., 435, 474, 498, 509, 603, 605, 617, 646.
— gegen die Gefängnisse 443, 446 f., 498.
— La Rouaries 409.
— von Saint-Lazare 468.
Verschwörungen 272, 288, 301, 309, 318, 338, 430 f., 441, 447, 450, 457, 458, 497, 526, 540.
Vertheidigungs-Ausschuſs 32.
Vespasian 137.
Vestalinnen 107.
Veto, das absolute 30.
Vic 658.
Vichy, Abel de 59.
Victor Amadeus 37, 58.
— Hugo 703.
Vigée 463.
Vigery 445.
Vignier des Etolles 37.
Vilate 226, 312, 323, 333, 343, 399, 425—427, 502, 549, 605, 608, 609.
Villaret-Joyeuse 394.
Ville affranchie 60.
Villefranche 56, 58.
Villeroy, Herzog von 294.
Villers, Pfarrer 93.
Vincennes 461.
Vincent 114, 139, 142, 144, 161, 180, 182, 187, 191 bis 196, 200, 447.
Virieu, Graf 30, 31, 39, 56, 57.
Virolle, Chirurg 457, 458.
— Marie 290.
Vitellius 137.
Viterbo 429.
Vitet 7, 10, 27.
Vivarais 47.
Vivier 561, 563.
Völkerwanderung 1
Vogt 283.
Voillemier 452.
Volk 79.
Volksausschüsse 590.
„Volksfreund" 4, 179, 187, 452.
Volks-Gesellschaften 592, 644, 680.
— -Gerechtigkeit, Ausschuſs der 63.
— -Kammer 663.
— -Krieg 352.
— -Machiavellismus 20.
— -Rechte 661.
— -Souveränität 91, 189, 444.
Vollziehungs-Ausschuſs 550, 558, 565.
Vollziehungsrath 161, 282.
Voltaire 319, 587.
Voltaires Apotheose 598.
Vorsehung 117.
Voulland 241, 251, 309, 502, 554, 617.
Voullant 142.

W.

Wahlclub 590.
Walchern 379.
Waldeck, Christian von 362, 369, 374—377, 379, 387.
Wallisch, Kürassier-Regiment 360.
Wallon 291, 403.
Wandschrank, eiserner 411.
Ward, Thomas 451, 458.
Warschau, Aufstand in 362.
Wartensleben 372.
Washington 257.
Waterloo 379.
Wattignies 360.
Wattrelos 366.
Wawre 379.
Weiber im Convent 110, 642, 667, 668; vgl. Frauen.
Weibergemeinschaft 111.
Weihnachtsfest 105.
Weißenburg 457.
Weltanschauung, christliche 708.
Weltrepublik 104, 125, 196, 199.
Werneck 356, 361.
Wesel 387.
Wesen, das höchste 265.
Westermann 153, 178, 179, 181, 205, 223, 229, 238, 242, 258.
Westfalen 348.
Westflandern 353, 369, 388.
Westminster-Abtei 87.
„Wiedererwachen des Volkes" 614, 639, 641.
Wien 689.
Wilhelm Tell 189.
Wilson, General 177.
Wiltscheritz 549.
Witt, de 150.
Witwen Robespierres 639.
Witzleben 365, 367, 369, 377, 382, 388.
Wohlfahrts-Ausschuß 21, 24, 32, 37, 53, 60, 62, 65, 69, 73, 74, 113, 119, 128, 130, 136, 138, 142—147, 152, 153, 157, 160, 161, 164, 171, 173, 175, 178, 179, 183, 184, 190, 191, 195, 198, 199, 204, 205, 208, 210—212, 218, 223, 224, 234, 240, 249, 251, 252, 254, 255, 258, 260, 266, 276, 281, 283, 287, 305, 306, 319, 335–344, 371, 380, 383, 384, 393, 401, 402, 409, 420, 427, 430, 431, 433, 436, 437, 441, 445—448, 450, 455, 474, 475, 490, 493—497, 499, 501, 502, 504, 505, 506, 508, 513, 517, 520 bis 522, 526—529, 531, 533, 535—539, 541, 545, 546, 548, 554, 562, 565, 568, 570—572, 575, 578, 581, 590, 606, 607, 610, 617, 618, 628, 638, 641, 653, 658, 660, 688, 695, 696.
— -Ausschuß in Lyon 18 ff., 26.
Wolfenbüttel 58.
— Infanterie-Regiment 358.
Wolff, Gerichtsschreiber 404.
„Wolken d. Aristophanes" 176.
Wort Gottes 426.
Wunder, zwei republikanische 525.
Wurmser 353, 362.

Y.

York, Herzog von 353, 360, 364, 365–367, 377, 378 f., 384, 387, 520.
„Youngs Nachtgedanken" 207.
Ypern 356, 361, 369, 370, 493.
Ysabeau 647, 648, 666, 667.

Z.

Zamore, Neger 487.
Zeißberg 389.
Zeloten 601.
Zeschwitz, Kürassier-Regiment 360.
Zusatz zum Gesetz der Verdächtigen 501.
Zwangs-Anlehen 19, 20.
Zwangscours 391.
Zweikammer-System 663.
Zweiundzwanzig 127.
Zwölf, Ausschuß der 114.

Berichtigungen.

S. 4, Anmerkung 4, lies „inanes“, statt in annos.
S. 71, Z. 19 von oben, lies „November“, statt October.
S. 231, Z. 12 von oben, lies „bürgt“, statt birgt.
S. 425, Z. 6, 7 u. 9 von unten, lies „Libyen“, statt Lybien, „Libyer“, statt Lybier
S. 514, Z 19 von oben, lies „22. Prairial“, statt 12. Prairial.
S. 525, Z. 25 von oben, lies „errang“, statt ertrug.
S. 208, Z. 1 von oben, lies „Clauſel“, statt Clauzet. Es iſt Jean Baptiſt Clauſel aus dem Departement Ariège gemeint. Bei Buchez u. Roux im XXXVI. Band der „Histoire parlementaire“ iſt ſein Name „Clauzel“ geſchrieben. Es kann nicht der Graf Bertrand de Clauſel damit gemeint ſein, denn dieſer hat ſich nur als General hervorgethan und war 1794 und 1795 bei der Armee in den Pyrenäen.

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C042612109